# SIGNALE

für die

# musikalische Welt.

Herausgegeben

von

**Bartholf Senff.**



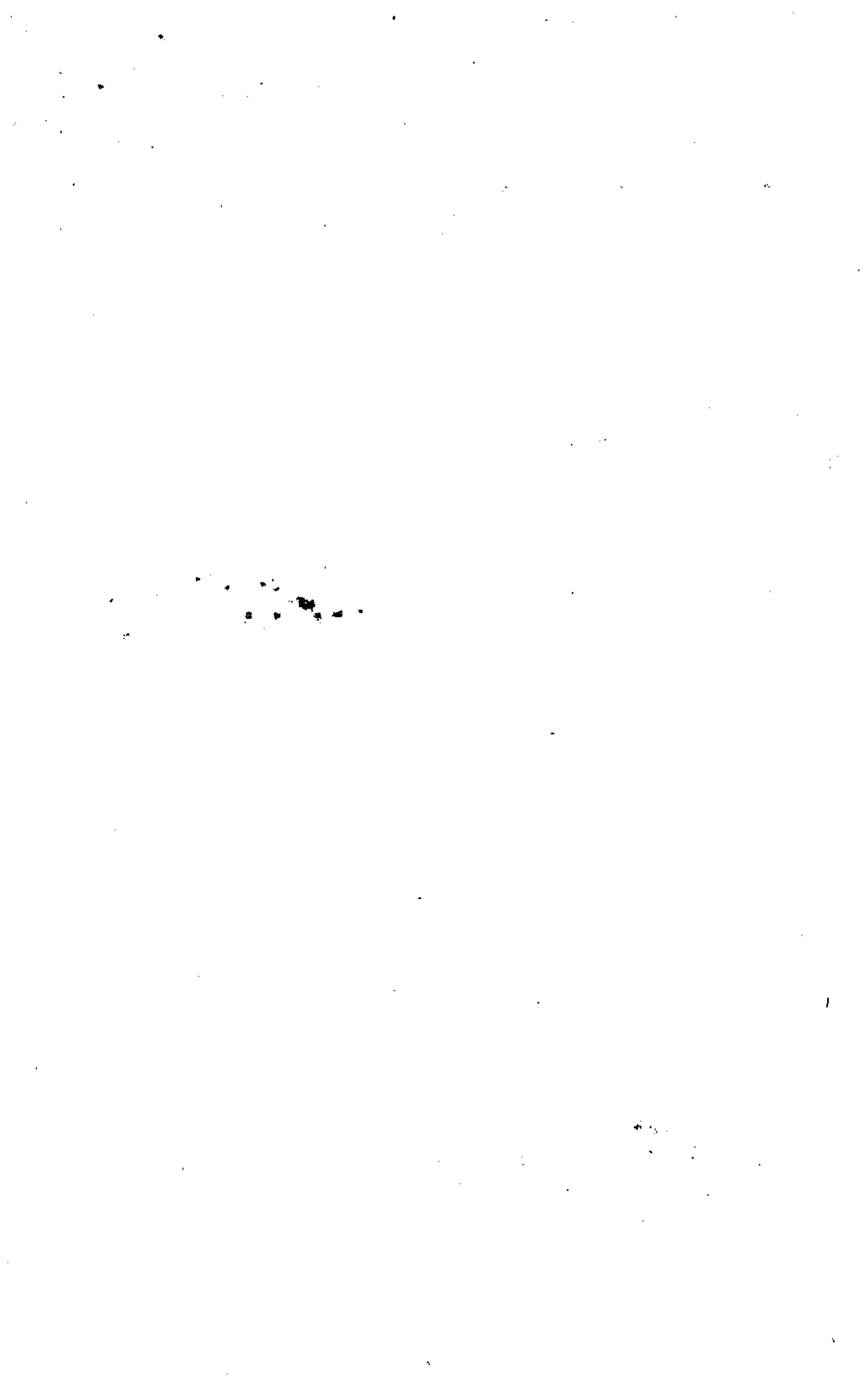
Siebzehnter Jahrgang.

---

**LEIPZIG,**

Verlag von Bartholf Senff.

1859.



# Inhalt.

---

# Alphabetisches Register

## derjenigen im Druck erschienenen musikalischen Werke,

### über welche sich Kritiken in diesem Jahrgange befinden.

---

**Liszt, Franz.** Ueber die Zigeuner und ihre Musik in Ungarn. — Verlag von Bourdilliat u. Comp. in Paris. . . . . . . . . . . . . **No. 40.**

**Marschner, Heinrich.** Op. 183. Drei Gesänge für vier Männerstimmen. Partitur und Stimmen. — Verlag von Bartholf Senff in Leipzig. . . **No. 12.**

**Mendelssohn Bartholdy, Felix.** Zwei Clavierstücke (Two Musical Sketches). No. 1. Andante cantabile in Bdur. No. 2. Presto agitato in Gmoll. — Verlag von Bartholf Senff in Leipzig. . . . . . . . . . . **No. 48.**

**Panofka, H.,** Gesangs-ABC. Vorbereitende Methode zur Erlernung des Ansatzes und der Feststellung der Stimme. — Verlag von Rieter-Biedermann in Winterthur. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . **No. 40.**

**Radecke, Robert.** Op. 20. Weihnachtslied für Frauenchor und Solo mit Pianoforte. Partitur und Stimmen. — Verlag von Schlesinger in Berlin. **No. 25.**

**Raff, J.** Op. 69. Suite pour Piano. — Verlag von Körner in Erfurt **No. 11.**

— — Op. 71, 72. Suiten für Clavier. — Verlag von Kühn in Weimar. **No. 13.**

— — Op. 73. Große Sonate für Pianoforte und Violine. — Verlag von Schuberth u. Comp. in Hamburg. . . . . . . . . . . . . . . . . **No. 35.**

**Reinecke, Carl.** Op. 55 No. 3. Gesänge aus Schneewittchen, dramatisirtem Märchen von Fr. Röber, für weiblichen Chor mit Orchester. Partitur. — Verlag von Siegel in Leipzig. . . . . . . . . . . . . . . . **No. 21.**

**Schumann, C. B.** Vorschläge zu einer gründlichen Reform der Musik. — Verlag von Gsellius in Berlin. . . . . . . . . . . . . . . . . **No. 26.**

**Ulrich, Hugo.** Op. 15. Fest-Ouverture in Cdur für Orchester. — Verlag von Leuckart in Breslau. . . . . . . . . . . . . . . . . . **No. 34.**

**Viotti, J. B.** Op. 19. Violin-Duette. Zur Erleichterung für Lehrer und Schüler genau bezeichnet und herausgegeben von Ferd. David. Heft 1, 2. — Verlag von Bartholf Senff in Leipzig. . . . . . . . . . **No. 46.**

Außerdem befindet sich im Feuilleton fast jeder Nummer unter **„Dur und Moll“** eine Anzahl kürzerer Besprechungen über neu erschienene Werke der musikalischen Literatur.

№. 1. Leipzig, Januar. 1859.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Siebzehnter Jahrgang.

**Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.**

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Einige Bemerkungen über schlechte Musik.

So oft auch schon das Vertrauen der Menschen auf die Wahrheit der Aussprüche berühmter Dichter durch krittelnde Naturen erschüttert sein mag, niemals hat man sich an den Satz unseres edlen Sängers gewagt: „daß ein jeder *Wechsel* den Glücklichen schrecke." Zwar ist noch immer nicht festgestellt worden, welchen Wechsel er eigentlich gemeint habe, ob jenes kleine lithographirte und gestempelte Product, das doch im schlimmsten Falle den Menschen allem Wechsel der irdischen Erscheinungen entrücken und ihn hinter Gitter und verriegelte Thüren versetzen kann, oder jenen einfachen täglichen Wechsel der Wäsche, der den Sterblichen nur mit dem angenehmen Frösteln der Frische überrieselt; allein beim *Jahreswechsel* glauben wir den gedankenvollen Ausspruch in unserem Sinne auslegen und von dem Schrecken reden zu dürfen, den uns der Uebergang von der 58 in die 59 verursacht.

Wir dürfen in einem Blatte, das durchaus *von* Musikanten *für* Musikanten geschrieben wird, wohl vertraulich sprechen, und an einem so wichtigen Termine, während andere Leute Lichterchen in Nußschaalen schwimmen lassen, Zinn in Wasser gießen und die Pantoffeln über den Kopf werfen, auch unsererseits versuchen, ein wenig den Schleier der Zukunft zu lüften. Denn wir können uns unmöglich verhehlen, daß es mit der göttlichen Musica *eben* nicht vorwärts geht und sich in ihr Reich ein gefährlicher Verfall einschleicht, der zuletzt uns Alle, die wir natürlich zu den vortrefflichen Musikern gehören, mit dem Untergange bedroht.

Um nun aber einen grellen Reflex auf die dunkle Nebelmasse der *Zukunft* zu werfen, ist das Ersprießlichste, die *Vergangenheit* möglichst zu erhellen und sich ihrer Besonderheiten klar zu werden. Da bemerkt man denn mit Schrecken, daß die Musik

so gut, wie die europäische Gesellschaft, eine sociale Frage hat und daß von der Lösung derselben der Zustand der Künstler und der Kunst abhängt. Selbstverständlich kann die sociale Frage in der Musik nur darüber aufgeworfen werden, auf welche Weise die zahllosen Proletarier derselben angemessen beschäftigt und geistig ernährt werden sollen. Wohl Niemand, der die heutigen Zustände in den großen Städten kennt, wird zu läugnen wagen, daß es ein unermeßliches Sang- und Klangproletariat giebt, dem es in seinen Mußestunden als Lebensaufgabe gilt, das zu machen, was wir die „schlechte Musik" nennen, ein offenbar revolutionäres Beginnen gegen den geordneten Staat der Melodik und Harmonik, mit allen ihren einzelnen Branchen.

Der Schreiber dieser Zeilen hat an sich selbst die Beobachtung gemacht, welche nachtheilige Wirkung der Einfluß der schlechten Musik hervorzubringen vermag, und welcher Characterstärke es bedarf, nur an den alten conservativen Elementen der Kunst festzuhalten. Er hat beobachtet, daß seit zehn Jahren, so alt ist etwa der Sturz der virtuosen Titanen aus den Concertsälen, die heimlichen Bekenner der schlechten Musik nach und nach Muth gefaßt haben und in ihrer tiefen Verborgenheit erst leise Laute von sich gaben, dann sang- und klanglustiger wurden, bald Haus und Straße mit ihrer Jammermusik erfüllten und endlich gar in die Oeffentlichkeit der Concertsäle vordrangen. Noch nicht zwanzig Jahre sind verflossen, daß die schlechte Musik, von einer gewissen Schaam bewogen, ihre Uebungen im Verborgenen anstellte. Ein Tenor, der mit Max durch die Wälder und Auen zog, aber noch nicht des sicheren Rohrs, d. h. des Treffens der Töne gewiß war, verbarg sich in einem Gartenhause, einem vereinzelten Hinterzimmer oder einem abgelegenen Tanzsalon, ein angehender Flötist bestieg den Trokkenboden, oder wenn er besonders bescheiden und menschenfreundlich war, den First des Daches, ein Violinist feierte seine Flitterwochen mit der Königin des Orchesters an Sonntagen, wenn die Bürger vor den Thoren und nur die Katzen zu Hause waren; es galt noch für eine Schande, neben den mächtigen Virtuosen, die Luft mit Disharmonieen zu zerreißen, und einem Familienvater mußte der unumstößliche Beweis des Talentes seines Sohnes oder seiner Tochter geführt werden, ehe er litt, daß sie Musik lernten. Aber seit dem Untergang der Virtuosenzunft trat eine allgemeine Gewerbefreiheit ein und mit ihr die Bildung des musikalischen Proletariats.

Was haben wir in unserer Wohnung von den Hausgenossen, welche sich sämmtlich nicht über diesen Standpunkt erheben, in den letzten zehn Jahren ausgestanden! Man wird uns tief bemitleiden, wenn wir als Probe mittheilen, daß ein Pianist der niedrigsten Ordnung im Reiche der Töne, jenen beträchtlichen Abschnitt aus dem menschlichen Dasein hindurch, den bekannten Mazur in Bdur von Chopin, der immer in die „musikalischen Kinderfreunde" aufgenommen wird, auf einem hektischen, und in den letzten Zügen liegenden Fortepianissimo allabendlich von acht bis elf Uhr über meinem Kopfe geübt hat! Durch den Verfall der Pianofortekräfte ist jener Mazur jetzt schon nach Gdur transponirt worden, und wenn wir Beide lange genug leben, kann sich noch der große Kreislauf der Töne vollenden und der Mazur wieder nach Bdur in die Tenorlage gerathen. Ja, wir haben ein großes heiliges Recht, wider das Proletariat und die schlechte Musik aufzutreten, und wer „wohnte" irgendwo, und vermöchte nicht ähnliche erschütternde Klage vorzubringen?

Die schlechte Musik bleibt aber dabei nicht stehen; sie ist längst in die Concertsäle gedrungen. Wir wissen nicht, ob auch in anderen großen Städten sich dergleichen Uebelstände bemerken lassen, allein in unserem Wohnort wird der guten Musik von der schlechten entschieden das Feld streitig gemacht.

Das Proletariat tritt am dreistesten im Gesange auf. Es gehört so wenig dazu, einige Töne von sich zu geben, und der Unterricht der Stadtschule befähigt oft schon allein dazu, sich einem Chore anzuschließen und vielleicht gar ein beliebter Sologänger

zu werden. In neuerer Zeit haben sich selbst den englischen Sonntagsschulen gleich, sogenannte „Fixbleichen" aufgethan, in welchen erwachsene Personen in wenigen Lectionen und für wenige Groschen im Gesange „ausgebildet" und zu schreienden Proletariern gemacht werden. In dieselbe Classe von Künstlern gehören die Genossenschaften, welche Bierwirthen ein Hinterzimmer abmiethen, sich einen wohllautenden Namen beilegen und ihren Durst nach bayrischem Maß durch Chorgesänge anzuregen suchen. Es bestätigt durchaus die alte Behauptung des geistreichen, aber noch gröberen Mattheson: „Gutes Eulenburger Bier bringt den Baßgesang herfür!" wenn wir diese Chöre wesentlich aus Bassisten bestehen sehen und die Tenöre darunter so selten sind, daß man ihnen frei mitzutrinken gestattet, falls sie das A mit der Brust angeben können. Zuweilen, nach dem Theater, wenn man noch eine Erfrischung einnimmt, hört man, neben dem Billard sitzend, aus der Ferne den Gesang dieser Fässer über den Hof erschallen. Sie entblöden sich auch nicht, der mehreren Sicherheit wegen mit einem Dutzend ähnlicher musikalischer Genossenschaften zusammenzutreten und Concerte zu veranstalten, deren characteristische Eigenschaft darin besteht, daß sie jede a capella gesungene Nummer regelmäßig einen halben Ton herunterdrücken. Ein sicheres Kennzeichen des Proletariats eines Chores besteht darin, daß die Sänger sich so enge als möglich aneinanderdrängen; es spricht sich darin die Macht des bösen Gewissens aus.

Die Qualität der heutigen Solosänger neigt sich nicht minder zur schlechten Musik. Die üblen Stimmen mit verwerflichen Manieren vermehren sich gleich den Feldmäusen. Von den Theatern zu schweigen, die überall um brauchbare Kräfte in Verlegenheit sind, hat es die größten Schwierigkeiten, in einem immerhin guten Gesangvereine die Solopartieen mit ausreichenden Sängern zu besetzen.

Die Instrumentalmusik hält ihr Gebiet wohl noch am reinsten von diesen traurigen Eindringlichen, aber doch bilden sich schon hie und da, Räuberbanden vergleichbar, auch schlechte Orchester, die größtentheils aus wirklichen Proletariern bestehen und deren eines durch seine üble Beschaffenheit zwei der löblichsten Unternehmungen für moderne Orchestermusik in Berlin, rasch hintereinander, zu Grunde gerichtet hat. Die schlechte Quartettmusik allein wagt sich noch nicht hervor, weil das einzelne Individuum darin zu sehr dem ausbrechenden Zorne der Menge ausgesetzt sein und für die begangenen Tonexcesse verantwortlich gemacht werden kann.

Im Solospiel dagegen treten die Proletarier mit einer unerhörten Dreistigkeit auf und namentlich auf der Violine erlauben sie sich Dinge, daß die großen Geiger der Vergangenheit sich im Grabe umkehren müßten. Dieses edle Tonwerkzeug steht in Gefahr „zu" den Instrumenten herabgewürdigt zu werden, deren sich alle Hülfsbedürftigen zur Ausstattung als Bettelaparat bedienen, zu der Flöte, der Harfe und dem Cornet a piston. Ganz junge, hinter den Ohren noch nicht trockene Knaben, und Greise von vollendeter Knickebeinigkeit mißhandeln das Instrument Tartini's und Paganini's; es ist Zeit, daß von Seiten künstlerisch gesinnter Leute diesem Treiben Einhalt geboten wird, wenn nicht das Interesse an öffentlichen Kunstbestrebungen nach und nach vollkommen erlöschen soll.

Ganz im Sinne der Theorie einer schlechten Musik ist es ferner, Matinéen und Soiréen ganz umsonst zu geben, oder aber den Preis der Billets nur auf den Zettel zu setzen und die Zuhörer kostenfrei einzulassen.

In einem Blatte, das hinsichtlich einer strengen Kritik kein Blatt vor den Mund zu nehmen pflegt, mag es erlaubt sein, bei dem Beginn eines neuen Jahres alle schreibenden Musiker aufzufordern, bei der Lösung dieser socialen Frage thätig zu sein und beharrlich gegen das musikalische Proletariat aufzutreten. Nicht eine humane, sondern eine terroristische Kritik, vermag die Kunst von diesen unleidlichen Parasiten zu befreien und dem profanen Handwerke dergleichen Talente zuzuführen, die sich in die Musik nur verirrt haben.

E. Kossak.

# Auch ein musikalischer Brief aus Paris.

Die Morgenstund' am Meeresstrand
Hat lieblich mein Gemüth beweget,
Sie ist wie eine liebe Hand,
Die heilend auf das Herz sich leget.

Der Blick ins Meer ist wie ein Blick
In dunkle Augen, die wir lieben;
Das Segel wie ein hold Geschick,
Das noch nicht ganz vorbeigetrieben.

Und Alles wie ein blühend Grab,
Drin stille ruhet jedes Streiten,
Das meine werf' ich auch hinab,
Und Friede glänzt aus allen Weiten.

Auch die Poesie ist wie eine liebe Hand, die heilend auf das Herz sich legt, und ich fühle mich gesunden, nachdem ich an der Seite eines echten Poeten einige Stunden verträumt habe. Unser musikalisches Treiben hier hat so wenig mit Poesie zu schaffen, daß Sie mir wohl erlauben, mein Gut zu suchen, wo ich es finde. Es wäre mir gar zu unangenehm, an dem schönen Neujahrstage an der Hand eines französischen Gesangskünstlers, und wäre es Herr Montaubry oder eine Mme. Barbot, vor Ihnen und meinen Freunden zu erscheinen; ich bringe dem Leser ein schönes, ein deutsches Angebinde, das er sich für wenige Franken anschaffen kann.

Diese Zeilen sind einer Gedichtsammlung gewidmet, welche, wie das oben angeführte Lied zeigt, ins Bereich des Musikalischen gehört. Der wahre lyrische Dichter ist der, dessen Erzeugnisse der musikalischen Schöpfung als Grundlage dienen können, oder doch musikalisch anregen. Die Memnonssäule klingt unter der Berührung blos des Sonnenstrahles, der Dichter klingt bei jeder Berührung, es mag ein liebend Aug auf ihn blicken, ein Leid ihn prüfen, eine Erinnerung durch sein Gemüth ziehen, eine Enttäuschung ein welkes Blatt in den Kranz seiner Hoffnungen winden, alles gestaltet in seiner Seele sich zum Liede. Wie die Empfindungsnerven, gleichviel auf welche Weise angeregt, nicht aus dem Kreise der bestimmten Empfindung heraus kommen und der Sehnerv z. B. auch durch einen Schlag getroffen eine Farbenempfindung zu unserer Seele telegraphirt, so ist des Dichters Seele ein Spiegel, in dem sich alle Erlebnisse als poetische Gestaltungen abspiegeln. Darum meinte Goethe auch mit Recht, ein jedes gute Gedicht müsse ein Gelegenheitsgedicht sein.

Das Buch, von dem ich spreche, bietet uns eine Reihe solcher Gelegenheitsgedichte, die einem edlen Geiste, einem warmfühlenden Herzen entsprossen, von tüchtiger Gestaltungskraft groß gezogen, in schöner, gewinnender und eigenthümlicher, der jeweiligen Empfindung entsprechender Form vor uns treten.

Erzählend oder schildernd, reflectirend oder im subjectiven Nachhalle eines unmittelbaren Erlebnisses, bleibt unser Dichter trotz aller männlicher Kraft, die sich in seinem Worte ausspricht, liebenswürdig und anziehend, wie der Mann gern dem Weibe sich naht und so auch der Muse. Trotz allen Jugendfeuers, trotz der Leidenschaft, die seine Verse durchglüht, verliert er niemals das Maß, das der rechte Künstler stets zu bewahren weiß.

Der edle Sinn, dem wir in allen diesen Erzeugnissen entgegentreten — der hohe Lebensmuth inmitten von Stürmen und Gefahren, die Leib und Seele bedrohen, erhält ein schönes Relief durch die weise Milde, mit der die Schwächen des Menschen beurtheilt werden. Die Lebensfrische und Zartheit, die sich in den Beziehungen unseres Dichters zum Weibe auf jeder Seite kundgeben, erwärmen und erfreuen. Die Frau

mit so einfachem, zum Herzen sprechenden keuschen Worte, mit solcher Innigkeit besingen, das vermag nur der Deutsche, und die Gedichte, die uns in diesem Augenblicke die französische Musik vergessen machen, sind von einem deutschen Dichter, von einem Dichter, der nichts Fremdes an sich herankommen ließ und den treuen patriotischen Sinn unverkümmert zu bewahren gewußt, obgleich er seit Jahren in der Verbannung lebt.

Der Leser hat es wohl längst errathen, daß ich von Moritz Hartmann rede, der in seinen „Zeitlosen" die poetische Literatur Deutschlands durch eine Schöpfung von bleibendem Werthe bereichert hat. Wir sprechen derlei nicht leichthin aus, der Leser weiß es, und darum hoffen wir auch, unsere dringende Empfehlung werde nicht ohne Wirkung bleiben.

**A. Euttner.**

---

# Musikleben in Cöln.

Unsere diesmalige Concertsaison ward am 19. Oct. durch das erste Gesellschaftsconcert im Gürzenich eröffnet. Noch zahlreicher wie im vorigen Jahre hatte sich die Schaar der Abonnenten eingefunden. Während dieselbe in der letzten Saison schon gegen das Jahr 1848 sich verdoppelt hatte, stieg sie jetzt fast zu 1400 Personen. In diesem gewaltigen Andrange liegt unverkennbar eine nicht geringe Gefahr für den künstlerischen Geist der Concerte. Das buntgemischte und buntgeputzte Publicum zieht seiner Natur nach buntgemischte und buntgeputzte Concertprogramme vor; die Direction, die über eine Einnahme von 7—8000 Thlr. zu verfügen und damit neun Concertabende zu bezahlen hat, kann leicht über dem Wunsch, den brausenden Beifall dieses Publicums zu erhalten, die Interessen der Kunst vernachlässigen, indem sie die Interessen der Künstler in den Vordergrund stellt. Bisher hat man hier an ernsteren Prinzipien festgehalten. Man erkannte es für seine Pflicht, den Geschmack des Publicums zu bilden, nicht sich durch ihn bilden zu lassen. Möge man auch in Zukunft hiervon nicht abgehn! Möge man auch ferner der Ansicht huldigen, daß große Kunstinstitute vor allem die vollendete Aufführung großer Kunstschöpfungen sich zum Ziel setzen und dem Virtuosenthum nur insofern bei sich Zutritt gewähren sollen, als es jene Aufführung verherrlichen hilft!

Die drei ersten Concerte der Concert-Gesellschaft brachten die Sinfonien in F- und Adur (No. 7 und 8) von Beethoven und die Bdur-Sinfonie (No. 1) von Schumann. Am trefflichsten in der Ausführung und am durchschlagendsten in der Wirkung war die siebente Sinfonie von Beethoven mit ihrer tiefen Melancholie und ihrer wahnsinnig verzweiflungsvollen Ausgelassenheit; aber auch die Schumann'sche Sinfonie erwarb sich bei gutem Vortrage warme Freunde. Sie hat bei einem frischen, ungemachten Zuge, der durch das ganze Werk geht, ein anmuthiges Motiv im Allegro, reizende Melodien im Adagio und Finale und die heitersten Rhythmen im Scherzo. — Frau Dr. Schumann trug im ersten Concerte das Dmoll-Concert von Mozart und die Phantasie mit Chor von Beethoven, Herr Concertmeister Grunwald im dritten das achte Violin-Concert von Rode vor. Daß Frau Schumann den Zauber des echten Kunstgeistes über alle ausgoß, versteht sich von selbst. Zollen wir aber auch Herrn Grunwald alle Anerkennung, der uns das Rode'sche Werk mit der sichern Grazie und der warmen Empfindung zu Gehör brachte, welche ihm allein noch das Bürgerrecht in unsern Concertsälen erhalten können. — Mendelssohn's Ouverture „die Fingalshöhle" eröffnete das dritte Concert; sie trägt uns nicht die wehende Fahne der Begeisterung entgegen, wir bleiben still und ruhig, wenn wir sie gehört; aber es ist uns, als hätte ein silberner Nebel auf uns gelegen, aus dem anmuthige Gestalten uns heiter angelächelt; ein süßer Zauber bleibt über uns, auch wenn all' die Töne lang verklungen

sind. — Von Vocalwerken hörten wir „Herbst und Winter“ aus den „Jahreszeiten“ von Haydn, das Finale aus der „Loreley“ von Mendelssohn, eine Cantate von J. S. Bach und geistliche Lieder von Hiller. In den „Jahreszeiten,“ deren Ausführung, was die Chöre anbelangt, zum Theil eine vorzügliche war und die mit ihrer naiven Kindlichkeit und ihrer ewigen Jugendlust selbst dem Blasirtesten mitunter ein Lächeln abgewinnen müssen, wurde die Baßpartie durch Herrn Simon vom Hoftheater zu Wiesbaden, die Tenorpartie durch Herrn Zellmann vom hiesigen Stadttheater gesungen. Beide Herren haben schöne Stimmen, namentlich was die Höhe anbetrifft, beide aber haben dieselben nicht genug in der Gewalt, um im Concertsaale damit zu wirken; Herr Zellmann macht zu wenig, Herr Simon zu viel mit ihr; der Eine verdirbt sich die Töne durch verkehrten Ansatz, durch zu seltene Anwendung des Portaments, der Andere durch Tremoliren und durch offenbar absichtliche Vernachlässigung der Consonantaussprache. Trefflich war die Sopranpartie durch Frau Dr. Mampé-Babnigg besetzt. Frau Mampé's Stimme ist silberhell und schwingt sich sicher in die höchsten Höhen; ihr entschiedenes Genre ist das Schalkhafte, Neckische, Graziöse. So war sie denn auch in der Rolle der „Hanne“ unübertrefflich und errang stürmischen Beifall, während im dritten Concerte sie mit der Arie „Perfido“ von Beethoven und der Titusarie ziemlich kalt ließ, zwei Arien, die eine leidenschaftliche Auffassung verlangen, übrigens aber das Publicum, das sie unzählige Male gehört hat, überhaupt wohl nicht mehr so leicht zu begeistern vermögen. — Mendelssohn's „Loreley“ machte in diesem Jahre nicht die frühere Wirkung. Fräulein Brenken aus Carlsruhe, welche die Titelrolle sang, hat zwar in den letzten Jahren anerkennenswerthe Fortschritte gemacht, aber die Allgewalt der Leidenschaft, die jeden Ton lebendig färbt, kann nicht erlernt werden, und die herrlichen Stimmittel, die der jungen Sängerin zu Gebote stehen, konnten nicht zur Geltung kommen neben der Wucht eines Chores, der in diesem Finale zum Nachtheil der Solopartie etwas zu reichlich bedacht sein dürfte. Die Arie aus „Hans Heiling“ von Marschner entsprach besser der Empfindungsweise der Sängerin, die mit derselben einen ganz artigen Eindruck machte. Sei schließlich noch der beiden schönen, trefflich a capella gesungenen Lieder von Hiller und der Cantate des Altvaters Bach erwähnt, die fast zu düster und zu ernst für unsern hellfunkelnden Concertsaal klang!

Von kleinern Concerten verdienen neben einer Matinée der Frau Dr. Mampé und der Soirée zweier jungen Herren Brassin, die nicht jung genug sind, um als Wunderkinder, nicht tüchtig genug sind, um als Künstler befriedigen zu können, die beiden ersten Soiréen für Kammermusik und das Prüfungs-Concert unseres Conservatoriums hervorgehoben zu werden. Der Eindruck, den die letztern drei Aufführungen hervorbrachten, war ein recht erfreulicher, um so erfreulicher, als er die Ueberzeugung befestigte, daß der Verlust, den unsere musikalischen Verhältnisse durch den Tod der Herren Hartmann und Pixis erlitten, durch unsere jetzigen beiden Concertmeister, die Herren von Königslöw und Grunwald, gänzlich ausgeglichen ist und daß wir durch die Uebersiedelung des Herrn Professor Böhme aus Dresden im Besitze eines Gesanglehrers sind, der begeisterten Eifer zur Sache mit einer auf Theorie und Praxis begründeten Einsicht verbindet. Von hier unbekannteren Compositionen brachte die erste Soirée für Kammermusik ein Trio in Dmoll von Schumann, ein sehr interessantes Werk, das nicht immer zugänglich, das aber wo es zugänglich ist, in ganze Zauberpaläste musikalischer Gedanken hineinblicken läßt. In dem Prüfungs-Concerte zeigte sich in allen Productionen der Erfolg eines guten Unterrichts; es gab aber auch das ganz zur Aufführung gebrachte Streichquartett eines jungen Schülers (A. Grüters) die Gelegenheit, ein Talent kennen zu lernen, das die frischen Bilder einer glücklichen Phantasie in klare und doch nicht des Reizes der Neuheit ermangelnde Formen zu verkörpern und lebendig zu machen weiß.

# Die Musik in Bremen.

Seit Reinthaler's Ankunft haben die Concertverhältnisse in unserer Stadt einen neuen Mittelpunkt gefunden und in Folge dessen einen höchst erfreulichen Aufschwung genommen. Es zeigte sich das schon im Laufe des verflossenen Sommers an der erneuerten, lebhaften Theilnahme, welche der Singacademie zugewandt wurde. Die Zahl der Mitglieder wuchs binnen Kurzem fast um die Hälfte und sahen wir schon bei der ersten Aufführung der Singacademie, unter Reinthalers Leitung, sich einen Chor von nahe an 150 Sängern entfalten, der mit seltener Frische und Feinheit Händel's Oratorium ausführte. Mit Beginn des Winters übernahm Reinthaler auch die Leitung der hiesigen „Privat-Concerte." Unser Orchester zeichnete sich von jeher vor manchen andern durch Feuer in der Auffassung und Präcision im Zusammenspiel aus. Die wohlhabenden Verhältnisse der Stadt, der Kunstsinn in den Familien, bietet vielen Künstlern eine gesicherte Existenz. Auch von Dilettanten werden die Saiten-Instrumente mit großem Eifer gepflegt, so das es möglich ist, ohne außerordentliche Unterstützung des Staates, ein Orchester aufzustellen, welches im Streich-Quartett 24 Violinen, 8 Violen, 8 Violoncelli und 6 Contrabässe zählt und jedenfalls dem besten, welches man in freien Städten findet, zur Seite gestellt werden darf. Sollten wir näher characterisiren, inwiefern das Einwirken Reinthalers von wirklichem Einfluß gewesen, so müssen wir vor Allem die größte Aufmerksamkeit auf feines Nüanciren: jenes geistige Element, welches den Symphonien ihren eigenthümlichen Reiz verleiht, hervorheben; wir müssen ein glückliches Streben nach möglichstem Ebenmaß in der Steigerung, Wärme im Vortrage der Cantilene, Zartheit des Piano anerkennen. Es sind das Eigenschaften, welche sich in ihrer höchsten Vollkommenheit wie bei Ihnen, vielleicht erst nach Jahren erreichen lassen, für welche jedoch ein einsichtsvoller Dirigent auch in kürzerer Zeit viel thun kann, wenn er wie hier von dem besten Willen Aller, von einem gemeinsamen Künstlergefühle unterstützt wird. Es kamen bis jetzt die Bdur- und Eroica-Symphonie, die Ddur von Haydn (No. 2.) sowie 6 Ouvertüren (Meeresstille, Oberon, Anacreon, Leonore (No. 3), Ruy Blas) zur Aufführung. Der Preis gebührt wohl der Eroica, die wir in gleicher Vollkommenheit, mit solcher Wärme und Feinheit in allen ihren Details, in unserer Vaterstadt gehört zu haben uns nicht erinnern. Schwieriger wird hier das Studium Haydn's. Haydn und Mozart waren ein wenig in den Hintergrund getreten. Die Grazie, welche diese Meister characterisirt, ihren Symphonien den unaussprechlichen Reiz verleiht, scheint hier schwerer zu erreichen, als die brillanten Farben der neueren Schule. Umsomehr hat die Sorgfalt, mit welcher Reinthaler sich dem Studium Haydn's gewidmet bei Kennern Anerkennung gefunden. Von ausführenden fremden Künstlern hörten wir den Pianisten Brassin, die Gebrüder Doppler (Flöte), Blagrove und die geniale Harfenvirtuosin Fräulein Mösner; von Sängerinnen: Fräulein Brenken. (Der Mangel an Concertsängerinnen macht sich hier gleich fühlbar wie überall.) In der nächsten Zeit steht die Mitwirkung von Chören in den Privat-Concerten in Aussicht, welche uns unter andern die neunte Symphonie — seit einer Reihe von Jahren zum ersten Mal — bringen sollen.

Das, was uns am Meisten in den letzten Tagen musikalisch bewegt hat, war die Aufführung des Reinthaler'schen Oratoriums „Jephta und seine Tochter." Es wurde am Dienstag den 7. Dec. von einem Chor der Singacademie — circa 200 Sänger — in der hiesigen Domkirche zur Aufführung gebracht. Das Orchester erhielt in den letzten Höhepunkten der Kraft Unterstützung durch die prachtvolle Orgel. Die Aufführung war sorgfältig vorbereitet und ist in jeder Beziehung glänzend ausgefallen. Ueber die größere oder geringere Genialität des Werkes kann man streiten, aber das hat sich bei Mitwirkenden und Hörern — und es waren deren über 2000 im Dom versammelt — bestä-

tigt gefunden, daß der Stoff poetisch und musikalisch mit seltenem Glücke behandelt ist; daß sich in der Vertheilung der Massen, der Gegensätze von Licht und Schatten ein geschmackvoller und feiner Sinn offenbart; daß die Formen überall groß und ebenmäßig entwickelt sind; daß vor allem die Musik lebenswahr empfunden und von echt künstlerischem Gemüth durchdrungen ist; daß sie eine Fülle von Melodien enthält, welche nicht nur sangbar sind, sondern auch poetisch ergreifen. Wir erwähnen nur das liebliche Traum-Terzett im zweiten Theil; den eigenthümlichen orientalischen Schwung des Liedes beim ersten Auftreten der Mirjam; die rührende Bitte der Tochter in der Cavatine in Adur, wo uns ein Gebilde echter Weiblichkeit entgegentritt. Wie schön treten Hoheit des Geistes und Hingebung an das Vaterland in der Sopran-Arie im zweiten Theil hervor: in der ersten Arie noch verhüllt, wie in den Schatten eines Traumgebildes, in den folgenden zur wirklichen That sich entfaltend. Wie wahr, wie tief ist der Schmerz des Vaters geschildert in dem Baß-Solo mit Chor: — „Weh mir" — wie wechseln hier Ausbrüche heftigster Leidenschaft mit rührender Klage, unterbrochen von dem unheimlichen Dazwischentreten des Chors; wie sinnvoll ist das Ganze auf eine wehmüthige, süße Melodie der Violinen gebauet, welche das tiefste Leid der Seele zu enthüllen scheint. Hier und in den folgenden Recitativen der Mirjam, war auch der Höbepunkt der Ausführung. Daß die Chöre glanzvoll instrumentirt, daß sie für die Singstimmen glücklich liegen, so daß ein Chor seine ganze Kraft zu entfalten vermag, hat Niemand geläugnet, doch genügt das allein nicht, wenn auch der Mangel dieser Eigenschaften eine große Schattenseite ist und schon oft dazu beigetragen hat, den Erfolg manchen Vocalwerkes zu beeinträchtigen. Wir wiederholen, diese Eigenschaften allein sind es nicht, — es ist das innere Leben der Composition, welches zündet, welches die Ausführenden für das Werk begeistert und die Hörer mit fortreißt. — Die Soli waren in den Händen des Herrn Du Mont Fier aus Cöln (Jephta); (derselbe soll diese Parthie schon vielfach mit gleicher Wärme und Wahrheit im Ausdruck gesungen haben), des Herrn Göbbels aus Aachen, dessen frische Stimme wohlthuend auffiel, des Fräulein Schreck aus Bonn, die bei uns noch durch ihre echt künstlerische Ausführung der Altparthie im „Judas Maccabäus" im besten Andenken steht, — und zwei hiesigen Dilettantinnen, die, wollten sie ihr Talent der Oeffentlichkeit vollkommen zuwenden, gewiß überall hochwillkommen sein würden. Die Harfe wirkte im Dome ganz wunderbar und es soll selbst das leiseste Piano in entfernten Theilen des majestätischen Domes deutlich zur Geltung gekommen sein. Die Harfenparthie, vergrößert durch eine obligate Introduction, war in den Händen von Fräulein Mösner.

Nachschrift. Im gestrigen Privat-Concerte hat Frau Platzhoff aus Düsseldorf mit der **Fdur**-Arie aus „Figaro," der Cavatine aus „Tell" und dem Vortrag dreier Lieder — Mozart's „Veilchen," Mendelssohn's „Wartend," Schumann's „Frühlingsnacht" — vielen Erfolg gehabt. Ebenso eine junge, sehr begabte Pianistin aus Prag, Fräulein Zadrobileck, sie spielte das **Esdur-Concert** von Beethoven und einige Salon-Piecen von Chopin und Dreyschock und ist auf jeden Fall eine höchst interessante, vielversprechende Erscheinung. An Orchesterwerken hörten wir Beethoven's **„Adur-Symphonie,"** und Mehul's Ouverture zu **„Joseph in Egypten"**. Die Ausführung beider Werke ließ nichts zu wünschen übrig.

Bremen den 15. Dec. 1858. Z.

---

# Zehntes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 16. December 1858.

Erster Theil: Ouverture zur Oper „Medea" von L. Cherubini. — Scene und Arie aus der Oper „Titus" von W. A. Mozart, gesungen von Frau Pauline Viardot-Garcia. — Concertino für die Clarinette von C. M. v. Weber, vorgetragen von Herrn B. Landgraf. — Romanze, Recitativ und Arioso aus der Oper „Otello" von G. Rossini, gesungen von Frau Viardot-Garcia. — Fantasie für die Harfe von Parish-Alvars, vorgetragen von Fräulein Marie Mösner. — Arie aus der Oper „Brittanicus" von C. Graun, gesungen von Frau Viardot-Garcia. (Auf Verlangen.) — Zweiter Theil: Sinfonie (Nr. 1, Bdur) von R. Schumann.

So viel uns erinnerlich, brachte sonst gewöhnlich das zehnte Gewandhausconcert, als in die Zeit fallend, wo die Christfest-Vorbereitungen Jung und Alt, Männlich und Weiblich in Beschlag nehmen, eben nichts Außergewöhnliches, wenigstens machte man, in Anbetracht der angegebenen Umstände weniger Interesse beim Publicum voraussetzend, auch weniger Anstrengungen, um das besagte Concert sehr interessant zu machen. Anders ist es dies Jahr. Trotz der in allen Köpfen spukenden Bescheerungs-Ideen, die man doch voraussetzen muß, trotz alles grassirenden Dichtens und Trachtens auf Schenken und Beschenktwerden, machte man das diesjährige zehnte Concert zu einem der regsten Theilnahme würdigen. Wesentlich trug dazu die Anwesenheit der Frau Viardot-Garcia bei, welche Künstlerin wiederum die leuchtendsten Beweise ihrer gesanglichen Größe gab. Diese Größe tritt um so markanter hervor, als man von Schönheit und erster Frische des Stimmaterials nicht in Anspruch genommen wird und als demnach das psychische Element von der einen und das Verdienst der Ausbildung im Technischen von der andern Seite weniger abgezogen durch bloßen äußerlichen Klangreiz Einem entgegentritt. Die wunderliebliche Arie von Mozart war von Seiten der Frau Viardot-Garcia ganz prächtig, wenn man so sagen darf, „appretirt;" dabei that der Fioriturenschmuck, den sie hinzuthat, dem Geiste des Stückes keinen Eintrag und war mit dem Glanze auch die Innigkeit gepaart. Die Othello-Scene ward mit wunderbarer Wahrheit und Angemessenheit widergegeben; auch ohne Action vermochte die Künstlerin die Situation uns aufs Lebendigste vor die Augen zu führen, sie war dramatisch, ohne auf der Bühne zu stehen und gab die trauernde Desdemona in deutlichster Verkörperung — monodramatisch, aber im Concertsaal. Die Brittanicus-Arie ist uns schon vom vorigen Jahre als Glanzstück der Sängerin bekannt; mit unnachahmlicher Bravour trug sie es auch diesmal wieder vor, und nicht endenwollende Acclamationen lohnten die stupende Leistung.

Das Harfenspiel des Fräulein Mösner erregte wieder die freudigste Sensation durch seinen vollkommen künstlerischen Aplomb und durch seine musikalische sowohl wie technische Vortrefflichkeit. Die Eigenschaften wirkten durchschlagend und mächtig, trotzdem daß man sich nicht wird haben verhehlen können, daß Parish-Alvars Fantasie (über schottische Nationalmelodien) keine ganz entsprechende Folie bot. Nach erfolgtem stürmischen Hervorruf gab Fräulein Mösner noch „La Danse des Fées" von Godefroid als Zugabe.

Der Clarinett-Vortrag des Herrn Landgraf war sehr vorzüglich durch den schönen und saftigen Ton und den Geschmack, der in ihm waltete. Auch Herr Landgraf wurde durch reichen Beifall ausgezeichnet.

Die beiden Orchesterstücke, als glänzende Schöpfungen allbekannt, wurden vortrefflich executirt; die laue Aufnahme, welche die Ouverture fand, ist eine von jenen unerklärlichen Launen, denen das Publicum hin und wieder unterworfen ist.

# Dur und Moll.

* Leipzig. Die Oper gab eine Wiederholung des „Vampyr" und neu einstudirt mit Herrn Young „die weiße Dame" und „Fra Diavolo."

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 18. Dec. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Der große Tag des Herrn," von J. Eccard. „Birg mich unter deine Flügel," von J. Rietz.

Abendunterhaltung im Conservatorium der Musik, Freitag den 17. Dec.: Septett für Pianoforte von J. N. Hummel, Op. 74, Dmoll, erster Satz. — Concert für die Violine von H. Vieuxtemps, Op. 10, Edur, erster Satz. — Große Sonate für das Pianoforte zu vier Händen von J. N. Hummel, Op. 92, Asdur. — Concert für das Pianoforte von Mendelssohn-Bartholdy, Op. 25, Gmoll.

Herr Johannes Brahms beabsichtigt im Gewandhaus sein neues Clavierconcert vorzutragen.

Herr Lindhult, dem das lebhafteste Interesse der hiesigen musikalischen Kreise während seiner Anwesenheit zugewendet war, hat uns wieder verlassen und ist nach Düsseldorf zurückgekehrt. „Einst Schüler, jetzt Meister!" die schmeichelhafteste Devise im Munde der Autorität, schrieb dem liebenswürdigen Künstler sein früherer Lehrer Moscheles als Widmung auf einige Liederhefte, und in der That, wenn auch Herr Lindhult seine Meisterschaft der Oeffentlichkeit gegenüber wohl besonders durch seine Schüler darzulegen haben wird, selten hörten wir mit so hoher künstlerischer Vollendung singen und mit so viel Poesie, als von diesem jungen Meister.

* Hannover, 14. Dec. Die Aufführung der Oper „Lucrezia Borgia" am 9. Dec. bot uns einen allgemein anerkannten Genuß, indem die darin beschäftigten Kräfte durch Abrundung des Spiels, präcises Ineinandergreifen und durch vorzüglichen Gesangsvortrag sich auszeichneten. Wir hatten zum ersten Mal die sich wohlthuend markirende Erscheinung, Madame Nottes (Lucrezia) und Herr Grimminger (Gennaro), welcher diese Rolle hier zum ersten Male sang, gemeinsam wirken zu hören. Das gegenseitige Verständniß dieser beiden Gesangsgrößen sowohl in dem, was den musikalischen Part betrifft, wie auch im dramatischen Theile brachte den Hörenden einen seit langer Zeit auf unserer Bühne in dieser Weise nicht gewordenen Hochgenuß. Mad. Nottes wie Herr Grimminger waren im Vollbesitz ihrer herrlichen Stimmittel und wir wurden nicht allein mit dem interessanten Colorit ihrer Töne überrascht, sondern es wurde uns auch die Vollkraft der tragischen Grundidee dieses dramatischen Stoffes durch eine wahre Tonmalerei der beiden Künstler aufs Vollendetste klar gemacht. Wir gestehen, daß ein solcher dritter Act der Lucrezia durch das Ensemble dieser beiden Coryphäen der Gesangskunst eine höchst selten mögliche Gabe eines Theaters ist, und daß wir nur dem allgemeinen Wunsche des Publicums Ausdruck geben, wenn die Intendanz ersucht wird, ein solches Zusammenspiel öfter herbeizuführen. Der dunkle sympathische Zug der Mutterliebe zuckte in diesem Gennaro mit ahnungsvollem Erbeben schon im ersten Acte auf und vibrirte in die mitzitternden Herzen der Hörer, schlang sich dann wie ein rother Faden durch das ganze Gebilde der Figur, bis er am Schlusse die höchste Verklärung des tragischen Schmerzes und der tragischen Versöhnung durch Gennaro's Sterbescene erhält. In einer solchen Durchgeistigung und correcten Durchführung dieses Characters möchte Herr Grimminger unter den deutschen Tenoren wohl zur Zeit unübertroffen dastehen. Das intelligente Publicum, und welches andere könnte für den wahren Künstler Gewicht haben, zollte demselben auch den reichsten Beifall, er wurde mit Mad. Nottes nach jedem Acte und auf der Scene gerufen. Herr Rudolf sang den Herzog mit all dem seiner Stimme innewohnenden Glanze, wurde im zweiten Acte nach seiner Arie zwei Mal stürmisch auf die Scene gerufen und wiederholte dieselbe auf allgemeines Verlangen. Seine Wiederholung in italienischer Sprache war im Vortrage noch vollendeter als sein erster Gesang, indem er sich in der Entfaltung seiner Kräfte noch mehr zu zügeln wußte, was bei der mächtigen Stimme dieses Künstlers stets eine Tugend ist.

* Berlin. Mit Fräulein Johanna Wagner ist der Contract wieder auf mehrere Jahre erneuert worden. — Fräulein Guichard, eine talentvolle Tänzerin aus Brüssel, hat im Opernhause mit Anerkennung getanzt.

* Man schreibt uns aus Wien:

Die Concerte der Frau Clara Schumann entzücken einen großen Kreis von Zuhörern. und das Spiel dieser trefflichen Künstlerin wird namentlich bei den Bewunderern classischer Musik lange in gutem Andenken bleiben. Ihre zweite Production zeigte ein wahrhaft glänzendes Repertoire. Das zweite Trio Rob. Schumanns (Fdur), welches sie mit Herrn Hellmesberger und Coßmann ausführte, wurde mit der ganzen Begeisterung wiedergegeben und von dem Publicum aufgenommen, die eine so phantasiereiche, vollendet schöne Arbeit verdient. Eine wunderbare poetische Tiefe bei einer seltenen Straffheit der Gedanken geben diesem Trio eine gerechte Anwartschaft auf Unvergänglichkeit, so lange die Menschheit mit dem bis jetzt für musikalisch schön Gehaltenen nicht vollständig gebrochen hat. Eine nette Gavotte von Seb. Bach gefiel so. daß sie wiederholt werden mußte. Doch möchten wir die Ausführung der großen Fuge in Amoll als die eigentliche Meister-Leistung in Hinsicht auf Durchsichtigkeit des contrapunctistischen Gewebes bei dem rapidesten Tempo bezeichnen. Noch spielte Frau Schumann ein Stück von Scarlatti. ein Scherzo von Weber und die Beethoven'schen Variationen (Op. 35.) Für jedes dieser Stücke lohnte ihr entschiedener Beifall.

* Offenbachs Operette „das Mädchen von Elisonzo" machte bei ihrer ersten Aufführung im Carltheater fast dasselbe Glück wie die „Hochzeit bei Laternenschein." Das Publicum amüsirte sich außerordentlich, beklatschte alle Nummern und ließ sich sogar ein Trinklied zweimal wiederholen. Wenn die Musik „des Mädchens von Elisonzo" auch nicht so frisch erscheint wie die der „Hochzeit," so zeigt sich doch dieselbe Jovialität, dieselbe Leichtigkeit in der Hervorbringung sanglicher Melodieen, derselbe nette Humor. Herr Karl Treumann, die Frauen Grobecker und Schäfer theilten sich in den Erfolg. Namentlich war Herr Treumann ganz an seinem Platze. Voraussichtlich wird die Operette wieder auf längere Zeit die Räume des Carltheaters und Herrn Nestroy's Casse füllen.

* „Diana von Solanges," die neue Oper des Herzogs von Sachsen-Koburg wird im Januar in dem Hof-Operntheater zur Aufführung kommen und in den Hauptrollen von Frau Dustmann-Mayer und Herrn Ander besetzt sein. Der Herzog ist der Wiener Künstler-Societät „der Ritter-Gesellschaft" als Ehrenmitglied beigetreten und wird eine Versammlung mit seinem Besuche beehren.

* Die Gesellschaft der Musikfreunde hat sich an den Kaiser mit der Bitte gewandt, ihr bei der Stadt-Erweiterung einen passenden Platz für ein neues Gebäude, das ihren Zwecken entspricht, abzulassen.

* Baron Simon Sina hat der Singacademie als Gründungs-Beitrag den Betrag von 500 Gulden auszahlen lassen. Andere Kunst-Mäcene, welchen Gott Mammon seine Aufmerksamkeit zugewendet hat, sollen, wie man hört, dem von Baron Simon Sina gegebenen guten Beispiel folgen.

* Der Sängerbund hat dem Gründer des ersten Männer-Gesang-Vereins Dr. Aug. Schmidt das erste von jener Gesellschaft ausgestellte Ehren-Diplom gesandt.

* Der junge Componist Thomas Löwe, dessen Erstlings-Oper „Alma" im Kärntnerthor-Theater bereits angenommen war und in der laufenden Saison zur Aufführung kommen sollte, erlebte das Unglück, daß seine Oper für dieses Jahr unmöglich wird, da Herr Steger, der contractlich nur für die Uebernahme einer neuen Parthie verpflichtet ist und diese Verpflichtung bereits erfüllte, sich weigerte die ihm zugedachte Parthie in der Löwe'schen Oper zu übernehmen.

* Die große Pepita de Olivia ist wieder in Wien eingetroffen und gedenkt im Januar die Freunde der höheren Choreographie durch verschiedene Vorstellungen zu ergötzen.

* Nach dem letzten Jahres-Bericht der Gesellschaft der Musikfreunde zählte das Conservatorium 211 Schüler. Das Büdget der Gesellschaft ist jetzt in ein ordentliches Geleise gerathen, nachdem der Kaiser durch einen Jahresbeitrag von 3000 fl. und die Stadt Wien mit 2000 fl. der Gesellschaft das nöthige Fahrwasser zukommen ließen. Der verstorbene Tonkünstler Carl Czerny vermachte dem Vereine gegen 20,000 fl. Der Ueberschuß des letzten Jahres beträgt über 4000 fl. Die Gesammt-Ausgaben waren 12,000 fl., darunter 5870 fl. für Besoldungen, 1500 für Beleuchtung, Heizung u. s. w.

* Wien. Repertoire der „Singacademie“ unter Leitung des Herrn Professor Stegmayer am 20. Dec.: Fünfte Motette fünfstimmig von J. S. Bach. Chöre aus dem Oratorium „Saul“ von Ferd. Hiller. Sprüche von Mendelssohn. Vierstimmige Lieder von Vierling, Op. 19. — Repertoire des „Singvereins“ unter Leitung des Herrn Professor Herbeck am 21. Dec.: Mirjam's und Moses Lobgesang für Solo und Chor von S. Sechter. Vater unser von Leo Hasler. Kyrie und Sanctus aus der großen Messe in As von Franz Schubert, Manuscript. „Gott im Ungewitter,“ von Franz Schubert.

* Der Etat des Hofoperntheaters in Wien ist gleich dem des Hofburgtheaters, und zwar von 150,000 Gulden C. M. für die deutsche und italienische Saison auf 130,000 Gulden österreichische Währung reducirt worden.

*** Der Wiener Männergesangverein gab sein erstes Concert mit einem entschiedenen Erfolge. Unter 11 Compositionen mußten sechs wiederholt werden.**

* Coburg. Die neue fünfactige Oper des Herzogs Ernst „Diana von Solange“ ist hier in Scene gegangen und hat in ihrem Gesammteindruck einen sehr günstigen Erfolg gehabt. Schon in den früheren Opern des hohen Componisten begegneten wir reizenden, einschmeichelnden Melodien, ja sogar in der „Santa Chiara“ einem großen Opernstyl; aber in überraschender Weise tritt uns der Fortschritt auf dieser Bahn in der neuen Oper entgegen. Jeder Act bis zu seiner höchsten musikalischen Entwickelung schließt sich kunstgerecht dem folgenden im Totalzusammenhang an, und so bilden diese fünf musikalischen Abschnitte ein großes, aus sich selbst künstlerisch entwickeltes Ganzes, in welchem sich nicht beliebig dieses oder jenes Musikstück streichen läßt, ohne dem Ganzen seinen Zusammenhang zu nehmen. Der alten Form der Arie hat der Componist ganz entsagt, und nur die Romanze finden wir im ersten und dritten Act passend eingeflochten. Der Chor tritt mit den Soli handelnd auf, und beide vereint erheben sich zum Ensemble. Auf diesem neugewählten Standpunkt ist der Herzog sehr glücklich gewesen und hat eine Bahn betreten, welche Nacheiferung verdient, indem sie über die bis jetzt scheinbar unübersteigbare Kluft zwischen dem alten Styl und dem neuesten geschickt eine Brücke baut. Das Libretto von Otto Prechtler ist der portugiesischen Geschichte entlehnt und bewegt sich in der Zeit der Intriguen, welche dem Tode Heinrichs V. und der Besitznahme Portugals durch Philipp II. von Spanien voranging. Die Handlung ist dramatisch spannend und enthält eine wohlthuende Steigerung bis zum Schluß.

* Erfurt. Am 11. Dec. Concert des Soller'schen Musikvereins: Sinfonie von R. Schumann (No. 1, Bdur.) Arie aus „Titus.“ Fantasie für Violine über Motive aus „Othello“ von Ernst. Ouverture zu „Euryanthe.“ Cavatine aus „Tancred.“ Rêverie für Violine von Vieuxtemps. Etüde für Violine von Singer. „Laß still mich träumen,“ Lied von Abt. „Wanderlied“ von Marschner. In diesem Concerte wirkten zwei Gäste, Fräulein Clara Hinkel aus Leipzig und Herr Edm. Singer aus Weimar, mit und trugen wesentlich dazu bei, den Abend zu einem der genußreichsten in unserer ganzen diesjährigen Concertsaison zu erheben. Fräulein Hinkel gefiel am meisten in der Cavatine aus „Tancred“ und den beiden letzten Liedern; hatte sie auch in der Titusarie Gelegenheit, ihre schöne Altstimme zur Geltung zu bringen, so können wir doch nicht umhin, die talentvolle Sängerin darauf aufmerksam zu machen, daß eine bessere Eintheilung des Textes und ein rascheres Tempo in dem letzten und vorletzten Satze nur zum Vortheile ihres Vortrags ausfallen könnte. Herr Concertmeister Singer entzückte wahrhaft durch sein reines, seelenvolles Spiel und erntete dafür auch den verdienten Beifall. In seiner Etüde konnte man seine Bravour in vollkommenem Maaße bewundern, wenngleich Ohr und Gemüth dabei nicht immer sehr ergötzt wurden. — Von den Orchestervorträgen erwähnen wir als vorzüglich nur die Ouverture zu „Euryanthe.“ Die Schumann'sche Sinfonie bedurfte eines besseren Verständnisses von Seiten der Musiker. Herr Musikdirector Golde hatte sein Möglichstes gethan, aber das Orchester unterstützte ihn nicht genug in der Bemühung, uns endlich einmal Schumann'sche Musik vorzuführen, oder besser gesagt, es verstand den Componisten wenig oder gar nicht.

* Weimar. Die Oper „der Barbier von Bagdad,“ Text und Musik von Peter Cornelius, ging am 16. Dec. in Scene und machte ein gesundes Fiasco. — Von Mozarts „Zauberflöte“ fand in diesen Tagen die hundertste Vorstellung statt. — Frau Viardot-Garcia sang hier im Concert und in der Oper.

* Musikalische Räthsel für das Pianoforte zu vier Händen von C. F. Weitzmann sind soeben in Berlin erschienen. Der Componist ist bekanntlich ein feiner theoretischer Kopf, und es wird Andern Interesse gewähren, hier einige seiner klingenden Späße kennen zu lernen. Wer sich oder ein befreundetes Clavierwesen einmal foppen will, der verklebe die Vorrede und die über jedem Stücke stehenden Notensysteme — denn es ist darin die Auflösung der Räthsel enthalten, welche blos rathen lassen: wie die Musik vierhändig zu spielen sei (man sehe selber nach!) und lasse dann dem Partner die Nuß knacken. Es fügt sich bei gelehrten Kunststücken leicht, daß die Form auf Kosten einer musikalischen Wirkung lebt, und man denkt wohl an jenes musikalische Examen mit der Frage und Antwort: „Was ist Contrapunkt?" „Wenn's schlecht klingt!" Hier klingt es aber möglichst gut, man muß nur hauptsächlich das Kunststück und nicht allein Musik wollen. Das Heft enthält: Preludio, Scherzo, Fughetta, Capriccio, Canzonetta, Canone eolio, alla Tedesca, alla Russiana, Canone ionio. So wünschen wir dem Hefte Spieler und dem Geber Beifall.

* Von Th. Krausse sind einige Compositionen für Clavier in Cassel bei Luckhardt erschienen, welche zwar nur ein bescheidenes Maaß von Phantasie enthalten, doch sonst von guter Art sind: Op. 65 Frühlingsahnen, Idylle und Op. 72 Mein Gruß in die Ferne. Die Stücke spielen sich leicht ohne irgendwie bedeutende Fertigkeit.

* Trois Morceaux pour Piano sur des thèmes de Verdi: La Traviata Luisa Miller. Rigoletto. Par Fillippo Conti. Es sind dies solche Stücke, die man nicht principiell empfehlen kann, die man jedoch zuweilen einmal braucht, z. B. wenn eine Schülerin ihrer Tante (die immer sehr italienische Melodien liebt) etwas zum Geburtstag vorspielen will. Zu solchem Ausnahmezweck sind Conti's Sachen brauchbar, zumal sie bequem zu spielen sind.

* Blumenstücke für Piano von Fr. Collina, Op. 3. No. 1. 2. Leichte inhaltlose doch gelegentlich brauchbare Opernmelodien im eleganten Costüm.

* Nocturne. Barcarolle pour Piano par J. Vogt, Op. 35. Ein nicht ganz leichtes, doch nobles und übendes Stück.

* Die Wiener „Monatsschrift für Theater und Musik," welche mit dem eben ausgegebenen Decemberhefte ihren vierten Jahrgang beschlossen hat, wird von Neujahr angefangen, als Wochenschrift unter dem Titel: „Recensionen und Mittheilungen über Theater und Musik" jeden Mittwoch erscheinen. Der bisher in Frankfurt wohnhaft gewesene J. W. Appell übernimmt die Redaction.

* „Berliner Charivari," Wochenblatt für Wahrheitsfreunde, heißt ein neues Blatt, welches Herr Held mit Anfang dieses Jahres in Berlin herausgiebt. Die Probenummer ist bereits erschienen und sieht ziemlich ungenirt aus.

---

* In München starb am 13. Dec. der bekannte Clavierfabrikant Aloys Biber.

---

## Erklärung

in Bezug auf meine bei Holle in Wolfenbüttel erschienene Biographie Beethovens.

Durch Benutzung von Quellen, deren Unzuverlässigkeit mir erst später klar ward, bin ich in der genannten Biographie zu der völlig irrigen Angabe verleitet worden:

„daß Beethoven von dem Fürsten Nicolaus Galitzin für die ihm gewidmeten Quartette das Honorar von 125 Ducaten nicht empfangen habe."

Der allgemeinen Hochachtung und Verehrung, die der genannte Fürst genießt, und die auch ich aufrichtig theile, glaube ich es jedenfalls schuldig zu sein, jene irrige Notiz zu widerrufen, und sie dahin zu berichtigen, daß dem berühmten Tonkünstler jene Summe gesendet worden ist.

Jena, den 17. November 1858. Dr. Heinrich Doering.

# Ankündigungen.

## Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

# Beethoven,

### seine Kritiker und seine Ausleger.

### Von **Alexander Ulibischeff.**

Aus dem Französischen übersetzt von **Ludwig Bischoff.**

8. Geh. 1 Thlr. 24 Ngr.

Eine von dem bekannten Herausgeber der „Niederrheinischen Musik-Zeitung", Professor Ludwig Bischoff in Köln, verfasste Uebersetzung der französisch geschriebenen Schrift des Russen Ulibicheff über Beethoven, die eben solches Aufsehen erregte wie dessen früheres allgemein geschätztes Werk über Mozart, aber namentlich wegen ihrer Polemik gegen die „Musik der Zukunft" auch ebenso viel Widerspruch als Beistimmung erfuhr. Gewiss wird es allen Freunden der Musik willkommen sein, dass die Schrift durch die vorliegende deutsche Bearbeitung, die ausserdem durch eine interessante Vorrede des Uebersetzers bereichert ist, allgemein zugänglich geworden ist.

Die französische Originalausgabe des Werks erschien in demselben Verlage unter dem Titel:

**Oulibicheff (A.), Beethoven**, ses critiques et ses glossateurs. 8. 3 Thlr.

---

## Empfehlenswerthe Nova

aus dem Verlag von

# Jul. Schuberth & Comp.

(Hamburg, Leipzig und New-York),

welche sich durch Inhalt und Ausstattung auszeichnen.

| | Thlr. | Sgr. |
|---|---|---|
| **Eller, Louis**, Adagio und Rondo für Violine mit Pianofortebegleitung. Op. 17. | 1 | 7½ |
| — — Capriccio, Adagio und Presto für Violine und Piano. Op. 20. | — | 15 |
| **Hauser, M.**, Bibliothek etc. Von Soussmann arr. f. Flöte m. Piano. No. 7. Jagdlied aus Martha | — | 10 |
| — — Dieselbe. No. 8. Liebchen über Alles. Lied von Krebs | — | 10 |
| **Satter, Gust.**, les Belles de New-York. Grande Valse de Concert. Op. 18. | — | 20 |
| **Schumann, Rob.**, Album für die Jugend (Op. 68 u. 118.) 3. Abtheilung: 12 grössere Stücke in 3 Sonaten für Gereiftere | 2 | 10 |
| — — 9 Ballscenen zu 4 Händen. Op. 109. No. 6. Mazurek | — | 15 |
| **Vieuxtemps, Henri**, 7 Romanzen etc. Op. 8. No. 3. Barcarole | — | 15 |
| **Wallace, W. V.**, 6 Etudes de Salon. Op. 77. No. 2. La Rapidité | — | 20 |
| — — Home sweet home (Süsse Heimath). Transcription. Op. 82. No. 1 | — | 15 |
| — — Spohr's Rose. Transcription. Op. 83. No. 2. | — | 10 |
| — — Robin adair. Impromptu de Concert. Op. 84. | — | 20 |

Durch alle Buch- und Musikhandlungen zu beziehen.

---

Bei **Joh. Aug. Böhme** in Hamburg ist in ***neuer Ausgabe*** erschienen:

**Romberg, Andr.** Quatuor pour Piano, Violon, Viola et Violoncelle, Oeuv. 19. Pr. 1 Thlr. 5 Ngr.

---

Ausgegeben am 1. Januar.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 2. Leipzig, Januar. 1859.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Siebzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Die neuesten Musik-Ereignisse in Wien.

Von allen Tonsetzern ist in diesem Augenblick Robert Schumann in Wien am beliebtesten. Die lange Vernachlässigung seiner Tonschöpfungen hat einer förmlichen „Passion" Platz gemacht, und wenn in Wien einmal eine neue Ansicht durchgreift, so kann man überzeugt sein, daß der Wiener es an der gehörigen Begeisterung nicht fehlen läßt. Zu dem Durchgreifen Schumanns trug nächst seinem Verdienste, Frau Clara Schumann, die in ihren Concerten die Compositionen ihres verstorbenen Gemahls mit großer Liebe und Virtuosität dem hiesigen Publicum vorzuführen nicht müde wurde, vor allem bei. Doch ist auch ein Theil der hiesigen Kritik durch fortwährendes Anregen, Aufmerksammachen und Anrühmen nicht ohne Verdienst für Schumanns Anerkennung geblieben. Endlich war grade der Platz eines beliebten Tonsetzers in Wien zu vergeben. Die alte Garde der Mozartianer à tout prix schmilzt immer mehr zusammen, Beethoven ist sehr stark ausgelauten. Schubert gleichfalls, Mendelssohn ist fast zuviel gegeben, Richard Wagner aus Mangel an dem nöthigen reichen Königsmantel der Phantasie zur Krönung noch lange nicht geeignet, die Zukunft trostloser als je. Da mußte denn endlich ein Genius wie der Schumanns die Stufen des Thrones besteigen. Möge seine Herrschaft eine milde, nicht allzu despotische werden!

Die jüngste Aufführung von „Paradies und Peri" (das Werk wurde in der vorigen Saison in Wien zum ersten Male gegeben) zeichnete sich vor der früheren in jeder Hinsicht aus. Der große Redouten-Saal gab den nöthigen Raum für die größere Ausdehnung der Orchesterkräfte, welche im Musikvereins-Saal früher eingeengt und beschränkt waren. Die Chöre unter Herbecks Leitung gingen sehr präcis und das ganze Orchester

wirkte unter Hellmesberger mit Liebe und Eifer, den wir nur hier und da in der Fassung einer discreteren Begleitung gewünscht hätten. Die Peri wurde wieder von Frau Dustmann-Mayer mit Wärme und Hingebung im Ausdruck gesungen. Es war daher nach dem bisher Angeführten kein Wunder, daß das zahlreich versammelte Publicum dem Schumann'schen Werke einen ebenso häufigen als enthusiastischen Beifall zollte. Dieses Glück, das Schumann jetzt nach seinem Tode in Wien macht, muß bei seiner Gattin, die sich vor zehn Jahren vergebens bemühte, seinem Verdienste eine Anerkennung zu verschaffen und die jetzt mit ihrer Familie in Wien weilt, ein eigenthümlich wehmüthiges Gefühl wachrufen.

Die Wohlthätigkeits-Musik in der diesjährigen Christwoche hat wieder nach der alten Haydn'schen Leyer gegriffen und die Jahreszeitung mit Unvollendung gegeben. Wir bemerken seit einigen Jahren in den Christwoche-Aufführungen eine furchtbare Leichtfertigkeit und Unregelmäßigkeit. Man sollte durch eine eigene Satzung für alle Zeiten festsetzen, daß in einem Jahre die „Jahreszeiten" und in dem darauf folgenden die „Schöpfung" dem Publicum in der bewußten Form zu verabreichen seien. Bei einer ungeraden Jahreszahl: „Jahreszeiten," bei einer geraden; „Schöpfung," bis der Weltuntergang allem Erschaffenen, also auch der Wohlthätigkeits-Musik in der Christwoche ein gründliches Ende macht.

Herr Director Eckert hat einen Act der Pietät an Mozarts Don Juan begehen zu müssen geglaubt und diese Oper unter eigener Leitung mit den Secco-Recitativen und allen häufig weggelassenen Nummern einstudirt. Das Recitativo secco machte sich bei den Italienern sehr gut; dasselbe kann man aber, trotz aller nationalen Gesinnung, nicht von den Deutschen behaupten. Schon die deutsche Sprache ist für diesen halbgesprochenen, leicht hingeworfenen Gesang zu schwerfällig und consonanten-geschwängert; der deutsche Sänger, dieses Retitatives ungewohnt, macht die Sache noch unerquicklicher. Wenn man uns auf das Gewissen fragte, so müßten wir gestehen, daß uns der gesprochene Dialog lieber wäre als das Recitativo secco; natürlich müßte es ein anderer Text sein als die jetzt übliche schlechte Uebersetzung, die nachgerade sehr gemein klingt.

Herr Beck läßt als Don Juan vieles zu wünschen übrig. Es geht ihm durchaus der freie Anstand, die gewinnende Anmuth, ohne welche ein Don Juan unbegreiflich und widerwärtig ist, ab. Die Feinheit der Bewegungen, die Grazie der Mimik läßt sich allerdings schwer lernen. So etwas muß halb und halb angeboren sein. Ohne jene Eigenschaften kommt ein Don Juan selbst mit der allerschönsten Stimme zu keinem gedeihlichen Abschluß. Herr Ander als Don Ottavio sowie Fräulein Wildauer als Zerline waren ausgezeichnet. Der Leporello des Herrn Draxler ist nur in sanglicher Hinsicht genießbar. Von Humor oder Komik befindet sich unter Draxler's Gaben auch nicht eine Spur. Frau Dustmann-Mayer war durchaus dramatisch in Spiel und Gesang. Die Oper war vortrefflich einstudirt.

Herr Stegmayer ist als Capellmeister in dem Hof-Operntheater engagirt worden — ein schöner Wirkungskreis für diesen tüchtigen Musiker.

Herr Hellmesberger hat seine Entlassung als Director des Conservatoriums gegeben.

## Hans von Bülow und Ferd. Laub in Königsberg.

Die Herren Hofpianist **Hans von Bülow** und Concertmeister **Laub** aus Berlin gaben hier drei sehr besuchte und mit Beifall überschüttete Concerte mit interessanten Programmen; die Herren haben mit ihrer Kunst in jedem Betracht bedeutende Erfolge errungen. Herrn von Bülow's hochgebildete Technik wird von einem intelligenten Künstlergeiste belebt, wie er nur wenigen Pianisten zu Gebote steht; dieser Geist beherrscht ein sehr umfangreiches, man kann sagen das gesammte Gebiet der Clavierliteratur: denn wir hörten von ihm Bach, Mozart, Beethoven, Schubert, Weber, Liszt in auserlesenen Werken und waren über die Gestaltungskraft des noch so jugendlichen und doch so starken Meisters aufs freudigste überrascht. Hier ist mehr als nur ein ausgezeichneter Virtuos; hier ist ein innerer Geisteskern, der alles Kunstwesen mit leichtem Sinn begreift und in der kritischen Gedankensphäre (dem nothwendigen Durchgangspunkte des modernen Künstlers) heimisch ist. Die Technik, an sich so mächtig und imposant, ist bei Bülow geisterfüllt. Dennoch dürfte eine *noch* vollkommenere Künstlerschaft von ihm erreicht werden. Bülow wird später noch höher über das Technische hinaus sein, wo dann ein gewisses bacchantisches Schwelgen in der freudigen Ueberwindung colossaler Schwierigkeiten und in der herkulischen Kraftäußerung (selbst in modernen Virtuosenstücken) zu einem untergeordneten Moment der Ausführung werden wird, so wie es bereits jetzt bei ältern bedeutend schweren Werken der Fall ist. Mit Entzücken erinnern wir uns der wahrhaft edlen Art, wie Herr von Bülow Beethoven spielt und wie einzig schön er das Bach'sche „Concert im italienischen Styl" vortrug. Man wolle bedenken, wie der alte Bach (der bekanntlich nie alt werden wird) allgemeinhin zum „Publicum" steht: man hat „*Respect*" vor ihm; wenn nun Bülow den Bach so spielte, daß selbst Laien die lebhafteste *Freude* an seiner Musik hatten, so wird man das zu würdigen wissen. Bülow hat dem unbekannten und für den öffentlichen Vortrag wenig verheißenden Bach'schen Concerte eine lebendige Individualität von reizender Art eingehaucht — unser Künstler hat also die seltene Gabe der originalen Gestaltungskraft — er baut uns Neues auf. Es ist wirklich etwas Liszt'scher Genius in Bülow, aber auch etwas wilder Dämon, dessen oft furchtbares Walten das Clavier wohl zur demüthigen Bitte um Gnade bringen kann. Wie aber dieser Dämon seine Furchtbarkeit in Liebenswürdigkeit verwandeln kann, beweisen die ätherisch zarten Klanggebilde, die Herr von Bülow aus allen denjenigen Stücken zu schaffen versteht, die nicht zur Kraftentfaltung anregen; Liszt's überaus geistig reizendes und sinnlich schönes Stück „au bord d'une source" aus dem 1. Theil der „Pélerinage" hat das Publicum ebenso hoch entzückt, wie Bachs Concert und andere Meisterwerke. Immer, selbst im Uebertreiben, ist es bei Herrn von Bülow eine lebendige Geistesthätigkeit, ein genialer Künstlerzug, der die Technik beseelt. — Und so wollen wir uns den schönsten, noch weiter gehenden Erwartungen hingeben, denn solche Geister rasten nicht und ihre Losung heißt: *empor!* — Das Violinspiel des Herrn Laub ist anziehend und bewundernswerth in gleich hohem Grade; hört man es, so glaubt man, niemals so schön, gewiß aber nie schöner spielen gehört zu haben. Es versteht sich von selbst, daß Laub die größesten technischen Aufgaben mit höchster Virtuosität löset; dazu kommt aber noch die bei Virtuosen nicht immer selbstverständliche, echt musikalische Vortragsart, die Laub als einen geläuterten Künstler ersten Ranges bekundet. Sein Ton ist wunderschön, so schön, daß man schon erfreut sein könnte, wenn Laub blos „Töne" und noch nicht einmal „Musik" spielte. Der enorme Klangfonds trat vorzüglich im Vortrage Bach'scher Musik (Ciaconne) hervor, die Brillanz in Ernst's Othello-Fantasie, die leuchtende Diamantenreinheit in den Concerten von Beethoven (mit Meistercadenzen von Laub) und Mendelssohn. Die innere Ruhe des Vortrags, bei welcher selbst die größeste Bravour ohne allen persönlichen Virtuosentaumel zum gleichwohl feurig-lebendigen Ausdruck gelangt, thut sehr wohl und erleichtert den Genuß des Schönen; mag diese Ruhe bei Laub auch dem Temperamente eingeboren sein (während sie bei Andern erst Ergebniß des innern künstlerischen Bildungsprocesses ist), so muß sie doch auch als künstlerische Ruhe gelten, denn die blos natürliche würde den Vortrag phlegmatisch machen, der doch bei Laub so schön lebendig empfunden klingt. Wir danken beiden intelligenten großen Künstlern aufs Wärmste!

# Dur und Moll.

* Leipzig. Musikalische Abendunterhaltung im Conservatorium der Musik, Donnerstag den 23. Dec.: Serenade für Violine, Viola und Violoncello von L. van Beethoven, Op. 8, Ddur. — Sonate für Pianoforte und Violoncello von F. Mendelssohn-Bartholdy, Op. 58, Ddur. — Zwei Capricen für die Violine von Ferdinand David. (Aus den „Sechs Capricen," Op. 20.) — Concert für das Pianoforte von L. van Beethoven, Op. 58, Gdur, erster Satz. (Mit Cadenz von J. Moscheles.)

* Erfurt. Concert am 18. Dec. im Erfurter Musikvereine: Sinfonie (Fdur) von Beethoven, Arie für Sopran aus Spohr's „Faust," Concert für Violine von Herrmann, Ouverture zu „Jessonda" von Spohr, Arie für Sopran aus „Cosi fan tutte" von Mozart, Variationen für Violine von Vieuxtemps, zwei Lieder für Sopran. Wenn wir uns über das letzte Concert im Soller'schen Vereine nur günstig aussprechen konnten, so müssen wir heute von dem des Erfurter Vereines das Gegentheil berichten, es war, die Orchestersätze ausgenommen, sehr mittelmäßig. Herr Musikdirector Herrmann aus Lübeck nebst Fräulein Tochter waren nicht im Stande, ihr Auditorium sonderlich zu ergötzen, und reussirten weder im ersten noch im zweiten Theile des Concertes. Nehmen wir das Programm von A bis Z durch. Die Sinfonie, recht gut, nur die Herren Waldhornisten wie gewöhnlich die Störenfriede. Der Arie aus „Faust" ist Fräulein Herrmann ebensowenig gewachsen, wie der aus „Cosi fan tutte." Kleine Lieder sind eher für ihre recht hübsche, aber schwache Stimme geeignet. Das Concert für Violine, das uns der Componist selbst vortrug, ermüdet die Zuhörer durch seine Länge, und ist für den Solisten nicht dankbar genug, im Uebrigen ist die Composition in einigen Theilen recht hübsch ausgearbeitet. — Die Ouverture zu „Jessonda" wurde recht brav gespielt. Die Variationen von Vieuxtemps trug Herr Herrmann trotz seiner schlechten Geige sehr gut vor. Die zwei Lieder für Sopran waren, wie schon erwähnt, ziemlich gut. Summa Summarum: Das Concert war mittelmäßig.

* Berlin. Zum Besten des Weberdenkmals in Dresden fand am 22. Dec. im Königl. Opernhause die 301. Vorstellung des „Freischütz" statt. Der Aufführung der Oper ging ein Prolog mit lebenden Bildern voran. Alle ersten Künstler, die in der Oper selber nicht beschäftigt waren, wirkten im Chore mit. Eine Einnahme von circa 1000 Thaler ging dadurch dem Denkmalfonds in Dresden zu. — Fräulein Johanna Wagner wird sich noch in diesem Monat mit dem Landrath Jachmann verheirathen, aber auch nach der Verheirathung Mitglied der Königl. Hofbühne bleiben. — Der Balletttänzer Herr Telle ist für das Hofoperntheater in Wien als Balletmeister engagirt worden. — Mad. Déjazet ist noch einmal zu drei Abenden nach Berlin zurückgekehrt.

* Herr Vierling hat die durch den Tod des Musikdirector Mosewius in Breslau erledigte Stelle erhalten.

* Stuttgart. „Anna von Landskron," große Oper in 4 Acten von Nehrlich, Musik von J. J. Abert (Mitglied der Königlichen Hofcapelle in Stuttgart), kam am 19. Dec. zum ersten Male zur Aufführung und hatte sich einer brillanten Aufnahme zu erfreuen. Die Musik ist melodiös und in einem würdigen Style gehalten. Der junge Componist, der schon durch mehrere Orchesterwerke sich rühmlichst hervorgethan hat, bekundet durch diese Erstlingsoper auf das unzweifelhafteste seine Begabung für dramatische Musik. Nur fürchten wir, daß das sehr ungeschickt gemachte Textbuch des Herrn Nehrlich der Verbreitung der Oper hinderlich sein wird.

* Die politischen Zeitungen haben vielfach in der Wahl ihrer musikalischen Referenten Unglück, die Augsburgerin und der schwäbische Merkur sind aber von wahren Schwatzbasen bedient, so läßt der Berichterstatter im schwäbischen Merkur unter andern bei Besprechung des letzten Abonnementconcerts in Stuttgart nach der Adur-Sinfonie von Beethoven sogar die Helden tanzen!

* In Frankfurt a. M. ist Herr Vollmer zum Dirigenten des Schauspiels ernannt worden, die Oper leitet wie bisher der erste Capellmeister Herr Gustav Schmidt.

* In Stettin sind der Tenor Herr Schneider und die Sängerin Fräulein Büry für die Wintersaison engagirt worden.

* In Carlsruhe ist der erst kürzlich zum Generaladministrator des Hoftheaters und der Kunstanstalten ernannte Oberst von Göler um Enthebung von dieser Stelle eingekommen und in Folge dessen in Pension getreten.

* **Cassel.** Das am 17. Dec. stattgehabte zweite Abonnementconcert fand unter Mitwirkung zweier auswärtiger Virtuosen statt, eines Herrn August Hofmann aus New-York und des Kammervirtuosen Herrn Simon aus Sondershausen. Der erstgenannte brachte Mendelssohn's Pianoforteconcert in Gmoll zur Ausführung. Wenn schon der Vortrag eines jeden der Mendelssohn'schen Concertstücke, im Vergleich zu manchen neueren brillanten Claviercompositionen, mehr innere als äußere Schwierigkeiten bietet, indem derselbe abgesehen von vollendeter Technik, die geistvolle Auffassung und den gebildesten Geschmack erfordert, so insbesondere der des hier erwähnten Concertes, in dem bekanntlich äußere Effecte gewöhnlicher Art gar nicht angestrebt werden. Bei dem Vortrag der einfacheren Stellen haben wir den fein nüancirten Ausdruck und den diesen bedingenden jeder Modification fähigen Anschlag hin und wieder noch allzusehr vermißt und bei der Ausführung der complicirteren Passagen hätten wir nicht selten mehr Klarheit und Präcision gewünscht. Doch zeugte die Production im Ganzen von erfreulichem Streben, das Anerkennung verdient. Herr Simon führte eine Phantasie von Stein und den Carneval von Venedig, nach H. W. Ernst arrangirt, auf dem Contrabaß mit seltener Virtuosität aus. Das colossale Instrument beherrschte der Künstler mit überraschender Leichtigkeit und Kraft; nur bewegte er sich bei der Ausführung von Passagen der verschiedensten Art mitunter zu anhaltend in der künstlichen Tonlage des Tenors und, in Betreff einzelner Stellen, sogar des Altes, in denen zwar der Vortrag bewegter Melodiesätze auf dem Violoncell sehr anspricht, auf dem Contrabaß aber stets mehr oder weniger den Eindruck des Abnormen, des Humoristischen und selbst des Komischen erzeugt, je nachdem der Umfang und Character der Passagen der Natur des Instrumentes näher oder ferner liegt, das im Grunde die Bestimmung hat, dem gesammten Körper des Orchesters zum Fundamente zu dienen, aber nicht, gleich den meisten andern Instrumenten, sich in höhere Tonregionen emporzuschwingen, was es doch, zum Zweck einer leichteren melodischen Gestaltung, anstrebt, sobald es concertirend auftritt. Dies Streben trat in den von Herrn Simon zum Vortrag gewählten Compositionen durch die mitunter zu anhaltend gleiche Tonlage und Conformität der Passagen bisweilen zu einseitig hervor und erschien eben deshalb vornehmlich die letztgenannte Composition etwas zu lang. Davon abgesehen, war die Production des geschätzten Virtuosen in technischer Beziehung sehr interessant und der ihm gespendete reiche Beifall und Hervorruf ein sehr verdienter. Herr Wachtel war um eine gute Ausführung der ersten Arie des Belmonte aus Mozart's „Entführung" bemüht, Fräulein Erhart sang die Arie „Glöcklein im Thale" aus Weber's „Euryanthe" und zwei Lieder „Zwiegesang" und „Wiegenlied" mit Begleitung des Pianoforte und obligater Clarinette von Spohr, mit wohlgebildetem Tone, reiner Intonation und der ihr eigenen Zartheit und Innigkeit des Gefühls. Neben Fräulein Erhart machte sich uns auch Herr Neff sehr schätzbar durch den wahrhaft einnehmenden Vortrag der der Clarinette zugetheilten, die Melodie der Singstimme umspielenden Passagen, indem er sich dem reinen, weichen, seelenvollen Ausdruck der Sängerin auf das Innigste anschmiegte. Sehr discret und geschmackvoll führte Herr Hofcapellmeister Reiß die Pianofortepartie aus. Die Production hatte enthusiastischen Beifall und Hervorruf zur Folge. Das höchste Interesse gewährten uns übrigens zwei hier selten gehörte Orchesterstücke, die kräftige und schwungvolle Ouverture zum „Beherrscher der Geister" von C. M. v. Weber, bekanntlich ein Werk von seltener Frische und in Betreff einiger Stellen von sehr einnehmendem Colorit, und Beethoven's Symphonie **eroica**, die uns aufs Neue wieder das ungewöhnliche Gestaltungsvermögen des Tonmeisters erkennen und bewundern ließ, wie er es vermochte, die oft unscheinbarsten Anfänge zu den umfassendsten und anziehendsten Tongestalten zu entwickeln, wodurch er bekanntlich das Andenken eines Helden feiert, indem er das Leben und Hinscheiden desselben veranschaulicht. Die Ausführung beider Orchesterstücke war eine wahrhaft ausgezeichnete.

* **Königsberg.** Die Herren von Bülow und Laub gaben noch ein viertes Concert, das stark besucht war und außerordentlich lebhaften Beifall fand. Viel Glück machte ein dem Publicum neues (nicht schweres) Stück von Liszt: No. 6 aus den „**Soirées de Vienne.**" eine Walzer-Caprice. Wir empfehlen dies Stück, so wie auch Bach's italienisches Concert (nach H. von Bülow's Vorgange) allen Concertspielern. Auch Herr Laub spielt Bach ganz vorzüglich, mit Geist und kerniger Technik auf der Geige. — Auch Herr Charles Wehle aus Paris hat uns besucht und ein Concert gegeben, in welchem er nur eigene Compositionen spielte. Er ist ein feiner, eleganter Spieler und hat viel Geschmack. Seine Compositionen sind süßen und sauren Compots zu vergleichen; mit solchen allein soll man aber kein Diner geben: ein saftiger Braten von einem alten oder neuen Hauptcomponisten würde die Compositionen des Herrn Wehle als Beisätze noch besser munden lassen. Der Virtuos ist ab nach Petersburg.

* Die Singacademie und der Singverein in Wien führen gegen einander einen sehr energischen Minen-Kampf fort, von dem das Publicum nur hier und da etwas durch kleine aufsteigende Blasen erfährt. Man ist durch die Concurrenz in einen wahren Feuereifer gerathen, und eine Gesellschaft sucht die andere durch ihre Leistungen zu überbieten. Duobus litigantibus tertius gaudet — das Publicum hat, wie das auch recht und billig ist, von dieser Rivalität das Gute. Es wird gute Musik gut aufgeführt hören.

* Frau Clara Schumann gab in Wien im Musikvereinssaale ihr Abschiedsconcert, wird aber demselben noch ein zweites folgen lassen.

* Ferd. Stegmayer wurde zum Capellmeister am Hofoperntheater in Wien an die Stelle des zu Ostern ausscheidenden Herrn Barbieri ernannt. Herr Stegmayer, früher in Leipzig, ist als ein tüchtiger und talentvoller Musiker bekannt.

* Eine Revision der Gesetze über Autorenrecht ist in Oesterreich bevorstehend, das Justizministerium hat die über diesen Gegenstand abverlangten Gutachten einer Prüfung unterziehen lassen.

* Servais, der erste der Violoncellisten, ist auf einer Kunstreise durch Deutschland begriffen, er spielte am 21. Dec. im Gesellschaftsconcert zu Cöln.

* Düsseldorf. Die dritte und letzte Trio-Soirée der Herren Tausch, Langhans und Forberg fand am verflossenen Donnerstag bei gefülltem Saale statt und interessirte nicht minder als die vorangegangenen durch den Reichthum und die geschmackvolle Zusammenstellung ihres Programms. Zuerst hörten wir Schumanns zweites (Fdur)-Trio, welches wohl nicht ohne Grund zu den seltenen Erscheinungen in den Concertsälen gehört, indem der Hang des Componisten, sich, unbekümmert um die Außenwelt, tiefer und tiefer in seinen Ideenkreis zu verstricken, hier noch mehr als sonst zu Tage tritt. In diesem Sinne müssen wir auch, ungeachtet der großen Schönheiten, die uns besonders im Adagio und Scherzo hervorleuchteten, und der wohlüberlegten und exacten Ausführung, die dem Werke zu Theil gewordene kühle Aufnahme von Seiten des gestrigen Publicums erklären. Eine Sonate in Cmoll von Charles Wehle (von Frau Langhans vorgetragen) können wir unbedingt zu dem Besten zählen, was in neuester Zeit auf diesem Gebiete der Pianoforte-Literatur producirt ist. Der Autor, als gewandter Salon-Componist bekannt und beliebt, zeigt sich den Anforderungen des strengen Styls völlig gewachsen, ohne deshalb seinen bisherigen Tendenzen: Melodienreichthum und elegante Behandlung der Technik, untreu zu werden; besonders zeichnete sich der erste und letzte Satz durch den leichten Fluß der Themata und die graciöse Glätte im Passagenwesen aus, und Frau Langhans verstand es, diese dem Spieler gebotenen Vortheile ins hellste Licht zu stellen. Ihr bald markiges, bald von allen Gefühlsnuancen durchwobenes Spiel fesselte von Anfang bis zu Ende, und wir wüßten nicht zu entscheiden, ob der größere Antheil der gezollten Beifallsspenden der Vortragenden oder dem Componisten zu vindiciren ist. Beethovens Variationen für Pianoforte, Violine und Violoncell (Op. 121) ließen uns abermals einen Blick in das innere Geistesleben des alternden, durch Taubheit von der Mitwelt getrennten, aber darum nicht minder lebensfrischen Meisters thun. Seine humoristische Behandlung des allbekannten Thema verfehlte nicht eine entsprechende Stimmung beim Publicum hervorzurufen, wofür dasselbe den Reproducirenden seinen Dank nicht schuldig blieb. Das Mendelssohn'sche Dmoll-Trio beschloß in effectvoller Ausführung den Abend und den diesjährigen Cyclus, welchem, wie wir hoffen, in den bevorstehenden Wintermonaten noch ein zweiter folgen wird.

* In Rotterdam kam im ersten Concert Eruditio Musica Rubinsteins Sinfonie „Ocean" zur Aufführung.

* Der Contrabassist Bottesini ließ am 18. Dec. in Mailand im Theater zu St. Radegonda zum ersten Mal seine Oper „Il Diavolo della notte" aufführen, die eine höchst beifällige Aufnahme fand, so daß der Verleger Ricordi die Partitur für 6000 Zwanziger angekauft haben soll, wenn es wahr ist!

* Das Coventgarden-Theater in London wurde am 20. Dec. als „The Royal English Opera" mit einer neuen Oper von Balfe: „Satanella", eröffnet.

* Straßburg. Madame Rieder-Schlumberger gab am 15. Dec. ein Concert vor einem zahlreichen Auditorium unter Mitwirkung von Fräulein Parent und des Herrn Oudshoorn. Wir hörten eine Arie aus der „Rosenfee" von Halevy, eine französische Romanze „La fille de la vallée" von de Latour mit Violin-Begleitung, die Arie aus „Figaro (Voi che sapete) und die „Variationen" von Kücken. Die Concertgeberin erwies sich als eine gebildete Sängerin, der neben einer guten Schule und einem seelenvollen Vortrage ausgezeichnete Mittel zu Gebote stehen, sie erntete allgemeinen Beifall. — Fräulein Parent trug das Allegro aus dem fünften Clavierconcert von Herz mit Quartettbegleitung, und die Caprice bohémien von Schulhoff für Piano solo vor und gefiel sehr durch ihr ausdrucksvolles Spiel. — Herr Oudshoorn, unser vorzüglicher Violoncellist, (Schüler von Servais), entzückte wie immer das Auditorium durch seinen eleganten und geschmackvollen Vortrag; die beiden vorgetragenen Stücke „Fantaisie caractéristique sur un thème de Lafont" von Servais und die „Fantaisie sur un thème russe et écossais" von Franchomme waren besonders geeignet, sein entschiedenes Talent im vollsten Lichte hervortreten zu lassen.

* Paris. In der großen Oper debütirte die Engländerin Fräulein Thompson im „Tell" mit günstigem Erfolg, man rühmt ihre hübsche Stimme und ihren correcten Gesang. Sie erhielt früher im Conservatorium den ersten Preis. — Die neue Oper von Clapisson „les trois Nicolas" hat in der Opéra comique das Publicum nicht sehr begeistert.

* Madame Szarvady hat ihre Reise nach Holland und Deutschland auf nächste Saison verschoben und wird diesen Winter in Paris bleiben.

* Meyerbeer hat für das im April in Paris stattfindende große Sängerfest einen Chor geschrieben, der Text dazu ist von Vaudain, dem Redacteur des „Pays."

* Rossini hat sich bekanntlich im vorigen Sommer in Passy angekauft; der Gemeinderath von Passy hat nun beschlossen, daß das an Rossini's Grundstück stoßende Boulevard den Namen Boulevard Rossini erhalten soll.

* Novitäten der letzten Woche. Iphigenia in Aulis, Oper in 3 Acten von J. C. v. Gluck, nach Richard Wagner's Bearbeitung. Clavierauszug von Hans von Bülow. — Romeo et Juliette, Sinfonie dramatique avec Choeurs, Solos de Chant et Prologue en Recitatif choral composée d'après la Tragédie de Shakespeare par Hector Berlioz, Op. 17. Partition de Piano par Th. Ritter. Avec Texte française et allemand. — Der 84. Psalm, Motette für Chor und Solostimmen von M. Hauptmann, Op. 45. — Les trois Bouquets, petites Fantaisies pour Violon avec Piano par C. de Bériot, Op. 101.

* Die erste Lieferung der deutschen Händel-Ausgabe ist soeben fertig geworden, das Oratorium „Susanna" bildet den Inhalt derselben. Rietz und Chrysander haben die Feststellung und Redaction der Partitur besorgt. Rietz hat in dem Clavierauszug eine vortreffliche Arbeit bescheidener Einfachheit und Treue geliefert.

* Der zweite Band von M. Hauser's Reisebriefen ist nun auch erschienen und somit das interessante Werk jetzt vollständig.

* Die Mutter Mozart's. Die „allgemeine Modenzeitung" giebt in ihrer ersten Nummer das Portrait der Mutter Mozarts in Stahlstich von Weger nach dem Oelgemälde in Salzburg. Ein hübscher Kopf, wenn auch nicht gerade geistvoll. Die Aeltern Mozarts galten ihrer Zeit für das schönste Ehepaar in Salzburg.

* Louis Abadie in Paris, Componist einer Menge beliebter Romanzen, ist plötzlich gestorben.

* Die Sängerin Kathinka Heinefetter ist in Freiburg am 20. Dec. gestorben.

---

# Signalkasten.

K. in B. ꝛc. Die Abonnementsgelder sind natürlich franco einzusenden. — Kr. in C. Kürzer, wenn wir bitten dürfen.

---

Ausgegeben am 3. Januar.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 3. Leipzig, Januar. 1859.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Siebzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Die Soiréen Rossini's in Paris.

Das Eckhaus der **Rue de la Chaussée d'Antin** und des **Boulevard des Italiens** ist jetzt wohl einer der interessantesten Punkte, wenn nicht der absolut interessanteste in Paris. In den weiten Gemächern des ersten Stockes wohnt Rossini und empfängt jeden Abend eine große Zahl von Freunden und Verehrern. Sonnabends giebt er große Soiréen, in denen nur Eingeladene empfangen werden. Was die literarische und künstlerische Welt an blühenden oder abgeblühten Geistern besitzt, kann man hier in nächster Nähe sehen und hören — u. A. die anspruchslose, liebenswürdige Taglioni, die anspruchsvolle Grisi, die gutmüthige, immer freundliche Alboni — unzählige andere berühmte und unberühmte Frauen und Jungfrauen, die glücklich sind, sich mit dem Compositeur des Barbiers von Sevilla in Einer Stube zusammenzufinden und ihm ihre Verehrung auszudrücken. Es ist nicht ihre Schuld, wenn sie nicht fortwährend vor dem Maestro auf den Knieen liegen; es ist nicht ihre Schuld, wenn die Empfangssäle nicht in Tempel der schrecklichsten, fanatischsten Idolatrie umgewandelt werden. Es ist das einzig die Schuld des geistvollen Rossini, der alle die Anbetung mit der reizendsten Ironie hinzunehmen und im Zaume zu halten versteht. So z. B. rief vor Kurzem die berühmte Madame P.. in ihrer Ekstase: „Wie soll ich Sie nennen?" „„Monsieur Rossini"" das klingt so langweilig, prosaisch — soll man Sie Maestro, Heros, Dio nennen?" — „**Appelez-moi mon lapin!**" antwortete Rossini mit flehender Geberde. — So hat er immer für jede Erhitzung ein kaltes Bad, einen Witz, einen Sarkasmus bereit. In letzterer Zeit hat er mancherlei für Clavier componirt, was in einer der Soiréen von einem italienischen Virtuosen vortrefflich executirt wurde. Der Beifall des Publicums war natürlich ungeheuer. Rossini ging während des Concertes in der zweiten Stube plaudernd auf

und ab, ohne zuzuhören. Als der Beifallssturm ausbrach und manche der Anwesenden tactlos genug waren, ihm ihr: **O quel talent!** zuzurufen, sagte er: „**Décidement, je commence à me faire une réputation!**" — Bei einer solchen Gelegenheit sagte er: „Ich werde viel Böses stiften mit meinen Clavier-Compositionen; ich wollte, es spielte Niemand Clavier, als ich und Ferdinando Hiller! Hiller kann Clavier spielen, denn Niemand spielt Bach wie er!" — Trotz aller Ironie und Abhärtung gegen die Verehrung der Menschen, war er doch gerührt, als die kleine Oper Wekerlin's, die in der letzten Soirée bei ihm aufgeführt wurde, mit einer geschickt angebrachten Apotheose des Maestro endete, — nicht minder gerührt war das zahlreiche Publicum, denn, das ist gewiß, wer in seine Nähe kommt, ist von der Anmuth seines Geistes, von seiner zuvorkommenden Liebenswürdigkeit, von seinem interessanten Gespräche bezaubert. Allen Humor seiner Musik glaubt man in seiner Gesellschaft erst recht zu verstehen, und alle vergangenen Genüsse, die sie einem gewährt hat, kommen bei seinem Worte, bei seinem Lächeln lebhaft ins Gedächtniß zurück. Eine wahrhaftige Verkörperung seines Barbiere wird Rossini, sobald er italienisch spricht; dann ist er ganz, dann versteht man mit Einem Schlage, wie diese Persönlichkeit und diese Musik so Eins und untheilbar sind, — dann verschwindet das Bäuchlein, die Schnupftabaksdose, die Perrücke, und man sieht nur den holden Genius, der das **ecco ridente il cielo** gesungen wie ein Ariel, oder den ausgelassenen Landsmann Pasquino's, Casti's, Gozzi's, der die Italienerin in Algier lachend aus dem Aermel geschüttelt und eine lustige Welt schuf, während er sich über die Welt lustig machen wollte. Aber Rossini in seinen Soiréen ist nicht Rossini auf dem Theater, und ich darf nicht fortfahren, seine häusliche Liebenswürdigkeit und seine Privatwitze zu erzählen, wenn ich nicht indiscret werden soll, wie Vieles ich auch noch über die berührten Gegenstände, wie über die köstlichen Diners des berühmten Gastronomen zu sagen hätte. (Cöln. Zeitg.)

---

# Elftes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Sonnabend den 1. Januar 1859.

Erster Theil: Der 98. Psalm für achtstimmigen Chor, Harfe und Orchester, zur Feier des Neujahrstages componirt von F. Mendelssohn-Bartholdy. — Concert für die Violine von L. van Beethoven, vorgetragen von Herrn Joseph Joachim, Königl. Hannöver'schem Concertmeister. — Zwei Kirchenstücke für Chor und Orchester von Moritz Hauptmann. — Sonate für die Violine von Joh. Seb. Bach (No. 5, Cdur), vorgetragen von Herrn Joseph Joachim. — Frühlings-Botschaft. Concertstück für Chor und Orchester von Niels W. Gade. (Neu. Zum ersten Male.) — Zweiter Theil: Sinfonie (No. 5, Cmoll) von Beethoven. Die Ausführung der Chöre durch die Mitglieder der Singacademie, des Pauliner Sängervereins und des Thomanerchors.

Das „Prosit Neujahr!" im musikalischen Gewande, welches uns das elfte Gewandhausconcert entgegenrief, nehmen wir als ein gutes Omen für das laufende Musikjahr. Sei der Fortgang desselben eben so vortrefflich, wie es dieser Anfang war und möge die zweite Hälfte der Saison, sowie überhaupt der Zeitraum bis zum Jahre 1860, eine Epoche bilden, die als kunstgedeihlich in den Annalen unseres hiesigen Musiklebens eingeschrieben werden könne! — Was das in Rede stehende Neujahrsconcert bot, ersieht man aus obigem Programm, und daß das Gebotene genußbringend und trefflich war, haben wir gleich zu Anfang unseres Referates zu verstehen gegeben. Mendelssohn's würde- und effectvoller Psalm verfehlte seine erhebende Wirkung nicht, wenn auch die Ausführung eine nicht ganz tadelfreie genannt werden muß, weniger in Betreff der Präcision, als der Art des Chorklanges nach. — Besseres läßt sich von der Wiedergabe der beiden Hauptmann'schen und des Gade'schen Stückes sagen, welche rund und geschlossen sowohl, wie auch klangschön und fein nüancirt zu Tage kamen. Die Kirchenstücke von Hauptmann haben wir schon

einmal gehört, in dem Concerte nämlich, welches die Stadt Leipzig den bei der letzten Versammlung der Gustav-Adolph-Stiftung hier anwesenden Gästen bot. Nicht minder wie damals schon haben wir uns diesmal wieder an den Sachen erquickt; es geht ein Geist reinsten und zuversichtlichsten Gottvertrauens durch sie und sie füllen das Herz mit andachtsfreudigen, glaubenskräftigen Regungen. Bei einem Meister, wie Hauptmann einer ist, versteht sich die Trefflichkeit der ganzen Factur von selber. — Der Eindruck, den das Gade'sche Stück bei uns hinterlassen, ist ein höchst lieblicher und wohlthuender. Mit weichen, wonnigen Klängen hat er uns ein Stück Frühlingsahnung vorzuzaubern verstanden und eine duftige Helle und ätherische Klarheit überstrahlt das ganze höchst reizende Werk. Freilich ist gar Manches darin nicht Eigenthum des Componisten und hat dieser diesmal mehr als sonst fremdes Material (namentlich Spohr'sches und Mendelssohn'sches) zur Bearbeitung benutzt; aber man kann ihm deshalb doch nicht gram sein, denn er hat es vermocht, eine glückliche Stimmung zu schaffen, und das geht doch über alle Originalität.

Joachim entfaltete in seinen beiden Stücken wieder einmal eine wahre Glorie von Meisterschaft und Gediegenheit. Das Beethoven'sche Concert und die Sonaten von Bach sind aber auch gerade Sachen, die er so spielt, als wären sie ihm „auf den Leib gemacht." Der Beifall, den er erhielt, war natürlich stürmisch und anhaltend.

Die gewaltige Cmoll-Sinfonie rauschte in einer Aufführung an uns vorüber, die in allen Stücken nicht nur untadelhaft präcis und correct, sondern auch in den Nüancirungen sorgfältig und durchdacht war.

---

## Ein Gedicht von Moritz Hartmann.

Die Besprechung von Hartmann's „Zeitlosen" in der ersten Nummer des neuen Jahrganges der „Signale" hat mir ein Gedicht in Erinnerung gebracht, das der geniale Poet vor vielen Jahren hier geschrieben und welches er wahrscheinlich vergessen haben wird, weil er es sonst gewiß in seine eben erschienene Sammlung aufgenommen haben würde. Ich wüßte kaum einen geeigneteren Platz für dessen Veröffentlichung, als Ihr Blatt, denn es ist gerichtet:

**An die Frau Legationsräthin Jenny Lutzer-Dingelstedt.**

Schau, schau! was hast Du nun davon?
Jetzt bist Du von der Legation
Und aus ist's, aus mit Sang und Klange.
Wer je so herrlich sang wie Du,
Find't der in Haus und Titel Ruh?
Mir ist's um Deine Zukunft bange.

Im Neste singt die Lerche nicht.
Aufwirbeln muß sie; mit dem Licht
Wirft sie die Lieder in den Morgen.
Mich tröstet Eins: die Nachtigall,
Die freilich singet überall,
Am schönsten noch im Nest verborgen.

Was Du mir warst, vergeß ich nie.
Ich gab Dir mehr als Sympathie
Kalt literar'scher Lampenputzer.
Ich bin aus Prag und niemals drang
Mir so zu Herzen noch ein Klang,
Wie Deine Stimme, Jenny Lutzer.

Ich kenne Dich vom ersten Tag,
Ich, der Gymnasiast aus Prag.
Ich ließ aus meinen armen Taschen
Frivol nicht einen Kreuzer geh'n.
Um Dich am sieb'ten Tag zu seh'n,
Ließ ich durch sechse alles Naschen.

Da saß ich denn im Paradies,
(Manchmal auch gratis, denn es ließ
Der alte Strabel durch mich schlüpfen)
Im Paradies! — bei Gott, das war's,
Denn alles Glück des zwölften Jahr's
Fühlt' ich in meiner Seele hüpfen.

Manchmal hat's mir auch weh gethan,
Z. B. wenn ich Don Juan
Arg sah nach Deiner Tugend trachten.
Und brünstig beteten für Dich
Mein kleines Schwesterlein und ich,
Als Dich der Blaubart wollte schlachten.

Wie Schad', daß jedes Paradies,
Seit man uns aus dem ersten stieß,
Gemacht, um d'raus verjagt zu werden!
Seit damals hab' ich viel geseh'n.
So wohl und weh ist mir gescheh'n
Nirgends auf dieser harten Erden.

Ich hörte Alle, wie sie sind,
Die Sontag, Schröder, Unger, Lind,
Die Frezzolini, Grisi, Pasta:
Sie haben Herz und Ohr erwärmt,
Ich hab' sogar für sie geschwärmt,
Geschrieben auch — doch endlich basta!

Du sangst in meines Lebens Quell,
In's Kinderherz hinein und hell
Klingt's fort im Strom, in Lust und Leide.
Dein Lied mit meiner Jugend lebt
Zusammen und in Eins verwebt —
Der Purpurstreif an meinem Kleide.

Der Purpurstreif, das Morgenroth —
Die Uferblume, die mein Boot
Noch ruhen sah am Heimathufer —
Möcht' wissen, ob der Dingelstedt
Dich auch so gut wie ich versteht,
Dein Landsmann und Dein Bravorufer.

Ich hoffe, der Dichter wird mir meine Indiscretion nicht übel nehmen und Sie werden mir dafür danken.

Berlin, 2. Januar 1859. E. W...n.

# Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat December. 3. Dec. Das Nachtlager in Granada, von Kreutzer. — 7. Dec. Lucia von Lammermoor, von Donizetti (Edgard, Herr Young als Gastrolle.) — 10. u. 27. Dec. Tannhäuser, von R. Wagner (Tannhäuser, Herr Young als Gastrolle.) — 12. Dec. Don Juan, von Mozart (Donna Anna, Frau Viardot-Garcia als Gastrolle.) — 14. Dec. Norma, von Bellini (Norma, Frau Viardot-Garcia als Gastrolle.) — 17. und 31. Dec. Die weiße Dame, von Boieldieu (Georg, Herr Young als Gastrolle.) — 19. Dec. Der Vampyr, von Marschner. — 22. Dec. Fra Diavolo, von Auber (Fra Diavolo, Herr Young als Gastrolle.) — 25. Dec. Die Hugenotten, von Meyerbeer (Raoul, Herr Young als Gastrolle.) Im Ganzen 9 Opern in 11 Vorstellungen.

Meyerbeer's „Hugenotten" haben am Schluß des Jahres neue Decorationen und ein in manchen Dingen besseres scenisches Arrangement erhalten.

Die Schwestern Ferni, die jetzt wieder in Wien concertiren, haben sich zu Concerten im hiesigen Theater offerirt, wurden aber vorläufig abgelehnt.

Kirchenmusik. In der Nicolaikirche am 1. Jan. früh halb 9 Uhr: Missa, von G. A. Naumann. Kyrie eleison. Gloria in excelsis Deo. Hymne, von Spohr. — In der Thomaskirche am 1. Jan. früh halb 9 Uhr: Chor, von Hauptmann. Nachmittag Hymnus von Salieri. Am 5. Jan. Nachmittag um 2 Uhr Motette: „Groß sind die Wogen," von Richter. „Herr, nun lässest du deinen Diener," von Mendelssohn. Am 6. Jan. früh halb 9 Uhr: Gloria, von G. A. Naumann.

Das zwölfte Gewandhausconcert findet am 13. Jan. statt. Fräulein Mösner wird darin zum letzten Mal vor ihrer Abreise von hier uns durch ihre Meisterleistungen auf der Harfe erfreuen. Fräulein Krall aus Dresden wird singen.

* In Halle gingen „die lustigen Weiber von Windsor" von Nicolai in Scene, die Oper gefiel sehr und die Aufführung derselben wird als die beste Opernvorstellung in der ganzen Saison bezeichnet. — Die Singacademie studirt Schumanns „Faust" ein.

* Fräulein Ingeborg Starck, die junge schöne Petersburger Pianistin, gab am 5. Jan. ein Concert in Dresden im Saale des Hotel de Saxe. sie spielte ein „Allegro de Concert" von Carl Mayer, die übliche Rhapsodie von Liszt, Andante spianato und Polonaise von Chopin, endlich einige selbst componirte Stücke: eine Etude, zwei Fugen und Variationen über Themen von Bach.

* Frau von Bock (Schröder-Devrient) ist aus dem Privatleben wieder in vollständige Künstler-Activität getreten, sie singt in Dresden fast in allen Concerten, und auch in Chemnitz ließ sie sich kürzlich in einem Abonnementconcert hören.

* Berlin. Herr Hans von Bülow giebt am 14. Jan. im Saale der Singacademie ein Orchesterconcert, in welchem Frau von Milde und der Violoncellist Herr Coßmann aus Weimar mitwirken werden. — Das dritte Abonnementconcert des Herrn Robert Radecke findet am 7. Jan. statt, eine neue Ouverture vom Concertgeber, die Schubert'sche Sinfonie und das Finale aus „Loreley" von Mendelssohn kommen zur Aufführung. Die Sängerin Fräulein Agnes Büry, die Pianistin Frau Oxford und der Violinvirtuos Herr Ludw. Straus wirken in dem Concert mit. — Während der Carnavalszeit werden auch in diesem Jahre im Opernhause wieder vier Subscriptionsbälle stattfinden. — Im Königl. Opernhause fand ein Concert des Doppelquartetts der acht Bearner Sänger statt.

* In Düsseldorf wird Wagner's „Lohengrin" einstudirt. Die Sängerin Fräulein Walseck erhielt wegen fortdauernder Heiserkeit die erbetene Entlassung.

* In München wird am 6. Jan. im Hoftheater Gustav Schmidt's neue Oper: „die Weiber von Weinsberg" bei Anwesenheit des Componisten in Scene gehen.

* Eine neue Oper vom Capellmeister Scholz in Nürnberg wurde dort am 16. Dec. zum ersten Male gegeben und hatte den bekannten günstigen Heimathserfolg. Die Oper heißt „Carlo Rosa," sie ist romantisch, wurde am 18. Dec. wiederholt und man hat den Componisten an beiden Abenden gerufen.

* Man schreibt uns aus Würzburg: Fräulein Marie Mösner ist mit ihrer Zauberharfe bei uns eingezogen. Von der Harfe des Königs und Sängers David bis zu den nordischen Skalden und schottischen Ministrels, und von diesen bis auf unsere nachgemachten deutschen Barden, den Goethe'schen Harfner, Rossini's Desdemona und Wagner's Tannhäuser, war dies herrliche Instrument innig mit Gesang und Dichtung verbunden. Während die Frauen des Mittelalters so gut wie die Zeitgenossinnen unsrer Großmütter dieselbe zu ihrem Liebling erkoren, hat sie bei den modernen Damen dem Klimperkasten, Clavier genannt, Platz machen müssen. Nur eine wahre, echte Künstlerin wie Fräulein Mösner, welche den höchsten Grad der Vollendung, den man auf diesem Instrument erreichen kann, erklimmt hat, vermag es, die zum Aschenbrödel gewordene königliche Harfe wieder zu ihrem alten Adel emporzuheben, das bewies sie hier in zwei überfüllten Concerten, in welchen sie durch ihr poesievolles Spiel den tiefsten Eindruck hervorbrachte.

* Barmen. Das dritte Abonnementconcert, welches am 29. Dec. stattfand, war besonders interessant durch die Aufführung der ersten beiden Theile aus dem Weihnachts-Oratorium von Joh. Seb. Bach, welche trotz der großen Schwierigkeiten eine wohlgelungene war. Fräulein Schreck zeichnete sich sowohl hierin, wie auch in der Scene aus „Orpheus" von Gluck durch ihren verständnißvollen, warmgefühlten Vortrag aus. Außer den genannten Sachen hörten wir noch: Ouverture zur „Vestalin" von Spontini, „Beim Abschied zu singen," Chor von Schumann, und Concert in Cmoll von Beethoven, vorgetragen von Herrn Musikdirector Reinecke.

* Der Zustand der Kirchenmusik in den meisten Kirchen Wiens ist nach einem Bericht der Augsburger Allgemeinen Zeitung ein wahrhaft Mitleid erregender, sowohl in Bezug auf die Wahl, als in Bezug auf die Ausführung der kirchenmusikalischen Productionen. Statt in der Messe glaubt man sich oft in einem Tanz- oder Concertsaal, oder bei einer Opernprobe zu befinden. Um so mehr Anerkennung verdient das Bestreben des Chordirectors von Mariahilf, welcher unter großen Schwierigkeiten der classischen Kirchenmusik in der Pfarrkirche zu Mariahilf Bahn gebrochen, und wie schon in früheren Jahren so auch in der verflossenen Adventzeit Messen und Einlagen von Palestrina, Orlando di Lasso, Gabrieli, Hasler, Fuchs ꝛc. zur Aufführung brachte.

* In Pesth hat der Gemeinderath beschlossen, das deutsche Theater in eigene Verwaltung zu übernehmen und den Actionären das noch darauf haftende Actien-Capital von 54,600 fl. auf dem Wege der Verloosung während des Zeitraumes von sechs Jahren nebst einer 5procentigen Verzinsung zurückzuerstatten. Der jeweilige Theaterdirector wird verpflichtet sein, unter der Beaufsichtigung eines aus vier Gemeinderäthen bestehenden Comité's jährlich 5000 fl. für die innere Einrichtung des Theaters zu verwenden. Die Commun wird dagegen einen Jahresbeitrag von 3000 fl. zur Instandhaltung des Gebäudes und des äußern Schauplatzes leisten.

* In Riga wurde am 22. Nov. ein Fest gefeiert, das nicht ohne Interesse und Bedeutung für das dortige Leben, wie für die dasigen Zustände ist; es beging nämlich die Rigaer Liedertafel, die älteste in Rußland, die Feier ihres 25jährigen Bestehens. Im Jahre 1833 hauptsächlich von dem jetzt in Berlin lebenden Königl. Capellmeister H. Dorn im Verein mit mehreren Gesangsfreunden ins Leben gerufen, hat sie bis jetzt unausgesetzt blühend bestanden, indeß manche ihrer jüngeren Schwestern in andern Städten des Reiches nur einer kurzen Existenz sich zu erfreuen hatten, sie hat in dieser Zeit manch lobens- und anerkennungswerthes Zeichen ihres Lebens und ihres regen Sinnes für die Kunst von sich gegeben; wir erinnern nur an das von ihr dem daselbst verstorbenen Conradin Kreutzer gesetzte Denkmal. — Es ist erfreulich zu sehen, daß die Muse des Gesanges sich auch dort einen Tempel fest gegründet hat, in welchem ihr mit Eifer und Liebe gehuldigt wird und wir wünschen daher der Rigaer Liedertafel noch ein langes, stets jugendfrisches Leben und Gedeihen!

* Paris. Ein für den 25. Dec. angekündigter Maskenball wurde plötzlich untersagt, durch den Befehl des Polizei-Präfecten, der sich bekanntlich die Aufgabe gestellt hat, die Pariser moralisch zu machen. Dieser Befehl war zu spät gegeben worden und wurde nur wenig bekannt. Von 11 Uhr an fanden sich daher eine ungeheure Menge von Masken am Eingange der großen Oper ein und bedeckten später, heftig schimpfend, alle Boulevards. Es war ein fürchterlicher Scandal.

* **Die Opernbälle in Paris.** Die Administration der Pariser großen Oper giebt während des Carnevals 14 Bälle, wobei 980 Personen beschäftigt sind, und zwar: 150 Musiker, 46 Controleure, 4 Cassierer, 400 Billetsverkäufer, 40 Logenschließerinnen, 80 Maschinisten, 12 Tapezierer, 6 Blumenmacherinnen, 8 Garderobiers, 172 Beamte zur Aufrechthaltung der Ordnung, 34 Dames de Comptoir und Aufwärter, 4 Lorgnetten- und Fächerverkäufer, 24 Lampen- und Gasanzünder. Man wird letztere Zahl sicher nicht übertrieben finden, wenn man erfährt, daß die Opera in einer Ballnacht 1850 Kerzen, 210 Lampen und 5600 Gasflammen braucht. Die Opera könnte an einem Balltage 8000 Personen fassen, doch werden nur 5000 Karten ausgegeben; ungefähr 2400 für Damen und 2600 für Herren. Die Verwaltung giebt 1500 Freibillette aus. Außer dem Eintrittspreise, welcher 10 Fr. für Herren und 5 Fr. für Damen ist, sind folgendes die Hauptausgaben eines Balles. Alle Damen, welche auf den Ball kommen, müssen maskirt sein. 2400 Masken zu 3 Fr. = 8200 Fr., 2400 Costüme zu 10 Fr. Leihgeld eines ins andere gerechnet machen 24000 Fr. 2400 paar Schuhe à 10 Fr. machen gleichfalls 24,000 Fr. Man wird gerne einräumen, daß 2400 Damen für Kopfputz 2400 Fr. ausgeben, ebenso in Handschuhen (à 2 Fr. 50 Cent.) 6000 Fr. Dann kommen Blumen und Fächer mit ungefähr 6000 Fr. Für die 2600 Männer wiederholen sich dieselben Ausgaben, aber in geringeren Verhältnissen. Falsche Nasen u. s. w. 1000 Fr., Costüme 10,000 Fr., Handschuhe 6500 Fr., Rasiren und Frisiren 1500 Fr., Schuhe 2c. 5000 Fr., Hüte 1000 Fr. Die Garderobe à 50 Cent. für die Person trägt 2500 Fr. ein. Beim ersten Operaball fuhren unter dem Peristyl des Theaters 1490 Miethwagen und 300 Equipagen an. Einschließlich der für die Rückfahrt dienenden Wagen darf man die Ausgaben für Fiaker 2c. auf mindestens 8000 Fr. anschlagen. Was auf dem Balle selbst verzehrt wird, beläuft sich auf durchschnittlich 13.750 Fr. Neben diesen Hauptausgaben figuriren noch ungefähr 500 Fr. für Stiefelputzer, Commissionäre, Wagenschlag-Oeffner u. s. w. Das Verleihen von schwarzen Fräcken und Beinkleidern trägt 1200—1500 Fr. Fr. per Ballabend ein. Das Ganze dieser Ausgaben macht 133,850 Fr., was 14 Mal wiederholt während der Saison 1,955,500 Fr. ergiebt. Nun kommen die Geschenke, die sich freilich nicht schätzen lassen, sicherlich aber 140,000 Fr. übersteigen, und dann die Soupés. Von den 5000 Personen, welche den Opernball verlassen, soupiren etwa 1000 à 3 Fr., 1000 zu 6 Fr., 2000 zu 10 Fr., 500 zu 20 Fr. und 500 zu 40 Fr. per Kopf, was 59,000 Fr. abwirft. Zwei Drittel bleiben hiervon in den 12 oder 15 Etablissements ersten Ranges, welche die Opera in einem Kreise von 500 Metres umgeben; das andere Drittel wandert in entferntere Quartiere, nach der Halle und bis an die nördlichen Barrieren.

---

* **Novitäten der letzten Woche.** Symphonie No. 1 in Fdur für Orchester von **Anton Rubinstein**, Op. 40. (Herrn Capellmeister Julius Rietz gewidmet.) Partitur, Orchesterstimmen und Clavierauszug zu vier Händen von Aug. Horn. — Durch den Wald, Gedicht von R. Reinick, Concertlied für Tenor und Pianoforte componirt von **Louis Köhler**, Op. 74.

* **Die neue Orgel** in der Piaristenkirche zu Wien, gebaut von K. F. F. Buckow im Jahre 1858. Eine Denkschrift von J. F. Kloß. (Wien, Staatsdruckerei.) Wir begnügen uns mit einer empfehlenden Anzeige dieser kleinen Schrift, welche mit dem Bildnisse des rühmlichst gekannten Orgelschöpfers Buckow aus Hirschberg in Schlesien geschmückt ist. Alle Orgelfreunde werden darin eine anziehende Lecture finden.

* **Der neunte Jahrgang des deutschen Musen-Almanachs,** herausgegeben von Christian Schad, welcher soeben erschienen ist, enthält außer Beiträgen von 119 Dichtern, eine Musikbeilage von Spohr, die Composition des Goethe'schen Liedes: „Neue Liebe, neues Leben."

* **Ein interessantes Autograph von Joseph Haydn** enthält die öffentliche Bibliothek zu Riga, die vollständige Partitur einer italienischen komischen Oper nämlich, betitelt: „L'incontro improviso." Das werthvolle Manuscript ist ein Geschenk des Fürsten Esterhazy, der die Bibliothek besuchte, als er sich 1856 zur Kaiserkrönung nach Rußland begab.

---

Ausgegeben am 6. Januar.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 4. Leipzig, Januar. 1859.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Siebzehnter Jahrgang.

**Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.**

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Die Lied- und Gesangscomposition.

### 2.

### Das Schubert'sche Lied.

Das Schubert'sche Lied ist, wie das Goethe'sche Lied, wie die Beethoven'sche Sinfonie und das Shakespeare'sche Drama ein Unicum, d. h. das Wesen dieser Kunstgattungen ist in den Werken der genannten Meister zur höchsten, reinsten Erscheinung gekommen. Diese Ueberzeugung kann so ziemlich als eine allgemein anerkannte betrachtet werden. Zwar hat man neuerer Zeit hinsichtlich des Schubert'schen Liedes an ihr zu rütteln versucht, aber aus sehr unzulänglichen kritischen Gesichtspuncten.

Für uns jedoch steht es fest, daß die Schubert'schen Productionen im Genre des Liedes und Liedartigen zwar im Einzelnen und nach einzelnen Richtungen hin überboten sind, im Ganzen aber eben so gewiß die erste Stelle ihrer Gattung behaupten, wie die Beethoven'schen Sinfonien. Versuchen wir einmal auszusprechen, in welchen Eigenschaften diese unendliche Ueberlegenheit der Schubert'schen Gesangsproduction gegründet ist.

Zunächst in seinem unendlichen Reichthum der Erfindung, dann in seiner wunderbaren Objectivität und Universalität.

Das Schubert'sche Lied kann nicht — wie z. B. das Mendelssohn'sche, Schumann'sche, sowie die Mozart'sche Arie — imitirt werden, so wenig als die Beethoven'sche Sinfonie. Denn genau genommen giebt es eigentlich kein Schubert'sches Lied und keine Beethoven'sche Sinfonie, sondern nur Schubert'sche Lieder und Beethoven'sche Sinfonien; wohl aber giebt es ein Mendelssohn'sches Lied und eine Mozart'sche Arie.

Die Schubert'schen Gesangsproductionen kleinerer Form (natürlich diejenigen, welche hier in Betracht kommen, nicht die mittelmäßigen, an welchen es bei der ungeheuren Masse auch nicht fehlt) haben nämlich jegliche eine ganz individuell ausgeprägte Physiognomie, genau wie die Beethoven'schen Instrumentalcompositionen, während die Mendelssohn'schen Lieder, die Mozart'schen Instrumentalcompositionen insgesammt durch einen subjectiv-idealen Typus nahe unter einander verwandt sind.

Die Mozart'sche Sinfonie — und noch mehr die Haydn'sche — ist rein subjectivisch. Das Individuum spricht sich aus, indem es seine innerste Lebensfülle entbindet, es geht ganz und gar in seiner Production auf; in jeder derselben ist es voll und ungetheilt enthalten, ja diese selbst sind daher ihrem innersten Wesen nach untereinander identisch. Dieses Individuum ist ein in sich völlig klares, freies, jedoch von einem zwar höchst elastischen, aber nicht weiten Gefühls- und Ideenumfang. Die Seele ist ganz und gar auf Einen Grundton gestimmt und gestattet so dem Geist nur nach Einer Richtung hin sich zu bewegen. Kurz, wir stehen im Reich der sinnlichen Schönheit. Wir genießen den reinsten, höchsten Wohllaut, aber wir vermissen die Mannigfaltigkeit und jene weite Perspective, die allein erst die Kunst zum vollen Abglanz des innersten Lebens (der Welt nämlich) macht. Ganz anders dagegen sind die Beethoven'schen Sinfonien, die beiden ersten ausgenommen, rein objective Erzeugnisse der Phantasie. Der Geist, das Gemüth ihres Schöpfers sind an denselben rein objectiv betheiligt. Das Individuum steht nicht im Mittelpunkt dieser Productionen, sondern nur in deren fernstem Hintergrund, und durch eine Welt ist jede der Beethoven'schen Sinfonien von der andern getrennt.

In ähnlicher Weise ist auch das Mendelssohn'sche Lied der Reflex einer zwar liebenswürdigen, edeln, aber ihrem innersten Wesen nach eng umschriebenen Individualität. Keine Eigenschaft wird an Mendelssohn außer seiner reichen Kunstbildung so sehr gerühmt, als seine „Innigkeit." Es kommt ganz darauf an, welchen Werth man dieser „Innigkeit" beimessen will, um denselben zugeben zu können oder bestreiten zu müssen. Ist es so damit gemeint — und man scheint dies durch die besondere Betonung zuweilen andeuten zu wollen — wie man einst wohl Goethe Schiller gegenüber „kalt" finden wollte, so darf bemerkt werden, daß diese „Innigkeit" ihren letzten Ausläufer leicht — man erschrecke nicht — in Bellini finden mag. Hat man sich nicht auch durch Bellini rühren und durch die „Süßigkeit" seiner Melodien in die schmelzendste Empfindung auflösen lassen? Nicht als ob ich diese aus dem künstlerischen Denken und Empfinden hervorgegangenen Gestalten geradezu in das Reich des Schattenhaften verweisen möchte: sie haben immer noch einigen Körper an sich, dem es nicht an Fleisch fehlt, dessen sie vielmehr nur zu viel an sich hatten und zu wenig der Knochen, in denen das Mark wohnt. Aber so gewiß die Bellini'sche Innigkeit zu einer vagnen, schattenhaft-chimärischen wird gegenüber der Mendelssohn'schen, so gewiß auch diese selbst wieder gegenüber der Schubert'schen oder Beethoven'schen.

Die Empfindung selbst nämlich für sich, die materielle Empfindung, welche sich dadurch kundgiebt, daß das Individuum sein Gerührt-, sein Ergriffensein ausspricht, hat in der Kunst immer nur untergeordneten Werth. Darauf kommt es an, daß sich die Empfindung in eine Gestalt legt und aus ihr hervorleuchtet. Denn während in jenem Fall der Künstler doch immer außerhalb seines Objectes bleibt und seine Erregtheit, als deren Product das Kunstwerk vor uns steht, uns doch immer nur sein Ich abconterfeit — welches ein liebenswürdiges, bedeutsames sein kann (man denke an Schiller) — zeigt uns in dem andern Fall der mit größerer Kraft ausgestattete Künstler die Gestalt selbst in leise zitternd-bebender Bewegung, uns so ihr innerstes Wesen, ihr geheimstes Leben erschließend. Diesen Vorgang im künstlerischen Prozeß bezeichnet die neuere Aesthetik mit Friedrich Vischer sehr scharf als das Walten der „empfindenden Phantasie." Die Em-

pfindung wird als solche aufgelöst, schmilzt mit dem Geist in Eins zusammen und tränkt mit ihrem Herzblut die Gestalten, welche die Phantasie, als die in ihrem Fokus alle Einzelkräfte concentrirende Kraft hervorzaubert. Ein tiefsinniger Vers, der sich in einem Gedicht Hebbel's findet, lautet also:

„Denn alle Liebe ist vereister Gotteshauch."

So auch die Kunst. Ihre höchsten, reinsten Schöpfungen bedingen, daß die höchste, glühendste Lebensfülle zum klaren, äußerlich kühlen Crystall gerinne, daß die ungemessensten Kräfte auf das strengste gebunden werden.

Der tiefsinnigste Philosoph der Neuzeit, Arthur Schopenhauer, dessen Werke sich unter Anderem auch durch die concrete Anschaulichkeit seines Styls von dem sonst beliebten Jargon der Philosophen auf das Vortheilhafteste, ja culturgeschichtlich bedeutsamste auszeichnen, macht einmal in dem Buche „der Wille in der Natur" mit feinem Sinne auf die verschiedene Wirkung aufmerksam, welche das Sonnenlicht im Sommer und im Winter auf uns ausübt und giebt für dieses Phänomen, welches jede feiner organisirte Natur schon in sich beobachtet haben muß, die metaphysische Erklärung, daß wir im Winter überwiegend mehr die rein erleuchtende Wirkung des Sonnenlichtes inne werden, im Sommer dagegen mehr die erwärmende, die zugleich in uns das Bewußtsein des Gewinnbringenden, Zweckerfüllenden erweckt. Darum haben wir dort einen reineren ästhetischen Genuß. Nun giebt es freilich Leute, welche der Sonne nur dafür dankbar sein mögen, daß sie sie in eine angenehme Transpiration versetzt und ihnen ihre Kartoffel kocht: ihnen ähnlich aber sind diejenigen, welche den Kunstgenuß nach den Seufzern und Thränen, die er ihnen entlockt, nach den vaguen Gemüthsemotionen, in die er sie versetzt, abschätzen.

Unendlich tiefer, bedeutsamer, reicher, als Mendelssohn ist Schumann in seinen Liedern und liedartigen Compositionen. In ihnen athmet bald ein so hinreißend mächtiges Feuer der Leidenschaft, bald eine so süße echte Naivetät, wie wir sie bei Mendelssohn vergeblich suchen. Schumann beherrscht einen viel weiteren Kreis von Stimmungen, sein plastisches Vermögen ist unendlich größer. Zwar ist auch Schumann's Empfindungsweise eine überwiegend subjectivische, die sich in der Ausdrucksform als stark ausgeprägte Manier kennzeichnet, und nicht im reinen Licht, sondern wie durch bunt schillernde Farbengläser blitzt uns aus ihnen die Welt entgegen, aber mit einer Kraft der Darstellung, einer Ursprünglichkeit des Gemüthes, die uns im Moment wenigstens ganz und gar gefangen nehmen und die wir bei Mendelssohn entschieden vermissen. Schumann hat gewisse Stimmungen mit einer Energie, einer Abgrundtiefe der Empfindung, mit einem Reiz des Colorits zum Ausdruck gebracht, wie Aehnliches in der gesammten Literatur sonst nicht existirt.

Aber indem ich die Schumann'sche Liederwelt gegenüber der Schubert'schen betrachte, möchte ich auf Schopenhauer's Bild von der sommerlichen und winterlichen Sonne zurückweisen: in jener Welt welch Gähren, Brausen, Zischen dunkler, trüber Kräfte, welch üppiges Ueberwuchern der Vegetation, die Atmosphäre so dunstgeschwängert, die Umrisse so nebelhaft und alles in zitternder Bewegung: in dieser Welt alles so klar, durchsichtig, bestimmt, zwar voll Bewegung, aber ohne Hast und Unruhe. Einem reizend seltsamen Irrlicht gleich lockt uns das Schumann'sche Lied dahin und dorthin: einem wandellosen Fixstern gleich strahlt das Schubert'sche Lied am Firmament. Unser individuelles, sinnliches Ich kann durch Schumann stärker, mächtiger aufgeregt, verführerischer geschmeichelt werden, aber das wahrhaft Wesenhafte in den Erscheinungen und deren innerem Leben ist, so weit sich das Lied ihrer zu bemächtigen vermag, durch Niemand reiner, ergreifender verkündet worden, als durch Schubert. Schumann's künst-

lerische Kraft tritt uns meist da am glänzendsten entgegen, wo man wohl fühlt, daß sein eigenstes, individuelles Empfinden an seiner Schöpfung stark betheiligt war, während man Schubert als Individuum fast gar nicht gewahr wird.

Es ist mir immer bemerkenswerth erschienen, daß unter denjenigen Liedern und Gesängen Schubert's, welche sich der ausgebreitetsten Gunst des Publicums und der Sänger zu erfreuen scheinen, kaum eines sich befindet, welches den reinsten Crystallen der Schubert'schen Muse beigezählt werden kann; denn weder das Ständchen (das Grillparzer'sche nämlich, wohl aber das Shakespeare'sche), noch „die Ungeduld," weder „die Post," noch „das Lob der Thränen," weder das „Röslein auf der Haide," noch „die Taubenpost," ja selbst den „Erlkönig" und den „Wanderer" kaum möchte ich dahin rechnen: wohl aber den „Leiermann," den „Lindenbaum," „im Dorfe," „die trocknen Blumen" (überhaupt fast alle Nummern aus der Winterreise und den Müllerliedern), „den Zwerg," „die zürnende Diana" (d. h. die erste Hälfte), „Philoctet" und so viele andere.

Der Grund dieser Erscheinung liegt einfach darin, weil in den vorgenannten Liedern ein mehr individuelles Gemüthsleben zum Ausdruck kommt und das Publicum im Allgemeinen von jenen Kunstproducten leichter, lebhafter angeregt wird, die es zu seinem eigenen Empfinden in einen möglichst unmittelbaren Rapport bringen kann.

Als eines der wunderbarsten, phänomenalsten Gebilde der Schubert'schen Kunst ist mir immer der „Leiermann" erschienen. Ich sage mit Absicht „phänomenal." Denn sehr habe ich mich wundern müssen, als ich vor einiger Zeit einmal die Kritik einiger Lieder eines neueren, in seinem Kreis höchst schätzenswerthen Componisten las. Der Kritiker folgte in seiner Analyse jedem Liede Schritt für Schritt und suchte bemerkbar zu machen, wie sehr der musikalische Ausdruck dem Textinhalt angemessen, wie characteristisch hier das Auf-, dort das Abwärtsschreiten des Basses sei, wie bezeichnend diese Modulation wirke u. dergl. m. Der Kritiker sprach mit Verstand, zugleich mit sichtlicher Vorliebe, und, was er sagte, hatte seine Richtigkeit. Dennoch schien er nicht zu ahnen, wie er durch jene Art der Analyse sein Object weit eher herabsetzte, als erhob. Denn wo das Einzelne zu so grell hervorstechender Bedeutung gelangt, wo die Mittel so leicht nachgewiesen werden können, durch welche der Künstler seine Wirkung erreicht hat, wo man mit so vieler Bequemlichkeit und völlig nüchternem Bewußtsein, ohne die mindeste Gefahr sich zu verirren, den Weg wieder zurückwandeln kann, den der Künstler wandelte, da mag wohl das Löbliche, Erfreuliche vorliegen, aber allemal Etwas, das vom Höchsten sehr weit entfernt ist. Denn ein characteristisches Kennzeichen des Höchsten in der Kunst ist, daß man den Weg, von wannen es kommt, nicht sieht, daß sein Ursprung durchaus verhüllt ist, daß man freilich wohl die Mittel angeben kann, durch welche der Künstler wirkt, daß man sich aber sehr hüten muß, diesen Mitteln an sich eine besondere Bedeutung beizumessen.

Oder wie wollte man z. B. den „Leiermann" analysiren? Man könnte auf den monotonen, ruhenden Baß, auf die schleichend gedrückte, „orgelnde" Figuration im Violin u. a. aufmerksam machen. Was wäre aber damit gethan? Alles dies könnte sehr wohl vorhanden und dennoch das Ganze ein hölzernes Puppenspiel sein. Erst jenes undefinirbare Etwas, das hinter jenen Zeichen steht, giebt ihnen jene tiefeinschneidende Bedeutung und ist hier von der Art, daß das Bild eines armen, alten, Almosen flehenden Leiermannes durch sie für alle Ewigkeit musikalisch fixirt ist. Schumann hatte sehr Recht, wenn er einmal meinte, daß es Kunstwerke gäbe, über die sich eigentlich gar nichts sagen lasse. Mit denjenigen wenigstens, die im Kreis des rein Lyrischen stehen, wird es immer bedenklich beschaffen sein, wenn sich, ohne daß man Trivialitäten herbeizieht, so gar entsetzlich viel über sie sagen läßt.

C. D.

# Dur und Moll.

* Leipzig. Am vergangnen Sonnabend wurde im Saale des Gewandhauses die dritte Abendunterhaltung für Kammermusik veranstaltet und in derselben vielfältig Genußreiches geboten. Den Anfang des Abends machte das Quintett für Streichinstrumente in **Amoll** (Op. 34) von Onslow, ein Werk von sehr feiner Factur und vielem melodischen Reize, dessen Vorführung uns um so mehr freute, als sie der jahrelangen Vernachlässigung, welche Onslow — wie uns dünkt sehr unverdientermaßen — hier in Leipzig erdulden mußte, ein Ende machte. — Als zweites Stück wurde Cherubini's Quartett in **Dmoll** gegeben, an dessen geistreicher Pikanterie und origineller Pointirtheit man sich mit Recht ergötzen konnte. — Nun kam ein Werk, das irgend welche Sympathien von unsrer Seite nicht in Anspruch nehmen kann: es war die große Fuge für Streichinstrumente (Op. 133) von Beethoven, welche schon im vorigen Jahre uns einmal octroyirt wurde und uns damals schon nicht wenig Unbehaglichkeit verursachte. Die Schwärmer **quand même** und **à tout prix** für Beethovens letzte Sachen mögen sich in Gottes Namen für diese Fuge begeistern — wir können es nicht und machen dessen kein Hehl. — Das letzte Stück der Soirée war ebenfalls ein Werk von Beethoven, aber eins von heiterster und glückseligster Physiognomie, eine derjenigen Productionen, in welchen noch frischer Jugendmuth pulsirt und in welchen man noch nichts ahnt von dem Walten der „finstern Mächte," die später des großen Meisters Herz befangen hielten — es war die Serenade Op. 25 für Flöte, Violine und Viola. Sie erwarb sich allgemeinsten Beifall durch ihr freundliches, munteres und angenehm degagirtes Wesen und wird nicht mit Unrecht als eine Bereicherung unseres Kammermusik-Repertoires angesehen werden dürfen, auf dem sie, wie noch zu bemerken ist, zum ersten Mal erschien. — Die Ausführung aller genannten Sachen war eine ganz exquisite nach allen Seiten hin; bei den Quartettstücken erwarben sich die Herren Concertmeister David, Röntgen, Hermann und Grützmacher leuchtende Verdienste, im Quintett gesellte sich zu den Genannten in bester Weise Herr Backhaus als Contrabassist, und bei der Serenade machten wir die Bekanntschaft des Herrn W. Zizold aus Braunschweig, dessen Virtuosität auf der Flöte eine außerordentliche ist und der uns überhaupt als ein umsichtiger und wackerer Musiker erschien. Die Violin- und Violapartien bei der Serenade hatten natürlich die Herren David und Hermann inne und zwar auf eine Weise, die alles Lob verdient.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 8. Jan. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Richte mich Gott," von Mendelssohn. „Ins stille Land," von Kittan. — In der Nicolaikirche am 9. Jan. früh halb 9 Uhr: „Du Herr," Chor von Hauptmann.

Musikalische Abendunterhaltung im Conservatorium für Musik, am 8. Jan.: Quartett für Pianoforte, Violine, Viola und Violoncello von L. van Beethoven, Op. 16, **Esdur**. — Präludium und Fuge für die Orgel von J. S. Bach, auf das Pianoforte übertragen von Franz Liszt, **Amoll**. — **Capriccio brillant** für das Pianoforte mit Orchester von F. Mendelssohn-Bartholdy, Op. 22, **Hmoll**. — Sonate für Pianoforte und Violine von L. van Beethoven, Op. 96, **Gdur**. — Etüden für das Pianoforte von Anton Krause, (Manuscript), vorgetragen vom Componisten.

Das Concert zum Besten des Orchesterpensionsfonds findet am 10. Febr. im Saale des Gewandhauses unter Mitwirkung von Frau von Bock (Schröder-Devrient) statt.

Die Oper giebt uns auch im neuen Jahre keine Veranlassung, Neuigkeiten von ihr zu melden, sie singt „alte liebe Lieder." Der Versuch mit einer Novität, und wäre es nur „die Hochzeit bei Laternenschein," dürfte recht zeitgemäß gefunden werden. Herr Young setzt sein Gastspiel fort und hat sich nach und nach als ein recht wackerer und verständiger Sänger, der etwas gelernt hat, accreditirt.

Fräulein Marie Mösner verläßt uns in diesen Tagen, die junge Künstlerin, welche durch ihre bewundernswerthen Leistungen sich schnell einen gefeierten Namen gemacht hat, ist mit Concert-Engagements in fast amerikanischer Weise in Anspruch genommen, wir wollen beispielsweise nur ihr Auftreten in der nächsten Zukunft aufführen: am 13. Jan. zum letzten Mal im Gewandhaus zu Leipzig, 18. Jan. in Erfurt, 21. Jan. in Cassel, 28. Jan. in Amsterdam, 2. Febr. im Haag, 3. Febr. in Rotterdam, 6. Febr. in Utrecht u. s. w. Möge diesen Concertanstrengungen zur rechten Zeit das **dolce far niente** nicht fehlen.

* **Berlin.** Ueber das dritte Radecke'sche Concert, das letzte des ersten Cyclus, dem sich im Laufe dieses Winters noch ein zweiter anschließen soll, berichtet die Nationalzeitung: Den Anfang machte eine Ouverture, eine eigene Composition des Concertgebers, die, verglichen mit der Sinfonie desselben Autors, der wir bei einer frühern Gelegenheit begegneten, einen offenbaren Fortschritt bewies. Die Gedanken sind weit concentrirter, die Entwickelung maßvoller und folgerichtiger. Auf eine kurze ansprechende Einleitung in **Fdur**, die durch den Character der Harmonie, Modulation und des Instrumentalcolorits an die Mendelssohn'sche Weise erinnert, folgt ein Allegro in **Fmoll**, in welchem der Schumann'sche Einfluß vorherrscht, namentlich verräth sich derselbe in der Hauptmelodie, die durch ihren klagenden, etwas gepreßten Ausdruck einen scharfen Gegensatz zum stürmisch andrängenden Grundmotiv bildet; die Exposition ist klar und bündig, frei von Trivialitäten wie von falschen Prätensionen. Nur in dem Schluß, mit dem sich das Werk nach **Fdur** wieder zurückwendet, hat es sich der Componist zu bequem gemacht. In ein paar rauschenden Instrumentalphrasen ruft er uns zu, daß er uns Alles gesagt, was er auf dem Herzen gehabt, und wir nun nichts mehr erwarten sollen. Es folgte Mozarts **Cdur**-Concert, das wir hier zum ersten Mal hörten. Vom Anfang bis zu Ende ein heiter behagliches Tonspiel, von melodischer und modulatorischer Anmuth. Es scheint, als ob das Werk für eine Dame geschrieben worden, wenigstens trägt es durchweg den Character weiblicher Grazie und Zartheit. Wir hatten das Gefühl, als ob sämmtliche Instrumente mit einander wetteiferten, dem Clavier als ihrer Herzenskönigin allerhand süße und galante Dinge zu sagen. Madame Oxford aus London spielte die Clavierpartie überaus klar, fließend und sauber. Der perlende Fluß der Triller-Gänge und Cadenzen, der geschmackvolle zierlich gegliederte Vortrag der Melodie entsprachen durchaus dem Wesen der Composition. Von Fräulein Büry hörten wir die erste Arie der Königin der Nacht, bekanntlich eine der schwierigsten Aufgaben im Gebiet des Bravourgesanges. Zum leidenschaftlichen Ausdruck im Recitativ und Adagio genügt das Stimmaterial nicht. Im Allegro schwang sich die Sängerin mit kecker Sicherheit bis zum 3-gestrichnen d auf. Das hohe f blieb ihr dagegen diesmal unerreichbar, woraus wir ihr indessen nicht den mindesten Vorwurf machen wollen. Das Publicum lächelte schadenfroh bei dem mißlungenen Versuch. In Herrn Ludwig Straus aus Wien lernten wir einen jungen sehr talentvollen Violinisten kennen. Sein Spiel zeigt eine überraschende Familienähnlichkeit mit dem unseres Laub, und macht durch den warmen gebildeten Ton, wie durch die gewandte Technik und die lebendige Auffassung den wohlthuendsten Eindruck. Der Vortrag der beiden letzten Sätze aus einem Molique'schen Violinconcert brachte ihm rauschenden Beifall ein. Bei der Dürftigkeit unsrer Violinconcertliteratur ist es auffallend, daß die Werke dieses Componisten, die zwischen dem ernsten Styl und virtuosenhafter Schaustellung eine recht glückliche Mitte halten, von unsern Concertgebern fast ganz bei Seite gelassen werden. Den Schluß des ersten Theils machte das Finale aus Mendelssohns unvollendeter Oper Loreley, das seit etwa acht Jahren hier nicht mehr zum öffentlichen Vortrag gelangte. Es besteht aus einem Chor der Rheingeister und einer Wechselrede zwischen ihnen und der Leonore, die durch Fräulein Büry vertreten wurde. Die ganze Situation hat eine gewisse äußere Aehnlichkeit mit der berühmten Scene aus Gluck's Orpheus. Das Mendelssohn'sche Tonstück gehört zu den reizendsten Schöpfungen jener märchenhaften Romantik, in der der Tondichter seine poetische Heimath fand. Er ruft noch einmal jene Elfen und Naturgeister herbei, die mit dem Kinde spielten und dem Jünglinge seine phantastische Zauberwelt aufbauten, und sie kommen alle, die leichten luftigen Gesellen, um von ihrem Gebieter auf immer Abschied zu nehmen. Der Gesang der Geister ist voll fesselnder Anmuth, und wir erkennen in jedem Ton den Geist wieder, dem sie gehorchten, und mit dem sie das Licht der Welt verließen. Die Dichtung, die sich auch in der Form zum Theil der Shakespeare'schen und noch mehr der Goetheschen Weise anschließt, verbindet mit einem gefälligen Inhalt jenen melodischen Wohllaut der Sprache, der den Geibel'schen Versen so eigen ist. Einem Vorzug, den wir vor allem an Mendelssohn so hoch schätzen, begegnen wir auch in diesem Finale, wir meinen die leuchtende Klarheit der Formen, selbst wo es sich um die Darstellung des phantastischsten Inhalts handelt. Die Partie der Leonore war nach dieser Probe zu schließen in hoch dramatischem Styl angelegt. In dem Wechselgesang mit den Geistern steigert sich der Ausdruck zu der ergreifendsten Lebendigkeit und Poesie. Bewunderungswürdig ist z. B. die Auffassung der Stelle: „Sollst dein Herz zum Lohn uns geben, Sollst uns opfern deine Liebe, Braut des Rheines sollst du werden, Braut des Rheins im Felsenschloß," und dann der Antwort: „Es sei, Es sei! Wie ich den Schleier hier zerreiße" ꝛc. — Im zweiten Theil des Concertes kam Schuberts Sinfonie zur Aufführung.

* Herr Graf von Redern, General-Intendant der Königl. Hofmusik in Berlin, der sich bereits durch zahlreiche Compositionen bekannt gemacht hat, componirt jetzt auch eine Oper zu einem Text von Puttlitz. Diese Oper soll nach ihrer Vollendung mit großer Pracht im Königl. Opernhause in Scene gehen.

* Fräulein Ingeborg Starck hat in ihrem Concert in Dresden lebhaften Beifall gefunden, die von ihr vorgetragenen eigenen Compositionen bewiesen wenigstens, wie ernst, fleißig und tüchtig die junge Pianistin ihre musikalische Bildung für ein solches Ziel vorbereitet hat; indeß wird es vorläufig den Hörern interessanter sein, zu erfahren, wie sich das Spiel der Concertgeberin zu den Werken namhafter Componisten verhält.

* Das Modell des in Dresden zu errichtenden Weberdenkmals von Professor Rietschel ist jetzt in Dresden im Atelier des Meisters bis zum 15. Januar ausgestellt.

* In Prag kam im zweiten Concert des Cäcilienvereins Reinecke's Ouverture zur Tragödie „Sophonisbe" zur Aufführung und wurde mit lebhaftem Beifall vom Publicum aufgenommen. Der bekannte Kritiker A. W. Ambros spricht sich in der Prager Zeitung höchst anerkennend über das Werk aus und wir repetiren gern die gute Meinung, die er von dem Componisten derselben hegt; er sagt von ihm: „Wenn schönes Talent, reife Bildung und reines Streben einen Künstler schätzenswerth erscheinen lassen, so ist es ohne Zweifel Reinecke. Unter den jüngeren Tonkünstlern ist er ohne Frage einer der besten. Aus den Mendelssohn-Schumann'schen Kreisen hervorgegangen, trägt er ganz das Gepräge der Schule, der er angehört, ohne Manierist zu sein, da er sich vielmehr überall als frei und geistreich schaffender Tondichter zeigt."

* Alfred Jaell concertirte zuletzt in Linz, er gab dort drei zahlreich besuchte Concerte und ging dann nach Wien, wo sein erstes Concert am 16. Jan. stattfindet.

* Man schreibt uns aus Hannver, 9. Jan.: Im gestrigen zweiten Abonnementconcert hörten wir das Doppelconcert von Spohr. Es war das erste Mal, daß dieses Meisterwerk des Veteranen von Cassel dahier zur Aufführung kam und erregte dasselbe doppeltes Interesse, weil einer der Ausführenden, neben Joachim (erste Violine), August Kömpel (zweite Violine), der Lieblingsschüler Spohrs, war. Es war ein eigenthümlicher, höchst anziehender Wettkampf, und wir würden Herrn Kömpel ein plumpes Compliment machen, wenn wir ihm den Siegerkranz zusprechen wollten; aber wir irren gewiß nicht, wenn wir hinzufügen, daß Joachim in diesem Falle den ihm gereichten Lorbeer als Zeichen der Anerkennung dem jüngeren, aber Großes versprechenden Mitbewerber aufs Haupt drücken werde!

* „Diana von Solange," die neue Oper des Herzogs von Gotha, ist jetzt auch auf dem Hoftheater in Hannover mit entschieden günstigem Erfolg in Scene gegangen, man bezeichnet die Oper von dort als eine Novität, die sich überall zur Geltung bringen wird.

* In Cöln kam im fünften Gesellschaftsconcert am 11. Jan. ein „Dornröschen," Gedicht von Bonn für Soli, Chor und Orchester componirt von Karl von Perfall, unter Leitung des Componisten zur Aufführung.

* In München hat die Oper „Weibertreue, oder: Kaiser Konrad von Weinsberg" von Gustav Schmidt, unter Franz Lachners erprobter Leitung ungemein gefallen. Nach den Actschlüssen und aus der Scene wurden die darstellenden Sänger und am Schlusse der Oper der Componist selbst stürmisch gerufen.

* Ein Clavierstampfer. Im philharmonischen Concert am 8. Jan. in Hamburg errang nicht etwa ein Künstler, sondern ein Flügel den Preis des Abends. Robert Heller berichtet höchst ergötzlich in den Hamburger Nachrichten: Ungetheiltes Lob müssen wir dem Flügel des Herrn Bechstein aus Berlin spenden, der sich gegen seinen heftigen Feind, Herrn Tausig, aufs tapferste wehrte und bewährte; jedes schwächere Instrument hätte unterliegen müssen. Herr Tausig befindet sich mit seinem Clavierspiel auf Irrwegen. Wie schön aber wird der noch junge Mann mit den ihm eigenen großen Mitteln dereinst wirken, wenn er einsehen gelernt, daß nicht Clavierstampfen den Virtuosen ausmacht.

* Richard Wagner spricht sich in einem Briefe aus Venedig dahin aus: daß der Director des Karlsruher Hoftheaters, Herr Dr. Eduard Devrient, den „Tannhäuser" am sinnigsten in Scene gesetzt habe, von allen ihm bekannt gewordenen Aufführungen. Namentlich hebt er eine von Herrn Devrient beliebte Aenderung am Schlusse der Oper hervor, die darin besteht, daß er Elisabeth nicht die Wartburg erreichen, sondern auf dem Wege dahin, im Walde, sie vom Tode ereilen läßt. Die Pilger tragen sie, auf einer aus jungen Birken, mit herabhängenden Zweigen, gebildeten Bahre auf die Scene. Der Landgraf hat die Leiche mit seinem Mantel zugedeckt. Alles, wie in der Eile improvisirt.

* Man schreibt uns aus Riga: Unser Streichquartett der Herren Weller, Schönfeldt, Hermann und Großer erfreut sich auch in dieser Saison seines früheren verdienten Beifalls; kürzlich wurde von ihnen Beethovens Quartett in Esdur Op. 127 wirklich meisterhaft vorgetragen. — Die Herren Laub und Wehle sind seit einigen Tagen hier eingetroffen und werden sowohl hier wie in Mitau einige Concerte veranstalten.

* Aus St. Petersburg schreibt man uns, daß der Geschmack für die Compositionen Schumann's sich bei dem dortigen musikalischen Publicum mehr und mehr verbreite. Die Singacademie hat in ihrem ersten Concerte das „Paradies und die Peri" mit großem Erfolg aufgeführt. Auf dem Programme der Abonnementquartette, die unter Mitwirkung der Herren Albrecht, Pickel, Weichmann und Schuberth am 13. Dec. auf eine würdige Weise begonnen haben, ist nächst Beethoven, Schumann am meisten vertreten. Von letzterem kommen drei Streichquartette, ein Clavierquartett und Quintett zur Ausführung.

* In Amsterdam kamen im letzten Concert des Cäcilienvereins, zu dem nicht weniger als sechzehn Proben gehalten worden waren, zwei Novitäten zur Aufführung: Rubinsteins „Ocean-Sinfonie" und die Ouverture zu „Rienzi" von Wagner.

* Paris. Es ist im Plan, nicht nur für die große Oper, sondern auch für die italienische Oper ein neues Haus zu bauen, beide Häuser sollen in Kurzem in Angriff genommen und am Eingang der elyseischen Felder errichtet werden, rechts die große Oper, links die italienische. Der prachtvolle Platz de la Concorde wird durch diese Gebäude noch imposanter werden, ob aber das Publicum es bequem finden wird, jeden Theaterabend den weiten Weg dahin zu machen, das ist eine andere Frage.

* Rossini's „Semiramide," die in der italienischen Oper zu Paris neu einstudirt wurde, hat entschiedenes Glück gemacht, sie ist in der ersten Januarwoche viermal gegeben worden und verspricht das Ereigniß der Saison zu werden.

* Die Commission zur Feststellung der musikalischen Normalstimmung in Paris hat ihre Arbeiten vollendet, der von Halevy abgefaßte Bericht wird dem Ministern demächst übergeben werden.

* Aus der neuen Oper von Balfe, „Satanella," womit die Saison der englischen Oper in Conventgarden in London eröffnet wurde, machen die englischen Blätter viel Wesen, und Balfe ist mehr als je der „große englische Maestro." Die Oper soll melodienreicher sein, als seine früheren, und zwar das diabolische Textbuch an Meyerbeer's „große romantische Oper" erinnern, aber nicht die Musik, welche, der Literary Gazette zufolge, ächt englisch und originell Balfisch ist, nicht dämonisch-Meyerbeerisch; denn von Herrn Balfe könne man ohne Ungeschicklichkeit sagen: „Er hat den Teufel nicht im Leib."

* Die goldene Verdienstmedaille hat der Großherzog von Hessen den Herren Hofcapellmeister Schindelmeißer, Musikdirector Mangold und Concertmeister August Müller verliehen.

* Der Nestor aller Theateragenten, denen man bei uns jetzt so unbarmherzig den Krieg erklärt, Bucardi, ist in Mailand gestorben. In Italien ist eine solche Agentur ein fetter Posten und eine Nothwendigkeit für die Impresarien.

Ausgegeben am 13. Januar.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 5. Leipzig, Januar. 1859.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Siebzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Der Anti-Musik-Verein in Berlin.

Es ist Ihnen in den langen Jahren des Bestehens Ihrer Zeitung, so vieles Wahre aus der Oeffentlichkeit mitgetheilt worden, daß zur Abwechselung auch einmal ein Ereigniß aus dem Privatleben Raum in Ihren Spalten finden mag, vorausgesetzt, daß wir den Verehrern, den Fanatici's und Furiosi's der edeln Musica, damit nicht vor den Kopf stoßen, denn im Uebrigen verbürge ich mich für die Wahrheit. — Vor etwa vierzehn Tagen erhielt ich von einem Bekannten, den ich seit Jahren aus den Augen und Ohren verloren hatte, ein Billet, worin er mich für einen der nächsten Abende einlud. Das Schreiben war ungemein freundlich abgefaßt und enthielt außer einem kleinen Register von Herren, welche ich antreffen sollte, die mysteriösen Buchstaben: E. w. n. g. am linken unteren Ende des Briefes. Neugierig, was sie zu bedeuten hätten, fügte ich meiner bejahenden schriftlichen Antwort die bescheidene Frage nach ihrer Bedeutung hinzu, und empfing die Erklärung, daß es die Sitte des Hausherren sei, an Abenden, wo er nur eine Herrengesellschaft bei sich sähe, seine Gäste durch jene Buchstaben vollständig darüber zu beruhigen, daß kein Attentat auf ihre Gehörsnerven gemacht werden solle. E. w. n. g. hieß nur: „Es wird nicht gesungen," und verkündete außerdem meistens Rheinwein und Austern, denn der Hausherr lebte nicht nach der knappen Berliner Elle und sah im Gegentheil häufig Gäste bei sich.

Diese Definition hatte etwas Ueberraschendes für mich. Ich wußte, daß unser Amphitryon vor etwa zehn Jahren eine sehr reiche kunstliebende Dame geheirathet habe, deren Vermögen mit dem seinigen vereint, ihnen gestattete, alle Reize der feinsten Geselligkeit zu genießen, daß in seinem Hause früher viel Musik gemacht worden sei, und daß er selber als Dilettant unter die vortrefflichsten Pianisten vom edelsten Geschmack gehöre,

In den Worten „Es wird nicht gesungen," lag eine tiefe, bittre Anspielung auf schreckliche Ereignisse der Vergangenheit, und ich spreche mich nicht von der Schwäche frei, an dem festgesetzten Abende, ungewöhnlich früh in dem Hause des reichen Mäcenas erschienen zu sein. Ich fand ihn ungemein heiter, sein Bauch hatte sich in der Zeit, in welcher ich ihn nicht gesehen, anmuthig gerundet, seine Wangen blühten von einem so zarten, duftigen Rosenroth, wie nur je die Ruinen der Schlösser Margaux oder Leoville, wenn die Abendsonne sie beleuchtet; er sah überhaupt wie ein Mann aus, der irgend ein Amtsgeschäft nur des Anstandes wegen treibt, und seinen eigentlichen Beruf vielmehr in der freien Kunst findet, das eigene Leben so angenehm als möglich zu machen, und sich alles Ungemach weit ab vom Leibe zu halten. Wir sprachen von Mancherlei, aber immer, wenn ich mit einer heimtückischen Wendung die Rede auf Musik bringen wollte, wich er geschickt aus und leitete mit ironischem Lächeln das Gespräch auf entlegenere Gegenstände. Nach und nach trafen die anderen Gäste ein, unter denen ich die Mehrzahl als gebildete, zum Theil auch in der Composition thätige Dilettanten kannte; die Hausfrau kam nicht zum Vorschein. Angeblich war sie auf einem großen Damenkaffee bei der Geheimräthin B., und da bekanntlich die Damenkaffee's modernsten Styles hinsichtlich der Bewirthung den Bauernhochzeiten gleichen, und bis in die Nacht hinein dauern, waren wir sicher, nicht von ihr überrascht zu werden, denn der Hausherr that wirklich sehr geheimnißvoll und entfernte nach einiger Zeit sogar die weibliche Bedienung aus dem Saale, indem er uns feierlich bat, ihm Gehör zu schenken.

„Meine Herren," hub er an, „Sie wissen wahrscheinlich Alle, daß ich seit geraumer Zeit, zwar nur im Stillen, aber doch mit Eifer und Consequenz, angefangen habe, gegen die Musik, wie sie in Gesellschaften und in der Familie auftritt, Opposition zu machen. Ich gehöre nicht zu den Feinden dieser edeln Kunst, allein der Mißbrauch derselben hat mich gelehrt, daß auch aus dem Schönen und Guten ein sociales Uebel entstehen könne. Meine Herren, es war eine gute Zeit, als ich in diesem Hause das musikalische Scepter in Händen hatte. Mein schöner Erard'scher Flügel stand damals, wie ein heiliger Altar, auf der Lichtseite des Salons, an gewissen Abenden gruppirten sich stattliche Pulte um ihn; hier war eine Freistätte für die edelste Kammermusik, für die Trios und Quartetts von Onslow, Haydn, Mozart und Beethoven, hier haben wir so gut J. S. Bach, wie Chopin studirt, hier galt Mendelssohn und St. Heller etwas — das ist vorbei für immerdar! Meine Frau hat mir das Scepter entwunden und eine schreckliche Völkerwanderung von unclassischen Stämmen war die Folge meiner Niederlage. Zuerst wurde ihr der Flügel „zu laut," sie vertrieb ihn durch hartnäckige Ohnmachten in meine Bibliothek, wo ich mir noch jetzt nur mit Angst erlaube, darauf zu spielen, und schaffte dieses heillose zimperliche Pianino oder Pianinetto zur Begleitung des Gesanges an, dann lockte sie allerlei Sängerinnen über die Grenzen meines angestammten Gebietes, und es währte nicht mehr lange, so war von ihr die vollständige „Soirée," die ächte Emeute, der Umsturz der conservativen Kunst, organisirt. Ich bin weit davon entfernt, von meiner Frau Böses zu sprechen, sie ist ein vortreffliches Weib, aber in musikalischen Dingen werden wir uns nie verständigen. Lassen Sie mich darüber ganz schweigen, was hier gesungen ist; denn Sie wissen, meine Herren, was jetzt in Deutschland für den Salon geschrieben wird; Sie wissen auch, wie ich endlich so weit gekommen bin, männliche Separatgesellschaften mit: E. w. n. g. zu geben, Abende mit wirklichen geheimen Kammermusikern hinten in der Bibliothek, Abende ohne meine Frau und anderweitige junge singende Damen, mit einem Worte „Quartettverschwörungen;" aber die Sache hat ihr Ende. Die Genüsse, die wir uns heimlich bereitet haben, können uns nicht für die Leiden der Singeabende und Clavierschlägereien entschädigen, denen wir als Hausväter schon des Anstandes wegen beiwohnen müssen. Ich habe Sie aufgefordert, sich bei mir zu versammeln, weil ich Ihnen ein Verfahren vorzuschlagen gedenke, welches nicht allein unse-

rer corrumpirten Geselligkeit, sondern auch den öffentlich auftretenden Künstlern nützlich werden soll. Es gilt die Stiftung eines Anti-Musik-Vereins. Sie werden mir zugeben, daß wir dasselbe Recht haben, wie jene Unglücklichen und Verblendeten, welche durch die Begründung von elenden Musikvereinen, den Grund zu so vielen Verirrungen, zu dem abscheulichsten Dilettantismus, zu der endlosen Fabrikation von nichtsnutzigen Compositionen gelegt haben, durch die Organisation eines solchen oppositionellen Vereins gebildeter und einflußreicher Männer der Winkel- und After-Musik das Wasser abzugraben!

Fassen wir die Stellung der eigentlichen Künstler ins Auge, so können wir uns nicht verhehlen, daß durch das Umsichgreifen der Singe- und Klimperepidemie in allen Häusern ihre Stellung ernstlich bedroht ist. Man lockt sie, wie in Fallen, in diese Soiréen und zwingt sie, unentgeltlich ihre tüchtigen Talente abzunutzen. Wiederum drängt sich aber die lahme Salonmusik in die Oeffentlichkeit und verdirbt durch die, wie Pilze aufschießenden, nie flügge werdenden Halbmusikanten das Concertwesen. Wie viele ordentliche Concerte ohne solche Zwittergeschöpfe giebt es noch in einer Saison, und in welchem Hause wird andererseits ordentliche Musik in Gesellschaften gemacht? Entweder die Concerte oder die Privat-Singereien und Spielereien müssen ein Ende nehmen; Beide nebeneinander können nicht bestehen!"

Hier unterbrach ein lebhafter Beifall den Redner, die Gläser wurden frisch gefüllt und mit steigender Lebhaftigkeit fuhr der ausgezeichnete Mann mit folgenden Worten fort:

„Mein projectirter Anti-Musik-Verein ist ganz dazu geeignet, diesem beklagenswerthen Uebelstande abzuhelfen. Nicht die Musik im Hause solle aufhören, sondern nur die Ostentation mit der Musik im Hause, die Prostitution der weiblichen Jugend am Clavier, die Verweichlichung des männlichen Geschlechtes durch einen mißrathenen Tenor- oder Baßgesang, das verderbliche Duett oder Terzett ohne Stimme und Takt, ohne Reinheit und Ausdruck. Meine Herren, lassen Sie Alle auf Ihre Einladungskarten nach meinem Beispiel: „E. w. n. g." drucken, und stecken Sie an Ihren Gesellschaftsabenden zum Ueberfluß die Schlüssel zu den Pianino's in die Tasche. Ich kenne die Menschen, lassen Sie zugleich zwei Schüsseln mehr auftragen und eine Stunde früher zur Tafel gehen, und die gesammte Salonmusik pfeift aus dem letzten Loche. Schreiten wir gegen diese Uebel aber nicht bei Zeiten ein, so kommt es in der Kunst so weit, wie gegenwärtig in der Handelswelt, und die leichte Wechselreiterei hebt uns sogar die soliden Geschäfte mit ihren schwer erworbenen, soliden Capitalien aus dem Sattel!"

Bei diesen Worten wurden mehrere tiefe Seufzer gehört, ohne daß man anzugeben vermochte, welcher Brust unter den Anwesenden sie entflohen seien. Die Gesellschaft erhob sich in einiger zeitgemäßen Aufregung und es entstanden kleine Gruppen, welche stehend über den interessanten Gegenstand weiter debattirten. Wie es immer zu geschehen pflegt, wenn eine neue inhaltschwere Idee auf das Tapet gebracht ist, tauchten allerlei Vorschläge auf, wie man wohl am geeignetsten dem neuen „Anti-Musik-Verein" auf die Beine helfen könne. Man empfahl Betheiligung durch Abonnements an den winterlichen Soiréen guter jüngerer Componisten und Virtuosen, so wie die Ausschließung aller derer von den bevorstehenden Gesellschaften, welche sich nicht wie schlichte Erdensöhne gebehrdeten, und namentlich dem Tanze mit jungen Damen widerstrebten, weil angeblich ihre künstlerische Würde darunter leide. Zum Ersatz für den Ausfall in der Unterhaltung wurde auch vorgeschlagen, mehr die jüngere Dichterwelt anzuziehen und sie zur Vorlesung ihrer neuesten Meisterwerke zu veranlassen. Diese unbesonnene Proposition stieß jedoch auf einen starken Widerspruch der absoluten Majorität, dagegen regte der Gedanke eines alten Kammermusikus, ehemals sehr berühmten Violoncellisten, die verschiedenen Parteien lebhaft auf. Der besonnene Mann machte darauf aufmerksam, daß Vereine nur dann Hoffnung auf Entwickelung und Gedeihen hätten, wenn sie nicht lediglich negativ, sondern auch positiv zu wirken suchten. Es sei allerdings in Berlin mit der Kehle

und den Fingern unglaublich und unausstehlich viel gefrevelt worden, allein man werde weiter kommen, wenn man gegen den Mißbrauch nicht zu scharf auftrete, vielmehr im „Anti-Musik-Verein" auch als Gegengewicht nicht nur im Stillen nach wie vor würdige Musik im Kreise der Eingeweihten triebe, sondern ein populäres Instrument protegire, das nicht schwer zu erlernen und von jedem Mitgliede in der Tasche zu transportiren sei. Der alte Schalk schlug dazu ein in neueren Zeiten mit Unrecht vernachlässigtes, aber nicht übles und der Ausbildung noch äußerst fähiges Instrument: das Brummeisen vor. Es sei billiger als das Pianino und in jeder Eisenhandlung leicht für einen bis anderthalb Neugroschen zu erlangen, sein Ton sei sanft und belästige nicht die Nerven, vielmehr könne es im Superlativ wohl „Pianissimino" genannt werden. Meister trügen darauf schöne Arien und Lieder vor, indem sie mehrere Brummeisen verschiedener Stimmung an ein Stäbchen befestigten und damit wechselten; auch sei es ein höchst modernes Instrument, da es das heute so beliebte Tremolo der Stimmen mit Glück nachahme; kurz, es verdiene keineswegs mit dem entehrenden unpassenden Namen „Maultrommel" belegt zu werden!" Der alte Kammermusikus hätte wahrscheinlich seine Lobrede auf das Brummeisen noch weiter ausgedehnt, wenn nicht der Wirth wieder eingetreten wäre und gesagt hätte: „Fahren wir später in unserer Besprechung fort, meine Herren, jetzt bitte ich Sie mir zu folgen. „E. w. n. g." „Es wird nebenan gespeist!"

E. Kossak.

---

# Zwölftes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 13. Januar 1859.

Erster Theil: Sinfonie (Gmoll) von W. A. Mozart. — Concert-Arie (Des Seemanns Braut) von Joh. Hager, gesungen von Fräulein Emilie Krall, Königl. Sächsischer Hof-Opernsängerin aus Dresden. — Rêveries für die Harfe von Parish-Alvars, vorgetragen von Fräulein Marie Mösner. — Lieder mit Begleitung des Pianoforte, gesungen von Fräulein Krall. a) Suleika, componirt von Felix Mendelssohn-Bartholdy. b) Gretchen am Spinnrade, componirt von Franz Schubert. — Zweiter Theil: Ouverture zu „Struensee" (Tragödie von Michael Beer), componirt von G. Meyerbeer. — Arie aus der Oper „Die Entführung aus dem Serail" von W. A. Mozart, gesungen von Fräulein Krall. — Notturno von F. Chopin, L'inquiétude, Concertstück von A. Dreyschock, für Pianoforte allein, vorgetragen von Fräulein A. Zadrobilek aus Prag. — Ouverture zur Oper „Der Freischütz" von C. M. von Weber.

Das Concert, über das wir gegenwärtig zu berichten haben und dessen Programm oben mitgetheilt ist, trägt neben der Mannichfaltigkeit (Einige sagen vielleicht Buntheit) seiner Bestandtheile auch noch die besondere Signatur, daß es das **Genus femininum** war, welches ausschließlich im Bereiche der Solo-Leistungen waltete und herrschte. Das schöne Geschlecht möge denn — hier wie überall — den Vortritt haben und seine Kundgebungen mögen den Anfangs- und Hauptheil unsrer kurzen Concert-Analyse bilden. — Fräulein Emilie Krall hat sich im vorigen Jahre schnell in die Liebe unsres Publicums hineingesungen, und man hat gewiß ihrem diesmaligen Auftreten mit freudiger Erwartung entgegengesehen. Hielten nun auch im Ganzen und Allgemeinen die Leistungen des Fräulein Krall die günstige Meinung, die wir von ihr uns gebildet hatten, aufrecht und müssen wir immer noch ihre technische Bildung und Manier eine preiswürdige nennen, so können wir doch einige Enttäuschungen in Bezug auf das Organ und den Vortrag nicht verschweigen. Ersteres — das Organ — klang uns etwas ermüdet und bedeckter als sonst, auch war die Aussprache der höheren Töne nicht prompt und frei genug und machte sich übermäßiges Tremoliren bemerklich. Lag dies Alles nun an einer Decadenz des Materials, oder nur an einer temporären Indisposition? Das ist eine

Frage, die wir uns nicht zu entscheiden anmaßen wollen. Weniger Reiz für uns als sonst hatte auch diesmal Fräulein Kralls Art und Weise des Vortrags; wir erkannten zu viel Absichtlichkeit und Chargirtheit, zu viel gemachte Empfindung und unnöthige Drucker, besonders bei den Liedern. Um nur ein Beispiel anzuführen —: wie outrirt, total ungretchenhaft und unweiblich war nicht der Ausdruck in dem Lied „Meine Ruh' ist hin" bei der Stelle: „An seinen Küssen vergehen sollt'!" Das war nicht das Gretchen, welches noch herzensrein ist trotz allem Liebesverlangen. Und nun das Schluchzen bei der endlichen Wiederholung des Refrains „Meine Ruh' ist hin," war es nicht ein etwas zu derber Theatercoup, eine gar zu auffallende Speculation auf die Thränendrüse?! Trotz aller unsrer Ausstellungen kann sich Fräulein Krall aber damit trösten, daß sie mit den Liedern dem Publicum gefallen hat; denn es rief sie ja hervor und die Sängerin sang noch das Schubert'sche Lied „Ich hört' ein Bächlein rauschen" als Zugabe. Von den Arien war die Hager'sche besser gesungen als die Mozart'sche, bei welch' letzterer die organischen Behinderungen um so mehr hervortraten, als die Arie Leichtigkeit und Freiheit verlangt. Was nun die Hager'sche Arie als Composition betrifft, so giebt sie Zeugniß von einem nicht unbeachtenswerthen Talente; die Situation und Stimmung ist musikalisch gut abgeschildert, wenn auch die dazu aufgewendete Erfindung nicht gerade sehr neu und eigenthümlich ist. Mehr noch würde die Arie wirken, wenn der ganze Ductus etwas mehr Ungezwungenheit und Beweglichkeit hätte, und wenn der Gesang weniger gegen eine ziemlich vollgepackte und undurchsichtige Orchesterbegleitung sich zu wehren hätte. Der Vollständigkeit wegen geben wir noch das Scelett der Arie, deren Verse (von Otto Prechtler), beiläufig gesagt, nicht zu den glattesten und gewähltesten gehören. Ein Mädchen steht am Strande des noch vom kürzlich vergangenen Sturme aufgeregten Meeres und wartet des Geliebten, der noch nicht zurückgekehrt ist. Bangen um dessen Heil — Gebet zur Jungfrau für dasselbe — endlich Blinken eines Segels im Mondenscheine — Begrüßen des Ersehnten mit obligaten Wonnegefühlen! — Fräulein Mösner hat uns mit ihrem diesmaligen Harfenvortrage ihr Lebewohl zugerufen und durch die Vortrefflichkeit desselben eigentlich ihr Scheiden erst recht empfindlich gemacht. Noch oft werden wir an ihre Leistungen zurückdenken und uns mit Freuden einer Erscheinung erinnern, deren künstlerische Eigenschaften unsre Anerkennung mit siegender Gewalt erobert haben. — Die 14jährige Claviervirtuosin, Fräulein Zadrobilek, hat uns in hohem Maße Befriedigung erregt. In der technischen Ausbildung ist sie schon weit vorgeschritten, denn sie spielt nicht allein mit geläufigster Fertigkeit, sondern dabei auch mit Correctheit, gutem Ton, Klarheit und Ausdauer; somit macht sie ihrem Lehrer, Alexander Dreyschock in Prag, alle Ehre. Dasjenige aber, was kein Lehrer beibringen kann, — die musikalische Begabung an sich, ist ebenfalls bei der jungen Spielerin nicht zu verkennen: das Chopin'sche Notturno und die Dreyschock'sche „Inquiétude" waren in der That so aufgefaßt und gefühlt wiedergegeben, wie es nur ein wirkliches Talent kann. Wir glauben uns nicht zu täuschen, wenn wir dem Fräulein Zadrobilek ihre Zukunft als eine noch sehr bedeutende prognosticiren. — Die drei Orchesterstücke wurden entschieden trefflich executirt und es wirkten zwei derselben — die Gmoll-Sinfonie und die Freischütz-Ouverture — in altgewohnter zündender Gewalt. Die Struensee-Ouverture aber wird sich wohl schwerlich auf unsern Concertprogrammen einbürgern können; wir bedauern das auch nicht, denn es ist doch gar zu wenig in dem Stücke, was Einem eine wirklich künstlerische Freude bereiten kann, und das bloße Nebeneinandersetzen von einzelnen prätentiösen Orchester-Effecten entschädigt noch lange nicht für Wesenlosigkeit und Unbedeutendheit des Inhalts.

# Die Schwalben.

Es ist wo ein Weg, und der Weg der ist klein,
Er führet vom Schlosse zum Dorfe hinein.

Ein Weg, der sich schlingt wie ein silbernes Band,
Viel buschige Hagedorn stehen am Rand.

Der Hagedorn schankelt von Blüthen so schwer,
Des Schloßherrn sein Sohn, und der liebt sie gar sehr.

O, dürft' ich ein weißes Dornröselein sein,
Er pflückte mich wohl mit den Händen so klein!

Mit Händen so klein und mit Händen so weiß,
So weiß ist kein blühendes Hagedornreiß.

O, wär' ich ein Röslein im Hagedornwald,
Er legte mich wohl auf sein Herze gar bald!

Er geht von uns fort, ach! da zieht er hinaus,
Sobald nur der Winter hereinlugt in's Haus.

Er fliegt mit der Schwalbe, sie wandern selband
So weit und so weit in's französische Land.

Doch kommt dann der Frühling, der liebe, heran.
Da kommt er schon wieder und klopft bei uns an.

Wenn rings in dem Korne Blaublümlein aufgehn,
Die Felder voll wehender Haferblüth' stehen,

Die lustige Wachtel im Gerstenfeld springt
Der Fink und der Hänfling sein Lied dazu singt:

Da kommt er zur Kirchweih', da kommt er zurück
Mit allen den Festen, mit allem dem Glück.

O, säh ich die Blumen doch blüh'n immerfort,
Das ganze Jahr Feste in unserem Ort,

Und Schwalben sich wiegen dahin und daher
In unseren Gassen, ich liebe sie sehr!

O, säh ich sie schwirren daher und dahin
Jahraus und jahrein wohl um unsern Kamin!

(Aus den „Bretonischen Volksliedern" von Moritz Hartmann und Ludwig Pfau.)

# Dur und Moll.

* Leipzig. Im Gewandhausconcert dieser Woche wird „Erlkönigs Tochter“ von Gade und die neunte Sinfonie von Beethoven zur Aufführung kommen.

Musikalische Abendunterhaltung im Conservatorium für Musik, Freitag den 14. Jan.: Quartett für Streichinstrumente von W. A. Mozart, No. 5, Adur. — Arie für Sopran aus der Oper „Der Freischütz“ von C. M. von Weber. — Sonate für Pianoforte und Violine von L. van Beethoven, Op. 47, Adur. (Kreutzer-Sonate.) — Concertsatz von P. Rode und Fantasie von H. Léonard für die Violine, vorgetragen von Herrn Wolf aus Frankfurt a. M.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 15. Jan. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Machet die Thore weit,“ von Graun. Am 16. Jan. früh halb 9 Uhr: „Du Hirte Israel,“ Chor und Choral von J. S. Bach.

Die Oper ist in der verflossenen Woche repräsentirt durch Halevy's „Jüdin“ und den „Tell“ von Rossini, beide Werke sind neu einstudirt worden.

Fünftes Concert des Musikvereins „Euterpe“ am 18. Jan.: Ouverture zu „Manfred“ von R. Schumann. — Scene und Arie aus der Oper „Fidelio“ von L. v. Beethoven, gesungen von Frau Henriette Hildebrand aus Dresden. — Concert-Stück für das Pianoforte von C. M. v. Weber, vorgetragen von Fräulein Jenny Hering. — Lieder mit Begleitung des Pianoforte, gesungen von Frau Hildebrand: Waldesgespräch von Eichendorff, componirt von R. Schumann, Else von Eichendorff, componirt von J. Rietz, Er ist gekommen, von Fr. Rückert, componirt von R. Franz. — Fantaisie-Impromptu (Cismoll) von Chopin und Thème original et Etude von Thalberg, vorgetragen von Fräulein Hering. — Sinfonie (No. 7, Adur) von L. v. Beethoven.

* Dresden. Herr von Bronsart gab ein zweites Concert, die Schwestern Ferni werden nächstens eintreffen.

* Aus Weimar berichtet man, daß Liszt die Direction der Oper niedergelegt habe und nur noch die Concertaufführungen der Hofcapelle dirigiren werde. Als Veranlassung dazu werden die Aeußerungen des Mißfallens genannt, mit denen das Publicum kürzlich die neue Oper seines Schülers Cornelius: „der Barbier von Bagdad“ aufgenommen habe. Kaum glaublich!

* Stuttgart. Mit dem sechsten Concert schloß am 13. Jan. die erste Abtheilung der so beliebten Abonnementconcerte. Bewährtes Alte und gediegenes Neue ward in den durchweg sehr gewählten Programmen zur Aufführung gebracht. Schumann's Bdur-Sinfonie, Carl Reinecke's Ouverture zu „Dame Kobold,“ Gade's Ballade „Erlkönigs Tochter“ und seine Hochlands-Ouverture wurden zum ersten Male und zwar in sorgfältigster Einstudirung vorgeführt. Kücken holt in anerkennenswerther Weise das von seinem Vorgänger Versäumte nach, und Kritik und Publicum zeigen sich dankbar und einverstanden mit seinen Bestrebungen.

* Senora Pepita macht im Josephstädter Theater in Wien nicht viel Aufsehen mehr, da sich die Zeit leider auch an Spanierinnen vergreift. Um so mehr locken die Memoiren der Tänzerin, welche der „Zwischenact“ mittheilt, die Leser an.

* Das Bülow'sche Orchesterconcert in Berlin, welches am 14. Jan. im Saale der Singacademie stattfand, war wieder recht heiter. Als man nach den „Idealen,“ der zwölften sinfonischen Dichtung von Liszt, zischte, wurde Herr v. Bülow böse, trat einige Schritte vor und redete das Publicum an: es dürfe hier nicht gezischt werden, man möge den Saal verlassen. — Das ist jedenfalls neu. Man kann es nicht leugnen, einige Ueberraschungen bieten diese „idealen“ Concert- und Opernaufführungen immer. In Weimar legt Liszt sein Amt nieder, weil eine Oper von seinem Schüler Cornelius ausgezischt wird, in Berlin hält Herr von Bülow eine Rede und weist das zischende Publicum aus! Nur immer munter, das ist die Hauptsache. — Wie die gesammte Berliner Presse das Zukunfts-Intermezzo ansieht, möge man in den dortigen Zeitungen nachlesen.

* Berlin. Herr Rob. Radecke wird in seinem nächsten Abonnementconcerte, mit welchem der zweite Cyclus eröffnet wird, Rubinsteins Sinfonie „Ocean" zur Aufführung bringen, in demselben Concert wird Herr Concertmeister Ferd. David aus Leipzig spielen. — Frau Oxford aus London giebt am 19. Jan. ein kleines Concert im Saale des englischen Hauses, in welchem auch einige von ihr componirte Lieder gesungen werden. — Durch den Stern'schen Gesangverein kam am 13. Jan. Haydn's „Schöpfung" im Saale der Singacademie zur Aufführung. — Die erste Aufführung von Wagners „Lohengrin" soll am 24. Jan. stattfinden. — Die talentvolle Tänzerin Fräulein Guichard aus Brüssel ist bei der Oper engagirt worden. — Von ästhetischer Reue ergriffen, wie Kossak bemerkt, hat die Königl. Oper das costumirte Doppelquartett der Bearner Sänger an Herrn Wallners Theater überlassen, und dieselben werden nach dem natürlichen Lauf der Dinge in der Walhalla, nicht bei Regensburg, sondern in der Charlottenstraße, wo nicht Unsterbliche, sondern sterbliche Deutsche für das Eintrittsgeld von einem Silbergroschen sich zu musikalischen Soiréen versammeln, ein Ende nehmen.

* Breslau, 8. Jan. Schon früher hatten wir Gelegenheit, unseres Landsmannes, des Tonkünstlers Herrn S. Jadassohn, jetzt in Leipzig lebend, zu erwähnen. Er hat sich bereits durch Herausgabe mehrerer Compositionen in verschiedenen Gattungen der Musik einen geachteten Namen in der Musikwelt erworben. Am 4. Abends gab uns der junge Künstler neue Beweise seines Talents, indem er in dem Salon der Fabrik Bessalié vor einem Kreise von Zuhörern ein neues Claviertrio seiner Arbeit mit den Herren Jäkel und Heyer höchst gelungen vortrug. Dies neue Trio zeichnet sich durch Erfindung, Klarheit, tüchtige Arbeit und Gemüth aus, und macht einen wohlthuenden Eindruck. Außerdem spielte unser junger, tüchtiger Violinvirtuose Herr Jäkel einige obligate Stücke mit Clavierbegleitung, und zum Schluß gab uns Herr Jadassohn noch einige Compositionen für Piano allein, sämmtlich von ihm componirt. Auch in diesen Sachen traten Grazie, Erfindung, nette Form 2c. angenehm hervor. Wir freuen uns sehr, in Herrn Jadassohn einen Künstler von durchweg solider Richtung zu finden; gewiß haben wir noch Bedeutendes von ihm zu erwarten.

* In Prag kam Hillers Oratorium „die Zerstörung Jerusalems" unter Leitung von Skraup mit günstigem Erfolg zur Aufführung.

* Die Oper in München befindet sich trotz des Engagements von Frau Richter nach der Augsb. Allgem. Zeitg. noch immer in dem trübseligen Stadium einer factisch schon mehrjährigen Primadonnalosigkeit, diese Misère, sagt der Berichterstatter, scheint nachgerade eine permanente werden zu wollen, und in der Phantasie des Publicums malt sich eine entsprechende oder auch nur ausreichende erste Sängerin bereits als eine avis rara aus, die glücklicheren und poesivolleren Zonen und Regionen als die Münchener beschieden und vorbehalten. Nun folgt die übliche Augsburger Sehnsucht nach Fräulein Bochkoltz-Falconi!

* Richard Wagner hat seine Oper „Tristan und Isolde" vollendet. Die Dedication des Textbuches hat die Frau Großherzogin Louise von Baden angenommen und wird die erste Aufführung dieser Oper zur Feier des Geburtstages des Großherzogs Friedrich im September d. J. in Carlsruhe stattfinden.

* Von Spohr wird nächstens ein schönes Werk im Druck erscheinen, (Cassel, Luckhardt), welches der Meister bereits im Jahre 1823 componirte, aber nicht herausgab; es ist eine „Hymne an die heilige Cäcilie" für gemischten Chor und Solo-Sopran mit Pianofortebegleitung, componirt für die Feier des Cäcilientages 1823.

* Die gefährlichen Concertbesucher werden von der „Presse" in folgende Categorien eingetheilt: 1. Die Mit-Taktirer, welche oft zum größten Verdruß eines nervös gereizten Nachbars zu jeder Piece den Takt geben mit dem Fuß, mit dem Stock, mit dem Zettel, mit der Hand oder wenigstens mit dem Finger. Noch schrecklicher sind 2. die Mit-Summer, die ihre Lieblingsstellen oder manchmal Alles mit unterdrückter Stimme mitsingen. Als weniger lästig aber viel komischer bezeichnet man 3. die Mit-Leser, welche gleich die Partituren in den Concertsaal mitbringen, den Kopf in dieselben vergraben und höchstens heraussehen, um stellenweise einen Laut des Entzückens von sich zu geben. Die Schrecklichsten der Schrecken bleiben aber 4. die Grüßer. Dieses sind entweder Verwandte des Concertanten, welche durch Aufstehen, Zuwinken und dergl. Aufmerksamkeit erregen wollen, oder Freunde dieser Verwandten, die denselben über 2 bis 3 Bänke hinüber Glück wünschen.

* In Cöln ging die romantische Oper „Johannes Guttenberg" von dem vor mehreren Jahren verstorbenen talentvollen Componisten Fuchs in Scene. Man findet die Musik hübsch und das Libretto schwach.

* Paris. Die Sängerin Cruvelli, welche vor einigen Jahren den Baron de Vigier geheirathet und sich von der Bühne zurückgezogen, wird, wie es heißt, dieselbe in Kurzem wieder betreten. Ob ihre Rückkehr zu den Brettern aus Liebe zur Kunst, oder aus andern Gründen geschieht, weiß man nicht.

* In Venedig ist durch die Bemühungen eines der geachtetsten deutschen Aerzte die Gründung eines „deutschen Gesangvereins" zu Stande gekommen.

* Bazzini giebt in Verona Concerte im teatro nuovo und findet großen Beifall.

* Fräulein Bagdanoff ist in Neapel mit einer Monatsgage von 10,000 Frcs. engagirt worden.

* In London giebt jetzt eine französische Operngesellschaft unter Direction des Herrn Remusat im St. James-Theater Vorstellungen. — Eine neue Sinfonie von Bennett: „die Maikönigin," wurde in einem großen Hofconcert aufgeführt und fand Beifall.

* Rotterdam. Die hiesige Abtheilung des Vereins zur Beförderung der Tonkunst hat am 7. Jan. eine sehr interessante Aufführung von lauter niederländischen Compositionen abgehalten. Das Programm lautete: Elia op Horeb, für Soli, Chor und Orchester von F. Coenen, Psalm 84 für Sopran, Chor und Orchester von Verhulst, Sinfonie (Cdur) von W. F. G. Nicolai, und die Musik zum Trauerspiel „Lucifer" von J. A. van Eyken. Sämmtliche Vocalwerke wurden natürlich auch mit holländischem Text gesungen und fanden allgemeinen Beifall. Elia und Lucifer wurden von den Componisten zur Beantwortung von durch den Verein ausgeschriebenen Preisfragen eingesandt und mit Prämien des Vereins und sehr günstigem Urtheil von bedeutenden Kunstrichtern beehrt. Die Aufführung bestätigte letzteres vollkommen. Die Auffassung und musikalische Bearbeitung dieser Vocalwerke ist ganz verdienstvoll und beides, nebst der Instrumentirung besonders ausgezeichnet und großartig in Lucifer, welcher, mit Verbindungstext von Schimmel und unter Direction des Componisten ausgeführt, rauschenden Beifall fand. So wie Herr van Eyken dirigirten auch die anderen Herren Componisten selbst ihre Werke mit Sicherheit. Chor und Orchester leisteten vorzügliches und jedes Stück wurde mit warmen Applaus begrüßt. Herr Verhulst hatte vorher sämmtliche Chöre vortrefflich einstudirt.

* Man schreibt uns aus Copenhagen: Im ersten Abonnementconcert des Musikvereins kamen zur Aufführung: L. Cherubini, Ouverture zu „Medea." F. Kuhlau, Cavatine und Duettino mit Chor aus der Oper „Lulu." P. Rode, Concert für Violine mit Orchester in D gespielt von Herrn Tofte. Berlioz, die Flucht nach Egypten, biblische Legende. Mendelssohn, Sinfonie für Orchester, No. 3, in Amoll. Die Ausführung sämmtlicher Concertpiecen war eine sehr gelungene. Tofte spielte das Concert von Rode mit großer Bravour. Im zweiten Abonnementconcert hörten wir: J. S. Bach, Suite für Orchester in D. C. W. Gluck, Scene aus dem zweiten Act der Oper „Orpheus und Eurydice" für Alt-Solo, Chor und Orchester. Haydn, Sinfonie für Orchester in Cmoll. R. Schumann, Requiem für Mignon aus Goethe's „Wilhelm Meister," für Solo, Chor und Orchester. — Von N. W. Gade erwartet man die Beendigung einer neuen großen Oper, Namens „Judith." — „Fidelio" von Beethoven macht hier im Königl. Theater viel Sensation und immer volles Haus. — Der Violoncellist Herr Kellermann, welcher von seiner Kunstreise in Wien hier angekommen war, hat bereits seit einigen Tagen in Begleitung des talentvollen jungen Musikers Adolph Jensen, (der im Sommer hier die deutsche Oper mit anerkannter Tüchtigkeit dirigirte) eine größere Reise nach Schweden und Norwegen unternommen. — Herr Concertmeister Edm. Singer von Weimar wird hier erwartet, um im Musikverein zu concertiren. — Die Kieler Opern-Gesellschaft gedenkt eine Reihe von Vorstellungen hier baldigst loszulassen.

* Herr Hofconcertmeister J. Joachim in Hannover hat den Guelphenorden vom König von Hannover erhalten.

* Novitäten der letzten Woche. Drei Gesänge für vier Männerstimmen von Heinrich Marschner, Op. 183. — Jubilate, Amen. Gedicht von Th. Moore für Sopran-Solo, Chor und Orchester componirt von Max Bruch, Op. 3. Partitur, Stimmen und Clavierauszug. — Frühlingsbotschaft, Concertstück für Chor und Orchester von N. W. Gade, Op. 35. Partitur, Stimmen und Clavierauszug. — Quartett für zwei Violinen, Viola und Violoncello von S. Jadassohn, Op. 10. — Quartett in Esdur für zwei Violinen, Viola und Violoncello von E. Lalo, Op. 19.

* **Grand Trio pour Piano, Violon et Violoncelle par Henri Stiehl, Op. 36. (Leipzig, Breitkopf et Härtel.)** Die Summe aller kritischen Analyse dieses Werkes heißt: vortrefflich. Das Stück ist in Bdur und ziemlich breit angelegt; es besitzt wirklichen Gehalt (doch keinen neuen) und hat nur etliche leere Partien, welche eben „gemacht" klingen. Das Andante und Finale stehen an Wirkung dem Allegro und Scherzo nach, letztere beiden Sätze befriedigen aber entschieden. Die Phantasie ist durchweg von edler Art, will sich aber nicht überall gleich willig im Flusse der Idee geben; dabei ist aber das Klangwesen und das Praktische immer gut, so daß die Ausführung des Stückes sowohl den Spielern als auch den Zuhörern angenehm sein wird. Wir bemerken im Interesse des schätzbaren Componisten schließlich noch, daß man, nachdem wir obiges Trio im Ensemble gespielt hatten, nach einem nochmaligen Spielen seines (etwas leichtern und noch anmuthigeren) Trio in Es, Op. 32, Verlangen äußerte.

* **Deux Mazourkas pour Piano par Fr. Kavan, Op. 15. (Prague, Christoph & Kuhé.)** Die Stücke klingen recht nett und sind nicht ohne Character, wennschon die Erfindung etwas eigenthümlicher sein könnte; sie sind für den Salonvortrag berechnet.

* **Galop di Bravura pour Piano par Fr. Spindler, Op. 88.** Von Bravour — keine Spur, denn der Galopp ist nur leicht und dünn; aber er läuft wie Wasser, so leicht und flüssig. Er darf angehenden Spielern zum Salonvortrag empfohlen werden.

* Heloise an Abälards Grabe. Alt-Latein mit deutscher Uebersetzung für eine Stimme mit Pianoforte componirt von C. Czerny, Op. 809. (Cassel.) Eine nicht tief empfundene, aber recht gut klingende Gesangscomposition in ausgeführterer Form.

* Fünf Lieder für eine Altstimme und Piano von Rob. Radecke, Op. 21. (Berlin, Schlesinger.) Wir bezeichnen diese Lieder kurz als sangbare und nobel-musikalische, in denen Alles „ziemlich gut" gefallen wird.

* Fünf Lieder für eine Stimme mit Piano von F. Gustav Jansen, Op. 17. Sind die Lieder zwar nicht von Bedeutung und Eigenthümlichkeit, daß sie ein specielleres kritisches Eingehen veranlassen könnten: so bergen sie gleichwohl schöne und ansprechende Gesangsmusik, die wahr empfunden ist und nicht verfehlen wird, sich Freunde zu erwerben.

* Gesang-Uebungen. I. Intonation und Aussprache in Form von frommen Liedern für eine Singstimme mit Clavier componirt und mit einem Vorwort von Wilh. Eckardt. (Breslau, Hainauer.) Das Vorwort ist lehrreich, die Gesänge sind instructiv und musikalisch sehr anständig. Summa: das Ganze ist eine gute Idee und so ausgeführt, daß man das Heft für den Gesangsunterricht empfehlen kann.

* **Six Morceaux caractéristiques pour Violon avec Accompagnement de Piano par Ferd. Laub, Op. 4. (Prag.)** No. 1, ein Nocturne, liegt uns vor und machte beim Zusammenspielen eine gute Wirkung: der Geiger muß aber Ton zu ziehen wissen und beide Spieler müssen es verstehen, einige Steigerungsstellen der Intention des Componisten gemäß gut auszuführen. Besondere Schwierigkeiten bietet das Stück nicht.

* Adolf Hesse's ausgewählte Orgelcompositionen. Neue billige Ausgabe. (Breslau, Leuckart.) Es liegen acht Lieferungen, das Stück im Preise von 5, 6, 9, 12 Sgr. vor uns und die ganze orgelspielende Künstlerschaft wird hiermit auf diesen Schatz von gediegenen, geistvollen und übenden Stücken dringend aufmerksam gemacht. Der Werth von Hesse's Compositionen ist so allgemein anerkannt, daß wir eine weitere Anpreisung für überflüssig halten.

# Ankündigungen.

# Neue Musikalien

im Verlage von

## Breitkopf & Härtel in Leipzig.

| | Thlr. | Ngr. |
|---|---|---|
| **Bach, J. S.**, Messe in Hmoll. (Nach der Ausg. der Bach-Gesellschaft u. mit Genehmigung derselben.) Chorstimmen (Sopr. I. u. II. à 15 Ngr., Alt 20 Ngr., Tenor u. Bass à 17½ Ngr.) | 2 | 25 |
| **Bruch, Max**, Op. 3. Jubilate, Amen. Gedicht von Th. Moore für Sopran-Solo, Chor und Orchester. | | |
| Partitur | — | 15 |
| Orchesterstimmen | — | 22½ |
| Klavierauszug | — | 15 |
| Singstimmen | — | 7½ |
| — — Op. 4. 3 Duette für Sopr. u. Alt mit Begleitung des Pianoforte | 1 | — |
| **Clementi, M.**, Sonaten für das Pianoforte. Neue sorgfältig rev. Ausg. | | |
| No. 53. in Cdur | — | 20 |
| No. 54. in Gdur | — | 15 |
| No. 55. in Ddur | — | 17½ |
| No. 56. in Gdur | — | 27½ |
| No. 57. in Hmoll | — | 17½ |
| No. 58. in Ddur | — | 22½ |
| **Eccard** und **Stobäus**, Preussische Festlieder auf das ganze Jahr für 5, 6, 7 u. 8 Stimmen. Nach den Elbinger u. Königsberger Original-Ausgaben von 1642 u. 1644 herausg. v. G. W. Teschner. Zweiter Theil. Partitur | 4 | 15 |
| — — Dieselben. Singstimmen. 1. bis 3. Abtheil. à 1 Thlr. 20 Ngr. | 5 | — |
| **Gade, Niels W.**, Op. 35. Frühlings-Botschaft. Concertstück für Chor und Orchester. | | |
| Partitur | 2 | — |
| Orchesterstimmen | 1 | 25 |
| Klavierauszug | — | 25 |
| Chorstimmen à 2½ Ngr. | — | 10 |
| **Kiel, Fr.**, Op. 10. Vier zweistimmige Fugen für das Pianoforte | — | 20 |
| **Köhler, L.**, Op. 70. Mechanische und technische Klavier-Studien, als tägliche Uebungen für jede Bildungsstufe | 3 | — |
| **Kullak, Th.**, Op. 105. Im Grünen. Kleine Stücke für Pianoforte | — | 22 |
| — — Op. 106. La Gracieuse. Impromptu pour le Piano | — | 15 |
| **Lalo, E.**, Op. 19. Quatuor (Esdur) p. 2 Violons, Alto et Violoncelle | 2 | — |
| **Liszt, F.**, Symphonische Dichtungen für grosses Orchester. Partitur. No. 12. Die Ideale (nach Schiller) | 2 | 15 |
| — — Dieselbe für zwei Pianoforte | 2 | 15 |
| **Mazzoni, A.**, Solfeggien f. die Mittelstimme zu Solo- u. Chorgebrauch mit Begleit. des Pianoforte eingerichtet von Julius Stern. (Eingeführt im Conservatorium der Musik zu Berlin.) 2 Hefte à 1 Thlr. | 2 | — |
| **Merkel, G.**, Op. 18. Albumblätter. 4 Charakterstücke f. d. Pianoforte. | | |
| No. 1. Frühlingslied in Edur | — | 10 |
| No. 2. Wanderlied in Fdur | — | 5 |
| No. 3. Impromptu in Adur | — | 8 |
| No. 4. Wiegenlied in Bdur | — | 5 |
| **Reinthaler, C.**, Op. 10. Sechs Lieder f. eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte | 1 | — |
| **Sawath, Caroline**, Op. 13. La Resignation. Morceau de Salon pour le Piano | — | 10 |
| — — Op. 14. Zwei Tonstücke. Glöcklein im Thale, und Vögleins Botschaft, für das Pianoforte | — | 15 |
| **Schlottmann, L.**, Op. 7. Deuxième Valse-Caprice pour le Piano | — | 15 |
| — — Op. 8. Trois Capricettes pour le Piano | — | 18 |
| — — Op. 9. Scherzo alla Turca pour le Piano | — | 15 |
| — — Op. 10. Sechs Lieder f. eine Singstimme mit Begl. des Pianoforte | — | 20 |
| **Zander, D.**, Op. 3. Drei Lieder für Sopran mit Begl. des Pianoforte | — | 12 |

| | Rß | Ngr |
|---|---|---|
| **Iphigenie in Aulis**, Musik von J. C. von Gluck, Text nach der Bearbeitung von Richard Wagner | — | 4 |
| **Naumann, C. E.**, Ueber die verschiedenen Bestimmungen der Tonverhältnisse und die Bedeutung des Pythagoreischen oder reinen Quinten-Systemes für unsere heutige Musik | — | 22½ |
| **Richter, E. F.**, Lehrbuch der Fuge. Anleitung zur Composition derselben und zu den sie vorbereitenden Studien in den Nachahmungen und in dem Canon. Zunächst für den Gebrauch am Conservatorium der Musik zu Leipzig | 1 | — |
| **Wagner, Richard**, Tristan und Isolde, Textbuch | — | 20 |
| **Wohlfahrt, H.**, Theoretisch-praktische Modulation-Schule. Die Accordfolge in den verschiedenen Stellungen, Uebergängen und Ausweichungen nach leichter Methode zum Selbstunterricht für Musikschüler | — | 10 |

---

Bei **C. Weinholtz** in Braunschweig ist erschienen und durch alle Musikalien- und Buchhandlungen zu beziehen:

# 5tes Volkslieder-Album

für das Pianoforte übertragen

von

## D. Krug.

Dasselbe einzeln:

| | | |
|---|---|---|
| No. 1. | „Ein Schütz bin ich“ | 7½ Sgr. |
| No. 2. | Mein Schatz ist a Reiter | 5 - |
| No. 3. | Wo a klein's Hüttle steht | 5 - |
| No. 4. | O seht, wie strahlet schön der Morgen | 7½ - |
| No. 5. | Ich hatt' einen Kameraden | 5 - |
| No. 6. | Chimmt a Vogerl geflogen | 5 - |
| No. 7. | Schier dreissig Jahre bist du alt | 5 - |
| No. 8. | Wenn ich mich nach der Heimath | 7½ - |
| No. 9. | Denkst du daran | 7½ - |
| No. 10. | Morgen muss ich fort von hier | 5 - |
| No. 11. | Z'nächst bin i halt gange | 5 - |
| No. 12. | Brüder, lasset uns eins singen | 5 - |

---

# L. van Beethoven

## sämmtliche Sonaten für Pianoforte und Violine,

neue billigste Zinnstich-Ausgabe

**in 7 Lieferungen à 15 Sgr.**

Dieselben einzeln:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| No. 1. | in Ddur | Op. 12. | No. 1. | 12 Sgr. |
| No. 2. | in Adur | Op. 12. | No. 2. | 10 - |
| No. 3. | in Esdur | Op. 12. | No. 3. | 12 - |
| No. 4. | in Amoll | Op. 23. | | 12 - |
| No. 5. | in Fdur | Op. 24. | | 14 - |
| No. 6. | in Adur | Op. 30. | No. 1. | 12 - |
| No. 7. | in Cmoll | Op. 30. | No. 2. | 16 - |
| No. 8. | in Gdur | Op. 30. | No. 3. | 12 - |
| No. 9. | in Adur | Op. 47. | | 25 - |
| No. 10. | in Gdur | Op. 96. | | 16 - |

---

Ausgegeben am 20. Januar.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 6. Leipzig, Januar. 1859.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Siebzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Lohengrin in Berlin.

Was soll ich Ihnen so lange post festum über eine Oper schreiben, die bereits über die Mehrzahl der guten deutschen Bühnen gegangen ist, und von den Kritiken in der Journalistik gar nicht zu reden, schon eine eigene ansehnliche Literatur aufweisen kann? Sie werden mir hoffentlich nicht verargen, wenn ich diejenigen unserer geschätzten Leser, welche Lohengrin gehört haben, ihrem eigenen musikalischen Urtheile überlasse, und die wenigen Uebrigen, theils auf die elegante und enthusiastische Schrift Franz Liszt's „Lohengrin und Tannhäuser," theils auf die „Wagnerfrage" von Joachim Raff, ein auf 286 Seiten in Briefen geschriebenes stark gelehrtes Buch über die genannte Oper verweise. Ich bin in diesem Augenblicke nicht fähig, aus meinem armen Gehirne etwas Druckenswerthes, das sich auch nur entfernt an die genannten Schriften lehnen könnte, zu pressen. Ich mag Franz Liszt nicht widersprechen, und Joachim Raff weder Recht geben, noch unterschreiben, was der Jüngste der Lohengrininterpretatoren, der geistvolle Dr. Hanslik in Wien, neulich in der „Presse" veröffentlicht hat. Lohengrin ist heute für mich noch eine incommensurable Größe. Bald nach elf Uhr Nachts aus der Oper heimgekehrt, von der angestrengtesten Aufmerksamkeit zu folgen ermattet, obenein auf die dritte Bank des Parquets in die unmittelbare Nähe der drei Posaunen und Tuba placirt, also dem schärfsten Kreuzfeuer entronnen, verzehrte ich, ohne an die Taube zu denken, welche Lohengrin seiner Elsa für immer entführt, eine gebratene Collegin derselben, beruhigte mein Blut durch eine angemessene Quantität Chateau Margaux und verfiel dann in den Schlaf des Gerechten.

Heute nach vier und zwanzig Stunden ist mein Zustand zwar schon erträglicher, der Bote hat mir so eben das Billet zur zweiten Aufführung der Oper gebracht, ein Hau-

fen Kritiken liegt vor mir, aber ich fühle dennoch als Schriftsteller etwas von der Zerrissenheit des Telramund in mir. Man wird älter und will ein großes Werk menschlichen Fleißes und Talentes erst zum zweiten Male hören, ehe man sich den Mund verbrennt. Erlauben Sie mir also, Ihnen nur das Bild der ersten Aufführung des Lohengrin im Publicum wiedergespiegelt zu zeigen und folgen Sie mir aus dem glühend heißen Opernhause auf den kühleren breiten Corridor, der bei uns die Pariser Foyers vorstellen muß.

Jede erste Vorstellung einer berühmten großen Oper verursacht schon lange vorher eine ungemeine Aufregung in Berlin. Das stattliche Haus kann etwa 1600 Zuschauer fassen, nun beträgt aber die Zahl der Personen, welche nach ihrer Meinung die gegründetsten Ansprüche auf den Genuß oder die Beurtheilung jeder ersten Aufführung haben, das Drei- oder Vierfache derselben; Sie begreifen also, daß ein wahrer Zuhörerkampf der schließlichen Entscheidung vorausgehen muß. Nicht allein die General-Intendantur empfängt ein reichliches Tausend von Anmeldungen, nicht allein die Casse wird wüthender berannt, als einst der Malakoffthurm, sondern auch an der Börse und den Mittagstischen der ersten Hotels werden die Gefechte um Billets hartnäckig fortgesetzt. Durch eine wunderbare Fügung des Schicksals haben aber an den letztgenannten Orten, selbst in den letzten Augenblicken, noch immer Männer von schenem Aussehen Billets mindestens für den doppelten Preis vorräthig, und so mancher schon Verzagende wird noch um sechs Uhr Abends gerettet und beglückt.

In der Vorhalle wimmelt es von galonnirten Bedienten und Jägern, die den vornehmen Herrschaften die Mäntel abnehmen, an der Casse stehen noch einige Leidtragende und blicken traurig auf die Anzeige, daß zu keinem Platze ein Billet mehr vorhanden ist. Vor dem offenen Fenster im Corridor, hinter dem zwei Frauenzimmer mit Textbüchern und Zetteln sitzen, findet ein grimmiges Getümmel statt; nicht minder leidenschaftlich drängt man sich zu den breiten Spiegeln, um die Haare, Backen- und Schnurrbärte zu glätten. Nur Herren spielen hier eine Rolle, die Damen sind weit über eine so kleinliche Koketterie erhaben und treten aus ihren Boudoirs vollendet costümirt in die Welt. Im Innern des Opernhauses sind alle Räume mit glänzenden Uniformen und Toiletten angefüllt; die Mitglieder der Capelle sitzen mit steifen weißen Cravatten an ihren Pulten und stimmen mit jener Ausdauer, die vielgereiste Musikfreunde nur in Berlin finden und das Seitenstück zur babylonischen Sprachverwirrung nennen. Das Publicum steht und sitzt, lorgnettirt und plaudert, studirt Zettel und Textbuch; endlich erscheint Capellmeister Taubert, klopft mit dem Stäbchen auf den Lampenschirm und aus der sofort eintretenden tiefen Stille entwickeln sich die leisen Klänge, die an den mystischen Graal erinnern sollen. Mehrere Herren in unserer Nähe respectiren jedoch nicht die Intentionen des Componisten. Der Graal ist ihnen so gleichgültig, daß sie aus ihm, wie aus ihren Dosen, Tabak schnupfen würden, könnten sie seiner nur habhaft werden. Jede Ouverture ist für sie nichts als eine galante Gelegenheitsmacherei des Componisten zu gemüthlicher Plauderei. Endlich rollt der Vorhang in die Höhe und wieder hinab; der erste Act ist beendet und die Menge tobt wie ein Bergstrom in den Corridor. Ein ungeheures Geschnatter beginnt. Zuerst machen die Gegner des Blechs ihrem Unmuth Luft. „Wissen Sie für welches Zeitalter diese Oper geschrieben ist?“ fragt ein alter Herr einen Jüngling, der die Halsbinde zurecht zupft. Der Jüngling schweigt und der Alte beantwortet sich selbst: „Für das messingne Zeitalter! nun wissen Sie es, nun gehen Sie und sagen Sie, der Witz wäre von Ihnen!“

Hier hört man die Redensart „Spontini müsse vor Neid im Sarge umkehren, über soviel Trompeten und Posaunen,“ dort bittet ein sensibler Herr einen schwerhörigen Freund, der auf den hinteren Fauteuils Platz gefunden, mit ihm zu tauschen und wird erhört.

„Sagen Sie mir, was das für eine Oper ist, wo die Primadonna den ganzen Act durch dasteht und den Mund nicht aufthut, oder ist die Wagner nicht die Primadonna? warum ist denn keine Arie für sie eingelegt?"

„Sein Sie still, das verstehen Sie nicht, in solche Oper kann nichts eingelegt werden, dieses Genre verträgt das nicht, beruhigen Sie sich!"

„Thun Sie mir den Gefallen; ich hab' zwei Thaler bezahlt und bin gekommen die Wagner zu hören, das ist mein Genre, haben Sie verstanden?" Nur mit Mühe gelingt es dem Beschützer der Richard Wagner'schen Theorie den aufgeregten Freund von Johanna Wagner über die Einlagen zu beruhigen und auf den nächsten Act zu vertrösten. Gleich neben Beiden wird ein nicht weniger interessanter Handel angesponnen, indem ein Herr behauptet hat, daß der Schwan Lohengrin's ein lebendiger sei, und darüber sofort um drei Flaschen Champagner zum Verderben des Herrn gewettet wird. Während der zweite Act spielt, eilen sämmtliche Wettenden über die Straße an die Hinterthüren des Opernhauses, gehen heimliche Verbindungen mit den Arbeitern an den Versenkungen ein, und stellen nach vielen Mühen und überwundenen Schwierigkeiten endlich die Behauptung des Herrn als thöricht fest und verabreden, wo der Champagner getrunken werden soll. Inzwischen hat Ortrud ihr Werk der Finsterniß vollbracht und Elsa den nöthigen Floh in's Ohr gesetzt. Man nimmt allgemein Partei für Elsa und findet es empörend von Lohengrin, ihr zu verbieten, nach seinem Namen zu fragen. Ein würdiger Zuschauer, den ich im glücklichen Besitz von zwei verlobten Töchtern weiß, bietet mir eine Prise und bemerkt: „Ich will mir noch die Musik gefallen lassen, obgleich mir Auber im Feensee lieber ist, aber Sie werden mir doch zugeben, daß der junge Mann, dieser Lohengrin, eine höchst unbillige Forderung stellt, wenn er dem jungen Mädchen verbieten will, nach seinem Namen zu fragen. Ich als Kaiser und Vormund Finkler würde die Partie auf der Stelle rückgängig machen. Meine Töchter würden gleich von vornherein solchen Mann nicht heirathen; dazu sind sie viel zu gut erzogen." Noch entschiedener spricht sich ein Herr Geheimer Rath aus dem Ministerium des Innern zu einem decorirten Major a. D. aus. „Da haben Sie, Verehrtester, diese revolutionären Ansichten, ein Mensch, der sich weder legitimiren will, noch kann, heirathet ein Fürstenkind. Das nennt man Poesie, aber ich verlange selbst in der Oper einen gewissen Realismus und dahin gehört für mich der Nachweis der Geburt, des Standes und der Erwerbsverhältnisse. Ich bin weit entfernt, von Lohengrin einen Paß mit Angabe besonderer Kennzeichen zu fordern, allein um ein Mädchen aus gutem Hause zu heirathen, ist es offenbar zu wenig, wenn man von einem Menschen nichts weiß, als daß er per Schwan angekommen ist. Sind Sie nicht auch meiner Meinung?" Der Major pflichtet dem Herrn Geheimen Rath vollständig bei und die Freunde verschwinden in einer Gruppe von Männern, die mit Vertilgung von Eismassen beschäftigt sind. In dieser Polargegend des Opernhauses, wo wie auf Island, neben Schnee und Eis, auch vulkanische Kräfte als heißer Punsch und Thee wüthen, herrscht eine tiefe Unzufriedenheit. Man kommt nicht zur Klarheit, man ahnt nicht, daß diese fortgesetzte recitativische Behandlung der Oper die Menschen ermüdet, aber man vermißt entschieden die Arie, die Cabaletta, den prallen und glänzenden Schluß der Musikstücke. Diese schmerzliche Entbehrung wird etwa so ausgedrückt: „Ist Ihnen so etwas vorgekommen? im Tannhäuser konnte man doch eine Sängerin applaudiren und herausrufen; kaum hat man aber hier angefangen zu klatschen, so trompeten auf der Stelle zwanzig Mann und die Geschichte geht gleich weiter — eine solche Oper kann bei uns kein Glück machen; die Künstler wollen doch vom Publicum ermuntert werden." Aber schon beginnt die heroische Introduction zum dritten Acte in einem so schnellen Tempo, als ob der Capellmeister fürchtete, sein Abendessen werde ihm kalt werden, und alle Kritiker werden durch die Schelle des Corridors wieder auf ihre Plätze gerufen, um den dritten Act anzuhören.

Die Kräfte der Leute sind schon erschöpft, allein sie halten beharrlich aus und kühlen erst am Schluß ihr Müthchen. Es sind allgemeine Sympathien für die arme Elsa vorhanden; aber Lohengrin hat es mit sämmtlichen Damen und den meisten Herren verdorben. „Warum kam er nur, wenn er nichts wollte als den Erbprinzen von Brabant wieder aufs Trockne zu bringen?“ So lautet die große Frage. „Das hätte der gute Lohengrin billiger gehabt, wenn er schon am Schlusse des ersten Actes, Elsa gar keine Liebeserklärung gemacht und den Jungen aus dem Wasser gezogen hätte.“ So geht das Gerede, man stürzt sich in die Pelze und Mäntel, schreit nach Bedienten und Jägern, die ermatteten Bläser binden dicke Tücher um den Hals, und der Herr, welcher auf den lebendigen Schwan gewettet, wird von seinen glücklichen Gegnern ergriffen und zu Dedel geführt. Ich aber dränge mich langsam durch die lärmenden Schaaren und denke schwermüthig über Componisten nach, ihre schlaflosen Nächte der Arbeit, über Begeisterung und Sehnsucht nach Unsterblichkeit, über die Empfänglichkeit und die poetischen Organe der Menschen und möchte mit Salomo sagen: „Alles ist eitel!“

**E. Kossak.**

---

# Dreizehntes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 20. Januar 1859.

Erster Theil: Ouverture zum Märchen von der schönen Melusine, von Felix Mendelssohn-Bartholdy. — Erlkönigs Tochter, Ballade nach dänischen Volkssagen, für Solo, Chor und Orchester, von N. W. Gade. Die Soli gesungen von Fräulein Auguste Brenken, Fräulein Hinckel und Herrn P. Schmidt. — Zweiter Theil: Große Symphonie mit Schlußchor über Schillers „Lied an die Freude,“ von L. van Beethoven (No. 9, Dmoll.) Die Soli gesungen von Fräulein Brenken, Fräulein Hinckel, Herrn W. John und Herrn P. Schmidt. Die Ausführung der Chöre durch die Mitglieder der Singacademie, des Pauliner Sängervereins und des Thomanerchors.

Mit großem Vergnügen haben wir die Gade'sche Ballade „Erlkönigs Tochter,“ welche uns vor einigen Jahren, kurz nach ihrem Erscheinen im Drucke, zum ersten Male vorgeführt wurde, wieder gehört. Sie hat uns wieder angemuthet durch ihre wohlgetroffene Charakteristik in der Situation, durch die Art, wie diese Charakteristik nur durch wahrhaft musikalisch-schöne Mittel und Wege erzielt ist, und durch den Zauber der Klangwirkung, der das ganze Stück umfließt. Deutlich zwar gewahrt man an dieser Composition wiederum, wie Gade sich an Mendelssohn großgezogen hat und wie ihm von diesem letztern Meister die Pforten des Wunderreichs der Romantik aufgethan worden sind; aber eben so ersichtlich ist es, daß er nicht sich selber aufgegeben hat, und daß er nicht in jenem Zustande der künstlerischen Minorennität geblieben ist, in dem gar zu leicht das Ich des Schülers sich in das des Meisters hineinverliert und in dem die blinde Ergebung an ein Vorbild in totale Copirung desselben ausartet. Gade wandelt in den Pfaden Mendelssohns, aber mit selbsteignen Empfindungen und Anschauungen, er bleibt nicht ängstlich in den Geleisen des Vorgängers, sondern macht sich seine eigene Spur, ja dann und wann biegt er auch einmal vom Wege ab, pflückt ein Blümchen, das der Meister übersehen hat, bleibt sinnend bei einem Hünengrabe stehen, läßt sich von einer Waldfrau Runen erklären u. s. w. u. s. w. — Die schönste und wirkungsvollste Partie der in Rede stehenden Ballade ist jedenfalls die zweite Abtheilung derselben, in der wir in den Erlengrund eingeführt werden. Gade hat es hier verstanden, eine Mondnacht zu schildern, die wahrhaft entzückend ist, und läßt den zauberisch-duftigen Reigen der Erlenjungfrauen mit wirklich bestrickendem Reize an uns vorüberschweben. Die Situation wird lebendiger —

Herr Oluf, von unbestimmter Sehnsucht und trotz aller Warnungen seiner Mutter (s. den ersten Theil der Ballade) in den Wald hinausgetrieben, vernimmt die Verlockungen von Erlkönigs Tochter und deren Gespielinnen; er entzieht sich ihnen, wird aber von den Verschmäheten bestraft durch Seuch' und Krankheit und reitet heim zur bangenden Mutter und den Gästen, die zu seiner Hochzeitfeier versammelt sind, dem Tode verfallen und ein verlorner Mann. — Die Ausführung des Stückes war von Seiten des Orchesters und des Chors eine sehr gute, von Seiten der Solosingenden aber — Fräulein Brenken (Erlkönigs Tochter), Fräulein Hinckel (Oluf's Mutter) und Herr Paul Schmidt (Oluf) — nur eine sehr entfernt genügende. Die Genannten hatten es gar nicht verstanden, ein wenig in den Character der Situation hineinzubringen; sie sangen schlechtweg die ihnen vorgeschriebenen Noten und bekümmerten sich wahrlich wenig genug um den Sinn des von ihnen Vorzutragenden; der Intention des Componisten gegenüber erschien uns Alles viel zu grob zubehauen, wir möchten fast sagen vierschrötig. — In Anbetracht des oben angedeuteten Verhältnisses zwischen Gade und Mendelssohn paßte auch des Letztern Melusinen-Ouverture ganz trefflich als der Ballade vorangehendes Stück; in ganz wundervoller Wiedergabe leitete sie in die Stimmung über, die für die Ballade so ziemlich adäquat war. — Was nun die neunte Sinfonie betrifft — ist es noch nöthig zu versichern, daß sie uns mächtig ergriff, daß sie uns mit den Schauern der Unendlichkeit erfüllte und daß wir uns, wie immer, beugen mußten vor der Majestät dieses colossalsten aller sinfonischen Gebilde? — Wiedergegeben wurde das Werk in Beziehung auf das Instrumentale mit entschiedenster Trefflichkeit des Zusammenwirkens und dem verständnißvollsten Eingehen in alle Wesenheiten; der Chor war präcis, aber stellenweise etwas matt und nicht ausgiebig genug; die Soli aber sind kaum des Erwähnens werth und wir möchten nie wieder in die Verlegenheit kommen, sie so nach allen Seiten hin flau und ungenügend vernehmen zu müssen.

---

## Das Mozart-Denkmal in Wien.

Das Denkmal, welches nun endlich, fast 70 Jahre nach des Meisters Tod, das Grab Mozarts zieren soll, nähert sich seiner Vollendung — das Grab Mozarts, das heißt die Stelle, wo man das Grab vermuthet. Die Entscheidung, welche die rechte ist, hat nicht herbeigeführt werden können, und die Frage wird also wohl für immer unentschieden bleiben. Es ist nun der Ausweg gefunden worden, dem Denkmal ein so breites Piedestal zu geben, daß die neben einander liegenden Stätten, welche sich um den Ruhm streiten, sämmtlich von demselben ganz oder theilweise bedeckt werden. Ein acht Fuß hoher Granitsockel trägt die sitzende Figur der trauernden Polyhymnia aus Bronze. Die vier Seiten des Sockels werden das Medaillonportrait Mozarts, ebenfalls aus Bronze, und die bezüglichen Inschriften zeigen. Ein Gitter umschließt dann einen Raum von etwa sechs Quadratklaftern. Die Composition ist bekanntlich von der Hand Hans Gassers, die Hauptfigur in Rohguß bereits fertig.

# Dur und Moll.

* Leipzig. Die Oper ist unermüdlich, ältere französische Opern neu in Scene gehen zu lassen, so erschien in den letzten Tagen auch Adam's etwas antiquirter „Postillon von Lonjumeau“ wieder, mit Herrn Young als Chapelou. — Herr Tenor Kreutzer wird Ende dieses Monats von seinem Erholungs-Urlaub zurückerwartet.

Musikalische Abendunterhaltung im Conservatorium für Musik, Freitag den 21. Jan.: Quartett für Streichinstrumente von J. Haydn, No. 30, (Cah. X, No. 3), Gmoll. — Variationen für zwei Pianoforte über den Zigeunermarsch aus Webers „Preciosa“ von F. Mendelssohn-Bartholdy und Ign. Moscheles. — Achtes Concert (in Form einer Gesangscene) für die Violine von L. Spohr. — Lieder am Pianoforte von W. F. G. Nicolai, (aus Op. 1.) — Introduction und Variationen über ein Originalthema für Pianoforte und Flöte von Franz Schubert, Op. 160, Emoll.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 22. Jan. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Wie lieblich sind deine Wohnungen,“ von M. Hauptmann. „Der Geist hilft,“ von J. S. Bach. — In der Nicolaikirche am 23. Jan. früh halb 9 Uhr: „Du Hirte Israel,“ Chor und Choral von J. S. Bach.

Herr Johannes Brahms ist hier anwesend und wird, wie wir bereits früher mitgetheilt haben, sein neues Concert für Pianoforte in Dmoll im Gewandhause spielen, und zwar in dem Concert dieser Woche. Herr Brahms gedenkt den Rest des Winters in Leipzig zuzubringen.

* Frau Clara Schumann befindet sich wieder in Wien und hat den vielseitigen Wünschen nachgegeben, dort während der Faschingszeit Lectionen zu ertheilen. Die verehrte Künstlerin gab in Wien vier Concerte, folgte dann einer Einladung nach Graz zu einem Concerte und hatte hier so glänzenden Erfolg, daß sie in Zeit von acht Tagen noch drei weitere Concerte geben mußte. Auch in Brünn gab Frau Schumann ein brillantes Concert und wird nächste Woche nochmals dort concertiren. Anfang März gedenkt Frau Schumann nach Prag, Dresden und Leipzig zu kommen.

* Fräulein Marie Litá, eine jugendliche Sängerin in Graz, die sich nicht nur durch hübsche Stimmmittel, sondern auch durch geschmackvollen Vortrag auszeichne, soll, wie man von dort schreibt, einen glänzenden Engagementsantrag von der Intendantur des königl. Hoftheaters in Dresden erhalten haben. Fräulein Marie Litá habe denselben angenommen und werde leider schon zu Ostern die Grazer Bühne verlassen, der sie seit anderthalb Jahren angehört.

* In Berlin findet am 30. Jan. im Saale des Schauspielhauses ein Concert zum Besten der „Perseverantia“ statt, in welchem Herr Concertmeister David aus Leipzig spielen wird. — Ueber die am 23. Jan. erfolgte Aufführung des „Lohengrin“ von Wagner berichtet unser verehrter Mitarbeiter Herr E. Kossak im vorderen Theil dieser Nummer in einem besondern Artikel.

* In Augsburg veranstaltete Herr Capellmeister Schletterer, der bekanntlich seit einigen Monaten an die Stelle des verstorbenen Drobisch getreten ist, sein erstes Concert, seine Gattin, geb. Zirges, ein Pianist Herr Deprosse aus München und der Tenorist Herr Claus wirkten mit. Das Trio von Mozart Op. 14, die Sonate von Beethoven Op. 24, Variationen für Violine von David Op. 15, Lieder von Schubert kamen unter andern zur Aufführung.

* „Anna von Landskron,“ die neue Oper des jungen Componisten Abert, wird nach ihrer in Stuttgart erfolgten ersten Aufführung nun auch im Hofoperntheater in Wien und in Prag in Scene gehen.

* In Mannheim fand am 9. Jan. die erste Aufführung von Wagner's „Lohengrin“ statt.

* Das 37. niederrheinische Musikfest findet zu Pfingsten in Düsseldorf statt und die Leitung ist Herrn Capellmeister Ferd. Hiller übertragen worden.

* Erfurt. Einer alten guten Sitte folgend, Gedenktage der Geschichte auch in den Hallen der Kunst zu feiern, veranstaltete der Erfurter Musikverein am 18. Jan. für seine Mitglieder ein Festconcert. Beethovens herrliche Cmoll-Sinfonie eröffnete dasselbe und wirkte in allen Ausführenden sichtlich das Streben, der hohen und schwierigen Aufgabe gerecht zu werden. Dieses zeigte sich namentlich in der Ausführung des letzten Satzes, in dem herrlichen Triumphgesange errungener Freude und Wonne. Die den zweiten Theil eröffnende Ouverture von Reißiger, anklingend an Weber's Jubelouverture, und wie die beiden eingelegten Nationallieder vermuthen lassen, für ein vaterländisches Fest componirt, war von dem Vorstand mit Beziehung auf das Datum des Concerttages gewählt und fand sicherlich schon aus diesem Grunde in den Herzen der Zuhörer freudigen Anklang. Fräulein Koch, Schülerin des Conservatoriums zu Leipzig und Sängerin am Gewandhause, zeigte durch die Ausführung der von ihr gewählten Piecen: Concert-Arie von Mendelssohn, Arie von Donizetti, Lieder von Schubert und Schumann — gute Stimmittel, namentlich in den obern Registern, kunstgemäße Tonbildung, Sicherheit in der Technik und richtiges Verständniß — und erntete reichen, wohlverdienten Beifall. — Den Sieg des Abends aber trug die Harfen-Virtuosin Fräulein Mösner davon. Zwar hatten die übereinstimmenden Berichte der Leipziger musikalischen Blätter über die Leistungen des Fräulein Mösner einen hohen Kunstgenuß in Aussicht gestellt, — das Geleistete aber ließ die höchsten Erwartungen hinter sich zurück. Fräulein Mösner beherrscht ihr schwieriges Instrument mit einer Virtuosität, daß die größten technischen Schwierigkeiten als ein liebliches Spiel der Finger erscheinen; sie weiß den ihren Saiten entlockten Tönen ein so inniges seelenvolles Leben einzuhauchen, daß wir bald einschmeichelnde Bitten und sanfte Klagen, bald finsteres Grollen und Aufruhr im Gemüth zu vernehmen glaubten. Daher der stürmische, nicht endenwollende Beifall des Publikums, Hervorruf nach jeder Piece, daher der Dacaporuf, welchem die Künstlerin durch Einlage einer vierten Nummer freundlich entsprach — Erfolge, wie Leistungen auf dem Höhepunkte der Kunst sie immer erringen werden. — Die Mitglieder der Liedertafel und des Gesangvereins brachten der Künstlerin ihren Dank noch am Abend des Concerts durch ein solennes Ständchen dar.

* Hannover, 23. Jan. Im gestrigen Abonnementconcerte der Hofcapelle trug Herr Johannes Brahms sein neues Clavierconcert mit großem Beifall vor, jeder Satz wurde lebhaft applaudirt und der junge Künstler am Schluß stürmisch gerufen.

* Der Tenor Herr Niemann aus Hannover hat in Cöln den Raoul und Tannhäuser mit großem Erfolg gesungen.

* Alfred Jaell gab in Wien im Saale der Musikfreunde bereits zwei Concerte mit glänzendem Erfolg und wird sich nächsten Sonntag mit einem dritten verabschieden.

* Franz Liszt soll, wie die Wiener Theaterzeitung meldet, als artistischer Leiter und Capellmeister des ungarischen Theaters nach Pesth berufen werden, da man für dieses Theater bedeutende Reformen beabsichtige.

* Frau Nissen-Saloman singt in der Schweiz, sie gastirte in Basel als „Lucia von Lammermoor" und ging von hier nach Zürich.

* Das Scalatheater in Mailand, bekanntlich eines der schönsten und größten der Welt, hat sich für unvermögend erklärt, seine Künstler ferner zu besolden. Die Geldkrisis in der Lombardei ist die Ursache dieses traurigen Ereignisses, welches bei dieser Bühne zum ersten Male seit ihrem achtzigjährigen Bestehen eingetreten ist.

* In Venedig beabsichtigt Richard Wagner einige Sinfonien Beethovens zur Aufführung zu bringen, die dort gänzlich unbekannt sind.

* Das große Theater in Parma, welches Herzog Mainutius I. im Jahre 1618 erbaute, ist acustisch so vorzüglich gelungen, wie kaum ein Theater der neueren Zeit. Ein älterer Reisender rühmt von diesem Haus, daß man das leiseste Wort, das auf der Bühne gesprochen wurde, überall im Parterre verstehen könne, daß Sänger und Darsteller viel weniger Mühe hier als anderswo hätten. Außerdem fand durchaus kein Echo statt, so laut man die Stimme erheben mochte. Als Ludwig XIV. sein Opernhaus baute, sendete er den Baumeister Vigarani nach Parma, um die Construction des Baues zu untersuchen; derselbe vermochte aber nicht zu entdecken, worauf die Vortheile beruhten.

* Aus Antwerpen berichtet das „Theater-Archiv“: Das hiesige Theater war der Schauplatz einer seltenen Huldigung. Die Primadonna Dlle. Roziès hatte eben zur großen Befriedigung der Zuhörer ihre Arie des ersten Actes beendet, als ein kleines Packet zu ihren kleinen Füßen niederfiel. Da es in Antwerpen nicht zu den Seltenheiten gehört, daß Briefsteller mit Defraudation des Stadtpost-Porto's ihre Herzensergüsse auf diesem „nicht mehr ungewöhnlichen Wege“ direct an den Gegenstand ihrer Vergötterung gelangen lassen, so ist auch das Publicum bereits gewöhnt, gewaltsam in diese Seelenverkettungen zu dringen und die Lectüre der Briefe zu begehren, welche außergewöhnliche Unterhaltung nicht selten für den Mangel der gewöhnlichen reichlich entschädigt. Natürlich ward der Gebrauch auch heut geübt, und das tobende Publicum beruhigte sich nicht eher, als bis der Regisseur erschien. Die Schachtel enthielt jedoch keinen Brief, sondern nur eine Adresse an Dlle. Roziès, der ein zierliches Etui mit einem Medaillon beigefügt war. Nähere Erkundigungen stellten dies Geschenk als eine Moskovitische Galanterie heraus: ein Bojar hatte der gefeierten Künstlerin seine Bewunderung durch ein Geschenk von fünf bis sechstausend Francs auf diesem, für solche Sendungen allerdings noch „ungewöhnlichen Wege“ ausgesprochen.

* Herr Julius Beer in Paris hat jetzt die schon früher erwähnte von ihm componirte Privat-Oper aufführen lassen, Onkel Meyerbeer war unter den Zuhörern und schien sehr zufrieden zu sein. Nach der Oper stürzte man sich entzückt auf den Componisten und das — Büffet.

* Berlioz hat seine Oper die „Trojaner“ längst vollendet und eingereicht, allein das Staatsministerium hat dem Componisten geantwortet, daß die Inscenesetzung seines Werkes in der großen Oper zu große Kosten verursachen würde. Berlioz hat alles Recht immer grauer zu werden, bemerkt ein Pariser Correspondent der Cölnischen Zeitung, und er macht von diesem Recht einen schreckenerregenden Gebrauch, während man ihn noch als einen jungen Compositeur behandelt, den man nicht verwöhnen darf.

* Meyerbeers neue komische Oper hat nun während der Proben bereits zum vierten Male ihren Titel gewechselt, sie heißt in letzter Taufe: „le Val maudit.“

* Ein kürzlich in Paris verstorbener Engländer hat sein ganzes Vermögen der häßlichsten Schauspielerin vermacht, und zwar derjenigen, die sich selbst für die allerhäßlichste hält. Seltsamer Weise hat sich noch keine Künstlerin gemeldet, obgleich das Testament allgemein bekannt ist!

* Novitäten der letzten Woche. Symphonische Dichtungen für Orchester von Fr. Liszt, No. 12. Die Ideale, nach Schiller. Partitur und Arrangement für zwei Pianoforte. — Christnacht, Cantate von Aug. von Platen für Solo-Stimmen und Chor mit Begleitung des Pianoforte componirt von Ferd. Hiller, Op. 79. — Zwölf Gesänge für Sopran, Alt, Tenor und Baß von F. Lachner, Op. 110, Heft 1—3. — Sechs Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte von Carl Reinthaler, Op. 10. — Drei Eklogen für Pianoforte von Stephen Heller, Op. 92, No. 1. — Mechanische und technische Clavier-Studien als tägliche Uebungen für jede Bildungsstufe von Louis Köhler, Op. 70.

* Von G. Merkel sind unter dem Titel „Albumblätter“ vier Characterstücke für Pianoforte erschienen, reizende kleine Gedichte für feinfühlende Lilienfinger.

* Auch in Berlin erscheint jetzt eine „Theater-Zwischenacts-Zeitung,“ das Publicum in den Königl. Theatern wurde am vorigen Sonntag mit der ersten Nummer dieses von Litfaß herausgegebenen Blattes überrascht.

* Saphir's „Humorist“ erhält einen neuen Redacteur in der Person des Herrn E. M. Oettinger, der von Leipzig nach Wien übersiedelt.

* In Mailand starb im hohen Alter der Musikalienhändler F. Lucca.

* In Wien starb am 15. Jan. Herr J. H. Doppler, Componist zahlreicher Saloncompositionen.

Ausgegeben am 27. Januar.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 7. Leipzig, 3. Februar. 1859.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Siebzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Il Cordaro.

Il Cordaro war in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts ein wichtiger Mann der Industrie. Es war das große Zeitalter der Violinen, welche zu Mantua und Cremona in hoher Vollendung fabricirt wurden, und als die eigentliche Renaissance im Bereiche der instrumentalen Kunst betrachtet werden darf. Damals glänzten die Guardini, Guarneri, Amati, Stradivari. Der letztere Meister erhielt den Beinamen „il divino," und seine Geigen wurden mit ungeheuren Summen bezahlt. Aber diese auf die kleinlichste Sorgsamkeit, auf die gründlichsten Forschungen und mathematische Berechnung sich gründende Vollendung des Instruments regte auch die werdenden Künstler an, Talent und Fleiß an dasselbe zu setzen und das Violinspiel zu einem bisher nie geahnten Grade der Vollkommenheit zu heben. Fast jede italienische Stadt hatte ihren ausgezeichneten Virtuosen, auf den sie stolz war. Seit Corelli schwärmte Alles dafür, Pisa hatte seinen Constantino Clari, Francesco Veracini war der große Künstler von Florenz, Geronimo Laurenti sammelte Gold und Lorbeeren in Bologna. In Modena finden wir Antonio Vitali, in Massa Cosmo Parelli, in Lucca Lombardi, in Neapel Michel Mascitti. Selbst das kleine Pistoja hatte Gold genug, seinen Giacupino zu bereichern.

Wer hat aber zu diesem Ruhme am meisten beigetragen? Die Verfertiger der Violinen, die Amati, Stradivari rc. sind auf die Nachwelt gelangt, die reichen Fabrikherren, die Arbeitgeber. Die Verleger kennt man, die eigentlichen Arbeiter nicht. Man findet selbst nur wenig in den technischen Werken jener Zeit über die Männer verzeichnet, welche das Holz zuschnitten, die Saiten zurichteten, über die, welche eigentlich Stimme und Seele dem Instrumente einflößten. Einen dieser Männer wollen wir hier nennen, er verfertigte Violinsaiten, er war der „Cordaro," und als solcher nimmt er den ersten Platz unter

den Genossen ein. Er hieß Angelo Angelucci und wurde 1692 zu Neapel geboren. Sein ganzes Leben war seinem Geschäfte unausgesetzt geweiht; die Freundschaft der großen Componisten und Virtuosen verlieh dieser sorgenvollen Existenz den einzigen Glanz. Die jetzigen Saitenfabrikanten in den verschiedenen Ländern wissen Nichts mehr davon, was den armen Angelo die Gründung dieser gewinnbringenden Industrie für Nachdenken, Arbeit, Kämpfe gekostet hat. Aber welche Saiten machte er auch! Sie standen in dem Rufe nie zu springen. Tartini soll seinen berühmten „Teufelstriller" zweihundert Mal auf derselben Saite haben vortragen können. Das ganze musikalische Europa schwur nicht höher als bei Angelucci's Saiten! Ein Päckchen neapolitanischer Saiten war ein fürstliches Geschenk. Man hat eine Menge von Anecdoten und Legenden — könnte man sagen — über diese wunderbaren Saiten. Ich kann sie hier nicht wiederholen. Seit Paganini sind unsere Virtuosen keine mysteriösen Persönlichkeiten mehr, und daß unsere Saiten springen, ist nicht zu leugnen.

Angelucci stellte lange Forschungen an, um die Dehnbarkeit und Widerstandsfähigkeit, die Stärke und Fülle des Klanges der Gedärme verschiedener Thiere festzustellen. Dann erst begann er seine Fabrikation in der Gegend des sogenannten „Schlangenbrunnens" bei Neapel. Er hatte entdeckt, daß Lämmer im siebenten oder achten Monat, welche in den Bergen aufgezogen wurden, ein bei Weitem besseres Material lieferten, als solche, welche in der Ebene weideten. Er organisirte hierauf eine Brigade von Aufkäufern, welche das Rohmaterial genau kennen lernen mußten, und es dann für geringen Preis in Neapel erhielten. Die diesen Handel am besten verstanden, waren aus Sala, einer kleinen Stadt in den Abruzzen. Ihre Zahl, die sich mit dem Geschäfte befaßte, betrug über Hundert. So gedieh Angelucci. Ein Mann, der sich seinem Geschäfte ganz und gar hingiebt, wird angestaunt, wenn er Genie besitzt. Hat er das letztere nicht, so kann er sich allenfalls über die Mittelmäßigkeit erheben. Bei Angelucci war das erstere der Fall.

Der berühmte Cordaro besuchte die Hauptstädte Italiens, um seine Erfahrungen zu bereichern. Er ging nach Rom, nach Bologna zu Martini, nach Padua zu Tartini, dann nach Ferrara, Venedig, Florenz, Ancona. Ueberall empfingen ihn Lobsprüche und ausgezeichnete Ehren. Der große Meister Tartini stellte ihm das Zeugniß aus: er habe einer so nothwendigen, bisher sehr unvollkommenen Industrie einen neuen Umschwung und eine hohe Vervollkommnung zu verleihen gewußt. Nach dieser Rundreise kehrte er nach Neapel zurück, seinem Geschäfte unaufhaltsam ergeben, und sein Haus am „Schlangenbrunnen" wurde das Stelldichein der ersten Künstler der Welt. Sie waren nicht nur einer gastlichen Aufnahme gewiß, sondern es interessirte sie auch, die Werkstätte Angelo's zu besichtigen, und von ihm nützliche Anweisungen und Belehrungen zu empfangen. Das waren die glorreichen Tage des wackern Handwerkers. Sein Haus war eine Art von Academie der nomadisirenden Künstlerwelt. Unsere Zeit zeigt so manches Beispiel inniger Genossenschaft zwischen Fabrikanten von Instrumenten und ausübenden Virtuosen; aber ein Beispiel so herzlicher und enthusiastischer Art, wie das hier erwähnte, hat, nach Allem was uns davon vorliegt, wohl niemals stattgefunden. Tartini, „il maestro delle nazioni," wie er von seiner Zeit genannt wurde, war ein häufiger Gast im Hause beim „Schlangenbrunnen;" Maddalena Lombardini, die große Violinistin, desgleichen; unser Naumann, der berühmte Tonsetzer, bat Angelo, er möge ihn in seine akustischen Geheimnisse einweihen. Dabei war der Cordaro nicht blos freigebig im Bewirthen seiner Gäste, sondern er unterstützte sie auch aus seinen eigenen Mitteln, wie dies z. B. bei unsern Landsleuten Franz Seydelmann und Joseph Schuster der Fall war, welche später Concertmeister des Kurfürsten von Sachsen wurden.

Ueber die Art, wie Angelo die Fabrikation betrieb, noch Folgendes. Die Behandlung begann im April und endete im September. Die Wärme war eine Hauptbedingung

des Gelingens der Arbeit. Die Eingeweide wurden zuerst in kaltes Wasser getaucht, und vierundzwanzig Stunden mit dünnen Röhrchen geschlagen, um die sie umgebenden Häute zu entfernen. Dann wurden sie acht Tage in starke Lauge gelegt, deren Stärke man von Tag zu Tag erhöhte. Dies blieb lange Zeit Geheimniß. Dann wurden die Därme der Dicke nach sortirt, hierauf gesponnen und einen Monat lang in einer Darre, durch Schwefeldämpfe, getrocknet. Endlich polirte man sie mit Ballen aus Roßhaar, schnitt sie zu nach der Länge der Instrumente und tränkte sie mit Olivenöl, worauf sie zur Versendung verpackt wurden. Seitdem sind nur kleine Verbesserungen bei dieser Fabrikation eingetreten. Die sogenannte Vereinfachung, welche sich Eingang verschaffte, hat leider nur die seltenen Eigenschaften der ersten Fabrikate des „Schlangenbrunnens" zu zerstören beigetragen. Angelucci hatte das traurige Loos fast aller Erfinder. Gedenken wir der Sennefelder, Gabelsberger und so vieler Anderer! Um ins Große zu arbeiten, verband er sich mit Capitalisten, die ihm den rechtmäßigen Gewinn entzogen. Er ward in Prozesse verwickelt und starb in Armuth und Elend, während seine Industrie noch immer in Neapel blüht und Viele bereichert.

Wie wenige Violinspieler, von dem die Saiten kratzenden Lehrlinge bis zu dem Virtuosen, der mit Sicherheit seine Zuhörer hinreißt, wissen wohl etwas von dem Cordaro Angelo und seinem Verfahren, dem sie ihre glänzendsten Siege verdanken?

(Conversationsblatt.)

---

## Musikalische Zustände in New-York.

Von Theodor Hagen.

Heut' ist der letzte Tag im Jahre. Der letzte Tag, die letzte Stunde und das letzte Glas sind schon oft zu poetischen und andern Ergüssen benutzt worden. Kein Zweifel, alle drei sind höchlich geeignet, melancholische Reflexionen zu erwecken. Zumal wenn man dabei an das Vergangene denkt, das unter gewissen Umständen gar nicht zu ersetzen ist. In Deutschland hatte ich oft Gelegenheit, eine Bemerkung zu hören, deren Tendenz mir stets etwas räthselhaft vorkam. Dieselbe lautete ungefähr so: „Die Neige für die Gottlosen." Wer weiß, ob dieser Satz nicht auf die Art und Weise gegründet ist, wie in den meisten Fällen die Neige des Jahres verbracht wird. Jedoch auch dies hängt wieder von Ansichten ab; denn ich habe oft gehört, daß gerade die letzten Stunden des Jahres „gottvoll" waren. Auf jeden Fall suchen die meisten Menschen das Finale des Jahres so brillant wie möglich zu machen, und wenn sie auch sonst schlechte Musikanten sind, dieses Finale wissen sie gemeiniglich recht gut zu Ende zu bringen. Es ist ein Schluß, in welchem die Motive der letzten zwölf Monate noch vorübergehend anklingen. Wir denken der Dinge, die wir hatten und nicht mehr haben, des Kabels, des Kometen, der Piccolomini und des weihnachtlichen Plumpudding. Diese letztere Erinnerung mag einigen schwachmägigen Seelen allerdings unvergeßlich sein, mindestens für den Augenblick. Uebrigens theilt die Piccolomini das gleiche Schicksal. Sie ist das Ideal „des alten Herrn," der „Frau von 40 Jahren" und ihres Directors. Namentlich ist der letztere entzückt von ihr. Er meint, so ein Gold-Lämmchen hätte er noch nie gehabt. Kein Zweifel, sie lasse ihm gute Wolle. Der Succes der Piccolomini ist fabelhaft, wie überhaupt Alles an diesem zarten Wesen. Dies auch wohl die Ursache, daß ihre Kunst in das Reich der Mythe gehört. Die alten Herren sagen, sie ist „ein Engel." Diesem nach wissen wir jetzt ganz genau, wie es mit der Stimme und der Vocalisation von „Engeln" beschaffen ist. So viel steht fest, daß z. B. Mad. Laborde in Bezug auf Gesangseigen-

schaften kein Engel ist. Der älteste Opernbesucher unterschreibt dies in jeder Beziehung. Mad. Laborde singt menschlich, aber schön, jeder ihrer Töne ist ein Beweis, daß die Kunst lang, sehr lang ist. Einige böswillige Menschen meinen zwar, daß ihr Leben auch ziemlich lang sei, aber sie vergessen, daß diese Sängerin durchaus keinen Anspruch auf die Engelschaft macht. Die Piccolomini muß jung sein, das ist ihr Geschäft. Können Sie sich eine alte Piccolomini denken, mindestens auf den Brettern? Dieses Wiegen mit dem Köpfchen, dieses Lächeln, Schmollen, Bocksen, Rauschen, Liebäugeln, Blinzeln und Schmunzeln mit dreißig Jahren auf dem Rücken hört auf zu amüsiren. Man kann an die Höschen ein paar Jahre länger glauben, als Natur und Arithmetik zulassen, aber einmal müssen sie doch ihre Rolle ausgespielt haben. Der Succes der Piccolomini ist ihre Individualität. Sie ist außerordentlich natürlich, und es scheint, als wenn das Publicum heutzutage auf der Bühne applaudirt, was es im Leben als geschäftswidrig verwerfen muß. Man betrachtet die Natürlichkeit der Italienerin als etwas so Außerordentliches, daß man es nicht hoch genug zu preisen weiß. Die Leute sprechen zwar auch von ihrem sympathetischen Gesange, aber dies unterschreibt höchstens ihr Director. Ihre Stimme ist klein und die kunstfertige Ausbildung derselben ein Geheimniß, das unsere Sängerin bis jetzt außerordentlich treu zu bewahren gewußt hat. Der Triller scheint eine ganz fabelhafte Verzierung für sie zu sein. Interessant ist es, wie sie sich die Donizetti'schen und Verdi'schen Bravoursachen zurechtlegt. Am meisten ist sie in einfacher Soubrettenmusik am Platze. Ihre Zerline ist allerliebst, ihre Regimentstochter in schauspielerischer Beziehung ihre beste Rolle. Hier kommt ihr ihre Individualität vortrefflich zu statten. Uebrigens so vortrefflich sie Püffe auszutheilen versteht, so kann sie selbst doch auch einen guten Puff vertragen. Ueberhaupt hat sie sich schnell den amerikanischen Thätigkeitssinn anzueignen gewußt. Heute singt sie Zerline, morgen Susanne, übermorgen Zerline, zwei Tage darauf Balfe's Gitana, den nächstfolgenden Abend ein Concert, und vierundzwanzig Stunden später wird sie in ihrer Abschiedsrolle erscheinen. Fast sollte man denken, daß so viel Arbeit die zarten Kräfte eines menschlichen, weiblichen Wesens übersteigen dürfte, aber umsonst wird die Piccolomini nicht ein Engel genannt.

---

## Aus Straßburg.

Während Ihnen von allen Seiten Berichte über musikalisches Leben und Treiben zukommen, hat es den Anschein, daß unser Straßburg gänzlich vom musikalischen Horizont verschwunden und nichts Bemerkenswerthes auf diesem Kunstgebiete aufzuweisen vermag. Mit um so größerer Freude kann ich Sie des Gegentheils versichern, und wenn ich gleich anfangs etwas Näheres über die Quartett-Matinéen der Herren Schwäderle, Mayerhofer, Weber und Oudshoorn mittheile, so geschieht es in der Absicht, uns dadurch bei Ihren Lesern würdig einzuführen und Ihnen zugleich den Beweis zu liefern, daß der Sinn für classische Musik hier noch nicht erstorben ist.

Vor drei Jahren war es, wo die genannten Herren zuerst sich vereinigt, um den langentbehrten Genuß älterer und neuerer Kammermusik, die bislang total vernachlässigt, dem Publicum wieder zugänglich zu machen. Das Unternehmen ist um so verdienstvoller, als dadurch zugleich der vorherrschenden Richtung seichter französischer Salonmusik ein Damm entgegengesetzt wurde.

Unser Theaterorchester, welches sich würdig den besten Deutschlands an die Seite stellen darf, wie bereits Richard Wagner in einem Schreiben an den Dirigenten Herrn

Hasselmans lobend anerkannte, besitzt Kräfte genug, die sich der Aufgabe hätten unterziehen können; die Mehrzahl ist jedoch indifferent und beschränkt ihre productive Thätigkeit lediglich auf das reine Brodfach.

Die erste Matinée im diesjährigen vierten Abonnement brachte: Das 78. Quartett für Streichinstrumente von Haydn — Beethovens Quartett in Es für Piano, Violine, Viola und Violoncello und das Violinconcert von Mendelssohn mit Orchesterbegleitung von Herrn Schwäderle meisterhaft vorgetragen. — In der zweiten Matinée kamen zur Aufführung: Mozarts Quartett für Streichinstrumente in Dmoll, das Pianoforte-Quintett in Es von Hummel und Beethovens Quartett in G für Streichinstrumente. — Das Programm der dritten Matinée, welche am 9. Jan. stattfand, bestand aus dem 68. Quartett für Streichinstrumente von Haydn, der Arie von Mozart „Non temer amato bene“ für Sopran mit Violin- und Orchester-Begleitung, Mendelssohns Quartett in Es (Op. 12) für Streichinstrumente und dem Clavier-Quintett von Robert Schumann. — Leider mußte wegen Unpäßlichkeit der Madame Schwäderle, welche die Clavierpartie übernommen, letzteres wegfallen; es wurde dagegen ein Trio von Beethoven für Piano, Violine und Violoncello eingeschaltet. Mendelssohns herrliches Quartett, unstreitig eines der lieblichsten und ansprechendsten des großen Meisters, verfehlte seine Wirkung nicht und mußte nach stürmischem Applaus auf allseitiges Verlangen am Schlusse wiederholt werden.

Die technische Ausführung im Allgemeinen verdient eine meisterhafte und künstlerisch durchdachte genannt zu werden; — es liegt dem Vortrage sowohl ein tiefes Verständniß der Compositionen, wie auch eine fleißige Uebung im Zusammenspiel zu Grunde. Der Violoncellist Herr Oudshoorn, welcher als Solovirtuos bereits bedeutenden Erfolg gehabt, bewährt sich auch hier als gediegener Quartettspieler.

Der Mangel eines passenden Concertlocals macht sich immer fühlbarer. Es wurde dem Quartett der Saal der Mairie zur Verfügung gestellt, doch erweist sich auch dieser zu klein, um das zahlreiche Auditorium zu fassen, dessen sich die Concerte zu erfreuen haben. Außer dem Theater-Foyer, welches gewöhnlich bei derartigen Gelegenheiten benutzt wird, ist keine passende Localität vorhanden, so daß sich nunmehr die Stadt genöthigt gesehen, diesem Uebelstande durch den projectirten Bau eines größeren und zweckmäßigeren Saales abzuhelfen.

Der bekannte Componist und Claviervirtuose Herr A. Goria gab am 8. Jan. im Verein mit dem Baritonisten Herrn Ed. Lyon ein stark besuchtes Concert, während an demselben Abend Mlle. Déjazet vor überfülltem Hause gastirte. Die vorgetragenen Stücke waren eigener Composition, unter denen namentlich der „Danse villageoise, étude en octaves“ vielen Beifall fand. Herr Lyon wurde als Bariton für die hiesige Bühne gewonnen.

Fräulein Mösner, die berühmte Harfen-Virtuosin, war vor ihrer Kunstreise durch Deutschland beim hiesigen Theaterorchester angestellt. Wir hatten in dieser Zeit Gelegenheit, das eminente Talent dieser jungen Künstlerin, die uns oft durch ihren schönen Vortrag entzückte, zu bewundern und freuen uns der ungewöhnlichen Triumphe, die sie überall erringt.

Seit längerer Zeit bereits weilt der Violoncellist Herr Adolf Schuncke, ein jüngerer Bruder Ludwig Schuncke's (des intimen Freundes Rob. Schumann's), in unserer Mitte. Ich hoffe Gelegenheit zu haben, Ihnen nächstens mehr über diesen tüchtigen Künstler mitzutheilen, der leider bislang aus unbekannten Gründen sein Talent noch nicht zur Anerkennung brachte.

---

## „Academien" in Wien.

Die classische und gute Musik hat sich, wie es scheint, in diesem Winter bereits ausgetobt, und die Leute, welche vielleicht etwas zu viel davon genossen, können sich ausruhen im Schatten von kühlen Academien zu warmen Wohlthätigkeitszwecken mit dem bekannten Repertoir, das so lebhaft an mixed pickle oder, um mich eines echt deutschen Bildes zu bedienen, an „Kraut und Rüben" erinnert. So sah denn auch die jüngste Zeit zwei Academien im Carltheater emporblühen, in welchen die Virtuosen des Gesanges, der Declamation, der Geige und des Claviers sich der Bürde ihrer Kunst zum unaussprechlichen Behagen eines unaussprechlich gemischten Publicums von Wohlthätern entledigten.

Da declamirt Herr Anschütz (oder in dessen Abwesenheit auch Herr Wagner), da spricht Herr Lewinsky, da „naivelt" Fräulein Goßmann, da spielt Herr Jaell Clavier, da geigen die Geschwister Ferni, da singt Herr Ander und endlich läßt Herr Nestroy als 64 Pfünder das vielbeliebte Product der Wiener Local-Poesie „die gelbe Ruben und der Radi" los. Jeder Geschmack vom aristokratischsten Centrum der Stadt bis weit hinaus in die Gefilde der Lerche erhält also hier seinen Wein in purem Golde kredenzt. Kein Wunder, daß die Casse, der entscheidendste Gradmesser, schließlich 3000 Gulden Entrée-Gelder ausweist!

Wir gehören nicht zu jenen Schwärmern, die der „gelben Ruben und dem Radi" unbedingt die Palme reichen möchten und als Beweis ihr tief erschüttertes Zwerchfell anführen; aber wir verwahren uns ausdrücklich auf der andern Seite gegen den Verdacht, daß wir die große Mehrzahl der übrigen Nummern besonders protegiren möchten.

Herrn Lewinsky's Declamation und Frau Dustmann's Arie aus Marschners „Hans Heiling" waren noch das Erquicklichste. Herr Ander sang ein Trinklied aus einer Oper des unvermeidlichen Offenbach und wußte damit nur einen sehr spärlichen Erfolg zu erzielen. Der fashionable Herr Jaell entzückte die feine Welt mit einigen Nippsachen eigener Composition, und die Geschwister Ferni begingen neuerdings das von Suppé arrangirte schwere Verbrechen, eine Portion Schubert'scher Lieder zu geigen. Dr. Hanslik trug vor einigen Jahren einmal darauf an, man solle eine ästhetische Polizei errichten, welche besonders auffallende Sünden gegen den guten Geschmack zu erhärten und zu bestrafen hätte. Dieser Polizei möchten wir, nicht die Geschwister Ferni (denn sie sind zu hübsch und „wissen nicht was sie thun"), wohl aber den Arrangeur einer derartigen Barbarei denunciren und zu exemplarischer Maßregelung empfehlen. Wer einmal eine in einander verwebte Reihe Schubert'scher Lieder von zwei Virtuosinnen, die eigentlich von guter Musik keine Idee zu haben scheinen, geigen hörte, der wird es all sein Lebtag nicht vergessen.

In einer zweiten auch im Carltheater abgehaltenen Academie spielten die Fräulein Ferni dieselbe traurige Geschichte wieder, und wenn sie nicht bald abreisen, so wird der arme Schubert noch immer auftauchen wie Banquo's Geist bei Macbeths unheimlichem Souper, und wie Macbeth, der auch den Banquo „arrangirte," könnte der Herr Arrangeur Schubert's ausrufen: „Schüttle nur die blutigen Locken; Du kannst nicht sagen, daß ich's war!"

Bei der zweiten Academie sang unter andern auch Herr Steger einige Lieder von Gumbert und von Abt. Sowie er recht loslegte, hatte er den urwüchsigsten Beifall, der immer auf die laute Stimme folgt, wie der Donner auf den Blitz. Fräulein Sulzer entledigte sich der Arie „una voce poco fa“ aus dem „Barbier“ zu hinreichender Zufriedenheit.

Hoffentlich wird nun wieder einige Zeit Ruhe sein mit Academien, sowie es im Operntheater jetzt ausnehmend ruhig ist. Mit dem „Lohengrin“ scheint die Direction ihre ganze Thatkraft erschöpft zu haben, denn von Neuigkeiten verlautet nichts weiter, als das Einstudiren der jüngsten Oper des Herzogs von Coburg. Nach so glänzenden Erwartungen ist diese Ruhe im Hoftheater etwas unheimlich.

---

# Vierzehntes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 27. Januar 1859.

**Erster Theil:** Ouverture zur Oper „Elisa“ von L. Cherubini. — Ave Maria von L. Cherubini, gesungen von Fräulein Auguste Brenken. — Concert für das Pianoforte (Maestoso, Adagio, Rondo), componirt und vorgetragen von Herrn Johannes Brahms (Manuscript.) — Scene und Arie aus der Oper „Der Freischütz“ von C. M. v. Weber, gesungen von Fräulein A. Brenken. — **Zweiter Theil:** Sinfonie (No. 7, Cdur) von Joseph Haydn. — Duett, Turkischer Marsch, Derwisch-Chor, Lied und Einzugs-Chor aus dem Festspiel „Die Ruinen von Athen,“ von L. van Beethoven. Die Solopartien gesungen von Fräulein Brenken und Herrn Schmidt. Die Chöre ausgeführt durch den Pauliner Sängerverein und den Thomanerchor.

Es ist traurig, aber wahr, daß die im Verlaufe der diesjährigen Saison im Gewandhause vorgeführten neuen Compositionen wenig oder gar kein Glück gemacht haben; überhaupt erinnern wir uns nicht, je so viele und totale Componisten-Niederlagen erlebt zu haben, wie in dem bisherigen Abschnitt unsrer heurigen Concerte. Der Fiasco steht in schönster Blüthe und es wird bald dahin gekommen sein, daß ein Succeß in die Kategorie der „weißen Sperlinge“ oder sonstiger Naturmerkwürdigkeiten gehören wird. Das Schlimmste dabei ist, daß die Stimme der Kritik der Stimme des Volkes nicht hat widersprechen können, und daß die Kritik leider keine Veranlassung gehabt hat, dem Durchgefallenen beizuspringen und für ihn dem Publicum gegenüber als Champion aufzutreten. Das gegenwärtige vierzehnte Gewandhausconcert war nun wieder ein solches, in dem eine neue Composition zu Grabe getragen wurde — das Concert des Herrn Johannes Brahms. Es ist aber auch in Wahrheit dieses Stück gar nicht danach angethan, daß es irgend eine Befriedigung und einen Genuß gewähren könnte: nimmt man den Ernst des Strebens und die Tüchtigkeit der musikalischen Gesinnung hinweg — und diese sollten doch bei Keinem eigentlich noch als Verdienste hervorgehoben zu werden brauchen —, so bleibt eine Oede und Dürre, die wahrhaft trostlos ist. Die Erfindung hat auch an keiner einzigen Stelle etwas Fesselndes und Wohlthuendes; die Gedanken schleichen entweder matt und siechhaft dahin, oder sie bäumen sich in fieberkranker Aufgeregtheit in die Höhe, um desto erschöpfter zusammenzubrechen; ungesund mit einem Worte ist das ganze Empfinden und Erfinden in dem Stücke. Geben nun diese blassen und schemenhaften, nur hin und wieder von hectischer Röthe angehauchten Gedanken an sich schon einen traurigen Anblick, so wird die Sache noch trübseliger durch die Art und Weise,

wie sie verarbeitet und verwendet werden. Theils werden sie mit Gewalt ausgerenkt, daß ihnen die armen Glieder knacken, theils wird ihnen die Brust zusammengeschnürt, daß sie nur mit Mühe athmen können; hier müssen sie die verwunderlichsten Capriolen machen und die ausgelassensten Streiche treiben, dort wieder müssen sie wie arme Sünder einhergehen und die kläglichsten Mienen annehmen. Und alles dies geschieht unvermittelt neben und durcheinander; von einer organischen Entwickelung und einem logischen Fortspinnen ist gar selten die Rede: wie die Infusorien in einem unter dem Mikroscop besehenen Wassertropfen verschlingen die Gedanken einer den andern; kaum geboren, vergehen sie auch schon wieder. Und dieses Würgen und Wühlen, dieses Zerren und Ziehen, dieses Zusammenflicken und wieder Auseinanderreißen von Phrasen und Floskeln muß man über Dreiviertelstunde lang ertragen! Diese ungegohrne Masse muß man in sich aufnehmen und muß dabei noch ein Dessert von den schreiendsten Dissonanzen und mißlautendsten Klängen überhaupt verschlucken! Mit vollstem Bewußtsein hat überdies auch Herr Brahms die Prinzipalstimme in seinem Concert so uninteressant wie möglich gemacht; da ist nichts von einer effectvollen Behandlung des Pianoforte, von Neuheit und Feinheit in Passagen, und wo irgend einmal etwas auftaucht, was den Anlauf zu Brillanz und Flottheit nimmt, da wird es gleich wieder von einer dichten orchestralen Begleitungskruste niedergehalten und zusammengequetscht. Zu bemerken ist endlich noch, daß als technischer Clavierspieler Herr Brahms nicht auf der Höhe derjenigen Anforderungen steht, die man heutzutage an einen Concertspieler zu machen berechtigt ist. — Fräulein Brenkens Gesangvorträge boten nichts besonders Bemerkenswerthes; die Stimme der jungen Sängerin machte sich zwar als kräftig und sonor geltend, aber die Manier hatte nichts Fein-Künstlerisches und der Ausdruck nichts Ergreifendes und Warmmachendes. Daß sich Fräulein Brenken auf den „Bretern, die die Welt bedeuten," auch ein wenig das Schreien angewöhnt hat, sei ebenfalls noch erwähnt; sie sollte sich jedoch vor einem Forciren ihrer Stimme sehr hüten, denn außerdem daß der Ton unschön wird, passirt es ihr auch hie und da, daß sie ihn dabei in die Höhe treibt, d. h. daß sie zu hoch singt. — Die an spannenden Momenten (namentlich in der Introduction) und energischem Zuge reiche Cherubini'sche Ouverture, sowie die mit allen Reizen einer blühenden Erfindung und frühlingsfrischen Sinnesart ausgestattete Haydn'sche Sinfonie, kamen in musterhaftester Ausführung zur Wiedergabe und konnten also nicht anders als ausgezeichnet wirken. — Die charactervollen und glänzend gefärbten Stücke aus den „Ruinen von Athen" waren des Concertes ganz ausgezeichnete Schlußsteine, noch dazu, da sie sehr vorzüglich zu Gehör gebracht wurden.

---

# Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat Januar. 2. u. 10. Jan. Die Hugenotten, von Meyerbeer (Raoul, Herr Young als Gastrolle). — 5. Jan. Fra Diavolo, von Auber (Fra Diavolo, Herr Young als Gastrolle.) — 8. Jan. Das Nachtlager in Granada, von Kreutzer. — 12. Jan. Die lustigen Weiber von Windsor, von O. Nicolai. — 15. Jan. Die Jüdin, von Halevy (Eleazar, Herr Young als Gastrolle.) — 19. Jan. Tell, von Rossini (Arnold, Herr Young als Gastrolle.) — 23. u. 26. Jan. Der Postillon von Lonjumeau, von Adam (Chapelou, Herr Young als Gastrolle.) — 31. Jan. Die weiße Dame, von Boieldieu (Georg, Herr Young als Gastrolle.) Im Ganzen 8 Opern in 10 Vorstellungen.

Herr Tenorist Krenzer, dessen Erholungsurlaub abgelaufen ist, hat seinen Contract mit der hiesigen Theaterdirection gelöst und wird sich in Wien als Gesanglehrer etabliren.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 28. Jan.: Quartett für Streichinstrumente von W. A. Mozart, No. 23 (der Peters'schen Ausgabe), Fdur. — Trio für Pianoforte, Violine und Violoncello von J. N. Hummel, Op. 12, Esdur. — Concert für das Pianoforte von F. Mendelssohn-Bartholdy, Op. 40, Dmoll. — Trio für Pianoforte, Violine und Violoncello von F. Mendelssohn-Bartholdy, Op. 66, Cmoll.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 29. Jan. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Hilf Herr," von R. Rebling. „Warum toben die Heiden," von Mendelssohn. Am 30. Jan. früh halb 9 Uhr: „Sanctus," von Hummel.

Der Riedel'sche Gesangverein gab am Sonntag Vormittag in der Paulinerkirche eine Aufführung altdeutscher Kirchengesänge.

Im Gewandhausconcert dieser Woche kommt der erste Theil von Mendelssohns „Paulus" zur Aufführung, die Soli werden Fräulein Dannemann aus Elberfeld, Fräulein Hinckel, die Herren Otto und Sabbath aus Berlin singen.

Herr Johannes Brahms ist nach Hamburg abgereist.

* In Dresden ging am 25. Jan. die Oper des Herzogs von Gotha „Diana von Solange" in Scene und wurde mit Beifall aufgenommen.

* Der Rühl'sche Gesangverein in Frankfurt a. M. führte am 31. Jan. in der Katharinenkirche „die Schöpfung" von Haydn auf unter Mitwirkung des Fräulein Veith aus Cassel, der Herren Wagner, Hill und der gesammten Hofcapelle aus Darmstadt.

* Die Bachgesellschaft in Hamburg bringt am 1. Febr. Abends in der Petrikirche unter Leitung des Herrn Armbrust die zweite Abtheilung des Bach'schen Weihnachts-Oratorium zur Aufführung. Die erste Abtheilung wurde im November 1857 aufgeführt.

* Berlin. Ueber das Auftreten des Herrn Concertmeister David aus Leipzig im Concert am Sonntage zum Besten der Perseverantia im Saale des Schauspielhauses berichtet Rossak in der „Montags-Post": „Herr Concertmeister David aus Leipzig, ein Violinist, der sich für die Bedeutung seiner Kunst zu sehr abschließt, ließ sich bei Gelegenheit eines Ausfluges nach Berlin endlich einmal auch bei uns hören. Der bewährte Meister spielte ein Concert von Viotti mit der ganzen Vollendung der älteren Schule. Groß im Ton, tiefempfunden im Ausdruck, durchaus makellos in allem Technischen und bei feurigem Schwunge des Vortrages doch mit der Selbstbeherrschung eines Virtuosen ersten Ranges. In einer Phantasie eigener Composition über den rothen Sarafan von Lwoff zeigte der Spieler, daß er dieselben Eigenschaften auch bei der Ausführung der modernen Technik besitzt. Der große Beifall wird Herrn David gezeigt haben, daß Berlin es sehr wohl aufnehmen würde, wenn der Spieler mit seiner Gegenwart nicht so geizte, sondern in jeder Saison herüberkäme und uns seine Meisterschaft in der Wiedergabe älterer Werke bewundern ließe.

* Berlin. In dem Radecke'schen Abonnementconcert am 3. Febr. werden folgende Werke zur Aufführung kommen: Concert-Ouverture in Adur von Julius Rietz. — Elegischer Gesang für Chor und Orchester von Beethoven. — Concert für die Violine von Mendelssohn, vorgetragen von Herrn Concertmeister Ferd. David aus Leipzig. — Meeresstille und glückliche Fahrt für Chor und Orchester von Beethoven. — Introduction und Variationen über ein Lied von Schubert, componirt und vorgetragen von Herrn Concertmeister David. — Ocean, Sinfonie von A. Rubinstein. — Ein doppeltes Gastspiel geschah am 28. Jan. im Freischütz durch Fräulein Kraus (Agathe) und Fräulein Sofia (Gelbke), Aennchen, beide Damen sind aus Wien, Schülerinnen von Frau Marchesi und machten ihren ersten theatralischen Versuch, dem ermunternder Beifall zu Theil wurde. Die Wienerinnen werden in noch einigen Rollen auftreten.

* Aus Hannover schreibt man uns berichtigend, „daß das Brahms'sche Clavierconcert keinen großen Erfolg beim Publicum, doch entschiedene Sympathien für den Componisten hervorgebracht habe, namentlich die guten Musiker hätten großen Respect vor dem begabten Künstler."

* Der Tenorist Herr Niemann in Hannover wird sich im Juni mit der Schauspielerin Fräulein Seebach vermählen.

* Man schreibt uns aus Hildesheim: Der in einer der letzten Nummern dieser Zeitschrift aus Hannover berichtete glänzende Erfolg, welchen das Auftreten des Kammermusikus August Kömpel im zweiten Abonnements-Concerte im Hoftheater zu Hannover, durch Vortrag des Spohr'schen Violin-Doppelconcerts in Gemeinschaft mit Joachim, gehabt hat, giebt uns erwünschte Veranlassung, auch von hier aus ein Zeugniß von der künstlerischen Begabung und dem ernsten Streben jenes aus der Schule des Altmeisters Spohr hervorgegangnen Musikers abzulegen. Unter seiner Mitwirkung ist nämlich im Laufe dieses Winters eine Reihe von Trio- und Duo-Soiréen in hiesiger Stadt veranstaltet, welche sowohl der Auswahl als der Ausführung der einzelnen Musik-Stücke wegen auch in der weitern musikalischen Welt erwähnt zu werden verdienen. Von Beethoven hörten wir die Trios in Ddur, Bdur und Esdur und die Sonaten in Fdur (mit Violoncello) und in Amoll (mit Violine); von Marschner das Cmoll-Trio und seine neueste Composition, ein noch ungedrucktes Duo in Amoll für Piano und Violine; von Mendelssohn-Bartholdy das Cmoll-Trio und die Bdur-Sonate (mit Violoncello); von Rubinstein das Gmoll-Trio; von Schubert das Esdur-Trio; von Spohr das Amoll-Trio; und außerdem mehrere kleinere Solostücke, theils für Violine, theils für Violoncello von Bach, David, Schumann, Spohr und Andern. Das meisterhafte Spiel Kömpels wurde aber auch von Seiten der sonst Mitwirkenden würdig unterstützt; insbesondere verdient des classischen, von Pedanterie, wie von Extravaganz gleich weit entfernten Pianofortespiels des hiesigen Dom-Musikdirectors Winand Nick, der vor etwa 3 Jahren von Fulda zu seiner jetzigen Stellung berufen wurde, und seitdem zur Neubelebung der hiesigen Musikzustände mit glücklichstem Erfolge wirkt, rühmlichst gedacht zu werden, wie denn auch der Violoncello-Spieler Matys II. aus Hannover einen neuen Beleg von dem sich stets frisch verjüngenden Ruhm der Hannoverschen Hofcapelle ablegte. Schließlich mag noch zugleich als fernerer Beweis, wie ausgezeichnet die Leistungen gewesen, von denen wir hier reden, erwähnt werden, daß der Hofcapellmeister Marschner zu der letzten Soirée eigens von Hannover und ganz unerwartet herübergekommen war, und daß bei dieser Gelegenheit dem hiesigen Musikliebenden Publicum die Auszeichnung widerfahren ist, die Gesangskunst seiner Gattin, geb. Janda, zu bewundern, indem dieselbe, dem vielseitig ausgesprochenen Wunsch mit liebenswürdigster Bereitwilligkeit entsprechend, drei Lieder von Marschner, Schubert und Hauptmann (letzteres mit obligater Violin-Begleitung) vortrug.

* In München wird zur hundertjährigen Gedächtnißfeier Händels in diesem Monat von der Hofcapelle ein Concert veranstaltet werden, in welchem „Israel in Aegypten" unter Mitwirkung der größern Musikvereine zur Aufführung kommen soll.

* Man schreibt uns aus Wien: Durch alle Zeitungen schlängelt sich das musikalische Ereigniß der Pius-Hymne, die nach Vorschrift des Cardinal Rauscher in allen österreichischen Schulen neben dem „Gott erhalte" gesungen werden soll und sich mit der Erhaltung und Verherrlichung des Pabstes beschäftigt. Bis jetzt hat man indeß nur den Text gehört. Ob diese Hymne wohl auch einmal so in Fleisch und Blut des echten Oesterreichers übergeht, wie die Volkshymne mit der Haydn'schen Composition?!

* **Wien.** Jaell gab in seinem zweiten Concert eine weniger abconcertirte Sonate von Beethoven (Bdur) zum Besten, wovon namentlich die dankbareren Sätze, der zweite und dritte, sich besonders delicater Ausführung und auch lauten Beifalls zu erfreuen hatten. Ein eben so glänzender Erfolg wurde den übrigen Solovorträgen des Concertgebers zu Theil. Ein Lied ohne Worte von Mendelssohn, ein interessantes Scherzo von Chopin, ein Lied von Schumann, die Salonpolka und „le Carillon" von Jaell bildeten ein Bouquet von duftenden appetitlichen Kleinigkeiten, in welchem sich Jaell's Geschmack und Technik mit Vorliebe bewegt. Den „Präludien" von Liszt, einer Art musikalischen Hexensabbaths, auf dessen anstrengende Ausführung Jaell und Dachs ihre vereinten Kräfte verschwendeten, wußten die Anwesenden keinen Geschmack abzugewinnen. — Am 30. Jan. gab Jaell im Musikvereinssaale sein letztes Abschiedsconcert, in welchem das zahlreich versammelte Publicum es an Auszeichnungen für den Concertgeber ebenfalls nicht fehlen ließ.

* **Ein erst seit einigen Wochen** in Wien unter dem Namen „Euterpe" bestehender Orchesterverein feierte am 27. Jan. den Geburtstag Mozarts durch eine Aufführung der Gmoll-Sinfonie und einer von Suppé componirten Apotheose Mozarts, im Beisein eines eben so zahlreichen als eleganten Publikums. — Servais ist zu Concerten hier angekommen.

* **Der Umbau des ständischen Theaters in Prag** ist jetzt definitiv beschlossen und wird man zu Ostern mit der Demolirung der Mauern beginnen. Während der Dauer des Baues werden die Vorstellungen in dem neuen Theater im Bachheibl'schen Garten stattfinden, welches seiner Vollendung nahe ist und am Ostermontag eröffnet werden soll.

* **Barmen.** Am 22. Jan. fand das Benefiz-Concert des Herrn Musikdirector Reinecke statt, in welchem derselbe das Gdur-Concert von Beethoven und das Concertstück von Weber vortrug, und von eigenen Compositionen ein Ave Maria für gemischten Chor und eine Sinfonie aufführte. Sowohl die Solovorträge, wie die Compositionen fanden großen Beifall, welcher sich nach der Sinfonie bis zum Hervorruf steigerte. Außerdem erfreute uns Herr Göbbels aus Aachen durch den Vortrag der Arie „Thränen vom Freunde getrocknet" aus „Don Juan" und zweier Lieder von Mendelssohn, von denen er das letzte, „O Jugend, schöne Rosenzeit," wiederholen mußte. Die Jubel-Ouverture eröffnete das Concert. — Die erste Soirée für Kammermusik brachte uns lauter Novitäten: das nachgelassene Trio von Beethoven, (dem wir keinen sonderlichen Geschmack abgewinnen konnten, wenngleich der zweite Satz hier und da den Meister verräth), Nocturno für Pianoforte, Violine und Violoncello von Schubert, Variationen über ein Thema von Bach für Pianoforte allein von Reinecke, und Trio in Dmoll von R. Schumann.

* **Wie der König Friedrich Wilhelm IV. einen Dorfcantor belehrte.** Als der König und die Königin von Preußen sich im Jahre 1855 in Erdmannsdorf aufhielten, besuchten Allerhöchstdieselben gleich am ersten Sonntag die Kirche und des Königs Majestät wünschte ausdrücklich die Liturgie zu hören. Der dasige Cantor dachte von seinem Chor, das freilich nur aus armen Dorfbuben besteht, gerade nichts Schlechtes, und glaubte auch nach seiner Meinung so gesungen zu haben, daß er sich weder vor Gott noch Menschen sonderlich zu schämen habe; aber der Verlauf belehrte ihn eines Besseren. Den König hatten zwei Dinge im liturgischen Gesange unangenehm berührt, und er hielt es als oberster Bischof der evangelischen Kirche des Vaterlandes für seine Pflicht, auf ihre Abstellung zu dringen. Zu dem Ende übersandte er unterm 17. Juli jenes Jahres folgendes eigenhändige Schreiben zur Kenntnißnahme des Cantors: „Dem Cantor und Kirchchor zu Erdmannsdorf empfehle ich dringend, es zu vermeiden, in folgende zwei Fehler zu verfallen: 1) In das Heben und Fallenlassen des Gesanges. Das ist gegen alle kirchliche Tradition (herkömmliche Sitte), das vermeiden sorgfältig die berühmten Chöre der evangelischen Kirchen, der Berliner Domchor, die herrlichen Chöre der Hofkirche in London, von St. Paul und Westminster; der berühmten Chöre griechischer und römischer Kirche nicht zu gedenken. Es muß plan und mit voller Brust gesungen und so der Tod jeglichen gottesdienstlichen Gesanges, die Sentimentalität (Ziererei), geflohen werden. 2) Jedes zu schnelle Singen. Weit entfernt, in den Vortrag namentlich der Hymnen (Gloria in excelsis mit der großen Doxologie, Sanctus, Agnus Dei etc.), irgend etwas Schleppendes hineinzubringen, müssen sie deutlich und mit Massen vorgetragen und vor Allem das Schnelle, dem Lispeln nahe, gemieden werden, welches nur zu leicht in hüpfendes, tanzartiges Wesen ausartet und unerträglich ist."

* Man schreibt uns aus Cassel: Das am **21.** Jan. stattgehabte dritte Abonnementconcert bot ebenso, wie die beiden vorhergehenden viel Anziehendes. Zunächst waren es die Productionen der rühmlichst bekannten Harfenvirtuosin Fräulein Marie Mösner denen wir mit gespannter Erwartung entgegensahen. Diese wurden in der That vollständig erfüllt, ja zum Theil sogar noch übertroffen. Die Künstlerin, welche sämmtliche zum Vortrage gewählte Compositionen, namentlich eine Phantasie von Parish-Alvars und drei Salonstücke von Godefroid in meisterhafter Weise ausführte, beherrscht ihr Instrument in seltenem Grade, indem sie die größten Schwierigkeiten leicht und sicher überwindet und dabei einen Ausdruck entwickelt, der, wie er auch modificirt werden mag, von reichem Gefühle durchdrungen ist. Je nachdem es der Character der Composition erfordert, ist ihr Anschlag ebenso kräftig als zart, und an solchen Stellen, an welchen eine Cantilene von einem Strom von Passagen umspielt wird, eben so anmuthig als kunstvoll. Insbesondere bringt die Ausführung brillanter und umfangreicher Passagen im Pianissimo, das so zu sagen mit einem Verschwimmen der Töne endigt, einen seltsam ergreifenden Eindruck hervor. Einen ungewöhnlich anziehenden Effect bewirkt die Künstlerin auch durch die Anwendung der Flageolettöne, die sie nicht nur in einfachen, sondern auch in Doppelgriffen in einem Grade der Stärke entwickelt, der wahrhaft überrascht. Alle Nüancen ihres Vortrages zeugen von tiefer, künstlerischer Einsicht und fein gebildetem Geschmack; so namentlich, wenn sie den Klang der begleitenden Stimmen in den mannigfachsten Schattirungen zurücktreten läßt, während sie die Hauptstimme mit vorzugsweise beseeltem Ausdruck hervorhebt. Jede ihrer meisterhaften Productionen war von dem reichsten Beifall begleitet und hatte wiederholten enthusiastischen Hervorruf zur Folge. Großer Auszeichnung hatte sich auch der großherzoglich Weimar'sche Hofmusikus Herr Weißenborn zu erfreuen, der ein Adagio und Rondo für die Violine von de Bériot vortrug, wobei er eine schätzbare Fertigkeit entwickelte und durch lebhaften und bestimmten Ausdruck namentlich bei der effectvollen Ausführung der brillanten Stellen des Rondosatzes für sich einnahm. Die zwischen die hier erwähnten Instrumentalvorträge eingeschobenen Gesangstücke bestanden in einem Quartett aus Mozart's „Idomeneo," gesungen von den Damen Erhart, Wetzestein und Nachtigal und Herrn Erber, zweien Liedern von Abt und Esser, gesungen von Herrn Wachtel, und Schubert's „Nachtgesang im Walde" für den Männerchor mit Begleitung von vier Hörnern, wobei unter andern die Hofopernsänger Wachtel, Erber, Curti, Rübsamen und Hochheimer mitwirkten. Die beiden Orchesterstücke dieses Abends waren Beethovens herrliche Ouverture zu „Coriolan" und die für uns neue Sinfonie „Harold in Italien" von Hector Berlioz. Wie uns das Gedicht von Byron, das — wie wir wohl annehmen dürfen — dem Tonwerke zum Vorwurf dient, in einzelnen Theilen sehr anziehend erscheint, so können wir auch einzelnen Sätzen der Sinfonie unsere Theilnahme nicht versagen, gestehen jedoch, daß die Totalwirkung des Werkes hinter unsern Erwartungen zurück geblieben ist. Obwohl die Sätze im Ganzen als characteristisch und in Betreff einzelner modulatorischer Wendungen als geistvoll zu bezeichnen sind, so haben doch die Motive selbst, bei aller Originalität, ungleichen Werth und entbehren hin und wieder der symmetrischen Stellung und genügender Entfaltung, was ihre Faßlichkeit für den Hörer sehr erschwert. Vor Allem treten in dem Tonwerke harmonische und rhythmische Eigenschaften als wirksam hervor, es mangelt dagegen die anziehende melodische Entfaltung und contrapunktische Verwendung bedeutender Motive, worauf es doch wohl bei der Entscheidung über den absoluten Werth einer Sinfonie vorzugsweise ankommt, aus welcher besonderen Veranlassung sie auch immer entstanden sein, welche spezielle Bedeutung man ihren Motiven und deren Folgesätzen auch geben mag. Im Hinblick auf den rhapsodischen Inhalt mancher Stellen und die den größern Sätzen mangelnde symmetrische Form, von der man bei der Programmusik nur allzu oft abweicht, die wir aber als eine der Grundbedingungen der Faßlichkeit eines umfangreichen Instrumentalwerkes anerkennen, ohne die wir uns sogar das musikalisch Schöne nicht entwickelt zu denken vermögen, steht nach unserm Erachten die Sinfonie von Berlioz gegen andere derartige Werke unserer classischen Meister bedeutend zurück. Ueber dem Streben nach dem characteristisch Wahren, mit dem allein sich so Viele in unserer Zeit befriedigt erklären, hat auch der übrigens kenntnißreiche und hochbegabte Berlioz das nach dem formalen Schönen, das doch Aufgabe aller Kunst ist, mitunter zu sehr vernachlässigt, woher es denn erklärlich ist, daß die Sinfonie nicht allgemein anspricht und auch hier nur getheilten Beifall fand. Gestatteten diese Blätter Raum zu einer umfassenden Beurtheilung, so würden wir, neben einzelnen Motiven des Tonwerkes, viele Instrumentaleffecte als originell hervorheben, die auf Tonmalerei beruhen und wohl an die Eindrücke äußerer Gegenstände erinnern sollen, welche die eine oder andere Stimmung des Childe Harold hervorgerufen haben. Das in Be-

---

# Von Nordhausen.

## Bitte

an den Herrn Capellmeister **Herrmann** in Lübeck!

Ihre freundliche Zusage, uns bei baldiger Gelegenheit mit einem solchen Kunstgenusse, wie im Monat December v. J. zu erfreuen, möge doch ja in Erfüllung gehen.

Der gedrängt volle Saal, die Ihnen und Fräulein Tochter Clara gewordenen Beifallsbezeigungen schrecken Sie gewiss nicht ab.

Kommen Sie, Herr Capellmeister und erfreuen uns nebst Fräulein Tochter, die wir als Sängerin und im Clavierspiel sehr hoch achten, mit Ihrer Gegenwart.

Ein herzliches Willkommen ist Ihnen zu jeder Zeit gewiss! —

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 8. Leipzig, 10. Februar. 1859.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Siebzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Musikalische Briefe aus Paris.

Wir schwimmen in Carnevalsseligkeit und leben von der Hoffnung auf den musikalischen Hochgenuß, den uns Meyerbeers neue Oper zu bieten verspricht. Wie vielverheißend dieses neue Werk des Meisters ist, das werden Sie aus den zahllosen Namen ersehen, unter welchen die neue Manifestation der in Neugier harrenden Welt verkündigt wird. Wie immer spricht man auch diesmal von einem neuen Wege, von der Offenbarung einer ganz neuen Manier. Wir wären bescheiden genug, uns mit einem neuen dritten Act von „Robert" oder mit einem vierten von den „Hugenotten" zu begnügen. Komisch ist es, wie neben der aus allen Posaunen, in allen Sprachen und Tonarten blasenden Reclame wie gewöhnlich ein Chor von Verwünschungen der sogenannten jungen Compositeure laut wird, jener Genie's, die man nur darum mit ewiger Jugend beschenkt, weil sie aus den Anfängen nicht herauskommen. Diese Herren nun klagen und jammern über den Despoten, der allen Raum, alle Repetitionen, alle Musiker, alle Journalisten, alle Sänger und Sängerinnen, den ganzen Director in Besitz genommen und keinen Augenblick freilassen will. Herr Thomas schreit, man habe ihm eine unsterbliche Oper bei Seite geschoben, weil auch bretonische Musik, ich wollte sagen ein bretonischer Stoff darin vorkommt. Ein Anderer hätte längst die Welt mit seinem Ruhme geblendet, wenn Meyerbeer nicht die Anmaßung haben würde, die einzige leidliche Sängerin der komischen Oper für sein Werk in Anspruch zu nehmen.

Sie haben keine Vorstellung von den Dingen, die man dem armen berühmten Manne in die Schuhe wälzt; man wirft ihm seine Erfolge und die eigenen Nichterfolge vor.

Zum Glücke wird er entschädigt durch einen Chor von Lobpreisern und wir werden uns glücklich schätzen, diesmal auch Chorus machen zu dürfen und nicht wie bisher zu den Stimmen in der Wüste zu zählen.

Grollen Sie mir nicht, daß ich die „drei Nicolas“ und den Tenor Montaubry verschlafen habe. **En fait de Nicolas** ist mir der eigentliche, d. h. Dalayrac am liebsten. Herr Clapisson, dessen Talent ich nicht geringschätze, ist mir antipathisch — er ist nicht geistreich genug für einen Franzosen und hat gar nichts Gemüthliches, häufig Gemeinheit in seiner Musik. Und doch ist er einer der besten der obengenannten sogenannten jungen Compositeurs.

Was nun Herrn Montaubry betrifft, so hat er eine nette Stimme und ist selber ein gefälliger Schauspieler; Ohr und Auge sind befriedigt und der Rahmen der komischen Oper ist für ihn geschaffen. Das ist eine gute Acquisition für unsere kleine Musik und wir hoffen, dieses Instrument, das sich ihr darbietet, wird sie mit neuer Verve beseelen.

Im **Théâtre lyrique** gehen die letzten Vorstellungen von „Figaro's Hochzeit“ in Scene und man bereitet daselbst die **„Fée carabasse“** und Gounod's „Faust“ vor. Von letzterer Partitur sagen böse Zungen, sie werde metaphysisch ausfallen. Das sind eben böse Zungen.

Herr Gevaert, der belgische Compositeur, der in Frankreich so rasch das Bürgerrecht erhalten, hat einen ernsten Act vollzogen und sich verheirathet, und gleich nachher einen komischen Act an Herrn Roqueplan überreicht. Die neue Operette wird einstudirt. Sie sehen, Meyerbeer ist denn doch kein Herodes, der alle Kindlein in der Wiege erstickt.

Das italienische Theater giebt uns nichts Neues. Fürst Poniatowsky, der Gründer der **Banque impériale,** hat Mittel genug, seine Opern zur Aufführung zu bringen, und sein **„Don Desiderio,“** der noch immer kein **Don Desiderato** unseres Publicums geworden, ist neu zugeschnitten, vermehrt und verbessert über die Scene gegangen. Die fürstlich finanzielle Muse ist etwas lahm — dagegen hat eine andere Finanz-Notabilität, Herr Milland, ein Vaudeville **„L'ours et ma nièce“** geschrieben, dem die Coulisse der Börse zugejauchzt und die Feuilletonisten Weihrauch gestreut. Hinter der eigentlichen Coulisse aber erzählt man sich, daß der Mitarbeiter Clairville ein gewandter und geübter Vaudevillist, Herrn Milland zwar den Stoff zu dem Stücke eingeflößt, aber sonst nur alle Couplets und die witzigen Einfälle zugebracht hat — alles Andere ist von Milland, namentlich die Geschenke und die Soupers, welche die glücklichen Schauspieler und Schauspielerinnen dieser Bluette bekommen, das ist millaudnärrisch.

Die Diapason-Commission hat ihre Discussionen beendigt; dieselbe hat sich dabei nicht heiser geschrien und so viel man vernimmt, ihre Aufgabe glücklich gelöst. Man hat uns um $\frac{1}{4}$ Ton herabgesetzt und die **ut dièze** werden spottbillig werden. Ich wollte, man setzte den Diapason der Pariser Miethe um $\frac{1}{4}$ Ton herab, das wäre noch viel lobens- und wünschenswerther.

**A propos,** wir haben auch Liszt's Concert gehört, leider nicht von ihm und doch wäre das die einzige Entschuldigung, die wir gelten ließen.

**A. Suttner.**

# Trois Nocturnes pour le Piano

par

## Stephen Heller.

Op. 91. Pr. 1 Thlr.

Leipzig, chez Bartholf Senff.

Das Nocturno, seiner modernen Bedeutung nach eine Idee John Fields, des Clementi'schen Zöglings, hat einen ziemlich weiten Bereich und schließt die Formen vom kleinen Liede im „Ständchen" bis zur sonatenähnlichen „Serenade" in sich. Man will zunächst eine musikalische Ovation — unter dem Fenster dargebracht — verstehen; aber das ist nur die eine Zweckmäßigkeits-Seite dieser Art von Musikstücken. Das Nocturno ist ganz allgemein auch als „Nachtstück" zu begreifen, das in Tönen schildert, was die Menschenbrust überhaupt bewegt, wenn das helle Sonnenlicht dem discreteren Monde oder gar dem sternenlosen Dunkel Platz machte, wo die Außenwelt unsere Sinne nicht fesselt, vielmehr die Gegenstände unbestimmt, ja unheimlich auf das Gemüth wirken, das sich ganz in sich selbst kehrt und Erlebtes wie Ersehntes, oder auch Gefürchtetes in sich verarbeitet.

Stephen Hellers neuestes Werk wird uns schon darum zu einem interessanten, weil es in seinen drei Stücken drei Arten des Nocturno bietet: ein Sändchen, das als Sologesang unter dem Balcon erklingen kann; — eine Serenade, die von Instrumenten im abgelegenen Gartenbosquet sanft in die stille Nacht hinein geblasen wird; — und ein dunkles Seelenbild, das ein Widerschein der wildstürmenden Nacht ist.

Das Nocturne No 1 in Gdur ergebt sich edel melodisch auf einer rhytmisch reizenden doch ruhigen Begleitung; drunten die Harmonie, oben die Melodie. Zu der letztern würde ein Dichter unschwer die schönsten Verse erfinden, ähnlich dem Gedichte „Wenn durch die Piazetta" u. s. w. Sehr hübsch hat Heller bei der Wiederkehr der ersten Takte kleine melodische Fragmente unter die Obermelodie eingestreut; sie wirken etwa, als ob die besungene Signora hinter den bergenden Jalousieen und Blumen ihre heimlich-entzückten Interjectionen hören läßt, die sich hier und da zu zärtlichen Worten verkörpern; sie kommen aus dem Gesange selber und lassen sich ihrem allgemein liebend gehaltenen Sinne zufolge recht gut an Ihn zurück addressiren. Das Stück verhallt und verwebt im lauen duftenden Abendwinde.

Das zweite Nocturne in Edur beginnt so, als ob die Luft oder eine nahe Aeolsharfe sich klingend rege; klang da nicht Etwas? so fragen sich die Lauscher unter den leise rauschenden Bäumen. Einer aber weiß es, und Eine ahnt es — der hervortretende Klangtimbre von fern plazirten Waldhörnern und Oboen bestätigt es bereits: eine kleine Gruppe birgt sich im belaubten Haine, durch hohe Ulmen und Weiden ergießt sich das sanfte Mondlicht, um sich dann wieder hinter vorübereilende Wolken zu verstecken. — So hört sich dies Stück an; aber es ist, als ob die Töne des Anfangs in den Gemüthern zündeten und dort ein reges leidenschaftliches Gefühlsleben erweckten, denn es wird bewegter und wärmer . . . . bis die wieder hervorklingenden Töne aus der Ferne auch die Seelen beruhigt.

Aber das Nocturne No. 3 in Gmoll, von dem Componisten „Nocturne-Sérénade" benannt, ist fern von allen Ständchen-artigen; es stürmt finster darin, die Melodie bricht in ruckenden Accenten hervor, sie streitet mit Unmuth und Leidenschaft und es thut uns wohl, sie in eine schöne dramatisch-lebendige Melodie münden zu sehn, wo der heftige innere Drang gleichsam Worte innerlicher Versöhnung findet. So wechselt es ab und endet im leidenschaftlichen Sturm und Drang — aber in Dur. —

Hellers Freunde werden sich über dieses Heft hoch erfreuen, denn die eigene Art des Componisten ist wieder recht ausgeprägt darin enthalten; die Nocturneform ist aber bei Heller etwas Ungewohntes und somit wirken die Stücke auch im engen Genre Stephen Hellers neu und frisch.

Viel Virtuosität verlangen die Nocturnos (außer dem letzten etwa) nicht, aber doch Virtuosenhände, die in den Tasten zu bilden verstehn wie der Modelleur in weichem Wachs: die Accente, der dynamische Wellenschlag, der, wie der Athem, nicht gesehen doch aber in der Lebensfrische bemerkt sein will — endlich das eigene Gefühlsgepräge, das Alles als wahrhaft und natürlich erscheinen läßt — diese Art Musikmacherei verstehen nur Solche, die weit mehr können als diese Nocturnos spielen — so z. B. Fräulein Nannete Falk, die vortreffliche Clavierspielerin, der dieses Werk gewidmet ist.

---

# Funfzehntes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 3. Februar 1859.

**Erster Theil:** Sinfonie (No. 4, Bdur) von L. van Beethoven. — **Zweiter Theil:** Erster Theil aus dem Oratorium „Paulus" von Felix Mendelssohn-Bartholdy. (Geboren den 3. Febr. 1809). Die Soli gesungen von Fräulein Ida Dannemann aus Elberfeld, Fräulein Hinckel, den Herren Otto und Sabbath aus Berlin, Schmidt und Gebhard. Die Chöre ausgeführt durch die Mitglieder der Singacademie, des Pauliner Sängervereins und des Thomanerchors.

Eine glückliche Fügung hat gewollt, daß in diesem Winter nicht nur der Todestag Mendelssohns, sondern auch der Geburtstag mit einem Gewandhaus-Concerttage zusammentreffen mußte, und so ein zweifaches Fest der Erinnerung an einen Tonmeister gefeiert werden konnte, welcher der deutschen Kunst im Allgemeinen und der Stadt Leipzig im Besondern so Viel war. Am 3. Febr. 1809 wurde Felix Mendelssohn-Bartholdy zu Hamburg geboren, und schon am 3. Febr. 1859 müssen wir seinen Geburtstag als den eines bereits vor zwölf Jahren Heimgegangenen begehen! So mischt sich an diesem Tage in die Freude über das Beschenktwerden mit einem so hochherrlichen Künstler, die Trauer über den Verlust desselben, der in der Blüthe seiner Kraft dahingehen mußte und noch so Schönes hätte wirken mögen. Doch unverloren und unvergänglich ist Das, was er uns von sich zurückgelassen hat — seine Werke! Sie sind ein theures Vermächtniß, und dies zu hegen und zu pflegen ist die Aufgabe der Nachgeborenen. — Kommen wir nun auf die Art und Weise zu sprechen, wie von Seiten des Instituts der Gewandhausconcerte der in Rede stehende Geburtstag des geliebten Meisters celebrirt wurde, so können wir unsre wärmste Anerkennung nicht vorenthalten. Man konnte gewiß Mendelssohn nicht besser ehren, als indem man zu seiner Verherrlichung Beethovens vierte Sinfonie ertönen ließ — jenes Werk voll Kraft und Milde, voll Sinnigkeit und doch wieder heiterer Lust, voll Grazie und würdevollster Haltung. Und dann wieder war der Paulus-Theil glücklich gewählt, um Mendelssohn selbst in einer seiner erhabensten und bedeutsamsten Conceptionen für sich sprechen zu lassen. Das Werk in seiner Glaubensfreudigkeit, seiner innigen Frömmigkeit und seiner mild-ernsten Weihe hat wieder einen großen Eindruck auf uns gemacht und haben es auch alle an der Wiedergabe Mitwirkenden mit ersichtlicher Begeisterung und Lust reproducirt. Das Orchester, welches schon in der Sinfonie sich Lorbeeren verdient hatte, war ganz vorzüglich; die Chöre gingen gut zusammen und klangen, bis auf Weniges, rein und ausgiebig; die Soli endlich waren in den Hauptsachen entschieden ausgezeichnet zu nennen. Vor Allen bedeckten sich unsre beiden Berliner Gäste mit Ruhm durch eine durchweg edle und innig gefühlte Vortragsweise und durch ihre überhaupt vollkommen künstlerische Singmanier, welche ihre schönen Stimmen auch noch um so schöner hervortreten ließ. Fräulein Dannemann ließ sehr wohlklingende und füllreiche Stimmmittel und eine verständige Auffassung gewahren, welche Eigenschaften wohl den Wunsch aufkommen lassen, die genannte Dame, behufs eines endgültigeren Urtheils, noch in einer umfangreicheren Leistung kennen zu lernen. — Fräulein Hinckel und die Herren Schmidt und Gebhard waren genügend.

# Dur und Moll.

* Leipzig. Herr Young hat sein Gastspiel vorläufig mit dem „Johann von Paris" beschlossen, nachdem er einige Tage vorher auch noch den Propheten gesungen hatte, der lange nicht gegeben wurde. Herr Young wird nächstens hierher zurückkehren.

Herr Director R. Wirsing hat eine Uebersicht der Leistungen des hiesigen Theaters im Jahre 1858 drucken und uns zukommen lassen, welche die nicht zu verkennende große Thätigkeit des Instituts nachweist. Es ergiebt sich, die Oper anlangend, folgendes Resultat: Von den stattgehabten 309 Vorstellungen kamen 116 auf die Oper und im Ganzen wurden 48 verschiedene Opern aufgeführt. Drei Opern kamen zum ersten Mal zur Aufführung: „Amanda oder Gräfin und Bäuerin" von Westmeyer; „Orpheus und Eurydice" von Gluck; „Hernani" von Verdi. Neu einstudirt wurden 22 Opern. Auber ist vertreten mit 8 Opern, Donizetti mit 5, von Bellini, Lortzing, Marschner, Meyerbeer und Mozart kamen je 3 Opern zur Aufführung, von Rossini 2, von Beethoven, Boieldieu, Cherubini, Flotow, Gluck, Halevy, Herold, J. A. Hiller, Hoven, Kreutzer, Méhul, Mendelssohn (Finale Loreley), Nicolai, Verdi, Wagner, Weber, Weigl, Westmeyer je eine Oper. Gastirt haben: Herr Bertram (wurde engagirt), Fräulein Bamberg, Fräulein Jenke (wurde engagirt), Herr Grevenberg, Herr Rebling, Frau Viardot-Garcia, Fräulein Bruckner, Herr Horn, Fräulein von Ehrenberg (wurde engagirt), Fräulein M. Mayer (wurde engagirt), Fräulein Krall, Herr Mitterwurzer, Herr Rafalsky (wurde engagirt), Fräulein Johanna Wagner, Herr Bachmann (wurde engagirt), Herr Lück (wurde engagirt), Herr von Milde, Herr Young.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 5. Febr. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Dem Chaos," von Weinlig. „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?" von C. F. Richter. — In der Nicolaikirche am 6. Febr. früh halb 9 Uhr: Sanctus, von Hummel.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 4. Febr.: Sonate für Pianoforte und Violine von L. van Beethoven, Op. 30, No. 3, Gdur. — a) Präludium für Pianoforte von J. S. Bach, Amoll (Suites anglaises No. II.) — b) Fuge für Pianoforte von Muzio Clementi, Cdur. (Gradus ad Parn. No. 13.) — Sonate für Pianoforte und Violine von L. van Beethoven, Op. 47, Adur. (Kreutzer-Sonate.) — Lieder am Pianoforte von Franz Schubert und Robert Schumann. — Concert für das Pianoforte von L. van Beethoven, Op. 73, Esdur, erster Satz.

Sechstes Concert des Musikvereins „Euterpe" am 9. Febr.: Sinfonie No. 1 in Esdur von Haydn. Arie aus der Oper „Titus" von Mozart, gesungen von Frau Alwine Härtel. Concert für Violoncell von Molique, vorgetragen von Herrn Leopold Grützmacher. Ouverture in Edur zu „Fidelio" von Beethoven. Scene und Arie aus dem „Freischütz" von C. M. von Weber, gesungen von Frau Härtel. Concertstück für Oboe von Rietz, vorgetragen von Herrn Heinr. Blaß. Ouverture zu „Oberon" von C. M. von Weber.

Die Béarner Sänger, das reisende baskische Doppelquartett, gaben am 6. Febr. ein wenig besuchtes Concert im Saale der Buchhändlerbörse und ein zweites am 10. Febr. im Hotel de Pologne.

Das Concert zum Besten des Orchesterpensionsfonds, welches am 10. Febr. stattfinden sollte, ist wegen Krankheit von Frau Schröder-Devrient verschoben worden.

* Die ersten theatralischen Versuche junger Sängerinnen scheinen jetzt im Opernhause zu Berlin ein glückliches Unterkommen zu finden; auch eine Tochter von Frau Hasselt-Barth, die im Besitze einer sehr schönen Stimme und der trefflichen Methode ihrer Mutter sein sollte, war zum ersten Auftreten nach Berlin commandirt und bereits angekündigt, allein sie erwies sich auf der Probe als zur Zeit noch nicht ganz reif, und so wurde sie „wegen Krankheit" wieder abgekündigt.

* **Berlin.** Mozart's „Cosi fan tutte" ist im Opernhause in der Bearbeitung von L. Schneider unter dem Titel „So machen sie es Alle" wieder in Scene gegangen, und die Musik voll süßer Melodie, Grazie, heiterer Characteristik und Wohllaut hat nach dem strapaziösen Genusse des „Lohengrin" den erquickendsten Eindruck gemacht. Das Sujet wird freilich stets häufigen Wiederholungen der Oper entgegenstehen, und die aufgenommene Bearbeitung des Textes von L. Schneider konnte die Schwächen des Libretto's nicht heben. — Die Singacademie führt den 10. Febr. die Hmoll-Messe von Bach auf. — Am 12. Febr. findet die dritte Soirée des Domchors statt. — Mad. Oxford, die Herren Leopold von Meyer und der Violinvirtuos Ludwig Straus haben Concerte angekündigt.

* **Die Berliner Kritik** hat nur Lobeserhebungen für das Spiel des Herrn Concertmeister **David** aus Leipzig, welcher zum zweiten Male in dem Radecke'schen Abonnementconcert mit dem größten Beifall sich hören ließ. So berichtet unter andern der bekannte Referent der Nationalzeitung: „Mendelssohns Violinconcert wurde von Herrn Concertmeister David meisterhaft ausgeführt. Der Geist edelster Urbanität, die Frucht echter Gefühlsbildung, welche die Composition characterisirt, erfüllte auch den Vortrag von Anfang bis zu Ende. Tadellose Fertigkeit, klarste Gliederung, maßvolle Besonnenheit und die sicherste Herrschaft über alle Mittel des Ausdrucks, dies sind die Eigenschaften, durch welche der Spieler eine der ersten Stellen in der Künstler-Aristokratie einnimmt. Außerdem hörten wir von ihm noch ein lebendig und geschmackvoll gehaltenes Andante und Scherzo capricioso eigner Arbeit, ferner eine pikante Moscheles'sche Clavieretude für Violine arrangirt, die er auf den Da capo-Ruf des Publicums zugab. Die unfehlbare Technik des Künstlers feierte hier die glänzendsten Triumphe."

* **Ueber Rubinstein's Sinfonie „Ocean,"** welche ebenfalls in Radecke's Abonnementconcert zur Aufführung kam, spricht sich die Kritik diesmal bei weitem anerkennender aus, als nach der ersten Aufführung dieses Werkes, welche vor einigen Jahren unter des Componisten Leitung in Berlin stattfand. In der Montags-Post läßt Kossak der Sinfonie und dem Componisten Gerechtigkeit widerfahren, er schreibt: „Die umfangreiche Tondichtung wurde schon bei der Anwesenheit des Componisten vor zwei Jahren aufgeführt und von der Kritik sehr unglimpflich behandelt. Man warf ihr einstimmig Verwirrung der Ideen vor. Herr A. Rubinstein scheint gerade auf den „Ocean" ein besonderes Gewicht zu legen und hat ihn, wie wir annehmen, nicht ohne gründliche Umarbeitung und strenge Selbstkritik, im Druck erscheinen lassen. Ehrlich eingestanden bringt das Werk in der gegenwärtigen Gestalt eine imposante Wirkung hervor. In dem jungen Componisten liegt von vornherein wohl etwas Urwüchsiges und Ungebändigtes, dem er nur zu oft freien Lauf läßt und dadurch das feinere Gefühl verletzt, alsdann hat er gar zu häufig eine unbegreifliche Freude an musikalischem Unkraut, dem er nach beliebter neuerer Art hoch aufzuschießen gestattet, allein es steckt eine Productionskraft in ihm, die der Kritik noch so manches Räthsel aufgeben wird. Die Sinfonie wimmelt von tiefen Spuren der Erfindung, von Zügen der geistreichsten Instrumentation, von unsäglich poetischer Empfindung, dicht neben unbegreiflichen Härten. Man wolle doch um der Sache willen, nicht allzu schnell über diese sogenannten ungerathenen Söhne der Classiker den Stab brechen. Sie bringen unerwartet etwas hervor, das uns jedes bittre Wort einer unglücklichen Stunde bereuen läßt. Rubinstein ist der Mann dazu und man soll die Phantasie des schaffenden Menschen nicht mit Riegeln und Ketten von alten Regeln für immer einsperren wollen. Er läßt sich in der Sinfonie „Ocean" nicht auf jene kleinlich ängstliche Malerei der alten Schule ein; er wagt zuweilen den Wettstreit mit der Natur selber, und seine Inspiration bringt die ergreifendsten Wirkungen hervor, die in uns die Ahnung gewaltiger Naturlaute erzeugen. Gewiß würden alle toleranten Musiker unserem, oder einem anderen Concertgeber für eine Wiederholung der interessanten Schöpfung dankbar sein. Beide Theile können bei einer näheren Prüfung nur gewinnen." — — In der illustrirten Montagszeitung „Berlin" heißt es: „Das Finale des Concerts bildete eine große Sinfonie von Anton Rubinstein, die den Titel „Ocean" führt und bereits vor einigen Jahren unter persönlicher Leitung des Componisten hier zur Aufführung gelangte. Unter den jüngern Tondichtern unsrer Zeit (nicht nur seines Vaterlandes: Rußland) nimmt Anton Rubinstein eine hervorragende Stellung ein, und diese Sinfonie bekundet, namentlich im ersten, dritten und letzten Satze ein höchst bedeutendes echtmusikalisches Naturell. Das Werk fand diesmal eine bei Weitem günstigere Aufnahme, als in jenem Concert seines Autors." — Die Ausführung der Sinfonie unter der umsichtigen und exacten Leitung des Herrn Musikdirector Radecke durch die Liebig'sche Capelle entsprach allen billigen Anforderungen.

* Balfe's „Rose von Castilien" ist im Hofoperntheater in Wien am vorigen Sonnabend mit höchst bescheidenem Erfolge in Scene gegangen, eine seltene Theilnahmlosigkeit begleitete die Oper vom Anfang bis zu Ende.

* Die Künstlergesellschaft Aurora in Wien hat den funfzigsten Geburtstag Mendelssohns durch einen Act schöner Pietät gefeiert, indem sie an ihrem letzten Versammlungsabend ausschließlich Mendelssohn'sche Vocal- und Instrumentalcompositionen zur Aufführung brachte.

* In Prag wurde Mendelssohns Geburtstag durch ein Festconcert im Saale der Sophieninsel unter außerordentlicher Theilnahme des Publicums gefeiert. Es wurden ausschließlich Compositionen Mendelssohns vorgetragen. Ein geistreicher Prolog von J. Bayer eröffnete das Concert.

* Der Pianist Anton Door aus Wien befindet sich auf einer Kunstreise und ließ sich zuletzt in Königsberg hören, woselbst er seit seiner ersten Anwesenheit noch im besten Andenken steht. Herr Door ist kein großer Virtuos und kein genialer Geist, aber er leistet in seinem begrenztern Bereiche sehr Schönes. Eine Haupttugend besteht bei ihm darin, daß er Schumanns Claviercompositionen sehr liebt und sie derartig vorzutragen versteht, daß auch das allgemeine Publicum Genuß daran hat. Es laufen zwar in seinen Programmen etliche Unbedeutendheiten mit unter, doch weiß der Künstler dafür durch gewählten Beethoven, Schumann und Chopin zu entschädigen. Die bedeutendste Leistung Doors in seinen letzt gegebenen zwei sehr zahlreich besuchten und höchst beifällig aufgenommenen Concerten war Schumanns Quintett Esdur (die Streichpartien von den Herren Japha, Ruckenschuh, Pabst und Lipschitz gespielt.) Das herrliche Werk begeisterte. Wir hoffen noch auf ein drittes Concert und wünschen dann dem geschätzten Concertgeber aller Orten das beste Glück.

* Im letzten Museumsconcert in Frankfurt a. M. ließ sich Alexander Dreyschock hören und erregte große Sensation. Als Sängerin erschien Fräulein Bochkoltz-Falconi in dem Concert, auch sie wurde gefeiert.

* Fräulein Halbreiter hat sich in Frankfurt a. M. als Gesanglehrerin niedergelassen.

* In Cassel gab der dortige „Gesangverein" am 1. Febr. ein Concert, in welchem unter andern Spohr's „Hymne an die heilige Cäcilia" und „Chöre aus dem 47. Psalm" von C. Reiß als ausgezeichnet hervorgehoben zu werden verdienen. Auf allgemeinen Wunsch sollte am 6. Febr. eine Wiederholung dieses Concerts stattfinden.

* Aus Herrnhut schreibt man uns: Am 2. Febr. fand hier zur Vorfeier des für die Kunstgeschichte bedeutungsvollen 3. Februar, an welchem Tage vor nunmehr 50 Jahren Felix Mendelssohn-Bartholdy in Hamburg das Licht der Welt erblickte, eine musikalische Soirée zu Ehren des großen Tondichters statt. In welcher Weise dieselbe arrangirt war, wie groß die Begeisterung der Mitwirkenden für die genialen Schöpfungen des Meisters, dem unter Berücksichtigung aller Verhältnisse seit Beethovens Tod der höchste Ehrenplatz auf dem musikalischen Parnaß nicht bestritten werden kann, wie lebhaft der Antheil des von dem Reiz und der Macht der vorgeführten Compositionen hingerissenen Auditoriums, wer dieses gesungen, jenes gespielt, das ist der Welt gleichgültig und thut es nicht noth, weiter darüber zu sprechen. Die Mittheilung des Programms genügt, daß die Werke wenigstens die Schuld nicht hätten tragen können, wenn der Eindruck ein unbefriedigender gewesen wäre. Es lautete: 1) Erntelied: „Es ist ein Schnitter, der heißt Tod," arrangirt für gemischten Chor. 2) Ostermotette: „Surrexit pastor bonus" für weibliche Stimmen. 3) Präludium und Fuge (Ddur) für Pianoforte. 4) Frühlingslied: „Es brechen in schallenden Reigen." 5) Bacchus-Hymne aus „Antigone." 6) Chor aus Oedipus in Kolonos: „Zur roßprangenden Flur, o Freund." 7) Zwei Lieder ohne Worte, Heft 3 No. 1 und Heft 7 No. 6. 8) Lied „das erste Veilchen." 9) Die beiden Elfenchöre aus der Musik zum Sommernachtstraum. 10) „Es ist bestimmt in Gottes Rath", für gemischten Chor arrangirt. Mendelssohns Ruhm ward aufs Neue glänzend gerechtfertigt.

* Molique, welcher vor zehn Jahren nach London übersiedelte, ist wieder in Deutschland, er gab in Stuttgart im Hoftheater am 25. Jan. ein zahlreich besuchtes Concert. Die Tochter Molique's soll eine talentvolle Pianistin sein.

* Das Abonnementconcert in Stuttgart am 1. Febr. war dem Andenken Mozarts gewidmet und ausschließlich mit Mozart'schen Compositionen ausgestattet, es brachte zum Eingang die Ouverture und fünf Gesangsnummern aus „Idomeneo," zum Schluß die Jupiter-Sinfonie. Von den übrigen Bestandtheilen des Programms sind besonders zwei wenig bekannte Compositionen hervorzuheben: die Serenade für Blasinstrumente und die Sopran-Arie mit obligater Violine; beide zählen nach Werth und Ausführung zu den Glanzpunkten des Concerts.

* Wiesbaden. Obgleich die Wintersaison schon beträchtlich vorgerückt ist, und unsre Wetterpropheten der Weltcurstadt die schönsten Vorspiegelungen von unzweifelhafter Frühlingsnähe machen, hat doch unser Musikleben sich bis jetzt keiner besondern Glanzpunkte zu rühmen gehabt. Die letzten Concerte im Curhause ließen uns noch die Gebrüder Brassin, Fräulein Bochkoltz-Falconi und Herrn Wieniawski (wiederholt), und Tichatschek hören. Den Schluß der Saison machte Herr Colasanti. Von der Art, wie im Curhause unter den Auspicien einer kunstverständigen Verwaltung und für ein verhältnißmäßiges Publicum manchmal musicirt wird, mag Ihnen Herr Colasanti einen Beleg geben. Derselbe brachte unter andern das Miserere aus Verdi's „Trovatore" zur Aufführung in der Weise nämlich, daß der Chor des Theaters das Miserere sang, er (Colasanti) aber die Melodien des Maurico und der Leonore auf der Ophycleide dazu blies. Gewiß starker Pfeffer für jeden, der noch nicht in Cayenne gewesen ist, oder vermöge seiner Nationalität Aussicht hat, dahin zu kommen. — Unsere Oper hat bis anhin als einzige Novität „die Zigeunerin" von Balfe gebracht. Ich vermag nicht anzugeben, wer die glückliche Initiative für den Import dieses geschmacklosen Productes nach so viel Jahren noch ergriffen haben mag. Einen angenehmen Contrast gegen das Sammelsurium von Blödsinn und Banalität, womit Herr Balfe sich dem harmlosen Zuhörer in peinlicher Weise aufdringt, bildete die Reprise des „Lohengrin," der aus Mangel an genügenden Kräfte Jahre lang vom Repertoire verschwunden war. Hagen hat das Verdienst, die Oper sorgfältig neu einstudirt zu haben. Der Enthusiasmus, womit dieselbe wieder aufgenommen wurde, war ein allgemeinener, und man gratulirt sich, das Werk dem Repertoire wieder gewonnen zu sehen. — Von den Concerten des Cäcilienvereins hat erst eins stattgehabt, in welchem Gade's Comala und Beethovens fünfte Sinfonie zu gelungener Aufführung kamen. — Die Soiréen für Kammermusik sind dies Jahr auf neun ausgedehnt worden, indem auch das Pianoforte beigezogen ist. Die interessantesten der bisher aufgeführten Werke sind jedenfalls Schuberts Amoll-Quartett, Beethovens hinterlassenes Quartett in F, und ein Trio für Clavier, Violine und Violoncell von F. Lux, einem Schüler von Schneider. Den Clavierpart in letzterm spielte ein Schüler von Lux, Herr Pallat von hier, der sich fleißig mit seinen Studien beschäftigt.

* Fräulein Marie Mösner hat sich im Haag, in Amsterdam und Rotterdam mit großem Erfolg hören lassen, und wird nun noch in den übrigen holländischen Städten von Bedeutung concertiren.

* Im Théâtre lyrique zu Paris hat die hundertste Vorstellung von Mozarts „Hochzeit des Figaro" stattgefunden.

* Das große Musikfest, welches in Paris im Industriepalaste 7000 Sänger von allen Punkten Frankreichs vereinen wird, soll am 11., 12. und 13. März stattfinden. Elf Chöre von Mendelssohn, Mozart, Meyerbeer, Lacombe, Fel. David, Kücken, Nicolo ꝛc. werden von allen Vereinen zusammen vorgetragen werden.

* London wird in diesem Jahre drei italienische Opern haben, da Herr Smith für das Drurylane-Theater ebenfalls eine solche arrangirt hat. Im Coventgarden beginnt die Saison am 2. April.

* Mendelssohns funfzigster Geburtstag wurde am 2. Febr. in London durch ein Riesenconcert in St. Martins Hall aufs würdigste gefeiert. Es versteht sich von selbst, daß nur Werke des Verstorbenen zur Aufführung kamen. Herr Pauer unter andern spielte das Dmoll-Concert für Pianoforte, und wie immer in England, wo es sich um eine Mendelssohnfeier handelt, war auch diesmal der Saal bis in die entlegensten Räume gefüllt.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 9. Leipzig, 17. Februar. 1859.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Siebzehnter Jahrgang.

**Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.**

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Ein verbindender Text

zu Beethoven's „Ruinen von Athen" von Robert Heller.

Hamburg, 6. Februar. Sie kennen die verschiedenen Versuche, den abscheulichen Text Kotzebue's zu den „Ruinen von Athen" menschlich genug zu gestalten, daß eine Aufführung der Beethoven'schen Musik ermöglicht und dem Ganzen ein verbindender Gedankenfaden umgelegt werde. In der Regel aber scheiterten diese Unternehmungen an der Scenenverwandlung von Athen in Pesth. Eine Minerva, die für das untergegangne Hellas in Ungarn durch ein neues Theater entschädigt wird, ist denn doch eine gar zu alberne Person. Besonders wenn sie dann auch noch eine loyale Zeugin von dem Erscheinen des Königsbildes zwischen den Bildsäulen von Melpomene und Thalia und Mitsängerin des ungarischen Huldigungsliedes wird.

Gestern haben wir nun im philharmonischen Verein einen Text von Robert Heller und diesen mit großem Glück versucht, denn die Wirkung der Beethoven'schen Ruinenmusik ist eine wahrhaft rührende und hinreißende in dem Bestreben des gewaltigen Herrn der Symphonie, sich zu der lieblichen Popularität einer „Zauberflöte" herabzulassen. Als Festspiel hat Beethoven's Musik freilich nichts ausrichten können, dazu ist sie viel zu gut. Auch war's in der That ein Mißgriff von Beethoven, daß er einem zerstreuten Publicum, wie es an solchem Abende das Auditorium bildet, ein ernstes Eingehen auf griechische Noth, auf Derwisch-Charakteristik u. dergl. zumuthete. Höchstens verstand jenes ungeduldige Eröffnungs-Publicum sofort den Janitscharenmarsch, die reizendste Satyre, die jemals auf die Fähndriche und Lieutenants mit oder ohne Turban geschrieben worden ist. Man kann dieser türkischen Wachtparaden-Musik gar nicht zuhö-

ren ohne froh zu lachen. Aber auch im Concertsaal hat das Anfangen des Festspiels in Griechenland und dann die Auswanderung, wie z. B. in einem Rodenberg'schen Texte für Hannover, — nach Deutschland, und schließlich vor irgend ein Mäcenatenbild ihr Mißliches. Die schöne Einleitung auf classischem Boden — und dann dieser kühle und erzwungene Ausgang!

Da ist denn Robert Heller — in der Verzweiflung mit Kotzebue's Texte zurecht zu kommen, der überall, wo ihn Beethoven angefaßt hat, so fest wie ein Nessushemd auf dem Leibe des Gewaltigen sitzt — auf den einfachen Gedanken gerathen, der Göttin Athene, nach der Verzweiflung an dem Athen der Türken, das Hellas der Neugriechen zu zeigen. Dieser Wirbel ist Ihnen in dem mitgesandten Abdruck durch Rothstift angedeutet. Und diese Wendung schlägt kostbar ein! Eine künstlerisch-nationale Feier vollzieht sich, die am Texte nur so viel Aenderungen erfordert, als nöthig sind, das frech und ausschließlich Comödiantische hinauszubringen. Der antike Schauplatz wird beibehalten, über den Ruinen aber eine neue Zeit herauf beschworen, zu deren festlicher Begrüßung sich die Göttin und die Musen mit dem gesammten Griechenvolk vereinen. So rundet sich die Handlung ganz natürlich ab: zur melodramatischen Schilderung der allgemeinen Theilnahme, zum Festzuge, zur Tempelweihe. Wir dürfen dem ursprünglichen Libretto fast wörtlich folgen. Trivialitäten des Ausdrucks und Geistes bleiben freilich genug übrig. Aber nur für den Leser. Denn, wenn dieser Beethoven Kotzebue's Verse auf die Lippen nimmt, so wird selbst ein Satz wie:

„Wohlthätig wirkt der Musen geistig (!) Spiel<br>
Der Sterblichen Veredlung ist ihr Ziel!"

zu einer hohen Offenbarung und die Einladung:

„Wir tragen empfängliche Herzen 2c.<br>
Drum weilet gern Ihr holden Musen<br>
Bei einem Volk mit offnem Sinn."

zu einer wahrhaft ergreifenden Bitte des Chors. Statt des Kaisers Franz — Königs von Ungarn — Bildniß, läßt der Verfasser dann die Statue der Freiheit unter den Heiligthümern aufstellen, und im Namen der Freiheit Segensworte über Neuhellas sprechen, worauf der Chor, mit der Abänderung von nur zwei Worten, den Huldigungsgesang an das Land, anstatt an einen König richtet. Steckt doch in den Griechen, wie in den Ungarn die gleiche Summe slavischen Bluts, um Beiden die Hymne mundgerecht zu machen.

Herr Emil Hahn, von unserer ausgezeichneten Thaliabühne, sprach den verbindenden Text schwungvoll und mit einer jener sonoren Stimmen, die melodisch wirken neben der Musik. Der Eindruck, den die „Ruinen von Athen" in dieser Aufführung des philharmonischen Concerts, unter Grunds Direction, die Baßsoll von Herrn Schulze, einem jungen Privatmann, die des Soprans von Fräulein Valentine Bianchi (vom Schweriner Hoftheater) gesungen, am Abende des 5. Febr. hervorbrachten, war ein so erhebender, daß wir hoffen sollten, auch anderwärts werde man Beethovens Werk in dieser Vorführung mit großer Erbauung hören. Der hiesige Text würde von dem Vorstande des philharmonischen Vereins leicht zu beziehen und der Verfasser der verbindenden Worte gewiß nur erfreut sein, wenn er auch anderwärts zur Wiederbelebung einer Composition beiträge, welche Beethoveon von einer ungeahnt neuen, lieblichen und unmittelbar begreifbaren Seite zeigt. — Wie es heißt will Herr Grund die „Ruinen von Athen" im Laufe gegenwärtigen Winters hier noch einmal zur Aufführung bringen und dies in einem selbstverständlich von ihm zu gebenden Concerte.

---

# Musikleben in Cöln.

In den drei letzten Concerten unsrer Concertgesellschaft kamen von Sinfonien die in **Amoll** (No. 3) von Niels W. Gade, die in **Ddur** von Mozart und die in **Cdur** von Schubert zur Aufführung. Alle drei waren trefflich einstudirt, doch erfreute sich allein die Mozart'sche Sinfonie mit ihrer sprudelnden Frische und heiteren Grazie eines entschiedenen Erfolges. Schubert's Sinfonie birgt einen mächtigen Schatz tiefer, eigenthümlicher Melodien, allein der Componist hat bei ihrer Verwerthung sich selbst im Wege gestanden, einestheils dadurch, daß er sie zumeist in die unbehülflicheren und leicht durch das übrige Orchester gedeckten Holzblasinstrumente legt, anderntheils dadurch, daß er sie zu häufig und dann in zu gleichmäßiger Form wiederholt. Eine Sinfonie, wenn sie fesseln soll, muß denselben Gedanken bringen, muß ihn aber in stets reicherer Gestaltung bringen, der guten Rede gleich, die unablässig zu ihren Ausgangssätzen zurückkehrt, sie aber durch stets neue und stets schlagendere Gründe verstärkt. Schubert's Sinfonie entbehrt in den meisten Sätzen der Steigerung, und so mächtig man in den einzelnen Augenblicken sich gepackt fühlt, zum Schlusse vermag man sich kaum einer gewissen Abspannung zu erwehren. Hätte diesen Schatz leuchtender musikalischer Gedanken eine in der Form geschicktere Hand zu bewältigen gehabt! Welche Sinfonie würde Mendelssohn aus ihm geschaffen haben! Oder auch Gade, dessen Sinfonie in **Amoll** eine so gewaltige Kunst der Technik, eine so tiefe Kenntniß der Klangwirkungen der einzelnen Instrumente — daneben aber eine nicht zu bergende Armuth melodischer Gestaltungskraft bekundet! — Dieselben Vorzüge einer technischen Meisterschaft trägt die Concert-Ouverture in **Adur** von Jul. Rietz zu Tage, welche im sechsten Concert aufgeführt und sehr gut aufgenommen wurde. Neben dieser Ouverture zierten noch die Ouverturen zu Egmont und Leonore (No. 1) von Beethoven und zu Oberon von Weber die Programme der letzten Concerte.

Von größeren Vocalwerken führte das vierte Concert die „Loreley" von Hiller vor. Es ist dies ein anmuthiges Tonwerk, in welchem sich um den musikalischen Mittelpunkt der Lieder der Loreley (Sopran) und des Fischerknaben (Tenor) frische Chöre von bald heiterer, bald ernster Färbung reihen. Das Lied, das die Loreley singt, ist zwar nicht das gewaltige, von dem die Sage träumt, aber es ist doch immer die Bleistiftzeichnung zu dem Oelgemälde, und das ist bei dem kühnen Wagniß, die Loreley als Loreley singen zu lassen, Lobes genug. Reizend in jeder Beziehung ist das Lied des Fischerknaben, trefflich an und für sich, trefflich im Gegensatz der in ihm athmenden sorglosen Unschuld zu der magischen Gewalt, der die Loreley unterliegt und unterliegen macht, der unheimlichen Lüsternheit der Wasserfrauen. Gesungen wurde die Loreley von Fräulein Schröder vom hiesigen Theater mit frischer Stimme, aber zu wenig Leben, der Fischerknabe von Herrn Wolters aus Hamburg, der eine anmuthige Stimme mit musikalischer Auffassung verbindet und durch eine gute Schule hoffentlich seine Stimme mehr und mehr zu verwerthen und zu sparen lernen wird. Das fünfte Concert brachte die Cantate „Dornröschen" von G. von Perfall in München, unter des Componisten eigner Leitung zu Gehör. Der Text, der die bekannte reizende Sage behandelt, birgt die große Klippe für den Componisten, daß das Einschlafen eine zu große Rolle in demselben spielt. Dornröschen schläft ein, dann der König, dann das Gesinde, dann sogar der Königssohn. Es wird dadurch eine gefährliche Monotonie in Stimmung und Rhythmus hervorgerufen, die nicht ganz umgangen ist, die nur dann umgangen werden konnte, wenn um so frischer und bewegter in den übrigen Scenen das Leben pulsirte. Dies ist zuweilen versucht; an andern Stellen aber, wo der Text zur Noth größere Belebtheit der Rhythmen vertragen hätte, blieben die breiten, langsamen Tempi (Duett zwischen

Spinnerin und Dornröschen, Eingangschor in Theil III. und Lied eines Waldgeistes). Erfreulich ist übrigens an der Composition die — oft vielleicht zu große — Ungesuchtheit und Gesundheit, die sich und die Hörer nicht in der Sucht nach Seltsamheiten abquält, sondern heiter ihres Weges geht und lachend die Blumen am Wege, wenn sie auch nicht ganz fremd sind, auf den Hut steckt. Eine tiefere Kraft der Erfindung und des Gefühlsausdruckes darf man allerdings in Perfall's Werk nicht suchen, das großen Beifall vor allem einer, besonders in den Chören, trefflichen Aufführung verdankte. — Mendelssohn's 115. Psalm brachte das sechste Concert, ein Werk, das zwei Perlen: in dem Eingangschor und dem achtstimmigen a capella-Chor, enthält, im Uebrigen aber den Meister ziemlich in einem von der Muse verlassenen, wenn auch immerhin geschickten Schaffen zeigt. — Sei schließlich noch der sehr guten Ausführung eines saubern geistlichen Chörchens (O salutaris) von Rossini — eines überzuckerten Stückchens von J. S. Bach — und des geistlichen Liedes „alla Trinita beata" (15. Jahrhundert), beide ohne Begleitung und mit großem Beifall gesungen, Erwähnung gethan.

Als Instrumentalsolisten errangen sich durch den Vortrag des Clavierconcertes in Esdur von Beethoven Herr Breunung, und des Violinconcertes No. 9 von Spohr Herr Concertmeister von Königslöw stürmischen Beifall, der in beiden Fällen durch gediegenen Ernst der Auffassung und künstlerische Ruhe des Vortrags ein verdienter war. — Im vierten Concerte erschien seit einer langen Reihe von Jahren zum ersten Male wieder Herr Servais vor uns. Herr Servais ist unstreitig der größte Virtuos auf seinem Instrumente, vielleicht der größte Virtuos überhaupt. Aber wohl mag sein Instrument das Virtuosenthum nicht vertragen. Das Violoncell ist wesentlich Füllinstrument im Orchester und beim Solovortrage lediglich auf seinen Character des Elegischen angewiesen. Diese Sprünge, diese Läufe, diese gelispelten Phrasen mit scharfschnarrendem Accent, diese zärtlichsten Tönchen und brummigsten Töne: — Elephanten soll man nicht tanzen lassen und auf dem Violoncell keine Geigenkunststücke machen, es sei denn, daß man humoristisch wirken will. Herr Servais kann sicherlich mit seinem Instrumente alles, was er will, und daß er auch künstlerisch wirken kann, hat er hier bei andrer Gelegenheit gezeigt; aber an dem genannten Abende war er nur Virtuos, Violoncellvirtuos, und die Wirkung darum ein zwar stürmischer Beifall, der aber von den lustigsten Gesichtern der Welt ertheilt wurde.

Als Vocalsolisten traten außer den oben Genannten noch bei uns auf: Fräulein Damke aus Breslau, die in der, im Vortrage für sie zu schwierigen Arie aus „Iphigenie in Tauris" von Gluck debütirte, aber sehr schöne Mittel und die Anfänge einer guten Schule besitzt; Fräulein Schreck aus Bonn, welche die Altarie aus dem „Messias" mit mächtiger Stimme und früher oft vermißter Wärme der Empfindung sang; endlich Fräulein Bochkoltz-Falconi, die in der diesjährigen Saison unstreitig den größten Erfolg bei unserm Publicum davon getragen hat. Wenn wir der Stimme des Fräulein Bochkoltz die sinnliche Wärme, ihrem Vortrage die angeborne Grazie absprechen, so ist auch alles gesagt, was wir an der Sängerin auszusetzen wüßten, so können wir mit ihr in die höchsten Kunsthöhen hinaufeilen, wo die strengste Kritik ihr dann volle Lorbeerkränze reichen wird. Fräulein Bochkoltz hat eine große, ungeschwächte Stimme, die sie, gleich der Garcia, ganz und ebenmäßig beherrscht, Tonbildung, Tonverbindung, Aussprache sind gleich trefflich, und es ist, als erschlösse sich uns das Heiligthum eines griechischen Tempels, so ernst, so würdig, so tief ist der Geist, mit dem sie die Arien unsrer alten Musikheroen vorträgt.

---

# Dur und Moll.

* Leipzig. Am vergangenen Donnerstag den 10. Febr. fand im Saale des Gewandhauses die vierte der diesjährigen Kammermusik-Soiréen statt. Auf dem Programm standen die drei folgenden Stücke: Quintett für Streichinstrumente (Cdur) von Mozart, Streich-Quartett (Cmoll) von Max Bruch (Manuscript, neu) und Trio für Pianoforte, Violine und Violoncello von Schubert (Esdur, Op. 100). — Das Bruch'sche Quartett, um von ihm als Neuigkeit zuerst zu reden, ist beachtenswerth durch Talent und gute Kunstbildung verrathende Züge, sowie durch einen ernsten und tüchtigen Sinn. Ein reifes, in sich fertiges Erzeugniß ist es indeß noch nicht; zu Vieles darin stellt sich als unverknüpft, willkührlich, blos einen Anlauf nehmend dar, und zu oft stößt man auf Unangemessenes und Zweckwidriges, sei es nun in Beziehung auf die Anordnung der innern Theile und das Verhältniß zu einander, oder sei es in Betreff der harmonischen Einkleidung und des natürlichen Empfindungs- und Entwickelungsganges. Sehr ersichtlich und erfreulich ist das Bestreben des Componisten, sich von Gemeinplätzen und blos conventionellen Floskeln fern zu halten; aber eben durch dieses Streben verleitet, verfällt er oft in den entgegengesetzten Fehler, Besonderheiten aller Art anzubringen, sein Gefühl unnöthig in die Höhe zu schrauben und überhaupt viele „faux frais" zu machen. In allen vier Sätzen des Quartetts mußten wir die angeführten Bemerkungen machen, und daher können wir den Genuß, den uns jeder einzelne Satz machte, nur einen getheilten nennen; wahre Befriedigung und ungetrübte künstlerische Eindrücke vermochten wir zwar bei Einzelheiten zu empfinden, das Ganze aber stellte sich uns als ungeschlossen und unsympathisch gegenüber. Ausgeführt wurde das schwere und complicirte Stück von den Herren Concertmeister David, Röntgen, Hermann und Grützmacher auf eine sehr vorzügliche Weise. Dieselben Herren, mit Hinzutreten des Herrn Hunger als zweiten Bratschisten, erwarben sich reichlichsten und verdientesten Beifall durch die Wiedergabe des Mozart'schen Quintetts, eines wahren Schatzes an Holdseligkeit, Liebreiz und olympischer Klarheit. — Das Schubert'sche Trio, blüthenreich, glänzend und schwungvoll in vielen Einzelheiten, trug Fräulein Louise Hauffe mit den Herren David und Grützmacher vor. Die clavierspielerische Tüchtigkeit der genannten Dame, ihre durchgebildete Technik, ihr schöner Anschlag und ihre verständige Auffassung — Alles wurde durch einhelligste Beifallsbezeigungen anerkannt, denen wir mit Freuden unsere Zustimmung ertheilen.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 12. Febr. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: Kyrie und Gloria von Spohr. Am 13. Febr. früh halb 9 Uhr: „Verleih uns Frieden," von Mendelssohn.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik. Freitag den 11. Febr.: Concert für das Pianoforte von Ferd. Ries, Op. 55, Cismoll, erster Satz. — Lieder am Pianoforte von Franz Schubert und A. F. Lindblad. — Rondeau brillant für Pianoforte und Violine von Franz Schubert, Op. 70, Hmoll. — Ballade für das Pianoforte von Fr. Chopin, Op. 47, Asdur. — Lieder am Pianoforte von F. Mendelssohn-Bartholdy. — Septett für Pianoforte von J. N. Hummel, Op. 74, Dmoll, dritter und vierter Satz. (Als Quintett für Pianoforte, Violine, Viola, Violoncello und Contrabaß.)

* Darmstadt. Im zweiten der hiesigen philharmonischen Concerte der großherzoglichen Hofmusik, welches am 7. Febr. stattfand, spielte u. A. Fräulein Minna Döring, gewesene Schülerin des Conservatoriums zu Leipzig, das Pianoforte-Concert in Dmoll von F. Mendelssohn-Bartholdy und eine Polonaise von Chopin, unter dem außerordentlichsten Beifalle des zahlreich versammelten Publicums. Das Spiel dieser talentvollen Künstlerin imponirt nicht nur durch glänzende Fertigkeit und geschmackvolle Tournüre, sondern weiß auch durch Feuer sowohl, wie durch Zartheit des Ausdrucks, durch feinere Characteristik und durch eine echt musikalische Haltung nachhaltiger und tiefer gehend zu interessiren.

* Der Pianist Door gab in Königsberg noch ein besuchtes Abschiedsconcert, worin er u. a. Haydn's Trio mit dem ungarischen Rondo vortrug. In einem philharmonischen Concerte trug derselbe, außer einem andern Trio (Cdur) von Haydn, Beethovens Gdur-Concert mit Orchester vor.

* Berlin. Mistreß Amalia Oxford, eine angenehme Pianistin aus London, die es aber nicht nöthig hat, veranstaltete eine Concertkosten verursachende Soirée zu milden Zwecken, wobei der unausgesprochene Hauptzweck, applaudirt zu werden, was Mrs. Oxford allerdings nöthig zu haben scheint, so ziemlich hinlänglich erreicht wurde. Einen ungemein humoristischen Effect machte eine Partie Variationen (über die Joseph-Romanze von Méhul) von dem als Pianist und Virtuosencomponisten längst verstorbenen, als Concertsaalbesitzer und Pianofortefabrikant aber noch immer rüstigen Henri Herz; namentlich im Finalsätzchen, wo das anständige Thema des sogenannten französischen Mozart durch die Kinkerlitzchen des Herrn Herz gewissermaßen todtgekitzelt wird. „Also in London trägt man Das noch?" sagte neben uns eine elegante Berlinerin, die auch etwas Clavier spielt.

* Erfurt. Am 8. Febr. im Soller'schen Musikvereine: Sinfonie (Esdur) von Mozart, Op. 58. — Arie aus „Torquato Tasso" von Donizetti. — Romanze aus „Diana von Solange" von E. v. S. C. G. — Concert für Pianoforte von Mendelssohn (Gmoll). — Arie für Sopran aus „Don Juan" (2. Act). — „Die Sternlein," Lied von Kücken. — Ouverture zu „die Belagerung von Corinth" von Rossini. — „Schweizerlied" von R. Eschborn. — Duett für Sopran und Tenor aus „Hans Heiling" von Marschner. — Das Concert, dessen Programm wir hier mitgetheilt, ist eines der vollkommensten in unserer diesjährigen Concertsaison. Es wurde besonders gehoben durch die Mitwirkung des Herrn Réer und des Fräulein Frassini, beide vom herzoglichen Hoftheater zu Gotha. Herr Réer hatte uns früher schon mehrere Male mit seinen Vorträgen erfreut, seine Stimme ist noch dieselbe, voller Metall, Reinheit und Zartheit. Der gefeierte Sänger wurde gleich beim Auftreten jubelnd begrüßt. Fräulein Frassini zeigte sich uns zum ersten Male und machte gleich in ihrer ersten Arie Furore. Der Beifall steigerte sich bis zu Ende. Das Mendelssohn'sche Concert trug ein Dilettant, Herr Billig, recht wacker vor. Die Palme des genußreichen Abends aber gebührte vor allem der Mozart'schen Sinfonie, die das Orchester unter Leitung des Herrn Musikdirector Golde mit seltener Präcision und feiner Nüancirung executirte. Alle vier Sätze, besonders aber die reizende Menuett, wurden mit richtiger Auffassung vorgetragen und ernteten stürmischen Beifall. Dasselbe gilt von der Ouverture. Mit einem Worte, es war dies Concert ein in jeder Weise befriedigendes, und der Applaus in dem übervollen Theatersaale ein wahrhaft enthusiastischer.

* Neisse. Auch in dieser Saison sind Instrumentalverein und Singacademie, unter Leitung des Herrn Musikdirector Stuckenschmidt, eifrigst bemüht, den Sinn für gute Musik zu wecken und rege zu erhalten, und kann der Erfolg überall ein erfreulicher genannt werden. In vier Concerten brachte der Instrumentalverein an Sinfonien: Cdur, Ddur und Cmoll von Beethoven; Esdur von Mozart; Bdur von Haydn; Bdur von Schumann und Cmoll von Spohr. Ouverturen: „Dame Kobold" von Reinecke; Op. 128 von Reissiger; Jubel- und Freischütz-Ouverture von Weber. — Die Singacademie gab am 30. Jan. eine Soirée zu wohlthätigen Zwecken. Das Programm enthielt: „Und Gottes Weg ist dennoch gut" von Hauptmann; das erste Finale aus „Titus;" den 42. Psalm von Mendelssohn und Lieder von Dürrner, Reinthaler, Stuckenschmidt, Vierling und Wöhler. Eine große Hörermenge wohnte der gelungenen Aufführung bei.

* Die neue komische Oper von Meyerbeer heißt jetzt „Die Vergebung der Wahnsinnigen" („Pardon de la Folle"). Die Handlung spielt in einer Nacht. Das Textbuch ist eine Art deutscher Legende: ein Landmann zieht, von seiner Einbildungskraft verleitet, auf Suchen von Schätzen aus und vergißt seiner armen Verlobten, die aus Verzweiflung wahnsinnig wird. Der Goldsucher kehrt arm zurück — sie vergiebt ihm. — Die Musik soll eine ächt komische, scharf ausgeprägte sein. Namentlich erwähnt man als sehr gelungen eines Trio's: „Ich fürchte mich" und einer ganz eigenthümlichen Instrumentirung während eines Gewitters.

* Der Componist Offenbach in Paris gab zu Ehren der hundertsten Vorstellung seines „Orphée" ein großes Abendessen, zu dem 120 Gäste aus der Künstler- und Schriftstellerwelt geladen worden. Das Souper wird von entzückten Mitessern als Triumph der höhern Kochkunst gepriesen. (Als ein weiland Wiener Director einmal ein ähnliches Festmahl spendete und auch seine Schauspieler zur Tafel zog, da behauptete ein boshafter Witz: seine schlecht besoldeten Mitglieder hätten sich bei dieser Gelegenheit seit langer Zeit zum ersten Mal wieder satt gegessen.)

* Von Mailand wird folgende romantisch-politische Geschichte berichtet: Ein Fräulein Clavel war voriges Jahr als erste Tänzerin auf dem Theater zu Rovigo engagirt. Ihrer außerordentlichen Schönheit wegen übersah das Publicum nicht nur das Mittelmäßige ihres Tanzes, sondern feierte sie noch dazu in einer Weise, als wäre sie Terpsichore selbst. Von allen Seiten strömte man nach Rovigo, um die gefeierte Tänzerin zu sehen. Diese glänzenden Erfolge bewogen die Direction des Theaters zu Vicenza, die Bewunderte mit großen Opfern für die diesjährige Saison zu engagiren. In der That machte sie auch in Vicenza großes Aufsehen, und die Direction hatte allen Grund, sich Glück zu wünschen. Da fällt den Löwen in Vicenza plötzlich auf, daß die Gefeierte — blondes Haar habe. „Sie ist eine Deutsche," sagt man, „wir können als echte Italiener in diesem Augenblicke keiner Deutschen huldigen." Die patriotische Rücksicht bricht sich augenblicklich Bahn, und man beschließt, die bisher Vergötterte bei ihrem nächsten Auftreten — auszupfeifen! Die Tänzerin erfährt durch einen ihrer ergebensten Anbeter das Complot; sie eilt auf die Polizeidirection und sucht um Schutz nach. Der Polizeidirector, welcher aus dem Passe der Tänzerin wußte, daß sie keine Deutsche, sondern eine Französin sei, läßt augenblicklich einige der Verschworenen rufen, zeigt ihnen den Paß und belehrt sie über ihren Irrthum. Ueberdies läßt man bei dem nächsten Auftreten der Tänzerin auf dem Theaterzettel zu ihrem Namen die Worte „französische Unterthanin" groß drucken. Den Erfolg kann man sich denken. Ein endloser Beifallssturm empfing jetzt die Doppeltgefeierte und im Triumph brachte man sie nach Hause.

* Richard Wagner hat die Idee, den Venetianern eine Beethoven'sche Sinfonie vorzuführen, der großen materiellen und technischen Schwierigkeiten wegen aufgegeben.

* Aphorismen über katholische Kirchenmusik nebst einem geschichtlichen Ueberblicke des Gregorianischen Choralgesanges von Jos. Proksch. (Prag, Bellmann.) Wir vernehmen in dieser Broschüre die reife und gediegene Ansicht eines unserer verdienstvollsten Musikpädagogen, der sich des gründlichen über die Kirchenmusik, wie sie war, wie sie verfiel und über die Mittel, sie wieder zu heben, ausspricht. Wir halten Alles, was der Verfasser sagt, für wahr und ersprießlich und glauben kaum, daß seinen Ansichten praktisch begründete Widersprüche entgegenzustellen sind. Was man neben seine Ideen zur Hebung der Kirchenmusik stellen kann, dürfte mehr hypothetischer Natur sein, insofern es nämlich auf unsern überall im Gährungsprozesse befindlichen Geistesinteressen beruht. Proksch setzt eine gläubige echt kirchliche Menschheit voraus, sowohl Laien als Musiker. Jetzt regiert aber die Skepsis. Man kann aber den Zweifel nicht schlechtweg verdammen, weil er ein Entwickelungsstadium zu einem Neuen — vielleicht Höhern, jedenfalls aber Zeitgemäßem ist. So wissen wir also eigentlich nicht recht, woran wir sind, und es fehlt uns jetzt ebenso an einer fertigen Philosophie, wie an einer fertigen Kirchenmusik; der Stoff ist hier und da vorhanden, wird aber durch eine Fluth feindlicher Elemente auseinander gehalten. Darum aber sind Vereine für echte Kirchenmusik, wie Herr Proksch sie wünscht, im höchsten Grade ersprießlich, denn in solchen ist eben eine Vereinigung des zerstreuten guten Stoffes zu erkennen. Was aber auch die Folgezeit uns bringen werde, jedenfalls wird schließlich das Rechte und Wahre erwachsen, denn der Boden dazu ist fruchtbar, das beweisen Geister wie der Verfasser der Broschüre und Gleichgesinnte; — in der Zeit aber, wo sich die jetzt durcheinander geschüttelten Geistes-Substanzen gesetzt haben werden, wird auch wieder ein wahres religiöses Glaubensleben existiren, und zwar ein höheres, das über allen menschlichen Dogmen stehend, an das Reingöttliche knüpft, dessen Erkenntniß die harmonische Auflösung unserer dissonanzenreichen und etwas forcirt modulirenden Zeit sein wird. Dann aber ist auch der Geistesboden für einen neuen Palestrina und Nachfolger vorhanden. Werden dann auch die Kirchenmusiken anders geformt sein, als sie es bisher waren, so werden sie doch in der Wahrhaftigkeit ihres Ursprungs und ihrer Schönheit der Kunstform dem frühern ebenbürtig werden. — Im Hinblick auf eine solche neue zu erwartende Aera lasen wir Proksch's gedanken- und notizenreiche Schrift mit dem höchsten Interesse: sie ist eine fordernde That, die jene gehofften bessern Zustände mit hervorbringen helfen wird.

---

## Signalkasten.

N. in Wesel. Soll der eingesandte Bericht unter die Inserate kommen? — Wenn nicht, wollen Sie über die Sendung verfügen.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 10. Leipzig, 19. Februar. 1859.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Siebzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Musikalische Briefe aus Paris.

In Deutschland wird man sich über die Aufführung von Meyerbeers bretonischer Oper nur zu freuen haben. Diese Oper, die während zweier Monate Alles in Anspruch nimmt, verdankt Stockhausen einen Urlaub von zwei Monaten und Deutschland diesem Urlaube die Aussicht auf das Vergnügen, den großen Gesangskünstler zu hören. In einigen Tagen wird er in Ihrer Mitte sein und in seinem Elemente. Hier ist er denn doch nicht an seinem Platze, und wie allein er in Paris steht, hat sich vergangenen Sonntag bei der Aufführung der „Schöpfung" im Conservatorium gezeigt. Er war der Einzige, der von jener künstlerischen Weihe und Andacht durchdrungen ist, ohne welche diese fromme und innige Musik nicht wiedergegeben werden kann. Ja, wenn noch ein Hiller am Directorpulte stünde, aber dieser gute Herr Girard glaubt nicht an die Schöpfungen der deutschen Meister — sie müssen alle erst dem französischen Publicum effectgerecht gemacht werden. Sie opfern im Conservatorium dem französischen Gotte Effect nur zu viel, und bei einem solchem Bestreben, das insbesondere in der Aufführung von Haydn's „Schöpfung" an den Tag kam, kann von keiner tüchtigen und noch weniger von einer großartigen Leistung die Rede sein. Die Soli, welche mit Ausnahme von Stockhausen aus der großen Oper gewählt wurden, waren, den besagten Stockhausen ausgenommen, sehr mittelmäßig. Belval mit seiner schönen Stimme blieb und ließ kalt. Sapin, der nach der Duprez'schen Methode Alles schwer und langsam singt, hat sich Mühe gegeben, die wir anerkennen, aber bei der nicht viel herausgekommen. Fräulein Dorus, die Tochter des berühmten Flötenspielers, sang musikalisch und ihre Stimme wirkte vortrefflich. Wir fanden den Erzengel zu jung und zu naiv. Von der Eva wollen wir nichts sagen, sie hat nicht vom Baume der Erkenntniß gegessen und ich glaube, Stockhausen-Adam hat

den ganzen Apfel weggenascht. Aber daß man im Paradiese so schlecht geathmet haben soll, würde ich mir niemals eingebildet haben. Das erste Duett im dritten Theile (mit Chor) wurde da capo verlangt — und beide Male gut gesungen. Der Schluß fiel flach und seicht, und es wollte uns bedünken, als hätten die Engel das Paradies satt. Die Chöre meinten, daß wenn so viele Stimmen zusammen sängen, dies gewiß nur aus dem Grunde geschähe, damit sie eher fertig werden, und so eilten sie denn wacker darauf los und Director und Orchester folgten gutmüthig nach.

Stockhausen haben wir diese Woche noch ein andermal gehört — diesmal à la camera in einem Künstlersalon, wo er und ein sehr angenehmer und durch und durch musikalischer Tenor, Herr Gloggnez, Lieder von Moritz Hartmann und Gouvy sangen. Außer den sechs bei Richault erschienenen Liedern hat Gouvy noch eine andere Reihe von Dichtungen des genannten Poeten componirt und diese letzteren sind noch viel ursprünglicher, interessanter und poetischer, als die erste Sammlung. Der Compositeur wird immer mehr vom Geiste seines Dichters durchdrungen und schmiegt sich diesem an, wie man das von einem Musiker nicht besser erwarten könnte, welcher seit langer Zeit für die menschliche Stimme schreibt. Und wie vortrefflich singt Stockhausen diese reizenden Lieder!

Berlioz' Oper „die Belagerung von Troja" ist fertig und wartet nur auf ihre Darstellung. Dieselbe nimmt drei Primadonnen in Anspruch, da jeder Act seine Heldin hat. Im ersten Acte ist Aeneas wie ein guter Philister in seine Frau verliebt, im zweiten entbrennt er in Liebe zur Königin von Karthago, und im dritten verliebt er sich in Lavinia.

Rossini schreibt eine Salonoper, die diesen Winter bei ihm aufgeführt werden soll. Den Stoff zu diesem Schwanke bildet ein bekanntes Mährchen. Ein orientalischer Pfiffikus, der auf die Narrheit der Welt speculirt und dem Sultan Reichthümer entlockt zur Fabricirung eines Gewebes, das blos dem Auge des Thoren unsichtbar bleibt und das somit der ganze Hof sieht. Der erlauchte Maestro hat sich also doch nicht ausschließlich von der Composition für das Piano fesseln lassen.

Noch von einer andern Oper wird sehr viel gesprochen und anticipando Aufhebens gemacht. Der „Roland" von Mermet, bisher blos bekannt durch eine im Jahre 1844 so ziemlich durchgefallene Oper „König David." Seit jener Zeit beschäftigt sich der genannte Tondichter mit musikalischen und literarischen Studien. Als Ergebniß dieser Studien will er uns die selbst gedichtete und selbst componirte vieractige Oper darbringen und der „junge" Compositeur zählt eine Schaar von Enthusiasten.

Auch Litolff geht unter die jungen Operncompositeure — er schreibt gegenwärtig an einem dramatischen Werke in fünf Acten.

Das Théâtre lyrique bringt diese Woche seine erwarteten Novitäten. Meyerbeer's „Dinora" (so lautet der endgültige Name der neuen Oper) kommt erst im Monat März zur Aufführung. Die Proben gehen mit Regelmäßigkeit vor sich und Frau Cabel bekommt täglich ihre Lectionen vom unermüdlichen Meister. Es scheint, daß es ihm gelungen, dieser Sängerin ihre Manie für falsche Intonation auszutreiben — auch hat sie es verlernt, bei jeder Roulade oder Cadenz mit dem Kopf zu wackeln wie ein Pudel, der aus dem Wasser kommt. Wir werden es dem berühmten Compositeur danken, daß er sich als tüchtiger Cabelmeister bewährt — wir hoffen aber, daß er auch Herrn Faure tüchtig in die Lehre genommen hat. Das sind zwei Leistungen, die der Arbeit von Hercules gleichkommen.

**A. Suttner.**

# Ferdinand David in Berlin und eine Soirée bei Hans von Bülow.

Im Hause dieses genialen jungen Tonkünstlers findet sich je zuweilen ein Kreis von Männern der Kunst und Wissenschaft beisammen, dem man wohl ohne Prätension das Prädicat „gewählt" zueignen kann. Nicht nur der vielseitig gebildete, faillante Geist und das glänzende Talent des Wirthes, sondern in gleichem Grade die hohe persönliche Liebenswürdigkeit und ächte Noblesse seiner jungen und geistvollen Gemahlin (Cosima Liszt) sind schon allein vollkommen geeignet, die Anwesenheit in diesem Kreise zu einem unvergeßlichen Moment zu gestalten, wenn man auch nicht mit Sicherheit darauf rechnen dürfte, daselbst noch andere Notabilitäten aus der künstlerischen und literarischen Sphäre der Residenz anzutreffen. Concertmeister Ferdinand David aus Leipzig, des zu früh geschiedenen Felix Mendelssohn treuer Freund in Kunst und Leben, gab diesmal die angenehme Veranlassung zu einer Soirée bei Bülow. Es sind dreißig Jahre verflossen, seit Herr David sein eminentes Talent in Berlin öffentlich producirt hat; es war damals, als er im Jünglingsalter hier durchreiste, um ein Engagement in Dorpat anzutreten. In dem musikalischen, durch die Eisenbahn benachbarten Leipzig lebend, befreundet mit dem hier längere Zeit lebenden als Generalmusikdirector fungirenden Felix Mendelssohn, hätte der ausgezeichnete Künstler oft genug Grund und Gelegenheit gehabt, bei uns zu glänzen, wenn nicht eine allzu große Bescheidenheit ihn von einem öffentlichen Auftreten in Berlin zurückgehalten hätte. Ein Mittagsconcert zu mildthätigem Zwecke (für die Perseverantia) ward endlich Veranlassung, daß Herr David das für uns dreißigjährige Schweigen seiner Violine brach, um hier mit einem Concerte von Viotti und einer eigenen Fantasie über ein russisches Lied endlich wieder einmal öffentlich aufzutreten. Kritik und Publicum nahmen die virtuosen und zugleich musikalisch gediegenen Leistungen des vollendeten Meisters mit einstimmigem Enthusiasmus auf.

Im Privatkreise der Bülow'schen Soirée trug Herr David mit Herrn von Bülow die berühmteste Clavier-Violin-Sonate Beethovens (Amoll, R. Kreutzer gewidmet) und zwar auswendig vor. Alle die vortrefflichen Eigenschaften, die wir bereits in der Perseverantia-Matinée an dem Leipziger Concertmeister bewundert, wie großer, seelenvoller Ton, vollendete Reinheit, tadellose Technik, geistvolle Auffassung und ächt musikalischen Aplomb, fanden wir hier in der Reproduction des wundervollen Beethoven'schen Tongedichtes in erhöhter Potenz wieder. Daß der Partner am Flügel dem Geiger vollkommen ebenbürtig war, dürfte zu erwähnen wohl Luxus sein, und schwerlich besitzt unsere Zeit zwei Künstler, welche im Stande wären, dieses Meisterwerk meisterhafter zu Gehör zu bringen. Was die Waffen betraf, mit welchen die beiden Kunstpaladine den poetischen Wettkampf führten, so war Herr David durch seinen prachtvollen Guarneri Herrn von Bülow überlegen. Geigen werden durch Alter und künstlerische Behandlung immer schöner; aber auch der beste Concertflügel im Hause eines Virtuosen ersten Ranges und seiner täglichen Benutzung untergeben, wird nur zu bald einen großen Theil seiner Vorzüge einbüßen müssen. Das Privatinstrument solcher Virtuosen, wie Liszt und Bülow erinnert uns immer an das beweinenswerthe Loos der armen Gäule, die der spanische Piccador in der Arena der Tauromachie besteigt. Nach kurzer Frist sind seine Visceralien dem Auge des Publicums kein Geheimniß mehr, und ähnlich treten die Saiten aus dem Polysanderkorpus jener armen Instrumente zu Tage, welche dem Privatgebrauch anheimgefallen sind. Der gewählte Hörerkreis, zu welchem unter andern Adolf Stahr, Fanny Lewald, der berühmte Maler Hildebrandt, Ernst Dohm, Dr. Lassalle (Herausgeber des Heraklit), Ludmilla Assing, und von Musikern Franz Kroll, Ludwig Straus (ein ausgezeichneter Violinist aus Wien) und F. H. Truhn gehörten, nahm den be-

wunderungswürdigen Vortrag der Sonate mit Enthusiasmus auf, und die späteren Solovorträge des Herrn David, namentlich ein äußerst geistvoll erfundenes und pikantes Andante und Rondo eigener Composition, erregten nicht minder Sensation.

Donnerstag den 3. Februar trat der ausgezeichnete Künstler für diesen Besuch zum letzten Male im vierten Orchesterconcert des Herrn Robert Radecke auf. Er spielte das berühmte Violinconcert Felix Mendelssohn-Bartholdy's, der heute (am 3. Febr. 1859) die Feier seines funfzigsten Geburtstages begangen haben würde, wenn die Götter ihm ein längeres Erdenwallen verstattet hätten. Sehr sinnig machte das Concertprogramm auf diesen Umstand aufmerksam, und sei es nun, daß Ferdinand David, der Kunst- und Seelenfreund jenes großen Tonkünstlers, durch die Bedeutung des Tages ganz besonders inspirirt gewesen, oder daß dieses Concert von Mendelssohn so recht eigends für ihn gedacht und componirt worden ist, genug, wir erinnern uns nicht, es jemals zu schönerer Wirkung erhoben, gehört zu haben. Der Erfolg war der Leistung entsprechend, Herr David wurde nach jedem Soloabschnitt enthusiastisch applaudirt und am Schlusse mehrfach hervorgerufen.

Nach dem Andante und Scherzo eigener Composition, welches Herr David in der Bülow'schen Soirée mit Clavierbegleitung, hier originaliter und effectvoller mit Orchesterbegleitung vortrug, hörte der Beifall des Publicums nicht eher auf, als bis der Künstler noch ein Stück, das Herr Radecke am Clavier accompagnirte, zugegeben hatte.

Hoffentlich wird die ebenso verdiente als ehrenvolle Aufnahme, welche Herrn David in Berlin zu Theil geworden, den Künstler nun bestimmen, uns recht bald abermals durch seine meisterhaften Leistungen zu erfreuen.

---

## Braunschweigs Männergesang-Verein

hat nach dem Vorbilde des Wiener Männergesang-Vereins und in gerechter Würdigung des Umstandes, daß den Componisten vierstimmiger deutscher Männerquartette für den Hochgenuß, welche deren Werke, sowohl Sängern als Hörern gewähren, bisher nur leere Dankesworte geworden, unlängst den Beschluß gefaßt:

> von jetzt ab für die je erstmalige Aufführung eines vierstimmigen Männerchores an den Componisten desselben ein Ehrenhonorar von einem Ducaten zu verabfolgen,

Demgemäß ist für die seit der stattgehabten Beschlußnahme zum ersten Male aufgeführten Lieder von Abt in Braunschweig, Kücken in Stuttgart, V. Lachner in Mannheim, Reißiger in Dresden, Silcher in Tübingen, Veit in Prag und A. Zöllner in Meiningen, das statutarische Ehrenhonorar den genannten Herren Componisten von unserm Cassirer übermittelt worden.

Soll aber der Zweck dieses Vorhabens, den deutschen Conmponisten neben einer feiernden Anerkennung auch einen reellen Erfolg ihrer Werke, welcher leider auf so mancherlei Weise geschmälert wird, zu gewähren, erreicht werden, so ist es Pflicht der vielen Männergesangvereine und Liedertafeln, dem schönen Beispiele unseres Brudervereins in Wien ebenfalls nachzueifern. Indem wir daher an unsere lieben deutschen Sängerbrüder im Interesse der edlen Sangeskunst die Bitte richten, dem uns aus dem Süden Deutschlands gegebenen Vorbilde, je nachdem es die Kräfte erlauben, baldigst nachzukommen, entbieten wir denselben unsern freundlichen Gruß und ersuchen die geehrten Redactionen deutscher Zeitungen, diesen unsern Zeilen eine möglichst weite Verbreitung verschaffen zu wollen.

**Der Braunschweiger Männergesang-Verein.**

# Dur und Moll.

* Leipzig. Das Concert des Pauliner Sängervereins wird Montag den 21. Febr. im Saale des Gewandhauses stattfinden und Herr von Bülow wird in demselben das Gdur-Concert von Beethoven und ein Capriccio von Liszt vortragen.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik. Freitag den 18. Febr.: Quartett für Streichinstrumente von J. Haydn, No. 20 (der Peters'schen Ausgabe), Cdur. — Quintett für Pianoforte, zwei Violinen, Viola und Violoncello von Rob. Schubert, Op. 44, Esdur. — Arie für Sopran aus der Oper „Figaro's Hochzeit“ von W. A. Mozart. — Concert pathétique für das Pianoforte von Ign. Moscheles, Op. 93, Cmoll, erster Satz.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 19. Febr. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Singet dem Herrn ein neues Lied“ von S. Bach. — In der Nicolaikirche am 20. Febr. früh halb 9 Uhr: „Verleih uns Frieden“ von Mendelssohn.

Der Gesangverein „Ossian“ gab am 12. Febr. ein Concert im Saale des Hotel de Pologne, in welchem Compositionen von E. F. Richter, Hauptmann, Schumann, Franz, Gade, Mendelssohn und Schubert gesungen wurden.

* In einem Concert des „Männergesangvereins“ in Cöln am 17. Febr. wird sich Herr Concertmeister David aus Leipzig hören lassen und unter andern das Concert von Mendelssohn vortragen. Der Ertrag dieses Concerts ist für den Schillerverein zu Marbach bestimmt, zum Ankauf von Schillers Geburtshaus.

* Der rühmlichst bekannte Sänger Stockhausen ist von Paris nach Deutschland abgereist und wird zunächst in Cöln, sodann in Leipzig im Gewandhausconcert singen.

* Man schreibt uns aus Königsberg: Unser Orchesterverein, die „philharmonische Gesellschaft,“ unter Leitung des Musikdirectors Herrn Pabst, beginnt in dieser Saison sich mehr und mehr zu entfalten und auf unsere Musikzustände den erfreulichsten Einfluß auszuüben. Sehr anzuerkennen ist die Erweiterung ihres Wirkungskreises durch Organisirung des philharmonischen Gesangvereins für gemischten Chor, der an und für sich selbstständig, mit ihr in steter Wechselwirkung und gegenseitiger Unterstützung, es sich zur Aufgabe gestellt hat, vorzugsweise ältere Opernmusik zu Gehör zu bringen. Schon in seinem ersten Concerte im December vorigen Jahres realisirte sich sein auf größtmögliche Vollkommenheit in der Ausführung gerichtetes Streben, sowie seine Tendenz überhaupt in trefflicher Weise durch Vorführung der Oper „Orpheus,“ deren Chöre theils durch ihre einfache Kraft und Würde, theils durch die wohlgelungene Schattirung', Reinheit und Präcision in der Ausführung einen tiefen Eindruck machten. — Am 8. Febr. spielte mit dem Orchester des Vereins der Pianist Anton Door das vierte Concert von Beethoven in G. Waren wir erfreut, dies so selten in unsrer Stadt executirte Meisterwerk endlich mit Orchester zu hören, waren wir entzückt über die Wiedergabe des Clavierparts durch das Spiel des Herrn Door in seiner untadelhaften Reinheit, edlem, wahrhaft musikalischem Vortrage und glänzenden Technik, so waren wir auf der andern Seite über die discrete, saubere, fein nüancirte Begleitung, sowie feurige Wiedergabe der Tutti durch unser philharmonisches Orchester überrascht, das in einer Probe dies ihm gänzlich unbekannte Werk einstudiren und derartig vorführen konnte. — Dank dafür dem Dirigenten Herrn Pabst. Nur ihm allein in Königsberg konnte dies gelingen; nur ihm ist diese wahre musikalische Potenz, diese Uebersicht, verbunden mit Kraft und Feuer in der Direction eigen, das die Executirenden mit fortreißt und dennoch stets auf der rechten Bahn erhält. Im März werden beide Vereine gemeinschaftlich unter Mitwirkung ausgezeichneter Künstler ein zweitägiges philharmonisches Musikfest veranstalten, in dem die „Vestalin,“ das Tripelconcert von Beethoven Op. 56, die „Weihe der Töne“ von Spohr u. A. zur Aufführung gelangen. Schon jetzt sind die Vorbereitungen bedeutend und energisch, und können wir mit Recht bei dem vorzüglichen Programme des Festes dasselbe als höchst einfluß- und genußreich bezeichnen.

* Frau Clara Schumann giebt im Saale des „römischen Kaiser“ in Wien drei Soiréen, die ersten beiden fanden am 12. und 18. Febr. statt, die letzte ist am 22. Februar.

* Herr Theodor Formes in Berlin hat ein höchst schmeichelhaftes Schreiben von Richard Wagner erhalten wegen seiner trefflichen Darstellung des „Lohengrin."

* Die Schwestern Ferni sind in Kroll's Etablissement in Berlin eingezogen und geben am 21. Febr. ihr erstes Concert.

* Ein in Berlin concertirender Wiener Virtuose wurde — wie die Montagszeitung „Berlin" erzählt — in diesen Tagen gefragt, wie es ihm in Berlin gefalle. „Ah, ausgezeichnet," antwortete er, „das Publicum war enthusiastisch. I hab' wahres Furor' g'macht! Und dann die Krittick! G'lobt hab'ns mi, das war schon völli a Schand, und Alles umsonst in sieben, acht, neun Zeitungen! I bin erstaunt! I sage Ihnen, das hätt' mi in Wien wenigstens 300 Gulden Münz kost't!"

In Frankfurt a. M. wurde am 12. Febr. die Gluck'sche Oper „Orpheus," in deren Titelrolle Fräulein Knesenheimer sich rauschenden Beifall erwarb, seit undenklichen Jahren zum ersten Mal wieder gegeben.

* Herr Carl Reinthaler, der Dirigent der „Privatconcerte" in Bremen, ist jetzt dort zum städtischen Musikdirector ernannt worden.

* In Basel wurde im Abonnementconcert Rubinsteins Sinfonie „Ocean" aufgeführt.

* Fräulein Marie Mösner feiert in Holland glänzende Triumphe, sie hat sich in den letzten zwei Wochen in acht Concerten hören lassen und stets unter enthusiastischem Beifall gespielt. Am 10. Febr. war sie zu einem Hofconcert im Haag geladen, an dessen Schluß die junge Künstlerin reich beschenkt wurde, am 24. Febr. wird auf den Wunsch der Königin Mutter unter ihrer Mitwirkung nochmals ein Hofconcert stattfinden.

* Aus Paris schreibt man der Cöln. Zeitg.: Die academisch-ministerielle Commission hat ihre Arbeiten vollendet; Frankreich ist gerettet; Paris und die sechsundachtzig Departements, Algier, Reunion und Cayenne haben eine einheitliche Stimmgabel, ein einziges und untheilbares „Diapason." Dieses Mal hat Groß-Paris etwas von Klein-Paris entlehnt und gelernt, denn es wird, wie es heißt, die tiefere Stimmgabel des Leipziger Gewandhauses adoptirt. Vielleicht geschieht das nur, damit im zweiten Empire Alles so sei, wie im ersten; denn wie man sich erinnern wird, ward auch im ersten Empire die französische allzu hohe Stimmung von Leipzig aus bedeutend tief herabgedrückt. Das Journal des Débats, ohne die Nützlichkeit dieser neuen Institution verkennen zu wollen, macht sich bei dieser Gelegenheit doch auf seine Weise mit einem schmerzlichen Lächeln über Frankreich lustig. Wir sind keine besonderen Freunde des Journals des Débats, aber es ist nicht zu läugnen, daß es unter den obwaltenden Umständen etwas Rührendes und Gewinnendes in seiner Physiognomie trägt. Es war der treue alte Diener des alten Frankreichs und hat den aristokratischen Stolz eines alten Dieners; die alte Herrschaft ist zu Grunde gegangen, aber der alte Diener geht noch immer in weisser Cravatte in den verlassenen Räumen umher, zeigt sie melancholisch den Fremden, kann nicht umhin, bei dieser Gelegenheit über die Einrichtungen neuer, emporgekommener Herrschaften seine Witze zu machen und überhaupt die ganze Zeit und die ganze Welt zu belächeln. John Lemoinne meint, daß die Idee, eine allgemeine und einheitliche Stimmgabel gewissermaßen legislatorisch zu octroyiren, nur in Frankreich und nur einer französischen Regierung einfallen konnte, und in den Spalten des Journal des Débats hört man einen unterdrückten Seufzer über die übertriebene Ordnungsliebe der Franzosen, über ihre Centralisationssucht und hört den Vorwurf, daß sie nur eitel prahlen, wenn sie sich für Revolutionäre ausgeben. Es muß etwas Wahres daran sein, denn John Lemoinne wiederholt im Grunde nur, was Napoleon III. selbst vor einiger Zeit aussprach, wenn er sagt: „Nur in Frankreich konnte ein etwas mehr oder weniger hoch singender Tenor als ein ewiger Feind der Ordnung, der Religion, der Familie und des Eigenthums betrachtet werden. Wir werden nicht eher ruhig sein, als bis wir uns durch die Regierung ankleiden, einseifen, barbieren lassen, und wir geben die Hoffnung nicht auf, den Tag zu erleben, da alle Franzosen im Tacte singen, im Tacte votiren, im Tacte denken werden." Ich citire diese Worte des Franzosen absichtlich, da ich höre, daß man Ihrem Correspondenten Franzosenfresserei vorwirft; ich kann Ihnen versichern, daß man Aergeres hört, Aergeres, als

ich und als das Journal je gesagt haben, sobald man mit einem oder mit zwei aufgeklärten Franzosen zusammentrifft. Es hat vielleicht nie eine Zeit gegeben, in welcher die Franzosen allen ihren angebornen Witz mit solcher Wuth gegen sich selbst gerichtet hätten, wie heute, und niemals ist diese Wuth berechtigter, als wenn eine neue Centralisations-Maßregel sie erweckt. Die allgemeine Stimmgabel ist eine sehr nützliche und sehr schöne Einrichtung, aber den Franzosen erinnert sie nur daran, daß seine Gemeinde im Departement Calvados keinen Pfennig ausgeben kann, ohne in Paris die Erlaubniß dazu einzuholen. Er sieht gleich eine ganze lange Geschichte voller Schererei voraus. Carpentras will ein Concert geben. Der Tenor, von dem Alles abhängt, will das Orchester um einen halben Ton höher oder tiefer gestimmt haben; da das Diapason nun eine gesetzliche Höhe hat, so muß das Concert-Comité eine Eingabe an den Adjuncten des Maires machen, der Maire berichtet an den Unter-Präfecten, der Unter-Präfect an den Präfecten, der Präfect an einen Departements-Chef im Ministerium des Innern, dieser an einen Divisions-Chef, dieser endlich an den Minister. Der Minister des Innern findet vielleicht, daß diese Angelegenheit in das Ministerium des Cultus oder in das Staats-Ministerium gehöre; der abweisende Bescheid macht den langen Weg bis nach Carpentras zurück; eine neue Eingabe wandert wieder nach Paris, und wenn die Erlaubniß zu höherer oder tieferer Stimmung des Orchesters endlich herabgelangt, ist der Tenor ein alter Mann, hat er die Stimme verloren, hat Carpentras längst verzweifelt, je ein eigenes Concert zu Stande zu bringen, und die kunstsinnigen Einwohner von Carpentras, die doch einmal gute Musik hören wollen, organisiren einen Specialtrain und fahren nach Paris!

* An Concerten ist in Paris jetzt ein solcher Ueberfluß, daß sämmtliche Concertsäle bis zum nächsten Wonnemonat für jeden Tag vermiethet sind. Unter der Legion Concertgeber sind aber doch nur wenige auserwählte Künstler; die meisten sind Routiniers, bei denen der Mechanismus der Fingerfertigkeit die wahre, ächte Künstlerweihe ersetzen muß. Das ist besonders bei den vielen Pianisten der Fall, die sich gegen das Trommelfell der armen Menschheit verschworen haben und denen man nirgends entgehen kann. — Unter den für Anfang März bevorstehenden Concerten befindet sich auch eines der jungen Pianistin Fräulein Ingeborg Starck aus St. Petersburg.

* Von Auber steht uns eine neue Oper mit Text von Scribe bevor, diese Oper ist die vierundachtzigste des greisen Componisten, der bereits das 74. Lebensjahr zurückgelegt hat, aber noch frisch und rüstig aussieht.

* Der bekannte Komiker Levassor wirkte jüngst in einer der Vorstädte von Paris in einem Concerte zum Besten der Armen mit. Nach dem Concert vereinigte der Pfarrer die mitwirkenden Künstler zu einem Dejeuner. Levassor fand unter seiner Serviette ein Osterei, aus welchem, als es zerbrach, fünf Napoleonsd'ors herausfielen. „Ah, Herr Pfarrer, sagte der Künstler lustig, ah! Sie wissen, daß ich gerne gesottene Eier esse; aber eins wissen Sie nicht, daß ich nur das „Weiße" esse. Erlauben Sie mir das „Gelbe" Ihren Armen zu lassen.

* Das Theater in Pera ist seit einem Monat, mit Ausnahme des Montags, jeden Abend geöffnet, und jeden Abend halten vor dem Portale desselben und die Straße entlang dreißig bis vierzig und noch mehr türkische Equipagen und fast ebenso viele Reitpferde. Dasselbe ist an den Tagen der Vorstellungen im sogenannten Cirque Impérial des Franzosen Soulier der Fall, und hier wie dort geben junge und alte Osmanen ihren Enthusiasmus kund. Coiffuren und Diamanten, Bouquets mit Brillantringen und ähnliche kostbare „Gedenkemeins" fliegen Sängerinnen, Reiterinnen und namentlich Tänzerinnen zu. Unsere Dandies und Lions — namentlich aber Armenier und Griechen — bleiben in dieser Galanterie nicht zurück, und so lief unsere Primadonna assoluta kürzlich bei Gelegenheit ihrer Benefizvorstellung buchstäblich Gefahr, von Kränzen, Bouquets, Kopfputz, Bonbons, Gedichten u. dergl. todtgeworfen zu werden. Als Curiosum dürfte wohl Erwähnung verdienen, daß ihr unter Andern allein siebzehn Coiffuren, ein Shawl und vier Brillanten zugeworfen wurden. — Für Bühnensängerinnen doch eine sehr beachtenswerthe Sitte, um so mehr, als sie bald vorübergehen wird.

* Der Hoftheaterdichter Herr Hofrath Millenet, unter dem Pseudonamen M. Tenelli in der Bühnenwelt bekannt, ist in Gotha am 27. Jan. im 74. Lebensjahre gestorben.

---

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 11. Leipzig, 24. Februar. 1859.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Siebzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Balfe's „Rose von Castilien" in Wien.

Die Stimmung in Oesterreich ist gerade keine vorwiegend musikalische seit der denkwürdigen Neujahrs-Gratulation des Kaisers Napoleon. Auch der Carneval leidet an einer gewissen Mattigkeit, und Jedermann hat die Musik und den Tanz bereits im Sinn, welche im Liede vom „Prinz Eugenius" so zierlich angedeutet:

Ihr Konstabler auf der Schanzen
Spielet auf zu solchen Tanzen
Mit Karthaunen groß und klein.

Wenn man nun jeden Augenblick erwartet, daß die Karthaunen-Musik losgeht, wenn alle Journale unisono Krieg verkündigen und in Italien sogar in der „Norma" bei dem langweiligsten aller Krieger-Chöre die Helden der hesperischen Gärten ihre Tapferkeit durch das Gebrüll „Guerra! Guerra!" dokumentiren, wenn es sich immer klarer herausstellt:

Viola, Baß und Geigen,
Sie müssen alle schweigen
Vor dem Trompetenschall!

da gehört ein wahrer Ur-Zustand der Unschuld dazu, sich ruhig in die Oper zu setzen und die „Rose von Castilien" von Balfe mit jener glaubensfreudigen Innigkeit anzuhören, ohne welche die Balfe'sche Musik sich so schwer über dem Wasser erhält.

Diesem Umstande ist es vielleicht theilweise zuzuschreiben, daß in Wien das jüngste Werk Balfes, gerade herausgesagt, durchfiel. Die „Rose von Castilien" scheint wenigstens in ihrem Schatz von vortrefflichen Quadrille-Motiven, sentimentalen Bravour-Sa-

chen und populären, leicht zu verdauenden Melodieen gar nicht schlechter als frühere Arbeiten desselben Componisten, die Jahre lang alle Welt mit trunkenem Entzücken erfüllt haben. Oder sollte es wirklich wahr sein, daß die Welt treulos und veränderlich ist, daß nur die Herren Balfe, Flotow u. s. w. in unwandelbarer Festigkeit sich selbst treu geblieben und daß, nach Bürgers Behauptung, die Todten schnell reiten.

Sei dem wie immer, so viel steht fest: die Rose von Castilien hat das Wiener Publicum kalt gelassen. Das Süjet der Oper ist ein spanisches, und derlei Sachen pflegen auch dem gesunden Menschenverstand spanisch vorzukommen, wenn die castilianischen Rosen in den üppig wuchernden Orangewäldern des Unsinn's blühen. Hiermit soll jedoch nicht gesagt sein, daß nicht Opern mit noch verrückteren Süjets sehr gut gefallen hätten. Die Rose von Castilien schoß eben in einer kalten Winter-Nacht auf, und bei dieser Gelegenheit erfror sie.

Man hört vielfach erklären, die Zeit für derlei saft- und kraftlose Producte sei vorüber, das Publicum sei ernster und musikalisch durchgebildeter geworden, man verlange jetzt mehr Kern und weniger Schale, seitdem man bei dem heiligen Kraal zu Mittag gespeist und bei Frau Venus im Hörselberg gesinnungsvoll soupirt. Uns will es aber etwas unbegreiflich dünken, daß die Spatzen, welche Jahre lang dieselben Melodien mit unaussprechlichem Vergnügen gezwitschert, nun plötzlich über Nacht zu Lerchen und Nachtigallen geworden seien. Wir ziehen daher vor, einstweilen noch abzuwarten. Herr Balfe läßt eine Arie mit Peitschengeklatsch accompagniren. Es war dies derselbe starke Appel an seine Getreuen, den neulich ein kriegerischer Fürst an seine Volksvertreter richtete, ihm und seiner Weisheit zu vertrauen, d. h. Herr Balfe sprach durch das Peitschengeklatsch: „Seht, Kinder, das ist Musik und schön; wenn Ihr's auch für den Augenblick nicht begreift, vertraut mir und meiner anerkannt taktvollen Weisheit!“ Daß die Zuhörer ihren Verstand von dieser Syrenen-Stimme nicht einknallen ließen, sondern nicht sehr erbaut waren von der Peitsche, berechtigt nun allerdings zu den schönsten Hoffnungen für die Zukunft.

Die Besetzung der Oper war sehr gut. Fräulein Wildauer, von der man nicht weis, ob sie Balfe zu lieb, oder ob die Direction, Fräulein Wildauer zu lieb, die Oper auf's Repertoir brachte, war ganz geschaffen für die Rolle der Königin. Das viele und halsbrecherische Schnörkelwerk ihrer Partie wußte sie geschickt zu bewältigen, ihre Stimme ist immer noch sehr angenehm, und ihr Spiel hat viel Gewinnendes. Fräulein Sulzer feierte als „Donna Carmen“ einen Triumph und scheint sich immer mehr in der Gunst des Publicums zu befestigen. Nicht minder vorzüglich war Herr Ander als Manuel, ein wahrhaft poetischer Maulthiertreiber mit einem ganzen Sacke voll duftiger Romanzen. Dies treffliche Trifolium erntete allen Beifall, konnte aber doch für die absolute Abwesenheit alles höheren Genius in der Musik nicht entschädigen. Herr Draxler hatte als „Pietro“ eine undankbare Parthie und Herr Hölzl wirkte wohlthätig auf das Zwerchfell.

Die Oper wurde von Herrn Proch dirigirt und mit Recitativen ausgefüttert. Warum ließ man nicht den gesprochenen Dialog? Man muß nicht von allen haben, und mit Balfe's Musik wäre es für den Abend gerade genug gewesen.

Außer Lohengrin, der jetzt schon über 20 Vorstellungen hier erlebte, hat die neue Direction, von der man sich goldene Berge versprach, noch nichts Neues von Belang gebracht, und da die Saison in einem Monate ihrem Ende entgegeneilt, so kann man vom Standpunkte des Publicums aus gegen das frühere Regiment (Cornet) bis jetzt noch kein besonderes Aufblühen bemerken. Während der italienischen Saison, die in musikalischer Beziehung nicht zählt, dürfte Herr Eckert wohl Zeit finden, dies jetzt schon mehrfach angeregte Thema in seinem Sinne gehörig zu variiren.

# Sechzehntes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 17. Februar 1859.

**Erster Theil:** Sinfonie (Ddur, ohne Menuett) von W. A. Mozart. — Concert für das Pianoforte (No. 5, Esdur) von L. van Beethoven, vorgetragen von Herrn Capellmeister Alexander Dreyschock. — Ouverture zur Oper „Lodiska" von L. Cherubini. — Fuge von F. Mendelssohn-Bartholdy, Romanze von A. Dreyschock, für Pianoforte allein, vorgetragen von Herrn A. Dreyschock. —
**Zweiter Theil:** Sinfonie (No. 3, Amoll) von N. W. Gade.

Wenn von Claviervirtuosen ersten Ranges die Rede ist, so wird bekanntlich der Name Alexander Dreyschock immer mit figuriren müssen. Daß dagegen gar kein Bedenken aufkommen kann, werden alle Diejenigen auf's Neue zugeben, welche dem obbemerkten sechzehnten Gewandhausconcerte beigewohnt haben und in demselben Zeugen gewesen sind von den Leistungen des Künstlers. Er entfaltete wieder Alles, was nur den Clavierspieler bewundernswürdig und imponirend, anziehend und fesselnd erscheinen lassen kann: schrankenlose Fertigkeit bei colossaler Ausdauer und durchsichtigster Klarheit, Schönheit und Fülle des Anschlags, Eleganz und Noblesse des Vortrags. Das Beethoven'sche Concert kam unter Herrn Dreyschocks Händen zur vollsten Geltung, so daß der Bedeutsamkeit der Composition extensiv und intensiv ihr ganzes, ungeschmälertes Recht wurde. Die Romanze von der Composition des Herrn Dreyschock spricht an durch eine empfundene, schön cantable Melodie und durch eine feine, zum Schluß des Stückes sich zum Glänzenden steigernde Clavierbehandlung. Sie, nebst der vorhergegangenen Mendelssohn'schen Fuge, die musterhaft fließend und mit dem deutlichsten Hervortreten aller Stimmeinsätze gespielt war, riefen einen lang anhaltenden und stürmischen Beifall hervor, für den sich der Künstler insofern erkenntlich zeigte, als er seine berühmten Variationen für die linke Hand über das Lied „God save the King" zugab. Der diesem Stück folgende Hervorruf führte ihn nochmals an das Instrument: ein Scherzo-Saltarello, frisch in der Erfindung und lebendigen Wesens, (von der Composition des Herrn Dreyschock), war die zweite Zugabe, die der Virtuose dem dankbaren Publicum spendete.

Die Mozart'sche Sinfonie und die Lodoiska-Ouverture, über deren Werth als Kunstwerke nichts mehr zu sagen ist, gingen sehr schön und nur das Andante der Sinfonie war durch einige Oboen-Unfälle etwas getrübt. Auch die Gade'sche Sinfonie wurde vortrefflich executirt und es lag gewiß nicht an der Ausführung, wenn das Werk, auf uns wenigstens, keinen großen Eindruck machte. Die Feinheit der Gade'schen Orchestrirung ist uns jetzt geläufig geworden, und außer dieser vermögen wir in Wahrheit — das Scherzo ausgenommen — nicht viel herauszuhören.

---

# Suite pour Piano

par

## J. Raff.

Op. 69. Pr. 22½ Sgr.

Erfurt, chez Körner.

Das Heft enthält: **Preludio, Mazurka, Toccatina, Aria, Fuga,** welche zu einer „Suite" à la Bach und Händel vereinigt sind. Der Titel bedeutet eine „Folge" von innerlich bezüglichen Stücken, welche hintereinander wegzuspielen sind. Sie müssen also wenigstens durch das Band der Tonart verbunden sein. Die Alten pflegten je eine Suite in Einer Tonart zu halten; Raff gab den Stücken verschiedene Tonarten, doch aber so, daß sie nacheinander folgen können. Der Componist hat es hier und da geistreich angefangen, wie die Tonarten (z. B. Amoll und Desdur) aufeinander folgen, ohne ein modulirendes Zwischenspiel anzubringen. Die Stücke sind im ernsten, fast herbem Geiste componirt; wir wünschten ihnen etwas mehr Sinnlichkeit — ohne jedoch von ihrem markigen Wesen etwas missen zu wollen. Wir empfehlen das Werk allen echten Rittern vom Clavier und bitten, die Stücke zuvor vollkommen frei spielen zu können und erst dann zu urtheilen. Es ist dies eine Art und Weise, die fast aus der Mode kommt, nichtsdestoweniger aber doch werth ist, adoptirt zu werden.

# Dur und Moll.

* Leipzig. Montag den 21. Febr. gab der Pauliner Gesangverein im Saale des Gewandhauses sein diesjähriges Concert. Das Programm war in der Art geordnet, daß es hauptsächlich die Bestrebungen des Männergesanges seit den letzten 50 Jahren historisch vergegenwärtigte. Es war nämlich von dem ganz richtigen Gesichtspunkte ausgegangen worden, daß mit der Gründung der Berliner Liedertafel durch Zelter (am 24. Jan. 1809, also vor grade 50 Jahren) der Männergesang in das Kunstleben und Streben der Neuzeit als selbstständiges und berechtigtes Element eingeführt worden ist; somit beging man in dem in Rede stehenden Concerte eigentlich ein Jubiläum des Männergesanges als modernen Kunstmomentes. Wer da weiß, wie ungeheuer der Männergesangsstoff angewachsen ist, der wird einsehen, daß innerhalb eines Concerts nicht alle Vertreter des Compositions-Genre für Männerstimmen berücksichtigt werden konnten. Deshalb mußten sich auch viele der wackersten Meister blos mit einer namentlichen Erwähnung in dem, mit geschichtlichen Notizen versehenen Programm begnügen. — Zur Eröffnung des Concerts, gleichsam als Beweis, daß Compositionen für Männerstimmen sporadisch in älteren Zeiten vorkamen, diente ein religiöses Lied „Jesu, Dir sei ewig Preis" von Adam Gumpeltzhaimer (geb. 1559 in Baiern und gest. zu Augsburg 16—), eine sehr würdige, einfache und dabei eindringliche Composition. Dann folgten, mit einigen andern Stücken untermischt, die wir weiter unten erwähnen werden, die Lieder: „Es klingt ein heller Klang," comp. von Nägeli, „Invocavit wir rufen laut," comp. von Zelter, „Singet dem Gesang zu Ehren" von Weber; ferner: „Droben stehet die Capelle" von Kreutzer und „Denk' ich alleweil'" von Fr. Schneider; endlich: „Vom Grund bis zu den Wipfeln" von Mendelssohn, „Zu dem Weltgesange schreiten" von Schumann, ein schottisches Volkslied von Dürrner, „Ueberall bin ich zu Haus" von Rob. Franz und „Schlachtlied" von Klopstock für zwei Männerchöre und Orchester componirt von Carl Reinecke. Die zwei letzten Stücke sind neu; sie zeugen von vortrefflicher Factur, sind aber nicht blühend in der Erfindung. Als Specimen des vierstimmigen Männergesangs in der Oper gab man Chöre (3. Scene des II. Acts) aus Wagners „Lohengrin." Durch die Executirung alles bisher Angeführten erwies sich der Pauliner Verein als der Theilnahme würdig, die man ihm immerdar und auch diesmal wieder hat zukommen lassen. Es wurde mit Präcision und warmer Hingabe gesungen; die zartgehaltenen Sachen stellten sich als die gelungensten heraus, wogegen die kräftigen, durch Mangel brust= stimmiger und markiger Tenore namentlich, zurückstanden. Das Schumann'sche Lied mußte wiederholt werden. — Die sonstigen Vorkommnisse des Abends waren: die vom Gewandhausorchester unter Capellmeister Rietz' Direction schön ausgeführte Ouverture Op. 124 von Beethoven und die Claviervorträge des Herrn Hans von Bülow: Concert in Gdur von Beethoven und Capriccio (für Clavier mit Orchesterbegleitung) von Liszt über Motive aus Beethovens „Ruinen von Athen" (Mscpt.) Der Ruf, den Herr von Bülow als Claviervirtuose genießt, berechtigt zu den höchsten Ansprüchen an ihn; diesen ist er aber diesmal, namentlich im Beethoven'schen Concert, weniger gerecht geworden, als bei früheren Gelegenheiten hier in Leipzig. Wir fanden sein Spiel im gegenwärtigen Falle nicht überall von jener unantastbaren Vollendung, die wir an ihm gewohnt sind und auch die ganze Auffassung nicht hervorstechend geistreich. Ob Herr von Bülow mit Unlust oder Indisposition zu kämpfen hatte, vermögen wir nicht zu entscheiden. Das Publicum nahm die immerhin bedeutenden Leistungen des Künstlers mit dem lebhaftesten Beifall auf.

Stockhausen ist hier anwesend und wird im Gewandhausconcert dieser Woche uns durch seine Meisterleistungen erfreuen.

* Eine junge Sängerin am Theater zu Rostock, Fräulein Natalie Hänisch, Schülerin des rühmlichst bekannten Gesanglehrers Prof. Böhme in Cöln, hat durch ihre sympathisch schöne Stimme und vortreffliche Schule in kurzer Zeit sich so große Anerkennung erworben, daß ihr von mehreren bedeutenden Hoftheatern, wie Dresden, Braunschweig &c. die glänzendsten Engagementsanträge geworden sind. Sie wird bei letztgenannter Bühne demnächst an die Stelle von Fräulein Prauße treten, welche nach Prag abgeht.

* Molique und seine Tochter ließen sich am 21. Febr. in einem Concert im Theater zu Frankfurt a. M. hören.

* **Man schreibt uns aus Wien:**

Frau Deetz vom Theater in Mannheim trat in ihrer ersten Gastrolle am Hofoperntheater als Agathe im „Freischütz“ auf. Ihr Erfolg war jedoch kein vollständiger. Der Klang ihrer Stimme ist wohl angenehm, Erscheinung und Spiel gewinnend; es fehlt ihrem Gesang aber noch die vollendete Durchbildung, die allein dem Zuhörer einen unverkümmerten Genuß gewährt. Wenn der Sängerin einzelnes sehr gut gelang, so schlug ihr anderes wieder fehl. So viel steht einstweilen fest, daß Frau Deetz noch eine Anfängerin ist, daß sie aber in Stimme und dramatischen Gaben das Zeug besitzt, aus dem eine gute Sängerin werden kann.

* Herr Hellmesberger hat seinen zweiten Cyclus von Quartett-Productionen begonnen und mit dem Streich-Octett von Mendelssohn sofort einen wahrhaft stürmischen Applaus errungen. Es scheint fast, als ob sich hier eine Art von Demonstration des Publicums gezeigt hätte gegen die Stimmen, welche jetzt so häufig Mendelssohn mit Stumpf und Stiel in's alte Eisen werfen, oder ihn neben dem bis zu den Wolken erhobenen Robert Schumann als einen Pygmäen zeigen möchten. Die auf Mendelssohns Octett folgende Sonate in Dmoll von C. M. von Weber wurde von Herrn Dachs nicht mit der ihm sonst eigenen Glätte vorgetragen. Herr Dachs scheint die ohnehin undankbare Aufgabe etwas leicht genommen zu haben. Ganz vortrefflich wurde dagegen Beethovens Gdur-Quartett gespielt. Der so häufig mißbrauchte Ausdruck „meisterhaft“ dürfte hinsichtlich des Zusammenwirkens der vier Künstler hier einmal ganz an seinem Platze sein. Der neu angeworbene Violoncellist Herr Röver zeigte sich dabei als ein tüchtiger Musiker und als würdig, in unserm Quartett den Vierten im Bunde zu bilden.

* Die Soiréen, welche Frau Clara Schumann im Saale zum römischen Kaiser veranstaltet, erfreuen sich bei allen Musikfreunden, sowie die Künstlerin selbst, einer großen Beliebtheit. Wenn man die vielen Genüsse, welche Frau Schumann uns schon in dem ablaufenden Winter verschaffte, überblickt, so regt sich unwillkührlich der Wunsch, daß sie dauernd ihren Aufenthalt in Wien nehmen möge. Was sie in der ersten ihrer Soiréen brachte, waren wieder goldene Früchte in silberner Schale. Die Klarheit und Kraft, mit der sie besonders Beethoven'sche Clavier-Compositionen wiedergiebt, hat ein ganz besonderes Interesse für Denjenigen, welcher sich viel mit Beethovens Claviersachen beschäftigt hat. Sie weiß alles zur Geltung zu bringen ohne jene forcirte Vertheilung von Licht und Schatten im Vortrag, die so leicht in Charlatanerie ausartet. Diese Gleichmäßigkeit im schönen Wechsel, dieses Abgeklärte in ihrem Vortrag, das selbst schwer Verständliches sofort der Faßlichkeit näher rückt, diese Ruhe mit Kraft gepaart — bilden einen Verein von Eigenschaften, der die Erfolge der Frau Schumann sehr einfach erklärt.

* Der wandernde Violin-Virtuose Mischka Hauser, der bereits den ganzen Erdball umgeigt hat und Rothhäute und Neger mit seinem Bogen entzückte, will nun auch den Wiener Weißhäuten oder wie Cooper sagt: den blassen Gesichtern im Carltheater in einem Cyclus von Concerten etwas vorspielen.

* Ein neues Ballet von Herrn Borri „Die verlorene Wette“ tauchte an dem bereits stark dunkelnden Himmel des Hoftheaters auf. Wenn man im Allgemeinen die Ballets unter die beiden Rubriken „getanzter Blödsinn“ und „getanzte Langeweile“ rangiren kann, so sind wir bei der „verlorenen Wette“ in einem Dilemma, da es für beide Rubriken die wohlbegründetsten Ansprüche erheben darf. Herr Borri leidet an einer bedenklichen Dürre der Phantasie, und selbst die hübschesten Gesichter im Corps de ballet, die brillantesten Augen, die schlanksten Taillen und die zierlichsten Beine vermögen, dem Zuschauer gegenüber, nicht obige Wahrheit umzustoßen. Von einer Handlung ist keine Spur; alles läuft auf Divertissement hinaus — ein Wort, das auf solche Sachen angewendet, eine ganze Welt von Ironie in sich birgt. Die Musik aus verschiedenen Meistern ist ebenso grenzenlos langweilig, wie das Sujet. Der Compilator wußte nicht einmal ein paar gute Tanz-Rhythmen, wir wollen nicht sagen zu erfinden, sondern nur zu finden. Ueberhaupt scheint die gute Tanzmusik, die unter Strauß und Lanner ihren Höhenpunkt erreicht hatte, jetzt sich bereits im vollständigen Verfall zu befinden. Die Strauß'schen Epigonen bringen wohl sogenannte Zukunftswalzer fertig, diese zeichnen sich aber dadurch aus, daß sie weder Melodie noch Rhythmus haben, daß ihnen also die Hauptmerkmale der Tanzmusik vollständig fehlen. Eine solche Wahrnehmung paßt indeß ganz zu den übrigen Zeichen musikalischer Décadence, die uns überall umgeben.

* Das Operntheater soll, wie es heißt, wieder wie ehedem in Pacht gegeben werden, da durch die directe Verwaltung desselben das Budget zu sehr belastet wird.

* Rubinstein kommt nächstens nach Wien, um dort sein Oratorium „das verlorene Paradies" zur Aufführung zu bringen; er geht dann zur Saison nach London.

* Herr Leopold von Meyer hat in Berlin sein erstes Concert gegeben und bereits ein zweites angekündigt. Die Versammlung nahm — wie Kossak in der „Montags-Post" berichtet — die Leistungen des Spielers sehr wohlwollend auf und lohnte die gebotene glänzende, aber leichtfertige Unterhaltung mit rauschendem Beifall. Es war das erste und zweite Aufgebot der Berliner Concertwehr anwesend, von der bezahlenden Linie bemerkten wir nur einige Versprengte.

* Berlin. Herr von Bülow wird am 27. Febr. im Saale der Singacademie noch ein Orchesterconcert geben. — Herrn Woltersdorf, dem Director des Theaters in Königsberg und der Kroll'schen Bühne in Berlin, ist jetzt die Concession zur Errichtung eines neuen Theaters in Berlin definitiv ertheilt worden. — Im Opernhause soll im nächsten Monat „Die Braut des Flußgottes" von Conradi zur Aufführung kommen.

* Cassel. Die interessantesten Productionen des am 11. Febr. stattgehabten vierten Abonnementconcertes waren die des Herrn Alexander Dreyschock, der sich mit vollem Rechte eines großen Rufes als Pianist in der musikalischen Welt erfreut. Wir hörten von ihm mehrere brillante Stücke eigener Composition, ein Nocturne von Chopin, Mendelssohns Pianoforteconcert in Gmoll und eine Fuge desselben Meisters. Bei dem Vortrag eines jeden dieser Werke zeigte der Künstler seine längst anerkannte, eminente Technik, wie auch geschmackvollen Ausdruck sowohl in den kräftigsten, als in den zartesten Stellen. Neben staunenswerther Rapidität tritt bei der Ausführung der brillantesten und schwierigsten Passagen überall die größte Klarheit hervor, verbunden mit einer Sauberkeit und Noblesse des Anschlags, die vorzugsweise im Piano dem Ohr einen unaussprechlichen Reiz gewährt, und bei dem Tongehalt und Klangschwung, den der Virtuos selbst den bewegteren gesangähnlichen Stellen zu geben vermag, den Gedanken an den Mechanismus des Tasteninstrumentes dem Hörer gänzlich entschwinden läßt. (Herr Dreyschock hatte zur Ausführung seiner Concertstücke einen Flügel aus der rühmlichst bekannten Fabrik von Rittmüller in Göttingen gewählt, der sich als trefflich erwies.) Verdiente Anerkennung erhielt auch Herr Concertmeister Schöler für die sehr dankenswerthe Ausführung des vor längerer Zeit schon einmal von ihm und Herrn Zicch zu Gehör gebrachten Violinconcertes mit obligater Harfe von Vieuxtemps, einer brillanten und effectvollen Composition, die bei viel sinnlich Reizendem auch Geistreiches und Geschmackvolles enthält. Einzelne Sätze derselben haben indeß etwas Auffallendes, indem sie, ihrem Charakter nach, als Tonbilder zu dramatischen Scenen gelten könnten, und zwar um so mehr, da sie stark gegen einander contrastiren und in der Form nichts Geschlossenes haben, sogar zum Theil mehr in einer zufälligen Aufeinanderfolge, als in einem nothwendigen Zusammenhange erscheinen. Das Ganze ist, abgesehen von nicht geringen Schwierigkeiten, dankbar für die Ausführenden und gewährt dem Hörer vielfache Anziehung. Die Herren Schöler (Violine) und Zicch (Harfe) entledigten sich ihrer Aufgabe auf ehrenvolle Weise. Reinheit und Festigkeit des Tones, wie auch Lebhaftigkeit des Ausdrucks traten in dem Spiele des Ersteren, Sauberkeit und Delicatesse in dem des Letzteren als besonders schätzbare Eigenschaften hervor. Die Ausführung der Gesangstücke blieb diesmal zum Theil hinter unsern Erwartungen zurück. Vielleicht war Indisposition der Sänger daran Schuld. Das Duett „Schönes Mädchen" aus Spohrs „Jessonda" sangen Fräulein Erhart und Herr Erber nicht mit dem Grad von Lebhaftigkeit und Wärme der Empfindung, die wir der schönen Composition gewünscht hätten. Das erste der beiden von Herrn Erber außerdem noch gesungenen Lieder „Ungeduld" von Franz Schubert, war im Tempo ein wenig übereilt; das zweite, ein ungarisches Volkslied, paßte wegen seines zu trivialen Inhalts ganz und gar nicht in den Rahmen dieses Concertes, dessen erster Theil mit Mendelssohns Ouverture „Meeresstille und glückliche Fahrt" eröffnet und dessen zweiter Theil durch Gade's dritte Sinfonie in Amoll ausgefüllt wurde. Wie Vortreffliches beide Werke enthalten, braucht hier nicht erst gesagt zu werden; sie wurden uns in bester Ausführung geboten.

* Novitäten der letzten Woche: Quartett für vier Violinen von J. Dont, Op. 42. — **Marcia religiosa pour Violon avec Accompagnement de Piano par A. Bazzini, Op. 34, No. 1. — Capriccio pour Piano par Jules Schulhoff, Op. 47.** — Frühlingsahnung, Tonbild für Pianoforte von J. J. Abert, Op. 26. — Des Seemanns Braut, Concert-Arie von O. Prechtler, componirt für Sopran von Johannes Hager, Op. 37. Partitur und Clavierauszug.

# Zur Berichtigung.

Indem wir folgenden Passus einer **Königsberger** Correspondenz in den „**Leipziger Signalen** No. 8" über Herrn Door und seine Leistungen in den hiesigen Concerten zur allgemeinen Kenntniss bringen:

„Herr Door ist kein grosser Virtuos und kein genialer Geist, aber er leistet in seinem begrenzten Bereiche sehr Schönes,"

können wir nicht umhin, unser lebhaftes Bedauern auszusprechen, dass einzelne Persönlichkeiten dem Rufe des Herrn Door, dieses vielseitigen und in allen Branchen der Composition gleich trefflichen Künstlers, in auswärtigen, viel gelesenen Blättern in dieser negativ gehaltenen und theilweise unwahren Weise zu nahe treten. Wir sagen vielmehr Herrn Door hiermit nochmals unsern wärmsten Dank für den Genuss, den er allgemein durch die Auswahl und treffliche, wahrhaft musikalische Ausführung der verschiedenartigsten Compositionen bereitet hat, und heben als solche namentlich hervor:

Trio's von Haydn in c und g,
Polonaise und Trauermarsch von Chopin,
Dmoll-Sonate von Beethoven,
Emoll-Sonate von Gade,
Quintett von Schumann,
Adur-Sonate von Mozart mit Violine,
Viertes Concert von Beethoven in g,

die in ihrer Zusammenstellung und Reproduction wahrlich keinen „begrenzten Bereich" bilden.

In diesem Gefühle der Dankbarkeit, der Würdigung des wahrhaft Guten und der Absicht, etwaigen Nachtheilen, die dem Künstler durch obiges Raisonnement entstehen könnten, vorzubeugen, haben wir diese Berichtigung für nothwendig gehalten und dieselbe in gleicher Weise an die auswärtigen betreffenden Blätter gesendet.

Königsberg, im Februar 1859.

**Der Vorstand und Musikdirector der philharmonischen Gesellschaft.**

**v. Adelson**, kaiserl. russischer Staatsrath. **Assmann**, Tribunals-Referendarius. **Bigork**, Bürgermeister.
**Haak**, Assessor. **Pabst**, königl. Musikdirector. **Schleyer**, Musiklehrer.
**Schroeter**, Geheimer Commerzienrath. **Tag**, Musikalienhändler.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 12. Leipzig, 3. März. 1859.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Siebzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Musikalische Zustände in New-York.

Von Theodor Hagen.

Maria (Piccolomini) geht und — öfter kehrt sie wieder. Schon zweimal ist's geschehen, und wird zum dritten Male nicht — ausbleiben. Wer wollte läugnen, daß unsere modernen Sängerinnen die Endlichkeit der Erscheinung zu nichte machen? So lange es noch in ihrem Innern tönt, sind sie auf der bretternen Welt unendlich. Nur so kann man sich erklären, daß so manche stimmlose Primadonna eine so rührende und so ausnahmsweise Treue ihrem Berufe wahrte. Sie hört sich selbst, und kann nicht begreifen, daß Andere sie nicht hören können oder wollen. Die Grisi nimmt nun schon seit Jahr und Tag Abschied, die Lagrange that's bei uns während zweier Jahre, und als endlich auch für sie die Scheidestunde schlug, ließ sie sie mindestens ein Dutzend Mal repetiren. Die Gazzaniga wollte schon vor achtzehn Monaten fort, aber „Scheiden thut weh." Die Piccolomini fühlt es auch, zumal da es nicht blos in ihrem Innern, sondern auch in ihrer Börse tönt. Dieser Doppelklang soll etwas Unwiderstehliches haben. Kein Zweifel, daß dieses merkwürdige, stets überraschende, neue und anziehende Land, welches man Amerika nennt, unsern modernen Theatergrößen die innigste Sympathie einflößt. Selbst Lola Montez, die in diesem Augenblicke darüber schimpft, wird nicht umhin können, ihm gelegentlich ein still vergnügtes Lächeln der Dankbarkeit zu weihen, zumal wenn sie bedenkt, daß sie ihm doch s o m a n c h e s c h ö n e S t u n d e verdankt. Ach, Sie sollten nur hören, wie unvergeßlich dieses Amerika unsern holden Primadonnen ist — so lange sie noch darin sind! Wie sie schwelgen im Genusse der verschiedenen und verschiedenartigen Freiheiten, welche dieses Land gewährt. „Ihr seid zu gütig gegen mich, mehr als ich

verdiene, mein Herz ist voll von Dankbarkeit!" sprach die göttliche Maria, als sie zum ersten Male Abschied nahm. Sie sagte es englisch, ach! so englisch, daß die alten Herren durchaus nicht die tausend Dollars bereuten, welche ihnen das der Prinzessin geschenkte Armband gekostet hatte. Das zweite Mal sagte sie natürlich gar nichts, aber das dritte Mal wird sie in dankbarer Erinnerung an den Eindruck ihrer ersten Rede, dieselbe im Italienischen wiederholen, was ohne Zweifel als eine durchaus neue und geistreiche Bethätigung des Genies dieser Italienerin, bei unsern habitués denselben oder doch einen ähnlichen Erfolg wie früher hervorrufen wird. — Jetzt ist sie im Süden und zwar, wie immer, im Schooße ihrer Familie. Früher ließen die Virtuosen ihre Familien zu Hause, jetzt nehmen sie sie mit. Warum? Weil früher der Director blos den Künstler, aber heutzutage die Künstler**familie** zu engagiren hat. So haben wir denn sieben Piccolomini's in diesem Lande, alle der liebevollen Sorgfalt unsers Ullmann überlassen. Er kleidet sie, er füttert sie und er bezahlt sie (4000 Dollars monatlich). Wir haben in diesem lieben Kreise einen ältlichen Piccolomini und ein Piccolominchen. Alle haben natürlich großes schauspielerisches Talent. Ob dies in directer Linie von ihrem Vorahn Max kommt, ist schwer zu sagen. So viel ist sicher, das Comödienspiel ist in der Familie nicht ausgestorben.

Aber der Erfolg ist nicht immer gleich. Maria scheint z. B. dem Süden wenig zu behagen. In Baltimore, Washington und Richmond war der Empfang äußerst kühl. Dahingegen machte ein junger Violinspieler, von dem die Fama bis jetzt noch sehr wenig zu erzählen wußte, einen sehr günstigen Eindruck und trug den größten Erfolg davon. Man nennt ihn in den Blättern und in den Concerten den Held des Abends. Dieser junge Violinspieler ist kein anderer, als Bruno Wollenhaupt, der Bruder unseres Pianisten und Componisten, welcher schon hier im philharmonischen Concerte einen bedeutenden Erfolg errang, der aber in dem fashionablen Süden anscheinend noch stärkere Sympathien zu erwecken gewußt hat.

Während Ullmann mit seinem Lager dem Westen und Süden schwere Contributionen auferlegt und das Land im eigentlichen Sinne des Wortes für längere Zeit abzehrt, bleibt die Muse daheim in der Metropole und läßt es sich recht sauer werden. Da haben wir zuerst die Herren Mason und Thomas, welche der alten Dame unverbrüchliche Treue geschworen haben. Ihre Matinée's bringen viel Schumann, Beethoven, etwas Schubert und Rubinstein, und selbst ein wenig Berlioz (dessen Romanze für Violine). Mason hat sich sehr schön entwickelt. Er spielt vortrefflich, mit einem geläuterten Geschmack, und liefert wieder den Beweis, welch' einen wohlthätigen Einfluß dieses Land auf alle wirklichen Talente ausübt. — Carl Bergmann giebt seine Concerte Sonntags zur Verwunderung einzelner Amerikaner und zur Freude mehrerer Deutschen und Weltbürger. Seine Programme sind großentheils zu Gunsten moderner Musik verfaßt. Berlioz' Muse ist sehr oft gehört, auch Schumann wird Rechnung getragen. Namentlich ist Wagner in seinen Ouverturen und Chören aus Tannhäuser, Lohengrin und Rienzi sehr oft vertreten. Rubinsteins „Ocean-Sinfonie" wurde im vorletzten Concerte aufgeführt. Rafalero meinte, es wäre schwer zu sagen, was sich der Componist dabei gedacht habe. Vielleicht, daß ihm beim Componiren die Worte der bekannten Weber'schen Arie „Ocean, du Ungeheuer!" vorgeschwebt haben. — Gestern Abend wurden denn auch zum ersten Male in Amerika die Liszt'schen „**Préludes**" gespielt. Es schneite (natürlich in den Straßen) wie es nur in New-York und Leipzig schneien kann. Trotzdem hatte sich eine ziemliche Schaar Gläubiger und Neugieriger, unter diesen einige bekannte amerikanische, musikalische Familien, eingefunden, um das Werk zu hören. Die gefällige, klare und geistreiche Composition fand eine sehr günstige Aufnahme, die sich am Schlusse bis zum **Dacapo**-Rufe steigerte. Dieses Resultat hat durchaus nichts Ueberraschendes, da die habi-

nus dieser Concerte mit einem solchen Werke von vornherein schon einigermaßen vertraut sein mußten.

Der philharmonischen Concerte giebt es in diesem Winter fünf. Die Proben sind, wie immer, öffentlich, zur besonderen Genugthuung der verschiedenen Aspirantinnen auf die Ehewürde. Was hier besonders probirt wird, sind Variationen über das alte Thema, welches Adam und Eva zuerst in die Welt gebracht haben sollen.

Cincinnati wird sein großes Opernhaus in diesem Monat eröffnen. Es schließt sich den großartigen Gebäuden ähnlicher Tendenz von New-York, Boston und Philadelphia an. Die vereinigten Staaten haben demzufolge schon in diesem Augenblicke mehr und größere und prachtvollere Opernhäuser, als das Mutterland England.

---

# Siebzehntes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 24. Februar 1859.

**Erster Theil:** Sinfonie (No. 4, Dmoll) Introduction, Allegro, Romanze, Scherzo und Finale in einem Satze von Robert Schumann. — Arie aus der Oper „Ätius", von G. F. Händel, gesungen von Herrn Julius Stockhausen. — Scenen aus Goethe's „Faust" (erster Theil), componirt von Robert Schumann. Nachgelassenes Werk. Zum ersten Male. Die Soli gesungen von Fräulein Ida Dannemann, Fräulein Hinckel, Herrn J. Stockhausen und Herrn Schmidt. — **Zweiter Theil:** Ouverture zur Oper „Fidelio" von L. van Beethoven. — Arie aus der Oper „La fête du village voisin", von A. Boieldieu, gesungen von Herrn J. Stockhausen. — Concert für zwei Pianoforte von W. A. Mozart, vorgetragen von Fräulein Louise Hauffe und Fräulein Jenny Hering. — Lieder von Franz Schubert mit Begleitung des Pianoforte, gesungen von Herrn J. Stockhausen; Am Feierabend — Der Neugierige — Ungeduld.

Es ist immer ein unangenehmes Gefühl, wenn man das „De mortuis nil nisi bene" nicht befolgen kann und wenn man in die Lage gebracht wird, die Pietät gegen einen Dahingeschiedenen zur Steuer der Wahrheit und Ueberzeugung etwas in den Hintergrund treten lassen zu müssen. Referent ist durch das Schumann'sche Opus posthumum in diesem Falle, und kann nicht anders, als gestehen, daß, wenn seine Verehrung gegen den heimgegangenen Meister durch viele andere seiner Productionen nicht zu festgegründet wäre, er durch diese Faust-Scenen wohl darin wankend gemacht werden könnte. Die Ouverture schon ließ uns stutzen. Welche Difformität und Gewaltsamkeit starrt uns da entgegen, und welche Klang-Unschönheit verwundet unser Ohr! — Nun kam die Scene im Garten, d. h. der Theil derselben, welcher von der Stelle: „Du kanntest mich, o kleiner Engel wieder u. s. w." anhebt. Hier ist ersichtlich, wie mühsam der Componist gegen die eigentliche Uncomponirbarkeit der ganzen Scene ankämpft und wie er sich mit aller Macht bestrebt, den Boden einer lyrischen Stimmung zu gewinnen, die in der ganzen Scene, einige wenige Stellen ausgenommen, doch gar nicht vorhanden ist. Manches ist recht schön declamirt und im Affect richtig getroffen; aber im Ganzen hat man doch das deutliche Gefühl, daß die Musik eigentlich hier ganz überflüssig ist und die reizende Plastik der Scene nur unnöthig verhüllt und umdämmert. Die musikalische Behandlung der Scenen: „Gretchen vor dem Bilde der Mater dolorosa" und „Im Dom" (Gretchen mit dem „bösen Geist") ist uns geradezu ungenießbar vorgekommen.

Wir kommen nun zu Herrn Stockhausen, der uns wieder in seiner ganzen Sänger-Glorie erschienen ist. Man weiß wirklich bei diesem vortrefflichen Künstler nicht, was

man zumeist an ihm preisen soll; er ist eben darum so ausgezeichnet, weil alle seine Eigenschaften in bewunderswerthester Harmonie zu und mit einander stehen. Die vollendetste technische Durch- und Ausbildung paart sich mit einer allen Gattungen und Stylen gerecht werdenden Ausdrucksfähigkeit, seine Fertigkeit ist eben so bedeutend, wie der Geschmack, mit dem er sie zur Verwendung bringt, und seine Virtuosität, so blendend sie auch ist, gewinnt doch nie die absolute Oberhand über den fühlenden, warmempfindenden Künstler. Auch wüßten wir nicht, welcher von seinen Leistungen an diesem Abend wir den Vorzug geben sollen: sie waren eben alle gleich vortrefflich, und der ernsten Arie Händels sowohl, wie der liebenswürdigen Boieldieu'schen Cavatine und den holdseligen Schubert'schen Liedern wurde der Künstler je nach ihren Eigenthümlichkeiten gerecht. Nach allem Angeführten kann es nicht Wunder nehmen, daß der Beifall, der Herrn Stockhausen gespendet wurde, ein ganz enormer war. — Die beiden clavierspielenden Damen, Fräulein Hauffe und Fräulein Hering, executirten das reizende Mozart'sche Concert mit allen Vorzügen [an gutem Zusammenspiel, geschmeidiger Fertigkeit und einsichtsvoller Berücksichtigung aller Intentionen des Componisten; sie hatten sich demgemäß einer sehr günstigen Aufnahme von Seiten des Publicums zu erfreuen. Anerkennung verdienen auch die eingelegten Cadenzen, welche von Herrn Prof. Moscheles verfertigt waren. — Die Schumann'sche Sinfonie und die Fidelio-Ouverture gelangten zu einer Wiedergabe, wie man sie nicht besser wünschen kann.

---

## Drei Gesänge

für vier Männerstimmen componirt und dem Männergesangverein in Wien aus inniger Verehrung gewidmet

von

**Heinr. Marschner.**

Op. 183.

Pr. compl. 1 Thlr. 15 Ngr. Stimmen apart 1 Thlr. Stimmen einzeln à 7½ Ngr.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Marschners noble Natur verläugnet sich selbst in Unterhaltungscompositionen nicht; er beweist aufs Neue, durch obige Männergesänge, daß man in jedem Genre etwas in seiner Art Edles bieten kann. Wie viel Uebles der Männergesang im Geschmackbereiche anstiftet, ist oft genug mit vollem Recht beklagt; man kam sogar zu der Verirrung, das Unterhaltungsgenre in der Männergesangliteratur überhaupt ganz verbannen zu wollen. Eine Unmöglichkeit! man könnte ebenso die Pappeln oder das Gras abschaffen: denn jedes Genre ist gut; — ein „langweiliges" aber existirt nicht, es sind darunter nur langweilige Einzelstücke, innerhalb eines (an sich wohlberechtigten) Genres, zu verstehen.

So bleibt also nur zu wünschen, daß außer dem Unterhaltenden auch rein Künstlerisches, Ernstes für den Männergesang geschaffen werde, daß aber Jenes von guter Art sei.

Marschners Op. 183 sei uns darum willkommen, es verhält sich zu dem gewöhnlichen Männergesange, wie die gute Gesellschaft zur schlechten, wie zu der groben Prole-

tarierfaust die gebildete Hand von geistiger Physiognomie, oder wie guter Wein zu schlechtem Bier.

Der ganze Empfindungston dieser Männergesänge ist von zarterer Natur, besonders im ersten Stücke „Lenz und Liebe“:

O Liebessegen allüberall!
Auf allen Wegen des Frühlings Schall ꝛc.

Die Stimmen sind im sanft-melodischen Wellenschlage gehalten und kein undiscreter Effect stört das liebliche Ganze.

Allerliebst wirkt No. 2, „Lustige Leute“:

Wir Herren Studenten sind lustige Leut',
Studiren probiren was Seelen erfreut ꝛc.

Was aber ist's, das sie studiren und probiren? Der rosige Mund, der gefüllte Pokal. — Die Schäker! Die Musik ist reizend natürlich, mit nettem Accent ausgestattet, unmittelbar ansprechend.

No. 3, „Mädel, mein Mädel“;

ist nach der Art von No. 1. Es beginnt:

Blickst Du mich an mit den Aeuglein so klar,
Wird mir so seltsam wie nimmer mir war ꝛc.

So nehme man denn das angenehme Werk zur Hand, es kommt zur rechten Zeit für die bevorstehenden Sängerfeste und wird gewiß Glück machen.

---

## Lieder-Cyclus

für eine tiefere Stimme mit Pianofortebegleitung

von

**J. Böie.**

Op. 24. Heft I—IV.

Verlag von Fritz Schuberth in Hamburg.

Wir können diese Lieder mit gutem Gewissen als angenehme Hausmusik der bessern Art empfehlen. Der Componist empfindet edel und wahr, seine Ausdrucksweise ist einfach, ein Umstand, der wohl mit einem nur engen künstlerischen Geistesbereiche zusammenhängt; jedoch dürfte dieser sich noch erweitern, wenn sich der Componist überhaupt noch freier gäbe — es scheint, er könne noch wirksamere, originalere Musik schaffen, wenn er es nur wagen möchte. Sollte sich das bethätigen, so würde die Gesangswelt nur dadurch gewinnen: denn der Geist dieses Lieder-Cyclus ist ein so sinniger und der trefflichen Züge darin sind so viele, daß man zu guten ferneren Erwartungen berechtigt ist.

# Dur und Moll.

* Leipzig. Das diesjährige Concert zum Besten des hiesigen Orchester-Pensionsfonds hat Montag den 28. Febr. im Saale des Gewandhauses stattgefunden. Die Hauptmitwirkenden waren Frau von Bock (Schröder-Devrient) und Herr Alexander Dreyschock, und bei der Spannung, mit der namentlich hier das Wiederauftreten der ersteren Dame erwartet wurde, ist es natürlich, daß der Saal wohlgefüllt war und somit dem Orchester ein beträchtlicher Zuwachs zu seinem Pensionsfonds erwuchs. In Bezug auf das Psychische sind die Jahre an Frau von Bock spurlos vorüber gegangen; immer noch singt sie mit der Frische der Empfindung, mit dem Feuer und der Begeisterung, die sie in früheren Zeiten auszeichneten, und immer noch versteht sie durch die Gewalt ihres Ausdrucks und die wunderbare Durchdringung und Vereinigung von Wort und Ton die Herzen zu erobern. Sie gab nur Lieder und glauben wir bestimmt, daß sie wohlthun werde, innerhalb der Grenzen des Liedgesanges bei fernerem Auftreten sich zu verhalten, wenn sie eines Erfolges sicher sein will, der nicht blos auf Rechnung ihres berühmten Namens zu setzen ist. Innerhalb der erwähnten Grenzen reicht das Physische (das Stimmaterial) der Künstlerin noch sehr gut aus; für den Operngesang dürfte man an die Mittel andere Ansprüche zu erheben berechtigt sein, und hier möchte auch Frau von Bock selbst nicht auf ein absolut gutes Gelingen schwören können. Die Lieder, welche sie hören ließ, waren: „Seit ich ihn geseh'n" und „Er, der Herrlichste von Allen" aus „Frauenliebe und Leben" von Schumann, „Ich grolle nicht" und „Frühlingsnacht" von demselben Componisten, „Ihr Bild," „der Doppelgänger" und „die Post" von Schubert, endlich „Bewunderung," schottisches Lied von Weber. Der Beifall, den Frau von Bock erhielt, war ein überaus reichlicher im Allgemeinen; im Besondern nöthigte er sie zur Wiederholung des Liedes „Ich grolle nicht" und zur Zugabe noch eines Liedes, das in einer ihrer von jeher berühmtesten Leistung bestand — dem Schubert'schen „Erlkönig." — Herr Capellmeister Dreyschock entfaltete den ganzen Prunk und Schimmer seiner Virtuosität in folgenden brillanten Stücken seiner eigenen Composition: „**Marche triomphale**" (**Hommage à Vienne**), Concertstück mit Orchester, „**Notturno**," „**Toccato**" und „**Invitation à la Polka.**" Dem Hervorruf nach dem letztern Stücke gab er durch noch ein Stück seiner Composition — ein „Spinnerlied" — Folge. — Das Orchester ließ hören: das von Joachim für Orchester eingerichtete Schubert'sche vierhändige Clavier-Duo in Cdur und die Ouverture zur „Jungfrau von Orleans" von Moscheles. Das erstere Stück verdient vor allen Dingen den Vorwurf, daß es, seinen Inhalt in Betracht gezogen, zu breit ausgesponnen ist; in knapperer Form würden sich die nicht bedeutenden, aber mitunter recht frischen Gedanken weit besser ausnehmen. Als Ganzes betrachtet, sind der erste Satz und das Scherzo die besten Theile; der letzte Satz leidet eben am meisten durch jene Breitspurigkeit, und das Andante ist mehr als alles Andere schwach und unbedeutend. Dem Orchester-Arrangement ist durchweg Anerkennendes nachzusagen und Joachim hat sich als die Instrumentalkräfte kennend und wirkungsvoll mischend bewiesen. Die Ouverture von Moscheles hat guten musikalischen Fonds und bietet namentlich in der Einleitung feine Züge.

Im Theater hat man Donizetti's „Don Pasquale" zum ersten Mal zur Aufführung gebracht, was zur Zeit der Geburt dieser Oper vor vielen Jahren glücklicherweise vergessen worden war. Das in Tanzmusik gesetzte Sujet nimmt sich in deutscher Behandlung etwas wunderlich aus. Gegeben wurde die Oper nach Kräften, den dummen Teufel Don Pasquale sang Herr Lück, Herr Kron den Ernesto, Herr Bertram den Doctor, Fräulein von Ehrenberg die Norina; die beiden letztgenannten leisteten Vorzügliches, namentlich brachte Fräulein von Ehrenberg ihre pikante Partie zu anmuthiger Wirkung und darf sich schmeicheln, das Interesse an der Oper aufrecht erhalten zu haben.

Oper im Monat Februar. 2. Febr. Zampa, von Herold. — 6. Febr. Der Prophet, von Meyerbeer (Johann von Leyden, Herr Young als Gastrolle.) — 9. Febr. Johann von Paris, von Boieldieu (Johann von Paris, Herr Young als Gastrolle.) — 12. und 15. Febr. Giralda, von Adam. — 26. Febr. Don Pasquale, von Donizetti. Im Ganzen 5 Opern in 6 Aufführungen.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 26. Febr. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Ich schau empor," von Romberg. „Du bist's, dem Ruhm," von Haydn. Am 27. Febr. früh halb 9 Uhr: Hymne von Cherubini.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 25. Febr.: Quartett für Pianoforte, Violine, Viola und Violoncello von Rob. Schumann, Op. 47. Esdur. — Sonate concertante für Pianoforte und Flöte von Ign. Moscheles, Op. 79. Gdur. — Lieder am Pianoforte von Rob. Schumann, gesungen von Frau von Bock (Schröder-Devrient.) — Concert pathétique für das Pianoforte von Ign. Moscheles. Op. 93. Cmoll, erster Satz. — Lieder am Pianoforte von Franz Schubert und Rob. Schumann, gesungen von Frau von Bock.

Siebentes Concert des Musikvereins „Euterpe" am 1. März: Ouverture zu „Egmont" von Beethoven. Scene und Arie von Righini, gesungen von Fräulein Auguste Koch. Concert für Violine No. 7 von Spohr, vorgetragen von Herrn A. Hilf. Lieder am Pianoforte, gesungen von Fräulein Koch. Danse des sorcières für Violine von Paganini, vorgetragen von Herrn Hilf. Sinfonie No. 4 in Adur von Mendelssohn.

Herr Pögner, ein früheres Mitglied des hiesigen Theaters, wird am nächsten Sonntag mit Frau Schröder-Devrient eine musikalische Matinée im Saale des Gewandhauses veranstalten.

* Berlin. Im Opernhause gastirte Herr Betz als Wolfram im „Tannhäuser;" die Stimme dieses Sängers verbindet mit einem stattlichen Umfang viel Kraft und Fülle und würde eine sorgfältige Cultur reichlich lohnen. Obgleich ihrem Character nach ein Baß, hat sie doch noch in den höchsten Baritonregionen wohlbefestigten Grundbesitz aufzuweisen. In technischer wie in geistiger Beziehung fehlt indessen Herrn Betz bis jetzt die rechte Herrschaft über seine Mittel. — Wiederholungen des „Lohengrin", von dem bis jetzt drei Aufführungen stattfanden, sind für die nächste Zeit nicht zu erwarten, da Fräulein Wippern (Elsa) wegen Todesfall in ihrer Familie beurlaubt worden ist. — Die Concerte der beiden schönen Schwestern Ferni bei Kroll haben bis jetzt nur ein spärliches Publicum angezogen, das aber die Leistungen der Damen um so enthusiastischer aufnahm.

* Herr Hans von Bülow gab am 27. Febr. ein drittes Orchesterconcert in Berlin, in welchem Liszt's „Ideale" wieder aufgeführt wurden und zwar bei persönlicher Anwesenheit des Componisten und unter seiner Direction. Man zischte heute nicht, sondern rief den Componisten zweimal hervor. Sonst kam in diesem Concert zur Aufführung ein Orchesterstück in Ouverturenform von H. v. Bülow; die Faust-Ouverture von R. Wagner; Carneval romain, Ouverture von Berlioz; Clavierfantasie von Schubert Op. 15 mit Orchester bearbeitet von Liszt; Capriccio für Piano und Orchester von Liszt; Lieder von Schubert und Liszt, gesungen von Fräulein Emilie Genast aus Weimar. Bülow's Orchesterstück „symphonischer Prolog" zu Byron's „Kain" ist verminderter Liszt.

* Das nächste Abonnementconcert des Herrn Rob. Radecke in Berlin findet am 4. März statt, es wird eröffnet mit einer „Ouverture zu einem Trauerspiel" von Woldemar Bargiel, es ist dies dieselbe Ouverture, welche vor Kurzem auch in einem Gewandhausconcert in Leipzig zur Aufführung kam. Folgt: Arie aus „Elias" von Mendelssohn, gesungen von Herrn Mitterwurzer aus Dresden. Concert in Form einer Gesangsscene für Violine von Spohr, vorgetragen von Herrn Ludwig Straus aus Wien. Scenen aus Goethe's Faust (3. Abtheilung, Faust's Verklärung) für Soli, Chor und Orchester componirt von R. Schumann.

* Miska Hauser, der vielgereiste Violinspieler, gab in Wien im Carltheater zwei gut besuchte Concerte, in welchen er nur eigene, ziemlich leere und lockere Compositionen vortrug. Während Herr Hauser in allen Welttheilen zehn Jahre lang herumgeigte, ist er nicht vorgeschritten in seiner Kunst und sein Spiel steht zurück gegen die namhaften Violinvirtuosen der Gegenwart.

* Hannover. Hofcapellmeister Fischer ist seit mehreren Wochen sehr bedeutend erkrankt und wird voraussichtlich längere Zeit am Dirigiren verhindert sein. Das Repertoire ist dadurch nicht wenig gestört, zumal unser hochverdienter Altmeister Marschner sich seit Fischers Anstellung vorzugsweise auf die Direction der deutschen Opern (mit Ausnahme der Wagner'schen) beschränkt. Es hat nun die Königl. Intendanz mit dem Hofcapellmeister Abt in Braunschweig ein Uebereinkommen getroffen, wonach derselbe bis zu Fischers Wiederherstellung allwöchentlich eine Oper hier dirigirt. Meyerbeers „Prophet" kam unter seiner Leitung bereits in vorzüglichster Weise zur Aufführung; — demnächst folgen die Opern „Tannhäuser" und „Diana von Solanges."

* Der Vorstand der Königsberger philharmonischen Gesellschaft protestirt gegen das Lob in den Signalen No. 8 über Herrn Door: derselbe „leiste im begrenzteren Bereiche sehr Schönes." Nämlich dies Lob wird zu gering befunden! Somit wäre denn Herr von Bülow bereits überboten: denn dieser wollte nur das Zischen nicht; der philharmonische Vorstand wünscht aber noch „mehr Lob." Wir haben das unsere gethan, thut Ihr das Eure. — Uebrigens liegen beiden Fällen ähnliche an sich lobenswerthe Motive unter: Bülow handelte aus Begeisterung für Liszt, der philharmonische Vorstand aus Dankbarkeit für Herrn Door (der in einem philharmonischen Concerte mitwirkte). Aber wie anspruchslos steht nun Herr von Bülow da! — — Die Entscheidung, wer mehr Autorität des Urtheils habe, der philharmonische Vorstand oder unser Correspondent, gegen den der erstere mit so viel Tact in die Tinte gefahren ist, überlassen wir dem Urtheile der Leser.

* Braunschweig. Der Violoncellist Feri Kletzer gab im Verein mit dem trefflichen Violinisten Kammermusikus Blumenstengel ein sehr besuchtes Concert; — beide ernteten reichen Beifall. Sonst wird hier zur Zeit sehr wenig in Concerten gemacht, da die fast täglich stattfindenden Theatervorstellungen, von denen allein allwöchentlich zwei bis drei große italienische Ballets, die Capelle zu sehr in Anspruch nehmen und an Theaterabenden überhaupt Concerte nicht gegeben werden dürfen. Im April wird das Ballet endlich entlassen. Glückliche Reise!

* In Magdeburg hat Herr Musikdirector Mühling Rubinsteins Sinfonie „Ocean" mit großem Erfolg aufgeführt und wird in dieser Woche eine Wiederholung derselben veranstalten. Das interessante Werk wurde vortrefflich ausgeführt.

* Herr Musikdirector C. Reinecke in Barmen (also nicht Herr Vierling) ist von den verschiedenen musikalischen Instituten an die Stelle des verstorbenen Musikdirectors Mosewius in Breslau gewählt worden und liegt die letzte Entscheidung bereits dem Ministerium vor. Es würde somit in Kurzem die Musikdirector-Stelle in Barmen erledigt werden.

* Die neue Stimmgabel für Frankreich. Die aus Musikern bestehende Commission, welche damit beauftragt war, auf Mittel zu sinnen, um in allen musikalischen Instituten Frankreichs eine gleichmäßige Stimmung herzustellen, hat dem Staats-Minister unterm 1. Febr. ihren Bericht eingesandt. Dieses Schriftstück füllt nahe an sechs Spalten des Moniteur. Mit Zugrundelegung der darin ausgesprochenen Ansichten hat der Minister die Einführung einer „Normal-Stimmgabel" verfügt, bei welcher für das stimmangebende A 870 Schwingungen auf die Secunde kommen. Das mustergültige Exemplar dieses Instruments findet seinen Platz im kaiserlichen Conservatorium der Musik und Declamation. Jede vom Staate autorisirte musikalische Anstalt muß mit einer solchen Stimmgabel versehen sein. Die Anwendung des „diapason normal" tritt in Paris mit dem 1. Juli und in den Departements mit dem 1. Decbr. in Kraft.

* Meyerbeer's neue Oper wird wohl schwerlich vor dem Herbst in Paris zur Aufführung gelangen, da der Componist nicht geneigt sein möchte, mit dem Werke in die Sommermonate hineinzugerathen. Auch soll Madame Cabel, welcher die Hauptpartie anvertraut ist, nach uns zugehenden geheimen Coulissenmittheilungen, in Gefahr sein, dieselbe zu verlieren. Meyerbeer hat nämlich eine junge schöne Sängerin, Mademoiselle Montrose, entdeckt, eine Schülerin von Duprez, und neuerdings diese für seine Oper ausersehen. Nun kann man auf gewöhnlichem Wege Madame Cabel die Rolle natürlich nicht abnehmen, das ist unmöglich, sie würde dem alten Herrn einige Augen auskratzen, aber man hofft sehr gemüthlich, diese Sängerin mit unausgesetzten täglichen Proben dermaßen zu ermüden, daß sie, wenn es endlich an die Aufführung geht, wird erklären müssen: „Ich kann nicht mehr!" — In diesem ersehnten Moment soll dann Mademoiselle Montrose enthüllt werden, die ebenfalls einstudirt wird und im Geheimen in einer finstern Loge allen Proben beiwohnt!

* Drei Ziegen. In Meyerbeers neuer Oper wird auch eine Ziege erscheinen, man sieht deshalb jetzt jeden Morgen in Paris drei Ziegen zur Probe in die Opéra comique führen, um sie dort zu unterrichten und ihnen die Partie einzustudiren. Für die Aufführung wird die intelligenteste von den dreien schließlich ausgewählt werden, die beiden andern treten nur im Erkrankungsfalle der erstern auf.

* In Holland blüht noch ein herzhafter Enthusiasmus für die Künstler, in Utrecht haben die Studenten Fräulein Marie Mösner nach dem Concert am 21. Febr. einen Fackelzug unter Vortritt der Bürgermusik und des Militairmusikcorps gebracht; als die Künstlerin nach nicht endenden Vivats ihnen noch ein Stück auf der Harfe am offenen Fenster entgegenspielte, fand der Jubel keine Grenzen. Sänger und Orchester stimmten die österreichische Volkshymne an und führten Fräulein Mösner im vierspännigen Wagen nach ihrem Hotel!

* Joachim spielte am 28. Febr. im Concert Mutua fides in Utrecht gegen ein Honorar von 500 Gulden, jedoch unter der Bedingung, sich in keinem andern Concert in Holland hören zu lassen! So weit geht die Eifersucht der Concertgesellschaften.

* Die Tänzerin Bagdanoff, welche jetzt in Neapel ihre Kunst zur Geltung bringt, ist dort der Nothwendigkeit der Allerhöchstbefohlenen „grünen seidenen Beinkleider" verfallen, eine Prüderie, die seltsam contrastirt mit den halbnackten Gestalten, die auf allen Straßen und Plätzen umherliegen.

* In Rom hat Verdi's neueste Oper: „Una ballo in Maschera" (ein Maskenball), glänzenden Erfolg gehabt.

---

* Präludium und Fuge für Piano von S. Jadassohn, Op. 11. (Leipzig, Siegel.) Eine gute Arbeit, von welcher wir das Präludium noch der (im Verhältniß zu kurzen) Fuge vorziehen; das erstere ist ein schönes Accordharpeggien-Gewebe, die Fuge fünfstimmig, etwa nach dem Typus der Bach'schen Cismoll-Fuge à 5 voix, ohne ihre Achtelgänge. Wir zählen Jadassohn zu den bessern der jüngern Componisten und wünschen, er möge bei weiterer musikalischer Vertiefung auch die Seite der sinnlich schönen Wirkung nicht außer Acht lassen.

* Au sortir du bal. Valse-Impromptu composé par Hans de Bülow. (Berlin, Bote et Bock.) Ein geistreiches Stück von originaler Erfindung. Wäre zwar mehr Sinnlichkeit wünschenswerth, so entschädigt doch dafür die Eigenthümlichkeit der Modulation und die sehr geschmackvolle Ausführung des Ganzen. Dies Stück gehört zu der Gattung, welche erst bei vollkommen gutem Können zum Verständniß kommen. Man übe es also tüchtig.

* Mignon's Lied aus Goethe's Wilhelm Meister für eine Stimme mit Pianoforte componirt von Adolf Köttlitz, Op. 12. (Winterthur.) Von den uns bekannten vorzüglichen Compositionen dieses Liedes dürfte kaum eine die vorliegende von Köttlitz überragen. Tief und schön empfunden ist in dem Gesange wahres Gefühl und ein bedeutender Geist enthalten, der durch die Einfachheit der Form zu dem Goethe'schen verwandt steht. Die Auffassung hat einen dramatischen Anflug, besonders in den Steigerungsstellen und dürfte das Lied von geeigneter Gesangscapacität vorgetragen, überall den besten Eindruck machen.

* Lieder der Liebe für Piano von J. A. W. Lücke. No. 1—6. (Braunschweig, Weinholtz.) Süße Melodien in leichter Spielart, wie sie von jungen Mädchen begierig genossen zu werden pflegen; schon die Ueberschriften machen Herzklopfen: der Liebe Erwachen, zärtliches Kosen, der Liebe Glück, Schmerz der Trennung, Sehnen und Hoffen, Wiedersehen!

---

* In Oberlößnitz bei Dresden starb am 26. Febr. Dr. Julius Becker, ein talentvoller Musiker und Schriftsteller. Er war während mehrerer Jahre, als er noch in Leipzig lebte, ein thätiger und geschätzter Mitarbeiter der „Signale."

* In Wien starb am 26. Febr. Ferdinand Schubert, der Bruder Franz Schuberts, 64 Jahre alt. Er hat sich als Componist kirchlicher Musikstücke einen ehrenvollen Namen gemacht.

* Der bekannte Wiener Tanzcomponist Franz Morelly ist zu Bombay in Ostindien, wo er als Capellmeister des Lord-Gouverneurs Elphinstone fungirte, am 17. Jan. im 49. Lebensjahre gestorben.

# Ankündigungen.

## Aus Wesel.

Das Hervorragendste in unserm Kunstleben bieten die seit einigen Jahren durch Herrn Capellmeister **Ernst Weissenborn** eingeführten und mit steigendem Beifalle fortgesetzten Abonnements-Concerte der Capelle des königl. 17. Infanterie-Regiments.

Herrn Weissenborn's Streben, classische Musik und wahrhaft künstlerische Leistungen vorzuführen, wird hierorts verdientermassen anerkannt, und indem dessen Leistungen als Künstler und Componist in diesem Blatte schon mehrfach rühmlichst besprochen wurden, so erlauben wir uns, geehrter Herr Redacteur, Sie zu bitten, Folgendes in Ihr geschätztes Blatt aufnehmen zu wollen.

Herr Weissenborn führte in einem dieser Concerte eine Sinfonie (in D) eigener Composition auf. Sind wir gleich bei einer ersten Aufführung eines so umfangreichen Werkes nicht ohne vorurtheilsfreie Meinung, so sind wir doch überzeugt, dass Herr Weissenborn, welcher sich schon in andern grossen Compositionen hervorgethan, durch diese erste Sinfonie eine Bahn mit vielem Glück betreten hat, auf der wir ihn bei seiner reichen Productivität rüstig fortschreiten sehen mögen.

I. Satz. **Adagio maestoso und Allegro.** Mächtig wogt des Jünglings Brust — es ist der Durst nach Wissen, der Drang zu erfahren, was seinem Geiste noch verhüllt — und es erfüllt ihn ein Streben, zu erproben die erwachen fühlende Kraft. Und die Fülle heiliger Triebe treibt ihn fort zur schaffenden That. Hineingezogen in den Strudel regsamen Lebens thürmen sich vor ihm auf die Wechselfälle des wandelbaren Geschicks. — In diesem Satze, der sich durch stricte Durchführung eines kräftigen Motivs auszeichnet, finden sich sehr kunstvolle und doch so natürlich klingende Modulationen. Die reizende Cantilene der Oboe in A nach der Modulation in die grosse Unterterz B wird vor dem Schlusse sehr geschickt von der 1sten Violine ergriffen.

II. Satz. **Andante cantabile.** Doch im Kampfe mit den Mächten erhebt den Jüngling die Erinnerung an ein liebliches Bild. Es rollt sich ganz vor seinem Innern auf, klar und rein. Nach heiligen Klängen, des Himmels Segen verkündend, wieder und wieder kehrt es und wie im wechselseitigen Anschauen versunken (Imitation des Motivs der 1sten Violine und des Cello's durch die 1ste Flöte), erhoben in lichte Sphären, fühlt er sich im beseligenden Vollbesitz eines reinen himmlischen Glückes. Leise verhallen diese balsamischen Töne.

In diesem Satze beginnt das Quartett mit dem Thema in A. Nach und nach treten Blasinstrumente hinzu. Die Oboe tritt auf mit Begleitung des Quartetts im Pizzicato, darauf Steigerung bis zum grössten Forte (Gdur), wo sämmtliche Blasinstrumente in ein Te Deum mit einstimmen. Durch mehrere schön schattirte Gruppen gelangen wir zum ersten Thema, das dann, ruhig hinfliessend, immer leiser nach und nach verhallt, wobei die Töne des begleitenden Waldhorns, elegisch erklingend, sich wundervoll ausnehmen. Dieses Andante ist reizend und machte einen besonderen Eindruck.

III. Satz **Scherzo**. Die neckenden, muthwilligen Geister des Scherzo wecken aus diesen Träumereien, hin und wieder mit frohem Wohlbehagen zusagend (Trio), doch durch übermüthigen Frohsinn aufstachelnd das Geschick von Neuem zu erfassen. — Frisch, keck, kräftig tritt hier der ächte Humor des Componisten hervor. Im Anfang des Trio's wechselt sinnig zwischen Quartett und einigen Blasinstrumenten das Motiv der Begleitung.

Letzter Satz. **Finale. Allegro assai, con fuoco di molto.** — In sich selbst geläutert und neu gestählt tritt unser Held in die Schranken, sich der Manneskraft bewusst. — Gleich das erste Motiv verkündet Kraft und Willensfreudigkeit und bereitet das nach dem Unisonolauf im Quartett einsetzende Hauptthema im fortissimo ein. Das rhythmische Motiv der Begleitung bei dem Thema der 1sten Violine ist sehr originell und von ausserordentlicher Wirkung, wenn dasselbe, wo Trompeten, Hörner und Posaunen dies Thema erhalten, grandios von allen

übrigen Instrumenten des Orchesters ergriffen wird. Die Einsätze der Blechinstrumente in B nach dem Pizzicato des Quartetts in A constatiren einen wirkungsvollen schneidenden Contrast. Am Schlusse dieselbe Modulation von D nach Es, von wo wir durch den gewaltigen Accord e, g, b, cis zurückgeführt werden nach D. Nach diesem vermittelt die Panke das mit der 1sten Violine beginnende und nach und nach von Clarinette, Oboe, Flöte aufgenommene Motiv des Aufschwungs zur höchsten Kraft des Schlusses.

Die Instrumentation ist eine durchaus kunstgerechte und in der Wirkung effectvolle, so wie das ganze Werk von grosser Erfindungsgabe Zeugniss giebt. Die Ausführung dieser nicht unbedeutenden Novität durch obige Capelle war eine ausgezeichnete; jeder Satz wurde lebhaft und die Sinfonie am Schlusse anhaltend applaudirt. Nach dem Gesammteindruck, den dieses Werk hinterlassen, steht kein Satz dem andern nach, sondern überbietet einer den andern an Originalität und Schönheit.

---

# Neue Musikalien

im Verlage von

## Breitkopf & Härtel in Leipzig.

| | Thlr. | Ngr. |
|---|---|---|
| **Beethoven, L. van**, Op. 92. Septième grande Symphonie. (Adur.) Arrangement pour le Piano à quatre mains par J. Schäffer . . . | 3 | — |
| **Chopin, Fr.**, Op. 33. 4 Mazourkas, transcrites pour Violoncelle et Piano par Chs. Grimm . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 1 | — |
| **Clementi, M.**, Sonate für das Pianoforte. Neue sorgfältig rev. Ausg. | | |
| No. 59. in Bdur (F. Kalkbrenner gewidmet) . . . . . . . . | 1 | — |
| No. 60. in Esdur . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | — | 15 |
| No. 61. in Bdur . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | — | 15 |
| No. 62. in Adur . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | — | 22½ |
| No. 63. in Dmoll . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | — | 25 |
| No. 64. in Gmoll (Didone abbandonata) . . . . . . . . . | 1 | — |
| **Händel, G. F.**, Susanna. Oratorium. Chorstimmen . . . . . . . (Nach der Ausgabe der Deutschen Händelgesellschaft und mit Genehmigung derselben.) | 1 | 10 |
| **Merkel, G.**, Op. 24. Im grünen Hain. Idylle für Pianoforte . . . | — | 10 |
| — — Op. 25. Im wunderschönen Monat Mai. Salonstück für das Pianoforte . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | — | 15 |
| **Nicolai, W. F. G.**, Op. 4. Sonate in Edur für Violoncell und Pianoforte . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 2 | 20 |
| — — Op. 5. Drei Gesänge für eine tiefere Stimme mit Begleitung des Pianoforte . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | — | 18 |
| — — Op. 6. Wanderschaft. Salonstück für das Pianoforte . . . . . | — | 18 |
| — — Op. 7. Erinnerung. Salonstück für das Pianoforte . . . . . | — | 12 |
| — — Op. 8. Fünf Lieder für eine Singstimme mit Begleit. des Pfte. . | — | 22 |
| **Schumann, R.**, Op. 63. Erstes Trio in Dmoll. Arrangement für das Pianoforte zu 4 Händen von Ernst Naumann . . . . . . . . . | 2 | 20 |
| **Volckmar, W.**, Op. 50. Orgelschule. Von den ersten Anfängen bis zur höhern Ausbildung. Mit 460 Uebungsstücken . . . . . . . . | 9 | — |

---

Bei **Fr. Hofmeister** in Leipzig erschien soeben:

| | Rt. | Ngr |
|---|---|---|
| **Abert, J. J.**, Op. 26. Frühlingsahnung. Musikalisches Tonbild f. Pfte. | — | 12½ |
| — — Op. 27. Wiegenlied f. Pfte. . . . . . . . . . . . . . . . . . | — | 10 |
| **Bazzini, A.**, Op. 34. 6 Morceaux caractéristiques p. Violon av. Pfte. No. 1, Marcia religiosa. 22½ Ngr. No. 2, Les Abeilles. Etude de Concert. 25 Ngr. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 1 | 17½ |
| **Gaviniés, P.**, Les 24 Matinées. Exercices p. Violon. Liv. I. Nouv. Edition . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 1 | — |
| **Kreutzer, C.**, Ouvertüre z. Oper: Das Nachtlager in Granada, f. 2 Pfte. zu 8 Händen eing. v. R. Wittmann. . . . . . . . . | 1 | 20 |
| **Labitzky, Aug.**, Op. 21. Jubiläums-Quadrille f. Pfte. . . . . . . | 1 | 10 |
| **Labitzky, Jos.**, Beliebte Walzer für Flöte mit Pfte. Op. 81. Lichtenstein-Walzer. 17½ Ngr. Op. 86. Die Elfen. 15 Ngr. Op. 104. Natalien-Walzer. 15 Ngr. . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 1 | 17½ |
| **Marschner, H.**, Op. 172. Liebe, Wein und Krieg. 6 heitere Gesänge f. 4 Männerstimmen. Part. u. Stimmen . . . . . . . . | 1 | — |
| **Spindler, Fritz**, Op. 95. Stiller Abend. Tonstück f. Pfte. . . . | — | 15 |
| **Voss, Ch.**, Op. 247. Une belle Viennoise. Mélodie et Etude p. Pfte. | — | 15 |
| **Wallace, W. V.**, Op. 49. Graziella. Nocturne p. Pfte. . . . . . | — | 15 |
| — — Op. 50. Polka russe p. Pfte. . . . . . . . . . . . . . . . | — | 10 |
| **Weber, C. M. von**, Serenade, von J. Baggesen, f. eine Singstimme m. Pfte. Neue Ausg. . . . . . . . . . . . . . . . . . | — | 10 |

So eben erschien bei **Fr. Kistner** in Leipzig:

# Saul.

## Oratorium.

**Gedicht von Moritz Hartmann**

in Musik gesetzt von

von

# *Ferdinand Hiller.*

**Op. 80.**

| | | |
|---|---|---|
| Clavierauszug . . . | Preis 11 Thlr. | |
| Orchesterstimmen . . | - 20 - | |
| Chorstimmen (à 20 Ngr.) | - 2 - | 20 Ngr. |

**Partitur wird Monat April im Druck erscheinen.**

---

## Neue Musikalien

im Verlag von

# C. A. Spina in Wien.

**Anthologie musicale** p. Pfte. Cah. 53. Hochzeit bei Laternenschein von Offenbach. 20 Ngr.
**Dont, J.**, Op. 42. Quartett für vier Violinen. 1 Thlr. 15 Ngr.
**Egghard, J.**, Op. 40. Espiéglères. Caprice p. Pfte. 15 Ngr.
— — Op. 41. Méditation d'une jeune fille. Nocturne p. Pfte. 15 Ngr.
**Fischer, C. L.**, Op. 19. Neue Liebe, von E. Geibel, f. 1 St. m. Pfte. 7½ Ngr.
**Hölzel, G.**, Alpenklage, von A. Schritt, f. Sopran od. Tenor. m. Pfte. 5 Ngr.
**Jachimek, Fr.**, Op. 58. Wiegenlied zur Feier der Geburt des Kronprinzen Rudolf von Oesterreich, Gedicht von V. Rücker, für 1 St. m. Pfte. 10 Ngr.
**Jungmann, A.**, Op. 124. Où vas-tu doux Zéphir? Etude de Salon pour Pfte. 15 Ngr.
— — Op. 126. Sérénade de M. Bergson arrangée p. Pfte. 10 Ngr.
**Kern, J.**, Op. 5. Lied ohne Worte f. Pfte. 10 Ngr.
**Lickl, C. G.**, Cäcilie. Eine Auswahl beliebter Tonstücke f. Physharmonica. Neue Folge. Heft 29. Sternblumen, v. G. Porubszky. 15 Ngr.
**Mayrem, M.**, Neu-Wien. Reichs-Quadrille f. Pfte. 15 Ngr.
**Müller, A.**, Wiener Volkslieder f. 1 St. m. Pfte. No. 6. Das erste Busserl, von J. Fürst. No. 7. Der blaue Montag, oder: Nur ka Wasser nit, von J. Fürst. à 7½ Ngr.
**Pivoda, Fr.**, Op. 25. Pensée du soir. Morceau mélodique p. Pfte. 10 Ngr.
**Pounier, Fr.**, Compositionen für Zither. Heft 5. Die Bandelkramer — Erinnerung an Ischl — Alpenrosen. 15 Ngr.
**Schubert, Fr.**, Drei geistliche Lieder aus dem Nachlasse. Heft 10. Vom Mitleiden Mariä — Der Friede sei mit euch — Litaney auf das Fest aller Seelen für gemischten Chor bearbeitet v. J. Herbeck. Part. u. St. 20 Ngr.
**Theater-Gesänge**, neueste Sammlung komischer, m. Pfte. No. 425. Letzte Worte eines Wiener Hausherrn, v. G. Gordigiani. 7½ Ngr.
**Toilettes tapageuses**, les. Polka française p. Pfte. 7½ Ngr.
**Vivenot, R. de, fils**, Op. 15. Souvenir de Palerme. Rêverie p. Pfte. 15 Ngr.
**Voss, Ch.**, Op. 243. Clarinetten-Polka f. Pfte. 20 Ngr.
**Waldmüller, F.**, Op. 114. Trois Morceaux de Salon p. Pfte. No. 1. Le Papillon. No. 2. Langage du coeur. No. 3. Loisir. à 10 Ngr.

# Neue Pianofortecompositionen von A. Croisez

im Verlage von **Fr. Hofmeister** in Leipzig:

| | | Thlr. | Ngr. |
|---|---|---|---|
| Op. 89. | Morceau de Salon sur Jenny Bell, d'Auber | — | 20 |
| Op. 94. | Fiorina. Fantasie brill. | — | 15 |
| Op. 95. No. 1. | Fantasie sur Oberon, de Weber | — | 17½ |
| Op. 95. No. 2. | Caprice sur la Fanchonnette, de Clapisson | — | 15 |
| Op. 96. No. 1. | Morceau élégant sur l'Opéra: Don Pedre, de F. Poise | — | 15 |
| Op. 96. No. 2. | Souvenir de l'Opéra: les Saisons, de Massé | — | 15 |
| Op. 97. No. 1. | Gondoline. Barcarolle vénitienne | — | 12½ |
| Op. 97. No. 2. | Les Moissonneurs de Glaris, tir suisse fav. | — | 12½ |
| Op. 98. | Les Mois, 12 petits Morceaux très faciles. Liv. 1-4. à 15 Ngr. | 2 | — |
| Op. 99. No. 1. | Castagnettes et Mandoline. Nocturne espagnole | — | 12½ |
| Op. 99. No. 2. | Le Simoün. Fantasia et Scène arabe | — | 17½ |
| Op. 100. | 25 Etudes chantantes, très-faciles | 1 | 5 |
| Op. 101. | Les Champs et la Ville. No. 1. Divertissement villageois. 15 Ngr. No. 2. Morceau de Salon, 12½ Ngr. | — | 27½ |
| Op. 102. | La Plainte et la Brise. Caprice de Genre | — | 15 |
| Op. 103. | Le Jongleur. Caprice imitatif | — | 15 |
| Op. 104. | Lever du Soleil. Hymne | — | 15 |
| Op. 105. | Les Moissonneurs et l'Angelus. Scène pastorale | — | 15 |
| Op. 106. | Rêverie d'une jeune Mère en berçant son Enfant | — | 12½ |
| Op. 107. | La Forge et le Rouet. Caprice de Genre | — | 15 |
| Op. 108. | Doux Penser, gai Refrain. Fantaisie | — | 15 |

Die Compostionen Croisez's erfreuen sich bereits einer sehr weiten Verbreitung. Durchweg gut spielbar, zum Theil über ansprechende Originalmelodien, zum Theil über beliebte Opernmotive geschmackvoll geschrieben, eine Auswahl von Stücken verschiedener Schwierigkeit darbietend, eignen sie sich in ganz besonderem Maasse zur Verwendung beim Clavierunterricht, etwa in der Art der Hünten'schen Werkchen.

---

Bei **B. Schott's Söhnen** in Mainz ist erschienen:

**Ascher, J.**, Op. 68. Morceau caract. sur Linda di Chamounix p. Pfte. 54 kr.
— — Op. 75. Le Pré aux Clercs. Fantaisie p. Pfte. 1 fl.
— — Chant d'Adieu. Mélodie p. Pfte. 45 kr.
— — La Rieuse. Bluette p. Pfte. 45 kr.
**Beethoven**, Op. 123. Missa solennis in D. p. Pfte. à 4 mains, arr. par G. Nottebohm. 7 fl. 12 kr.
**Beyer, F.**, Op. 112. Revue musicale p. Pfte. à 4 mains. No. 30. Nabucodonosor. 1 fl.
**Böhm, Th.**, Op. 35. Larghetto, p. Flûte av. Pfte. 1 fl. 21 kr.
**Goria, A.**, Op. 91. Marche triomphale p. 2 Pftes. 1 fl. 48 kr.
— — Op. 93. Les Muletiers. Boléro-Scherzo p. Pfte. 1 fl. 12 kr.
**Jansa, L.**, Fantaisies s. d. Airs russes p. Violon av. Pfte. No. 1, 2. à 1 fl. 21 kr.
**Lecarpentier, A.**, Op. 59. 25 pet. Etudes élément. et progr. p. Pfte. faisant Suite à sa Méthode. 2 fl. 42 kr.
**Lyre française.** No. 733. Benoit, Le Nuage. Romance. No. 734. Suntjens, l'Enfant et l'Alouette. à 18 kr. No. 735. Orsini, Le Retour du Print. 27 kr. No. 736. Jouret, L'Empressement. 27 kr. No. 737. Jouret, Non. Mélodie. 36 kr.
**Schubert, C.**, Op. 228. Andante et Cavat. p. le Cornet à Pistons avec Pfte. 1 fl. 30 kr.
**Wallerstein, A.**, Zarina. Polka-Mazurka. Op. 95. et l'Enjouée. Polka. Op. 106. p. gr. et pet. Orch. 2 fl. 24 kr.
— — Op. 136. Nouv. Danses p. Pfte. No. 98. Gage d'amour. (Der erste Kuss.) Redowa. 27 kr.
**Weber, J.**, Op. 18. Polka des Matelots. Burlesque p. Pfte. 27 kr.
— — Op. 19. Danse des Ondines. Caprice-Mazurka p. Pfte. 45 kr.
**Wolff, E.**, Op. 213. Féodora. Polka-Mazurka p. Pfte. 45 kr.
— — Op. 214. Nuit et Songe. Nocturne p. Pfte. 45 kr.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№ 13. Leipzig, 8. März. 1859.

# SIGNALE
für die
# Musikalische Welt.

Siebzehnter Jahrgang.

**Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.**

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Die Concerte in Basel.

Ueber die Concerte in der Schweiz wird im Allgemeinen in den musikalischen Fachjournalen nur höchst selten Bericht erstattet, wenngleich namentlich die Abonnementsconcerte in Basel unter ähnlichen Instituten Deutschlands eine Stellung einnehmen, die gar wohl verdiente, hervorgehoben zu werden. Unter den Concerten der schweizerischen Hauptstädte nehmen dieselben sowohl in Hinsicht auf die Leistungen des Orchesters, wie auch bezüglich des Auftretens fremder Künstler unbestritten den ersten Rang ein, und sie würden noch viel brillanter ausfallen, wenn zahlreichere Meldungen von auswärts eingingen, deren Mangel um so auffallender erscheint, wenn man berücksichtigt, daß die hiesigen Auftrittsbedingungen im Ganzen eher vortheilhafter genannt werden dürften, als z. B. diejenigen in norddeutschen Städten.

Die diesjährigen Abonnementsconcerte gehörten zu den besuchtesten seit einer Reihe von Jahren, was zunächst den interessanten Programmen, dann auch der Mitwirkung der Frau Nissen-Saloman zuzuschreiben ist. Diese Künstlerin trat in vier Concerten auf und erwarb sich durch ihre trefflichen und gewählten Vorträge großen Beifall, wie denn auch ihr ungemein reichhaltiges Repertoire die Vorführung einer Anzahl bei uns seltener Werke ermöglichte. Außer ihr hörten wir noch abwechselnd diesen Winter Fräulein Rutschmann, Frau Rieder-Schlumberger und Fräulein Auguste Brenken. Letztere, von der vorjährigen Saison bei uns in guter Erinnerung geblieben, gefiel vorzüglich durch ihre jugendlich-frische und klangvolle Stimme, deren Wirkung bei fortgesetzten Studien noch bedeutend würde gesteigert werden können.

Die Leistungen des Orchesters waren unter der anerkannt trefflichen Leitung des Herrn Musikdirector Reiter sehr vielseitig und gediegen.

Außer den alljährlich zur Aufführung gelangenden Werken von Beethoven, Mozart, Haydn, Schubert, Mendelssohn und Schumann kamen zwei neue Sinfonien vor. Der „Ocean" von Rubinstein, ein Werk, das mehr durch einzelne Geistesfunken, als durch harmonische Einheit interessiren und befriedigen konnte; ferner eine Manuscript-Sinfonie von Höfl, leicht faßlich und gefällig gehalten. Von Ouverturen kamen zu Gehör: Beethoven: Leonore, Fidelio und Concertouverture; Cherubini: Anacreon und Medea; Cimarosa: heimliche Ehe; Gluck: Iphigenie; Marschner: Hans Heiling; Mozart: Figaro; Mendelssohn: Athalia und Melusine; Spohr: Jessonda; Spontini: Cortez; Rossini: Tell und Elisabeth; Weber: Euryanthe, Oberon und Beherrscher der Geister. Von größeren Ensemblestücken sind zu erwähnen: die ganze Egmontmusik, der dritte Act aus Glucks Iphigenie in Aulis; Beethovens Meeresstille und glückliche Fahrt und das Loreley-Finale von Mendelssohn. Die Kammermusik, der nach dem Schluß der Concertsaison besondere Soiréen gewidmet werden, war vertreten mit: Spohrs Nonett, Beethovens Tripel-Concert und Serenade Op. 25, und dem bekannten Adagio-Satze von Mozart.

Die Concertsaison, die nunmehr schließt, wird bereits im Laufe des Sommers wieder aufleben, da das allgemeine schweizerische Musikfest, verbunden mit einer Händelfeier, in Basel wird abgehalten werden.

---

## Suiten für Clavier von Joachim Raff.

Op. 71, 72.

Von J. Raff erschienen neuerdings zwei Hefte Suiten für Clavier: Op. 71 in Cdur, Op. 72 in Emoll. (Weimar, Kühn.) Wir haben über diese interessanten Hefte im Allgemeinen das Nämliche auszusprechen, was wir über die Suite Op. 69 äußerten. Es weht in ihnen ein strengkünstlerischer Geist und der musikalische Verstand, der ja (als „musikalischer") auch das Gefühl nicht ganz ausschließt, ist dabei vorzugsweise im Schaffen und Genießen thätig. Nach Rubinsteins Vorgange, eine Suite in alten Tanz- und Liedformen (Gigue Sarabande etc.) aus modernem Geiste zu componiren, gewähren Raff's Suiten das Interesse, auch unsere neuern Tanzweisen aufgenommen und mehr reflexiv behandelt zu sehen, indem ihr eigenthümlicher Rhythmus und taktischer Typus vom äußern Tanzzwecke absieht und sich im rein ideellen Formenspiele ergeht. Was Chopin an Tänzen bietet, ist immer noch mehr „Tanz," nur mehr Kunst- als Gesellschaftstanz, für terpsichorische Phantasiewesen passend. Raff nimmt nun auch die Polka und Romanze (also auch das Lied) auf, nachdem er früher auch die Mazurka in dieses Genre eingeführt hatte. Beide oben bezeichnete Werke zeigen uns den Componisten wiederum als einen Kernkünstler, der seinen eigenen Platz einnimmt und wohl ziemlich isolirt bleiben wird. Fehlt in Raff's Musik das Gemüthliche und Sinnliche, so schließt sie auch den allergrößesten Theil des Clavierpublicums aus, das der Unterhaltung wegen spielt. Um so mehr aber wäre es Sache der eigentlich musikalischen Spieler, sich mit Raff's Suiten bekannt zu machen. Wir leugnen nicht, daß die Stücke ein etwas grimmiges Generalbaßgesicht machen und auf ihren guten Contrapunkt pochen; dieses aber ist nur im Anfange, beim ersten Ueberspielen der Fall: im fertigen perlenden Gange gestaltet sichs anders, indem erst dann der rechte Effect hervortritt und alle die Reize entfaltet, welche in der sogenannten Reflexionsmusik enthalten sein können. Die „Form an sich" in ihrem Combinations- und Modulationsspiel bietet eine besondere Art von Genuß, jenachdem die Verstandesphantasie wirklich schöpferischen Fonds enthält; man denke nur an Bach'sche Gebilde, die Anfangs so harte und spröde Miene machen, den Hörer aber (bei gutem Spiel) nach und nach in ihren eigenen Bannkreis ziehen und ihn dann plötzlich — gefangen haben. Somit empfehlen wir diese Raff'schen Suiten als ausgezeichnete Reflexionsmusik, deren Gehalt an Kunst gediegen genug ist, um sich dauernd behaupten zu können.

# Dur und Moll.

* Leipzig. Die musikalische Matinée, welche Herr W. Pögner am Sonntag im Saale des Gewandhauses veranstaltet hatte, war zahlreich besucht; eingeleitet durch die Herren David, Röntgen, Hermann und Rietz mit einem Streichquartett von Haydn, folgten außer einigen von Herrn Concertmeister David meisterhaft vorgetragenen Etuden (nach Moscheles) und einer Sonate von Bach für Violine, nur Gesangsvorträge am Clavier, mit denen Frau Schröder-Devrient und Herr Pögner abwechselten.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 4. März: Zweites Quartett für Streichinstrumente von F. Mendelssohn-Bartholdy, Op. 13, Amoll. — Trio für Pianoforte, Violine und Violoncello von L. van Beethoven, Op. 1, No. 3, Cmoll. — Fantasie für Pianoforte und Violine von Franz Schubert, Op. 159, Cdur. — Trio für Pianoforte, Violine und Violoncello von Adolph Henselt, Op. 24, Amoll.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 5. März Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Vater unser," von Fesca. „Der Geist hilft," von Bach. — In der Nicolaikirche am 6. März früh halb 9 Uhr: Hymne von Cherubini.

* Halle. In der vierten Soirée für classische Pianofortemusik des Herrn Pianist Apel hörten wir Gade's Dmoll-Sonate für Pianoforte und Violine vom Concertgeber und Herrn Musikdirector Eberwein in ganz vortrefflicher Weise. — Die zweite Nummer: Webers Esdur-Rondo spielte Herrn Apels Töchterchen, wenn auch noch mit jugendlichem Vortrag, doch recht zierlich und strebsam. — Den Beschluß machte die reizende Bdur-Sonate für Pianoforte und Violoncello. Die Violoncellpartie spielte Herr Stade aus Leipzig und müssen wir seinem correcten und sichern Spiel alle Anerkennung zollen. Auffassung wie Ausführung waren künstlerisch und wohlgelungen. — Im Museumconcert wurde unter Herrn Musikdirector Franz' Leitung die Ddur-Sinfonie von Haydn und Gmoll-Sinfonie von Mozart vom John'schen Orchester mit wahrer Hingebung und größter Sorgfalt zur Aufführung gebracht. Die Mitte des Programms bildete Beethovens Esdur-Concert für Pianoforte und Orchester. Die Pianofortepartie spielte Frau Röntgen aus Leipzig. Wir haben Frau Röntgen schon oft in unsern Kreisen gehört und müssen unverändert der glänzenden Technik wie der geistvollen Ausführung ihrer Leistungen den ungetheiltesten Beifall spenden.

* Das Händel-Comité in Halle macht bekannt, daß es, namentlich in Veranlassung einer früheren langwierigen Krankheit des Bildhauers Heidel, nicht möglich sei, den ursprünglich auf den 14. April d. J. angesetzten Termin, an welchem zur Säcularfeier des Todestages Händel's das ihm zu errichtende Denkmal seiner Vaterstadt übergeben werden sollte, einzuhalten, daß jedoch die Enthüllung des Denkmals sicher im Juni oder Juli dieses Jahres stattfinden werde. Das Comité zeigt zugleich an, daß die Gesammteinnahme sich gegenwärtig auf 5320 Thlr. 12 Sgr. beläuft, daß es aber noch thatkräftigster Unterstützung bedürfe, um die nothwendigen Nebenkosten zu bestreiten.

* Erfurt. Wenn in unsern Musikvereinen die Kammermusik schon längst zu Grabe getragen, so müssen wir es um so freudiger begrüßen, wenn wir in dem sich neu gebildeten Streichquartett einen Ersatz für das früher uns manchmal beehrende Müller'sche Quartett finden können. Mitte vorigen Monats fand bereits die erste Soirée der Herren Fleischhauer, Merten, Dietrich und Brembach statt und hörten wir Haydn Op. 96, Mozart No. 1 und Beethoven Op. 18 No. 1. Wie die Wahl schon eine harmonisch sinnige, so war auch die Ausführung eine durchweg sorgfältige und präcise. Dem Vernehmen nach beabsichtigen die genannten Künstler eine zweite derartige Soirée zu geben.

* Fräulein Marie Gärtner, eine zwar noch recht junge und bescheidene, aber sehr talentvolle Schülerin Franz Liszt's, weniger bekannt, weil sie längere Zeit schon auf Schloß Princkenau in Schlesien am Hofe Sr. Durchlaucht des Herzogs von Augustenburg-Schleswig-Holstein verlebte, gab in kurzen Zwischenräumen mit dem günstigsten Erfolge mehrere Concerte in Gotha, Magdeburg, Nürnberg ꝛc. und wurde hierauf von Sr. Hoheit dem Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha zur Hofpianistin ernannt.

* Man schreibt uns aus Wien:

Fräulein Tietjens wird nur noch einige Male im Hofoperntheater auftreten und dann in ihr Engagement in London einrücken. Wie man hört, beabsichtigte sie, letzteres rückgängig zu machen; das Reugeld, das sie in diesem Falle zu zahlen sich verpflichtet hatte, ist jedoch so bedeutend, daß sie nun doch nach London geht.

* Die Gesellschaft der Musikfreunde hat den Kaiser bei der Stadt-Erweiterung um einen Bauplatz für einen neuen Saal angegangen.

* Hellmesberger brachte in seinen Soiréen zwei neue Quartette. Eines von Nottebohm, das sich als eine gediegene und tüchtige Arbeit bewährte und nur den großen Fehler unserer Zeit — Mangel an schöpferischer Kraft zeigte. Das Gelungenste darin ist der erste Satz, der auch den lebhaftesten Beifall fand. Ein anderes neues Quartett von Käßmayer sprach im Allgemeinen mehr an, da es flüssigere Melodien besitzt; doch sollte Herr Käßmayer durch den stark übertriebenen Applaus nicht etwa zu der Idee gelangen, er habe wirklich etwas Bedeutendes geschaffen. Zierliche, elegante und sentimentale Violin-Phrasen sind gutes Beiwerk; wenn sie aber als Hauptsache gelten müssen, so ist ihr Verdienst ein sehr begrenztes. Herr Käßmayer scheint sich in der Manier zu gefallen, mit solchen leicht gekräuselten Wellen den Mangel an Tiefe zu verbergen. Möge er die Sache mit etwas mehr Ernst anfassen, sonst dürfte sein rasch aufgeschossener Stern sehr bald wieder erbleichen.

* Dr. Drexler gab zum Besten irgend eines wohlthätigen Zweckes ein Concert, in welchem Compositionen des Concertgebers aufgeführt wurden. Da wir uns nicht unbedingt zu dem Prinzip bekennen, daß der Zweck die Mittel heilige, so möchten wir darauf aufmerksam machen, daß Dr. Drexler ein componirender Dilettant ist, der es mit der Musik sehr redlich meint, der aber den Nothleidenden und dem Publicum sich auf andere Weise weit nützlicher machen könnte.

* Dr. Hanslik beginnt nächstens seine Vorlesungen für Herren und Damen über die Geschichte der Oper in Italien, Frankreich und Deutschland. Er wird im Ganzen acht Vorträge halten und die Geschichte der Oper von Anfang an bis auf die neueste Zeit behandeln.

* Im Carltheater hat die Operette „Jungfer Nachbarin" von Poise gefallen und der Frau Braunecker-Schäfer und Herrn Treumann Gelegenheit geboten, sich in ihrem bekannten Genre auszuzeichnen. Frau Braunecker-Schäfer sang in den Zwischenacten ein **Chanson à la Levassor: „La trompette de la garde"** Deutschland ist einig und thatkräftig und bekundet diese erfreuliche Thatsache bei der gegenwärtigen kriegerischen Lage vorzugsweise in erhebenden Theater-Demonstrationen. Da nun der **Trompette de la garde** Napoleonisch gefärbt ist, so zeigte das Publicum durch Unterdrückung jedes Beifallsversuchs seine vortreffliche Gesinnung.

* Eine Engländerin — Madame Oxford — gab hier ein Clavierconcert. Sie gehört der alten Virtuosenschule an, über welche die Zeit so unbarmherzig hinweggeschritten ist — wie es scheint ohne Vorwissen der Madame Oxford, denn sie bewegte sich mit der größten Gemüthlichkeit noch in dem abgestandenen Kreise. Sie hatte bescheidenen Beifall.

* Das Leitmeritzer Consistorium hat durch einen eigenen Erlaß auf die Profanation der Kirchenmusik in der Neuzeit hingewiesen und macht die Componisten von Messen darauf aufmerksam, daß sie ihre Arbeiten einer Prüfungs-Commission vorlegen sollen, welche über die Zulässigkeit der Arbeit für die Kirche abstimmen wird. Also Kirchenmusik-Censur. Wenn diese Commission ihren Beruf gehörig auffaßt und auch auf das Bestehende zurückgreift, so dürfte es Haydn, Mozart und ihrer ganzen Schule sehr schlecht gehen.

* Das Hofoperntheater lebt von der Hand in den Mund. Neues kann es nicht bringen; es werden daher die alten Sachen neu aufgewärmt. So kamen auch wieder „die lustigen Weiber von Windsor" von Nicolai an die Reihe und Fräulein Sulzer sang die Partie der Frau Reich. Fräulein Sulzer ist mitunter in ihrer Künstlerschaft noch sehr schwankend und sollte vor allem auf Consolidirung ihrer Gaben hinarbeiten. In „Robert der Teufel" trat Herr Erl wieder einmal als Robert auf und fand in dieser Glanzpartie seiner guten Zeit noch freundliche Anerkennung.

* **Der „Narrenabend"** der geschlossenen Gesellschaft Aurora in Wien hat verschiedenen Zeitungen Gelegenheit gegeben, sich über die Leistungen dieser Soirée kritisch auszusprechen. Wenn man ganz davon absieht, daß der Carnevals-Scherz einer geschlossenen Gesellschaft nicht vor das Forum der öffentlichen Kritik gehört, so ist es in dieser traurigen Zeit allerdings nicht ohne Werth, wenn die Menschheit Andeutungen über den ordentlichen Narren, wie er namentlich bei „gepreßten Verhältnissen" sein soll, erhält.

* **Berlin.** Als Regimentstochter gastirte im Opernhause Fräulein Ubrich vom Schweriner Hoftheater, ohne gehört zu werden, denn erstens war fast Niemand im Hause und zweitens ist die Stimme der Sängerin zu klein für dieses Haus.

* **Die Berliner Zeitungen** haben nach Uebereinkunft das Orchesterconcert des Herrn von Bülow mit der wiederholten Aufführung der „Ideale" von Liszt gänzlich ignorirt oder, wie man zu sagen pflegt, todtgeschwiegen.

* **Man schreibt uns aus Aachen:** Die Reihe unserer Abonnementconcerte ist geschlossen, und wenn wir einen Blick darauf zurückwerfen, müssen wir unserm neuen Capellmeister, Herrn Franz Wüllner, der in der Organisation derselben die deutlichsten Beweise von Eifer, Talent und Kenntnissen gegeben, das wärmste Lob spenden. Unter den auswärtigen Solisten nennen wir vor Allem Frau Clara Schumann, die das Publicum in dem Concert von Mendelssohn in Gmoll, Variationen über ein Thema aus der Eroica von Beethoven 2c. wahrhaft bezaubert hat; dann Fräulein Schreck aus Bonn, die mit ihrem anerkannten Talent die Partie in Josua von Händel durchführte, wobei sie durch unsere treffliche Primadonna Fräulein Wölfel und den beliebten Tenor Herrn Göbbels ausgezeichnet unterstützt wurde. Im vierten Concert errang sich Herr Reinecke aus Barmen einen großen Erfolg als Componist durch seine prächtige Ouverture zu Sophonisbe, und als Pianist durch das Cmoll-Concert von Beethoven, seine Variationen über ein Thema von Bach 2c. Unser Orchester, das aus 80 Instrumentalisten und unser Chor, der aus 100 Mitgliedern besteht, hielten würdig den Ruf aufrecht, den unsere Stadt in der musikalischen Welt genießt, und zwar im 95. Psalm von Mendelssohn, in Meeresstille und glückliche Fahrt und den Ruinen von Athen von Beethoven, dem Gesang der Geister von Hiller, Josua von Händel, dem Herbst aus Haydn's „Jahreszeiten," fünf Nummern aus „Cosi fan tutti," drei Nummern aus „Zaide" von Mozart 2c. — Die Instrumentalwerke waren die Ouverture zu „Genofeva" von Schumann, die Fest-Ouverture von Lachner, die Sinfonie in Adur und Ddur von Beethoven, Gmoll und Cdur (mit der Fuge) von Mozart, Cdur von Haydn, die Suite von Bach, die Ouverturen zu Coriolan, Leonore, Medea 2c. Unter den einheimischen Künstlern erwähnen wir vor Allem Herrn Wüllner, der im Esdur-Concert von Beethoven den guten Ruf bewährt hat, dessen er sich als Clavierspieler erfreut, dann unsere Concertmeister Wipplinger und Fritz Wenigmann, von denen der erstere das Concert von David, der andere die Gesangsscene von Spohr trefflich ausführte, und endlich unsern ersten Violoncellisten, Herrn Johann Wenigmann, der in dem Amoll-Concert von Goltermann das Publicum wahrhaft entzückte.

* **Claus Groth**, der jetzt als Docent in Kiel lebende Dichter, dessen plattdeutsche Gedichte so vielen Beifall gefunden haben, hat sich mit einem der liebenswürdigsten Mädchen Bremens, aus einer der ersten Kaufmannsfamilien, verlobt.

* **Herr Hermann Nägeli in Zürich** hat die von seinem Vater ererbten ungedruckten Orchesterwerke J. S. Bachs der dortigen allgemeinen Musikgesellschaft zum Geschenk gemacht.

* **Alfred Jaell** concertirt in Holland und ließ sich in den letzten Tagen in Utrecht, im Haag, in Rotterdam und Amsterdam mit großem Beifall hören.

* **In Paris** läßt sich der deutsche Violinvirtuos Herr J. Becker mit großem Beifall hören, er hat mit Mendelssohns Concert und mit einem Concert von David Furore gemacht. — Von Gouvy wurde eine neue Sinfonie mit Erfolg aufgeführt. — Der deutsche Hilfsverein wird auch in diesem Jahre ein Concert veranstalten, in welchem diesmal Mad. Szarvady mitwirken und unter andern die Variationen von Schumann für zwei Claviere mit Herrn Krüger spielen wird. — Die Oper „Herculanum" von Felicien David ist in der großen Oper am 4. März in Scene gegangen ohne entschieden durchzuschlagen.

* **Quartett** für zwei Violinen, Viola und Violoncello von S. **Jadassohn**, Op. 10. (Breslau, Leuckart.) Mit Befriedigung verfolgen wir die Bestrebungen dieses braven Componisten, der in obigem Streichquartett wieder eine schöne Frucht seiner Phantasie bringt. Wir wünschten diese noch etwas mehr angehaucht vom neuen Geiste derjenigen Strömung, welche ohne Zweifel auch des Componisten Sympathie haben wird, insofern sie z. B. Geister wie Schumann oder neuerdings Volkmann, Rubinstein u. A. mit sich führt. Indessen entbehrt das Streichquartett keineswegs der Frische; es enthält wahrhaft empfundene Musik in einfacher und musikalisch höchst achtungswerther Form. Die Themen sind kräftig und die ganze musikalische Darstellung hat Hand und Fuß; zudem spielt sich Alles praktisch, ja leicht für jeden, der ein fixer Mozartspieler ist. Darum wünschten wir diesem Quartette weitere Verbreitung, auch in Dilettanten- und Geigen-Schulkreisen. Das Werk ist Herrn Dr. M. Hauptmann gewidmet und es verdient recht wohl, diesen so würdigen Namen auf dem Titelblatte zu führen.

* **Salut à Vienne. Quadrille de Salon pour le Piano par Jos. A. Bergmann, Op. 3. (Prag, Christoph et Kuhé.)** Hier begegnet uns zum ersten Male eine Quadrille für Salonvortrag (nicht zunächst zum Zweck des Tanzes.) Sie ist hübsch und somit empfehlen wir sie für Uebungs- und Gesellschaftsspiel.

* **Deux Morceaux de Piano par Ant. Rée, Op. 10. (Copenhagen.) La Plainte** ist zwar gesangvoll, doch für die Länge zu monoton in Modulation und Rhythmus. **La Joie** ist nur im Anfange anregend, nachher vermißt man die Erfindung. Wohlklingend sind beide Stücke und dabei musikalisch anständig.

* **Capriccio, Notturno, Scherzo;** drei Stücke für Pianoforte von **Bernhard A. G. Müller**. (Braunschweig, bei Spehr.) Die Stücke sind so gutmusikalisch und dabei einfach in der Structur, daß sie zum Vergnügen, wie auch zum Unterricht zu gebrauchen sind. Das Nocturno könnte bei seinem ruhigen Wesen etwas kürzer gehalten sein, ein Wunsch, der bei dem Capriccio und Scherzo weniger rege wird. Das letztere Stück wird besonders — bei gutem fertigen und leichtbeschwingten Vortrage — einen sehr freundlichen Eindruck machen.

* **Sechs Lieder** von Klaus Groth (plattdeutsch und hochdeutsch) für eine Singstimme mit Pianoforte von **F. G. Jansen**, Op. 20. (Hamburg, Fritz Schuberth.) Wohlklingend sind diese Lieder alle, sie sind aber nicht gleichartig in jenem wichtigen Punkte, der die Naturkräftigkeit des innern Schaffenstriebes anbetrifft: manche dieser Lieder sind gewachsene, andere nur gemachte Blumen. Doch haben sie alle die Tugend einer einfachen sangbaren Melodie, welche aber mehr zu dem hoch- als zu dem plattdeutschen Text paßt. Die Melodien zu Klaus Groths Gedichten, von denen man sagen müßte, sie klingen, als ob sie der Dichter mit dem Text zusammen geschaffen hätte, die eigentlichen **plattdeutschen** Melodien, die so treuherzig und wahr, so einfach in den Noten und tiefgemüthlich im Sinne, die so naiv und schlagend characteristisch sind — die haben wir noch zu erwarten. Bei allen bisher uns vorgekommenen merkt man dem Componisten immer den Stadtherren an, und doch sollte er ein idealer Bauersmann sein. Wo ist nun der schaffende Künstler, der das rechte grundscharmante Bauernherz in sich hat?

* **Zwei Lieder** für eine Stimme mit Piano von **G. Merkel**, Op. 19. (Dresden, Friedel.) Zwei freundliche simple Gesänge für's Haus.

* **Drei Gesänge:** der Jäger, zwei Särge, der Winter; für eine Baßstimme mit Pianoforte von **G. Sobirey**, Op. 4. (Breslau, Hainauer.) Die Lieder sind von gesanglicher Wirkung und charactervoll, wenn auch nicht besonders eigenartig. Die Texte sind ebenfalls gut für Baßgesang passend und somit empfehlen sich die Gesänge.

---

## Signalkasten.

St. **Petersburg**. C. A. R. Nach Angabe befördert. **Kürzere** Mittheilungen sind willkommen. — D. in E. Die Officin trägt die Schuld der Verspätung, es ist aber nun die Vollendung für diese Woche versprochen.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 14. Leipzig, 10. März. 1859.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Siebzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Musikalische Briefe aus Paris.

Wir beginnen heute damit, den Erfolg von Felicien David's „Herculanum" zu melden, die Kritik soll später folgen. Obgleich der Musik der Vorwurf der Monotonie gemacht werden kann, zeichnet dieselbe sich durch zahlreiche Schönheiten aus. Die Decorationen haben nur Schönheiten aufzuweisen und das Libretto im Gegentheile keine einzige. Die heutige Oper ist eben nur ein Vorwand zu Decorationen und Saxolärm, und wir müssen das Talent des Meisters durch diese bedauerlichen Stürme auf unseren Seh- und Hörsinn hindurch suchen. Wir finden es auch, obgleich uns im Ganzen denn doch scheinen möchte, daß die Begabung dieses Musikers zwar grandios genug für das musikalische Epos, aber daß seine Muse nicht zugleich die dramatischen Vorzüge besitzt, welche die heroische Oper verlangt. Doch lassen Sie uns, wie gesagt, auf das Werk zurückkommen, wir wollen besser hören, ehe wir unser endgültiges Urtheil abgeben.

Dagegen bittet Ihr Referent um die Erlaubniß, mit der Fee Caraboſſe gar nicht zu warten, es drückt ihn so lange, bis er jede Erinnerung an dieses Machwerk nicht ganz losgeworden ist.

Schneider und Decorateure haben auch im **Théâtre lyrique** ihre Schuldigkeit gethan — und wir haben nur Lob zu spenden. Wenn die Musik nicht gar so langweilig und das Libretto nicht gar so abgeschmackt wäre, die schönen Landschaften und Paläste, die prächtigen Herren und Damen, die in Gold, Sonnen- und Mondstrahlen gekleideten Feen, die schmucken Bäuerinnen sähen sich recht gut an.

Die Fabel, welche diesem lahmen Schwanke zu Grunde liegt, ist bekannt, die Ammen dies- und jenseits des Rheines wissen von ihr zu erzählen. Die Fee ist aus Elfer-

sucht von der Königin des lustigen Traumreiches um ein Jahrhundert gealtert und damit das Alter nicht unter den Kniffen und Künsten der schlauen Fee entwischt, hat die grausame Beherrscherin des fabelhaften Reiches noch einen tüchtigen Buckel darauf gelegt. Und alles das, weil die schöne Melodia (so hieß Carabosse vor ihrer Umzauberung) durch ihre alles bewältigende Stimme den Sohn der Königin berückt hat. Diese Stimme ist geblieben und hat nichts von ihrer Zaubergewalt verloren, alle figürlichen und wirklichen Nachtigallen schweigen sich beschämt in den Hals, so wie Carabosse den Mund aufthut. Was Wunder, daß Albert, der Sohn des Grafen Magnus, in Sehnsucht vergeht nach der Besitzerin dieser Stimme, die er gehört, ohne die arme Fee gesehen zu haben. Diese fühlt sich um so unglücklicher unter der häßlichen Hülle, als auch ihr Herz mit unsterblicher Jugend zu dem jungen Manne sich zugezogen fühlt. Aber soll sie ihre Jugend wiederfinden, so muß ein junger Bräutigam am Hochzeitstage ihr einen Kuß geben. Der Kuß ist um so schwerer zu erhalten, als er der Einen giebt, was er der Andern raubt, nämlich die Jahre und die Gebrechen. Von ihrer Liebe zu neuem Muthe beseelt, wiederholt Carabosse den oft mißlungenen Versuch mit dem albernen Ghistani, welcher mit Gisette verlobt ist, der Mündel der Gräfin Rosalinde und der Tochter eines Schenkwirthes. Sie veranstaltet ein nächtliches Stelldichein zwischen Gisette und ihrem Bräutigam, nimmt den Platz der Ersteren ein und wird wieder verjüngt, während der Einfaltspinsel Jahre und eine gewichtige Erfahrung bekommt.

Carabosse ist jung und schön von Antlitz, aber das Phlegma, der Buckel wollte ich sagen, ist geblieben, und dieser ist um so schwerer an den Mann zu bringen, als er freiwillig abgenommen werden muß und nicht durch eine List aufgebunden werden kann. Carabosse hat auch für dieses Geschenk ihrer Königin einen Kunden im Auge, und abermals ist es ein Bräutigam von Gisette. Diese hat dem am Hochzeitstage ergrauten und zusammengebrochenen Ghistani entsagt und ist nun mit Daniel verlobt, einem der Waldhüter der Gräfin Rosalinde, welcher durch Gisetten's Fürwort Majordomus des gräflichen Hauses zu werden hofft.

Die Fee erscheint wieder am Hochzeitstage und diesmal als persischer Arzt verkleidet — sie kommt zur Gräfin Rosalinde und erbietet sich, dem in Trübsinn dahinschwindenden Albert seine Gesundheit und die alte Heiterkeit wiederzugeben. Die Kur ist bald vollbracht. Der Arzt verbindet dem Patienten die Augen und Carabosse singt ihm eine Liebesverheißung vor. In ihrer Dankbarkeit verspricht die Gräfin Rosalinde dem Wunderdoctor alle seine Wünsche zu gewähren — dieser ist bescheiden genug, die Stelle des Majordomus zu verlangen. Wenn Daniel dieselbe noch immer haben will, so muß er den Buckel mit in den Kauf nehmen. Gisette mag von einem buckeligen Bräutigam nichts wissen. —-— Aber nach Rache lechzt ihr Gemüth und sie entwendet der Fee ihren Zauberstab, entführt Albert in einem Muschelwagen jener Eisenbahn, die ins blaue Feenreich führt. Carabosse ist aber verliebt genug, um ihrer Unsterblichkeit zu entsagen, und so wie sie diese Krone auch nur in Gedanken niederlegt — schwindet der ganze Spuk und Carabosse wird die Frau Gräfin Albert.

Herr Massé hat sich glücklicherweise nicht vorzuwerfen, daß er in diese langweilige Legende die Poesie hineingewebt hat, die ihr gebricht. Wer in dieser Oper Perlen und Juwelen sucht, der muß sie auf den Kleidern der Feen und nicht in der Partitur suchen. Die schleppende Langeweile, welche diese Musik von Anfang bis zu Ende begleitet, wirkt drückend auf die Sänger, die doch ihr Mögliches thaten, und Madame Ugalde hat aus den paar Arietten, die ihr Herr Massé zugedacht, gemacht, was daraus zu machen war. Namentlich das Lerchenlied hat sie recht artig und mit viel Virtuosität vorgetragen — aber die Composition ist matt, ohne Inhalt, ein wahres Virtuosenstückchen. Von dem

allgemeinen Tadel, den diese Eingebung des Herrn Massé verdient, ist blos das canonartige Quartett mit Chorbegleitung auszunehmen, welches von den Bauern nach der Metamorphose von Ghistain gesungen wird. Dieses „Est-il abimé, est-il déformé!“ ist wenigstens von komischer Wirkung. Wir haben in dieser Oper von den Vorzügen, die wir Herrn Massé sonst nachgerühmt, keinen einzigen gefunden.

**A. Suttner.**

---

# Achtzehntes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 3. März 1859.

Erster Theil: Cantate von Joh. Seb. Bach. Die Solopartie gesungen von Herrn Julius Stockhausen. — Sinfonie (No. 1, Cdur) von L. van Beethoven. — Arie aus der Oper „Jean de Paris“ von A. Boieldieu, gesungen von Herrn Julius Stockhausen. — Zweiter Theil: Ouverture zu Ruy Blas von F. Mendelssohn-Bartholdy. — Recitativ und Duett aus der Oper „Faust“ von L. Spohr, gesungen von Fräulein Ida Dannemann und Herrn J. Stockhausen. — Concertstück (Adagio und Allegro capriccioso) für das Violoncell, componirt und vorgetragen von Herrn Friedr. Grützmacher. — Lieder mit Begleitung des Pianoforte, gesungen von Herrn J. Stockhausen: a) Nachtstück, componirt von Franz Schubert; b) Frühlingslied, componirt von F. Mendelssohn-Bartholdy; c) Waldgespräch, componirt von R. Schumann.

Wie man aus obenstehendem Programm ersieht, war das achtzehnte Gewandhausconcert so eingerichtet, daß sich Herr Julius Stockhausen, der vortreffliche Gesangskünstler, in recht eclatanter Vielseitigkeit produciren konnte: er ließ sich in geistlicher und weltlicher Musik hören, er interpretirte den ernsten Bach, den pikanten Boieldieu, den elegischen Spohr und die Romantiker Schubert, Schumann und Mendelssohn, — er war mit einem Worte fast ein förmliches Compendium der Gesangliteratur, eine fleischgewordene Encyclopädie der Vocalmusik. Allen von ihm gesungenen Sachen wurde er in schönster und bester Weise gerecht und wir bewunderten in ihm wieder den Meister, der eben sowohl zu glänzen als zu rühren versteht, und der mit der Fertigkeit die Empfindung eint. Dabei war er an diesem Abend nicht einmal vollkommen Herr seiner Mittel und durch irgend eine körperliche Indisposition klang die Stimme etwas belegt und rauh, ein Umstand, der besonders in dem Solo der Bach'schen Cantate (Recitativ und Arie), als dem zuerst vorgetragenen Stücke, nicht ganz günstig wirkte, während er in den anderen Nummern etwas mehr zurücktrat. Der Beifall, der Herrn Stockhausen vom Publicum gespendet wurde, war nach der Boieldieu'schen Arie und nach den Liedern am rauschendsten, und ließ sich der Künstler schließlich bereitwillig finden, noch eine Da Capo-Zugabe zu gewähren — die „Frühlingsnacht“ („Ueber'n Garten durch die Lüfte“) von Schumann. Seine Partnerin in dem Spohr'schen Duett, Fräulein Dannemann, wirkte ganz vorzüglich durch die Frische ihrer Stimmittel und durch gefühlvollen Vortrag.

Ueber Herrn Grützmacher könnten wir nur schon oft Gesagtes wiederholen: er bewies sich abermals als ein ausgezeichneter Virtuose auf seinem Instrument.

Beethovens erste Sinfonie machte bei der vortrefflichen Wiedergabe, die sie von Seiten unseres Orchesters erfuhr, einen ganz köstlichen Eindruck auf uns, und es freut uns, daß, hier in Leipzig wenigstens, die Zeit vorbei zu sein scheint, wo man dieses Werk über die Achsel ansehen zu dürfen meinte und wo man, in Hinblick auf das Größere, was Beethoven geleistet, es naserümpfend ignorirte, oder wenigstens nicht für concertfähig hielt. — Die feurige Ruy-Blas-Ouverture verfehlte nicht ihre gewohnte zündende Wirkung hervorzubringen, noch dazu, da sie meisterhaft executirt wurde.

# Dur und Moll.

* Leipzig. Herr Young ist wieder da und vertritt gastirend die Stelle des ersten Tenors, die an unserer Bühne zur Zeit noch nicht wieder besetzt ist; derselbe trat als Lyonel in der „Martha" und als Fernando in Donizetti's neu einstudirter „Favoritin" auf.

* Frau Clara Schumann gab am 7. März ein zahlreich besuchtes Concert in Dresden im Saale des Hôtel de Saxe. — Im Aschermittwochsconcert der Königlichen Capelle, welches alljährlich im Hoftheater stattfindet, kam diesmal Reissigers Oratorium „David" und die Adur-Sinfonie von Beethoven zur Aufführung.

* Die „Ouverture zu einem Trauerspiel" von Woldemar Bargiel, welche Herr Robert Radecke in seinem Abonnementconcert in Berlin am 4. März aufführte, hat den günstigsten Erfolg beim Publicum gehabt und die Kritik spricht sich hier einmal mit seltener Einstimmigkeit lobend über ein Werk aus, das als eine werthvolle Bereicherung der Concertrepertoire zu begrüßen ist. Zum Beleg lassen wir die Berichte einiger Berliner Zeitungen folgen. — „Preußische Zeitung:" Der überreich ausgestattete erste Theil des Concerts brachte als Novität: „Ouvertüre zu einem Trauerspiel" von W. Bargiel. Indem wir uns der günstigen Aufnahme, die diese beim Publicum fand, durchaus anschließen, rühmen wir den Urheber ein ernstes und edles Streben, Geschick in der Verbindung und Verflechtung der Gedanken, hübsche Uebergänge und einfache, angemessene Instrumentation nach. Herr Bargiel zeigt sich im Ganzen der Schumann'schen Richtung zugewandt, und was von Schumann selbst weniger, wohl aber von seinen Anhängern und Schülern zu sagen ist, gilt auch hier: bei aller Achtung vor der Vermeidung jeder Art Trivialität, bleibt nämlich doch den Motiven und der äußern Gewandung mehr sinnlicher Reiz zu wünschen. — „Nationalzeitung:" Eine Trauerspiel-Ouvertüre von Bargiel, die das Concert eröffnete, und welche wir zum ersten Mal hörten, verräth warme Empfindung und technische Gewandheit. Sie schließt sich der Schumann'schen Richtung an und legt überall Zeugniß ab von einem ernsten, dem Idealen zugewandten Sinn. Obgleich der Componist die äußersten Leidenschaften entfesselt, erspart er seinen Hörern doch durchaus jene raffinirten Tonmartern und Gewaltsamkeiten, durch welche die Tonsetzer der jüngsten romantischen Schule den Glauben an ihre Genialität zu erzwingen suchen. — „Montags-Post:" Eine Trauerspielouvertüre von Wolmar Bargiel verrieth ein edles Talent, eine schon geübte Feder und regen Sinn für Klarheit der Formen und Geschmack in der Anordnung der Ideen. Haben wir den Entwurf des jungen Künstlers richtig verstanden, so sucht er den Verlauf einer tragischen Begebenheit mit ihrer schließlichen ideellen Versöhnung in Tönen abzubilden. Er hat dabei jede krasse Ausschreitung, alles Haschen nach Wunderlichkeiten vermieden und sich möglichst an gute Dispositionen zu Ouvertüren gehalten. Seine Instrumentation wüthet nicht mit Gewaltmitteln, vielmehr enthält sie feine und rührende Züge; der Schluß oder die Katastrophe der Ouvertüre gehört zu den glücklichsten Theilen der Arbeit. Der jähe Sturz des im Fortissimo vorwärts eilenden Orchesters und das darauf folgende Pianissimo einer schönen Harmonie ergreifen nachdrücklich die Gemüther der Zuhörer.

* Die Intendanten und Theaterdirectoren derjenigen Bühnen, die sich vereinigt haben, um durch Verträge dem Theatergeschäftsleben festern Halt zu geben, sind in dieser Woche in Berlin zu Conferenzen versammelt.

* Aus der Provinz ist die Petition eines Stadtmusikus und Genossen nach Berlin an das Abgeordnetenhaus gelangt, die um Schutz in ihrem Gewerbe durch Einführung von Meister- und Gesellenprüfungen, Festsetzung einer fünfjährigen Lehrzeit u. s. w. nachsuchen. Sie führen für ihren Antrag an, „daß schlechte Tanzmusik der Pfuscher den Geschmack und die Sittlichkeit gefährde, während die Stadtmusiker, als die Träger einer guten Volksmusik, nicht nur auf die Moralität des Volkes hinwirken, sondern auch diejenige Bildungsanstalt vertreten, aus welcher die Militärmusikchöre unterhalten werden." — Die Commission hat sich indeß von der Richtigkeit dieser Gründe nicht überzeugen können.

* Gustav Schmidt's Oper: „Weibertreue, oder Kaiser Conrad vor Weinsberg" ist in Breslau am 27. Febr. mit Beifall zum ersten Male gegeben worden.

* Das Händelfest in Königsberg soll in der Pfingstzeit stattfinden und drei Tage dauern. Am ersten kommt der Messias, am zweiten kommen verschiedene einzelne Werke des Meisters zur Aufführung und am dritten Tage soll ein Virtuosenconcert gegeben werden. Es hat sich zu diesem hohen künstlerischen Zwecke ein Händelfest-Comité gebildet, dessen Präsident der Obervorsteher der musikalischen Academie, Herr Dr. Franz Zander, ist. Die musikalische Academie führte Haydn's Jahreszeiten vor einem sehr zahlreichen Publicum auf. Das Werk nahm wieder alle Herzen für sich ein und die Art der Ausführung unter Herrn Musikdirector Pätzolds Leitung war in den Hauptsachen eine befriedigende; mehrere Nummern machten dem bewährten Institute alle Ehre. Der Dirigent desselben ist durch eingeborenen Sinn und gediegene musikalische Bildung besonders für die Auffassung solcher classischen Werke geeignet. Schließlich noch die beiläufige Notiz, daß ich gegenüber einer Anzweifelung meines Urtheils über den trefflichen Pianisten Herrn Anton Door (zu dem ich selber in freundschaftlicher Beziehung stehe) das in No. 8 ausgesprochene Lob in seiner Form einfach aufrecht erhalten muß — wozu das Programm eben selber ein Beleg ist. Dasselbe ist, zur Ehre des Künstlers, ein vielseitiges und edles, jedoch nur „begrenzteres," wenn man den Mangel Bach'scher und der großen spätern Beethoven'schen, wie auch der größern Chopin'schen, Liszt'schen und anderer Compositionen in Betracht zieht.

* Frau Schröder-Devrient wird, wie wir hören, nächstens als Schriftstellerin auftreten und einige Skizzen und Erlebnisse in einem Leipziger Journal (der „Gartenlaube" von Keil) veröffentlichen.

* In Hannover haben der Tenorist Herr Niemann und seine Braut die Schauspielerin Fräulein Seebach um ihre Entlassung nachgesucht; beide zusammen beziehen am dortigen Hoftheater ein Jahrgehalt von 10,000 Thlr. (ohngefähr so viel wie drei Minister) und daneben die Früchte eines sechsmonatlichen Urlaubs. Sie sind also nicht übel situirt, die Entlassungsgesuche sollen aber durch einen Zwiespalt des Herrn Niemann mit dem Intendanten veranlaßt worden sein.

* Es ist eine Erfindung, daß Joachim in Utrecht ein Honorar unter der Bedingung erhalten hätte, nirgends außer dieser Stadt in Holland zu spielen, wie uns von dort mitgetheilt worden ist. Wir empfangen diese Berichtigung aus bester Quelle, denn der verehrte Künstler schreibt uns selbst unter andern Folgendes: „Ich habe nur Freundliches, Gütiges, Herzliches von den Studenten der Mutua Fides in Utrecht erfahren, und die Nachricht, welche mein ganzes Verhältniß zu diesen prächtigen jungen Leuten in ein unschönes Geschäft herabzuziehen sucht, hat mir geradezu weh gethan. Das Comité der Mutua Fides ist zu gentlemanlike, um mir ein Anerbieten, wie das von Ihnen erwähnte, zu machen, ebenso wie ich nie ein solches angenommen hätte."

* Rubinstein wird in den nächsten Wochen in Petersburg drei Soiréen veranstalten und in denselben meist eigene Compositionen vorführen. Die von ihm gegründete Singacademie hat die Bestimmung, auch öffentlich zu wirken; zu den Uebungen derselben wurde ihm von der Großfürstin Helene Paulowna ein Salon in ihrem Palais zur Disposition gestellt. — Außerdem versammelt sich in der Regel am Montag ein auserwählter Kreis von Künstlern in Rubinsteins Wohnung in der Wassiljewski-Straße und es finden hier die interessantesten musikalischen Abende statt. — Rubinstein wird Petersburg vor Ende der Saison nicht verlassen. Sein Oratorium „das verlorne Paradies" kommt aber dessen ungeachtet in Wien am 6. April unter Leitung des Herrn Hellmesberger zur Aufführung.

* Ueber die Violinwunderkinder Raczek erhalten wir einige Mittheilungen, welche für die vielen Freunde derselben nicht ohne Interesse sein werden. Die ganze Familie reist seit längerer Zeit in Rußland, im vorigen Sommer brannten die armen Leute in Pawlowsk bei Petersburg gänzlich ab und büßten all ihre Habe ein. Sie concertirten dann in Moskau, gingen weiter in das Innere von Rußland und befinden sich jetzt in Saratoff an der asiatischen Grenze. Der Vater schreibt, daß er starke Lust habe, nach Sibirien zu gehen, „wo es ungemein viel Gold haben soll." — Nicht nur in Deutschland war man von den merkwürdigen Leistungen der Kinder auf das angenehmste überrascht, wie man uns mittheilt sind auch die Russen und Tartaren von ihrem Spiel und den Stücken, welche sie vortragen, auf das tiefste ergriffen, und sie würden glänzende Geschäfte machen, wäre die Reise (zu sieben Personen) nicht gar so kostspielig und beschwerlich.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 15. Leipzig, 17. März. 1859.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Siebzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Ueber die geschichtliche Entwicklung, über Zweck und Grenze der Virtuosität, mit besonderer Berücksichtigung des Pianofortespiels.

### I.

Der Begriff der „Virtuosität" hat, insofern er in der Kunst in Anwendung kommt, seine ganz spezifische Bedeutung in der Tonkunst, als reproducirender Kunst; denn, obwohl auch in den andern Künsten, schaffenden wie darstellenden, mit voller Berechtigung von Virtuosität gesprochen wird, so prägt sich doch das characteristische Merkmal dieses Begriffes, das in die vollkommene Beherrschung technischer, mechanischer Schwierigkeiten zu setzen ist, in keiner Kunst in so eminentem Sinne aus, als eben in derjenigen, von welcher er auch am entschiedensten im allgemeinen Gebrauche ist. Wenn man von Jemand im Allgemeinen aussagt, er sei ein Virtuose, so denkt man zunächst gewiß weder an einen Poeten, Schauspieler, Maler, noch an einen Tänzer, Schach-, Rechen-, Schreibe-Künstler, oder an einen Equilibristen zu Fuß oder zu Pferde, sondern eben an einen Musikus.

Diejenigen Künste haben die tiefste Entartung erlebt, in welchen die Virtuosität ihre Herrschaft im ausgedehntesten Sinne behauptet, die ausübende Ton- und die Tanzkunst. Die Musik ist diejenige Kunst, in welcher das tiefste, geheimste, innerste Wesen der Welt zum unmittelbar ergreifendsten Ausdruck gelangt, die Tanzkunst diejenige, in welcher die Verkörperung des höchsten, unserer sinnlich realen Anschauung zugänglichen Schöpfungsgedanken, der menschliche Leib vor uns seine unsägliche Schönheit, seinen un-

endlichen Reiz entfalten soll. Es ist daher bedeutsam, daß die entadelnde Profanation in keine Kunst so tief, bis in die Wurzel zerstörend, eingedrungen ist, als in die eben genannten.

Zu den Zeichen der Zeit, welche als erfreuliche in's Auge fallen, gehört dieses, daß das Ansehen der Virtuosität als solches fast in allen Kunstgebieten im entschiedensten Abnehmen begriffen zu sein scheint, und gegenwärtig vielleicht seine eclatantesten Triumphe in den modernen Schach-Riesenwettkämpfen feiert, auf welchem harmlosen Terrain man sie gerne gewähren lassen mag. Der Kampf gegen das Ueberwuchern des virtuosischen Elements in der Musik neigt sich — so sehr auch einzelne Erscheinungen noch in hinlänglicher Fülle unserer günstigen Voraussetzung widersprechen mögen — seinem Ende entgegen, und wider die Verderbtheit, Verkehrtheit des Balletes mit seinem theils abgeschmackten, theils unlauteren Apparat werden immer zahlreichere und drängendere Stimmen vernehmbar.

Gleichwohl hat man im Eifer des Gefechtes zuweilen wohl auch über das Ziel hinausgeschossen. Die um ihrer Sünden und maßlosen Ausschweifungen willen oft mit Recht hart geschmähte Virtuosität ist natürlich in keiner Kunst zu entbehren und am wenigsten in derjenigen, in welcher ihr die heftigsten Angriffe zu Theil wurden, in der repräsentativen Tonkunst.

Ohne vollkommene Beherrschung des technischen Materials sind nach allen Seiten vollendete, ideale Kunstleistungen — und solche werden ja von dem großen Künstler gefordert — nicht denkbar.

Den ergiebigsten Boden für Discussionen über Virtuosität, deren Zwecke und Grenze, betreten wir im Gebiete des Pianofortespiels.

Keinem Künstler ist ein so überaus weites, äußerlich völlig uneingeschränktes Feld der Wirksamkeit geboten, als dem Pianisten: erstlich innerhalb der Tonkunst selbst und eben so auch gegenüber der hier allein noch (mit Umgehung der Tanzkunst) in Betrachtung kommenden Schauspielkunst. Erstlich innerhalb der Tonkunst: denn das Organ seiner künstlerischen Thätigkeit, sein Instrument schließt die gesammte sinnliche Sphäre der Kunst, d. h. den gesammten Tonraum in sich und ist seinem objectiven Character gemäß annäherungsweise jeder musikalischen Aufgabe gewachsen; gegenüber der Schauspielkunst: denn hier ziehen schon Geschlecht und Alter streng individuelle, unüberschreitbare Grenzen.

Daß die Virtuosität sowohl vom ästhetischen, wie vom sittlichen Standpunkte aus nur als Mittel zum Zweck in den Kreis der Kunstbetrachtung fällt, darüber ist weiter kein Wort zu verlieren.

Das Pianoforte bietet sich neben den übrigen Tasteninstrumenten als das einzige für sich allein zur erschöpfenden Darstellung in sich abgeschlossener Kunstwerke völlig genügende Organ dar, und selbst vor dem bei weitem wichtigsten dieser letzteren, der Orgel nämlich, hat es eben vor Allem den entscheidenden Vorzug seiner idealen Objectivität voraus; die universalsten künstlerischen Aufgaben, die in abstracto keine Schranken, als die in der Kunst selbst gelegenen kennen, sind also dem Pianisten gestellt. Je annähernder eines der andern Instrumente zur Selbstständigkeit geeignet, d. h. je reicher es in sich selbst ist, desto mehr gewinnt die Frage nach Zweck und Grenze der Virtuosität für dasselbe an Bedeutung, und in diesem Sinne stehen daher dem Pianoforte ohne Zweifel die Violine, das Violoncell und um seiner besonderen Eigenthümlichkeit, seiner hervorragenden Wichtigkeit willen noch das wundersamste aller Instrumente — die menschliche Kehle, zur Seite. Doch wir fassen hier nur das Pianoforte ins Auge.

Der Begriff der Virtuosität ist natürlich ein durchaus relativer, obwohl man vielleicht sagen kann, daß, da wir jetzt seine höchst denkbare Verkörperung wohl bereits erlebt haben, auch seine logische Sphäre als erfüllt und vollkommen überschaulich betrachtet werden kann.

Als die Begründer der Virtuosität im heutigen Sinne (ich spreche hier nur vom Pianofortespiel) sind Beethoven, Schumann und — Liszt zu nennen. Aus der Reihe der bedeutenden Tondichter, welche für das Pianoforte geschrieben haben, sind es Beethoven und Schumann, welche die eben sowohl künstlerisch als technisch bedeutendsten, umfassendsten, erhöhtesten Anforderungen an den Pianofortespieler stellen, und noch einer, der hier nur erst umgangen werden konnte und mußte, nämlich Sebastian Bach: also — zu Folge tiefen Causalzusammenhanges — eben diejenigen, deren Schöpfungen die innerlichsten, gewaltigsten, reichsten sind, welche die Pianoforteliteratur aufzuweisen hat. Diese Meister nämlich schufen ganz und gar aus der Tiefe der Idee und der Empfindung heraus und ließen sich — mit Ausnahme des absolut Unmöglichen, daher Vernunftlosen — durch keinerlei äußerliche Rücksicht weder bestimmen, noch eindämmen.

Ich konnte Seb. Bach vorhin nicht gleich als einen der Begründer moderner Technik und Virtuosität anführen, weil er in der That auf deren Entwicklung nicht direct, nicht in erster Linie eingewirkt hat und auch, weil die Aufgaben, welche er stellt, nicht mehr in dem Maße unseren geistig-sinnlichen Horizont auszufüllen vermögen, wie die durch Beethoven und selbst auch Schumann hervorgearbeiteten.

Im strengsten Sinne des Wortes aber ist hier eigentlich nur Beethoven zu nennen; denn unmittelbar aus Beethoven ist Liszt herausgewachsen (man vergißt nicht, von welcher Materie ich hier spreche, auch sehe ich einstweilen von den hinzutretenden individuellen Elementen noch ab) und mit ihm sogleich, was man gemeinhin als „moderne Technik" vorzustellen pflegt, in die blendendste, phänomenalartig berückende Erscheinung getreten.

Die einzige gesunde, natürliche Grundlage der Technik, der Virtuosität sind die Kunstwerke; und innerhalb der Grenzen dieser findet auch jene ihre ästhetischen, logischen und sittlichen Schranken.

Bereits die allerersten Pianofortewerke Beethoven's bieten technische Schwierigkeiten — den so elastischen Begriff in seiner durchschnittlichen Bedeutung genommen — welche sich sehr weit über das Niveau des damals (zu Ende des vorigen Jahrhunderts) Ueblichen erheben. Ich verweise beispielsweise nur auf die Sonate Op. 2, No. 3. Wie kam Beethoven zu diesem Styl? Er erzeugte sich einfach von innen heraus als der einzige adaequate Ausdruck für die künstlerischen Ideen, von welchen er erfüllt war. Zwar kannte Beethoven Bach's „wohltemperirtes Clavier," das er von frühester Jugend an spielte. Aber jene vorbezeichneten Schwierigkeiten und Styleigenthümlichkeiten sind — eben so auch in Beethovens späteren Pianofortewerken — ganz anderer Natur, als diejenigen, welche das „wohltemperirte Clavier" characterisiren und schon für sich allein zum Gorgonenschild für alle Dilettanten machen müßten, auf sie können daher auch jene nicht als auf deren Quelle zurückgeführt werden. Das einzige mag bemerkt werden — und darf, wenn man unrichtige Schlußfolgerungen vermeiden will, ja nie vergessen werden — daß diese „Schwierigkeiten" in Beethovens Pianofortewerken eben so wie in Bachs großem Fugenwerke es in jener Zeit, d. h. zu Ende des vorigen bis in die ersten Decennien dieses Jahrhunderts bei der damaligen Beschaffenheit der Instrumente bei weitem nicht in dem Grade waren, wie in unseren Tagen. Das Bach'sche Fugenwerk, welches noch gegenwärtig (und eben für immer) nach der Seite des gebunden-flüssigen Spieles die Spitze aller technischen Aufgaben bildet, heutzutage mit Meisterschaft zu bewältigen, heißt noch etwas ganz anderes, als sie sich auf jenen schwächlich zarten Instrumenten ausgeführt denken, welche Beethoven in der ersten Periode seines Schaffens und vollends Bach zu Gebote standen.

Wie denn nun Beethoven in seiner Entwicklung das Bild eines so stetigen Organismus darstellt, wie wohl in der gesammten Kunstgeschichte kein zweites völlig analoges

existirt, so wuchs mit der Fülle, der Macht und Tiefe jener Schöpfungen, die er dem Clavier anvertraute, auch ganz natürlich die Fülle der Mittel, welcher er zu deren Darstellung bedurfte.

In den letzten fünf Sonaten endlich, welche Beethoven für Pianoforte (solo) schrieb, sind die von dem Ausübenden zu erfüllenden technischen Forderungen bereits zu einer Höhe gediehen, welcher jedem Spieler damaliger Zeit schon darum den ehrfurchtsvollsten Respect vor ihnen einflößen mußten, weshalb sie auch — bis zu Liszt, der wohl zuerst den factischen Beweis des Gegentheils führte, für absolut unspielbar galten. Ja es wird nicht zu leugnen sein, daß Beethoven, nur allein von dem despotischen Gesetz seines Willens beherrscht und bereits zu einseitigem, abstractem Idealismus hinneigend, in manchen Parthien dieser Werke, z. B. in dem Finale der Bdur-Sonate bereits in der That die Grenzen verletzte, welche der Künstler mit Rücksicht auf die äußeren Darstellungsmittel seiner Kunst nie ohne einigen und tiefgreifenden Nachtheil für die Kunst und seine eigenen Producte gänzlich aus dem Auge verlieren wird.

C. D.

---

# Musikalische Briefe aus Paris.

Lassen Sie uns ein wenig die Saison überblicken, so weit sie sich bis jetzt vor unsern Augen entfaltet. Es ist in Paris, wie überall, Sitte geworden, seinen Bericht mit Klagen über die Piano morbus zu beginnen und wir begreifen dieses Wehklagen und Aechzen der Kritiker. Paris ist seit den leichten Communicationen das Ziel aller musikalischen Compagnons, Hämmerer und Arbeiter geworden, die ihren Namen, wo nicht lauter ausgerufen, doch mit großen Lettern gedruckt sehen wollen. Unrecht haben die Kritiker nur darin, da sie nicht gehalten sind, in jedes Concert zu gehen und es auch nicht thun. Ehe ein Künstler in Paris vor die Oeffentlichkeit tritt, hat man genug Gelegenheit ihn zu hören, und man besucht das Concert en parfaite connaissance de cause.

Wenn also Berlioz über das weltstürmende, dreinschlagende Spiel des jungen Tausig so verwundert thut und sich freut, mit heiler Haut wieder aus dem Concerte gekommen zu sein, so ist das seine Schuld, denn der geniale Kritiker wußte wohl, was ihm geboten werden soll. Es ist allerdings gut, daß man den Herren sagt, daß sie auf Irrwegen sind, wenn sie, ihren großen Meister Liszt nachäffend, nach einer Genialität mühsam ringen, die angeboren sein muß, soll sie nicht lächerlich werden. Liszt hat bisher kein Glück mit den Aposteln gemacht, die er nach Paris gesandt hat, und wir bedauern um so aufrichtiger, daß Herr von Bülow seine Absicht, nach Paris zu kommen, aufgegeben hat — denn nach Allem was wir hören, ist er wohl der bedeutendste seiner Jünger und zugleich Einer, der seinem Publicum Respect einzuflößen weiß. Wir Pariser, die wir uns an die napoleonische Zuchtruthe gewöhnt haben, sind gelehrig und furchtsam genug, um uns auch musikalische 18. Brumaires und Staatsstreiche gefallen zu lassen. Doch Scherz bei Seite — es thut uns leid, daß Herr Bülow uns nicht mit seinem Besuche erfreut — wir glauben ihm großen Erfolg in Aussicht stellen zu dürfen, auch ohne Gewalt, und er wäre vielleicht der Einzige, welcher List's Zukunftscompositionen gehörig beherrschte. Am besten wäre es, wenn Liszt selber wieder einmal die gewaltige Hand an den Hammer legte — aber daran ist wohl nicht zu denken.

Von den pianotisirenden Damen des Jahres 1859 ist nichts zu sagen, sie verdienen kaum einer Erwähnung. Doch müssen wir eine Ausnahme mit Fräulein Nanette Falk machen, die sich, um nur ihrer Vorzüge zu gedenken, durch große vollkommen ausgebil-

dete Technik, durch außergewöhnliche Sauberkeit, durch seltene musikalische Bildung und durch eine gediegene Auswahl in dem, was sie vor's Publicum bringt, bemerkbar macht. Diese Dame hat sich auch rasch allgemeine Anerkennung in Paris erworben und auch der Name ihrer edlen Lehrerin, Frau Clara Schumann, wird von den Kennern mit Dankbarkeit erwähnt. Werden wir die große Meisterin nicht bald in unsrer Mitte begrüßen? Die Claviercompositionen Schumann's sind noch immer nicht so bekannt, als sie es zu sein verdienten, und die Unterstützung einer Künstlerin wie Frau Schumann, würde den wenigen Adepten des genannten Compositeurs willkommen sein.

Die Nachricht von den Erfolgen des jungen Geigers J. Becker aus Mannheim ist über den Rhein und auch zu Ihnen gedrungen. Wir können nur bestätigen, was die Fama sagt. Herr Becker hat die Franzosen durch sein einfaches, eben so gediegenes als geschmackvolles Spiel gewonnen, und man läßt ihm, obgleich er neben Vieuxtemps sich hören läßt, um so mehr Gerechtigkeit widerfahren, als er sich besonders durch das Gefühlvolle seines Vortrages auszeichnet. Herr Becker ist auch als Componist begabt, doch zählt er zu seinen vielen Vorzügen noch den seltenen großer Bescheidenheit und hat bisher nur Anderer Werke gespielt. Wir danken es ihm ganz besonders, daß er den Parisern unter andern auch ein Concert von Ferd. David (in Dmoll) vorgeführt und freuten uns für den abwesenden Compositeur über die entschieden günstige Aufnahme dieses Werkes. Eine junge, geistvolle Künstlerin, die einen etwas abseits lebenden Kunstliebhaber zur Anhörung dieser Composition bestimmen wollte, schrieb diesem: „Dieses Concert ist eines von denjenigen, die man den beiden Violinconcerten von Beethoven und Mendelssohn an die Seite stellen kann, sowohl was den Reichthum der Ideen betrifft, als in Berücksichtigung auf die interessante Behandlung derselben. Besonders empfehle ich Ihnen das Adagio und den letzten Satz." In der That haben diese beiden Sätze am meisten gefallen. Ersteren spielte Becker mit viel Poesie und Zartheit; den letzteren mit bewundernswerther Schnelligkeit und dabei doch so rein und klar, daß nichts zu wünschen übrig blieb. Nichts zu wünschen seitens des Vortragenden, allein wir bedauerten, daß eine magere Clavierbegleitung an die Stelle des Orchesters treten mußte, das bei dieser Composition eine wesentliche Rolle spielt.

Die Quartettvereine erfreuen sich auch in diesem Jahre eines bedeutenden Zuspruches und insbesondere jener der Herren Armingaud, Jacquard, Lalo und Lapret, welche außer Beethoven, Mozart, Mendelssohn, auch hier nicht gekannte Quartette von Schumann und Schubert zur Aufführung brachten. Das Zusammenspiel der genannten Künstler ist ein meisterhaftes geworden und ihre Bemühungen verdienen viel Lob. Armingaud und Jacquard sind vorzüglich, letzterer vielleicht der beste Violoncellspieler Frankreichs. Herr Lübeck und Madame Massart unterstützen das Quartettt abwechselnd. Ersterer thut sich durch ungewöhnliche Fertigkeit hervor und Mad. Massart gefällt durch ihr artiges, sauberes Spiel. Melden wir noch, daß diese Herren am Schlusse der Saison ein Extraconcert veranstalten, um die Compositionen ihres begabten Collegen E. Lalo bekannt zu machen, unter andern das bei Breitkopf und Härtel in Leipzig erschienene Streichquartett.

Dieser Brief soll Berlioz' Namen nicht erwähnt haben, ohne seines humoristischen Buches „**Les Grotesques de la musique**" zu gedenken. Dasselbe ist geistvoll, amusant und belohnend, wie Alles was dieser Schriftsteller schreibt. Berlioz ist nicht blos ein Mann von Witz und Geist, wie so viele Franzosen, er ist Humorist. Man versäume ja nicht, das interessante Buch zu lesen, das helle Schlaglichter auf das heutige Musiktreiben wirft.

Ueber die Oper von Felicien David in meinem Nächsten. Meyerbeers Oper wird für Ende März angekündigt — die drei Ziegen werden bis dahin fertig einstudirt sein. Also der Erfolg des neuen Werkes liegt schon in den letzten Ziegen, **in ultimis capris**, wie jener Lateiner übersetzte.

**A. Suttner.**

# Neunzehntes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 10. März 1859.

Erster Theil: Sinfonie (Nr. 8, Fdur) von L. van Beethoven. — Concert-Arie von W. A. Mozart, gesungen von Herrn Julius Stockhausen. — Symphonisches Concert für das Pianoforte, componirt und vorgetragen von Herrn August Dupont, Professor am Königl. Conservatorium in Brüssel. — Zweiter Theil: Ouverture zur Oper „Tell" von J. Rossini. — Arie aus der Oper „La gazza ladra" von J. Rossini, gesungen von Herrn J. Stockhausen. — Walzer von F. Chopin mit zwei ungedruckten Sätzen, Gavotte von J. S. Bach, Staccato perpétuel, componirt und vorgetragen von Herrn A. Dupont. — Lieder am Pianoforte, gesungen von Herrn J. Stockhausen: a) Eifersucht und Stolz; b) Die liebe Farbe; c) Die böse Farbe, componirt von F. Schubert.

Herr Dupont ist für das Leipziger Publicum und speciell für die Besucher der Gewandhaus-Concerte eine neue Erscheinung, und darum sei ihm auch bei unsrer gegenwärtigen Besprechung der Vortritt gewährt. Das Clavierspiel des Herrn Dupont hat manche glänzende Eigenschaften: im Allgemeinen zeigt es einen vollkommen virtuosen Aplomb und dasjenige savoir-faire eines modernen Concertisten, welches eine gewisse Mischung von koketter Nonchalance und wiederum sorgfältiges Achten auf Alles, was blenden und imponiren kann, in sich schließt; im Besondern documentirt sich Herrn Dupont's Spiel als technisch auf bedeutender Höhe stehend, als ausgezeichnet durch Rapidität und Geschmeidigkeit, Ausdauer und Elasticität. Sein Handgelenk namentlich ist auf eine Weise ausgebildet, wie wir es nur selten haben; sein Staccato mit demselben läßt den Begriff Hand ganz verschwinden und an einen durch eine Maschine in Bewegung gesetzten Hammer denken; einen Beweis dafür gab das in obigem Programm angeführte „Staccato perpétuel." Einen markigen Anschlag der einzelnen Finger, also einen eigentlich vollen und dicken Ton, haben wir bei Herrn Dupont nicht wahrgenommen, auch wollte uns bedünken, als ob die Schnelligkeit nicht immer mit absoluter Sauberkeit und Klarheit Hand in Hand ging. Doch das abgerechnet, ist Herrn Dupont's Spiel, wie gesagt, immerhin ein virtuoses und glänzendes, wie man es auch ein dem Ausdruck nach gebildetes und geschmackvoll-feines nennen muß, trotz mancher outrirten Nüancirungen, die aber heutzutage einmal unumgängliches Virtuosen-Requisit geworden zu sein scheinen. — Wir kommen nun zu den von Herrn Dupont vorgeführten eigenen Compositionen. Das Staccato perpétuel ist eine recht nett klingende und fließende Etude, die ihrem Zweck vollkommen entspricht und des Componisten Befähigung für das kleinere Genre, als Salonsachen, Etuden u. s. w. in guter Weise bekundet. Zu größeren Sachen darf er sich aber, nach dem Concert zu schließen, bis dato noch nicht versteigen; es gehen ihm dafür Fantasie und eigentliche tonwissenschaftliche Durchbildung noch viel zu sehr ab. Die gedanklichen Elemente in allen drei Sätzen des Concertes sind erstens an sich schwung- und bedeutungslos, und dann geben sie sich in der Verarbeitung als nur mühsam zusammengeschweißt und ungenügend entwickelt. Die Unbedeutendheit und Interesselosigkeit des ganzen Stückes kann, für uns wenigstens, durch die überwürzte und schwülstige Orchesterbegleitung nicht aufgehoben werden.

Ueber Herrn Stockhausen haben wir nichts Neues mehr hinzuzufügen: er versetzte wieder, noch dazu da er an diesem Abend gut bei Stimme war, die gesammte Hörerschaft in die freudigste Aufregung durch alle jene gesangskünstlerischen Tugenden, denen in diesen Blättern öfter schon der Huldigungs-Tribut dargebracht worden ist. Den Schubert'schen Liedern gab er noch eines von Mendelssohn („Bringet des treuesten Herzens Grüße") mit liebenswürdigster Bereitwilligkeit zu.

Von der Fdur-Sinfonie von Beethoven und von der Tell-Ouverture ist es eine bekannte Thatsache, daß man diese Stücke nirgends besser und kaum irgendwo so gut als hier in Leipzig hört. Darin liegt wohl Anerkennung genug für unser treffliches Orchester.

# Dur und Moll.

* Leipzig. Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 11. Febr.: Quartett für Streichinstrumente von Ferdinand David, Op. 32, Amoll. — Trio für Pianoforte, Violine und Violoncello von L. van Beethoven, Op. 97, Bdur, erster und zweiter Satz. — Lieder am Pianoforte von F. Mendelssohn-Bartholdy und Albert Dietrich. — Zweites Concert für das Pianoforte von Ign. Moscheles, Op. 56, Esdur, erster Satz. — Gavotte und Präludium von J. S. Bach, Impromptu von F. Chopin, Sonate von Domenic Scarlatti, Staccato perpétuel (eigene Composition) für das Pianoforte, vorgetragen von Herrn Aug. Dupont, Professor am Königlichen Conservatorium zu Brüssel.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 12. März Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Salve Regina," von Hauptmann. „Mitten wir im Leben sind," von Mendelssohn.

* Man schreibt uns aus Naumburg: Am 11. März fand im hiesigen Börsensaale eine Soirée für Kammermusik statt. Zur Aufführung kamen: die Fdur-Sonate von Beethoven für Pianoforte und Violoncello; Präludium und Fuge für Violine allein von S. Bach; Sonate für Pianoforte und Violine (Kreutzer gewidmet) von Beethoven und Trio (Dmoll) von Mendelssohn. Wir haben diesen genußreichen Abend Herrn G. Zillinger, dem jetzigen Dirigenten unsers Gesangvereines, zu verdanken. Derselbe ist eifrig bemüht, dem Publicum gute Sachen in möglichster Vollkommenheit vorzuführen. Zu diesem Zwecke hatte er die Herren Mertke (Pianist) und Davidoff (Violoncellist) aus Leipzig, eingeladen, die im Verein mit ihm, der ein sehr tüchtiger Geiger ist, uns diesen Kunstgenuß verschafften. Wir haben seit langer Zeit nicht einen so genußreichen Abend hier erlebt und fanden wiederum bestätigt, daß nicht die Theilnahmlosigkeit unseres Publicums, sondern der Mangel an guten Kräften die Ursache war, wenn wir seit längerer Zeit wenig Gutes zu hören bekamen. Der Beifall steigerte sich immerwährend und am Schluß wurden von allen Seiten die Wünsche laut, bald Aehnliches zu vernehmen.

* Erfurt. Das „Streichquartett" bestehend aus den Herren Fleischhauer, Brembach, Merten und Dietrich gab hier gestern seine zweite Quartettsoirée vor einem zahlreichen Auditorium. Es kam zur Aufführung: Haydn, Quartett über „Gott erhalte Franz den Kaiser," Mozart Quartett No. 6 (Cdur). Beethoven, Quartett Op. 18 (Gdur). — Das Concert entsprach in jeder Weise den Erwartungen, zu denen man nach Anhören der ersten Soirée berechtigt war.

* In Dresden am 14. März Concert der Singacademie unter Mitwirkung von Frau Clara Schumann, Frau Krebs-Michalesi und des Herrn Stockhausen: Des Sängers Fluch für Solostimmen, Chor und Orchester von Rob. Schumann. Solo für Pianoforte. Gesang der Geister über den Wassern für Chor und Orchester von Ferd. Hiller. Frühlingsbotschaft für Chor und Orchester von Gade. Fantasie für Pianoforte mit Orchester und Chor von Beethoven. — Frau Clara Schumann wird am 16. März im Verein mit Herrn Stockhausen ein zweites Concert geben.

* Der academische Gesangverein in Wien gab am 16. März sein erstes Concert im großen Redoutensaale. Franz Lachner hatte für diese Gelegenheit einen von Fr. Beck gedichteten Festchor in Musik gesetzt. Die Damen Tietjens und Sulzer, sowie die Herren Röver und Eppstein wirkten in dem Concert mit.

* Hillers Oratorium „Saul" wird in Wien durch die Singacademie am 25. März im Redoutensaale zur Aufführung kommen.

* Die Hannover'sche Tenor-Intendanten-Differenz ist zur Beruhigung von Europa ausgeglichen. Auf wie lange, das wissen nur die Götter, welche den hehren Gedankenflug der Tenöre lenken.

* Herr Joachim Raff, welcher seit längerer Zeit in Wiesbaden lebt, hat sich vor Kurzem dort mit der talentvollen Schauspielerin Fräulein Doris Genast aus Weimar vermählt.

* Berlin. In der achten Sinfonie-Soirée trug Herr Straus aus Wien das Beethoven'sche Violinconcert vor. Herr Leopold von Meyer gab noch ein drittes (Abschieds-) Concert. — Erst jetzt füllen die Musikfreunde die seit vierzehn Tagen im Kroll'schen Etablissement stattfindenden Concerte der Schwestern Ferni, nachdem der Ruf ihrer vorzüglichen Leistungen und ihrer Schönheit sich gründlich verbreitet hat. — Eine von Herrn Musikdirector Truhn angekündigte „Illustrirte Liedertafel" wird nicht stattfinden, genommene Billets wurden zurückbezahlt.

* Man schreibt uns aus Stuttgart: Unter den Operndarstellungen der letzten Wochen waren von hervorragender Bedeutung nur die „Krondiamanten" und die „Puritaner", nicht sowohl, wie sich von selbst versteht, wegen des nur bedingten musikalischen Gehalts dieser Compositionen, als in Folge der glänzenden Vorzüge, womit Mad. Marlow, die Trägerin der Hauptrollen, dort ihre Theophila, hier Elvira ausstattete. Einige Wochen, ohne ihre Schuld, auf der Bühne vermißt, fand sie das Publicum schon voraus in einer für ihre Aufnahme sehr günstigen Stimmung und wußte dasselbe von Scene zu Scene mehr zu erwärmen. Der Grund dieser, so oft sie auftritt, nie ausbleibenden Wirkung liegt darin, daß Gesang und Spiel sich gegenseitig durchdringen und heben; Eines entwickelt sich so leicht, ungezwungen, lebendig und anmuthig wie das Andere; die einzelnen Scenen sind wohlgefällig nüancirt und ausgeprägt, Bewegung und Mienenspiel steht in schönster Harmonie mit dem vocalen Theil ihrer Aufgabe; Koketterie, Schalkhaftigkeit, Laune und Ernst, Grazie und Würde, Kaltsinn und Gefühlsinnigkeit stehen ihr nach Bedürfniß und reizender Modification zu Gebot, und der Gesang selbst, klang- und füllereich, seelenvoll, weich und schmelzend, bald energisch ausströmend, bald farbenschillernd in brillantester Coloratur, übt eine unwiderstehliche Kraft auf Ohr und Gemüth der Zuhörer. So war es in den Krondiamanten, zu deren Succeß die Herren F. Jäger (Marquis), Schütky (Riboledo), Gerstel (Minister) und Fräulein Panocha (Diana) nach Verhältniß beitrugen; so in den Puritanern, wo Herr Sontheim trotz der etwas hochliegenden und im dritten Act ihm den Uebergang von der Brust- zu der Kehlstimme ein wenig erschwerenden Partie, und die Herren Schütky und Pischek, in dem bekannten Duett des zweiten Actes sich überbietend, Treffliches leisteten. Zwischen beide Opern fielen die „Musketiere;" wenn diese musikalisch wenig ansprechende Spieloper Glück machen soll, so genügt hierfür Mad. Marlow allein nicht; zur dramatischen Darstellung der feinen Hofdamen und Cavaliere am französischen Hofe bedarf es höherer Requisiten, als den Herren F. und A. Jäger, Schütky und Fräulein Marschalk zu Gebot stehen.

* Man schreibt uns aus Zürich: Im sechsten Abonnementconcert der hiesigen Musikgesellschaft kam als höchst interessante Novität das erste Clavierconcert von Rubinstein Op. 25 (Emoll) zur Aufführung. Herr Georg Steinmetz verschaffte uns diesen Genuß und erwarb sich durch vortrefflichen Vortrag des Concertes den ungetheiltesten Beifall des zahlreich versammelten Publicums. Er überwand die großen technischen Schwierigkeiten mit vollster Sicherheit, Kraft und Ausdauer; die Gesangsstellen spielte er edel und seelenvoll.

* Dem Theaterpublicum in Neapel, welches seine Unzufriedenheit über das im San Carlo-Theater Gebotene etwas zu lebhaft äußerte, ist ein Erlaß aus dem Jahre 1821 in Erinnerung gebracht worden, der Diejenigen, welche die Ordnung im Theater stören, mit 1—5jähriger Gefängnißstrafe bedroht.

* In London wird für diese Saison die große italienische Oper im neuen Theater von Coventgarden am 2. April eröffnet, gleichzeitig die geräumige Blumenhalle, die als Eingang und theilweise auch als Foyer benutzt werden soll. Das Repertoir umfaßt blos altbekannte Opern, und auch das Personale ist das alte geblieben: Mario, Gardoni, Tamberlik, Ronconi, Tagliafico ꝛc. nebst den Damen Grisi, Didiée, Bosio, Marai ꝛc. Meyerbeers neue Oper wird in Aussicht gestellt.

* Novitäten der letzten Woche. Saul, Oratorium, gedichtet von Moritz Hartmann, in Musik gesetzt von Ferd. Hiller, Op. 80. Clavierauszug, Orchesterstimmen und Chorstimmen. — Orgelschule von den ersten Anfängen bis zur höhern Ausbildung, mit 460 Uebungsstücken, von Wilhelm Volckmar, Op. 50. — Drei Eklogen für Pianoforte von Stephen Heller, Op. 92 No. 2. — Fünf Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte von W. F. G. Nicolai, Op. 8.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 16. Leipzig, 24. März. 1859.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Siebzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Ueber die geschichtliche Entwicklung, über Zweck und Grenze der Virtuosität, mit besonderer Berücksichtigung des Pianofortespiels.

### II.

Beethoven, wie gesagt, stellte bereits Anforderungen an die technische Fertigkeit des Spielers, welche lange Zeit für absolut unerfüllbar galten und noch jetzt (d. h. eben für immer) nach so manchen Seiten hin den äußersten Horizont aller Aufgaben bilden. Schon Beethoven gab dem Clavier in hohem Grade die Klangfülle des Orchesters. Aber in Allem, was Beethoven schrieb, folgte er nur der innern Nothwendigkeit seiner Ideen. Was in etwas späterer Zeit als das „eigentlich Virtuosenhafte" in der Technik erschien, davon findet sich in Beethovens Werken so gut wie nichts. Die Technik stand bei ihm vollständig im Dienste des Geistes, aber es war eine strenge, eiserne Herrschaft, welche dieser über jene ausübte. In einem Zeitgenossen Beethovens, der auf die technische Entwicklung des Pianofortespiels nachhaltigen Einfluß ausgeübt hat, in Hummel, zeigt sie jedoch bereits das Gelüste, sich zu emancipiren, sich für sich zu etabliren. Hummels Behandlung der Technik ist schon durch und durch von der Rücksicht auf den äußeren Effect inficirt. Gleichwohl folgt Hummel im Ganzen und Großen immer noch einem (wenigstens formell) künstlerischem Plane und die Hummel'sche Technik ist es auch nicht, welche man in den letzten Jahrzehnten als die „moderne" bezeichnet hat. C. M. v. Weber und Schubert mögen im Vorbeigehen genannt werden. Ersterer ist im Gebrauch des technischen Materials nie so äußerlich, wie Hummel, ohne daß dieser auch bei ihm schon oft

tiefer motivirt werden könnte, als durch das Bestreben, die üppige Spiel- und Klangfülle des Instrumentes in möglichst reichem Glanze zu entfalten. Schubert läßt sich manchmal, z. B. in seiner Cdur-Fantasie, durch den Ungestüm seiner Natur in eine Region fortreißen, die schon merklich in die „modernste" hereinragt.

Aber die Zeit kam, wo die Virtuosität als ein ganz für sich bestehendes Ding auftreten sollte. Durch Liszt und Thalberg wurde diese neue Aera der Welt eröffnet, die sich kaum erst seit einem Decennium von ihrem Erstaunen über diese klingenden Wunder erholte.

Fast alle großen, bedeutenden, hervorragenden Instrumentalcomponisten waren immer auch (im Sinne ihrer Zeit) zugleich Virtuosen gewesen und man war gewohnt, die Virtuosität nur im Geleit der, wenn auch nicht immer eben aus den tiefsten Quellen schaffenden Kunst zu erblicken. Jetzt aber erschienen zwei Männer, welche von vornherein unmöglich den Anspruch erheben konnten, für Componisten, für „schaffende Tondichter" angesehen zu werden, und ihn innerhalb der ersten Hälfte ihrer Laufbahn wohl auch in ihrem Bewußtsein nicht erhoben haben — nämlich Liszt und Thalberg und es braucht — um endlich zu diesem Punkt zu gelangen — nicht erst hervorgehoben zu werden, daß unter moderner Technik zunächst immer an die durch Liszt in die individuelle Erscheinung getretene gedacht wird.

In diesen beiden Männern wollte das Instrument (und durch dasselbe das sich mit ihm gewissermaßen identificirende Individuum) seinen höchsten Triumph feiern, sein äußerstes Schall- und Wohllautvermögen entfalten und ganz für sich allein das Ziel der ungemessensten Bewunderung werden.

Thalberg nahm seinen Ausgangspunkt von Hummel. Aber was ihm Hummel darbot, konnte ihm für seinen Zweck, das ihm Eigenste theils von der Natur in ihn gelegte, theils erworbene zur üppigsten Entfaltung zu bringen, unmöglich genügen. Dazu war in Hummel's Sachen, so sehr sie auch schon zu phrasenhaftem Formalismus neigten, doch immer noch viel zu viel Kern. Die Sache selbst forderte noch immer einige Aufmerksamkeit, die ausschließlich dem Instrument und dem Spieler zugewandt sein sollte. Thalberg hatte in der That einen äußerst feinen, zarten Sinn für sinnliche Klangschönheit und es war ein innerer Trieb in ihm lebendig, eine Form zu finden, in welcher von geistigem Gehalt weiter nicht mehr die Rede, sondern das Ohr in einen Ocean materiellen Wohlklanges versenkt sein sollte. Auf welche Weise er dies bewerkstelligte, ist allgemein bekannt. Nie hat das Instrument, „Pianoforte" genannt, eine solche Zierlichkeit, eine so schmachtende Zärtlichkeit entfaltet, wie unter Thalbergs Händen. Es war das feinste, exquisiteste Wachsfigurencabinet, welches Thalberg dem bewundernden Europa präsentirte.

Nach einer Seite in ähnlicher, nach anderer in freilich ganz verschiedener Weise gestaltete sich die Sache in Liszt, dessen Bedeutung als Künstler wie als Individuum jene Thalbergs natürlich ohne allem Vergleich überragt.

Thalberg stand eigentlich, genau genommen, nie innerhalb des geweihten Kreises der Kunst; diese, deren ganz formell-materielle Seite ihn allein reizte, konnte nie ernste Ansprüche an ihn erheben; er hatte ihr gegenüber keine Verantwortlichkeit und sein einziges Forum war das leckerhafte Concertpublicum seiner Zeit.

Liszt brachte zu der Kunst, für welche er geboren war, neben einer immensen allgemeinen Begabung auch eine reiche Fülle tiefen Gemüthes und durchdringenden Geistes mit und er würde, hätte das Individuum in ihm nicht zu übermächtig gewaltet, wohl berufen und befähigt gewesen sein, die ausübende Kunst in der von ihm repräsentirten Sphäre nicht nur auf ihrer höchsten Höhe, sondern auch in ihrer reinsten Größe zu

zeigen. Allein der **Dämon** des Instrumentes wollte sein Opfer haben und fand in Liszt alle Organe bereit, es ihm zu bringen. Liszt, von welchem es an diesem Orte ja erlaubt ist, in der halbvergangenen Zeit zu sprechen, war unstreitig nicht nur, wie man ihn gewöhnlich nennt, der „größte Pianist," der größte Virtuose, den die Welt gesehen, sondern zugleich auch ein wahrhaft großer Künstler. Aber er vermochte nicht innerhalb der wahren Kunst sein Genügen zu finden. Sein Dämon, der Dämon des Instrumentes, ein brennender, freilich abstracter, wesenloser Ehrgeiz trieben ihn noch in eine ganz andere Region. Liszt war berufen, die schrankenlose Macht und Freiheit des Instrumentes (und damit zugleich das Innerste seiner Individualität) zur denkbar höchsten Erscheinung zu bringen. Er fand die Kunst bereits auf der höchsten, wenn auch freilich noch nicht letzten Stufe der Entwicklung vor. Welche Aufgaben boten sich ihm schon in der ersten Zeit seiner selbstständig künstlerischen Evolution dar? Vor Allem Beethoven, neben ihm der alte Seb. Bach und der neue Hummel, außer diesen zunächst etwa noch Schubert und C. M. v. Weber. Für den allseitig vollendeten Vortrag der Beethoven'schen Pianofortewerke, namentlich der letzten, reichte die damalige traditionell vorhandene Technik, selbst mit Inbegriff der ihr durch Hummel gewordenen und durch das erneute Studium Bachs gewonnenen Bereicherung nicht aus. Schon dadurch also mochte sich Liszt getrieben fühlen, zu einer über jene noch hinausragenden Höhe emporzustreben. In welchem Grade ihm dies gelang, ist bekannt genug. Aber das **Instrument selbst** war von jenen Meistern noch nicht in der höchsten Fülle seines Vermögens gezeigt worden, und am wenigsten von Beethoven, dem es, wie bei einem so tiefen, keuschen Geist nicht anders möglich, durchaus nur als Organ für seine Ideen **diente**. In Liszt war **der** Reiz der allermächtigste, dieses enorme Vermögen (und damit sein eigenstes, theils angeborenes, theils erworbenes) in seinem ganzen Umfang zu offenbaren. Zu diesem Ende machte er sich das Instrument auf die denkbar unumschränkteste Weise dienstbar und erwarb sich, unterstützt von einer immensen Begabung, der riesenhaftesten Anstrengung fähig, eine Technik, wie sie seitdem nicht wieder erhört worden ist und von der man wohl sagen kann: erstlich, daß sie ihm ganz individuell zu eigen gehört und dann auch, daß sie wahrscheinlich schon im nächsten Jahrhundert in der traditionellen Erinnerung wie eine Fabel, wie ein Mythos erscheinen wird. Denn was Liszt's Technik von derjenigen aller seit ihm emporgetauchten, auch der aus seiner eigenen Schule hervorgegangene fundamental unterscheidet, das ist, daß sie geradezu unbegreiflich war. Auch bei den eminentesten Leistungen der vorzüglichsten spätern Virtuosen, wie z. B. Rubinstein's, Clara Schumann's u. a. verliert der Eingeweihte doch nie den Faden, an welchem er dem Product bis zu seinem Ursprung folgen kann, während man Liszt's Leistungen wie einem Wunder gegenüberstand.

Um nun dieses Grenzenlose zur Erscheinung zu bringen, dazu fand Liszt in den vorhandenen Werken der Literatur freilich nicht die geeigneten Substrate und er verfuhr in seiner Weise, wie Thalberg in der seinigen. Dies war ihnen gemeinsam, daß nicht die Kunst in ihnen zu ihrem höchsten Triumphe gelangen sollte, sondern ihr Ich, ihr individuelles Vermögen und das Vermögen des von ihnen beherrschten Instrumentes. Wie aber Liszt, in welchem sich drei Nationalitäten vereinigt zu haben schienen: die magyarische mit ihrem wilden Feuer, die deutsche mit ihrem wunderbaren Assimilationsvermögen, und die französische mit ihrer Fähigkeit, sich für abstracte Ideale zu begeistern, seinen Rivalen Thalberg an Umfang des Geistes und Naturells ganz unmeßbar überbot, so stand er zugleich auch zu den wahrhaften eigentlichen, großen Kunstaufgaben in einem starken, echten, tiefen Verhältniß. Man könnte daher mit ihm darüber hadern, daß er der reinen Künstlermission zum großen Theil untreu geworden, wenn man nicht anerkennen müßte, daß sich darin eine geschichtliche Nothwendigkeit vollzogen, deren individueller Träger er gewesen.

**C. D.**

# I.

## Schreiben der Choristen von der großen Oper in Paris an Hector Berlioz.*)

Theurer Meister!

Sie haben Ihr Buch („les Soirées de l'Orchestre") „Ihren lieben Freunden, den Künstlern der gebildeten Stadt X." gewidmet. Diese Stadt Deutschlands (wir wissen es) ist wahrscheinlich nicht gebildeter als viele andere Städte, trotz der boshaften Absicht, mit welcher Sie ihr diese spöttische Bezeichnung gegeben haben. Daß jene Künstler denen von Paris überlegen seien, möchten wir bezweifeln, und was deren Zuneigung für Ihre Person betrifft, so ist dieselbe sicher nicht so aufrichtig und von so frühem Datum als die unsere. Die Pariser Choristen im Allgemeinen, und besonders die der großen Oper, sind Ihnen mit Leib und Seele ergeben, sie haben es Ihnen oft und auf jede Weise bethätigt. Haben sie je gemurrt über die Länge Ihrer Proben, über die Strenge Ihrer Anforderungen, ja selbst über Ihre wüthende Heftigkeit beim Einstudiren Ihrer Werke: Requiem, Te Deum, Romeo und Julia, Damnation de Faust, l'Enfance du Christ 2c.? Niemals, sie haben im Gegentheil sich stets ihrer Aufgabe mit Eifer und unerschütterlicher Geduld hingegeben. Dessenohngeachtet sind Sie zu keiner Zeit artig gegen die Herren, noch liebenswürdig gegen die Damen während dieser entsetzlichen Proben gewesen.

Wenn die Stunde des Anfangs naht und das Chorpersonal ist noch nicht vollständig versammelt, wenn eine einzige Person fehlt, so gehen Sie um das Clavier herum, wie der Löwe im Jardin des Plantes in seinem Käsig. Sie brummen in sich hinein gleich einem herannahenden Gewitter, Sie beißen vor innerer Aufregung die Lippen zusammen und Ihre Augen sprühen glühende Blitze. Man grüßt Sie und Sie wenden den Kopf weg. Sie schlagen von Zeit zu Zeit dissonirende Accorde auf dem Piano an, welche Ihren inneren Zorn verrathen und uns deutlich zu verstehen geben, daß Sie nicht übel Lust hätten, die Säumigen zu zerreißen — wenn sie da wären.

Dann können wir das Piano nicht leise genug singen, das Forte nicht kräftig genug; Sie verlangen, daß man in dem Wort „angoisse" zwei s und in der zweiten Sylbe des Wortes „traître" das r hören lasse, und wenn in unsern Reihen ein Unglücklicher sich befindet. der Ihre grammatikalischen Befehle außer Acht läßt, so verdammen Sie uns Alle und überhäufen uns mit grausamen Spott, Sie schelten uns Hausknechte, Handwerker u. s. w. Aber wir ertragen dies Alles ruhig und hören nicht auf, Sie zu lieben, weil wir wissen, daß Sie uns lieb haben und weil wir fühlen, daß Sie die Musik heilig halten.

Nur die französische Gewohnheit, Fremden den Vorzug zu geben, auch wenn es die schreiendste Ungerechtigkeit wäre, konnte Sie bestimmen, Ihre „Orchesterabende" deutschen Musikern zu widmen.

Doch es ist einmal geschehen, sprechen wir also nicht mehr davon.

---

*) Aus Berlioz' soeben in Paris erschienenem Werke: „Les Grotesques de la musique." Die beiden Briefe, von welchen wir hier eine Uebersetzung geben, bilden die Einleitung dieses geistvollen Buches.

Aber warum schreiben Sie nun nicht auch uns zu Liebe ein Buch ähnlicher Art, nur vielleicht etwas weniger philosophisch, ein lustiges Buch, um die Langeweile zu verbannen, welche uns in der Oper fast umbringt?

Wie Sie wissen, sind wir während der Acte und Scenen, welche keine Chöre haben, Gefangene in den Foyers. Hier ist es dunkel wie auf dem Zwischendeck eines Schiffes und riecht sehr übel nach den Oellampen; man sitzt schlecht, man erzählt alte verschimmelte Geschichten und macht unsaubere Späße, oder man erwartet in dumpfer Stille den Moment, wo wir wieder auf die Bühne gerufen werden. Ach, seien Sie versichert, unser Metier ist kein angenehmes. Einige funzig Proben auszuhalten, um die oft unsangbaren Chöre eines neuen Werkes sich in den Kopf zu pauken! Opern auswendig zu lernen, welche von sieben Uhr bis Mitternacht dauern! Oft sechs Mal den Abend das Costüm zu wechseln! Eingepfercht zu sein wie die Schafe, wenn es nichts zu singen giebt! Und während dieser endlosen Vorstellungen nicht einen Augenblick der Erholung! — — Denn wir machen es uns nicht so leicht, wie Ihre Freunde, die Orchestermitglieder in Deutschland, von denen nur die Hälfte spielt, wenn es einer Oper gilt, welche sie gering schätzen: wir singen Alles von Jedem. Wahrlich, wenn wir uns ebenfalls herausnehmen wollten, nur das zu singen, was uns gefällt, es gäbe weniger Halsentzündungen unter den Choristen der großen Oper! Dazu kommt noch, daß wir stehend singen, daß wir fortwährend auf den Beinen sind, während die Orchestermitglieder sitzend in ihrem Musik-Käfig spielen. Man möchte zur Auster werden!

Seien Sie also freundlich gegen uns, schreiben Sie für uns ein Buch voll hübscher Erzählungen, fabelhafter Geschichten und Schnurren, wie Sie deren öfters schreiben, wenn Sie übler Laune sind; wir werden es auf unserm Zwischendeck beim Scheine der Oellampen lesen, wir werden Ihnen das Vergessen einiger jener trübseligen Stunden danken und Sie hätten Ansprüche auf die unbegrenzte Erkenntlichkeit des Chores.

Paris, 22. Decbr. 1858.

**Ihre getreuen Soprane, Contr'alte, Tenore und Bässe der großen Oper.**

---

## II.

## Antwort des Autors an die Choristen der großen Oper in Paris.

Meine Damen und Herren!

Sie nennen mich „theurer Meister!" Ich war im Begriff, Ihnen zu antworten: Liebe Sclaven! denn ich weiß, bis zu welchem Grade Sie Ihrer Muse, Ihrer Freiheit beraubt sind. War ich nicht ehemals selbst Chorist? Und noch dazu an was für einem Theater! Der Himmel möge Sie vor demselben bewahren!

Ich kenne also sehr gut die harte Arbeit, welche Ihnen auferlegt wird, die Zahl der schweren Stunden, die Sie zu ertragen haben und die traurige Taxe, nach welcher man Sie bezahlt. Aber, dem Himmel sei's geklagt, es geht mir nicht besser, ich habe eben so wenig Freiheit, eben so wenig Freuden des Lebens als Sie. Sie arbeiten, ich ar-

beite, wir arbeiten um zu leben; Sie leben, ich lebe, wir leben um zu arbeiten! Die St. Simonisten behaupten zwar, den Reiz der Arbeit entdeckt zu haben, aber sie behielten ihr Geheimniß wohlweislich für sich — ich kann Ihnen versichern, daß mir die Reize der Arbeit eben so wenig bekannt sind, wie Ihnen. Ich zähle meine traurigen Stunden nicht mehr, kalt und einförmig schleichen sie dahin, eine nach der anderen, wie die Tropfen geschmolzenen Schnee's durch das düstere Schweigen der Pariser Winternächte.

Und was meine Einkünfte betrifft, so lassen Sie mich davon schweigen . . . . .

Ich verkenne nicht, wie gerecht Ihr Vorwurf ist in Betreff der Dedication meiner „Orchesterabende;" da dies Buch von musikalischen Dingen und von Musikern handelt, so hätte ich es meinen Freunden, den Pariser Künstlern widmen sollen. Allein ich war gerade aus Deutschland zurückgekehrt, als mir der Einfall kam, dasselbe zu schreiben; ich befand mich noch unter dem lebhaften Eindruck der warmen und herzlichen Aufnahme, welche mir von dem Orchester jener „gebildeten Stadt" zu Theil geworden, und ich hoffte so wenig auf Sympathien im Publicum für mein Werk, daß es mir vorkam, als dürfte sich schwerlich irgend Jemand durch die Dedication der „Orchesterabende" geschmeichelt fühlen. Sie scheinen darüber anderer Ansicht, darf ich Ihren Worten glauben, so hätte meine Prosa wirklich ihre Leser gefunden, ich wäre also im Irrthume, ich wäre ein Thor gewesen! O, das erfüllt mich mit Freude . . . .

Sie moquiren sich über meine grammatikalischen Anforderungen. Ich kann Ihnen sagen, daß ich sehr wenig auf meine Kenntnisse in der französischen Sprache gebe, ich weiß sehr wohl, daß man weiß, daß ich nichts weiß. Aber ich gestehe, eine Anzahl sehr gebräuchlicher Worte klingen ganz barbarisch und ich höre sie nur mit Entsetzen. Das Wort „**angoise**" ist eines dieser Art und viele von unseren Sängern und Sängerinnen führen es häufig im Munde, obgleich sie die höchsten Gagen beziehen. Eine preisgekrönte Schülerin des Conservatoriums sprach trotz aller Belehrungen „**Mortelle angoise!**" aus. Es gelang mir nur dadurch ihren Fehler zu beseitigen, daß ich behauptete, dieses Wort habe drei s, in der Hoffnung, sie werde wenigstens zwei davon aussprechen. Es geschah, sie sang endlich: „**Mortelle angoisse!**"

Sie scheinen mit Neid auf die Orchestermitglieder zu blicken, weil dieselben sitzend in ihrem Käfig musiciren, während die Choristen Stunden lang auf den Beinen sein müssen. Seien Sie gerecht, allerdings arbeiten sie sitzend in ihrem Käfig, in welchem sie kaum das Wasser zum Trinken verdienen; aber müssen sie nicht fortwährend spielen, ohne Aufhören, ohne Ruhe und Rast, ohne Anerkennung? Und nehmen sie sich nicht eben so wenig als Sie jene Freunde der „gebildeten Stadt" zum Muster, von denen Sie sagen, daß sie es sich so bequem machen? — Die Capellmeister gönnen den Orchestermitgliedern nur diejenigen Pausen, welche zufällig der Componist zu zählen vorgeschrieben hat. Sie spielen in den Ouverturen, in den Arien, Duetten, Trio's, Quartetten, in den Ensemble's, sie accompagniren den Chor — ja, ein Administrator der Oper verlangte sogar einmal, das Orchester sollte auch in den Chören spielen, welche ohne Begleitung sind, da er die Musiker nicht dafür bezahle, daß sie mit übereinander geschlagenen Armen da säßen.

Und Sie wissen, wie man sie bezahlt! . . . .

Die Instrumentalisten brauchen das Costüm nicht zu wechseln, das gebe ich Ihnen ebenfalls zu, aber die Verpflichtung, welche man ihnen seit Kurzem auferlegt hat, im Orchester mit weißer Cravate zu erscheinen, befördert ihren Ruin. Es giebt welche un-

ter unseren armen Kameraden vom Opernorchester, die monatlich 66 Fr. 65 Cent. Gehalt beziehen, das macht bei vierzehn Vorstellungen im Monat noch nicht 5 Fr. für den Abend von fünf Stunden, also etwas weniger als 20 Sous für die Stunde, weniger als man dem Fiacre für die Stunde zahlt. Und dabei sind sie nun auch noch zu Extra-Ausgaben für die Toilette gezwungen. Sie brauchen mindestens sieben Cravaten im Monat, vorausgesetzt daß sie dieselben so geschickt zu wenden verstehen, damit sie mehrmals ihre Dienste leisten. Und diese Wäschkosten machen mit der Zeit eine hübsche Summe. Eine weiße Cravate (ungerechnet den Preis für die Anschaffung derselben) kostet allein zu waschen, zu stärken und zu plätten 15 Cent. Nehmen wir an, daß der Musiker aus ökonomischen Rücksichten seine Cravate gewöhnlich nur stärken läßt und die geplättete Cravate für feierliche Vorstellungen aufhebt, so werden sich die Kosten von 15 Cent. auf 2 Sous reduciren, aber er wird doch am Ende des Monats folgende Rechnung in sein Ausgabebuch zu notiren haben:

| | |
|---|---|
| Cravate für die Hugenotten . . . . . . . . . . . . . . . | 3 Sous. |
| „ für den Propheten . . . . . . . . . . . . . . . | 3 „ |
| „ für Robert der Teufel . . . . . . . . . . . . . | 3 „ |
| „ für das eherne Pferd . . . . . . . . . . . . . | 3 „ |
| „ für Wilhelm Tell . . . . . . . . . . . . . . | 3 „ |
| „ für die Favoritin, wenn Mad. Borghi-Mamo nicht singt . | 2 „ |
| „ für die Jüdin . . . . . . . . . . . . . . . . | 3 „ |
| „ für die Sylphide . . . . . . . . . . . . . . . | 3 „ |
| „ für die Geige des Teufels . . . . . . . . . . . | 2 „ |
| „ für die beiden erst Acte von Lucia, wenn Roger nicht singt | 2 „ |
| „ für Franz Villon . . . . . . . . . . . . . . . | 2 „ |
| „ für Xaccarilla . . . . . . . . . . . . . . . | 2 „ |
| „ für Rossignol (die Cravate hat dreimal gedient) . . . . | 0 „ |
| „ für die Rose von Florenz (die Cravate hat viermal gedient) | 0 „ |
| Summa für 14 Vorstellungen und 7 Cravaten . . | 1 Fr. 55 Cent. |
| Für ein Jahr . . . . . . . . . . . . . . . | 18 Fr. 60 Cent. |
| Für zehn Jahre . . . . . . . . . . . . . . | 186 Fr. |

Sollte der Raub dieser Summe einen armen Violinspieler, einen Familienvater nicht in die grausame Nothwendigkeit versetzen können, seine Zuflucht zu seiner letzten Cravate zu nehmen, um sich daran aufzuhängen!

Sie sehen, die Existenz der Mitglieder des Orchesters ist ohngefähr mit eben so viel Rosen bestreut, als die der Choristen; beide können sich als Schicksalsgenossen die Hände reichen.

Wie dem auch sei, ich schwöre Ihnen zu, daß es mich glücklich machen würde, Ihre Qualen der Langenweile — um mit Oronte von Molière zu sprechen — für einige Augenblicke in den Schlummer zu wiegen. Aber die Heiterkeit meiner Anecdoten ist sehr zweifelhaft und ich würde mich nicht entschließen können, Ihrem freundlichen Anliegen nachzugeben, wenn die traurigsten Dinge nicht auch oft ihre komische Seite hätten. Sie kennen das Wort jenes zum Tode Verurtheilten, welcher seiner jammernden Frau, die gekommen war, ihn auf seinem letzten Wege zu begleiten, mit heiserer Stimme zurief: „Du hast den Kleinen nicht mitgebracht?“ — „Mein Gott, welch ein Gedanke! Soll

er seinen Vater auf dem Schaffot sehen?" — „Du hast Unrecht gethan, es hätte das Kind amüsirt."

Empfangen Sie also hiermit ein kleines Werk, dessen Character ich nicht genau bezeichnen kann und dem ich, was man auch dazu sagen möge, den Titel „**les Grotesques de la musique**" gegeben habe. Je nach der Stimmung des Lesers wird denselben der Inhalt meines Buches erheitern, oder ihn mit Wehmuth erfüllen. Möge es Ihnen beim Lesen einiges Vergnügen gewähren. Was mich betrifft, so hat es mir während ich es schrieb, das Amüsement bereitet, welches ohne Zweifel jenes Kind des Verurtheilten gehabt hätte, wenn es der Hinrichtung seines Vaters beigewohnt haben würde.

Leben Sie wohl, ich küsse die schönen Hände und drücke herzlich die übrigen. Seien Sie überzeugt von der aufrichtigen und herzlichen Zuneigung Ihres ergebenen Kameraden

Paris, 21. Januar 1859.

**Hector Berlioz.**

---

## Musikalische Neuigkeiten aus Wien.

Das dritte Concert der Gesellschaft der Musikfreunde ermangelte eines centralen Anhaltepunktes von überwiegender Kraft. Weder die Amoll-Sinfonie Mendelssohns, noch die „Flucht nach Egypten" von Berlioz, noch „Mirjam's Siegesgesang" von Schubert stellen sich als Tonstücke dar, welche eine volle Befriedigung gewähren. Gewinnend und mit weichen Banden umstrickend sind die Mendelssohn'schen Melodien der Amoll-Sinfonie; aber das populäre Element in derselben ist auf Kosten innerer Kraft und Energie zu weit ausgedehnt und steht dem Ideal dieser Musikgattung, wie es in Beethovens Werken erreicht ist, schon ziemlich ferne. Das Berlioz'sche Fragment aus der „Flucht nach Egypten" nimmt die in neuerer Zeit so stark in Aufnahme gekommene Qualification „interessant" in Anspruch. Wenn eine Pièce im Grund nicht recht genießbar scheint, aber in einzelnen Beigaben der Harmonie und der Mache gewisse pikante Anhaltspunkte bietet, die unserm überreizten Geschmack durch eigenthümlichen Hautgout einen Augenblick des Kitzels aufnöthigen, so sagt man: „Diese Musik ist interessant." Wie oft hört man den Ausspruch: „Es ist gerade nichts Großes; aber interessant, sehr interessant!" Dabei muß noch hervorgehoben werden, daß sowohl die Parthei der Zöpfe als die der Zukunftsmusik für derlei Sachen einen außerordentlich scharfen Geruch haben und sich natürlich in entgegengesetzter Richtung interessirt fühlen.

Als eine solche „interessante" Pastete erscheint denn auch die Berlioz'sche Flucht nach Egypten. Sie ist mit reizenden, naiven Trüffeln aus der Zeit der altitalienischen Meister, mit einem feinen Haché kindlicher Einfachheit gefüllt und von einem Teig reiner Frömmigkeit umgeben. Nur der ächte Kenner weiß den prickelnden Geschmack herauszufinden. Uebrigens ist Berlioz ganz der Mann dazu, den alten Meistern abzugucken, wie sie sich räuspern; aber — — siehe „Wallensteins Lager" von Schiller.

„Mirjams Siegesgesang" gehört, trotz schöner Einzelnheiten zu den nicht gelungenen Arbeiten Schuberts. Es ist ganz eigenthümlich zu beobachten, wie Schuberts Geist, ungeachtet des Reichthums an Ideen und Kühnheit der Conception, nicht im Stande ist, sich eines solchen Stoffes mit durchgreifendem Erfolg zu bemächtigen, und wie falsch

oft seine einfachsten Effectberechnungen sind, während ein ungleich kleinerer Geist seine geringe Gabe weit besser zu verwerthen vermag. Welche herrliche Tonschöpfungen müßten entstehen, wenn sich in einem Manne die Macht und Frische Schubert'scher Gedanken und der feine Takt, die schöne Effectkenntniß und academische Reinheit Mendelssohns vereinigten.

Der Glanzpunkt des Concertes war Mendelssohns herrliches Volkslied: „Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht," von dem Singverein in trefflicher Weise vorgetragen. Die Ausführung der andern Musikstücke trug in vieler Hinsicht den Character des Unfertigen, wie das häufig in den Concerten der Gesellschaft vorkommt. Man sagt, die Ursache dieser Unfertigkeit sei Mangel an Proben. Die einzelnen Musikstücke wurden theils von Herrn Hellmesberger, theils von Herrn Herbeck dirigirt.

Der academische Gesangverein hat zum ersten Male öffentlich seine Sporen angeschnallt und ein ziemlich besuchtes Concert im Redoutensaale gegeben. Dieser Verein von Studenten war ursprünglich für kirchliche Aufführungen bestimmt; da es ihm aber nicht an lebensfrischen Kräften fehlt, so hat er sich mit Glück auch in dem Gebiete der profanen Musik ergangen. Es versteht sich von selbst, daß man an eine derartige neue Gesellschaft nicht Anforderungen stellen kann, wie an einen lange bestehenden Verein geschulter Sänger. Einstweilen erzielte man mit Webers frischem Schwertlied einen großen und schlagenden Effect. Das „Nüanciren," Säuseln und Brummen wird später schon nicht ausbleiben. Der Hof, der seit langer Zeit keine Männergesangvereins-Concerte mehr besucht, hatte sich bei der ersten Production der Studenten eingefunden. Es ist dies einfache Factum in jetziger Zeit nicht ohne Bedeutung.

Endlich ging auch die neue Oper „Diana von Solange" über die Bretter. Ihrem vollständigen Gelingen standen einige Hindernisse im Wege. Vor Allem scheint sie, wenigstens für Wienerischen Opern-Maßstab, zu lange. Das ist ein Fehler, den der nach dem Soupér sich sehnende Residenzler sehr schwer verzeiht. Dann hat der Prechtler'sche Text verschiedene Gebrechen, poetische und sprachliche Sünden, und endlich war Frau Dustmann weder ihrer schwierigen Coloraturparthie gewachsen, noch überhaupt gut disponirt. Sie ließ sogar das Publicum wegen ihres Unwohlseins um Nachsicht bitten.

Ueber die Musik behält sich Schreiber gegenwärtiger Zeilen für diese Blätter später sein Urtheil vor. Zu constatiren ist jedoch einstweilen ein bedeutender Fortschritt gegen frühere Werke desselben Componisten. Die Oper bekundet entschiedenes Talent, Geschmack und den Willen, etwas Tüchtiges zu schaffen. Sie ist darum weniger populär, als ihre Vorgänger, aber für die musikalische Gesinnung des Tondichters ehrender.

Herr Ander (Versal) sang und spielte vortrefflich und gewann dafür verdienten Beifall. Herr Schmid (Fuegos) verdeckte mit seiner schönen Stimme die Blößen seines Spieles so gut es gehen wollte. Herr Beck als König war verdienstlich. Die Ausstattung der Oper konnte man eine glänzende nennen.

Fräulein Tietjens ist nun doch wieder für die hiesige Bühne gewonnen, freilich mit schweren Opfern. Sie erhält für 8 Monate 16,000 Gulden Conv.-Mze. Das ist wohl der höchste Gehalt, der je in Deutschland einer deutschen Sängerin ausbezahlt worden ist!

# Dur und Moll.

* Leipzig. Die fünfte Abendunterhaltung für Kammermusik im Saale des Gewandhauses fand am 17. März statt und gestaltete sich ziemlich einfarbig: Sonate für Pianoforte und Violine in Cmoll Op. 30 von Beethoven, vorgetragen von Herrn A. Dupont aus Brüssel und Herrn Concertmeister David. Sonate für Pianoforte Op. 111 von Beethoven, vorgetragen von Herrn Dupont. Trio für Pianoforte, Violine und Violoncello in Bdur Op. 97 von Beethoven, vorgetragen von Herren Dupont, David und Grützmacher. Herrn Duponts Auffassung und Vortrag der Beethoven'schen Werke war nicht geeignet, das Lob der Kritik herauszufordern.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 18. März: Trio für Pianoforte, Violine und Violoncello von J. N. Hummel, Op. 83, Edur. — Lieder am Pianoforte von A. F. Lindblad und Franz Schubert. — Concerto (Allegro pathétique) für die Violine von H. W. Ernst, Op. 23, Fismoll. — Zwei Etüden für das Pianoforte von Ign. Moscheles (Op. 70, No. 20 u. 19). — Gretchen vor dem Bilde der Mater dolorosa, aus Goethe's Faust. Für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte von Moritz Hauptmann. — Große Sonate für das Pianoforte von C. M. von Weber, Op. 24, Cdur.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 19. März Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Er ist um unsrer Missethat willen," von Fr. Kücken. „Ego dixi Domine" von Giov. Gabrieli.

Extra-Concert des Musikvereins „Euterpe" am 18. März: Requiem von Mozart. Sinfonie No. 5 in Cmoll von Beethoven.

Die Concertsaison neigt sich zu Ende, diese Woche findet das Concert zum Besten der hiesigen Armen im Saale des Gewandhauses statt und nächste Woche werden wir das zwanzigste und letzte Abonnementconcert haben. Im Armenconcert kommt R. Schumanns Musik zu Byrons „Manfred" zum ersten Male zur Aufführung, ebenso die Ouverture zu Shakespeare's „Heinrich IV." von Joachim.

* Berlin. Im Opernhause ging am 21. März die komische Oper in 2 Acten: „Die Braut des Flußgottes" von A. Conradi (Musikdirector an Wallners Theater) in Scene. Der Text ist nach dem Französischen und erinnert leider zu sehr an die „weiße Dame", nur daß das Buch dieser Oper von Scribe mit ungleich mehr Feinheit und Grazie gearbeitet ist. Die Musik Conradi's ist leicht und gewandt um den ziemlich derben Text gewickelt, sie ist mehr harmlos als neu — aber wer schreibt heutzutage neue Musik! Die Oper wurde gut gegeben und freundlich aufgenommen. — Eine französische Schauspielergesellschaft aus Paris giebt im Concertsaale des Schauspielhauses Vorstellungen, welche schwach besucht sind.

* Alexander Dreyschock gab in dieser Woche ein Concert in Dresden im Saale des Hotel de Saxe unter Mitwirkung der Königl. Capelle.

* Man schreibt uns aus Hannover vom 21. März: Im höchsten Grade entzückt über Stockhausens Gesang, kann ich nicht umhin, Ihnen hiermit die großen Erfolge, welche selbiger hier erzielte, mitzutheilen. Es that einem so wohl, nach langer Zeit wieder einmal singen zu hören (das heißt im strengsten Sinne des Wortes.) Stockhausen sang im siebenten Abonnementconcert am 19. März und erregte sowohl durch eine Arie von Händel, sowie mit der Arie des Senechal aus „Johann von Paris" großen Beifall, aber wahrhaften Enthusiasmus durch seinen unvergleichlichen Vortrag mehrerer Lieder von Schubert, Mendelssohn und Schumann (Frühlingsnacht), letzteres mußte er auf stürmisches Da capo-Rufen wiederholen. Von Orchesterwerken wurde Beethovens Ddur-Sinfonie sehr schwungvoll und feurig, sowie eine hübsche Ouverture eines hier lebenden Componisten Nicola aufgeführt. — Weniger gefielen die Claviervorträge des Herrn Dupont, obgleich selbiger gewiß eine bedeutende Technik besitzt; namentlich konnte sein Clavierconcert gar nicht ansprechen. — Gestern fand ein Hofconcert statt, in welchem sich die Herren Stockhausen, Jaell und Joachim hören ließen. — Im nächsten Abonnementconcert wird wieder Stockhausen singen, außerdem Joachim und Jaell mitwirken.

* In Hannover ist jetzt der junge Capellmeister Scholz aus Nürnberg an Stelle des erkrankten Capellmeister Fischer berufen und hat als Debut die „weiße Dame“ dirigirt.

* Das letzte Abonnementconcert in Bremen fand am 22. März statt, es hatte drei Gäste aufzuweisen: Fräulein Agnes Bürv, Herrn Stockhausen, Herrn Joachim.

* Die Tochter von Frau van Hasselt-Barth wird nun in Cöln ihren ersten theatralischen Versuch machen, der vor einiger Zeit in Berlin von der Pfanne blitzte.

* Stuttgart den 11. März. Zur Feier des Geburtsfestes Sr. K. H. des Kronprinzen fand gestern Abend in den Räumen der Bürgergesellschaft das dritte Concert unter Leitung des Hofcapellmeisters Kücken statt. Den Vorträgen der ersten Künstler und Künstlerinnen des Hoftheaters, welche stets in freundlichster Weise die Concerte der Bürgergesellschaft unterstützen, folgte eine neue Composition Kückens für Männerquartett und Chor: Deutscher Marsch, Gedicht von W. S. v. M. Kücken hat für die ansprechenden patriotischen Worte ganz den rechten Ton getroffen, das Lied ist faßlich, sangbar, ein rechtes durchschlagendes Marschlied, das bald überall seinen Eingang gefunden haben wird. Jeder Vers wurde von dem ungemein zahlreichen Publicum lebhaft begrüßt, und nach dem Schlußverse verlangte stürmischer Beifall das Lied noch einmal.

* München, 10. März. Die musikalische Academie wird unter Mitwirkung des Oratorienvereins die Jubiläumsfeier für Händel am 11. April mit Aufführung von „Jephtha“ begehen. Am vorigen Mittwoch hörten wir in einem Concert des Vereins den „Messias“ und zwar in seiner ächtesten Gestalt — nach der Originalpartitur, was durch Beiziehung einer Orgel ermöglicht war. Die tief eingreifende Wirkung erwahrte das Wort Mendelssohns in seiner Vorrede zu „Israel in Aegypten“, mit dessen Herausgabe er von der „Händel-Society“ zu London betraut war und worin er sagt: „Händels Oratorien sollten nie ohne Orgel gegeben werden, wie dies in Deutschland geschieht, wo beigefügte Blasinstrumente diesen Mangel decken sollen.“

* Aus Rücksicht für den türkischen Gesandten wurde in München Mozarts „Entführung aus dem Serail,“ welche für den 17. März angesetzt war, in „Fra Diavolo“ abgeändert.

* In Prag kommt am 25. März Bargiels „Ouverture zu einem Trauerspiel“ zur Aufführung.

* In Cassel wurde im fünften Abonnementconcert die Sinfonie No. 3 in Esdur von Rietz zum ersten Mal aufgeführt und von dem Publicum mit großem Beifall aufgenommen.

* Aus Weimar berichtet man, daß Liszt in seiner Eigenschaft als Capellmeister einen Urlaub auf zwei Jahre nachgesucht und erhalten habe; er werde erst auf kurze Zeit nach Berlin und dann für einen längeren Aufenthalt nach Paris gehen.

* Der deutschen Händelgesellschaft ist eine wesentliche Hülfe widerfahren: der König von Hannover hat derselben für die ganze Dauer der Veröffentlichung von Händels Werken einen jährlichen Beitrag von 1000 Thalern gewährt und es ist dadurch nun das Unternehmen, welches im Ganzen bisher nur mäßige Theilnahme gefunden hat, gesichert. Die Ausgabe der englischen Händel-Society ist bekanntlich mitten im Werk stecken geblieben.

* „Eine Geschichte der Musik in Baiern“ zu schreiben ist Herr Dr. Schafhäutl vom König Max beauftragt worden.

* Herr Prof. Eduard Franck vom Conservatorium in Cöln ist als Musikdirector in Bern angestellt und zum Vorsteher der dortigen Musikschule erwählt worden. Zugleich ernannte ihn die Regierung zum Professor der Musik an der Berner Hochschule.

* Flotow's Opern „Martha“ und „Stradella“ machen in Brüssel im Theater de la Monnaie fortwährend die vollsten Häuser, wie dieses selten dort bei einer Tondichtung so anhaltend der Fall war.

* Pacini's neueste Oper: „Il Saltimbanco“ hat am 11. März im Fenice-Theater in Venedig bei der ersten Aufführung ungemein gefallen. Der greise Maëstro wurde über zwanzig Mal gerufen.

* Paris. Die Orpheon-Concerte, welche am 18. März im Industrie-Palaste begonnen haben, entsprechen nicht allen Erwartungen. Die Herren, welche aus verschiedenen Theilen des Reiches hier zusammengekommen, sind bei den gemeinschaftlichen Productionen zu sehr auseinander. Die Zahl der Mitwirkenden beläuft sich auf 6000. — Mehrere Deutsche waren am vorigen Sonntag nicht wenig überrascht, beim Hochamt in der Kirche St. Roch am Schlusse der Messe den vortrefflichen Chor, die Melodie der östreichischen Volks-Hymne „Gott erhalte" (natürlich mit unterlegtem lateinischen Texte) anstimmen zu hören. — Die Schauspieler der französischen Provinzialbühnen wollen in Paris eine Generalversammlung halten, um über die Reform der Provinzialbühnen zu berathen. — Am 10. März wurde der Grundstein zu Rossini's Villa in Passy gelegt. In den Grundstein wurde nebst einer bei Gelegenheit des Stabat geprägten Denkmünze folgende Inschrift gelegt: „Joachim Rossini hat den ersten Stein zu dieser Villa den 10. März 1859 gelegt." An demselben Tage — und das klingt viel poetischer — pflanzte Rossini mit eigener Hand in seinem Garten einen Rosenbaum. — Alexander Dumas ist von seiner russischen Reise nach Paris zurückgekehrt. In Marseille, wo er mit dem Dampfer eintraf, zeigte er sich zum Jubel der Straßenjugend in tscherkessischem Costüm.

* „Herculanum" — schreibt Moritz Hartmann in der Cölnischen Zeitung aus Paris — hat alle anderen musikalischen Ereignisse in den Hintergrund gedrängt; Stephen Heller's neue „Eklogen" nehmen sich daneben wie die reizenden Hütten von Sorrent aus; Herculanum wird bald verschüttet sein, diese rebenumrankten Wohnungen holder Idylle werden stehen bleiben.

* Der neue Name von Meyerbeers bereits alt geschwatzter Oper lautet jetzt eilf Uhr Vormittags: „**Le Pardon de Notre-Dame d'Auray.**" Wie sie Nachmittags heißen wird, ist nicht zu bestimmen.

* Jenny Lind wird in einem großen Gesangsfest mitwirken, das zum Besten des Handwerkervereins in Leeds veranstaltet wird. — Joachim giebt in den nächsten Wochen in London eine Reihe von musikalischen Soiréen, in denen blos Werke von Beethoven zur Aufführung kommen sollen. — Fräulein Maria Mösner wird zu Concerten in London erwartet.

---

* Novitäten der letzten Woche. Hymne an die heilige Cäcilie für vierstimmigen Chor mit Sopran-Solo von L. Spohr, Op. 97. Clavierauszug und Chorstimmen. — Eine Oper an den Fenstern, Operette in einem Acte von L. Gastinel, vollständiger Clavierauszug mit deutschem und französischem Text. — Sonate für Violoncello und Pianoforte von W. F. G. Nicolai, Op. 4. — Fackeltanz No. 4 von G. Meyerbeer, für Militairmusik eingerichtet von W. Wieprecht. Partitur.

* Fünf Lieder von C. Siebel für eine Singstimme mit Piano von J. A. van Eyken, Op. 30. (Düsseldorf, Bayrhoffer.) Die Lieder haben als Musik Werth, sie sind empfunden und trefflich gearbeitet — vielleicht hin und wieder etwas zu gut, so daß der freie schöne Eindruck des Ganzen dem musikalischen Interesse der Clavierpartie zuweilen weichen muß; doch wird ein selbstständiger Sänger vereint mit einem discreten doch geschickten Pianisten jene Gefahr zu beseitigen wissen. Sehr schön ist der „Abend!" die Stimmung umhüllt den Hörer hier vollständig und „löset seine Seele ganz" — wie Goethe sagt.

* Soldatenlieder für Männerchor mit Soli von Ferd. Möhring. 2 Hefte. (Braunschweig, Weinholtz.) Die Gedichte wurden zum Theil ältern Soldatenliedern aus dem Volk entnommen. Die Compositionen sind im Style von Becker und Zöllner und richten sich auf Ergötzung, doch in sehr anständiger Weise. Sie werden sicher schnell bekannt werden und somit wollen wir sie ihrem Schicksal überlassen.

* Zwiegesang der Elfen von Reinik. Duett für zwei Soprane von Rob. Radecke, Op. 16. (Berlin, Schlesinger.) Ein sehr hübsches Stück von edler, neuer Erfindung und guter Wirkung.

* Ueber Land. Heitere Scene für vier gemischte Stimmen componirt von Aug. Schäffer, Op. 77a. (Dresden, Friedel.) Man kennt die zwar flache doch erheiternde Scherzweise dieses Componisten, dessen Freunde auch an diesem Hefte, das für zwei weibliche und männliche Stimmen gesetzt ist, Vergnügen finden werden.

---



---

# Conservatorium der Musik zu Leipzig.

Mit Ostern d. J. beginnt im Conservatorium der Musik ein neuer Unterrichtscursus und Donnerstag den 28. April d. J. findet die regelmässige halbjährige Prüfung und Aufnahme neuer Schülerinnen und Schüler statt. Diejenigen, welche in das Conservatorium der Musik eintreten wollen, haben sich bis dahin schriftlich oder persönlich bei dem unterzeichneten Directorium anzumelden und am vorgedachten Tage bis Vormittags 10 Uhr vor der Prüfungscommission im Conservatorium einzufinden.

Zur Aufnahme sind erforderlich: musikalisches Talent und eine wenigstens die Anfangsgründe überschreitende musikalische Vorbildung.

Das Conservatorium bezweckt eine möglichst allgemeine, gründliche Ausbildung in der Musik und den nächsten Hülfswissenschaften. Der Unterricht erstreckt sich theoretisch und praktisch über alle Zweige der Musik als Kunst und Wissenschaft (Harmonie- und Compositionslehre; Pianoforte, Orgel, Violine, Violoncell u. s. w. in Solo-, Ensemble-, Quartett-, Orchester- und Partitur-Spiel; Directions-Uebung, Solo- und Chorgesang, verbunden mit Uebungen im öffentlichen Vortrage; Geschichte und Aesthetik der Musik; italienische Sprache und Declamation) und wird ertheilt von den Herren Musikdirector Dr. **Hauptmann,** Capellmeister **Rietz,** Musikdirector u. Organist **Richter,** Dr. **R. Papperitz,** Professor **Moscheles, L. Plaidy, E. F. Wenzel**, Concertmeister **F. David,** Concertmeister **R. Dreyschock**, **F. Grützmacher**, **F. Herrmann**, **E. Röntgen**, Professor **Götze**, Dr. **F. Brendel** und **Mr. Vitale.**

Das Honorar für den gesammten Unterricht beträgt jährlich 80 Thaler, zahlbar pränumerando in ¼jährlichen Terminen à 20 Thaler.

Die ausführliche gedruckte Darstellung der innern Einrichtung des Instituts u. s. w. wird von dem Directorium unentgeldlich ausgegeben, kann auch durch alle Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes bezogen werden.

Leipzig, im März 1859.

***Das Directorium am Conservatorium der Musik.***

---

# In der Kurfürstlichen Hofcapelle zu Cassel

sind zwei Stellen an der ersten Violine und die des ersten Flötisten erledigt. Darauf Reflektirende, welche über ihre künstlerische Befähigung und Routine im Orchesterspiel genügende Nachweisung geben können, bittet man ihre Bewerbungen bei **Kurfürstlicher General-Intendantur** des Hoftheaters baldigst einzureichen.

---

# Musikdirektor Kurz in Neuenburg

## (in der französischen Schweiz)

sucht einen Gehülfen, welcher im Stande ist, in den Holzblasinstrumenten, welche im Orchester üblich sind, Unterricht zu ertheilen. Kenntniss in den Blechinstrumenten ist gerade nicht nöthig, jedoch wünschbar. In der Besetzung dieser Stelle wird der Vorzug diesem Aspiranten gegeben, welcher auf einem der Holzinstrumente, etwa der Clarinette, einen Solovortrag übernehmen kann, und im Streichquartett einer Violoncellparthie gewachsen ist. **1000** franz. Franken Gehalt nebst freier Wohnung sind zugesichert. — Zeugnisse über Moralität und Kunstfähigkeit können bis zum **10.** April portofrei eingesendet werden.

---

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

**№. 17.** Leipzig, 31. März **1859.**

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

**Siebzehnter Jahrgang.**

**Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.**

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Ein Brief aus Paris

von Stephen Heller.*)

..... Daß zwei neue Opern gegeben worden, und zwei neue erwartet werden, wissen Sie bereits. Die erstern, „la Fée Carabosse" von Massé und „Herculanum" von Fel. David, habe ich aber nicht gesehen, und werde Muße und Stimmung abwarten um sie zu hören. Nächste Woche erwartet man den fünfactigen „Faust" vom talentvollen Gounod im **Théâtre lyrique.** In derselben Woche soll die neue komische Oper von Meyerbeer gegeben werden. Diese beiden letzten Werke bilden das Stadtgespräch, insofern man in Paris eine **préoccupation** mit diesem kleinstädtischen Ausdruck bezeichnen kann, hier, wo eine interessante Begebenheit, eine bemerkenswerthe Erscheinung die andere verdrängt, und kaum aufgetaucht auch wieder vergessen ist. Dennoch kann man wohl sagen, daß das Theaterpublicum sich sehr lebhaft mit der neuen Partitur Meyerbeer's beschäftigt. Der Director der komischen Oper ist seit mehreren Wochen eine doppelt mächtige Person geworden. Es handelt sich darum, einer der gesuchtesten Emotionen der Pariser Welt beizuwohnen: der ersten Vorstellung der Oper eines berühmten Componisten. Für eine elegante Vollblut-Pariserin kommt eine solche „**Première Représentation**" gleich nach dem **Cachemire des Indes.** — Herr Nestor Roqueplan, Director

*) Wir glauben keine Indiscretion zu begehen, indem wir diesen Brief Stephen Hellers an einen Freund unsern Lesern mittheilen. In der geistvollen und liebenswürdigen Weise dieses ausgezeichneten Künstlers orientirt uns das Schreiben auf das Anziehendste über die musikalische Gegenwart der Weltstadt und ist somit eine werthvolle Ergänzung der Berichte unseres regelmäßigen Correspondenten. D. Red.

der komischen Oper, ist nun von allen Mächtigen und mehr oder minder Einflußreichen bestürmt, von den Löwen und Löwinnen der hohen Gesellschaft, deren Meinung und Urtheil maßgebend; von großen und kleinen Journalisten, von Finanz-Größen, von schönen Frauen der ganzen und „halben" Welt. Diese verschiedenen Fractionen des Theaterpublicums lassen nun alle Minen springen, und was der Eine durch seinen Titel, der Andere durch seine Millionen erreicht, wird Andern durch ihre Schönheit und reiche Toilette gewährt. Es ist sehr wichtig für das Werk, am Abend einer solchen Vorstellung Illustrationen aller Art im Saale zu sehen. —

Was mich betrifft, ich theile nicht dies Fieber der Neugierde und den sonderbaren Ehrgeiz, immer unter den Ersten zu sein, wo es etwas zu sehen und zu hören giebt.

Ich habe nie die große Begierde nach den **primeurs** getheilt. So nennt man hier Kirschen und Erdbeeren im Monat Januar, oder kleine Erbsen, Spargel ꝛc. im Februar. Man wiegt sie dann mit Golde auf, während man sie später um den gewöhnlichen Preis, und zwar weit schmackhafter erhält.

Etwas Ungünstigeres für den Genuß und die Beurtheilung einer neuen Oper in Paris kann man sich nicht vorstellen, als deren erste Aufführung. Noch nie habe ich Jemand ein nur einigermaßen richtiges Urtheil nach einer solchen Ersten Vorstellung fällen hören. Es giebt da so viel zu sehen, zu hören, was gar keine Beziehung auf das darzustellende Werk hat; man wird so confus, so zerstreut, man leidet so von der Unbequemlichkeit der Plätze (die besten sind noch wahre Marterstühle), der Hitze, der Länge des Schauspiels, daß man kaum weiß, was auf der Bühne gesungen wird. Ich will Ihnen einen schwachen Begriff von einer viel erwarteten, viel besprochenen ersten Vorstellung in einem Pariser Opernhause geben; welches Publicum gewöhnlich den Saal füllt, den gewöhnlichen Gang und Verlauf eines solchen solennen Abends.

Das Publicum. — Beinahe das ganze Parterre ist der Turnboden, wo die beeideten Claqueurs ihre gymnastischen Exercitien ausüben. Tüchtige Handarbeiten werden da geliefert; ein wahres „Fest der Handwerker." Ein kleiner Theil dieser ehrsamen Corporation arbeitet gratis; er sieht mehr auf einen guten Platz, als auf Lohn. Es sind die **Dilettanten**, die entweder blos aus Theaterpassion und Mangel an Mitteln unter die Claqueurs gegangen, oder Solche, die noch nicht weit genug gediehen sind, um mit ihren unausgebildeten Klatschwerkzeugen Bedeutendes zu leisten. Sie müssen sich den Anordnungen der Chefs fügen, und ist ihnen bei Strafe verboten, auf eigene Rechnung zu fühlen und zu applaudiren. Die Chefs und einige Vertraute wohnen auch einigen Proben des Werks bei. Da wird Alles notirt und festgesetzt, die feinen Nüancen bemerkt; denn man glaube ja nicht, daß es sich blos um simples Klatschen und Bravorufen handle. Man vernimmt von da das schmerzliche Gemurmel über einen treulosen Wortbruch, das schwere Athemholen beim Ahnen einer Katastrophe; das Rauschen der frohen Ueberraschung bei Lösung einer peinlichen Situation, alle Arten von Lachen, vom unterdrückten Kichern bis zum schallenden Gelächter — kurz die ganze Tonleiter menschlicher Affecte wird von diesen großen aber bescheidenen Mimen meisterhaft ausgeführt. — Wie gesagt, das Parterre ist ihr Hauptsitz. Jedoch sind mehreren der Veteranen auch in einigen andern Theilen des Hauses Plätze angewiesen. Man findet etwelche, denen man einen schwarzen Frack und weiße Cravate ohne Bedenken anvertrauen kann, in mancher Loge des zweiten Ranges. Sie üben dann die delicaten Functionen eines Begeisterten höhern Ranges aus, und unterziehen sich auch nach Umständen der bedenklichen Operation des Kränze- und Blumenwerfens. Diese Branche des officiellen Enthusiasmus wird auch von Frauen und Jungfrauen cultivirt. — Einen großen Theil des Publicums bildet dann die hohe und niedere Presse. Sie begreift noch die Mitglieder ihrer Familie, ihre Freunde, manchmal ihre Hauseigenthümer, **fournisseurs**, welche man gerne verbinden will. Da die Musikreferenten der meisten Journale unmusikalisch sind, so gehen sie

oft begleitet von einem Musiker, der ihnen für ihr Feuilleton einige Aufschlüsse giebt über Tonart, Stimmregister, Tactvorzeichnung und ähnliche unerhebliche Dinge. Mit der Kritik werden sie leicht fertig: es kommt nur auf den Namen des Autors an. Einige fertige Phrasen vollenden den Artikel. — Nun bleiben noch die ersten und vornehmsten Plätze für die hohe und reiche Gesellschaft, von welcher der weibliche Theil an solchen Abenden neue Moden präsentirt. Da sieht man berühmte Persönlichkeiten, politische, militärische, gelehrte, künstlerische Namen, gepriesene Schönheiten, verrufene Millionäre, schriftstellernde Börsenspeculanten, romantische Helden einer Ehescheidung, schmollende Legitimisten, lächelnde Sirenen, und uralte, schlecht verdauende Akademiker. Mitten unter dieser berühmten und glänzenden Welt haben auch viele der ersten Feuilletonisten ihren Platz. Sie sehen halb sauer, halb süß drein; möchten am liebsten ganz sauer sein. Manch' stechende Wespe eines kleinen Spottblattes gewahrt man auch. Man hat ihr einen guten Platz gegeben unter der Bedingung, ihren Stachel im Vestiaire mit dem Stock und Paletot abzugeben. Sie will heute Biene sein und nur Honig finden. — Was noch von Plätzen übrig bleibt, wird von jener geheimen schwarzen Bande aufgesammelt, die an Fremde und Einheimische Eintrittskarten zu zehnfachem Preis verkauft. Diese anonyme Gesellschaft, auf verdächtige Actionen gegründet, macht an solchen Abenden bessere Einnahme, als die Administration der Oper, der es nur an einem glänzenden, berühmten und ausgesuchten Auditorium gelegen ist.

Wer sollte von diesem Glanz, diesem Geschwirr von Conversationen, befangen vom verschiedenartigen Reiz so vieler interessanten Erscheinungen, nicht verwirrt und unfähig werden, ein so complicirtes Kunstwerk wie eine Oper, deren äußere Ausstattung allein hinlänglich die Phantasie beschäftigt, zu genießen, zu beurtheilen?

Die wohlbestallten Feuilletonisten, wären sie auch zumeist nicht ganz unmusikalisch, wie können sie nach einer solchen ersten Vorstellung ein Urtheil geben? In der That sieht man sie gewöhnlich in den Zwischenacten ins Foyer eilen. Sie sehen rath- und hülflos herum und horchen hierhin, dorthin, um etwas für ihr Feuilleton aufzuschnappen. Einer sucht beim Andern, was er selber nicht weiß. Sie sprechen in allgemeinen Ausdrücken, man hat nicht Ein bestimmtes bezeichnendes Wort. Oft loben oder tadeln sie in purer Zerstreuung, oder nach Gewohnheit, denn es giebt so wie ewige Tadler, auch ewige Panegyriker. Ich habe etwas gar Hübsches der Art erlebt, was ich Ihnen erzählen will. Nach dem zweiten Act der ersten Vorstellung einer berühmten großen Oper ging ich mit einem Freunde in dem Logen-Corridor Luft schöpfen. Da begegnet uns ein berühmter Componist, Mitglied des Instituts, der auf meinen Begleiter losstürzend die Arme gen Himmel hob und ausrief: „Himmlisch, göttlich, unvergleichlich ist diese Musik! Prachtvoll! . . . Nun, was sagen Sie?" Mein Freund aber, ganz ruhig und kalt, erwiederte: „Den dritten Act müssen Sie hören — ich war in der Probe — der eben gespielte ist schwach." — „Ja," entgegnete der Akademiker plötzlich ganz ruhig, „ja, das ist wahr, schwach, trostlos schwach." Und mit einem Händedruck schieden sie von einander.

— Die neue Oper von Meyerbeer, von deren Inhalt noch Musik das mindeste verlautet, hat bereits fremde Journalisten, englische Correspondenten, reiche und gelangweilte Insulaner von der Themse nach Paris gelockt. Ich habe die Ehre einige derselben zu kennen. Sie klagen alle über die Unfaßbarkeit des berühmten Componisten, des Gewaltigen, der eine solche allgemeine Aufregung heraufzubeschwören im Stande.

Er ist so bestürmt von Anfragen und Bitten, daß er sich, gleich den Homerischen Helden, von einer Wolke seinen Verfolgern entrücken läßt.

Vielleicht auch versinkt er nach jeder Probe in eine Trappe des Theaters und verbirgt sich der tobenden Menge. So verbrächte er denn sein, von Vielen so beneidetes Leben, in den finstern qualmenden Räumen, unter den Brettern, welche die Welt bedeuten! Der letzte Chorist der komischen Oper ist sonach glücklicher als einer der ersten

Musikverleger Berlins, der, wie er mich schmerzlichst versicherte, Meyerbeer noch mit keinem Auge gesehen!

Begierig bin ich zu sehen, wie der „Faust" zu Gounod's Oper von den französischen Librettisten behandelt worden. Hoffentlich besser, als der in dem Theater der Porte St. Martin. Faust erschien darin unter andern als ein orientalischer Fürst und wohnte mit officieller Balletmiene den Tänzen seiner Unterthanen bei, indem er ihren Entrechats Beifall zunickte. Ich sah den Augenblick kommen, wo er im Schlafgemach Gretchens das „Halstuch von ihrer Brust" und das „Strumpfband seiner Liebeslust" mimisch und choregraphisch ausdrücken würde. In der Scene des Duells mit Valentin, führten die beiden Schauspieler ein langes Gefecht mit Schwertern und Messern aus, welches so gefiel, daß das Publicum eine „unüberwindliche Begierde hatte, sie näher kennen zu lernen." —

Soll ich Ihnen etwas von Concerten erzählen? Wo anfangen? wo enden? Die Conservatoire-Concerte zeichnen sich noch immer aus durch dieselbe Vollendung, dasselbe Repertoire, dieselbe Unmöglichkeit Plätze zu finden. Ich rechne auf den seligen Hintritt eines 85jährigen Abonnenten (Gott gebe ihm noch 15 Jahre!) der ohne besonderer Kenner zu sein, dennoch eine gute Loge besitzt. Ich bin sein Erbschleicher, und begehe mancherlei Bassessen, in der Hoffnung, mir diese Loge als Vermächtniß zufallen zu sehen. Ich würde sie mit meinen besten Freunden theilen. Einstweilen schmeichle ich dem Erb-Logenlasser und spiele ihm sagar Kalkbrenner'sche Compositionen vor, die er sehr liebt, auch Czerny und a. dergl., hänge aber hinterher ein Scherzo oder sonst ein Fragment von Beethoven an, um mich wieder in diesen edelsten Tonfluthen rein zu waschen. — In den Quartettsoiréen der überaus wackern Armingaud, Lapret, Lalo und Jacquard hörten wir den Pianisten E. Lübeck, ein wahres Muster von Präcision, Deutlichkeit und Energie. Es ist ein Vergnügen ihn zu hören. In zwei Matinéen des Quartetts Maurin's, Sabatier, Viguiers und Chevillard, des Meisterquartetts, spielte Fräulein Nanette Falk einmal die Fmoll-Sonate, Op. 57 und ein andermal das prächtige Quinett von Rob. Schumann. Sie spielte trefflich und mit reichem, wohlverdientem Beifall. Diese junge Künstlerin hat sich eine hervorragende Stelle unter den hiesigen Pianisten (ich nehme die Männer nicht aus) zu erringen gewußt. —

Nach und nach, mit einigem Widerstreben von Seiten philiströser Musiker und Liebhaber dringen Rob. Schumann's Werke auch hier durch; allmählich, aber mit stiller, heimlicher Gewalt. Jedenfalls ist ein großes Hinderniß gehoben: Rob. Schumann lebt nicht mehr. Nun fängt man hier an, seinen edlen Geist aus dem Grabe zu citiren. Lebte er noch — schnell würde man seine Werke verscharren, oder sie so lieblos behandeln, daß kein gallischer Hahn darnach krähte. (Viel besser ist es bei uns auch nicht, und Wenige wissen besser als ich, wie lange Rob. Schumann auch im Vaterlande verkannt, oder doch nicht genug gewürdigt worden.) Nach der Aufführung des Schumann-schen Quintetts, von allen wirklichen Kennern freudig aufgenommen und trefflich ausgeführt, folgte das Quartett in Emoll (No. 8) von Beethoven. Nun fehlt es nicht an feierlichen Pedanten und verknöcherten Dilettanten, die ganz vergessen, wie lange sie um Beethoven herumschnupperten und über Unklarheit, Bizarrerie klagten, ja sich entsetzten und bekreuzten, bis sie endlich dahin gekommen sich einzubilden, ihn zu verstehen. Diese Leute fanden keine „Melodie" und keinen Reiz in dem Quintett. Andere wieder, die ihm besondern Werth nicht absprechen konnten, hielten es mit dem Quartett Beethoven's zusammen und zuckten mitleidig mit den Achseln. Es ist eine erbärmliche Manie vieler Menschen, edle, hohe Bestrebungen und Leistungen mit den vollendetsten Kunstwerken zusammenzustellen, und Vergleiche zu machen, die weder ihrem Scharfsinn, noch ihrem Herzen Ehre machen. Arme kleine Menschen! Das Schöne ist Euch nicht genügend, es muß Euch immer das Schönste geboten werden! Den edlen Wein weist Ihr übermüthig

zurück und wollt immer, Göttern gleich, in Nectar Euch berauschen! Lernt erst jegliches Gute lieben; dankt dem hohen Geiste dort oben, daß er dem Menschen so viele und verschiedene Gaben verliehen, damit er sich erfreuen könne am Guten wie am Schönen, Hohen und Göttlichen, am Werdenden wie am Vollendeten, an der reichen Blüthe, und an der gereiften vollschwellenden Frucht. —

Lassen Sie mich eines besonders deutschen Concertes gedenken, welches vor wenigen Tagen im Herz'schen Saale stattfand. Der ausgezeichnete Pianist W. Krüger (der auch ein sehr besuchtes und mit großem Beifall aufgenommenes eigenes Concert gegeben) veranstaltete diese Soirée zum Besten des „deutschen Hülfsvereins" in Paris. Er selbst spielte das Cmoll-Trio von Beethoven mit den Herren Becker aus Mannheim und Léon Jacquard, und die Variationen für zwei Pianos von Rob. Schumann mit Frau Wilhelmine Szarvady, geb. Clauß. Das Trio wurde in trefflicher Weise und in dem gehörigen Kammermusikstyl von den drei wackern Künstlern gespielt. Herr Becker aus Mannheim hat diesen Winter hier mit großem Succeß debütirt. Léon Jacquard, einer unserer besten Violoncellisten, ließ unter andern eine gar hübsche Danse villageoise von Edouard Lalo (merken Sie sich diesen Namen) hören. Ein junger deutscher Sänger, Herr Richard Lindau, ohne dessen Mitwirkung fast gar kein Concert möglich scheint, sang mehrere Lieder von Schubert und Mendelssohn. Klänge es nicht zweideutig, so möchte ich sagen, er sang wie ein Componist. Aber dies soll in gutem Sinne gesagt sein. Er ist in der That Componist, sein fester männlich-energischer Vortrag bekundet den Musiker, und sein kürzlich publicirtes Liederheft, voll Musik, legitimirt ihn vollständig als solchen, und zwar als einen vielversprechenden.

Das Piano-Duett von Schumann wurde sehr gut vorgetragen und der geschmackvolle Theil des zahlreich versammelten Publicums ergötzte sich höchlich an dem lieblichen Gebilde. Einer italienischen Sängerin, Mme. Gambardi, die mit ächt italienischem Feuer und Colorit einiges von Verdi sang, will ich nur vorübergehend erwähnen, um der Vorträge des deutschen Männergesang-Vereins zu gedenken, der unter Herrn A. Ehmants Leitung die „Wasserfahrt" und des „Jägers Abschied" von Mendelssohn mit rauschendem Beifall vortrug. Das letztere mußte wiederholt werden. Den Glanzpunkt des Abends bildeten die Solo-Vorträge der Mme. Szarvady-Clauß. Sie spielte drei Compositionen von Chopin, die Nocturne in Es (Mme. Pleyel gewidmet), Etude in Cismoll (im zweiten Heft der Etuden) und das Impromptu in Cismoll. Ihr Vortrag war unübertrefflich. Anmuth war mit Kraft, Zierlichkeit mit Ausdruck gepaart und der Eindruck einer der glücklichsten, den die Künstlerin auf das Auditorium gemacht. Reizend flüsterte sie das Notturno wie ein süßes Geheimniß, leichtbeschwingt glitten ihre Finger in den raschen flatternden Rhythmen des Impromptu's, während sie mit starkem Ausdruck den Mittelgesang hervozuheben wußte. Noch mehr gefiel mir der freie, zart schmerzliche Vortrag der Cismoll-Etude, dieser reizvoll poetischen Schöpfung Chopin's. Es klang wie eine glückliche Improvisation, mit der Kraft und Gluth der augenblicklichen Eingebung wiedergesagt. Dies scheint mir das höchste Lob, das man dem reproducirenden Künstler zollen kann. Die anmuthige, reichbegabte Künstlerin wurde mit Beifall überschüttet. — Noch einige Worte, lieber Freund, über einige junge Componisten. Von Richard Lindau habe ich oben gesprochen, auch E. Lalo's erwähnt. Der letztere hat mehrere Duo's, Trio's und Quartette geschrieben, auch mehrere Hefte Lieder. Ueberall ist ein edles Streben, ein kühnes Ringen unverkennbar. Das Ringen ist noch etwas zu sichtbar, zeigt aber von Muth und von Kraft. Er legt sich noch selber Schlingen, stellt sich Fallen, in die er hineinfällt, und froh ist mit einigen Quetschungen wieder herauszukommen. Aber da ist doch Leben, Schwung, eine oft anziehende, wenngleich etwas dunkle Eigenthümlichkeit, und das muß man mit Freuden begrüßen. Er ist noch sehr jung, sehr bescheiden, treuen wackern Sinnes, und ist seine Musik noch im Gährungspro-

zesse, so läßt Alles auf eine reiche Lese hoffen. Ich müßte mich sehr täuschen, oder er hat eine Zukunft vor sich, wenn er mit hellen Augen und ungetrübtem Sinne auf seiner Bahn vorwärts geht. Zwei ebenfalls junge Claviercomponisten verdienen erwähnt zu werden. Ihre Namen sind: Anselm Ehmant und Vincenz Adler. Der erstere, bei guten soliden Gedanken, hat zumeist eine sehr abgerundete, beinahe vollendete Form. Alles ist wohlgeordnet, reinlich, sorgsam, beinahe putzig, aber dies Alles zu sehr für einen jungen Componisten. Es ist ein Fehler, ja ein Gebrechen, wenn diese reine, klare Form nicht dazu dient, tiefen Gedanken Verständniß zu geben. So jungen Jahren ist es selten gegeben, einen reichen Schatz von Erfahrungen, schmerzlichen Gefühlen und Enttäuschungen in der Brust zu hegen, und sie auf seine Kunst zu übertragen. Die Werke des Künstlers sind doch mehr oder weniger die Wiederspiegelungen seiner Seele, seiner Freuden und seiner Leiden. Der Künstler bei seinen complicirtesten Schöpfungen, und gerade wo er die dunkelsten Gefühle ausspricht, muß an einfache Formen denken, um seinen Gedanken Klarheit und Verständlichkeit zu geben. Die Form muß einfach sein, wenn der Gedanke noch so tief. Mit einem Worte, diese einfache durchsichtige Form bei nicht genug hervortretenden prägnanten Gedanken hat etwas Ermüdendes, etwas Erkältendes. Sie ist höchst lobenswerth, sie hat ihren vollen großen Werth, wenn sie dazu dient, tiefen und großen Ideen Wirkung und Eingang zu verschaffen. Unser junger Componist scheint mir zu altklug und spricht manches vom Hörensagen, was noch nicht durch seine eigene Brust gegangen. Nichtsdestoweniger hat man Vergnügen, diese Stücke zu hören, und ist es eine recht musikalische Natur, die zu uns spricht. Der Poet und der Mensch muß noch wacher werden; sie schlummern noch in seinen jungen Jahren; aber er giebt schon Zeichen seines Erwachens. So recke Dich denn auf, junger Künstler, werfe Dich muthiger in's Meer der Gefühle, kräftige Dich an den Meistern, an Beethoven vorzüglich, und lasse beim alten Plunder die vergilbten Clavierpassagen und die vermoderten Modulationen einer vergangenen Zeit — deshalb brauchst Du sie nicht zu mißachten — kannst auch Manches von ihr lernen. Steh nur um Apollo's Willen von der Ofenbank auf und stecke den Kopf hinaus ins Freie. Es steht der Jugend an, sich nicht allzusehr vor Sturm und Schneegestöber zu wehren. Nur aber glauben Sie nicht, lieber Freund, Ehmant könne nicht auch recht interessant sein; nein, er fühlt oft recht gut und fein, und um meine Meinung zu resumiren, sage ich, er sollte sich etwas mehr vor jenen „unläugbaren Wahrheiten" hüten, jener Art von Maximen, wie sie der selige Freiherr von Knigge auszusprechen liebte. —

Der andere junge Componist, Vincenz Adler, hat eine weniger kluge Künstlernatur, aber es ist eine liebenswürdige. Er ist, obwohl jung, älter an Jahren als Ehmant; seine Musik aber ist jünger, weniger formvoll, weniger durchdacht, aber fast immer von anziehender, jugendlicher Grazie. Er wirft leicht, skizzenhaft hin, aber doch mit fester Hand. Anmuthige Details beleben seine Stücke, geben ihnen Mannigfaltigkeit und beschäftigen die Phantasie. Er schwankt noch hin und her und weiß nicht ganz zu welchem Gotte beten. Man ertappt ihn wohl zuweilen am Fuße falscher Götter.

Bei Ehmant fürchte ich nicht, daß er in der Form vertrockne; bei Adler nicht, daß er in äußerem sinnlichen Reize die Musik suche. Es fehlt dem ersten nicht an Phantasie, dem letzteren nicht an Tiefe: wenn Beide das weniger Hervortretende ihres Talents zu gewinnen wissen, zu ihren schon errungenen Eigenschaften noch mehr das Geistreiche, Phantasievolle, das Reizende und Tiefe der Kunst zu ergründen streben, so wird nur Schönes und Erfreuliches von ihnen zu erwarten sein. Nun lieber Freund, leben Sie wohl und erfreuen Sie bald mit einem Briefe Ihren

Paris, 20. März 1859.

Stephen Heller.

# Concert zum Besten der Armen in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 24. März 1859.

Erster Theil: Robert Schumann's Musik zu Lord Byron's dramatischem Gedichte: Manfred. Zum ersten Male. Das Gedicht (nach der Uebersetzung von Posgaru) gesprochen von Frau Wohlstadt, Herrn Röficke und Herrn Werner; die Gesangsoli ausgeführt von Fräulein Dannemann, Fräulein Hinckel, Herrn Wiedemann, den Herren Schmidt und Gebhardt, die Chöre von den Mitgliedern der Singacademie, des Pauliner Sängervereins und des Thomanerchors. — Zweiter Theil: Ouverture zu Shakespeares „Heinrich IV.", comp. von Joseph Joachim. Manuscript. Zum ersten Male. — Fantasie für Pianoforte, Chor und Orchester von L. van Beethoven. Das Pianoforte gespielt von Fräulein Jenny Hering.

Durch die Vorführung der Schumann'schen Manfred-Composition ist unsere Concertsaison mit einem höchst interessanten musikalischen Ereignisse bereichert worden, und ist durch dasselbe der trübe Eindruck, den die nachgelassene Faustmusik bei ihrer neulichen Producirung auf wohl den größten Theil des Auditoriums hervorgebracht, vollständig verwischt worden. Wir haben es in der That bei der Manfred-Musik mit einer Schöpfung zu thun, die poesie- und gedankenvoll in reichstem Maße ist, die den tief-ernsten Intentionen des Dichters auf eine adäquate musikalische Weise gerecht wird und die — was vornehmlich ihr einen großen Werth verleiht — bei der Schilderung auch der mysteriösesten und anormalsten Seelenzustände das Gebiet des Musikalisch-Schönen nicht verläßt und uns nicht Dinge zumuthet, welche in ihrer Herbheit abstoßend wirken, wenn sie auch auf den ersten Augenblick durch die zu Grunde liegende Situation und Stimmung geboten scheinen. Schumann ist nicht, wie bei seinem Faust, in den Fehler verfallen, zu componiren, was nicht componibel ist, sondern er setzt blos das in Musik, was Musik verträgt oder gar fordert; er läßt Uebernatürliches — Geistererscheinungen, Zauberwerk &c. — durch die Musik in eine gewisse poetische Wirklichkeit treten, und giebt sich nicht die unnütze Mühe, philosophisches Raisonnement, begrifflich fest und scharf Bestimmtes, Dialektisches, überhaupt Unlyrisches mit Tönen zu umkleiden. Für solche Fälle hat er sich — aber auch nur da, wo die Empfindung sich steigert, oder wo der Gedanke mehr Gefühl wird — der melodramatischen Form bedient und er läßt die Musik gewissermaßen nur als Reflex der Empfindung auftreten. In dieser Beziehung befinden sich in der Manfred-Musik ganz wundervoll getroffene Sachen. Aber auch in den außermelodramatischen Stücken finden sich, wie schon gesagt, Vorzüge der meisterhaftesten Charakteristik und der anregendsten Empfindung; so sind z. E. die Geisterchöre, die Beschwörung der Alpenfee, der Klostergesang (Requiem aeternam) zum Schluß u. s. w. groß und edel gedacht und von einer gedanklichen Frische, wie man sie bei den Werken von Schumann's späterer Periode (zu denen doch Manfred zum Theil gehört) selten antrifft. — Die Aufführung war in den meisten Dingen zu loben, und wenn auch nicht Alles ohne Ausnahme wie „aus dem Ei geschält" herauskam, so trugen sich doch auch keine wesentlichen Störnisse zu. Die das Gedicht sprechenden Mitglieder unseres Stadttheaters, — Frau Wohlstadt, Herr Röficke und Herr Werner — standen nicht immer auf den Höhen ihrer Aufgaben; sie sprachen in manchen Fällen etwas zu lustspielartig-gemüthlich.

Joachim's Ouverture ist, grade heraus gesagt, ein Monstrum, äußerlich sowohl wie innerlich. Die Erfindung ist ungesund, die Empfindung grimmassenhaft, die Färbung grell und schreiend, die Faktur zerfahren und die Haltung maßlos. Was der Componist Alles hat ausdrücken wollen, konnten wir schlechterdings nicht errathen; wir mögen uns auch nicht sonderlich darum kümmern; da es, was es sei, uns auf eine corrupte und total verschrobene Weise nahe gebracht wird. Wir sind leider oft in dem Falle gewesen, uns von Kunstwerken neuesten Datums widerwärtig berührt zu sehen; die in Rede stehende Ouverture gehört denn auch dazu, ja sie nimmt, was Peinlichkeit der Wirkung betrifft, eine der hervorragendsten Stellen ein. —

Fräulein Hering spielte die Beethoven'sche Fantasie zwar nicht grade hinreißend und electrisirend, aber immerhin doch mit hübscher technischer Glätte und ohne entschiedenes Vergreifen des Charakters, was bei einer im Anfang ihrer Laufbahn stehenden Künstlerin schon immer etwas werth ist. —

# Dur und Moll.

* Leipzig. Die sechste und letzte Abendunterhaltung für Kammermusik im Saale des Gewandhauses fand Dienstag den 29. März statt. Die erste Nummer des Programms war eine Novität: ein Quintett (Cmoll) von Veit für zwei Violinen, Viola und zwei Violoncelli. Es stellt sich dieses Werk als von kundiger und geschickter Musikerhand herrührend dar, die Alles wohl zu ordnen und zu richten versteht, und die, von richtigem Gefühl geleitet, hübsche und gerundete Formen modellirt. Auch in der Erfindung zeigt sich ein geschmackvoller Sinn und ein gebildetes Gemüth; die Melodien, wenn sie auch nicht von eigenartiger Natur sind, zeigen sich gut geführt und frei fließend, und sind getragen von einer ungezwungenen und zuweilen sehr feinen Harmonisirung. Das Alles verbindet sich mit einer, bis auf einige Stellen im letzten Satze, sehr gefälligen Klangwirkung, die hervorgerufen ist durch eine naturgemäße Behandlung der fünf Instrumente. Ausgeführt wurde das Quintett, dessen letzten Satz wir sehr gegen die drei ersten zurückstehend nennen müssen, durch die Herren Concertmeister Dreyschock, Röntgen, Hermann, Friedrich und Leopold Grützmacher, und zwar zu allseitiger Befriedigung. Die genannten Herren, mit Ausnahme des Herrn Leopold Grützmacher, führten darauf das Quartett in Cdur von Beethoven, bekanntlich eine der leuchtendsten Schöpfungen im gesammten Gebiet der Kammermusik, mit Feuer und Leben aus und erwarben sich demgemäß reichlichsten Beifall. Als drittes Stück gab man Spohr's wunderschönes Doppel-Quartett in Dmoll, an dessen Ausführung sich neben den schon oben genannten fünf Künstlern, noch die Herren Haubold, Maczewski und Hunger betheiligten. — Rückblickend auf das mancherlei Genußreiche, welches uns in den diesjährigen Kammermusik-Soiréen geboten wurde, nehmen wir mit Dank und Anerkennung für diesen Winter von ihnen Abschied und rufen ihnen für den nächsten ein fröhliches „Wiederhören" nach.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 25. März: Quartett für Streichinstrumente von L. van Beethoven, Op. 18, No. 2, Gdur. — Zwei Arien für Sopran aus der Oper „Figaro's Hochzeit" von W. A. Mozart. — Sonate für Pianoforte und Violine von W. A. Mozart, Ddur. — Große Concert-Fantasie über Themen aus der Oper „Santa Chiara" von E. H. zu S., für Violoncello mit Orchester von Fr. Grützmacher, Op. 33. — Zwei „Characterstücke" für das Pianoforte von F. Mendelssohn-Bartholdy (Op. 7, No. 1 u. 4.) — Zwei Duette für zwei Soprane mit Begleitung des Pianoforte von C. M. von Weber. (Aus Op. 31.) — Sextett für Pianoforte von J. N. Hummel, Op. 74, Dmoll, erster und zweiter Satz. (Als Quintett für Pianoforte, Violine, Viola, Violoncello und Contrabaß.)

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 24. März Nachmittag um 2 Uhr Motette: „Die mit Thränen säen," von Schicht. „Dies ist der Tag der Fröhlichkeit," von J. Stobaeus. Am 25. März früh halb 9 Uhr: „Anbetung dir," Chor von Mozart. Am 26. März Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Kyrie eleison," von Haßlinger. „Bleibe, Herr, o sieh uns flehen," von Richter.

Achtes Concert des Musikvereins „Euterpe" am 29. März: Sinfonie Bdur von Mozart. Arie aus der „Zauberflöte" von Mozart, gesungen von Herrn Borchers, Hofopernsänger aus Dresden. Trio in Adur für Pianoforte, Violine und Violoncello von Haydn, vorgetragen von den Herren von Bernuth, Hilf und Grabau. Quintett für Pianoforte, Oboe, Clarinette, Horn und Fagott von Beethoven, Op. 16, vorgetragen von Herrn von Bernuth und Mitgliedern des Orchesters. Arie aus der „Entführung aus dem Serail" von Mozart, gesungen von Herrn Borchers. Ouverture „Anacreon" von Cherubini.

Oper im Monat März: 1. u. 6. März. Don Pasquale, von Donizetti. — 4. März. Martha, von Flotow. — 9. u. 13. März. Die Favoritin, von Donizetti. — 16. März. Der Postillon von Lonjumeau, von Adam. — 18. März. Die Tochter des Regiments, von Donizetti. — 22. März. Tannhäuser, von Wagner. — 27. März. Die weiße Dame, von Boieldieu. — 30. März. Fra Diavolo, von Auber. Im Ganzen 8 Opern in 10 Aufführungen.

Im Gewandhausconcert diese Woche, dem letzten für diese Saison, wird Robert Schumann's „Manfred-Musik" auf allgemeines Verlangen nochmals aufgeführt.

Am Charfreitag wird wieder die „Passionsmusik" von J. S. Bach zur Aufführung kommen und dabei unter andern Herr Stockhausen mitwirken; vielleicht entschließt sich dieser treffliche Künstler vorher auch noch zu einem eigenen Concerte, er würde dadurch dem Wunsche vieler Musikfreunde entgegenkommen.

* Aus der Theaterwelt winden wir den lampenfreundlichen Lesern einige Blumen zum Strauß, so weit sie in unser musikalisches Reich hereinwachsen. In Leipzig haben wir für Juni das Gastspiel des ausgezeichneten Tenoristen Theodor Formes zu erwarten. Außerdem ist, wie die „Theaterchronik" meldet, in naher Aussicht eine neue Oper: „der Wald bei Hermannstadt" von Herrn Westmeyer, welcher schon im vorigen Jahre so freundlich war, uns in seiner „Amanda" zu Theilnehmern seines ersten theatralischen Versuches zu machen, und damit das Repertoire um eine einzige Novität einmal zu bereichern. Hoffentlich zeigt uns der junge Componist diesmal gute Fortschritte. Ferner sollen wir in einem von Frau Lucile Grahn-Young componirten Ballet ihre jetzige Schülerin, Fräulein Rudolph, bewundern, deren bedeutendes Talent wir schon öfters signalisirten.

* Von Herrn Theaterdirector Behr in Rostock erfahren wir, daß das unter seiner Leitung stehende Institut prosperirt, in den letzten Wochen gastirte Tichatschek daselbst und sang bei vollen Häusern den „Ferdinand Cortez," „Masaniello," „Robert," „Tannhäuser" und „Eleazar." — Der unverwüstliche Tenor ist im Augenblick zu Gast in Hamburg und sang dort den „Propheten." Rob. Heller schreibt von ihm in den Hamburger Nachrichten: „Tichatschek ist der Emil Devrient der deutschen Oper, so unverwelklich wie seine persönliche Erscheinung ihre Frische und so ausdauernd wie die Macht seiner Stimme den Character der Jugend bewahrt." — Die Collegin Tichatscheks in Dresden, Frau Bürde-Ney, wird in Berücksichtigung der Verlängerung ihres vorjährigen Urlaubs, in diesem Jahre keine Kunstreise unternehmen, sondern sich ohne Extra-Entschädigung der Oper in Dresden widmen. — Eine andere Collegin, Fräulein Emilie Krall, hat sich mit Herrn Jauner, Schauspieler am Dresdner Hoftheater, verlobt.

* Der Tenorist Herr Carl Schneider, welcher nach seinem Abgang von Frankfurt a. M. in verschiedenen Städten gastirte und dessen Anstellung am Hoftheater in Berlin nicht zu Stande kam, soll jetzt ein Engagement in Wiesbaden angenommen haben; vielleicht wäre ihm und uns besser, wenn er in der Seestadt Leipzig geblieben.

* In Wien beginnt die italienische Opernsaison wie alljährlich in den ersten Tagen des April und dauert drei Monate, innerhalb welcher Frist wenigstens 70 Vorstellungen stattfinden. Nach dem Verzeichniß der Sänger sind zum Bedauern der Musikfreunde diesmal Frau Medori und Herr Debassini ausgeblieben.

* „Der Teufel im Herzen," ist der etwas schauerliche Titel eines Lebensbildes mit Gesang, welches jetzt im Theater an der Wien mit großem wohlverdienten Beifall aufgeführt wird.

* In Lemberg soll die Saison in diesem Jahre nicht die glänzendste sein, jedoch zeigt das kleine, aber recht honnete Publicum von höchstens vierzig Personen, welches sich im Theater einfindet, viel Theilnahme: es pfeift regelmäßig jeden Abend die Oper aus. Den Lemberger bekannten guten Opernkräften wird es also nicht besonders wohl!

* In Stuttgart wird der „Tannhäuser" im Mai zur ersten Aufführung gelangen, dann wird Meyerbeers neue komische Oper folgen, die der Componist der dortigen Bühne, gleichwie es beim „Nordstern" der Fall war, zuerst zugesagt hat, da er, wie er geäußert, die erforderlichen Kräfte in ihm zusagender Weise in Stuttgart vorfinde und sehr wohl wisse, welche Sorgfalt Kücken auf das Einstudiren verwende.

* Eine neue Oper von Flotow: „Der Müller von Meran" (Text von Mosenthal und Tietz), wird im April in Hannover zur ersten Aufführung kommen.

* Wenn die Verehrung eines ländlichen Schwärmers für eine Künstlerin so weit geht, daß die Polizei zu Hülfe kommen muß, so ist das gewiß ein respectabler Wärmegrad von Zuneigung: Fräulein Johanna Wagner in Berlin befand sich an einem der letzten Abende in dieser hülfsbedürftigen Lage; ein Oeconom, der die Sängerin schon mehrfach mit seinen Huldigungen verfolgt haben soll, wurde so annähernd, daß die Polizei einschreiten und ihn in Gewahrsam nehmen mußte. — Fräulein Wagner wird sich übrigens in ganz kurzer Zeit mit dem Königl. Landrath Herrn Jachmann zu Königsberg vermählen, sie ist bereits am vorigen Sonntag in der Dorotheenstädtischen Kirche zum zweiten Male aufgeboten worden.

* Aus Freiburg im Breisgau schreibt man uns über das glänzende Debüt einer jungen Sängerin: Verflossene Woche, am 19. März, hat hier eine Dame — Fräulein Elise Werber (Tochter des Prof. Hofrath Werber an der hiesigen Hochschule) — als Desdemona in Rossini's „Othello" — in welcher Rolle sie das erste Mal die Bretter betrat — durch die innere Wahrheit der Darstellung und die ächt dramatische Auffassung und Wiedergabe der Rolle in Spiel und Gesang, das Publicum, das sich dessen nicht versah, ungewöhnlich überrascht; eine so abgerundete künstlerische Leistung hatte wohl Niemand erwartet. Ein solches erstes Debüt wird auch wohl nur sehr selten vorkommen, in dem Maße, als eben wahrer innerer Beruf selten ist, dem allein es möglich ist, sich in seiner Sphäre sogleich heimisch zu finden. — In der That unterschied sich dieses Debüt von den gewöhnlichen sogenannten ersten theatralischen Versuchen, wie etwa die Wahrheit von — der Eitelkeit — und auf eine solche Erscheinung in unseren Tagen des Scheins aufmerksam zu machen, ist Pflicht, zeige sie sich wo immer sie auch wolle. — Bei dieser Gelegenheit müssen wir es rühmend anerkennen, daß durch den guten Willen und das uneigennützige Bemühen unseres jetzigen Theaterdirectors Scholl unsere kleine Bühne einen erfreulichen Aufschwung zu nehmen beginnt. Das Schauspiel ist gut und auch die Oper hebt sich mehr und mehr, letztere merklich, seitdem es Herrn Scholl gelang in Herrn Capellmeister Edmund Neumann (dem größern Publicum durch seine Compositionen — worunter sich seine hübschen Tanzweisen einer besondern Gunst erfreuen — längst bekannt) einen tüchtigen Dirigenten zu gewinnen.

* Gounod's Oper „Faust" ist im Théâtre lyrique zu Paris in Scene gegangen und hat einen großen Erfolg gehabt, für die nächsten zwölf Vorstellungen sind alle Plätze gemiethet.

* Meyerbeers neue Oper heißt schließlich (?) „le Pardon de Ploërmel," da der französische Minister des Innern nicht zugeben wollte, daß sie den Titel „le Pardon de notre Dame d'Auray" führe. Die erste Aufführung in Paris wird in dieser Woche stattfinden, die Opéra comique ist der Generalproben wegen seit einigen Tagen geschlossen.

* Rubinstein hat sich bei Herrn Mosenthal in Wien einen Operntext für 500 Gulden bestellt. Möge er besser ausfallen, als der Hebbel'sche für 800 Gulden.

* Das Ballet „Flick's und Flock's Abenteuer," welches in Berlin am 22. Sept. 1858 zum ersten Mal gegeben wurde, hat bis jetzt bereits 50 Vorstellungen erlebt; die Einnahme, welche in 6 Monaten durch dasselbe erzielt wurde, beläuft sich auf 60,000 Thaler. Bisher hat noch kein Stück innerhalb eines halben Jahres so häufige Wiederholungen erlebt und dabei einen so reichen Ertrag geliefert.

* Die Conferenz der Theaterdirectoren und Intendanten in Berlin war diesmal nur von 15 Bühnenvorständen besucht, es kam unter andern zwischen Herrn von Hülsen und Herrn Dingelstedt zu lebhaften Erörterungen wegen des officiellen Theaterblattes des deutschen Bühnenvereins, man fand namentlich die Tageskritik desselben von der einen Seite keineswegs objectiv. Schließlich wurde festgesetzt, daß das Blatt nur ein Anzeigeblatt sein solle und über statistische Notizen nicht hinauszugehen habe. Mit Verwunderung vernimmt man außerdem, daß das mit dem Berliner Theater-Archiv verbundene Theatergeschäftsbureau von jetzt an nicht mehr unentgeldlich Engagements ꝛc. vermittelt, sondern ebenfalls Procente beansprucht, somit also in die Reihe der gewöhnlichen Theateragenturen getreten ist.

---

* Berlin. Herr Leopold von Meyer hat noch ein Abschiedsconcert, überhaupt sein viertes, gegeben; er schreibt uns sehr vergnügt, daß er, „ungeachtet kleiner Verfolgungen, leider mit seiner Un-Musik wieder das meiste Geld — unter den andern classischen Musik-Vertretern gemacht habe." — Ander wird im April im Hofopernthehter gastiren, ebenso die Tänzerin Fräulein Bagdanoff, da Fräulein Taglioni's Urlaubszeit beginnt. Eine andere zierliche und gewandte Tänzerin, Fräulein Battaglini aus Paris, ist bereits aufgetreten und darf sich eine angenehme Zukunft versprechen. — Der Gesanglehrer Herr Dr. Schwartz hat im Concertsaale des Königl. Schauspielhauses wieder einen freien Vortrag über Gesangunterricht gehalten, diesmal über die Beschaffenheit des menschlichen Kehlkopfes. Am angenehmsten wäre es freilich, wenn uns Herr Dr. Schwartz möglichst bald mit einer Anzahl gut singender Kehlköpfe versorgen wollte.

* Man schreibt uns aus Hamburg: Das Concert der Liedertafel und des Orchester- (Liebhaber-) Vereins am 22. März unter Leitung des um die Kunst hochverdienten H. Schäffer hat der Pestalozzi-Stiftung ein artiges Sümmchen eingetragen, denn die Elite der Gesellschaft füllte jedes Eckchen des Wörmer'schen Saales. Es ist ungemein erfreulich, zu beobachten, welche Fortschritte die Herren Dilettanten des Instrumentale's unter ihrem bewährten Führer machen — die Liedertafel besteht länger und genießt bereits Anerkennung. Der Orchesterverein zeichnete sich besonders aus in einer Haydn'schen Sinfonie und in der reizenden Ouverture zu „Preciosa" von C. M. v. Weber, und durfte, was das Ensemble betrifft, auf das Prädicat „künstlerisch" Anspruch machen. Ganz ausgezeichnet trug einer unserer ersten Kunstliebhaber, Herr Ernst Jaques, ein Violoncell-Solo von Lindner vor. Schöner Ton, edler Vortrag sind die Eigenschaften seines Spiels. Unter den vielen ansprechenden Vocal-Compositionen regten zwei zu ganz besonders lebhaftem Beifall an: „Schön Suschens Leid oder die Macht des Gesanges" von L. Kunze, und H. Schäffer's liebliches Lied „Sonntagsfrühe."

* Herr Johannes Brahms hat nun sein Clavierconcert, welches in Hannover und Leipzig, wo es der Componist zuerst vorführte, wenig Anklang fand, am 24. März auch in Hamburg im philharmonischen Concert gespielt. Joachim, der sich in demselben Concert hören ließ, leitete das Orchester, und das Stück hat, wie die „Hamburger Nachrichten" melden: „einen Eindruck erzielt und einen Beifall erhalten, der bei Weitem über das hinausging, was man als einen Achtungserfolg zu bezeichnen pflegt."

* Neisse. Die beiden letzten Concerte des Instrumentalvereins brachten: „Vater Unser" von Spohr, im Verein mit der Singacademie; Sinfonien: Cdur mit der Fuge von Mozart; Eroica von Beethoven; Weihe der Töne von Spohr; Ouverture zu „Coriolan" von Beethoven und Jubelouverture von Weber.

* In Frankfurt a. M. ist der projectirte Bau eines großartigen Concert- und Festsaales im Junghof nunmehr als gesichert zu betrachten; der gezeichnete Betrag belief sich am 22. März auf 77.000 Gulden. — Frau Nissen-Saloman ist von ihrer Kunstreise durch die Schweiz hierher zurückgekehrt.

* Der Violinist Herr Ludwig Straus aus Wien spielte im zehnten Museumsconcert in Frankfurt a. M. das Beethoven'sche Violinconcert, sowie die Caprice, les Arpêges, von Vieuxtemps, und erntete mit seinem Vortrage großen und gerechten Beifall.

* Unter dem Namen Concertverein hat sich in Frankfurt a. M. vor einigen Monaten eine Gesellschaft zu dem sehr löblichen Zweck verbunden, für verhältnißmäßig geringe Kosten musikalische Genüsse zu vermitteln, welche sonst nur durch größere Opfer zu erlangen sind. Daß dadurch einem großen Theil des Publicums, der bisher so zu sagen von der Zuhörerschaft eines Concertsaales ausgeschlossen war, ein sehr wesentlicher Dienst geleistet wird, bedarf keiner Auseinandersetzung. Der große Besuch, der sich zu den drei ersten Concerten des Vereins eingefunden hat, ist redender Beweis. Und das Auditorium war am vierten Concertabend, am vorigen Mittwoch, wieder um ein Ansehnliches größer. Veranlaßt vom Vorstand des Vereins hatte sich die von früheren Aufführungen her beliebte Capelle des königl. Bairischen 4. Infanterie-Regiments aus Aschaffenburg hier eingefunden und trug durch den schönen Vortrag einer Reihe von Instrumentalstücken nicht wenig zum Erfolg des Abends bei; besonders gilt dies von der Ausführung der Ouverture zu Heinrich Neeb's Oper: „Die schwarzen Jäger," die so beifällige Aufnahme fand, daß der anwesende Componist gerufen wurde. — Ermuthigt durch das rasche Gelingen seines Unternehmens hat der Vorstand des Vereins noch ein fünftes Concert vor Beginn der eigentlichen Sommerzeit in Aussicht genommen.

* Alexander Dreyschock giebt in Dresden am 29. März auf vielfaches Verlangen ein zweites Concert, abermals unter Mitwirkung der Königl. Capelle. Er spielt darin unter andern das Esdur-Concert von Beethoven und von eigenen Compositionen: „la Fontaine" Op. 96, „Marche triomphale," „Invitation à la Polka," Variationen über „God save de Queen" für die linke Hand allein.

* Frau Clara Schumann verweilt jetzt in Prag, sie geht von hier noch einmal zu einem Concert nach Gratz und wird sich dann zur Saison nach London begeben.

* Prag. Das Concert im Theater am 25. März zeichnete sich durch ein interessantes Programm aus. Bargiels neue „Ouverture zu einem Trauerspiel" eröffnete dasselbe und hatte mit vollem Recht großen und verdienten Erfolg. Der Componist präsentirt sich uns in dem ersten hier bekannt gewordenen Werke als ein bedeutendes Talent, dessen Productivität von tüchtiger Bildung und geläutertem Geschmack getragen erscheint. Die Ouverture ist ein der Bezeichnung entsprechendes, äußerst characteristisches Tonstück, dessen Inhalt unser Interesse ebenso fesselt, wie die äußere Gestaltung. Das zweite Orchesterwerk des Concertes war Schumanns von jugendlicher Frische sprudelnde Bdur-Sinfonie. Die Pianistin Frau Oxford unterstützte das Concert mit dem Vortrage des Mozart'schen Concertes in Cdur und der Hummel'schen großen Fantasie „Oberon's Zauberhorn. Schon die Wahl bezeichnet sie als Repräsentantin der älteren Schule. Die Vorzüge dieser, größte Correctheit und Reinheit in melodischem Passagenthum, Deutlichkeit der verschiedenen Arabesken in allen Registern, subtilste Nüancirung des Vortrags sind auch Frau Oxford eigen. Daß die Energie des Anschlags und effectvolle Rivalität mit dem nicht immer blos begleitenden, sondern auch bisweilen beigeordneten Orchester hier und da verloren ging, dürfte theilweise wohl auch der Localität zuzuschreiben sein. Der verdienstvollen Mitwirkung der Fr. Meller in der Mendelssohnschen Arie und des Fräulein Mik in jener der Tochter Jephtha's aus Händels Oratorium ist noch zu gedenken. Eine ferner sehr würdige Nummer des Programms bildete der letzte Chor der ersten Abtheilung jenes Oratoriums. Bei diesem wirkte das Chorpersonale mit durch Vocalisten verstärkte Sopran- und Altstimmen, bei der Arie die letzteren mit. — Das vierte Concert des Cäcilienvereins, welches im Laufe dieser Woche stattfinden wird, enthält von Orchesterwerken die Novitäten: Ouverture, Scherzo und Finale von Robert Schumann, Op. 52, dann eine Ouverture (als Manuscript) von Jos. Netzer.

* Ferd. Hillers neues Oratorium „Saul," Text von M. Hartmann, ist in Wien am 25. März mit außerordentlichem Erfolg aufgeführt worden. Das Orchester war gut, die Soli vorzüglich und die Chöre wurden meisterhaft ausgeführt. Das Werk fand die glänzendste Aufnahme. Der große Redoutensaal war überfüllt, auch der kaiserliche Hof war anwesend. So berichtet die „Cölnische Zeitung"; in der Wiener Zeitung steht den Erfolg anlangend, das gerade Gegentheil. Warten wir den Bericht unseres Correspondenten ab.

* Servais gab in Wien am 21. März im Musikvereinssaale sein erstes Concert.

* Cassel. Das am 18. März erfolgte fünfte Abonnementconcert fand ohne Mitwirkung auswärtiger Künstler statt. Von den darin uns dargebotenen Novitäten war es die dritte Sinfonie von Julius Rietz, deren Ausführung wir erwartungsvoll entgegenharrten, da wir den Componisten längst als vortrefflichen Musiker kennen. Als solcher bewährt er sich auch in diesem Werke, das namentlich durch Frische des Ausdrucks und Lebhaftigkeit der Farben, wie auch durch mannigfache und oft geistvolle Combinationen der Motive und deren Folgesätze für sich einnimmt. Die Ausführung des Werkes, das den zweiten Theil des Concertes bildete, war sehr exact. Ebenso auch die der den ersten Theil desselben eröffnenden Ouverture zu Spohrs „Alchymist", welche in ihrem Allegrosatze insbesondere für die Geigen passagenreich ist und insofern einen concertirenden Character hat. Nächstdem interessirte vorzugsweise Gade's „Frühlingsfantasie," bekanntlich ein Concertstück für vier Solostimmen, Pianoforte und Orchester, dessen Gesangspartie von den Damen Wetzestein und Nachtigal, den Herren Erber und Hochheimer, und dessen Pianofortepart von Herrn Tivendell geschmackvoll ausgeführt wurde. Uns erschienen die Motive der im Mendelssohn'schen Style gehaltenen Composition zwar keineswegs originell, aber voll Anmuth, dabei durchaus edel und mit Rücksicht auf das derselben zu Grunde liegende Gedicht characteristisch erfunden. C. M. von Webers Concertino für die Clarinette, ein mehr geschmackvolles als brillantes Tonstück, in dem einzelne Stellen als geistreiche Meditationen ebenso anziehend wie originell hervortreten, kam durch den in Hinsicht auf technische Ausführung, wie geistige Auffassung hochzustellenden Vortrag zur vollen Geltung. Die Ausführung der Violoncell-Fantasie von Goltermann durch Herrn Knoop war trefflich gelungen. Das Spiel des Künstlers zeichnete sich nicht nur durch einen hohen Grad von Reinheit und Präcision, sondern auch durch seelenvollen Ausdruck, insbesondere in den langsameren, im Tone mehr gehaltenen Stellen aus. In den letzteren entwickelte der Künstler eine Fülle des Klanges und einen Grad der Beseelung desselben, der uns wahrhaft überraschte und Alles, was er uns bisher dargeboten, bei

Weitem übertraf. Schumann's „Zigeunerleben," auch eine für uns neue Composition des bekannten Geibel'schen Gedichtes, das er ursprünglich für kleinen Chor mit Pianofortebegleitung in Musik gesetzt, ist ein zwar nur kurzes, aber characteristisches Tonstück, dessen Wirkung durch die von Grädener hinzugefügte Instrumentation um ein nicht Unbedeutendes gehoben wird. Das Chorpersonal führte, in Verbindung mit dem Orchester, die Composition ansprechend aus. Fräulein Wetzestein sang eine Arie aus Rossini's „diebischer Elster" rein und sicher, nur fühlte sie sich in der Anwendung ihrer Mittel noch nicht immer frei genug, daher es denn der Ausführung einiger verzierenden Tonfiguren noch etwas an Leichtigkeit und Gewandtheit mangelte. Davon abgesehen besitzt die junge Dame ein schätzbares Talent, das zu erfreulichen Hoffnungen berechtigt. Fräulein Nachtigal war um die gute Ausführung der von ihr zum Vortrag gewählten Lieder „Waldvöglein" (mit obligatem Horn) von Fr. Lachner und „die Post" mit obligatem Violoncello und Posthorn) von Kreutzer, angelegentlich bemüht, sie sang beide mit ansprechendem Ausdruck und wurde dabei von den Herren Schormann, Knoop und Hofmann aufs Beste unterstützt.

* Maria Mösner hat in Holland vom 2. Febr. bis 11. März in nicht weniger als siebzehn Concerten mit dem außerordentlichsten Erfolg gespielt, darunter zweimal bei der Königin. Nur eine Stimme, die der Bewunderung, erklingt auf dem Wege dieser genialen jungen Künstlerin, deren Leistungen in den letzten Tagen am Rhein, in Cöln, Aachen, Elberfeld ꝛc. ihren Zauber geltend machten. Jetzt ist London zunächst das Ziel der Künstlerin.

* Paris. Frau Szarvady wird noch zwei Concerte in dieser Saison geben, das erste findet am 31. März, das zweite am 14. April statt. — Der Kaiser hat den in Paris anwesenden Orpheonisten, diesen aus ganz Frankreich versammelten Sängern, in der großen Oper eine Gratis-Vorstellung von Fel. Davids „Herculanum" geben lassen. 3600 Orpheonisten hatten im Hause, das gewöhnlich nur 1800 Zuhörer aufnimmt, Platz gefunden; es wird also wohl etwas eng hergegangen sein. — Die Ristori ist hier wieder eingetroffen und hat außer ihrer alten Truppe eine der besten Schauspielerinnen Italiens mitgebracht.

* In London hat das Coventgardentheater die junge und schöne Sängerin Mad. Lotti della Santa für die Saison engagirt.

---

* Novitäten der letzten Woche. Toccata für Orgel von J. S. Bach, für großes Orchester eingerichtet von H. Esser. Partitur und Orchesterstimmen. — Zweites Concert für Violine mit Begleitung des Orchesters oder des Pianoforte von D. Alard, Op. 34. — Neuntes Concert für Violine mit Begleitung des Orchesters oder des Pianoforte von C. de Bériot, Op. 104. — Ballade für Pianoforte von Carl Reinecke, Op. 20. Neue Ausgabe.

* Sechs Lieder für Sopran, Alt, Tenor und Baß von Louis Anger, Op. 10. (Leipzig, Peters.) Gute Poesien haben hier einen edeln Musiker gefunden, der zu Herzen singt und gewiß seine Dichter wie Zuhörer befriedigen wird. Auch die Singenden werden über die Wirkung der gut sangbaren Lieder erfreut sein. Da der Inhalt des Werkes mannichfaltig und zum Theil gleich gut für Quartett wie Chor geeignet ist, sei es hiermit empfohlen.

---

* Frau Eben, die mit ihrem Gatten aus Amerika gekommene Sängerin, hatte ein Engagement am Hofoperntheater in Wien gefunden und sollte vorige Woche in der „Zauberflöte" auftreten; sie hatte die Probe mitgemacht, versprach ein bedeutendes Talent und wäre ob ihrer blendenden Schönheit jedenfalls eine freundliche Acquisition für die Bühne gewesen. Da erkrankte sie plötzlich am Tage jener angesetzten Vorstellung und verfiel dem Typhus, der sie in voller Jugendblüthe, im 19. Jahre, dahinraffte.

# Ankündigungen.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 18. Leipzig, 7. April. 1859.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Siebzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Ueber die geschichtliche Entwicklung, über Zweck und Grenze der Virtuosität, mit besonderer Berücksichtigung des Pianofortespiels.

### III.

Das Prinzip der Liszt'schen Technik war dieses, daß der Begriff der Schwierigkeit vollständig verschwinden müsse. Genau genommen, könnte man allerdings auch die ideale Forderung an die höchste allseitig künstlerische Vollendung dahin formuliren, aber man darf nicht übersehen, daß sie endlich absolut ins Grenzenlose führt. Czerny unter dessen Aegide der Knabe Liszt anderthalb Jahre hindurch stand, macht zu seinen „täglichen Studien" die Vorbemerkung, daß, wer diese Uebungen in der bezeichneten Weise bis zur völligen Aneignung durcharbeite, der Fähigkeit nicht entrathen werde, alles D e n k b a r e mit Sicherheit und Leichtigkeit auszuführen. Der Hauptsache nach hat Czerny hierin Recht, allein die Frage ist nur, ob das Ziel solcher Anstrengungen auch dieser irgend werth sei: oder vielmehr, es ist dies meines Erachtens nicht die Frage. Liszt konnte den Ueberschuß seiner Technik, die er sich nicht etwa nur durch riesigen Fleiß, sondern vor Allem auch durch geniale, ganz individuelle Begabung erworben, die er gewissermaßen geschaffen, nicht in wahrhaften Kunstwerken verwerthen, er verwendete es daher im Dienste seines Ich, welches einerseits das Bedürfniß hatte, sich fessellos auszutoben, andrerseits den Ehrgeiz, das Unerhörte zu leisten.

Bei Liszt hatten aber diese Bestrebungen gleichwohl noch tieferen Sinn und die Kritik hört immer da auf, wo man erkennt, daß ein Individuum diese oder jene Rolle

auf dem Welttheater mit innerer Nothwendigkeit spielt. Um auf einen früher gebrauchten Ausdruck zurückzukommen, so war es vor Allem der Dämon dieses Allinstrumentes, Piano genannt, der sich, wie einst Paganini der Dämon der Geige, Liszt erschuf, um durch ihn den ganzen Umfang seines abstracten Vermögen zu offenbaren.

In Thalberg und Liszt hatte das reine, specifische Virtuosenthum noch eine Art unleugbarer Berechtigung, in ihnen allein war es zu gleichsam unmittelbarer, naturnothwendiger Entfaltung gekommen. Der gesammten großen Schaar von Virtuosen, die jenen beiden Männern, vornehmlich durch sie hervorgerufen, folgte, fehlt dieses Primitive, und während Liszt gleichsam von selbst zu dem wurde, was er war (und was die ungeheuersten Anstrengungen nicht aus-, sondern einschließt), so wurden es die späteren alle nur durch bestimmten Vorsatz und prädestinirende Erziehung; so kam in ihnen mehr oder weniger fast nur noch das Abgeschmackte, Fratzenhafte, Inhaltleere, Gleichgültig-Formelle dieser ganzen Richtung zur Anschauung. Man hat finden wollen, Liszt wäre in einzelnen technischen Fertigkeiten noch von andern Virtuosen übertroffen worden, und man hat sich eine Zeit lang für die Willmers'schen Triller und Dreyschock'schen Octaven ganz appart echauffirt. Die Sache an sich ist höchst gleichgültig, aber man mag mitunter übersehen haben, daß die Liszt'sche Technik schon an sich eine ganz und gar durchgeistigte war: d. h. es war keineswegs der Geist der Kunst, der in ihr (als solcher) ruhte und zur Aussprache kam, aber der Geist seines Ich, der von einer colossalen Spannkraft durchdrungene Nervengeist, der in schrankenloser Entfesselung in die Welt hinauszuzittern und zu stürmen dürstete.

Es befinden sich unter den jüngeren Virtuosen einige, welche, zum Theil dazu gewissermaßen officiell autorisirt, den Anspruch erheben, für „Erben" des Liszt'schen Spieles zu gelten. Man hat sie hier und dort gehört, auch wir. Man vergleiche die Wirkungen, welche sie erzielten, mit denjenigen, welche Liszt hervorbrachte und man wird sogleich den ungeheuren Abstand erkennen. Man sage nicht, dies liege darin, daß man jetzt bereits gegen die Wunder der Technik abgestumpft sei: es liegt vornehmlich darin, weil es in Liszt wesentlich auch die übermächtige, ganz einzige Individualität war, die seinen Leistungen das Gepräge nicht etwa nur des Außerordentlichen, sondern des Phänomenalen gab.

Dem Erben dieser „Liszt'schen Technik" wird daher, um in Wahrheit ein solcher heißen zu können, immer genau eben so viel fehlen (nämlich das Eigentliche, worauf es ankommt), wie einem etwaigen Erbschaftsprätendenten Beethovens.

Die reinste Stufe der Virtuosität repräsentirt Clara Schumann, indem sie nämlich, seit sie als Frau und Künstlerin selbstständig geworden, von ihrer Virtuosität nur im Dienste wahrer Kunst Gebrauch machte. Sie wird an rein technischem Vermögen, in so bewundernswerthem Maße es ihr auch eigen, nicht nur von Liszt bei weitem, sondern auch von manchem der jüngeren Virtuosen übertroffen und es fehlt auch viel, daß sie an Macht, Tiefe, Umfang künstlerischen Vermögens Liszt gleich käme, dagegen hat von allen jenen, welche in Ausübung der Virtuosität Lebensberuf fanden, Niemand so reine, weihevolle Opfer auf den Altar der Kunst niedergelegt, als sie.

Gleichzeitig neben jenen beiden ersten Weltvirtuosen jedoch entwickelten sich zwei Componisten, Chopin nämlich und Schumann, von welchen namentlich der letztere berufen war, die Technik des Pianoforte in Wahrheit zu erweitern und so wie der Kunst selbst, so auch diesem Instrument wesentlich neue Elemente zuzuführen, welche nur mit der Auflösung der Kunst wieder gänzlich verschwinden könnten.

Beethoven, dem das Instrument nur als Organ für sein im höchsten Sinne ideales Schaffen diente, gab auf Klang-Schönheit, -Fülle, -Wirkung, als eine für sich be-

stehende Macht, nichts und hätte es unmöglich können. Der volle Zauber, die orchestrale Kraft des Instrumentes kommt in Beethovens Werken nicht zur Erscheinung. Hummel zeigte zwar schon das Instrument von seiner zierlich-glänzenden Seite, aber in sehr äußerlicher Weise. Was nun Liszt in virtuosischer Weise dem Instrument abzugewinnen wußte, das eignete ihm Schumann in künstlerischer Weise an. Die Technik, welche Schumann in seinen Werken zu Folge seiner Behandlung des Instrumentes fordert, ist eine ganz neue, apparte und man kann Beethovens, wie Hummels und Bachs mächtig und doch Schumann nicht gewachsen sein, ohne daß dies freilich die Möglichkeit eines umgekehrten Falles ausschlösse. Alles jedoch, was Schumann dem Instrument und dem Spieler zumuthet, ist, mit geringen Ausnahmen, nur ein Resultat seiner künstlerischen Fantasie.

Chopin geht in seinen Anforderungen an den Spieler fast so weit, wie Liszt, theilweise noch weiter, aber während in Schumanns Werken die Hand des Virtuosen neben jener des Künstlers kaum sichtbar ist, wimmelt es in Chopins Arbeiten von Partien, die ohne alle innere Bedeutung, ihre Entstehung ausschließlich jener verdanken.

Für Diejenigen, welchen die Nutzanwendung dieser Erörterungen nicht schon von selbst einleuchten sollte, noch das Folgende.

Daß die musikalische Virtuosität an sich eine völlig werthlose Sache ist, durchaus nicht minder, als die Dase'sche Rechen- oder Murphi'sche Schach-Virtuosität, indem sie für die geistige, ästhetische und sittliche Cultur der Menschheit absolut nichts bedeutet, dies wird kaum Jemand mehr, der nicht pro domo sua ficht, ernstlich bestreiten wollen. Daß der durch Virtuositätsentfaltung erlangbare Ruhm schon seit Decennien, nämlich seit Liszt's Auftreten, der allereitelste ist, möchte auch nicht wohl geleugnet werden können. Gleichwohl haben wir gleich zu Anfang dieser Zeilen Virtuosität gefordert, werden und müssen sie natürlich, so lange es eine ausübende Kunst giebt, immer fordern. Welches ist die abstract-ideale Forderung, die an einen Pianisten der Gegenwart gestellt werden kann? Wir fordern von ihm — um nur die Hauptstufen zu bezeichnen, welche alle übrigen so ziemlich in sich begreifen — daß er, wofern er anders geistig darauf angelegt ist, das theilweise sich geradezu widersprechende in sich zu vereinigen und mit voller Lebenskraft zu durchdringen; daß er der Werke Bach's, Beethoven's und Schumann's, theilweise auch jener Hummel's und Chopin's vollkommen mächtig sei. Diese Aufgaben zu lösen, dazu gehört wahrhaftig Virtuosität im strengsten und modernsten Wortsinne, gleichwohl aber noch lange nicht „Liszt'sche" Technik, die etwas ganz individuelles bezeichnet, und auch keineswegs eigentliches, specifisches Virtuosenthum, das im Gegentheil sich in der Regel jenen Aufgaben keineswegs erschöpfend gewachsen zeigt — auch technisch nicht.

Oder sollte es wohl gerathen sein, nach einer noch höher gegipfelten Technik zu ringen, um dieselbe für einen künftigen, vielleicht noch in der Wiege liegenden, vielleicht auch schon unter uns wandelnden Genius in Bereitschaft zu halten?

Wir haben zwar über die nächste Entwicklung der Kunst, namentlich der Instrumentalmusik unsere eigenen Gedanken, aber, diese bei Seite gelassen, so scheint uns das Eine gewiß, daß man, was Pianofortecomposition betrifft, durchaus wieder zu einem einfacheren Style zurückkehren und daß das Uebermaaß der Technik auf ein sinngemäßeres Niveau zurücksinken muß. Schon Beethoven, Schumann und in seiner Weise auch Bach bieten Schwierigkeiten, welche selbst in unserer Gegenwart für technische Kräfte ersten Ranges nahe an's Unausführbare streifen und diese Kräfte haben doch die Arbeit fast eines ganzen Lebens daran gesetzt!

Man bedenke auch den Nachtheil, in welchem die Tonkunst gegen alle übrigen Künste steht. Das Buch des Poeten, wie das Bild des Malers bedürfen, die angebornen

Eigenschaften vorausgesetzt, nur des lesenden und betrachtenden Auges, um sofort nach Maßgabe der individuellen Befähigung unmittelbar genossen und erkannt zu werden. Eine wie weitläufigere, schwerer zu erfüllende Forderung stellt die musikalische Composition an denjenigen, der sich dieselbe ohne Vermittlung eines zweiten oder mehrerer aneignen möchte. Er muß sich entweder selbst eine nicht geringe speciell künstlerische, technisch-musikalische Bildung erworben haben — um auch durch das Auge und innere Gehör musikalische Werke in sich aufnehmen zu können oder er muß — namentlich der Pianofortecomposition gegenüber sich zum mindesten einen nicht unbeträchtlichen Grad von Handwerksfertigkeit erworben haben, um nur einigermaßen sein Verlangen befriedigen zu können. Je höher also die technischen Anforderungen steigen, welche Kunstwerke an die Ausübenden stellen, desto mehr verengert sich für dieselben der Kreis derer, welche unmittelbar an ihnen Antheil nehmen können. In so weit dies also überhaupt der Freiheit des Componisten anheim gegeben ist, in so weit es nicht mit künstlerischen Nothwendigkeiten in Widerspruch tritt, möchte es wohl gerathener sein, mit dem Aufwand an technischem Apparat in allen Kunstgattungen einige Oeconomie zu beobachten.

C. D.

---

## Musikalische Briefe aus Paris.

Lassen Sie uns von Gounod's „Faust" reden, dem musikalischen Ereignisse der letzten vierzehn Tage, und wir müssen uns beeilen, denn schon harrt unser ein anderes musikalisches Ereigniß, die neue Oper von Meyerbeer. Ihr Berichterstatter hat das Werk von Gounod glücklicherweise zweimal gehört und er darf dem Poeten auf dem Claviere, der seiner Feder auch dann nicht spotten läßt, wenn er statt Noten zu schreiben, den musikalischen und unmusikalischen Scribenten den Text liest — Ihr Berichterstatter kann Stephen Heller mit gutem Gewissen ins Gesicht sehen. Aber stark, finde ich, ist seine Zumuthung doch, von den wohlbestallten Feuilletonisten zu verlangen, daß sie jede Oper zweimal anhören, ehe sie darüber ihre Meinung aussprechen. Der humoristische Briefsteller hat vergessen das Recept mit anzugeben, wie man z. B. eine Oper, wie die „Fée Carabosse," zweimal anhört, ohne des Teufels zu werden. Der einsame Wanderer macht sich's freilich bequemer, er sieht diese Oper gar nicht an und wahrlich, er braucht keine Reue zu fühlen, nur muß ich ihm im Vorhinein die Versicherung geben, daß die „Fée Carabosse" auch dann noch keine gute Oper zu sein anfangen wird, wenn sie aufgehört hat, eine **Primeur** zu sein.

Sonst haben wir hier den Brief des geistvollen Musikers mit großem Vergnügen gelesen — Ihr Referent ganz insbesondere, da sich sein Urtheil mit jenem des Verfassers fast in allen Stücken begegnet und dieser Brief wie eine Bestätigung der früheren Berichte des Ambassadeurs der Signale am musikalischen Hofe von Paris erscheint. Ueber das Talent von Mad. Szarvady schweigt der Signalenwächter an der Seine allerdings. Sie wissen, daß seine Feder sich mit den Kunstleistungen dieser Dame brouillirt hat und als loyaler Gegner überläßt er es andern Federn, sich über die Künstlerin auszusprechen, deren Wirken die Signale stets mit Wohlwollen gefolgt waren. Frau Szarvady hat sich über den Tausch nicht zu beklagen und Ihr Referent beklagt sich auch nicht.

Wie ich den Uebergang zur Faustbesprechung finde, das weiß ich nicht, aber so wie ich in den beiden Vorstellungen, die ich mit angehört, die Introduction versäumt habe, ohne darum weniger wohl zu sein, denke ich, der Leser kann auch ohne Einleitung be-

stehen. So sei denn auch kurz gemeldet, daß das neue musikalische Werk von Gounod ganz vortheilhaft von den Schöpfungen der anderen Herren der academischen und nicht-academischen Kunst absticht. In dieser Oper paart sich bedeutendes Wissen mit einem ebenso bedeutenden Streben, man fühlt von Anfang bis zu Ende das Walten desselben künstlerischen Geistes, dessen Hauch wir ein einheitliches, in allen Theilen harmonisches Werk verdanken. Gounod hat, so viel es dem Franzosen möglich ist, gesucht, sich in das Wesen des deutschen Urbildes hineinzuweben. Seinem Einflusse ist es auch zuzuschreiben, daß die beiden Poeten des Libretto Goethe nicht zu sehr derangirten, nicht mehr als erlaubt ist, namentlich fremden Schriftstellern, die noch dazu einer Nation angehören, welche wohl niemals in alle Tiefen des urdeutschen Werkes dringen wird.

Wenn daher auch der Componist zumeist den Pfaden seiner Nachdichter folgend mit dem Kreuze und dem Weihwasser sich mehr zu schaffen macht, als mit dem philosophischen Gedanken, der dem deutschen Dichter vorschwebt, so finden sich denn auch Momente in der Oper, wie z. B. bei der Scene in der Kirche, wo Gounod von Goethe's Flug getragen den höchsten Schwung erreicht.

Die Art der harmonischen Behandlung, die allzu große Vertheilung und häufig das Vermischen der Melodie, damit durch eine zu selbstständige Entfaltung derselben dem geistigen Ausdrucke kein Abbruch geschieht, wird Gounod jenseits des Rheines die Ehre verschaffen, zu den Zukunftsmusikern gezählt zu werden. Die neue Oper hat aber vielleicht mit diesen nur das Reflectirte gemein, das nur zu oft hervortritt und namentlich dem dritten Acte eine Monotonie einhaucht, die um so empfindlicher wird, als die gesuchte Harmonie den Nerven nicht wenig zumuthet, und man sieht mit Befriedigung den Vorhang über diesen Act fallen, um zu dem Ruhepunkte zu gelangen, den man im ganzen Acte vergeblich sucht. Unsere modernen Kunstjünger eben so gut wie das Publicum, zu dem sie sprechen, sind materiell, aber von keiner gesunden Sinnlichkeit, sie arbeiten sich gewaltsam in einen nicht eben hochstehenden Realismus hinein, aber das arme Blut läßt nicht jenes leidenschaftliche Aufkochen der Sinne zu, ohne das in Lust wie in Schmerz keine tiefe Empfindung möglich ist. Und weil die Reflexion alle Thätigkeit und alles Schaffen absorbirt, bringt die moderne Kunst es auch nicht zum nöthigen Frohsinne, noch weniger zu jenem Humor, der erforderlich wäre, um all die Contraste musikalisch zum Durchbruche zu bringen, welche den Werken eines Goethe oder Shakespeare und namentlich diesem Faust einen so ganz eigenthümlichen großartigen Character verleihen. In diesem dritten Acte, in dem die Gartenscene, die Scene mit den Juwelen spielt, bleibt das Bemühen des Componisten hinter seiner Aufgabe zurück. Gretchen kehrt aus der Kirche heim, an den schönen Herrn denkend und singt das Lied vom König in Thule. Dasselbe ist ganz im Geist der deutschen Ballade componirt und klingt recht mittelalterlich, aber der Eindruck wird, wie einer der französischen Kritiker, ich glaube Berlioz, richtig bemerkt, durch die vielen Aparte's gestört, womit Gretchen sich unterbricht, um der Erinnerung an den schönen Herrn nachzuhängen, dessen Arm sie verweigert. Die Gartenscene, das Quatuor zwischen der alten Martha, Mephisto, Faust und Gretchen, hat uns noch weniger befriedigt, der Componist beherrschte die Situation nicht — er quält sich und den Zuhörer durch gesuchte Harmonien und es fehlt namentlich der Humor, der auf der einen Seite der Promenade vorwalten sollte. Die Arie, welche Gretchen vor dem Spiegel singt, indem sie die Schmucksachen Mephisto's anpaßt, ist ein wenig ordinär, ein Vorwurf, den man diesem Compositeur selten machen kann. Dagegen ist die Arie, mit welcher Faust vor Gretchens Erscheinen im Garten auftritt, sinnig gedacht und warm gefühlt.

Wir haben mit dem dritten Acte begonnen, welcher zwar nicht der schwächste, aber trotz der Schönheiten, die man ihm nachsagen kann, am verfehltesten ist.

Der erste Act besteht aus zwei Scenen, dem Monologe Fausts und der Versuchungsscene zwischen Faust und Mephisto. Dieser Act ist leider schwach, und in dem Duett zwischen Faust und dem Teufel, „à moi les plaisirs, à moi la jeunesse," habe ich nicht den edlen Styl Gounods erkannt — das ist brutal und ein wenig nach der Schablone des Clapisson u. s. w. — die Violenz der Instrumentirung ersetzt das innere Feuer nicht.

Erst im zweiten Acte entfaltet sich das Talent unseres Componisten freier, und dieser Act, sowie der vierte sichern dem neuen Werke nicht blos in Frankreich einen dauernden Erfolg, sondern verdienen ihm auch jenseits des Rheines eine freundliche Aufnahme. Der Act beginnt mit einem Chore im volksthümlichen Style, dessen Thema durch alle Stimmen zieht und der von großem Entrain und ganz origineller Färbung ist. Der Chor der alten Bürger, welche die Behäbigkeit des Lebens und die süße Macht des Rheinweins besingen, ist von anmuthiger Heiterkeit — hierauf folgt ein Chor von jungen Mädchen und Frauen, der als sehr gelungen zu bezeichnen ist. Am Schlusse combiniren sich die Themen der verschiedenen Chöre zu einem einzigen von außerordentlicher Wirkung. Diesen Chören folgt eine Scene mit Tanz und Gesang, welcher ein Walzer zu Grunde liegt, den der verstorbene unsterbliche Meister der Tanzweisen, Vater Strauß, gemacht haben könnte, wenn er ihn nicht gemacht hat. So schön instrumentirt ist er allerdings nicht aus seiner Feder hervorgegangen.

Der Tanz wird unterbrochen und Gretchen erscheint auf dem Wege zur Kirche.

**Ne permettez vous pas ma belle Demoiselle,** sagt Faust mit einer einfachen einschmeichelnden Weise, die aber noch weit übertroffen wird durch das Natürliche und Anmuthige in der Antwort Gretchens:

Je ne suis Demoiselle,<br>
Ni belle,<br>
Et je n'ai pas besoin,<br>
Qu'on me donne la main.

Diese wenigen Phrasen sind von unbeschreiblicher Schönheit.

Die Weinscene in Auerbachs Keller hat in der Oper nicht die Studenten zu Helden, sondern Valentin's Kameraden, die in den Krieg ausziehen und ihr Vale trinken. Das Lied, das Mephisto zum Besten giebt, ist unbedeutend und ohne Humor, es wird blos zuweilen burlesk durch die Art des Vortrages. Der Streit endet in einer Art Choral. Die Soldaten, welche herausbekommen, daß sie es mit dem Teufel zu thun haben, kehren ihre Schwerter um und halten dem Bösen das bannende Kreuz ihres Griffes entgegen. Mephisto krümmt und windet sich auf höchst alberne Weise zur Freude des Janhagels, und diese Scheu vor dem Kreuze wirkt um so komischer, als auch Mephisto selbst ein Kreuz als Schwertgriff hat, und als er später in der Kirchenscene auftritt, wie er leibt und lebt. Der Chor, den die Soldaten singen, ist von männlichem Gefühle durchweht und hat der Situation gemäß, wie bemerkt, den Character des Chorals angenommen. Das Thema gemahnt zum Theil an „God save the queen" und zum Theil an „Ein' feste Burg ist unser Gott" und ist in der Behandlung ziemlich Meyerbeerisch.

Der vierte Act beginnt mit einer Arie des verlassenen Gretchens. Sie ist von Reue zerknirscht, während das Hohngelächter ihrer Gefährtinnen bis zu ihrem Fenster hinauf erschallt. Diese Scene ist sehr gelungen, die tiefe Schwermuth, die in diesem Gesange sich ausspricht, gemahnt so recht an das „Wo ist sein Lieben geblieben." Auch das Lied am Spinnrade ist poetisch, und wir wollen dem Compositeur keinen Prozeß darum machen, daß er mit dem Orchester das Surren des Rädchens nachahmt. Wir sind nun ein-

mal in einer Zeit, wo die Imitationsmusik eine große Rolle spielt — das Lied wäre auch ohne diese Beigabe ein recht hübsches und wirksames. Der Chor der heimkehrenden Krieger, welcher auf diese Scene folgt, ist recht drastisch und von natürlicher herzhafter Freudigkeit, vielleicht nicht ganz nobel — aber für Soldaten und für das Pariser Publicum nobel genug. Die Serenade Mephisto's vor Gretchens Haus ist dagegen so abgeschmackt, daß wir nicht begreifen, wie sie sich in diese Partitur einschleichen konnte. Dagegen hat die Todesscene Valentin's und der Chor, welcher darauf folgt, große Schönheiten aufzuweisen, das ist wirklich ergreifend und hinterläßt eine großartige Erinnerung. Noch vorzüglicher ist die Kirchenscene behandelt und von dieser läßt sich ohne Uebertreibung sagen, daß der Componist sich bis auf die Höhe des Dichters emporgeschwungen. Der Componist hatte allerdings eine leichtere Aufgabe als der Dichter — Gounod hat diesmal den Contrast zwischen dem frommen Gesange in der Kirche — den Engelsstimmen, die vom Himmel herabklingen — dem Schmerze des in Reue zerknirschten Gretchen und den schrecklichen Blasphemien der bösen Geister gefunden. In dieser Scene wirkt Alles, der Chor, das Orchester, die Orgel hinter der Scene, der Zwischengesang von Gretchen und Mephisto, zu einem finstern, erschütternden Gemälde zusammen. Der Eindruck ist ein großer.

Der Sabbat hätte wegbleiben können, er ist scenisch wie musikalisch unbedeutend — das bacchische Tableau, das uns in den wollüstigen Hof der Königin Cleopatra versetzt, ist auch nicht besonders gelungen. Nun führt uns der Dichter in den Kerker zu Gretchen. Der Componist hat sich der schwierigen Aufgabe nicht ohne Glück entledigt — es sind viele dramatische Schönheiten in diesem Acte — aber Mad. Miolan, die wir bis zum letzten Acte tadellos gefunden haben, wird jetzt von ihrer Kraft im Stiche gelassen — sie schreit wie eine Nachtigall, der man die Gurgel abschneidet. Der Chor der Apotheose, womit die Oper schließt, ist von keiner glücklichen Eingebung und er wird auch schlecht gesungen.

Die Ausstattung ist eine ganz prachtvolle und die Aufführung im Ganzen eine gelungene.

Der Leser, der mir durch alle fünf Acte gefolgt ist, soll zum Danke für die freundliche Begleitung erfahren, daß ich vor wenigen Stunden aus der Generalprobe von Meyerbeers Oper gekommen. Wir werden uns hüten, schon heute unsere Meinung über die „Wallfahrt von Ploermel" abzugeben. Wir begnügen uns mit der Anzeige, daß die ersten beiden Acte vorzüglich gelungen sind und keineswegs einen dreiundsechszigjährigen Componisten verrathen. Der letzte Act ist trotz vieler Schönheiten schwächer. Ihr Berichterstatter ist doppelt froh über diesen Erfolg, denn er wird Gelegenheit haben, den Meister für manchen früheren Nadelstich zu entschädigen. Seien Sie sicher, dieser Oper wird ein großer Erfolg in allen Landen und auch ohne Meyerbeer'sche Protection. — Was mich insbesondere bei der neuen Partitur von Meyerbeer überrascht, ist das Vorwalten des Natürlichen, des Anmuthigen, des Poetischen, die Abwesenheit des Trivialen. Diesmal wird das Gegentheil von dem geschehen, was die Meisten erwartet haben, die Musik wird allgemein durchgreifen und die Ziege macht Fiasco. Es ist gar nichts mehr unmöglich!

**A. Suttner.**

# Musikalische Neuigkeiten aus Wien.

## „Saul" und die Oper.

Gerade beim Schluß der deutschen Opern-Saison wälzte sich über das von Kriegslärm und Congreß-Geflüster durchrauschte Wien eine solche Springfluth von Musik, daß der Berichterstatter nicht weiß, wo er anfangen soll, um ein Bild von dieser tönenden Welt zu entwerfen. Es gehörte in der That eine Musikleidenschaft ohne Grenzen, eine wahre „Passion" (nach dem Wiener Ausdruck) dazu, das alles anzuhören; und das gewissenhafte Anhören würden wir wieder vom martyrologischen Standpunkte aus eine „Passion" nennen.

Unter solchen Umständen muß man in sich selbst die Kraft zu binden und zu lösen fühlen, d. h. man muß sich von gewissen Unterlassungssünden eigenhändig absolviren können, will man nicht zerknicken unter der Wucht der vielgeliebten Töne. Möge uns daher der geehrte Leser vergeben, wenn wir nur hier und da ein wichtiges Ereigniß hervorheben, über den Rest aber mit raschen Schritten und schweigend hinwegschreiten.

Ein großes Interesse erregte die von der Singacademie mit Opferfreudigkeit unternommene Aufführung von Hillers Oratorium „Saul." Der diesem Werke vorangegangene Ruf war ein bedeutender, das Vertrauen in die glückliche Wahl der Singacademie durch das erste Concert derselben ein sehr gehobenes. Wenn nun „Saul" nicht so durchgreifend wirkte, wie es theilweise erwartet wurde, so liegt der Grund, abgesehen von der nicht ganz gerundeten Aufführung, vor Allem in Hillers Musik selbst. Diese Musik leidet an einigen Hauptmängeln. Ob die Zeit für Oratorien überhaupt, wie die Zeit der Postmeister und der Diplomaten, vorüber ist, mag unentschieden bleiben. Jedenfalls liegen die Ideale der Tongattung schon in weiter Vergangenheit. Aber der Tonsetzer, der sich eine solche Aufgabe stellt, bedarf vor allem der Kraft, der Frische, der Gestaltungsfähigkeit und einer mächtigen Stimmung, um den Zuhörer zu fesseln und hinzureißen. Jene Eigenschaften gehen nun Hiller mehr oder minder alle ab. Sein „Saul" ist ohne eigentliche tiefe Stimmung, vermag daher auch eine solche nicht zu bewirken. Styllos, häufig mit sehr profanen Klängen untermischt, ohne gewaltige Effecte oder das Gemüth des Zuhörers ergreifende Momente, wickelt sich das Ganze in allzu großer Länge ab. Nirgends baut sich ein Musikstück zu jener imposanten Höhe auf, in welche die großen Meister den Zuhörer emporzuheben wissen. Man hat jetzt häufig Mendelssohn für manche verschwommene Richtung der Gegenwart verantwortlich zu machen gesucht. Möge man doch mit ruhigem Blute Hillers „Saul" und den „Paulus" oder den „Elias" vergleichen! Gerade im Oratorium offenbart sich Mendelssohns Bedeutung auf die allereindringlichste Weise. Hillers „Saul" ist weder eine Nachahmung Mendelssohns, noch reicht er auch nur im Entferntesten an Mendelssohn hinan. Was man von einem „edlen Streben" von „guter Arbeit" sagt, versteht sich bei einem tüchtigen Musiker, wie Hiller, von selbst.

Herr Stegmayer dirigirte mit Umsicht und Gewandtheit. Er konnte aber den Solisten nicht das ihnen Mangelnde ersetzen. Weder Saul noch David reichten für ihre Aufgabe aus, und Davids Stimme, die sich etwas zum Bariton hinneigt, war häufig um einige Schwingungen zu tief.

So sehr der Eifer der Singacademie, etwas Großes, Zusammenhängendes hinzustellen, zu loben ist, so läßt sich doch nicht läugnen, daß man besser daran gethan hätte,

erst noch bei dem Genre, welches in dem ersten Concerte so schöne Lorbeeren brachte, zu bleiben und später bei günstigerer Constellation zu Oratorien zu greifen.

Das Oratorium schloß gegen 3 Uhr, und um 7 Uhr begann schon wieder eine „Academie" im Hofoperntheater, bei der die „besten Kräfte" eine bunte Reihe von Ouverturen, Liedern, Duetten, Declamationen u. dergl. zum Besten gaben. Man begann mit Mendelssohns Ouverture zum Sommernachtstraum und endigte mit einem Terzett von Verdi. Dazwischen lagen Stradella, Mozart, Lenau, Berlioz und andere Geister. Im Hinblick darauf, daß man ein solches buntes Durcheinander, durch das sich nur der schwarze Frack und die Soirée-Toilette der Künstler als verbindende rothe Fäden durchziehen, eine Academie nennt, fühlt man sich wahrhaft behaglich, wenn man weder correspondirendes, noch wirkliches Mitglied irgend einer Academie ist.

Die deutsche Saison schloß mit Beethoven's „Fidelio" unter Eckert's persönlicher Leitung — in jeder Hinsicht eine treffliche Vorstellung — die italienische begann mit Bellini's „Norma." In Frau Lafon lernte man eine tüchtige Primadonna mit gut ausgebildeten Stimmitteln und heroischem Spiel kennen — in Fräulein Leman eine etwas befangene Adalgisa mit nicht allzu viel Stimme. Herr Bettini flüsterte den Pollion durchgängig mit halber Stimme. So oft Schreiber dieser Zeilen die alte Norma anhören muß, kommt er sich selbst immer wie der römische Proconsul im letzten Acte vor, wo der Unglückliche fliehen will, aber von der zudringlichen Priesterin am Mantelzipfel festgehalten wird:

> Nun bist Du in meinen Händen,
> Nichts kann Dich mehr erretten!
> — — — — — —
> Du wolltest fliehen,
> Du bleibst bei mir!

---

# Zwanzigstes und letztes Abonnementconcert in Leipzig

**im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 31. März 1859.**

Erster Theil: Auf allgemeines Verlangen: Robert Schumann's Musik zu Lord Byron's dramatischem Gedichte: Manfred. Das Gedicht (nach der Uebersetzung von Posgaru) gesprochen von Frau Wohlstadt, Herrn Röficke und Herrn Werner; die Gesangsoli ausgeführt von Fräulein Dannemann, Fräulein Hinckel, den Herren Schmidt und Gebhardt, die Chöre von den Mitgliedern der Singacademie, des Pauliner Sängervereins und des Thomanerchors. — Zweiter Theil: Der Frühling aus den „Jahreszeiten" von Joseph Haydn. Die Soli gesungen von Fräulein Dannemann, Herrn Rud. Otto aus Berlin und Herrn Schmidt.

Wieder einmal ist die Zeit gekommen, wo die hallenden Räume unseres Gewandhaussaales verödet stehen, wo die Harmonien verrauscht sind, die uns so oft emporgehoben über die Misère der Alltäglichkeit, und wo unser Musikleben überhaupt sein Feier- und Prachtgewand abgelegt hat und in seinem Alltagskleide einhergeht, bis der nächste Herbst es wieder aufruft zu neuem Glanze und Festtagsprunke. Mit einfachen und dürren Worten: unsre Saison ist nun vorüber und mit dem zwanzigsten Gewandhausconcerte ist Leipzigs musikalische Fastenzeit eingetreten. Die Erinnerung an viele schöne und künstlerisch weihevolle Stunden wird uns diese Zeit der Abstinenz weniger trübe machen und das nunmehrige Entbehrenmüssen wird uns des genossenen Guten und Trefflichen

mit noch verstärkter Dankbarkeit gedenken lassen. Unsere besten Wünsche begleiten die scheidende Saison; möge sie erstarkt und erfrischt wiederkehren und möge sie unsere Herzen niemals dem Wahren und Edeln der Kunst verschlossen finden! — Wie man aus obigem Programm ersieht, brachte das Schluß-Concert „auf allgemeines Verlangen" Schumann's Manfred-Musik zum zweiten Male. Dieses „allgemeine Verlangen" nun kam dem Referenten speciell um so erwünschter, als er dadurch Gelegenheit erhielt, seine im vorigen Concertberichte ausgesprochene Meinung über das Werk der Feuerprobe einer zweitmaligen Prüfung unterwerfen zu können. Nachdem dies geschehen, stellt sich denn unser Urtheil als vollkommen unverändert in seiner Günstigkeit heraus und wir beharren bei unserer Verehrung der Manfred-Musik als einer der vollendesten und geistreichsten Schöpfungen des verewigten Schumann. Manche Ecken und Unebenheiten, die noch bei der erstmaligen Aufführung wahrzunehmen waren, kamen bei der diesmaligen in Wegfall; auch der declamatorische Theil im Besondern erwies sich als dem tiefen und großen Inhalt des Gedichtes mehr analoger.

Der „Jahreszeiten-Theil" machte nichts als den kleinen Wunsch in uns rege, daß der verehrlichen Singacademie in Zukunft noch einige recht potente und frische Sopranstimmen zugeführt werden möchten, und daß Fräulein Dannemann mit ihren hohen Tönen etwas weniger zu kämpfen gehabt hätte. Im Ganzen können wir die Vorführung des „Frühlings" als vollkommen zeitgemäß nur loben, und wünschen, daß der Lenz in natura uns eben so hold entgegenlächeln möge, als es der nachgeschilderte in der Haydn'schen Partitur thut. —

---

## Liebesfrühling

von Fr. Rückert.

Sieben Gedichte für eine Singstimme mit Pianoforte

componirt von

**Louis Ehlert.**

Op. 25. Preis $27\frac{1}{2}$ Sgr.

Verlag von F. E. C. Leuckart in Breslau.

Der Componist steht in diesen Liedern als ein Anderer da, als in seinen früheren Compositionen. Wir möchten sagen, er sei in seinem neuesten Werke männlicher, weil selbstständiger und kräftiger. Wir freuen uns darüber und wünschen dem Künstler Glück, das zum Theil von einer weiteren Verbreitung dieses werthvollen, hoch über Gewöhnlichem stehenden Liederhefte abhängen dürfte. Man lasse sich beim Durchsingen nicht durch die Modulation im 7. und 8. Takte von No. 1 abschrecken (die durchaus nicht in den Sinn will und darum unsangbar bleibt); — das duftige Lied verdient an dieser Stelle eine Umarbeitung. — Wer nicht zu den Alltagssängern gehört, wer den Trieb hat, ein Lied gemeinsam mit einem tüchtigen Accompagneur wirklich zu „studiren," wer einzelne spröde Stellen um des echtkünstlerischen Gesammtgeistes willen gern durch Uebung besiegt, wird an diesem Hefte etwas besitzen, das dauernden Werth hat.

# Dur und Moll.

* Leipzig. Westmeyer's neue Oper: „der Wald bei Hermannstadt," ist am Sonntag auf unserer Bühne in Scene gegangen, allein wir können auch von der zweiten Oper dieses Componisten nicht viel Günstiges melden. Aeußerlich gestaltete sich dieselbe allerdings vielfach besser als die frühere, da sie mit Aufwand von neuen Decorationen, neuen Costümen und dem üblichen Ballet glänzend in Scene gesetzt war; der Musik aber fehlt es, um auch hier nur bei der Außenseite zu bleiben, doch gar zu sehr an Reiz und Sangbarkeit, als daß sie Ansprüche auf Erfolg machen könnte. Hübsche Einzelnheiten sind wohl vorhanden, diese machen aber noch keine Oper. Den Text anlangend, so können wir auch diesen nicht als einen glücklichen bezeichnen; er ist nach dem früher mit Beifall gegebenen gleichnamigen Schauspiel der Frau von Weißenthurn bearbeitet. Ein Schauspiel kann als solches sehr spannend und effectvoll sein, ohne deshalb dieselbe Wirkung als Opernsujet hervorzubringen, denn es ist ein großer Unterschied, ob die Handlung eines Stücks gesprochen oder gesungen vorwärts schreitet.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 1. April: Erstes Quartett für Streichinstrumente von Franz Schubert, Op. 29, Amoll. — Concertstück für das Pianoforte von C. M. von Weber, Op. 79, Fmoll. — Arie für Sopran aus dem Oratorium „Elias" von Mendelssohn-Bartholdy. — Sonate für das Pianoforte (Cmoll, Manuscript) von Fr. Hermann, Lehrer der Anstalt. — Concert für das Pianoforte von L. van Beethoven, Op. 58, Gdur, erster Satz. (Mit Cadenz von Ign. Moscheles.)

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 2. April Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Misericordias Domini," von Francesco Durante. „Christe, du Lamm Gottes," von M. Hauptmann.

Der Riedel'sche Verein wird nächsten Sonntag den 10. April Nachmittag drei Viertel 4 Uhr bis halb 7 Uhr die hohe Messe von Seb. Bach in der Thomaskirche aufführen. Die Aufführungen dieses Vereins sind zwar nicht öffentlich, sondern nur für die Mitglieder und die von diesen geladenen Gäste, doch können auswärtige Künstler und Kunstfreunde mit Leichtigkeit unentgeltlichen Zutritt erhalten, wenn sie sich direct an die Musikalienhandlung von F. Whistling oder an den Dirigenten des Vereins wenden.

* In Altenburg wurde im Laufe der vergangenen Woche eine Oper von Herrn Musikdirector C. G. Müller „Oleandro oder Sieg der Liebe" zweimal bei sehr gefülltem Hause aufgeführt und von dem Publicum außerordentlich günstig aufgenommen. Die meisten Nummern fanden so großen Beifall, daß der Componist wiederholt gerufen auf der Bühne erscheinen mußte. — Am 29. März fand das vierte und letzte Abonnementconcert statt, in welchem die Sinfonie eroica und die Oberon-Ouverture trefflich aufgeführt wurden. Herr Hoforganist C. Reichardt trug mit gewohnter Vorzüglichkeit die Hummel'sche große Fantasie „Oberons Zauberhorn," sowie zwei von ihm componirte Solostücke, „Schlummerlied" und „Toccata dramatique," auf einem schönen Bretschneider'schen Flügel vor. Fräulein Dannemann sang die Schöpfungs-Arie „Nun beut die Flur," die Arie „Und Susanna kommt nicht," aus Figaro's Hochzeit und zwei Lieder: Der Neugierige von Schubert und Frühlingslied von Mendelssohn. Ihre schöne, jugendlich frische Stimme, die Einfachheit und ungeschminkte Natürlichkeit ihres Vortrages entzückten die Zuhörer. Fräulein Dannemann erfreute nach nicht endenwollendem Applaus noch durch die Zugabe des Mendelssohn'schen Liedes „Es ist bestimmt in Gottes Rath."

* Braunschweig. Seit dem 29. März ist nun das italienische Ballet glücklich verschwunden, und wir freuen uns, daß endlich zwei Sinfonie-Concerte für den 5. und 14. April angesetzt sind. Am 30. März gab Jaell im hiesigen Hoftheater ein überfülltes Concert. Er spielte Beethoven's Esdur-Concert, sowie von eigenen Sachen „Illustration aus Rigoletto," Feentanz und Galop fantastique, und mußte natürlich, um dem großen Beifall zu entsprechen, noch eine Composition zugeben.

* In Dresden wird gleich nach Ostern das von der Königl. Capelle schon seit lange beabsichtigte Concert zum Besten des Weberdenkmals stattfinden und zwar unter bereitwillig zugesagter Mitwirkung Alexander Dreyschock's.

* Ueber A. Dreyschock's zweites Concert in Dresden schreibt C. Banck im Dresdner Journal: Herrn Hofcapellmeister A. Dreyschock's zweites und letztes Concert — Dienstag den 29. März — erwies in erfreulichster Weise, wie das Publicum wahrhaftem künstlerischen Verdienst mit wärmster Theilnahme entgegenkommt: der Saal war thatsächlich überfüllt. Den musikalischen Glanzpunkt des Abends bildete Beethovens prächtiges Esdur-Concert. Die Correctheit und Reinheit des Styls, die männlich feurige Energie, sowie die zartsinnige, delicate Empfindung, womit der Spieler die phantasievolle, herrliche Tondichtung in meisterlich vollendeter geistiger Klarheit und Einheit gestaltete, unterstützt von der vorzüglichen Begleitung der königl. Capelle, ergab einen gar seltenen Genuß. Außerordentlich schön und mit fein ausgeprägten characteristischen Tonfärbungen beherrscht Dreyschock die innige Verwebung und Verschmelzung der freien Fluges sich ergehenden Stimme des Instrumentes mit der symphonistischen Sprache des Orchesters. Die übrigen Vorträge boten nur eine Steigerung im Eindrucke und der Bewunderung des Virtuosen. Wir hörten von eignen Compositionen desselben ein sehr liebliches, zartes Salonstück: „La fontaine," eine effectvolle Romanze, die melodiös graziöse und originell pikante „Invitation à la Polka," die „Variatonen für die linke Hand allein" und das reizend bewegliche Scherzo-Saltarello als vielbegehrte Zugabe; außerdem ein Concertstück und „Marche triomphale" (Souvenir de Vienne) mit Begleitung des Orchesters. Letztere ist eine höchst ansprechend und talentvoll erfundene und musikalisch trefflich gearbeitete Composition, welche die möglichste Virtuosität auf dem Pianoforte in einer zugleich künstlerisch gewählten und geschmackvollen Weise zur Geltung bringt: als ein Gipfelpunkt derselben möchten wohl die staunenerregenden Octavengänge im Mittelsatze zu der Melodie der österreichischen Volkshymne im Orchester zu bezeichnen sein.

* Berlin. Im Opernhause sang Fräulein Pollak vom Kroll'schen Theater in der „Martha" und im „Maurer und Schlosser" auf Probe und zeigte eine hübsche Befähigung. — Die Schwestern Ferni gaben bereits ihr zwanzigstes Concert. — Die Concertsängerin Fräulein Jenny Meyer hat sich nach London zu Concerten begeben.

* In Cöln gastirt jetzt der Baritonist Herr Beck vom Hofoperntheater in Wien. Fräulein van Hasselt-Barth hat ihre ersten theatralischen Versuche mit ermunterndem Beifall gemacht, sie sang die Zerline in „Fra Diavolo" und die Jenny in der „weißen Dame." Ihre Stimme ist nicht groß, aber recht hübsch, die Intonation rein, die Coloratur correct.

* Aus Düsseldorf wird uns berichtet, daß Wagner's „Lohengrin" innerhalb vierzehn Tagen am 1. April zum vierten Male mit großem Erfolge zur Aufführung gekommen, wobei die Verdienste des trefflichen Capellmeisters Otto Dessoff nicht gering anzuschlagen sind. Nur ist zu bedauern, daß die großen Opfer und Mühen der Direction Seitens des Publicums zu wenig erkannt, und also dem Allen noch mehr Theilnahme zu wünschen wäre.

* Das 37. niederrheinische Musikfest findet zu Pfingsten in Düsseldorf unter Hiller's Leitung statt. Erster Tag: Sinfonie von Schumann, Oratorium „Samson" von Händel. Zweiter Tag: Ouverture aus der Suite von J. S. Bach; „Ver sacrum," Cantate von Ferd. Hiller; ausgewählte Scenen aus „Iphigenia in Tauris" von Gluck; Adur-Sinfonie von Beethoven. Dritter Tag: Künstlerconcert. Für die Gesangssoli sind gewonnen: Frau Bürde-Ney aus Dresden, Fräulein Schreck aus Bonn, Herr Niemann aus Hannover, Herr Stockhausen aus Paris.

* Hannover, 3. April. Ich unterlasse nicht, Ihnen den glänzenden Erfolg des gestern Abend stattgefundenen achten und letzten Abonnementconcerts mitzutheilen. In der That war noch nie ein Concert in Hannover so überfüllt und der Enthusiasmus so groß, als gestern; das Concert fand ausnahmsweise im Hoftheater statt, die Künstler des Abends waren J. Stockhausen und Hofpianist Jaell; ersterer sang die Arie des Agamemnon aus Glucks „Iphigenia," Rossini's Arie aus der „diebischen Elster," sowie den Erlkönig von Schubert (begleitet von Jaell.) Jaell spielte Beethovens Esdur-Concert, Händels Edur-Variationen, sowie eine englische Rhapsodie eigener Composition. Der Beifall war bei sämmtlichen Nummern ganz ungewöhnlich; Stockhausen mußte Lieder von Schubert und Schumann (Frühlingsnacht) zugeben und Jaell einen Galop di Bravura. Die Orchesterwerke (Beethoven's Cmoll-Sinfonie und Glucks Ouverture aus Iphigenia) wurden trefflich ausgeführt.

* Man schreibt uns aus Königsberg: Die Japha-Hünerfürst'schen Quartettsoiréen sind nun auch in ihrem zweiten Cyclus beendet und haben im Ganzen befriedigt. Gern hätten wir indessen mehr Neues aus der Quartettliteratur der Gegenwart gehört. Wir freuten uns oft über das treffliche Geigenspiel des Herrn Japha, der eine besonders gute Ader für das Quartett hat. Dieser Künstler errichtet jetzt in Königsberg eine Geigenschule nach Art des Leipziger Conservatoriums; es ist zu erwarten, daß dieselbe in nächster Saison den wünschenswerthen Aufschwung erhält und unter anderm auch den Einfluß ausübt, daß sich mehr junge Leute dem Violinspiel widmen. — Frau Clotilde Köttlitz gab noch ein stark besuchtes Concert mit ihren wohlgeschulten Gesangsschülerinnen. Das Programm war vortrefflich in der Auswahl der Gesangsstücke. Es kam z. B. von Mendelssohn vor: eine dreistimmige Motette für Frauenchor mit Physharmonika, und Arie aus „Elias"; von Gluck Arie und Chor aus „Armide"; von Weber das erste Finale aus „Euryanthe"; von Rob. Radecke und Hauser hübsche Lieder; von Schumann, Thiele und Möhring reizende Frauenchöre. Frau Köttlitz leistet im Einstudiren solcher Ensembles ganz Vorzügliches, ja Seltenes, wir wünschten nur, daß ihr noch eine größere Literatur für Frauenchöre ohne Begleitung zur Disposition stände. — Fräulein Friederike Giere trug eine Mazurka in Hmoll aus Chopins Op. 33, den „Carillon" von Jaell Op. 82 und Marche cosaque von Wehle mit Virtuosität vor und erzielte namentlich mit Jaell's Composition einen guten Erfolg — in der That klingt dies Klangeffectstück allerliebst und Fräulein Giere spielte die melodische Glockenstimme bei Claviaturverschiebung so geschickt und führte die kleinen Notenfiorituren derartig zart und perlend aus, daß man mit Vergnügen zuhörte.

* Ein Vorfall sehr heiserer Art macht in Cassel einige Sensation. Der Tenorist Wachtel hatte in einer Streitsache zwischen der Tänzerin Fräulein Wachter und dem Balletmeister zu interveniren versucht. Da seine Intervention nicht nach seinem Wunsche ausfiel, so wurde er — sei es aus Aerger oder sonst einem Grunde — heiser, so daß auf die Aufführung größerer Opern länger als einen Monat verzichtet werden mußte. Als ihm endlich der gemessene Befehl zuging, nicht mehr heiser zu sein, sondern in „Czaar und Zimmermann" die Bühne zu betreten, gehorchte er zwar dem letzteren Theile des Befehls, nicht aber auch dem ersteren, sondern verließ die Bretter auf offener Scene. Diese Desertion, über welche das Publicum fast ebenso mißmuthig wurde, wie der Hof, hatte zur Folge, daß Herr Wachtel „auf Allerhöchsten Befehl" mit Hausarrest belegt wurde, bis sich seine Heiserkeit verloren habe. Außerdem ward sein hartnäckiger Kehlkopf dreien Aerzten zur Behandlung überantwortet.

* Eine Büste von Spohr. Ein junger Gewerbsmann in Cassel, der Pelzhändler und Kürschner H. Hering, hat die Büste des gefeierten Meisters Ludwig Spohr mit einer Energie und Würde in der Auffassung und in so sprechender Aehnlichkeit plastisch ausgeführt, daß alle bisherigen Bildnisse dieser hervorragendern Persönlichkeit, selbst diejenigen von berühmten Händen, dadurch verdunkelt erscheinen. Die von Kennern dringend gewünschte Vervielfältigung dieses aus der Hand eines Dilettanten hervorgegangenen Kunstwerkes ist in der bekannten und bewährten Gypsgießerei von P. Holzschuher in Cassel bewerkstelligt worden.

* Wen es interessirt, die ersten Stückchen für Clavier kennen zu lernen, welche Mozart von seinem vierten Jahre spielen lernte und zum Theil componirte, findet selbige in der ersten Abtheilung eines Mozart-Album, welches in Prag erscheint. Einzelne Stücke haben auch eine Anmerkung, welche sagt, wann und wie bald das Mozart'chen die Stücke lernte, oder bei welcher Gelegenheit sie componirt wurden. Eines, No. 10, lernte das Kind am 26. Jan. 1761 Abends in einer halben Stunde. Auch das Stückchen, das Mozart auf eine bezügliche Neckerei des Kaiser Franz mit Einem Finger auf verdeckter Claviatur spielte, findet sich in der Sammlung.

* Liszt hat keinen Urlaub in Weimar genommen, er braucht auch keinen zu nehmen, wenn er verreisen will, da er nicht dienstlich angestellt ist, er wird Weimar aber gar nicht verlassen — es war also wieder einmal eine jener dauerhaften Zeitungsnachrichten in Umlauf gesetzt, die dadurch doppelten Werth erhalten, daß sie widerrufen werden.

* Richard Wagner, welcher das letztverflossene halbe Jahr in Venedig mit gutem Erfolg für seine Gesundheit zugebracht hat, ist dieser Tage in die Schweiz zurückgekehrt.

---

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 19. Leipzig, 14. April. 1859.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Siebzehnter Jahrgang.

**Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.**

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## „Die Wallfahrt nach Ploërmel“,

komische Oper von G. Meyerbeer.

(Zum ersten Mal aufgeführt in Paris am 4. April 1859.)

Die in meinem jüngsten Schreiben kurz gemeldeten angenehmen Eindrücke von der neuen Oper Meyerbeer's haben einer dreimaligen Probe widerstanden. Ja! der siebenundsechzigjährige Meister erscheint uns verjüngt mit neuer Schöpfungskraft im Lichte seiner Vorzüge, deren Glanz mit seinen Strahlen weit in die Schattenseiten seines Talentes hineinreicht. Das war eine freudige Ueberraschung. Man wird es fühlen und es läßt sich begreifen, daß der Meister, vielleicht der Schöpfer der modernen Orchesterbehandlung, Bedeutendes leisten muß, wenn die künstlerische Eingebung in so später Spontaneität der beispiellosen Routine und dem seltenen Wissen eines Harmonisten wie Meyerbeer zu Hülfe kommt. Sein Sieg ist um so eclatanter, als der Tondichter den hemmenden Druck eines witzlosen, unpoetischen und der Handlung baren Textbuches zu überwinden hatte.

Wir müssen aber im Vorhinein gegen die Aufstellungen gefährlicher Enthusiasten protestiren, welche uns von einem neuen Meyerbeer faseln; der Leser wird im Verlaufe dieser unmaßgeblichen aber aufrichtigen Besprechung entnehmen, daß trotz einzelner Offenbarungen, daß namentlich trotz des Vorwaltens des Natürlichen und Anmuthigen in der neuen Partitur, der erlauchte Meister sich auch diesmal als Eclectiker bewährt hat. Wie Meyerbeer seinen Studien nach ein Kosmopolit, der beim deutschen Vogler beginnend, dem Beispiele Mozarts folgend, sich später den Italienern anschließt, um die Errungenschaften seines mühsamen Strebens zuletzt als vorwiegend französische Producte zur Er-

scheinung zu bringen, so finden wir auch in dieser Oper eine Fraternisirung verschiedener Style, wie verschiedener Anschauungsweisen.

Die Einheitlichkeit des ganzen Werkes ist auch diesmal mehr eine äußerliche — die bedeutende Individualität mehr in der Bearbeitung des musikalischen Gedankens zu suchen, als im Walten eines aus sich selbst schöpfenden Geistes. Aber die Kundgebung nach so mannigfaltiger Richtung hin erscheint als eine so leichte und natürliche, daß wir dem musikalischen Proteus mit Vergnügen in alle seine Umwandlungen folgen und uns gern die verschiedenen Länder, Zeiten und Sprachen durch die Meyerbeer'sche Verdollmetschung klar machen lassen. Daß neben den rein musikalischen Eingebungen, ganz abgesehen von der Kunstform, es auch an höheren Spielereien, an Ausbeutung des Virtuosenthums der Darsteller, an Knalleffecten durch Echo's, künstlichem Wettgesang zwischen Instrumenten und der Sängerin (wie im Nordstern auch) nicht fehlt, wird ebenso wenig befremden, als daß zuweilen der gewöhnliche Gedanke durch die schöne Hülle veredelt wird. Was diese Partitur zu ihrem Vortheile auszeichnet, ist, daß wie bemerkt, die Vorzüge bei Weitem das Hervorragende sind und daß die unerreichte Kunstfertigkeit des Meisters diesmal mit glücklicher Eingebung Hand in Hand geht. Seine Instrumentirung, die sich bisher im Dienste von gewaltigen, hyperdramatischen Effecten gefiel, offenbart sich im „Pardon de Ploërmel" auch im Anmuthigen des Idyllischen, in der liebenswürdigen, leichten Tändelei des Heiteren und verläßt nur selten das Maßvolle, das sich im wirklichen Kunstwerke auch bei der höchsten Spannung des Effectes zu behaupten weiß. Dabei durchweht die ganze Partitur eine Frische und Freudigkeit des schaffenden Triebes, welcher der neuen Oper den Stempel der Jugendlichkeit aufdrückt, die Freund wie Gegner gleich überraschen mußte.

Der Erfolg ist der Musik ganz allein zuzuschreiben, denn die Bemühungen der Maschinenkünstler würden ohne die unerträgliche Länge der Zwischenakte kaum bemerkt worden sein, und das Libretto beschränkt sich auf die Poesie des legendenhaften Bodens und auf die Ereignisse, die außerhalb der eigentlichen Handlung unser Interesse in Anspruch nehmen.

So muß uns die Ouverture oder die symphonische Einleitung die Begebenheiten des Jahres vor Beginn der Handlung erzählen.

Hoël, ein bretonischer Jüngling, führt am Tage des Kirchweihfestes (Pardon) seine Dinorah als Braut zur Kirche, begleitet vom Zuge der Wallfahrer. Da überrascht ein Gewitter die Procession, der Blitz zertrümmert die ganze Habe der Braut und vernichtet das Glück des jungen Paares. Hoël, ein ebenso habsüchtiger als abergläubischer Patron, will zuerst Reichthümer erwerben, ehe er seiner Liebe zu Dinorah Gehör giebt. Das Wenige was er hat, zum Wiederaufbau der in Schutt liegenden Hütte zurücklassend, flieht Hoël die Heimath. Dinorah sollte durch einen Boten die Versicherung erhalten, ihr Geliebter werde in einem Jahre wiederkehren. Der falsche Bote, der selbst Absicht auf die schöne Dinorah hat, redet dieser vor, Hoël habe sie auf ewig verlassen, und Dinorah verfällt in Wahnsinn.

Wir lernen sie als Wahnsinnige kennen, welche noch in ihrem Wahnsinne ihrer Liebe zu Hoël und ihrer Neigung für die weltberühmte Ziege treu bleibt. Wir sind am Vorabende des Wallfahrtsfestes angelangt und Hoël kehrt wieder, nachdem er ein Jahr lang unter Wölfen und Raben im Walde verlebt hat, dem Gebote des alten Zauberers Tony getreu; dagegen ist Hoël gefeit, den im verfluchten Thale verborgenen Schatz zu heben. Es ist nur eine kleine Schwierigkeit zu überwinden — die erste Berührung der von Gnomen und Berggeistern bewachten Reichthümer ist tödtlich. Hoël benutzt die Albernheit Corentin's, des hasenfüßigen Dudelsackpfeifers, und macht ihm weiß, er wolle den Schatz mit ihm theilen, und dieser, nachdem er in einigen Flaschen Wein den fehlenden Muth gefunden, geht in die Falle.

Hoel und Corentin machen sich auf nach dem verfluchten Thale, um vor Mitternacht den verwegenen Kampf gegen die Farfadets, Kornikarets und Korigans zu bestehen. Hoel geht zuerst an den schlimmen Ort, zu welchem man über einen gefährlichen Abgrund auf einem schwanken, über zwei Felsenhöhen gestürzten Baumstamme gelangt. Corentin, die schützende Haselstaude in der Hand, bleibt allein zurück. Mit dem Rausche fängt an der Muth zu entweichen und kehrt trotz der Lieder, die er sich vorsingt, nicht zurück. Da tritt Dinorah, die Wahnsinnige, die er schon einmal für die Wiesenfrau (Dame des prés) gehalten, auf — er fällt ohnmächtig hin, erkennt aber bald zu sich kommend die närrische Dinorah. Diese singt ihm eine Legende, aus welcher er erfährt, warum der gute Hoël den Schatz der Berggeister mit ihm theilen wolle. Nun weist er natürlich die Ehre von sich, der erste in die Schlucht hinabzusteigen. Hoël geräth außer sich, so nahe am Ziele seine Hoffnungen scheitern zu sehen, er will Gewalt brauchen. Da tritt Dinorah neuerdings auf und Corentin schlägt diese als Opfer vor. Hoel glaubt seine Braut zu erkennen, sträubt sich aber gegen diese Erkennung, weil ihn der alte Zauberer solche Erscheinungen im Vorhinein als Spuk der Hölle bezeichnet hat — aber er mag doch nicht ein Weib der Gefahr aussetzen und will es verhindern, daß sie den gefährlichen Weg geht — allein Dinorah, die nicht versteht, was man von ihr will, hat das Glöcklein der geliebten, so lange gesuchten Ziege gehört, sie stürzt der Freundin nach, und da diese über den Baumstamm läuft, folgt ihr Dinorah auch dorthin. Die Atmosphäre ist im Aufruhr — es fällt der Regen in Strömen und Blitze durchzucken den finstern Himmel. Eine Wolke entladet sich über dem morschen Brücklein und dieses fällt in dem Augenblicke, wo Dinorah darüber hinweg will. Der Damm, welcher dem zwischen der Felsenkluft hindurchstürzenden Bergstrom Einhalt thut, bricht und die fessellosen Fluthen stürzen hervor. Hoël, dessen edle Gefühle erwachen, wirft sich in den Strom, Dinorah zu retten.

Es gelingt und im dritten Akte bringt Hoël die Ohnmächtige auf die Scene — er beschwört sie, nicht zu sterben. Dinorah erweist im den Gefallen, kommt zu sich, ist nicht mehr wahnsinnig und die Vergangenheit erscheint ihr wie ein schwerer Traum. Sie glaubt sich noch immer auf dem Wege zur Hochzeit und da der Pardon eben angeht, wird ihr Wahn zur Wirklichkeit. Hoël führt sie zum Altare und wir haben den Trost, ihn wie Corentin von allen schatzgräberischen Intentionen geheilt zu sehen.

Der Leser begreift, wie undankbar dieses Libretto — der Held ist ein Lump — die Heldin verrückt, kann nur auf ein pathologisches Interesse Anspruch machen. Die Liebenden kommen erst am Schlusse und im Sturzbade zusammen. So ist von Handlung keine Rede und wir müssen den Dichtern Alles aufs Wort glauben, wie einem Romanschriftsteller.

Glücklicherweise hat Meyerbeer in seiner Ouverture eine ebenso beredte wie poetische Dollmetschung übernommen und mit Hülfe einiger neuer Blasinstrumente (Flöten, Clarinetten, Hautbois), mit Hülfe seiner unerreichten Kunst der Orchesterbehandlung ist ihm die schwierige Aufgabe gelungen. Die symphonische Beschreibung beginnt auf ebenso originelle wie pikante Weise mit dem Flüstern der Violinen und Alto's (die Sourdine auf dem Stege) und wir fühlen uns sofort in eine poetische Landschaft versetzt voll Vogelgezwitscher und Frühlingsduft. Hierauf folgt ein Allegro in Sechsachteltakt, dessen Thema häufig wiederkehrt und sich mit dem hinter dem Vorhange gesungenen Chore „Sainte Marie daigne exaucer nos voeux" verwebt und verschlingt, und so oft es im Werke wiederkehrt, dem Ohre gleich willkommen ist. Ein religiöses Maestoso (in Disdur) von den Quartettinstrumenten mit Begleitung von Pizzicato's der Baßgeigen geht dem Gewitter voran, das mit einem Male platzt und alle Stürme weckt, die in einem Meyerbeer'schen Orchester schlummern. Wieder erschallt der fromme Gesang der Bretonen — und der Gegensatz zwischen dem Rasen in der Natur und der Ergebung in den frommen Gemüthern ist meisterhaft ausgedrückt und führt zu einem effectvollen Schlusse. Doch

hat sich in uns die Ueberzeugung festgestellt, daß die Ouverture namentlich in der zweiten Hälfte gekürzt werden konnte — das vorlaute Schellen des Ziegenglöckleins hat uns auch ein wenig gestört.

Das Stück beginnt mit einem Chor der Bauern und Bäuerinnen „Le jour radieux", dessen Thema einfach, ursprünglich und frisch — dasselbe wird durch ein Duett mit Begleitung des in die Hände klatschenden Chores und des Pizzicato der Violinen unterbrochen, aber bald wieder zurückgeführt, was sich sehr wirksam macht.

Die Berceuse, welche die nun auftretende Dinorah singt, indem sie die vergeblich verfolgte Ziege auf ihrem Schooße einzuschlummern sucht — konnte mir nicht gefallen — das ist von gesuchter, affectirter Naivetät und zu virtuosenhafter Tendenz. Dagegen ist das

Petits oiseaux
Ne troublez pas son doux repos
Ne chantez pas,

überaus poetisch und die Begleitung der Violinen und Violoncelli entzückend schön.

Corentin's Couplets

Dieu donne à chacun en partage
Une humeur différente ici-bas.
Il en est qui sont pleins de courage;
Moi je suis de ceux qui n'en ont pas,

klingen frisch und komisch — dieselben sind in der Menuetbewegung und in Moll, und der Uebergang zu einer Cadenz in Dur, welche den Schluß bildet, wirkt sehr drastisch. Die Nachahmung des Dudelsackes durch die Clarinetten, Hautbois und Fagotte, die nun folgt, ist ebenfalls als eine gelungene zu bezeichnen. Corentin, dem die Gespensterfurcht, die ihn während des Ganges durch den Wald überkommen war, noch im Blute steckt, sucht sich selbst Muth einzublasen und giebt sich seine lustigsten Weisen zum Besten. Dinorah wird von dem Concert herbeigelockt, und nachdem sie vor der Thüre mit Corentin zuerst um die Wette trillerte und orgelte, stürzt sie in die Stube des erschreckten Dudelsackpfeifers:

Sonne, sonne, gai sonneur!

Das Duett zwischen Dinorah und Corentin ist eine Reihe von angenehmen und heitern Melodien, deren Reiz durch die meisterhafte Verwebung zwischen Orchester und den Stimmen, wie durch den Contrast der ernst sentimentalen oder gefühlvoll heiteren Parthie von Dinorah und der drolligen syllabischen Gesangsweise nur noch gehoben wird. Corentin, der Dinorah für die Dame des prés hält, singt und tanzt sich außer Athem, bis er todtmüde auf den Stuhl sinkt und singend mit dem neben ihm stehenden Mädchen in süßen Schlaf verfällt. Es klopft an der Thüre und Hoël tritt herein, nachdem Dinorah erschreckt aus dem Fenster entwischt, noch ehe der erschütterte Corentin zu sich kommen konnte.

Die Arie Faure's „O puissante magie" ist weniger gelungen, ebenso das Allegro „De l'or! de l'or!" das erinnert zu sehr an frühere Eingebungen des Meisters — dagegen ist das Duo zwischen Corentin und Hoël rühmend zu erwähnen — Hoël sucht den feigen Corentin für seine Pläne zu gewinnen und zu berauschen.

„La chose est bien certaine" und „un tresor bris encore" sind beide originell in der Erfindung — drollig in der Wirkung und so vorzüglich durchgeführt, daß die Zuhörer in stürmischen Beifall ausbrachen. Corentin wiederholt in gehörigen Zwischenräumen jede Note von Hoël's Parthie, was sich vortrefflich ausnimmt und nur durch die Wirkung des schönen Trio's und Finale's übertroffen werden kann. Corentin, der neues Blut in den Adern fühlt, mit wachsendem Muth hinausstrebt — Hoël, dessen düsterer, energischer Gesang eigenthümlich von der süßen Schwärmerei Dinorahs, deren Stimme draußen erschallt, sich abhebt, bilden ein Ensemble, das diesen Akt unter den großartigsten Eindrücken beschließt.

Der zweite Akt beginnt mit einem Chore der aus dem Wirthshaus heimkehrenden Bauern und Bäuerinnen:

Ah qu'il est bon
Le vin du bonhomme

Dieser Chor ($^{3}/_{4}$ Takt) ist eine liebliche Einleitung von frischem Colorit — das Thema der in den Gesang der Männer einfallenden Weiber, das von diesen mit Gesumme begleitet wird, ist von eigenthümlichem Effecte.

Es ist Nacht, die Scene spielt im Walde und Dinorah tritt auf, eine schwermüthige Romanze singend:

Le vieux sorcier de la montagne,
M'a dit en regardant ma main,
Pauvre bruyère de Bretagne,
Le vent te brisera demain.

Diese traurige Weise ist ganz im angemessenen Balladenstyle gedichtet und zugleich idyllisch gehalten. Die hierauf folgende Scene, in der Dinorah mit ihrem Schatten, der im plötzlich über den Wald sich ergießenden Monde als ein willkommener Gefährte erscheint, um die Wette singt, indem sie selbst als Echo antwortet, ist auf das große Publicum gemünzt.

Den Walzer, den Dinorah hierauf singt:

Ombre légère,
Qui m'est si chère,
Ne t'en va pas,

ist anmuthig und wundervoll instrumentirt, er glänzt aber nicht durch Ursprünglichkeit — die Scene schließt mit dem Motive des Chores „Sainte Marie," aber dieses erscheint nun in neuer Behandlung und überrascht angenehm, während es uns zugleich als alter Bekannter begrüßt.

Nun verwandelt sich die Scene und wir finden uns ins verfluchte Thal versetzt. Hoel und Corentin treten auf — während jener über die Brücke wandert, macht der in Angst erbebende St. Foy seinem Herzen Luft.

„Ah, que j'ai froid, ah, que j'ai peur" ist unter den komischen Nummern dieser Oper die gelungenste. Das oft behandelte Thema wird in ganz neuer Weise ausgebeutet und die chromatische absteigende Scala am Schlusse seines Couplets drückt das Zähneklappern des Hasenfußes vortrefflich aus — auch das folgende Couplet:

Lundi mardi mercredi

ist höchst drollig.

Von unbeschreiblicher Poesie, aber vom Publicum nicht genug gewürdigt, ist die Legende, die Dinorah singt:

Sombre destinée,
Le malheur advint à qui le cherche,
Celui qui premier au trésor toucha
Mourut dans l'année!

Dieses düstere Lied prägt sich unseren Sinnen unvergeßlich ein. Das ist schön wie ein Volksgesang und die geheimnißvolle, fremdartige Weise übt einen unwiderstehlichen Reiz aus — indem sie uns mit Schauder erfüllt. Madame Cabel hat es auch vorzüglich gesungen.

Das komische Duett:

Quand l'heure sonnera,
Qui de nous descendra,

ist sehr kunstvoll gearbeitet — die Melodie, welche demselben zu Grunde liegt, ist frisch und neu, aber die Färbung des Ganzen ist nicht originell genug.

Das Lied des Vogels, womit Dinorah auf Corentin's Vorschläge antwortet:

Dans l'espace
Il prend son vol,
Il passe,

das Trio und Finale dieses Aktes ist grandios, doch haben wir darin Reminiscenzen an Mendelssohn bemerkt. Um sich einen Begriff von der Schönheit dieser Nummer zu machen, muß man sich erinnern, daß, so wie die Affecte der Handelnden aufs Höchste gesteigert sind, auch die Natur mit ihren entfesselten Elementen im Kampfe ist — Hoël, der seine Braut erkannt hat und zurückhalten möchte — Corentin, der sie halb froh, halb erschreckt den gefährlichen Pfad wandeln sieht — die Sorglosigkeit der Närrin — das Schauerliche in der Naturscene wirkten zu einem Gesammteindrucke von unaussprechlicher Schönheit.

Der dritte Akt beginnt mit einigen episodischen Nummern, wir wollen hier blos des Jagdliedes erwähnen, das seiner originellen Begleitung wegen verdienten Erfolges sich erfreut.

Ein Vater unser für vier Stimmen ist weniger gelungen und es würde uns freuen, wenn es sich bestätigt, daß der Compositeur diese Nummer durch eine andere ersetzen wolle.

Hoël bringt die ohnmächtige Dinorah und singt eine Romanze, deren sentimentaler, modern italienischer Character dem weiblichen Theile des Publicums besonders zuzusagen schien. Faure sang sie auch in angemessener Weise.

Das Duett zwischen Dinorah und Hoël enthält zahlreiche Schönheiten. Dinorah sucht sich an das Sainte Marie zu erinnern — nun beruhen diese zwei Worte auf der Dominante und der großen Sext — Dinorah kann sich der frommen Weise nicht genau entsinnen und schlägt die kleine Sext an, während die aus der Ferne heranziehende Procession mit der großen Sext anhebt, und der Zuhörer mit dem jungen Mädchen die Freude fühlt, die ihr Herz erfüllt — das ist ein überaus glücklicher Einfall — die Phrase Dinorah's:

Ce n'était donc qu'un rêve,

welche der mittlerweile herbeigekommene Chor wieder aufnimmt:

Oui ce n'était qu'un rêve,

ist von rührender Naivetät und gemahnt an Aehnliches in Grétry's „Epreuve villageoise“ — natürlich die Orchestration weggerechnet.

Der Chor „Sainte Marie“ und „Benissons Dieu“ schließt die Oper in würdiger Weise.

Das Interesse des Zuhörers wächst namentlich während der ersten zwei Akte fortwährend. Der Compositeur hat, wie Eingangs bemerkt, ganz auf eigene Rechnung über die Armuth und Handlungslosigkeit des seiner Musik zu Grunde liegenden Textes sich hinwegsetzend, auf eigene Faust geändert — und seine glückliche Eingebung hat ihn nur selten im Stiche gelassen. Er weiß die verschiedensten Stimmungen und die entgegengesetzten Gefühle zu beherrschen. Er hat sich neuerdings als Herrscher aller Instrumente bekundet und indem er die alte Kunst glänzend bewährt, manche neue Saite angeschlagen. Anmuth und Kraft, Poesie und dramatischer Effect gehen in diesem Werke Hand in Hand.

Die Vollendung in der Durchführung läßt beinahe die Mängel vergessen, die aus der Abwesenheit eines einheitlichen Styls entspringen und Meyerbeer hat sich in diesem neuen Werke als einer der wenigen Auserwählten bekundet, deren Wirkungskreis schwer abzustecken ist. Darum wollen wir auch der Afrikanerin mit weniger Skepticismus entgegensehen. In der Kunst wie in der Natur verläßt die Sonne die höchsten Berge am spätesten.

Die Aufführung ist wie eine Aufführung, die Meyerbeer selbst leitet. Das Orchester (Tillmann führt den Capellmeisterstab) über jedes Lob erhaben. St. Foy tadellos — Faure vortrefflich — aus Mad. Cabel hat Meyerbeer eine Sängerin gemacht. Welch ein Professor!

Morgen werden die Kritiken in den hiesigen Blättern beginnen und wir wollen in einem Nächsten auf die kritischen Stimmen in den Pariser Journalen zurückkommen.

A. Suttner.

# Hauptprüfung im Conservatorium der Musik zu Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Sonnabend den 9. April 1859.

Wenn überhaupt eine öffentliche Prüfung ein Kriterium abgiebt für die Güte und Leistungsfähigkeit einer Lehranstalt, so muß man, nach der diesjährigen ersten Hauptprüfung unseres Conservatoriums zu schließen, diesem Institut das rühmlichste Zeugniß ausstellen und gestehen, daß es seinen Ruf in der musikalischen Welt zu behaupten und zu wahren weiß. Was bei der in Rede stehenden öffentlichen Kundgebung geleistet wurde, spricht eben sowohl für die Trefflichkeit der Lehrenden als für die Empfänglichkeit und den Fleiß der Lernenden; beide Theile haben sich in der Güte des Strebens begegnet und Resultate erzielt, die in Folgendem bezüglich des **Was** und **Wie**, eine kurze Beurtheilung erfahren mögen. —

**Concertstück** für Pianoforte von C. M. von Weber, vorgetragen von Fräulein **Friederike Lucca** aus Prag.

Das Weber'sche Concertstück geht zur Zeit noch über die Kräfte der Spielerin, die jedoch sonst gute Fähigkeiten zeigte.

**Concert** für die Violine von Paganini, No. 1, erster Satz, vorgetragen von Herrn **Julius Noch** aus Warschau.

Die Art und Weise, wie Herr **Koch** den bekanntlich sehr schwierigen Concertsatz anfaßte und behandelte, bekundete ein nicht gewöhnliches Violin-Talent. Der junge Mann ist auf dem besten Wege, ein brillanter Geiger zu werden (d. h. ein Geiger für brillante Stücke), und ist so organisirt, daß die tours de force für ihn bald keine Schrecken mehr haben werden. —

**Arie** aus dem Oratorium „Elias" von Felix Mendelssohn-Bartholdy, gesungen von Fräulein **Marie Büschgen** aus Crefeld.

Das Material des Fräulein **Büschgens** ist ein an sich sehr hübsches; es muß aber noch ausgiebiger gemacht und einiges Bedeckende und Verschleiernde entfernt werden. Die Auffassung war eine richtige, wenn auch keine durch Wärme und Innerlichkeit hervorstechende. —

**Fantasie** über ungarische Lieder, für das Violoncell comp. von Fr. Grützmacher, vorgetragen von Herrn **Friedrich Hilpert** aus Nürnberg.

Fleiß und Aufmerksamkeit beim Studiren bei guter natürlicher Befähigung ließen sich aus Herrn **Hilpert's** Leistung herauserkennen und man darf ihm wohl für seine Zukunft, bei nicht nachlassendem Eifer und gutem Willen, die besten Hoffnungen machen. —

**Concerto pathétique** für Pianoforte (Op. 93, erster Satz) von I. Moscheles, vorgetragen von Herrn **Gustav Müller** aus Stolzenhagen.

Eine hübsche Solidität kennzeichnete diese Leistung; sie war sauber im Technischen und verständig im Vortrag. —

**Ouverture** und **Chor**, componirt von Herrn **John Francis Barnett** aus London.

Diese beiden Nummern (zu einem Oratorium gehörend) haben uns eine wahre Freude gemacht. Sie geben Zeugniß für ein Kunststreben der edelsten und besten Art und für eine schon beträchtliche Reife der compositorischen Ausbildung. So wacker gearbeitete,

* Rubinstein's Oratorium: „Das verlorene Paradies" ist in Wien im Musikvereinssaale unter Leitung des Herrn Hellmesberger aufgeführt worden und hat, wie die „Ostdeutsche Post" berichtet, eine Aufnahme gefunden, die kaum eine glänzendere sein konnte. Es heißt dort unter andern: „das verlorene Paradies" ist eine Arbeit, in welcher sich die höchste Begeisterungsfähigkeit eines ächten Talentes, ein nur auf das Höchste und Edelste gerichtetes Streben, endlich eine große Originalität und Selbstständigkeit geltend macht. Das Ganze trägt den Character weihevoller Stimmung, die sich nicht selten zur hinreißenden Kraft erhebt und nur an wenigen Puncten die auf Effecte zielende dramatische Characteristik des profanen Opernstyls durchblicken läßt. Uebrigens ist das Werk auch dort, wo der Tondichter dem strengen getragenen Styl vorübergehend untreu wird, in der Mache geistreich, interessant." —

* In Königsberg gab Fräulein Friederike Giere ein Concert, welches zahlreich besucht und einen guten Erfolg hatte, denn die allgemein anerkannte tüchtige Pianistin wurde bei ihrem Auftritte und nach den Vorträgen mit Beifall begrüßt. Außer einigen gut ausgeführten Gesangs- und Instrumentalsolo-Stücken waren die hervorragenden Piecen der Concertgeberin Mozart's Gmoll-Quartett (Clavier mit Streichinstrumenten), Beethovens Sonate Op. 109 Edur, kürzere Stücke von L. Schubert und Wehle Les Patineurs und ein Duo im Manuscript für zwei Flügel von Liszt, gespielt von Fräulein Giere und ihrer Schwester, eine ihrer besten Schülerinnen. Man wird an dem bedeutsamen Programme die Tüchtigkeit, Vielseitigkeit und künstlerische Selbstständigkeit der Concertgeberin erkennen; ihre Vortragskunst gab die Bestätigung dazu und ließ den gespendeten Beifall als wohlverdient anerkennen. — Im Theater wurde neu einstudirt Marschner's „Hans Heiling" gegeben, zur großen Freude aller Musikfreunde. Wir danken diese Wahl dem Herrn Capellmeister Laudin! Die Oper machte großen Eindruck und wir müssen diesen als Verdienst des Componisten anerkennen, denn der Dichter hat dem Märchenstoff zu wenig abgewonnen, so, daß die Verse wie Musik eigentlich zu großartig für das spukhafte Sujet sind. Daß die Verfasser den Dialog bestehen lassen konnten, ist uns unbegreiflich, selbst, wenn wir die damalige Zeit berücksichtigen. Selbst Auber hat in seinen „großen" Opern nicht sprechen lassen. Marschners Musik schwebt in hohen Regionen, wie ein Aar — und dieser sollte sich wohl nur auf die Höhen der Recitative niederlassen und nicht auf den platten Boden unter Spatzen und Raben. Hier lohnte es, wenn der hochverehrungswürdige Meister noch einmal den Dichter herbeizöge und den Stoff des Gesprochenen poetisch für Gesang gestalten ließe. Die Einleitung vor dem zweiten Acte ist mit das Schönste, was der Musikgeist aller Zeiten erdacht: da ist es die geisterhaft angeregte Nachtzeit, das böse Wetter und der heulende Wind selber, die in den Bässen musiciren und ein wonniges Grauen über den Hörer kommen lassen. Möchten die Theatervorstände überhaupt den Marschner nicht vergessen, ehe das Publicum durch zu viel abgeschmackte Sachen den Sinn dafür verliert.

* Barmen. Das fünfte und letzte Abonnementconcert fand am 2. April statt. Dasselbe ward eröffnet durch die Ouverture zur Zauberflöte, ihr folgte eine Arie aus Zaïde von Mozart, gesungen von Fräulein Wölfel aus Aachen, welche Sängerin sich durch treffliche Schule und tiefempfundenen Vortrag auszeichnet, während die Stimme momentan etwas angegriffen erscheint. Die Fantasie für Pianoforte, Chor und Orchester von Beethoven, vorgetragen von Herrn Musikdirector Reinecke, erhielt den lebhaftesten Beifall und das Finale aus „Loreley" von Mendelssohn ließ von Neuem bedauern, daß es dem Meister nicht vergönnt war, die Oper zu vollenden, die unzweifelhaft ein dramatisches Kunstwerk von hoher Bedeutung geworden wäre. Zwischen diesen beiden Nummern sang Fräulein Wölfel noch einige Lieder von Reinecke, Schumann und Schubert. Den Schluß des Abends bildete die Sinfonia eroica von Beethoven in würdiger Ausführung.

* In Aachen am 14. April große Aufführung von Händels Oratorium „Judas Maccabäus" im Theater unter Leitung des Herrn Musikdirector Wüllner.

* In Frankfurt a. M., am 14. April in der Paulskirche große Aufführung von Händels „Israel in Egypten."

* Der bekannte Schauspieler L. Meck in Frankfurt a. M. feierte am 4. April sein 50jähriges Künstlerjubiläum, er nahm in zwei Lustspielen Abschied vom Publicum; Fräulein Janauschek sprach am Schlusse der Vorstellung einen sinnigen Epilog und Herr Professor Hessemer überreichte dem Jubilar einen silbernen Lorbeerkranz.

* Stuttgart. Vorige Woche haben die Jahresprüfungen der Musikschule stattgefunden. Das Institut, welches nun zwei Jahre besteht, erfreut sich eines überraschenden Gedeihens, so daß noch zwei weitere bedeutende Lehrkräfte nöthig wurden, die in den Herren Kammersänger Rauscher von hier und Dionys Pruckner aus München bereits gewonnen sind. Der ohnehin beschränkte Raum wird die Zöglinge, deren Zahl sich über 200 beläuft, bald nicht mehr zu fassen im Stande sein. Das Prüfungsconcert im Saale des obern Museums brachte ein reiches Programm und ganz besonders zeichneten sich aus im Clavierspiel: die 13jährige Anna Mehlig aus Stuttgart (Bdur-Rondo von Hummel) Schülerin von S. Lebert; Carl Heß aus Heddesheim bei Mannheim (Concertstück von Weber) Schüler von W. Speidel; im Violinspiel: der 12jährige Adolf Küchler aus Stuttgart (Rondo von Mayseder) Schüler von E. Keller. Die Chöre und einzelne Gesangstücke gingen unter L. Starks Leitung vortrefflich. Eine besondere Orgelprüfung steht noch in Aussicht.

* In Stuttgart am 20. April Aufführung von Händels „Saul“ durch den Verein für klassische Kirchenmusik.

* Braunschweig, 6. April. Das dritte Sinfonieconcert der herzoglichen Hofcapelle war durch Herrn Capellmeister Abt sehr geschmackvoll arrangirt und bot ein würdiges und anziehendes Programm. Den Anfang bildete die Ouverture zur Oper „Faust“ von Spohr; hierauf spielte Herr Ludwig Straus aus Wien ein Violinconcert von Molique und versetzte die Zuhörer in die höchste Bewunderung wegen seines markigen Tones und der Gediegenheit des Spieles. Der Baritonist Herr Weiß sang hierauf das Lied an den Abendstern aus dem Tannhäuser in einfach ergreifender Weise. Dann spielte Herr Ludwig Straus eine Tarantelle von Vieuxtemps und zeigte sich der Virtuosität ebenso sehr Meister, wie er sich vorher durch Kraft und Ausdauer hervorgethan hatte. In ihm haben wir wieder einmal einen Künstler von echt deutscher Gediegenheit gehört, der durch Schönheit des Tones und Gedankenfülle im Spiel tiefer wirkt, als es die Künsteleien vieler seiner Collegen vermögen. Den Schluß des Concertes bildete die großartige Amoll-Sinfonie von Mendelssohn, welche mit Präcision executirt und mit allgemeinem Beifall aufgenommen wurde. — Kürzlich ließ sich der Balletmeister St. Léon aus Paris auf der Violine im Theater hören und erwarb durch die eminente Fertigkeit großen Beifall. Die ihn begleitende Tänzerin, Fräulein Fleury, ist eine höchst anmuthige und decente Erscheinung auf der Bühne. — Als neu einstudirt wurde die Oper „Giralda“ von Adam mit Beifall gegeben.

* Man schreibt uns aus Copenhagen vom 3. April: Im Musikverein kamen in einer Reihe von Concerten zur Aufführung: Kuhlau, Quintett für Flöte, Violine, zwei Violen und Violoncello in Emoll. Weyse, Etude für Pianoforte in Fmoll. Scarlatti, Sonate für Pianoforte in Adur. Schumann, Lieder mit Pianoforte-Begleitung. Beethoven, Trio für Pianoforte, Violine und Violoncello in D, Op. 70 No. 1. Mozart, Sinfonie für Orchester in Cdur. J. P. E. Hartmann, „Dryadens Hochzeit,“ mythologisches Gedicht von Paludan-Müller, componirt für Solostimmen, Chor und Orchester. Schubert, Sinfonie für Orchester in C. Hauptmann, geistliches Lied für Chor und Orchester. Paganini, Concert-Allegro für Violine und Orchester in D, gespielt von Herrn Ed. Singer aus Weimar. Hiller, Gesang der Geister über den Wassern von Goethe, für Chor und Orchester. Beethoven, Romanze für Violine und Orchester in F. Edmund Singer, Csárdás, ungarischer Nationaltanz für Violine und Orchester. H. S. von Løvenskjold, Quartett für Pianoforte, Violine, Viola und Violoncello in Fmoll (die Pianofortepartie von Herrn Adolf Jensen meisterhaft ausgeführt.) Weyse, Romanze mit Pianofortebegleitung. G. Tartini, (Tartini's Traum) Sonate für Violine (mit Pianoforte-Begleitung von R. Volkmann), Lieder mit Pianoforte von T. Kirchner und Mendelssohn. Schubert, Quartett für zwei Violinen, Viola und Violoncello in Dmoll. (Sonate von Tartini und letzteres gespielt von Herrn Singer.) — Im sechsten Abonnementconcert hörten wir: Mozart, Quartett für zwei Violinen, Viola und Violoncello in Gdur. Gesänge von Franz Schubert mit Pianoforte-Begleitung. S. Bach, Präludium und Fuge für Violine in Amoll (mit Pianoforte-Begleitung von R. Schumann), gespielt von Herrn Ed. Singer. Beethoven, Quartett für zwei Violinen, Viola und Violoncello, No. 9, Cdur. — Der Violinvirtuos Leonard nebst Frau sind hier angekommen und geben Concerte im Casino.

* In London ist die italienische Oper im Coventgarden mit Verdi's „Trovatore“ eröffnet worden.

* **Meyerbeer's neue Oper:** „die Wallfahrt nach Ploërmel" ist am 4. April in Paris in der **Opéra comique** in Scene gegangen und zwar mit einem ganz beispiellosen Erfolg, wir verweisen wegen des Näheren auf den ausführlichen Bericht unseres Pariser Correspondenten im vordern Theil dieser Nummer. Der Kaiser hat Meyerbeer nach dem zweiten Act in seine Loge rufen lassen und ihn, wie der „**Messager de Paris**" erzählt, über die Schönheit seines Werkes beglückwünscht und hinzugefügt: „Ich für mein Theil, mein Herr, danke Ihnen, daß Sie Frankreich wählen, um zuerst Ihre Meisterwerke aufführen zu lassen." — „Sire," habe der Maestro erwidert, ich verdiene diesen Dank nicht; ich, im Gegentheil muß danken für die Aufnahme, welche ich in Frankreich, dem Lande der besten Künstler und der besten Richter, finde. Uebrigens bringt mir die Regierung Ew. Majestät Glück, denn es ist dies das dritte Werk, welches ich aufführen lasse, seit Sie in Frankreich regieren." — „Herr Meyerbeer," sagte nun die Kaiserin, ich hoffe, daß Sie jetzt keinen Grund mehr haben, uns die „Africanerin" vorzuenthalten." „Um Vergebung, Majestät, es fehlt mir noch etwas," erwiderte Meyerbeer. „Und was denn?" — „Ach, Madame — die Africanerin."

* **Herr H. von Bülow** ist seit Kurzem in Paris, unser Correspondent A. Suttner schreibt uns, daß er ihn in einem Salon gehört habe und von dem meisterhaften Spiel dieses Musikers entzückt sei; er verspricht uns nach Bülow's angekündigtem Concerte näher zu berichten.

---

* **Clavierspielbuch.** Eine aus den ersten Elementen theoretisch und praktisch sich entwickelnde und durch mehrere Hunderte von Vorübungen und Tonstücken methodisch fortschreitende Einleitung in das Spiel und Verständniß der Classiker von **Dr. C. Kocher.** Erstes Heft. (Stuttgart, Nitzschke.) Der Verfasser scheint ein gediegener Musiker zu sein und es sehr gut zu meinen, aber er steht auf dem überwundenen Standpunkte, wie dieser in Anwendung auf die jetzigen Claviere und die Literatur von Beethoven an, ein unnatürlicher ist. Bach würde mit seiner Art von Technik und Mechanik unmöglich Beethovens Op. 53 und 57, die **Cdur-** und **Fmoll-Sonate**, zu spielen im Stande sein. Wenn der Verfasser sagt, man solle alle Fingerspitzen in gleiche Linie stellen und sie beim Anschlagen einziehend nach Innen bewegen, — wenn er dann, gestützt auf Bachs Spielweise, hinzufügt, das sei die einzig wahre und richtige Art des Anschlags: so kommt uns ein Lächeln an. Denn man wird niemals so die Fingerspitzen gestellt haben, falls nicht dazumal die Daumen länger waren. Wir bitten den Leser, den Daumen einmal mit der Spitze so weit vorzustellen, bis er mit der Spitze den andern (eingezogenen) Fingern gleichsteht — und sodann blos eine Tonleiter zu spielen! gewiß wird es zwischen den nebeneinderstehenden Spitzen des Daumens und Zeigefingers zu bedenklichen Reibungen kommen und — der erstere wird Vernunft annehmen, sich fein zurückstellen und einsehen, daß gerade seine Kürze und Zurückgezogenheit ihn so nützlich macht. — Die Bach'sche Ueberlieferung ist nicht wahr, trotz 10.000 Autoritäten: man hat die Sache damals praktisch gewiß unbeschreiblich schön gemacht und vernünftig gelehrt, aber theoretisch nicht richtig dargestellt. So ist auch Herr Kocher im Irrthum. Wir wünschten außerdem, daß Herr Kocher weniger trockene Stücke gegeben hätte und daß die Noten in weniger kleinen Typen gesetzt worden wären. Der Prospectus auf der Rückseite verspricht Neues; aber die Sachen in Harmonik und Melodik sind in der Weise, wie Verf. sie zu lehren verspricht, bereits alt.

* **Prélude et Toccata pour le Piano par Jean Voigt, Op. 10. (Leipzig, Breitkopf et Härtel.)** Ein werthvolles Stück, dem wir eine weitere Beachtung und praktische Verwendung wünschen; besonders das eigentliche Hauptstück, die Toccata (d. i. ein Tonstück, welches eine bestimmte Figur kunstvoll ausspinnt), gewährt ein Interesse dadurch, daß der Componist darin den strengen fugenartigen Bau in moderner selbstschöpferischer Weise so edel als interessant behandelt. Auch im Unterricht ist das Stück brauchbar, da es viel Uebung in sich birgt; es paßt etwa auf die Stufe der Moscheles'schen 24 Studien.

---

* **In Copenhagen** starb der Musikalienhändler **P. W. Olsen**, er war Königl. Dänischer Commerzienrath.

# Ankündigungen.

In meinem Verlag ist soeben mit Eigenthumsrecht erschienen:

## Ouverture
## zu einem Trauerspiel
für
**grosses Orchester**
componirt
von
## *Woldemar Bargiel.*
Op. 18.

Partitur 2 Thlr.
Orchesterstimmen 2 Thlr. 15 Ngr.
Clavierauszug zu 4 Händen vom Componisten 1 Thlr. 5 Ngr.

Leipzig, März 1859. ***Bartholf Senff.***

---

## Neue Musikalien,

welche in allen Buch- und Musikalienhandlungen vorräthig oder durch dieselben zu beziehen sind:

**Abt, Fr.**, 4 Lieder für Sopran oder Tenor mit Pfte.
Op. 164. Heft I. No. 1. Nachklingen, von W. Osterwald.
No. 2. Von deinen rothen Lippen, von O. v. Warkotsch. } Pr. 18 Ngr.
Heft II. No 3. Mein Engel hüte dein, von W. Hertz.
No. 4. Vögleins Morgenlied, von F. Elfert. } Pr. 10 Ngr.

**Becker, V. E.**, 3 humoristische Gesänge für Männerchor.
Op. 32. No. 1. Fränkische Sängerart. Pr. 12 Ngr.
No. 2. Der lustige Maikäfer. Pr. 25 Ngr.
No. 3. Um Pfingsten. Burschen-Wanderlieder. Pr. 20 Ngr.

**Jaell, A.**, Lied von Wilhelm, f. Pianof. übertragen. Op. 12. Neue Ausgabe. Pr. 12½ Ngr.

**Schäffer, Aug.**, Das Lied vom Klapperstorch für 4stimmigen Männerchor. Op. 76a. No. 3. Pr. 20 Ngr.

— — Dasselbe für 1 Singstimme m. Pfte. Op. 76b. No. 3. Pr. 10 Ngr.

Leipzig, Verlag von **C. F. W. Siegel.**

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 21. Leipzig, 28. April. 1859.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Siebzehnter Jahrgang.

**Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.**

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Der Herzog von Gotha.*)

An hundert Jahre sind nun verflossen, während deren freisinnige Fürsten in den Gauen Thüringens an ihren Höfen literarischen Interessen ein Asyl eröffneten. Die Männer der deutschen Classicität sind längst dahin geschieden, aber mit ihnen nicht die edle Gastlichkeit jener Prinzen. In dem letzten Jahrzehent hat sich sogar eine neuere Halle geöffnet und ein jüngerer Gönner aller eifrig Strebenden ist in jenen bevorzugten Gegenden erstanden. Rollt man mit dem Schnellzuge der Eisenbahn an Weimar vorüber, das an dem nebligen Bergabhange in Trauer über vergangene Größe dazuliegen scheint, ist man demnächst zwischen den eisernen Krallen der preußischen Festung Erfurt durchgeschlüpft, welche wie ein Symbol der derben Gewalt inmitten zweier Freistätten der freieren geistigen Mächte lagert, so gelangt man zu Gotha, einer freundlichen Residenz, auf welche das alte ernste Schloß Friedenstein, ein Denkmal des westfälischen Friedens, herabblickt. Sie nennt sich Gotha und ist der Winteraufenthalt des regierenden Herzogs Ernst von Sachsen-Coburg-Gotha. Eine Reihe geschmackvoller Villen, die von den Farbentinten einer schöneren Jahreszeit und klareren Luft hervorgehoben, ein erheiterndes Bild bieten müssen, verbindet den Eisenbahnhof und die Stadt und läßt den Ankömmling ahnen, daß

*) In der vergangenen Woche war unser verehrter Mitarbeiter Herr Dr. E. Kossak nebst einigen andern Schriftstellern einer Einladung des regierenden Herzogs von Sachsen-Coburg-Gotha nach Gotha gefolgt. Derselbe giebt nun in der Schlesischen Zeitung obige interessante Charakteristik dieses in so engen Beziehungen zur Musik stehenden Fürsten, welche wir unsern Lesern nicht glaubten vorenthalten zu dürfen. D. Red.

das alte Wort: „hier ist gut sein, hier laßt uns Hütten bauen," an diesem Orte von Vielen wohl beherzigt wird.

Wir waren so glücklich, durch das Wohlwollen des regierenden Herrn für einige Tage nach Gotha geladen zu sein, und stiegen in dem wonniglichen Gefühl, die Lasten und Sorgen der strengen Regelmäßigkeit zeitweilig hinter uns zu lassen, aus dem Waggon. Man wird einem Journalisten nachempfinden können, wie leicht ihm bei dem Gedanken ums Herz werden mußte, wenn er sich bewußt wurde, nun der täglichen Mohrenwäsche entflohen zu sein. Noch schwelgten wir in dieser seligen Empfindung, als uns ein gewaltiger schwarzer Mann in Livree entgegentrat, mit freundlichem Zähnefletschen, als machte ihm unser Scherz ausnehmendes Vergnügen, alle Reiseutensilien in Beschlag nahm und auf den Bock einer herzoglichen Equipage packte. Der Gewaltige war Philipp, aus dem Stamme der Mohawks, also der letzte der Mohikaner, wenigstens das einzige ausgedruckte Exemplar seiner poetischen Familie in Gotha, beordert, uns während des dortigen Aufenthaltes alle Dienste zu leisten, deren wir von unseren Brüdern bedürfen, da das System des guten Jean Jacques niemals recht volksthümlich auf Erden geworden ist.

In Zeit von fünf Minuten befanden wir uns gegenüber dem herzoglichen Palais vor dem Marstallsgebäude, in welchem uns neben der Wohnung des englischen Chargé d'Affaire's, Mr. Barner, Quartier angewiesen worden war. Kaum blieb so viel Zeit übrig, die Niederschläge einer achtstündigen Eilfahrt zu vertilgen, so ward uns die Ehre zu Theil, in die Häuslichkeit des ritterlichen Prinzen gezogen zu werden und uns jener geistreichen Unterhaltung zu erfreuen. Von da an bis zur Stunde der Abreise fuhr der Herzog ununterbrochen fort, seine Gäste mit der huldvollsten Liebenswürdigkeit zu überhäufen und diese Festtage zu einer unvergeßlichen Erinnerung zu machen. Das Publicum greift mit Begier nach Skizzen aus dem Leben der Gelehrten und Künstler, nach Details aus den Palästen der großen Herren, wir sollten meinen, es müßte also einen doppelten Reiz für die Zeitungsleser haben, einen flüchtigen Abriß der Existenz eines bedeutenden Mannes zu erhalten, der die Eigenschaften und Gaben des Gelehrten, Künstlers und Fürsten in einer Person vereinigt.

Herzog Ernst ist nicht der Mächtigsten einer an Ländern und Mannen, aber was ihm das Schicksal versagt, hat die Natur im reichsten Maße ersetzt und die hienieden so begünstigte Stellung eines Fürsten nach jeder Richtung hin entwickelt. Mit einem ungemein scharfen Blick für die Erscheinungen des Lebens begabt, durch gründliche wissenschaftliche Studien und eine fortlaufende Beschäftigung mit allen neuen Erscheinungen auf den verschiedenartigsten Gebieten hochgebildet, äußert er eine Frische des Antheils auch an dem scheinbar Geringfügigsten, falls ihm nur einiges geistige Interesse abgewonnen werden kann, welche bei dem herrschenden Vorurtheil gegen der Fürsten speciellere Kenntniß der Menschen und Dinge unter ihnen liegender Sphären, in Erstaunen versetzt. Die aufgeklärten politischen Ansichten des Prinzen sind bekannt und verschaffen ihm eine erhebliche Anzahl Feinde unter der Zunft jener Rückzügler, welche sich einen Fürsten nur befangen von mittelalterlichen Anschauungen und ablehnend gegen den gebildeten Mittelstand und die Intelligenz denken können. Sein ungemein lebendiger, alles Gute und Brauchbare rasch durchschauender und ergreifender Geist bewahrt ihn jedoch vor jener leidigen Principienreiterei, die im Liberalismus eben so unbequem werden kann, als in der äußersten Schule der Reaction. Als ein genauer Kenner des Lebens weiß der Herzog, daß das Ungewöhnliche und Vorzügliche in der Menschheit und in der Natur nicht beisammen steht, daß man es sorglich aufzusuchen und zu schützen hat, gleichviel, ob man es in eigenen oder fremden Grenzen antrifft. Eine sonst allgemein beliebte fürstliche Pedanterie, welche die Höhe des Standes gegen den Untergebenen, wie jene den Zopf in der Wissenschaft gegen den Laien handhabt, ist dem Herzog durchaus fremd. Durch viele

Reisen, durch unausgesetzten Verkehr mit Individuen vieler Nationen und aller Kreise der bürgerlichen und adligen Gesellschaft hat er einen seltenen weltmännischen Ton erworben, der zu einer schönen Vertraulichkeit des Gedankenaustausches einladet, ohne doch der angestammten und angeborenen Würde des ritterlichen Herren das Geringste zu vergeben. Darin sprechen sich die doppelten Vortheile einer auserlesenen Erziehung und Bildung, wie der vornehmen Stellung mit ihren unvermeidlichen Reserven aus. Der Prinz spricht vortrefflich, ohne alles falsche Pathos. In der Manier der leichtesten Unterhaltung wirft er die inhaltschwersten Gedanken hin und entwickelt sie nach allen Seiten, wenn ihn ein Widerspruch, ein Zweifel herausfordert. Er weiß nichts von absichtlicher Vorbereitung zu einem tendenziösen Gespräch. Durch einen eigenen reichen Inhalt und ein flammendes Naturell stets zur Mittheilung getrieben, durchfliegt er in raschem Wechsel alle Gebiete, eine treffende Bemerkung folgt auf ein interessantes Citat, eine Anecdote, die nicht Jedem zu Gebote steht, weil sie nicht durch allgemein zugängliche Lectüre gewonnen, sondern in einem auserlesenen Umgange wirklich erlebt werden, löst eine ernste Betrachtung ab, eine scharfe Polemik wechselt mit einer gemüthlichen, menschenfreundlichen Wendung. Die Ausbildung eines derartigen Talentes für elegante und geistreiche Salonunterhaltung ist nur in Kreisen möglich, wo nicht jeder eben begonnene Satz von der Scheere der Indiscretion durchschnitten werden darf, wo der Sprechende durch die Freizügigkeit seiner Gedanken und Worte nach und nach eine Sicherheit der Rede erwirbt, die sie hinsichtlich ihrer Genauigkeit des Ausdrucks, der Abrundung der Formen und der stylistischen Sorgfalt, dem gedruckten Worte an die Seite setzt. Diese Vorzüge der Sprache entwickelt der hochbegabte Fürst auch in der französischen und englischen Conversation. Eine feine Organisation führt ihn zu den Künsten, welche die meisten Mußestunden nach einer angestrengten Beschäftigung ausfüllen. Herzog Ernst hat ein ausgezeichnetes Talent für Oelmalerei, und dasselbe in den Jünglingsjahren unter Anleitung der Meister der belgischen Malerschule vielfach geübt, dann aber, gezwungen durch die Pflichten seines Standes, eingehen lassen. Die Conception und Vollendung eines Bildes, die Herstellung der Einheit in der Farbe fesselt einen Künstler länger an die Staffelei, als die unruhigen Regierungssorgen zulassen. Nach der Bemerkung des Wachtmeisters in Wallensteins Lager war das Scepter einst nur ein Stock, allein gewiß nicht ein Malerstock. Die mit gewissenhafter Ausübung verknüpfte Kennerschaft hat der Herzog sich erhalten. Weit mehr fesselte ihn die Musik, in welcher er die gründlichsten Vorstudien gemacht. Er componirt mit derselben Leichtigkeit, mit der er seine Correspondenz dictirt, und die Ruhe des Sommeraufenthaltes ist besonders den künstlerischen Schöpfungen gewidmet, die seinen Namen auch in Zirkeln eingebürgert haben, wo vornehme Herren gewöhnlich nur als Genießende gesehen und genannt werden.

Seine treueste Helferin bei diesem schönen Werke ist die Herzogin, seine Gemahlin, eine geborene Prinzessin von Baden, Schwester des Prinzen Wilhelm von Baden in Berlin. Eine ausgezeichnete Pianistin der gediegensten Schule, vergegenwärtigt sie durch ihr Spiel dem hohen Componisten alle seine Ideen, und der Stöcker'sche Flügel, an welchem alle Opern des Herzogs entstanden sind, steht unmittelbar hinter dem Arbeitstische der Herzogin in ihrem Zimmer, das dicht an das Cabinet des Herzogs stößt. Man kann sich überhaupt kein innigeres Zusammenleben zweier Ehegatten denken, als das dieses vornehmen Paares. Die fürstliche Frau lebt in den Blicken ihres Gemahls und erst durch ihre Gegenwart und Gespräche versteht man den poetischen Character der Prinzessin Leonore aus Goethe's Tasso. Der große Meister ist in der Zeichnung desselben realistischer gewesen, als seine Verehrer gewöhnlich zugeben wollen.

Die Gäste des Herzogs erfreuen sich der Ehre, täglich zum Frühstück geladen zu werden und die Gegenwart des hohen Ehepaares ohne Zeugen zu genießen. Der Herzog

steht frühe auf und widmet mehrere Morgenstunden seinen Regierungs-Geschäften und ausgebreiteten politischen Correspondenzen. Je nachdem die Menge der Arbeiten war, wird die Frühstücksstunde zwischen 9 und 11 Uhr angesagt. Das Mahl besteht aus verschiedenen Sorten wilden Geflügels, Rothwein, Gebäck und Kaffee. Gleich darauf ist der Herzog gewöhnt, eine Cigarre zu rauchen, sich in dem lebhaftesten Gespräche gehen zu lassen, und sich ungezwungen als den geistvollen Mann zu geben, der, auch im niedrigsten Stande geboren, sich durch die Dornen des Lebens Bahn brechen würde. Die knappen Stunden, die obenein durch die Zudringlichkeit der Geschäfte zuweilen arg verkürzt werden, sind für die Gäste des regierenden Herrn die glücklichste Zeit des Tages. Bei den Diners, Soupers und Soiréen tritt das Recht der höfischen Etikette ein, die Kühle der Palastluft macht sich dem Bürgerlichen fühlbar und wir entdecken in dem Prinzen, der noch vor wenigen Stunden sein Frühmahl mit dem schlichten Schriftsteller theilte, und nun durch die geöffneten Flügelthüren mit dem Stern auf der Brust tritt, auch den geschätzten Rathgeber und Vertrauten der größten europäischen Höfe, eine sechste Großmacht ohne schielende Ironie des Sinnes.

---

## Aus Dublin.

Wir haben vergangenen Winter in Dublin an musikalischen Genüssen keinen Mangel gelitten. Miß Arabella Goddard besuchte Dublin zum ersten Male und fand verdientermaßen Beifall. Auch ein junger 14jähriger Pianist, J. Morosini, dessen Eltern vor längerer Zeit aus Bologna nach Dublin kamen, macht hier neuerdings großes Aufsehen. Sein Gesichtstypus hat mit dem Liszt's auffallende Aehnlichkeit, und dieser muß als Knabe gerade so ausgesehen haben. Der „Elias" wurde in den Ancient Concerts am 31. Januar d. J. aufgeführt, wozu Mr. und Mrs. Charles Lockey, die bei der ersten Aufführung des Elias zu Birmingham unter Mendelssohns Direction die Tenor- und Alt-Soli sangen, engagirt waren. — Herrn Elsners zweite Quartettsoirée am 18. April enthielt u. A. die österreichische Nationalhymne (Adagio cantabile) in Haydns Quartett No. 7; sie wurde mit so stürmischem Beifall encore verlangt, daß offenbar eine Demonstration damit beabsichtigt war. — Rich. Wagner's zwölf Apostel sollen im nächsten Concerte der University Choral Society zur Aufführung kommen. — Vom 20. März bis zum 16. April hatten wir eine vortreffliche italienische Operncompagnie unter Arditi's Leitung. Sie besteht aus Mario und Grisi, Viardot-Garcia, Graziani, dem neuen Basso profondo Lanzoni ꝛc. Von neuen Opern wurden Verdi's „Macbeth" und Flotow's „Martha" gegeben. Letztere wurde in der kurzen Zeit sechs Mal gegeben und besonders die beiden letzten Acte gefielen außerordentlich. Wäre das Wasser nicht der Akustik ungünstig, so hätten Sie das Bravo- und Encore-Rufen in der Petersstraße zu Leipzig hören müssen, welches die „Letzte Rose" (bekanntlich ein irisches Volkslied) hervorrief. Nächstdem erhielten das Duett für zwei Soprane im ersten Acte, das Spinnerquartett und das Trinklied den meisten Beifall. — Auch „Don Giovanni" darf im Repertoir nie fehlen, so oft eine Operncompagnie hierher kommt. — Nach Ostern wird eine englische Oper beginnen und zwar die Gesellschaft von Harrison und Louisa Pyne. Natürlich nehmen Balfe's Opern und vor allen seine beiden neuesten Schöpfungen, „The Rose of Castile" und „Satanella", bei ihnen den ersten Rang in Anspruch. — Ein noch jugendlicher irischer Componist, G. W. Torrance, der sich besonders durch sein Oratorium „Abraham" ausgezeichnet hat, ist mit der Composition einer neuen Oper beschäftigt. Sein erster Versuch in dramatischer Composition, „William of Normandy," kam voriges Jahr in einem Concerte zur Aufführung.

Um Ihnen eine Einsicht in das musikalische Leben Dublins zu geben, theile ich Ihnen einen Auszug aus den Programmen der beiden einflußreichsten musikalischen Gesellschaften, der „Philharmonic Society" und den „Ancient Concerts" mit, der sich über die Periode von 1840—1850 erstreckt. Erstere ist der höhern Instrumentalmusik gewidmet, letztere der classischen Vocalmusik.

In der Philharmonic wurden 26 Symphonien von Haydn, Mozart, Beethoven, Mendelssohn, Ries, Spohr, Reißiger und Kalliwoda, 59 Mal aufgeführt, darunter Beethovens Cmoll-Symphonie 6 Mal, die Pastorale, No. 4, No. 7 und No. 8 jede 3 Mal (die neunte erst 1855) und Mozarts Jupiter 4 Mal. Ebendaselbst wurden 33 Ouverturen von Mozart, Beethoven, Weber, Spohr, Marschner, Reißiger, Lindpaintner, Kalliwoda, Halevy, Auber, Sterndale Bennett, Balfe, Rossini, Spontini, Cherubini und Carafa 52 Mal gespielt, darunter Oberon, die Jubelouverture und Euryanthe, jede 5 Mal, der Freischütz, Jessonda und der Berggeist jede 4 Mal. Von fremden Virtuosen spielten und sangen in den Concerten dieser Gesellschaft während dieses Decenniums: Liszt, Thalberg (4 Mal), Schulhoff, Benedict, A. Dreyschock, Mad. Pleyel und Clara Schumann, Ernst (3 Mal), Joachim (3 Mal), Coßmann, Mayseder und Vieuxtemps, Mad. Rudersdorf, Fräulein Schloß, Jenny Lutzer und Catherine Hayes, Staudigl, Pischeck, Lablache und Balfe.

Die Ancient Concerts brachten 34 Oratorien, Opern, Cantaten und Messen 64 Mal zur Aufführung, u. A. 10 große Oratorien Händels 25 Mal, Haydns Jahreszeiten und Schöpfung jedes 3 Mal, Mozarts erste Messe, Requiem und Cosi fan tutte, Mendelssohns Paulus, Elias (3 Mal), Lobgesang (5 Mal), Antigone, Athalia (3 Mal) und Walpurgisnacht, Webers Oberon, Rombergs Glocke, Locke's Macbeth und Macfarrens Maientag. Zu diesen größeren Werken kommen noch eine große Anzahl von Psalmen, Motetten, Hymnen, Madrigals, Glee's und Quartetten.

---

## Gesänge aus Schneewittchen,

dramatisirtem Märchen von Fr. Röber, für weiblichen Chor mit Orchester

componirt von

**Carl Reinecke.**

Op. 55.

Verlag von C. F. W. Siegel in Leipzig.

No. 3. „Das Schlaflied der Zwerge," in Partitur liegt vor und läßt erkennen, wie sich der Componist in die Märchenpoesie versenkte, um jene eigene Stimmung voll Duft und Wärme in der Musik wieder zu geben, die den Geist des Hörers in das Stück hineinzieht. Die Composition des Schlafliedes hat das „Anheimelnde" was besonders dem gemüthlichen deutschen ein wesentliches Geisteselement ist. Melodie und Orchestermalerei, letztere höchst sauber und voll Farbenschmelz, geben mit dem Text und der Situation ein reizendes Ganzes, das Jeden ansprechen wird. Da das Stück auch mit Clavierbegleitung vorhanden ist, beachte man das Werk.

---

# Dur und Moll.

* Leipzig. Die Aufführung der Passionsmusik von Bach am Charfreitag in der Thomaskirche war eine in allen Theilen sehr gelungene und brachte den tiefsten Eindruck auf die zahlreiche Versammlung hervor. Unter den Solisten sind mit besonderer Auszeichnung die Herren Schneider und Stockhausen hervorzuheben.

Kirchenmusik. Am 23. April Nachmittag halb 2 Uhr in der Thomaskirche Motette: „Macht hoch die Thür," von Hauptmann. „Du Hirte Israels," von Thooft. — Am 24. April früh 8 Uhr in der Nicolaikirche: Missa von Cherubini. Kyrie eleison! Gloria in excelsis Deo! Der Ambrosianische Lobgesang von Ad. Hasse. Nachmittag in der Thomaskirche: „Vater unser," von Cherubini. Am 25. April früh in der Thomaskirche wie am 24. April in der Nicolaikirche. Nachmittag in der Nicolaikirche wie am 24. April in der Thomaskirche.

* Cassel. Am Charfreitag fand hier in der Hof- und Garnison-Kirche eine Aufführung des seit beinahe 20 Jahren hier nicht öffentlich gehörten Oratoriums „Samson" von Händel statt. Vornehmlich traten darin die Chöre mit ihren theils kräftigen und schwungvollen, theils weichen und getragenen Sätzen wirksam hervor, aber auch die Solopartien verfehlten den beabsichtigten Eindruck nicht. Um die Ausführung der letzteren machten sich die Damen Veith und Nachtigal, wie auch die Herren Erber und Rübsamen verdient. Die Chöre wurden von den hiesigen Gesangvereinen, die Orchesterbegleitung von den Mitgliedern der Hofcapelle unter der Leitung des Herrn Hofcapellmeisters Reiß klar und präcis ausgeführt.

* In Königsberg gab die philharmonische Gesellschaft zwei Musikaufführungen, in welchen u. A. zum Vortrag gelangte: die Coriolan-Ouverture, die Weihe der Töne von Spohr, die zwei ersten Acte der „Vestalin." Herr Japha spielte Spohrs Dmoll-Concert und wurde als ausgezeichneter Geiger durch allgemeinen Beifall anerkannt; besonders schön gelangen Adagio und Rondo. Frau Schneider-Dolle überraschte wieder durch den herrlichen Klang ihrer vollen großen Stimme und Fräulein Großer durch die seltene Conservirung ihres trefflichen Organs. Die Concerte waren sehr besucht. Zunächst steht nun das Händelmusikfest und darnach das Sängerfest bevor.

* Thorn. Am 13. April wurde vom hiesigen Gesangvereine unter Leitung des Gymnasial-Oberlehrers Dr. Hirsch die Musik zu Racines „Athalia" von Mendelssohn in der Aula des Gymnasiums aufgeführt. Die Orchesterbegleitung wurde von der Capelle des 21. Infanterie-Regiments und mehreren Dilettanten ausgeführt. Statt des sonst üblichen verbindenden Textes hatte man es vorgezogen, das ganze Stück in der Viehoff'schen Uebersetzung mit vertheilten Rollen lesen zu lassen, ein Arrangement, das entschiedenen Beifall fand. Die Chöre waren gut einstudirt und verfehlten nicht, bei dem zahlreich versammelten Publicum einen höchst befriedigenden Eindruck hervorzubringen.

* In Stuttgart im Abonnementconcert am 24. April: „Die Jahreszeiten" von Haydn, die Soli gesungen von Mad. Marlow, den Herren Jäger und Schütky.

* Herr Carl Evers in Gratz gab in den letzten Wochen vier genußreiche musikalische Matinéen für Kammermusik mit gewählten Programmen, zu denen sich die Kunstfreunde zahlreich eingefunden hatten. Es kamen zur Aufführung: Sextett für Pianoforte von Onslow, Quartett für Pianoforte von Schumann, Trio Op. 70 von Beethoven, Trio Op. 80 von Schumann, Trio Op. 100 von Schubert, Trio in Emoll von Spohr, Phantasiestücke für Pianoforte, Violine und Violoncello von Schumann, Andante und Allegro für Pianoforte und Violine von J. S. Bach, Sonate in A für Pianoforte und Violoncello von Beethoven, Sonate Op. 26 von Beethoven, Capriccio von Scarlatti, Tarantella, Frühlingslied, Chanson d'amour und Octaven-Etude von Evers, Lieder von Mozart, Mendelssohn, Kücken und Evers.

* Im Namen Meyerbeers erklärt Herr Hofmusikalienhändler Bock in Berlin die Mittheilung Pariser Correspondenten für unbegründet, nach welcher Meyerbeer in einem Gespräch mit dem Kaiser, Frankreich „das Land der besten Künstler und der besten Richter" genannt haben soll.

* Man schreibt uns aus Wien:

Das dritte Concert der Singacademie hat kein besonders glückliches Resultat gehabt. Die Academie kehrte zu der Art und Weise ihres ersten Concertes zurück, d. h. sie brachte kleinere Musikstücke; da aber das Concert auf den Palmsonntag fiel, so wurden unglücklicher Weise lauter religiöse Compositionen gewählt und dadurch eine Einförmigkeit veranlaßt, welche dem Ganzen entschiedenen Eintrag that. Die besten Nummern waren Paläftrina's Passionsgesang (Tenebrae factae sunt), Mozarts unvergleichlich schönes Ave verum, der Ostergesang von Leisring und vor allen eine wundervolle Hymne von Händel. Eine Motette von Joh. Seb. Bach, imposant als Kunstwerk, aber nicht erquicklich, scheiterte theilweise an der Aufführung. Die Kräfte des Vereins waren der höchst schwierigen Aufgabe nicht ganz gewachsen. Das Publicum, das in dem ersten Concerte der Academie von dem für Wien fast neuen Genre von Musik hingerissen und enthusiasmirt war, zeigt sich jetzt difficil, leicht gelangweilt und kalt. Wer die Wetterwendischkeit des Wiener Publicums kennt, der wird sich weder über solche Zeichen wundern, noch erwarten, daß das je anders wird. Es liegt in dem südlichen Character des Wieners, daß er sich leicht für etwas echauffirt und ebenso leicht wieder erkaltet, wenn gerade irgend ein ungünstiger Umstand eintritt. Die Singacademie wird deshalb sich nicht abhalten lassen, auf der betretenen Bahn weiter zu gehen. Sie hat schon einen glänzenden Tag gesehen und wird deren wieder sehen, wenn sie im Zusammenwirken erst sicherer geworden ist. Wie man hört, hat die Aufführung von Hiller's „Saul" der Academie nicht weniger als 900 Gulden gekostet. Leider sind alle derartigen Aufführungen in Wien mit ähnlichen bedeutenden Kosten verbunden.

* Fräulein Tietjens, die für die Wiener Oper schon wieder gewonnen war, ist nun doch nach London abgegangen. Lumley selbst begab sich nach Wien, um der Sängerin neue glänzende Anträge zu stellen und seine Vorstellungen waren so kräftig und überzeugend, daß jeder Widerstand schließlich gebrochen wurde. Fräulein Tietjens ist für London auf 3 Jahre engagirt, erhält jedes Jahr 3000 £ Sterl. und zum Schluß noch 2000 £ Sterl. extra als Abschied. In der That, wer vermöchte einer solchen Fracturschrift von Seiten eines Directors, solchen Tausend-Pfündern zu widerstehen?! Außerdem wurden noch alle mißliebigen Punkte des frühern Contractes, den Fräulein Tietjens in der ersten Hitze des Gefechts abgeschlossen, entfernt. Schließlich wird doch immer die Tugend belohnt! Fräulein Tietjens hatte erst mit Lumley contrahirt, diesen Contract bei genauerer Ueberlegung unangenehm gefunden (was er auch in der That war) und mit dem Hofoperntheater einen andern Contract abgeschlossen. Da kommt Lumley selbst und der Wiener Contract fällt wieder in die Brüche. Hätte sie gleich den ersten Contract gehalten, so wäre sie in einem unangenehmen Verhältniß und hätte um einige tausend Pfund weniger. Dadurch daß sie sich um ihre Contracte nicht kümmerte, kam die Belohnung der Tugend zum Durchbruch.

* Die Tonkünstler-Societät brachte in der Fastenzeit dieses Jahr Händels „Samson" zur Aufführung. Obwohl letztere vieles zu wünschen übrig ließ, so muß man es doch freudig anerkennen, daß wieder einmal Händel an die Tour kommt.

* Ander ist nach Berlin auf Gastrollen gegangen. Er soll von der Intendanz des Berliner Hoftheaters einen Engagementsantrag erhalten haben, der ihm eine lebenslängliche Pension von 6000 Thaler jährlich sichert. Wenn er acceptirt, so trifft die Wiener Oper ein zweiter harter Schlag, von dem sie sich lange nicht erholen dürfte, denn große Tenoristen stehen für die nächste Zukunft nicht in Aussicht. Auf der andern Seite dürfte es Schwierigkeiten haben, den Berliner Antrag zu überbieten. Nachdem in allen Zweigen der Staatsverwaltung in Oesterreich Ersparnisse dringend angeordnet und für die Hoftheater ausdrücklich mit Ziffern benannt worden sind, erhalten die ersten Sänger von außen so glänzende Anträge, daß das Hoftheater sich in dem Dilemma befindet, entweder seinen Status noch mehr als früher zu überschreiten, oder seine besten Kräfte zu verlieren.

* Man fürchtet sehr, daß die italienische Oper in der gegenwärtigen Saison nachhaltig Fiasco macht; bis jetzt haben es wenigstens die Italiener nur zu einseitigen Erfolgen gebracht. Eine der schlechtesten Vorstellungen war der Trovatore, bei welchem ein solcher Unstern herrschte, daß der Wiener Witz sagt, im Trovatore sei der „Schmerzensschrei" der Italiener bis zu den Ohren des Kaisers von Oesterreich gedrungen. Der Kaiser wohnte nämlich der verunglückten Vorstellung bei.

* **Novitäten der letzten Woche.** Ouverture zu einem Trauerspiel für großes Orchester von **Woldemar Bargiel**, Op. 18. Partitur, Orchesterstimmen und Clavierauszug zu vier Händen. — **Pensées fugitives pour Clarinette avec Piano par Joseph William, Cah. 1, 2.** — **Six Préludes pour Orgue-Mélodium par Ed. Wolff, Op. 224.** — Goldene Lebensregeln, komisches Quodlibet für vierstimmigen Männerchor von **Richard Genée**, Op. 35.

* **Grande Fugue pour deux Pianos par Jean Voigt, Op. 5. (Leipzig, Breitkopf et Härtel).** Diese Fuge ist von dem vortheilhaft bekannten Componisten seiner Orgelfuge entnommen. Indem wir Orgelspieler auf die letztere aufmerksam machen, sei dem Arrangement nachgerühmt, daß darin die Strenge der Form mit modernem Geiste eine glückliche Verbindung feiert. Es giebt so wenig Fugen für zwei Piano's, daß diese würdige Gabe alle Beachtung verdient.

* **Impromptu pour le Piano par Alex. Dreyschock, Op. 116. (Prag, Christoph und Kuhé).** Das Stück macht den Eindruck wirklicher Improvisation, wie sie im Moment des Entstehens am schönsten effectuirt.

* **Mazurka pour le Piano par Jos. Proksch. (Prague, Fischer.)** Das Stück ist von solider Brillanz, liegt gut in der Hand und macht einen hübschen Effect, besonders in dem Trio mit Kettentrillern.

* **Märchen am Spinnrade.** Characteristische Etude für das Piano von **Friedrich Schimak**, Op. 12. Mehr Etude als Märchen zwar und zu dem vorangestellten Gedicht in keinem poetischen Verhältniß stehend, ist das Stück wegen guter Spielbarkeit und Klangweise doch empfehlenswerth.

* **Drei Duette** (Canons) für Sopran und Tenor von **S. Jadassohn**, Op. 9. (Leipzig, Kistner). Das ist ein gesundenes Werk! so schön melodisch fließend in so kunstvoller und natürlich gegebener canonischer Form — und dabei die hübsche musikalische Wirkung im Zusammenklange mit der Clavierbegleitung! Wie das Stück dem Referenten Freude machte, wird es dem Singenden und Hörenden das Gleiche thun und — wir empfehlen es also.

* **Variations faciles sur un thème original pour Violon avec Piano par W. Meves, Op. 109. (Braunschweig, Weinholtz.)** Ein solid gesetztes, gutklingendes Unterrichtsstück von dem früheren Geigenlehrer der jüngern Gebr. Müller.

* „Lohengrin," Humoreske in drei Gesängen von **Julius Stettenheim** (Berlin, Hofmann u. Comp.) schildert den Eindruck, den die Wagner'sche Oper gleichen Namens in der Berliner Darstellung auf die Laune des Verfassers hervorgebracht hat. In Einzelnheiten ist die parodirende Kritik der Handlung in „Lohengrin" sehr witzig einschlagend, das Ganze aber wohl zu ausgedehnt.

---

* In **Wien** ist der allgemein geachtete Instrumentenmacher **J. Bösendorfer** gestorben. Er hatte seiner Werkstatt durch die besondere Schönheit seiner Flügel einen weitverbreiteten Ruf erworben und sich stets durch große Zuvorkommenheit gegen die Künstlerwelt ausgezeichnet.

* Die italienische Sängerin **Mad. Bosio** ist am 12. April in St. Petersburg gestorben.

* **Tachinardi**, der älteste und berühmteste Sänger Italiens, Vater der Sängerin Persiani, ist in Florenz, 84 Jahre alt, gestorben. Er war ein ebenso berühmter Gesanglehrer als Sänger, aber so auffallend häßlich, daß als er zum ersten Male in Rom auftrat, das Publicum in schallendes Gelächter ausbrach. Ruhig trat der Sänger an die Rampe mit den Worten: „Meine Herren, ich bin hierher gekommen, um mich hören, und nicht, um mich sehen zu lassen."

---

## Signalkasten.

D. in E. Brief mit Correctur erhalten.

---

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 22. Leipzig, 5. Mai. 1859.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Siebzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Tannhäuser in New-York.

Kein Mythos.

Von

**Theodor Hagen.**

Wie Tannhäuser nach Amerika kam, ist eine seltsame Geschichte. Daß er endlich auch in der neuen Welt auftauchen würde, ist bei dem unstäten Lebenswandel, den dieser edle Sänger von jeher geführt hat, kaum zu verwundern. Ueberdies ließ sich, nachdem er den Papst gesehen hatte, so ziemlich Alles von ihm erwarten. Aber die *Umstände* seines hiesigen Debüts sind allerdings seltsamer und interessanter Art. Bevor wir jedoch diesen *interessanten Umständen* diejenige Sympathie schenken, die in der Regel denselben von den Betheiligten gezollt wird, müssen wir einige Jahre zurückgehen und der Zeit gedenken, wo Tannhäuser nach langer, langer Zeit zum ersten Male wieder Zeichen des Lebens von sich gab, und zwar in jenem geweihten Lande, das diesen edlen Gesellen mit Recht zu seinen Söhnen zählt. — Ob Tannhäuser während der Jahrhunderte seines Schweigens und Unsichtbarseins wirklich im Venusberg war, oder blos danach gesucht habe, ist schwer zu beurtheilen. Das Letztere ist kaum denkbar; denn zugegeben, der thüringsche Venusberg wäre wirklich nicht mehr aufzufinden gewesen, so war doch der hamburgische bis auf die neueste Zeit an der alten, gewohnten Stelle, und der Weg dahin äußerst frei und leicht zu finden. Dem sei nun wie ihm wolle, Eins ist gewiß: wäre dieser unruhige Geist Tannhäuser nicht einem andern unruhigen Geiste begegnet, so würde die Mehrzahl der Deutschen in beiden Hemisphären sehr wenig weder von dem einen, noch von dem andern zu erzählen haben. Verwandte Seelen finden sich.

wenn auch erst nach Jahrhunderten. So fand denn Tannhäuser seinen Freund und Gönner Richard Wagner. Und als sie sich gegenseitig ansichtig wurden, sprach der letztere: „Alter Junge, Du thust mir leid. Es geht Dir fast wie mir, obgleich ich mir selbst gar nicht leid thue. Auch ich habe schon alles Mögliche versucht, ohne daß ich bis jetzt etwas Gescheidtes geworden wäre. Die Gegenwart mit ihren faden Menschen ekelt mich an, nur die Vergangenheit mit ihrem Hokuspokus lockt mir noch ein Lächeln der Sympathie ab. Du bist ganz vergangen, ich bin ganz zukünftig. Laß uns gemeinschaftliche Sache machen, vielleicht wird dadurch die Gegenwart erträglich!"

Gesagt, gethan. Tannhäuser und sein äußerst moderner Glaubensgenosse gingen in Compagnie. Der Eine gab den Namen, der Andere die Farben her. Und keine Frage, diese Farben standen dem alten Sänger gut. Der alte Tannhäuser war prächtig anzuschauen, und gelegentlich auch prächtig anzuhören. Und wenn auch den Deutschen im Anfang dieses Compagniegeschäft etwas wunderlich vorkam, so gewöhnten sie sich doch mit der Zeit daran und waren am Ende ganz damit zufrieden. Dem Tannhäuser ging dabei eine neue Welt auf, nämlich die des Theaters, die ihn übrigens sehr oft an die verschiedenen Welten, in denen er früher gelebt hatte, erinnerte. Man machte ihn zwar nicht mehr zu einem Gotte, wie es ihm bei der Frau Venus geschehen war, aber man fand ihn doch stellenweise göttlich. Und wo sein treuer Busenfreund ihn introducirte, wurde er freundlich aufgenommen. Man fand überall etwas an ihm, was ihn zu einem annehmbaren Gesellschafter machte, man schätzte an ihm eine gewisse Weber'sche Originalität, die bezaubernd wirkte, man erfrischte sich an dem Dufte der Poesie, der über seiner Erscheinung ausgegossen lag, und man konnte nicht umhin, zu gestehen, daß manche seiner Aeußerungen sehr effectvoll klangen. — Aber endlich mußten die Visiten doch aufhören, endlich mußte einmal die Zeit kommen, wo die beiden Freunde ihren deutschen Brüdern nichts mehr erzählen konnten. So kam dem Poeten und Sänger Wagner die Idee, seinen Freund über's Meer zu uns zu schicken.*)

Als Tannhäuser in New-York ankam, nahm er natürlich sein Quartier im deutschen Viertel. Im Anfange theilte er, ebenfalls natürlich, das Loos der meisten Eingewanderten, es ging ihm etwas schlecht. Das Geschlecht der Gevatter Handschuhmacher, das eine weltbürgerliche Stellung einnimmt, und dem Tannhäuser sogar im Venusberg nicht hatte entgehen können, obgleich es dort ganz weiblicher Natur war, fand den neuen Ankömmling zwar sehr wunderbar, aber nebenbei auch sehr dunkel. Da führte das Geschick dem Verlassenen einen jener Bergmänner im Weinberge der Kunst zu, die sich im Dunkeln zurecht zu finden wissen. Es war ein echter Bergmann, der den Kern zu finden vermag, wenn er auch noch so fest in der Schale sitzt. Dieser Unterweltsforscher stand in inniger Verbindung mit den Nachkommen eines andern Sängers aus dunkler Vorzeit, Namens Arion, der schon im grauen Alterthume „der Töne Meister" gewesen sein soll. Die Nachkommen haben von jeher das Geschäft ihres Vorahnen mit kindlicher Sorgfalt fortgesetzt, so daß es kaum Wunder nehmen kann, wie sich der Name des Alten so lange erhalten konnte. Aber da Vielseitigkeit und Mannigfaltigkeit des Wissens wesentliche Vorzüge und Eigenthümlichkeiten moderner Bildung sind, so treiben die heutigen Ariönchen auch neben der Singerei noch etwas Anderes. Ob sie deshalb auch noch der Töne Meister, oder blos deren Gesellen und Lehrlinge sind, wollen wir vor der Hand dahingestellt sein lassen. Auf jeden Fall sind es brave, kunstempfängliche Menschen, denen im Verein mit ihrem Führer Bergmann und einigen gleichgestimmten Seelen das

---

*) Wir hören so eben, daß er selbst folgen will. Glück auf! Wir wollen ihm hier einen würdigen Empfang bereiten. Th. H.

Verdienst bleibt, den edlen Tannhäuser und seine ganze Leidensgeschichte in die neue Welt eingeführt zu haben.

Es war an einem Montage, als der feierliche Akt der Einführung stattfand, vermuthlich, weil die Menschen gewöhnlich an diesem Tage in einer feierlichen Stimmung sind. Ach! es war manchmal gar zu feierlich, so daß den Leuten auf der Bühne und vor derselben ganz schwül wurde. Viele aber auch ließen die feierliche Stimmung ganz zu Hause; dies waren diejenigen, welche das Fest in ihrer Stube feierten. — Was nun die Details der Ein-, Aus- und Vorführung betrifft, so lassen Sie sich dies von Solchen erzählen, denen dieser alte Tannhäuser noch etwas Neues ist. Wir glauben, daß der Eingeführte sowohl, als auch der Einführer mit der ihnen gewordenen Aufnahme zufrieden sein können. — Göttergeschichten selbst menschlich zu erzählen, ist noch immer interessant genug und deshalb sollten die New-Yorker, welche diese Erzählung zum ersten Male hören, den Erzählern Pickaneser u. s. w., dem Arion, dem Director des Stadttheaters, dem Orchester und seinem unermüdlichen Chef für ihre Gesammtleistung Dank sagen. Auf jeden Fall wissen die Leute doch jetzt, wie es im Venusberge zugeht und was diejenigen zu erwarten haben, welche sich zu lange darin aufhalten.

---

## Musikleben in Cöln.

Die große Matthäus-Passion von J. S. Bach bildete im neunten Gürzenichconcerte (Palmsontag) den würdigen Schluß unsrer diesjährigen Musiksaison. Das in Cöln noch nie aufgeführte Werk hatte Schaaren von Neugierigen selbst aus entfernteren Gegenden herbeigezogen. Die Meisten mochten wohl mit der stillen Resignation den Saal betreten haben, nun drei Stunden lang einem sehr gelehrten und durch tiefsinnige Tonfolgen und künstliche Tonverschlingungen interessanten Musikwerke mit schulmäßiger Anstrengung folgen zu müssen: um so freudiger war die Enttäuschung, um so mächtiger aber auch der Erfolg, als weiter und weiter die Schau in die reichste Gemüthswelt sich aufthat, als ein Bild dramatischen Lebens nach dem andern sich entrollte, jedes mit gleich sicherer Meisterhand in wenigen breiten Strichen ausgeführt, alle durch jene schönen Recitative verbunden, die wie ein silberner Fluß, bald besänftigend, bald aufregend, die Seele in künstlerisch gehobner Stimmung halten und in die oft längst vergessnen Reiche frommer Empfindungen tragen. Wenn in Einem Werke der Musik, so vergißt man in dieser Passion über seiner Schöpfung den Künstler; man hat sogar der staunenswerthen Kunstmäßigkeit nicht Acht, so natürlich, so aus der augenblicklichen Empfindung und Situation hervorwachsend sind überall Melodie und Stimmführung. Hier ist die vollendetste Form und doch nirgends der kleinste Theil des Inhaltes ihr geopfert; jede Stimmung findet ihren vollsten Ausdruck, doch keine Note wird zugesetzt, wenn sie ihn gefunden hat. Es gleicht dieses Werk der schönen hundertjährigen Eiche, von der man gar nicht weiß, wie ihre Zweige und Blätter anders, besser hätten wachsen sollen. — Die Ausführung war eine recht gelungene. Von sicherer Hand geleitet, gaben sich die Chöre mit Feuer ihrer Aufgabe hin; die kleinern Sätze wurden mit Präcision, die Choräle und figurirten Chöre mit jenem frischen Klange der Stimmen gesungen, der in den Rheinstädten vor Allem zu Hause ist. Unter den Soli (den Damen Schreck und Dannemann, den Herren Carl Schneider, Allfeld und Schiffer) verdienten vor allen Herr Schneider und Fräulein Schreck den reichgespendeten Beifall; des Ersteren Leistung als Evangelist ist bekannt; die Letztere (Alt) stand ihm aber ebenbürtig zur Seite; ihre prächtige Stimme

trug das dunkle Colorit der Wehmuth und des Schmerzes, ihr Vortrag war breit und würdig und erhob, indem er zugleich tief bewegte.

Die beiden vorletzten Gürzenichconcerte brachten von Sinfonien die in Emoll von Hiller und die neunte Sinfonie von Beethoven. Hillers Sinfonie ist im großen Style componirt, mit einem schwungvollen Motive im ersten Theile, dem gegenüber ein ruhiges zweites Thema einen wohlthätigen Stimmungswechsel hervorruft, mit einer sehr schönen Melodie im Adagio, das auf treffliche Weise entwickelt ist, einem sprudelnden Scherzo, in dem tausend luftige Blumengeisterchen einen heitern Reigen schlingen. Schwächer ist der letzte Satz, doch vermag auch hier der blendende Mantel einer trefflichen Instrumentation die Blößen der Erfindung fast ganz zu bedecken. Die Aufnahme war eine sehr lebhafte und fast stürmische. — Bei der neunten Sinfonie waren die Soliquartette des letzten Theiles dreifach besetzt. Vom ästetischen Standpunkte aus wird sich hiergegen nichts einwenden lassen, da sich in jenen Quartettsätzen eine individuelle Stimmung nicht ausspricht, zudem auch der Unterschied der Tonstärke einem Chore von zweihundert Stimmen gegenüber vollständig gewahrt bleibt. Aber auch in technischer Beziehung ist die Neuerung zu empfehlen, so lang es keine Sänger und Sängerinnen giebt, deren riesiges Stimmaterial ihnen die sichere Ueberwindung der Schwierigkeiten, die Beethoven hier aufgehäuft hat, verstattet. Nur muß freilich die Besetzung eine sehr vorsichtige mit Rücksicht auf die Verwandtschaft, die Einübung eine sehr sorgfältige mit Rücksicht auf den Zusammenklang der Stimmen sein. — Von Ouverturen kamen zur Aufführung die zur „Iphigenie" von Gluck, die zu den „Abenceragen" von Cherubini und eine Concert-Ouverture von Fétis, welche auf eine würdige Einleitung einen Allegrosatz folgen läßt, der mit seinen nicht glücklichen Themas an deutsche und italienische Vorgänger sich anlehnt und durch seine endlosen Wiederholungen ermüdet. — Chöre aus dem „Messias" und die Motette „Ich lasse Dich nicht" von J. Chr. Bach gaben dem Chore Gelegenheit, seine Kraft und seine Pracht zu entwickeln.

Als Solisten traten im siebenten Concerte Herr J. Stockhausen aus Paris und Herr A. Dupont aus Brüssel, im achten Fräulein Marie Mösner aus Salzburg auf. Herr Stockhausen sang Arien von Händel und Boieldieu, Lieder von Schubert und Schumann mit der Vollendung und Wärme, die ihn zum Gegenstand der Bewunderung für den Kunstfreund, zum Liebling des Publicums gemacht haben. Bei ihm ist Ton und Wort eins, das eine durch das andere gefärbt und characterisirt; Sicherheit in den Mitteln verbindet sich mit feinstem Verständniß, und an künstlerischem Maß steht er wohl unübertroffen da. — Herr Dupont hat gegen früher bedeutende Fortschritte gemacht; ein eisernes Studium hat ihn über alle technischen Schwierigkeiten glänzend hinausgefördert, und obgleich er leider! als Virtuose reist, der zumeist bunte Effectstücke zu Gehör bringt, so giebt er für seine gediegene Künstlerschaft doch durch den Vortrag Bach'scher und Beethoven'scher Werke, die er großentheils auswendig spielt, die sprechendsten Beweise. Sein Concert für Pianoforte mit Orchester errang gerechten Beifall; ohne an Eigenthümlichkeit zu verlieren, lehnt es sich an die besten Muster der Weber'schen Schule an. — In Fräulein Mösner begrüßten wir hier zum ersten Male eine Harfenkünstlerin ersten Ranges. Die Harfe, deren Töne nicht an- und abschwellen, deren Töne rasch verklingen und einer eigentlichen Verbindung nicht fähig sind, ist darum kein Instrument für den Ausdruck tieferer Empfindung und des sinnigen Verweilens bei einer Gemüthsstimmung. Es ist mehr festliche oder neckische Erregtheit, als Seele in ihr, und deshalb wirkte Fräulein Mösner auch mehr in ihren Feen- und Sylphenreigen, wo die Töne gleichsam wie leuchtende Funken vom goldnen Instrumente fort durch den stillen Saal sprangen, als in jenen Fantasien, die besser componirt sind, aber oft den breiten, getragenen Vortrag verlangen, der der Natur der Harfe widerstrebt. In einer kleineren,

gut besuchten Soirée trat die Künstlerin auch in mehreren Duetten mit Herrn von Königslöw auf, wo das weiche innige Lied der Geige auf den rauschenden Arpeggien der Harfe wie auf silbernen Wolken gar anmuthig getragen wurde, allerdings aber auch einen großen Sieg über die Harfe feierte.

Unter sonstigen Concerten der letzten Monate sind die Kammermusik-Soiréen hervorzuheben, die u. A. das Quintett von Schumann mit dem glänzendsten Erfolge vorführten, eine öffentliche Sitzung des Singvereins unter seinem neuen Director Herrn Breunung, eine Soirée unseres trefflichen Gesanglehrers Herrn C. Koch und ein Concert des Männergesangvereins zum Besten des Schillerhauses, das einen Reinertrag von circa 600 Thalern lieferte, woran unsre Stadt mit 100 Thalern sich betheiligt hat — ein gewiß erfreuliches Zeichen des Kunstsinnes einer städtischen Behörde! Außer Herrn Breunung und Frau Bochkoltz erfreute in diesem Concerte auch Ihr Concertmeister, Herr David, unser Publicum durch den eleganten und feinen Vortrag des Violinconcertes von Mendelssohn.

---

## Trauermarsch

für Pianoforte zu vier Händen

componirt von

**Joh. Heuchemer.**

Op. 5. 20 Ngr.

Verlag von Rieter-Biedermann in Winterthur.

Nicht ohne Wehmuth geben wir hier die Anzeige einer Trauermusik, die der noch junge Künstler für sich selber componirte, indem er grade während ihres Erscheinens starb. Das Stück hat eine innere Beziehung zu der Trauerfeierlichkeit für solchen Todten: denn seine elegischen Klänge sind von einer Art Trauer, wie sie in jugendlichen Gemüthern entsteht, oder wie sie auf früh dahingeraffte Wesen paßt. Das Anfangsmotiv ist recht dazu angethan, die öde innere Einsamkeit Dessen zu malen, der die Immortellen auf den Sarg des Lieben legt; der erste Satz, Dmoll, ergeht sich innerhalb solcher Stimmung, und seine vorwiegend harmonische Natur läßt im zweiten Satze, Ddur, eine stille Melodie ersprießen, die das Herz wie sanfte Tröstung berührt und sogar einzelne heitere Sonnenstrahlen von sanfter Freundlichkeit mit sich führt. — Die ganze Musik ist so rein innerlicher Art, daß ihre Idee nur durch sehr sauberes und durchgebildetes Spiel zum Ausdruck gelangt; vor allem dürfen die Zweiunddreißigstel nicht irren, sie wollen eigentlich wie ruhige Sechzehntel angesehen sein; die Rhythmik wie die Stimmencombination verlangt ebenso eingehende Berücksichtigung wie die sonstigen Vortragsbezeichnungen. Die Musik hat bei wiederholtem Spielen verschiedenen Personen sehr gut gefallen, weil sie so still, anspruchslos und liebenswürdig trauert, ohne das Herz zu quälen. Der Titel ist sinnig mit einem Eich- und Lorbeerkranze umschlungen, dessen Zweige von einer mit Trauerflor belegten Urne — nebenan die umgestürzte Fackel — ausgehen. — Wer Beethovens Asdur-Sonate Op. 26 spielt, wird diesen vierhändigen Trauermarsch bequem in guter Art zu Gehör bringen.

---

# Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat April. 1. April. Czaar und Zimmermann, von Lortzing. — 3., 6. und 9. April. Der Wald bei Hermannstadt, von W. Westmeyer. — 13. April. Die Stumme von Portici, von Auber (Fenela, Frau Lucile Grahn-Young als Gastrolle). — 15. April. Die lustigen Weiber von Windsor, von Nicolai. — 17. April. Die Hugenotten, von Meyerbeer. — 25. April. Die Schwestern von Prag. von Wenzel Müller. — 28. April. Martha, von Flotow. — Im Ganzen 7 Opern in 9 Vorstellungen.

Das neue Ballet, in welchem Fräulein Rudolph die höheren Sporen der Tanzkunst erobern sollte, ging am 2. Mai in Scene; siehe da, es war der „orientalische Traum," — „ein alter, ein süßer Traum," nur etwas verschossen. Fräulein Rudolph war die Peri, als solche begreiflicher Weise noch ein wenig unsicher und verschüchtert in dieser irdischen Lampenwelt, sonst recht niedlich. Achmet war Herr Fenzl, ein schon ziemlich aufgewachter Solotänzer aus München. Dazu als Compote mêlée einige Leipziger Amoretten, Peris und Nymphen. Das Gute hatte nebenbei der Traum, daß er sehr kurz war.

Kirchenmusik. Am 30. April Nachmittag halb 2 Uhr in der Thomaskirche Motette: „Vater unser," von Meyerbeer. „Jauchzet dem Herrn," von Mendelssohn. — In der Nicolaikirche am 1. Mai: Der 9. Psalm von Fesca.

Rubinstein war auf der Durchreise nach London einige Tage hier anwesend. Auch J. Raff hat Leipzig in voriger Woche auf kurze Zeit besucht.

* In Dresden gastirte Herr Hardtmuth vom Hoftheater zu Braunschweig als Wolfram in Wagner's „Tannhäuser." Sein hoher Bariton gehört zu den schönen Stimmen, er vereinigt Kraft und Fülle mit Weichheit, Schmelz und sympathischem Colorit des Tones. Die Gesangsbehandlung zeigte eine musikalisch treffliche Durchbildung und feinen Sinn für Wohlklang. — Das Concert der Königl. Capelle zum Besten des Weber-Denkmals findet am 5. Mai im Hofteater unter Mitwirkung von Alexander Dreyschock statt.

* Herr Friedrich Wieck in Dresden, der nie alternde alte musikalische Schulmeister, dem in Wahrheit die göttliche Tonkunst das Glück ewiger Jugend verleiht, wirkt bei 70 Jahren noch immer in seiner bekannten Rührigkeit und Lebensfrische und ist, wie er uns schreibt, mehr als je genöthigt zu schulmeistern, verwilderte und ungeschlachte Stimmen zu repariren, hölzerne Clavierhusaren mit und ohne linke Hand aus aller Herrenländer zu curiren, ihnen das Verschiebungsgefühl abzuführen rc. Von einem jungen Gesangstalent berichtet uns Herr Wieck: Vor zwei Jahren habe ich in Schlesien ein armes Mädchen von 13 Jahren gefunden und in ihr ein außerwöhnliches Gesangstalent entdeckt. Sie heißt Katharine Lorch und ich erziehe sie seit dieser Zeit und bilde sie zur Sängerin. Sie hat so außerordentliche Fortschritte gemacht, daß sie nicht nur schon als Lehrerin hier wirkt und mich unterstützt, sondern auch eben im großen 14. Abonnementconcert bei dem Fürsten v. Hohenzollern in Löwenberg öffentlich aufgetreten ist. Im nächsten Winter wird sie als Concertsängerin beginnen und später auf dem Theater. — Auch mit der Bearbeitung des zweiten Theils seines Buches: „Clavier und Gesang" ist Wieck beschäftigt.

* In Prag wurde das Neustädter Theater am Ostermontage feierlich eröffnet. Sowohl das Aeußere des Baues, wie die innere Einrichtung und auch die Decorirung können als durchaus zweckmäßig und geschmackvoll bezeichnet werden. In acustischer Beziehung läßt es Nichts zu wünschen übrig. Das Gebäude soll an 160,000 Gulden gekostet haben, und ist Eigenthum der Herren Steger und Thomé. Die Demolirung des alten ständischen Theaters hat bereits begonnen.

* Berlin. Fräulein Wagner hat ihren Urlaub angetreten und sich am 2. Mai mit Herrn Landrath Jachmann verheirathet.

* **Ander in Berlin.** Ueber das Gastspiel des berühmten Wiener Sängers in Berlin schreibt der gut musikalische Berichterstatter der „Preußischen Zeitung“: Wollten wir die verschiedenen Urtheile, die vorgestern im Foyer des königlichen Opernhauses über den als Raoul gastirenden Sänger Herrn Ander laut wurden, hier wiedergeben, so würde wenig Schmeichelhaftes für denselben dabei herauskommen, denn das Gefühl der Unbefriedigung und der ziemlich arg enttäuschten Erwartung, welches sich zum Theil in sehr harten Worten Luft machte, schien ein allgemeines. Wir selbst sahen wiederholt auf den Zettel, ob wir auch wirklich Herrn Ander und nicht etwa einen Andern aus Wien hörten, oder hofften, wiewohl vergeblich, wenigstens auf eine irgendwo angeheftete Erklärung der augenblicklichen Indisposition des Sängers. Was Herr Ander einst gewesen ist, rechtfertigt vielleicht den großen Ruf, der ihm von außerhalb vorangeht; sein vorgestriges Gastspiel nicht. Der Klang der Stimme, ursprünglich gewiß angenehm, erscheint nicht mehr ausgiebig und zu wenig frei austönend; die Aussprache für unser norddeutsches Ohr oft recht beleidigend, und die Vortragsweise ganz als die der Neu-Italiener, welche es lieben, die Töne, gewöhnlich ohne alle Verbindung, hervorzustoßen. So wurde der Anfang des Septetts im dritten Akt von dem Künstler ganz unbegreiflich zerrissen und auf forcirt markirte Weise vorgetragen. Aber fast muß man annehmen, das nicht nachlässige Gewohnheit oder methodische Absicht, sondern wahrscheinlich ein organisches Hinderniß der Kehle (wir wurden unwillkürlich an den sogenannten Halsbindenton erinnert) Manches verschuldet. Daß der Sänger, wie wir erfahren, wegen Halskrankheit mehrere Jahre der Bühne sich ganz hat entziehen müssen, macht unsere Vermuthung fast zur Gewißheit. Trotzdem ist nicht zu leugnen, daß Herr Ander auch vorgestern einige wirklich schöne und ergreifende Momente hatte, und zählen wir hierher besonders die Stelle: „Du liebst mich? ach, welch ein Wort!“ mit der darauf folgenden Cantilene im Duett des vierten Akts, die ihm vorzugsweise den stürmischen Hervorruf am Schlusse des Aktes einbrachte. Der Gast theilte diese Ehre mit Frau Köster, die überhaupt die Hauptträgerin der Oper nach wie vor bleibt. Sie weiß die Rolle der Valentine sowohl mit dem Ausdrucke der schwärmerischsten Liebe, als mit dem des nöthigen Heroismus auszustatten, und indem sie die Leistung zu einer bestimmten Gestalt abrundet, bewährt sie sich zugleich als musikalisch technisch vollendet. Nach dem Duett mit Marcel (Herr Bost) im dritten Akt wurde sie außerdem zwei Mal bei offener Scene gerufen. — Mit großem Bedauern sahen wir die liebenswürdige Darstellerin der Prinzessin, Fräulein Baur, vorgestern zum letzten Male auf der Bühne. Da wir wahrlich zur Zeit keinen Ueberfluß an jungen, talentvollen Kräften haben und entschieden keine einzige Sängerin, die während ihrer kurzen Thätigkeit an unserer Bühne so bedeutende Fortschritte gemacht hätte, wie Fräul. Baur, so hätte man, welche Gründe auch zu ihrem Scheiden vorliegen, Alles aufbieten sollen, sie der königlichen Oper zu erhalten. Ein fühlbarer empfindlicher Verlust für das Repertoir wird sich bald herausstellen.

* **Meyerbeer's neue Oper** wird in Berlin in der nächsten Wintersaison in Scene gehen; doch soll der berühmte Maëstro in Bezug auf die Besetzung der Baritonpartie insofern Bedenken hegen, als er die vorhandenen Kräfte für diese bedeutende Spielparthie nicht für ausreichend erachtet. Uebrigens ein Bedenken, das sich bei den meisten deutschen Bühnen geltend machen dürfte. Man spricht deshalb wohl nicht ohne Grund von der Intention des Componisten, jene Parthie für tiefe Tenorlage einzurichten.

* **Man schreibt uns aus Würzburg,** daß dort Herr Musikdirector Hamm das kühne Unternehmen gewagt habe, Mendelssohn's Ouverture zur „Antigone“ zu einer Concert-Ouverture umzucomponiren und dieselbe in dieser Gestalt im academischen Saale am 16. April aufzuführen. Unser entrüsteter Berichterstatter schreibt: „Das Concert begann mit einer Ouverture, welche der Zuhörer für Mendelssohn's Ouverture zu Antigone hielt, aber bald ward er andern Sinnes, denn diese ernste Musik ward mit sechzehn Tacten von höchst trivialer, miserabel instrumentirter Melodie unterbrochen, der wieder ein Stück ächter Mendelssohn folgte, aber bald hatte er wieder das Vergnügen einige Tacte aus andrer Feder zu hören, dann erklang wieder Mendelssohn bis der einer italienischen Oper entwendete Schluß ihn auf's Neue degoutirte! Der Herr erbat sich von seinem Nachbar das Concertprogramm und las: F. Mendelssohn's Ouverture zu dem Trauerspiel Antigone von Sophokles, zur Concertouvertüre bearbeitet von Valentin Hamm. Ja, rief er mit einem tiefen Seufzer aus, es ist wahr: vom Erhabenen zum Lächerlichen ist nur ein Schritt! Im Publicum vernahm man, zur Ehre Würzburgs, einige Zischlaute, aber ein norddeutsches Publicum würde doch noch eine andere Demonstration gemacht haben.“ —

* Aachen. Das Erinnerungsfest an den hundertjährigen Todestag Händel's, welches gestern hier durch die Aufführung des Judas Maccabäus begangen wurde, war ein des großen Meisters, wie des guten Rufes, den sich die musikalischen Kräfte unserer Stadt verdient haben, im vollsten Maße würdiges. Der Gesammteindruck war ein gewaltiger, hinreißender und sprach sich in dem anhaltendsten Beifall aus, von dem ein nicht geringer Antheil dem wackern Dirigenten, Herrn Capellmeister Wüllner galt, der durch das Talent, den Eifer und die Hingebung, die er beim Einstudiren und Aufführen des großartigen Werkes an den Tag gelegt hat, die ganze Majestät, die Klarheit, den feierlichen Schwung, die mächtige Gewalt der bewunderungswürdigen Schöpfung zur vollen Geltung brachte. Unsere Sänger und Instrumentalisten, 400 an der Zahl, haben den alten Ruf unserer Kaiserstadt glänzend aufrecht erhalten, und das Resultat ihres Eifers wird gewiß in der musikalischen Welt widerhallen. — Wir können sagen, daß wir selten bei derartigen Festlichkeiten eine glücklichere des Gegenstandes würdigere Vereinigung von Solisten gefunden haben. Die herrliche Stimme und vortreffliche Methode, die Nachtigallentriller der Fräulein Frassini (Eschborn) übten einen wahren Zauber über das Publicum aus, wie ihr seelenvoller Vortrag in jeder Hinsicht des großen Meisters würdig war, dessen Gedanken sie einen so wahren Ausdruck gab. Wer unsere schätzenswerthe Dilettantin, Frau P. D. gehört, wird sich nicht über die Triumphe wundern, die sie neben Stockhausen, dem berühmtesten Sänger unserer Zeit, einst feierte. Herr Schneider aus Leipzig behauptete seinen Ruf und verlieh diesem Feste den höchsten Glanz, Herr Göbbels wußte seine nicht sehr bedeutende Partie zu heben und verdiente lebhaften Applaus. Herr Hill aus Frankfurt, (Simon) besitzt eine sehr schöne Baßstimme von großem Umfang, die er mit vielem Geschmack und Ausdruck behandelt. Und es war ein Beweis von Bedeutung, wenn man sich neben Herrn Schneider so warmen Beifall zu erringen wußte. Nach dem Feste hatte die Liedertafel eine schöne Reunion in dem Nuellens'schen Saal organisirt, wo die freundlichste Aufnahme den Solisten und den durch das Fest herbeigezogenen Fremden und Mitwirkenden zu Theil wurde.

* Braunschweig. Die Singacademie und der Männergesang-Verein führten mit der Hofcapelle unter Abt's vortrefflicher Leitung am Charfreitage bei überfülltem Hause, so daß viele Abonnenten an der Casse das Entrée zurückverlangten, Händels „Messias" auf. Die ganze Aufführung, insbesondere die Sopranpartie, gesungen von Fräulein Gifhorn, war eine ausgezeichnete und gereichte Abt um so mehr zur Ehre, als derselbe in den letzten musikbewegten Monaten zwei Sinfonieconcerte, eine Quartett-Soirée, zwei Concerte des Männergesang-Vereins und das Charfreitagsconcert neben außerordentlichen officiellen Beschäftigungen einstudirt hatte. — Die Feier des Stiftungsfestes des Braunschweiger Männergesang-Vereins findet durch ein großes Concert und ein Festmahl während der Pfingstfeiertage statt, woran die Liedertafeln von Hannover, Magdeburg, Halberstadt und Cassel Theil nehmen werden.

* Meißen. Am Charfreitage fand im hiesigen Dom unter Veranstaltung und Leitung des Herrn Musikdirector Hartmann die Aufführung von Händel's Oratorium „Jephta" statt. Wir können der durchweg vorzüglichen Execution des Meisterwerkes nur volles Lob spenden. Auch diesmal hatten, wie schon in früheren Jahren, ausgezeichnete Kräfte der Dresdner Oper und eine Anzahl Mitglieder der Königl. Kapelle ihre dankenswerthe Mitwirkung gewährt. Die Soli hatten Fräulein Krall, Frau Capellmeister Krebs, die Herren Borchers, Eichberger und Arnold übernommen, und dem höchst vortrefflichen Vortrag derselben gesellte sich das präcise Spiel des Orchesters und die aufs sorgsamste einstudirten Chöre zu, so daß die Gesammtwirkung, von der Klangschönheit des Locals gehoben, eine außerordentliche war. Gewiß dürfte der Genuß und die allgemeine Zufriedenheit und Anerkennung der Hörer für die nur dem Interesse der Kunst gewidmeten, unendlich vielen Mühen und den erfolgreichen Fleiß des Dirigenten den besten Dank gewähren, denn der pecuniäre Erfolg steht damit stets im auffälligsten Mißverhältniß.

* Am Königsberger Theater gastiren Fräulein Pollak, Fräulein Koch und Herr Grimminger. Letzterer erscheint trotz anhaltender Indisposition als ein gediegener Sänger, der mit Gefühl und Geist seine Rolle erfaßt und über dem gewöhnlichen Sängerhaufen steht. Fräulein Pollak gefällt sehr, Fräulein Koch vom Ballenstädter Theater, wird sich erst auf größeren Theatern einzuleben haben, ihre Valentine ließ hier kein günstiges Urtheil zu. Unser nordischer Frühling greift die Kehlen der Sänger arg an und verleitet zu allgemeiner Detonirung.

* Paris. Frau Csillagh aus Wien gastirt in der großen Oper und hat außerordentlichen Succes als Fides gehabt, es ist ihr ein brillanter Contract angeboten worden. — Die italienische Oper hat ihre Vorstellungen am 3. Mai beschlossen. — Der Violinwundergreis Boucher, 90 Jahre alt, hat ein Concert angekündigt.

* In London sind in den letzten Tagen Fräulein Marie Mösner, Frau Dr. Clara Schumann, Fräulein Marie Wieck, Herr Joachim und Herr Stockhausen angelangt, um daselbst zu concertiren.

---

* Versuch einer rationellen Lehrmethode im Pianofortespiel mit Anwendung des Handleiters. Nach pädagogischen Grundsätzen in progressiver Reihenfolge nach den besten Mustern, zunächst für den Gebrauch seiner Schüler verfaßt und geordnet von Jos. Proksch. Praktischer Theil. (Prag.) Es liegen 6 Abtheilungen vor, deren jede in einem Fingerübungs- und einen musikalisch-praktischen Cours zerfällt. Die Elementarlehre ist anschaulich in etlichen Tabellen beigegeben. — Es scheint, daß der Verfasser seine eigene Art der Verwendung dieses Stoffes in seiner rühmlichst bekannten Musikbildungsanstalt hat; jedenfalls dürfte man im Unterricht neben diesen vielen Uebungen, Etuden und Stücken noch anderes Material verwenden müssen, das neben der technischen Uebung auch die Freude an der höhern Musik, in ausgeführteren Kunstformen der Sonate, Fuge 2c. befriedigt — zumal neben den spätern schweren Uebungen die beigegebenen Stücke oft sehr leicht sind. Die Zusammenstellung so vieler höchst nützlichen Uebungen, überhaupt die ganze pädagogische Thätigkeit des Herrn Verfassers fordert die ehrendste Anerkennung, in dem Ausspruche: daß wir in Jos. Proksch eine der bedeutendsten Lehrcapacitäten der musikalischen Welt erkennen müssen.

* Steckenpferd und Puppe. Zwei Kinderlieder variirt für das Pianoforte zu vier Händen und der fleißigen clavierspielenden Jugend gewidmet von J. Proksch (Prag, Fischer). Das Stück ist gut gemacht und spricht an. Seine Eigenthümlichkeit besteht formell darin, daß die Variationen zugleich eine Art von Sonatine sind. Das erste Thema ist das Liedchen: „Hopp hopp hopp, Pferdchen lauf Galopp" und geht im muntern Temperament; dann folgt ein ruhiges zweites Thema, dessen Variation ein Rondinofinale ist und zugleich Anklänge an das erste Thema in sich schließt. Czerny's und Kuhlau's Sonatinen bezeichnen die Stufe dieses hübschen Stückes (das hier leider durch mehrere Stichfehler verstört wird) und es ist wünschenswerth, daß es in die Unterrichtsrepertoirs aufgenommen werde.

* Poésie. La Mélancolie, pour Piano par Franz Coenen, Op. 18. (Rotterdam, Vletter.) Die Ideen sind nur gewöhnlich, doch nicht ohne Empfindung. Um die „Poesie" wahr zu machen, fehlt indessen die Naturfrische der Phantasie.

* Zwei Salonwalzer von H. Stecher. Souvenir de Lossa, Op. 1. A Révoir, Op. 2, für Piano. (Dresden, Meser.) Ohne Originalität zu haben, sind die Stücke doch nicht ohne Tanzschwung — dabei aber mehr für den Tanz- als Gesellschafts-Salon.

* Rêve d'amour. Pièce de Salon pour Piano par C. A. Brandts Buys. Op. 20. (Rotterdam, Vletter). Ein nicht ganz gewöhnliches Stück von hübschem Klangeffect.

* Lieder eines Seemanns für Männerchor und Soli von Ferd. Möhring Op. 42. (Braunschweig, Weinholtz). Hübsch klingende und leicht sangbare Stücke, von denen No. 2. „In die See" als ein schönes Stimmungsstück besonders Beifall finden wird.

* Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte von Berthold Cobelli. Op. 28: Vor der Kirche. Op. 29: Mein Herz muß zweifeln immerzu. Op. 30: Erinnerung. (Berlin, Horn). Mittelmäßige Gesänge eines schwachen Talents, von dem bei so hohen Opuszahlen mindestens etwas Entschiedeneres zu erwarten gewesen wäre.

* Zwei Lieder für Sopran oder Tenor mit Pianoforte von Edwin Schultz. Op. 16. (Berlin, Trautwein.) Diese Lieder gehören dem anständigen Gefälligkeitsgenre an: sie klingen freundlich, machen keine Prätensionen und singen sich, wie man zu sagen pflegt, von selbst. Das Accompagnement ist leicht vom Sänger auszuführen.

**Hummel, J. N.**, Sammlung kleiner Figuren-Uebungen, mit Fingersatz. Auszug aus dessen grosser Clavierschule (im Einverständniss mit Herrn C. Haslingur.) . . . . . . . . . . . . . . . . — 25

— — Op. 124. Fantasina über ein Thema aus Mozart's „Figaro." . . — 20

**Idé, Ch.**, Grand Trot. — Etude in Gesdur . . . . . . . . . . à — 10

**Jungmann, Alb.**, Op. 121. Ich denke dein, Melodie . . . . . — 12½

— — Op. 122. Morgenständchen . . . . . . . . . . . . . . . — 12½

**Mozart, W. A.**, Rondo, Cdur aus Sonate No. 11. . . . . . . . — 12½

**Sutter, Henri**, Op. 6. Nocturne in Fdur . . . . . . . . . . . — 12½

**Voss, Ch.**, Op. 238. Chansons anglaises. No. 1. Kathleen Mavourneen Chans. irland. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . — 15

— — Op. 242. America. Transcript. brill. sur des airs améric. popul. No. 1. Hail Columbia. No. 2. Yankee doodle. No. 3. Star spangled banner . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . à — 15

— — Op. 245. Nouveautés du jour. No. 5. Die heimliche Liebe . . . — 15

## Gesang-Musik.

**Carafa, M.**, „Sag' 'mal!" „Was denn?" Komisches Duett f. Sopr. u. A. (Tenor u. Bariton) m. Pfte. . . . . . . . . . . . . . — 12½

**Genée, Rich.**, Op. 14. Heitere Lieder für 4 Männerst.

Heft I. No. 1. Die Sonntagsjäger. No. 2. Die Dorfmusikanten. No. 3. Gelächter. Partitur u. Stimmen. 25 Ngr. Die Stimmen allein . . . . . . . . . . . . . . — 13

Heft II. No. 4. Bibit ille, bibit illa. No. 5. Champagner. Part. u. St. 25 Ngr. St. allein . . . . . . . . . . — 13

Heft III. No. 6. Die hübschen Mädchen. No. 7. Die Gläser. Part. u. St. 12½ Ngr. St. allein . . . . . . . . . — 6¼

— — Op. 23. 3 Lieder für 4stimm. gemischten Chor. No. 1. Abendstille. No. 2. Frühlingsabend. No 3. Abendfeier in Venedig. Part. u. St. 20 Ngr. Die Stimmen allein . . . . . . . . . . . . . — 10

— — Op. 36. Das Fräulein an der Himmelsthür, komisches Lied für eine Bassstimme mit Pfte. . . . . . . . . . . . . . . . . . — 10

**Goltermann, G.**, Op. 29. Schönster Wunsch, für Tenor oder Sopran mit Pianof. u. Vcello. . . . . . . . . . . . . . . . . — 15

## Verschiedenes.

**Haydn, Jos.**, 30 ausgewählte Quartette für 2 Vs., Alto und Cello. No. 11. C. No. 12. Hm. No. 13. B. No. 14. G. No. 15. D. No. 16. Es. No. 17. G. No. 18. Dm. . . . . . . . . . . . . . . 1 —

**Neumann, E.**, Op. 35. Windsor-Quadrille für Orchester . . . . 1 5

**Universal-Lexicon** der Tonkunst von Bernsdorf Lief. 21. 22. à netto — 10

**Volckmar, Dr. W.**, Op. 55. 36 kleine leichte Tonstücke für die Orgel cpl. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . — 25

**Wichtl, G.**, Danses fav. pour un Violon. Cah. 1. Différentes Danses. — 7½

— — Dasselbe für zwei Violinen . . . . . . . . . . . . . . . — 12½

---

Seither fehlten und sind wieder vorräthig:

**Apollo** pour 2 Violons. No. 1. la Muette 12½ Ngr. No. 2. Airs la Muette. 22½ Ngr. No. 8. Ouv. Entführung . . . . . . . . . — 10

**Bellini**, Morceau de musique milit. sur la marche fav. de Norma p. P. à 4 mains, avec acc. de grand Tambour, Cymbales et Triangle ad libitum . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . — 17½

**Boieldieu, A.**, Ouverture Jean de Paris für gross. Orchester oder kleines Orchester . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . à 1 20

**Orpheus** pour 2 Flûtes. No. 6. Ouvert. Calife de Bagdad 10 Ngr. No. 16. Airs Don Juan . . . . . . . . . . . . . . . . . . — 15

**Rossini, G.**, Ouvert. Tancred pour 2 Viol., Alt et Vcello, arrangée par Busch . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . — 15

# Neue Musikalien

im Verlage von

## C. F. Peters, Bureau de Musique in Leipzig.

| | Thlr. | Ngr. |
|---|---|---|
| **Anding, G.**, 6 Motetten für Sopran, Alt, Tenor und Bass. Partitur und Stimmen. Op. 5. (Einzelne Stimmen à 4 Ngr.) | — | 25 |
| **Bach, Joh. Seb.**, Toccata und Fuge (in Dmoll) für Orgel, eingerichtet für Pianoforte zu 4 Händen von Carl Plato. | — | 25 |
| **Beethoven, L. van**, Scene und Arie: „Ah! perfido, spergiuro," für Sopran mit Orchester, Op. 65, eingerichtet für Pianoforte zu 4 Händen von C. Geissler. | — | 25 |
| **Händel, G. F.**, 5 Fugen aus den Clavier-Suiten, eingerichtet für Pianoforte zu 4 Händen von Carl Ferdinand Pohl. | 1 | — |
| **Kalliwoda, J. W.**, Ouverture No. 15 für grosses Orchester. Op. 226. (Dem Prager Conservatorium zu seiner 50jährigen Jubelfeier gewidmet.) (Einzelne Stimmen in beliebiger Auswahl.) | 3 | 15 |
| — — 2 Fest-Märsche für Pianoforte zu 4 Händen. Op. 227. No. 1. (15 Ngr.) No. 2. (20 Ngr. | 1 | 5 |
| **Loeschhorn, A.**, 12 vierhändige Clavierstücke (zum Unterricht für Anfänger.) Eine Reihe melodiöser und characteristischer Tonbilder in fortschreitender Ordnung und mit genau bezeichnetem Fingersatz. Op. 51 (in 3 Heften.) Heft 2 (25 Ngr.) Heft 3 (1 Thlr.) | 1 | 25 |
| — — 30 Etudes mélodieuses, progressives et doigtées pour Piano, Op. 52. (Préparation aux Etudes Op. 38.) — 30 melodische Etuden mit genau bezeichnetem Fingersatz, für Pianoforte. Op. 52. (Vorstudien zu den Etuden Op. 38.) In 3 Heften (à 1 Thlr.) Heft 2, 3. | 2 | — |
| **Mayer, Charles**, 3 Etuden pour Piano. Op. 40. No. 1, 3 (à 10 Ngr. No. 2 (12½ Ngr.) | 1 | 12½ |
| **Rubinstein, A.**, Sonate No 1 pour Piano et Violon. Op. 13. (Dédiée au Prince Nicolas Jousoupoff.) Nouvelle Edition, revue par l'Auteur. | 2 | 10 |
| **Steglich, H.**, Le Ruisseau. Caprice-Etude pour Piano. Op. 7. | — | 15 |
| **Tartini, J.**, 3 Mouvements: No. 1. Allegro de la 6e Sonate. No. 2. Allegretto de la 7e Sonate. No. 3. Allegro passionato de la 1e Sonate pour Violon, Op. 1, accompagnés d'une Partie de Piano par Henry Holmes. | — | 20 |
| **Voss, Charles**, Tableaux Parisiens pour Piano. Op. 240. No. 4: Le Grand Opéra. Quadrille Infernal-Final. (Dédiée à Gu. Herfurth.) | — | 20 |
| — — L'Aigle. Grande Etude de Genre pour Piano. Op. 246. | — | 20 |
| **Wölfl, Jos.**, „Non plus ultra." Grande Sonate pour Piano. Op. 41. Nouvelle Edition, soigneusement revue. | — | 25 |

---




**auf Musikalien jeder Art werden prompt ausgeführt durch die Musikalienhandlung von**

**Bartholf Senff in Leipzig.**

Petersstrasse 40.

---

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 23. Leipzig, 12. Mai. 1859.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Siebzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Musikalische Briefe aus Paris.

Die Concertsaison schließt unter dem Donner — nicht unter dem metaphorischen des Beifalls — sondern unter dem nur zu wirklichen der Kanonen. Das ist eine Musik, welche für lange Zeit jede andere betäubt. Die Franzosen sind Verdi zu Hülfe geeilt. Der Ausbruch der Feindseligkeiten hat schon jetzt Einfluß geübt auf die Saison, denn indem derselbe die ganze Aufmerksamkeit der Pariser auf die Kriegsereignisse und auf die Politik gelenkt, sind wir um das dritte Concert von Herrn Hans v. Bülow gekommen. Dieses, das beinahe ausschließlich den Aufführungen der Zukunftsmusik gewidmet sein sollte, mußte auf eine bessere Zukunft verschoben bleiben.

Wir haben demnach Herrn v. Bülow für jetzt in zwei Concerten blos als Clavierspieler kennen gelernt und es freut uns, nicht blos den allgemeinen, sondern auch den durchaus verdienten Beifall des genannten Künstlers melden zu dürfen.

Herr v. Bülow, der Eidam und schon von Haus aus feurige Anhänger Liszt's, hat uns zunächst dadurch gewonnen, daß er nicht in die lächerlichen Nachahmungen verfällt, welche die Schüler Liszt's sich zu Schulden kommen lassen. Er verschmäht es, an Liszt zu erinnern und sucht sich einen selbstständigen Platz unter den ausübenden Künstlern zu erringen. Er hat Recht — ein so vollendeter Musiker, der außer seinen mit den größten Schwierigkeiten spielenden Fingern, noch feines Verständniß der verschiedensten Gattungen der Musik und einen gebildeten Geschmack besitzt, hat die Berechtigung, als eine eigene Persönlichkeit und nicht blos als ein pseudonymer Liszt zu gelten. Wir sind blos das Echo des gebildeten musikalischen Publicums von Paris, wenn wir sagen,

daß wir den vielseitigen Kundgebungen von Bülows ungewöhnlichem Talente mit großem Interesse gefolgt sind. Er mag nun Bach oder Chopin, Beethoven oder Liszt spielen, immer begegnen wir demselben fertigen, geistvollen Vortrage, derselben reinen und bis in die kleinste Einzelheit hinein ausgebildeten Technik. Die Kraft schließt bei ihm Lieblichkeit nicht aus, wie er das beim Vortrage von Schuberts (Liszt's) **Souvenir de Vienne** und bei der **Tarentelle** von Chopin bewiesen hat. Besonders wohl thut bei seinem Spiele das gewissenhafte Streben, das sich darin bekundet, den Intentionen des Meisters gerecht zu werden. Herr v. Bülow sucht in den geheimsten Sinn der von ihm wiedergegebenen Compositionen zu dringen, und es gelingt ihm in der Regel. Vielleicht wird er manchmal auf diesem Wege von seinem Eifer zu weit fortgerissen, so tritt bei seinem Vortrage von Beethoven's **Adur**-Sonate (Op. 101) zu sehr der analysirende, trennende Geist hervor. Wir wünschen, daß das, was der Geist richtig erfaßt, in Gestalt der freien (synthetisirenden) Inspiration vor unser Gemüth geführt wird. Doch wie gesagt bezieht diese Bemerkung sich nur ausnahmsweise auf die wenigsten Leistungen. Die Transcriptionen von Liszt (Sommernachtstraum-Fantasie, Marsch aus dem Tannhäuser und die Trovatore-Fantasie, die **Amoll**-Orgelfuge von Bach, **Souvenir de Vienne** von Schubert), so wie dessen **Rhapsodies hongroises** spielt der Künstler trotz seiner kleinen Hand mit einer ihn wie den Meister ehrenden Virtuosität. — Herr v. Bülow hat sein Talent hier rasch zu verdienter Anerkennung gebracht und die verheißene baldige Rückkehr soll uns willkommen sein. — Vielleicht eignen die Zeitläufte sich dann den für dießmal unterbliebenen Orchesteraufführungen Wagner'scher und Liszt'scher Musik.

Behalten Sie den Namen L a l o, schrieb Ihnen St. Heller vor einiger Zeit. Ich will heute meinerseits Ihre Aufmerksamkeit auf diesen jungen Tondichter lenken. Die Quartettgesellschaft, in welcher Lalo die Violinpartien spielt (mit den Herren Armingaud, Jacquard und Lapret), hat ihren Cyclus von Aufführungen dieses Jahr mit einem ausschließlich seinen Werken gewidmeten Abend geschlossen. Herr Lalo gehört zu den wenigen auserwählten Geistern in Frankreich, welchen es gelungen ist, sich ganz in den Geist der deutschen Kammermusik hineinzuleben. Gewissenhaftes Studium geht dem angeborenen Talente an der Seite, und wie überall wo Fleiß und Inspiration Hand in Hand gehen, ist das Ergebniß ein erfreuliches. Es fiele uns schwer, die Leistungen des jungen Componisten treffend zu kennzeichnen. Seinen melodischen Eingebungen nach zum romantisch Schwärmerischen, zum Schwermüthigen, oder zum einfach Anmuthigen hinneigend, sehen wir dieselben in der harmonischen Verarbeitung oft himmelstürmende Versuche machen und dadurch aus ihrer Natur fallen. Man merkt einigen dieser Compositionen noch zu sehr den Kampf zwischen der Inspiration und der materiellen Ausarbeitung an. Der dieser echten Künstlernatur innewohnende Schwung wird durch das zu bescheidene Bewußtsein, durch zu gewissenhaftes, furchtsames Streben gelähmt, und unter dem vielen Suchen geht manchmal die Einheit der Composition, zuweilen die Sicherheit und Klarheit in der Ausführung verloren. Aber keinen Augenblick kann der Hörer auch bei den weniger gelungenen Tondichtungen Lalo's vergessen, daß eine ungewöhnliche Begabung zu ihm spricht. Aus allen Kundgebungen des Künstlers erkennen wir den Auserwählten, dessen Einbildungskraft nur in höheren Regionen schwebt und dem Gemeinen aus dem Wege tritt. So läßt sich denn von allen seinen Leistungen, von seinem Streichquartette in D (dessen erster Satz als besonders gelungen bezeichnet werden muß), von seinem Allegro für Piano und Violoncell, von seiner Sonate für Violine und Piano viel Gutes sagen. — Allein das Werk, worin sich sein schaffender Geist am freiesten bewegt hat und in dem sich der Styl des Tondichters am eigenthümlichsten und kenntlichsten ausspricht, ist das **Hmoll**-Trio. Der Gedanke entfaltet sich ungehindert von den harmonischen Formen und beide sind gleich glücklich, gleich originell und von gleicher Distinction. Die drei Instrumente sind ganz ihrem Character entsprechend behandelt und grei-

fen mit einer harmonischen Präcision in einander, wie man sie bei einem so jungen Componisten zu finden überrascht ist. Auch seinem Gehalte nach ist dieses Trio am bedeutendsten.

Das Théâtre lyrique bleibt seinem bisher beobachteten Systeme treu — es versucht das Pariser Publicum mit den Werken Mozarts und Webers vollends bekannt zu machen. So ist auf nächsten Dienstag Mozarts „Entführung aus dem Serail" und Webers „Abu Hassan" angekündigt.

A. Suttner.

---

## Die St. Petersburger Concert-Saison 1859.

Das Virtuosenthum ist ein Fach wie ein anderes; nur ist es auf zwei Unschicklichkeiten gestützt. Besitzt der Concertgeber kein Talent, so ist es eine Bettelei; besitzt er Talent, so ist es eine Unbescheidenheit gleichfalls sagen zu wollen: „Ihr Leute kommt herbei, ihr sollt mich hören und bewundern, wenn ihr zahlet!" Da das Publicum aber nicht gerne zahlt, um Langeweile zu haben, so machen heutzutage die Virtuosen keine Geschäfte mehr. In Petersburg ist es ebenso, und obgleich hier mehr Geld als in Deutschland im Umlaufe ist, so werden die Concerte mit wenigen Ausnahmen kaum besucht.

Die sechswöchentliche Concertsaison brachte uns dieses Mal:

Zwei Concerte der philharmonischen Gesellschaft, von welchen das Erste gut besucht war, weil sämmtliche vorzüglichen Mitglieder der italienischen Oper daran Theil nahmen und Verdi aufgetischt wurde. Das Zweite war weniger besucht, aber dafür bekamen wir eine der unsterblichen Symphonien Beethoven's zu hören. Als Abstand dieses Meisterwerkes kam auch hier die Zukunftsouvertüre zum Tannhäuser auf das Tapet. Wir fanden sie, ausgenommen einiger effectvollen Stellen in der Behandlung der Blechinstrumente, im Ganzen nur nichtssagend und monoton. Ein hiesiger Dilettant und sich aufwerfender musikalischer Kritiker, Seroff, der sogar öffentliche Vorlesungen über Musik hält, behauptete jüngst in einer Zeitung, daß eine Weber'sche Ouvertüre neben einer Wagner'schen, wie Kindermusik klinge. Diese Behauptung der krassesten Unwissenheit characterisirt hinlänglich diesen Kritiker. Was ist die sogenannte Zukunftsmusik? Eine paradoxe Erfindung Liszt's als Rechtfertigung seiner eignen unzweckmäßigen Musik, die nur Töne, aber keine Melodie enthält. Eine Musik, die dem Gehöre und den Gefühlen fremdartig und rebellisch klinget, ist eine zwecklose Musik. Die Musik der Vergangenheit ist Bach, Händel, Gluck, Haydn, Mozart, Beethoven, Cherubini, Méhul und Weber und das ist auch Musik der Gegenwart geblieben. Es ist daher lächerlich, sich anmaßen zu wollen, zu bestimmen, welche Art von Musik unserer Nachkommenschaft zugänglich sein wird. Es ist noch keinem Dichter je eingefallen, ein unsinniges Gedicht zu schreiben und zu behaupten, das sei Zukunftspoesie. Nun zur Sache:

Von fremden Virtuosen hörten wir hier den deutschen Geiger Laub, der unstreitig die Palme seines Berufs erreichen würde, wäre sein Ton großartiger und sein Vortrag leidenschaftlicher. Als Solo- und Quartettspieler ist er gleich bewunderungswerth und seit langer Zeit wurde uns ein solcher Genuß nicht zu Theil.

Charles Wehle, Pianiste de Paris, ließ sich in einem nur schwach besuchten Concerte hören und fand Beifall. Er trug nur Sachen eigner Composition vor, die

ihrem Gehalte nach mehr dem Salon angehören. Sein Spiel ist correct, rein, doch geht ihm Gefühl und Weiche des Anschlags ab.

Der dritte und letzte der Gäste war **Henri Herz**, ein Vergangenheitsmusiker, der es aber mit der Gegenwart noch nicht ganz verdorben hat. Herz hält nichts auf die Zukunft und hat sich über dieses Prinzip mit Liszt überworfen. Er gab hier im großen Theater zwei Concerte, von welchen das erste sehr besucht war. Wir hörten von ihm ein recht niedliches Concert eigner Composition mit Chören und sodann seine früheren Steckenpferde, als: „La violette," „prés aux clercs" etc., zu welchen Ohrenschmaus sich Mütter und Großmütter einfanden, um sich ihrer Kinder- und Jugendjahre zu erinnern.

Von einheimischen Virtuosen hörten wir **Anton Kontski** und bewunderten seine Kunstfertigkeit; **Apolinary Kontski** und beklatschten seinen seelenvollen Vortrag, bedauerten aber, daß seine Richtung als Musiker eine verfehlte sei. Wir hörten **Ciardi**, den reizenden Flötenspieler und zuletzt unsern **Rubinstein**, der bei überfülltem Hause sich als hoffnungsvoller Componist und als mächtiger Clavierspieler bewährte. Von den andern unzähligen Concerten, die noch stattfanden, schweigen wir aus dem Grunde, weil über sie nichts zu sagen ist. P.

---

# Romance, Barcarolle et Impromptu

pour le Piano

par

**S. Jadassohn.**

Op. 15.

Leipzig, chez C. F. W. Siegel.

Diese gediegen empfundenen und würdig geformten Stücke verdienen gespielt zu werden. Sie bewegen sich in höherer Geistessphäre, wo weder die banale Phrase, noch die eroberungssüchtige Pikanterie ein Ankommen hat; — die Componisten dieser Gruppe weisen sogar wohl manche Einfälle von sinnlich-prinirtem Effect von sich, um selbst die Scheinconcessionen an das große Publicum der musikalischen Demi-monde zu vermeiden. Dennoch spielt und hört dieses solche Componisten gern, wenigstens die prägnantesten ihrer Stücke, die nicht blos eine zugeknöpfte Anständigkeit für künstlerische Aristokratie ausgeben wollen, sondern ihr Tonbild in günstiger Stellung auch für den zuhörenden Mitmenschen darbieten. Vor Allem müssen es dann die Hauptmotive sein, welche ein bestimmtes Gesicht zeigen, das sich sofort einprägt, um innerlich nachzuklingen und fühlen zu lassen, „daß man was daran hat;" die Durchführung muß interessant, klar und kurz sein, um gegen das Ende hin wieder die Hauptperson — wie Anfangs im bekannten en-face — zu zeigen, nachdem sie die verschiedenen Windungen und Wandlungen in allerlei anmuthigen Attituden durchlebt hat.

Das ist der Standpunkt des künstlerisch-würdigen Salons, und Jadassohns neuestes Opus ist eine dahingehörende werthe Gabe. Die Motive sind nicht zusammengeklaubt, nicht erfunden, sondern geboren — sie leben also und ihr Gebahren in der weitern Ausführung ist ein für Gott und Menschen musikalisch-wohlgefälliges. Melodie giebts überall und zwar im edleren Sinne, die Stücke haben ihre bestimmten Charactere, spielen sich vortrefflich und passen überall hin, wo nicht Fabrikwaare beliebt ist.

# Dur und Moll.

* Leipzig. Im Theater ging der „Freischütz" mit neuen Decorationen in Scene, insbesondere mit einer neuen Wolfsschlucht, gefertigt von Herrn Mühldorfer aus Mannheim. — In dem Ballet „des Malers Traumbild" zeigte sich Fräulein Rudolph als Donna Bianca di Castilla von ihrer vortheilhaftesten Seite, sie hatte hier viel mehr Gelegenheit ihre ganz außerordentlichen Fortschritte zu bewähren, als in dem bereits erwähnten „orientalischen Traum." Fräulein Rudolph ist unter der Leitung ihrer berühmten Meisterin Lucile Grahn auf dem besten Wege, eine ausgezeichnete Tänzerin zu werden, sie ist schon jetzt ein Gran Lucile Grahn. Herr Fenzl aus München behauptete auch heute seinen Standpunkt als sehr gewandter Tänzer. Die Ausstattung des Ballets ist höchst brillant und geschmackvoll, die Costüme sind hoffähig, selbst das Corps de Ballet erschien in Gaze, Atlas und den tadellosesten Glacé's. Wir trauten unsern Augen kaum.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik. Freitag den 6. Mai: Andantino und Allegro scherzando für drei Violinen von Friedr. Hermann, Lehrer der Anstalt. (Adur, Manuscript.) — Trio für Pianoforte, Violine und Violoncello von W. A. Mozart, Gdur. — Präludium und Fuge für das Pianoforte von Ign. Moscheles, Fmoll. (Op. 70, No. 24.) — Sonate für Pianoforte und Violine von Friedrich Hegar, Schüler der Anstalt. — Variationen für das Pianoforte von F. Chopin, Op. 12, Bdur. — Trio für Pianoforte, Violine und Violoncello von F. Mendelssohn-Bartholdy, Op. 49, Dmoll, erster Satz.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 7. Mai Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Jesu meine Freude," von J. S. Bach. Am 8. Mai früh 8 Uhr: Chor von Mozart: „Misericordias Domini."

* Alexander Dreyschock, welcher nach Dresden gekommen war, um in dem am 5. Mai stattgefundenen Concert zum Besten des Weberdenkmals mitzuwirken, gab daselbst am 9. Mai auf allseitiges Verlangen noch ein eigenes Concert, in welchem er mit Herrn Concertmeister Schubert die Sonate von Beethoven für Pianoforte und Violine in Gdur Op. 30, dessen Cismoll-Sonate Op. 27, eine ungarische Rhapsodie von Liszt und von eigenen Compositionen das Characterstück „Rastlose Liebe" Op. 112, Notturno Op. 120 No. 3, Toccata Op. 98 No. 1 und endlich seine Variationen für die linke Hand vortrug. Der Beifall, den seine meisterhaften Vorträge fanden, war eben so stürmisch, wie in seinen früheren Concerten. Frau Bürde-Ney sang in dem Concert eine Arie von Verdi, Lieder von Banck, Kücken und Mendelssohn. Man sieht, das Concertgeben geht noch immer brillant, wenn der Rechte mit der Linken kommt.

* Berlin. Zu dem gastirenden Herrn Ander ist jetzt Frau Fischer-Nimbs getreten, sie wird zweimal die Ortrud singen. — Fräulein Johanna Wagner ist nun eine Frau, die Trauung hat am 2. Mai unter großem Zudrang stattgefunden. Die Frau Prinzessin von Preußen ließ der Braut vor der Trauung ein kostbares Armband als Hochzeitsgeschenk überreichen.

* In Stralsund gab der Violinvirtuos Herr L. Straus aus Wien im Verein mit Herrn A. Brattisch zwei sehr besuchte und mit großem Beifall aufgenommene Concerte. Von Ensemblestücken kamen die Sonate von Beethoven Op. 47 und das lange nicht genug bekannte herrliche Duo von Fr. Schubert Op. 70 zur Ausführung. Der Vortrag der Spohr'schen Gesangsscene erregte die größte Bewunderung.

* Balladen-Löwe in Stettin hat eine Oper „Emmy" componirt, zu welcher der Stoff aus Walter Scott's Roman „Kenilworth" genommen ist.

* München. An größeren Orchesterwerken hörten wir in der zweiten Hälfte unserer Abonnementconcerte der musikalischen Academie: Sinfonie Ddur von Haydn, von Mozart Ddur, in 3 Sätzen, Beethovens Pastoralsinfonie und zum ersten Male August Walter's Sinfonie in Esdur, welche letztere durch Klarheit und Innigkeit der musikalischen Gedanken sich auszeichnend, außerordentlich gefiel und dem jungen bescheidenen Componisten unter Laien und Künstlern zahlreiche warme Freunde und Verehrer gewann. Willkommene Neuigkeiten waren uns auch: Beethoven's Ouverture zu „König Stephan" und Ferdinand Hiller's Ouverture: „Traum einer Christnacht."

* Der Dichter Friedrich Bodenstedt hat sich nach England begeben zur Fortsetzung seiner Studien über das altenglische Theater.

* London. Fräulein Tietjens aus Wien trat am 3. Mai zum ersten Male auf und zwar als Lucrezia Borgia in der Oper von Drurylane, sie wurde sehr warm empfangen. Meyerbeer's neue Oper soll noch in dieser Saison hier zur Aufführung kommen. — Joachim gab im Verein mit den Herren Ries, Webb und Piatti am 4. Mai seine erste „Beethoven-Quartettsoirée, das ganze feiner gebildete musikalische Publicum Londons hatte sich eingefunden und der Erfolg war glänzend. — Fräulein Marie Mösner wird zuerst am 9. Mai in einem Concert von Pauer spielen und hat außerdem Engagements in Ella's Concerten.

* Paris. Der Zeitpunkt, auf den wir früher hindeuteten, ist eingetreten: Madame Cabel ist müde, und wie die Pariser Blätter melden, wird Mademoiselle Monrose demnächst deren Parthie in Meyerbeers neuer Oper übernehmen. Es ist auch kein Spaß für eine Sängerin, nach so vielen Proben jetzt die vielen Aufführungen auszuhalten, denn „le Pardon de Ploërmel" ist immer auf dem Repertoir und wurde in der vorigen Woche nicht weniger als viermal gegeben.

* Fräulein Emmy Lagrua ist aus Rio Janeiro in Paris angelangt, die Wiener Oper, wo sie schon früher einmal Primadonna war, fahndet auf die Sängerin, um Fräulein Tietjens zu ersetzen.

* Wagner's „Tannhäuser" ist in New-York nun schon mehrmals gegeben worden und das Publicum zeigt viel Theilnahme für die Oper; die Aufführung bewies großen Eifer für die Sache, der namentlich an dem Dirigenten Herrn Carl Bergmann gerühmt wird. — Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, daß der musikalische Kritiker der „Musical Review" kein anderer als unserer Mitarbeiter Theodor Hagen ist, und zwar bereits seit vier Jahren!

* Novitäten der letzten Woche. Ouverture für Pianoforte zu 4 Händen zu der komischen Oper: „Scherz, List und Rache" von Max Bruch, Op. 1. — **Conte arabe pour Violon avec Piano par A. Bazzini, Op. 34.** — Fest-Messe für vier Solo-Stimmen, Chor und Orchester mit Orgel von W. H. Veit, Op. 44. — Fünf geistliche Lieder für gemischten Chor von Wilhelm Kalliwoda, Op. 9. —

* Von Rubinstein's Sinfonie „Ocean" hat Aug. Horn ein vorzügliches Arrangement für Pianoforte zu vier Händen geliefert, welches nächstens im Druck erscheinen wird.

* **Mazurka-Impromptu par H. G. de Bülow, Op. 4** und: **Invitation à la Polka pour le Piano, Morceau de Salon par H. G. de Bülow, Op. 6. (Breslau, Leuckart.)** Hier finden wir eine eigene Art von Salonmusik: sie ist hauptsächlich aus einer Vereinigung des Verstandes mit Phantasie hervorgegangen und gestattet der Sinnlichkeit und dem Gefühle nur eine secundäre Mitwirkung bei der Production. Kann man darin einestheils ein Absprechen des musikalischen Werthes finden, so ist dem Obigen gleichwohl hinzuzufügen, daß der Componist innerhalb seiner besondern Künstlernatur Bedeutendes bietet, das fast in jedem Takte interessirt, freilich zum öftern abschreckt durch gesuchte und hartklingende Harmonien, doch auch vielfältig anzieht und imponirt. Ganz fertig und tüchtig vorgetragen, haben beide Stücke, die Mazurka wie die Polka, sich Beifall erworben, nur einigermaßen mangelhaft gespielt, machten sie kein Glück. Clavierspieler, welche einen harmonischen haut goût lieben, finden hier die Hülle und Fülle pikanter Originalitäten und werden die Durchführung der Motive besonders in der brillanten Polka meisterhaft finden. Die technische Schwierigkeit steht auf gleich hoher Stufe mit der Auffassungsschwierigkeit; aber die Uebung dieser Stücke fördert die Spielkunst sehr. Sie seien der Beachtung aller modernen Pianisten von Distinction anempfohlen.

* **Rêverie fantastique pour le Piano par H. G. de Bülow, Op. 7.** Ueber die schöpferische Ader in diesem Stücke ist das nämliche zu sagen wie vorhin, nur ist die Leidenschaft einer gemüthlichen Stimmung dabei mehr thätig durchblickend, als es bei jenen Tänzen der Fall sein konnte. Das Hauptmotiv findet interessante Durchführung, wird aber zu vorherrschend mit einem andern ganz gleichgestimmten Motiv verarbeitet, als daß nicht eine Gefühlsmonotonie entstehen müßte, was bei tüchtigen innern Gegensätzen vermieden worden wäre. Interessant ist aber das Stück dennoch.

# Ankündigungen.

---

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 24. Leipzig, 19. Mai. 1859.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Siebzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Die italienische Oper in Wien.

In Wien giebt es einen eifrigen Gelehrten, der sich so vollständig in seine Forschungen vertiefte, daß er im Jahre 1848 erst im October, als die Kanonen des Fürsten Windischgrätz gegen die Wälle der Stadt donnerten, erfuhr, es habe sich in Oesterreich eine kleine Veränderung zugetragen. Alle Bewegungen, Revolten und Lärmstücke vom März bis zum October waren unbemerkt an diesem beneidenswerthen Mann vorübergegangen. Von den sogenannten Errungenschaften erhielt er in dem Augenblicke die erste Kunde, als dieselben anfingen, sich in einen sanften Nebel aufzulösen. Man müßte in einem ähnlichen Flügelkleide der Unschuld stecken, wenn man in einer Zeit, wie die gegenwärtige, mit derselben Ruhe wie bisher über die größere oder kleinere Bedeutung der Notenköpfe, oder über deren öffentliche Darstellung berichten könnte. Der Krieg verschlingt Alles, und da es sich in diesem Kriege um die Existenz Oesterreichs handelt, so würde namentlich in Wien es nur wenig bemerkt, wenn Frau Musica ihre Bude zusperrte und dem Geräusch für längere Zeit die Bühne räumte.

Und doch giebt es in Wien noch ein kleines musikalisches Interesse, das gerade jetzt, sonderbarer Weise, in einer italienischen Oper besteht. Dieses Stück Italien ist nun das einzige Gebiet, auf welchem sich noch die Musik-Berichterstatter umhertreiben können, obwohl es an einer lange nicht erlebten Dürre leidet. Die italienische Oper ist schon seit einigen Jahren eine Leiche, und jede Saison erscheint wie ein Galvanisirungsversuch, um der wälschen Todten noch einige interessante Zuckungen zu entlocken. Was soll in der That das mit enormen Kosten bewerkstelligte Vorführen einer Musik, die jeder vernünftige Musiker, auch wenn er kein musikalischer Zopf oder Deutschthümler ist, gelinde

gesagt, für eine Kinderei ansehen muß? Den Italienern ist längst auch diese Kunst abhanden gekommen, und es gehört die ganze Kindlichkeit ihres Gemüthes dazu, sich für derlei Blödsinn zu begeistern. Eine Zeit lang hatten sie noch tüchtige ausübende Künstler, welche die Reste der guten Zeit zu beleben vermochten. Seit anno Verdi ging aber auch die Gesangskunst allmählig in die Brüche. Das neue, was uns über die Alpen zukommt, ist daher in jeder Richtung (mit wenigen respectablen Ausnahmen) nichts nütze und kostet obendrein ein sündhaftes Geld. Da liegen denn verschiedene Fragen ziemlich nahe, deren Beantwortung schließlich in der Thatsache sich gipfelt, daß ein dreimonatliches Schließen des Kärnthnerthor-Theaters einer italienischen Saison entschieden vorzuziehen, für die Kunst kein Verlust, für die Finanzen ein großer Gewinn wäre. Die große Mehrzahl der Leute, welchen die Musik etwas mehr ist als ein einfaches Gedudel, würde gewiß damit einverstanden sein, wenn man es den Italienern allein überließe, den Schmerzensschrei ihrer Oper zu vernehmen.

Von einer neuen italienischen Oper scheint in diesem Jahre keine Rede zu sein, und das ist eigentlich noch ein Glück. Wir sind gar nicht begierig, anzuhören, was dem Signor Verdi oder dessen Epigonen (denn auch er hat schon Epigonen, also Epigonen eines Epigonen von Epigonen) bei gegenwärtigen Zeitläuften eingefallen ist. Die alten Opern wurden sämmtlich hier (noch im verflossenen Jahre) weit besser gegeben. Selbst da, wo fast dieselben Sänger geblieben sind, bemerkt man den Verfall, aus dem einfachen Grunde, weil die Leute in der Geschwindigkeit alle um ein Jahr älter wurden. Die beste neue Acquisition scheint Frau Lafon. Sie ist wenigstens künstlerisch ausgebildet, weiß ihre Stimmittel zu beherrschen und geschickt zu verwerthen, sowie auch ihrem Spiel Adel und Seele innewohnt. Dagegen ist Signora Fioretti, trotz ihrer guten Stimme und eines correcten Gesanges, eine gleichgültige Sängerin, da ihr Schwung und Wärme abgehen. Die Brambilla-Marulli und die Charton-Demeur sind von früher bekannt und beliebt. Letztere hat beträchtlich an Stimmitteln eingebüßt. Die Steffanone erdrückt durch Erscheinung und Spiel jedes Wohlgefallen, für das allerdings auch in ihrem Gesang kein Grund wäre.

Bei den Sängern sind wir einem Bankerott ziemlich nahe. Nur Carrion und Everardi in der komischen Oper zählen hier noch, wenn auch schon stark vom Zahn der Zeit benagt. Bettini, der große Helden-Tenor und Verdi-Sänger hat sich allmählig als „abgekrischen," wie es im Pfälzer Dialect heißt, herausgestellt. Wen's amüsirt, einen Helden-Tenor einen ganzen Abend lang mit halber Stimme Schrei-Versuche machen zu sehen, der kann, wenn Signor Bettini auf dem Zettel steht, jetzt wahre Bacchanalien feiern. Das war Verdi's Geschoß! Signor Squarcia, dessen Organ seine bessern Tage schon längst gesehen hat und der durch Vernunft das zu ersetzen sucht, was ihm an Stimme abgeht, kann weder Debassini noch Ferri vergessen machen, und Signor Coletti, der vor 15 Jahren ein vielgeschätzter, aber sehr süßlicher Bariton war, konnte es in den letzten 15 Jahren auch nicht dahinbringen, jünger zu werden. Er befindet sich in dem Zustande, der in's Architektonische übersetzt, den Ritterburgen am Rhein einen so romantischen Reiz verleiht. Man sieht, es fehlt uns in diesem Jahre nicht an „fertigen" Sängern. Ein Sänger vierten oder fünften Ranges, was die Italiener in ihrem Theater-Jargon einen cane nennen, soll der hiesigen Theater-Direction abgeschrieben und bemerkt haben, er gehe zum Andrea — will sagen — Garibaldi. Leider kommen diesem Edlen gegenwärtige Zeilen nicht zu Gesicht. Wir würden ihm sonst an dieser Stelle unsern innigsten Dank für sein von uns ganz gewürdigtes Zartgefühl aussprechen.

Daß das Publicum, ohne alle politische Hintergedanken, die diesjährige Saison mit einer vollständigen Resignation über sich ergehen läßt, zeigt von weltmännischer Bildung. Noch sechs lange, lange Wochen — und es hat ja doch schließlich ausgerungen!

# Musikalische Briefe aus Paris.

Sie wissen, daß Herr Carvalho seit langer Zeit sich um eine Staatssubvention für sein Theater bemüht, und wenn wir die Aufführungen an unserem Gedächtniß vorüberziehen lassen, welche wir diesem Institute verdanken, so scheint uns das Bestreben des genannten Directors sehr gerechtfertigt. Allein wir leben in einem Lande, wo ein Minister über diese wichtigen Staatsangelegenheiten entscheidet, der sein Urtheil weniger nach den Leistungen der Theaterdirectoren als der Theaterdirectrica's fällt, und auch diese Leistungen ziemlich einseitig würdigt. So heißt es denn, Herr Carvalho wolle sein Privileg verkaufen und mit seiner Frau, Mme. Miolan, auswandern nach Petersburg oder nach London, da von beiden Orten ihm glänzende Engagements angeboten worden, und das Théâtre lyrique trotz der aufeinanderfolgenden Succeſſe nicht zu sich kommen kann. Die Auslagen sind zu groß, denn das Pariser Publicum begnügt sich nicht damit, daß man ihm Meisterwerke vorführt, es verlangt vor allem und zunächst Persönlichkeiten und diese müssen theuer bezahlt werden. So hat Herr Carvalho für die zweite Hälfte seiner Vorstellungen (die eine füllt „Faust" von Gounod mit Mme. Miolan-Carvalho aus) Mme. Ugalde und Herrn Bataille engagirt. Wir bekommen „Abu Hassan," eine Jugendarbeit von Weber, zu hören und Mozarts „Entführung aus dem Serail" (diesmal in 2 Acten.)

Was Weber's Oper betrifft, so ist sie eine Jugendarbeit und man erkennt darin noch nichts von den Eigenthümlichkeiten, welche das Wesen dieses Meisters bezeichnen. Namentlich fällt die Trivialität und Unbedeutendheit des Orchesters auf. Die einzige Romanze Abu Hassan's, in welcher er seine Liebe zu Fatime aushaucht, verdient dem Grabe der Vergessenheit entzogen zu werden. Aber so groß ist die Macht des erworbenen Ruhmes auf die Franzosen, daß sie bei der ersten Vorstellung Alles joli und gracieux fanden. Weber darf sich den Franzosen gegenüber Alles erlauben, er ist von der Academie und von der Kritik acceptirt und damit ist Alles gesagt. Ihr Referent aber, der diese Oper in Deutschland niemals gehört, war überrascht von dieser Erscheinung, welche bei Genies wie Weber selten vorkommt. Das ex ungue leonem bewährt sich bei allen Meistern, von Goethe bis auf Beethoven. Die Ausnahme ist somit doppelt interessant. Besonders frappirte uns der Chor der Gläubiger, welchem eine Situation zu Grunde liegt, die ganz geeignet ist, einen Mann wie Weber zu inspiriren und die hier nur zu einer flachen nichtssagenden Kundgebung führt. Leider haben die Darsteller nichts gethan, uns das deutsche Werk angenehmer zu machen. Mozart's „Entführung aus dem Serail" hat den Parisern so gefallen, als diese Oper es verdient — leider wird sie so schlecht gesungen, wie es Herr Carvalho für sein theueres Geld nicht anders erwarten kann. Das Orchester ist schleppend ohne Spur von Verve und die Frauen Ugalde und Meillet, sowie die Herren Bataille und Fromant singen auf eigene Rechnung, so oft sie zusammenzuwirken haben. Zwischen dem ersten und zweiten Akte setzte Herr Deloffre einen für das Orchester instrumentirten Sonatensatz à la turca ein und wurde dazu wahrscheinlich durch den Umstand verleitet, daß das Motiv im Orchester des letzten Aktes kurz angedeutet ist. Dadurch wird aber der Unsinn begangen, daß der Zusammenhang der beiden Scenen, welchen der Compositeur festhalten wollte, indem der Marsch der Wache vor dem Erwachen Osmins wieder anhebt, gestört wird. Daß man Mme. Ugalde eine Arie giebt, die Mozart Frau Meillet zugedacht hat, das befremdete uns weiter nicht, ebenso wenig als der Regen von Blumensträußen, womit ein Verehrer der guten Dame ihre mittelmäßige Leistung belohnen wollte.

A. Suttner.

# Dur und Moll.

* Leipzig. Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 13. Mai: Quartett für Streichinstrumente von Arthur Seymour Sullivan, Schüler der Anstalt. — Sonate No. 2 für Pianoforte und Violine von N. W. Gade, Op. 21, Dmoll. — Arie für Sopran aus der Oper „Romeo und Julie" von Bellini. — Sonata quasi una Fantasia von L. van Beethoven, Op. 27, No. 2, Cismoll. — Capriccio für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von W. St. Bennett, Op. 22, Edur.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 14. Mai Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Nun, Herr, weß sollt' ich mich getrösten," von Hauptmann. „Sei still dem Herrn," von Richter. — In der Nicolaikirche am 15. Mai früh 8 Uhr: Missa von Hauptmann. „Kyrie eleison." Gloria in excelsis Deo! — Hymne von Händel.

Herr Capellmeister G. Schmidt aus Frankfurt a. M. war einige Tage hier anwesend, er ist auf Reisen, um das Opernpersonal seines Theaters zu completiren.

* Berlin. Die durch die Zeitungen gehende Nachricht, daß die hiesige Intendanz dem Tenoristen Herrn Ander ein Engagement mit einer jährlichen Gage von 15000 Thaler und Pension angeboten habe, wird officiös als unwahr berichtigt. — „Ernani" von Verdi kam mit Herrn Ander in der Titelrolle im Opernhause zum ersten Mal zur Aufführung.

* Der Tenorist Herr Meyer vom Hoftheater zu Berlin gastirt jetzt in Frankfurt a. M.

* Der Verwaltungsrath für den in Frankfurt a. M. projectirten Concert- und Festsaalbau hat die Concurrenz für den Bauplan eröffnet. Die einheimischen und auswärtigen Architekten werden zur Mitbewerbung aufgefordert; für den als der vorzüglichste erkannten Entwurf werden 200, für den gelungensten nach ihm 100 Ducaten ausgesetzt; die Baupläne sind bis zum 31. Juli einzusenden. Wegen des Näheren hat man sich an Herrn H. Buzzi, Bockenheimerstraße in Frankfurt a. M., zu wenden.

* Das 37. niederrheinische Musikfest, welches zu Pfingsten in Düsseldorf abgehalten werden sollte, wird in Folge der Zeitverhältnisse nicht stattfinden.

* In Königsberg wird das Sängerfest der Kriegszeit wegen ausgesetzt und das Händelfest auf nur einen Tag des „Messias" zusammengezogen werden. Herr Beck von Wien gastirt mit außerordentlichem Erfolg; die seltene Stimme und der vortreffliche, immer wirksame und doch decente Gesang erwecken allgemeine Sympathie.

* Herr Capellmeister Eckert war in Paris, um Meyerbeers neue Oper zu studiren, die in Wien im Herbst zur Aufführung kommen soll.

* Der Dichter Moritz Hartmann ist von Paris nach Hamburg übergesiedelt. Die neueste Nummer der „Reform" enthält Reiseskizzen aus seiner Feder.

* Paris. In der italienischen Oper fand am 7. Mai eine Extravorstellung statt zum Besten des Souffleurs, der seinen Kasten im Salle Ventadour verlassen will, um als Freiwilliger gegen die Oestreicher in Italien zu kämpfen. Mehrere Mitglieder anderer Pariser Bühnen hatten sich an dem Souffleur-Benefiz betheiligt, unter andern recitirte auch Madame Ristori etwas.

* Maria Taglioni, welche sich ganz in Paris niedergelassen hat und einen Cursus für höhere Ausbildung im Ballet-Tanze zu eröffnen beabsichtigt, schreibt und arrangirt jetzt ein Ballet für Fräulein Livry, den neuen kleinen Stern am choreographischen Horizont von Paris.

* Die Tänzerin Mad. Ferraris ist von Petersburg nach Paris zurückgekehrt und in dem Ballet „Sacountala" unter dem früheren Beifall aufgetreten.

* Die Saison in London gestaltet sich begreiflicherweise nicht sehr günstig und die fremden Künstler werden ihre Rückreise wahrscheinlich ziemlich leicht an Pfunden antreten.

* Novitäten der letzten Woche. Große Sonate für Pianoforte und Violine von Joachim Raff, Op. 73. — Sechzehn polnische Gesänge für eine Stimme mit Pianoforte von F. Chopin, Op. 74. Mit einer Vorrede von Fontana. Deutsche Bearbeitung von Ferd. Gumbert. — Das Gespenst des alten Schlosses in Baden, Legende und Ballade componirt für Mezzo-Sopran oder Bariton mit Pianoforte von G. Meyerbeer. — Das Fräulein an der Himmelsthür, komisches Lied für eine Baßstimme mit Pianoforte von R. Genée, Op. 30.

* Der vollständige Clavierauszug von Meyerbeer's Oper: „le Pardon de Ploermel" ist in Paris bereits erschienen, die Partitur der Oper folgt binnen Kurzem.

* Improvisationen am Clavier nach Worten J. v. Bajza's von Rob. Volkmann. Op. 30. (Pesth, Heckenast.) Man kennt wohl jene Art von „Fantaisies" und „Impromptus," denen man es deutlich genug anmerkt, wie wenig sie fantasirt und improvisirt, sondern wie langsam sie ersonnen und wie vorsichtig sie ausgetüftelt sind. Zu dieser Art von Titelstücken gehören die vorliegenden Volkmann'schen „Improvisationen" nicht: sie sind wirklich das, was sie heißen, denn sie klingen wie im musikalisch angeregten Schaffensmomente unter den Fingern entstandene Musik, und zwar vor einem Zirkel ungarischer Zuhörer. Die Musik ist eigenartig, hier consistenter in den Formen, dort zerfließend, melodisch und rhythmisch wie auch harmonisch angenehm. So schwer wie die großen Variationen über Händels Thema Op. 26 sind diese Improvisationen bei weitem nicht; doch verlangen sie einen selber improvisationsfähigen Spieler zum Verständniß ihrer Schönheiten.

* Zwei instructive Sonaten für das Pianoforte von Th. Krausse. No. 1. Op. 75 in Fdur. No. 2. Op. 76 in Gdur. (Winterthur, Rieter-Biedermann.) Die Hauptseite dieser Compositionen ist die instructive, welche zugleich in musikalisch solider Form gearbeitet sind und sich dadurch kundgiebt, daß bestimmte Figuren, deren Uebung vortheilhaft wirkt, zur Durcharbeitung gelangen; die ideelle Seite steht in zweiter Linie, die Phantasie steht im Dienste der Pädagogik. Es ist zu bemerken, daß diese Art Stücke sehr nothwendig sind, namentlich für die große Menge zweifelhaft begabter Schüler, die vor technischer Mühe nicht sobald zum Ausdruckspiel gelangen und vorerst sich noch im Elementaren (des Taktes, der einfachen Figurenbewältigung) zu schulen haben. Für diese Zwecke empfehlen wir die ehrenwerthen Arbeiten des Herrn Th. Krausse, eines gewiegten und thätigen Clavierlehrers zu Münster.

* Les deux truites (die beiden Forellen.) Morceau de Piano par Jean Vogt. Op. 24. (Leipzig, Kistner.) Ein recht feines, gutklingendes Virtuosenstück im Genre der Concert-Etude.

* La Consolation. Nocturne pour Piano par Fr. Kavan. Op. 18. (Prag, Christoph et Kuhé.) Eine etwas violinhafte doch angenehme Melodie im Salongewande.

* Bilder in Tönen von G. Reynald. Op. 6. (Breslau, Leuckart.) Das Stück heißt „Thauperlen" und macht jenes wohlfeile, leere Ohrengeklingel, das für die „Leute" ist, was der Speck für die Mäuse.

* Ein Mädchenleben. Vier Gedichte in Musik gesetzt für eine Stimme mit Clavier von J. A. van Eyken. Op. 38. (Haag, Weygand u. Beuster.) Der Componist hat die Poesie tief und wahr empfunden; der Ausdruck ist edel und einfach, so daß das Heft die beste Empfehlung verdient.

* Vier Lieder mit Pianoforte von Carl Ecker. Op. 5. (Hamburg, Schuberth u. Comp.) Der Componist steht noch auf der Stufe jugendlicher Unbefangenheit, der Schritt durch die kritische Erkenntniß hindurch wird erst noch zu machen sein. Somit dürfte obiges Heft, das in seiner Art recht freundlich ist, besonders für jüngere Sänger und Sängerinnen passen.

* Sechs Lieder mit Pianoforte von Graben-Hofmann. Op. 49. Heft 1—2. (Leipzig, Kistner.) Streiften die Lieder nicht mitunter an's Triviale, würden sie als melodische Gesangsergötzung zu empfehlen sein. So wollen wir nur die zwei Nummern 1 und 4 als äußerlich angenehme Lieder bezeichnen, im Uebrigen aber es den Heften überlassen, ihr Publicum (das sehr groß ist) zu finden.

# Ankündigungen.

# Neue Musikalien
im Verlage von
# Breitkopf & Härtel in Leipzig.

| | Thlr. | Ngr. |
|---|---|---|
| **Merkel, G.**, Op. 26. Idylle | — | 12 |
| **Norbert, Fr.**, Op. 8. Heft I. Capriccio | — | 12 |
| — — Op. 8. Heft II. Berceuse | — | 12 |
| — — Op. 9. Divertissement | 1 | 5 |

Sämmtlich über Themen der neuen Oper „Le Pardon de Ploërmel" von G. Meyerbeer.

Ferner:

| | Thlr. | Ngr. |
|---|---|---|
| **Gade, Niels W.**, Op. 35. Frühlings-Botschaft. Concertstück für Chor und Orchester. Arrangement für das Pianof. zu 4 Händen | — | 25 |
| **Godefroid, F.**, Op. 93. Aubade pour Piano, sur l'Opéra: Rigoletto de G. Verdi | — | 20 |
| **Hornemann, E.**, Op. 20. Miniatur-Bilder. Melodische Pianoforte-Studien für kleine Hände | — | 20 |
| **Kündinger, R.**, Op. 6. Souvenir de Polonstrowa. Morceau de Salon pour le Piano | — | 18 |
| **Le Couppey, F.**, Op. 20. L'Agilité. 25 Etudes progressives de mécanisme et de légèreté pour Piano | 1 | 20 |
| **Mendelssohn Bartholdy's** Lieder und Gesänge mit Begleitung des Pianoforte, für eine tiefere Stimme eingerichtet. No. 1 bis 12 | 2 | 17½ |
| **Nicolai, W. F. G.**, (Op. 1. 2.) Lieder für eine Singstimme mit Pianofortebegleitung. No. 1 bis 8 | 1 | 27½ |
| **Perfall, K.**, 4 Lieder für Sopran, Alt, Tenor und Bass. 2. Heft | — | 20 |
| — — 4 Lieder für Sopran, Alt, Tenor und Bass. 3. Heft | 1 | — |
| **Röhr, L.**, Réminiscences de l'Opéra: Lohengrin de R. Wagner pour le Piano à 4 mains | 1 | 5 |
| **Schumann, R.**, Op. 24. Lieder und Gesänge für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Einzeln No. 1—9 | 1 | 22½ |
| — — Op. 115. Musik zu Manfred. Dramatisches Gedicht von Lord Byron. Die Singstimmen | — | 15 |

Unter der Presse:

**Hiller, Ferd.**, Op 75. Die Weihe des Frühlings. Ver sacrum oder die Gründung Roms. Gedicht von Professor Bischof. **Partitur, Orchesterstimmen, Klavierauszug, Chorstimmen.**

Dies Werk ist zur Aufführung bei dem diesjährigen grossen Musikfest in Düsseldorf bestimmt.

---

Mit Eigenthumsrecht für Deutschland erscheinen bei mir:

# Th. Gouvy

**Op. 7.** Sérénade No. 5 pour Piano.
**Op. 10.** Sérénade No. 6 pour Piano.
**Op. 13.** Jeanne d'Arc. 1ère Ouverture de Concert, transcrite pour Piano à 4 mains par l'Auteur
**Op. 14.** Le Festival. 2ème Ouverture de Concert, transcrite pour Piano à 4 mains par l'Auteur.
**Op. 22.** Trio No. 4 pour Piano, Violon et Violoncelle.
**Op. 27.** 3 Sérénades (No. 7, 8, 9) pour Piano.

**C. F. Peters,**
Bureau de Musique in Leipzig.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.
Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 25. Leipzig, 26. Mai. 1859.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Siebzehnter Jahrgang.

**Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.**

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Die Musik in Bremen.

Wir haben noch über die größere Hälfte der hiesigen Concertsaison zu berichten. Sie hat sich in glücklicher Weise bis an's Ende gesteigert. In den sieben „Privat-Concerten" dieser Hälfte hörten wir an fremden Gesangskünstlern: Fräulein Jenny Meyer, Frau Bochkoltz-Falconi, Fräulein Krüger, Fräulein Schreck, Fräulein Bärn und die Herren Schneider und Stockhausen. Fräulein Jenny Meyer, eine hier oft und gern gesehene Erscheinung, trug die bekannte Arie aus „Romeo" und Mozarts Arie mit obligater Clavier-Begleitung vor. Frau Bochkoltz-Falconi, welche im folgenden Concerte auftrat, ist eine seltene Erscheinung. Sie verbindet mit einer großartigen Mezzo-Sopranstimme, mit außerordentlich vollem Klang des Brustregisters eine technische Durchbildung ihres Organs, in der sie so leicht von keiner deutschen Sängerin übertroffen werden dürfte. Unter außerordentlichem Beifall des Publicums sang sie, außer der Arie der Vitellia aus „Titus", eine hier zum ersten Mal gehörte Arie von Rossini („Ah rendi mi quel coro") und die für die Malibran componirten Variationen von Hummel. Herr Schneider, welcher im achten Concert auftrat, zeigte hier all' die an ihm bekannten und geschätzten Eigenschaften eines vortrefflichen Künstlers. Fräulein Krüger dagegen kämpft noch immer mit einer gewissen Schüchternheit. Könnte sie dieselbe überwinden, mehr aus sich heraustreten, ihrem Vortrag größere Wärme, höheren Schwung verleihen, würde sie mit ihren sehr schönen Mitteln ungleich mehr Erfolge erzielen. Im zehnten Concert hörten wir Fräulein Schreck. Diese vortreffliche Sängerin steigert sich von Jahr zu Jahr in Wärme, in Innigkeit des Vortrags und Größe der Darstellung. Die Reinheit und ein gewisser Adel ihrer Stimme paßt vornehmlich zu dem Ernst und zu der Tiefe

der von ihr vorgetragenen Bach'schen Composition (Arie mit obligater Violin-Begleitung aus der Passions-Cantate), welche dem Concert-Publicum wie eine Stimme aus fremder Welt herüberklang. Sie sang sodann die Scene aus „Orpheus" mit Chor und erntete reichen Beifall. Im elften, letzten Concert war, was Gesangskunst anlangt, ein wahrer embarras de richesse. Fräulein Agnes Büry und Herr Stockhausen! Die Stimmmittel von Fräulein Büry haben an Kraft gewonnen, ob sie dagegen nicht an Schmelz etwas verloren, wollen wir nicht entscheiden. Herrn Stockhausen erging es hier wie überall. Er kam, sang und siegte. An Pianisten hörten wir nur Herrn Franck aus Cöln. Er trug Beethovens Cmoll-Concert und eine Bach'sche Fuge vor (Amoll, Original für Orgel). Franck's Anschlag ist fein und elastisch. Sein Spiel entzückt durch das echt Musikalische und harmonisch Durchgebildete seines Vortrages und bietet damit einen Ersatz für das, was ihm an Energie und hohem Schwung der Auffassung gebricht. Als Violoncellist erfreuete uns Herr Grützmacher durch den vortrefflichen Vortrag des Amoll-Concertes von Molique und einer Piece eigener Composition. Die Geiger, welche die übrigen vier Concerte ausfüllten, sind Ihnen sämmtlich bekannt. Es waren die Herren von Königslöw, Capellmeister Bott, Ludwig Straus und der herrliche Joachim. Herr von Königslöw spielte Spohrs neuntes Concert mit edlem, weichen Ton, dann eine Romanze von Beethoven und ein Andante von Ernst. Herr Straus spielte das Amoll-Concert von Molique und Ernst's Fantasie über ungarische Motive. Wir schließen uns dem Urtheile vollkommen an, welche Sie s. Z. über diesen Künstler gefällt. Herr Capellmeister Bott aus Meiningen trug ein Concert eigener Composition vor. Ein interessantes Werk, welches von Erfindung und technischem Geschicke zeugt und wohlverdienten Beifall fand. Sein Vortrag ist feurig, sein Ton warm, zu Zeiten hinreißend. In der Ausbildung der Technik steht Herr Bott auf hoher Stufe. Dagegen vermißten wir jene Ruhe und Großartigkeit, welche man von einem Schüler Spohrs zu erwarten stets geneigt ist. Der Fürst der Geiger bleibt Joachim. Er pflegt bei uns gewöhnlich das letzte Privat-Concert zu verherrlichen. Wenn wir diesmal etwas bedauern sollen, so war's, daß Joachim nur ein Concert von Kreutzer und die ihm gewidmete Fantasie von Schumann vortrug. Das Kreutzer'sche Concert verwandelte sich unter seinen Händen in einen würdevollen Gesang. Die Fantasie Schumann's hat als Composition im Allgemeinen wenig angesprochen.

Was die diesjährigen Concerte besonders auszeichnete, war die immer mehr sich steigernde Schönheit unserer Orchester-Vorträge und die Einführung von chorischen Aufführungen durch die Mitwirkung der Singacademie. Vortrefflich wurden die Freischütz-, Joseph-, Faniska-, Zauberflöten-, Iphigenie in Aulis-, Im Hochland- und Jubel-Ouverture ausgeführt; namentlich aber erweckte bei allen Hörern Beethoven's Ouverture Op. 124 ein lebhaftes Interesse. Neu war uns eine Concert-Ouverture von Franck. Besonders angenehm fielen die besseren Nuancirungen auf, die sich in der feinen, von jeder Uebertreibung freien Ausführung der Zauberflöten-Ouverture kund gaben. Von Symphonien (Schumann's Bdur, Mozart's Gmoll, Gade's Amoll, Beethoven's Cmoll, Mendelssohn's vierte, Adur) wollen wir, als in der Ausführung besonders gelungen, die Gmoll von Mozart und Cmoll von Beethoven hervorheben. Die vorzüglichste aller Orchesterleistungen aber war unbedingt eine doppelte Aufführung der „neunten" Beethoven's. Die treffliche Wiedergabe der drei ersten Sätze im neunten Concerte riß das Publicum zu lebhaftem Beifall hin, der sich bei der Wiederholung des ganzen Werkes im zehnten Concerte bis zum Enthusiasmus steigerte. Wir glauben, daß wir in diesem Augenblicke, durch glückliche Verhältnisse begünstigt, durch die außerordentliche Sorgfalt, welche der Pflege des Chores gewidmet wird, in der Lage sind, einen wirklich ausgezeichneten Gesangschor den unsrigen nennen zu dürfen: einen Chor von einer Größe, welche seine vollständige Benutzung im Concertsaal unmöglich macht. Mit Leichtigkeit überwand

der Chor die mannichfachen Schwierigkeiten, mit tadelloser Reinheit brachte er die Pianos in der Höhe („Ueber'n Sternen muß er wohnen") zur Geltung. Ueberhaupt waren die Chor-Aufführungen durchaus gelungen und einzelne von ganz überraschender, wir möchten fast sagen, zauberhafter Wirkung. Dahin rechnen wir: die Aufführung des 114. Psalm von Mendelssohn, das reizende kleine „alta trinita," das „Ave verum corpus" von Mozart, „Es ist eine Ros' entsprungen" von Schröter und die Chöre aus Gluck's „Orpheus." Möge die Gunst der Verhältnisse uns jenes schöne Ensemble bewahren! — Den Schluß der Saison machte, auf vielfaches Verlangen, eine zweite Aufführung des Reinthaler'schen Oratoriums „Jephtha und seine Tochter" durch die Singacademie. Diesmal im Concertsaal. Die Wirkung war eine noch ergreifendere als in der Kirche. Es kamen viele Einzelheiten zur Geltung, die bei der ersten Aufführung im großen Raum verloren gingen. Das Werk hat sich in der allgemeinen Gunst des Publicums befestigt; dem Componisten, unserm nunmehrigen städtischen Musikdirector, wurden ehrenvolle Beweise der Anerkennung zu Theil. Unter den Solisten zeichneten sich Herr Sabbath, Fräulein Schreck und eine Dilettantin aus, deren schöne Stimmittel und kunstgerechte Ausbildung wohl Aufmerksamkeit in weiteren Kreisen verdienen möchten. —

Außer den oben erwähnten brachte uns der hiesige Cäcilien-Verein unter Leitung des Herrn Concertmeister Schmidt eine Aufführung von Hiller's Loreley, Gade's Erlkönig und später des Messias in der Ansgarii-Kirche. Ferner führte ein erst seit einigen Jahren unter der Leitung des Pianisten Herrn Engel zusammengetretener Gesangverein: Schumann's „Paradies und die Peri", unter Mitwirkung der Frau Caggiati-Tettelbach und des Herrn Grimminger (vom Hoftheater zu Hannover) auf. An diese größeren Leistungen reihten sich eine Menge kleinerer Soiréen, wovon wir nur die mit großem Eifer und inniger Liebe gepflegten, vom Publicum durch zahlreichen Besuch lebhaft unterstützten sechs Quartett-Soiréen der Herren Böttjer, Saßedt, Schmidt und Cabisius hervorheben und hierbei noch erwähnen wollen, daß uns in der letzten Soirée Gelegenheit gegeben wurde, ein Streichquartett eines hiesigen jungen Künstlers, Herrn Streudner, zu hören, welche wackere Composition sich wohlverdientes Lob der Kenner erwarb. Die Kirchenmusik der früheren Jahrhunderte findet in dem hiesigen Domchor ihre Vertretung. Dieses, nach dem Muster des Berliner Domchors gegründete, unter technischer Leitung des Herrn Kurth stehende Institut veranstaltete zwei geistliche Musikaufführungen in der Domkirche, in denen Herr Musikdirector Reinthaler Präludium und Fuge von Bach, sowie eigene, freie Fantasien auf der Orgel vortrug. — Sie sehen aus gegenwärtigen Zeilen, daß in Bremen ein reges musikalisches Treiben herrscht, welches entschieden im Vorschreiten begriffen ist.

Bremen, Ende April 1859. Z.

# Ander in Berlin.

Aloys Ander, unser berühmter und seine Berühmtheit vollständig verdienende Gast aus Wien, hat das eigenthümliche Malheur gehabt, daß die „Signale" eine Kritik über seine erste Rolle des diesmaligen Cyclus' seines hiesigen Gastspiels im Auszuge aus der „Preußischen Zeitung" mittheilten, welche sich mit dem Gesammturtheil der musikalischen Kritik Berlins, die Leistungen des Herrn Ander betreffend, im schreiendsten Widerspruche befand. Der anonyme Verfasser dieser Recensionen im Feuilleton der Preußischen Zeitung ist keineswegs der genialische Schriftsteller und Dichter Dr. J. L. Klein, sondern eine, bis jetzt vollkommen unentdeckte Größe, die das Visir nicht aufzuschlagen wagt, wir wissen demnach nicht, ob ein Musiker oder ein nicht musikalischer Belletrist dahinter verborgen steckt.

Das aber wissen wir, daß Herr Ander und seine künstlerischen Leistungen allerwege eine ehrenvollere Berücksichtigung verdienen, als ihm und ihnen von Seiten des gewöhnlich F. S. unterzeichnenden Feuilletonisten zu Theil geworden ist.

Herr Ander, K. K. Kammersänger und erster Tenor der Wiener Hofoper, trat bis heute in folgenden Rollen auf: Raoul, Lyonel, Florestan, Lohengrin (2 Mal) und Ernani. Jedesmal ward er von einem zahlreichst versammelten Auditorium mit allen üblichen Aeußerungen des Beifalls aufgenommen und auch nicht ein einziger Mißlaut der Opposition ist zu unsern, Gott sei Dank, sehr gesunden Ohren gedrungen. Es ist wahr, daß Herr Ander am ersten Abend seines diesmaligen Gastspiels als Raoul in den Hugenotten nicht so gut disponirt und montirt war, wie gewöhnlich, indeß prästirte er im Verlaufe der Rolle denn doch drei Mal ein ut de poitrine (zweigestrichene C), wie man das schwerlich besser von einem mitlebenden Tenor (Tamberlik vielleicht ausgeschlossen) zu hören bekommen dürfte, und die erste Romanze, ein Probirstein für elegante Behandlung der verschiedenen Stimmregister und des Portaments, singt kein deutscher Tenor so meisterlich und vollendet, als unser Gast. Der etwas alternden Martha verstand er durch seine ganz vortreffliche Leistung in der Rolle des Lyonel als Sänger und Schauspieler (denn auch nach dieser Seite ist Ander ein fertiger Künstler) einen Schimmer von Jugendfrische zu verleihen, der ihrer jüngsten Aufführung bestens zu Statten kam. Die ächt künstlerische und selbst im Dialog bedeutende Art und Weise, in der unser Gast die schwierige Aufgabe des Florestan zu lösen versteht, ist in ganz Deutschland anerkannt und hat ihm das Renommé des berühmtesten Florestan-Vertreters unserer Zeit eingetragen. Den größten, weil schwierigsten Triumph indeß errang der intelligente und tüchtig ausgebildete Künstler durch seine zweimalige Darstellung des Lohengrin, namentlich in der letzten Aufführung dieser, immer stark besuchten Oper am Dienstag, d. 10. Mai. Frau Eugenie Nimbs vom K. Hannöver'schen Hoftheater sang neben ihm die Ortrud als Gast, und zwar besser als die Parthie bis jetzt in Berlin gehört worden ist, denn diese Künstlerin befindet sich annoch im beneidenswerthen Besitz einer ganz famosen Stimme; und was die schauspielerische Leistung dieser gastirenden Ortrud anlangte, so stand sie unserer Johanna Wagner höchstens um so viel nach, als diese die Rolle für Berlin creirt und den ersten günstigen Eindruck für sich voraus hat. Herr Ander hatte aber nicht nur gegen das Interesse zu kämpfen, das die sehr bedeutende Leistung der Frau Nimbs und die höchst vortreffliche unserer Elsa-Wippern im Publicum erregten, sondern auch gegen die Erinnerung des, für Berlin ersten Lohengrin, Theodor Formes, der ein sehr ebenbürtiger, gutgewaffneter Rival ist, und die ersten Lorbeeren, die hier für den Lohengrin gewachsen, vorweg genommen hatte.

Herr Ander, dem ein großer Ruf als Sänger und Darsteller des Lohengrin von Wien aus voranging, rechtfertigte denselben hier bei uns in beiden Bezügen und seine entschieden poetische und geistreich durchdachte Leistung errang auch hier alle üblichen

Ehren eines entschiedenen Erfolges; obwohl es ihm nicht gelang Theodor Formes als Sänger des Lohengrin zu besiegen. Was Gesangstudien, Dressur des Organes, namentlich in Hinsicht auf „Hülfengeben" (um sportsmenlik zu reden) und bezüglich gewisser fourberies de chant im Bereiche der Kunst zu phrasiren anlangt, so ist Ander wohl unzweifelhaft der Professore und Maestro di canto dramatico in der deutschen männlichen Sängerwelt, während Formes ihm überlegen ist an Frische des Materials und an ungeschminkter Naivetät des Vortrags. Als routinirten und nüancenreichen Schauspieler sind viele aber geneigt, den Wiener Künstler wiederum etwas vorzuziehen. Aber warum darüber rechten, wer der bessere Lohengrin sei, freuen wir uns lieber, daß endlich die beiden Hauptstädte Deutschlands ihren Lohengrin haben und jede den ihrigen für den besten hält. In Kurzem wird nun noch der unverwüstliche Urtenor Joseph Tichatschek dazwischen treten und: „ich sei, gewährt mir die Bitte, in eurem Bunde der Dritte" sprechen; da wird es denn noch schwerer sein, zu bestimmen, welcher von den Dreien, „nehmt alles nur in allem" — der Beste sei.

Als Ernani zeigte sich Herr Ander von einer neuen Seite und bewies uns, daß er auch auf diesem modernen cheval de bataille der italienischen Oper sattelfest ist. Ernani ward vor Jahren von italienischen Sängern im alten Königstädtischen Theater gegeben; im Königl. Opernhause und mit deutschem Text war die Oper neu; ob sie sich lange auf dem Repertoir halten wird, möchten wir bezweifeln.

Zum Schluß müssen wir ein begründetes Bedauern aussprechen, daß die deutsche Kunstkritik nicht eben selten sich gegen Mittelmäßigkeiten sehr liebenswürdig gerirt, um dann plötzlich an bedeutenden, tüchtig durchgebildeten Talenten kleinlich herumzumäkeln und ihre imposante Unpartheilichkeit gerade da zur Schau zu tragen, wo es am wenigsten gut angebracht erscheint. H. T.

## Die italienische Oper in Wien.

„Elisa Valasco" von Pacini.

Es ist eine alte Regel, daß man den Tag nicht loben soll vor dem Abend. Noch ganz kürzlich hatten wir uns gefreut darüber, daß in gegenwärtiger italienischer Saison keine neue Oper gegeben werde, wir hatten den Minimal-Grad unsrer Neugierde deutlich auseinander gesetzt, weil wir die feste Ueberzeugung hegen, daß in jetziger Zeit in Bezug auf Musik in Italien gar nichts Gutes auftauchen kann, da die Geschmacklosigkeit dorten förmlich zur Nationalsache erhoben wurde, und daß, wenn wirklich, trotz alledem und alledem, doch etwas Gutes auftauchte, dasselbe logischer Weise Fiasco machen müßte im Lande der Citronen. Unsere Freude über die Stille in Hinsicht auf Novitäten war jedoch eine verfrühte. Bei gänzlich heiterem Himmel, d. h. bei totaler Apathie der Opernbesucher tauchte plötzlich ein neuer Stern: Elisa Valasco auf. Es ist wieder eine tragedia lirica in 4 Akten, (Text von Piave, Musik von Pacini), welche sich uns in den alten bekannten Zügen darstellt. Von einer vernünftigen Entwickelung der Handlung, von einem Interesse, das man an den Ereignissen und Personen der Oper nimmt, kann natürlich gar keine Rede sein. Es ist der höhere Blödsinn in der Form von theils mißlungenen, theils glücklichen Morden und Selbstmorden. Eine Intrigue, die wie ein verschimmelter Bindfaden sich durch das Ganze zieht, kein interessanter lyrischer Tenor-Schreier, nicht einmal ein ordentlicher Schuft oder Wütherich — ich frage, wozu eine solche tragedia lirica? Was nützen die alten Situationen und Ensemble-Stücke, die alle schon tausend Mal besser da waren und mit denen man heutzutage keinen Hund mehr hinter dem Ofen hervorlocken kann? Herrn Piave, der schon viele Textbücher gemacht, sind nur noch die leeren Schablonen übrig geblieben.

Was die Musik von Pacini anbelangt, so ist sie fast so unerquicklich wie der Text. Pacini galt einmal für ein großes aufkeimendes Talent. Die Italiener pflegten sich es wenigstens mit aufgerissenen, von Wichtigkeit strotzenden Augen sub rosa mitzutheilen. Es war eine Knospe, die da aufgehen sollte, und von der man sich eine Wunderblume à la Rossini oder Bellini versprach. Sie ging aber gar nicht auf, und es blieb bei der unbefriedigten Erwartung. Auch die früheren Werke Pacini's, in denen man absolut die künftige Größe wittern wollte, sind mit Ausnahme einiger Verdienste der Melodie langweilig und vermochten nirgends sich zu halten. In seinem Alter trat er nun noch einmal mit einem Spätling auf, der allerdings einige seiner achtungswerthen, fleißigen Züge ohne Genie von früher trägt, aber am ganzen Leibe mit faulen Verdi-Flecken bedeckt ist. In Italien kann der Mensch nicht bei seiner ruhigen Ueberzeugung bleiben; er muß sich dem allgemeinen Strom, der wie immer gearteten öffentlichen Meinung anschließen, wenn er nicht angefeindet, gehaßt, verachtet sein will. Pacini, der ein alter Musiker ist und noch bessere Zeiten gesehen hat, muß von der Hohlheit und Haltlosigkeit der Verdi'schen Barbarei vollständig durchdrungen sein, sein Herz blutet ihm; aber er muß mit den Wölfen heulen, er muß in das große Verdi'sche Tintenfaß hineinfahren und seine Partitur in ähnlicher Weise anstreichen, sonst wird er ausgepfiffen, vielleicht für einen Barbaren, einen Tedesco gehalten. Corpo di Bacco! Daher das doppelt unangenehme Schauspiel, daß ein alter Componist, der früher wenigstens Wohllaut und weises Maaßhalten zu berücksichtigen pflegte und dadurch in soliden Ruf kam, sich mit dem neuen Firlefanz behängt und à la Verdi mit allem denkbaren Lärm herumrumort, während ihm sein Bischen Phantasie mit den Jahren gänzlich abhanden gekommen ist.

Frau Lafon als Elisa konnte aus ihrer farblosen Parthie, trotz aller Vorzüge, welche die Künstlerin besitzt, nichts Bedeutendes schaffen. Es war ein ziemlich farbloses Bild, diese Elisa. Signor Angelini und Signor Sgarcia zeigten sich als wackere Sänger, ersterer mit, letzterer ohne Stimme. Dagegen war Herr Mussiani in seinem Debüt als Valido ganz unglücklich. Die Neuigkeit hatte ein sehr schwaches Publicum versammelt, das sich sehr stark langweilte.

Requiescat in pace.

---

# Weihnachtslied

für Frauenchor und Solo mit Begleitung des Pianoforte

componirt von

**Robert Radecke.**

Op. 20. Partitur u. Stimmen 1 Thlr.

Verlag von Schlesinger in Berlin.

Der Text ist eine sehr musikalische Dichtung von J. Zimmermann, die Composition eine sehr poetische Musik voll Weihe und trefflicher Wirkung. Man kann sich unter den singenden Frauenstimmen (zwei Soprane und zwei Alte in guten Lagen) einen Hirtenchor oder sonst naiv-gläubige Seelen vorstellen, welche die Geburt des Christkindes umschreibend besingen, um dann mit „Ehre sei Gott in der Höhe" abzuschließen. — Die gute Wirkung des Stückes wird nicht nur durch die schöne Stimmung, welche das Ganze durchweht, begünstigt, sondern auch durch die Mannigfaltigkeit der verschiedenen Sätze, welche sich zu harmonischer Einheit verbinden; dazu kommt noch die gute Sangbarkeit und die bequeme, wesentlich zugehörige Clavierpartie in gutem Satze, um das zarte Werk zu einem genußvollen Programmstücke zu machen, das bei passender Gelegenheit seinen Zuhörerkreis gewiß erfreuen wird.

# Dur und Moll.

* Leipzig. Im Theater hatten wir in diesen Tagen einige interessante Gäste: die pikante Soubrette Fräulein Frida von Schütz vom Hoftheater zu Dresden, eine muntere Erscheinung voller Talent und mit schöner Stimme; ferner Fräulein Maria Taglioni und Herrn Müller vom Hoftheater zu Berlin, welche ihre Balletkünste an einigen Abenden geltend machten. Leider ist das Theater in letzter Zeit zum Erschrecken leer.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik. Freitag den 20. Mai: Concert für das Pianoforte von J. N. Hummel, Op. 113, Asdur, erster Satz. — Präludium und Fuge aus dem „wohltemperirten Clavier" von J. S. Bach, Cisdur. — Lieder am Pianoforte von Rob. Schumann und F. Mendelssohn-Bartholdy. — Trio für Pianoforte, Violine und Violoncello von L. van Beethoven, Op. 70, No. 1, Ddur. — Les Contrastes, großes Duo für zwei Pianoforte zu acht Händen von Ign. Moscheles, Op. 115, Dmoll.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 21. Mai Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Richte mich Gott," von Mendelssohn. „O du, der du die Liebe bist" von Gade. Am 22. Mai früh 8 Uhr: Missa, Kyrie und Gloria von Hauptmann. Hymne von Händel.

Anwesend sind hier die Herren Dr. Liszt und Alfred Jaell.

* Cassel. Das am 13. Mai stattgehabte sechste Abonnementconcert wurde mit einer Concert-Ouverture von Bochmann eröffnet. Die Composition ist ansprechend und zeichnet sich namentlich durch Angemessenheit des Inhalts, Klarheit der Form und wirksame Instrumentation vortheilhaft aus. Herr Langhans aus Düsseldorf strebte bei dem Vortrag eines Violinconcertsatzes von Viotti und der Variationen über ein russisches Lied von David vornehmlich nach Klarheit und Deutlichkeit des Ausdrucks, derselbe war jedoch im Allgemeinen zu gleichmäßig und farblos und ließ insbesondere in dem ersten der beiden Stücke musikalische Bestimmtheit und höheren künstlerischen Schwung, in dem zweiten Mannigfaltigkeit und Feinheit der Nüancirung noch allzu sehr vermissen. Von selbst verständlich ist, daß die Nüancirung, wie sie die neuere Musik, somit auch die David'sche Composition erfordert, auf einen Concertsatz von Viotti nicht anwendbar sein würde, aber ein wirklich geistiges Durchdringen des letzteren muß einen belebteren und mehr nüancirten Vortrag dem Ausführenden auch hier als nothwendig erscheinen lassen. Herr Alfred Jaell aus Hannover, der durch seine vorjährigen Leistungen hier noch im besten Andenken stand, erfreute uns auch diesmal durch den eleganten und geschmackvollen Vortrag von Tonwerken aus dem Gebiete der Salonmusik. Mit vorzugsweise ansprechendem Ausdruck brachte er Chopin's Berceuse zu Gehör. Interessant und anregend war auch die Ausführung des Galop fantastique von der Composition des Virtuosen und einer Paraphrase über den Carneval von Venedig, die er mit liebenswürdiger Freigebigkeit als Zugabe folgen ließ, nachdem er wiederholt stürmisch gerufen war. Dagegen erschien uns die Auffassung der bekannten Edur-Variationen des vor hundert Jahren verstorbenen Händel zu modern. Mehr Einfachheit im Ausdruck und mehr vermittelte Uebergänge in den Nüancen würden dem Character dieser Composition angemessener gewesen sein. Bei der Ausführung des Esdur-Concertes von Beethoven hätte der geschätzte Virtuos seiner Phantasie noch etwas mehr Spielraum gönnen dürfen, ohne deshalb dem Character der Composition zuwider zu handeln. Nicht alle Sätze standen in Betreff der Schärfe der Auffassung und Klarheit der Ausführung auf vollkommen gleicher Höhe; dem zweiten geben wir in dieser Hinsicht den Vorzug. In dem ersten und dritten Satze hätten sich manche scheinbar unbedeutende Tongänge, die eben durch ihren Zusammenhang mit den Motiven und deren Folgesätzen eine höhere Bedeutung erhalten, noch etwas belebter und geistvoller wiedergeben lassen. Von den gesanglichen Zwischennummern heben wir die Liedervorträge des Fräulein Veith als die gelungensten hervor; sie bestanden in: „Suleika" von Mendelssohn, „die böse Farbe" von Fr. Schubert und „das Mädchen an den Mond" von H. Dorn. Insbesondere entwickelte die Künstlerin in dem Gesange des letzteren eine Frische des Ausdrucks, eine Natürlichkeit der Empfindung, eine Fülle des Humors, wie wir selten gehört haben. Nicht minder Schätzbares leistete Fräulein Veith in dem Duett „Folg' dem Freunde mit Vertrauen," wobei Herr Mühsamen mitwirkte, nur hätten wir dem Ausdruck bei aller wohlthuenden Reinheit und Weichheit des Klanges mehr Innigkeit und Wärme gewünscht. Der Preis des Abends gebührt der trefflich gelungenen Ausführung der Ddur-Sinfonie von Beethoven.

* Berlin. Ueber die Aufführung von Verdi's „Hernani" im Opernhause schreibt Kossak unter andern in seiner „Montagspost": Hernani, nach dem Drama des Victor Hugo gearbeitet, ist noch ein Gewächs des italienischen Bodens, und nicht in den Mistbeeten der französischen Kunst gezeitigt. Doch zeigt sich neben Erinnerungen an die holde Melodie des Bellini und Donizetti doch schon manche Spur jenes Struwelpeter, als welcher Verdi in seiner spätern Instrumentation und Behandlung der Singstimme häufig auftritt. — Wir finden wieder das bekannte italienische Frauenzimmer, bedient von einer Vertrauten mit resignirten Gesichtszügen, und in Momenten großer Begebenheiten umzingelt von einem weiblichen Chore. Besagtem Frauenzimmer gehen mehrere Akte hindurch zwei bis drei Mannspersonen auf die schärfste und zudringlichste Weise zu Leibe, bringen sie oft mit Vorbedacht in sehr peinliche Situationen, welche aber doch die vortheilhaftesten Seiten der menschlichen Stimmen entwickeln, bis endlich die Verwicklung soweit gediehen ist, daß jenes Frauenzimmer wahnwitzig wird, stirbt oder im besten Falle in Ohnmacht sinkt, einen oder mehrere der erwähnten Herren gleichfalls vom Leben zum Tode bringt und die Ueberlebenden dem unvermeidlichen Rachegesang hinterläßt. Herr Fricke sang den Herzog Silva, den eigentlichen Neuntödter der Oper, einen alten Herrn, der nie weniger als zwei blanke Schwerter bei sich trägt, eine wunde Stelle an der Ehre hat und ohne täglichen Mord nicht bestehen kann, mit einem solchen Anstande, daß man das Lachen vergaß. Der Sänger entwickelt sich auf das Glücklichste und wird ein fester Pfeiler unserer Oper werden. Von einem Herrn Betz, einem Baritonisten aus Rostock, läßt sich nicht so Angenehmes berichten. Er sang die schwierige und wichtige Partie Karls des Fünften auf eine Weise, die vollständig neu, aber allerdings nicht für ein Hoftheater ersten Ranges passend war. Sein Gesang schien den Abend über ein hartnäckiger, aber unglücklicher Kampf mit einem Kloß in seiner Stimme. Herr Betz erlag zuletzt diesem dämonischen Ungeheuer und räumte das Schlachtfeld unter dem tiefen achtungsvollen Schweigen der Zuhörer, welche mit der Gerechtigkeit seiner Sache sympathisirten und die Erfolglosigkeit dieses Kampfes zu bedauern schienen. So gern wir glauben, daß der tapfere Barytonist für die General-Intendantur eine interessante militärische Seite besitzt, welche durch seine steife Haltung noch verstärkt wird, würden wir doch von einem Engagement abrathen, da das Publicum schließlich mit dem erwähnten Kloß gemeinschaftliche Sache und die Position des Helden unmöglich machen würde.

* Herr Ander aus Wien hat sein Gastspiel in Berlin am 24. Mai mit dem Masaniello beschlossen.

* Herr Ignaz Lachner, seit vorigem Herbst bekanntlich Königl. schwedischer Hofcapellmeister in Stockholm, ist auf einer Reise durch Deutschland begriffen, die den Ergänzungen der musikalischen Kräfte an der Oper in Stockholm gilt.

* Herr Wilh. Langhans, bisher Concertmeister in Düsseldorf, ist in gleicher Eigenschaft am Hoftheater in Cassel angestellt worden.

* Herr Musikdirector Carl Reinecke ist jetzt von Barmen nach Breslau übergesiedelt, um seine dortige Stellung als Nachfolger des verstorbenen Mosewius einzunehmen.

* In Dresden feierte Herr Joseph Lepitre am 15. Mai sein 25jähriges Dienstjubiläum als Balletmeister des Hoftheaters und empfing von dem Balletcorps, von den Solotänzerinnen und den Mitgliedern des Theaters vielfache Beweise collegialischer Hochschätzung.

* Die Trauung des Herrn Niemann mit Fräulein Seebach wird am 31. Mai in der Hofcapelle zu Hannover stattfinden.

* In London soll Meyerbeer's Oper: „le Pardon de Ploërmel" am 15. Juni in der italienischen Oper von Coventgarden in Scene gehen. Gye hat Mad. Miolan-Carvalho für die Partie der Dinorah engagirt. Meyerbeer componirte anstatt des für Paris nothwendigen Dialogs Recitative zu seiner Oper.

## Signalkasten.

C. K. in Freib. Jetzt zu spät. — Ueber die zwei Manuscripte wollen Sie verfügen. — C. D. in W. Er muß leider nach Vorschrift in den — spazieren!

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

**№. 26.** Leipzig, 2. Juni. **1859.**

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Siebzehnter Jahrgang.

**Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.**

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Zweite Hauptprüfung des Conservatoriums der Musik zu Leipzig,

im Saale des Gewandhauses. Sonnabend den 28. Mai 1859.

Nicht minder als die vor einigen Wochen abgehaltene erste Prüfung gab die gegenwärtige zweite die erfreulichsten Beweise von der tüchtigen und kunstgedeihlichen Wirksamkeit unsres hiesigen Conservatoriums. Eine nähere Begründung dieses allgemeinen Ausspruches wollen wir im Folgendem durch eine kurze Kritik der in Rede stehenden Prüfung geben.

**Trio** für Pianoforte, Violine und Violoncell von Adolph Henselt (Op. 24, Amoll), vorgetragen von den Herren **Heinrich Budewitz** aus Mitau, **Ludwig Albrecht** aus Gatschina bei Petersburg, **Friedrich Hilpert** aus Nürnberg.

Das Stück war gut eingespielt und ging demnach präcis zusammen; die Clavierpartie wurde mit genügender Fertigkeit und Klarheit executirt und die Saiteninstrumente wurden ebenfalls ihrer Aufgabe technisch gerecht. Der Vortrag im Ganzen hätte vielleicht eine etwas schärfere Sonderung von Schatten und Licht vertragen. —

**Fantasie** für Pianoforte und Violine von Franz Schubert (Op. 159, Cdur), vorgetragen von Fräulein **Franciska Albrecht** aus Gatschina und Herrn **Simon Jacobsohn** aus Mitau.

Eine recht frisch und wohlgemuth angefaßte Leistung, besonders gelungen in den brillanten Stellen. —

**Zwei Duette** für zwei Sopranstimmen mit Pianofortebegleitung, von C. Maria von Weber, gesungen von Fräulein Maria Büschgens aus Crefeld und Fräulein Johanna von Vaernewyk aus Pyrmont.

Von den beiden anmuthigen Stücken kam vornehmlich das erstere zu guter Geltung; das zweite hätte mehr Naivetät und leichte Grazie vertragen. Uebrigens klangen die Stimmen der beiden Damen recht angenehm und der Effect war im Ganzen, einige kleine Verstöße gegen die Reinheit der Intonation abgerechnet, ein ganz hübscher. —

**Grosse Sonate** für Pianoforte solo, von C. Maria von Weber (Op. 24, Cdur), vorgetragen von Herrn Francis Barnett aus London.

Der junge Mann hat nach allen Seiten hin ganz vortrefflich gespielt; alle Passagen waren correct und fließend, das ganze Technische überhaupt gut durchgearbeitet, und der Vortrag erwies sich als wohl durchdacht und sorgfältig nuancirt. Die Ausdauer, welche Herr Barnett im letzten Satze, dem sogenannten Perpetuum mobile, entfaltete, war sehr bemerkenswerth. —

**Quartett** für Streichinstrumente von Felix Mendelssohn Bartholdy (Amoll), vorgetragen von den Herren Friedrich Hegar aus Basel, L. Albrecht, S. Jacobsohn und F. Hilpert.

Dieser Vortrag athmete Leben und Frische und es war wohlthuend, die Hingebung wahrzunehmen, mit der die vier Executirenden sich des Stückes annahmen. Herr Hegar insbesondere geigte mit Wärme und Passion. —

**Les Contrastes.** Fantasie für zwei Pianoforte zu 8 Händen, von J. Moscheles (Op. 115), vorgetragen von Fräulein Diana Ashton aus Durham, Fräulein Helene Jensch aus Münster, Herrn Arthur S. Sulivan aus London und Herrn Bernhard van der Eyken aus Harlem.

Die Executirenden wirkten in schönster Einträchtigkeit zusammen und interpretirten die Composition so, daß der anwesende Meister Moscheles gewiß zufrieden sein konnte. —

**Capriccio** für 3 Violinen ohne Begleitung, von V. Hermann (neu), vorgetragen von den Herren S. Jacobsohn, F. Hegar und L. Albrecht.

Das in Rede stehende Stück ist ein feingegliedertes, anmuthiges und interessant facturirtes; es wurde von den drei jungen Leuten mit Politur und frischem Zuge vorgetragen. —

**Zwei vierstimmige Lieder** für Soli und Chor, comp. von Herrn Oscar Bolk aus Hohenstein in Ost-Preussen. (Die Soli gesungen von Fräulein von Vaernewyk, Fräulein Büschgens, Herrn Alexander Drechsler aus Halle und Herrn Heinrich Goetze aus Wartha in Schlesien.)

Zwei recht anständig und fleißig gearbeitete Lieder; wenn auch nicht grade genial erfunden, so doch auch nicht verfehlt in der Auffassung und nicht empfindungskalt. Die Ausführung war eine befriedigende.

# Noch einmal Herr Ander in Berlin.*)

Zu dem „eigenthümlichen Malheur,“ welches die „Signale“ gehabt haben, indem sie nur unsern ersten Artikel über Herrn Anders Gastgesang mittheilten, ist noch das zweite gekommen, daß man sie einige überflüssige Unrichtigkeiten sagen läßt in Bezug auf unsere Uebereinstimmung mit der übrigen Berliner Kritik. Wer sich die Mühe geben will, dieselbe nachzulesen und die Summa derselben zu ziehen, der wird aber bemerken, daß im Ganzen, so wie in manchen Einzelheiten, gerade eine große Uebereinstimmung herrschte. Der berühmte Gast ist geeigneter für lyrischen Gesang als für den heroischen befunden worden, man hat seine Intonation bewundert, die dunkle Vocalisation gerügt, auf Indisposition in der ersten Rolle geschlossen u. s. w. u. s. w. Ein Jeder giebt sein Urtheil in seiner Weise ab. Die Unsrige ist immer eine strenge gewesen und wird es auch bleiben. Wir bezeugen dadurch der Kunst und den Künstlern [illegible]ige Achtung. Auch werden wir dabei beharren, ungenannt zu bleiben und zwar um desto ungestörter, unbeirrt von allen Persönlichkeiten, bei der Sache bleiben zu können: einen Grundsatz, den mehrere unabhängige und gediegene Organe der Tagespresse bekanntlich inne halten. Es ist zu wünschen, daß Herr H. T. denselben Grund zu seiner Pseudonymität haben möge. So wie es uns gleichgültig ist, ob er ein Musiker, oder — nach seiner Vorliebe für technische Wendungen aus der höhern Reitkunst zu schließen — etwa ein Stallmeister ist, wenn er nur gute Sachen über Musik vorbringt, so nehmen wir auch für uns das Recht in Anspruch: daß man sich um das bekümmere, was wir schreiben, nicht darum, wer wir sind. Es ist auch nicht der geringste Grund vorhanden gewesen, in einem Artikel, wie der in Rede stehende, zu verkündigen, daß wir nicht der „genialische Schriftsteller und Dichter K.“ seien. Mit demselben Rechte der Motivirung hätte man die Versicherung abgeben können, daß wir nicht der verstorbene Friedrich Schiller seien, oder sonst etwas Ueberflüssiges beibringen mögen.

Berlin, 31. Mai 1850. F. C.

---

*) Wir erhalten von dem Correspondenten der „Preußischen Zeitung“ vorstehende Entgegnung in Betreff des Ander-Artikels in der vorigen Nummer der Signale, den wir ohne jede Bemerkung abgedruckt hatten, um auch einen Verehrer Anders reden zu lassen. Daß wir das musikalische Urtheil des Correspondenten der Preußischen Zeitung nicht ohne Grund adoptirten, haben wir seiner Zeit bei Abdruck der betreffenden Notiz ziemlich verständlich angedeutet. D. Red.

---

## Vorschläge

zu einer gründlichen Reform in der Musik durch Einführung eines höchst einfachen und naturgemäßen Ton- und Notensystems nebst Beschreibung einer nach diesem System construirten Tastatur für das Forteplano

von

C. B. Schumann.

Verlag von Gsellius in Berlin.

Der Verfasser tritt bescheiden auf mit seinem neuen System, das aber eine Umwälzung bedingt, wie etwa, wenn unsere Buchstabenschrift und Aussprache verändert werden sollte. Des Verfassers System hat an sich vieles sehr Verständige, aber auch seine Gebrechen. Nehmen wir jedoch an, es sei vollkommen, so ist doch nichts damit gewonnen; das zeigt uns ein Beispiel auf dem Sprachgebiete. Wir haben die Wörter „sie,“ als dritte Person pluralis; „sie,“ als dritte weibliche Person; „Sie,“ als Höflichkeitsanrede. Das ist unpraktisch und giebt leicht Mißverständnisse, zumal in blos mündlicher Rede. Käme nun Jemand, der es gut mit der Menschheit meint und setzte ein paar andere Wörter dafür, brächte auch ihre grammatischen Consequenzen dazu — was hätte man daran, wär's an sich auch noch so richtig? Nichts! Denn: das Allgemeine, was sich von selbst gemacht hat und machen mußte, kann nicht durch ein subjectiv Reflectirtes weggeschafft und ersetzt werden.

# Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat Mai: 1. Mai. Die Hugenotten, von Meyerbeer. — 4., 6., 8., 15., 26. und 31. Mai. Der Freischütz, von C. M. v. Weber. — 10. Mai. Die lustigen Weiber von Windsor, von Nicolai. — 13. Mai. Der Wald bei Hermannstadt, von Westmeyer. — 17. Mai. Die Zauberflöte, von Mozart. — 19. Mai. Alessandro Stradella, von Flotow. — 22. Mai. Tannhäuser, von Wagner. — 25. Mai. Der Wildschütz, von Lortzing (Baronin Freimann, Fräulein Frida von Schütz als Gastrolle.) — 28. Mai. Johann von Paris, von Boieldieu (Olivier, Fräulein Frida von Schütz als Gastrolle.) — Im Ganzen 9 Opern in 14 Vorstellungen.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 28. Mai Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Der Herr ist mein Licht," von Reißiger. „Da Israel aus Aegypten zog," von E. F. Richter. Am 1. Juni Nachmittag um 2 Uhr Motette: „Du bist's, dem Ruhm und Ehre gebührt," von Haydn. „Neige dein Ohr, o Herr," von Romberg. Am 2. Juni früh 8 Uhr: „Heilig ist Gott der Herr," Hymne von Spohr.

* Eine neue Oper von Julius Rietz: „Georg Neumark und die Gambe," Text von Pasqué, kam in Weimar am 25. Mai unter Direction des Componisten zum ersten Mal zur Aufführung und wurde mit Beifall aufgenommen.

* Berlin. Nach Fräulein Bagdanoff ist jetzt Fräulein Catharina Frideberg im Ballet auf den Füßen, und zwar auf sehr niedlichen. Fräulein Frideberg ist ebenfalls eine Russin, sehr hübsch, sehr fein und schlank, blond mit dunklen Augenbrauen. Was will man mehr! Sie tanzt mit bewunderungswürdiger Leichtigkeit und Elasticität, das leere Haus war bei ihrem ersten Auftreten im „hübschen Mädchen von Gent" vor Vergnügen außer sich. — Die Oper hat vom 24. Juni bis zum 4. Aug. Ferien, das Ballet vom 8. bis 22. Juli. Das Königl. Opernhaus bleibt also nur vierzehn Tage ganz geschlossen. — Fräulein Baur hat die Königl. Oper verlassen und wird sich in London verheirathen. — Im Kroll'schen Theater ist Herr Director Woltersdorf wieder mit seiner Königsberger Oper eingezogen. — Das Agentur-Bureau des Theater-Agenten Röder ist seitens der Criminalabtheilung des Königl. Polizei-Präsidiums geschlossen, sämmtliche Correspondenzen und Geschäftsbücher des Bureaus wurden mit Beschlag belegt.

* Ander gastirt jetzt in Breslau, er trat zuerst als Johann von Leyden im „Propheten" auf.

* Die Schwestern Ferni geben seit ihrem Abzug von Berlin Concerte im Thaliatheater zu Hamburg, deren bis jetzt acht stattfanden. Im Stadttheater gastirt Frau Krebs-Michalesi aus Dresden.

* In Neustadt a. d. H. führte Herr Musikdirector Friedrich am 7. Mai mit dem Cäcilien-Verein Händel's „Samson" auf. Das Werk machte tiefen Eindruck. Seit Erlöschen der Pfälzer Musikfeste war hier kein vollständiges Oratorium mehr zur Aufführung gekommen. Die Ausdauer und Freudigkeit aller Mitwirkenden, insonderheit des Damenchors, war bei den Schwierigkeiten, die natürlich eine würdige Ausführung eines derartigen Werkes durch die Kräfte einer Stadt von 8000 Einwohnern mit sich führen muß, außerordentlich, ebenso war die Begeisterung für die erhabenen Schönheiten dieses Oratoriums. Jetzt dürfte der Kriegslärm in dem hiesigen Musikleben vielleicht einige Störung machen, denn bereits haben wir Einquartierung, die sich wohl noch verstärken dürfte.

* Die Sängerin Frau Nimbs in Hannover hat sich am 31. Mai mit dem dortigen Schauspieler Herrn Michaelis vermählt. An demselben Tage fand auch die Trauung des Herrn Niemann mit Fräulein Seebach statt.

* In Riga wurde am Charfreitag Hillers Oratorium „Saul" unter Direction des Herrn Musikdirector Löbmann vor einem großen Publicum und mit vielem Erfolg aufgeführt. Die beiden Hauptpartien sangen Fräulein Zirndorfer und Herr Philippi, die übrigen waren in den Händen von begabten Dilettanten.

* Theodor Formes gastirt mit glänzendem Erfolg in Riga, sein Gastspiel wird sich auf zwölf Rollen ausdehnen.

* Paris. Im Theater des Palais Royal wird eine Parodie von Meyerbeers neuer Oper vorbereitet: „die Ziege von Ploërmel."

* Herr Hofcapellmeister Arnold Wehner in Hannover erhielt von Sr. Majestät dem König von Hannover in Anerkennung seiner erfolgreichen Wirksamkeit für die Hebung der dortigen Kirchenmusik den Guelphenorden.

---

* Novitäten der letzten Woche. Fünf Gesänge für vier Männerstimmen von J. Dürrner, Op. 25, Partitur und Stimmen. — Sechs Lieder von Hoffmann von Fallersleben für zwei Singstimmen componirt von H. Esser, Op. 58. — La Violette, Chansonette pour Piano par J. A. Pao[illegible], Op. 49. — Troisième Valse brillante pour Piano par J. Schulhoff, Op. 48. — Quintett No. 2 für Violine, Viola, Violoncello, Clarinette und Horn von H. Hirschbach, Op. 48.

* Die zweite und dritte Lieferung von Händel's Werken, herausgegeben von der deutschen Händelgesellschaft, ist soeben an die Mitglieder versandt worden, die zweite Lieferung enthält die Clavierstücke, die dritte „Acis und Galatea."

* „Erinnerungen an Joh. Th. Mosewius" sind in Breslau bei Kern erschienen. Alle, welche ein Interesse an dem Verewigten haben, werden die warm geschriebene Broschüre gern lesen.

* Die Kunst des Ensemble im Pianofortespiel; eine Reihe von instructiven Tonstücken für 3, 4 und mehrere Pianoforte zu 2 und 4 Händen componirt von Jos. Proksch. (Prag, Fischer.) Der Verfasser hat diese Werke zunächst für seine Musikbildungsanstalt zum Gebrauche bei öffentlichen Prüfungen und Productionen bestimmt und veranstaltet nun eine sehr dankenswerthe Ausgabe für die allgemeine musikalische Welt. Zunächst ist es wichtig, daß diese Stücke sämmtlich leicht zu spielen und für die Schüler der unteren Classen, von dem Grade der Bertini'schen Etüden Op. 100, der Köhler'schen Op. 50 u. A. spielbar sind. Es bezieht sich dies auf die vorliegende 1ste Folge, welche 6 Lieferungen enthält: 1) „Aufmunterung," Rondino für 3 Pianoforte; 2) kleine Scalensonate für 3 Pianoforte à 2 und à 4; 3) Rondoletto à la Polacca für 3 Pianoforte; 4) Variationen für 4 Pianoforte; 5) Concertino für 4 Pianoforte; 6) große Scalensonate für 4 Pianoforte; alle diese Stücke jedes Piano zu 4 Händen; 7) Variationen für 4 Pianos über Mozarts Frühlingslied. Die Werke sind praktisch, gutklingend und instructiv und seien hiermit der wohlverdienten Beachtung empfohlen.

* Jugendlust. Tonstück für Pianoforte von Th. Krausse. Op. 64. (Cassel, Luckhardt.) Ein munteres Stückchen Musik, das man neben den schwereren Kuhlau'schen Sonatinen verwenden kann. Wünschenswerth ist es immer, daß in solchen, augenscheinlich für Jüngere intentionirten Stücken alle Spannungen vermieden würden, welche z. B. zu dem Griffe der Octav Fis, rechts, noch den zweiten Finger auf A verlangen oder dergl. mehr; denn unsere Jugend scheint immer kurzfingeriger zu werden, und wo es längere Finger giebt, da pflegt auch gleich eine klamme Spannung zu sein. Gegenüber solchen Lilliputanerverhältnissen schreiben unsere Componisten immer weitgriffiger und werden die Tasten immer breiter. Diese schwere Noth der Zeit in einer Zeit der schweren Noten wissen nur die Clavierlehrer ganz zu erkennen, denn die Jungen piepen nach dem Futter neuer gutschmeckender Stücke und die Lehrer sollen sie schaffen. Darum setzen wir hier den Preis eines sehr lebenden Artikels auf die Schöpfung von zwei Dutzend guten kindlichen aber nicht kindischen Jugendstücken ohne alle Spannungen aber mit wirklicher Phantasie und solider Kunst.

* Drei kleine Charakterstücke: Lenzlust, Trostversuch, Räthsel, für Piano von Herm. Stecher, Op. 4. (Dresden, Meser.) Gutgemeinte anspruchslose Musik. Das „Räthsel" haben wir nicht rathen können und wir glauben, es gebe dem Componisten selbst damit nicht anders.

* Felicissima Notte! Notturno für Piano von Herm. Stecher. Op. 5. (Dresden, Meser.) Zu bescheiden fast! Der Componist ist wohl ein noch sehr junger Musikbeflissener oder ein Dilettant.

* Mazurka brillante für Piano von Herm. Stecher. Op. 8. (Dresden, Meser.) Oder der Componist spaßt nur und es steckt wohl gar ein Genie dahinter!

* Sammlung zweistimmiger Gesänge mit Clavierbegleitung. Zum Gebrauch für höhere Töchterschulen bearbeitet und herausgegeben von A. Haupt. (Berlin, F. Schneider.) Die Auswahl, der musikalische Satz, wie auch die vorkommenden Compositionen des Herrn Haupt sind vortrefflich und das Werkchen ist empfehlenswerth. Warum es grade für „höhere" Töchterschulen bestimmt sein soll, sehen wir nicht ein! so hübsche Gesänge gefallen auch „niederen" Töchtern, wenn sie nur eine „höhere" Seele haben.

## Schreiben des Herrn Musikdirector V. Hamm in Würzburg an die Redaction der „Signale."

Ihr Berichterstatter aus Würzburg läßt sich in No. 22 Ihres geschätzten Blattes bezüglich eines von mir bearbeiteten, bei Gelegenheit eines Concertes dahier aufgeführten Musikstückes in einer Weise vernehmen, die mich zwingt, Sie zu ersuchen, nachstehende Erklärung in Ihre Zeitschrift zur Steuer der Wahrheit aufzunehmen, welcher Grund allein schon mich die Gewährung meiner Bitte hoffen läßt.

Vor Allem sei erwähnt, daß Mendelssohn zu dem Trauerspiele „Antigone" bekanntlich gar keine Ouverture, sondern lediglich eine das Drama vorbereitende Introduction geschrieben hat; es kann mir daher schon aus diesem Grunde nicht imputirt werden, eine Mendelssohn'sche Ouverture zu einer Concert-Ouverture umgestaltet zu haben. Daß der Concertzettel allerdings, jedoch ohne mein Wissen, eine dergleichen Ankündigung enthielt, stelle ich nicht in Abrede, kann jedoch für diesen, in der Redaction des Programmes begründeten Irrthum nicht verantwortlich sein, da ich ihn nicht veranlaßt habe. Was die von mir geschriebene Ouverture anbelangt, so ging die Veranlassung zu ihrer Bearbeitung weniger von mir selbst aus, als von dem Wunsche einiger mir befreundeten Musikliebhaber, welche gelegentlich der Besprechung der fraglichen Mendelssohn'schen Introduction sich dahin äußerten, wie Schade es sei, daß der in derselben enthaltene reizende Mittelsatz der Violinen nicht weiter ausgesponnen sei, und daß es wohl der Mühe lohnen dürfte, damit einen Versuch zu machen.

Dieser Andeutung gab ich Folge, indem ich eine Concert-Ouverture schrieb, zu deren Hauptgedanken ich den erwähnten Mittelsatz benützte, indem ich ihn mit anderen in derselben Introduction enthaltenen Motiven verwebte und weiter ausführte. Daß diese Arbeit nicht das Gepräge der Umarbeitung einer ursprünglichen, selbstständigen Ouverture in eine Concert-Ouverture hatte und haben konnte, ist selbstverständlich, und ich erkenne darin ebensowenig eine Verletzung der den Manen des unsterblichen Mendelssohn schuldigen Pietät, die mir sicher so heilig ist, als ihrem „entrüsteten" Berichterstatter, als die Benützung eines Original-Themas zu einer Ouverture, wie es deren mehrere gibt, dem Componisten derselben als Plagiat, oder als musikalische Versündigung überhaupt nicht angerechnet werden kann.

Was Ihr Herr Berichterstatter des Weiteren von Unterbrechung der Mendelssohn angehörigen Gedanken durch von mir eingeschobene höchst triviale und miserabel instrumentirte Melodien und über den, wie er sich ausdrückt, einer italienischen Oper entwendeten Schluß der Ouverture spricht, lasse ich unberücksichtiget und unerwidert; es giebt eben, wie überall, so auch in Würzburg Koterien in der Musik und andern Künsten, die Alles, was nicht von ihnen ausgeht, sei es auch auf Kosten der Wahrheit, zu entstellen und herabzuziehen sich bemühen, und diesen antwortet man am besten durch Schweigen, welches auch ich in dem vorliegenden Falle vorgezogen haben würde, enthielte der bezügliche Bericht nicht offenbare Unrichtigkeiten, denen entgegen zu treten mir mein Ehrgefühl gebietet; denn auch die am Schlusse des Berichtes enthaltene Behauptung, als hätten sich im Publikum Zischlaute vernehmen lassen, muß ich als unwahr bezeichnen, da von ganz unbetheiligten Personen auch nicht im entferntesten eine derartige Aeußerung wahrgenommen wurde. *)

Würzburg, den 17. Mai 1850.

**V. Hamm,**
Musikdirector.

---

*) Wir haben dieser Entgegnung des Herrn Musikdirector Hamm den Abdruck nicht versagen wollen, obwohl sie die Mittheilungen unseres Correspondenten keineswegs entkräftet. D. Red.

# Warnung.

Die Unterzeichneten haben längere Zeit hindurch dem Unfug der Verbreitung von Nachdrucken ihres Musikalienverlags, namentlich der Werke Beethoven's, C. M. v. Weber's u. A. insofern mit Nachsicht zugesehen, als sie nur die Nachdrucker selbst, nicht die Sortimentshändler, welche sich mit dem Vertriebe der Nachdruck-Ausgaben befassten, in Anspruch genommen haben. In neuerer Zeit ist aber der Verkauf von Nachdruckausgaben in so grossem Maasstabe und zu so grossem Schaden der Verlagsberechtigten betrieben worden, dass jene Nachsicht nicht länger Statt finden kann. Die Unterzeichneten warnen daher hierdurch öffentlich vor der Fortsetzung solchen Gebahrens, indem sie zugleich auf die unausbleiblichen Folgen hinweisen, welche die Nichtbeachtung dieser Warnung haben würde.

Leipzig, 26. Mai 1859.

**Breitkopf & Härtel. Friedrich Hofmeister.**
**C. F. Peters. B. Schott's Söhne**
aus Mainz.

---

# Musikdirector-Stelle in Barmen.

Barmen, 27. Mai 1859. Der Herr Musikdirector Carl Reinecke ist bereits nach Breslau übergesiedelt und die Stelle für Leistung der verschiedenen musikalischen Vereine hierselbst vacant — daher wird die Concert-Direction Bewerbungen um dieselbe gern empfangen und zur Berücksichtigung bringen.

---

# Engagements-Gesuch.

Ein junger Musiker, welcher schon seit mehreren Jahren einem städtischen Musikchor als Director vorsteht, sucht eine ähnliche feste Anstellung. Selbiger hat sich schon durch einige Orchestercompositionen bekannt gemacht, besitzt Kenntnisse von allen Instrumenten, spielt aber vorzugsweise Violine und Cello. Darauf Reflectirende bittet man, sich unter der Adr. A. B. C. Eisenberg im Altb., an ihn selbst zu wenden.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.
Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 27. Leipzig, 9. Juni. 1859.

# SIGNALE
für die
# Musikalische Welt.

Siebzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Eine Künstler-Liebe.

Es war im Jahre 1831. In dem reich ausgestatteten Besuchzimmer eines großen Hauses in Wien saßen zwei Kinder zusammen auf dem Sopha — Kinder wenigstens mußte sie Jeder nennen, der die Gesichter des jungen Paares betrachtete, in denen noch kein unreiner Gedanke sich gespiegelt haben konnte, die noch keine Ahnung von den Sorgen dieser Welt ausdrückten. Siebzehn Jahre mochte seiner äußern Entwickelung nach der junge Mann zählen, ein genialer Kopf saß auf zwei feinen Schultern und das Auge strahlte in der Erregung, welche sichtlich das Gespräch in ihm hervorrief. Das Mädchen, eine eben erst aufbrechende Knospe, gewiß nicht über 15 Frühlinge alt, hatte zu ihm aufsehend beide Arme auf seine Knie gelegt und lauschte seinen Worten mit einem Interesse, daß sich jede Wendung derselben in ihren Mienen wiederzuspiegeln schien.

Geräuschlos öffnete sich die Thür und ein hoher Mann trat in das Zimmer — die beiden begeisterten Kinder hörten es nicht, und erst als der Eingetretene heranschritt und seine Hand auf des Jünglings Schulter legte, wandte sich dieser um und erhob sich mit tiefem Roth übergossen.

„Laß uns einen Augenblick allein, Kind," sagte der Eingetretene zu dem verlegen aufgesprungenen Mädchen, und als diese sich mit einem halb ängstlichen Blicke auf die beiden Zurückbleibenden entfernt, winkte er dem jungen Mann, wieder auf dem Sopha Platz zu nehmen.

„Wie alt sind Sie, Wilhelm?" begann er, sich neben ihm niederlassend.

„Siebzehn Jahre!" war die etwas zögernde Antwort.

„Und wissen Sie wohl, was Ihnen noch zu lernen übrig bleibt, ehe Sie die Künstlerstufe erreichen, die allein einen Mann, der sein Leben und Studium der Musik gewidmet, zu einem beachtenswerthen Menschen in unserer Welt macht? Sie sind ein junger Mann von hohem Talent, Wilhelm, ich habe ihre häufigen Besuche in meiner Familie gern gelitten, habe die Neigung zwischen Ihnen und meiner Tochter stillschweigend entstehen sehen, denn ich lasse die Aristokratie des Geistes gern als ebenbürtig der Geburt gelten und kenne Ihre unverdorbene Seele. Aber wohin soll das jetzt führen? Sie haben wohl durch die Natur allen Anspruch, ein Mann zu werden, dem ich meine Tochter mit Freuden übergäbe, aber Sie sind noch nichts, Wilhelm. Gehen Sie, arbeiten und studiren Sie, benutzen Sie die Jahre des Lernens mit aller Kraft, werden Sie der Künstler, der geadelt durch sein Genie sich Jedem gleichstellen darf, erwerben Sie sich Ruf — und dann kommen Sie wieder, wenn Ihre jugendliche Neigung nicht verflogen ist, Sie werden meine Familie wieder für Sie offen finden — und ich werde in der Zwischenzeit meine Tochter zu keiner andern Verbindung überreden, wollen Sie das, Wilhelm?"

Der junge Mann hob den Kopf und ein wunderbares Feuer strahlte in seinen Augen. Mit einem tiefen Athemzuge legte er seine Hand in die dargebotene. „Ich will — und ich danke Ihnen!" sagte er mit einer Stimme, die trotz des festen Entschlusses, der sich darin ausdrückte, bebte.

„Gut! Dann aber gehen Sie morgen von hier weg; fast sollte ich auch ohnedies glauben, daß Sie von unserm Conservatorium bereits profitirt haben, was sich profitiren läßt."

„Ich werde morgen früh nach Paris abreisen — es war schon längst mein Plan; aber darf ich nicht —"

„Besuchen Sie uns heute Abend, wenn Ihre Reise-Vorbereitungen beendet sind, dann mögen Sie hier Abschied nehmen."

* * *

Sieben Jahre waren vergangen. Nicht nur Paris, sondern das ganze gebildete Europa kannte den Namen des jungen Violin-Virtuosen, den selbst Paganini seiner besondern Aufmerksamkeit gewürdigt. Sieben Jahre waren vergangen, die bestimmte Zeit, in welcher er sich seiner Jugendliebe würdig machen, die Zeit, welche feststellen sollte, ob seine Neigung die Probe halten werde. Kein schriftliches Wort hatte er mit Der wechseln dürfen, die er mit seinem ersten bedeutenderen musikalischen Werke zu verherrlichen gedachte und für die ihm doch noch immer keine Idee groß und schön genug gewesen war. Nur indirect hatte er einen Gruß oder eine Nachricht erhalten — und die Nachrichten, welche er schickte, waren nur in den Besprechungen seiner Leistungen in den Zeitungen enthalten gewesen. Und er hatte sich würdig gemacht, und seine Liebe war nur mit der Zeit stärker und inniger geworden, sie war verwachsen mit jedem seiner Gedanken, mit seinem ganzen Sein.

Zwei Tage vor Ablauf des siebenten Jahres hatte er sich schon reisefertig gemacht, daß er nicht eine Stunde später in Wien eintreffe, als es das väterliche Gebot bestimmt. Mit Extrapost ging es Tag und Nacht vorwärts und bei Dunkelwerden erreichte er am zweiten Tage Wien. Er nahm sich kaum Zeit, im Gasthaus die Reisekleider von sich zu werfen, und schritt in Hast und Erwartung dem Hause zu, das sein ganzes Glück in sich schloß.

Die Hausthür stand offen, aber innen war es dunkel und still. Ein peinliches Gefühl wie die plötzliche Ahnung eines großen Unglücks überflog ihn. Er schritt die wohlbekannte Treppe hinauf, öffnete die Thür des Besuchszimmers — und blieb erstarrt stehen, ein Schmerz wie der Todesschrei seines Herzens durchzuckte ihn, eine Wolke legte sich über seine Augen und er stürzte besinnungslos nieder.

Mitten im Zimmer stand von Lichtern umgeben ein offener Sarg und drinnen lag in Blumen gehüllt, selbst eine geknickte Blume, sie, für die er gestrebt, gearbeitet und geduldig gewartet hatte. Ein Blick hatte ihn erkennen lassen, daß jede Hoffnung, jede frische Blüthe seines jungen Lebens für immer dahin war. —

Sie war begraben worden, er wußte nichts davon — er lag im Nervenfieber selbst an der Pforte des Grabes und fast schien es, als sollte die todte Braut nicht lange des Bräutigams zu harren haben. Aber seine ungeschwächte Natur siegte. Zwei Monate darauf trat er zum ersten Male wieder in's Freie — ein vollständig verwandelter Mensch; sein Auge schien von der Außenwelt abzugleiten und nur den melancholischen Stimmen in seinem Innern zu horchen. — Seine einzige Vertraute wurde seine Geige; Töne unendlicher Wehmuth erklangen, wenn die nächtliche Stille sich über die Stadt gelegt, er schuf einen Trauergesang für sein heimgegangenes Lieb — er schuf die Elegie, diese Composition, welche mit so mächtigem Zauber jedes Herz ergreift und die Runde über die ganze gebildete Welt gemacht hat — denn der Mann, von dem wir erzählten, war der Violin-Virtuos **Heinrich Wilhelm Ernst.**

Westliche Blätter. **Otto Ruppius.**

---

# Dryadens Bryllup.

(Die Hochzeit der Dryade.)

„**Dryadens Bryllup**“ (die Hochzeit der Dryade), mythologisches Gedicht von **Fr. Paludan-Müller**, componirt für Solo-Stimmen, Chor und Orchester von **J. P. E. Hartmann**, wurde in **Copenhagen** im Musik-Vereine unter des Componisten Leitung aufgeführt. Die dänische Nation hat so bedeutende Männer im Gebiete der Kunst erzeugt (man denke an: Thorwaldsen, Holberg, Oehlenschläger, Andersen, Kuhlau, Weyse, Niels W. Gade ꝛc.), daß man auf dieses Werk besonders gespannt war, überzeugt, wiederum etwas Großartiges zu hören — und die Erwartungen wurden nicht nur erfüllt, sondern übertroffen. Der Inhalt der Dichtung ist mit wenigen Worten folgender: Apollo ist in so heftiger Liebe zu einer Dryade entbrannt, daß er beschlossen hat, sich mit ihr zu vermählen. Die Götter, damit unzufrieden, wollen seinen Plan vereiteln und beauftragen Pan, den Gott der Wälder, den Baum, an welchen das Leben der Dryade gekettet ist, zu fällen. Alle Vorbereitungen zur Hochzeit sind getroffen; Jubelchöre erschallen von allen Seiten. Apollo naht der glückseligen Sterblichen, will der erröthenden Jungfrau die Myrthenkrone ins Haar drücken — da geschieht der unheilvolle Schlag, der Baum fällt und mit ihm die Dryade im entzückendsten Augenblicke ihres Daseins. Die Lyra, welche sie Apollo gelehrt hatte, ertönt plötzlich — wie von Geisterhand berührt — in nie geahnten schwellenden Accorden, und in einem rührenden Schwanengesange haucht die Dryade ihre schöne Seele aus. Apollo kehrt, von Schmerz erfüllt, in den Olymp zurück und wird vom Chor der Himmlischen mit Freude empfangen. Zu dieser duftigen Poesie ist eine vollkommen ebenbürtige Musik geschrieben. Alles ist fesselnd, spannend, tief ergreifend. Es ist dem Componisten gelungen, die Extreme, Freude und Traurigkeit, auf eine wunderbare Weise in einander zu verschmelzen. Die düstere Catastrophe ist von vortrefflicher Wirkung; sie vernichtet die empfangenen erhebenden Eindrücke nicht. Man findet in ihr nicht jene verzweifelten Effecte eines Nachtstückes; dieser Schmerz fördert zu stillen Betrachtungen auf und erweckt die Erinnerung an die Vergänglichkeit des Schönen. Die Chöre sind von großartiger Erfindung und ziehen triumphirend durch das ganze Werk. Höchst charakteristisch sind die Auftritte der Chöre von Wald- und Quellnymphen, Meermännern und Meerfrauen, die zur Hochzeit geladen sind. Alle haben ihre eigenthümlichen Motive, die so innig ausgeführt sind, daß man die abentheuerlichen Gestalten zu sehen glaubt. Einen ganz bezaubernden Eindruck macht ein Duett zwischen Apollo und der Dryade. Das bevorstehende Liebesglück, die verschämte Braut, die in namenlosem Entzücken nicht weiß, was sie beginnt, konnten nur durch einen Meister so gemalt werden, wie es hier geschehen ist. Die Hornsignale der jubelnden Hochzeitsgäste reißen die liebenden aus den süßesten Träumen und die Dryade eilt dem unseligen Verhängniß entgegen. Die Musik, obgleich an die edelsten Vorbilder anlehnend, ist durchaus selbstständig. Die Solopartien waren in den Händen zweier Mitglieder der königlichen Oper und wurden mit seltenem Verständniß und großer Begeisterung gesungen.

# Dur und Moll.

* Leipzig. Die von der Partei der „Neuen Zeitschrift für Musik“ ausgehende Tonkünstler-Versammlung ist denn nun glücklich vom Stapel gelaufen, und während der Tage vom 1. bis 4. Juni war die Aufmerksamkeit unsrer guten Stadt Leipzig zwischen telegraphischen Depeschen und Concertzettel, zwischen Welt-Zukunft und Musik-Zukunft, zwischen Garibaldi und Liszt u. s. w., getheilt. Nun da Alles vorüber ist und die Welt wieder in ihrem, wir möchten gern sagen, „gewöhnlichen“ Gleise sich bewegt, wollen wir über die Quintessenz der in Rede stehenden Tonkünstler-Versammlung — und das waren die musikalischen Aufführungen — in Kürze berichten. Was sonst noch an Vor- und Anträgen, Ovationen und Festessen ꝛc. sich ereignet hat, wird des Breitern in der „Neuen Zeitschrift“ doch höchst wahrscheinlich zu lesen sein; somit können wir es füglich hier übergehen. — Als Eröffnung der Versammlung fand am Abend des 1. Juni ein Concert im festlich erleuchteten Theater statt, dirigirt von Herrn Capellmeister Riccius (erster Theil) und Herrn Dr. Franz Liszt (zweiter Theil). Außer einem von Frau Franziska Ritter, geb. Wagner (einer Nichte Richard Wagners) gesprochenen Prologe, der die Fremden bewillkommnete und sich über das ganze Fest, wie über die auf dem Concertprogramm vertretenen Componisten poetisch-verklärend ausließ, kam Folgendes vor: 1) Orchesterstücke: Ouverturen „Meeresstille und glückliche Fahrt“ von Mendelssohn und zu „Manfred“ von Schumann, als Anfangs- und Schlußstücke des ersten Theils und vortrefflich executirt; dann im zweiten Theile die Instrumental-Einleitung zu Wagners „Tristan und Isolde“ und der „Tasso“ von Liszt. Das erstere Stück übte auf uns eine äußerst soporifische Wirkung und fanden wir es der Lohengrin-Einleitung an Gestaltung, Uebersichtlichkeit und Klangeffect bedeutend nachstehend. Unser Urtheil über den „Tasso“, wie im Allgemeinen über die Liszt'schen symphonischen Dichtungen, resumirt sich darin, daß wir diese Dichtungen nicht symphonische, sondern kakophonische nennen. 2) Solo-Instrumentalstücke: Duo für Pianoforte und Violine (in Hmoll) von Franz Schubert, von Herrn von Bülow und Herrn Concertmeister David wunderschön executirt; Nocturne von Chopin und Rhapsodie hongroise von Liszt, in welchen Stücken sich Herr von Bülow in seinem ganzen virtuosischen Glanze zeigte. 3) Gesangsachen: Arie aus „Benvenuto Cellini“ von Berlioz, durch die weimarische Kammersängerin Frau von Milde ziemlich gut gesungen, aber als Musikstück sehr trivialer Art. Die genannte Dame sang mit ihrem Manne, dem Kammersänger Herrn von Milde, ein Duett aus Wagners „fliegendem Holländer“ zu allseitiger Befriedigung. Herr von Milde selbst errang sich lauten Beifall durch den Vortrag zweier Lieder von Rob. Franz. Als eines Hors d'oeuvre sehr pikanter Art sind die beiden Hebbel'schen, von Rob. Schumann mit melodramatischer Clavierbegleitung versehenen Balladen „der Haideknabe“ und „Schön Hedwig“ zu nennen, welche Frau Franziska Ritter in der That sehr schön sprach. — Der 2. Juni brachte Vormittags eine Matinée im Schützenhause und Nachmittags die Graner Messe von Liszt in der Thomaskirche. Die Matinée brachte: Trio von O. Bach (zwei Sätze) für Pianoforte, Violine und Violoncell, ein Werk von nicht grade großer Selbstständigkeit in der Erfindung, aber von gediegener Arbeit und edler Empfindung. Die zu große Länge der Sätze schwächt den guten Eindruck etwas ab. Gespielt wurde das Trio, und zwar sehr gut, durch die Herren Alfred Jaell, Concertmeister David und Grützmacher. Zwei Lieder von Franz Schubert und Lassen — letzterer nahm sich in seinem Liede dem blühenden Schubert gegenüber außerordentlich trist und langweilig aus —, gesungen von Fräulein Emilie Genast aus Weimar, die eine sehr angemessene und feine Auffassung bei nicht gerade schöner Stimme zeigte. Duo für Pianoforte und Violoncell von Franz Berwald — ein Stück von vieler Prätention, aber nur geringer Annehmlichkeit durch seine Aufgedunsenheit, äußere und innere Unförmlichkeit; gespielt wurde die Pianofortepartie von einer Landsmännin des Componisten, der Schwedin Fräulein Thegerström, der wir als Pianisten nur das Prädicat „mittelmäßig“ zuertheilen können; Herr Grützmacher überwand seine schwere Violoncello-Aufgabe mit bekannter Sicherheit und Meisterschaft. „Loreley“, Gedicht von Heine, componirt von Liszt und gesungen von Fräulein Genast, auch da Capo begehrt. Clavierstück, componirt und vorgetragen von Herrn Jaell — ein Virtuosen-Paradepferd, durch den genannten Herrn ins schimmerndste Licht gesetzt. „Hommage à Händel“, Duo für zwei Pianos von Moscheles, bekannt als schönes und solides Musikstück, vom Componisten und Herrn Jaell in bester Uebereinstimmung und mit rauschendstem Beifall vorgetragen. — Für die Graner Messe haben wir nur die Ovidische Bezeichnung: Rudis indigestaque moles! Liszt arbeitete beim Dirigiren mit Händen und Füßen (bei dermaliger Hitze

muß das ziemlich angreifend sein!) und trotzdem ging Alles nur unvollkommen zusammen. Die Solosingenden waren Herr und Frau von Milde, Fräulein Hinkel und Herr Kammersänger Weixlstorfer aus Meiningen. — Der 3. Juni brachte in der Thomaskirche Seb. Bach's Hmoll-Messe, unter der Leitung des Herrn Riedel — eine dankenswerthe Wiederholung der vor Kurzem hier stattgefundenen Aufführung des grandiosen Tonwerkes. — Der 4. Juni sah die Versammlung zu einer letzten Aufführung, der Kammermusik gewidmet, im Saale des Gewandhauses. Das Hof-Quartett der Gebrüder Müller aus Meiningen eröffnete den Reigen durch ein von Carl Müller componirtes Quartett in vier fugirten Sätzen. Dieses Stück wurde erstens nicht immer mit geziemender Reinheit gespielt, dann war es zweitens auch determinirt langweilig und drittens endlich klang es zumeist ganz affreuse. Die nachfolgenden Stücke nennen wir nur einfach nebst ihren Vortragenden, ohne uns erst mit Bemerkungen bei jedem einzeln aufzuhalten, und sagen nur so viel, daß das Publicum eine applaudirende Dankbarkeit an den Tag legte, die wahrhaft betäubend war —: Psalm von Ferd. Hiller (Op. 27. No. 1) — Frau Dr. Reclam; „Italienisches Concert" von Seb. Bach — Herr von Bülow; Teufelssonate von Tartini — Herr Concertmeister David; „Lenore," Ballade von Bürger, (mit melodramatischer Clavierbegleitung von Liszt) — Frau Franziska Ritter; Trio in Bdur von Franz Schubert — die Herren von Bülow, Concertmeister David und Friedr. Grützmacher. — Die Extragenüsse der Vorstellung von Schumann's „Genoveva" (am Sonnabend im hiesigen Stadttheater) und des Orgelconcerts in Merseburg (am Sonntag) haben wir uns, in Anbetracht unsrer genugsam abgespannten Nerven, versagt.

**Kirchenmusik.** In der Thomaskirche am 4. Juni Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Lauda anima mea dominum," von M. Hauptmann. „Wenn im letzten Abendstrahl," von Mendelssohn.

* **Wien.** Die komische Oper „Fiorina" von Pedrotti, welche am 3. Juni zum ersten Male gegeben wurde, ist die erste Novität der italienischen Saison, die nicht entschieden durchfiel. Die Oper ist ziemlich frisch, hat nur zwei Acte und fand den Beifall des anwesenden kleinen Zuhörerkreises.

* **Berlin.** Fräulein Marquardt vom Hoftheater zu Meiningen, welche im Opernhause als Marzelline im „Wasserträger" und als Aennchen im „Freischütz" gastirte, besitzt nach keiner Seite hin besonders hervorragende Eigenschaften und wird nur etwa für dritte und vierte Parthien zu verwenden sein.

* **Hamburg.** Die talentvollen Schwestern Ferni werden vorläufig nicht in ihr Vaterland, in das jetzt starkbewegte Land der Pomeranzen zurückkehren, sondern ziehen es vor, Dänemark und Schweden zu bereisen.

* **Braunschweig.** Ein vielversprechender Tenor mit prachtvollen Stimmitteln, Herr Mayr von Regensburg, debütirte am Hoftheater als Arnold im „Tell" und Masaniello in der „Stummen" mit großem Glücke. Die Intendanz hat denselben auf 5 Jahre engagirt. — Die neue Coloratursängerin Fräulein Hänisch, Schülerin des Professor Böhme in Cöln, hat sich schnell die Gunst des Publikums erworben und namentlich als Amine in der „Nachtwandlerin" und Elvira in der „Stummen" sehr gefallen.

* **In Frankfurt a. M.** haben die Tenore Herr Meyer aus Berlin und Herr Grimminger aus Hannover mit Beifall gastirt. Herr Meyer ist engagirt worden.

* **Herr Albert Dietrich**, seit einigen Jahren Dirigent der Abonnement-Concerte in Bonn, ist vor Kurzem vom dortigen Stadtrath zum städtischen Musikdirector ernannt worden, wodurch dem begabten Künstler die entschiedenste Anerkennung seiner erfolgreichen Wirksamkeit zu Theil geworden.

* **In Eisenach** ist an des verstorbenen Kühmstedt Stelle Herr Müller aus Sulza angestellt worden.

* **Die Anstellung des Herrn Langhans** als Concertmeister in Cassel bestätigt sich nicht; wie uns derselbe meldet, haben seine Unterhandlungen mit der dortigen Intendanz bis jetzt einen Erfolg nicht gehabt.

* London. Man hat den Plan entworfen, ein Händel-Collegium zu gründen für die Waisen der Musiker aller Classen und Länder, die sich in Großbritannien aufhalten. Ein Grundstück, 5000 £ werth, ist bereits für diesen Zweck geschenkt. Herr Owen Jones hat die Pläne für den Bau und dessen Beaufsichtigung zu übernehmen versprochen.

* Fräulein Maria Mösner erregt durch ihr Harfenspiel auch in London außerordentliche Sensation und ließ sich bereits in einer großen Anzahl von Concerten im Crystallpalast, in Hanovre Sqare rooms ꝛc. hören, in den letzten Tagen trat sie zusammen mit Joachim im St. James Hall auf, beide trugen unter großem Beifall eine Sonate von Spohr vor. Die Fantasie von Parish-Alvars über englische Volkslieder wurde stürmisch da capo gefordert. Die Elfen- und Feentänze sind natürlich auch in den Londoner Concerten die Lieblingsstücke des Publicums.

* Ein Liliputaner-Concert kündigt sich in Londoner Blättern folgendermaßen an: „Die Kinderviolinvirtuosenfamilie Delpierre: Jules 8 Jahr, Julie 6 Jahr und Juliette 4 Jahr, welche mit ihren wundervollen Leistungen das Staunen und die Bewunderung in den ersten musikalischen Kreisen Frankreichs und Belgiens erregt haben, nehmen Engagements an in Concerten ersten Ranges und Privat-Soiréen. Man möge sich wegen des Weitern an das Haus Chappell und Comp. wenden."

* Das Händelfest in London, welches vom 20.—24. Juni im Crystallpalast stattfindet, wird alles bisher Dagewesene übertreffen. Das Orchester ist für 4000 Instrumentalisten und Sänger eingerichtet worden, und bereits sind für 20,000 Pf. Sterl. Eintrittskarten verkauft, ohne daß dadurch alle Sitze vergriffen wären. Die Fronte werden 242 Violinen, 120 Violoncello's und 100 Blas-Instrumente bilden, dahinter neue große Pauken, gewaltige Trombons, die Sänger und die Riesenorgel. Der Lärm wird entsetzlich werden. Am 20. Juni kommt der „Messias," am 22. das Dettinger Te deum mit Stücken aus „Saul," „Samson," „Judas Maccabäus" ꝛc., am 24. Juni „Israel in Aegypten" zur Aufführung.

* Jenny Lind hat in Leeds in einem Wohlthätigkeitsconcert gesungen und wird sich auch in London zu gleichem Zwecke hören lassen.

* Copenhagen, 29. Mai. Im 7. Abonnement-Concerte des Musik-Vereins kam zur Aufführung: Mendelsohn-Bartholdy: Ouverture Fingals-Höhle. C. Helsted: „Liden Kirsten" für Sopran-Solo, Chor und Orchester. F. Liszt: Orpheus, symphonische Dichtung für Orchester. N. W. Gade: Frühlings-Botschaft, von E. Geibel, Concertstück für Chor und Orchester (zum ersten Male.) Beethoven: Symphonie No. 5, in Cmoll. Im letzten Musikvereins-Concerte hörten wir: Mozart: Ouverture zur Zauberflöte. Gluck: Scene aus „Orpheus und Eurydice" für Alt-Solo, Chor und Orchester. Hartmann: Mehreres aus „Undine." Beethoven: Symphonie für Orchester No. 2, in Ddur. — Am 7. März gab der Musikverein ein sehr besuchtes Extra-Concert zum Besten für ein Denkmal des hochverdienten Componisten C. E. F. Weyse, in welchem nur Compositionen dieses Meisters zur Aufführung kamen — hoffentlich wird Kuhlau auch bald in Erinnerung kommen.

---

* Nocturne für Clavier von Rob. Radecke. Op. 10. (Wien, Haslinger.) Die Melodie hat viel Innigkeit bei aller üblichen Salongrazie, ohne die es ja jetzt kein Nocturne mehr giebt; dabei ist auch ein beseelter Zug, der an bestimmte Charakteristik erinnert, in angenehmer Weise wahrzunehmen. Der Wohlklang und die gute Spielweise, welche in dem Stücke liegen, werden ihm viele Freunde verschaffen.

* Wein- und Wanderlied für vier Männerstimmen von Edwin Schultz. Op. 15. (Berlin, Trautwein.) Ein freundlich klingender und sehr leicht zu singender Männerchor, für gesellschaftliche Zirkel passend.

* Rheinsage von Geibel, für vierstimmigen Männerchor von Carl Ecker, Op. 3. (Mainz, Schott.) Der Anfang ist zwar eine Art Gemeinplatz und wohl etwas voreilig niedergeschrieben worden, doch entwickelt sich das Stück recht hübsch, volksthümlich im Ton und wirkungsvoll im Zusammenklang. Man darf es, als zu den guten Männerchören zählend, allen Vereinen anempfehlen.

# Neue Musikalien.

Im Verlage von **Fr. Kistner** in Leipzig ist soeben erschienen:

| | Rt. | Ngr. |
|---|---|---|
| **Kücken, Fr.,** Op. 61. No. 2. „Gute Nacht." Lied f. 1 Singstimme mit Pianofortebegleitung. Neue Ausgabe . . . . . . . . . . | — | 7½ |
| — — Op. 61. No. 2. f. Alt . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | — | 7½ |
| — — Op. 67a. „Deutscher Marsch." Gedicht v. H. Rustige. Für Männerstimmen. (Solo und Chor.) Part. u. St. . . . . . . . . | — | 7½ |
| — — Op. 67b. Derselbe, f. eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | — | 7½ |
| — — Op. 67b. Ausgabe für Alt oder Bariton mit Begleitung des Pianoforte . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | — | 7½ |
| — — Op. 67b. Arrangement für Pianoforte allein . . . . . . . . | — | 5 |
| **Mayer, Charles,** Op. 246. Un doux regard. Valse-Etude mélancolique pour Piano . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | — | 15 |
| — — Op. 247. Romanesque pour Piano . . . . . . . . . . . . | — | 12½ |
| **Meves, W.,** Op. 11. Variations pour deux Violons avec Accompagnement d' Orchestre ou de Piano. Avec Piano. Nouvelle Edition. . . | 1 | — |
| **Moscheles-David,** Op 70. 20 Studien für die Violine mit vom Componisten hinzugefügter Pianofortebegleitung. Heft I. II. . . à | 2 | 15 |
| — — Op. 70. 20 Studien für die Violine allein. Heft I. II. . . . à | 1 | — |
| **Schäffer, Aug.,** Op. 80. Drei launige Lieder. — Frühlingsluft. — Mein Hexchen. — Das Wasserfläschchen, für eine Singstimme mit Piano. No. 1 u. 2. . . . . . . . . . . . . . . . . . à | — | 7½ |
| No. 3. . . | — | 10 |

In der **Heinrichshofen'**schen Musikalienhandlung in Magdeburg ist erschienen:

**Chwatal, F. X.,** Op. 135. Praktische Elementar-Pianoforteschule nach einer rationellen Methode. Theil 1, 2. à 1 Thlr.
— — Op. 146. Morceaux de Salon p. Pfte. No. 1. Improvisation sur une Mazourka de Badarzewska. 12½ Ngr.
**Gallrein, J.,** Op. 6. Miniaturbilder. Zwölf kleine Stücke f. Pfte. 15 Ngr.
**Gautsch, A. v.,** Op. 19. Patriotisches Potpourri f. Pfte. 15 Ngr.
**Immortellen** aus Händel's Werken f. Pfte. 15 Ngr.
**Sasse, W.,** Op. 23. Zwei Lieder f. 1 St. m. Pfte. 10 Ngr.
**Sierling, M.,** Tyroler Walzer f. Pfte. 5 Ngr.
**Stenglin, V. v.,** Op. 55. Scheidegruss. Polka-Mazurka f. Pfte. 5 Ngr.
— — Op. 56. Schneeglöckchen-Polka f. Pfte. 5 Ngr.

In meinem Verlage erschien so eben:

## Carl Hering.

**Drei Duos-Serenaden für zwei Violinen** (in der der ersten Lage spielbar). Op. 29. Ldpr. 25 Sgr. Op. 31. Ldpr. 25 Sgr. Op. 36. Ldpr. 20 Sgr.

Früher erschien:

**Hering, Carl,** Op. 25. **Zwei Elementar-**Duette (erste Lage) für zwei Violinen. No. 1. 15 Sgr. No. 2. 17½ Ngr.

***F. E. C. Leuckart** in Breslau.*

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 28. Leipzig, 16. Juni. 1859.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Siebzehnter Jahrgang.

**Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.**

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Michael Wilhelm Balfe.

Biographie.

Von den Componisten Großbrittaniens sind in Deutschland nur wenige mehr als den Namen nach bekannt, selbst in engeren musikalischen Kreisen. Auch verdienen unter den Aelteren, die Componisten der Madrigals und Glees vielleicht ausgenommen, nur Field und Sir Henry Bishop Erwähnung, ersterer als Claviercomponist, letzterer weniger wegen seiner selbstständigen Schöpfungen, als wegen seiner Arrangements. In den letzten Jahrzehnten jedoch hat die Musik in England außerordentliche Fortschritte gemacht, und von den Künstlern der neuen Schule sind viele nicht nur als geschickte Dirigenten und musikalische Tonangeber, sondern auch als nambafte Componisten hervorzuheben. Macfarren, Barnett und Wallace haben sich auf dem Felde der Oper rühmlichst ausgezeichnet, Horsley und Torrance im Oratorium, Osborne, Salaman, Sloper, Hatton rc. durch Instrumentalwerke und Lieder. Der talentvollste unter diesen Tondichtern der Gegenwart ist wohl Sterndale Bennett, ein Schüler Mendelssohn's und des Leipziger Conservatoriums. (Auch die oben Angeführten haben sich durchgängig nach deutschen Mustern gebildet, und bei vielen andern, am auffälligsten aber bei der Legion von homöopathisch-verdünnten Mendelssohnianern, tritt die sklavische Nachahmung des Ideals oft nur allzu deutlich hervor.) Da aber Bennetts Compositionen fast ausschließlich der höhern Instrumentalmusik angehören, so sind sie bei weitem nicht so populär geworden, als die seines glücklichen Rivalen, des talentvollen Balfe (ausgesprochen Balf); des letzteren musikalische Schöpfungskraft, ganz besonders aber sein Reichthum an reizenden Melodien, werden auch auf dem Continente allgemein anerkannt, und von seinen zahlreichen Opern (er hat deren

mehr als 30 geschrieben) sind in Deutschland vorzüglich „die vier Haymonskinder," „die Zigeunerin" und „die Rose von Castilien" beifällig aufgenommen worden. Ueberhaupt wäre Balfe's Bedeutung in England wohl schwerlich nach Verdienst gewürdigt worden, hätte nicht die günstige Beurtheilung, die er in Italien, Frankreich, Deutschland und Rußland gefunden, das eingewurzelte Vorurtheil der Engländer gegen einheimische Künstler überwunden.

„Im Vaterland, im Vaterland — Gilt Keiner als Prophete,
Drum sucht' er sich am fremden Strand — Gewog'ne Paraklete."

Michael Wilhelm Balfe wurde am 15. Mai 1808 in Dublin geboren, wo sein Vater das Gewerbe eines Tanzlehrers betrieb. Wie alle bedeutenden Musiker, bekundete auch er schon frühzeitig große Vorliebe und Befähigung zur Tonkunst. Mit Leichtigkeit erinnerte er sich jeder nur einmal gehörten Melodie, und sobald er im Stande war, seine Ideen aufzuzeichnen, gab er deutliche Beweise von eigner Erfindungsgabe. Zu Wekford, wohin seine Eltern 1812 zogen, folgte er bei jeder Gelegenheit dem Musikchore des dort liegenden Regiments. Dies erregte endlich die Aufmerksamkeit des Musikdirector Meadows, der ihm mit Zustimmung seines Vaters für 6 Monate unentgeldlichen Unterricht ertheilte. Unter seiner Leitung machte der hoffnungsvolle Knabe bald die überraschendsten Fortschritte im Violinspiele, und schon in seinem sechsten Jahre componirte er für das Militärchor eine Polacca, bei deren Aufführung die Musikanten den kleinen Fiedler mit ungläubigem Erstaunen betrachteten. Sein Vater, erfreut über diese und andere Proben von der Fähigkeit des Knaben, kehrte mit ihm nach Dublin zurück, um ihn dort unter die Aufsicht eines erfahrenen Violinspielers Namens Rouke zu stellen, der sich 1827 in London durch die Aufführung seiner Oper „Emilie" auch als Componist rühmlichst bekannt gemacht hat. Im Alter von 8 Jahren trat Balfe im Locale der Börsenhalle als Violinspieler zum ersten Male öffentlich auf, und im folgenden Jahre erschien seine erste Composition im Druck unter dem Titel „Young Fanny the beautiful maid." Diese gefällige Ballade wurde bald so populär, daß Madame Vestris sie in dem damaligen Lieblingsstücke „Paul Pry" einlegte, und im Verlaufe einer Saison an 78 Abenden dafür applaudirt wurde.

Man fühlt sich versucht, in diesem geringfügigen Umstande das erste Anzeichen von Balfe's dramatischem Berufe zu erblicken. — — — Die nächsten 6 Jahre widmete er ununterbrochenen Studien und trat nur hin und wieder als Violinspieler und Sänger in Concerten auf. 1823 hatte er das Unglück, seinen Vater zu verlieren, aber schon wenige Tage nach diesem traurigen Ereignisse fand der unbemittelte Knabe durch die Fügung der Vorsehung an dem Organisten Charles Horn, dem Musiklehrer der Königl. Familie, einen trefflichen Lehrer und gütigen Beschützer. Dieser nahm ihn auf eigene Kosten mit nach London und verschaffte ihm dort die Stelle eines ersten Violinisten an den sogenannten Oratorien von Drurylane. Mit Mori, einem Geigenspieler von anerkanntem Rufe, spielte er abwechselnd Solo, und gab dem älteren Musiker an Vollendung und Virtuosität des Spiels nichts nach. Bald darauf wurde er an der Oper von Drurylane engagirt, deren Capellmeister sein Landsmann, der namhafte irische Componist Thomas Cooke, war, (starb 1848.) Dieser lernte bald sein großes Talent schätzen, und da er selbst oft als Sänger aufzutreten hatte, vertraute er ihm gelegentlich an seiner Stelle den Tactirstab an. 1824—25 machte Balfe eifrige Gesangsstudien, in der Absicht als Sänger aufzutreten. Zu diesem Entschlusse veranlaßte ihn die Aufmunterung seiner Freunde und der Beifall, den seine Stimme, ein umfangreicher Bariton von vorzüglicher Tonfülle, überall fand. Zu Norwich sollte sein Debüt als Caspar im Freischütz stattfinden. Der verhängnißvolle Abend brach an, allein sein erstes Auftreten in einer Rolle, die er zuvor nie hatte spielen sehen, und mit der er wohl auch nicht hinlänglich vertraut sein mochte, zog ihm einen solchen Anfall von Bühnenfieber zu, daß sich der

Director veranlaßt fand, eine Flasche Champagner holen zu lassen. Nachdem sich der Novize in ein Paar Gläsern Courage getrunken hatte, wurde er bald mit Gewalt auf die Bühne gedrängt. Die erste Scene lief über Erwartung glücklich ab, aber eine zweite stärkere Dosis, die ihm im Zwischenacte gereicht wurde, rief alsbald bedenkliche Symptome hervor: Kopf und Füße versagten ihm merklich den Dienst, und beim Hinabsteigen in die Wolfsschlucht warf er in seiner Begeisterung den eisernen Topf um, der die Ingredienzen zum bengalischen Feuer enthielt. Und nun trat eine unwillkommene Krisis ein, denn im Nu verbreitete sich das Lauffauer über die ganze Bühne, der gräßliche Geruch und erstickende Schwefeldampf beraubten den armen Caspar der Besinnung und überhoben den Höllenfürsten Samiel aller weiteren Bemühungen seinetwegen. Der weibliche Theil des Publicums schrie laut auf, denn furchtbar wird die Himmelskraft, wenn sie der Fesseln sich entrafft, und um das Tableau vollständig zu machen, fehlte bloß noch der Brautjungfernchor mit dem untergelegten Texte des stotternden Apothekergehülfen: „Der Spiritus im Keller brennt, und Alles steht in Flammen!"

Mehr todt als lebendig wurde der unglückliche Balfe von der Bühne getragen, und äußerst niedergeschlagen kehrte er schleunigst zu seinem früheren Posten nach London zurück. Am folgenden Morgen berichteten die Zeitungen, daß ein jugendliches Kraftgenie aus Irland, Namens Balfe, der Rolle des Caspar durch seine feurige Auffassungsweise einen unerhörten Glanz und brillanten Eclat verliehen habe. 20 Jahre später besuchte er Norwich zum zweiten Male als Capellmeister auf einer Provinzialtour mit Jenny Lind, und bei dieser Gelegenheit soll es ihm gelungen sein, den Bewohnern dieser guten Stadt eine günstigere Meinung von seinen musikalischen Talenten beizubringen.

Bald darauf ereignete sich ein Umstand, der seinem Schicksale eine eben so seltsame als günstige Wendung gab. Im Hause eines Freundes machte er die Bekanntschaft des reichen, römischen Grafen Mazzara. Dieser hörte ihn spielen und singen, erkundigte sich nach seinen Verhältnissen, und machte ihm ganz unerwartet den Vorschlag, ihn nach Rom zu begleiten. Begierig ergriff der freudig überraschte Balfe dies vortheilhafte Anerbieten, das auf einmal seine kühnsten Wünsche erfüllte (mit Mignon hätte er ausrufen sollen: „Dahin, dahin möcht' ich mit Dir, o mein Beschützer, ziehn) und wenige Tage darauf reisten beide nach Italien ab. Während ihres kurzen Aufenthaltes in Paris führte ihn der Graf bei Cherubini ein, der seinen Compositionsversuchen ein aufmunterndes Lob ertheilte. Diese Bekanntschaft gereichte ihm bei seinem nachmaligen längern Aufenthalte in Paris zum größten Vortheile. Nachdem sie unterwegs noch die Opern zu Turin und Mailand besucht hatten, gelangten sie eines Abends spät im gräflichen Palaste zu Rom an. Mit den Worten: „Hier bringe ich Dir einen Sohn," stellte der Graf Balfe seiner Gemahlin vor. Derselbe muß mit einem kürzlich verstorbenen Sohne des gräflichen Paares eine überraschende Aehnlichkeit gehabt haben, denn die Gräfin brach in Thränen aus, küßte ihn zu wiederholten Malen und stellte immer neue Vergleiche zwischen ihm und ihrem geliebten Todten an. — — Nach Verlauf eines Jahres, während dessen er im Hause seiner Pflegeeltern den Unterricht der besten Lehrer, u. a. den Federici's, des nachmaligen Directors des Mailänder Conservatoriums genoß, verließ er diese zweite Heimath, um seine Studien in Mailand weiter fortzusetzen. Graf Mazzara führte ihn bei Glossop ein (dem derzeitigen Impresario der beiden großen italienischen Theater, der Scala und des San Carlo) und nachdem er alle Auslagen mit freigebiger Fürsorge bestritten hatte, deponirte er bei einem Banquier eine beträchtliche Summe für seinen Schutzbefohlenen. Als der Graf später durch politische Verhältnisse den größten Theil seines Vermögens verlor, nahm Balfe die Gelegenheit wahr, ihm Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Mazzarra fand zu London in Balfe's Hause die liebevollste Aufnahme und wird von Balfe's Kindern nie anders als Großpapa genannt. — — Nach dreimonatlichem Studium beauftragte ihn Glossop mit dem Libretto eines Ballets, gegründet auf die See-

abenteuer des unglücklichen La Perouse. Balfe's Musik zu demselben, sowie mehrere Ouvertüren und Chöre seiner Composition wurden in Mailand äußerst beifällig aufgenommen. Gleichzeitig hatte er unter dem berühmten Bassisten Filippo Galli (für den Rossini unter andern Rollen auch die des Assur in Semiramide schrieb) seine Gesangstudien fortgesetzt, und in der Absicht, in London ein Engagement zu suchen, kam er auf seiner Rückreise 1827 nach Paris. Cherubini überredete ihn, da zu bleiben, führte ihn bei Rossini ein, und dieser, damals gerade Director der italienischen Oper, versprach ihm ein vortheilhaftes Engagement als erster Bariton unter der Bedingung, daß er zuvor für 10 Monate unter Bordogni studire. Ein Brief Rossini's an letzteren beseitigte die Schwierigkeiten, welche das kostspielige Honorar hätte machen können, und überdies ließ ihn sein außerordentliches Glück die Bekanntschaft des Banquier Gallois machen, der ihm für diese Zeit der Vorbereitung großmüthig 10,000 Fr. vorschoß. (Wo sind wohl heutzutage solche Freunde zu finden, wie Mazzara und Gallois?) 1828 debütirte er als Figaro mit besserem Erfolge, als im Freischütz. Die Oper wurde 9 Abende ununterbrochen wiederholt, und der Beifall, den die Besetzung fand, (Henriette Sontag gab die Rosine) verschaffte ihm ein Engagement auf drei Jahre: für die erste Saison erhielt er 15,000 Fr., 20,000 für die zweite und 25,000 für die dritte. Während dieses Zeitraums gab er die Hauptrollen in allen bedeutenden Opern, und eine seiner besten Leistungen war Don Juan. — Auf Rossini's Empfehlung hin wurde ihm die Ueberarbeitung von Zingarelli's neu in Scene gesetzter Oper „Romeo und Julia" übertragen. Es war dies sein erster Versuch in dramatischer Composition; er schrieb eine neue Ouvertüre, zwei Chöre, eine Scene für die Malibran ꝛc., und entledigte sich seiner Aufgabe im Ganzen so geschickt, daß ihn die Direction der italienischen Oper mit der Composition eines Libretto „Atala" beauftragte, dessen Süjet Chateaubriand's gleichnamiger Novelle entlehnt war.

Allein das übermäßige Studium, zu dem ihn dieser ehrenvolle Auftrag anregte, beeinträchtigte seine Gesundheit, und auf den Rath der Aerzte begab er sich, mit vorzüglichen Empfehlungen versehen, zum zweiten Male nach Italien, um seine Oper im sonnigen Süden zu beendigen. Kurz vor seiner Abreise wurden die bereits fertigen Nummern noch in einer Matinée bei seinem Gönner Gallois vor der Elite der Pariser Gesellschaft mit allgemeinem Beifall aufgeführt und in den Pariser Blättern auf's Günstigste recensirt. Beim Einsteigen in den Postwagen wurde ihm ein anonymer Brief eingehändigt, worin ihn einer der Eingeladenen um die Annahme eines Tausendfrankenscheines ersuchte, den er als eine kleine Anerkennung seines Beifalls eingeschlossen hatte. — — — Zu Bologna protegirte ihn Graf Sampieri, (bekannt als Musikenthusiast und Componist) und in seinem Hause begegnete er der nachmals so berühmten Grisi. Eine zum Geburtstage des ersteren von ihm componirte Cantate fand so großen Beifall, daß ihn die **Academia Filarmonica** (die weiland dem 14jährigen Mozart dieselbe Anerkennung zollte) zum Ehrenmitglied ernannte. 1830 wurde er als erster Bariton am Theater zu Palermo auf ein Jahr engagirt; seine vorzüglichste Rolle war Valdeberg in Bellini's Schwanengesang „**la Straniéra**," wovon während der Saison nicht weniger als 70 Vorstellungen stattfanden. In Palermo kam seine erste vollständige Oper „**J Rivali**" zur Aufführung, die er in 20 Tagen und zwar auf Verlangen des Directors nach dem Vorbilde der „heimlichen Ehe" ohne Chöre schrieb. — — Im Verlauf der nächsten 4 Jahre schloß er verschiedene Engagements mit den bedeutendsten italienischen Theatern ab. Zu Bergamo (der Vaterstadt so vieler berühmten Tenoristen) machte er die Bekanntschaft seiner nachmaligen Gattin, der deutschen Sängerin Lina Roser. — — Folgender Vorfall, dessen Beschreibung wir dem Dubliner Universitätsmagazin entnehmen, ereignete sich zu Pavia: — In der Probe zu Rossini's „Moses in Egypten" dirigirte der Capellmeister Rolla, ein Bruder des berühmten Mailänders Alessandro Rolla. Als

dieser bemerkte, daß Balfe sich vermaß, nicht nur den Sängern, sondern auch dem Orchester Vorschriften zu machen, wurde er äußerst ärgerlich und aufgebracht über diese Einmischung. Bei einer Violinpassage im ersten Acte bemerkte Rolla, sie sei nicht für das Instrument geschrieben und beinahe unausführbar. Balfe entgegnete: „Rossini ist selbst Geigenspieler und schrieb mit gutem Vorbedacht. Die Passage ist ganz einfach: schieben Sie nur Ihre Hand höher hinauf, dann wird's schon gehen." Als der arme Rolla dies hörte, konnte er sich nicht länger halten, brach in einen Strom von zornigen Worten aus und rief Balfe zu: „**Signor Dottore, venite quà suonare per me, ed io anderò cantare per voi.**" (Gelehrter Herr Doctor, wenn Sie sich herunterbemühen und für mich spielen wollen, so werde ich an Ihrer Statt singen.) Die Herausforderung wurde sofort angenommen, Balfe sprang herab in's Orchester, ergriff eine Violine und spielte die fragliche Passage so meisterhaft, daß alle Anwesenden applaudirten. Diese Niederlage hatte für Rolla traurige Folgen, er wurde bettlägerig und starb einige Monate darauf zu Balfe's großem Bedauern. — — — — In Pavia wurde seine zweite Oper „**Un avertimento ai gelosi**" aufgeführt, und zu Mailand erschien sein „**Enrico quarto.**" Diese Oper wurde bald durch ganz Italien beliebt, und gefiel der Malibran so gut, daß sie dem Componisten ein Engagement als Sänger an der Scala mit 1000 Fr. Gehalt für jede Vorstellung auswirkte. Von Mailand ging er mit der Malibran zunächst nach Wien, und kehrte 1835 im Alter von 27 Jahren endlich nach London zurück. Aber während sein Ruf im Auslande bereits anerkannt war, mußte er zu seiner Kränkung erfahren, daß ihn die Theaterdirectoren London's gänzlich ignorirten, und es bedurfte des Einflusses der Malibran und Grisi, seine „Belagerung von Rochelle" in Drurylane zur Aufführung zu bringen.

Indessen ward ihm am Ende die Genugthuung einer dreimonatlichen ununterbrochenen Aufführung. Er selbst gab eine der Hauptrollen und trat auch in Halevy's „Alldin", sowie in den philharmonischen Concerten mit Applaus als Sänger auf. Von jetzt an datirt seine Carriere als erfolgreicher Componist, und seine fruchtbare Phantasie erschuf eine Reihe von Opern in schneller Aufeinanderfolge. Es läßt sich behaupten, daß er eine neue Opernschule gründete, oder vielmehr ein neues Genre der Oper in's Leben rief, indem der Componist mehr auf den Effekt gefälliger Cantilene, als auf großartige Orchestercombinationen rechnet, und sich mit leichten, graziösen Skizzen begnügt, ohne tiefer auf dramatische Entwickelung der Charactere und Leidenschaften einzugehen. — Seine nächste Oper, „das Mädchen von Artois," für die Malibran geschrieben, brachte der Theatercasse in 16 Vorstellungen nicht weniger als 5690 Pfund ein, also durchschnittlich jeden Abend 2370 Thlr. Niemals ist in England ein Lied so populär geworden, als die Arie: „**The light of other days**" in eben dieser Oper. 1838 erschien sein „Falstaff" auf dem Theater Ihrer Majestät, beiläufig die erste englische Oper, die seit Arne's „Olympiade" im Jahre 1765 für dieses Theater componirt wurde. Sie ist später auf den Wunsch der Königin, wie verschiedene andere seiner Opern, in's Italienische übersetzt worden. 1839 pachtete Balfe das englische Opernhaus, es wurde mit seiner „Keolanthe" eröffnet und Madame Balfe trat darin als Primadonna auf (Balfe selbst hatte bald nach seiner Rückkehr in dem feuchten Klima Englands seine Stimme fast gänzlich verloren). Aber das Unternehmen schlug fehl und er kehrte in Folge dessen zu seinem Posten als Componist von Drurylane zurück. Nach einem längeren Aufenthalte in Paris, wo er in der Opéra comique „**le puits d'amour**" (Genoveffa) zur Aufführung brachte, erschien seine „Zigeunerin" (**the Bohemian Girl**) zu Drurylane unter der Intendanz Alfred Bunn's, entschieden die gelungenste Oper, die je aus der Feder eines englischen Componisten geflossen ist. Sie wurde bald in die meisten europäischen Sprachen übersetzt und gehört in Amerika und Australien nicht minder zu den Repertoirstücken. Die Tenorarie „**Will you remember me**" ist eine jener seltenen Melodien, die sich beim er-

sten Anhören dem Gedächtnisse einprägen, auf die man aber trotzdem zum hundertsten Male mit immer neuem Vergnügen lauscht. Bei Gelegenheit der 100sten Vorstellung überreichten ihm seine Verehrer ein prachtvolles silbernes Theeservice. — 1844 schrieb er für die Pariser Oper „die vier Haymonskinder", das erste seiner Werke, das in Deutschland zur Aufführung gekommen ist. In diese Periode fallen ferner: „Katherine Grey," „Diadeste, die Zauberin" (Stella?) „der Stern von Sevilla" (l'étoile de Séville), „the Bondman" und „the Daughter of St. Mark" eine seiner besten Opern. Während der kurzen, aber glänzenden Saison, in welcher Jullien Director von Drurylane war, schrieb Balfe „die Ehrendame" (the maid of honor); der treffliche englische Tenorist Sims Reeves trat darin zuerst auf. 1846—52 bekleidete Balfe unter Lumley's Direction das gewichtige Amt eines Capellmeisters am Theater Ihrer Majestät. Bei Lumley's zeitweiligem Rücktritte gab er diese Stellung auf, und hat seitdem aus unbekannten Gründen wiederholte Anträge zurückgewiesen. Während der Wintersaison von 1847 finden wir ihn für eine kurze Zeit in Wien mit der Aufführung seiner beliebtesten Opern beschäftigt. Bei Gelegenheit seines damaligen Aufenthaltes in Deutschland wurden seine Werke auch von dem kritischen Theaterpublicum einiger andern Hauptstädte günstig aufgenommen, und auf specielle Einladung wohnte der Componist mehreren dieser glänzenden Vorstellungen persönlich bei. In Berlin besonders, wo er 1849 seine chef-d'oeuvres einstudirte, wurde ihm von allen Seiten die schmeichelhafteste Anerkennung gezollt, mehr als einmal wurden an demselben Abend in beiden Theatern zugleich seine Opern aufgeführt, er wurde mit Einladungen und andern Aufmerksamkeiten von den angesehensten Persönlichkeiten überhäuft und von der königlichen Familie merklich ausgezeichnet. Da er als britischer Unterthan den preußischen Adlerorden nicht annehmen durfte, machte ihm der König eine werthvolle, in Diamanten gefaßte Smaragdnadel (eine sinnige Anspielung auf die Nationalfarbe Irlands) zum Geschenk. Auch seine Familie empfing Beweise der königlichen Huld, und oft und gern erinnert sich Balfe an jene festlichen Tage. 1852 erschien seine „Braut von Sicilien" und am Schlusse desselben Jahres ging er mit Empfehlungen des Prinzen von Preußen nach Petersburg. Auch dort wurde er vom Kaiser reichlich beschenkt, und die Protection des Hofes gab natürlich der fashionablen Welt das Signal, ihn unverzüglich als ihren erwählten Liebling zu betrachten. Er wurde allgemein gefeiert und erwarb sich überdies in kurzer Zeit ein ansehnliches Vermögen. — Sein nächstes Werk „Pittore e duca" kam 1855 in Triest zur Aufführung, und nach vierjähriger Abwesenheit kehrte er 1856 in sein Vaterland zurück. Als Louise Pyne und Harrison 1857 die populäre Speculation unternahmen, eine englische Operngesellschaft zu gründen, sagte ihnen Balfe als Koryphäe der einheimischen Muse bereitwillig seine Unterstützung zu. Seine brillante Oper „Die Rose von Castilien" (kürzlich in Wien aufgeführt) sicherte ihr erstes glückliches Auftreten im Lyceum und den Erfolg der nachfolgenden Saison in Drurylane. Einerseits wegen ihres künstlerischen Werthes, andererseits wegen ihrer beifälligen Aufnahme kann diese Oper seiner Zigeunerin zur Seite gestellt werden. — Während der laufenden Saison ist in Coventgarden sein neuestes dramatisches Werk „Satanella" für mehrere Monate ohne Unterbrechung gegeben worden: es verspricht die dritte populäre Oper Balfe's zu werden. — Unter seinen zahlreichen kleineren Werken dürfen wir seine Compositionen zu Longfellow's sämmtlichen und Tennyson's schönsten lyrischen Gedichten nicht unerwähnt lassen. Dichtung und Musik sind in den meisten dieser gefälligen Lieder von gleichem Interesse und in vollkommener Uebereinstimmung. — Der Ablauf des Verlagsrechtes von Moore's Irischen Melodien zu Anfang dieses Jahres hat die Firma Novello veranlaßt, Balfe mit einer neuen Bearbeitung dieser wundervollen Volkslieder zu beauftragen. Die ersten Lieferungen davon sind bereits erschienen und übertreffen Stevenson's dürftige Originalausgabe besonders in Harmonisirung und Fleiß der Begleitungen. — — Balfes persönliche Erscheinung ist ge-

winnend. Er ist klein von Statur, aber corpulent, und seine gutmüthige Physiognomie läßt den seinen Landsleuten eigenthümlichen, drolligen Humor durchblicken. Dabei besitzt er das patente Wesen und die feinen Manieren des englischen Gentleman, und seine tadellose Toilette befriedigt die strengsten Ansprüche der eleganten Londoner Welt. Durch die Gewandtheit und Liebenswürdigkeit seines persönlichen Umgangs, (Eigenschaften, die unter den Irländern weit häufiger anzutreffen sind, als in England und Schottland) hat er sich im Verlaufe seiner abentheuerlichen Carrière aller Orten zahlreiche Gönner und Freunde zu erwerben gewußt, und gehört offenbar zu den Schooßkindern der Frau Fortuna. Er nimmt gegenwärtig keine öffentliche Stellung in London ein, sondern widmet alle seine Zeit der Composition und dem Einstudiren seiner neusten Opern auf den verschiedenen Theatern Londons. — — — — Balfe's hervorstechendste Eigenschaft als Componist ist ein unerschöpflicher Reichthum an sangbaren Melodien. Er schreibt Arien, die unwiderstehlich sind, die den gelehrten Theoretiker und den oberflächlichen Dilettanten in gleicher Weise fesseln. Sein melodisches Organ muß enorm sein, von der fast unglaublichen Menge seiner Lieder und Gesänge zu schließen. Und wenn ein Theil seiner Compositionen bereits vergessen ist, oder doch bald vom Repertoir verschwinden wird, so sichern ihm andrerseits manche seiner Werke auch bei der Nachwelt einen ehrenvollen Platz. In gewisser Beziehung hat er mit Bellini Aehnlichkeit, in andrer Hinsicht erinnert er an Auber, und obgleich er weder den elegischen Pathos des Einen, noch die dramatische Kraft des Andern erreicht, so wetteifert er doch mit beiden, was Annehmlichkeit und Fluß der Melodien anbelangt. Er ist ein geschickter Dirigent, versteht sich meisterhaft auf effectvolle Behandlung der verschiedenen Instrumente, und hat sich vermittelst seiner Carrière als Sänger an den größten europäischen Theatern eine außerordentliche Bühnengewandtheit angeeignet. Dagegen vernachlässigt er dramatische Wahrheit, und begnügt sich, wie die meisten Anhänger der neuen italienischen Schule, der er seinem Bildungsgange, und seiner Individualität nach angehört, mit dem Erfolge des Augenblicks. Man vermißt an seinen Werken die sorgfältige Anordnung und Ausführung der großen Meister, denn nie giebt er sich die Mühe, seine ersten Ideen zu feilen, — und daher sind auch Finales und Ensembles die schwächste Seite seiner Opern. Die natürliche Glätte und der graziöse Fluß seiner Werke zeugen zwar von der angebornen Leichtigkeit seines Schaffens, aber zugleich trägt Alles, was er geschrieben hat, den Stempel einer allzu skizzenhaften Flüchtigkeit. Mangel an gründlichen Studien kann unmöglich der Grund davon sein, denn Balfe hat den unabsehbaren Vortheil genossen, von seinem sechsten Jahre an unter ganz trefflichen Meistern, deren einer Cherubini war, einen regelmäßigen Cursus durchzumachen. Hingegen mag sein Bestreben, den Opernmarkt immer mit Neuigkeiten zu versorgen, und seine allzugroße Bereitwilligkeit, auf Verlangen der Theaterdirectoren binnen eines gegebenen Zeitraums von oft nur wenigen Wochen ein anziehendes Libretto zu componiren, viel Schuld daran tragen.

Obige Fehler, sowie andrerseits sein melodisches Talent, hat er mit Flotow gemein. Beide sind im leichten Genre der Oper unübertrefflich, beide gehören unstreitig zu den beliebtesten Componisten der Gegenwart, dürften aber vergeblich auf klassischen Nachruhm rechnen, wenn ihnen auch die Zukunft ihre Bedeutung für die Kunstgeschichte nicht absprechen darf. —

Balfe's Tochter Victoria, die mütterlicher Seits von deutscher Abkunft ist, trat 1857, wie sich viele unserer Leser erinnern werden, mit großem Beifall in der Royal Italian Opera auf. Sie ist soeben von einer Kunstreise aus Italien zurückgekehrt, und würde gewiß auch in Deutschland mit Glück auftreten, da sie der deutschen Sprache mächtig ist. Der Director von Drurylane hat sie für die bevorstehende Frühlingssaison engagirt, und ihr Debüt in der Nachtwandlerin ist zugleich mit dem des neuen Tenoristen Mongini angekündigt. — — Eine andere Tochter Balfe's ist an den Berliner Engroshändler Max Bermer verheirathet. — Seine Cousine Miß Julia Cruise, deren Leistungen wir in diesen Blättern bei einer früheren Gelegenheit rühmlich zu erwähnen Gelegenheit hatten, ist die Primadonna von Dublin, und die vorzüglichste Concertsängerin Irlands mit Ausnahme von Catharine Hayes. — Balfe's Schwester, Mrs. Dodd, die uns obige Mittheilungen in äußerst zuvorkommender Weise theils selbst gemacht, theils als authentisch verbürgt hat, ist eine der besten Gesanglehrerinnen Dublin's.

**Oscar Krahmer** in Dublin.
5, Merrion Row.

# Dur und Moll.

* Leipzig. In der Oper ist jetzt Herr Stolzenberg vom Hoftheater zu Braunschweig unser Tenor-Gast, ein Sänger mit vortrefflichen, aber leider noch wenig ausgebildeten Mitteln, somit das alte Lied, die alte Klage. Der Sänger trat bis jetzt als Raoul in den „Hugenotten," als Fra Diavolo, als Ivanhoe in Marschners „Templer und Jüdin" und als Lyonel in der „Martha" auf.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 10. Juni: Quartett für Streichinstrumente von W. A. Mozart, Esdur. (No. 14 der Peters'schen Ausgabe.) — Sonate für Pianoforte und Violine von L. van Beethoven, Op. 12, No. 3, Esdur. — Variationen für das Pianoforte von F. Mendelssohn Bartholdy, Op. 82, Esdur. — Novelletten für Pianoforte, Violine und Violoncello von N. W. Gade, Op. 29, Amoll. — Trio für Pianoforte, Violine und Violoncello von Rob. Schumann, Op. 63, Dmoll.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 11. Juni Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Mache dich auf, werde Licht," von Fr. Kücken. „Unendlicher, Gott unser Herr!" von L. Spohr. Am 12. Juni früh 8 Uhr: Aus dem 126. Psalm von E. F. Richter. Am 13. Juni früh 8 Uhr: Missa von J. N. Hummel: Kyrie, Gloria, Sanctus.

* Wien. Im Hof-Operntheater werden bereits Vorbereitungen für die deutsche Saison getroffen. An neuen Opern sollen zur Aufführung kommen: Die Wallfahrt nach Ploërmel, zu deren Hauptproben und ersten Vorstellungen Meyerbeer selbst nach Wien zu reisen gedenkt; sodann Wagner's Tannhäuser mit Herrn Ander, Frau Csillagh, Fräulein Liebhart und Herrn Beck in den Hauptparthien; ferner Abert's Anna von Landskron, deren Aufführung in Stuttgart Herr Director Eckert beigewohnt hat, und des Ungarischen Componisten Doppler: Wanda. Von älteren Opern sollen unter andern Gluck's Armida und Dittersdorf Doctor und Apotheker in Scene gehen.

* In Stuttgart fand am 13. Juni die erste Aufführung von R. Wagner's „Tannhäuser" statt.

* In München gastirte der Tenorist Herr Künzel aus Darmstadt an drei Abenden ohne Erfolg, wie die meisten heutigen Sänger ist auch er über die Anfangsgründe der Schule nicht hinausgekommen.

* Paris. Herrn Felicien David wurde für seine Oper „Herculanum" auf Antrag der Direction der großen Oper vom Ministerium eine Prämie von 5000 Francs bewilligt, in Anerkennung des Bühnenerfolges und des Kunstwerthes dieser Oper.

* London. Um die Acustik des Glaspalastes während des Händelfestes zu verbessern, hat man im Hintergrunde des Orchesters eine feste Bretterwand errichtet und als Dach darüber eine helle wasserdichte Leinwand ausgespannt, welche im Betrage von etwa 20,000 Quadratellen das Orchester beschattet. Mit dem Musikfeste zugleich findet in einem der Höfe des Crystallpalastes eine Ausstellung von Reliquien und Andenken des unsterblichen Meisters statt, Autographen, Portraits 2c. enthaltend.

* Novitäten der letzten Woche. Suite (Allemande, Sicilienne, Burleske, Menuett, Marsch) für Pianoforte und Violine von Woldemar Bargiel, Op. 17. — Präludien für Clavier von Th. Kirchner, Op. 9. Heft 1, 2. — Zwölf Etuden in gebrochenen Accorden für Pianoforte von Anton Krause, Op. 9. Heft 1, 2. — Sechs Gesänge für vierstimmigen Männerchor von C. A. Mangold, Op. 60. — Friedrich Schneider als Mensch und Künstler, ein Lebensbild bearbeitet von Fr. Kempe. — Richard Wagner und seine Stellung zur Vergangenheit und Zukunft, eine literär- und musik-historische Studie von Dr. Friedrich Meyer.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 29. Leipzig, 23. Juni. 1859.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Siebzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Ein Künstlerbrief aus London.

London, den 20. Juni 1859.

Warum sind Sie nicht hier? Wie viel Sie versäumen, läßt sich eigentlich gar nicht sagen; ganz abgesehen davon, daß wer London, besonders während der Saison, nicht gesehen hat, vom menschlichen Denken, Thun und Lassen nur einen halben Begriff hat, richte ich mich an Sie, als einen für Musik sich interessirenden Menschen — vom Monat Mai an bis zum August, d. h. wenn sich das übrige Europa ausgeverdi't hat und man in der ganzen Welt die Zukunft der Musik der Zukunft überläßt, fängt es hier zu tönen an, auf den Straßen, in den Häusern, Theatern, Gärten u. s. w., auf der Drehorgel, in den Gurgeln, auf Saiten, Tasten, aus Liebe, Speculation, Zeitvertreib, Mode — ja es ist so arg, daß jemand, mit einem recht feinen Gehör nach London reisend, gewiß ein paar Stationen vorher schon das Hallelujah aus dem Messias und das Miserere aus dem Trovatore hört. — Der einzige Ort hier, wo die Musik nicht zugelassen wird, ist das Parlament, und sogar da hört man davon sprechen, da die Eloquence von Derby daselbst neulich mit dem Violinspiel eines Paganini oder Wieniawski verglichen wurde — wie viel es da zu kritisiren giebt, über wie vieles man sich da ärgern kann! Sie werden fragen, wo denn das Genießen bleibt? Ja das müssen Sie mich nicht fragen, genießen kann man nicht, denn, entweder es ist zu schlecht, oder zu viel. —

Neulich wurde die Schubert'sche Symphonie aufgeführt, ein deutscher Musiker hat öffentlich gegen die erbärmliche Aufführung protestirt und wenn Sie recht herzlich lachen wollen, so lassen Sie sich einmal die Erwiderung darauf vom hiesigen Musik-Damocles schicken. Sie sollten sich einmal den Don Juan anhören und die ganze Titelrolle um

eine Terz höher transponirt, und die Stellen, die dann noch zu tief für die Stimme liegen, um eine Octave höher gesungen, und das alles, weil man findet, daß Mario der Donste aller Juane ist — das Finale des ersten Actes mit obligater türkischer Musik, um der Gegenwart gerecht zu werden, die Zukunft wird sich's vielleicht für eine Flöte arrangirt ausbitten. Das Schrecklichste der Schrecken hier ist das Classischthuen; das Schwächste von einem verstorbenen Meister gespielt, wird Einem als Verdienst angerechnet, es mag noch so schlecht gegeben werden — da aber ein Jeder gern die berühmten Meisterwerke seinem Publicum geben will, so hören Sie z. B. die Sonate von Beethoven an Kreutzer gewidmet, vierzehn Mal in einer Woche — nein, ich irre mich, nur zwölf Mal, da man am Sonntag kein Concert geben darf. (Was dieses Verbot anbetrifft, so habe ich die Regierung stark im Verdacht, daß sie es nicht aus Religionsrücksichten, sondern aus reinem Mitleid mit dem Publicum angewandt hat.) Ich komme eben vom Händelfeste — herrlich, wunderbar, himmlisch! was? das Gebäude, die vierundzwanzigtausend Zuhörer, der Anblick des Orchesters, worauf fünftausend Menschen singen und spielen, amphitheatralisch aufgestellt, der Gedanke, daß hundert Jahre nach dem Tode eines Menschen diese Masse seine Gedanken wiedergiebt und dieses Menschenmeer ihnen zulauscht — aber die Aufführung, alles nur nicht musikalisch schön; das Forte erschüttert einen nicht, weil es eher ein dumpfes Brausen ist, das Piano bezaubert einen nicht, weil es sich verliert, jedoch mit Ausnahme der türkischen Musik, doch das Beste, was man hier nur hören kann. — Ueber alles aber eine gute Speculation, und das erklärt auch am Besten die Bereitwilligkeit des Geldopferbringens der Engländer, wenn es sich um große Aufführungen handelt.

Sie sind vielleicht neugierig zu wissen, wie es mir hier ergeht — bei mir ist das Herkommen eine rein finanzielle Frage, überall würde mich der Aufenthalt dieser zwei Monate Geld kosten, während hier Ella durch sein Engagement mich ganz und gar frei hält, einige andere Engagements und Privatsoiréen, die hier gezahlt werden, machen daß ich noch etwas Geld verdiene und dabei auch ruhig arbeiten kann — dieses Mal habe ich auch ein eigenes Concert gegeben, welches, da ich blos 70 Thaler aus der Tasche zugezahlt habe, sehr brillant ausgefallen ist — die Kritik hat mich dem Rothe gleich gemacht, das Publicum war enthusiastisch, die Künstler sehr freundlich, das alles zusammen macht mir hier eine hervorragende Stellung, die ich dazu benutze, mir einen hier unerhörten Preis für instrumentale Mitwirkung zahlen zu lassen. — Es ist die Rede davon, mich als Musikdirector einer neu zu formirenden Concertgesellschaft zu engagiren; wenn das ermöglicht wird, so werde ich jedes Jahr hier die paar Monate zubringen, wenn nicht, so war diese Saison meine letzte hier. Doch nun habe ich genug geschwatzt — leben Sie wohl und vergessen Sie nicht Ihren

A. R.

---

## Händelfest in Königsberg.

In Königsberg gab die musikalische Academie am 15. und 16. Juni das seit lange unter den schwierigsten Verhältnissen vorbereitete Händelfest. Herr Jul. Stern, Königl. Musikdirector aus Berlin, war dem Wunsche nachgekommen, den ersten Tag zu dirigiren. Der „Messias,“ seit lange von unserm Musikdirector Pätzold mit Hingebung an die Sache einstudirt (früher bereits zweimal unter seiner Leitung öffentlich aufgeführt), fiel so dem rühmlich bekannten Berliner Dirigenten zu. Zwei bis drei combinirte Orchester mit Hülfe hinzugetretener Künstler; der tüchtige, nur edle Musik culti-

virende Chor der Academie, nebst einem Sängercontingente anderer Provinzstädte, dazu die fremden vortrefflichen Solosängerinnen Fräulein Grosser und Fräulein Hinkel u. A. bildeten das Ausführungspersonal, das in der Domkirche auf ausgebautem Chore aufgestellt war. Dasselbe leistete unter der intelligenten und praktisch gewandten Leitung Sterns so Vortreffliches, daß ein paar (wohl überall mögliche) Verstöße durch den schönen Totaleindruck vollkommen vergessen gemacht wurden und die Freude an dem Werke eine allgemeine und ungetrübte war. Die Sängerinnen Fräulein Grosser und Hinkel befriedigten das starke Zuhörerpersonal in hohem Grade; die hier neue Altistin Fräulein Hinkel, welche für Fräulein Jenny Meyer (die im letzten Moment unzuverlässigerweise absagte) eingetreten war, erweckte mit ihrem zwar nicht stark klingenden, doch schönen ausdrucksvollen Gesange allgemeine Sympathie; wahres religiöses Gefühl lebte z. B. in der Arie „Er ward verschmähet," so daß des Erlösers rührendes Bild ergreifend vor der Seele lebendig wurde. Ebenso gelang dies Fräulein Grosser unter andern Nummern mit dem Recitativ „Die Schmach bricht ihm sein Herz." Die Stimme dieser Sängerin conservirt sich wunderbar.

Großen Reiz bot das mit vielen Müheopfern zusammengebrachte und zum größesten Theile recht gelungen ausgeführte Programm des zweiten Tages. Wir stellen es hier auf: I. Kammer- und Concert-Musik. 1) „Die Wassermusik" (im Auszuge) für Orchester (componirt und aufgeführt bei einer Spazierfahrt Königs Georg I. von England auf der Themse 1715). 2) Kammerduett für zwei Soprane (No. 11, componirt Hannover 1710—12). 3) Clavier-Concert mit Begleitung des Orchesters. (componirt zu Anfang des 18. Jahrhunderts,) herausgegeben von Mortier de Fontaine, vorgetragen von Fräulein Friederike Giere. — II. Oper. 4) Ouverture zu der Oper „Porus" (comp. 1731). 5) Sopran-Arie aus der Oper „Rinaldo" (componirt 1711), instrumentirt von Meyerbeer, gesungen von Fräulein Grosser. 6) Sopran-Arie, Duett und Chor (Schluß des 1. Acts) aus dem Pastoral „Acis und Galathe" (componirt 1720). Die Sopranpartie gesungen von Fräulein von Hirsch. — III. Kirchenmusik. 7) Krönungs-Anthem für Chor und Orchester (componirt und aufgeführt bei der Krönung König Georg II. 1727). — IV. Oratorium. 8) Baß-Arie und Kriegerchor aus dem Oratorium das „Alexander-Fest" oder die „Gewalt der Musik" (componirt 1736). 9) Scene aus dem Oratorium „Samson" (componirt 1742). Altsolo gesungen von Fräulein Hinkel. Große Arie für Alt, aus demselben Oratorium, gesungen von Fräulein Hinkel. 10) Soli und Chöre aus dem dritten Theile des Oratorium „Judas Maccabäus" (componirt 1746). Die Sopransoli gesungen von den Damen Gamradt und von Hirsch.

Mehrere Stücke daraus, wie die Wassermusik, das Clavierconcert, von Fräulein Friederike Giere vorzüglich gespielt und unter Pätzolds Leitung trefflich vom Orchester begleitet, ferner die Opernstücke und das prachtvolle Krönungs-Anthem (eine Art Hymne) waren ein ganz neuer eigenartiger und köstlicher Genuß. Die Solosänger und die Solosängerinnen Fräulein von Hirsch, besonders aber Fräulein Grosser und Fräulein Hinkel, so wie zwei wackere Dilettantinnen trugen ihre Stücke zum Ruhme des Meisters vor; sie haben, wie auch die übrigen Mitwirkenden, nebst dem Dirigenten Herrn Pätzold, das Ihre gethan, den alten Händel wieder jung zu machen. Wir leihen nur der allgemeinen Empfindung Worte, wenn wir allen Ausführenden im Chor und Orchester, wie auch den Solisten mit ihren Leitern, ganz besonders aber dem Herrn Dr. Fr. Zander, der die hervorbringende Triebkraft des ganzen Festes war, hier ein ehrendes Wort des Dankes und der Anerkennung darbringen. Solche Männer sind Horte wahrer Kunst, sie machen todt daliegende Werke lebendig durch Aufführung: das sind die echten, edeln Mäcene!

# Dur und Moll.

* Leipzig. Das Gastspiel des Herrn Theodor Formes von Berlin ist vertagt worden und soll erst im August stattfinden, unsere Oper arbeitet nun vorläufig mit eignen Kräften weiter. Im Herbst wird Herr Young wieder kommen und sich hier fixiren.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 17. Juni: Quartett für Streichinstrumente von J. Haydn, No. 41, Dmoll. — Variationen für das Pianoforte über ein J. S. Bach'sches Thema von C. Reinecke, Op. 52, Hdur. — Nocturne für Pianoforte, Violine und Violoncello von Franz Schubert, Op. 148, Esdur. — Arie für Sopran aus der Oper „Don Juan" von W. A. Mozart. — Sonate für Pianoforte und Violoncello von W. St. Bennett, Op. 32, Adur. — Serenade und Allegro giojoso für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von F. Mendelssohn-Bartholdy, Op. 43, Ddur.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 18. Juni Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Verleih uns Frieden," von Kittan. „Schwingt euch, frohlockende Lobgesänge," von Schicht. Am 19. Juni früh 8 Uhr Missa von A. André. „Groß ist der Herr," Hymne von Händel.

* Halle, 14. Juni. Das Denkmal, welches unserem großen Landsmanne Händel errichtet werden soll, ist, wie das hiesige „Tageblatt" meldet, vollendet und, das bestätigen alle, welche es in Berlin zu sehen bereits Gelegenheit gehabt haben, vorzüglich gelungen. In kurzer Zeit wird dasselbe hier eintreffen und dann sofort aufgestellt werden. Die Enthüllung und Weihe des Denkmals ist auf den 1. Juli festgesetzt, und zwar für eine Vormittagsstunde, damit für die weitern Festlichkeiten keine Unterbrechung stattfinde. Zu diesen gehört zunächst die von unserer Singacademie längst vorbereitete Aufführung des „Samson," für dessen Solopartien bedeutende Künstler ihre Theilnahme zugesagt haben, wie Frau Joh. Jachmann-Wagner und Fräulein Wippern von Berlin, Tichatschek von Dresden und Sabbath von Berlin. Auch werden aus Leipzig David, Röntgen, Grützmacher u. a., wie bei dem „Messias," in dem Orchester mitwirken. Auch an ein Festmahl in den Sälen des Kronprinzen, an eine gesellige Vereinigung der Fremden und Einheimischen an dem Vorabende des Festes ist gedacht. In wenigen Tagen wird der engere Ausschuß des Händel-Comités das Programm des Festes veröffentlichen.

* Wien. Der akademische Gesangverein gab am 21. Juni sein zweites diesjähriges Gesangfest zum Besten der academischen Gesangsvereine und des patriotischen Hilfsvereins für die Kriegsdauer.

* In Königsberg ist Rossini's „Stabat mater" durch Herrn Capellmeister Laudien im Theater aufgeführt worden. Das Concert wurde durch eine vortreffliche geistliche Ouvertüre über einen Choral, von Pätzold componirt, eingeleitet.

* In Baden-Baden wird im August eine neue Oper von dem Pariser Componisten Gounod zur ersten Aufführung kommen, der Spielpächter Benazet hat diese Oper bestellt und zur Besetzung der Hauptrollen Madame Miolan-Carvalho, sowie die Herren Roger und Bataille von der Oper in Paris engagirt. Der grüne Tisch florirt trotz des Krieges.

* Berlin. Mit dem 1. Juli werden beide königl. Theater auf vier Wochen ganz geschlossen. Das Innere des Opernhauses soll während dieser Zeit mit einer durch alle Räume des Gebäudes gehenden Wasserleitung versehen werden, zu welcher der Oberbaurath Langhans den Plan ausarbeitet. — Herr Grimminger ist auf ein Jahr engagirt worden. — Fräulein Düringer, Tochter des Regisseurs im königl. Schauspiel, gastirte in den letzten Tagen als Rosine in Rossini's Barbier von Sevilla und als Martha. In der Mantius'schen Schule gebildet, ist vieles bei dem anmuthigen Gast mit Anerkennung zu beachten. Die Stimme ist nur klein, spricht namentlich in der Höhe leicht an und ist von sympathischem Klang; der Vortrag ist lebendig und zeugt von gebildeter Auffassung. — Die Händelstatue von Heidel ist durch den Ciseleur Surel in Erz vollendet worden und auf einige Tage zur Ansicht ausgestellt.

* **Berlin.** Ueber den Raoul des Tenoristen Herrn Grimminger von Hannover, welcher auf Engagement gastirte, schreibt der Berichterstatter der „Preußischen Zeitung: „Das Paradepferd aller Tenoristen von jeher: die Partie des Raoul, die in der glücklichen Vereinigung von heroischen und lyrischen Elementen, in der dankbaren Abwechselung von weichsanglichen und kühn deklamatorischen Tongängen am besten Gelegenheit bietet, Stimme und Gestalt, Vortrag und Spiel eines Sängers schnell zur Geltung zu bringen, wurde denn auch von dem Gaste recht wacker getummelt, aber freilich nicht immer gebändigt, noch künstlerisch schön beherrscht. Der zweite und dritte Akt — den ersten Akt hatten wir leider zu hören versäumt — überzeugten uns hinlänglich, daß wohl gute Naturanlagen vorhanden sind, daß die Stimme etwa bis zum hohen as hinauf von keinem üblen Klang ist, daß aber oft nur durch übergroße Anstrengung der Organe die Intensität des Tones gewonnen wird, und daß der ursprüngliche Wohlklang dadurch leider leicht und oft in's Gegentheil umschlägt. Außerdem fiel das Unterlassen einer schönen Verbindung der verschiedenen Register von Kopf- und Bruststimme unangenehm auf, und auch die Intonation erschien unsicher und schwankend, denn der kleine Satz ohne Orchester-Begleitung im Finale des zweiten Akts entfernte sich von der vorgeschriebenen Tonart um fast einen halben Ton. Die Hauptspitze der Rolle wird aber immer der vierte Akt, das Duett der Valentine bleiben, und unwillkürlich wird hier die Leistung mit der der Valentine in Parallele und Vergleich zu stellen sein. Frau Köster hat jedoch bei uns schon manchen Raoul als unebenbürtig aus dem Felde geschlagen, und auch Herr Grimminger, obgleich er einiges Gelungene gab, vermochte nicht sich hier als gleichberechtigten Partner der Darstellerin der Valentine gegenüber zu behaupten. So z. B. ließ eine einzige kurze musikalische Phrase: „dies wäre Gottes Schwert," drei vollständig verschiedene und getrennte Klangfarben erkennen; so war das Falsett, an sich freilich nicht unangenehm, in der berühmten Gesdur-Cantilene in ziemlichem Grade unsicher und ließ kaum noch die einzelnen Intervalle unterscheiden; so war endlich das Spiel und die Bewegung zu trotzig wild, zu wenig künstlerisch abgemessen. Daß uns doch so selten ein Sänger, ein wirklicher Sänger, der unsern Damen Wagner-Jachmann, Köster, Wippern gewachsen wäre, auf der Bühne begegnet!

* **Osnabrück.** Der Gesangverein reproducirte während der verstrichenen Saison in zwei größeren Concerten Haydn's „Des Staubes eitle Sorgen," Hillers „O weint um sie," Mendelssohn's Non nobis mit deutschem Text und Händels Oratorium „Samson." Das erste Concert war veranlaßt durch Joachims Entschluß, dem hiesigen Auditorium zum ersten Male seine Meisterschaft zu offenbaren; er spielte in demselben Beethoven's Romanze für Geige und Clavier, dessen Kreutzersonate, Sonate von Tartini ꝛc. Zur Aufführung des Oratoriums hatten sich nebst einigen Gästen aus Münster und Berlin hier eingefunden: Herr Kammermusikus Prell aus Hannover und von Oldenburg Herr Concertmeister Engel. Mit seiner Gattin, welche die Partie der Dalila ausführte, veranstaltete der Letztere am 12. April noch eine Soirée.

* **Herr Henry Litolff,** Verlagsmusikalienhändler und Hofcapellmeister in Braunschweig, ist jetzt vom herzogl. Kreisgericht daselbst wegen Nachdrucks von Czerny's Schule der Geläufigkeit zu Einhundert Thaler Strafe und Dreihundert drei und dreißig Thaler an den rechtmäßigen Verleger Herrn Spina in Wien zu zahlenden Schadenersatz verurtheilt worden.

* **Die Stimmgabel immer noch.** Der Pariser „Moniteur" enthält einen Erlaß über die Stimmgabel, welcher vom Staatsminister Fould unterzeichnet ist, und wonach jedes Exemplar der Stimmgabel mit einem Stempel versehen sein muß, auf welchem eine Lyra mit den Buchstaben D und N (Diapason normal) angebracht sein soll. Diese Stempelung findet unentgeldlich statt durch den Professor der Musik Lissajous, im Locale des kaiserl. Conservatoriums.

* **Das Théâtre lyrique in Paris** wird am 30. Juni leider gänzlich geschlossen werden.

* **Fräulein Mösner** ist in London nun auch vor dem fashionablen Auditorium der philharmonischen Concerte aufgetreten, sie spielte das Emoll-Concert von Parish-Alvars und übte einen so gewaltigen Eindruck, wurde mit so einstimmigem Beifall beehrt, daß die Times attestirt: die künstlerische Zukunft dieser Dame sei als gesichert zu betrachten.

* London ist die Stadt der Reclame und der Annonce — zu all den verschiedenen Arten aber, wie man bisher auf den Häusermauern und Omnibuswänden, auf den Schildern und tragbaren Holzplacaten, mit gigantischen Buchstaben und Riesenbildern die Schau- und Kauflust des Publicums anzuregen suchte, wird in Kürze eine neue Erfindung kommen, die zunächst von den großen Musikalienverlegern ausgeht, sich aber weiterhin auf mehrere Gewerbe verbreitet und das Geschäft der Reklame endlich einmal auf gemeinschaftliche Kosten betreiben wird. Es ist nämlich die Absicht dieser Herren, in den frequentesten Theilen der Stadt Säulen von 14 bis 16 Fuß Höhe zu errichten, deren Basis als Briefkasten benutzt werden soll. Die acht Seitenflächen der Säule werden von Glas sein, auf welches in geschmackvollen Verzierungen die Concert- und Musik-Annoncen geschrieben sind; die acht Ecken sind reich vergoldet. Auf der Spitze der Säule wird eine Uhr aufgestellt sein, welche das Jahr, den Monat, die Woche, den Tag, die Stunde, Minute und Secunde anzeigt. Diese Uhren werden von den großen City-Uhrmachern, die gleichfalls damit Reclame zu machen beabsichtigen, gratis geliefert werden. Ueber der Uhr befindet sich, gleichsam die Kuppel des Ganzen, eine prächtige Lampe — Gratisgabe der großen Reclame-machenden Lampenfabrikanten! Das Innere der Säule wird durch siebzehn Flammen erleuchtet, damit man die musikalischen Annoncen, die Uhr und die große Lampe auch bei Nacht in vollem Lichte sehen und obendrein auch auf dem Steinpflaster ringsum lesen könne, wer der Gratislieferant dieser prächtig ausgelegten Quadern sei. — Association der Reklame — das ist ein großer und neuer Gedanke.

---

* Sammlung zweckmäßiger Etuden und Passagenübungen für das Pianoforte in sechs Heften. Ausgewählt, geordnet und zum Theil componirt von Jos. Proksch. (Prag, Fischer.) Es liegen drei Hefte vor. Das erste hat die Ausbildung und Kräftigung der Finger zur Tendenz; das zweite die Beförderung des Tonleiterspiels; das dritte bringt zweistimmige Passagenübungen im gleichen Contrapunkte. Wir finden vorzügliche Uebungen und Etudenstücke von Händel, Mozart, Clementi, Steibelt, Cramer, Schmitt, Moscheles, Kalkbrenner, Hummel, Bertini, Herz, Proksch; Czerny, Chopin u. A. — Welch ein Schatz von Bildungsstoff hiermit geboten wird, sagen schon die Namen; wir bedauern nur, daß die Ordnungsfolge, wo das Leichtere dem Schweren vorangeht, nicht so zu rühmen ist, wie die vortreffliche Auswahl. Wir wollen hiermit die Clavierlehrwelt auf diese Sammlung aufmerksam gemacht haben, denn nach näherer Durchsicht wird Jeder die rechte Folge selbst zu finden wissen.

* „Lille." Polka-Mazurka für Piano von Rob. Goldbeck. Op. 31. (Hamburg, Schuberth u. Comp.) Das Stück ist von hübschem Effect, freundlich und temperamentvoll, dabei bequem zu spielen und leicht auswendig zu lernen. Es paßt also für Viele.

* Sechs vierstimmige Lieder für Sopran, Alt, Tenor und Baß von Carl Ecker. Op. 4. (Leipzig, Breitkopf und Härtel.) Ein sehr gebildeter Geist, Gemüth und Wohlklang leben in diesen Gesängen, die also würdig sind, gehört zu werden.

* Zwei leichte Gesänge für Männerchor von Heinr. Pfeil. Op. 1. (Berlin, Horn.) Gutgemeinte Dilettantengabe, an welcher wir wenigstens Eines besser wünschen: entweder die Phantasie oder doch den vierstimmigen Satz.

* Zwei Lieder für Sopran mit Piano von A. Berlyn. Op. 203. (Rotterdam, Vletter.) Wir dachten es sei ein Opus 1: denn die Musik ist zu unschuldig!

* Lieder und Gesänge mit Pianoforte von C. H. Döring. Op. 5. No. 1 bis 6, enthaltend Dichtungen von Hoffmann von Fallersleben. (Dresden, Meser.) Wir wollen diese Lieder kurzweg der fähigen Tenor- und Sopransängerwelt anempfehlen: denn die Musik hat Wahrheit und Schönheit des Ausdrucks für sich und wirkt vortrefflich.

---

* Capellmeister Stuntz in München ist am 18. Juni gestorben.

* Madame Anglés de Fortuni, die talentvolle spanische Sängerin, ist in Stuttgart am 3. Juni in Folge ihrer ersten Entbindung gestorben.

Mit Eigenthumsrecht erscheint in meinem Verlage:

# Souvenir

de la

# Société des Concerts

du Conservatoire.

## 6 Duos

pour Piano et Violon

par

## Charles Dancla.

Op. 91.

No. 1. Symphonie Pastorale et Symphonie en Fa, de **L. van Beethoven**.
No. 2. Symphonie en Ré et Symphonie en La, de **L. van Beethoven**.
No. 3. Deux Thèmes de **G. F. Händel**.
No. 4. Thèmes de **C. M. de Weber** et **F. Mendelssohn-Bartholdy**.
No. 5. Don Juan et Symphonie (en Mi b) de **W. A. Mozart**.
No. 6. Symphonie de **J. Haydn**.

**C. F. Peters,** Bureau de Musique in **Leipzig.**

---

## Neue Musikalien

im Verlage von

## C. A. Klemm in Leipzig.

**Eyken**, J. A. van, Op. 28. 3 Lieder für eine Bariton- oder Alt-Stimme mit Piano . . . . . . . . . . . . . . . 17½ Ngr.
**Mayer**, Ch., Op. 276. Le Rossignol. Valse-Impromptu pour le Piano . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 20 -
**Mozart**, W. A., Op. 20. Quintett, übertragen für 2 Pianos oder für Harmonium (Physharmonika) und Piano von **F. L. Schubert** . . . 25 -
**Schumann**, R., Op. 35. 10 Transcriptionen für Piano von **Aug. Horn**, in 2 Heften . . . . . . . . . . . . . . . . . . . à 1 Thlr.

---

In der **Heinrichshofen**'schen Musikalienhandlung in Magdeburg ist erschienen:

**Ehrlich, C. F.**, Op. 29. Drei Lieder f. 1 tiefere St. m. Pfte. 17½ Ngr.
— — Op. 30. Thème varié p. Pfte.
**Haydn, J.**, Sinfonie No. 1. in Ddur f. 2 Pfte. zu 8 Händen gesetzt von C. Burchard. 2 Thlr.
— — Sinfonien f. Pfte. zu 4 Händen bearbeitet v. C. Klage und C. Burchard. No. 35. 1 Thlr.
**Held, A.**, Op. 86. Feuilles d'Album. Morceau de Salon p. Pfte. 7½ Ngr.
**Mozart. W. A.**, Op. 19. Divertissement arr. f. Pfte. u. Violine v. Schletterer. 1 Thlr. 6 Ngr.
**Oesten, T.**, Op. 145. Martha-Klänge f. Pfte. 12 Ngr.
**Steinmann, L.**, Op. 6. Kleine Tonbilder f. Pfte. Heft 1. 10 Ngr.

---

**Hille,** Thürmerlied von E. Geibel. „Wachet auf" m. Pfte. Preis 7½ Ngr.
Verlag der Hofmusikalienhandlung von **Adolph Nagel** in Hannover.

# Franz Liszt's Werke,

welche im Verlage von **J. Schuberth & Co.** in Hamburg, Leipzig und New-York erschienen sind:

**Fantaisie** sur des motifs de l'Opéra: Sonnambula für Piano in Es. 2. Edition 1 Thlr. 10 Sgr.
**Fantaisie** sur la Tyrolienne de „la Fiancée" f. Piano in A. 25 Sgr.
**Rondeau** fantastique sur: El Contrabandista, in G. 1 Thlr.
**Valse-Impromptu** 20 Sgr.; dasselbe Werk in erleichterter Ausgabe 10 Sgr.
**God save the Queen.** Paraphrase de Concert. 20 Sgr.
**Feuille d'Album,** morceau elegant. 10 Sgr.
**Transcription** des Volksliedes: Einsam bin ich nicht allein, von Weber. 10 Sgr.
**Tscherkessenmarsch** für Piano. 10 Sgr.
**Transcription** von Beethovens 6 geistl. Liedern von Gellert. Ausgabe in 1 Band. 1 Thlr. 20 Sgr.; dieselben einzeln:
Cah. 1. Gottes Macht und Vorsehung — Bitten. 10 Sgr.
Cah. 2. Busslied. 15 Sgr.
Cah. 3. Vom Tode — Liebe des Nächsten. 12½ Sgr.
Cah. 4. Die Ehre Gottes aus der Natur. 12½ Sgr.
**Transcription** von Franz Schubert's 4 geistl. Liedern. Edition in 1 Bande. 1 Thlr. 20 Sgr.; dieselben einzeln:
Cah. 1. Litaney. 10 Sgr.; Cah. 2. Himmelsfunken. 10 Sgr.; Cah. 3. Die Gestirne. 20 Sgr.; Cah. 4. Hymne. 7½ Sgr.
**Transcription** von Beethoven's Septett. Op. 20 in Es complet 1 Thlr 20 Ngr.; aus demselben einzeln:
Cah. 1. Adagio cantabile 16 Sgr. Cah. 2. Menuetto u. Scherzo 10 Sgr. Cah. 3. Andante varié 10 Sgr.
**Grande Valse di bravura.** Op. 6 in B für Piano à 4 ms. 1 Thlr.
**Fest-Album** zur Säcularfeier von Goethe's Geburtstag. Für Solo, Chor u. Orchester. No. 1. Introduction u. Festmarsch. Licht, mehr Licht. Chorgesang. No. 3. Weimar's Todten f. Bar. od. Bass. No. 4. Ueber allen Gipfeln ist Ruh (Solo-Quartett). No. 5. Chor der Engel aus Goethe's Faust, 2. Theil für Sopran- u. Alt-Stimmen. Vollständ. Clavierauszug. 1 Thlr. 20 Sgr.; hieraus einzeln:
**Goethe-Fest-Marsch** für grosses Orchester. Partitur. 1 Thlr. 20 Sgr.
**Goethe-Fest-Marsch** für Piano solo 10 Sgr.; derselbe für Piano zu vier Händen. 1 Thlr. Beide Ausgaben sind vom Componisten für Pianoforte bearbeitet.
**Licht, mehr Licht u. Ueber allen Gipfeln ist Ruh.** 2 Männerchöre. Part. u. St. 22½ Sgr.
**Field, 6 Nocturnes,** revidirt von Liszt u. mit einem Vorwort von demselben in 1 Band. Geh. 1 Thlr. 10 Sgr.
Die kritische Abhandlung über Field's Nocturne, einzelner Abdruck geh. 7½ Sgr.

(Obige Werke sind durch alle Buch- u. Musikhandlungen zu beziehen.)

---

In meinem Verlage erscheint demnächst mit Eigenthumsrecht:

**Hering, Charles,** Op. 38. **Pense-à-moi!** Mazurka de Salon pour Piano.
— — — Op. 39. **La Fontaine.** Nocturne pour Piano.

***F. E. C. Leuckart** in Breslau.*

---

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 30. Leipzig, 30. Juni. 1859.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Siebzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Aus Lübeck.

In unserer alten Hansastadt herrscht ein regeres und erfreulicheres musikalisches Leben als man auswärts glauben dürfte, denn schon seit vielen Jahren besteht hier ein sehr thätiger Musik- und ein Gesangverein, welche, außer den Extra-Concerten, regelmäßig jeden Winter wenigstens acht Abonnements-Concerte und einige Oratorien-Aufführungen veranstalten. Der Dirigent dieser Concerte und des Gesangvereins, Herr Capellmeister Gottfried Herrmann, leitet mit dem besten Erfolge die verschiedenen Aufführungen. Wir geben hier eine kurze Uebersicht der Programme unserer Concerte, so wie der von Herrn Herrmann außerdem veranstalteten acht Soiréen, in denen nicht blos Quartette, sondern auch Quintette, Octette und Nonette, so wie die auserlesensten Pianoforte- und Gesangscompositionen zu Gehör gebracht wurden, und welche darthun, wie viel Gutes und Schönes in der letzten Saison, trotz der hier herrschenden schwierigen und hinderlichen Verhältnisse, geleistet wurde.

An Symphonien, auf's Tüchtigste von dem strebsamen Orchester executirt, wurden aufgeführt: von Beethoven: die Eroica und die achte; von Gade: Bdur; von Haydn: die Militärsymphonie und Ddur; von Schumann: Cdur; von Mozart: Esdur. An Ouvertüren: Nicolai über: Ein' feste Burg, mit Chor, als würdige Vorfeier des Tages darauf fallenden Reformationsfestes; von Bennett die Najaden; von Cherubini zu Ali-Baba; von Mendessohn: Meeresstille und glückliche Fahrt; von Weber: Oberon; von einem jungen Componisten, Deppe, eine Ouverture zu Don Carlos, die sich durch Characteristik und edle Kraft auszeichnet und unter persönlicher Leitung des Componisten exact

und schwungreich ausgeführt wurde; endlich noch die Ouverture zu Iphigenie von Gluck, mit Schluß von R. Wagner. Die Arien, die wir hörten, waren: Arie aus der Schöpfung und Mendelssohn's Concert-Arie, beide mit angenehmer Stimme gesungen von Madame Stiehl, der Gattin des vor kurzer Zeit nach Eutin als Organist und Musikdirector übergesiedelten C. Stiehl. Ferner: Arie der Vitellia und aus Hans Heiling, gesungen von Fräulein Illing, die als Opernnovize eine gute, zu schönen Hoffnungen berechtigende Stimme besitzt. Dann die Arie „Parto" aus Titus und eine, vom ersten Tenor der Oper, Winkelmann, vorgetragene Arie aus: Davide penitente von Mozart, und ein Duett aus Jessonda. Derselbe sang auch in dem Oratorium Jephta von Händel die Hauptparthie, während die andern Soloparthieen und die Chöre von Dilettanten gut vorgetragen wurden. An größern Werken hatten wir noch das Manuscript-Werk: „Die Weihe des Frühlings" (ver sacrum) von Ferd. Hiller, das des Interessanten und Schönen Vieles bietet, so wie „Frühlings-Phantasie" für Gesang, Pianoforte solo und Orchester von Gade. Zweimal wurde gegeben: die Musik zur Preciosa, mit verbindendem Text, von einem hiesigen Dichter. An Geigenconcerten hatten wir: Doppelconcert für zwei Violinen von Alard, gespielt vom Kammermusikus C. Herrmann aus Sondershausen, mit seinem Bruder, dem hiesigen Capellmeister, worin sich derselbe, ebenso wie in der ansprechenden Ballscene von de Beriot, als ein sauberer und gediegener Geiger zeigte. Unser tüchtiger Orchester-Vorgeiger Herr Laudenbach trug Davids neuestes Concert in Dmoll mit bewährter Ruhe und Eleganz vor, und der Clarinettist Herr Oerlien einige ansprechende Compositionen, unter andern Webers Concert. Große Anerkennung fand auch der hiesige Pianist Herr Aug. Schulz, welcher Mendelssohn's Gmoll-Concert meisterhaft ausführte. An Beethoven's Sterbetag, den 26. März, war ein nur aus Beethoven'schen Compositionen zusammengesetztes Concert veranstaltet; eröffnet durch die Festouvertüre Op. 124, folgte das Violin-Concert, vorgetragen vom Capellmeister Herrmann, mit neuen und effectreichen, von ihm zugefügten Cadenzen. Zwischen der großen Arie aus Fidelio und dem Terzett: „Tremate," die Coriolan-Ouvertüre, zum Schluß Ddur-Symphonie.

In den Quartett-Soiréen des Herrn Herrmann hörten wir, ausgeführt von ihm und den Herren Bartelmann, Burjam und Wiesener Quartette von Haydn: Kaiserquartett Cdur, Dmoll, Bdur. Von Beethoven das große in Fdur, Fesca Cdur, Mendelssohn Ddur und sein Quintett Adur. Von Mozart Dmoll, Quintett in Esdur, von Spohr Quintett Gdur und Nonett mit Blasinstrumenten, und von Franz Schubert Dmoll und dessen unvergleichliches Quintett in Cdur. Für Pianoforte hörten wir: Quartett von Weber, Trio Bdur von Beethoven, dessen Sonate mit Violoncello in Adur. Mendelssohn's Trio Dmoll, Litolff Trio Dmoll und Trio in Bdur von Rubinstein, Quintett von Hummel Dmoll, Rondo von Franz Schubert mit Violine, Op. 70, (wiederholt), Sonate von Seb. Bach mit Violine Adur, Präludien für zwei Pianoforte von Liszt (wiederholt), und an Solopiecen: Nocturno von Chopin, dessen Berceuse, Katzenfuge von Scarlatti und ein vierhändiges Concert-Allegro von C. Mayer. Arien wurden gesungen: aus Faust von Spohr, aus Petrus von Em. Bach und Arie von Rossini. Unter Liedern und Gesängen von Schubert, Marschner, Hauptmann, Reißiger und Andern waren zwei mit obligater Clarinette von Herrmann und einige wenig bekannte Gesänge von Niedermayer und Döhler. Der 23. Psalm für Frauenstimmen von F. Schubert verfehlte durch seine eigenthümlich reizende Färbung den Eindruck nicht. Schließlich müssen wir noch des ausgezeichneten Posaunisten Plagmann gedenken, der mehrmals seine Meisterschaft auf seinem Instrumente bewährte. Die übrigen Ausführenden der Solopiecen waren: Herr Capellmeister Herrmann als Geiger und Pianist, dessen talentvolle Tochter als Sängerin und Clavierspielerin, Herr Kindermann als Violoncellist und Herr Schulz als Pianist. Dilettanten, Sänger und Sängerinnen, mit theilweise recht schö-

nen Stimmen, unterstützten bereitwilligst die Aufführungen, und so gestaltete sich auch das letzte größere Concert am Charfreitage sehr erfreulich, es brachte verschiedene herrliche Werke, als Ouvertüre zum Paulus von Mendelssohn, Tenorarie aus Samson von Händel, den 95. Psalm von Mendelssohn und aus dem Messias: Baßarie, das Halleluja und: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!" Den Schluß bildete in würdiger Weise das erhabene Requiem von Mozart.

## Aus Basel.

Die diesjährigen Kammermusik-Soiréen haben mit dem vorigen Monat ihre Endschaft erreicht, und wenn dieselben dieses Jahr nicht so eifrig besucht worden sind, wie in letzter Saison, so muß dies mit Grund vorzüglich dem hindernden Umstand beigemessen werden, daß diese Soiréen zu weit in den Frühling waren hinausgeschoben worden. Wie so Vieles verdanken wir diese Abendunterhaltungen, die erst seit wenigen Jahren ins Leben getreten sind, der unternehmenden Thätigkeit unseres Musikdirectors E. Reiter, der an sämmtlichen mit den tüchtigsten Mitgliedern unserer Capelle selbstthätig sich betheiligte. — Haydn war mit einem Quartett vertreten; ebenso Mozart, dazu noch mit seinem etwas veralteten Clavierquintett in Esdur. Wie billig wurde als Hauptaufgabe die Vorführung Beethovens angesehen. Früher kaum über seine ersten Quartette hinaus, hörten wir, außer Op. 18 in Fdur, diesmal das Quintett Op. 29, dann Op. 59 (Fdur) und Op. 74, und wenn dabei auch Manches noch ziemlicher Ausfeilung mag bedürftig gewesen sein, so war es doch für das Publicum von großem Interesse, diese Werke nach und nach kennen zu lernen. Nächst diesen Meisterwerken errang sich unstreitig das Schumann'sche Clavier-Quartett einen raschen, ja enthusiastischen Beifall. Weniger sprach das Mendelssohn'sche Octett an, mehr hinwiederum Spohrs Doppelquartett in Emoll, obschon solche complicirtere Formen für hier eigentlich noch als zu verfrüht müssen angesehen werden. Zu wünschen bleibt, daß in nächster Saison man auch der Werke Schuberts gedenke. — Das allgemeine schweizerische Musikfest, welches im Juli hätte abgehalten werden sollen, mußte, der unsern Grenzen näher gerückten Kriegsereignisse wegen, auf friedlichere Zeiten hinausgeschoben werden. Als Ersatz hierfür und gleichzeitig als Gedächtnißfeier von Händels Todestag führte der Gesangverein aus den Oratorien Samson, Judas Maccabäus, Israel und Messias eine Anzahl gutgewählter Fragmente auf. Die gelungene und stark besuchte Aufführung befriedigte, nur hatte die Auswahl etwas zu weit geführt und dem Concert eine Ausdehnung verliehen, welche, verbunden mit einer drückenden Temperatur, den Genuß nach und nach lähmen mußte.

# Dur und Moll.

* Leipzig. Die Oper hat sich in der verflossenen Woche mit dem „Waffenschmied," „Zampa" und „Czar und Zimmermann" vernehmen lassen.

Oper im Monat Juni. 4. Juni. Genoveva, von R. Schumann. — 7. Juni. Die Hugenotten, von Meyerbeer (Raoul, Herr Stolzenberg von Braunschweig als Gastrolle.) — 9. Juni. Fra Diavolo, von Auber (Fra Diavolo, Herr Stolzenberg als Gastrolle). — 13. Juni. Der Templer und die Jüdin, von Marschner (Ivanhoe, Herr Stolzenberg als Gastrolle.) — 15. Juni. Martha, von Flotow (Lyonel, Herr Stolzenberg als Gastrolle.) — 17. Juni. Die Tochter des Regiments, von Donizetti. — 20. Juni. Der Waffenschmied, von Lortzing. — 23. Juni. Zampa, von Herold. — 27. Juni. Czar und Zimmermann, von Lortzing. — 29. Juni. Das Nachtlager in Granada, von Kreutzer. Im Ganzen 10 Opern in 10 Vorstellungen.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, den 25. Juni: Quartett für Streichinstrumente von S. Jadassohn Op. 10, Cmoll. — Concert für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von J. N. Hummel, Op. 113, Asdur, erster Satz. — „Glöcklein im Thal," Cavatine für Sopran aus der Oper Euryanthe von C. M. von Weber. — Fünftes Concert für die Violine mit Begleitung des Orchesters von Bernh. Molique, Op. 21, Amoll. — Trio für Pianoforte, Violine und Violoncello von H. Edward Bache, Op. 25, Dmoll.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 24. Juni früh 8 Uhr: „Verleih uns Frieden," von Mendelssohn. Am 25. Juni Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Lobet den Herrn," von Doles.

* Halle, 25. Juni. Das Postament zu unserem Händeldenkmal ist eingetroffen und die Satue wird heute erwartet. Das Postament besteht aus vier Marmorstufen, einem Marmorblock, einem Granitstein, einer Marmorplatte, einem Mormorsockel, welches zusammen ein Gewicht von 381 Centnern hat. Der Marmorsockel trägt auf der Vorderseite die Inschrift mit goldnen Buchstaben: „Errichtet von seinen Freunden in Deutschland und England," auf der entgegengesetzten Seite: „Händel," auf den andern beiden Seiten rechts einen „Eichenkranz," links einen „Lorbeerkranz" broncirt.

* Berlin. Herr Radwaner, dessen Contract am 1. August zu Ende geht, wird sich in das Privatleben zurückziehen, dagegen ist Fräulein Wippern, deren Contract gleichfalls abgelaufen, wieder auf mehrere Jahre für die Königl. Bühne engagirt worden.

* Fräulein Goßmann aus Wien gastirt jetzt mit großem Erfolg im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater in Berlin, seit Anfang dieser Woche tritt sie auch in dem bis dahin für Berlin noch neuen Singspiel: „Ehen werden im Himmel geschlossen" von Julius Rodenberg, Musik von G. Goltermann, auf. Das an den meisten deutschen Bühnen bereits oft und gern gesehene Stück findet auch hier den lebhaftesten Beifall und die Trägerin der Hauptrolle, Fräulein Goßmann, wurde unter Kranz- und Blumenregen mehrfach gerufen.

* In Wien geht die italienische Saison in diesen Tagen zu Ende und am 1. Juli beginnen wieder die Vorstellungen der deutschen Oper. Der ehemalige Oberlieutnant Herr von Schönbrück, welcher für das Hofoperntheater engagirt wurde, wird nächstens als Zampa debütiren.

* Signora Leman (Lehmann), die deutsch-italienische Sängerin, welche gegenwärtig Mitglied der italienischen Oper in Wien ist, wird sich mit einem ungeheuer reichen schwedischen Banquier verheirathen.

* Die Sängerin Fräulein Masius, seit kurzer Zeit in Darmstadt, hat sich wieder nach Cassel engagiren lassen, wo sie schon früher längere Zeit angestellt war.

* Herrn Hofcapellmeister H. Marschner in Hannover ist die Pensionirung angetragen worden, der Meister hat jedoch gegen dieselbe protestirt, da er sich noch sehr wohl und rüstig befindet.

* **Paris.** Die große Oper hat eine Oper des Fürsten Poniatowski zur Aufführung angenommen. In der Opéra comique steht für den Herbst eine neue Oper von Auber und Scribe zu erwarten. Die Benefiz-Vorstellung der Mad. Carvalho im Théâtre lyrique erzielte die bedeutende Einnahme von 24,000 Francs.

* **Meyerbeer** hat sich nach London begeben, um bei der Aufführung seiner neuen Oper anwesend zu sein.

* **London.** Das Händelfest im Krystall-Palast hat am 24. Juni sein Ende erreicht. Dieser dritte und letzte Tag, welcher der Aufführung von „Israel in Egypten" gewidmet war, hatte beinahe 10,000 Zuhörer mehr herbeigelockt, als einer der beiden vorhergehenden Tage, indem nicht weniger als 27,000 Personen zu dem großartigen Concerte herbeigeströmt waren.

* **Jenny Lind** gab mit ihrem Gemahl Herrn Otto Goldschmidt in London ein Concert zum Besten der Nigthingale-Stiftung, welches 2000 Pfund Sterl. einbrachte.

* **Louis Ehlert** hat „Briefe über Musik" herausgegeben, denen wir folgende Stelle entnehmen: „Ich gewahre in der Fortschrittspartei das Streben einer Reihe zum Theil geistreicher Männer, der Kunst ein neues Leben abzuringen, aber vermischt mit einer Reihe ebenso verworrener Gelüste, dieses Leben auf eine gewaltsame Weise zur Erscheinung zu zwingen. Ein Haufen unreifer Köpfe stürzt sich mit dem rettenden Witz der Verlegenheit in diese Bresche, weil er die Methode wittert, rasch zur Geltung zu kommen. Ich kann mich eines tiefen Mitleids nicht erwehren, wenn ich diese enfans perdus an den gefährlichsten Punkten ausgesetzt sehe, an welchen sie ihre lärmenden Raketen zum ungetheilten Vergnügen der Gegner dieser Richtung in die Lüfte steigen lassen. Nichts ist einer Partei gefährlicher, als der Ehrgeiz, das Volumen ihrer Anhänger ohne Rücksicht auf ihre Bedeutung vermehren zu wollen. Es geht über mein Fassungsvermögen, daß sich unter den Führern jenes Lagers keine einzige Persönlichkeit mit einem so feinen Gefühl für das Lächerliche und den Ekel finden will, welche diese jugendlichen Herolde der Reclame zum Tempel hinausjagt. Das Leben hat ja der Feste genug, bei welchen schwärmerische Feuerwerker ein patriotisches Unterkommen finden. In der That, wenn man die Literatur der Zukunftsmusik liest, so schwankt das Gefühl auf's seltsamste zwischen Theilnahme und Seekrankheit. Die gewaltigen Flammen, welche dort sehnsüchtig zum Himmel lodern, die allmächtige Jugendlust und der strenge, durch keine Entsagung und kein Fehlschlagen erschütterte Ernst, welche dort ringen und gebären, sie erwecken gewiß die Sympathien aller derjenigen, welche von der Würde künstlerischer Bestimmung einen höheren Begriff haben, als in den Foyers unserer Theater und Concerte notirt wird. Hat die griechische Plastik, wie Feuerbach einmal sagt, ihre Flegeljahre erleben müssen, so wird die Zukunftsmusik wohl auch nicht umhin gekonnt haben, die ihrigen durchzumachen, nachdem sie ihre Kinderkrankheiten überstanden hat. Für eine solche unvermeidliche Zeit anspruchslosesten Ueberganges scheinen mir jene maßlosen Ueberschreitungen, und manche Erzeugnisse jener Presse zu sprechen, welche ihre Begeisterung sich vom Cognac, ihre Polemik von der Straße und ihren Witz von Niemand geholt haben. Unter den reactionären Künstlern giebt es manche, welche nicht mit vornehmer Geringschätzung auf diese heißen und leidenschaftlichen Bestrebungen herabsehen, sondern versucht haben, sich mit ihnen vertraut zu machen. Gegen eine künstlerische Ueberzeugung, welche das Resultat nachdenklicher Beschäftigung mit einer Sache ist, läßt sich nichts einwenden, sie falle nun aus, wie sie wolle; eine solche Ueberzeugung kann bornirt, aber sie wird ehrenhaft sein. Diejenigen jedoch, welche ihr Künstlerthum in die Fertigkeit setzen, nach alten Vorlegeblättern Copien zu machen, welche sich das Recht einer Meinung in diesem Kampfe anmaßen, ohne auch nur zu wissen, wovon die Rede ist, sollten bedenken, daß die Kunst niemals von der Stelle gerückt wäre, hätten kühne und begabte Naturen nicht einen Schritt über das Bestehende hinaus in unbekannte Welten gewagt. Das Bestehende ist das, was wir das Gesetzmäßige in der Kunst nennen. Wo diese Gesetze einmal durchbrochen werden, wollen wir ebenso wenig kleinbürgerlich über Rechtsbruch schreien, als in heißblütige Begeisterung ausbrechen. Der Untergang des Bestehenden ist nur in dem einen Falle nicht beklagens- sondern wünschenswerth, wenn die neue Ordnung der Dinge eine sittliche Verbesserung ist. Bis dieser freie und höhere Rechtszustand geboren sein wird, wollen wir unsere Klagen und unsern Enthusiasmus zurückhalten."

# Zweite Novasendung
von
# Joh. André in Offenbach a. M.

## Pianoforte mit Begleitung.

| | Thlr. | Ngr. |
|---|---|---|
| **Beethoven, L. van**, Op. 50. Romanze für Violine mit Pfte. . . | — | 15 |
| **Grimm, Charles**, Op. 9. 2 Morceaux p. Vllo. av. Pfte. No. 1. Solo de „Les Puritains." No. 2. Bagatelle sur la Sérénade de „Don Pasquale" cpl. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | — | 15 |
| **Kummer, Gasp.**, Op. 136. Fantaisie pour Flûte av. Piano sur „Die schönsten Augen" de *Stigelli* . . . . . . . . . . . . . . | — | 25 |

## Pianoforte Solo.

| | Thlr. | Ngr. |
|---|---|---|
| **Breidenstein, Karl**, Lied ohne Worte . . . . . . . . . . . | — | 10 |
| **Cramer, H.**, Potpourris. No. 85. Paulus. No. 88. Schöpfung. No 89. Vestalin . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . à | — | 25 |
| — — Op. 144. Volkslieder. No. 13. Es kann ja nicht immer so bleiben. No. 14. *Mendelssohn*, Jäger-Abschied. No. 15. Du liegst mir im Herzen. No. 16. Das waren mir selige Tage. No. 17. Umlauf, Zu Steffen sprach im Traume. No. 18. Jetzt gang i an's Brünnele. No. 19. Die Nachtigall, russisches Lied. No. 20. *Mendelssohn*, Ich wollt' meine Lieb' ergösse sich. No. 21. *Hölzel*, Die Thräne. No. 22. *Mendelssohn*. Auf Flügeln des Gesanges. No. 23. *Huth*, Das Hindumädchen. No. 24. Mei Dirndel is harb auf mi . . . . . à | — | 7½ |
| **Gackstatter, Fr.**, Op. 9. Marche triomphale . . . . . . . . | — | 7½ |
| **Kunkel, G.**, Op. 1. Le lever d'aurore . . . . . . . . . . . | — | 10 |
| **Magnus, D.**, Op. 51. Steeple Chase, Galop de bravoure . . . . | — | 12½ |
| **Sienold, Charles**, Op. 10. Souvenir de Spa, Polka brillante . . | — | 12½ |
| — — Op. 11. Impromptu. Op. 12 Scherzo . . . . . . . . . jedes | — | 12½ |
| — — Op. 13. Zweites Nocturne . . . . . . . . . . . . . . . | — | 10 |
| **Sutter, H.**, Op. 8. La Campanella, Valse élégante . . . . . . | — | 10 |

## Tänze für Pianoforte Solo.

| | Thlr. | Ngr. |
|---|---|---|
| **André, Jul.**, Op. 38. Frühlings Erwachen, Walzer . . . . . . | — | 12½ |
| **Spintler, Chr.**, Jule-Polka (Themas aus Jule-Lied) . . . . . . | — | 5 |
| — — No. 52. Polka über Themas aus „Actienbudiker" . . . . . . | — | 5 |

## Gesang-Musik.

| | Thlr. | Ngr. |
|---|---|---|
| **Banger, G.**, Op. 5. 3 Lieder f. 1 Stimme m. Pianoforte-Begleitung. | — | 10 |
| **Genée, R.**, Op. 23. No. 3. Abendfeier in Venedig, f. vier Männerst. arr. Part. und St. 10 Ngr. Stimmen . . . . . . . . . . . | — | 5 |
| — — Op. 29. 12 mehrstimmige Uebungen f. Männergesangvereine, um das *Treffen der Töne* und *vom Blatt singen* zu lernen (20 Ex. für 4 Thlr. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | — | 12½ |
| — — Op. 38. Es rauscht der grüne Rhein. Neues Rheinlied für vier Männerst. Part. und St. 10 Ngr. Stimmen . . . . . . . . à | — | 5 |
| **Marschner, H.**, Op. 173. 6 Lieder f. Bariton mit Pfte.-Begl. Einzeln: No. 1. Herbst im Meere 5 Ngr. No. 2. Wach' auf, du schöne Träumerin 7½ Ngr. No. 3. So weit! 7½ Ngr. No. 4. O wie lockst du mich! 7½ Ngr. No. 5. Junges Blut 10 Ngr. No. 6. Mit gutem Fahrwind . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | — | 7½ |
| — — Op. 185. 4 Lieder für Bass mit Pfte. . . . . . . . . . . | — | 25 |
| Einzeln: No. 1. Der deutsche Wald. No. 2. Ermuthigung. No. 3. Einsiedler möcht ich sein à 7½ Ngr. No. 4. Liebeslied . . . . . | — | 10 |
| **Neeb**, Der Deutschen Schutz und Trutz, Lied m. Pfte. . . . . . . | — | 5 |
| **Schmidt, Gust.**, Op. 14. 2 (heitere) Lieder für Bass mit Pfte. . | — | 10 |
| **Seeger, Dr.**, Deutsches Lieder- u. Commersbuch. 140 Gesellschafts-, Vaterlands-, Studenten- u. Volkslieder f. eine oder mehrere Stimmen mit Pfte. ad lib. . . . . . . . . . . . . . . . . . *netto* | — | 25 |

**Volkslieder, illustr.**, (deutsch u. engl.) f. 1 St. m. Pfte. No. 11. Aennchen von Tharau . . . . . . . . . . . . . . . . . . — 7½
**Weber, Fr.**, Op. 14. 6 Quartette für Männerst. Part. u St. . . . — 25
**Weins, Wilh.**, Op. 6. Mit einem Strauss, Lied für 1 St. mit Pfte. — 5
— — Dasselbe mit fein colorirtem Titel . . . . . . . . . . . . — 10

## Verschiedenes.

**Bell, A.**, 50 Orgelstücke. Vor- und Zwischenspiele beim Gottesdienst und zugleich Uebungen für angehende Organisten . . . . . . . 1 20
**Haydn, Jos.**, Ausgew. Quartette für 2 Vs. Viola u. Vllo. Lfg. I. II. III. IV. (1.—13tes Quart.) . . . . . . . . . . . . . . . . . . à 1 5
**Meerts L. J.**, Méthode élémentaire de Violon av. acc. d'un second (deutsch. franz. und engl. Text.) Th. I . . . . . . . . . . . . 2 —
**Mozart, W. A.**, Op. 94. 6 leichte Quartette f. 2 Vs., Viola u. Vllo. in Stimmen cpl. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 3 —
Portraits aus dem Universal-Lexikon d. Tonkunst: *Beethoven, Haydn, Meyerbeer, Mozart, Wagner* gr. Musikform. . . . . . . . . à — 10
Potpouris pour 3 Flûtes. No. 1. Robert le Diable . . . . . . . . . 1 —
**Weber, J. C.**, Op. 8. 12 Orgelpräludien mit sanften Register . . — 12½

## Seither fehlten und sind wieder vorräthig.

**Gellinek, Abbé J.**, Bel. Variat. No. 39. Steh' nur auf, du Schweizerbub' . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . — 10
**Kummer**, Op. 101. Concertino p. Flûte et Violon (ou Hautb. ou Clar. en Ut) avec Pfte. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . — 20

---

## Bei **B. Schott's Söhnen** in Mainz ist erschienen:

**Ascher, J.**, Op. 59. Feuilles et Fleurs. 24 Etudes pittoresques p. Pfte. 2 fl. 42 kr.
**Beyer, F.**, Chants patr. p. Pfte. à 4 mains. No. 7. Hymne portugaise. 27 kr.
**Briccialdi, C.**, Op. 87. Fantasie sur Il Trovatore p. Flûte av. Pfte. 1 fl. 48 kr.
**Burgmüller, F.**, Preciosa. Valse de salon p. Pfte. à 4 mains. 1 fl. 12 kr.
**Cramer, H.**, Potpourris p. Pfte. No 131. Fanchon v. Himmel. 54 kr.
— — Op. 45. Moments de loisir. 3 Bagatelles p. Pfte. No. 1—3. à 45 kr.
**Foeckerer, E.**, Op. 7. 3 Gesänge f. 4 Männerst. Part. u. St. 1 fl. 12 kr.
**Gregoir, J.**, et **H. Leonard**, Duo sur Martha pour Pfte. et Violon. Liv. 22. 2 fl.
**Herz, H.**, Op. 192. 6. Concerto p. Pfte. seul. 2 fl. 24 kr.; pour Pfte. avec choeurs. 3 fl.
— — Op. 196. Mazurka nationale p. Pfte. 54 kr.
**Labitzky, J.**, Les Marionnettes. Polka. Op. 238. et La Varsovienne. Polka-Mazurka. Op. 242. à gr. Orchestre. 2 fl. 24 kr.; à 8 ou 9 Parties 1 fl. 12 kr.
— — Op. 240. Violetta. Suite de Valses. pour Pfte. 54 kr.; p. Pfte. à 4 mains 1 fl. 12 kr.
**Lyre française.** No. 736—753. à 18, 27 u. 36 kr.
**Osborne, G. A.**, La France. Fantaisie sur des Airs français p. Pfte. 54 kr.
— — L'Angleterre. Fantaisie sur des Airs anglais p. Pfte. 45 kr.
**Prudent, E.**, Op. 54. Le Chant du ruisseau. Caprice p. Pfte. 1 fl. 12 kr.
— — Op. 55. Miserere du Trovatore p. Pfte. 1 fl.
— — Air d'Orphée de Gluck, transcrit p. Pfte. 45 kr.
**Ravina, H.**, Op. 45. La Raillère. Gr. Valse p. Pfte. 1 fl. 12 kr.
**Rosellen, H.**, Op. 124 bis. Gr. Fantsie sur La Favorite p. Pfte. 1 fl. 12 cr.
**Schad, J.**, Op. 55. Tarentelle p. Pfte. 1 fl. 12 kr.
— — Op. 56. Dern. Pensée de Weber, variée p. Pfte. 1 fl. 12 kr.
**Schubert, C.**, Op. 248. Les Bibelots du Diable. Polka-Mazurka pour Pfte. 27 kr.
**Scribe, H. de, et A. Casorti**, Fantaisie sur la Traviata p. Pfte. et Violon. 2 fl. 42 kr.
**Wolff, E.**, Op. 231. Gr. Duo sur des motifs de Preciosa p. Pfte. à 4 mains. 1 fl. 48 kr.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

No. 31. Leipzig, 21. Juli. 1859.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Siebzehnter Jahrgang.

**Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.**

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Zwanzig Studien für die Violine,

für vorgerückte Schüler nach den Pianofortestudien Op. 70 von Ign. Moscheles mit vom Componisten hinzugefügter Pianofortebegleitung oder für die

**Violine allein**

frei bearbeitet von

**Ferdinand David.**

Heft 1 und 2 mit Pianoforte Pr. à 2 Thlr. 15 Ngr. Heft 1 und 2 für Violine allein Pr. à 1 Thlr.

Eingeführt beim Conservatorium der Musik in Leipzig.

Verlag von Friedr. Kistner in Leipzig.

Auf dem Gebiete der um-schaffenden und transscribirenden Musiklitteratur ist uns niemals etwas Interessanteres begegnet, als diese Uebertragung der Moscheles'schen herrlichen Clavierstudien für die Geige von Seiten des eminenten Spielers und Lehrers David. Wir erinnern uns dabei an Schumann's und Liszt's Claviertransscriptionen der Paganini'schen Violin-Etuden, an die Clavierbearbeitung der David'schen „Bunte Reihe" für Clavier von Liszt, an die Clavierbearbeitung der Bach'schen Violinsonaten von Herrn van Brunk, wie auch an die Clavierübertragung der Kreutzer'schen Violin-Etuden von Mächtig und an Aehnliches, das uns zur Zeit seines Erscheinens theils angenehm frappirte, theils zur Bewunderung hinriß. Dieser letztere Fall ereignete sich auf dem Etudengebiete namentlich bei den erwähnten Arbeiten Schumann's und Liszt's über Paga-

nini's riesige Geigenstudien, die von den concertirenden Pianisten zum eigenen Schaden in einer fast strafenswerthen Nachlässigkeit unbenutzt gelassen werden. —

Es liegt der Punkt des Interesses, zugleich auch des Nutzens und der Wirkung bei solchen Arbeiten in der Art der Umgestaltung des Originals für das andere Instrument: denn es geht daraus eine neue Technik und Idee hervor. Man hat nämlich solche in der Idee umschaffende Transscription wohl zu unterscheiden von der treu nach dem Original gehaltenen: diese bezieht sich nur auf das Umändern des technischen Satzes, jene aber verfährt selbstschöpferisch.

In dieser Weise hat nun David die berühmten Studien unseres deutschen Clavier-Altmeisters Moscheles behandelt und damit ein selbstständiges Opus geliefert, das eine wahre Bereicherung der nicht allzureichen modern-classischen Geigenliteratur genannt werden muß. Aus dem fruchtbaren Grunde des Originals heraus erwächst eine ganz neue Musik, die zuweilen ein treues Abbild von jenem, vielfach aber ein ganz Anderes ist, dessen Zusammenhang mit dem Clavierstücke Moscheles' darin besteht, daß es mit seiner Begleitung zusammenklingt. Man muß Davids Arbeit sehen und das Original kennen, um davon so freudig überrascht zu werden, wie wir. Gleich die 2. Etude, sodann die 5, ferner die 16., 17. und 18. sind eben so geistvolle als reizende und bildsame Nachschöpfungen, deren harmonische Clavierunterlage aus Moscheles' Feder dem Ganzen eine gediegene Würde verleiht; — andere Nummern halten sich genauer an die Originalfiguren, dieselben jedoch in wahrhaft glücklich gefundener Art für die Geige modificirend. Wer Moscheles' Werk nicht kennt, wird Davids Arbeit für ein Violinoriginalstück halten, denn Alles liegt dermaßen für die Saiten-, Finger- und Bogen-Natur, als hätte die Geige selber ihre geheimsten Etudenwünsche dem Meister David in die Feder dictirt: ist dieser Künstler doch auch als eine menschgewordene Geige zu betrachten, wenn man ihn diesem Instrumente in seinem hinreißenden echtkünstlerischen Spiele Seele und Sprache verleihen hört!

Wir wollen nicht weiter auf die vielen herrlichen Details eingehen, denn wir müßten die Notenstellen von Moscheles und David dermaßen in Fülle abdrucken, daß wir unversehens das ganze Werk in die Signale einschmuggeln würden; wir sagen nur kurz und bündig: Davids Etuden sind für die Geige, was die Moscheles'schen für das Clavier sind. Und das will sehr viel sagen. Darum seien die Geigenspieler von Kunst auf dieses Werk hingewiesen und gebeten, es für Unterricht und Concertvortrag gründlich auszubeuten.

---

## Händel-Fest in Halle.

Halle hat den Manen eines der größten seiner Söhne eine Ehrenschuld würdig abgetragen: das Standbild Händel's ist am 1. Juli feierlich dort enthüllt worden. Nachdem Morgens um 7 Uhr von den Hausmannsthürmen der Choral „Lobet den Herrn, den mächtigen König der Ehren" geblasen worden, begaben sich die Studirenden im festlichen Schmuck mit wehenden Fahnen von dem Universitätsgebäude aus nach dem Markte und nahmen dort um das Denkmal herum dergestalt Aufstellung, daß der nächste Raum um dasselbe frei blieb. Den Studirenden schlossen sich mehrere Liedertafeln mit ihren Fahnen an. Um 9 Uhr setzte sich der Festzug in Bewegung und stellte sich vor dem Denkmal auf. Vom obern Balkon des Rathhauses ertönte der Chor aus Judas Maccabäus: „Seht, er kommt mit Preis gekrönt," und hierauf wurde vom Oberbürgermeister der Stadt Halle, v. Voß, eine Ansprache gehalten. Unter dem Einfallen der Musik,

die dann einen Choral intonirte, sank die Hülle der Statue. Das herrlich gelungene Denkmal, dessen Erguß der königl. Kunstgießer Gladenbeck ausgeführt hat, ist von dem Ciseleur Sprel in Berlin ciselirt und von dem Steinmetzmeister Müller daselbst mit einem Piedestal von schlesischem Marmor und Granitstufen versehen worden. Die broncene, 10 Fuß hohe Statue zeigt in ausdrucksvollster Weise den Meister, wie er im Costüme seiner Zeit an ein Notenpult gelehnt, welches die Partitur des Messias trägt, die linke Hand in die Seite gestützt, mit der rechten eine Tactirrolle hält. An der Vorderseite des ungefähr 11 Fuß hohen Postaments prangt in Goldschrift das Wort **HAENDEL**, auf der Rückseite stehen die Worte: **Errichtet von seinen Verehrern in Deutschland und England 1859**, während die eine Nebenseite von einem Eichenkranz die andere von einem Lorbeerkranz geschmückt sind. In der Mittagsstunde fand in der Marktkirche eine Aufführung des „Samson" unter Direction von Robert Franz statt. Die Soli sangen Frau Johanna Wagner, Frau Köster, Herr Tichatscheck und Herr Sabbath, das Orchester des Herrn Musikdirector John war von auswärtigen Künstlern bedeutend verstärkt, aus Leipzig wirkten darin die Herren Concertmeister David, Capellmeister Rietz, Grützmacher, Hermann 2c. mit.

---

## Aus Wiesbaden.

(Anfang Juni.)

Die Cur hat längst begonnen, allein man klagt noch über Mangel an verhältnißmäßigem Besuch. Da die gute Stadt täglich größer wird, hat sie auch täglich mehr — Platz; darum: „immer herbei, meine Herrschaften!" — Wir harren zur Stunde noch des Anfangs der Sommerconcerte, welche somit länger auf sich warten lassen, als die letzten Jahre. **En attendant** trage ich Ihnen nach, was sonst Erwähnenswerthes in der verwichenen Saison passirt ist. — Das zweite und dritte Concert des Cäcilienvereins brachte Gade's Comala und die fünfte Symphonie von Beethoven, Mendelssohns „Lobgesang" und eine Symphonie von Stadtfeldt. Alexander Stadtfeldt, ein Sohn des hiesigen Militärcapellmeisters, war — er starb in der Blüthe der Jahre — einer der bedeutendsten Zöglinge des Brüsseler Conservatoriums, wo er auch seine Werke im symphonischen und Kammerstyle zur Aufführung brachte. Von ersteren scheint uns das in Rede stehende Werk, die vierte Symphonie des Componisten, dasjenige zu sein, welches den klarsten Begriff von dem graziösen Talente seines Verfassers giebt. Eine Oper desselben, Hamlet, sollte in Darmstadt zur Aufführung kommen, wo jedoch zeitweilig mehr Verdi cultivirt wurde, und dem Ballete ein unverhältnißmäßiger Raum im Repertoire gestattet ward. — Das vierte Concert brachte Haydn's nicht mehr ganz unbekannte „Schöpfung," bei deren Anhörung manche Leute mit demselben Hintergedanken wie von gewissen Frauen sagen: „sie ist immer noch recht hübsch." Die Bühne überrascht uns selten mit Neuigkeiten, hat sich aber durch einige Engagements verbessert. Diese sind Fräulein Lipka als Coloratursängerin, Fräulein Barth als Soubrette und Herr Schneider als lyrischer Tenor. Von Gästen brachte uns die letzte Zeit wieder die Damen Wildauer und Frassini, mit welch' letzterer demnächst Rigoletto und Traviata gegeben werden sollen. — Ob wir bald viele und interessante Concerte haben werden, ist schwer zu sagen. Was wir vor der Hand sicher bekommen, das sind die — Preußen. Doch halt, wir haben doch auch schon einige Leute da, welche weder in's erste noch zweite Aufgebot der Landwehr gehören, Fräulein Genast z. B., Herrn Singer, Herrn Wieniawski, Herrn Pruckner. Wer weiß, ob es da nicht demnach bald ein vergnügliches Musiciren giebt.

# Dur und Moll.

* Friedrichsroda bei Reinhardtsbrunn, dieses prächtig gelegene Bergstädtchen im Thüringer Walde, von wo die heutige ambulante Fichtennadel-Nummer der Signale datirt, ist in diesem Jahre von mehreren Künstlern zum Sommeraufenthalt gewählt worden, und in der That dürfte man wenig Orte finden, wo sich so die Reize einer herrlichen Natur mit einer comfortablen und nicht ausgebeuteten Verpflegung vereinigt finden. Wir zählen zu unsern Gästen Herrn und Frau Formes aus Berlin, die neuvermählte Frau Johanna Wagner, welche in Friedrichsroda ihre Flitterwochen feiert; ferner deren Vater, Herrn Albert Wagner, Regisseur der Oper in Berlin, Herrn Concertmeister David aus Leipzig, Herrn Capellmeister Reinthaler aus Bremen u. s. w. Auch Rubinstein wird hier erwartet. In dem nahen Eisenach hat Herr Professor Moscheles seinen Sommersitz aufgeschlagen. Die Kunst ist also in Thüringen eingezogen — wo sie freilich von jeher heimisch war.

* In Leipzig gastirt in der Oper mit vielem Beifall der Tenorist Herr Bernard aus Hannover, er trat als Elwin in der „Nachtwandlerin," als Tamino in der „Zauberflöte" und als Almaviva im „Barbier von Sevilla" auf und ist engagirt worden.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 2. Juli Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Herr, Herr, schau auf unsre Noth," von Jadassohn. „Vater unser," von Fesca. Am 3. Juli früh 8 Uhr: „Und Gottes Will' ist dennoch gut," Chor von M. Hauptmann. Am 9. Juli Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Herr, höre mein Gebet," von M. Hauptmann. „Jauchzet dem Herrn alle Welt," von E. F. Richter. — In der Paulinerkirche am 10. Juli früh 9 Uhr: „Wie lieblich ist deine Wohnung, o Herr!" von B. Klein. „Groß sind die Wogen und brausen gar sehr!" von Richter.

* Herr Julius Schuberth, Chef der Musikalienhandlung Schuberth und Comp. in Hamburg und New-York, hat seit Kurzem Leipzig zu seinem permanenten Aufenthaltsort gewählt.

* In Wien wird die deutsche Saison erst am 17. Juli mit Beethovens Fidelio unter Direction des Herrn Eckert eröffnet werden. Herr Capellmeister Stegmayer hat seine Entlassung am Hofoperntheater genommen.

* In Graz trat unter dem Namen Fräulein Serafine di San Giorgio eine Wienerin (Baronesse Binder, Schülerin von Marchesi) als Azucena im „Trovatore" auf. Die Stimme klingt angenehm, doch läßt die musikalische Ausbildung noch Manches zu wünschen übrig. Der Beifall war sehr lebhaft.

* In Pesth gastirt der Tenor Herr Niemann aus Hannover, er trat mit seiner jungen Frau (Seebach-Fenella) in der Stummen von Portici auf, beide Künstler erregten Enthusiasmus.

* In Baden-Baden gastiren mit großem Beifall die Herren Jaell und Vieuxtemps.

* In Cassel ist die rühmlich bekannte Pianofortefabrik von Scheel in der Nacht vom 8. zum 9. Juli ein Raub der Flammen geworden.

* In Breslau fand am 30. Juni das 34jährige Stiftungsfest der Singacademie durch eine Aufführung von Händels „Samson" statt. Der an Stelle des verstorbenen Mosewius berufene Musikdirector Herr Carl Reinecke debütirte sehr glücklich als Dirigent. Es ist nicht möglich — sagt die Breslauer Zeitung — mit größerer Sicherheit und Liebenswürdigkeit die Chor- und Orchestermassen über alle Schwierigkeiten hinweg auf jene weihevolle Höhe zu erheben, wo auch der minder Begabte von dem beseligenden Hauche ächten Kunstgefühls erfaßt wird. Unter solcher Leitung wird die Zukunft unsres blühenden Instituts der Vergangenheit würdig sein.

* Berlin wird demnächst eine italienische Sängerin von vieler Virtuosität kennen lernen. Sie nennt sich Fräulein Marie Ostoia von Mikorska, ist die Tochter eines Rittergutsbesitzers aus Posen, und hat den Unterricht des Chordirectors der italienischen Oper zu Paris des Maestro Chiaromonte genossen. Als geborene preußische Unterthanin will sie vor Antritt ihres Engagements bei dem Theater Carignan in Turin als Primadonna assoluta ihr Talent noch einmal in Berlin hören lassen.

* Herr Deichmann, der Director des Friedrich-Wilhelmstädtischen Theaters in Berlin ist zum Commissionsrath ernannt worden.

* Herr Musikdirector Reinthaler, der Componist des Oratoriums „Jephtha," arbeitet gegenwärtig an einer Oper.

* In Petersburg kam die Oper „Mazeppa" von dem Dilettanten Baron Wietinghoff zum ersten Mal zur Aufführung und hat gefallen.

* Paris. Die Vorstellungen von Meyerbeers „Pardon de Ploërmel" sind bis zum September suspendirt. Der Tenorist Roger leidet an gänzlicher Stimmlosigkeit, er besitzt aber glücklicherweise ein Vermögen von 600,000 Franken.

* Der Oper in Brüssel ist die ihr bisher vom König gewährte jährliche Subvention von 30,000 Fr. entzogen worden.

* In London sind in der gegenwärtigen Saison zwei italienische Opern in Thätigkeit, und außerdem ist noch das St. James-Theater für die Darstellung von ausschließlich englischen Opern eröffnet, welche von den Engländern mit patriotischem Beifall gefeiert werden; die englische Sängerin Miß Pyne ist hier Primadonna.

* Signora Piccolomini ist aus Amerika wieder in London angelangt und unter stürmischem Beifall aufgetreten.

* Durch das Händelfest in London ist eine Einnahme von 80,000 Pfund Sterling erzielt worden.

* Die Pianistin Arabella Goddard hat sich mit dem bekannten Londoner Musikkritiker Davison verheirathet.

* Jenny Lind hat einem jungen Geschäftsmann in Farsund (Norwegen) Namens Schougaard, auf dessen schöne Stimme sie aufmerksam geworden war, die erste Unterstützung zu Theil werden lassen, damit er sich als Sänger im Conservatorium in Paris ausbilde.

* Copenhagen, 22. Juni. In der obersten Leitung des königl. Theaters ist eine Personalveränderung eingetreten. Der Dichter und Etatsrath Prof. Hauch und der Justizrath Christensen sind auf ihren Wunsch in Gnaden und mit Pension ihres Directorpostens am Theater und an der Capelle enthoben worden und an ihre Stelle tritt mit dem Titel eines Chefs des königl. Theaters und der königl. Capelle der Kammerherr von Tillisch.

* In Edinburgh starb am 10. Juni der rühmlich bekannte Componist Johann Dürrner, 48 Jahre alt. Man schreibt uns von dort: Mit dem tiefsten Bedauern muß ich Ihnen den Tod dieses begabten Musikers anzeigen. Schon seit längerer Zeit litt Dürrner an einem asthmatischen Uebel, welches ihn jedoch nicht von der Ausübung seiner Pflichten abzuhalten vermochte. Am 9. Juni Abends waren noch einige Freunde in seinem Hause gesellschaftlich vereinigt und am folgenden Morgen fand man ihn todt im Bett. Mit Dürrner hat Edinburgh seine musikalische Zierde verloren. Seine Reputation als ein höchst gediegener Künstler ist nicht auf unsre Stadt beschränkt, sie ist ebenso fest begründet in seinem deutschen Vaterlande, wo man seine Kunst von einem viel höheren Standpunkte aus beurtheilt. Seine zahlreichen Compositionen enthalten in hervorleuchtendem Grade reiche Erfindung, feinen Geschmack und eine vollständige Kenntniß aller Ressourcen der Kunst. Er wird betrauert von einem großen Kreise von Freunden, denen er theuer war durch die unwandelbare Liebenswürdigkeit seines Characters.

* Herr C. B. W. Wettig, in letzter Zeit Capellmeister am Theater in Brünn, ist am 2. Juli gestorben. Er war ein sehr begabter Musiker und die wenigen Werke, welche von ihm veröffentlicht wurden, zeugen von großem Talent.

* Der Dichter Deinhardstein, der frühere Director des Hofburgtheaters in Wien, ist daselbst am 12. Juli gestorben.

* Die Ouverture für Pianoforte zu vier Händen zu der komischen Oper „Scherz, List und Rache" von Max Bruch. Op. 1, erschien so eben (Leipzig, Bartholf Senff). Wir haben beim Erscheinen des Clavierauszuges der genannten Oper bereits auf die hübsche Musik hingewiesen; sie hat sich seitdem bei Gelegenheit öffentlicher Aufführung vielseitigen Beifalls zu erfreuen gehabt. Die Ouverture ist von geistig angeregter Art, freundlich von Effect und angenehm in der Spielart; das schnelle Tempo des Presto ist beim Vortrage wesentlich für die rechte Wirkung. Indem wir wünschen, die Oper möchte sich vieler öffentlicher und privativer Aufführungen (Seitens operlustiger Dilettanten) zu erfreuen haben, sei auch die leichte moussirende Ouverture empfohlen.

* Danzig. Ein hiesiger Schriftsteller, Albert Czerwinski, der den Tanz zum Gegenstand gründlicher Forschung gemacht hat, und bereits durch mehrere Publicationen über dieses Thema in Westermanns Monatsheften und Gutzkows Unterhaltungen bekannt ist, giebt jetzt bei Weber in Leipzig eine Geschichte der gesammten hohen und niedern Tanzkunst mit Holzschniten und Musikbeilagen heraus. — Der Verfasser theilt in seinem Buche eine überraschende Fülle interessanter Einzelheiten aus der Geschichte der Tanzkunst mit, worin besonders die längst vergessenen Tänze früherer Jahrhunderte, die Giguen, Sarabanden ꝛc. gebührende Berücksichtigung finden, und u. a. auch die altenglischen Tänze zur Zeit Shakspeare's durch Abbildungen und Mittheilung der gebräuchlichen Musikstücke dem Verständniß des Lesers näher geführt werden.

* Wegen Verbreitung der Nachdrucks-Ausgaben Weber'scher Opern und Claviersachen, welche durch die Herren Holle in Wolfenbüttel und Litolff in Braunschweig edirt wurden und deren rechtmäßiger Eigenthümer Herr Schlesinger in Berlin ist, verurtheilte das Gericht den antiquarischen Musikalienhändler Joseph Tonger und den Buchhändler Joseph Eisner, beide in Cöln, zu einer Geldbuße von je 50 Thalern, im Zahlungsunvermögensfalle zu einer Gefängnißstrafe von je einem Monat, ferner zur Zahlung einer Entschädigung an den Intervenienten Heinrich Schlesinger, und zwar den Beschuldigten Tonger zu einer von 512 Thlrn. 15 Sgr., — den Beschuldigten Eisner zu einer solchen von 820 Thlrn. 25 Sgr., und legt jedem der Beschuldigten die Hälfte der Kosten zur Last; erklärt die bei den Beschuldigten saisirten Musikalien für confiscirt und verordnet deren Vernichtung, falls der Intervient dieselben nicht in Anspruch nehmen sollte. — Die gegen das bevorstehende Urtheil von beiden Beschuldigten eingelegte Berufung ist durch Urtheil der Correctionell-Appellations-Kammer zu Köln verworfen worden.

* Im Interesse des literarischen und artistischen Eigenthums, welches seit einigen Jahren die Geister vielfach beschäftigt und kürzlich einen Congreß in Brüssel hervorgerufen hat, ist jetzt in Paris eine Schrift: „la propriété littéraire et artistique" von Ed. Laboulaye erschienen, die sich durch bündige Klarheit auszeichnet und die Frage praktisch zu lösen sucht.

* Ein falsches Bach-Manuscript. Ueber das von einem bekannten Wiener Kaufmanne der Berliner königlichen Bibliothek zugekommene Geschenk: „Die Original-Handschrift Joh. Seb. Bachs, des wohltemperirten Claviers I. Theil," bemerkt die Wiener Presse nachträglich Folgendes: Von diesem Werke existiren mehrere echte Autographe (eines besaß der Componist Volkmann), aber gerade das der Berliner Bibliothek eingeschickte steht unter den Musikern in dem Rufe der Unechtheit. Vor Jahren wurde es einem hiesigen Musiker, einem der gründlichsten Kenner Bachs, zum Kaufe angeboten, welcher, es Note für Note durchgehend, auf so bedenkliche Divergenzen stieß (so namentlich in der bekannten Hmoll-Fuge), daß er es, um sein Kennergewissen zu beruhigen, andern bewährten Fachmännern zur Untersuchung gab, welche dann dasselbe geradezu für unecht erklärten. Einige Zeit darauf kaufte der verstorbene Musiker Fischhof dieses sogenannte Autograph in gutem Glauben um den für ein seltenes Manuscript niederen, für eine reinlich angefertigte Copie sehr hohen Preis von 70 Gulden. Die Berliner Bibliothek, welche viele Autographe Bachs besitzt, wird, entgegen dem Sprichworte: „Einem geschenkten Gaul sieht man nicht ins Maul!" das Geschenk gründlich untersuchen und dann nicht verfehlen, zu erklären, daß sie des guten Willens des Gebers unbeschadet — nicht in der Lage sei, dieses Autograph in den Schatzkasten der echten Bach'schen Autographe zu stellen.

* E. Kossak hat vom Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha den Ernestinischen Hausorden erhalten.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 32. Leipzig, 28. Juli. 1859.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Siebzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Ein musikalisches Lebenszeichen aus Wien.

Das Verstummen Ihrer Correspondenzen aus Wien hätte leicht auf die Vermuthung führen können, Ihr Berichterstatter sei mit Sack und Pack zur Armee übergegangen, um bei dem großen Terzett, das Italiener, Deutsche und Franzosen in den Ebenen Nord-Italiens aufführten, eigenhändig mitzuwirken. Dies ist jedoch nicht der Fall. Schreiber dieses hat die Mauern Wiens nicht verlassen, konnte jedoch in dem wüsten Kriegslärm nicht die nöthige Ruhe und Muße finden, um mit heitrer Seele über Theater und Musik zu referiren. Auch passirte auf musikalischem Gebiete so wenig Neues, die Leute hatten den Kopf dergestalt mit andern Dingen angefüllt, daß die Lücke in diesen Berichten nur der Abglanz einer Lücke im musikalischen Leben Wiens ist.

Die italienische Saison siechte dahin wie ein Todtkranker, der seinem unerbittlichen Geschicke entgegen geht. Noch einmal flackerte der italienische Genius in Cimarosa's „Matrimonio segreto" auf. Es war dies die beste Vorstellung der ganzen Saison, und darüber darf man sich keine Illusionen machen, daß deutsche Sänger so etwas nie und nimmermehr zu Wege bringen. Es war, als wollten die Italiener beim Scheiden für lange Zeit, vielleicht für ewig, der guten Stadt Wien das Herz recht schwer machen. In der letzten, aus den beliebtesten Opern-Piecen zusammengesetzten Vorstellung zeigte sich das Publicum noch einmal enthusiasmirt wie in den besten Tagen. Dann stoben die Sänger nach allen Winden, und wie es scheint, war dies die letzte italienische Saison. Kein Engagement wurde erneuert. Man war mit den Resultaten durchaus nicht

zufrieden und der italienische Krieg war der letzte Nagel an dem Sarg der italienischen Oper in Wien. Troja fuit!

Obwohl nun das Aufhören der kostspieligen italienischen Oper, die nichts Neues von Bedeutung mehr zu Tage förderte, von der Kritik allseitig befürwortet wurde, so läßt sich doch nicht läugnen, daß man Vorstellungen wie die des Barbiere di Siviglia und des Matrimonio segreto schmerzlich vermissen wird. Carrion, Everardi und die Lafon bildeten nebst Angelini ein köstliches Ensemble. Mit dem Absterben der beiden ersten Sänger ist es aber auch für immer um die Rossini'sche Oper in Italien geschehen. Es fehlt nicht allein am Publicum, das noch Rossini'sche Gesänge anhören mag, sondern auch an Sängern, die dergleichen auf eine würdige Weise wiedergeben können. Wegen Verdi und seiner Epigonen in Deutschland eine italienische Oper zu besolden, das kann aber keinem vernünftigen Menschen mehr einfallen.

Nach 14tägigen Ferien wurde die deutsche Saison mit großem Pomp eröffnet. Die erste Oper war „Fidelio,“ dann kamen Ballet-Vorstellungen und hierauf „Wilhelm Tell.“ Jeden Abend ist das Theater trotz der unausstehlichsten Hitze gefüllt. Sogar das alte Ballet „Gisella“ machte ein volles Haus. Es würde in der That schwer halten, die deutsche Saison umzubringen, so beliebt ist das Opernhaus in Wien und so gerne laufen die Leute in die alten Räume, in welchen sie schon so viele Genüsse bei 30 Grad Hitze überstanden haben, ohne Gehirnerschütterungen davon zu erleiden.

Besonders besucht war „Wilhelm Tell,“ in welchem Ander in Bezug auf Gesang und Feuer wahrhaft sich selbst übertraf. Herr Schmidt hatte einige mißlungene Momente. Herr Gunz, welcher zum ersten Mal den Ruodi sang, entwickelte eine hübsche Stimme von bescheidenem Umfang bei gänzlichem Abgang an allem Spiel. Tournüre und Aussehen streiften bei ihm nahe an das Komische. Auch die Stimme eines Fräulein Kraus muß als eine gute Acquisition für das Opern-Institut bezeichnet werden.

Eine gewisse Aufregung verursachte die von den vier hiesigen Männergesang-Vereinen veranstaltete Gesang-Production im Augarten zum Besten der verwundeten Soldaten. Ein Chor von etwa 300 Sängern, die Abends in dem hübschen Park unter freiem Himmel bei electrischem Licht unweit eines reich besetzten Büffets Chöre zum Besten geben, mußte ein großes Publicum anziehen. Man rechnet denn auch, daß etwa 20,000 Menschen in dem Augarten sich versammelt hatten. Gesang und Bier waren gut; dagegen genirte das electrische Licht mehr als es nützte, und das Arrangement des Ganzen ließ viel zu wünschen übrig. Man hatte offenbar kaum auf die Hälfte der Besucher gerechnet und konnte dem heranfluthenden Menschenstrom mit Billets kaum gerecht werden. Das Beste ist, daß den Verwundeten gewiß mehrere Tausend Gulden an jenem Abend zuflossen. Später löste sich die Production, wie das natürlich, in allgemeine Heiterkeit auf.

---

# Dur und Moll.

* Friedrichsroda. Zu unserer kleinen Künstlercolonie sind noch die Herren Dr. Papperitz und C. F. Wenzel aus Leipzig, Frau Heiroth aus Berlin, Herr Schauspieler Pätsch, Herr Concertmeister Krähmer aus Gotha und Herr Georg Beer gestoßen; wir könnten nun schon ein anständiges Thüringer Wald-Conservatorium hier eröffnen. Mit den Reinhardtsbrunner Gewandhausconcerten haben wir bereits begonnen, das erste derselben fand im Saale des Hotels zu Reinhardtsbrunn am 26. Juli statt, die übrigen 19 Concerte sollen in den nächsten Jahren folgen. Das Künstlerpaar Auguste und Theodor Formes, Herr Concertmeister David, Herr Pätsch und Herr Musikdirector Reinthaler sind nämlich so liebenswürdig gewesen, uns mit diesem Concert zu erfreuen, in dem ihre Talente unter rauschendem Beifall glänzten und dessen reichen Ertrag sie für die Armen und zur Verschönerung der Anlagen in Friedrichsroda bestimmten. Theodor Formes hat soeben eine Einladung zu einem Gastspiel am Hofoperntheater in Wien erhalten und verläßt uns daher.

* Leipzig. Die Sängerin Fräulein Louise Nachtigal, welche vor einigen Jahren schon einmal auf hiesiger Bühne gastirte, ist in der verflossenen Woche wieder zweimal aufgetreten, als Agathe im „Freischütz" und als Leonore in „Stradella," und hat Beifall gefunden.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 16. Juli Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Vater unser," von Mahlmann und Himmel (in 2 Theilen.) Am 17. Juli früh 8 Uhr: „Des Staubes eitle Sorgen," Chor von J. Haydn. Am 23. Juli Nachmittag halb 2 Uhr, Kyrie eleison, von T. Haßlinger. „Groß sind die Wogen," von C. F. Richter.

* In Dresden ließ sich am 28. Juli Herr Hofpianist Anton von Kontski unter reichem Beifall im Hoftheater hören.

* Schandau. Von artistisch-literarischen Celebritäten, welche hier ihren Sommeraufenthalt genommen haben, sind unter andern zu nennen: Frau Bürde-Ney, die Herren Dingelstedt und Berthold Auerbach.

* In Cöln ist am 22. Juli Abends halb 10 Uhr, als eben ein Gewitterregen mit Wetterleuchten niederfiel, das Stadttheater in Brand gerathen. Dem Brande ging eine starke Explosion voraus, welche im Theater und in der Umgebung viele Fensterscheiben zertrümmerte. Das Feuer, welches durch das aus einer Menge von Röhren zuströmende Gas Nahrung erhielt, verbreitete sich rasch über alle Theile des Gebäudes und gewährte ein furchtbar schönes Schauspiel. Das Theater ist bis auf die Umfassungsmauern zerstört. Um 2 Uhr Morgens war die Gefahr weiterer Verbreitung beseitigt. Die Frau des Castellans Deutz kam in den Flammen um, dessen Tochter, die Sängerin Fräulein Käthchen Deutz, wurde von ihrem Bruder gerettet, beide waren aber erheblich beschädigt. Die Entstehung des Feuers ist noch nicht ermittelt. Es war seit zwei Monaten nicht in dem Theater gespielt worden. Das Gebäude ist mit 36,000 Thlr. versichert.

* Mainz, 11. Juli. Gestern veranstaltete die Liedertafel eine Matinée im großen Saale des weiland churfürstlichen Schlosses, in welcher Fräulein Genast und Concertmeister Singer sich hören ließen. Erstere gewann sich durch den reizvollen Vortrag zweier Lieder von Schubert („Bächlein, laß dein Rauschen sein") und Marpurg (Suleika), noch mehr aber durch die geniale Interpretation des Schubert'schen „Erlkönigs" schnell die Zuneigung des Auditoriums. Herr Singer glänzte mit dem Paganini'schen Concerte und einer Reverie von Vieuxtemps, in deren Vortrag er alle vortrefflichen Eigenschaften entfaltete, die man in Norddeutschland leider schon länger kennt, als bei uns. Vielfach ward der Wunsch laut, so ausgezeichnete Künstler noch öfter bei uns zu begrüßen.

* Wiesbaden, Mitte Juli. Noch immer säumt unsre Curverwaltung, die Concertsaison zu eröffnen. Inzwischen hat Herr Lux aus Mainz ein Concert veranstaltet, welches hauptsächlich bezweckte, den Concertgeber als Componisten bekannt zu machen. Wir haben Ursache zu bezweifeln, daß Herr Lux in der Lage sei, den bedrängten Auditorien der Gegenwart ein neues „Licht" aufzustecken, können aber sein Unternehmen in soweit nur loben, als es von Muth, Ausdauer und andern preiswürdigen Seeleneigenschaften zeugt, welche auch an nichtcomponirenden Menschenkindern vortheilhaft in die Augen fallen. — In der Oper setzt Fräulein Fraffini ihr Gastspiel fort. Außer den Ihnen letztens bereits signalisirten Künstlern befinden sich auch Rubinstein und die Gebrüder Brassin hier.

* Der Bassist Herr Carl Formes ist von Amerika nach Europa zurückgekehrt und befindet sich in Wiesbaden.

* Homburg, 17. Juli. Vorgestern wurde unsere Concertsaison in einer Weise eröffnet, welche als günstigste Vorbedeutung für den ganzen Verlauf derselben angesehen werden kann. Wenn unser schöner Concertsaal trotz der wahrhaft tropischen Hitze und trotz dem durch die Zeitumstände verringerten Besuch der Curgäste völlig gefüllt war, so ist es wesentlich dem Umstande zuzuschreiben, daß drei Namen auf dem Programm standen, deren Träger hier zum ersten Male vor die Oeffentlichkeit traten; es sind dies Fräulein Genast, Herr Dionys Pruckner und Herr Concertmeister Singer. Erstere sang die Arie „una voce poco fà" aus Rossini's Barbier in schönster Vollendung. In der Berceuse aus Meyerbeer's „Pardon de Ploërmel" konnte sich ihr Talent weniger geltend machen, während sie dagegen im Schubert'schen „Erlkönig" durch schlagende Characteristik, feinste Nuancirung, Tiefe der Empfindung und schwunghaften Ausdruck Alles hinriß. Ihre Art, den Erlkönig vorzutragen, wird überall wo man sie hört, bald ebenso typisch-eigenthümlich wirken, wie einst jene der Schröder-Devrient, obwohl die letztere auf ganz andere Mittel und Zwecke fußte. — Herr Pruckner spielte die von Liszt effectuirte Weber'sche Polonaise mit jener Correctheit, Grazie und Bravour, die diesen Pianisten vor den meisten auszeichnen, die man hier noch gehört hat. In der Liszt'schen Fantasie über die „Quadrille des Patineurs" aus Meyerbeers Prophet entwickelte er eine Technik, wie sie jetzt nur sehr wenigen Pianisten eigen sein kann, und die lebhaft an jene Liszt's selbst erinnerte. — Herr Singer ließ sich mit einem Concert von Paganini und der Reverie von Vieuxtemps hören. Dieser große Geiger überwand spielend die sehr namhaften Schwierigkeiten des Paganini'schen Concertsatzes, und wir wußten nicht, ob wir, von den andern hervorragenden Eigenschaften seiner Virtuosität zu schweigen, mehr die Unfehlbarkeit oder die Ruhe des Künstlers bewundern sollten. — Wie wir hörten, ist es das Verdienst unseres vortrefflichen Capellmeisters Herrn Garbe, daß wir uns der eminenten Leistungen eines solchen Künstlerkleeblattes erfreuen konnten. Herr Garbe eröffnete das Concert mit der Ouverture zum Sommernachtstraum, und sein Orchester spielte das schöne Werk Mendelssohn's mit einer Präcision und einem Verständniß, das für die Einsicht und die Sorgfalt Garbe's ein gleichgünstiges Zeugniß ablegt.

* Ems, Mitte Juli. Die Besuche höchster Herrschaften, deren sich unser Curort erfreut, ziehen auch die Künstler herbei, Herr Franko-Mendes aus Amsterdam ist bereits hier. Demnächst erwarten wir Herrn Laub und Herrn Apollinar Kontsky.

* Baden-Baden, 15. Juli. Nachdem Herr Benazet bereits alle Engagements, die er in Paris abgeschlossen, wegen des Krieges rückgängig gemacht, hört man, daß Berlioz und Gounod nun doch noch kommen sollen. Auch einige Virtuosen haben sich bereits gemeldet. Solches sind für uns die ersten Friedensfrüchte!

* Rubinstein hat sich von London nach Baden-Baden begeben, wo er die nächsten Wochen zubringen wird.

* In Pesth gastiren gegenwärtig Frau Marlow und Herr Sontheim vom Hoftheater zu Stuttgart mit glänzendem Erfolg.

* Herr Stegmayer hat seine Stellung als Capellmeister am Hofoperntheater in Wien nicht aufgegeben, wie von vielen Seiten mitgetheilt worden ist.

* Brüssel, 19. Juli. Die diesmalige Preisaufgabe für die musikalische Composition war eine Cantate: „Der ewige Jude" betitelt. Der Preis, bestehend in einem jährlichen Reisestipendium von 2500 Fr., auf vier Jahre ertheilt, um sich in Deutschland und Frankreich weiter auszubilden, wurde von der Jury Herrn Roubaux, einem Schüler des Herrn Mehul, Professors am Lütticher Conservatorium, zugesprochen. Verfasser des ausgezeichneten Gedichts ist Madame Pauline Braquaval, deren poetisches Talent schon früher vielfache Anerkennung gefunden hat.

* Aus Paris theilen die dortigen Blätter wieder ein unglaublich verschwenderisches Engagement des Sängerpaares Herr und Madame Gueymard mit. Gueymard ist erster Tenor an der großen Oper, aber nicht ersten Ranges. Beide sollen wieder auf vier Jahr mit einem Gehalte von 140,000 Frs. für 11 Monate engagirt sein. Auch Madame Miolan-Carvalho ist für die große Oper engagirt; Madame Viardot-Garcia dagegen für das „lyrische Theater," in dem sie zuerst den „Orpheus" von Gluck singen wird.

* **Der Sänger Roger** war am 27. Juli früh im Parke seines Landhauses zu Villers-sur-Marne auf der Jagd. Um über eine Hecke zu steigen, lehnte er an dieselbe sein Jagdgewehr und wollte dasselbe, es am oberen Laufe fassend, mit der rechten Hand zu sich herüberziehen, als das Gewehr losging und sich der Schuß gegen seinen Unterarm entlud. Die Aerzte, Laborie und Huguiere, welche sofort herbeigerufen wurden, erklärten eine Amputation für unerläßlich. Roger ertrug dieselbe mit Muth und Glück, sein Befinden ist beruhigend.

* **Herr Capellmeister Sobelewski** aus Bremen ist mit seiner Tochter, mit der er Concerte zu geben beabsichtigt, in New-York angelangt.

---

* **Lieder für Männerstimmen von Julius Tausch**, Op. 5, Heft 1. (Düsseldorf, Bayrhoffer.) Ein gebildeter und freundlicher Geist lebt in diesen Männerchören, deren das Heft drei enthält: Rheingruß, ein lebendiges, frisches Stück; Nachtlied zur See, stimmungsvoll und gesanglich wirksam; Käferlied, fein humoristisch-erzählend. Die Lieder alle drei sind der Beachtung werth.

* **Herrn v. Küstners Theater-Album.** Von dem frühern und ersten Director des Leipziger Stadt-Theaters, spätern Generalintendanten des königl. Theaters zu Berlin, Herrn von Küstner, ist jetzt das, für die Theatergeschichte so nützliche als interessante Buch: Album des k. Schauspiels und der k. Oper zu Berlin vollständig erschienen. Es enthält mehr denn 90 Portraits und Biographien der vorzüglichsten dramatischen Künstler aus der Zeit von 1796 bis 1851, unter den Leitungen von Iffland, Brühl, Redern und Küstner. Man findet sonach darin die Portraits wie Biographien von Iffland, Devrient, der Bethmann an bis Döring, Dessoir, Hendrichs, der Köster und Wagner, welche letztere sämmtlich noch leben. Die Portraits sind meistens sehr ähnlich, die Biographien so zuverlässig als ausführlich. Es wird für alle Theaterkenner und Freunde eine willkommene Bereicherung ihrer Bibliothek sein.

* **Die demnächst erscheinende dritte Auflage von C. M. v. Webers hinterlassenen Schriften**, welche dessen Sohn Max vorbereitet, wird durch eine Biographie Webers bereichert werden, welche der Herausgeber nach den Tagebüchern und Briefen des Verewigten bearbeitet.

* **De Coussemaker**, ein vlämischer Archäologe von Ruf, giebt eine „Geschichte der musikalischen Instrumente des Mittelalters" mit Abbildungen heraus, und zwar in zwei Hauptabtheilungen, die Geschichte der Saiten-, Blas- und Schlaginstrumente bis zum dreizehnten Jahrhundert, und die Geschichte derselben Instrumente bis zum Ende des sechzehnten Jahrhunderts.

* **Berlin.** Der Hofmusikalienhändler G. Bock (Bote u. Bock) hatte das Eigenthumsrecht und das Aufführungsrecht der auf der Bühne der Bouffes parisiens von Offenbach in Paris aufgeführten und bereits im Druck erschienenen 31 Operetten durch öffentliche Bekanntmachung beansprucht, und die Schlesinger'sche Verlagshandlung wegen Nachdrucks des Trinkliedes aus Offenbach's Verlobung bei der Laterne (Le Mariage aux laternes) denuncirt. Nachdem der k. Staatsanwalt, Herr Noerner, den Denuncianten durch Decret d. d. Berlin, 12. Januar 1859, zurückgewiesen, hatte der k. Ober-Staatsanwalt Herr Schwark die Wiederaufnahme der Untersuchung befohlen, damit das Princip, welches die k. Staatsanwaltschaft in dem abweisenden Decret aufgestellt, auch richterlich festgestellt werde. Dies ist durch Beschluß der Rathskammer des k. Stadtgerichts in Berlin vom 8. Juni 1859 geschehen und der Denunciant G. Bock abgewiesen und zur Ruhe verwiesen worden. Sowohl Offenbach's Verlobung bei der Laterne als auch die andern 31 Operetten der Bouffes parisiens von Offenbach kann jeder Musikverleger in Deutschland drucken und jedes Theater in Deutschland aufführen.

* **Nachdruck.** Vom Rath der Stadt Leipzig ist unterm 24. Juni das Musikstück: „Großer Marsch aus der Oper „Tannhäuser" von Richard Wagner" für das Pianoforte zu vier Händen rc. von A. H. Gottschalg (Langensalza, Schulbuchhandlung des Thüringer Lehrervereins) mit Beschlag belegt worden, weil dasselbe als widerrechtlicher Nachdruck der im Verlage von C. F. Meser in Dresden erschienenen Oper „Tannhäuser von Richard Wagner" zu erachten gewesen.


BIBL.
UNIVERS.
LIPS.

# Neue Musikalien
im Verlage von
# F. E. C. Leuckart in Breslau

| | Thlr. | Sgr. |
|---|---|---|
| **Gumbert, Ferdinand**, Op. 64b. Drei Lieder für Alt oder Bariton mit Piano | — | 15 |
| **Hering, Carl**, Drei Elementar-Duo's für zwei Violinen. | | |
| Op. 29. Serenade in Cdur | — | 25 |
| Op. 31. Serenade in Cdur | — | 25 |
| Op. 36. Serenade in Amoll | — | 20 |
| **Hesse, Adolph**, Op. 22. Fantasie (Cmoll) für die Orgel. Zweite umgearbeitete Auflage | — | 12½ |
| **Löschhorn, A.** Op. 47. Troisième Valse pour Piano | — | 15 |
| — — Op. 48. La Résignation. Méditation pour Piano | — | 15 |
| **Reynald, Georg**, Op. 12. Aus der Rosenzeit. Zwei Tonstücke für Piano. | | |
| No. 1 | — | 15 |
| No. 2 | — | 15 |
| **Schäffer, Aug.**, Op. 75a. Kalauer Schützenmarsch für 4 Männerstimmen. Partitur und Stimmen | — | 17½ |
| — — Op. 75b. Kalauer Schützenmarsch für eine Singstimme mit Piano | — | 12½ |
| — — Op. 79a. Die da! Eine Damen-Unterhaltung für vier Männerstimmen. Partitur und Stimmen | — | 20 |
| — — Op. 79b. Die da! Eine Damen-Unterhaltung für eine Singstimme mit Piano | — | 12½ |
| **Tedesco, Ignace**, Op. 107. La Dorade. Pièce de Salon pour Piano | — | 15 |
| — — Op. 109. L'ancien temps. Menuet pour Piano | — | 15 |
| — — Op. 110. Scolie. Chanson à boire pour Piano | — | 20 |
| — — Op. 111. Trois Bluettes pour Piano | — | 22½ |
| **Ulrich, Hugo**, Op 15. Fest-Ouverture in Cdur für Orchester. | | |
| Partitur | 1 | 10 |
| Stimmen | 3 | 5 |
| **Vierling, Georg**, Op. 22. Psalm 137 für Chor, Solo und Orchester. | | |
| Klavierauszug | 1 | 10 |
| Singstimmen | — | 20 |
| **Wandelt, Louis**, Zum Gruss. Salonstück für Piano | — | 12½ |

---

In meinem Verlage ist soeben erschienen:

# Stephen Heller.
**Op. 93.**

**Deux Valses** pour le Piano. No. 1, 2. . . . à 22½ Ngr.

Winterthur, Juli 1859. **J. Rieter-Biedermann.**

---

Im Verlage von *L. Holle* in Wolfenbüttel sind erschienen und durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen:

# W. A. Mozart's
## 15 Sinfonien für das Pianoforte
arrangirt von
**F. W. Markull**

No. 1. zweihändig 5 Ngr., vierhändig 8 Ngr.

Sämmtliche 15 Sinfonien werden zweihändig 2½ Thlr., vierhändig 3⅓ Thlr. kosten und in rascher Folge erscheinen.

Subscribenten erhalten mit der letzten Nummer das wohlgetroffene Portrait Mozart's in Stahlstich als Prämie.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

**№. 33.** Leipzig, 11. August. **1859.**

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Siebzehnter Jahrgang.



**Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.**

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Wiener Opern-Zustände.

Die strotzende Fülle an Sängern ersten Ranges, welche in der vorigen deutschen Saison die Wiener Hof-Oper auszeichnete, liegt jetzt hinter uns wie ein üppiger Traum, während dessen wir in den „besten Kräften" nur so herumwühlten, ohne an die Möglichkeit zu denken, daß die ganze Herrlichkeit plötzlich in die Brüche gehen könnte. Nun ist auf einmal Schmalhans Küchenmeister geworden. Fräulein Tietjens ist in London engagirt und auch nicht einmal versuchsweise ersetzt. Frau Dustmann-Meyer fängt gerade an, von einer mehrwöchentlichen Unpäßlichkeit, wie sie verheiratheten Damen zum Nutzen des Menschengeschlechts mitunter vorkommt, sich zu erholen. Herr Ander, kaum aus einem Bade zurückgekehrt, befindet sich plötzlich unwohl und muß stracks wieder zurück ins Bad. Herr Steger, der sonst allezeit bereite Anker in der Noth, gastirt anderwärts. Da bleibt denn freilich der armen Direction nichts übrig, als Herrn Erl, den alten, fast vergessenen Tenor-Recken, in seiner ländlichen Abgeschiedenheit aufzusuchen und ihm Krone und Scepter anzubieten. Und Herr Erl singt erste Tenor-Partien — Gennaro, Robert u. s. w. — daß es nur so wettert. Vergessen sind alle Vernachlässigungen, die ihm seither reichlich geworden, vergessen ist seine Zurücksetzung — er feiert den alten Weibersommer seiner Tenorschaft, ohne sich um die Genesis dieser plötzlichen Begeisterung der Direction für ihn zu kümmern. Wäre Herr Erl nicht so fest musikalisch, so hätte die Oper hier geradezu Bankerott ansagen müssen für einige Tage.

Zum Glück war Herr Theodor Formes bereits von Berlin verschrieben und für ein Gastspiel gewonnen, das er mit „Masaniello" begann. Seine zwar ungleiche, aber an-

genehme und kräftige Stimme war noch vom Jahre 1847 hier in gutem Andenken, und man war sehr begierig auf die Entwickelung seines unzweifelhaft tüchtigen Materials. Nach dem ersten Auftreten des Herrn Formes läßt sich schwer ein fertiges Urtheil über ihn fällen. Hierzu gehört offenbar das Anhören mehrerer Rollen. Soviel scheint indeß festzustehen, daß Herr Formes in der Kunst des Gesanges keine hohe Stufe erklommen hat. Seine Stimme, die er häufig forcirte, klingt in der Höhe nicht angenehm, ihr Register ist so unausgeglichen wie je, und wenn Herr Steger gleichfalls in der Gesangskunst nicht besonders hoch steht, so ist er wenigstens an Rohmaterial Herrn Formes entschieden überlegen.

Dagegen hat Herr Formes in Hinsicht auf Spiel bedeutend gewonnen. Nachdem nun in Wien immer mehr auf Stimmen als auf Spiel gesehen wird, so dürfte Herr Formes keinen leichten Stand haben, um sich zu behaupten. Das Publicum empfing ihn sehr freundlich und ermunternd; doch hört man im Allgemeinen über ihn die divergirendsten Ansichten. Seine folgenden Gastrollen werden dem Urtheil über ihn einen sicheren Maßstab bieten.

Frau Dustmann-Meyer trat als Anna im „Don Juan" zum ersten Male wieder auf und wurde mit enthusiastischem Beifall empfangen. Ihre Stimme hat nicht verloren. Es ist ein großes Glück für die Oper, daß diese wackere, eifrige Sängerin wieder ganz ihren Platz ausfüllen kann.

In der „Stummen von Portici" machte ein Bruder des Herrn Ander als Alfonso den ersten Versuch. Der Haupteindruck, den er hervorbrachte, war der, daß seine Aehnlichkeit mit Ander I. unzweifelhaft ist, daß aber der Weg zu der Höhe, welche Ander I. einnimmt, für Ander II. noch sehr, sehr weit ist. Man weiß wirklich nicht, ob es ein Glück oder ein Unglück ist, Bruder einer schon feststehenden Celebrität zu sein, wenn man in demselben Genre wirken will. Der Name, die Aehnlichkeit schaden in solchen Fällen.

Ein neuer Bariton, als Suppleant Becks, begann sein Debut mit dem Jäger im „Nachtlager von Granada," konnte sich aber keine Geltung verschaffen. Das bevorstehende Auftreten eines neuen Tenors beschäftigt schon seit einiger Zeit das Opern-Publicum; es wird indeß auffallend still von dem Neuling, von dessen Talent man sich so außerordentlich viel versprach, daß die Direction schon seit Jahresfrist dessen Ausbildung, nicht ohne bedeutende Geld-Opfer, betreibt.

Eine der belebtesten Darstellungen der jüngsten Tage war der unverwüstliche „Robert," in welchem Erl (in der Titelrolle), Draxler und Fräulein Wildauer als alte Garde, die ihr Schlachtfeld kennt und behauptet, Ruhm und Beifall ernteten. Um solche Vorstellungen „möglich" zu machen, müssen Ander und Steger vorerst „unmöglich" sein. Allem Anscheine nach dürfte man in dieser Saison öfter auf die Hülfe der alten Garde angewiesen sein.

# Dur und Moll.

* Friedrichsroda, Anfang August. Die schönen Tage sind vorüber, nach allen vier Winden ist die kleine heitere Künstlergesellschaft auseinandergestoben, mit der Versicherung im nächsten Jahre hier wieder zusammen zu kommen. Wer weiß es? Keine und Keiner von Allen wird vielleicht im Jahre 1860 da zu finden sein! Nachdem man Mendelssohns „schönen Wald" gesungen und einige vortreffliche Forellen zur Erinnerung verspeist, auch den lieben vollen Becher mit Laub bekränzt und fröhlich leer getrunken, war alle Herrlichkeit zu Ende. Nur Herr Hofschauspieler Bätsch aus Gotha ist zurückgeblieben und residirt noch auf dem Felsenkeller, er der so vortrefflich das Posthorn bläst, hat uns Allen ein melancholisches Abschiedslied geblasen und ist nun einsam und allein mit seinem maliciösen Bitterwasser.

* Ueber die erste Aufführung von Wagners „Lohengrin" im Hoftheater zu Dresden am 6. Aug. können wir nach eigener Anschauung berichten, daß sie die vollendetste Darstellung dieses Werkes war, welcher wir bisher begegneten, daß sie alle die verschiedenen Aufführungen, denen wir in [illegible] beigewohnt haben, in ihrer Gesammtheit weit übertraf. Man [illegible]rwurzer, Frau Bürde-Ney, Frau Krebs-Michalesi, sämmtlich [illegible]tien erfassend und durchdrungen von denselben, dazu einen zahlreich[illegible]en Chor und eine Capelle wie die Dresdner; ferner selbstverständlich ei[illegible]e Bühne, ausgestattet mit allem äußerlichen Glanz an Decorationen und Costümen, wie sie der Wagner'schen Oper unerläßlich — und man wird sich dennoch kaum einen Begriff machen können von der außerordentlichen Wirkung, welche diese Schöpfung hervorbrachte. Wir fanden bei einer solchen Gesammtleistung jede Ermüdung oder Abspannung verschwunden, die sich bei einer weniger vollendeten Wiedergabe einzustellen pflegen, alle Zuhörer waren auf das lebhafteste ergriffen von Anfang bis zu Ende, und wir können nur einfach bestätigen, daß das Werk Wagners die größte Begeisterung des in allen Theilen überfüllten Hauses erregte und daß man die sämmtlichen Darsteller nach jedem Act gleich stürmisch zwei, drei Mal hervorgerufen hat. — In seiner ganzen Ritterlichkeit glänzte Tichatscheck als Lohengrin, kein Sänger wird ihn jemals übertreffen, so heldenhaft, so leuchtend, so zart erglühend tritt seine Erscheinung in den Rahmen, ist seine Leistung wie aus einem Guß. Nächtlichdunkel und unheilverkündend gleich einem schwer lastenden Gewitter zieht dagegen das schwarze Bild des Telramund herauf, begleitet von dem stolzen weiblichen Dämon der Ortrud; Mitterwurzer und Frau Krebs-Michalesi gaben die beiden in Nacht gehüllten Gestalten in unheimlichster Vollendung. An Frau Bürde-Ney ist es besonders der Zauber des Gesanges, den wir ihrer Elsa nachzurühmen haben und der hinreißend wirkte, während die Darstellung uns nicht in gleicher Weise entzückt hat. Trefflich war Herr Eichberger als Heerrufer, nur König Heinrich (Herr Freny) stand nicht auf der Höhe seiner Umgebung. Scenerie, Ausstattung und Costüme waren würdig eines Hoftheaters, wenn auch nicht von ungewöhnlicher Pracht und Schönheit. — Hätte der Componist dieser Aufführung beiwohnen können, welches Glück würde er empfunden haben!

* Leipzig. Oper im Monat Juli. 3. Juli. Die beiden Schützen, von Lortzing. — 5. u. 13. Juli. Die Nachtwandlerin, von Bellini (Elwin, Herr Bernard vom Hoftheater zu Hannover als Gastrolle.) — 8. Juli. Die Zauberflöte, von Mozart (Tamino, Herr Bernard als Gastrolle). — 11. u. 31. Juli. Der Barbier von Sevilla, von Rossini (Almaviva, Herr Bernard als Gastrolle.) — 17. u. 26. Juli. Der Freischütz, von Weber (Agathe, Fräulein Nachtigal vom Hoftheater zu Cassel; Max, Herr Bernard als Gastrollen.) — 19. Juli. Alessandro Stradella, von Flotow (Stradella, Herr Bernard; Leonore, Fräulein Nachtigal als Gastrollen.) — 23. Juli. Die Zauberflöte, von Mozart (Tamino, Herr Bernard; Pamina, Fräulein Nachtigal als Gastrollen.) Im Ganzen 6 Opern in 10 Vorstellungen.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 30. Juli Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Beati mortui in domino morientes" von F. Mendelssohn-Bartholdy. „Herr, erhöre mein Gebet" von Fr. Schneider. Am 31. Juli früh 8 Uhr: Hymnus von Salieri. Am 6. August Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Ins stille Land," von Kittan. „Sei still dem Herrn," von Hauptmann.

* Fräulein Marie Mösner war auf der Retourreise von London hier in Leipzig anwesend und hat sich nach Prag begeben, wo sie bis zum Herbst bleiben wird.

* Leipzig. Im Conservatorium hat der Unterricht nach dem Schluß der Ferien am 1. Aug. wieder seinen Anfang genommen.

* Man schreibt uns aus Halle: Am 4. Aug. führte die hiesige Singacademie unter Leitung ihres Dirigenten Rob. Franz in einer ihrer Soiréen Robert Schumanns „Paradies und die Peri" auf. Die Soli hatten, mit Ausnahme der Tenorpartie, welche durch den Musikdirector John trefflich ausgeführt wurde, Vereinsmitglieder übernommen. Das Orchester zeigte sich seiner schwierigen Aufgabe völlig gewachsen und wußte mit großem Geschick und feinem Verständniß die vielen Instrumentalschönheiten des Werkes darzustellen. So kam die herrliche Composition in allen Theilen trefflich zur Geltung und ließ bei den zahlreich versammelten Zuhörern einen tiefen Eindruck zurück. Man kann die Erscheinung nur erfreulich und für die fortschreitende Läuterung der Geschmacksrichtung zeugend nennen, daß dergleichen Werke allerwärts von Jahr zu Jahr ein empfänglicheres Publicum finden. Solche Thatsachen widerlegen denn auch am Schlagendsten die zuweilen auftauchenden Redensarten, von überhandnehmender Verflachung und Seichtheit der künstlerischen Interessen der Gegenwart. Verflachungen und Seichtheiten hat es stets gegeben — [illegible]hl möchte die Vergangenheit wenig Perioden aufweisen können, [illegible]nd nachdrücklich eine Verallgemeinerung des Schönen und Un[illegible]angestrebt hätten, als unsere Zeit es thut.

* Fr[illegible]M. Die vor einigen Monaten ausgeschriebene Concurrenz hat zur Folge gehabt, daß für den hier projectirten Fest- und Concertsaalbau im Ganzen 25 Baupläne in 270 Blättern eingeschickt worden sind. Das zur Prüfung derselben ernannte Schieds- und Preisgericht besteht aus drei auswärtigen und zwei hiesigen Männern des Fachs; es sind die Herren Professor Nicolai aus Dresden, Oberbaurath Fischer aus Karlsruhe, Baurath Hoffmann aus Wiesbaden, und Professor Hessemer und Stadtbaumeister Henrich aus Frankfurt.

* Würzburg. Am 27. Juli weilte Herr Hofcapellmeister Dr. L. Spohr in unseren Mauern, um der Aufführung seines Oratoriums: „die letzten Dinge" Seitens des königl. musikalischen Instituts beizuwohnen. Herr Director [illegible]ratsch legte bei dieser Gelegenheit einen neuen Beweis seiner erfolgreichen Thätigkeit und Energie an den Tag, indem er mit warmer Hingabe das erhabene Tonwerk in würdevoller Weise zur Geltung brachte. Die durch die Anwesenheit des berühmten Altmeisters noch gesteigerte Begeisterung, von welcher sämmtliche Mitwirkenden sichtbar ergriffen waren, bemächtigte sich bald des zahlreichen, gewählten Zuhörerkreises und äußerte sich in den rauschendsten Beifallsbezeugungen. Eine dem gefeierten Gaste durch Ueberreichung eines Lorbeerkranzes dargebrachte, von dem jubelnden Hochruf des ganzen Auditoriums begleitete Ovation folgte der in jeder Beziehung höchst gelungenen Production, die sicherlich lange in der Erinnerung des hiesigen kunstgesinnten Publicums fortleben wird.

* Die Sängerin Fräulein Krüger hat die Hofbühne in Schwerin verlassen, an ihre Stelle trat Fräulein Ulrich.

* Aachen. Frau Madeleine Nottes, Königl. Hof- und Kammersängerin von Hannover, gastirte mit außerordentlichem Erfolg auf unsrer Bühne in Lucrezia, Fidelio und Hugenotten. Das Publicum bewies der grossen Künstlerin seine Bewunderung nicht allein für ihr Spiel von ergreifender Wahrheit, sondern auch für ihre Stimme, die sehr ansprechend, von großem Umfang und bemerkenswerther Gleichheit ist, wie für ihre treffliche Methode und seelenvoll tief ergreifende Vortragsweise durch mehrmaliges Hervorrufen und zahlreiche Bouquets.

* Frau Clara Schumann ist seit ihrer Rückkehr von London zur Cur in Wildbad.

* Die Münchner Hofbühne ist mit dem Einstudiren von Meyerbeer's Oper: „Die Wallfahrt nach Ploërmel" beschäftigt, welche Ende October zur Aufführung kommen wird. In der Person des Fräulein Stöger hofft man endlich die lange vermißte Primadonna gefunden zu haben.

* In Berlin ist die königl. Oper am 7. Aug. mit Lortzing's „Czaar und Zimmermann" wieder eröffnet worden. Als Masaniello begann Herr Steger vom Hofoperntheater in Wien am 9. Aug. ein Gastspiel.

* In Königsberg weilen noch immer die Geschwister Ferni seit dem Fr[illegible]sommer. Sie haben fleißig mit großem Beifall concertirt, machten einen concertanten Abstecher in die Nachbarstädte, spielten nachdem hier in Sommerconcerten wie im Saale und werden, nachdem dies bis September gedauert haben wird, ihre russische Tour antreten. Für ihr Spiel ist man, wie aller Orten, sehr eingenommen, aber man findet die Programme durchweg à la Bériot und Artôt, sehr fade. — Unsere Theatercapelle, abwechselnd unter dem Dirigentenstabe der Herren Concertmeister Rudersdorf und Musikmeister Wegener (beides tüchtige Geiger) stehend, giebt regelmäßige Gartenconcerte, welche ein großes und gewähltes Publicum haben, das besonders durch die ernsten Musikstücke, Symphonien u. dergl. angezogen wird. Ebenso giebt die Militaircapelle des Herrn Musikmeister Ruckenschuh beliebte Gartenconcerte. Kürzlich kam unter Herrn L. Schubert's Leitung bei sehr anerkannter Mitwirkung der Sängerin Frau Schubert eine größere Musikaufführung mit Orchester, Chor und Soli bei großem Andrange des Publicums zu Stande. Einige Lieder von Herrn L. Schubert fanden großen Beifall. Auch unser Sängerverein, unter Herrn Hamma, gab ein großes starkbesuchtes Concert mit Orchester für die Landwehrfamilien. Das Theater ist bis zum [illegible] schlossen, während das Personal theils [illegible] Nachbarstädten, theils in Berlin [illegible].

* Der Componist Herr [illegible]gt verweilt gegenwärtig in Lieg[illegible] führte daselbst in einem Concert mehrere seiner Compositionen mit großem Beifa[illegible] Im September gedenkt Herr Vogt nach St. Petersburg zurückzukehren.

* In London fand am 23. Juli die erste Aufführung von Meyerbeers „Pardon de Ploërmel" statt. — Jenny Lind unternimmt im Verein mit Joachim in den nächsten Tagen eine Kunstreise durch Irland.

* Paris. Die Academie der schönen Künste hat an Stelle des verstorbenen Turpin de Crissé den bekannten und geschätzten musikalischen Schriftsteller und Componisten Georg Kastner erwählt. — Mit dem Befinden Roger's geht es von Tag zu Tag besser, die Aerzte versichern, daß er in der nächsten Woche das Bett verlassen könne.

* Die Sängerin Lagrua ist vom September an für die Oper in St. Petersburg engagirt.

* In Paris starb am 29. Juli der durch seine Gesangschulen und Singübungen berühmte Gesanglehrer Professor Aug. Panseron.

* Der Sänger Michael Dumont-Fier ist in Cöln am 31. Juli gestorben.

* In Wien starb der ehemals berühmte Baritonist Anton Forti im Alter von 60 Jahren.

---

* Opern in Arbeit. Ernst Pauer: „Friedrichs II. Brautschau," komische Oper in drei Acten. — Tschirch: „Meister Martin und seine Gesellen," lyrische Oper. — Alexander [D]reyschock: „Florette oder die erste Liebe Heinrichs IV.," lyrisch-romantische Oper. — [G]ounod: „Philemon und Baucis," große Oper. — Auber: „Faublas," komische Oper. — Reinthaler, romantische Oper, zur Zeit noch ohne Titel.

---

* Novitäten der letzten Woche. Dinorah, oder die Wallfahrt nach Ploërmel, komische Oper in 3 Acten von G. Meyerbeer. Vollständiger Clavierauszug mit deutschem und französischem Text. — Ver Sacrum oder die Gründung Roms, für Solostimmen, Chor und Orchester von Ferd. Hiller, Op. 75. Clavierauszug und Chorstimmen. — Fünf Gesänge für vier Männerstimmen von Franz Abt, Op. 163, Partitur und Stimmen. — Schilflieder von Lenau, componirt für Mezzo-Sopran oder Bariton mit Pianoforte von J. Lammers, Op. 7. — Neun Kinderlieder für eine Singstimme mit Pianoforte von Carl Reinecke, Op. 63, zweites Heft. — Nocturn für 4 Violoncelli von L. Maurer, Op. 90. — Großes Duo für Pianoforte und Violine von H. Marschner, Op. 174. — Im Walde, sieben Characterstücke für Pianoforte von Stephen Heller, Op. 86, viertes Heft. — Drei Clavier-Soli von J. Raff, Op. 74, No. 1. Ballade, No. 2. Scherzo, No. 3. Metamorphosen. — Märchenbilder für Pianoforte von C. van Bruyck, Op. 13. — Sonate für Pianoforte von R. v. Hornstein.

[illegible] * Carnevalsstück für Pianoforte von **Louis Ehlert**, Op. 26. (Berlin, Trautwein.) Man wird ganz eigenthümliche Musik in diesem Carnevalsstücke finden, das seiner Richtung nach zwischen Schumann und der sogenannten Zukunftsmusik liegt, diese aber stark berührt, insofern das Harmonisch-Forcirte (das allerdings zu den Fehlern der bezeichneten neuesten Richtung gehört) bei Ehlert zu finden ist. Wir finden bei alledem das Stück, in seiner Art, ausgezeichnet, die Themata sind aus wirklicher schöpferischer Ader entsprungen, nur versiegt diese hier und da und setzt dann mehr zusammen, als daß sie Organisches schaffe. Wie man von kaltem Gefühl spricht, so auch kann man von heißer Reflexion sprechen; nicht das gesammte Schaffensvermögen, sondern nur einzelne Kräfte desselben, die musikalische Intelligenz und geistreiche Anwendung der componistischen Technik sind dabei thätig. Dies trifft sich ebensowohl bei Schumann wie bei Liszt, nur bei jedem verschiedenartig. Man wird bei Ehlert (einige verknaupelte Combinationen abgerechnet) die vorzügliche Form seines Musikstückes schätzen, nicht nur die höhere Correctheit im logischen Zusammenhange, sondern auch die Detailarbeit ist von bester Art; man findet keinen Tact, in welchem nicht irgend etwas „interessant" [illegible] vielleicht ist es das Zuviel dessen, was man interessant nennt, das dem vollen [illegible] auf das musikalische Gefühl hinderlich ist. Hierbei ist aber das humoristische [illegible], wie es im Sinne des Titels liegt, [illegible]theils in Erwägung zu ziehen; sogar [illegible]arre Laune hat in einer Carnevalmusik [illegible] Zutritt. Doch kann so etwas aus [illegible] natürlich pulsirenden, oder aber aus einer mehr durch Reflexion in Bewegung ge[illegible] Phantasie entspringen, — was bei Ehlerts Stücke oft der Fall zu sein scheint: es ist geistvolle Bleistiftzeichnung — als solche sei es in Ehren gehalten und ausgebildeten Spielern empfohlen. Das Werk ist Herrn von Bülow dedicirt.

* **Valse pour le Piano composée par Louis Ehlert, Op. 27. (Berlin, Trautwein.)** Der Walzer darf nicht als eine Art Salontanz à la Chopin angesehen werden, sondern er ist reine Phantasiemusik in Walzerform. Das Anfangsmotiv ist sehr complicirt gesetzt, sowohl in der Harmonie als auch in der Stimmenführung, wodurch das Verständniß etwas erschwert wird; die weitere Ausführung ist interessant, gleichsam eine feine Filigranarbeit in Tönen. Es gehören sehr geschickte Spieler zu dieser etwas fremdartigen Musik, welche die Beachtung der Musiker verdient.

* Lieb Annchen. Eine Erzählung in vier Bildern für das Pianoforte von **H. Hampel**, Op. 10. (Leipzig, Breitkopf und Härtel.) Die Stücke heißen: Liebeslied — und Lebewohl, Schwermuth, Trauermarsch, Am Kirchhof. — Die Erzählung dazu können wir uns nicht recht denken, denn der Ueberschrift nach müßte die Begebenheit sehr einfach volksthümlich sein; „einfach" ist nun die Musik zwar auch, doch nur in einzelnen Motiven, wie vom Anfange „volksthümlich;" der Satz ist etwas üppig und dem gemäß die Klangwirkung. Abgesehen vom Titel macht die Musik aber einen ziemlich angenehmen Eindruck.

* Cadenzen zum vierten Clavierconcert (Gdur) von L. van Beethoven, componirt von **Hans von Bülow**. (Breslau, Leuckart.) Wir zählen diese Cadenzen zu Bülow's besten Arbeiten, denn er führt die Beethoven'schen Themen sehr geistvoll durch, bietet neue Effecte und zugleich brillante Einlagen, welche gut zum Ganzen passen.

* **Deux Scènes Napolitaines pour Piano par G. Gr[illegible], Op. 20. (Prag, Christoph et Kuhé.)** Der Componist bietet hier ein Nocturne und eine Tarantelle, welche beide im brillanten Salonstyl gehalten und bei sehr hübscher Wirkung nur mäßig schwer auszuführen sind.

* Drei Clavierstücke: Spinnerlied, Jagdlied, Gute Nacht. Von **Louis Steinmann**, Op. 2. (Potsdam, A. Stein.) — Sehr anmuthige, liebenswürdig klingende Musik für jugendliche Gemüther und kaum mittelstarke Technik; zum Unterricht wie zum freien Genuß empfehlenswerth.

* **Polka-Mazourka pour Piano par L. Steinmann. (Potsdam, A. Stein.)** — Ein pikantes und schnell für sich einnehmendes Gesellschaftsstück von angeregtem Tanztemperament. Schwierigkeitsstufe: leichter Schulhoff.

* Idylle für Pianoforte über ein Motiv der Oper „**Le Pardon de Ploërmel**" von Meyerbeer, componirt von **Gustav Merkel**, Op. 26. (Leipzig, Breitkopf und Härtel.) — Das Motiv der neuen Meyerbeer'schen Oper flößt im Moment Interesse ein; wir finden darin den allbekannt picant-freundlichen Meyerbeer wieder, wie er z. B. im „Nordstern" uns zuletzt begegnete. Herr Merkel hat daraus ein charmant klingendes Clavierstück von mittlerer Schwierigkeit geformt, das wir wegen seines gutmusikalischen Wesens und angenehmen Effectes hiermit bestens empfehlen.

# Neue Musikalien

im Verlage von

# Breitkopf & Härtel in Leipzig.

| | Thlr. | Ngr. |
|---|---|---|
| **Chopin, Fr.**, Op. 20. Scherzo (Hmoll) arrang. pour le Piano à 4 mains | 1 | — |
| **Dussek, J. L.**, Sonaten für das Pianoforte. Neue correcte Ausgabe. | | |
| No. 1. in Bdur. Op. 9. No. 1 | — | 15 |
| No. 2. in Cdur. Op. 9. No. 2 | — | 18 |
| No. 3. in Ddur. Op. 9. No. 3 | — | 16 |
| No. 20. in Adur. Op. 43 | — | 20 |
| **Hampel, H.**, Op. 10. Lieb Annchen. Eine Erzählung in 4 Bildern für das Pianoforte | — | 12 |
| **Henselt, A.**, Op. 1. Variations de Concert pour le Piano sur un motif de l'Opéra l'Elisire d'amore de Donizetti. Nouvelle Edition, revue et corrigée par l'Auteur | 1 | 10 |
| — — Op. 5. 12 Etudes de Salon pour le Piano. Deuxième Suite. Edition nouvelle, corrigée et revue par l'Auteur. Cah. I et II à 1 Thlr. 15 Ngr. | 3 | — |
| **Hünten, Fr.**, Op 204. Fantaisie pour le Piano sur un Duo Bouffe de l'Opéra: Le Pardon de Ploërmel de G. Meyerbeer | — | 20 |
| **Jadassohn, S.**, Op. 20. Second grand Trio pour Piano, Violon et Violoncelle | 2 | 15 |
| **Krause, A.**, Op. 5. Zehn Etuden für das Pianoforte. (Eingeführt im Conservatorium der Musik zu Leipzig.) Einzeln No. 1—10 | 2 | 13 |
| **Mendelssohn Bartholdy, F.**, Op. 47 u. 57. Lieder und Gesänge mit Begleitung des Pianoforte, für eine tiefere Stimme eingerichtet. No. 13 bis 24 | 2 | 17½ |
| **Norbert, Fr.**, Op. 9. Divertissement sur des motifs de l'Opéra: Le Pardon de Ploërmel de G. Meyerbeer pour Piano | 1 | 5 |
| **Porpora, Nicolo**, 6 Duetti latini sopra la Passione di Gesu Christo. Ridotti con accomp. di Pianoforte sul Basso del Autore da Gaetano Nava. Lateinisch und deutsch | 2 | — |
| **Schumann, R.**, Lieder und Gesänge für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Aus Op. 37. No. 10—18 einzeln | 1 | 20 |
| **Wohlfarth, H.**, Kinder-Sonaten mit genau bezeichnetem Fingersatz und Vortrag für das Pianoforte. No. 1 | — | 18 |

## Alle Lehrer des Clavierspiels

machen wir hierdurch aufmerksam auf die im Commissions-Verlage der **Theissing**'schen Buchhandlung in **Münster** nunmehr vollständig erschienene

## Clavier-Schule des Münsterischen Musik-Instituts.

Herausgegeben von **M. Bisping**, Gymnasial-Lehrer.

Diese Clavierschule, aus drei Abtheilungen von je zwölf Heften bestehend, hat sich die Aufgabe gestellt, vom Leichtesten anfangend, den Schüler progressiv bis zur Fertigkeit zu bringen, die Haydn'schen, Mozart'schen, Beethovens leichtern Werke ꝛc. spielen und verstehen zu können und wird insbesondere denjenigen Musiklehrern willkommen sein, denen es an Gelegenheit oder Zeit gebricht, sich mit instruktivem Unterrichtsmaterial hinreichend bekannt zu machen, resp. die passende Wahl zu treffen.

Sämmtliche 36 Hefte kommen auf 10 Thlr.; jedes Heft ist jedoch ohne Preiserhöhung auch einzeln zu haben. (Der Preis ist ungemein niedrig gestellt, so daß die große Noten-Seite durchschnittlich nur 10 Pf. kostet.)

Eine ausführliche Inhaltsanzeige der Hefte, mit Angabe des Preises derselben, nebst einigen Andeutungen, wie die Schule zweckmäßig zu gebrauchen, ist durch alle Buch- und Musikhandlungen gratis zu beziehen.

---

Verlag von Barthol f Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 34. Leipzig, 18. August. 1859.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Siebzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Grundsätze.

Musik! Wort, das tausend Herzen erbeben macht, als wäre es selbst ein Instrument, was ist's, das dich mit so mächtigem Zauber begabt? — Töne nach gewissen Gesetzen des Wohlklanges zusammengestellt, das ist alles, was du ausdrückst. Erst wenn das Ohr der Seele des Menschen diese Töne zugeführt hat, und diese sie auslegt, vermögen sie eine Bedeutung zu gewinnen; denn die Musik spricht eine gar geheimnißvolle, vieldeutige Sprache, nur das was der Hörer hineinlegt. So bereit nun die Sinne jederzeit zum Genusse sind, so bietet doch eine Kunst, die mit so vielen Zungen zugleich spricht, die nicht wie andere Künste blos neben einander, sondern stets über einander baut, zu viel Hindernisse dem allgemeinen Verständnisse dar. Während zum Verständniß eines Dichterwerks (nicht zur Beurtheilung) die allgemeine Bildung gewissermaßen hinreicht, verlangt die musikalische Schöpfung zu ihrem Verständniß eine ganz besondere, mit dem äußern Leben gar nicht zusammenhängende Kunstkenntniß. Das ist's, was den Tondichter so sehr vom Publicum trennt.

Diese phantastische Kunst hat der Menschengeist durch gewisse angenommene Formen zu bannen und faßbar zu machen gesucht. Die Kunst ist aus Rechenexempeln entstanden, und es hat lange gedauert, ehe sie die Rinde kalten Nachsinnens durchbrechen konnte, um sich an der Flamme der Phantasie zu entzünden. Anfangs beschränkte sich die Erfindung natürlich auf wenige Noten und ihre berechneten Wiederholungen. Die Phantasie schlummerte noch; der Verstand allein arbeitete. So entstand die Fuge, und dies bezeichnende Merkmal ihrer Herkunft ist auch der voll entwickelten Kunst bis auf den heutigen Tag geblieben, thematische Bearbeitung heißt das Losungswort jeder Schöpfung, von der Sin-

fonie bis zur Claviersonate. Es ist, als wenn der Geist sich nicht herauswagte in das offene Tonmeer, als wenn er sich nicht frei, ohne Furcht vor Untergang, zu überlassen wagte dem Strome seiner Einbildungskraft. Allerdings erhält jedes Tonstück durch den Grundgedanken einen gewissen formellen Halt, denn ein Stück aus einer reichen Menge von Gedanken bestehend, blos zusammengehalten durch das Band des Characters, ist darum noch kein organisches Ganzes. Der größte Reiz für den Geist liegt eben in jenen Verwandlungen des thematischen Gedankens, in jener unerschöpflichen Entwickelung reichster Mannigfaltigkeit aus dem Einfachen. Und hindert denn die thematische Ausbeutung den reichen Strom neuer Erfindung? — bietet sie ihr nicht vielmehr Anknüpfungspunkte dar, die sie nicht unbenutzt vorübergehen lassen darf, ohne sich ein Armuthszeugniß zu geben? — Nur in ruhelos, leidenschaftlich fortstürmenden Tonsätzen wird die Erfindung sich naturgemäß enger um das characteristische Thema drängen, weil Zeit und Stimmung sich ins Breite zu ergehen, fehlen müssen. Der weniger ungestüme, nachdenklicher dahinfließende Satz verträgt, beansprucht sogar reichste auch vom Thema abgewandte Gedankenentfaltung, falls nicht etwa eine besondere Einfachheit oder einsame, zurückweisende Abgeschlossenheit ausgedrückt werden soll, was aber immer nur in kleinern Sätzen vorkommen kann. Indeß läßt sich über die größere oder geringere thematische Entwickelung nichts bestimmtes sagen. Das hängt von der Gestaltungsfähigkeit des Themas ab, und es ist keinem Zweifel unterworfen, daß, sowie die sogenannten Mittelsätze (Andante, Scherzo) ohne irgend ein formelles Thema ablaufen können, ebensowohl auch für die Anderen dergleichen möglich ist. Doch bedürfte es dann einer die einzelnen Theile auf's engste zusammenhaltenden ausgeprägtesten Characteristik, und gewonnen wäre jedenfalls mit diesem Mangel eines bearbeitungsfähigen Themas nicht. Auf diesem Wege sind keine Eroberungen denkbar.

Aus dem Angeführten erhellt die Wichtigkeit des Hauptthemas, mag es nun (wie meist) gleich am Anfange eines Satzes stehen, oder erst weiterhin erschallen. Doch ist das, was der Musiker Thema nennt, öfterer von keiner hervorragenden selbstständigen Bedeutung, während der Verlauf des Satzes die reichste Fülle von großen Gedanken entfaltet, denen jene thematische Figur blos als verbindendes Glied dient. Davon abgesehen kann man aber folgerecht annehmen, daß Vernachlässigung des leitenden Gedankens von keiner genügenden Erhebung des Uebrigen gefolgt wird, mag sich die Berechnung noch so sehr abmühen. Eine Sinfonie, ausschließlich gebaut auf einer nichtssagenden Figur (z. B. der erste Satz der Dmoll-Sinfonie von Rob. Schumann), ist ein innerlicher Widerspruch. Nur kürzere Sinfoniesätze dürfen eine unbedeutende einzelne Figur, die aber doch immer einen gewissen characteristischen Ausdruck haben muß, abhandeln. Damit hängt zusammen die Verschiedenheit des Themacharacters von Quartett, Sinfonie, Claviersonate u. s. w. Das Weitumfassende der Sinfonie, das Gesangvolle und Grübelnde des Quartetts, das Ungebundene, Schwärmerische der Claviersonate drückt sich meist auch in dem Thema aus. Das ist der erste Wurf des Genies. Der zweite ist die Weiterführung. Hier hat das Nachsinnen schon einen größeren Spielraum. Aber über den Bau eines Tonstücks giebt es keine Regeln, nur daß der und jener es so gemacht haben, kann die Theorie, welche immer erst nach der Praxis kam, sagen. Material ist also alles, was die Lehre geben kann. Was aber allgemeiner Gebrauch geworden, braucht darum in der Kunst noch nicht das einzig Gültige zu sein, und nur eine Regel giebt es: die Mittel stets dem Zweck entsprechend zu halten.

Vorerst ist wohl natürlich, daß man sich mit dem Hauptgedanken, den man eben ausgesprochen hat, auch beschäftigt. Dies geschieht dadurch, daß man ihn in verschiedenen Verbindungen mit andern Gedanken erscheinen läßt, oder daß man ihn in seine Theile zerlegt. Nur bleibe man dem Character des ausgesprochenen Hauptgedankens auch treu, wenn man nicht gerade absichtlich Gegensätze ausdrücken will. Das Genie

hat eine solche Innerlichkeit, daß es mit einem Gefühl auch das längste Tonstück auszufüllen vermag; die Mittelmäßigkeit dagegen weiß kein Ganzes zu bilden, sondern stellt das Verschiedenartigste, durchaus sich Widersprechende mühsam zusammen, um eine gewisse Anzahl von Tacten ohne irgend einen characteristischen, also geistigen Zusammenhalt auszufüllen. So wird die schönste Kunst zum Unsinn. — Es ist wohl natürlich, daß alle Gedanken, die nach dem Thema erscheinen, wieder nach demselben überleiten, das sich immer mehr, wie überhaupt die drängende Sprache des Tonstücks, steigert, bis zum entschiedensten Ausdruck, und entweder auf diesem Höhenpunkte abschließt, oder sich abschwächend verliert, oder mit Wiederholung anfänglich vorgebrachter Ideen endet. Ersteres ist äußerst selten anwendbar, und auch wohl nur dann, wenn sogleich ein Uebergang in einen andern Satz stattfindet. Dagegen ist das Letztere das Gewöhnliche, weil man gern werthvolle Gedanken, die das Ohr nur einmal vernommen hat, durch Wiederholung mittelst Veränderung der Seele tiefer einprägt; nur muß sich diese Wiederholung auf das Nothwendigste beschränken. Freilich am vollendetsten ist, wenn blos eine leise Anlehnung an Vorhergegangenes dem Hörer vorgeführt wird, und der Satz in neuen Gedanken frisch weiter rollt. Aber dazu reicht meistens die Kraft der Tonsetzer nicht aus. In früheren Zeiten hatte man allgemein die Ueblichkeit, nicht blos den sogenannten ersten Theil vor dem Schlusse des zweiten zu wiederholen, sondern der erste Theil wurde auch unmittelbar wiederholt, und der Hörer mußte solcherweise dasselbe dreimal hören. Dergleichen Wiederholungen sind nicht blos Zeugen von kindischem Formalismus, sondern können auch z. B. bei leidenschaftlich fortstürmendem Character des Satzes den geistigen Widerspruch in sich tragen. (Eine der ästhetisch unrichtigsten Wiederholungen ist die des ersten Theils des ersten Satzes der Beethoven'schen Cmoll-Sinfonie.) Freilich waren die Tonstücke im Anfange unserer neuen classischen Instrumentalmusik so kurz, daß sie ohne dies Mittel zweimaliger Wiederholungen des ersten Theils gar sehr schnell geendet hätten. Ueberhaupt hatten die Urheber unserer Instrumentalmusik es noch mit der Aufstellung eines Schemas zu thun. Den Grundgedanken näher erläutern, ihm einen andern entgegenstellen, und dann einen vorläufigen Abschluß machen, ferner sich von neuem mit dem Grundgedanken beschäftigen, ihn zur höchsten Wirkung bringen, dann wieder den Anfang bis zum vollständigen neuen Schlusse wiederholen, dies waren die kargen Grundzüge dieses Schemas. Mit Ausnahme jenes Abschlusses in der Mitte, welcher allermeist gar keinen psychischen Anhalt hat, sondern blos leere Floskel zur Erleichterung des Componisten, gleichsam eine Station zum Ausruhen für den Schwachen ist, war jener Schemaentwurf für den Anfang ein wohlgeeigneter für Tonstücke. (Denn Tonstück ist blos die Form, Tondichtung der Inhalt.) Dem Genie blieb es überlassen, dies Schema in's Ungeheure zu erweitern, oder so zu verändern, daß es kaum wieder zu erkennen; denn anzufangen war mit so beschränkten Formen nicht viel. Nur mögen Form und Gedanken sich immer entsprechen, so daß die Wirkung eine volle ist, und die mächtigste Erfindungskraft daran nicht zu meistern vermag. Nirgends sei Zwang, alles erscheine wie aus einem Gusse. Viel Inhalt in der entsprechenden Form, das ist der Wahlspruch des ächten Tondichters, während der Troß der Componisten, mit denen uns auch namentlich die zahlreichen Conservatorien überschütten, froh ist, wenn er ein gewisses Thema hinlänglich abgearbeitet hat, und seinen Satz schließen kann.

Das Meiste, was in der Kunst zu lernen ist, besteht in Fertigkeiten, nicht in Beschränkungen. Die Kunst ist frei, ein bereites Instrument für jede Seelenstimmung geworden. Die Fesseln, welche ihr die Kindheit auferlegte, sind gefallen. Also schwingt euch auf, ihr Componisten, rührt mächtig in die Saiten, daß sie in immer neuen Weisen ertönen, und Schmerz und Lust des Menschenherzens in ahnungsvollen Bildern malen. Ein Unendliches, Unerschöpfliches liegt vor euch. Was bis jetzt geschaffen, ist nur ein leiser Anfang dessen, wessen die Kunst im edelsten und tiefsten Sinne fähig ist. Form

und Inhalt bieten ein unabsehbares Feld für die Eroberungen des Genius. Unsere Kunst ist noch viel zu jung, als daß der wahre Künstler ausrufen dürfte: „Bis hierher und nicht weiter.“ Wir stehen gleichsam noch am Ufer einer neuen Welt, von der wir blos den äußern Rand kennen, in deren Inneres aber noch Niemand gedrungen ist. Auf Epochen großer, erleuchtender Thaten folgt gewöhnlich eine Zeit scheinbaren Stillstandes. Aber dem ist nicht so. Diese Zeit ist nicht verloren. Der Geist lernt indeß den Begriff höhern Aufschwungs. Die Schöpfungen der Vergangenheit vollständig in sich aufgenommen zu haben, begründet die Bereitwilligkeit zu weiterem Fortschritt. Was auch die Musiker von Wagners melodischer und contrapunktischer Kraft denken mögen, eins können sie ihm doch nicht absprechen — den aufrichtigen Ernst. Was aber ein Theaterstück werth ist, das neben der Tragödie doch immer nur als untergeordnetes Spiel erscheint, dessen bedarf die Instrumentalmusik, der unmittelbare freie Seelenausdruck desto dringender, da sie, äußerlich ohne Halt, nur durch die Entschiedenheit ihres Wesens ihr Dasein begründen kann.

**Hirschbach.**

---

# Fest-Ouverture in Cdur für Orchester

von

**Hugo Ulrich.**

Op. 15.

Preis: Partitur 1½ Thlr. Stimmen 3⅙ Thlr.
Arrangement für Pianoforte zu vier Händen vom Componisten 25 Sgr.

Verlag von F. E. C. Leuckart in Breslau.

Als wir das Werk durchgesehen und gehört hatten, war unser erster Gedanke: es ist gut, daß dies Stück componirt ist. Man wolle daraus entnehmen, daß wir hier dem Publicum ein erfreuliches Werk vorstellen. Möge es Freunde, wie uns und andere unserer Bekanntschaft, finden.

Die Musik ist zwar nicht sehr ungewöhnlich, noch viel weniger aber gewöhnlich; sie hat einen allverständlichen Ausdruck und wird bei gutem Spiel eben sowohl ein sehr gemischtes, als auch ein gewähltes Publicum ansprechen: jenes erfreut sich an dem populären Element und an der Gefühlsfrische; die Kenner außerdem noch an den nobeln Ideen und den geistvollen Details.

Das Stück beginnt in leiser, breiter Melodie, von der Art, wie sie jenen halb choralartigen, halb volksliedermäßigen Weisen eigen ist, sie klingt feierlich und dabei voll leichten Wohlgefühls, das zum höheren festlichen Aufschwunge disponirt ist: diese Melodie ist die Königin der Ouverture, sie wächst gleichsam im Volksboden auf, um nachher im Triumph emporgehoben zu werden, nachdem ein anregendes Allegro-Thema der weitern Lebensentfaltung Bahn gebrochen hat. Die ganze Musik ist frisch aus dem Phantasieborne hervorgesprudelt und übt einen dem entsprechenden Eindruck aus — natürlich vorzugsweise vom Orchester, dem sie, so zu sagen, auf den Leib geschnitten ist. Der treffliche Componist behandelt nicht nur die Streicher gut geigengemäß, sondern weiß auch die Bläser zum Siege zu führen, denn sein Instrumentalsatz ist durchweg praktisch, eigen und wirksam.

Das Clavierarrangement macht erst bei gutem sichern Spiel den verhältnißmäßigen Eindruck; wir erlebten bei Andern im Vierhändigspiel einen guten Erfolg des Stückes.

# Dur und Moll.

* Leipzig. Das fortgesetzte Gastspiel von Frau Seebach drängt die Oper in den Hintergrund, dazu fehlt uns die Primadonna, Fräulein M. Mayer, welche durch Unwohlsein der Bühne zeitweilig entzogen ist; ferner ein erster Tenor, es ist also nur die kleinere Oper möglich. Die Anwesenheit von Frau Seebach veranlaßte in den letzten Tagen Aufführungen von „Preciosa" und „Egmont." Nach ihr wird die amüsante Wiener Grille, Fräulein Goßmann, für einige Zeit unser Gast sein und zwar schon von den nächsten Tagen an.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, den 30. Juni: Sonate für das Pianoforte von L. van Beethoven, Op. 90, Emoll. — Hommage à Händel. Großes Duo für 2 Pianoforte von J. Moscheles, Op. 92. — Gr. Polonaise brill. für das Pianoforte von F. Chopin. Op. 22, Esdur. — Faschingsschwank aus Wien. Fantasiebilder für das Pianoforte von Rob. Schumann. Op. 26. (Allegro u. Finale.) Vorgetragen von Herrn Lindholm aus Stockholm. — Freitag den 12. August: Quintett für 2 Violinen, 2 Bratschen u. Violoncell von F. Mendelssohn Bartholdy, Op. 87, Bdur. — Lieder am Pianoforte von Franz Schubert. — Scherzo für das Pianoforte von F. Chopin, Op. 20, Hmoll. — „Neue Liebe, neues Leben." Für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte von L. van Beethoven. (Aus Op. 75.) — Romanze für Sopran aus der Oper Tell von G. Rossini. (Asdur.) — Großes Trio für Pianoforte, Violine u. Violoncell von F. Mendelssohn Bartholdy. Op. 49, Dmoll.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 13. Aug. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Warum toben die Heiden," von Mendelssohn. „Birg mich unter deinen Flügeln," von Rietz. Am 14. Aug. früh 8 Uhr: Hymnus von Mozart.

Der Pianist Herr de Sentis aus Petersburg und Herr Musikalienhändler Luis aus New-York sind hier anwesend.

* Mr. Sebastian Mills. Man erinnert sich in Leipzig wohl noch dieses vorzüglichen Clavierspielers aus England, der auf unserm Conservatorium seine Studien machte und bei dieser Gelegenheit sein Herz verlor. Das Auftreten des jungen Mannes in einem der Gewandhausconcerte des vorigen Winters hatte den ungewöhnlichsten Succeß zur Folge. Kurz darauf fuhr Herr Mills mit seiner Braut, deren Schwester und Mutter nach Amerika ab, und soll sich, mindestens was jene Angelegenheiten betrifft, wo die Gemüthlichkeit aufhört, in einer keineswegs rosigen Verfassung befunden haben. In New-York angekommen, wurde es, wie man uns mittheilt, zunächst seine Aufgabe, sich zu verheirathen. In einer kleinen düstern Kirche fand die Trauung vor wenigen Zeugen statt. Als die Ceremonie beendet war, drückte der neue Ehegatte dem Geistlichen für seine Bemühungen den letzten Dollar in die Hand. O bitte — sagte dieser — um noch einen, es kostet zwei! — Glücklicherweise war ein amerikanischer Künstler schnell bei der Hand, den edlen Wettstreit zu beiderseitiger Zufriedenheit zu beendigen. — Nun kam es aber darauf an, in einer fremden Welt weitere Dollars für den Lebensunterhalt von vier Personen zu gewinnen, und dies ist dem jungen Künstler durch sein Talent in der erfreulichsten Weise rasch geglückt. Er ließ sich am nächsten Tage in einem zahlreich besuchten Concert hören und machte Furore. Zeigte auch sein Frack nichts Eigenthümliches, so fand man dessen um so mehr in seinem Spiel, das die größte Sensation erregte und einen Enthusiasmus hervorrief, wie er in Amerika selten ist. Der Instrumentfabrikant, von welchem Herr Mills den Flügel gewählt hatte, setzte ihn alsbald in den Stand, sich in New-York einzurichten; er hat seitdem öfter in Concerten gespielt, immer mit großem Erfolg, und ist nun bereits ein gesuchter Lehrer, den man sehr hoch honorirt, somit also geborgen.

* Der Pianist Herr Fradel, den einige seiner Freunde in Europa „so ungern lang vermißten," daß sie ihn suchten, ist nicht in den Venusberg gerathen, sondern lebt dermalen vergnüglich in New-York.

* Die Sängerin Frau Bürde-Ney ist beim Hoftheater in Dresden neuerdings auf 5 Jahre engagirt worden und zwar mit einer Jahresgage von 10,000 Thalern und 6 Monaten Urlaub.

In meinem Verlag ist soeben mit Eigenthumsrecht erschienen:

# J. B. Viotti's
# Violin-Duette.

**Zur Erleichterung für Lehrer und Schüler**
genau bezeichnet und
*herausgegeben*
von

## Ferdinand David.

Eingeführt im Conservatorium der Musik zu Leipzig.

Heft 1. Op. 19. No. 1 in Es. No. 2 in B. No. 3 in E. Pr. 1 Thlr.
Heft 2. Op. 19. No. 4 in D. No. 5 in C. No. 6 in A. Pr. 1 Thlr.

Leipzig, Aug. 1859. ***Bartholf Senff.***

---

## Neue Musikalien
im Verlage von
## Breitkopf & Härtel in Leipzig.

| | Rth. | Ngr. |
|---|---|---|
| **Bach, Joh. Seb.**, Messen. (Nach der Ausgabe der Bachgesellschaft u. mit Genehmigung derselben.) Die Chorstimmen. No. 1. in Fdur, No. 2. in Adur. No. 3. in Gmoll, No. 4. in Gdur à 20 Ngr. . . . | 2 | 20 |
| **Chopin, Fr.**, Oeuvres, arrangées pour le Piano à 4 mains. | | |
| Op. 12. Variations brillantes. Bdur . . . . . . . . . | — | 20 |
| Op. 31. 2me Scherzo. Bmoll . . . . . . . . . . | 1 | — |
| Op. 58. Sonate. Hmoll . . . . . . . . . . . . | 2 | — |
| **Heller, St.**, Im Walde. 7 Characterstücke f. das Pianoforte. Heft 4 | — | 20 |
| **Hiller, F.**, Op. 75. Ver Sacrum oder die Gründung Roms. Gedicht von L. Bischoff, für Solostimmen, Chor und Orchester. | | |
| Klavierauszug . . . . . . . . . . . . . . | 5 | 15 |
| Chorstimmen . . . . . . . . . . . . . . . | 1 | 20 |
| **Hünten, Fr.**, Op. 73. La petite Soirée. 3 Quadrilles de Contredanse p. le Piano (sans accomp. de Flûte ou Violon.) Liv. 1—3. à 12 Ngr. | 1 | 6 |
| — — Op. 205. Ombre légère. Rondeau pour le Piano sur un theme de l'Opéra: Le Pardon de Ploërmel de G. Meyerbeer . . . . . . . | — | 15 |
| **Krüger, W.**, Op. 88. Le Pardon de Ploërmel de G. Meyerbeer. Berceuse, Transcription-Fantaisie pour le Piano . . . . . . . . | — | 20 |
| **Lammers, J.**, Op. 7. Schilf-Lieder von N. Lenau, für eine Mezzo-Sopran- oder Bariton-Stimme mit Begleitung des Pianoforte . . . | — | 25 |
| **Reinecke, C.**, Op. 63. Neun Kinderlieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Zweites Heft der Kinderlieder. . . . | — | 20 |
| **Schumann, R.**, Op. 98a. Lieder und Gesänge für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Einzeln No. 19 bis 27 . . . . . | 2 | 5 |

---

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 35. Leipzig, 25. August. 1859.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Siebzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Robert Franz.

Eine Characteristik.

Während die großen, überkommenen Formen der Instrumentalmusik nach dem Vorgange Haydns, Mozarts und Beethovens sich so erschöpft zeigten, daß Männer wie Mendelssohn und Schumann dieselben nur noch bedingungsweise und in gewissen Specialbeziehungen zu bereichern vermochten, treibt die Lyrik, namentlich im Gesangsliede, fort und fort ihre frischen, duftigen Blüthen. Diese Erscheinung liegt eben im Wesen des durch überwiegend subjectiven Gefühlsausdruck characterisirten lyrischen Genre's; denn subjectives Schauen und Dichten ist immerdar unbeschränkt und unbegrenzt. Zwar hört man nicht selten die Meinung aussprechen, das in der Symphonie, in der Sonate und im Streichquartett trotz der Altvorderen noch viel zu leisten sei. Allein dies ist doch nur eine bloße Conjectur, welche auf dem guten Glauben an die Unversiegbarkeit der Kunst überhaupt basirt. Sicherer dürfte es jedenfalls sein, sich an Thatsachen zu halten, und diese sprechen gegen die letztere Annahme. Was kommen mag, es komme: wir sind vor allem Andern auf die Gegenwart angewiesen.

Unter den Nachfolgern der beiden großen genialen Liedersänger Franz Schubert und Robert Schumann ist Robert Franz ohne Frage einer der glücklichsten und bedeutungsreichsten. Geboren zu Halle am 28. Juni 1815, erlebte er eine den Durchbruch seiner musikalischen Begabung keineswegs fördernde Jugend. Die ganze Erziehungsweise seiner Eltern zielte darauf hin, ihn zu einem sogenannten „nützlichen" Mitgliede der Gesellschaft zu machen, und da zu jener Zeit in Deutschland nicht selten gegen den Künstlerberuf, namentlich im Bürgerstande, ein eigenthümliches philisterhaftes Mißtrauen herrschte, so

begreift es sich um so mehr, daß von einem Beachten oder Herausentwickeln des Franz'-schen Musiktalentes Seitens seiner Eltern keine Rede sein konnte. Unter diesen Umständen darf es nicht befremden, wenn sein angeborener Trieb zur Musik, gegen alle Gewohnheit, erst verhältnißmäßig spät sich geltend machte. Auf seinen dringenden Wunsch erhielt er dann Musikunterricht. Allein bei dem Mangel an tüchtigen Musikern in Halle trat der Fall ein, daß Franz von Einem zum Andern in die Lehre ging, und daß, nachdem die Runde gemacht war, er sich schließlich zur Hauptsache auf seine eigene Kraft angewiesen sah. Besser war er hinsichtlich seiner Schulbildung daran: als Schüler des Waisenhaus-Gymnasiums seiner Vaterstadt konnte er einen soliden Grund für seine intellectuelle Bildung legen. Auch fand er nebenher erwünschte Gelegenheit, eine Anzahl Händel'scher, Haydn'scher und Mozart'scher Gesangswerke genau kennen zu lernen, da der Cantor, welcher die Musikstunden im Gymnasium zu ertheilen hatte, den musikbegabten Jüngling als Accompagnateur am Claviere benutzte. Hierdurch erhielt Franz die ersten bedeutenden musikalischen Anregungen, welche ihn sogar vorübergehend zur Production drängten.

Nachdem Franz in die oberen Classen des Gymnasiums hinaufgerückt war, verließ er dasselbe, nicht ohne Widerstreben, aber doch mit schließlicher Zustimmung seiner Eltern, um seinem immer mächtiger erwachenden Triebe zur Musik einen größeren Spielraum geben zu können, namentlich aber, um ein ernstes Studium der Kunst zu beginnen, und zwar wo möglich unter Anleitung eines erfahrenen, namhaften Meisters. Um jene Zeit stand Friedrich Schneider allgemein in hohem Ansehen, und Franz entschloß sich daher, zu ihm nach Dessau zu gehen. Dies geschah in seinem zwanzigsten Lebensjahre, also 1835. Obschon ihm nicht sowohl speciell die Lehre Schneiders, als überhaupt die Trockenheit des theoretischen Studiums widerstrebend sein mochte, so erwarb er doch während seines zweijährigen Aufenthaltes in Dessau diejenigen nothwendigen musikalischen Kenntnisse, welche jedem schaffenden Musiker unentbehrlich sind, und die auch später ihre Früchte trugen, wenn sie gleichwohl augenblicklich nicht weiter zur Verwerthung kamen. Unmittelbar wohlthätig wirkte dagegen auf Franzens Entwickelung während dieser Zeit der Umgang mit einigen gleichzeitig in Dessau anwesenden Schülern Schneiders, die in gegenseitigem musikalischen Verkehr und Austausch der Gedanken einander anregten und aneiferten.

Im Jahre 1837 kehrte Franz nach Halle zurück. In sich vollkommen klar über seinen ferneren Lebensweg, einzig und allein seiner eigenen Kraft vertrauend, setzte er, indem er vornehmlich mit den Werken Bachs und Schuberts sich beschäftigte, seine Studien in beschaulicher Einsamkeit und Abgeschiedenheit fort. Diese Durchgangsperiode, obwohl beschwerlich und mühsam, war für Franz von den wichtigsten Folgen. Er lernte aus den unvergänglichen Tonschöpfungen der genannten Meister allgemach den Geist der Kunst begreifen: das innere Wesen derselben ging lebendig in ihm auf; und wenn auch für die nächste Zeit durch die dabei gewonnene Erkenntniß von der Größe und Unerreichbarkeit seiner Vorbilder der Trieb zum Gestalten gelähmt wurde, so war doch gleichzeitig eine gedeihliche Befruchtung für sein späteres Schaffen damit verbunden. Allerdings lassen sich in den verschiedenen Werken Franzens die Einflüsse Franz Schuberts und Johann Sebastian Bachs erkennen und nachweisen. In dieser Hinsicht befindet er sich durchaus auf dem Standpunkte Robert Schumanns und dessen Altersgenossen, die sämmtlich mehr oder minder durch das eindringliche Studium der Bach'schen Werke in ihrer Kunstbildung und Richtung beeinflußt wurden, und von deren feurigen Bestrebungen, Schumann an der Spitze, Franz sammt allen gleichgesinnten Künstlern damals nothwendig wesentlich berührt werden mußte. Gleicherweise ging auch Mendelssohns Wirken und Schaffen, wie begreiflich, nicht spurlos an ihm vorüber.

Unter diesen Einwirkungen erwuchs Robert Franz zu dem hochbegabten Liedercomponisten, welchen wir heute in ihm erblicken. Er hat durch das Studium seiner Lieblings-

meister Dasjenige von Außen her in sich aufgenommen und mit seinem Wesen verschmolzen, was seiner Natur angemessen war, dabei jedoch die Eigenthümlichkeit seiner Individualität zu bewahren gewußt. Wer den Entwickelungsgang dieses Lyrikers mit Aufmerksamkeit verfolgt hat, wird dies bestätigt finden, sowie den Umstand, daß Franz im Laufe der Jahre zu immer größerer Klarheit und Reinheit einer ihm eigenthümlich angehörenden Ausdrucksweise vorgedrungen ist.

Anfangs der vierziger Jahre trat Franz mit seinen ersten Liederwerk vor die Oeffentlichkeit. Robert Schumann, überall bereit freudig anzuerkennen, wo es dem wirklichen Verdienste galt, erhob zuerst das Wort für ihn in seiner Zeitung. Seitdem hat Franz, nach und nach eine beträchtliche Anzahl von Liedern und Gesängen veröffentlichend, von der Kritik anerkannt, sich eine höchst geachtete und unbestrittene Stellung unter den Tonsetzern der Gegenwart erworben, — eine Stellung, die er im Wesentlichen sich selbst, seiner Gesinnung und Ausdauer verdankt. Charakteristisch ist es für ihn, daß er sich mit Ausnahme von ein paar Werken für den Chor, ausschließlich auf dem Gebiete der Gesangslyrik schöpferisch bewegt. So einseitig und bedenklich eine derartige Thätigkeit sein mag, so ehrend ist sie doch auch zugleich für Franz: er will nur da gelten, wo er seiner schöpferischen Begabung sicher und klar sich bewußt ist.

Die Franz'sche Lyrik zeugt von feiner, innerlicher und durchgeistigter Empfindung, welche letztere jedoch mitunter in minutiöse Empfindsamkeit übergeht. Als hervorstechender Grundzug ihres Wesens wäre das Weiche, Sinnige, träumerisch Elegische und duftig Zarte zu bezeichnen, wie denn überhaupt das poetische Stimmungsgebiet des Componisten ein ziemlich beschränktes ist: das Pathos der Leidenschaft läßt sich fast gänzlich in Franzens Productionen vermissen. Soweit indessen sein Empfindungs- und Gestaltungsvermögen reicht, herrscht er vollkommen und mit Meisterschaft. Hervorzuheben ist die Sorgfalt seiner Declamation, die überall den Drang nach vergeistigtem Ausdruck des dichterischen Gedankens erkennen läßt. Hiermit im Zusammenhange steht das unverkennbare Streben des Componisten nach engstem, innigstem Anschluß an die Einzelmomente der Dichtung.

Franz hat Halle seit seiner Studienzeit in Dessau nicht verlassen, es sei denn bei Gelegenheit einer Erholungsreise. Sein einfaches, prunkloses aber gediegenes und ächt deutsches Wesen, das sich von aller Ostentation fern hält, ist nicht für die Welt gemacht, und so zog er es vor, daheim sich einen Wirkungskreis zu gründen, um die Musikzustände seiner Vaterstadt zu beleben, zu heben und zu fördern. Dies Letztere ist ihm in hohem Grade gelungen. Als Dirigent der Winterconcerte hat er die Meisterwerke der Instrumentalmusik bis auf die neueste Zeit in Halle heimisch gemacht, gleichwie durch seine Wirksamkeit an der Singakademie die Bach'sche Vocalmusik in die dortigen musikalischen Kreise eingeführt worden ist. Der Vollständigkeit halber sei schließlich erwähnt, daß Franz die Aemter des Organisten an der Marienkirche und des academischen Musiklehrers an der Universität bekleidet.

(Europa.)

# Große Sonate

für Pianoforte und Violine componirt und Ferdinand Laub gewidmet

von

## Joachim Raff.

Op. 73. Pr. 2⅔ Thlr.

Verlag von J. Schuberth u. Co. in Hamburg.

Seit Schumann's großer Clavier-Violinsonate dürfte kein Werk in diesem Genre erschienen sein, das so bedeutend angelegt wäre, wie diese Sonate von Raff; was den künstlerischen Ernst, wie auch, was die Urwüchsigkeit der Formen anbetrifft, darf man wohl einen Vergleich zwischen beiden Werken wagen; außerdem sind natürlich beide Componisten an Bedeutung und Geistesart so grundverschieden von einander, daß man mit einer weiter gezogenen Parallele Beiden Unrecht thun würde: wir stellten obigen Satz nur darum an die Spitze unseres Referates, um Raff's Werk damit als ein „außerordentliches" zu kennzeichnen; als ein solches wird es von jedem intelligenten Musiker befunden werden, selbst in dem Falle, daß die Wirkung nicht durchweg befriedigend sein sollte.

Raff zeigt zwar in seinen Compositionen, daß er sich an den Geisteswerken Bach's, Mendelssohn's, Schumann's und Liszt's groß gezogen hat: doch haben sich diese heterogenen Elemente in Raff wirklich geeinigt; nur periodenweise treten sie auseinander, so, daß z. B. in der melodischen Phrase die Mendelssohn'sche, in der Combinationsweise die Schumann'sche Factur durchschimmert, während es sich auch wohl trifft, daß die harmonische Herbheit und die polyphone Souveränität der Stimmen speciell an Bach, die kühne Clavierfiguration und der distinguirte Claviersatz an Liszt erinnert. Immer aber bindet Raff's **eigene** Schaffensader das Ganze, seine Phantasie hat zu viel Potenz und er steht in der Handhabung der technischen Mittel zu fest auf eigenen Füßen, als daß unter der oben bezeichneten Verwandtschaft seine Selbstständigkeit leiden könnte. Klingt doch aus Mendelssohn und Schumann der Bach, aus Schubert der Beethoven heraus, ohne die Originalität der Meister zu gefährden.

Raff's Clavier-Violinsonate ist in vier Sätzen auf breitem Grunde gehalten. Der erste bewegte Satz, Emoll ⁴/₄ trägt den Character der Leidenschaft, die sich aus einem elegisch gestimmten Weh entspinnt, um erst im zweiten Theile sich nach Höhe und Tiefe auszudehnen. Der Mittelsatz ist dem ersten Thema eng verschwistert, so wie die bewegten Perioden ebenfalls organisch aus dem Vorhergegangenen sich entwickelten; nirgends ist ein abstractes Schematisiren, sondern überall natürliches Wachsen thätig. Der Scherzosatz in Amoll und Cdur ist ebenfalls ein Bild drängender Leidenschaftlichkeit mit ruhigeren Zwischensätzen, wo die schwärmende Figuration in schön gezogene Melodien übergeht; die übliche Scherzo-Humoristik waltet hier nicht, statt ihrer greift eine originelle bizarre Laune Platz, die durch den immer willkürlich wechselnden Tact in Zwei-, Drei-, Vier- und Fünftheiligkeit etwas Irrlichterndes erhält. Ein Seitenstück zu diesem Satze dürfte schwerlich zu finden sein — wie denn dergleichen auch nur als Ausnahme existiren kann. — Der langsame Satz Amoll ³/₈ ist breit entfaltet, das Gefühl athmet aber eine gewisse Schärfe: die Melodien entspringen gleichsam aus einem Character, der sich nur starker Nöthigung fügt, wenn er seinen Gefühlen Ausdruck giebt, der sich aber dann auch **ganz** ausspricht. — Das Finale ⁴/₄ Emoll hat in der Leidenschaft mehr Festigkeit, es ist der nämliche Satz, gegenüber dem ersten weiblicheren, seine Motive haben besondere

rhythmische Kraft, sie declamiren fast, mit Worten, von denen man den Sinn zu fühlen glaubt, ohne sie wirklich zu vernehmen.

Das ganze Werk gehört nicht der beruhigenden, sinnlich wohlthuenden Musikgattung an, sondern der interessanten ergreifenden, die das Gemüth in die Lebenssphäre des Componisten zieht und uns zwingt, mit ihm zu erleben, was es auch eben sei: Angenehmes und Peinliches, Abstoßendes und Fesselndes. Die Compositionskunst ist überall, auch in den unerquicklichen Perioden, formal ausgezeichnet; die Schwierigkeit ist nicht gering, man muß Schumann's Quintett und Sonaten gut spielen können und ein fester Virtuose sein, um Raff's Sonate bewältigen zu können.

---

# Die Oper in Wien.

Während in den Spitzen der Wiener Opern-Sängerschaft die durch Krankheit, Unwohlsein und Abgang gelichteten Stellen sich nicht recht ausfüllen wollen, sogar hier und da neue Kranke zuwachsen, während auch die Gastspiele nicht recht vom Fleck gehen und Herr Erl so zu sagen die einzige Blume ist, die auf der von Unglück aller Art abgemähten Tenorwiese der Wiener Oper blüht, wenn auch ohne Duft und Frische, während das Publicum im Schweiße seines Angesichts (in des Wortes verwegenster Bedeutung) immer und immer wieder seine alte Garde hört, füllen sich die Reihen der Sänger zweiten Ranges mit jedem Tage mehr, ohne daß man eigentlich recht weiß, warum wir gerade mit Sternen zweiter und dritter Größe so reichlich bedacht werden.

Die tiefe Baßlage an der Wiener Oper ist durch die Herren Draxler und Schmidt ganz anständig und genügend besetzt. Trotzdem mußte noch Herr Sesselberg gewonnen werden, wahrscheinlich weil er in förmliche Abgründe hinab brummen kann, in welche ihm nicht leicht ein Sterblicher folgen dürfte. Sarastro war die Antrittsrolle Herrn Sesselbergs, das tiefe „Doch" die Parole und die Losung das klare tiefe C. Zwischen dem tiefen C des Herrn Sesselberg und dem hohen Es, das Fräulein Liebhardt als Königin der Nacht heraus staccatirt — zwischen diesen beiden Polen, welche die Schönheitslinie des Gesangs begrenzen, drehte sich die etwas langweilige Welt der Zauberflöte zum Vergnügen eines ziemlich spärlich versammelten Publicums.

Doch wir kehren zu Herrn Sesselberg zurück, um zu constatiren, daß, außer den bewußten tiefen Tönen, nicht viel Bedeutendes von diesem Sänger zu erwähnen ist, mit Ausnahme vielleicht, daß er bedeutend distonirt, wenn er sich nach höheren Regionen verirrt. Nicht umsonst cultivirt man sein Organ vorzugsweise in der Tiefe; die Höhe pflegt sich fast immer dafür zu rächen, denn auch sie verlangt zarte Berücksichtigung. Die recht tiefen Bässe werden als Curiositäten angestaunt; als dramatische Sänger ist dies in weit geringerem Grade der Fall, namentlich wenn sie, wie Herr Sesselberg, weder durch Spiel noch durch Haltung sich auszeichnen. Sarastro ist allerdings kein flinker, flotter Bursche, sondern ein vorwiegend moralisches und langweiliges Individuum; aber Herr Sesselberg reichte mit seinem Spiel nicht einmal für diese Bildsäule aus. Trotz alledem nennen wir Herrn Sesselberg den unsern, ohne uns der sehr verzeihlichen Neugierde entschlagen zu können, welche Rollen die Direction für ihn, außer Sarastro, in petto hat.

Der von seiner Heiserkeit wieder hergestellte Herr Walter sang den Tamino recht verdienstlich, gewisse Stellen mit besonderer Wärme und Gluth. Für die Pamina erwies sich Fräulein Kraus weniger ausreichend, sowie es überhaupt schwer halten dürfte, diese Sängerin in den eigentlich dramatischen Gesang zu poussiren. Herr Mayrhofer hatte als Papageno zwar nicht ein Fünkchen Humor oder Laune, aber er sang hübsch und zeigte, daß er auf seine Rolle viel Mühe und Fleiß verwendet. Es gehört überhaupt eine beneidenswerthe Organisation des Gehirns dazu, aus Papageno's Späßen heutzutage „etwas zu machen" und eine noch beneidenswerthere, darüber lachen zu können. Die ganze Zauberflöte (die Musik natürlich ausgenommen!) ist gar zu abgeschmackt!

Frau Czillagh trat nach ihrem Unwohlsein zum ersten Male wieder als Elvira im Don Juan auf. Die Vorstellung war eine höchst belebte, die Oper mit den besten Kräften, über welche Wien gegenwärtig verfügt, besetzt. Frau Meyer-Dustmann, Fräulein Liebhardt, Frau Czillagh, die Herren Beck, Draxler, Schmid, Mayrhofer und Walter — das ist ein Ensemble, wie es sonst nicht mehr in Deutschland vorkommt. Leider liegt der Don Juan nicht ganz in Herrn Becks Natur und Gaben, da diesem sonst so hochbeliebten Sänger das leichte, chevalereske und graziöse Element durchaus abgeht.

Es scheint, als ob Frau Czillagh, theilweise wohl um Fräulein Tietjens Abgang zu decken, jetzt häufiger zu Sopranpartien verwendet werden sollte. Auf diese Weise wird man das Organ der Sängerin ruiniren, ohne dem Publicum einen besondern Genuß zu verschaffen.

## Die Abonnement-Concerte im Saale des Gewandhauses zu Leipzig betreffend.

So schätzbar es dem unterzeichneten Directorium in vielen Fällen ist, neue Compositionen auswärtiger Tonkünstler kennen zu lernen, so sieht sich dasselbe doch durch die häufigen unverlangten Zusendungen solcher Compositionen an den Herrn Capellmeister des hiesigen Concerts im Gewandhause zu Behuf der Aufführung in den Abonnement-Concerten veranlaßt, Folgendes bekannt zu machen:

1) Alle und jede nicht ausdrücklich verlangten Zusendungen musikalischer Compositionen werden nur dann angenommen, wenn sie:

   An das Directorium des Concerts in Leipzig (auf dem Bureau desselben abzugeben) frankirt gerichtet sind.

2) Die Bestimmung, ob eine eingesendete Composition zur Aufführung kommen soll, behält sich das Directorium, nach vorausgegangener Begutachtung durch Sachverständige, selbst ohne Ausnahme vor.

Leipzig, im August 1859.

**Das Directorium**
des Concerts zu Leipzig.

# Dur und Moll.

* Leipzig. Von der Oper haben wir nur zu berichten, daß eine Aufführung der „Hochzeit des Figaro" stattfand, in welcher Fräulein Nachtigal die Gräfin sang und Beifall fand.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 19. August: Quartett (No. 1) für Streichinstrumente von R. Volkmann, Op. 9, Amoll. — Concert für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von F. Mendelssohn Bartholdy, Op. 40, Dmoll. Erster Satz. — Concert für die Violine mit Begleitung des Orchesters von Jul. Rietz, Op. 30, Gdur. Erster Satz. — Zwei Arien aus der Oper Semiramis von G. Rossini, vorgetragen von Fräulein von Kettler aus Oldenburg. — Concert für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von Ign. Moscheles, Op. 58, Gmoll. Zweiter u. dritter Satz.

In der vorwöchentlichen Abendunterhaltung unseres Conservatoriums ließ eine junge Sängerin, Fräulein von Kettler aus Oldenburg, sich hören, und erregte durch ihre prachtvolle Altstimme, ihre vortreffliche Schule, und durch das ächt dramatische Feuer ihres Vortrages das außerordentlichste Interesse. Fräulein von Kettler hat in Mailand unter Bona zwei Jahre lang ihre Studien gemacht und ist vor einiger Zeit in ihr Vaterland zurückgekehrt. Die Unruhen und Gefahren des italienischen Krieges hatten einen längeren Aufenthalt dort nicht gestattet. Es ist nicht schwer vorauszusagen, daß diese Künstlerin, welche neben einer unvergleichlichen Stimme auch sonst noch von der Natur eine splendide Ausstattung empfing, bald genug von sich reden machen wird und einer glänzenden Zuk[illegible]entgegengeht.

* Der Sommernachtstraum, welcher jetzt in Dresden öfter auf dem Repertoir erscheint, wird dort wie eine Räder'sche Posse gegeben. Als Hauptgestalt erscheint der von Räder gespielte Weber Zettel. Das Phantastisch-Romantische, welches diesem lieblichen Märchen den eigensten Duft und Reiz giebt, ist so sehr zurückgedrängt, daß Hyppolita in Crinolinentoilette erscheint.

* Kiel, 18. Aug. Eine musikalische Aufführung, welche die Grenzen des Gewöhnlichen in Bezug der verwendeten Kräfte weit überstieg und schon aus diesem Grunde eine ungewöhnliche Theilnahme [illegible] circa 1400 Zuhörer anwesend) hervorrief, war gestern in den Räumen unseres D[illegible] Tivoli durch den Stadttheaterdirector Witt veranstaltet. Derselbe hat nämlich das [illegible] gemacht, alle hiesigen Musiker, Militair- und städtische Künstler, gegen 70 Pers[illegible] vereinigen, außerdem aber viele Mitglieder hiesiger Gesangvereine, etwa 80, ver[illegible] unter seine Leitung zu stellen, um eine Aufführung größerer Musikstücke, unt[illegible] wir namentlich Beethoven's großes Tongemälde „die Schlacht von Vittoria" hervorheben, im Freien zur Ausführung zu bringen. Das Experiment ist glänzend gelungen; trotz der kurzen Zeit, welche Herr Witt für die Vorbereitung hatte, und trotz der verschiedenen, an einander nicht gewöhnten Sänger, war die Ausführung der einzelnen Vocal- und Instrumental-Nummern eine durchgehends [illegible] und in ihren Wirkungen effectvolle, daß Kiel hier aufs Neue einen sprechenden Beweis empfing für die musikalische Bedeutung des jetzigen Theaterdirectors. Man hofft in dieser Aufführung den Anfang öfteren Zusammenwirkens unserer musikalischen Kräfte zu finden, die in größeren Leistungen bisher nur dadurch beschränkt waren, daß der rechte Führer fehlte. Das große Beethoven'sche Tongemälde, dessen genügende Durchführung vorher von Manchen angezweifelt ward, hatte gerade den durchschlagendsten Erfolg, der durch das günstige Terrain, auf dem die Musiker zu drei Orchestern vertheilt waren, durch die Stille des schönen Abends und durch die reizende Erleuchtung des Gartens, mit bewirkt ward, wodurch dieses Musikstück einen scenischen Boden gewann, der seiner dramatischen Beschaffenheit durchaus angemessen ist.

* Neue Concertsäle erhalten die Städte Elberfeld und Barmen, der erstere wird im Herbst, der in Barmen später eingeweiht werden. Anerkennung verdient es, daß man in beiden Städten bedacht gewesen ist, in den neuen Sälen eine Orgel aufzustellen.

* Herr Hofcapellmeister Dr. Marschner in Hannover ist in den Ruhestand versetzt und ihm bei diesem Anlasse der Titel „General-Musikdirector" [illegible]liehen worden.

* Wien. Herr Theodor Formes ist wieder hergestellt und als George Brown in der „weißen Dame" von Boieldieu mit großem Erfolg aufgetreten. Ganz frei von Indisposition war die Stimme auch an diesem Abend noch nicht, aber die heutige Partie stach denn doch vom ersten Debüt des Herrn Formes als Masaniello gewaltig ab. Vortrag, Spiel und Dialog athmeten eine wohlthuende Eleganz. Der Sänger verlieh gleich seinem ersten Erscheinen eine liebenswürdige Munterkeit, welche auch die Arie „Ha, welche Lust, Soldat zu sein!" beseelte. In der großen Arie des zweiten Actes führte er Einzelnes mit großer Delicatesse durch. Im Ganzen war der erste Act das Beste an der Leistung des Gastes.

* Einen Zukunftstenor hat abermals Herr Director Eckert in Wien in der Person eines Herrn Braun entdeckt und will ihn ausbilden lassen. — Einige Gegenwartstenöre wären freilich am erwünschtesten für Wien, wo der alte Erl jetzt das ganze Geschäft besorgt.

* Der Director des Wiener Hofoperntheaters hat, dem Vernehmen nach, den Sängern und Sängerinnen mitgetheilt, daß ihnen künftighin nur die Benutzung zweier Drittheile ihres Urlaubs zu Gastspielreisen gestattet sei. Mit dem dritten Drittheil des Urlaubs sollen sie sich, wie billig, erholen und nicht abschreien, daß sie dann zu Hause keine Stimme haben.

* Eine Besserung der Preßverhältnisse ist in Wien nach dem „Münchner Punsch" bereits insofern eingetreten, als die „Theaterzeitung" und der „Humorist" zu erscheinen aufgehört haben.

* Der Wiener Männergesangverein hat einen Ausflug nach Linz unternommen, woselbst ein Gesangsfest zum Besten der Verwundeten stattfand. Das Fest war zwar nicht von gutem Wetter begünstigt, aber doch belebt mit allen Ingredienzien, die derlei Feste haben. Neues kann natürlich dabei nicht mehr vorkommen. Die Sänger ziehen mit Fahnen und Bändern ein, werden gut bewirthet und untergebracht, singen, trinken und wandern, ernennen sich gegenseitig zu Ehrenmitgliedern, wechseln ihre Bänder und ziehen wieder nach Haus, nachdem sie vorher „das deutsche Lied" von Kalliwoda gesungen.

* Passionsspiele. In den österreichischen Dörfern Erl und Sebi werden gegenwärtig an den Sonntagen Passionsspiele aufgeführt, welche aus nah und fern zahlreiche Besucher finden.

* Berlin. Herr Steger hat sein unterbrochenes Gastspiel als Arnold im „Tell" fortgesetzt, in derselben Oper sang die neu engagirte Sängerin Fräulein Pollack die Mathilde als Antrittsrolle. Neu engagirt sind außerdem: die Soubrette Fräulein Härting von Hamburg, der Baritonist Herr Betz von Rostock, der Tenorist Herr Woworsky von Stettin, Fräulein Ferber für zweite Partien und Fräulein Stahlheuer für kleine Rollen in der Oper. — Das neu erbaute Victoria-Theater soll im December eröffnet werden.

* Der Tenorist Herr Mayr in Braunschweig gebietet, was das dramatische Spiel anlangt, zur Zeit nur über eine einzige immer wiederkehrende Bewegung des rechten Arms, doch giebt man die Hoffnung auf den linken noch nicht gänzlich auf.

* Baden-Baden ist jetzt der Vereinigungspunkt der musikalischen Welt, ein Heer von Künstlern ruht dort aus vom Concertgeben und giebt Concerte zur Erholung. Am 29. Aug. wird das große Concert des Herrn Benazet losgelassen, welches Berlioz dirigirt; Frau Viardot-Garcia wird darin mitwirken und zwei Fragmente aus Berlioz' neuer Oper: „die Trojaner" werden zum ersten Mal zur Aufführung kommen. Die interessantesten musikalischen Matinéen giebt Rubinstein, ohne den Spielpächter Benazet, für eigene Rechnung, und die Elite des Publicums drängt sich zu denselben. Sein Bdur-Trio, sowie mehrere andere Werke dieses genialen Componisten machten Furore.

* Die Unvergänglichen. Von allem beweglichen Gut innerhalb des abgebrannten Theatergebäudes in Cöln, sind, wie man nachträglich hört, nur die Büsten Mozarts und Schillers gerettet worden. Unverletzliche und unvergängliche Herrscher im Reiche der Kunst, thronten ihre Brustbilder zur Rechten und Linken der Bühne unter den Proscenlumslogen.

* Der Cölner Männergesangverein. Der lang gehegte Wunsch, seinen Bestrebungen für die Vervollkommnung des deutschen Männer-Chorgesanges, als eigenthümlicher Kunstgattung, fern von allen Zwecken der Geselligkeit und anderer Aeußerlichkeiten, Bestehen und Gedeihen und dauernde Wirksamkeit zu sichern, erhielt bei dem Verein neue Nahrung durch die Allerhöchste Cabinets-Ordre vom 24. October 1855, mittels welcher Se. Maj. der König demselben die für ausgezeichnete Leistungen auf dem Gebiete der Kunst gestiftete große goldene Medaille huldreichst verlieh. Nach den anerkennenswerthesten Vorarbeiten und Bemühungen des zeitigen Vorstandes beschloß die General-Versammlung einstimmig, jenen Wunsch durch die That zu verwirklichen, und so entstand unter Beibehaltung des Namens „Cölner Männergesangverein" eine „Kunstanstalt für deutschen Männergesang," deren Statut vom 10. November 1856 vom königl. Ober-Präsidium der Rheinprovinz unter dem 3. September 1857 bestätigt wurde, nachdem Se. Majestät der König demselben durch Allerhöchste Cabinets-Ordre vom 13. Juni 1857 Corporationsrechte verliehen hatte. Dieses Kunst-Institut hat aber bei seiner neuen Begründung die Ueberlieferungen des Vereins bewahrt, und, wie bisher, vor Allem der Pietät für die Vaterstadt Rechnung getragen. Der §. 18 des Statuts stellt die Anstalt „unter die Aufsicht des zeitigen Bürgermeisters der Stadt Cöln, der darüber zu wachen hat, daß die Verwaltung dem Statut gemäß geführt werde." Der §. 20 bestimmt, daß im Fall einer Auflösung, welche nur durch eine Mehrheit von drei Vierteln beschlossen werden kann und der Genehmigung der königl. Regierung bedarf: „das gesammte Eigenthum der Anstalt der Stadt Cöln anheim fällt, mit der Verpflichtung, die Kunstgegenstände, Medaillen, Gesangspreise und andere Auszeichnungen im städtischen Museum aufzubewahren, und das übrige Vermögen zu musikalischen Zwecken, insbesondere zur Förderung des Männergesangs zu verwenden." Ferner enthält der Paragraph 5b. daß die Erträge von Aufführungen „insbesondere für gemeinnützige Zwecke innerhalb der Stadt Cöln dienen sollen." Nachdem aber der Verein für diese letztgenannten, sowie für allgemeinere wohlthätige Zwecke bereits mehr als 40,000 Thaler seit seinem Bestehen aufgewandt hat, so ist es jetzt zunächst seine Pflicht, auch für die materielle Begründung des aus ihm hervorgegangenen Instituts Sorge zu tragen. Dazu gehört, wie es auch das Statut bestimmt (§. 5), erstens die Erwerbung eines passenden Locals als Eigenthum und der nöthigen Mobilien, Instrumente und Musikalien; zweitens die Ansammlung eines Capitals zur Bestreitung unvorhergesehener Ausgaben und Ergänzung der etwa nicht genügenden gewöhnlichen Einnahmen. Diese gewöhnlichen Einnahmen bestehen in den Eintrittsgeldern von fünf und den jährlichen Beiträgen von vier Thalern von jedem Mitglied. Daß sie nicht hinreichen, das angegebene Ziel zu erreichen, leuchtet ein. Der Verein wird daher für diesen Winter ein Abonnement auf drei Concerte im großen Gürzenichsaale eröffnen.

* Der Zwischenvorhang. Die Unsitte, bei jeder Coulissenveränderung einen Zwischenvorhang herabfallen zu lassen, greift mehr und mehr um sich, und mit Recht nennt ein Correspondent aus Dresden in der Augsburger Allgemeinen Zeitung diese Neuerung eine Geschmacklosigkeit der ärgsten Art. Wie darf ein Regisseur sich erlauben, ein Stück, das in fünf Acten geschrieben ist, in dreizehn oder fünfzehn zu zerlegen? Alle Stimmung, alle Sammlung, alles unbefangene Aufnehmen wird zerstreut und aufgehoben; kein äußerer Vortheil des Arrangements, und sei er scheinbar noch so bedeutend, kann für diesen wichtigsten Nachtheil entschädigen. In manchen Stücken ist dieses gewaltsame Zerhacken der auf einheitvollste Geschlossenheit berechneten Kunstwirkung wahrhaft empörend.

* Paris. In der großen Oper wird Bellini's „Romeo und Julia" einstudirt und Anfang September zur Aufführung kommen. Die Sängerin Mad. Westvali wird darin den Romeo singen und man ist bereits sehr thätig, für diese Dame Reclame zu machen. So wird berichtet, um Mad. Westvali nicht durch eine schwere Eisenrüstung zu ermüden, sei man damit beschäftigt, ihr eine Armatur von Aluminium anzufertigen, ein erleichterndes Costüm von der Erfindung des Bruders der Sängerin im Preise von 7000 Francs. — Die italienische Oper hat für die nächste Saison bereits die Damen Borghi-Mamo — mit 9000 Francs monatlich — Penco und Alboni engagirt; auch Tamberlik ist für 25 Gastrollen an dieser Bühne gewonnen worden. — Verdi ist aus Italien angekommen und Richard Wagner wird erwartet. — Die unsterbliche Soubrette Demoiselle Déjazet, eine ewig junge Ninon de l'Enclos in Hosenrollen, hat die Folies-Nouvelles angekauft und gründet ein Théâtre Déjazet — sie wird also schließlich Theaterdirectrice.

* **Novitäten der letzten Woche.** Ocean, zweite Sinfonie von Ant. Rubinstein, Op. 42, Arrangement für Pianoforte zu vier Händen von Aug. Horn. — Trio in leichtem Styl für Pianoforte, Violine und Violoncello von H. Gottwald. Op. 5. — Six Etudes brillantes en Forme de Préludes pour Violon par M. Hauser. Op. 33. — Drittes Capriccio für 3 Violinen von F. Hermann, Op. 13. — Der Maltheser-Ritter, Lied für eine tiefe Stimme mit Pianoforte von H. Pierson, Op. 29.

* **Phantasie und Capriccio** für Pianoforte und Clarinette oder Violine von August Walter. Op. 13. (Leipzig, Breitkopf u. Härtel.) Man darf diesem Stücke einen besonders warmen Willkommen zurufen, denn es bereichert die so arme Clarinettenliteratur in sehr würdiger Weise. Die Musik ist durchweg künstlerisch, aus fruchtbarer Phantasie entsprungen, die Form ist nobel und original. Die Clarinettenpartie ist sehr naturgemäß, vorwiegend von gesanglicher Factur; das Clavier begleitet interessant und nimmt an der Hauptstimme Theil. Alles klingt seelenvoll, gemüthlich bewegt und macht edle Wirkung. Die B-Clarinette ist auch in eine Violinstimme übersetzt und als Einlagestimme beigegeben. Die Spieler brauchen keine Virtuosen, müssen aber Musiker im Vortrage sein. Man versuche das Werk und ziehe einen Partner dazu herbei.

* **Schule der Technik** für das Pianoforte von D. Krug. Op. 75. (Hamburg, Schuberth u. Comp.) Das Werk umfaßt das Hauptsächlichste im Bereiche der Claviertechnik und wird jedem Spieler von Nutzen sein. Es enthält drei Abtheilungen (deren jede einzeln zu haben ist.) Abth. 1 enthält 130 Fingerübungen mit stillstehender Hand und weiterhin in Scalen, Terzen, Sexten, Octaven. Abth. 2: 18 progressive melodische Studien im leichten Styl mit Fingersatz. Abth. 3: 58 Etuden in Passagen, Arpeggien, Accorden, Octaven, Trillern &c. Die Studien sind praktisch und fördernd, zu täglichen Uebungen verwendbar und allgemein zu empfehlen. Das Portrait des Autors in Stahlstich ist dem Werke vorangestellt.

* **Sonate** für das Pianoforte von Franz Wüllner. Op. 6. (Winterthur, Rieter-Biedermann.) Das Werk ist Zeugniß eines auf gutem Entwickelungswege sich befindenden jungen Componisten; derselbe hat zunächst mehr Freiheit der Phantasie sich anzueignen, damit seine Musik (auch ohne melodische Anklänge) nicht an Bekanntes, Vergangenes erinnert. Einen eigenen Inhalt haben, sei er noch so klein, und ihn in eigener Weise formen, so, daß er schön wirkt: das sei Augenmerk jedes Componirenden!

* **„Im wunderschönen Monat Mai."** Salonstück für Pianoforte von Gust. Merkel. Op. 25. (Leipzig, Breitkopf u. Härtel.) Es weht ein gewisser Gefühlszug in diesem Stücke, wie ihn die junge Liebe und die neuerwachte Natur im Herzen anfacht; dazu kommt eine Anspruchslosigkeit und doch Angeregtheit des Claviersatzes, wodurch die Musik zum Vorspielen geeignet wird, ohne doch leere Salonmusik zu sein. Länger hätte es aber in der That nicht werden dürfen! so kleine zarte Motive verlangen eigentlich kleinere Rahmen.

* **Variationen** über ein Originalthema für Pianoforte von Bernhard Scholz. Op. 10. (Winterthur, Rieter-Biedermann.) Die Musik bewegt sich im Phantasiebereiche der Vergangenheit und ist überhaupt mehr äußerlich gearbeitet, als warm nachempfunden. Das Thema klingt indessen gemüthlich und natürlich, die Arbeit ist nach richtigen Generalbaßregeln gemacht und zwar mit Fleiß und nicht ohne Geschick. Wolle sich der Componist an genialer neuer Musik nur etwas auffrischen, so wird er bald lebendiger empfinden und schaffen.

* **Les trois fleurs amour.** Le printemps, L'été, L'hiver. Trois Scherzo brillants en forme de Galop par A. H. Sponholtz. Op. 19, 43, 46. (Hamburg, Schuberth et Comp.) Edition à 4 mains. Diese vierhändigen Stücke sind auf äußern Tanzreiz berechnet und erfüllen diesen Zweck, während sie, im leichten vierhändigen Arrangement gesetzt, eine angenehme Unterhaltung gewähren.

* **Myosotis** (Vergißmeinnicht.) Méditation musicale pour le Piano par Robert Goldbeck, Op. 20. (Hamburg, Jul. Schuberth et Co.) Ein zartes melodiöses Stück.

* Von Elise Polko erschien eine **zweite Reihe** „musikalischer Märchen, Phantasien und Skizzen," auf welche wir die Freunde dieser sinnigen Lecture aufmerksam machen.

# Foyer.

* Ein gefährliches Souper. Der Feuilletonist der „Indep. Belge" erinnert sich bei Gelegenheit des Unfalls, welcher den Tenoristen Roger betroffen hat, einer Scene, welche in dem Hause desselben Sängers, mit Scherz begonnen, fast ein sehr tragisches Ende genommen hätte. Vor etwa sieben oder acht Jahren, schreibt unser Gewährsmann, soupirte man eines Abends bei Roger in seinem kleinen Hotel bei intimer und fröhlicher Gesellschaft. Unter den Gästen figurirten die Herren Berlioz, Florentino und der anonyme Verfasser des Berichts. Um 4 Uhr Morgens waren die Schöngeister aufgeregt durch das Zusammenstoßen der Scherze und Gläser, durch die witzigen Entgegnungen, welche die Geister der Flaschen und des Soupers über das Tischtuch um die Wette ergossen hatten; diese Schöngeister, sag' ich, begannen, sich dem Capitel der ausgelassensten Lustigkeit zu nähern, jener Lustigkeit, welche, bei der Suppe und den ersten Gängen noch nicht am Platze, sich die gute Gesellschaft nach einem lange dauernden und reichlich begossenen Gastmahl unter Freunden und beim Dessert füglich schon erlauben kann. Irrthum diesseits, Wahrheit jenseits des Bratens! — Der Gedanke ist von dem großen Schriftsteller, von dem Denker der „Provinciales" und der „Pensées," kurz von Blaise Pascal; die Einkleidung ist von uns. Wie dem auch sei, die gute Laune von Roger's Gästen, in eine Fluth edler Flüssigkeiten weich gebettet, nahm jenes verhängnißvolle Gestade wahr, wo sich Leute von Geist, durch Bacchus verwandelt, bisweilen sehr geistreich dünken, wenn sie Hühner, Hunde, Katzen nachahmen und zum Applaudiren ihrer Heldenthaten andere Leute von Geist finden, welche der Gott nicht minder als sie selbst travestirt hat. Kurz, das Cap der Trunkenheit war in Sicht. Anfänger hätten hier gelandet; die Freunde unseres ersten Tenors begnügten sich damit, es von fern als Reisende, welche ihre Tour um die Welt gemacht haben, zu salutiren. Unterdeß erhebt sich einer von ihnen von der Tafel, während die übrigen sitzen bleiben, und einen Blick auf die Kunstgegenstände, welche den Speisesaal zieren, werfend, begiebt er sich als Mann, welcher Bescheid weiß, in das anstoßende, mit schönen und curiosen Waffen angefüllte Gemach. Daraus kehrt er mit einem Jagdgewehr in der Hand zurück. Er bewundert das doppelläufige Meisterwerk. Er wendet es bald so, bald so, spannt den Hahn, schultert es plötzlich und schickt sich an, auf seinen Feuilleton-Collegen Berlioz anzulegen, indem er diesen Spaß mit der Anrede begleitete: „Jetzt bringe ich Berlioz um; er ist ein Concurrent, welcher mein Gewerbe als musikalischer Kritiker beeinträchtigt. Berlioz, Du bist des Todes! Mach' Dein Testament und vermache mir das Journal des Débats. Angelegt, Feuer, Berlioz!" Dieser, obgleich nach dem tapfern Krieger Hector genannt, fand an dem auf ihn gerichteten Spaß nur wenig Geschmack. Vergeblich versicherte ihn Roger lachend, das Gewehr sei nicht geladen; Berlioz protestirte nichts desto weniger gegen die Intervention eines Todeswerkzeuges in dem Dialoge. „Ich habe Mitleid mit diesem falschen Hector," sagte der Salon-Schütze, und machte der Angst des Verfassers von Benvenuto Cellini ein Ende, indem er seine Drohung gegen Roger richtete, den er einige Secunden auf's Korn nahm, ohne den Gleichmuth des seiner Waffe und seines Freundes sicheren Sängers zu erschüttern. Endlich begnadigte der schreckliche, aber in seinen Executionen capriciöse Jäger auch Roger. Er dachte an den Cassirer der Oper, an Meyerbeer, an das Publicum, an den Propheten, dessen Erfolg noch im Frühlingsstadium war, und dem Propheten zu Liebe schenkte er Johann von Leyden das Leben. Indeß verurtheilte er ihn, in effigie füsilirt zu werden, und ein Gemälde, worauf Roger in Lebensgröße dargestellt war, erspähend, rief er aus: „der da wird für Euch Alle bezahlen," worauf er seine unbeständige Waffe auf dieses neue Ziel richtet. Diesmal, nicht zufrieden, zu spielen, preßt er den Drücker. — der Schuß geht los und das Gewehr läßt zur allgemeinen Betäubung das Blei auf das durchlöcherte und an zwanzig Stellen zerfetzte Portrait regnen. Man nahm sich, wie Sie wohl denken können, keine Zeit, diesen artistischen Mord zu beklagen. Ein retrospectiver Schauder durchlief den Saal, wo der Eine aus Unbesonnenheit fast zum Mörder geworden wäre, wo der Andere zwei Zoll von dem plötzlichsten und unerwartetsten Tode entfernt war, wo die von dieser zu einem Drama umgestalteten Buffonerie am wenigsten Betroffenen nahe daran waren, das Blut ihres Freundes, Berlioz oder Rogers, auf ihre Servietten und in ihre Gläser spritzen zu sehen. Todtenblaß gratulirten sie einander zu der überstandenen Gefahr und schwuren, nie mehr mit Feuerwaffen zu spielen, da sie niemals so gefährlich sind, als wenn man sie für harmlos und eingeschlafen hält.

# Ankündigungen.

# Novitäten

aus dem Verlage von

# Jul. Schuberth & Comp.

Hamburg, Leipzig und New-York.

| | Thlr. | Ngr. |
|---|---|---|
| **Fesca, A.**, Frühlingslied mit Piano. Op. 55. No. 5. für Sopran und für Alt . . . à | — | 10 |
| **Goldbeck, Rob.**, l'Inquiétude. Mélodie-Etude pour Piano. Op. 24. | — | 15 |
| **Hauser, M.**, Biblioth. p. Amateurs (Op. 9) arr. f. Flöte m. Piano v. Soussmann. No. 15. Bellini's Romeo. No. 16. Krebs, Nichts Schönres. à | — | 10 |
| **Klingemann, C.**, 3 Mazourka caractéristiques pour Piano. No. 1. Resignation. No. 2. Determination. No. 3. Admiration . . . . . . | — | 15 |
| **Krug, D.**, les Opéras en vogue. Rondinos à 4 mains. Cah. 9. Der Freischütz . . . . . | — | 15 |
| **Kücken, Fr.**, grande Polonaise à 4 mains. Op. 4. Erste vollständige Original-Ausgabe . . . . . | 1 | — |
| ☞ Die bekannte in vielen Tausend Exempl. verbreitete Ausgabe ist nur eine nach dieser abgekürzte Edition. | | |
| **Raff, Joachim**, 3 Clavier-Soli. Op. 74. No. 1. Ballade. No. 2. Scherzo. No. 3. Metamorphosen . . . . . | 1 | 22½ |
| **Schmitt, Jaq.**, Charles et Elise. 6 petites morceaux faciles et instructifs à 4 mains. Op. 320. (Ein Supplement zu jeder Clavierschule) | — | 15 |
| **Schuberth, Jul.**, Musikalisches Fremdwörterbuch. Neue Aufl. cartonnirt. 5 Ngr. ord. | | |
| **Schumann, Rob.**, 2 Album. 12 Clavierstücke. Op. 85. f. Piano zu 2 Händen von C. Reinecke. (Vollständig in 1 Bande) . . . . . | 1 | 20 |
| — — Die Davidsbündler. 18 Charakterstücke f. Piano. Op. 6. 2. Aufl. | 1 | 10 |
| — — Der Sonnenschein. Lied mit Piano. Edition für Alt oder Bariton | — | 7½ |
| **Volkslieder** mit Piano. No. 15. Thüringsches Volkslied . . . . | — | 7½ |
| — — No. 16. An Alexis send ich dich, von Himmel . . . . . . . | — | 7½ |
| **Wallace, W. V.**, el nuevo Jaleo. Souvenir d'Espagne. Op. 55. . | — | 15 |

Zu den wichtigsten Erscheinungen der neuesten Zeit gehören: **Schumann**, Clavierstücke (Op. 85) zu **2 Händen**, **Raff's 3 Klavier-Soli und Rob. Goldbeck's** l'Inquiétude, eine reizende Melodie-Etude.

---

# Neue Musikalien,

welche in allen Buch- und Musikhandlungen vorräthig oder durch dieselben zu beziehen sind:

**Grützmacher, F.**, 6 Morceaux pour Violoncelle et Piano. Op. 51. Liv. 1—2. à 1 Thlr.

(Adoptés comme Etudes au Conservatoire de Musique à Leipzig.)

**Gumbert, Ferd.**, 5 Lieder für Sopran oder Tenor mit Pianoforte. Op. 91. Heft 1—2. à 15 Ngr.

**Jungmann, A.**, La Najade. Etude de Salon p. Piano. Op. 137. Pr. 20 Ngr.

— — Rose et Myrte. Romance pour Piano. Op. 138. Pr. 17½ Ngr.

— — Scène militaire p. Piano. Op. 139. Pr. 17½ Ngr.

**Köhler, L.**, Volksmelodien für das Pianoforte. Op. 32. Heft 2. Pr. 15 Ngr.

**Mayer, Charles**, Mignons. 3 Morceaux gracieux pour Piano. Op. 279. Pr. 17½ Ngr.

**Reissiger, C. G.**, Trio (Dmoll) pour Piano, Violon et Violoncelle. Op. 213. Pr. 2 Thlr. 20 Ngr.

**Schäffer, Aug.**, Halb drei! Heiteres Männerquartett. Op. 83a. No. 2. Part. u. Stimmen. Pr. 20 Ngr.

— — Dasselbe für 1 Singstimme mit Pianoforte. Op. 83b. No. 2. Pr. 10 Ngr.

**Weidt, Heinr.**, 2 Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte. Op. 48. Pr. 12½ Ngr.

— — Bräutigamswahl für eine Singstimme mit Pianoforte. Op. 49. Pr. 12½ Ngr.

---

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 36. Leipzig, 1. September. 1859.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Siebzehnter Jahrgang.

**Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.**

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Ausführliche Clavier-Methode

in zwei Theilen.

Erster Theil: Methode.

Von

**Julius Knorr.**

Verlag von C. F. Kahnt in Leipzig.

Wir wollen nicht warten bis der zweite Theil des Werkes, die Schule der Mechanik enthaltend, erscheint, um der neu erschienenen Knorr'schen Clavier-Methode eine kurze Besprechung zu widmen. — Der Verfasser hat einen wohlverdienten Ruf als gediegener Clavierlehrer und Kritiker, wie als Autor höchst verdienstvoller Werke in Noten und Schriften; es wird darum nicht überraschen, wenn wir den vorliegenden ersten Theil seines neuen Werkes als eine der ausgezeichnetsten Arbeiten auf diesem Felde der musikalischen Theorie bezeichnen.

Im Grunde kann man Knorr's Methode mit dem ersten Theile in der Hauptsache als fertig gegeben betrachten. Man lernt darin die gesammte zum Clavierspiel gehörende Theorie, und zwar die Lehre von dem Pianoforte, den Anfangsunterricht bezüglich der Grundmechanik nebst Fingerübungen in Ziffern, die Noten- und Intervallenkenntniß, Tonleiter- und Tonartenlehre, wie auch Etwas über die Accorde, Versetzungszeichen und Notenwerth, die Lehre vom Tact, Rhythmus und Tempo, allerlei Schriftzeichen, Verzierungen, Andeutungen über Vortrag und Vortragszeichen, Fingersatzregeln u. dergl. Es

folgen sodann drei Stadien des Clavierspielers, für welche der Verfasser ein Verzeichniß von stufenweise folgenden Stücken aufstellt. Es beschließt diesen ersten Theil ein Nachtrag mit musikalischen Fremdwörtern.

Zur näheren Bezeichnung dieser Arbeit sagen wir kurz und bündig: daß sie zunächst für werdende Lehrer geschrieben scheint, und zwar aus der Tiefe einer gründlichen sachlichen Erfahrung heraus; die Sprache ist klar und sehr bestimmt, der große Stoff sicher beherrscht. Wir haben nur den einen Vorwurf für den Autor, daß er in den „Stadien" verhältnißmäßig so viele bereits überall abgespielte Stücke von Kuhlau, Czerny, Hünten u. A. in das Verzeichniß setzt; Männern wie Knorr liegt die Aufgabe ob, für Hunderte unter den stets erscheinenden Neuigkeiten zu wählen, da doch ein stetes Verweilen im Alten der instructiven Clavierliteratur nicht zu billigen ist. Vielleicht aber bringt der zweite Theil noch Manches, das unsern Tadel entkräftet — und so fassen wir denn schließlich unser Gesammturtheil dahin zusammen: daß die Knorr'sche Methode eine dankenswerthe Bereicherung der Clavierliteratur und der Lehrerwelt zur Beachtung dringend anzuempfehlen sei.

---

## Fünf Gesänge

für vier Männerstimmen (Solo und Chor) componirt und dem Cölner Männergesangverein gewidmet

von

**J. Dürrner.**

Op. 25.

Partitur und Stimmen Pr. 1 Thlr.
Stimmen apart 20 Ngr., einzeln à 5 Ngr.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Der Vorzug dieser Gesänge vor vielen andern ist der: daß darin das gesellschaftliche und künstlerisch noble Element vereinigt sind. Alle groben Reizmittel sind vom Componisten verschmäht und dennoch trifft er den Nagel auf den Kopf: man trinkt eben nicht Bier, sondern Wein bei solchen Liedern, wie es bei den Rheinleuten nach einem On-dit auch üblich sein soll.

Lassen wir die einzelnen Nummern flüchtig Revue passiren.

No. 1, Herbstlied, reizt durch eine süße Tenormelodie, der die andern Stimmen leise spinnwebene Accorde unterbreiten.

No. 2, Trinkbrauch, zeigt im Titel schon das joviale Weingesicht, aus dem die gute, derbe (doch geistige) Laune herausleuchtet.

No. 3, Unser Vaterland, könnte leicht eines jener populären Lieder werden, die wie das Wasser, überall durchdringen; — wir hätten aber sagen müssen, wie der Wein, denn das Lied ist fern von allem Wässrigen, es ist empfunden und bewegt sich in einer ästhetisch-populären Sphäre, wie z. B. Mendelssohns „deutscher Wald."

No. 4, die Arche Noah, wird gleich beim ersten Baßsolo („das Essen, nicht das Trinken bracht' uns um's Paradies") alle Zuhörergesichter aufheitern und schließlich die Handflächen zusammenbringen.

No. 5, der Lenz ist angekommen, ist von leichtbeschwingter und dabei melodiöser Art.

Man wird hieraus die freundliche, ansprechende Art der Lieder erkennen und wir wünschen ihnen Glück auf den Weg.

# Woworski

ist der Name eines neuen Tenors, der nach den Berliner Berichten mit voller Berechtigung unsere ganze tenorsehnsüchtige Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. Vor einigen Tagen ist er im Berliner Opernhause als Robert der Teufel aufgetreten und hat allgemein durch seine trefflichen Eigenschaften überrascht, um so mehr, als ihn Niemand kannte, außer Herrn von Hülsen, der den Sänger vor einem halben Jahre in Stettin auf der Bühne hörte, ihn engagirte und seit dieser Zeit versteckt hielt. Wir geben nachstehend das unpartheiische Urtheil unseres Mitarbeiters E. Kossak, wie es derselbe in seiner „Montags-Post" ausspricht.

Bei wenigen Graden unter der Blutwärme debütirte am Freitage im Opernhause als Robert ein neu engagirter Tenorist, Herr Woworski vom Stadttheater zu Stettin. Die Erwartungen der Anwesenden standen auf Null, denn die bisherigen wiederholten Tenorexperimente der Generalintendantur waren so wenig gelungen, daß eines dieser Opfer gleich nach dem ersten Abende umgekehrt wie Merlin abhanden kam, da man ihn wohl noch ein Jahr lang in Berlin sah, aber nie mehr seine Stimme hörte. Die über das bevorstehende Schwitzbad mißmuthige kritische Fraction war deshalb wie aus den Wolken gefallen, als der junge Mann sich gleich nach den ersten musikalischen Phrasen, als einen Sänger von den schönsten Hoffnungen kundgab, von Scene zu Scene die aufmerksamen Zuschauer mehr fesselte, und die große schwere Bravourpartie so wacker und ausdauernd zu Ende sang, daß wir dem Publicum und der General-Intendantur zu dieser Erwerbung nur Glück wünschen können. Unser junger Tenorist hat mehrere Monate hindurch den Unterricht des einsichtigen Chordirectors Elsler genossen und besitzt eine helle klare Tenorstimme, die ungemein an Baders Organ erinnert. Sie ist nicht weniger zum Ausdruck sanfter Empfindung geeignet, wie für heroische Declamation, und Herr Woworski spricht dabei jede Sylbe musterhaft deutlich und dialectfrei aus. Gar wichtige Elemente sind also schon beisammen, allein sie erhalten erst ihren vollen Werth durch eine verständige Gesangmethode und richtige künstlerische Grundsätze, von denen der junge Tenorist ausgeht. Wir erfreuen uns an Licht und Schatten in seinem Gesange, an häufigen und unverkennbaren Spuren einer sinnigen Auffassung, z. B. der Worte: „Das wäre Kirchenraub!" „Wer bist du denn?" (im letzten Acte), und an der Berücksichtigung der künstlerischen Totalität der von ihm gesungenen Partie. Die Freunde krasser Effecte und Brüllmomente werden sich freilich an diesem Sänger nicht entzücken, allein die Berliner Oper als Kunstinstitut hat an dem jungen Manne, dem man die Lust zu Streben und Lernen anmerkt, einen glücklichen Fund gethan. Nun ist wieder ein Adolar, Hüon, Cortez, Tamino, Fidelio, der lyrische und heroische Tenor in einer Person, vorhanden! Mag Manches noch unfertig, noch wahrhaft unschuldig, weil nicht raffinirt berechnet sein; mit vier und zwanzig Jahren beginnt erst die Laufbahn des Künstlers. Wünschten wir etwas anders, so müssen wir die übergroße Gewissenhaftigkeit tadeln, mit welcher Herr Woworski an pathetischen Stellen der Deutlichkeit des Wortes den musikalischen Klang der betreffenden Phrase opfert. Er geht unstreitig hier und da in der sauberen „Trockenheit" der Aussprache zu weit, allein seine Stimmittel sind so ausgiebig, daß er diese geringe Unvollkommenheit bei einiger Aufmerksamkeit leicht beseitigen wird. Gleiches wünschen wir hinsichtlich mancher kleinen Uebereilungen, die allerdings bei einem ersten Auftreten sehr verzeihlich sind. Das Spiel des jungen Mannes geht stets eifrig auf die Sache und zeigt, daß er einen Hauptfehler der meisten Tenoristen, die „Dummheit", glücklicherweise nicht theilt.

---

# Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat August: 2. u. 21. Aug. Die Hochzeit des Figaro, von Mozart (die Gräfin, Fräulein Nachtigal als Gastrolle.) — 6. Aug. Don Pasquale, von Donizetti (Ernesto, Herr Bernard als Gastrolle.) — 9. Aug. Die Nachtwandlerin, von Bellini (Elwin, Herr Bernard als Gastrolle.) — 12. Aug. Das Nachtlager in Granada, von Kreutzer (Gomez, Herr Bernard als Gastrolle.) — 16. Aug. Der Waffenschmied, von Lortzing. — 23. Aug. Zampa oder die Marmorbraut, von Herold. — 27. Aug. Die beiden Schützen, von Lortzing. — 29. Aug. Der Wildschütz, von Lortzing. Im Ganzen 8 Opern in 9 Vorstellungen.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 26. August: Serenade (4. Trio) für Pianoforte, Violine und Violoncello von Ferdinand Hiller, Op. 64, Amoll. — Etuden für das Pianoforte von F. Chopin (Op. 10, No. 7), J. C. Keßler (Op. 20, No. 9) und Ferd. Hiller (Op. 15, No. 6), gleichzeitig auf zwei Instrumenten ausgeführt. — Lieder am Pianoforte von F. Mendelssohn Bartholdy. — Sonate für Pianoforte und Violine von L. van Beethoven, Op. 96, Gdur. — Arie für Sopran aus der Oper: die Zauberflöte, von W. A. Mozart. — Concert für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von F. Mendelssohn Bartholdy, Op. 25, Gmoll. Erster Satz.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 20. Aug. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: Kyrie eleison! — Gloria in excelsis Deo, von Fr. Schneider. — Am 27. Aug. Nachmittags halb 2 Uhr Motette: Credo und Sanctus von Fr. Schneider. Am 28. Aug. früh 8 Uhr: „Du Hirte Israel", Chor und Choral von J. S. Bach.

Im hiesigen Conservatorium der Musik beginnt mit October ein neuer Unterrichtscursus und Dienstag den 4. Oct. findet die regelmäßige halbjährige Prüfung und Aufnahme neuer Schüler und Schülerinnen statt.

* Wien. Ander ist wieder gsund und im „Don Sebastian" von Donizetti am 27. Aug., dann am 30. Aug. als Lohengrin aufgetreten. Theodor Formes ist nach Berlin zurückgekehrt.

* Berlin. Die Woltersdorff'sche Operngesellschaft wird Ende September ihre Vorstellungen auf der Kroll'schen Bühne beschließen und mit allen Theater-Utensilien nach Königsberg zurückkehren.

* Wiesbaden. „Wehe, wenn sie losgelassen!" Gestehen Sie selbst, Herr Redacteur, daß man wohl Wehe! rufen darf, wenn man wöchentlich zwei Concerte besuchen soll. In der That sind jetzt immer nur ein halb Dutzend Virtuosen zumal da, und man kann sich derselben gar nicht mehr erwehren. Das drittletzte Concert brachte an Fremden Mad. Cambardi, Herrn Seligmann und den 11jährigen Componisten und Pianisten Henri Ketten, welcher sich in den Inseraten sowohl als auf den Affichen als den „berühmten" hatte ankündigen lassen, wogegen man sich in der hiesigen Presse mit Recht verwahrte. Wir wollen die fernere Entwickelung des Herrn Ketten doch noch ruhig abwarten, bevor wir uns dazu verstehen, seine Berühmtheit mit zu unterschreiben. Herr Seligmann bietet keine Veranlassung, Neueres und Neuestes über ihn mitzutheilen. Mad. Cambardi ist ein untergehender Stern, über den wir uns schon früher in diesen Blättern geäußert. — In dem darauf folgenden Concerte sang Herr Haas vom Hoftheater in Hannover; von Instrumentalvirtuosen ließen sich Fräulein Caussemille hören, die weder als Pianistin, noch als Componistin weiter gekommen ist, als wir früher einmal signalisirt, — und Herr Vivier, dessen Charlatanerien in Deutschland auch schon genügend gewürdigt worden sind. — Im letzten Concerte endlich spielten Herr Wieniawski Violine, Herr Ludwig Piano und Herr Franco-Mendes Violoncello. Der Gesang war durch Fräulein Schmitz vom Stuttgarter Hoftheater vertreten. Herr Wieniawski ließ sich mit Ernst's Othello-Fantasie und seinen eigenen Variationen über den „rothen Sarafan" vernehmen. Es ist über seine Leistungen nichts zu sagen, was die Leser dieser Blätter nicht schon wüßten. Man kennt die Vorzüge und Mängel dieses Virtuosen, und da sie sich zum Theil gegenseitig bedingen, so ist es selbstverständlich, daß sich Wieniawski schwerlich mehr ändert, sondern bleibt wie er ist. — Franco-Mendes spielte eine Fantasie über Motive aus der „Favoritin," sowie eine „Melodie" und ein Notturno

von seiner Composition. Alles fleißig und hübsch gemacht, aber wenig auf den Concerteffect, am allerwenigsten auf das Badepublicum berechnet. Außerdem wurde eine Concertouverture für Orchester von ihm aufgeführt, welche von seinem Talente in dieser Hinsicht ein vortheilhaftes Zeugniß gab. — Herr Ludwig ist seit mehreren Jahren hier als Clavierlehrer und Dirigent eines Gesangvereins mit Erfolg thätig, er spielte eine Polonaise von Chopin (oeuv. posth.), eine Fantasie-Mazurka, „slavische Träume", eigener Composition und „Erinnerung" (No. 2 der „Schweizerweisen") von Raff, wovon die letztgenannte Piece am meisten Glück machte. — Fräulein Schmitz sang zum Theil Heiteres, zum Theil in erheiternder Weise. Der Besuch war zahlreicher als gewöhnlich. In der Oper gastirte zuletzt Herr Formes als Bertram in „Robert der Teufel" bei gefülltem Hause und mit großem Erfolge. Mit Fräulein Frassini soll nächstens Verdi's „Traviata" in Scene gehen. Fräulein Barth ist fleißig und entwickelt sich sehr vortheilhaft. Außer einer Reprise des „Lohengrin" und einer Vorstellung des neu einstudirten „Teufels Antheil" mit Fräulein Frassini als Carlo Broschi ist weiter nichts Bemerkliches von der Oper zu melden. — Unter andern fremden Musikern, welche in letzter Zeit hier durchgereist sind, befand sich auch wiederholt Rubinstein. Robert Radecke aus Berlin weilt seit einigen Tagen hier.

* Barmen. Als Musikdirector an Herrn C. Reinecke's Stelle ist Herr Anton Krause in Leipzig unter zahlreichen Concurrenten erwählt worden.

* Bremen. Die durch Sobolewsky's Uebersiedelung nach Amerika vacant gewordene Capellmeisterstelle am Bremer Stadttheater ist Herrn Friedrich Rietz (Sohn des Herrn Capellmeister J. Rietz in Leipzig), der dort seit zwei Jahren als Musik- und Chordirector fungirte, übertragen worden.

* In München ist der General von Frays von der Leitung der Hoftheater-Intendanz auf sein wiederholtes Gesuch enthoben worden, und der seitherige Inspector und Secretair Schmid ist unter Verleihung des Titels eines Intendanzrathes vom 1. Oct. ab mit der Führung der Hoftheater-Intendanz definitiv betraut.

* Die Sängerin Fräulein Baur von der Berliner Oper hat sich in London mit einem englischen Beamten vermählt.

* Die Sängerin Fräulein Ida Krüger wird sich im September mit Herrn William Stocker in London verheirathen und die Bühne somit verlassen.

* Das Théâtre lyrique in Paris wird seine Pforten wieder öffnen und zwar schon am 1. Sept. mit der „Entführung aus dem Serail."

* Das Théâtre Déjazet in Paris soll am 15. Sept. eröffnet werden mit einem Stück von Sardou, in welchem Mademoiselle Déjazet die Hauptrolle giebt. Vorher wird ein Eröffnungs-Prolog geben von 22 der bekanntesten Vaudevillisten mit Musik von Eugène Déjazet.

* „Les Chevaliers du pince-nez" ist der Titel eines hübschen Vaudevilles, welches in Paris in den Variétés jetzt täglich gegeben wird; die modernen Ritter der freiwilligen Kurzsichtigkeit, denen statt der Thränen das permanente schwarze Band aus dem Auge rinnt, sind darin höchst amüsant persiflirt.

* Madame Charton-Demeur hat Paris verlassen und begiebt sich nach Petersburg, wo sie an der italienischen Oper engagirt ist, um namentlich die Rolle der Dinorah in Meyerbeers „Wallfahrt nach Ploërmel" zu creiren. Vorher wird die Sängerin noch eine Wallfahrt zu Meyerbeer nach Spaa unternehmen und den Segen des Maestro für die Dinorabschöpfung einholen.

* Der Sänger Mario führt eine italienische Gesellschaft nach Madrid, um dort Opernvorstellungen zu geben. Mad. Grisi ist natürlich auch dabei.

* Ein Mittel gegen das Schnarchen, gegen diese empfindliche Nachtmusik, ist von einem scharfsinnigen Yankee erfunden worden. Man befestigt eine Guttapercharöhre an den Mund des Schnarchers und leitet sie an sein Trommelfell; er hat dann immer den ersten Eindruck von diesem entsetzlichen Notturno und wird — so hofft man — sich das Schnarchen abgewöhnen.

* Neue Opern in Arbeit. Felicien David: „Jeanne d'Arc." — Offenbach: eine dreiactige Oper, deren Titel noch unbekannt. — Fauconnier: „la Pagode," Oper in zwei Acten. — N. W. Gade: „Judith." — Berlioz: die Trojaner. — Vicomtesse de Grandval, große Oper mit unbekanntem Titel. — Oscar Kolberg: „Wieslaw." Text von der Schriftstellerin Pruszak. — Moniuszko: „Kokiczana," (eine Episode aus dem Leben Kasimir des Großen), bearbeitet von Korzeniowski.

* Die Operette „der Liebesring," auf welche von der „Tonhalle in Mannheim" ein Preis ausgeschrieben wurde, hat nicht weniger als 24 Compositionen hervorgerufen. Wer sie alle hören müßte!

* Novitäten der letzten Woche. Viotti's Violin-Duette, zur Erleichterung für Lehrer und Schüler genau bezeichnet und herausgegeben von Ferdinand David. Heft 1, 2 enthalten die sechs Duette Op. 19. — Variationen für Pianoforte von C. van Bruyck, Op. 12, Heft 1, 2. — Huit Mésures variées pour Piano par Ferd. Hiller, Op. 57. — „Wo Freude ihre Kränze flicht," Quartett für Männerchor von F. Kücken, Op. 67 No. 2.

* Deuxième Valse brillante pour le Piano par Gustave Merkel. Op. 22. (Leipzig, Breitkopf et Härtel.) Man erfreut sich in diesem Walzer an dem wogenden Tanzfluidum, welches überall aus den auf und ab steigenden Figuren herauswirkt; nur wünschten wir mehr bestimmten Ausdruck der Lust oder Trauer, wie auch mehr Unmittelbarkeit des Gefühls: der Walzer ist nicht frei genug aus dem Schaffenstriebe entstanden, ein Punkt, der im Tanze und Liede Hauptsache ist. Zu den sonstigen gutmusikalischen Eigenheiten dieses Walzers kommt noch die der technischen Nutzbarkeit, welche hier ergiebig genug ist, um das Stück empfehlen zu dürfen.

* Trois Polkas poëtiques pour le Piano par Fréderic Smetana. Op. 8. (Prag, Christoph et Kuhé.) Poetische Polka's! wer hätte daran gedacht? Aber Smetana ist ein Böhme und also ein Landsmann der Polka; er tanzt sie nicht blos, sondern empfindet sie auch. Die Polka zeigte sich ihm dankbar: sie hat dem Künstler ihren Herzpunkt entdeckt: das Geheimniß ihrer Seele heißt stille Schwärmerei. Und so wandelt sie im tanzbeschwingten Gange an der Hand des Musikers durch die Harmonien, wo sie im Halbdunkel durch melodisch flüsternde Stimmen und Figuren säuseln. Um diese aparten Stücke gut vorzutragen, muß man aber mehr können, als Polka spielen.

* Troisième grande Valse pour Piano par Charles Wehle. Op. 50. (Prag, Christoph et Kuhé.) Ein leichthin flatternder Walzer, halb französischen, halb deutschen Musikcharacters.

* Deux Pièces de Salon pour Piano par Aloyse Cyterak. Op. 4. (Prag, Christoph et Kuhé.) Ein Impromptu und eine Idylle, beide von äußerem Wohlklange.

* Pittoresque. Characterstück für Piano von Th. Krausse. Op. 63. (Leipzig, Kahnt.) Ein leichtflatterndes rhytmisch angeregtes Stück von guter Art; — zum Unterricht brauchbar, wären ihm nur einige Spannungen hinwegzuwünschen, um ein willkommenes Stück für die große Schaar kleinhändiger, doch schon vorgeschrittener, Schüler zu gewinnen, für die das Sonatinengenre überwundener Standpunkt, das Charactergenre aber buchstäblich unabreichbar (in den Octavenspannungen) ist.

* Zwei Clavierstücke von Th. Krausse. Op. 66. (Leipzig, Kahnt.) Die Stücke heißen „Feenreigen" und „Scherzo;" sie haben mehr Temperament als Phantasie, sind aber von freundlicher Wirkung in ihrer anspruchlosen leicht gefügten Form.

* Von Franz Schuberts Esdur-Trio Op. 100 erscheint nächstens eine längst erwartete neue Ausgabe in Partitur.

* A. Ambros, der in Prag lebende bekannte Kunstkritiker und Componist, ist mit einem größern Werke, einer „Geschichte der Musik" beschäftigt.

* Heribert Rau's „Mozart" wird nächstens in einer zweiten Auflage bei Meidinger in Frankfurt a. M. erscheinen.

# Foyer.

* Die Entführung aus dem Serail. In Constantinopel hat sich in jüngster Zeit, und zwar am zweiten Tag des Kurban-Beiramfestes, folgende romantische Geschichte zugetragen. Sersafraß-Hanum war die zweite Ikbal (Gemahlin) des Sultans. Diese kaukasische Blume war so glücklich, den unumschränkten Beherrscher des Serails und der Völker Mohameds zu ihrem Sclaven zu machen, jeder ihrer Wünsche, jede ihrer Launen mußte erfüllt werden; sie wollte nicht im Serail mit den übrigen Frauen wohnen, und der Sultan mußte ihr den Jildis-Kiosk auf das prachtvollste eingerichtet überlassen. Fast jeden Tag fuhr der Sultan zu ihr und brachte mehrere Stunden bei ihr zu. Während der Bairamfesttage aber war der Sultan durch religiöse Ceremonien verhindert, die Schöne im Jildis-Kiosk zu besuchen. Sie benutzte diese Gelegenheit zu Spazierfahrten, und so geschah es denn, daß sie am zweiten Beiramtage auch einspannen ließ und nur von zwei Sclavinnen und einem Baltadsi begleitet nach Ortakeo fuhr. Da ließ sie vor einem Hause halten und durch den Baltadsi ans Thor klopfen. Das Thor öffnete sich und eine ehrwürdig aussehende Matrone empfing die Sultanin mit den üblichen Bücklingen, die zwei Sclavinnen folgten ihrer Herrin. Oben angelangt, entließ die Sultanin ihre Sclavinnen, die sich mit zwei angeblichen Dienerinnen der Matrone in ein anderes Gemach begaben, sich dort mit Kaffee, Bäckereien und Cigaretten gütlich thaten. Die angeblichen Dienerinnen gingen und kamen und verrichteten den Hausdienst, endlich gingen sie wieder ganz geschäftig hinaus, kamen aber nicht mehr zurück. Die zwei Sclavinnen, nichts Arges vermuthend, schmauchten ruhig ihre Cigaretten, bis es dunkel zu werden anfing. Da wollten sie doch endlich nachsehen, was ihre Gebieterin mache. Wie groß aber war ihr Erstaunen, als sie im Salon statt der Gebieterin nur ihre Kleider, im ganzen Hause aber keine Sterbensseele fanden; sie riefen sogleich den Baltadsi, der, nachdem er sich von der traurigen Wahrheit überzeugt, die zwei Sclavinnen in den Wagen packte und nach Hause schickte, damit sie den schwarzen Harem Aga in Kenntniß setzen und zu dem Unglückshause senden möchten. Der Harem Aga kam, durchsuchte mit dem Baltadsi das ganze Haus, fand aber außer den zurückgelassenen Kleidern Nichts. Das Haus aber hatte nebst dem Vorderthore auch eine Hinterthüre, die unmittelbar auf den Bosporhafen führt. Hier und da angestellte Nachfragen ergaben, daß vor einigen Stunden zwei Schiffscapitänskähne mehrere fränkisch gekleidete Herren und Damen aus dem Hause geführt haben — wohin? weiß man bis zur Stunde nicht. Nachträglich stellte es sich heraus, daß am selben Tage auch der Directer der kaiserlichen Hofmusik, ein kräftiger und hübscher Italiener, Namens Guatelli, verschwunden sei. Beim Untersuchen der Effecten fand man die Schmuck- und Geldkästchen der schönen Entflohenen leer. Sersafraß-Hanum hat eine herrliche Stimme, die den Sultan bezauberte; unter Leitung des kunstsinnigen Herrn Guatelli dürfte vielleicht eines Tages Sersafraß-Hanums Stimme auch europäische Ohren erfreuen.

* Eine Theaterbrandrechnung. Unmittelbar nach dem Theaterbrande in Cöln am 22. Juli wurde mehrfach die Vermuthung ausgesprochen, daß derselbe durch eine Explosion von Feuerwerkskörpern in den Wohnräumen des Theatercastellans veranlaßt worden sei. Ob diese Vermuthung begründet ist oder nicht, wird sich möglicherweise aus der bei der Gerichtsbehörde schwebenden Untersuchung ergeben. Die Direction der Rheinischen Provinzial-Feuersocietät nimmt inzwischen schon als entschieden an, nicht nur daß Feuerwerkskörper im Schauspielhause angefertigt, beziehendlich aufbewahrt worden, sondern daß solches auch den Actionären des Theaters bekannt gewesen und von ihnen gestattet worden sei. In Folge dieser Annahme hat nun die bezeichnete Direction abgelehnt, die Entschädigungssumme zu zahlen. Ja sie bleibt hierbei nicht stehen und beansprucht auf eine ganze Reihe von Jahren die Nachzahlung des höhern Prämiensatzes, welcher für Laboratorien zu entrichten ist, und den sie in Summa auf 48,000 Thlr. berechnet, und außerdem die Zahlung derselben Summe als Strafe für die angebliche Verschweigung der größern Feuergefährlichkeit. Weiter will die Direction auch noch wegen der an die beschädigten Nachbarn gewährten Entschädigungsbeträge ihren Regreß an die Theateractionäre nehmen, so daß sich die Ansprüche, welche sie erhebt, auf 100,000 Thlr. belaufen. Da steht also ein fetter Prozeß in Aussicht, statt des magern Vergleichs, welchen die Direction der Feuersocietät am zweiten Tage nach dem Brande in einer Abfindungssumme von 20,000 Thlrn. den Actionären angeboten hatte.

---

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 37. Leipzig, 8. September. 1859.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Siebzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Von der Wiener Oper.

Das Operntheater beginnt, allmählig seine Krankenphysiognomie zu verlieren und wieder über seine vollen Kräfte zu gebieten. Von hervorragenden Huldigungen war das Wiederauftreten Anders im „Don Sebastian" und im „Lohengrin" begleitet. Das Wiener Publicum liebt es, bei solchen Gelegenheiten des Guten recht viel zu thun und seine Huld auf die geräuschvollste und unzweideutigste Weise darzulegen. Was Herrn Anders Stimme anbelangt, so klang sie anfangs etwas angestrengt, gelangte jedoch später wieder zu ihrer Kraft. Jedenfalls ist der Direction und dem Sänger zu rathen, dieses Organ noch einigermaßen zu schonen, denn es ist noch sehr zweifelhaft, ob es zu jenen gehört, die wiederholte Stürme mit Zähigkeit überdauern.

Nach langer Pause, in Folge entschiedener Heiserkeit, trat Herr Theodor Formes in seiner zweiten Gastrolle als Georg Brown in der „weißen Frau" auf. Man hielt diese Parthie für weniger passend für Herrn Formes, und die Erwartungen im Publicum waren deshalb auf ein sehr bescheidenes Maaß gestellt. Der Gast entwickelte indeß so viel Laune und Liebenswürdigkeit, daß er reüssirte, trotz gewisser Unebenheiten in seinem Gesang, über die er nicht Herr werden zu können scheint. Rogers Vorbild hat offenbar einen mächtigen Einfluß auf ihn gehabt und ihm den richtigen Weg gezeigt, auf dem diese Parthie zu bewältigen ist. Aber Herr Formes geht mitunter in seinem Spieleifer etwas zu weit, und vielleicht steht ihm auch das chevalereske, leichte Wesen nicht so gut, wie dem liebenswürdigen Franzosen, den man hier noch im frischesten Andenken hat. Genug, das Publicum nahm die Leistung des Herrn Formes sehr beifällig auf und fand

mehr Geschmack daran, als an seinem Masaniello. Seitdem ist es nun wieder ganz still geworden von Herrn Formes, dessen dritte Parthie der Lohengrin sein sollte.

Der Löwe des Tages ist der neue Tenorist Herr Bukovics, ein junger Mann, welchen Herr Director Eckert vor einigen Jahren „entdeckt" hat und seitdem ausbilden ließ. Wundergerüchte von der Schönheit der Stimme Bukovics' cursiren schon seit einiger Zeit im Publicum. Nachdem ihn ein Musikverständiger von der Bedeutung Eckerts sofort engagirt und besoldet hatte, ohne daß der Sänger noch öffentlich auftrat, vermuthete alle Welt ein Phänomen, ein Tenor-Sublimat höchsten Grades in dem Anfänger. Man sprach von ihm ehe er aufgetreten war und erwartete mit Ungeduld den gewaltigen Moment seines ersten Debüts, das sich aus unbekannten Gründen ungebührlich verzögerte. Wir wissen nicht, ob es gut für einen Anfänger ist, wenn er, so geräuschvoll in Scene gesetzt, einem wahren Rattenkönig von Erwartungen entgegentreten muß. Wenn wir ein beginnender Sänger wären, so würden wir uns weniger Geräusch im Vorhinein und mehr Lärm nachher wünschen. Kurz, Herr Bukovics trat endlich als Max im „Freischütz", von neuen brillanten Decorationen umgeben, zum ersten Male auf und fand ein drückend volles Haus und viel aufmunternden Beifall. Seine äußere Erscheinung ist angenehm, sein Benehmen ziemlich sicher. Seine Stimme läßt vor der Hand noch Verschiedenes zu wünschen übrig, wenigstens reichte sie nicht an das hinan, was man erwartet hatte. Ihr Ton ist kein frischer Brustklang und scheint spröde und etwas umflort. Ob Uebung und Schule der Stimme einen besseren Timbre geben werden, das können wir um so getroster der Zukunft anheimstellen, als Herrn Bukovics' Stimme nicht von uns entdeckt worden ist. Herr Eckert ist in seinen Engagements nicht glücklich, ganz abgesehen von Herrn Bukovics, aus welchem noch ein großer Sänger werden kann. Die besten Engagements stammen aus Cornet's Periode, die doch auch ihre guten Seiten hatte, wie man nachträglich einzusehen beginnt. Was unter dem Regime Eckerts auftauchte, hält sich — allerdings nicht in Bezug auf Gage — in sehr bescheidenen Grenzen, und was neue Opern anbelangt, so steht der Lohengrin in hehrer Einsamkeit da, ein warnendes Beispiel für Alle, welche mit einiger Berechnung auf den Geschmack des Wiener Publicums zu speculiren haben. Es war nämlich 10 gegen 1 zu wetten, daß Lohengrin durchfallen würde. Freilich er mußte gefallen; — doch daß er's konnte,

hat uns mit schaudernder Bewunderung durchdrungen!

Frau Czillagh, über welche ein Gerücht das andere jagt hinsichtlich zukünftiger Londoner Engagements, wird von Tag zu Tag unschätzbarer. Ihre Verehrer üben sich schon im Zahlenaussprechen der vielen Pfund Sterling, die sie später einmal in London ernten wird. Einen neuen Triumph feierte sie in Verdi's „Hernani", jener herrlichen Oper, die jetzt schon seit 15 Jahren Wien entzückt, ohne daß bis jetzt eine Elvira aufgetaucht wäre (sei sie Italienerin oder Deutsche), die dem Publicum zu viel geschrien hätte.

Herr Erl verübte noch einige Heldenthaten. Er sang den Lionel in der „Martha" wegen plötzlicher Unpäßlichkeit eines andern, dann sang er den Herzog Olaf in der „Ballnacht." Jetzt dürfte er bald wieder aus dem Vordergrund zurücktreten und sich seines warmen kurzen Spätsommers nicht ohne Stolz erinnern.

---

# Dur und Moll.

* Leipzig. Herr Tenorist Young ist wieder hier, um für längere Zeit unser engagirter Gast in der Oper zu bleiben, am 3. Sept. trat er zum ersten Mal als Arnold im „Tell“ auf. — Fräulein Goßmann von Wien ist ebenfalls seit einigen Wochen unser Gast und verdreht dem Publicum, das immer in Masse zu ihren Vorstellungen kommt, einigermaßen die Köpfe.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 2. September: Quartett für Streichinstrumente von L. van Beethoven, Op. 18, No. 4, Cmoll. — Der 137. Psalm, für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte, von Ferdinand Hiller, Op. 27, No. 1, Edur. — Ausgewählte Stücke aus den „24 Präludien für das Pianoforte“ von Stephen Heller, Op. 81. — Sonate für Pianoforte und Violoncello von Ign. Moscheles, Op. 121, Edur. — Lieder am Pianoforte von Carl Wettig (Manuscript). Vorgetragen von Frau Minna Wettig.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 3. Sept. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Meine Lebenszeit verstreicht,“ von Schicht. „Mitten wir im Leben,“ von Mendelssohn. Am 4. Sept. früh 8 Uhr: Der 103. Psalm, von Fesca.

* In Dresden feiert der Gesangverein „Orpheus“ am 9. Sept. sein 25jähriges Jubiläum durch eine geistliche Musikaufführung in der Frauenkirche, in welcher unter andern das „Liebesmahl der Apostel“ von R. Wagner zu Gehör kommt.

* Berlin. Der Sänger Woworski ist für die Königl. Oper vorläufig auf sechs Jahre fest gemacht worden. Auch Fräulein Wippern wurde neuerdings auf weitere zwei Jahre engagirt. — Am 2. Sept. machte Fräulein De Ahna als Orsini in „Lucrezia Borgia“ ihren ersten theatralischen Versuch, von dem nicht viel zu sagen ist. — Herr Theodor Formes, der nach Ablauf seines contractlichen Urlaubes in den ersten Tagen des September wieder auftreten sollte, wird vorläufig noch vierzehn Tage pausiren, um erst noch eine Kaltwassercur zu gebrauchen. — „Der Maskenball“ von Auber wird neu einstudirt und Mitte September in Scene geben. — Die kleinern Theater haben keinen angenehmen Sommer verlebt, da sie wenig besucht wurden. — Im Meysel'schen Theater giebt man eine Gesangsposse unter dem Titel: „Eine Wallfahrt nach Pankow, oder eine Heirath durch eine Ziege.“ — Der ehemalige Königl. Opernsänger Herr Radwaner ist von der Kunst zur Börse übergegangen und bewirbt sich um die Stelle eines Maklers. — Der englische Componist Balfe ist hier anwesend.

* Auch Wien hat nun seinen neuen bisher unbekannten Tenor, Bukovics heißt er, ist aber eigentlich ein Bariton, im „Freischütz“ trat er auf, hoch waren die Erwartungen auf ihn gespannt, flau war die Stimmung beim Nachhausegehen. Der „Freischütz“ war in neuer Ausstattung erschienen und die Wolfsschlucht besonders schauerlich in Scene gesetzt.

* Den Hofbühnen in Wien ist die äußerste Sparsamkeit neuerdings anempfohlen worden, die italienische Oper wird aus demselben Grunde nicht mehr nach Wien kommen, da der Staat jedesmal bedeutenden Zuschuß leisten mußte. Von neuen Engagements wird daher vorläufig auch keine Rede sein, so wünschenswerth auch manche Ergänzungen wären.

* „Eine Pianistin von genialem Talent, welche vollständig in ihrer Kunst ausgebildet und nach Wunsch auch in derselben vorzüglichen Unterricht ertheilt, deutsch, französisch und englisch spricht, wünscht in einem hohen Hause Wiens oder sonst einer Hauptstadt ein vortheilhaftes Engagement. Das Nähere auf gütige Offerte unter M. No. 608 Wien, Bauernmarkt No. 591.“

* Herr Musikdirector Reinthaler in Bremen ist nach der Rückkehr von seiner Ferienreise zur Wiederherstellung seiner Gesundheit auf vier Wochen nach Ems geschickt worden. Das Unwohlsein nach den Ferien, diese moderne Tenorkrankheit, ergreift also auch die Capellmeister.

* In Stuttgart ist das Hoftheater am 4. Sept. mit Rossini's „Tell“ wieder eröffnet worden.

* In Königsberg wurde durch Herrn L. Schubert, in Verbindung mit der Theatercapelle (die jetzt Ferien hat und auf eigene Hand concertirt), Ferd. Hillers „Loreley" für Soli, Chor und Orchester mit Beifall aufgeführt. Das Werk verlangt zwar feinere Einstudirung und duftigeres Colorit, doch waren wir Herrn Schubert für die Neuigkeit dankbar, hoffend, man werde auch anderseits (zur Abwechselung mit den Classikern — die wir allerdings nie entbehren möchten —) auf neue Musik denken. Denn wie kein Mensch immer blos Schiller und Goethe liest, wird auch Niemand blos Beethoven und seine Zeitgenossen hören wollen. Hierbei können wir natürlich nicht unterlassen, für die erlebten Aufführungen, Beethoven'scher und anderer classischer Werke in Gartenconcerten, unsern Dank auszusprechen; nur wäre es im allgemeinen Interesse erwünscht gewesen, auch einmal eine Mendelssohn'sche, Schumann'sche Sinfonie u. dergl. zu hören, vielleicht auch noch Neueres, ausgewählt Gutes. Wenn man zu jeder Zeit starr an den großen Werken der Todten festgehalten und den großen Lebenden nicht auch ihr Recht angedeihen lassen hätte, so wären wir noch nicht über die fünfsaitige Lyra Apollo's hinaus, welcher eine sechste aufzuspannen damals als Frevel verpönt war. Also nur frisch in die gute neue Literatur hinein gegriffen!

* „Tristan und Isolde," Richard Wagners neueste Oper, wird nächstens in Carlsruhe zur Aufführung kommen; der Componist hat dieselbe bekanntlich der Großherzogin Louise von Baden gewidmet.

* Alfred Jaell ist jetzt in Salzburg und ließ sich am 3. Sept. mit großem Beifall hören, er spielte das Esdur-Concert von Beethoven und eigene Compositionen.

* Baden-Baden. Ein Monstreconcert, worin nicht weniger als sieben Virtuosen auftraten, darunter die Herren Vieuxtemps und Servais, fand letztens statt.

* Homburg. Die letzten Concerte brachten uns Vorträge von Mad. Cambardi, Herrn Wieniawski und Herrn Didio.

* Ems. Die Concerte wechseln bei uns jetzt mit den Vorstellungen einer französischen Schauspielergesellschaft. Wir hörten in letzter Zeit die Herren Wieniawski, Piatti, Vivier, Ketten und Ascher.

* Ostende. Die Anwesenheit der Frau Großfürstin Helene zieht auch Künstler hierher. Demnächst findet ein Concert der Herren Rubinstein, Wieniawski und Piatti statt.

* In Amsterdam soll eine deutsche Oper ins Leben treten, der König wird eine Subvention von 10,000 Gulden, die Stadt 9000 Gulden jährlich dazu hergeben.

* In Brüssel hat die Wiedereröffnung des Königl. Theaters mit „Robert der Teufel" stattgefunden, die Herren Wicart, Depoitier, Anjac und Fräulein Vandenhaute wurden bei ihrem Wiedererscheinen mit Enthusiasmus begrüßt. Fräulein Dupuy, welche als Isabella debütirte, zeigte sich als talentvolle Sängerin und fand Beifall.

* Bériot hat seine Lieblings-Geige, eine herrliche Magini, für 24,000 Francs an Henri Wieniawski verkauft.

* Paris. Die erste Aufführung von Bellini's „Romeo und Julia" in der großen Oper ist von einem Tage zum andern verschoben worden wegen Indisposition von Mad. Vestvali. — Die Wiedereröffnung des Théâtre lyrique hat am 1. Sept. in brillanter Weise stattgefunden, Mozarts „Entführung aus dem Serail" mit Mad. Ugalde und Herrn Bataille erregte den früheren Enthusiasmus und mehrere Nummern mußten wiederholt werden. Am 2. Sept. „Preciosa" von C. M. v. Weber. — Der Director der italienischen Oper, Herr Calzado, hat das Namensverzeichniß seiner Mitglieder für die bevorstehende Saison bekannt gemacht, unter andern neuen Namen bemerkt man denjenigen des Herrn Morini, eines jungen Tenors, der in Bordeaux und Marseille Sensation erregt hat. Die Eröffnung der italienischen Oper findet am 1. Oct. statt. — Die Bouffes Parisiens studiren wieder eine neue komische Operette von Offenbach ein, „Geneviève de Brabant," von der man sich großen Erfolg verspricht. Offenbach ist jetzt unstreitig der fleißigste Operncomponist, seine amusanten Drolerien sind freilich kaum Opern zu nennen.

* Marie Taglioni ist zur Oberinspectorin der mit dem Conservatorium in Paris vereinigten Tanzschule ernannt worden; vorläufig ist die berühmte Tänzerin zum Besuch ihrer Tochter an den Comer See gereist.

* **Novitäten der letzten Woche.** Die große Partitur und die Orchesterstimmen von Meyerbeer's neuer Oper „le Pardon de Ploërmel" sind jetzt in Paris bei Brandus und Dufour erschienen.

* **Drei zweistimmige Lieder** mit Pianoforte von **August Horn.** Op. 10. (Winterthur, Rieter-Biedermann.) Die Gesänge erweisen sich als musikalisch gute und warm empfundene; wir wünschen dem Componisten nur noch innigere Verschmelzung des Textes mit der Musik, was die eigentliche Gesangswerdung, das Spinnen des melodischen Fadens anbetrifft — das Ganze wird dadurch noch natürlicheren Fluß und Guß bekommen. Gut zusammen einstudirt machen diese zweistimmigen Lieder auch in ihrer vorliegenden Gestalt einen guten Eindruck auf das Gefühl. Sie heißen: Vöglein in den sonn'gen Tagen. Lindes Rauschen. Morgenlied.

* **Sechs zweistimmige Lieder** mit Pianoforte von **Bernh. Scholz.** Op. 11. (Winterthur, Rieter-Biedermann.) Die Lieder heißen: Nacht. Schneeglöckchen thut läuten. Weihnachtslied. Dem Liebesänger. Wiegenlied. Blick in den Strom. Man wird sich an der Natürlichkeit und an dem Wohlklange dieser Duette erfreuen, die zwar ohne Eigenthümlichkeit, doch nicht ohne Reiz sind. Besonders ansprechend ist das „Schneeglöckchen thut läuten;" es eignet sich gut zum gesellschaftlichen Vortrag.

* **Sechs Lieder** für eine Stimme mit Clavier von **Franz Wüllner.** Op. 5. (Winterthur, Rieter-Biedermann.) Die Lieder sind empfunden und musikalisch von guter Art. Nur hat der Componist erst noch eine bestimmte eigene Art und Weise zu erlangen, bevor er durchbrechen wird: nämlich eine etwas weniger gewöhnliche Phantasiesprache für seine Gefühle zu finden. Es sind Züge in diesen sonst wohl empfehlenswerthen Liedern, welche erwarten lassen, daß bei Herrn Wüllner die erwähnten Wünsche sich erfüllen könnten.

* **Fünf Gedichte** für eine tiefere Stimme von **Georg Vierling.** Op. 21. (Breslau, Leuckart.) Aus dem Grunde einer gediegenen musikalischen Natur entsprossen, befriedigen diese Lieder jeden gebildeten Menschen; doch nur ein solcher wird hier den äußern Reiz blühenderer Gesangsführung zum Genusse entbehren mögen. Zu den soliden künstlerischen Eigenschaften wünschen wir darum noch mehr eigentliche „Schönheit," damit der vortreffliche Geist in einem noch anziehenderen Körper wohnte. Der Ernst steht diesen Liedern sehr wohl an, denn eine „tiefere" Stimme wirkt am wohlthuendsten in einem Gesange voll Würde und Character: Beides enthalten Vierlings Lieder in rühmenswerther Art. Da die Lieder im Allgemeinen für Stimmen vom tiefen A bis zum höheren E gehen, werden sie Vielen willkommen sein; wir wollen darum besonders alle Alt- und Baritonsingende darauf aufmerksam gemacht haben.

* **Albumblätter.** Vier Characterstücke für Pianoforte von **Gustav Merkel.** Op. 18. Heft 1—4. (Leipzig, Breitkopf und Härtel.) Die Stücke heißen Frühlingslied, Wanderlied, Impromptu, Wiegenlied; sie klingen anmuthig und erfordern zwar Vortragsfähigkeit für moderne Claviersetzweise, doch keineswegs Virtuosität.

* **Um Mitternacht.** Drei Poesien für Piano componirt von **August Siemers.** Op. 12. (Hamburg, J. Schuberth u. Comp.) Ohne daß man dem Componisten Originalität zusprechen könnte, haben seine Stücke doch Reiz: er liegt in der Klangwirkung. Das erste Stück „Unter der Cypresse" ist es namentlich, das uns gemüthlich berührte, in dem folgenden, „Auf den Wellen," hat das Empfinden weniger Ankommen gefunden, auch wirkt die stetige Viersechzehntel-Figur auf die Länge monoton. Das letzte Stück, eine Elegie, „In den Ruinen," ist wieder Characterstück und klingt zugleich ansprechend. Die Stücke sind mittelschwer.

* Von **Eichström** ist ein Band **Gedichte** erschienen, darunter kleine reizende Blüthen, welche den Componisten eine willkommene Ausbeute für das Lied bieten dürften.

* Ein **Seitenstück** zu dem bekannten schönen Stiche: **Mozart à Vienne** ist jetzt in Paris erschienen: „**Gluck à Trianon**," gemalt von demselben Maler Hamman und gestochen von Alfred Cornilliet.

* Ein **Portrait** des Pianisten **Louis Brassin**, wohlgetroffen und elegant ausgeführt, erschien bei Schott in Mainz.

# Album.

* Ueber die neunte Sinfonie. Ich habe schon von der Aufgabe gesprochen, welche dem Chor darin zuertheilt wurde, wie er vor Allem die Fähigkeit der Declamation besitzen müßte, damit die Worte des Dichters mit derselben Gewalt accentuirt werden, mit welcher sie componirt sind. Die Masse der Streichinstrumente kann nicht groß genug sein, damit die wichtige Rolle, welche ihnen überall in der Partitur, auch in dem chorischen Theil derselben übertragen ist, zu allgemeiner Geltung gelange. Das Adagio, dieses heiligste Zeugniß eines von göttlichen Empfindungen bewegten Menschengemüths, verlangt ein Orchester von Poeten. Jede Note darin ist mit der Weihe einer höheren Eingebung geschrieben; nicht nur der Geiger, welcher sein Instrument im Arme und an der Brust trägt, auch der Paukenschläger, dem in den Beethoven'schen Sinfonien fast immer eine ideale Stimmung zugemuthet wird, muß ein Poet sein. Das Scherzo, dieses lachende und weinende Scherzo, kann nicht bedeutungsvoll genug vorgetragen werden. Sein stolzer Rhythmus wird in der Regel viel zu leichtsinnig gefaßt, auch hörte ich niemals die dynamische Macht des Crescendos und Diminuendos genügend erschöpft. Zertrümmern müßte dieses Fortissimo, wenn es mit dem unverfälschten Ungestüm einer leidenschaftlichen Steigerung vorgetragen würde. Wie eine Vision tritt das Trio dazwischen. Die meisten Orchester pflegen diese Verzückung durch Schläfrigkeit auszudrücken. In der neunten Sinfonie giebt es keinen Schlaf, der Bogen des Lebens wird darin bis zum Zerspringen angespannt, aber der gefiederte Pfeil darauf ist nur ein Gedanke, ein erlösender Gedanke, der in's Herz der Menschheit abgedrückt wird. Der Kampf, welcher in dem ersten Satze auf Tod und Leben gekämpft wird, der Kampf zwischen Ideal und Erscheinung, zwischen Wunsch und Versagung, oder wie Sie ihn sonst nennen wollen, soll im Orchester nicht wie jene Schlacht geschlagen werden, in welche der Soldat bewußtlos, auf höheres Geheiß zieht, sondern wie eine solche, in welcher der Mensch seine heiligsten Güter, Freiheit, Religion und Familie vertheidigt. Wie matt pflegen schon die ersten Quintenschauer zu klingen. Daß diese Sextolen nur ein Symbol, nur das dunkle Zittern einer zum äußersten Vordringen entschlossenen Seele sind, das ahnen nur diejenigen Orchester, in denen die Dämonen die Blätter umwenden.

(Briefe über Musik von Louis Ehlert.)

* Wie der Gesang zur Rede, so steht die Poesie zur Prosa; er ist der Ausdruck für eine andere geistige Stimmung als die Rede. Leidenschaftliche Prosa kommt an die Poesie mit dem rhythmischen Triebe ihrer Bewegungen nahe heran, wie leidenschaftliche Rede mit ihrem wechselnden Falle auch dem Tacte der Musik sich nähert. Die Araber geben in heftiger Erregung ihrer Sprache ein erkennbares Metrum, und sprechen Poesie, wie Mr. Jourdain Prosa sprach. Aber niemals ist Prosa Poesie, oder doch höchstens für einen Augenblick; und eben so wenig ist Rede Gesang. Das lernte auch Schiller einsehen; als er am Wallenstein arbeitete, schrieb er an Goethe (24. November 1797): „Ich habe noch nie so augenscheinlich mich überzeugt, als bei meinem jetzigen Geschäft, wie genau in der Poesie Stoff und Form, selbst äußere, zusammenhängen. Seitdem ich meine prosaische Sprache in eine poetisch-rhythmische verwandle, befinde ich mich unter einer ganz andern Gerichtsbarkeit als vorher; selbst viele Motive, die in der prosaischen Ausführung recht gut am Platze zu stehen schienen, kann ich jetzt nicht mehr brauchen: sie waren blos gut für den gewöhnlichen Hausverstand, dessen Organ die Prosa zu sein scheint; aber der Vers fordert schlechterdings Beziehungen auf die Einbildungskraft, und so mußte ich auch in mehreren meiner Motive poetischer werden."

(Goethe's Leben von Lewes.)

* Ein Brief von Beethoven an den verstorbenen Dichter Wilhelm Gerhard in Leipzig. „Nußdorf, am 16. Juli 1817. Ew. Wohlgeboren! Sie haben mich einmal beehrt mit einer Bitte an mich, einige Ihrer anakreontischen Lieder in Musik zu setzen; sehr beschäftigt war es mehr Unmöglichkeit als Unhöflichkeit ihnen hierauf nicht zu antworten; zu willfahren ihren Wünschen aber noch schwerer, da diejenigen Hefte, die sie mir zusendeten, wirklich am wenigsten zum Gesang sich eigneten. Die Beschreibungen eines Bildes gehört zur Mahlerey; auch der Dichter kann sich hierin noch als einen Meister glücklich schätzen, dessen Gebiet hierin nicht so begränzt ist, als das meinige, sowie es sich wieder in anderen Regionen weiter erstreckt und man unser Reich nicht so leicht erreichen kann. — Zum Theil ist meine seit beynahe 4 Jahren immerwährende Kränklichkeit schuld, wenn ich so manches mir Zukommende nur stillschweigend beantworten kann — seit vorigem Oktober 1816 hat sich meine Kränklichkeit noch vermehrt, ich hatte einen starken Entzündungskatharre und daher noch Lungenkrankheit, dies alles damit sie mich nicht ungefällig glauben, oder sonst, wie viele andere, mich verkennen. — Mit Achtung ihr ergebenster Ludwig van Beethoven."

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 38. Leipzig, 15. September. 1859.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Siebzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Frédéric Chopin.

Von Louis Ehlert.

Kennen Sie die traurigen Mazurkas von Chopin, diese klagenden Tänze, in denen das tiefste Herzeleid rothe Schnürstiefelchen angelegt hat, um sich todt zu weinen im bacchantischen Taumel? Mir liegt ein Stück im Sinne, Schmerzlicheres können Sie sich gar nicht denken.

> O meine müden Füße, ihr müßt tanzen
> In bunten Schuhen,
> Und möchtet lieber tief
> Im Boden ruhen!

Der arme Chopin! War es das Leiden seines Volks, welches ihn bekümmerte, oder war es ein geheimes Weh, ein Liebesschicksal?

An seiner Wiege hatten die Grazien ihren holdesten Zauber gesprochen, wie nicht leicht über einen anderen Sterblichen, und die Götter ihm ihr Liebstes mitgegeben, den Adel des Genies. Was der höhere Mensch irgend bedarf, um glücklich zu sein, er hatte es im vollsten Maaße: den Lorbeer des Ruhms, das Glück der Liebe, den Schutz der Freundschaft, die Früchte der Arbeit, dies Alles von Jugend und einer unwiderstehlichen Persönlichkeit getragen. Es fehlte ihm nichts, als ein System von Seemannsnerven. Der arme Chopin! seine Seele war mit Aeolsharfensaiten bespannt, auf denen der lei-

feste Windhauch wunderbar unbekannte Weisen spielte; wie aus heiliger Stille klingen diese seraphischen Legenden an unser Ohr, daß wir aufhorchen, als spräche die Natur selbst mit elementarer Stimme eine räthselhafte Weissagung aus. Ein Poet von so unbeschreiblicher Feinheit der Sprache, von solchem Farbensinn, solch höchster Aristokratie des Gedankens, mußte freilich auch sein Nervensystem für sich haben. So zehrte er denn eine Lebenskraft, die kärgere Naturen zu zwei Jubiläen ausgedehnt hätten, schon auf der Höhe seines Sommers auf. Beneidenswerth! Denn nach der Dauer rechnet der Pöbel, wir haben ein anderes Maaß. Lassen Sie mich einen einzigen Wonnemonat ein Dichter wie Beethoven sein, und ich würde mich schämen, Ihnen nichts mehr dafür bieten zu können, als die Bettelei meines ganzen übrigen Lebens. Vertiefung, Innigkeit ist Alles, und das größte Glück auf Erden, ein unsterbliches Werk schaffen zu können.

Aber daraus, daß wir nichts leisten, stammt all unsere Unliebenswürdigkeit her; zerbrochen und müde sitzen wir wie Krankenwärter an dem Bette unserer siechen Hoffnung, der wahnwitzigen Amme, welche uns mit vergifteten Liebestränken großgesäugt hat.

Chopin hat das Unglück gehabt, so populär zu werden, daß es keinen Salon giebt, in welchem er nicht verfälscht oder mißverstanden würde. Der frivole Hang, sich diese geistreichen Weisen auf's willkürlichste auszulegen, in die eigenthümliche Welt des Dichters mit den persönlichsten Gelüsten einzukehren, hat zu jener, die Sinne und das Gemüth beleidigenden Art des Chopinspiels geführt, dessen Character sich am Besten durch eine Mischung von Possenhaftigkeit und Unkeuschheit bezeichnen ließe. An die Stelle des Anmuthigen wird das Gefallsüchtige gesetzt, das Freche an die Stelle des Uebermüthigen, das Empfindungsvolle weichlich und das Geniale barok vorgetragen. Nur wer noch die Thräne und das Erröthen kennt, nur wer sein Herz bis in die Fingerspitzen schlagen fühlt, vermag Chopin zu spielen. Scheitern unsere größten Virtuosen an dieser Aufgabe, so können Sie sich vorstellen, was die Dilettanten daraus machen. Unsere musikalischen Gesellschaften, welche die Langeweile und die Eitelkeit auf gemeinschaftliche Tantième geben, dieser Inbegriff aller Unerträglichkeit und Unbehaglichkeit, welchen sich Menschen durch ein ungeschicktes Beieinandersein verursachen, diese Krankenstuben des Vergnügens, in welchen der Verwesungsgeruch tausend im Keim erstickter Gedanken die Luft erfüllt, sind der natürliche Schauplatz für die Charaden und Anagramme, welche unsere Clavierspieler über den Namen Chopin machen. Ich schwöre Ihnen bei Herrmann und Dorothea auf mein metrisches Gewissen, daß ich lieber einer Improvisation in Hexametern beiwohnen möchte, als diesen widerwärtigen Entstellungen eines Dichters, dessen sonderbare Gluth alle flammenscheuen Finger zurückschrecken sollte. Stellen Sie sich nur das Schicksal einer Composition vor, bei welcher der vorgeschriebene Takt nicht wie eine Kinderruthe hinter dem Spiegel steckt, stellen Sie sich das Durcheinander von Eilungen und Verzögerungen vor, wo die metronomische Sittlichkeit der Zeiteintheilung aufgehoben ist, und nicht mehr die Pendelschwingungen, sondern die taktfreien Bewegungen des menschlichen Herzens der Dichtung Gewand heben und senken sollen!

Irgend ein geheimer Reiz muß diesen Schöpfungen einwohnen, welcher sich selbst der poesielosen Welt der „höheren Ignoranten" erschließt, wie die Viardot einmal jene Kreise nannte, wo der Classicität ewige Verbannung geschworen, wo Beyer und Rosellen mit unbeschreiblichem Verständniß gespielt, und Alles für Ambrosia genossen wird, was ungepfeffert und ungesalzen ist. Jener Reiz wirklicher Vornehmheit muß es sein, durch welchen der ächte Adel überall seine Herkunft verräth, der Reiz unnahbarer Anmuth, welcher alle Lebensäußerungen dieser Welt mit Schönheit umkleidet. Weil Chopin ein geborener Aristokrat ist, haben sich ihm selbst diejenigen Salons erschlossen, welche die gute Gesellschaft sonst nicht zu empfangen pflegen. Aber Sie glauben es mir nicht, in wel-

chen abenteuerlichen Verbindungen ich diesen theuren Freund habe begrüßen müssen. Es schaudert einem vor der Popularität. Nicht gespielt werden, oder mißfallen, es sei! Gefallen? Wem? Worauf? Ich habe das Hmoll Scherzo einmal in einer Gesellschaft so gemeiner Possenreißer gehört, daß es mir war, als begrübe man eine Rose in einen Strauß von Disteln. Denn daß derselbe Geschmack, welcher in einem Chopin'schen Stück doch wenigstens das Poetische ahnt, in einem schlechten Virtuosenstück auch das Gemeine wittern sollte, das wähnen Sie nicht. Die Vorliebe für Chopin ist nur ein Product des Instinktes, nicht des Urtheils: was sein Genius Edelstes geschaffen hat, das ist nur Eigenthum einer kleinen Gemeinde. Ich gebe Ihnen meinen Glauben, meine Liebe und meine Hoffnung dafür hin, daß eine Mazurka wie die angeführte, nur von äußerst Wenigen verstanden wird. Zu fatalistisch ist dieses F, zu düster der schmerzlich fragende Schluß:

O meine armen Augen, ihr müßt blitzen
Im Strahl der Kerzen.
Und schließt im Dunkel lieber aus
Von euren Schmerzen!

Man hat Chopin krank genannt. Ach, wer unter uns könnte sich der Gesundheit rühmen! Nicht kränker war er wie viele unserer größten Dichter, nicht kränker als Byron, nicht kränker als Schumann, obwohl ich einräumen will, daß Kalkbrenner gesünder war. Wer aber fragt jetzt nach der robusten Muse des Herrn Kalkbrenner, nach seinen handfesten Passagen und seinen rothbäckigen Melodien? Als ich ein Knabe war, mußte ich eins jener tavernenartigen Stücke spielen, welche damals die deutschen und französischen Pianos überschwemmten. In meiner Treuherzigkeit fragte ich einmal meinen Lehrer, ob der Herr Kalkbrenner nicht ein Matrose wäre, wofür ich sehr gescholten wurde. Seit jener Zeit kann ich kein Stück dieses würdigen Mannes hören, ohne an gestreifte Beinkleider zu denken. —

Chopin war eine so poetische Natur, daß unter seinen Händen die Etude selbst zum Gedicht wurde. Man spiele die beiden größten derselben, die in Cis- und Amoll, so augenscheinlich sie für technische Zwecke geschrieben wurden, nur mit völliger Freiheit, und man wird mir einräumen, daß unsere Clavierliteratur nicht viel Leidenschaftlicheres, höher Erregtes geschaffen hat. Und welche bewunderungswürdige Originalität steckt in ihnen! Da ist auch kein Takt, welcher nicht clavierspielerisch und musikalisch entzückend neu wäre, wie denn Chopin der Erfinder eines ganz neuen Clavierlebens genannt werden muß. Wie schauerlich uninteressant ist vor ihm der Clavierstyl aller Meister, Beethoven ausgenommen; welch eine Litanei abgelebter, todtmüder Formen, welch ein erfindungsloses, prosaisches Geklimper! Denn sollte mir Jemand allen Ernstes, ohne den Mund zu verziehen, betheuern, daß er noch heute mit wahrem Vergnügen Clavierstücke von Clementi, Dussek, Hummel und Ries spiele, so will ich ihn für einen herzlich guten Mann halten, ja für einen ganz besonders braven, aber meinen Wein tränke ich nicht mit ihm.

Kennen Sie eine Nachtigall, welche so träumerisch helldunkel geschlagen wie die Melodien Chopin'scher Notturnos? Ich will Hänsen nicht wehe thun, aber unsere deutschen Bulbuls scheinen mir liederkrank dagegen. Hat die Filigranarbeit und die maurische Arabeske etwas so übersinnlich Feines gesponnen wie jene fantastischen Zierrathen, welche aussehen, als wären es blasse Spitzen, von Elfen im Mondlicht geklöppelt? Und nun schlagen Sie eins seiner großen Liebeslieder auf, und blicken Sie dieser himmlischen Leidenschaft in die sommerheißen, gewittertrunkenen Augen!

Von der ungeheuren Flamme,
Welche mir im Busen wüthet,
Ist die Sonne nur ein Funke,
Der sich in die Luft geschwungen.

Von der „ungeheuren Flamme" ist sein Busen frühzeitig verzehrt worden, er ist den feurigen Tod der Dichter gestorben. Wir aber, die wir sie haben zum Himmel schlagen sehen, die wir uns an dem Nektar berauscht haben, welchen er freigebig kredenzte, lächeln mitleidig über das Küchenfeuer, an welchem der Bürger Dussek und der Biedermann Hummel ihr schmales Göttermahl kochten, und der Nektar des edlen John Field schmeckt uns wie ehrliches Zuckerwasser. Bewahre uns Gott vor historischer Ungerechtigkeit! Sie waren brave, tüchtige Männer, aber bedenkliche Poeten. Getragen von dem Abiturientengefühl eines absolvirten Cursus, spielten sie Clavier nach den frommen Regeln ihrer Vorfahren und componirten reinliche, gesetzmäßige Stücke mit der philiströsen Behaglichkeit eines durch keine Phantasie beunruhigten Gewissens, unschuldig von den revolutionären Wegen Beethovens auf den Bürgersteig der Convenienz ablenkend, geschützt von der Polizei, beklatscht von den Händen des Capitals und der Pension, und das Gefühl der Unsterblichkeit sicher mit hinübernehmend, als wäre sie für alle Zeiten durch wohlthätige Legate gesichert. Ich würde mich hüten, über solche Männer bei Lebzeiten ein bitteres Wort zu schreiben. Der Nachwelt sei es erlaubt unparteiisch zu sein, und eine von der Mitwelt zu lebhaft gezollte Bewunderung auf ihr natürliches Maaß zurückzuführen.

Für dieses verdrießliche Amt entschädigt sie sich dadurch, daß sie umgestürzte Bildsäulen wieder aufrichtet, und auf verschollene Gräber Kreuze setzt.

Chopin schläft unter Palmen: auf seinem Grabhügel blühen die zärtlichsten Rosen. In einer Maiennacht, als die Luft voll Mondschein und Blüthenduft hing, hab ich dort unter Träumen gesessen und dem Lispeln der Blätter gelauscht. Mir klangen die gedämpften Töne jenes Todtenmarsches in den Ohren, den er sich selbst geschrieben, die dunkeln, in Trauerfalten gehüllten Bässe, mit ihrem schwankenden, durch Thränen gehemmten Schritt. Ich weiß nicht, wie lange ich so gesessen in der holdseligsten Lenznacht, mir zu Füßen den Tod. Fast hätte ich es nicht bemerkt, daß unter dem Schatten der Cypresse zwei sonderbare Gestalten knieten, als hielten sie einen Liebesgottesdienst an dieser Stelle. Die eine war groß, von schlanken fast durchsichtigen Gliedern; sie sah aus wie der Sommertraum einer schönen Nacht und hatte ein blitzendes Netz von Filigranketten über ihre Haare geworfen. Die andere war weltlicher gebaut, mit voller Brust und köstlich reifen Armen; auf ihrem Gesicht lag die Geschichte eines sonderbaren Schmerzes in zauberhaften Motiven geschrieben. Ein Streifen Mondlicht fiel auf den Fuß: wie erschrak ich, als ich rothe Schnürstiefelchen daran erblickte.

(Aus den „musikalischen Briefen an eine Freundin.")

---

# Dur und Moll.

* Leipzig. Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 9. September: Concert für die Violine mit Begleitung des Orchesters von L. van Beethoven, Op. 61, Ddur. Erster Satz. (Mit Cadenz von Ferdinand David.) — Sonate für Pianoforte und Violine von L. van Beethoven, Op. 12, No. 1, Ddur. — Sonate für Pianoforte und Violine von Robert Schumann, Op. 105, Amoll. — Der Wachtelschlag. Für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte von L. van Beethoven. — Großes Concert für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von F. Chopin, Op. 11, Emoll.

Der Riedel'sche Gesangverein gab am 11. Sept. Vormittags eine Musikaufführung in der Thomaskirche, in welcher Kirchencompositionen altitalienischer und altdeutscher Meister, sowie der erste Theil des 24. Psalm von Dommer, einem hier lebenden Musiker, zur Aufführung kamen.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 10. Sept. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Wohl dem, der nicht wandelt," von Albrecht. „Nimm von uns Herr Gott," von Hauptmann.

In der Oper gab es den „Freischütz" und die „Zauberflöte"; zur Aufführung wird „Euryanthe" von Weber vorbereitet und in diesen Tagen in Scene gehen. Fräulein Nachtigal ist als Primadonna engagirt worden.

* Berlin. Ein neues Oratorium von Jul. Schneider, „die heilige Nacht," kam am 11. Sept. Mittags in der Singacademie vor einem dazu eingeladenen Hörerkreis zur Aufführung und legitimirte sich als fleißiges Mittelgut. Bei der Ausführung der Soli waren die Damen Schneider und Bußler und die Herren Mantius und Zschiesche betheiligt. — Im Opernhause wird das erste Debüt der jungen Sängerin Fräulein Ferlesi vom Conservatorium in Prag in den nächsten Tagen im „Maurer" erfolgen. — Herr Theodor Formes hat auf Grund eines ärztlichen Attestes einen Urlaub nachgesucht, um sich in eine auswärtige Kaltwasserheilanstalt zu begeben, und die General-Intendantur hat demselben vorläufig einen vierwöchentlichen Urlaub zu seiner Wiederherstellung ertheilt. — Im Kroll'schen Theater kam Cimarosa's „heimliche Ehe" zur Aufführung und hatte einen sehr zahlreichen Besuch herbeigezogen, das ergötzliche Werk war fleißig und sorgfältig einstudirt.

* Wien. Das Debüt, welches die Tänzerin Fräulein Lamare mit einem Pas de deux im „Carnevalsabenteuer" machte, hatte einen so günstigen Erfolg, wie ihn eine Ballettänzerin bei ihrem Eintritt in diese blühende, glühende Welt nur wünschen kann, und man darf der jungen Dame zu einer schönen Zukunft gratuliren.

* Herr Tenor Ander hat Wien nach seinem Wiederauftreten abermals entstimmt verlassen und begiebt sich auf vier Wochen nach Ischl, um dort über die Vergänglichkeit alles Irdischen nachzudenken. Sich dauerhaft bezahlen zu lassen wie drei Minister, das verstehen die Herren Tenöre der Gegenwart vortrefflich, aber dauerhaft zu singen, diese schwarze Kunst ist ihnen gänzlich abhanden gekommen.

* Das Wiener Hofoperntheater soll aus Sparsamkeitsgründen verpachtet werden. Als Pacht-Minimum ist die Summe von 150,000 Gulden normirt, mit der das Theater bisher jährlich subventionirt worden.

* Ein Grabdenkmal für Saphir auf dem Währinger Friedhofe in Wien ist am 4. Sept., dem Todestage Saphirs, enthüllt worden; ein Freund des Verstorbenen hat es setzen lassen. Es trägt an der Spitze eine Lyra, welche sinnreich mit einem Kranze wilder Rosen umgeben ist. Auch der Sockel trägt diese Erinnerung an den Dichter der „Wilden Rosen."

* Prag. Herr Director Eckert aus Wien war in seiner Tenoristen-Noth hier anwesend, um ein Gastspiel des Herrn Bachmann für die nächsten Tage einzuleiten. Die Umstände erlaubten es jedoch nicht, Herrn Bachmann in Prag entbehren zu können.

* In Aschaffenburg fand am 4. u. 5. Sept. ein „Mainthalsängerfest" statt, zu dem sich gegen 800 Sänger versammelt hatten; Musikdirector V. E. Becker aus Würzburg dirigirte.

* Die Sängerin Frau Mampé-Babnigg singt zur Veränderung einmal wieder in Breslau, der Wiege ihres Ruhmes; sie sang die alte Regimentstochter und soll seit zehn Jahren noch erstaunlich zugenommen haben an — richtiger Erkenntniß dessen, worauf es beim Singen ankommt.

* Fräulein Charlotte Pochini, erste Tänzerin mehrerer Opernhäuser Europas, trat im ungarischen Theater zu Pesth als Esmeralda auf und unterscheidet sich dadurch von gewöhnlichen Menschen, daß sie mit den Füßen spricht, mit der Oberfläche der Erde nur in sehr flüchtige Berührung kommt, keinem Schwindel unterliegt und sich schmiegt, biegt und dreht wie ein fliehendes Eichhörnchen. Dabei gehört Fräulein Pochini keineswegs zu den ätherischen Erscheinungen, wie man glauben sollte, sondern sie neigt ein wenig zu jener Art von Körperbildung, wo man zu fürchten beginnt, daß die Füße allein zur Fortbewegung nicht hinreichend sein möchten.

* In Ostende haben die Herren Rubinstein, Henri Wieniawski und Piatti am 1. Sept. ein Concert mit außerordentlichem Erfolg gegeben.

* In Brüssel wird zu den Septemberfesten ein Gesangwettstreit der Arbeiterchöre des ganzen Landes stattfinden, bereits haben sich 80 Gesellschaften angemeldet, welche über 3000 Sänger zählen.

* Paris. Endlich am 7. Sept. ist Mad. Vestvaly als Romeo in der großen Oper aufgetreten, nur ihre Schönheit machte großen Eindruck, Stimme und Vortrag gefielen dem Publicum nicht; ebenso wenig machte die wieder hervorgesuchte Oper Glück. Die Rüstung der Mad. Vestvaly war aus Aluminium gefertigt und wog nur 2 Kilogramme, hatte aber 16,000 Francs gekostet. Man erinnerte sich hierbei, daß die Pasta einst eine vielfach schwerere Rüstung aus polirtem Stahl trug, welche 50,000 Francs gekostet haben soll. Mad. Vestvaly ist eine Polin und war früher in Italien, England und zuletzt drei Jahre in Amerika. — In der italienischen Oper sind bereits alle Logen für die bevorstehende Saison vermiethet.

* In St. Petersburg hat sich ein Verein gebildet, der den musikalischen Geschmack wecken und vaterländische Talente mit Prämien und Medaillen auszeichnen will.

* Dem Vater Bäuerle in Wien, dem langjährigen Redacteur der langjährigen „Theaterzeitung," war für seine alten Tage noch ein interessantes Schicksal vorbehalten. Er verschwand kürzlich aus Wien, hielt sich eine Weile in Frankfurt a. M. auf, schien sich aber auch unter dem bundestäglichen Breitengrade nicht wohl zu fühlen, verschwand abermals und taucht endlich jenseits des Oceans mit der retrograden Mission auf, die Cultur nach dem Westen zu bringen. Er will New-York mit einer „Wiener Theaterzeitung" versorgen. Möge ihm der Ocean leicht sein.

* Henri Wieniawski wird sich mit einer Nichte des Componisten Osborne vermählen.

* Herr Capellmeister Julius Rietz in Leipzig ist in den letzten Wochen von der philharmonischen Gesellschaft in London, dem Mozarteum in Salzburg und dem Männergesangverein in Basel zum Ehrenmitglied ernannt worden.

* Pabst Pius IX. hat Franz Liszt in Anerkennung seiner Verdienste auf dem Gebiete der Kirchenmusik das mittlere Kreuz des Ordens vom heiligen Gregor verliehen.

* Die Mutter Heinrich Heines, an welche der Dichter einige seiner schönsten Gedichte gerichtet hat, ist in Hamburg am 3. Sept. gestorben. Die von ihrem Sohne zärtlich geliebte geistvolle Frau war eine geborene von Geldern und erreichte das hohe Alter von 88 Jahren.

* Novitäten der letzten Woche. Dritte Sonate für Pianoforte von Ferd. Hiller, Op. 78. — La Vicentina, Improvisation vénitienne pour Piano par Pascal Gerville, Op. 56. — Fleurs des Champs, Mélodie pour Piano par J. Benedict, Op. 58. — Die siebente und achte Sinfonie von Beethoven, für Pianoforte zu vier Händen arrangirt von F. Ed. Wilsing. — Gesänge für vierstimmigen Männerchor von Franz Mücke, Heft 1. — Singübungen von Antonio Mazzoni, bearbeitet von Richard Würst.

* Die drei Nocturnos für Pianoforte von Stephen Heller Op. 91 sind jetzt auch einzeln erschienen.

* Die Normal-Partitur von Wagner's „Tannhäuser", mit einigen Abänderungen eingerichtet vom Componisten, erscheint Anfang October zum ersten Mal in einer eleganten Ausgabe in Zinnstich im Verlage von Meser in Dresden.

* Die berühmten ungarischen Gesänge Tinody's aus dem 16. Jahrhundert sind jetzt in einer Ausgabe mit Clavierbegleitung bei Rózsavölgyi und Comp. in Pesth erschienen. Zur Erinnerung des historischen Moments, daß dieser letzte ungarische Troubadour am Hofe des Palatins Thomas Nádasdy ein freundliches Asyl gefunden, ist das von Mátray mit Pianofortebegleitung und von Engesser für den vierstimmigen Gesang eingerichtete Werk dem Grafen Leopold Nádasdy gewidmet.

* „Ueber den freien Rhythmus des altrussischen Kirchengesangs" hat der bekannte Musikfreund und Componist A. v. Lwoff in Petersburg eine Broschüre herausgegeben, in welcher dem „freien, oder wenn man will, mathematisch unregelmäßigen Rhythmus dasselbe Recht in der Musik zu existiren, wie dem symmetrischen" zugesprochen und für Kirchengesänge sogar der Vorzug eingeräumt wird.

* Von S. W. Dehn, dem im vorigen Jahre verstorbenen musikalischen Gelehrten, ist jetzt eine „Lehre vom Contrapunct, dem Canon und der Fuge" (Berlin, Ferd. Schneider) erschienen; Bernhard Scholz hat dieselbe aus Dehn's hinterlassenen Manuscripten bearbeitet und geordnet; es ist ein Band von 12 Bogen Text und 5 Bogen Noten beispielen.

* Von Bernsdorf's „Universal-Lexicon der Tonkunst" ist jetzt das 23. und 24. Heft erschienen, sie geben bis Mozart und enthalten unter andern Artikel über Markull, Friedr. Marpurg in Mainz, Heinrich Marschner, Adolph Bernhard Marx, Charles Mayer, Mayseder, Mejo, Mendelssohn-Bartholdy, Mercadante, Messer, Methfessel, Leopold von Meyer, Meyerbeer, die Milanollo's, Molique, Moscheles, Mosewius.

* Der letzte Band von Jahn's „Mozart" wird noch im Laufe dieses Jahres erscheinen und somit das werthvolle Werk endlich abgeschlossen sein.

* Von Fr. Bodenstedt's „Liedern des Mirza Schaffy" ist (Berlin bei Decker) die sechste Auflage erschienen.

* „Der letzte aus Alt-Weimar," ein Band Erinnerungen und Dichtungen aus der unerschöpflichen Weimar'schen Dichter-Epoche, ist in Weimar erschienen, auch Theatergeschichten finden sich natürlich in dem bunten Allerlei, unter andern: „Prinz Tamino von Ober-Weimar," „Goethe hat im Theater gesungen," „Frau Schröder-Devrient in Weimar" u. s. w.

* Ein Thüringer Volkskalender auf das Jahr 1860, herausgegeben von Müller von der Werra, erschien bei Hermann Mendelssohn in Leipzig. Fast das ganze literarische Thüringen hat zu demselben Beiträge geliefert und Eberwein die Composition eines Kirmeßliedes. Der erste Aufsatz gilt dem Liedercomponisten A. G. Methfessel, der als „Thüringer Characterkopf" und Vater der deutschen Liederkunst gefeiert wird.

* Neue Breslauer Theaterzeitung. Im Laufe des nächsten Monats wird Breslau mit einer neuen Theaterzeitung gesegnet werden. Dieselbe wird jeden Sonntag unter dem Titel „Theater-Nachrichten" in einem halben Bogen erscheinen.

---

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 39. Leipzig, 22. September. 1859.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Siebzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Madame Pompadour und die Sängerin.

Jeanne Antoinette Poisson war so gnädig gewesen, aus den Händen des zu ihren Füßen schmachtenden Königs den Titel „Marquise von Pompadour“ anzunehmen, und Ludwig XV. war entzückt über diese Huld, natürlich der ganze dienstfertige Hof mit ihm, denn man schrieb das Jahr 1745, in welchem die genannte Dame, einem Sterne erster Größe gleich, aufgegangen war am Himmel des franz. Königthums. Jedermann wetteiferte mit dem König, die Launen und Wünsche der Allmächtigen zu errathen, natürlich blieben auch die Künste nicht zurück, vor allen die Musik, welche die reizende Marquise mit ihrer Vorliebe beehrte. — Demoiselle Lemaure, der Stern der Oper, machte hierin eine Ausnahme, sei es, daß sie mit Neid auf die schnellen Siege der Marquise blickte, oder daß sie ihre Eitelkeit beleidigt fühlte, denn sie war bezaubernd schön, so sehr, daß sie einen Hof von Anbetern stets in ihrem Salon sah, worunter der Vicomte Decazes und der Marquis von Bouffleurs, Cavaliers ersten Ranges, oben zu stehen kamen.

Aber alle diese ergebenen Herren zusammen schienen der Sängerin Lemaure, die durch ihre unübertreffliche Stimme ganz Paris berauschte, den einzigen Ludwig XV. nicht zu ersetzen, und sie gefiel sich darin, eine Art von Opposition gegen die Marquise zu organisiren, die ihr ein Dorn im Auge war. Unter diesen Umständen kam der Abend heran, an welchem der König die Dame seines Herzens durch ein Concert von besonderer Gediegenheit überraschen wollte, natürlich mußte dabei der allgemein gepriesene Name der Sängerin Lemaure obenan stehen, und wer nur immer im Stande war, Zutritt bei Hof zu erlangen, suchte diesen musikalischen Genuß ja nicht zu versäumen. So weit war wohl alles vortrefflich, aber Demoiselle Lemaure hatte ein eigenes Köpfchen, wohl schön und

lieblich, doch nicht minder reich an Launen und Tücken, zudem war sie durch den Weihrauch, den man ihr zu Ehren verbrannte, dermaßen betäubt, daß ihre Eigenliebe kaum eine Grenze erkannte; darauf hatte man bei Hof vergessen, und dies derangirte das Concert. Am Vormittag des bewußten Concerttages nämlich versammelten sich, wie immer, in dem Salon der Sängerin die Pariser Elegants, um ihre Huldigung ihr darzubringen, Kränze der Anerkennung zu winden, ihr Entzücken über Lemaure's letzte Leistung in Versen und Prosa auszudrücken, und dafür einen gnädigen Blick, wenn nicht mehr, zu erhaschen. Natürlich kam man auch auf das heute bevorstehende Hofconcert zu sprechen, und jeder der Anwesenden wußte interessante Details zu erzählen, die er erhascht haben wollte, da man das Nähere des Festes geheim hielt, so viel es möglich war.

— „Es wird einzig," äußerte der Marquis von Boufflеurs, „der König hofft die Marquise damit zu entzücken! Nun, wenn nur kein Hinderniß dazwischen kommt, ich möchte wenigstens um keinen Preis die Person sein, welche den Glanz des Festes trübt; Ludwig XV. wäre empört, und grenzenlos seine Leidenschaft, noch mehr aber wäre Frau von Pompadour zu fürchten."

— „Zu fürchten? Lächerlich!" warf die Sängerin hin, da sie gereizt war durch das Gewicht, welches man der Marquise beilegen wollte.

— „Freveln Sie nicht, Muse des Gesanges," entgegnete Vicomte Decazes feierlich parodirend, „nicht um die Schätze Indiens möchte ich den Zorn der Allmächtigen heraufbeschwören."

— „Und ich wage ihn ohne Zögern," eiferte durch den Widerstand aufgestachelt die schöne Lemaure, „und zum Beweis dessen werde ich heute Abend nicht singen, selbst ohne mich bei Hofe durch eine Sylbe entschuldigen zu lassen."

Dabei warf die Schöne sich in den Sitz zurück, während alle Anwesenden ihre Ueberraschung oder ihren Zweifel über diese Kühnheit laut werden ließen, aber die Sängerin blieb bei ihrem Worte, schon aus gereiztem Stolz, war gleich im Innern ihr Wort ihr selbst übereilt erschienen. Da es aber gegeben war, so hielt sie dasselbe, so viel man auch darüber hin- und wieder sprach, sie bat und beschwor; die Herren schieden, um sich als Gäste des Concerts in Staat zu werfen, und die schöne Oppositionsheldin erneuerte ihren Schwur — sie werde heute nicht singen, möge geschehen, was da wolle.

Ein Meer des Lichtes erhellte die Säle des königlichen Palastes, in welchem der Adel des Reiches in gold- und edelsteinstrotzenden Gewändern wogte und das Zeichen zum Beginn des Concerts wurde gegeben. Die Introduction war vorüber, das Orchester hatte sich selbst übertroffen, die Zuhörer bezeigten ihren Beifall, nur der Concertmeister stand unruhig zitternd im Vorsaale, lief ab und zu, sah nach der Treppe oder horchte auf das Geräusch der Wagen, denn die dritte Nummer des Concerts war eine Arie der lieblichen Lemaure, welche noch nicht erschienen war. Eine lange Pause war gefolgt, die Arie sollte beginnen, die Marquise wurde ungeduldig, Ludwig XV. äußerte sein Mißfallen über dieses Zögern — — da trat der Concertmeister ein und meldete die Krankheit der Sängerin. — Das Concert war zerstört, die Krone fehlte, der Abend war verloren, Frau von Pompadour blieb verstimmt, des Königs Stirne umwölkte sich, und somit durfte der ganze Hof keine Freude mehr äußern, kurz, Demoiselle lachte ins Fäustchen. Man hatte den Kammerdiener des Königs in ihre Wohnung gesendet, der athemlos bei ihr eintrat. Zu seinem Schrecken fand er die Sängerin, die in reizendem Negligee auf dem Sopha lag, für sich die anmuthigsten Lieder singend, und als er keuchend vor Eile die Demoiselle erinnerte, an den Hof zum Concert eilen zu wollen, erwiederte sie ihm lächelnd: „Mein Bester! ich singe ein andermal, ich habe heute das Concert ganz vergessen, und jetzt ist es zu spät," damit wandte sie ihm den Rücken zu, während sie fortfuhr mit glockenreiner Stimme zu singen.

Der Concertmeister hatte nicht den Muth, die volle Wahrheit dem König sogleich zu entdecken, aber dienstfertige Zungen hinterbrachten es der Marquise von Pompadour, und diese Dame war nicht der Art, um Beleidigungen zu vergessen. Indessen vergingen Wochen, Demoiselle Lemaure saß vor wie ehe auf dem musikalischen Thron, die pikante Anecdote erhöhte ihren Lustre, vermehrte ihren Anhang und trug manche Satyre auf die Marquise ein, bis die Neuigkeit allmählig in den Hintergrund gedrängt wurde durch neuere Ereignisse in der vornehmen Welt. Ja, man bewunderte die Allmacht der schönen Sängerin, als eines Abends ein größerer Kreis von Verehrern der Musik bei derselben versammelt war und ihr Kammerdiener eintrat, einen Brief überreichend, der eben vom Könige und der Frau Marquise für sie übersendet worden war. Lemaure traute anfangs ihren Augen nicht, erbrach hastig das Siegel, durchflog eiligst die Zeilen und hielt sie dann mit triumphirendem Lächeln dem Marquis von Bouffleurs hin, indem sie selbstzufrieden ausrief: „Herr Marquis, lesen Sie diese Zeilen und lernen Sie daraus, daß man vor Niemand zu zittern hat, wenn man Lemaure heißt!“

Der Marquis und mit ihm ein großer Kreis von Gästen las die bewußten Zeilen, welche eine höchst freundliche Einladung der Marquise für die Sängerin enthielten, sie möchte am nächsten Tage die Tafel des Hofes theilen, ja man bedauerte sogar die Indisposition, welche sie gehindert hatte, das letzte Hofconcert zu verherrlichen. Der Ort des Mittagsmahles war ein großes Palais der Marquise mitten in Paris. Jedermann las selbst die gnädigen Zeilen, denn nur den eigenen Augen wollte man diese Neuigkeit glauben, welche bald von Mund zu Mund ging und am nächsten Morgen bereits Stadtgespräch der vornehmen Welt geworden war. So mancher Hoffähige war nach Hause geeilt und hoffte für sich eine gleiche Einladung zu finden, aber kein einziger Pariser, noch mehr, nicht eine Pariserin konnte sich dieser Gunst erfreuen, was der Sängerin ein Heer von Neidern schuf, denn offenbar genoß sie die Gunst, in den engen Kreis eines Familienschmauses gezogen zu werden.

Der ersehnte Mittag rückte heran. Trieb gleich der eisige Wind die Schneeflocken durch die Lüfte, so standen doch hundert Personen in der Straße, um die Triumphe der Sängerin mit eigenen Augen zu sehen, oder die beneideten Theilnehmer dieser geheim gehaltenen Tafel zu erblicken, und die jubelnde, siegestrunkene Lemaure, reizender als je gekleidet, stieg in den Wagen des Marquis von Bouffleurs, der sich nicht wenig darauf einbildete, daß die allmächtige Schönheit seine Dienerschaft und seine Equipage zu benutzen geruhte, in dem Momente, wo man sogar von einem neuen Gestirn an Ludwigs Seite fabelte, das in der Person der Geladenen die Marquise in den Hintergrund zu drängen bestimmt schien. Wer möchte die Gerüchte alle aufzeichnen, welche courfirten! Noch weniger erreichbar wäre es, den feinen Zug selbstzufriedenen Lächelns zu schildern, welcher um die Lippen der Marquise von Pompadour spielte, als man ihr all' diesen Pomp schilderte, mit dem man diese Tafel auszuschmücken beliebte.

Lemaure flog inzwischen durch die Straßen, zitternd vor Kälte, denn sie wagte es nicht, ihre unnachahmliche Toilette durch einen schweren Mantel zu drücken und erreichte, nach einem warmen Salon lüstern, endlich das Portal des bezeichneten Palais. Der Portier öffnete demüthig den Schlag, auf jeder Stufe der Prachtstiege begrüßen sie zwei Diener in vollem Staat, an welchen die Sängerin leicht wie eine Fee vorbeieilt. Die Flügel des Marmorsaales springen auf, sie tritt lächelnd ein — aber sie sieht sich allein im Gemach und nicht ein Fünkchen Feuer ist im Kamin zu entdecken. Es verrinnen fünf, zehn Minuten, eine Viertelstunde, die Schöne friert trotz der Kissen des Sopha's, in die sie sich verbirgt, sie bleibt allein, so oft sie auch nach dem Fenster späht. Kein Wagen hält am Portal, und doch genirt sie sich noch immer zu klingeln, ja sie zürnt sich selbst,

denn, sonst gewohnt, eine Stunde später zu kommen, als ihre Pflicht war, hatte heute die Freude des Triumphes sie so pünktlich sein zu lassen, daß sie bis jetzt allein war, womit sie sich selbst zu trösten versuchte.

Aber die Viertelstunde war zu halben geworden, Lemaure ist noch immer allein, die Kälte schüttelt sie dermaßen, daß sie nicht mehr zu klingeln zögert, und — der Kammerdiener tritt ein, um ihr zu melden: „Die Frau Marquise hat die Einladung ganz vergessen, die Demoiselle werde schon ein andermal zum Speisen geladen werden, denn für heute sei es schon zu spät.“ Damit öffnete der Sprechende dienstfertig die Thüre des Salons, indem er mit tiefer Reverenz hinzusetzte: „Ich wünsche wohl gespeist zu haben!“ — —

Demoiselle Lemaure bebte vor Wuth und Scham, stand einige Zeit sprachlos im Saale, dann wankte sie der Stiege zu, auf deren einzelnen Stufen abermals die Bedienten standen, welche — sich ehrfurchtsvoll verneigend sprachen: „Ich wünsche wohl gespeist zu haben!“ Ja, als die halbbewußtlose Sängerin in die Kissen des Wagens sank, rief noch der Portier, den Hut tief abziehend, dem Wagen nach: „Wohl gespeist zu haben!“

Der Stern Lemaure's sank schnell, der Marquis von Boufflers wechselte noch am selben Tage die Livree seiner Dienerschaft und verkaufte den Wagen, den die Sängerin benutzte hatte, die jetzt das Ziel des Spottes ward; am Hofe Ludwig's XV. und der Frau Marquise von Pompadour war es lustiger als früher und des Lachens kein Ende.

---

## Plaudereien aus der nördlichen Musikzone.

Sobald Pfingsten, das liebliche Fest, herannaht, macht sich bei uns hier in Warschau eine eigene Bewegung bemerkbar; die Zeit, in welcher die Gartenmusiken floriren, ist gekommen. Unzählige Annoncen überbieten einander an Format und Versprechungen und benachrichtigen das musikliebende Publicum, welcher Freuden und Ueberraschungen es unter obligater Begleitung von Spargel, junger Hühner, Krebse und bairischem Biere zu gewärtigen habe. Ein einziges, noch so tüchtiges Orchester genügt nicht mehr, wenn gleichzeitig nicht etwa noch eine oder zwei türkische Musikbanden mitwirken; dieser Umstand allein mag als Beweis für die Quantität unserer Vorliebe an musikalischen Vergnügungen dienen. Wenn wir auch einigen Capellen mit Bezug auf die Befähigung und Brauchbarkeit einzelner Mitglieder, die Wahl der Tonstücke, so wie des Zusammenspiels Anerkennung und Gerechtigkeit widerfahren lassen, sind wir doch durch die Leistungen des vor zwei Jahren anwesenden Liegnitzer Bilse zu sehr verwöhnt, um den Maaßstab des Gewöhnlichen mit dem des Volkommenen immer gern und willig zu vertauschen. — Durch die Ermöglichung einer zweimaligen Vorführung des ersten Theils des Oratoriums „Paulus“ von Mendelssohn-Bartholdy in der zweiten Hälfte des Monats Juni, lieferten unsere Musikcapacitäten den Beweis, daß es ihnen Ernst sei, dem Geschmacke für classische Musik mehr und mehr gerecht zu werden. Leider hatten wir nur Zeit und Gelegenheit, einer der Proben beizuwohnen, damit aber auch die Ueberzeugung gewonnen, daß ein gutgeschulter und durch mehrjährige Uebung als ein Ganzes sich gerirender Gesangverein Noth thut, wenn Tonschöpfungen, wie besagtes Werk, zu voller Geltung gelangen sollen.

Die Oper scheint ebenfalls aus ihrem Schlummer erwachen zu wollen und hat in den Herren Kaminski, Köhler und Müller frische und strebsame, wenn auch noch der hö-

heren Weihe bedürfende Kräfte und Mitglieder erworben. Die Titelrolle in Donizetti's Lucia in den Händen oder vielmehr in der Kehle der Frau Gruszczynska berechtigt uns zu dem Glauben, daß diese Sängerin wohl vielleicht eine Zukunft vor sich haben dürfte, für jetzt aber noch sehr an der Vergangenheit und Gegenwart laborirt. Dagegen bleibt unser Dobrski sich immer gleich, und es ist merkwürdig, wie vollkommen dieser Künstler trotz seines unlängst gefeierten Dienstjubiläums seine herrliche, durchgebildete, voll- und wohltönende Tenorstimme zu conserviren weiß.

Herr Moniuszko arbeitet an einer neuen Oper, welche den Titel „die Gräfin" führen soll oder wird; ausgemacht ist dieser wichtige Punkt noch keinesfalls, da man jetzt à la Meyerbeer den Trank erst mischt, bevor man ihm später irgend einen Namen giebt.

Wiewohl hier seit einigen Jahren viel von einem zu errichtenden Conservatorium der Musik gesprochen wird, scheinen die Aussichten für das Zustandekommen desselben immer noch in nebeliger Ferne zu liegen; möglich, daß die eben stattfindende Anwesenheit des bekannten Violinvirtuosen Apol. v. Kontski, den man als Moter und designirten Leiter der Anstalt zu betrachten gewohnt ist, das Unternehmen zum Abschluß bringt, oder doch wenigstens zu fördern bestimmt ist. — Bei Erwähnung dieser Angelegenheit stellen wir uns unwillkührlich die Frage: ob Conservatorium, ob Orgelschule? Hier zu Lande, wo die Kirchenmusik noch so sehr im Argen liegt (wir sprechen nicht von Warschau und einigen wenigen größern Städten, wiewohl letztere immer mitzählen könnten), sollte man billig von unten anfangen zu bauen, aus dem einfachen Grunde, weil das allgemeine Wohl dem speciellen vorangehen muß und höhere Musikbildungsanstalten nur da an ihrem Platze sind, wo die Kunst bereits Wurzeln geschlagen und eine ziemliche Verbreitung selbst in den unteren Schichten der Bevölkerung erlangt hat; denn von dort her rekrutiren sich die meisten und bedeutendsten Talente, wie dies die Erfahrung aller Zeiten gelehrt hat. — Was man nun aber auf dem flachen Lande zum öftersten während des Gottesdienstes zu hören bekommt, übersteigt alle Begriffe, und eine wahrheitsgetreue Schilderung würde uns gewiß den Vorwurf der grellsten Uebertreibung zuziehen; doch man gehe nur ein einziges Mal in eine oder die andere entlegenere Dorfkirche und man wird sich alsbald ein eigenes Urtheil zu bilden vermögen. — Den musikalischen Theil der kirchlichen Andacht repräsentirt, Alles in Allem, der sogenannte Organist, dessen ganze Kunst oft nicht einmal hinreicht, ein kleines Prä- oder Postludium, einen sinngemäßen Eingang zu einem Liede, oder wohl gar ein Lied selbst zu spielen. Dabei steht ihm eine verstimmte und wie in den letzten Zügen nach Luft schnappende Orgel zu Gebote, deren Tastatur gewöhnlich von einer solchen Beschaffenheit ist, daß man sich füglich wundern muß, wie er noch mit unblutigen Fingern davon zu kommen weiß. Welche Mißtöne, welcher Unsinn dabei zum Vorschein kommt, ist Ohr- und Herzzerreißend. Kirchliche Gesänge und Melodien, deren wir sehr viele, angemessene und werthvolle besitzen oder vielmehr besaßen, und welche das Gepräge eines besseren Geschmacks verrathen, auch mitunter bekannte und bedeutende Componisten zu Verfassern haben, sind durch die Länge der Zeit, seit welcher der Verfall der Kirchenmusik datirt, die gänzliche Unwissenheit und Unfähigkeit der Organisten, durch Vererbung von einem auf den andern (meistentheils nach dem Gehör, d. h. ohne Noten) ꝛc. ꝛc. ꝛc. so ausgeartet, daß man Mühe hat, mitten aus diesem entstellten und verzerrten Chaos wieder einige Aehnlichkeit mit der Originalweise herauszufinden. Daß nicht alle Schuld dem Organisten selbst beizumessen ist, liegt auf der Hand; denn wie und wo soll er bei dem Mangel an zweckmäßigen Lehranstalten in seinem Fache eine bessere Bildung erhalten. Außerdem hängt er ganz von seinem Pfarrer ab und hat in diesem Verhältnisse nebstbei noch manche andere Functionen, z. B. als Kutscher, Bedienter, Vogt, Gärtner u. s. w. zu versehen. Die unverhältnißmäßig geringen Mittel, welche ihm zu seiner Existenz angewiesen sind, bringen diesen anorma-

len Zustand mit sich und es bleibt deshalb den wenigsten von ihnen Zeit genug übrig, sich in ihrer Kunst zu vervollkommnen. — Wir sind der vollen Ueberzeugung, daß es in der Hauptstadt Polens gewiß nicht an Männern fehlt, welche durch Einsicht und Eifer für die gute Sache genugsam befähigt wären, Wege zu zeigen und Mittel anzugeben, wie dieser Angelegenheit eine günstigere Wendung zu geben sei, vorausgesetzt, daß sie dabei von der höhern Geistlichkeit, den Kirchenpatronaten und Ortsseelsorgern wirksam unterstützt und aufgemuntert würden; an der Bei- und Mithülfe der Regierung, welche ein solches Unternehmen gewiß nur befördern würde, dürfte es dann wohl auch nicht fehlen.

**F. L. St.**

---

## Fünf Gesänge

für vier Männerstimmen componirt und der Liedertafel zu Salzburg gewidmet

von deren Ehrenmitglied

**Franz Abt.**

Op. 163. Partitur und Stimmen 1 Thlr. 10 Ngr. Stimmen apart 20 Ngr. Stimmen einzeln à 5 Ngr.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Diese neuesten Männergesänge von Abt sind in der bekannten ansprechenden und leichten Weise des beliebten Componisten gehalten; melodisch, gemüthlich und bequem gesetzt, werden sie bald populär werden. Wir wollen die Stücke nur noch beschreibend namhaft machen. No. 1. Eine Sommernacht, hat nächtliche Weihe und schöne Stimmung; das Stück geht ruhig, hat aber doch Regung der Empfindung. No. 2. Ich wollt ich wär' ein Jägersmann, ist dem Texte entsprechend ein frisches Stück, das frank und frei einherschreitet; in der Mitte tritt ein Bariton-Solo auf mit leisen Begleitungs- (aber gottlob nicht Brumm-) Stimmen, was den wohlbekannten Effect macht. No. 3. Vineta besingt jene im Meere ruhende Stadt in weichen wehmüthigen Harmonien; das Stück hat hübsche gesangliche Wirkung und zieht durch den Gegenstand besonders an. No. 4. Was soll man thun? (im Frühling nämlich) — Trinken soll man hauptsächlich! Dies wird uns so nett vorgesungen, daß man's gerne glaubt und — gehorsam thut. Das Stück hat freundliche Solopartien, die eine angenehme Abwechselung gewähren. No. 5. Auf Du und Du ist ein populär gehaltenes Brüderschaftslied, für Studio's und andere gemüthliche Leute.

Hieran wird man erkennen, daß die Lieder dem Unterhaltungsgenre angehören; sie wollen nicht die Kunst, sondern die Gesellschaft bereichern, und sie thun dies in acceptabler Weise.

Der Componist hat überall die Athemholung durch kleine Kommaförmige Apostrophchen bezeichnet. Wir finden das für den Dirigenten eine Erleichterung und praktisch für das ebenmäßige Wirken aller Stimmen.

---

# Dur und Moll.

* Leipzig. „Euryanthe" ist diejenige Oper, in welcher Richard Wagner, nach der Weimar'schen Kunstanschauung, von Weber „vorgeahnt" wurde. Allen Respect vor diesem Ahnungsvermögen. Aber daß der große Meister auch so freundlich gewesen sein sollte, eine Aufführung seiner Euryanthe vorzuahnen wie unsere Leipziger Ausgabe letzter Hand am 15. September, das möchten wir doch bezweifeln. So etwas hätte auch er sehen und hören müssen, um es zu glauben, denn man gab das herrliche Werk stellenweise als komische Oper.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 16. September: Quartett für Streichinstrumente von L. van Beethoven, Op. 74, Esdur. — Zwei Stücke (Andante cantabile, Bdur, und Presto agitato, Gmoll) für das Pianoforte von F. Mendelssohn Bartholdy. („Two musical sketches," London, J. Allen.) — Adagio, Variationen und Rondo für Pianoforte, Violine und Violoncell von L. van Beethoven, Op. 121, Gdur. — Concert für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von Ign. Moscheles, Op. 58, Gmoll. Erster Satz. — a) Variationen über den Alexandermarsch für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters, von Ign. Moscheles, Op. 32, Fdur. b) Campanella (Etude nach einem Paganini'schen Thema) und c) Ungarischer Sturmmarsch für das Pianoforte von Franz Liszt. Vorgetragen von Frau Pflughaupt aus Weimar.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 17. Sept. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Sieh' mein' Aug' nach Zions Bergen," von Mosel. „Lobe den Herrn meine Seele," von Hauptmann. Am 18. Sept. früh 8 Uhr: „Nicht wirst meiner du vergessen," Chor von Hauptmann.

Das erste Gewandhausconcert wird am 2. Oct. stattfinden.

Rubinstein ist seit einigen Tagen unser lieber Gast, aber schon Ende dieser Woche kehrt er über Stettin nach Petersburg zurück, wo unter seiner Leitung durch ein neues von ihm ins Leben gerufenes Institut diesen Winter eine Reihe großer philharmonischer Concerte stattfinden wird.

* Conservatorien für Musik giebt es gegenwärtig in Deutschland neun, und zwar in folgenden Städten: Leipzig, Dresden, Prag, Wien, München, Cöln, Berlin (zwei: eines unter Leitung von Stern, das andere unter Theodor Kullak), Stuttgart.

* Berlin. In Aubers „Maurer und Schlosser" machte Fräulein Ferlesi, eine Schülerin des Prager Conservatoriums, als Irma ihren ersten theatralischen Versuch mit ziemlich viel Zaghaftigkeit. Die Stimme enthält besonders in der mittleren und tieferen Lage einen klangvollen, kräftigen Kern, aus dem sich bei richtiger künstlerischer Pflege ein dramatischer Ton erziehen lassen wird. Angenehm berührt die reine Frische des Klanges, der noch die volle blühende Farbe der Jugend trägt. Dazu kommt eine äußere Schönheit, die durch ihre natürliche Regelmäßigkeit und edle Gestalt den günstigen Eindruck auf der Bühne hervorbringt.

* Der königl. Balletmeister Herr Taglioni in Berlin wird Gutsbesitzer in Schlesien. Er hat in diesen Tagen dort einen Landsitz im Preise von 90,000 Thaler gekauft. Die Anzahlung kann dem Künstler nicht schwer geworden sein, da er mit seiner Frau und zwei Töchtern an Pensionen und Gehalt über 12,000 Thaler jährlich aus der Theatercasse zieht. Ein Sohn von ihm, der Anfangs die Bühnenlaufbahn betreten wollte, wobei sich aber Mangel an Talent herausstellte, erhielt statt dessen vor einigen Jahren die Stelle eines Kanzlei-Secretairs bei der preußischen Legation an einem auswärtigen Königshofe.

* Aus Thüringen erfahren wir nachträglich von einem Concert, welches Herr Professor Moscheles in Eisenach zu mildthätigem Zwecke am 18. Aug. gegeben hat, und in welchem er einige classische Werke, sowie mehrere eigene Compositionen unter großer Theilnahme vortrug. In demselben Concert ließ sich der neu gebildete Gesangverein des an Kühmstedts Stelle getretenen Herrn Musikdirector Müller-Hartung hören, welcher ein vierstimmiges Lied „An die Wartburg" von Moscheles und einige recht sinnige Lieder von der Composition Müller-Hartungs sang.

* Man schreibt uns aus Wien:

In den Verhältnissen des Hofoperntheaters bereiten sich durchgreifende Veränderungen vor, welche mit dem in allen Zweigen der österreichischen Verwaltung eingeführten Sparsystem im Zusammenhang stehen. Der Staat findet, daß ihm das Opernhaus zu viel kostet und daß für die verausgabten Summen verhältnißmäßig zu wenig geleistet wird. Gehalte von 16,000 Gulden für 9monatliche Beschäftigung sind in der That bei dem Stand der österreichischen Finanzen zu hoch gegriffen und dürften in Zukunft nicht mehr gestattet werden. Weit mehr jedoch als solche hohe Gehalte an Einzelne haben die überflüssigen, unzweckmäßigen und verfehlten Engagements geschadet. Es ließen sich darüber manche Geschichten erzählen, die jedoch zu sehr in das persönliche Gebiet einschlagen, um hier eine Stelle zu finden. Genug, die Direction ist nicht immer mit der nöthigen Umsicht zu Werke gegangen, hat sich mitunter von Nebenrücksichten leiten lassen und war vor allem zu wenig straff. Persönlichkeiten wie Cornet, die überall anstoßen und verletzen, sind auf die Dauer unmöglich; aber man fühlt doch bei ihnen die leitende Hand, sie haben einen Willen, den sie durchsetzen, sie durchreißen gewaltsam die vielerlei Intriguen-Netze, die an jedem größern Theater sich durchkreuzen. Allein das gegenwärtige Regiment ist wie das Schifflein auf stürmischer See, bald dorthin, bald dahin treibend, der capriciösen Hand des Zufalls überlassen. Das verträgt selbst das Theatervölkchen nicht, weil ihm bei aller Ungebundenheit und Freiheitsliebe doch die Abwesenheit einer fest leitenden Hand auf die Dauer unheimlich wird. Man will wissen, wer regiert, sowohl im Publicum als auch im Theaterpersonale. So sind wir denn allmählig wieder auf dem Punkte angelangt, wo das Wort „Verpachtung" schon überall ausgesprochen wird. Die mittelst kaiserlichen Decrets, theilweise mit hohen Besoldungen, angestellten Mitglieder des Operntheaters bilden wohl noch eine zu beseitigende Schwierigkeit bei einer etwaigen Verpachtung. Ist man aber einmal im Prinzip entschlossen, so wird sich das alles leicht abwickeln. Ein Pachter wird sich bald finden, und das von Holbein so mühsam und fleißig zusammengefügte Gebäude wird eines schönen Tages in die geöffneten Arme eines Speculanten fallen.

* Herr Bukowics ist noch zweimal im „Freischütz" aufgetreten, hatte einmal entschiedenes Mißgeschick und kam das andere Mal so halb und halb durch. Man findet jetzt, daß er das Zeug zu einem Sänger hat, daß aber seine Stimme bereits ruinirt ist und von vornherein auf eine neue Weise behandelt werden muß. Das ist für die Betheiligten ein sehr trauriges Resultat, gegen dessen Consequenzen sich aber die Augen nicht verschließen lassen.

* Herr Walter hat sich mit Glück als Raoul in den „Hugenotten" versucht. Durch weises Maßhalten wußte er seine Stimme für die großen Momente aufzusparen. In den ersten Acten in bescheidenen Grenzen bleibend, schwang er sich im Duette des vierten Actes zu nie geahnter Höhe empor und besiegte damit die vielen Zweifler, die er gegen seine Raoul-Möglichkeit hatte. Wenn man überlegt, daß Herr Ander krank, Herr Erl alt ist und Herr Bukovics nicht durchgreifen konnte, so „ist Herr Walter schon 'was" — wie der alte Goethe zu sagen pflegte. Herr Schmid sang an demselben Abende den Marcel. Seine prächtige Stimme sichert im selbst bei seinen Mängeln den Erfolg.

* Seit das neue Ministerium am Ruder ist, bemerkt man auch in Preß-Angelegenheiten eine bedeutende Erleichterung. Dieselbe soll sich auch auf die Theater-Angelegenheiten ausdehnen, d. h. die Theatercensur soll von nun an mit weit weniger Strenge gehandhabt werden. Das wäre ein wahres Glück, denn wenn wir auch nicht mehr in den Zeiten lebten, wo Ferdinand in „Kabale und Liebe" sagen mußte: In meinem Herzen giebt es eine Stelle, an der das Wort: Onkel noch nie erklang — wo die Katholiken in den Hugenotten nicht mit rothen Schärpen erscheinen durften — wo im Freischütz nur von Freibolzen (nicht Kugeln) gesprochen werden durfte u. s. w., wenn wir auch nicht mehr in solchen Zeiten lebten, so fanden doch eine Menge wirklich überflüssiger Beschränkungen statt, mit denen man ganz gut bei dieser Gelegenheit aufräumen könnte.

* Das neue Ballet „Der Londoner Kaminfeger" von Borri hat im Operntheater sehr angesprochen. An dem Süjet ist freilich sehr wenig. Es bewegt sich in dem naiven Gewande althergebrachten holden Balletunsinns. Doch was der Verstand der Verständigen nicht sieht, das übet doch bekanntlich in Einfalt ein kindlich Gemüth, namentlich wenn recht hübsche Decorationen, Gruppen, Costüme und zierliche Mädchen im Spiele sind. Und an dem allen fehlte es nicht in Borri's Ballet. Fräulein Couqui errang die Palme des Abends.

* Der Wiener Sängerbund gab kürzlich seine dritte Liedertafel in den Sälen zum Sperl. Eifer und Liebe zur Sache sind bis jetzt noch die hervorstechendsten Eigenschaften dieser Gesellschaft, der es empfindlich an der landesüblichen Tenorsorte und an guten Solosängern fehlt. Nichts destoweniger erregten einige Lieder Begeisterung, namentlich das „Teutsche Vaterland," das bei gegenwärtiger Zeit allerdings auf Deutschland paßt wie — die Faust auf's Auge.

* Im nächsten Jahre soll denn doch eine italienische Oper nach Wien kommen, aber nicht in's Kärthnerthor-Theater, sondern in's Theater an der Wien.

* Die Katzen des Wiener Hofoperntheaters sollen von jeher eine große Vorliebe für die Oper gezeigt haben, doch waren sie früher bescheiden und erschienen jährlich nur einige Male auf der Bühne; seit Beginn der jetzigen Saison vergeht aber keine Woche, wo nicht eine Katze auf der Scene erscheint.

* In Pesth im deutschen Theater gastirte Fräulein Marie Kreuzer vom Theater in Stettin in Donizetti's „Belisar." Ihr Gesang wurde trocken, kalt und unfrei befunden, was bei einem ohnehin nicht glänzenden Stimmaterial nicht die beste Wirkung erzeugt. Zu loben war das Spiel der Sängerin, welches in der letzten Scene an der Leiche Belisars einen künstlerischen Aufschwung nahm. Besser war Fräulein Kreuzer als Valentine in den Hugenotten, in welcher Oper Herr Grimminger den Raoul als Gast sang. Auch er hat den römischen Bart Rogers, auch er trägt die bekannten Roger'schen Stiefel, auch er copirt die Gesten jenes Künstlers und man ist zufrieden, da die Copie eine gelungene ist. — Das deutsche Theater experimentirt übrigens nur noch mit „Gästen um jeden Preis" und mit „Gästen um gar keinen Preis" und hat somit das Vorrecht einer stabilen Kunstanstalt eingebüßt, es ist nur noch eine Wanderbühne, umgeben von einem stabilen Theatergebäude.

* Fräulein Marie Mösner hat sich von Prag nach Salzburg begeben, um dort in einem Hofconcert der Kaiserin Mutter sich hören zu lassen, sie wird dann zunächst einige Concerte in München geben.

* Der Bassist Herr Carl Formes wird demnächst ein Gastspiel in Hamburg vornehmen und dann wieder nach Amerika absegeln.

* In Stuttgart wird eine vielversprechende junge Sängerin, Fräulein Bierheilig aus München, ein Gastspiel mit der Elvira im „Don Juan" beginnen.

* Herr Capellmeister Reissiger in Dresden tritt in den Ruhestand, es heißt Abt aus Braunschweig würde als Capellmeister am Hoftheater einrücken.

* Herr General-Intendant von Lüttichau in Dresden beging am 18. Sept. sein 50jähriges Dienstjubiläum. Sowohl von Seiten der Mitglieder der Capelle und des Theaters, als auch vom Königl. Hause erhielt der Jubilar Beweise der Anerkennung. Der König überreichte ihm persönlich eine mit seinem Bildniß geschmückte Tabatière.

* Herr Professor Moscheles, der sich seit einer Reihe von Jahren bei den philharmonischen Concerten in London als Clavierspieler, Componist und Dirigent rühmlichst bethätigt hatte, erhielt von dieser Gesellschaft ein Diplom, welches ihn zum Ehrenmitglied ernennt und den Wunsch hinzufügt, es möge ihnen vergönnt sein, ihn wieder einmal thätig bei ihren Concerten begrüßen zu können.

* In Liegnitz wird am 1. Oct. unter Direction des Herrn Bilse das Oratorium „Lazarus" von J. Vogt zur Aufführung kommen.

* „Ist Ihnen das Tempo so recht, meine Herren?" fragte beim Sängerfest in Aschaffenburg der Dirigent Herr Capellmeister V. E. Becker aus Würzburg. — Ein kläglich verunglücktes Sängerfest soll es gewesen sein, wie die Mainzer Zeitung berichtet; aber Aschaffenburg wollte um jeden Preis nun auch einmal ein Sängerfest haben! Grenzenlose Unordnung, Regen und saures Bier, das war das Resultat. Nur ein Gassenhauer, bei dem Alle mitsangen, gelang: „Und druck nit so, und druck nit so." — Wir gratuliren.

* **Wiesbaden**, 18. Sept. In dem Concert vom 29. Aug. ließ sich Herr **Maximil. Wolff** aus Frankfurt hören und zwar mit dem Violinconcert von Mendelssohn, einer Clavierviolinsonate von Beethoven, welche er mit Herrn **Lux** aus Mainz gemeinschaftlich vortrug, Vieuxtemps amerikanirten Carneval und einer Romanze eigener Composition. Herr Wolff verbindet mit dem Bewußtsein eines in seiner Art gefälligen Aeußeren und dem Besitz einer Medaille eine mäßige Technik, welche von einem ostensiblen Streben getragen wird, das oft an Streben nach Ostentation gränzt. Ein wahrhaft unchristlicher Beifall belohnte seine Leistungen. Herr **Pfeiffer**, Solovioloncellist aus Meiningen, ließ sich mit einer Fantasie auf seinem Instrumente vernehmen. Die Vocalvorträge bestanden in zwei Liedern: „Veilchen" von Mozart und „Post" von Schubert, von Fräulein **Barth** mit Verständniß, Einfachheit und Grazie gesungen, Duett aus „Jessonda" von den Herren **Schneider** und **Roth** (Bassisten der Weimar'schen Hofbühne) vorgetragen; ferner aus einem Duett von Rossini, von Fräulein Barth und Herrn Schneider, einer Arie aus dem „Paulus", von Herrn Roth und Taubert'schen Kinderliedern, von Herrn Schneider gesungen. Mit diesem letztern Artikel, womit Berlin den berühmten Nürnberger Spielwaaren-Fabriken nicht ohne Erfolg Concurrenz gemacht hat, wünschen wir in Concerten — ein für alle Mal verschont zu bleiben. — Das Concert vom 9. Sept. verdient kaum diesen Namen, was Sie mir unbedingt zugeben werden, wenn ich Ihnen mittheile, daß die — Zithervorträge von Fräulein **Schönchen** und Herrn **Miller** (beide der hiesigen Bühne angehörig) einen sehr wesentlichen Bestandtheil des Programms bildeten. Herr **Pallat** ließ sich darin mit einem sehr geschmacklosen Clavierstück von Willmers, „la danse des Fées" (sic!), vernehmen, Herr **Schneider** sang einige Lieder, Fräulein **Frassini** eine Arie aus dem „Elias" und Herr **Carl Formes** den (erschrecken Sie nicht!) „Mönch" von Meyerbeer. Ein Terzett aus „Lucrezia" von Fräulein Frassini und den Herren Formes und Schneider gesungen, machte den Schluß. Schicken Sie dieses Programm an die löblichen Concertdirectionen Ihrer Bekanntschaft zur gefälligen Nachachtung in vorkommenden Fällen. — Das Concert zum Besten des hiesigen Verschönerungsvereins fand am 16. Sept. statt. Der Vocaltheil desselben wurde abermals von Fräulein Frassini und Herrn Formes fournirt. Erstere sang eine Bravour-Arie aus Donizetti's „Torquato Tasso," welche nicht undankbar ist, und einen Walzer von Balfe; Herr Formes ein Lied von Hölzl, welchem wir, wie den erwähnten Berliner Kinderliedern, das Schicksal einer Verbannung aus dem Concertsaal auf hundert Jahre und einen Tag wünschen, — außerdem die Calumnia-Arie aus Rossini's „Barbier," worin er seine Meisterschaft rühmlich bewährte. Das Instrumentalvirtuosenthum war durch die Herren **Piatti** und **Naccarone** vertreten. Ersterer spielte Fantasien über „Sonnambula" und „Linda", sehr werthlose Machwerke, mit seiner bekannten großen Virtuosität. Letzterer ist ein junger Pianist aus Neapel, welcher uns mit einem so löblichen Streben begabt zu sein scheint, als wir leider an vielen deutschen Kunstjüngern vermissen. Erweiterung und Läuterung seiner Kenntnisse und Fertigkeiten, sowie Ruhe und Klarheit im Vortrag sind es, worauf der jugendliche mit einem bedeutenden Talent ausgestattete Künstler nunmehr sein ganzes Augenmerk richten muß. Er bethätigte seine Capacität im Vortrage der Liszt'schen Fantasie über „Norma" und einer eigenen Composition „Souvenirs de Naples" betitelt. Wie ich höre, wird Herr Naccarone für nächsten Winter seinen Aufenthalt bei Ihnen nehmen. — In der Oper war neu: „La Traviata" von Verdi mit Fräulein Frassini als Violetta. Die Oper scheint beim Publicum den guten Willen für Verdi, welcher durch den „Trovatore" befestigt worden war, sehr wankend gemacht zu haben, ohne daß ich zu sagen wüßte warum. Es mag aber sein, daß die moralischen Süjets des „Rigoletto" und der „Traviata" einigermaßen Schuld an der verhältnißmäßigen Kühle tragen, womit diese zwei Opern, welche bald nach einander gegeben worden sind, aufgenommen wurden. Im Uebrigen ist das süddeutsche Publicum seiner Neigung für Mozart und Verdi (ich verbitte mir jede Mißdeutung) noch immer eben so treu, als es fortfährt, sich gegen andere Autoren, Schumann z. B., nach Kräften zu stemmen, vide Darmstadt, Mannheim, Stuttgart u. s. w. — Das Gastspiel des Fräulein Frassini und des Herrn Formes dauert fort. Von ganz besonderem Erfolge waren die Vorstellungen der „Hochzeit des Figaro" (Fräulein Frassini — Susanne; Herr Formes — Figaro) und des „Don Juan" (Fräulein Frassini — Donna Anna; Herr Formes — Leporello) begleitet, welche wiederholt werden mußten. Formes will vor seiner Reise nach der Havannah noch Norddeutschland besuchen.

* Fräulein **Zirndorfer**, eine Sängerin, welcher die Frankfurter Blätter das eingeborene Lob fleißig bereiten, ist aus ihrem Engagement in Riga geschieden und wird vom 1. Oct. an in Wiesbaden eintreten.

* **Neue Opern in Arbeit.** Ant. Rubinstein: Große romantische Oper, (heißt vorläufig „Kinder der Haide"), Text von Mosenthal, der erste Act ist vollendet. — Der ungarische Componist Erkel in Pesth schreibt zum Text des „Bánkbán" eine Oper, zwei Acte sind bereits fertig und der dritte seiner Vollendung nahe. — Herr Capellmeister Binder in Wien ist damit beschäftigt, aus zwei Offenbach'schen Operetten eine Oper mit neuem Text zusammen zu leimen, welche in einigen Wochen im Carltheater genossen werden soll; Titel noch nicht erfunden.

* **Paris.** Im Théâtre lyrique fand die 40. Vorstellung von Gounod's „Faust" statt, in der Opéra comique die 238. von Meyerbeers „Nordstern."

* **Stockhausen** hat sein Engagement an der Opéra comique in Paris quittirt und wird sich fortan lediglich dem Concertgesang widmen, auch im bevorstehenden Winter wieder in Deutschland erscheinen.

* **Die italienische Oper in Petersburg** wird Mitte September ihre Vorstellungen beginnen. Folgende Mitglieder gehören zu der Gesellschaft: die Damen Bernardi, Brambilla, Charton-Demeur, Lagrua, Nantier-Didiée, Everardi; die Herren Calzolari, Mongini, Tamberlik, Bettini, Debassini, Everardi, Giraldoni, Marini, Rossi, Polonini.

* **Rossini's Mutter** ist vor Kurzem in Paris im hohen Greisenalter gestorben. Anna Guidarini galt in ihrer Jugend für eines der schönsten Weiber der Romagna. Anfangs mittelmäßige Choristin, schwang sie sich mit der Zeit zum Range einer zweiten Sängerin empor. Ihr Gemahl, Joseph Rossini, dem zu Liebe sie ihre, allerdings nicht glänzende theatralische Laufbahn verließ, stand als Künstler womöglich noch tiefer. Er war ein Hornist dritten Ranges, einer jener Musikanten, die, um ihr Leben zu fristen, mit dem Instrumente über'm Rücken und der Lebensgefährtin an der Hand, von Ort zu Ort wandern, glücklich, täglich so viel zu erwerben, um den Hunger zu stillen und eine Schlafstelle bezahlen zu können. Bald spielten und sangen sie in Gasthäusern, bald im Vereine mit größeren Wandertruppen in Bretterbuden. Doch sparsam, wie sie waren, gelang es ihnen auf ihren langjährigen Kreuz- und Querfahrten so viel zu erübrigen, um sich in Lugo ein kleines Häuschen zu kaufen, wo sie von ihren Ausflügen ausruhten und bemüht waren, einen pausbackigen Jungen, der ihr einziges Kind war, möglichst gut zu erziehen.

* **In Dresden** starb am 18. Sept. der Hofopernsänger **Johann Conradi.**

* **Kecskeméti**, der in Ungarn berühmte Zigeunergeiger und Dirigent einer gut geschulten Musikbande, ist in Pesth vor einigen Tagen gestorben.

* **In Rotterdam** starb die Sängerin Fräulein **Margarethe Huischenruyter** im Alter von 27 Jahren.

---

* **Novitäten der letzten Woche.** Concerto pour Violon avec Accompagnement d'Orchestre ou de Piano par **Ant. Rubinstein**, Op. 46. — Vier Duette für Sopran und Alt mit Pianoforte von **Carl Reinecke**, Op. 64. — Drei Lieder für Sopran, Alt, Tenor und Baß von **August Walter**, Op. 14. — Drei Characterstücke für Pianoforte von **R. von Hornstein**, Op. 5. — Kinder-Clavierschule von **Louis Köhler**, Op. 80.

* **Von der Oper „Diana von Solange"** vom Herzog von Coburg-Gotha ist jetzt auch eine französische Ausgabe des Clavierauszugs in Paris bei Brandus und Dufour erschienen.

* **Von Moritz Carrière** wird bei F. A. Brockhaus in Leipzig ein „**Lehrbuch der Aesthetik**" erscheinen. Seit einer Reihe von Jahren brachte das Stuttgarter Morgenblatt einzelne ästhetische Abhandlungen aus Carrière's Feder. Aus diesen wird, wie wir vermuthen, das neue Werk zusammengestellt sein.

# Stuttgarter Musikschule.

Am 13. Oktober d. J. beginnt das Wintersemester, mit welchem der Eintritt neuer Schüler und Schülerinnen erfolgen kann.

Die Lehrgegenstände und Lehrer der zur Ausbildung von Künstlern bestimmten Abtheilung der Schule sind: Chorgesang: Herr **Ludwig Stark**; Sologesang: Herr Kammersänger **Pischek**, Herr Kammersänger **Rauscher**, Herr **Stark**; Klavierspiel und Methodik des Klavierunterrichts: Herren **Sigmund Lebert**, **Dionys Pruckner**, **Wilhelm Speidel**; Orgelspiel und Lehre von der Einrichtung und Behandlung der Orgel: Herr Prof. **Faisst**; Violinspiel: Herren Hofmusiker **Debuysere** und **Keller**; Violoncellspiel: Herr Hofmusiker **Boch**; Tonsatzlehre: Herren **Faisst** und **Stark**; Partiturspiel: Herr **Stark**; Geschichte der Musik: Herr **Stark**; Declamation: Herr Hofschauspieler **Arndt** und in besonderen Fällen Herr Hoftheater-Regisseur Dr. **Grunert**; italienische Sprache: Herr Prof. **Gantter**. Zum Ensemblespiel, sowie zur Uebung im Orchesterspiel ist den dafür befähigten Schülern Gelegenheit gegeben.

Das jährliche Honorar für den Unterricht in der Künstlerschule beträgt durchschnittlich 100 Fl., in einzelnen Fällen nach Verhältniss der Stundenzahl etwas weniger oder mehr.

Anfragen und Anmeldungen wollen, womöglich noch vor dem 25. September, an die unterzeichnete Stelle gerichtet werden. Der äusserste Termin zur Anmeldung ist der 10. Oktober, an welchem Tage die Aufnahmeprüfung stattfindet.

Stuttgart, im September 1859.

**Das Directorium der Musikschule:**

Professor Dr. **Faisst.**

---

## Bei **B. Schott's Söhnen** in Mainz ist erschienen:

**Beyer, F.**, Op. 36. Répertoire des jeunes Pianistes. No. 93. Beatrice di Tenda. 45 kr.
— — Op. 42. Bouquets de Mélodies p. Pfte. No. 64. Joseph, von Méhul. No. 67. Le Pardon de Ploërmel. à 1 fl.
— — Op. 112. Revue mélodique p. Pfte. à 4 mains. No. 34. Figaro's Hochzeit. No. 38. Le Pardon de Ploërmel. à 1 fl.
**Blumenthal, J.**, Op. 50. Une nuit sur le Lac Majeur. Rêverie p. Pfte. 54 kr.
**Burgmüller, Fréd.**, Op. 110. Chanson de l'Alouette de l'opéra La Fée Carabosse p. Pfte. 54 kr.
— — La Favorite. Valse de Salon p. Pfte. à 4 mains. 1 fl. 12 kr.
— — Le Pardon de Ploërmel. Grande Valse p. Pfte. 54 kr.
**Cramer, H.**, Potpourris p. Pfte. No. 133. Le Pardon de Ploërmel. 54 kr.
**Godefroid, F.**, Jeune et Vieille. Etude dialoguée p. Pfte. 36 kr.
**Grégoir, J.**, et **H. Léonard**, Le Carneval de Vénise. 23. Duo p. Pfte. et Violon. 2 fl. 24 kr.
**Jansa, L.**, Fantaisies sur des Airs russes pour Flûte avec Pfte. No. 1, 2. à 1 fl. 21 kr.
**Labitzky, J.**, Op. 241. Bella-Donna. Quadrille f. Pfte. 36 kr.; f. Pfte. zu 4 Händen 1 fl.
**Mozart**, Sonates p. Pfte. No. 16—19. à 45 et 54 kr.
**Neumann, E.**, Op. 75. Pensées du soir. Suite de Valses à grand et petit Orchestre. 3 fl. 36 kr.
**Osborne, A. G.**, Sweet-Briar (L'Églantier.) Morceau de Salon p. Pfte. 54 kr.
**Wallace, W. F.**, Ne m'oubliez pas. Mélodie p. Pfte. 45 kr.
**Wallerstein, A.**, Nouvelles Danses p. Pfte. No. 105. Souvenir d'Ostende. Polka-Mazurka. Op. 143. No. 106. Les Amies de Pension. Polka-Mazurka. Op. 144. No. 108. La Sérénade. Varsoviana. Op. 146. à 27 kr.

**Monat August.**

# Empfehlenswerthe neue Musikalien

publicirt von

## Jul. Schuberth & Comp.

Hamburg, Leipzig und New-York.

| | Rℓ. | Ngr. |
|---|---|---|
| **Berens, H.**, La Sonnambule. Fantaisie de Salon pour Piano. Op. 8. No. 1. à 2 mains | — | 20 |
| — — Dieselbe, à 4 mains | 1 | — |
| — — Les Roses. Chant-Pastorale pour Piano. Op. 39. | — | 15 |
| **Ficher, Ferd.**, pädagogische Bibliothek. Section 4. Zwölf kleine Studien für Piano | — | 15 |
| **Goldbeck, Rob.**, Valse interrompue pour Piano. Op. 30. | — | 15 |
| — — Mary's Traum. Lied für Bass (C. Formes gewidmet.) Op. 46. | — | 10 |
| **Hauser, M.**, 6 Etudes brillantes en forme de Préludes pour Violon. Op. 33. | — | 20 |
| **Krug, D.**, Modebibliothek. No. 42. Fantaisie élégante über Tannhäuser | — | 15 |
| — — le Pianiste avancé. Cah. 7. Rondo militair über Spohr Kreuzfahrer | — | 20 |
| **Liszt, Dr. Franz**, Goethe-(Fest-)Marsch für das Pianoforte à 4 mains | 1 | — |
| **Marschner, Dr. Heinr.**, 4 Gesänge für 4 Männerstimmen (Liederfreiheit, Trost, Wonne der Wehmuth und Vaterunser.) Op. 75. Neue Aufl. Partitur und Stimmen | 1 | 5 |
| **Pierson, H. Hugo**, Der Malteser-Ritter. Lied für eine tiefe Stimme. Op. 29. No. 2. | — | 10 |
| **Schumann, Rob.**, 6 Lieder aus dem Liederbuche eines Malers, für Alt. Op. 36. | 1 | — |
| **Wallace, W. V.**, la petite Polka de Concert. Op. 18. à 4 mains | — | 15 |
| **Wels, Charl.**, Lucrezia Borgia. 2. Concert-Fantasie für Piano. Op. 46. | — | 20 |

---

## Neue Musikalien

im Verlage von

# C. F. Peters, Bureau de Musique in Leipzig.

| | Rℓ. | Ngr. |
|---|---|---|
| **Dancla, Charles**, Souvenir de la Société des Concerts du Conservatoire. 6 Duos pour Piano et Violon. Op. 91 No. 1—3. à | — | 20 |
| No. 1. Symphonie pastorale et Symphonie en Fa (F) de L. van Beethoven. | | |
| No. 2. Symphonie en Ré (D) et Symphonie en La (A) de L. van Beethoven. | | |
| No. 3. Deux Thèmes de G. F. Händel. | | |
| **Kuhlau, F.**, Variations concertantes pour Piano et Flûte sur l'Air: „Pour des filles si gentilles," de l'Opéra: „Le Colporteur", de G. Onslow. Nouvelle Edition | — | 25 |
| **Lindpaintner, P.**, Ouverture zur Oper: „Der Vampyr", Op. 70, eingerichtet für 2 Pianoforte zu 8 Händen von C. Burchard | 1 | 10 |
| **Maurer, Louis**, Fantaisie sur des Motifs de l'Opéra: „Fra Diavolo", de D. F. E. Auber, pour Violon avec Accompagnement d'Orchestre. Op. 86. (Dédiée à Ferd. David.) | 1 | 15 |
| — — La même Fantaisie avec Accompagnement de Piano. Op. 86. | 1 | 7½ |
| **Rubinstein, Ant.**, Concerto pour Violon avec Accompagnement d'Orchestre. Op. 46. (Dédié à Henri Wieniawski.) | 4 | 20 |
| — — Le même Concerto avec Accompagnement de Piano. Op. 46. | 2 | 15 |

# Neue Musikalien.

Im Verlag von **Fr. Kistner** in Leipzig erschien soeben:

| | Thlr. | Ngr. |
|---|---|---|
| **Bache, F. Edw.**, Op. 23. „Feu follet." Second grand Galop brillant pour Piano | — | 12½ |
| — — Op. 24. „La Penserosa e l'Allegra." Morceaux caractéristiques pour Piano | — | 15 |
| **Eggbard, Jules**, Op. 60. Scherzo pour Piano | — | 12½ |
| — — Op. 61. „Volkslied aus Thüringen." Transcription pour Piano | — | 10 |
| **Graben-Hoffmann**, Op. 50. „Kirmesslied" von W. Duncker. Komisches Männerquartett. Part. u. Stimmen | — | 17½ |
| **Kücken, Fr.**, Op. 67. No. 2. „Wo Freude ihre Kränze flicht." (Gedicht v. Feodor Löwe.) Für vierstimmigen Männerchor. Part. u. Stimmen | — | 7½ |
| **Mayer, Carl**, Op. 248. „Das Veilchen." Romanze für Piano | — | 10 |
| — — Op. 249. Valse mélancolique pour Piano | — | 12½ |
| — — Op. 250. Le Murmure. Impromptu pour Piano | — | 12½ |
| **Mozart, W. A.**, Dix Quatuors arrangés pour le Piano à quatre mains par Charles Czerny. No. 6, 8, 10 à | 1 | 15 |
| No. 7 u. 9 à | 1 | 5 |

# Musikalien-Verkauf.

Der Unterzeichnete bietet zum Verkauf an: a) 43 Nummern von Scenen und Arien mit deutschem und italienischem Text für eine Concert-Sängerin. b) 24 Nummern von Arien, Duetten, Terzetten, Quartetten, Finale's u. s. w. für alle Stimmen. Diese 67 Nummern sind aus classischen Opern der berühmtesten Meister entnommen und bestehen sämmtlich aus Partitur, Clavierauszug, Sing- und Orchesterstimmen; Alles gut und correct geschrieben und sehr gut gehalten. Von den 43 Nummern unter a. wird keine einzeln verkauft, dagegen soll diese werthvolle Sammlung an eine würdige Künstlerin um so preiswürdiger abgelassen werden. Auch einzelne Partituren und Clavierauszüge zu Concertzwecken sind zu verkaufen. Kaufliebhaber haben sich direct nur an den Unterzeichneten zu wenden.

Zwickau, im September 1859. **H. B. Schulze,**
Cantor und Musikdirector.

# Musik-Requisiten.

| | Thlr. | Ngr. |
|---|---|---|
| **Colophonium** v. *Vuillaume* in Paris. Qualité supérieure. à Schachtel | — | 7½ |
| das Dutzend | 2 | 15 |
| **Miniatur-Stimmgabeln** à Stück | — | 7½ |
| das Dutzend | 2 | 15 |
| **Musik-Notizbücher**, Schiefer mit Notenlinien auf Pergament. Höchst elegant à Stück | — | 12½ |
| das Dutzend | 4 | — |
| **Sourdines mystérieuses**, von *Vuillaume* in Paris . . à Stück | — | 20 |

Ich habe den Debit vorstehender Artikel übernommen.

**Bartholf Senff** in Leipzig.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 40. Leipzig, 29. September. 1859.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Siebzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Ueber die Zigeuner und ihre Musik in Ungarn

von Franz Liszt.

Verlag von Bourdilliat und Comp. in Paris.

Als zuerst die Notiz durch die Zeitungen lief, daß demnächst eine Schrift von Liszt über die ungarische Nationalmusik erscheinen solle, mochte wohl Jedermann eine bescheidene Monographie von einigen Blättern erwarten, denn man konnte nicht leicht annehmen, daß einem so beschränkten Thema ein Mehreres abzugewinnen sein dürfte. Wie erstaunt waren wir daher, als wir endlich unter dem obigen Titel ein sehr umfangreiches Buch von vierthalbhundert Seiten vor uns erblickten. Man mußte sich fragen, wie das möglich sei; aber nachdem man nur einige Blätter gelesen, fing das Phänomen schon an, sehr begreiflich zu werden, denn volle fünfzig Seiten hören wir Liszt erzählen, raisonniren und phantasiren, aber weder über die Zigeuner, noch deren Musik, sondern über — die Juden.

Da Liszt bei seiner Arbeit keineswegs blos die Absicht hatte, uns einen Commentar über die von den Zigeunern in Ungarn cultivirte Musik zu geben, vielmehr mindestens eben so eifrig bemüht war, uns überhaupt ein Bild dieser seltsam abentheuerlichen Nation zu überliefern, ihres Wesen und Characters, ihrer Sitten und Gebräuche, ihrer bis auf die kleinsten Züge in allen Jahrhunderten und unter allen Himmelsstrichen typischen Unveränderlichkeit, so ist es nicht zu verwundern, daß sich Liszt gedrängt fühlte, in einer besondern Einleitung seine Anschauungen von jenem anderen Volke niederzulegen, welches einerseits so entschiedene Aehnlichkeiten mit den Helden seines Buches aufweist, als es

anderseits zu denselben im schroffsten Gegensatze steht, wie dies Liszt in der von ihm gezogenen Parallele mit lebhafter Phantasie und scharfem Unterscheidungsvermögen ausführt. Nur wäre diese Aufgabe auch sehr wohl in ungleich gedrängteren Zügen ausführbar gewesen. Aber freilich, Concision war nie eine characteristische Eigenschaft des Liszt'schen Styles. Sein Geist ist ein wesentlich luxurirender, seine Einbildungskraft liebt es, Bilder auf Bilder, Gleichniß auf Gleichniß zu häufen und das einmal Gesagte in unzähligen Varianten zu wiederholen. Man möchte in dieser Manier des Schriftstellers die Manier des Virtuosen wieder erkennen. In der Aneinanderreihung aller nur denkbaren Epitheten ist Liszt unerschöpflich und diese enorme, ermüdende Breite der Darstellung, die oft sehr empfindlich in Lamartine'schen Declamationspomp ausartet, bildet die fatale Seite des Buches, in welchem häufig genug ein einziger Satz, der keineswegs durch künstlich verschlungenen Periodenbau, sondern eben nur durch die verschwenderischste Aneinanderfügung aller möglichen Eigenschaftswörter entsteht, eine ganze Seite absorbirt.*) Läßt man sich aber durch dieses Ueberwuchern der reflectirenden Einbildungskraft nicht allzu sehr abschrecken, so wird man das geistvolle, an den schärfsten Beobachtungen und feinsten Apercues reiche Werk mit Vergnügen und Interesse lesen.

Wie treffend ist z. B. einer der Grundunterschiede zwischen dem auserwählten und dem nicht auserwählten Volke aufgefaßt, wenn er von dem letzteren — im Gegensatz zu jenem — sagt: „**Elle (nämlich la race bohémienne) se complaît aussi à les tromper (nämlich toutes les autres races), mais sans haine et sans malice systémastique. Chez elle les rancunes et les vengeances ne sont qu'accidentelles, personnelles, nullement solidaires. Elle se rit de la supériorité de l'homme civilisé, comme le ferait un renard du formier dont il aurait dévasté la basse-cour.**"

Wie fein ist, von einer gewissen Ueberschwenglichkeit abgesehen, eine Bemerkung, wie die folgende, durch welche Liszt die Vorliebe des Zigeuners für das Pferd zu motiviren sucht: „**Il se persuade qu'il y a dans le cheval d'autres instincts encore que ceux du boire et du manger, qu'il peut être héros, poète à sa manière (?), et lui, qui en l'étant à la sienne, se voit si incompris de ceux qui paraissent ses semblables, il fraternise et fait sa compagnie de ce camarade muet.**"

Da Liszt nicht umhin kann, auch die Frage nach dem bekanntlich in räthselhaftes Dunkel gehüllten Ursprung der Zigeuner zu berühren, so citirt er bei dieser Gelegenheit auch Grellmann, Pott und Borrow als diejenigen Autoren, durch deren Schriften sich in ihm das übrigens durch eigene Anschauung gewonnene Bild **de la race bohémienne** vervollständigte, Autoren, von welchen Grellmann für den wissenschaftlich competentesten gilt, während Borrow den Vortheil für sich aufzuweisen hat, das Volk, unter welchem er einzig und allein um es zu studiren, längere Zeit lebte, aus nächster, intimster Anschauung zu kennen.

Eine der anziehendsten Parthien des Buches ist die Schilderung, welche Liszt von seinem eigenen Aufenthalt unter den Zigeunern entwirft, von welchen er so gefeiert wurde, wie nur irgend von einem großstädtischen Concertpublicum. Eine naive Bemerkung, welche Liszt bei dieser Gelegenheit fallen läßt, wollen wir dem Leser nicht vorenthalten. Er spricht von einem Abschiedsconcert, welches ihm die Zigeuner gaben und von welchem er selbst gesteht, daß es zuletzt in ein „**tutti formidable**" ausgeartet sei. Dann fügt er bei: „**On ne savait vraiment plus si tout l'édifice ne tombait pas sur nos têtes**

---

*) Ich verweise als Beispiel nur auf pag. **83**, wo es von dem Zigeuner heißt: „Il aime la vie, lorsqu'il s'endort dans un bois de bouleaux" — und nun folgen die lorsqu'il in ungezählten Massen; denn der Satz beginnt Mitte der pag. **83** und endet erst Mitte der pag. **85**!

tant était assourdissante l'instrumentation de ce concerto, qui eût encouru certes les anathèmes des conservatoires, et que, pour le coup, nous trouvions aussi quelque peu osé!"

Liszt ist mit den Zigeunern in allen Ländern Europa's in Berührung gekommen, in Spanien eben sowohl, wie in Ungarn und in Rußland. Mit besonderem Interesse liest man, was er uns von seinen Erlebnissen unter ihnen in Kiew und Moskau erzählt, von der fabelhaften Schönheit der Zigeunerinnen, die er dort kennen lernte, „dont on pouvait vraiment emporter des rêves de houris," von ihren orgischen Tänzen und von der schönen Prophetin Agriffina, welche vom „Geist der Zeit" sprach und weissagte, que „l'avenir allait ouvrir ses grandes écluses."

Liszt zerschneidet sein Buch in eine Menge von Absätzen, deren es 140 zählt, die man Kapitel oder Paragraphe nennen mag, die aber mehr ein Produkt freier Laune, als einer organischen Detailgliederung des Stoffes sind. Wesentlich zerfällt das Buch in vier Hauptabschnitte: I. allgemeine Einleitung (cap. I—VII, pag. 21), II. von den Juden (cap. VII—XVII, pag. 52), III. von den Zigeunern (cap. XVII—XCI, pag. 216), IV. von ihrer Musik in Ungarn (cap. XCI—CXL, pag. 348).

Die ausschließlich musikalische Parthie des Buches füllt daher nur etwas mehr als ein Drittheil seines Gesammtumfanges. Es ist bekannt genug, daß dieselbe von den Ungarn sehr übel aufgenommen wurde, indem Liszt die bisher sogenannte ungarische Nationalmusik den Zigeunern als ihr rechtmäßiges Eigenthum vindicirt, indem diese nicht nur als deren Executanten, sondern auch als deren Producenten zu betrachten seien. Liszt räumt von Vornherein ein, daß der historische Beweis für dieses Axiom, das er durchaus nur als ein solches aufstellt, vielleicht eben so schwierig zu führen sein möchte, wie der für die Abkunft der Zigeuner. Er baut daher seinen Schluß vornehmlich auf eine Reihe psychologischer Folgerungen, die aber unseres Erachtens nicht so sehr „d'un ordre assez vague" sind, wie sich Liszt selbst mit bescheidener Zurückhaltung ausdrückt, daß sie uns nicht in Uebereinstimmung mit den historischen Daten geneigt machen sollten, vorläufig Liszt's Meinung über diesen Punkt beizutreten, bis uns nicht die Magyaren durch eine stricte Beweisführung des Gegentheils, wozu sie sich, wie man vernimmt, anzuschicken gesonnen sind, von der Unrichtigkeit derselben überzeugt haben werden.

Eigentlich aber ist diese Controversfrage eine solche, welche in der That das Volk der Magyaren und Zigeuner weit näher angeht, als uns selbst. Auch erscheint die übermäßige Empfindlichkeit, mit welcher die Ungarn jene Reductionen aufnahmen, wenigstens Liszt gegenüber als eine ihr Ziel verfehlende, denn mit Recht durfte dieser in einem jüngst veröffentlichten Schreiben an Heckenast sich darauf berufen, „daß es unmöglich sei nicht durch das ganze Werk hindurch die aufrichtigste und warme Anhänglichkeit des Verfassers für sein Geburtsland vibriren zu hören, daß aber die Aufrichtigkeit des Patriotismus nicht die Verblendung in Sachen der Kunst und Wissenschaft in sich schließe." Auch giebt sich Liszt alle mögliche Mühe, die Ungarn mit seiner Anschauung von dem Ursprung ihrer Nationalmusik auszusöhnen, indem er auf das Ausführlichste darzulegen sucht, wie diese exotische Pflanze nur in einem so günstigen Erdreiche, nur bei so liebevoller Pflege, als sie in Ungarn fand, habe wachsen und gedeihen können, so daß an ihrem Emporschwellen zur Blüthe und Frucht die Ungarn sich mindestens dasselbe Verdienst beimessen könnten, wie die Zigeuner. Niemand aber bestreite einem Gärtner sein Eigenthumsrecht an ein Gewächs, das er großgezogen, welches ohne seine Pflege durchaus hätte verkümmern und verdorren müssen.

Wichtiger aber, wie gesagt, als dieser Streit ist uns, was Liszt über jene Musik selbst sagt. Ohne uns in eine schärfere Beleuchtung seiner Behandlung dieses Thema

einzulassen, bemerken wir nur so viel, daß wir in den ihm so natürlichen Ton mystischer Schwärmerei und dithyrambischen Entzückens, in welchem Liszt von demselben spricht, den er über die Gesammtheit ihres Wesens ausdehnt, nur sehr bedingt einstimmen können. Vor Allem müßte ich hervorheben, daß nach meiner Auffassung, wenn von der Kunst die Rede ist (l'art bohémien heißt es immer in Liszt's Buch) nicht von der Zigeunermusik gesprochen werden kann und umgekehrt. Das sind zwei grundverschiedene Dinge und Ursprung wie Wirkungen der einen und andern gehören auf ein ganz verschiedenes Blatt. Niemand wird den sogenannten Volksgedichten und Volksliedern ihren besonderen Reiz bestreiten, die man vielmehr innig genießend empfindet, aber was den besonderen Reiz dieser aus unaufgewühltem Boden entsprossenen Blüthen ausmacht, ist eben dasjenige, wodurch sie sich von der eigentlich künstlerischen Production unterscheiden, die jene Elemente auch, nur nicht in so einseitiger Isolirung, in sich schließen muß, sie aber aus ihrer dumpfen Beschränkung in eine unendlich freiere Region emporträgt, in welcher jene freilich, zerflatternd, nicht mehr denselben narkotischen Duft versprühen können. Die ungarische National-, oder wenn wir richtiger sagen müssen, die Zigeunermusik besitzt allerdings, so weit wir dieselbe kennen, einen hohen Grad von Eigenthümlichkeit, sowohl in ihren rein melodischen Gestaltungen, die oft eine bezaubernde Lieblichkeit, oft einen heroisch kühnen Geist athmen, wie auch in ihren rhytmischen und harmonischen Bildungen, die in ihrer wilden Freiheit, ihrer ungebändigten Naturkraft in der That oft die berauschendsten Wirkungen ausüben. Dieß Alles kann man bereitwillig zugeben, wird aber dabei nicht vergessen, daß eine „Kunst", welche einigermaßen — nach Liszt's eigener Auseinandersetzung — aus einem kontinuirlichen Rausch hervorgeht und deren prägnanteste Wirkungen auf verwandte Organisationen in einem ähnlichen wilden Rausch bestehen, wie sie etwa die Moskowitischen Orgien, deren das Buch gedenkt, auch hervorbringen mögen, eben keine Kunst im eigentlichen Wortsinne ist. Diesen Gesichtspunkt hat Liszt nicht festgehalten, vielleicht nur darum nicht, weil er ihn nicht mit uns theilt. Wenn man liest, was Liszt alles zur „art" rechnet, welche Macht er einem basso continuo, einer Triller-, Mordentenkette und ähnlichem musikalischen Feuerwerkapparat über seine Einbildungskraft einräumt, wie freigebig er das heilige Sacrament der Kunst verspendet, wie er einen jener local berühmten Zigeunervirtuosen, von welchen er am Schlusse seines Buches flüchtige Portraits entwirft, ohne weiteres un grand homme nennt, während Napoleon Goethe schon aufs Höchste zu ehren meinte, wenn er sagte „voila un homme:" wenn man alles dieß bemerkt, so wird man durchaus an den einstigen Virtuosen erinnert, dem viele Dinge unendlich wichtig erscheinen, welche der Kunst höchst gleichgültig sind — der durch rein acustische und pathologische Einflüsse mindestens eben so sehr zu bestimmen ist, wie durch ästhetische und rein ideale, und der dann auch in seinem gegenwärtigen Thätigkeitskreise beweist, eine wie ungebührliche und höchst individuelle, aber bei weitem minder berechtigte und ursprüngliche Herrschaft die „Harmonieen ohne Zusammenhang" und die „endlos wechselnden Rhythmen" über ihn ausüben.

Auf einer je tieferen Bildungsstufe ein Volk steht, desto mehr Eigenthümlichkeit wird uns seine Musik, wenn es deren überhaupt besitzt, zeigen, durch desto frappantere Züge wird sie uns überraschen; daher die originellere Färbung, durch welche sich z. B. die Nationalgesänge mancher slavischen Stämme (vor Allem der Böhmen), der südlichen Racen (Italiener und Spanier) vor den deutschen unterscheiden. Liest man nun die Schilderung, welche Liszt von dem Nomadenvolke der Zigeuner entwirft, als dessen hervorstechendste Eigenschaften einerseits unbändige Sinnlichkeit, die sie zwischen den Zuständen fieberhaftester Exaltation und abgespanntester Apathie immerfort hin und herwirft, anderseits drückend dumpfe Geistesenge erscheinen: so kann man von vornherein über den Character, welchen die aus einem so gearteten Volke hervorgegangene Musik zeigen wird, nicht weit irren. An Bizarrerie steht diese Musik unter allen ihren einem gleichursprünglichen Boden

entsprungenen Geschwistern unstreitig oben an, und an genialen Einfällen ist sie vielleicht reicher als irgend eine andere, aber bei der extremsten Freiheit ihrer Rhythmen und der ausschweifendsten Seltsamkeit ihrer Harmonieen und Modulationen, zeigt sie dennoch weit mehr, als die Nationalmusik mancher anderer Völker, in beiden eine förmlich versteinerte Manier und erzeugt dadurch und durch die stereotype Wiederkehr gewisser Wendungen in der Melodiebildung selbst den Eindruck tödtlicher Monotonie, wie man erfahren kann, wenn man nur eine geringe Reihe solcher ungarischer oder Zigeunerweisen an sich vorüberziehen läßt. Dem momentan fesselnden (mitunter freilich auch sehr abstoßenden) Eindruck dieser Weisen wird sich niemand entziehen können, der sich ihnen mit offenen und empfänglichen Sinnen hinzugeben vermag; um ihnen aber eine so ernsthafte Apologie zu widmen, so ausschweifende Ovationen darbringen zu können, wie Liszt in der vorliegenden Schrift, dazu sind ganz besondere subjective Bedingungen erforderlich, denn ich wüßte nicht, welche Sprache der Bewunderung Liszt für die höchste Kunst noch übrig haben sollte, da er in der uneingeschränkten Verherrlichung der Zigeunermusik schon den gesammten Sprachschatz erschöpft. Wie gesagt, als Curiosität, als lebendigster Ausdruck eines höchst merkwürdigen Volkes ist uns dieses sonngebräunte, im Waldesdunkel erwachsene Musenkind sehr interessant, aber in das Gebiet der Kunstbetrachtung könnten wir es niemals einbeziehen und unsern vorübergehenden Antheil vermöchte es durch alle seine eigenthümlichen, gragiösen und wilden Reize nicht zu einem so schwelgerischen, sich ein Lebensalter hindurch behauptenden Entzücken zu steigern.

Liszt spricht seine Verwunderung darüber aus, daß Männer, wie Beethoven und Schubert den Geist dieser „Kunst" in seiner wesentlichen Eigenthümlichkeit so wenig erkannt und ihr offenbar nur eine sehr flüchtige Aufmerksamkeit geschenkt hätten. Es ist aber im Gegentheil sehr begreiflich, daß diese beiden Genien durch das schillernde Farbencolorit jener exotischen Schlingpflanzen nur sehr flüchtig gereizt werden konnten. Beethoven läßt in einigen seiner Quartette ungarische Weisen anklingen. Schubert macht in einem seiner umfassenderen und wie Liszt mit Recht sagt entzückendsten Werke, dem Divertissement hongroise von ihnen Gebrauch. Liszt sagt im Tone des Bedauerns „ils retiraient de l'oubli quelques-uns de ces motifs, qui se laissèrent le mieux restaurer." Der letztere Ausdruck scheint uns sehr übel gewählt, denn nicht restaurirt, sondern idealisirt haben jene Meister diese Weisen und ohne diesen, nicht durch Reflexion, sondern durch ihr Genie vollzogenen Reinigungsproceß hätten sie in ihrer Kunst d. h. nämlich in der Kunst überhaupt, im geschlossenen Kunstwerk von ihnen eben keinen Gebrauch machen können. Uns scheint sich in Schubert's Divertissement hongroise, für welches wir ohne Bedenken alles hingeben würden, was die „Zigeunerische Kunst" im Laufe der Jahrhunderte hervorgebracht haben mag, der innerste Kern, das tiefste Wesen dieses Volkes in idealster und eben darum echtester Weise wiederzuspiegeln und nicht im Mindesten vermißten wir hier die „quarte augmentée", so wenig wir auch ihre characteristische Wesenheit in den rein nationalen Bildungen verkennen.

Wenn wir aber auch Liszt's Bewunderung für die „Zigeuner-Epopee" nicht in ihrem ganzen Umfang theilen können, so wissen wir demungeachtet das Geschenk, welches er uns vor einigen Jahren durch die Herausgabe der Rhapsodies hongroises bot, auf dessen Ausarbeitung er die ganze Fülle seiner in diesem Genre genialen Begabung, freilich zugleich einen beträchtlichen Ueberschuß seiner auch hier luxurirenden Einbildungskraft verwandte, gar wohl zu schätzen. An ihnen möchte der Leser, als der nächstliegenden Quelle, die Macht dieser wunderlichen Muse auf sein Gemüth, seine Fantasie erproben, die aber freilich nicht allen Fingern gehorcht, nicht unter Jedermanns Berührung lebendig wird.

Wie wenig Liszt ursprünglich, da er zuerst daran dachte, uns Mittheilungen über das Wesen der ungarischen National-, resp. Zigeunermusik zu machen, ein Werk von dem

Umfange des vorliegenden intentionirte, erfahren wir aus seinem eigenen Munde, wenn er sagt, daß diese Arbeit anfänglich zu einer Vorrede für jenes musikalische Werk bestimmt war! Da ist es wohl erlaubt, von einem Luxuriren des Geistes und der Einbildungskraft zu sprechen!

Eine deutsche Uebersetzung dieses, gleich allen literarischen Productionen Liszt's in französischer Sprache geschriebenen Werkes durch Peter Cornelius wird demnächst bei Heckenast in Pesth erscheinen, welchen Namen der französische Setzer in Sleshenasl verwandelt hat.

---

# Gesangs-ABC.

Vorbereitende Methode zur Erlernung des Ansatzes und der Feststellung der Stimme zum Gebrauch in Gesangschulen, Seminarien, Gymnasien und Instituten

von

## H. Panofka.

Pr. 25 Ngr.

Verlag von J. Rieter-Biedermann in Winterthur.

Die Gegenwart producirte eine gute Anzahl von Gesangstheorien, die gewissermaßen einen Wettkampf um den Preis der „wahrhaften Methode" kämpften. Der Kernpunkt aller Gesangslehre ist aber nur von ferne andeutend zu berühren, nicht erschöpfend zu lehren: denn es handelt sich dabei um eine innere organische Constellation, die sich so in jedem Atome der Muskeln, Nerven u. dergl. unsichtbar verzweigt, daß sie unbeschreiblich ist und bleiben wird, wenigstens was die unmittelbar gefühlte lebendige Anwendung zur Klangerzeugung betrifft, auf die es doch hauptsächlich ankommt. — So sind die guten Gesanglehrer nimmer durch Lehrbücher zu machen; diese sind höchstens eine Art Compas, womit ganz allgemein die ungefähre Weltgegend angedeutet wird, während der eigentliche Weg nach dem jedesmaligen Ziele (welches in der Ausbildung der besondern Schülerperson besteht) von dem richtigen Sinne des Lehrers zu verfolgen ist.

Darum fällt ein besonderes Gewicht bei Lehrbüchern darauf: wie die äußerlichen Gesangsregeln dargelegt sind und wie die praktischen Uebungen mit jenen harmoniren.

Das vorliegende Panofka'sche „Gesangs-ABC" zeigt uns in seinem theoretischen wie praktischen Theile, daß wir es mit einem tiefblickenden Gesanglehrer zu thun haben. Panofka hat sich bereits einen glänzenden Ruf erworben, durch vorzüglich geschulte Zöglinge, welche lebendige Beglaubigungen für die Güte seiner Theorie sind. Die Zweckmäßigkeit des genannten Werkes wurde überdies durch Einführung in die Gesangsclassen der Conservatorien zu Paris, Toulouse, Metz, Lille, Brüssel, Lüttich so genügend anerkannt, daß ein weiteres Urtheil über die Brauchbarkeit des „ABC" wohl überflüssig ist: es stimmt mit jenen Thatsachen im Wesentlichen zusammen und würde nur die zu große Gedrängtheit der Theorie bemängeln, — die aber doch Schätze an bisher wenig oder gar nicht weiter verbreiteten Wahrheiten enthält. In den Uebungen liegt auch hier der Hauptwerth des Werkes und wir gestehen, daß uns nie welche vorkamen, in denen die Einfachheit und Zweckmäßigkeit besser mit einander vereint wären; Alles ist im Sinne wahrer Gesangsnatürlichkeit, wie sie auf jeden normalen Gesangsmenschen (auch auf Kinder) anwendbar ist. Zudem ist das Werk nach Umfang und Format sehr handlich für Haus- und Schulgebrauch, so daß wir es der allgemeinen Beachtung empfehlen dürfen.

# Dur und Moll.

* Leipzig. Herr Kron hat die hiesige Bühne verlassen und sich in ein Engagement nach Freiburg im Br.-G. begeben. Herr Young, der bisher immer noch als Gast auf dem Zettel figurirte, ist nun unter die engagirten Mitglieder eingetreten.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 24. Sept. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Jesu, meine Freude," von J. S. Bach.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 23. September: Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von L. van Beethoven, Op. 70, No. 1, Ddur. — Duett (in drei Sätzen) für zwei Violinen von Friedrich Hermann. (Manuscript.) — Zwei Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte von Friedrich Hegar. (Schüler der Anstalt.) — Sonate für Pianoforte und Violine von J. S. Bach, Hmoll. — Lieder am Pianoforte von Dr. Robert Papperitz und Franz Schubert. — Siebentes Concert (Concert pathétique) für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von Ign. Moscheles. Op. 93. Emoll. Erster Satz.

* In Dresden wird die Königl. Capelle auch im bevorstehenden Winter wieder sechs Sinfonieconcerte im Saale des Hotel de Saxe geben, deren Programm bereits veröffentlicht wurde und in der hergebrachten Berliner Weise zusammengestellt ist, ohne die neuere Musik zu berücksichtigen, mit der man sich lediglich durch die Ouverture zu „Benvenuto Cellini" von Berlioz abgefunden hat. Dem Dresdner Musikfreund, der ohnehin von Orchestermusik zur Zeit noch wenig genossen hat, müßte wenigstens in jedem der sechs Concerte eine Novität versetzt werden.

* Berlin. Ende September verläßt die Weltersdorff'sche Gesellschaft das Kroll'sche Local und vom 1. Oct. an übernimmt Herr Musikdirector Hauptner contractlich die Direction dieses Theaters, derselbe wird eine ganz neue Gesellschaft engagiren und seine Vorstellungen am 15. Oct. beginnen.

* Eine größere und lächerlichere Mystification ist in Berlin wohl selten vorgekommen, wie die, welche das im Concertsaale des Königlichen Schauspielhauses von dem Musiklehrer Herrn Dr. Schwarz veranstaltete Concert darbot. Herr Schwarz ist seit einiger Zeit hier mit der Behauptung aufgetreten, daß er eine neue Gesang-Lehrmethode erfunden, die als eine Reform in diesem Lehrzweige betrachtet werden müsse. Vor Allem hat derselbe seine Aufmerksamkeit dem „Kehlkopfe", als dem Theil des Sängerkörpers, aus dem alles Gute und Schlechte klingend und singend emporsteigt, zugewandt. Sein Studium dieses Hals-Partikels sollte eine neue Aera der Gesangsmethode begründen, und die glänzenden Erfolge dieses Studiums uns in der Production seiner Schüler offenbart werden. Welches Wehe aber kam über die Ohren der Hörer! Statt der Heilmethode der nach der Ansicht des Reformators bisher systematisch verdorbenen Stimmen, als Ergebniß eine Heul-Methode, über welche die Zuhörer in Verzweiflung gerathen wären, wenn sie vor Lachen hätten dazu kommen können. Wir glauben, daß Herr Schwarz von der Unfehlbarkeit seines neuen Systems ehrlich überzeugt ist, müssen aber bedauern, daß ein gebildeter Mann auf solche Abwege gerathen konnte. So viel ist aber sicher, daß schwerlich der Vorstand einer Oper dem Lehrer seine Schüler abspenstig machen wird. Vielleicht, wenn die Zukunftsoper zur Geltung gebracht ist, werden für dieselbe auch die Eleven des Herrn Schwarz zu benutzen sein. Die Gegenwart dürfte für dergleichen Gesangsgenüsse keine Sympathien entwickeln.

* Herr Theodor Formes braucht eine Kaltwassercur in Elgersburg in Thüringen, wo er sich seit einigen Wochen befindet.

* Braunschweig. Haydns seit langer Zeit hier nicht gehörte „Jahreszeiten" kamen am 25. Sept. durch die Hofcapelle, die Singacademie und den Männergesangverein unter Hofcapellmeister Abt's Leitung in vortrefflicher Weise zur Aufführung. In den Solopartien zeichneten sich Fräulein Eggeling und die Herren Mayr und Thelen, Mitglieder der hiesigen Oper, aufs Vortheilhafteste aus. — Die Oper brachte neu einstudirt Herolds „Marie" und Méhuls „Josef." — Als Robert und Masaniello zeigte unser zu großen Hoffnungen berechtigender Tenor Herr Mayr bedeutende Fortschritte im Spiel. — Die Gebrüder Müller aus Meiningen veranstalten demnächst hier einen Quartett-Cyclus.

* In Wien hat Herr Salvi die Concession für eine italienische Oper erhalten, welche im Theater an der Wien ihre Vorstellungen geben wird. — Im Carltheater neu: „Nur keine Protection," Posse mit Gesang in zwei Acten von Bittner, Musik von Karl Binder.

* Der Tenorist Grimminger gastirt im Hofoperntheater zu Wien, seine erste Rolle war der Arnold im „Tell". Er sang mit einem Beifall, gegen den von einigen Seiten bescheiden protestirt wurde. Mit sehr geringem Darstellungstalente ausgestattet, wagte er es, seinem französischen Vorbilde Roger nachspielen zu wollen, natürlich mit einem mehr heiteren als glücklichen Erfolg. Seine Stimme erinnert in ihrer Mangelhaftigkeit gleichfalls an Rogers Stimme, in der Tiefe ohne Klang, in der Mittellage matt, in der Höhe nur durch schwächliches Fisteln oder durch forcirtes Hervorstoßen verwendbar. Es ist ein künstlich in die Höhe getriebener Bariton.

* Dem neuen Tenor Herrn Bukovics in Wien, welcher nach seinem dreimaligen Auftreten im „Freischütz" in den Ruhestand getreten ist, d. h. gleich Herrn Ander auf Krankheitsurlaub steht, empfehlen die „Recensionen" mehrmonatliche Ruhe und dann ein völlig verändertes Stimmbildungssystem; denn man könne sich über den frühzeitigen Ruin dieses ursprünglich kräftigen Organs nicht länger täuschen.

* Das Händelfest, welches in Wien in diesem Herbst gefeiert werden sollte, unterbleibt, da ein passendes Local nicht zur Verfügung steht.

* Eine weibliche Musikcapelle soll in Wien etablirt werden, eine in den dramatisch-musikalischen Kreisen seit Jahren bekannte und unternehmende Dame (doch nicht Constanze?) will dieses Orchester der Crinoline ins Leben treten lassen. Das Gesuch liegt der Behörde vor und die Bittstellerin erwartet einen günstigen Bescheid.

* Das österreichische Theatergesetz soll einer Revision unterzogen werden, um ein gleichmäßiges Verfahren zu erzielen. Namentlich ist beantragt, das Abändern der Theaterstücke durch Censoren abzustellen. Zur Aufführung nicht geeignete Stücke sollen einfach zurückgewiesen und nöthige Abänderungen dem Autor selbst überlassen werden.

* In Hannover rückte Herr Hofcapellmeister Fischer an Marschners Stelle und der seit einigen Monaten interimistisch angestellt gewesene Capellmeister Bernhard Scholz ist nunmehr definitiv als zweiter Capellmeister angestellt worden.

* Hamburg. Der Orchesterdirigent im Thaliatheater, Herr Ed. Stiegmann, feiert am 1. Oct. sein 25jähriges Jubiläum, durch 25 Jahre war er in derselben Stellung und unter derselben Direction, ein Verhältniß, das beide Theile gleich ehrt. Herr Director Maurice wird das Verdienst des Herrn Stiegmann u. a. auch dadurch anerkennen, daß er an dessen Ehrentage eine Vorstellung zu seinem Benefiz geben läßt. — Im Stadttheater gastirt seit einigen Tagen der Bassist Herr Carl Formes.

* In Stralsund hat Herr Musikdirector A. Bratfisch am 24. Sept. sein erstes Abonnementconcert gegeben, in welchem Herr H. Behr aus Rostock mitwirkte, derselbe sang mit großem Beifall die Arie aus Mendelssohns Paulus: „Gott sei mir gnädig," dann Lieder von Schumann, Schubert und Mendelssohn. Herr Bratfisch trug eine Sonate von Beethoven und mit den Herren Rosenthal und Voß ein „großes Trio" desselben Meisters vor. Herr Rosenthal producirte sich mit dem Adagio aus dem Violin-Concert von Rietz und dem dritten Concert von Leonard.

* In Königsberg brachte die Theatercapelle Bennett's Najaden-Ouverture zur Aufführung, welche, als eine sehr noble und fast unbekannte Composition, die beste Wirkung machte; das Spiel unter Capellmeister Rudersdorf war sehr wohlgelungen. Es wäre mehr dergleichen Neues (neben dem unentbehrlichen Classischen) zu wünschen. Die Oper soll in vier Wochen beginnen. Graf Thad. Tyszkiewicz, der berühmte und talentvolle Musikfreund, war einige Tage hier anwesend, derselbe ist einer der Cabinets-Directoren der russischen Eisenbahnen zu Wilna.

* Ein Theatercoup. Während an vielen Orten bei gegründeten und ungegründeten Anlässen die Theaterdirectoren höhere Eintrittspreise decretiren, wurden dieser Tage in einer ungarischen Stadt bei Gelegenheit der Benefiz-Vorstellung einer dort beliebten Künstlerin die Preise — herabgesetzt, und der gut berechnete Theaterstreich hat reichliche Früchte getragen.

* **Paris.** Demoiselle **Monrose**, die junge und schöne Sängerin, von welcher wir schon einige Male sprachen, hat jetzt ihr Debüt in der großen Oper im „Sommernachtstraum" von Thomas mit ziemlich günstigem Erfolg gemacht. sie ist im Besitz einer großen und schönen Stimme und ihre Methode zeigt, daß sie nicht vergeblich den Unterricht von Duprez genossen, wenn ihr auch noch Manches fehlt, was die Zukunft und fleißige Studien bringen werden. — Madame **Bestvali**, diese Schönheit in dem gefährlichen Alter von 35 Jahren, zeigte bei erneutem Auftreten so deutlich wie am ersten Abend den Mangel genügender Ausbildung. — In den Bouffes Parisiens kam „la Veuve Grapin" von Flotow am 21. Sept. zur ersten Aufführung. — Im Conservatorium tritt als Professor des Gesangs an Panseron's Stelle Herr **Grosseth** ein, welcher bisher Gesanglehrer am Conservatorium in Toulouse war. — Ein Kreis von hier lebenden Deutschen beabsichtigt den 100jährigen Geburtstag **Schiller's** in angemessener Weise zu begehen, es hat sich bereits ein Comité gebildet, um das Programm festzustellen. Von Musikern ist Stephen Heller, der eine von Pfau gedichtete Cantate zu der Feier componirt hat, im Comité. — Die Academie der Künste hält am 1. Oct. ihre jährliche öffentliche Sitzung, in welcher die großen Preise für Malerei, Sculptur, Architectur und musikalische Composition ertheilt werden. Halevy wird in dieser Sitzung einen Vortrag über die Werke und das Leben des Componisten A. Adam halten.

* In **Warschau** hat jetzt der Violinvirtuos **Apollinar von Kontski** ein „musikalisches Institut", ein Conservatorium begründet, dessen Statuten das amtliche Regierungsblatt veröffentlicht; von der Regierung erhält Kontski 3000 Silberrubel Unterstützung.

* **An der Spitze der musikalischen Gesellschaft** für Verbesserung der Musikzustände in St. Petersburg stehen die Herren **A. Rubinstein** und Graf **Wielhorski**. Durch einen jährlichen Beitrag von 15 Rubeln wird man Mitglied der Gesellschaft, wer 1000 Rubel stiftet, oder sich zu einem jährlichen Beitrag von 100 Rubel verpflichtet, wird Ehrenmitglied und sein Name wird auf einer im Gesellschaftslocale befindlichen Tafel verzeichnet. Der Kaiser hat die Statuten bestätigt. Die Concerte der Gesellschaft werden noch in diesem Jahre beginnen.

* Aus **Petersburg** schreibt man über eine abscheuliche Speculation **deutscher Dorfmusikanten**: „Speculative Dorfmusikanten aus dem Darmstädtischen miethen dort von armen Tagelöhnerfamilien deren Kinder (Knaben und Mädchen von 10 bis 15 Jahren) für jährlich einige Thaler und treffen über Lübeck ꝛc. mit einer Schaar von 30 bis 40 Kindern, größtentheils schulpflichtigen Alters, hier ein. Hier miethet der speculative Zugführer eine möglichst billige und daher auch selbstredend hinreichend schlechte und ungesunde Wohnung und sendet dann diese unerfahrenen Kinder in die große Stadt **zum Betteln** aus. Damit aber die Sache einen künstlerischen Anstrich hat, so erhält jedes Kind eine große **Zieh-Harmonika**, um damit auf zwerchfellsprengende Weise einige süddeutsche Gassenhauer zu begleiten. Während der Sommermonate sieht man in allen Straßen und auf allen Höfen diese Kinder als aufwachsende Tagediebe, in blaue, dürftige Kittel gekleidet, bettelnd umherziehen. Am Abend muß jedes seinen Erlös dem Prinzipal abliefern, und wenn die Einnahme zu schlecht ausgefallen ist, so sollen diese armen mißbrauchten Geschöpfe nicht selten mit Prügelstrafe honorirt werden. Hat nun ein solcher geldgieriger Mensch durch die moralische Zertrümmerung dieser Kinder (von denen, nebenbei bemerkt, in der Regel mehrere ihren Geist hier in den Hospitälern aufgeben) einige Hundert Silberrubel zusammengeschlagen, so zieht er mit dem Rest dieser arbeitsscheu gewordenen und sonst moralisch verdorbenen und körperlich abgehungerten und abgequälten Kinder in seine Heimath zurück, um deren Eltern den bedungenen mit dem Schweiß und Blut ihrer Kinder erworbenen Lohn auszuzahlen und selbst einer gemächlichen Zukunft zu pflegen."

* **Adolf Bäuerle**, der vielbekannte Redacteur der „Wiener Theaterzeitung," von welcher ein herbes Geschick den Mann in seinen alten Tagen trennte, ist nicht nach Amerika gegangen, wie die Zeitungen meldeten — er ist **gestorben**. Am 20. Sept. verschied er in Basel. Wie hätte auch Bäuerle ohne Wien leben können, von dem er den bekannten Ausspruch that: „Es giebt nur a Kaiserstadt, es giebt nur a Wien!" Ein eigenthümliches Verhängniß stieß den 74jährigen Greis in den allerletzten Tagen seines wirkungsreichen Lebens in die Fremde hinaus und er überlebte diese Trennung von dem lieben Wien nur drei Monate.

# Neue Musikalien

im Verlag von

## Bartholf Senff in Leipzig.

Thlr. Ngr.

**Abt, Franz.**

Op. 106. Drei Lieder für Tenor oder Sopran mit Pianoforte (Herrn Hof- und Kammersänger A. Ander gewidmet.) . . . . . . — 15
- No. 1. Dein Bild: „Das Allerheiligste" . . . . . . . . . . — 5
- No. 2. Der liebe Gott hat's treu gemeint: „Flieg aus, mein Herz," von *C. Gärtner* . . . . . . . . . . . . — 5
- No. 3. Dort sind wir her: Blümlein du holdes, von *Flote* . . — 5

Op. 151. Drei Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte (Der Hofopernsängerin Fräulein Luise Meyer gewidmet.) . . . . . — 15
- No. 1. „Mir träumte." von *Hoffmann von Fallersleben* . . . — 7½
- No. 2. „Wenn früh die Lerche," von *L. Stiebritz* . . . . — 7½
- No. 3. Das Blümlein: „Ich weiss ein Blümlein," von *J. Schanz* — 7½

Op. 163. Fünf Gesänge für vier Männerstimmen. (Der Liedertafel in Salzburg gewidmet.)
- Partitur und Stimmen . . . . . . . . . . . . . . . . 1 10
- Stimmen apart . . . . . . . . . . . . . . . . . . — 20
- Stimmen einzeln . . . . . . . . . . . . . . . . à — 5
  - No. 1. Eine Sommernacht, von *Marie Clausnitzer.*
  - No. 2. „Ich wollt', ich wär ein Jägersmann, von *Th. Kühne.*
  - No. 3. Vineta, von *Jos. Seiler.*
  - No. 4. Was soll man thun? von *A. Th. H. Fritzsche.*
  - No. 5. Auf Du und Du! von *N. Vogl.*

**Badarzewska, Thécla.**

La Prière d'une Vierge. Andante pour Piano. . . . . . . . Esdur — 10

**Bargiel, Woldemar.**

Op. 2. Nachtstück für Pianoforte . . . . . . . . . . Hmoll — 15
Op. 4. Sechs Bagatellen für Pianoforte . . . . . . . . . . — 20

Op. 18. Ouverture zu einem Trauerspiel für grosses Orchester Emoll.
- Partitur . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 2 —
- Orchesterstimmen . . . . . . . . . . . . . . . . 2 15
- Doublir-Stimmen:
  - Violino I . . . . . . . . . . . . . . . . . . — 10
  - Violino II . . . . . . . . . . . . . . . . . . — 7½
  - Viola . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . — 7½
  - Violoncello und Bass . . . . . . . . . . . . . — 7½
- Clavierauszug zu 4 Händen vom Componisten . . . . . 1 5

**Baumgartner, Wilhelm.**

Op. 10. Sechs kleine Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte. (R. Schumann gewidmet.) . . . . . . . . . . . . . . — 20
- No. 1. Du bist wie eine Blume, von *H. Heine.*
- No. 2. Im wunderschönen Monat Mai, von *H. Heine.*
- No. 3. Stille Heiterkeit: „Horch, wie still es wird," von *N. Lenau.*
- No. 4. Ich will meine Seele tauchen, von *H. Heine.*
- No. 5. Ein Stündlein wohl vor Tag, von *E. Mörike.*
- No. 6. Schifflied: „Auf dem Teich, dem regungslosen," von *N. Lenau.*

| | Thlr. | Ngr. |
|---|---|---|
| **Baumgartner, Wilhelm.** | | |
| Op. 11. Sechs Lieder für vier Männerstimmen. (Dem Sängerverein „Stadt Zürich" gewidmet.) | | |
| Partitur und Stimmen . . . . . . . . . . . . . . . | 1 | 15 |
| Stimmen apart . . . . . . . . . . . . . . . . . | 1 | — |
| Stimmen einzeln . . . . . . . . . . . . . . . à | — | 7½ |
| No. 1. An mein Vaterland: „O mein Heimathland," von *G. Keller*. | | |
| No. 2. Nachtgesang: „O gieb vom weichen Pfühle," von *Goethe*. | | |
| No. 3. Leicht Gepäck: „Ich bin ein freier Mann," von *H. Herwegh*. | | |
| No. 4. Abschied: „Geh' ich einsam," von *J. Kerner*. | | |
| No. 5. Ständchen: „Wenn in lauer Sommernacht," von *H. Cramer*. | | |
| No. 6. Warnung vor dem Wasser: „Guckt nicht in Wasserquellen," von *W. Müller*. | | |
| **Beethoven, L. van.** | | |
| Cadenzen zu den Clavier-Concerten No. 1—4. Siehe: *Moscheles*. | | |
| **Benedict, Julius.** | | |
| Op. 51. Dreistimmige Lieder für zwei Sopranstimmen und eine Altstimme mit Pianoforte ad libitum. (Seiner Schwester Henriette Dreifus gewidmet.) | | |
| Partitur und Stimmen . . . . . . . . . . . . . . | 1 | — |
| Stimmen apart . . . . . . . . . . . . . . . . . | — | 15 |
| Stimmen einzeln . . . . . . . . . . . . . . . à | — | 5 |
| No. 1. Zu Dir! „Mit Sternenblicken winkt." | | |
| No. 2. „Im Waldesgrunde." | | |
| No. 3. „Lustiges Vöglein." | | |
| Op. 55. Rondoletto brillant à la Polka pour Piano. (Dédié à Miss Davis.) . . . . . . . . . . . . . . . . . . As | — | 15 |
| **Brahms, Johannes.** | | |
| Op. 5. Sonate für Pianoforte. (Frau Gräfin Ida v. Hohenthal geb. Gräfin v. Scherr-Thoss gewidmet.) . . . . . . . . Fmoll | 1 | 15 |
| Op. 5. Andante für Pianoforte aus der Sonate einzeln . . Fmoll | — | 15 |
| Op. 6. Sechs Gesänge für Sopran oder Tenor mit Pianoforte. (Den Fräulein Luise und Minna Japha gewidmet.) . . . . . . . . | 1 | — |
| No. 1. Spanisches Lied: „In dem Schatten meiner Locken," übersetzt von *P. Heyse* . . . . . . . . . . . | — | 10 |
| No. 2. Der Frühling: „Es lockt und säuselt," von *J. B. Rousseau* | — | 5 |
| No. 3. Nachwirkung: „Sie ist gegangen," von *A. Meissner* . | — | 5 |
| No. 4. Juchhe! „Wie ist doch die Erde so schön," von *R. Reinick* . . . . . . . . . . . . . . | — | 10 |
| No. 5. „Wie die Wolke nach der Sonne," von *Hoffmann v. Fallersleben* . . . . . . . . . . . . . . . | — | 7½ |
| No. 6. „Nachtigallen schwingen lustig ihr Gefieder," von *Hoffmann v. Fallersleben* . . . . . . . . . . . . | — | 7½ |
| **Brandes, Wilhelm.** | | |
| Op. 5. Vier Lieder für Sopran oder Tenor mit Pianoforte. (Frau Clementine Howitz-Steinau gewidmet.) . . . . . . . . . . | — | 20 |
| No. 1. Heisse Liebe: „Frag mich nicht." Aus dem Engl. von *O. L. B. Wolff*. | | |
| No. 2. Ständchen: „Wenn ich gehe auf der Strassen," Altdeutsch. | | |
| No. 3. Minnelied: „Mein Schatz hat braungelocktes Haar," von *F. v. Schweiser*. | | |
| No. 4. Der Asra: „Täglich geht die wunderschöne Sultanstochter," von *H. Heine*. | | |

# Portraits.

| | Thlr. | Ngr. |
|---|---|---|
| **Büry, Agnes** Gezeichn. u. lithogr. v. Paul Bürde in Berlin. Chin. Pap. | 1 | — |
| **Clauss, Wilhelmine (Mad. Szarvady).** Lithogr. par *A. Lemoine* d'après Henri Lehmann. Impr. par *Jacomme & Comp.* à Paris. Chinesisches Papier | 1 | — |
| **Gade, N. W.** Lithographie Druck der lithographischen Anstalt von *Tegner & Kittendorf* in Copenhagen. Chinesisches Papier | — | 20 |
| **Heller, Stephen.** Lithogr. par *A. Lemoine.* Impr. par *Bertauts* à Paris. Chines. Papier | 1 | — |
| **Mendelssohn-Bartholdy, Felix.** Der Kopf nach *Hildebrand,* in Stahl gestochen von *A. H. Payne* und *W. C. Wrankmoore.* Neue in London gedruckte Ausgabe | 1 | 10 |
| **Mösner, Maria.** Nach der Natur gezeichnet von *A. Fulda.* Lithographirt von *A. Schieferdecker* in Leipzig. Druck des königl. lithographischen Instituts in Berlin. Chinesisches Papier | 2 | — |
| **Schumann, Robert.** Nach einem Daguerreotyp auf Stein gezeichnet von *J. W. Tegner.* Druck der lithographischen Anstalt von *Tegner & Kittendorff* in Copenhagen. Chinesisches Papier | — | 20 |
| **Wenzel Ernst Ferd.**, Lehrer am Conservatorium der Musik zu Leipzig. | — | 10 |

Verlag von **Bartholf Senff** in Leipzig.

---

Bei **B. Schott's Söhnen** in Mainz ist erschienen:

**Auber,** Ouvert. de Fra Diavolo p. petit Orchestre, par L. Stasny. 3 fl. 12 kr.
**Batta, A.,** Songe d'enfant. Rêverie p. Velle. av. Pfte. 54 kr.
**Bazzini, A.,** Op. 35. 6 Morceaux lyriques p. Violon av. Pfte. No. 1. Élégie. 1 fl. 12 kr. No. 2. La Joie. 1 fl. 30 kr.
**Benedict, J.,** Op. 57. Souvenir. Nocturne p. Pfte. 54 kr.
— — Op. 58. Fleur de champs. Mélodie p. Pfte. 45 kr.
**Beyer, F.,** Op. 42. Bouquets de Mélodies p. Pfte. No. 65. Macbeth.. No. 66. Der fliegende Holländer. à 1 fl.
— — Op. 112. Revue mélodique p. Pfte. à 4 ms. No. 37. Freischütz. 1 fl.
**Boisseaux, J.,** Fantasie de Salon p. Velle. av. Pfte. 1 fl. 12 kr.
**Burgmüller, F.,** Le Diable au Moulin. Valse p. Pfte. 1 fl.
— — Le Pardon de Ploërmel. Gr. Valse p. Pfte. à 4 ms. 1 fl. 21 kr.
— — Quentin Durward. Valse p. Pfte. à 4 ms. 1 fl. 12 kr.
**Cramer, H.,** Potpourris p. Pfte. à 4 ms. No. 56. Cosi fan tutte. No. 57. Le Pardon de Ploërmel. à 1 fl. 30 kr.
**Eggbard, J.,** Op. 54. La Couronne de roses. Mélodie variée p. Pfte. 45 kr.
— — Op. 55. La Jeuesse dorée. Valse-Caprice p. Pfte. 54 kr.
**Gerville, E. P.,** Op. 56. La Vicentina. Improv. vénitienne p. Pfte. 54 kr.
**Goria, A.,** Op. 95bis. Au Revoir. Vilanelle p. Pfte. 54 kr.
**Godefroid, F.,** Op. 91. Armide de Gluck. Fantasie car. p. Pfte. 1 fl.
— — Op. 92. Chanson Nègre p. Pfte. 45 kr.
— — La Danza d'Amore. Transcr. brill. p. Pfte. 54 kr.
**Hempel, A.,** Fleur d'orange. Polka-Mazurka p. Pfte. 27 kr.
— — Jour de printemps. Polka p. Pfte. 27 kr.
**Ketterer, F.,** Op. 62. Chanson vénitienne p. Pfte. 1 fl.
**Lefébure-Wely,** Op. 129. Fêtes de Noël. 3 Fantaisies p. Pfte. No. 1. La Crèche. 45 kr. No. 2. Les Bergers. 36 kr. No. 3. Les Mages. 45 kr.
**Leybach, J.,** Op. 25. 3. Nocturne p. Pfte. 1 fl.
— — Op. 26. Fête hongroise. Caprice brill. p. Pfte. 54 kr.
**Lyre française.** No. 754, 760—766. à 18 u. 27 kr.
**Schad, J.,** Op. 57. Air favori allemand (Du, du liegst mir etc.) pour Pfte. 1 fl. 30 kr.
**Schubert, C.,** Op. 245. Le Rameau d'or. Polka p. Pfte. 27 kr.
— — Op. 247. Le Bibelots du Diable. Polka p. Pfte. 27 kr.
— — Op. 251. Les Chaises à porteurs. Quadrille p. Pfte. 36 kr.

---

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 41. Leipzig, 6. October. 1859.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Siebzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Robert Schumann.

Von Louis Ehlert.

Manfred, furchtbarer Schatten! Wer hat dich heraufbeschworen, ruhloser Geist dessen fragwürdige Gestalt mich grausenhaft befremdend anstarrt? Wer hat die Riegel deines Grabes gesprengt, daß du leibhaftig vor mir erscheinst, deine ewigen Qualen, die Passionsgeschichte deiner gekreuzigten Götter in der Sprachen wunderbarster an mich zu richten? Welche Klagetöne vernimmt mein Ohr, welch ein Meer schmerzlicher Tonwellen überfluthet meine Seele! Das klingt wie der Erlösungsschrei des Wahnwitzes! Die gefesselte Menschheit liegt verzweiflungskrank am Boden, und das Schicksal sitzt zu Gericht. Wie die Accorde gegen einander stürmen, wie die Geigen schlangenartig züngeln, welch syncopirtes, zerbrochenes Fundament der Grundbässe, als wäre dieser „düsteren Gluth einer grenzenlosen, reichen Verzweiflung" der Boden unter den Füßen zerklüftet. An manchen Stellen dringen die Harmonien im Schlachtengewühl auf einander ein, als ob sie sich würgen wollten: von dem Titanenkampf der Empfindungen, welcher in diesem Orchester entbrannt ist, würde das menschliche Herz vernichtet werden, träte nicht mitten in die tiefste Verfinsterung die Erinnerung an Astarte, an jene mit absichtlichen Schleiern vom Dichter verhüllte Liebe, welche uns das sittliche Gleichgewicht wieder giebt.*

Der Manfred ist ein ganz incommensurables Stück. Weit mehr als jene besondere Schuld, die der Dichter uns nur errathen läßt, fesseln uns die Züge jenes allgemeinen Schuldbewußtseins, welches eine mit ihren Idealen zerfallene, ungeheure Persönlichkeit erschütternd vor uns blosstellt. Ist diese Figur auch nur ein Torso, den in seinen sittlichen Eigenschaften vollständig zu restauriren uns versagt ist, so sind in dieser Tragödie

doch der Postulate genug, um, wie Goethe einmal sagt: in ihr „ganz eigentlich die Quintessenz der Gesinnungen und Leidenschaften des wunderbarsten, zu eigner Qual geborenen Talents“ zu finden. Der Manfred ist der Faust Byron's. Göthe ist darüber wunderbar zu vernehmen: „Dieser seltsame, geistreiche Dichter,“ sagt er, „hat meinen Faust in sich aufgenommen, und, hypochondrisch, die seltsamste Nahrung daraus gesogen. Er hat die seinen Zwecken zusagenden Motive auf eigene Weise benützt, so daß keins mehr dasselbige ist, und gerade deshalb kann ich seinen Geist nicht genug bewundern. Diese Umbildung ist so aus dem Ganzen, daß man darüber und über die Aehnlichkeit und Unähnlichkeit mit dem Vorbild höchst interessante Vorlesungen halten könnte ꝛc.“

Man wäre geneigt, Robert Schumann einen nach Innen gekehrten Seher zu nennen. Lichtscheu vor der Außenwelt zurückbebend, entfaltet sich in dieser exklusiv subjectiven Natur ein excentrischer Drang nach lyrischem Leben. In diesem verschlossenen Gemüthe gedeihen die seltsamsten Bildungen unter dem Druck einer Atmosphäre, deren tropische Temperatur an unsere Orchidäenhäuser erinnert. Jede Vermittlung mit dem Leben wird auf's äußerste beschränkt, zuletzt jeder Zugang zu ihm aufs eigensinnigste verdüstert, um dieser unabwendbaren Neigung zur Vertiefung und Einspinnung treu zu bleiben. Der Gedanke flattert unterdessen an den letzten Schranken der Erkenntniß wie ein Nachtfalter umher, und nicht die Gewißheit eines grausamen, eingeborenen Unvermögens hält ihn von seinen verderblichen, aufreibenden Versuchen zurück. Der ganze Kreislauf faustischer Stimmungen und Reflexionen wird unerbittlich zurückgelegt, ohne daß der Trost einer sich als Nothwendigkeit feststellenden Beschränkung, oder die sittliche Satisfaction, daß äußerste Maß eigener Kraft daran gewendet zu haben, Milderung gewährte. In solcher Stunde unbefriedigtsten Daseins erscheint Manfred seiner Seele: wie dramatisch frei geworden tritt plötzlich sein eigenes Innere als Object vor ihn hin, und diese erquickende Entbindung treibt ihn unwillkührlich, alle Mittel seiner Kunst in Bewegung zu setzen, um die Erscheinung festzuhalten.

Die unbegreiflichen, dem Dichter unaussprechlichen Gemüthsgründe, aus denen jene schmerzlichen Tropen sich qualvoll zu Tage rangen, die zu bestimmen die Sprache der Vocale und Consonanten sich vergebens abmühte, werden hier durch die Sonde des Tons gemessen, und so gewissermaßen durch die Hülfe einer verschwisterten Kunst erklärt und gehoben. Das furchtbare Geheimniß Manfred's, welches vor jeder Berührung mit dem Wort zurückschreckt, wie viel tragischer ruht es in diesen dunklen, nur vom Fieberpuls des Bewußtseins gehobenen Bässen! Aber dieser, wenn auch nur galvanischen Lebenszeichen, haben wir vollauf, um keinen Augenblick zu vergessen, auf welchem Boden wir uns befinden. Darüber hinwegstürmt Manfred seine ruhelosen Bahnen, todessehnsüchtig, nach Vergessenheit schmachtend, und die Geister, die er heraufbeschwört seine Fragen und Bedürfnisse zu schlichten, verzweifelt stolz wieder entlassend, das Bild einer zerstörten, sich nicht genügenden Seelenkraft. Nur jene Liebeserinnerung, die durch sein ganzes Leben zieht, jene wie aus Epheuranken gewundene Melodie, kämpft am Schluß der Ouverture noch gegen den Beschluß der Götter an: aber sie wird sogleich durch ihren Todtenspruch unterbrochen, und bald bleibt nichts mehr übrig als das schauerliche Recht dieses Esmoll-Dreiklangs, die Trompetenstimmen der drei Schicksalsschwestern mit ihren bronzenen Strophen:

> Our hands contain the hearts of men,
> Our footsteps are their graves;
> We only give to take again
> The spirits of our slaves!

Wiewohl die Natur eines solchen Stoffs alle Simplicität in der Behandlung ausschließt, so hat das Pathos, womit diese bedeutungsvollen Dinge vorgetragen werden, doch etwas natürlich Freies, und die Factur zeigt nirgends jene phrasenhafte Hinfällig-

keit und jenes paradoxe Wesen, welches den Hörer in einen Zustand gemeiner Befangenheit gewaltsam nöthigen soll. — Nur durch den feurigen Bogen dieser Ouverture geht der Weg zur Erkenntniß Schumann'schen Geistes. Sie ist ein photographisch treues Bild jener bedeutungsvollen Züge eines schmerzlich Ringenden, dessen verdunkelter Ausgang noch schwermüthig auf allen Gemüthern lastet. Eine solche Todtenmesse lassen Sie mir einst halten, wenn mein Herz gebrochen sein wird. Aber überzeugen Sie sich vorher, ob ich auch wirklich ganz gestorben bin; denn wäre noch ein Schein des Lebens in mir, auflodern möchte es bei dem Weltbrand dieser „klingenden Flammen."

---

Die Vorstellungskreise näher zu untersuchen, in welchen der Schumann'sche Geist sich besonders behaglich fühlte, wird für die Erkenntniß dieses großen Romantikers vielleicht willkommen sein. Nachdem die exaltirte Zeit Jean Paul'scher und Hoffmann'scher Anregungen, deren Hauptproducte wir im Carnaval, in der Kreisleriana, in der Cdur-Fantasie und der Fismoll-Sonate erblicken, am Clavier zurückgelegt ist, tritt das Lied, diese uranfänglichste Form für Alles, was nicht dramatisch ist, wie ein Wunder vor seine Seele. Die Nothwendigkeit einer strengeren Zeichnung wird dieser in Farben schwelgenden Fantasie zur Rettung. Nicht mehr gilt es, ein Allgemeines in unbestimmter, unendlicher Form hinzuräthseln, Geheimniß auf Geheimniß zu häufen, und durch eine hieroglyphische Zeichensprache zu mystificiren: sondern diesen Bestimmungen auf den Grund zu kommen, einen durch die holden Schranken der menschlichen Stimme bedingten, höchsten und liebenswürdigsten Inhalt aus ihnen darzustellen, und so gewissermaßen durch einen Krystallisationsprozeß aus dem Allgemeinsten zu dem Besonderen zu gelangen. Diese Kraft der Reduction wird nicht ohne Schmerzen erworben: denn der Entschluß, eine phantastische Conception zu vereinfachen, wird am Anfange von der Empfindung begleitet, einen Kindermord zu begehen. So leidenschaftlich hängen wir in der Jugend am Nebelhaften und Ungestalteten, daß uns das Licht eine Verrätherin und die Entpuppung eine Deterioration scheinen will. Aber das Peinliche wird bald überwunden, weil es uns schmeichelt, an uns selbst die höchsten Ansprüche richten und gegen uns streng sein zu dürfen. So findet sich denn diese instrumentale Natur allmählich in die Grenzen der vocalen Welt, kaum ahnend, daß die Folgen dieser Beschränkung sich auf's dankbarste bei ihrer Rückkehr zum instrumentalen Gebiet belohnen würden. Wie denn die Ausbildung eines Einzelnen nicht nur auf dieses seine Wirkungen beschränkt, sondern einen Theil derselben immer dem Ganzen zu Gute kommen läßt. —

Im Liede wendet er sich allem Zarten und Holdseligen unwillkührlich zu, soviel weibliche Sitte und Feinheit wohnte in dieser Seele, daß er die Liebe und das Leben der Frauen ahnungsvoll sang. Den Ton reinster Jungfräulichkeit, ob in der Gestalt frommer, altdeutscher Minne, oder der herben Sicherheit des Hochlandmädchens, hat er getroffen wie Keiner. Welche Figur konnte ihm aber theurer werden, als jene wunderbare, zwischen Kindheit und Jungfrauenthum schwebende Gestalt, deren Ausdruck die Sehnsucht ist? Nicht Beethoven und Ary Schefer war es wie ihm gelungen, das völlig Unnahbare Mignon's zu überwinden, das unaussprechlich Räthselvolle ihres Daseins und die ewige Schönheit jener Strophen, in welchen sie ihr übersinnliches Heimweh klagt, durch ihre Kunst zu reproduciren. Die Farbe, selbst die spiritualistische Scheffer's ist sinnlicher als der Ton, und so konnte die bildende Kunst ein Portrait Mignon's nur unter der Voraussetzung entwerfen, daß das schlechterdings Undarstellbare dieses Geschöpfs, die unstofflich transfiguralen Seiten desselben, durch den Betrachtenden aus dem Dichter ergänzt werden. Daß der Tonkünstler es sich nicht entgehen ließ, an den Exequien Mignons Theil zu nehmen, und jenes wunderbare Requiem setzte, bei dem wir sogleich fühlen, daß es sich hier um eine ganz ungewöhnliche Todtenfeier handle, ist um

so natürlicher, als der Dichter selbst dazu die Worte in den Mund zweier unsichtbarer Chöre gelegt hatte, welche mit „holdem Gesang" zu fragen beginnen: „Wen bringt ihr uns zur stillen Gesellschaft?" worauf die vier Knaben, welche den Sarkophag umgeben, antworten: „Einen müden Gespielen bringen wir Euch." Nun entspinnt sich der reizendste Wechselgesang bis ans Ende, welches denn nicht ohne jene himmlische Versöhnung ist, womit dieser Dichter uns immer wieder ins Leben zurück zu führen weiß. An dieser holdseligsten aller Todtenmessen hängt mein ganzes Herz; so rein verklärt ist Jegliches darin, daß der Zustand eines überirdischen Behagens durch die Wundergabe, alle Empfindungen und Gedanken einem phantastisch Anmuthsvollen zuzuführen, auf's ungestörteste erhalten wird.

In eine frühere Zeit fällt die Sehnsucht, sich in die Kinderwelt zu versenken, ihre naiven Gefühlskreise sich wieder anzueignen, und auf diese Weise das ideelle Bedürfniß nach einem vollendet reinen Gemüthsleben zu befriedigen. So entstehen jene kleinen Scenen, in ihrer keuschen Abgeschlossenheit von keinem der vielen Nachahmer erreicht, welche zu glauben schienen, daß das Kindliche auch kindisch sein dürfe, und daß sie nicht rein zu sein brauchten, um das darzustellen, was allein durch seine Reinheit fesselt. Nach solchen Proben eines bald auf das Symbolische, Fremdartige, bald auf das völlig Harmlose, naiv Sittliche, gerichteten Geschmacks kann es nicht weiter auffallen, daß Schumann eine Vorliebe für das Morgenland gewinnt, daß er sich in die östlichen Reize Peri's verliebt und durch die Rückert'schen Makamen für den wunderlichen Helden Abu Seid Sympathien empfindet. Das Chevalereske der maurischen Romantik treibt ihn zum „spanischen Liederspiel" und Burns, der schottische Heine, führt ihn ins Hochland. Für die Kirche schreibt er nicht: statt nach Jerusalem zu wandern, pilgert er lieber mit der Rose, und doch liegt über seiner Weltlichkeit ein Hauch frommer, altdeutscher Gottesfurcht, welcher mir in seiner Demuth lieber ist als die dramatischen Beschwörungsformeln, mit denen in unseren Tagen Gott citirt wird. Ich spreche hier nicht von der Missa solennis, jenem eigenthümlichen Glaubensbekenntniß eines ganz incommensurabeln Geistes, mit dem zu vergleichen wir uns hüten sollten, sondern von jenen convulsivischen Bestrebungen einiger jüngeren Künstler, die Kirche zum Schauplatz ihrer persönlichen Verirrungen zu machen und der Verehrung des höchsten Wesens einen novellistisch profanen Ausdruck zu geben. Wo das Bedürfniß vorhanden ist, Gott zu suchen, da sollte man ihn nicht wie ein Marktschreier anrufen: fühlt ihr euch genöthigt, Priester zu werden, so greift die Hostie wenigstens mit reinen Händen an. Aber wir scheinen dazu geboren zu sein, in allen Künsten die Versuche einer grauenhaften Vermischung der Style und Stoffe zu erleben: die Weltgeschichte wird in Kinderköpfen dargestellt, die Kirche in ein Theater, das Theater in eine Kirche verwandelt, die Jungfrau Maria gemeißelt statt gemalt, der Thurmbau Babels gemalt statt gedichtet. Ich tröste mich mit der Hoffnung, daß das Bewußtsein über die Grenzen jeder einzelnen Kunst nach so viel Experimenten immer lebendiger in uns werden muß. Jeder Irrthum ist ein der Wahrheit geleisteter Dienst und es hat nichts zu sagen, wenn in unserer Kunst die Verblendung so weit geht, eine falsche Genialität theoretisch zu construiren. Wird der sinnlichen Schönheit auf's rohste in's Gesicht geschlagen, so sagen diese jüngsten Philosophen, die „Naturseite" der Kunst werde hier zum Vortheil der „Idee" negirt: leben zwei Accorde in verbotener Vertraulichkeit neben einander, so müssen wir zu unserem Erstaunen hören, daß die Kunst eine offenbare Erweiterung erfahren hat, indem hier zu Gunsten der „Idee" der naturgemäße Vermittelungsaccord übersprungen sei. Wir werden auf diese „Idee" nothwendig sehr neugierig und erfahren zu unserer Satisfaction, daß der Componist sich bei dieser Partitur den rasenden Roland vorgestellt hat. Diese Entschädigung hat wirklich etwas bürgerlich Gemüthliches. Wir erleben es noch, daß eine sinfonische Dichtung unter der Devise: „Leben und Thaten des Ritters de la Mancha" geschrieben wird und daß man uns

die Wunder dieser genialen Donquichotterie mit derselben Familieninbrunst preist, welche in den Annalen neuester Musikkritik so rührend auf unser Mitleid subscribirt. Das klingt sehr spöttisch, aber wahrhaftig, Madame, wer über gewisse Dinge nicht lachen muß, der kann überhaupt nicht mehr lachen.

Auf die blühende, farbenprächtige Bdur-Sinfonie Schumann's, deren geschwisterliches Verhältniß zur Peri unverkennbar ist, folgen eine Reihe von Sinfonien und Ouverturen, aber fast scheint es, als lähme die strenge Administration, welcher sich die Gedankenwelt beim Eintritt ins Orchester zu unterwerfen hat, die Flügel dieser schwärmerischen Phantasie. Am originellsten und unendlichsten ist seine Erfindungskraft in denjenigen Werken, an welchen das Clavier betheiligt ist, wie das Quintett und Quartett in Es, die Amoll-Sonate mit Geige und das Clavierconcert. Im Esmoll-Satz der dritten Sinfonie finden wir schon einen Vorläufer jener Manfredischen Stimmung, welche in der Ouverture zum vollendetsten Ausdruck erhoben wird. Die letzten Werke des Meisters tragen die unverkennbaren Spuren der grauenvollen Nacht, welche das Schicksal über dieses edelste Gemüth verhängt hatte. Die Gestaltung wird vage, die Stimmung verdüstert und schwankend, die Erfindungskraft mehr wunderlich als tief, der Rhythmus fieberhaft und die Harmonie schönheitsfeindlich.

Schumannismus und Mendelssohnismus sehen wir eine geraume Zeit als schroffe Gegensätze sich bekämpfend. Nicht die Freundschaft der großen Meister vermag die Spaltung zu versöhnen, welche durch Parteileidenschaft immer grenzenloser, immer schwieriger wird. Alles, was sich einer dieser Richtungen sympathisch anschließt, wendet sich erbittert gegen die Freunde der anderen. Der Enthusiasmus erreicht, wie immer in solchen Entscheidungen, die Höhe einer persönlichen Gereiztheit und verschließt sich der Gerechtigkeit. Keine Mittel werden gescheut, eine übertriebene Vorliebe durch die gewaltsamsten Argumente zu entschuldigen; man vergreift sich selbst an der Moralität des einen, verklagt die Religion des andern, damit dieser thörichte Brand auf die mittelalterlichste Weise geschürt werde. Nicht mehr leiten die großen, beiden Meistern gemeinsam angehörenden Grundzüge zu dem so nahe liegenden Versuch, sich der verschiedenen Lebensäußerungen einer verwandten Geisteskraft als eines Doppelgewinnstes dankbarlichst zu erfreuen, das Ueberschwängliche hier, daß Maßvolle dort mit Bewußtsein zu erkennen, sondern der Hang nach einem isolirten Behagen maskirt nur die gemeine Lust, eins auf Kosten des andern herabzusetzen, durch die Verehrung dieses von der Anerkennung jenes auszuschließen. Wo eine gleiche oder ähnliche Ursache zweierlei Wirkungen hervorbringt, da tritt die Vorliebe in ihr Recht. Bergen wir ein Unendliches, Unaussprechliches in uns, schlingt sich der Feuergürtel einer verzehrend heißen, zu Schwelgerei aufgelegten Sehnsucht um uns, haben wir die Eigenthümlichkeit, die Welt und ihre Erscheinungen mehr symbolisch als naiv zu erklären, retten wir uns gern auf fremde, wunderbare Eilande, um den Einfluß einer sonderbaren Localität auf unsere Einbildungskraft zu versuchen, so würden wir durch alle Gesetze der Sympathie zu Schumann hingezogen werden. Haben wir mehr den Hang, das Vorhandene ohne sinnbildliche Auslegung, Welt und Gesellschaft von ihrer historischen Seite zu nehmen, in der Kunst mehr die absolute Lösung eines maßvoll Schönen als die relative eines Ungeheuren zu suchen, wollen wir mehr an- als aufgeregt sein, lieber die Anmuth eines über die Tiefen sicher hinschreitenden, als das tragische Straucheln eines neue Bahnen suchenden Fußes, so werden wir uns Mendelssohn zuwenden.

Die dramatische Kraft ist in Beiden gering, sie können sich nicht zu freskenartiger Behandlung ihrer Stoffe bequemen, sie haben die Wirkung auf die Ferne nicht studirt, wodurch allein, wie wir an Gluck und Wagner sehen, das Dramatische zu perspectivischer Bedeutung gelangt. Der Eine ist zu zärtlich, um die Ausführung im Kleinen aufzugeben, der Andere zeichnet wohl einmal dramatisch, aber die Farbe hat immer die schöne Innigkeit des Staffeleibildes, statt der strengen Abstinenz der Freske. Wer von ihnen größer war, ich weiß es nicht: nur das weiß ich, daß wir in mehr als einer Hinsicht kleiner als sie sind. Der Tod hat den Rangstreit über diese Dioscuren besänftigt, und wir fangen an zu begreifen, daß sie nur die auseinandergelegten Strahlen eines Lichtes sind, welche in uns wieder zu sammeln, wir den glückseligen Beruf haben. —

(Aus den „musikalischen Briefen an eine Freundin.")

# Wiener Skizzen.

Die Tenor-Noth schreit immer mehr zum Himmel, seitdem es sich herausstellt, daß die zum Ersatze Anders herbeigezogenen Kräfte nirgends recht ausreichen. Wer das Wiener Opern-Publicum in der Fülle seines Reichthums an guten Tenoristen gesehen hat, wie es bei der geringsten menschlichen Schwäche sonst gut accreditirter Sänger gleich unwillig zusammenzuckte, der würde es jetzt kaum wieder erkennen, nachdem es durch verunglückte Experimente mürbe geworden ist. Man begnügt sich jetzt schon gerne mit Mittelgut, weil man eingesehen, daß an andern Orten auch nur mit Wasser gekocht wird.

Wenn wir von Mittelgut sprechend unmittelbar auf Herrn Grimminger, den hier gastirenden Tenoristen aus Hannover, übergehen, so wollen wir damit keineswegs über einen Sänger absprechen, der jeden Falls eine noch kräftige Stimme und außerdem unzweifelhaft schauspielerische Begabung besitzt. Herr Grimminger zählt noch nicht zu den fertigen Sängern, obgleich er in seinem Spiele — möge dasselbe nun sich etwas mehr oder weniger an Roger anlehnen — schon auf einer ganz anständigen Stufe steht. Es fehlt ihm noch die vollständige Ausbildung seiner Stimme, die Sicherheit im Gebrauche seiner Mittel. Er vergreift sich zuweilen in dem, was er derselben zumuthen darf. Er forcirt gerne, wie alle Tenoristen der neuen Zeit; aber im Ganzen überwiegen seine guten Seiten unzweifelhaft seine Mängel. Sein Material ist vortrefflich und dabei will er doch nicht alles ausschließlich mit Brust und Kehlkopf abthun, sondern befleißigt sich eines lebhaften Spieles. In Folge dessen fand er auch Anklang und viele Freunde im Publicum.

Von entscheidender Wichtigkeit waren sein Arnold im „Tell" und sein „Eleazar" in der „Jüdin." In beiden Parthien hatte man hier ausgezeichnete Repräsentanten gehört (Ander und Steger). Wenn trotzdem Herr Grimminger sich nicht nur behauptete, sondern auch lauten Beifall erhielt, so spricht das sehr günstig für ihn. Rechnet man dazu die gegenwärtige Noth des Operntheaters, die Aussichtslosigkeit hinsichtlich anständigen Ersatzes der allmählig schmelzenden Kräfte der Oper, so wird man sich nicht wundern, daß bereits vielfach von Grimmingers Engagement an der Hof-Oper die Rede ist. Wenn nicht verschiedene Erfahrungen hinsichtlich „versprechender" junger Kräfte als warnende Exempel dastünden, so müßte man Herrn Grimminger's Engagement — Falls es stattfindet — für einen Gewinn ansehen. Er besitzt zweifellos das Zeug zu einem tüchtigen Tenoristen; allein es bleibt seine Aufgabe, sich noch ferner in guter Richtung auszubilden und nicht allenfalls in schlechter augenblickliche Erfolge zu erzielen, die gar bald sich verlaufen oder gar in das Gegentheil umschlagen.

Die Bewunderung der Opernfreunde drehte sich in den letzten Tagen um eine Heldenthat der Frau Dustmann. Frau Czillagh wurde in der „Jüdin" als solche plötzlich unpäßlich und man war nahe daran die ganze Vorstellung abzubrechen und das Publicum nach Hause zu schicken. Als letzte Anstrengung ordnet man einen Sendboten an Frau Dustmann ab, die auf dem Lande wohnte. Der Bote findet Frau Dustmann in der tiefsten Familienruhe am häuslichen Heerde. Mit raschem Entschluß reißt sie sich von den Ihrigen los, stürzt in den bereitstehenden Wagen, kommt im Carrière im Opernhause an, schwingt sich in das Costüm, tritt auf, singt und spielt ausgezeichnet und wird dann zum Lohn, wie das üblich, als Jüdin gefoltert und gebraten.

Es scheint überhaupt, als ob die Oper jetzt nur noch durch die Heldenthaten einzelner Mitglieder aufrecht bliebe. Herr Erl sieht sich fortwährend genöthigt, außerordentliche Anstrengungen zu machen und mit Hylon, Max und dergleichen die gähnende Lücke im Tenor-Personale auszufüllen. Gewöhnlichen Menschen wird es zwar unbegreiflich scheinen, daß wir bei fünf engagirten ersten Tenoren uns von einer Verlegenheit in die

andere winden, weil Herr Ander unpäßlich ist. Aber das Factum steht deshalb nicht minder fest, und der energische Opernfreund sollte sich daher alle Abende beim Schicksal persönlich bedanken, daß es Herrn Erl eine so blühende Gesundheit verliehen. Uebrigens ist es nicht zu läugnen, daß viele Vorstellungen im Operntheater jetzt an merklichen Schwächen leiden, nachdem man, weil „die Geladenen nicht kamen," zu den „Blinden und Lahmen" greifen muß. Jeden Abend lassen sich auf dem Theaterzettel Blinde und Lahme nachweisen.

Von neuen Opern ist es ausnehmend stille, wenn man „Tannhäuser," der energisch einstudirt wird, und Meyerbeers „Wallfahrt nach Ploërmel" ausnimmt. Schon die Decorationen und das Wasser, welches in letzter Oper vorkommt, machen viel von sich reden, gaben sogar Anlaß zu Controversen. Wie wird es erst werden, wenn das Wasser Meyerbeer'scher Melodieen zwischen den pikanten Decorationen seiner Harmonieen und Rhythmen dahinrauschen wird! Ein Theil der hiesigen Menschheit tritt dann sicher sofort den Zustand der Seligkeit an, welcher uns Andern erst nach dem Tode im Paradiese versprochen ist. Nur daß die Seligkeit „Ploërmel" heißt, ist nicht angenehm. Wie heißt Ploërmel? warum Ploërmel? Um ein im Deutschen ähnlich unangenehm klingendes Wort (wie Ploërmel im Französischen) zu finden, müßte man bei der Uebersetzung die Wallfahrt wenigstens nach Buxtehude oder nach Kötzding oder nach Böegesens verlegen.

---

# Erstes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Sonntag den 2. October 1859.

Erster Theil: Onverture zur Oper „Euryanthe" von C. M. von Weber. — Scene und Arie von W. A. Mozart, gesungen von Fräulein Ida Dannemann. — Concert für das Pianoforte von Ludwig van Beethoven (No. 3, Cmoll), vorgetragen von Herrn Capellmeister Alexander Dreyschock. Concert-Arie von Felix Mendelssohn-Bartholdy, gesungen von Fräulein Dannemann. — Schlummerlied von A. Dreyschock, Gavotte von J. S. Bach, Rapsodie hongroise von F. Liszt, für Pianoforte allein, vorgetragen von Herrn A. Dreyschock. — Zweiter Theil: Sinfonie (Cdur) von Franz Schubert.

Die altgewohnte Theilnahme für die Gewandhausconcerte bewies sich bei dem gestrigen, den diesjährigen Cyclus eröffnenden, durch einen bis in die fernsten Winkel dichtgefüllten Saal. Combinirt man nun diese Fülle mit dem Hitzquantum, das die vielen Gasflammen ausströmen und mit der überhaupt jetzt herrschenden Wetterwärme, so ergiebt sich allerdings der Umstand, daß das in Rede stehende Concert zu den schweißtreibendsten Mitteln gehören mußte, welche nur immer ein Mensch anwenden kann. Daß trotz alledem noch von einem musikalischen Genuß die Rede sein konnte, spricht entschieden für die Vorzüglichkeit des Vorgeführten, sowohl in Betreff des Werthes der Sachen an sich, als auch der Art und Weise, wie man sie wiedergab. Um zuerst von den Orchesterstücken zu reden, so bewährten sie ihre alte zündende Kraft auch bei gegenwärtiger Gelegenheit wiederum auf's Glänzendste, da der verehrte Dirigent Herr Capellmeister Rietz, wie auch das wackere Orchester mit Hingebung und Feuer bei der Sache waren. — Mit vielem Vergnügen sind wir den Vorträgen des Herrn Alexander Dreyschock gefolgt, die eben so sehr seine wundervolle Technik offenbarten, als sie den einsichtsvollen Musiker überhaupt erkennen ließen. — Fräulein Dannemann hat in ihren beiden Arien von bestem Vorwärtsschreiten seit vorigem Winter Kunde gegeben; ihr Organ hat sich gekräftigt und an Wohlklang zugenommen; dann sang sie auch mit schöner Reinheit und mit Richtigkeit des Verständnisses im Großen und Ganzen, wobei aber nicht verschwiegen werden kann, daß etwas mehr Empfindungswärme mitunter zu wünschen gewesen wäre.

D. N.

# Dur und Moll.

* Leipzig. Die Oper hat sich endlich zu einer Novität bequemt und führt am 5. Oct. zum ersten Male „Santa Chiara" vom Herzog von Coburg-Gotha auf.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 1. Oct. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Herr, nun lässest du," von Mendelssohn-Bartholdy. „Du bist's, dem Ruhm," von Haydn. — Am 2. Oct. früh 8 Uhr: Missa von Beethoven: Kyrie, Gloria und Sanctus.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 30. September: Drittes Concert für das Violoncell mit Begleitung des Orchesters von Friedrich Grützmacher, Op. 46, Emoll. — Introduction und Variationen (über ein russisches Thema) für die Violine mit Begleitung des Orchesters von Ferdinand David, Op. 6, Edur. — Cavatine (für Tenor) aus dem Oratorium „Paulus" von F. Mendelssohn Bartholdy, Cdur. — Concert für die Violine mit Begleitung des Orchesters von L. van Beethoven, Op. 61, Ddur. Erster Satz. (Mit Cadenz von Joseph Joachim.) — Drittes Concert für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von Ign. Moscheles, Op. 58, Gmoll. Zweiter und dritter Satz. — Concert für die Violine mit Begleitung des Orchesters von F. Mendelssohn Bartholdy, Op. 64, Edur. Erster Satz. — Polonaise (Op. 53, Asdur) und Fantaisie-Impromptu (Op. 66, Cismoll) für das Pianoforte von Fr. Chopin. Vorgetragen von Fräulein Fréderique Bénamin aus Hamburg.

* Nachdem die Perseverantia in Berlin, Alter-Versorgungs-Anstalt für deutsche Theater-Mitglieder, auf Grund des § 59 ihres Statuts die Vermittelung von Engagements und Gastspielen, sowie den Debit von Bühnenstücken zu übernehmen sich entschlossen hat, ist das Geschäfts-Bureau des Deutschen Bühnen-Vereins nunmehr, wie das „Theater-Archiv" meldet, an das Bureau der Perseverantia übergegangen, in Folge der früheren Beschlüsse, welche von den Mitgliedern des engeren Bühnenvereins, so wie von dem Verwaltungsrathe der Perseverantia gefaßt worden. Der bisherige Vertrag der Perseverantia mit dem Theater-Agenten Herrn A. Heinrich in Berlin ist durch freundliches Uebereinkommen aufgelöst, und da dieser aus Gesundheitsrücksichten von seinen Geschäften überhaupt zurücktritt, so ist gleichzeitig die fernere Herausgabe des „Deutschen Bühnen-Almanachs" auf die Direction der Perseverantia übergegangen. Das seit 23 Jahren eingebürgerte Bühnen-Handbuch erscheint somit von Neujahr an zum Besten der Perseverantia und wird in seinem artistisch-literarischen Theile von dem Königl. Hofrath Louis Schneider redigirt. Das officielle Blatt des Bühnenvereins, das Theater-Archiv, bleibt unter der bisherigen Redaction von F. Adami und dient mit Genehmigung der Staatsbehörde zugleich als officieller Anzeiger der Perseverantia. Zur Leitung des Bureaus ist der Verwaltungs-Director der Perseverantia, Herr Wentzel, statutarisch verpflichtet, unter dessen Controle der bisherige Vorstand des Geschäfts-Bureau's des Bühnen-Vereins, Herr Lichterfeld, die speciellen Geschäfte führt. Nach den Mittheilungen des nunmehr an die Perseverantia übergegangenen Bühnen-Vereins-Bureau's hat dasselbe seit seiner Eröffnung am 16. Sept. v. J. siebzig Engagements abgeschlossen, die in runder Zahl eine Gage von 20,000 Thalern repräsentiren, so daß den Theater-Agenten, welche fünf Procent nehmen, die Summe von tausend Thalern zugeflossen sein würde. Die Geschäfte werden vom 1. Oct. an nach Maßgabe des Perseverantia-Statuts betrieben, unter Ober-Aufsicht des General-Directors der Anstalt und ihres Verwaltungsrathes. Die Mitglieder des engeren Bühnen-Vereins übernehmen erneut die Verpflichtung, sich zur Vermittelung von Engagements, Gastspielen u. s. w. ausschließlich des Bureau's der Perseverantia und keiner Privat-Agentur zu bedienen. Die Gebühren-Erträge kommen, nach Abzug der Verwaltungskosten, der Perseverantia zu Gute und werden, wie es in der Bekanntmachung heißt, „hoffentlich mit der Zeit für die dem gesammten Stande gewidmete Anstalt einen reichen Ertrag gewähren." — Bei der sich immer dringender herausstellenden Nothwendigkeit künstlerischer und wissenschaftlicher Vorbildung der Schauspieler ist auch die Gründung einer Academie der Schauspielkunst durch den Urheber der Perseverantia, L. Schneider, und den General-Director der Anstalt, General-Intendanten v. Hülsen, für die Folge in Aussicht genommen. Bei dem gedeihlichen Fortgange, dessen sich die ruhig und beharrlich ihren Weg gehende Perseverantia erfreut, steht zu erwarten, daß auch der Plan einer Theater-Schule sich seiner Zeit Frucht bringend verwirklichen werde.

* Berlin. Herr Musikdirector Robert Radecke kündigt seine im vorigen Jahre so ehrenvoll begonnenen Concerte auch für den bevorstehenden Winter an, es werden in denselben unter andern zur Aufführung kommen: die vollständige Musik zu „Manfred" von R. Schumann, Gade's „Frühlingsphantasie, Schumann's Faust-Musik und die neunte Sinfonie von Beethoven. — Wagner's „Tannhäuser" kam im Opernhause bereits zum 40. Male zur Aufführung. — Auber's „Ballnacht" (Maskenball), welche seit einer Reihe von Jahren nicht mehr gegeben wurde, ging neu einstudirt in Scene. — Der Königl. Theater-Regisseur Herr Stawinsky beging am 1. Oct. sein 50jähriges Dienstjubiläum.

* Ein neuer Concert-Effect. In der musikalischen Matinée zum Besten der hinterlassenen des Sängers Conradi, welche in Dresden im Hotel de Saxe vor einigen Tagen stattfand, war eine Licenz höchst überraschend, deren sich Frau Bürde-Ney in einer Arie von Verdi bediente, indem sie sich während des letzten Theiles derselben aus dem Saale entfernte und aus dem sogenannten Künstlerzimmer, jedoch ungesehen vom Publicum, den ganzen Schluß des Stückes heraussang. Dies ist jedenfalls ein neuer Concerteffect, zu dem die Künstlerin sich einzig wohl nur durch das in dieser Arie vorgeschriebene scenische Arrangement hat bestimmen lassen, ohne zu berücksichtigen, daß der Concertsaal durchaus nichts mit der Bühne gemein hat.

* In Königsberg hat sich die Theater-Capelle (wegen Unzufriedenheit mit der Direction) von dem Theater abgelöset und giebt nun auf eigene Hand Concerte. So haben wir plötzlich, wonach wir seit lange Sehnsucht hatten: ein unabhängiges Orchester. Bis jetzt hatten die Concerte (abwechselnd unter der Direction von Rudersdorf und Wegener) ein zahlreiches Publicum, wir wünschen, es möge sich noch mehren und die schätzbare Capelle wolle sich ein interessantes, reiches und vielseitiges Programm erwerben.

* Fräulein Bagdanoff, die russische Tänzerin mit dem schönen Haar, ist in Breslau zu Gastsprüngen angelangt; ihr Bruder tanzt auch wieder mit.

* In München kam Webers „Oberon" neu einstudirt und neu in Scene gesetzt am 2. Oct. zur Aufführung.

* Vogt's Oratorium „die Auferweckung des Lazarus" wurde in Liegnitz unter Bilse's Direction am 1. Oct. in der erleuchteten Liebfrauenkirche aufgeführt; Frau Mampé-Babnigg aus Breslau, Fräulein Jenny Meyer und die Königl. Domsänger Otto und Geyer aus Berlin sangen die Soli; Chor und Orchester waren über 200 Personen stark. Der Eindruck des Werkes soll ein sehr günstiger gewesen sein.

* Herr Woldemar Bargiel, dieser höchst talentvolle Tonkünstler, welcher bisher in Berlin lebte, ist als Lehrer am Conservatorium der Musik in Cöln angestellt worden.

* Frau Schröder-Devrient, welche seit längerer Zeit sehr leidend ist, hat sich von Dresden nach Coburg begeben, wo sie von ihrer Schwester, der Hofschauspielerin Frau Dr. Schlönbach, gepflegt wird; Herr von Bock, ihr Gemahl, der sie von Dresden nach Coburg gebracht hat, mußte für einige Zeit nach seinen Besitzungen in Rußland zurückkehren.

* Paris. In der großen Oper fand am 30. Sept. in der „Jüdin" von Halevy das Debüt von Demoiselle Amélie Rey in der Rolle der Rachel statt, die genannte Oper wurde an diesem Abend zum 243. Mal gegeben. — Die erste Aufführung der neuen Oper „la Pagode" von Fauconnier in der Opéra comique hat am 26. Sept. stattgefunden. Im Théâtre lyrique ging die komische Oper „les Violons du roi" von Deffès am 30. Sept. in Scene. Die italienische Oper ist mit „Traviata" von Verdi eröffnet worden.

* Herr Eduard Mertke, der junge talentvolle Musiker, welcher seit mehreren Jahren in Leipzig lebt, concertirt gegenwärtig mit vielem Erfolg als Pianist in Norwegen. In Bergen gab derselbe drei Concerte und über das erste lesen wir in einem Referat der Zeitung „Bergenseren," daß Herr Mertke, außer eigenen Compositionen, Etüden von Rubinstein und die Liszt'sche Bearbeitung des Tannhäuserchors vortrug. Die Zeitung staunt über die „exorbitante Technik, die donnernden Octaven der linken, und die wetterleuchtenden Doppelgriffe der rechten Hand des Herrn Mertke und ist entzückt von der „vollendeten Prestigo der Etüden von Rubinstein." Von Bergen ist Herr Mertke nach Christiana gereist und hofft während der Anwesenheit des Königs zum Storthing Concerte zu geben.

* Novitäten der letzten Woche: **Six Fugues en Style libre introduites de Préludes pour Piano par Ant. Rubinstein, Op. 53. — 25 Etudes de Genre faciles pour Piano par A. Croisez, Op. 120. — Le Staccato perpétuel, grande Etude de Concert pour Piano par A. Dupont, Op. 31. — Fête hongroise, Caprice brillant pour Piano par J. Leybach, Op. 26. — Souvenir Nocturne pour Piano par J. Benedict, Op. 57. — Fantaisie de Salon pour Violoncelle avec Piano par J. Boisseaux.** — Quartett für zwei Violinen, Viola und Violoncelle von Max Bruch, Op. 9. — Fünf Lieder für vierstimmigen Männergesang von Louis Anger, Op. 9. — Drei Lieder für Sopran, Alt, Tenor und Baß von August Walter, Op. 14. — Sechs zweistimmige Lieder ohne Begleitung von M. Hauptmann, Op. 46. — Drei Lieder für eine Stimme mit Pianoforte von W. Westmeyer.

* Sonate in E für Violoncell und Pianoforte von W. F. G. Nicolai, Op. 4. (Leipzig, Breitkopf u. Härtel.) Eine Sonate für Violoncell und Clavier kann nur willkommen sein, denn die betreffende Literatur erhält sehr spärlichen Zuwachs. Herrn Nicolai's Werk ist zudem eine solide Arbeit, bei der auch das Gemüth seinen Antheil hat. Das Violoncello ist, mit nur geringen Ausnahmen, sehr gut spielbar gesetzt und hat Reichthum an Motiven; das Clavier ist ebenfalls gut bedacht. Um auch dem Tadel sein Recht widerfahren zu lassen, sei gesagt, daß die Erfindung, der Gehalt etc. nicht wie von einem Meister gleich Mendelssohn und Genieconsorten ist, sondern daß das Werk eine ehrenhafte Mittelstufe einnimmt und gewiß Achtung gewinnen wird.

* **La Résignation. Méditation pour Piano par A. Löschhorn. Op. 48. (Breslau, Leuckart.)** Ein vortreffliches Characterstück, schön gearbeitet und warm empfunden; es ist durchweg melodisch und eignet sich in seiner modernen freien Form gut zum Vortrage.

* **Les Adieux. Mélodie pour Piano par A. Löschhorn. Op. 49. (Breslau, Leuckart.)** Eine angenehme, im eleganten Salontypus gehaltene Melodie zu einer sich stets gleichbleibenden doch nicht gewöhnlichen Begleitung.

* Gretchens Beichte von Hoffmann von Fallersleben. Duett für Sopran und Alt mit Piano von Georg Vierling, Op. 20. (Breslau, Leuckart.) Das Gedicht ist naiver Art und paßt vortrefflich zum Duett. Eine Alte (Alt) und ein Mädchen (Sopran) unterhalten sich in pikanter Weise von der Spinnstube etc. Die Musik hat Character und Reiz. Zum gesellschaftlichen Vortrag eine nette Piece.

* Lortzing's Oper „Czar und Zimmermann" wird jetzt auch in einer französischen Ausgabe bei Maho in Paris erscheinen.

* Die Liszt-Literatur vergrößert sich. Von Liszt's Buch „**des Bohémiens et de leur Musique en Hongrie**" wird nächstens bei Heckenast in Pesth neben der deutschen Uebersetzung von P. Cornelius, eine ungarische Uebersetzung von Jos. Székely erscheinen. Ferner wird bei Lampel in Pesth eine gegen das Liszt'sche Buch gerichtete Broschüre über die ungarische Musik veröffentlicht werden, welche den Ritter Adelburg zum Verfasser hat und zu welcher der Musikkritiker Czeke ein Vorwort beisteuert. Herr Ritter Adelburg ist dem Leipziger Publicum durch sein Violinspiel und seine Compositionen in unvergänglichem Andenken. In Weimar, wo er auch erschien, fällte Liszt bekanntlich über seine Musik jenes unaussprechliche Urtheil. Jetzt naht die Stunde der Revanche und der edle Ritter legt die Lanze ein!

* Beethoven's Biographie von Schindler ist in einer dritten neu bearbeiteten und vermehrten Auflage erschienen.

* Die Aesthetik von Moritz Carrière ist jetzt bei Brockhaus in Leipzig erschienen. Erster Theil: Die Schönheit. Die Welt. Die Phantasie. Zweiter Theil: Die bildende Kunst. Die Musik. Die Poesie.

* Ein neues Portrait von Julius Rietz erschien soeben im Verlag von Breitkopf und Härtel in Leipzig, es ist von Schlick auf Stein gezeichnet und wenigstens dem vor einiger Zeit erschienenen Stahlstich vorzuziehen.

# Foyer.

* Eine Balletttänzerin des Kärntnerthortheaters in Wien, ein durch und durch ehrenwerthes, braves Mädchen, erhielt vor Kurzem in ziemlich schneller Folge mit fast mysteriöser Gewandtheit von einer unbekannten Person höchst prachtvolle Geschenke, besonders Schmucksachen von einem Werthe und einer Schönheit, wie sie eben nur für eine Fürstin passen. Die Mutter, bei welcher das Mädchen wohnte, sowie die Tänzerin selber waren in der peinlichsten Verlegenheit — die Geschenke wurden so zu sagen ins Haus gezaubert und hatten keine andere Erklärung bei sich, als ein kleines Zettelchen mit den einfachen Worten: „für Fräulein N." — Schon auf dem Punkte, die Sache der Polizei anzuzeigen, bekam die Mutter einen Brief, worin sie gebeten wurde, dem unbekannten Spender der Geschenke eine Unterredung mit ihrer Tochter, im Beisein der Mutter, zu gestatten, die — um alle Zweideutigkeit zu vermeiden — am selben Tage in einem belebten Durchhause stattfinden sollte. Dagegen ließ sich nun nichts einwenden — Mutter und Tochter fanden sich am bezeichneten Orte ein, in einem Körbchen die Pretiosen tragend, um sie dem Geber zurückzugeben. Mit dem Glockenschlage erscheint, auf dem Arm eines reich bordirten Jägers gestützt, ein Greis von 80 Jahren, mühsam gehend, mit schneeweißem Haare und leidendem Gesichte. Er tritt auf das erstaunte Mädchen zu und spricht: „Mein Kind, erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, daß ich Sie unendlich liebe, weil Sie — die Züge meiner Tochter tragen, die vor 15 Jahren starb. Lassen Sie mich auch ihre liebe Stimme hören, und behalten Sie die Kleinigkeiten, die ich Ihnen geschickt, als ein Andenken an diese Stunde, die vielleicht die letzte glückliche meines Lebens ist." — Mutter und Tochter stehen tief erschüttert, das Mädchen stammelt einige Worte des Dankes. Da der Greis sie sprechen hört, ruft er: „Auch ihre Stimme! ihre Stimme!" und beginnt bitterlich zu weinen. Die Vorübergehenden werden aufmerksam; — „gehen Sie, mein Kind!" flüstert der Greis, und das Mädchen enteilt, nachdem es die Hand des alten Herrn geküßt und dieser einen Kuß auf seine Stirn gedrückt hatte. Vier Wochen darauf trat das Mädchen in die Kirche zu St. Michael, um eine Messe zu hören — vom Chore brauseten die Wunderklänge des Mozart'schen Requiems, vor dem Hochaltare stand, umgeben von zahllosen Wachskerzen, ein mit Wappen geschmückter Katafalk — umgeben von Dienern in tiefer Trauer, unter ihnen der Jäger, auf dessen Arm sich der alte Herr gestützt hatte. Die Tänzerin wußte genug, und tief im Hintergrunde der Kirche betete sie, während vorne theilnahmlose Verwandte knieten, unbemerkt und unbekannt für den Todten ein andächtiges Vaterunser.

* Auch ein Gastspiel. Von dem Schauspieler K., der vieler österreichischen Provinzbühnen Mitglied gewesen, erzählt man jetzt folgende Anecdote: „Vor kurzem war K. zu einem Gastspiele in einem kleinen deutschen Städtchen eingetroffen. Nach der ersten Probe erhält er von dem Director einen Vorschuß, den er sogleich ins Wirthshaus trägt, um sich dort gütlich zu thun. Die Stunde der Vorstellung rückt heran und K. zeigt sich noch immer nicht auf der Bühne. Man entsendet Boten nach ihm in allen Richtungen und findet ihn endlich in einer Schänke, aber in einem Zustande, der es ihm unmöglich macht, sich vor dem Publicum zu zeigen. Nichtsdestoweniger bringt man ihn auf die Bühne, in der Hoffnung, daß ihn das Lampenlicht ernüchtern werde. Zum Glück beginnt seine Rolle damit, daß er in einem Fauteuil zu schlafen und erst gegen Ende der Scene zu erwachen hat. K. wird also in seinen Fauteuil gesetzt, der Vorhang geht auf und das Stück beginnt. Endlich wird das Stichwort gebracht, auf welches K. erwachen und in den Dialog einfallen soll. Aber K. erwacht nicht, und alle Bemühungen, ihn aus seinem nur zu natürlichen Schlafe zu wecken, sind vergebens. Der Vorhang muß fallen, und jetzt erst wird K. nach vielen Anstrengungen zu sich gebracht. Der Director stellt ihm vor, daß er sich bei dem Publicum, welches von einer leicht begreiflichen Ungeduld erfaßt worden war, entschuldigen müsse, und K. erklärt sich damit einverstanden. Und wieder erhebt sich der Vorhang, und K., von zwei barmherzigen Collegen unterstützt, schreitet an den Souffleurkasten hin, verneigt sich und spricht: „Verehrtes Publikum! Sie werden einsehen, daß ein Schauspieler von meinem Range, wenn er in einer so kleinen Stadt, wie die hiesige, gastirt, entweder verrückt oder betrunken sein muß. Ich habe nun das Letztere vorgezogen!"

# Neue Musikalien

im Verlag von

## Bartholf Senff in Leipzig.

| | Thlr. | Ngr. |
|---|---|---|
| **Bruch, Max.** | | |
| Op. 1. Scherz, List und Rache, komische Oper in einem Aufzuge, Text nach *Goethe*. (Ferd. Hiller gewidmet.) Vollständiger Clavierauszug mit Text . . . . . . . . . . . . . . . . . | 5 | — |
| Textbuch der Oper . . . . . . . . . . . . . . . . . . | — | 5 |
| Ouverture zu der komischen Oper: Scherz, List und Rache, f. Pianoforte zu vier Händen . . . . . . . . . . . . . . . Edur | — | 20 |

**Concert-Studien für die Violine.**

| | Thlr. | Ngr. |
|---|---|---|
| Eine Sammlung von Violin-Solo-Compositionen berühmter älterer Meister zum Gebrauch beim Conservatorium der Musik zu Leipzig genau bezeichnet und mit Hinweglassung der Begleitung herausgegeben von Ferdinand David. Complet in einem Bande. Broschirt . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 4 | — |

| Heft | No. | Concert | | Thlr. | Ngr. |
|---|---|---|---|---|---|
| Heft 1. | No. 1. | 23tes Concert in Gdur | von Viotti. . . . . | 1 | 15 |
| | No. 2. | 28tes Concert in Amoll | | | |
| | No. 3. | 29tes Concert in Emoll | | | |
| | No. 4. | 22tes Concert in Amoll | | | |
| Heft 2. | No. 5. | 4tes Concert in Adur | von Rode. . . . . | 1 | 15 |
| | No. 6. | 6tes Concert in Bdur | | | |
| | No. 7. | 7tes Concert in Amoll | | | |
| | No. 8. | 8tes Concert in Emoll | | | |
| Heft 3. | No. 9. | 13tes Concert in Ddur | von Kreutzer. . . . | 1 | 15 |
| | No. 10. | 14tes Concert in Adur | | | |
| | No. 11. | 18tes Concert in Emoll | | | |
| | No. 12. | 19tes Concert in Dmoll | | | |
| No. 1—12 einzeln . . . . . . . . . . . . . . à | | | | — | 15 |

**Couperin, François.**

| | Thlr. | Ngr. |
|---|---|---|
| 8 Pièces pour Piano . . . . . . . . . . . . . . . . . . | — | 20 |

No. 1. Les Grâces naturelles.
No. 2. Les Vendangeuses.
No. 3. L'Artiste.
No. 4. Les Barricades mystérieuses.
No. 5. La Bourbonnaise, Gavotte.
No. 6. La Ténébreuse, Allemande.
No. 7. La Nointèle.
No. 8. Les Bergeries.

**David, Ferdinand.** Siehe:

Concert-Studien für Violine.
Fiorillo, Etuden für Violine.
Kreutzer, Etuden für Violine.
Viotti, Violin-Duette.

**Dietrich, Albert.**

Op. 7. Fünf Lieder aus dem Spanischen von *E. Geibel* und *P. Heyse*, für eine Singstimme mit Pianoforte (Frau Livia Frege gewidmet).

No. 1. Unter dem Schatten: „Mutter, horch!"
No. 2. Mein Liebchen nahet: „Lass die Fluren tiefer grünen."
No. 3. „Murmelndes Lüftchen, Blüthenwind."
No 4. Abschied: „Hirtenmägdlein auf der Wiese."
No. 5. „Wenn du zu den Blumen gehst."

Thlr. Ngr.

**Dmitrieff, Nicola.**

Herbstblätter. Sechs Lieder von *Heinrich Heine* für eine Singstimme mit Pianoforte. (Frau **von Rebinin**, geb. **Prinzessin Tscherkassky** gewidmet.) . . . . . . . . . . . . . . . . . — 20

No. 1. Bist du immer mir so feindlich.
No. 2. Am leuchtenden Sommermorgen.
No. 3. Herz, mein Herz, sei nicht beklommen.
No. 4. Du bist wie eine Blume.
No. 5. Vergiftet sind meine Lieder.
No. 6. Im Walde wandle ich und weine.

**Doctor, F. Edward.**

Op. 19. Le Nègre amoureux. Caprice érotique pour Piano. (Dédiée à Mr. **Jean Ungnad Comte de Weissenwolff.**) . . . . . . . — 20
(Trois Chansons nègres:
No. 1. „When I libd in Tennessee."
No. 2. „O dear Sussannah."
No. 3. „Oh! pity me and tell me.")

**Dreyschock, Alexander.**

Op. 96. La Fontaine. Romance pour Piano. (Dédiée à **Ferdinand David.**) . . . . . . . . . . . . . . . . . . . Asdur — 15
Op. 109. Trois Mazurkas pour Piano. (Dediées à Madame **Anne Artus-Zdekauer.**) . . . . . . . . . . . . . . . . . . . — 25
No. 1. . . . . . . . . . . . . . . . . . . Asdur — 10
No. 2. . . . . . . . . . . . . . . . . . . Cdur — 15
No. 3. . . . . . . . . . . . . . . . . . . Desdur — 10
Op. 112. Rastlose Liebe. Characteristisches Stück f. Pianoforte. Emoll — 15
Op. 114. Aus der Ferne. Fantasiestück für Pianoforte. (Frau **Antonie Fleischer** geb. **Schaumburg** gewidmet.) . . . . . . . Des — 15

**Dürrner, J.**

Op. 25. Fünf Gesänge für vier Männerstimmen. (Solo und Chor.) (Dem **Cölner Männergesangverein** gewidmet.)
Partitur und Stimmen . . . . . . . . . . . . . . 1 —
Stimmen apart . . . . . . . . . . . . . . . . — 20
Stimmen einzeln . . . . . . . . . . . . . . . à — 5
No. 1. Herbstlied: „Des Sommers Fäden weben," v. *G. Rassmus.*
No. 2. Trink-Brauch: „Ich höre gern beim Weine singen."
No. 3. Unser Vaterland: „Kennt ihr das Land so wunderschön," von *Veit Weber.*
No. 4. Die Arche Noah: „Das Essen, nicht das Trinken." von *W. Müller.*
No. 5. „Der Lenz ist angekommen."

**Esser, Heinrich.**

Op. 50. Drei Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte . . . . . — 15
No. 1. Des Frühlings erste Schauer, von *Hoffmann von Fallersleben* . . . . . . . . . . . . . . . . — 7½
No. 2. Wo ist mein Lieb geblieben? von *Hoffmann von Fallersleben* . . . . . . . . . . . . . . . . — 7½
No. 3. Der Lenz meine Lust, von *L. Speidel* . . . . . . — 7½

**Fiorillo.**

Etude in 36 Capricen für Violine. (Etude de Violon formant 36 Caprices.) Zum Gebrauch beim **Conservatorium der Musik zu Leipzig** revidirt von **Ferdinand David.** Broschirt . . . . . 1 15

# Musikalische Novitäten

## bei **Carl Haslinger,** quondam Tobias,

k. k. Hof- und priv. Kunst- und Musikalienhandlung in Wien.

1859.

| | Rk. | Ngr. |
|---|---|---|
| **Brandl, Joh.**, Freiwilligen Marsch für das Pianoforte . . . . . . | — | 7 |
| **Feigerl, E. M.**, Soldanella. (la Clochette des Alpes) p. le Piano | — | 20 |
| **Flore théâtrale.** Potpourris pour le Piano. | | |
| Cahier 131. Offenbach, das Mädchen von Elisonzo . . . . . | — | 20 |
| Cahier 132. — — Millionär und Schuhflicker . . . . . . . | — | 20 |
| Cahier 133. — — Zaubergeige . . . . . . . . . . . . . | — | 20 |
| Cahier 134. Meyerbeer, die Wallfahrt nach Ploërmel . . . | — | 20 |
| Cahier 135. — — Dieselbe . . . . . . . . . . . . . . | — | 20 |
| **Haslinger, Carl**, Scheiden u. Meiden. Du Tropfen Thau. An die Einsamkeit. 3 Lieder f. Tenor mit Begleit. d. Pfte. 108. Werk . | 1 | — |
| — — Meiden. Gedicht v. Geibel. Für 1 Bassstimme m. Begl. d. Pfte. 109. Werk . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | — | 20 |
| **Kässmeyer, M.**, 12 kl. Clavierst. 9. Werk. 1. u. 2. Heft à 20 Ngr. | 1 | 10 |
| — — Dieselben. Complet . . . . . . . . . . . . . . . . . | 1 | 10 |
| **Likl, C. G.**, Ave Maria u. Salve Regina für Singstimmen m. Orgel. 85. Werk. Heft 1. 15 Ngr. Heft 2. 10 Ngr. . . . . . . . . . | — | 25 |
| **Meyer, Leop. v.**, Trovatore-Fantasie für d. Pfte. 141. Werk . . | 1 | 10 |
| — — Nocturne romantique p. Pfte. 142. Werk . . . . . . . . . | — | 20 |
| — — Neu Wiener-Walzer für das Pianoforte. 143. Werk . . . . . . | — | 25 |
| — — Chinesische Zukunfts-Polka für d. Pfte. 144. Werk . . . . . | — | 15 |
| **Moser, J. B.**, Wiener-Local-Gesänge. | | |
| No. 59. Ein Montagslied im Sonntagg'wand . . . . . . . | — | 10 |
| No. 60. Vom schwachen und vom schönen G'schlecht . . . | — | 10 |
| No. 61. Wie der Wiener is, und wie er nöt is . . . . . | — | 10 |
| **Opern-Revue** für die Guitarre. | | |
| No. 34. Wagner, der fliegende Holländer . . . . . . . . | — | 15 |
| **Köver, H.**, Saltarella p. le Violoncelle av. Piano. Oeuvre 5 . . . | — | 25 |
| **Schnitzer, Joh.**, Bonbon v. Joh. Strauss, f. d. Zither eingerichtet | — | 10 |
| **Schubert, Franz**, aus dessen Nachlass: Salve-Regina f. Sopran, Alt, Tenor u. Bass m. Pianofortebegleitung. Partitur und Stimmen | — | 20 |
| **Strauss, Johann**, Abschied von Petersburg. Walzer. 210. Werk | — | 15 |
| — — Champagner-Polka. 211. Werk . . . . . . . . . . . . | — | 10 |
| — — Fürst Bariatinsky-Marsch. 212. Werk . . . . . . . . . . | — | 10 |
| — — Bonbon-Polka. 213. Werk . . . . . . . . . . . . . . . | — | 10 |
| — — Tritsch-Tratsch Polka. 214. Werk . . . . . . . . . . . | — | 10 |
| — — Gedankenflug. Walzer. 215. Werk . . . . . . . . . . . | — | 20 |
| — — Hell und voll. Walzer. 216. Werk . . . . . . . . . . . | — | 15 |
| — — La Favorite. Polka française. 217. Werk . . . . . . . . | — | 10 |
| — — Irrlichter-Walzer. 218. Werk . . . . . . . . . . . . . | — | 15 |
| — — Auroraball-Polka. (française). 219. Werk . . . . . . . | — | 10 |
| — — „Deutsche" Walzer. 220. Werk . . . . . . . . . . . . | — | 15 |
| — — Promotionen. Walzer. 221. Werk . . . . . . . . . . . | — | 15 |
| — — Schwungräder. Walzer. 223. Werk . . . . . . . . . . . | — | 15 |
| — — Nachtigall-Polka. 222. Werk . . . . . . . . . . . . . | — | 10 |
| **Strauss, Johann u. Josef**, Hinter den Coulissen. Quadrille . . | — | 10 |
| — — Vaterländischer Marsch . . . . . . . . . . . . . . . | — | 10 |
| **Strauss, Josef**, Flattergeister. Walzer. 62. Werk . . . . . . . | — | 15 |
| — — Waldröslein. Polka-Mazur. 63. Werk . . . . . . . . . . | — | 10 |
| — — Lanciers-Quadrille. 64. Werk . . . . . . . . . . . . . | — | 10 |
| — — Caprice-Quadrille. 65. Werk . . . . . . . . . . . . . | — | 10 |
| — — Wintermärchen. Walzer. 66. Werk . . . . . . . . . . . | — | 15 |
| — — Minerva. Polka-Mazur. 67. Werk . . . . . . . . . . . . | — | 7 |
| — — Soll und Haben. Walzer. 68. Werk . . . . . . . . . . . | — | 15 |
| — — Saus und Braus. Polka. 69. Werk . . . . . . . . . . . | — | 7 |
| — — Die Kokette. Polka française. 70. Werk . . . . . . . . . | — | 7 |

---

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 42. Leipzig, 13. October. 1859.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Siebzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Tonkünstler der Gegenwart.*)

### Carl Reinecke.

Carl Reinecke wurde am 23. Juni 1824 in Altona geboren, woselbst er von seinem Vater, welcher ein Schüler Schwenke's war, schon in früher Jugend Clavierunterricht empfing. Die Fortschritte zeigten bald das ungewöhnliche Talent des Knaben, denn bereits im 11. Lebensjahre spielte er in Altona, bald darauf in Hamburg öffentlich. Auch das Violinspiel, welches, gleich dem Gesange, ein Hauptmittel zu tüchtiger Musikbildung ist, betrieb Reinecke schon vom 6. Jahre an und war später als ein wackerer Bratschist in Quartetten öffentlich wirksam. Fügen wir noch hinzu, daß auch das Compositionstalent des Knaben bereits im 7. Jahre, ohne vorhergegangene theoretische Anleitung, kleine klingende Früchte brachte, so hätten wir die Hauptfäden seines Lebens (an denen die Parzen noch lange spinnen möchten!) angelegt. Doch nur der einstige Künstler wird daraus hervorgehen, seine formelle Kunstbildung und seine Phantasie, als Schaffensstoff, sind darin begründet: die edle Menschenbildung, welche den Geist läutert und das Gefühl auf die rechte Bahn lenkt, wurde Reinecke durch eine gute Erziehung im engeren häuslichen Kreise zu Theil; öffentliche Schulen, mit ihren zwar kräftigenden, doch immer auch zugleich mehr oder minder demoralisirenden Einflüssen, übten keine Macht über die junge Seele aus. Auch war es ein großes Glück für den werdenden Künstler, daß der Vater

*) Unter dieser Rubrik werden wir versuchen, unsern Lesern nach und nach die Tonkünstler der Gegenwart in möglichst getreuen Characteristiken vorzustellen. D. Red.

die gediegene Fortbildung über die materielle Ausbeutung des Talentes stellte: bei richtiger Pflege und in angemessener Studienzeit reifte der Knabe zum Jüngling, als welcher er — 18 Jahre alt — seine erste Kunstreise nach Copenhagen unternahm, die Städte Lübeck, Eutin, Kiel concertirend berührte und die ersten Lorbeeren der Fremde einsammelte. Das Zusammentreffen mit Ernst, in Kiel, war von momentaner Bedeutung für Reinecke, insofern beide Künstler vereint concertirten und der Ruf des jüngern durch die offen documentirte Sympathie des ältern illustrirt wurde, ein Umstand, der die Copenhagener mit Recht günstig für Reinecke stimmen mußte. Außer den persönlichen Bekanntschaften der Künstler Ole Bull, Döhler, Breiting (des grandiosen Tenors) erfreute sich Reinecke in Copenhagen auch der Aufmerksamkeit des dänischen Königs: in einem Concert, am Hofe Christian VIII., wurde der Monarch so lebhaft für das Clavierspiel Reinecke's eingenommen, daß Er dem jungen Künstler mündlich die freudige Eröffnung machte, eine angemessene Summe aus der Privatschatulle, behufs fernerer Fortbildung, zur freien Verfügung unseres Reinecke (der als Altonaer ein Unterthan des Königs war) stellen zu wollen — ehrende Erfolge, welche nicht minder als eine königliche Anerkennung des Talents, als auch ein Ausdruck der Freude an einer gediegenen und bescheidenen Künstlerpersönlichkeit zu betrachten sein dürften.

Nachdem Reinecke seine Reise noch bis Stockholm ausgedehnt hatte, kehrte er 1843 nach Deutschland zurück, wo er nun aus eigenen Mitteln seinen langgehegten Wunsch, in Leipzig eine Zeit lang höhern Studien obzuliegen, verwirklichen konnte. Der hier weilende Mendelssohn (der um diese Zeit bereits den Dirigentenstab der Gewandhausconcerte an Ferd. Hiller abgegeben hatte) schenkte Reinecke seine lebhafte Theilnahme und äußerte sich über dessen Spiel- und Compositionskunst auf das Günstigste; auch spielte Reinecke zu der Zeit in einem Gewandhausconcerte. Im folgenden Jahre wurde der Künstler mit Rob. Schumann bekannt, mit welchem er dauernd in künstlerisch-freundlichem Verkehr blieb, wie dies aus mehreren Briefen Schumanns, veröffentlicht in dessen Biographie von J. W. v. Wasielewski, hervorgeht.

Dieser Aufenthalt in Leipzig, (der musikalischen Hochschule für Reinecke, wo er das zu Hause Gelernte erst recht verwerthen lernte) — zu einer Zeit, wo die beiden Meister Mendelssohn und Schumann die musikalische Welt mit den schönsten ihrer Kunstwerke beschenkten, und mit der Liebe der Künstler auch die geistige Herrschaft der höhern Musikkreise errungen hatten — war für Reinecke von wesentlichem Einfluß, wie man dies seinen Werken und seinem künstlerischen Glaubensbekenntnisse, das der Nach-Schumann'schen Entwickelung nicht zugewendet ist, anmerken dürfte.

Es sei hier aber, nicht nur im Interesse Reinecke's, sondern in dem der gesammten Künstlergruppe, welcher derselbe angehört und deren Besten Einer Reinecke ist, die Stellung desselben als Mendelssohn-Schumannianer mit einigen Worten präcisirt. Man thut nämlich der genannten Gruppe, welche unter Andern die Namen Rietz, Hiller, Gade, Bennett u. A., nebst Reinecke zählt, oft ein Unrecht dadurch, daß man meint, sie seien nur Nachbeter jener zwei Genies. Wir möchten vielmehr rathen, die Betrachtung aller vorhin Genannten so zu stellen, daß sie als größere und kleinere Strahlen Eines Licht-Centrums angesehen würden. Ein bestimmter musikalischer Ideenstoff liegt periodenweise in der gesammten Geistesatmosphäre; es wird aber wohl immer nur Einzelnen vom Weltgeiste die Mission übertragen sein, das Höchste und Dauerndste aus jenem Stoffe zu schaffen — aber doch nicht Alles darin zu sagen, was nur Alle vereint aussprechen können: die andern Künstler werden vielmehr ebenso von Innen heraus mit der höhern Geistesregion ihrer Zeit zusammenhängen und in ihrem Sinne schaffen müssen, wie jene Größesten, die zwar ein Mehr und ein Bedeu-

lenderes in ihren Werken zusammenfassen, doch Andern immer noch Raum bieten. So wie der Superlativ die vorhergehenden Steigerungsfälle zwar mit in sich begreift, aber trotzdem Positiv und Comparativ immer ihre besondere Bedeutung und lebendige Berechtigung behalten — ebenso werden auch Künstler von Rang und Stellung derjenigen, welche der Gruppe Reinecke's zugehören, stets (neben der nahen Beziehung zu den Hauptmeistern) auch ihre besondere Geltung behaupten: ihre wirklich productive Ader giebt ihnen ein natürliches Recht dazu, das allerdings immer mehr in Zweifel zu ziehen sein wird, je mehr der eigene Productiosfonds und die Bewältigungskunst der Form abgeschwächt ist.

Bis zu diesem Zeitpunkte, 1844, waren bereits mehrere Compositionen von Reinecke entstanden, welche später im Druck erschienen. Wir machen dieselben hier, mit Beifügung der Jahreszahl ihres Entstehens, namhaft. Vom Jahre 1835, wo Reinecke 11 Jahre zählte, datirt Einzelnes, das mit später Componirtem (1847) in einem Hefte vereinigt als Op. 14 bei Breitkopf und Härtel in Leipzig erschien: „Fünf Lieder" für gemischtes Quartett. — 1837 componirte Reinecke die mit Op. 1 bezeichneten „Zwei Characterstücke und eine Fuge für Pianoforte, Hamburg, Cranz. Der Componist war hier also 13 Jahre alt, in welcher Zeit allerdings alles Anderartige eher, als „Characterstücke" und „Fugen" componirt zu werden pflegt, und ich glaube, in diesem anscheinend zufälligen Umstande spreche sich bereits ein künstlerisches Vertrauensvotum für den Knaben aus. — Op. 2 entstand 1840 unter dem Titel „Vier Clavierstücke," Schuberth und Comp. in Hamburg, und aus demselben Jahre datirt die Composition, welche im Compositionsverzeichniß als Op. 61 aufgeführt steht, betitelt „Drei humoristische Gesänge für Männerchor." Im Jahre 1841 componirte Reinecke eine „Romanze für Violine und Pianoforte," Op. 3, Jowien in Hamburg. Das folgende Jahr scheint die schaffende Muse Reinecke's nichts hervorgebracht zu haben, das in die Oeffentlichkeit trat, dagegen haben wir aus 1844 herstammend die Werke „Sechs Lieder für eine (hohe) Stimme mit Pianoforte, Op. 4, Jowien in Hamburg; ein Streichquartett in Esdur, Op. 16, Hofmeister in Leipzig; zwei Nummern aus Op. 54 „Zwölf vierhändige Clavierstücke im Umfange von fünf Tönen," Bartholf Senff in Leipzig. Ferner wurden im Jahre 1844 componirt und später veröffentlicht: Op. 5, „Sechs Lieder mit Pianoforte." Breitkopf und Härtel in Leipzig; Op. 6, „Andante und Variationen für zwei Pianoforte," Hofmeister in Leipzig; Op. 11, „Walzer-Caprice für Piano." Schuberth u. Comp. in Hamburg; Op. 34, „Quartett für Pianoforte, Violine, Viola und Violoncello," Litolff in Braunschweig. (Die springenden Opuszahlen sind ein Uebelstand, der aus der verzögerten Edition, wie auch aus früher leer gebliebenen Opusstellen in der Reihenfolge der Zahlen entsteht.) In allen diesen Werken bekundet sich der feine, zwar nicht original-geniale, doch geist- und gemüthvolle Künstler; der bereits große Formengewandtheit sich angeeignet hat; auch fanden sämmtliche Werke eine ehrenvolle Aufnahme bei Kritikern und Publicum.

Reinecke zeigt, wie bereits erörtert, in seinen Compositionen entschiedene „Wahlverwandtschaft" mit Schumann und Mendelssohn, so zwar, daß er bescheiden zu ihnen emporschaut, doch dabei auch eigene Phantasie zeigt. — Diese Wahlverwandtschaft gab unserm Künstler eine besondere Fähigkeit, die Werke jener Meister in das schönste Licht zu stellen, wo es galt, sie zu spielen. Dies ist besonders bezüglich der Schumann'schen Werke von Wichtigkeit, weil sie zur Zeit ihres Entstehens zu fremdartig klangen, als daß sie nicht solche Interpreten zu ihrer Verbreitung verlangen sollten, die mit ihrem eigenen Wesen in Schumanns Ideenweise lebten. Mir selber war zu dem Zeitpunkte, wo Reinecke sich in Leipzig aufhielt (1843 und 44) Schumanns Musik vollkommen neu, und außer einem freundlichen Streichquartettvereine bei Graban bin ich Jenem noch jetzt dafür dank-

bar, daß er mir, dem ihm weiter nicht Bekannten, im Härtel'schen Claviersaale zum ersten Male Schumann'sche Stücke vorspielte und zwar aus den Kinderscenen Op. 15, und die wundervolle (wenig bekannte) Phantasie in C, Op. 17, Liszt gewidmet. Der Künstler machte gewiß Propaganda, und zwar in diesem Falle mit großem Erfolg: aber wie geistvoll und leibhaftig drückten sich die Schumann'schen Ideen in dem so kernigen und fein detaillirendem Spiel aus! Das Fremde wurde gleich als ein begeisternd Schönes empfunden und die Verständnißfährte für den hohen Meister war für mich mit Einem Schritte betreten.

Reinecke unternahm nun eine zweite Kunstreise gemeinsam mit seinem Freunde, dem Geiger Herrn von Wasielewski, über Danzig und Königsberg nach Riga, zurückkehrend auch in Hannover (daselbst wiederholt bei Hofe) concertirend, desgleichen in Bremen, wozu sich dann auch die Freunde Herr von Königslöw (Violine) und Grabau (Violoncello) gesellt hatten. Dabei trat Reinecke auch als Bratschenspieler im Quartett auf. Hat sich Reinecke auf seinen Reisen überall den Beifall des bessern Publicums erworben, so ist daneben noch sein Verdienst um die Verbreitung Schumanns zu erwähnen, was wir sehr hoch anschlagen. — 1846 reiste der, nun um ein Bedeutendes geförderte Künstler abermals nach Copenhagen, um sich seinem königlichen Mäcen mit den lebendigen Beweisen ausgestattet vorzustellen, daß die verliehenen Studienmittel in bester Weise verwendet worden: wenigstens war die Ernennung Reinecke's zum Hofpianisten des Königs eine sprechende Anerkennung für ihn. Zur Zeit des Holstein-Dänischen Krieges ging Reinecke wieder nach Leipzig, dann nach Bremen, wo er als Mitwirkender in Concerten Jenny Lind's und Franz Liszt's thätig war, um danach 1851 mit von Königslöw eine Reise nach Paris zu unternehmen. Beide Künstler spielten in einem Concerte der **France musicale** die Beethoven'sche Kreutzer-Sonate mit ehrenvollem Erfolge. Die Pariser mußten in Reinecke einen Clavierspieler schätzen lernen, bei dem die technische Virtuosität nur Ausdrucksmittel ist; Reinecke ist stets fern davon gewesen, als Virtuos glänzen zu wollen, und obwohl seine Vorträge Chopin'scher, Schumann'scher und ähnlicher Stücke seine gediegene und glänzende Technik zeigen, so wird doch der Sinn von dieser ab- und auf die geistige Seite hingewendet: Reinecke ist hiernach recht eigentlich ein Mann der höhern sogenannten Kammermusik, wobei ursprünglich ein engerer Saalraum gedacht wird, mit einem ausgewählten intelligenten Publicum besetzt, das nur allein ideelle Musik verlangt. — Ein solches Publicum hat Reinecke überall glücklich um sich vereinigt und sich den schwer wiegenden Beifall desselben erworben.

In Paris fand ein Zusammentreffen Reinecke's mit Ferd. Hiller statt, in Folge dessen er die ehrende Aufforderung erhielt, sich dem Cölner Conservatorium als Lehrer des Clavierspiels und des Contrapunkts zu widmen. Als Schumann sich im September 1850 als städtischer Musikdirector in Düsseldorf niederließ, wurde Reinecke's Verhältniß zu ihm aufs Neue, durch die Nachbarschaft beider Städte, belebt; Reinecke arrangirte, nachdem er 1848—49 bereits mehrere Schumann'sche Lieder für Clavier gesetzt hatte, in dieser Zeit wieder mehrere Werke Schumann's, indem er die vierhändigen Clavierübertragungen der **Esdur-Symphonie** Op. 97 (die „rheinische" genannt) und der Manfred-Ouverture, sodann die zweihändige Einrichtung der vierhändigen Stücke Op. 85 ausführte.

Im Jahre 1845 entstanden folgende Compositionen: Op. 22, Fantasiestücke für Piano und Violine, Luckhardt in Cassel; Op. 23, Die schöne Kellnerin von Bacharach, Liederkreis für Bariton, Schuberth u. Comp. in Hamburg; Op. 35, Sonate zu 4 Händen, Amoll, Litolff in Braunschweig. Auch wurden begonnen: Zwei Lieder für hohe Stimme mit

Pianoforte und Violine, Op. 26, Luckhardt in Cassel; Drei Fantasiestücke für Pianoforte und Viola (oder Geige), Op. 43, Breitkopf und Härtel in Leipzig. — 1846 wurde componirt: Op. 10, Sechs Lieder für hohe Stimme, Schuberth und Comp. in Hamburg. — Aus 1847 stammt Op. 7, Fantasiestück für Pianoforte, Copenhagen; Op. 8, Der verliebte Maikäfer für hohe Stimme und Pianoforte, Copenhagen; Op. 9, Drei kleine Fantasien für Pianoforte, Copenhagen; Op. 12, Vier Lieder; Op. 13, Vier Characterstücke, Leipzig; Op. 15, Fantasie in Form einer Sonate, Leipzig; Op. 18, Sechs Lieder und Gesänge, Leipzig. Im Jahre 1848 begann Reinecke sein Op. 17, Kleine Fantasiestücke für Pianoforte, Leipzig, und componirte Op. 33, Concertstück für Pianoforte mit Flöte, Clarinette, Horn, zwei Violinen, Violoncello und Contrabaß, Hamburg. Aus 1849 stammen zwei Clavierwerke: Op. 21 und 24, dann Op. 42, Sonate mit Violoncello (oder Violine, oder Viola); Op. 30, Streichquartett, Op. 19 und 29, Lieder. 1850 wurden componirt: Op. 20, Ballade für Pianoforte, Wilhelmine Clauß gewidmet, Leipzig, Bartholf Senff, und Op. 27, Lieder für Bariton oder Baß, Leipzig, Breitkopf und Härtel. 1851 entstanden: Op. 31, 32 und 49 für Clavier, Op. 38, Trio, Op. 37, 40, Lieder u. dergl. m., auch ein gekröntes Preislied, Cöln. 1852 die Clavierstücke Op. 36 und 39, Op. 25, Balladen für Baß oder Bariton, Op. 44, Duette, Op. 41, Männerchöre. 1853: Op. 46, Ouverture zu Nußknacker und Mausekönig. 1854: Op. 50, Ein geistlich Abendlied; Op. 51, Ouverture zu Dame Kobold. Reinecke hat als Componist das meiste Glück mit Musikstücken im Genre des Anmuthigen und mit ihm Verwandten gehabt, betreffe es nun größere Werke für Orchester oder kleinere für Schüler; dahin gehören die Fantasiestücke Op. 7, Duette Op. 12, Kleine Fantasiestücke Op. 17, Lieder mit Geige Op. 26, Duette Op. 32, Kinderlieder Op. 37 und 63, Duette Op. 44, Der vierjährige Posten Op. 45, Ouverture zum Nußknacker Op. 46, Drei Sonatinen Op. 47, Zwölf vierhändige Clavierstücke Op. 54, Alte und neue Tänze Op. 57 u. s. w.

1854 wurde Reinecke nach Barmen berufen, um die Funktionen als Dirigent des Singvereins und der Abonnementconcerte zu übernehmen. Seine Thätigkeit war hier ebenso regsam als segensreich, indem er in den alljährlich stattfindenden fünf bis sechs Abonnementconcerten, in den neu gegründeten Soiréen für Kammermusik, sodann auch in andern zufällig vorkommenden Concerten durchreisender Virtuosen als Dirigent und praktisch Mitwirkender fungirte. Besonders die Programme Reinecke's waren von musterhafter Art, abgesehen von dem Umstande, daß die neueste Musik der Wagner-Liszt'schen Schule, wegen persönlicher Antipathie von Seiten Reinecke's, dabei ganz ausgeschlossen blieb. Wie es wohl vorkam, daß verschiedene Directionen und Künstler auch z. B. gegen Schumann persönlich eingenommen waren, aber trotzdem dessen Werke aufzuführen sich dem allgemeinen Publicum gegenüber verpflichtet fühlten — weil eine große Zahl anderer, sehr wohl zurechnungsfähiger Künstler sich für die Werke aussprach und demnach anzunehmen war, daß doch Etwas an ihnen sein müsse: — so wäre es wünschenswerth, auch an unserm Reinecke diese Seite der Selbstverleugnung finden und rühmen zu können; ein oder zwei „Versuche" wenigstens, oder überhaupt nur die Vorführung eines der antipathischen Werke, lediglich zu dem Zwecke, auch die allgemeine Stimme des Publicums darüber zu vernehmen, würden gewiß nicht gegen das zarteste Directionsgewissen verstoßen haben; denn ein öffentlicher Dirigent hat (als eine Art Minister, der allen Confessionen gerecht sein muß) immer und ohne alle Ausnahme zu bedenken: daß er nicht blos für sich und ihm bekannte Gleichgesinnte, sondern daß er für das Allgemeine wirkt, worin eben alle Sinnesweisen und die verschiedensten Geistesorganismen mit ihren mannigfachen Empfangsvermögen enthalten sind, die Berücksichtigung fordern dürfen. — Liegt in diesen Worten ein Vorwurf (nicht für den persönlichen Geschmack, sondern für den Mangel an Objectivität), so möge er dadurch das Herbe verlieren, daß wir sein Motiv als den einzigen Schattenpunkt in Reinecke's Biographie finden: die Vielseitigkeit wird selten zur Allseitigkeit werden.

Reinecke spielte in Barmen an 50 Mal öffentlich Clavier, und darunter nie etwas Unwürdiges, — wie denn dieser Künstler überhaupt niemals ein Werk zur Aufführung brachte, das er nicht vor seinem strengen Künstlergewissen hätte vertreten können. Hand auf's Herz! Ihr Executirenden und und Dirigirenden: wie Viele unter uns können so von dem eigenen Richterstuhle bestehen?

Es fallen bis auf diese Zeit verschiedene Compositionen, welche in Barmen entstanden; wir erwähnten bereits „Ein geistlich Abendlied" und die Ouverture zu „Dame Kobold," welche über 40 Aufführungen erlebte, und erwähnen noch ferner die Ouverture zum Trauerspiel Sophonisbe (im Manuscript aufgeführt zu Leipzig, Barmen, Cöln, Prag, Cassel und Aachen); die Symphonie Adur No. 3 (im November 1858 im Leipziger Gewandhausconcerte aufgeführt, desgl. in Barmen); ein Violinconcert, von David in Leipzig gespielt; der 130. Psalm für Chor, Solo und Orchester; „der vierjährige Posten," Operette in 1 Akt, Op. 45, aufgeführt in Barmen (3 Mal), Bremen, Crefeld, Altona, Zittau und bereits für Breslau in Aussicht gestellt; Schlachtgesang für zwei Männerchöre und Orchester, Op. 56; außerdem noch andere Werke für Clavier, Lieder, Duette, Chorgesänge mit Instrumenten bis Op. 64. (Wir verweisen für specielle Fälle auf das in Düsseldorf bei Bayrhoffer gedruckte „Verzeichniß" der Reinecke'schen Compositionen.) Im Arrangirfache leistete Reinecke, auch außer dem bereits Angeführten, Verdienstliches, unter Andern nennen wir noch die zu erwartenden Arrangements der Beethoven'schen Symphonien zu 4 Händen und die bereits erschienene Schubert'sche Cdur-Symphonie für zwei Hände.

In Barmen führte Reinecke von großen Werken auch Oratorien, Opern (ohne Scene) u. dergl. auf; er dirigirte in Gesangsfesten zu Cleve, Crefeld, Neuß. Einen Ruf nach Bern lehnte er ab. Außerdem, daß Reinecke in Barmen ein vielbeschäftigter Musiklehrer war, machte er auch noch Reisen nach Holstein, Holland und Italien (1857); ferner kamen Excursionen nach Leipzig, Berlin, Wien, Frankfurt a. M. vor, die den gewandten Künstler und freundlichen Menschen in die mannigfaltigsten Beziehungen versetzten.

1859 berief man Reinecke, für den verstorbenen Mosewius, als Director der Universitäts-Musikstelle und der Sing-Academie (1825 gegründet) nach Breslau — fürwahr ein ehrenvoller Ruf! Reinecke verdient denselben durch seine Kunstbildung und praktische Tüchtigkeit, die sich nach vielfältigen thatsächlichen Beweisen auch im Dirigiren als vortrefflich bewährt hat. Ein Mann, der, wie Reinecke, in der gesammten Compositionstechnik (wohin wir noch eine, jetzt leider seltene, Gewandtheit im Contrapunktischen rechnen), wie auch in der Instrumentation, in dem Chorwesen und dem Aufbau größerer Formen praktisch mächtig ist, und als Dirigent sich an seinem neuen Bestimmungsorte bereits zur allgemeinen Zufriedenheit erprobte, einem Solchen war die Uebertragung dieses Postens vor Vielen zu wünschen. Wir hoffen, er möge sich während einer recht langen, vom Geschicke freundlich gestalteten Lebenszeit recht wohl in seinem neuen Wirkungskreise fühlen.

# Zweites Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Sonntag den 9. October 1859.

Erster Theil: Concert-Ouverture von Julius Rietz. — Scene und Arie aus der Oper „Oberon", von C. M. von Weber, gesungen von Frau Jenny Bürde-Ney, Königl. Sächs. Hof-Opern- und Kammersängerin aus Dresden. — Introduction und Variationen über ein russisches Thema für die Violine von F. David, vorgetragen von Herrn S. Jacobsohn aus Mitau. — Recitativ und Arie aus der Oper „Ernani" von Verdi, gesungen von Frau Bürde-Ney. — Zweiter Theil: Sinfonie (No. 7, Adur) von L. van Beethoven.

Frau Bürde-Ney hat unser Publicum förmlich electrisirt und einen Enthusiasmus hervorgerufen, der fast etwas Südländisches an sich hatte und uns auf einen Augenblick zweifelhaft ließ, ob wir wirklich noch an den Ufern der Pleiße existirten, oder ob wir vielleicht nach dem Lande versetzt wären, „wo die Citronen blühen" und der Furore wild wächst. Uns ist es vorgekommen, als wenn es der Künstlerin an diesem Abend etwas Mühe gekostet hätte, die nöthige Verve und Schwungkraft herauszubringen und überall zu behaupten. Es war zwar in Bezug auf Auffassung und Virtuosität Alles da; aber, wie gesagt, es schien uns nicht ganz frei und ungezwungen, es fehlte die eigentliche Spontaneität und die durchgängig gleichmäßige Vollendung. Mit einem Worte — die diesmaligen Vorträge der Frau Bürde-Ney hatten für uns nicht das absolut Hinreißende, welches wir von früheren Gelegenheiten her an ihr gewohnt sind. Damit soll keineswegs gesagt sein, daß die Leistungen, unterstützt und getragen von dem, trotz der langjährigen Opernanstrengungen noch immer glänzenden Material, etwa blos auf dem Niveau des Gewöhnlichen sich gehalten hätten; es war immer noch genug darin, was die Bewunderung für die Künstlerin vollkommen rechtfertigt. —

Des Namens des Herrn Jacobsohn erinnern sich die Leser d. Bl. wahrscheinlich noch von der Besprechung der letzten öffentlichen Conservatoriums-Prüfung her; er wurde damals schon als ein höchst versprechendes Talent bezeichnet, und hat auch jetzt wiederum, nun er aus der Schule getreten ist, die vollständigste Bestätigung für das damals über ihn Gesagte geliefert. Der glänzende Beifall, welcher sein Concertdebüt krönte, war vollkommen gerechtfertigt durch sein technisch durchgebildetes und geschmackvoll fertiges Spiel. Sein Ton ist von größter Reinheit und einer gewinnenden Wärme, so daß die vielgehörten anmuthigen Variationen seines Meisters David unter den Händen des jungen Künstlers in neuer Frische erblühten und Ohr und Herz der Hörer gefangen nahmen. Baut Herr Jacobsohn auf dem so gut gelegten Grunde mit Einsicht und Eifer fort, so braucht ihm für eine schöne Zukunft nicht bange zu sein. —

Nachdem wir noch der schönen Wiedergabe und wie immer günstigen Aufnahme der Rietz'schen zug- und schwungvollen Adur-Ouverture und der über Alles herrlichen Adur-Sinfonie von Beethoven erwähnt haben, bleibt uns einer mit diesem Concert zusammenfallenden Jubiläums-Feier zu gedenken. Herr Moritz Klengel, jetzt Vorspieler bei den zweiten Geigen, ist nunmehr 50 Jahre beim hiesigen Orchester. In nie nachlassender Thätigkeit und immer gleichem Pflichteifer hat er an dem Institut gewirkt und auch jetzt noch sieht man ihn in ungebrochener Rüstigkeit und Rührigkeit an seinem Pulte schalten. Dieses sein Pult nun hatte man am gegenwärtigen Concertabend reich mit Lorbeerkränzen umwunden, und in der Zwischenpause wurde ihm von der Concertdirection ein silberner Pokal verehrt. Möge der Lebensabend dieses verdienten und würdigen Mannes fortwährend ein ungetrübter sein. —

D. N.

# Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat September. 3. Sept. Tell, von Rossini. — 6. Sept. Die Hochzeit des Figaro, von Mozart. — 9. u. 20. Sept. Der Freischütz, von Weber. — 12. Sept. Die Zauberflöte, von Mozart. — 15. Sept. Euryanthe, von Weber. — 17. Sept. Der Postillon von Lonjumeau, von Adam. — 23. Sept. Die Stumme von Portici, von Auber. — 27. Sept. Undine, von Lortzing. — 30. Sept. Der Barbier von Sevilla, von Rossini. Im Ganzen 9 Opern in 10 Vorstellungen.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 8. Oct. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Die mit Thränen säen," von Schicht. „Sei still dem Herrn," von Richter. Am 9. Oct. früh 8 Uhr: Sanctus von Beethoven.

* In Dresden gastirte am 6. Oct. Herr Hahnemann vom Hamburger Stadttheater als Marcel in den „Hugenotten." Sein Organ weist zwar auch jenen allgemeinen Mangel an kraftvoller Tiefe auf, aber in der mittleren und höheren Lage besitzt die Stimme das Tonvolumen und die markige Kraft eines tiefen Basses, dabei reiche Fülle, gleichmäßig angenehmen Klang und gute Tonbildung. Die Technik erwies sich solid geschult. — Mehrere Mitglieder des Hoftheaters gaben am 2. Oct. eine musikalische Matinée zum Besten der Hinterlassenen des verstorbenen Sängers Conradi; Frau Bürde-Ney, Frau Krebs-Michalesi, Frau Bayer-Bürk, die Herren Tichatschek und Mitterwurzer, außerdem von der Capelle mehrere Mitglieder waren bei dem löblichen Unternehmen betheiligt. — Herr Arved Poorten, ein Violoncellist aus Rußland, giebt am 12. Oct. ein Concert im Saale des Hotel de Saxe.

* In Wien gab ein Herr von Lasarew aus Petersburg im Redoutensaale ein Concert „im Geiste der Slaven," zu dem sich etwa hundert Personen eingefunden hatten. Von der ursprünglich beabsichtigten Monstre-Aufführung war der Compositeur abgegangen, da es ihm nicht gelang, Sänger und Sängerinnen für seine panslavistische Blechpropaganda zu gewinnen. Er beschränkte sich auf die Orchesterstücke: „Tod des Holofernes," Ouverture, und „die Schöpfung der Welt," Tongemälde in drei Abtheilungen. Eine gewisse Lieblosigkeit verrieth die in dem Programm enthaltene ukasartige Bemerkung, „daß die Musikstücke im Falle des Nichtgelingens wiederholt und nur nach gelungener präciser Ausführung damit aufgehört werden solle!" Die Orchestermitglieder nahmen sich gehörig zusammen, um der Wiederholung zu entgehen. Das Concert begann halb ein Uhr und als Herr Lasarew seine „Schöpfung der Welt" zu dirigiren begann, war der größte Theil des kleinen Publicums bereits zum Mittagsessen abgeschlichen.

* Berlin. Der königl. Opernsänger Herr Zschiesche, im Jahre 1800 in Berlin geboren, trat im Jahre 1809, am 24. November, zum ersten Male in der Oper „das Waisenhaus" als Waisenmädchen auf und begeht daher an diesem Tage sein 50jähriges Jubiläum. Die zahlreichen Freunde und Verehrer des Künstlers werden ihm ein Geschenk überreichen und diesen Tag zugleich durch ein solennes Festmahl feiern.

* Rubinstein's Oratorium: „das verlorene Paradies", wird im Laufe dieses Winters in Berlin zur Aufführung kommen.

* Hamburg. Die für den 10. Nov. vorbereitete Schillerfeier wird Abends im Stadttheater stattfinden; unter Direction des Musikdirector Otten wird zum Beginn der erste Satz der Eroica gegeben und der dann folgenden Festrede Beethoven's Opferlied (nach der frühesten Ausgabe für Chor und Orchester bearbeitet) mit veränderten Worten zum Abschluß dienen. In der zweiten Hälfte werden lebende Bilder mit Rede und Musik sich nach und nach zur Schlußdarstellung, einer Apotheose, steigern, wobei Händels große, prachtvolle Krönungshymne in Ddur ausgeführt werden soll, natürlich gleichfalls mit verändertem Text. Am zweiten Abend wird im Stadttheater „Tell", im Thaliatheater „Wallensteins Lager" und „Karlsschüler" aufgeführt. Am dritten Abend Festessen. Der Senat hat freilich vorläufig die Verlegung des am 10. Nov. bei uns einfallenden Buß- und Bettages abgeschlagen, ungeachtet derselbe Feiertag noch vor wenigen Jahren der Wohnungsveränderung! halber verlegt war. Eine zweite Supplik wendet hoffentlich den abderitischen Spott von uns ab, daß wir allein in ganz Deutschland an jenem Glanz- und Freudenfeste beten und büßen sollen für Sünden, die Andere begangen haben.

* Der Baritonist Herr Bignio von Pesth gastirte in Hannover in „Hernani" von Verdi, die Stimme ist frisch und umfangreich, der Vortrag verrieth Empfindung und Schule.

* Bériot hat sich mit dem Fürsten Youssoupow, einem großen Musikfreund, nach Rußland begeben und befindet sich seit einigen Tagen in St. Petersburg.

* Man schreibt uns aus London: Die Sommersaison mit ihren Opern und Concerten ist zu Ende und die Wintersaison hat begonnen, sie ist aber nicht minder belebt. In Coventgarden, was beiläufig gesagt, ein prachtvolles Opernhaus ist, wird Meyerbeers „Wallfahrt nach Ploërmel" mit brillanter Ausstattung aufgeführt, die ausgezeichnetste Sängerin dieser Oper ist Miß Louise Pyne, eine sehr brave Coloratursängerin. Im Crystallpalast finden unter Leitung des Herrn Benedict große Concerte statt, die in der Regel ein Publicum von 8—9000 Zuhörern herbeilocken. Eines der besuchtesten, zu welchem sich 11000 Zuhörer eingefunden hatten, fand am 5. Oct. statt, unter Mitwirkung der Mad. Rudersdorf und eines Chorpersonals von 12000 Damen und Herren. Der erste Theil begann mit einer Ouverture von Händel, welche vortrefflich executirt wurde, was man auch von Mozarts „Ave verum" sagen muß, welches in England öfterer zu Gehör kommt, als in Deutschland. Im zweiten Theile war das erste Vocalstück eine neue Ode von Pierson, „the Mariners of England," welche durch ihren mächtigen Schwung eine schlagende Wirkung hervorbrachte und da Capo gesungen werden mußte. Die Melodie von „the Mariners of England" von Pierson zu Campbels schöner Dichtung an Englands Flotte, wurde zuerst in Deutschland von der Würzburger Liedertafel im diesjährigen Osterconcerte aufgeführt, selbstverständlich mit deutschem Texte, den, hingerissen von der Melodie, ein talentvoller junger Poet, Ludwig Bauer, unter dem Titel „Beharrlich" der Musik untergelegt hat und zwar mit so viel Verständniß und Geist, daß man glauben kann, der Dichter habe seine Melodie zu diesem Gedichte geschrieben. „The Mariners" ist nach dem Ausspruche derer, die es gehört haben, eins jener originellen, ergreifenden und leicht faßlichen Lieder, die dazu bestimmt sind, Nationallied zu werden, und die, weil sie einen mächtigen Lebenskeim in sich tragen, auch nicht der Mode unterworfen sind, sondern Generationen hindurch immer wieder gesungen werden. Das Lied ist mit englischem Texte eben bei Ewer und Comp. in London erschienen und wird nächstens mit deutschem Texte bei Julius Schuberth und Comp. in Hamburg erscheinen. Einige andere neue Compositionen Piersons werden in den nächsten Wochen in London zur Aufführung kommen. In Norwich fand kürzlich wieder eine Aufführung seines Oratoriums „Jerusalem" statt, welches sich dort, seitdem es 1852 zum ersten Male beim großen Musikfeste aufgeführt wurde, auf dem Concertrepertoire erhalten hat, ungeachtet Herr Dawison in der Times über Alles, was Pierson schreibt, das Verdammungsurtheil ausspricht. Kleinere Aufführungen, nur mit Orchester, finden an andern Wochentagen im Krystallpalaste statt, unter Leitung des Herrn Manns, welcher sich zur Aufgabe gemacht hat, Compositionen lebender Tonsetzer zu Gehör zu bringen. Die Herren Dawison und Chorley haben darüber mehrmals boshafte Bemerkungen gemacht, denn Talent, Geist, Genie wollen sie nur den Verstorbenen zugestehen, gern benutzen sie Enthusiasmus für große Todte, um Lebenden damit Impertinenzen zu sagen; Herr Manns hat sich aber in seinem rühmlichen Eifer nicht irre machen lassen. Wenn man den Herren Dawison und Chorley die Frage vorlegte, ob denn nur todte Kritiker Befähigung und Urtheil gehabt hätten, was würden sie antworten? —

* Lola Montez hat ihre Londoner Saison beendet und sich am 4. October in Southampton wieder nach New-York eingeschifft.

* Der ausgezeichnete Pianist Herr Ernst Pauer in London ist zum Professor erster Classe an der Königl. Academie ernannt worden.

* Herr Capellmeister Ferd. Hiller in Cöln hat den Adlerorden vierter Classe erhalten.

* Herr Hofcapellmeister H. Marschner ist von der philharmonischen Gesellschaft in London zum Ehrenmitglied ernannt worden.

* Der plattdeutsche Dichter Claus Groth hat sich vorige Woche mit einer jungen und reichen Dame aus Bremen verheirathet.

* Der Theaterdirector Herr Dibbern in Danzig ist am 6. Oct. daselbst gestorben.

* **Paris.** Die große Oper will Rossini's „Semiramis" neu in Scene setzen. Zu diesem Zwecke hatte man den Componisten ersucht, die Orchestermusik ein wenig umzuarbeiten. Der Maestro hat aber geantwortet, seinetwegen könne man die Semiramis auf die Bühne bringen, wie man wolle: italienisch oder französisch; er halte aber dafür, daß sie dem modernen Geschmack nicht mehr behagen werde; zu einer Umarbeitung habe er keine Lust. Dessen ungeachtet wird die Oper aber nun doch einstudirt. — Wie bekannt, ist der Saal der großen Oper in der Rue Lepelletier nur provisorisch gebaut, nachdem die große Oper in der Rue Richelieu, an deren Eingang der Herzog von Berry durch Louvel ermordet worden, wegen dieses Verbrechens niedergerissen worden war. Man wird jetzt ein neues Haus für die große Oper bauen an der Ecke der Straße de la Paix und der neuen Straße de Rouen. An Baupracht des Innern soll dieser Saal alles überbieten, was Paris derartiges Schönes und Prachtvolles besitzt. — Das Théâtre lyrique wird nächstens niedergerissen werden, die Stadt hat das Terrain, auf welchem das Theater sich befindet, für 1,400,000 Francs angekauft, um es für das neu anzulegende Boulevard du Prince Eugène zu verwenden. — Meyerbeer hat mit Max Fournier, dem Director des Theaters St. Martin, einen Vertrag abgeschlossen, worin er sich verpflichtet, die Musik für ein bereits vorhandenes Drama von Blaze de Bury: „la jeunesse de Goethe," zu schreiben.

* „Ach!" sagte neulich Roger seufzend zu Mad. Nantier-Didiée, „mein theurer Kamerad, wir werden den „Propheten" nicht mehr zusammen singen." — Warum denn nicht? — Mit meiner hölzernen Hand? Wo denken Sie hin!" — Ah, bah! erwiderte die Künstlerin mit boshaftem Lächeln, ich kenne Tenoristen, welche ganz hölzern, ganz und gar von Holz sind, und den „Propheten" singen!

* Novitäten der letzten Woche. Die Birken und die Erlen, Gedicht aus den Waldliedern von Pfarrius, componirt für Sopran-Solo, Chor und Orchester von Max Bruch, Op. 8. Clavierauszug und Singstimmen. — Die symphonischen Dichtungen „Tasso," „Lamento e Trionfo," „Les Préludes" und „Orphée" von F. Liszt im Arrangement für Pianoforte zu vier Händen. — Concertstück für Violine mit Orchester oder Pianoforte von H. Vieuxtemps, Op. 35.

* „Entgegnung auf die von Dr. Franz Liszt in seinem Werke „des Bohémiens et de leur Musique en Hongrie" aufgestellte Behauptung: daß es keine ungarische Nationalmusik, sondern blos eine Musik der Zigeuner giebt, von August Ritter von Adelburg," so lautet der lange Titel einer zwei Bogen starken Broschüre, welche eben im Verlag vom Lampel in Pesth erschienen ist.

* Louis Köhler ist im Begriff, ein Buch-Manuscript der Presse zu übergeben, welches viele wichtige Clavierlehrberufs-Verhältnisse bespricht und allerlei dahin gehörende Fragen abhandelt, welche nicht unmittelbar zur „Methode" gehören, doch aber tief in das Unterrichtsleben eingreifen.

* Gedichte von Franz Martin erschienen bei Menzel in Altona, sie werden von Otto Banck in der Novellenzeitung besonders empfohlen, nach ihm ist der Verfasser „nicht blos eine harmlose, gesunde Natur, sondern er zeigt eine harmonische Vereinigung vieler Eigenschaften, welche das Leben und die Edition von Gedichten recht sehr erleichtern. Er ist nämlich frei von Gedanken, sowohl alten, als gar etwa neuen, und da ihm bei keiner Gelegenheit etwas Besonderes einfällt, so kann er auch durch Nichts besonders gestört, erregt oder belastet werden, denn wer nichts will, der hat weiter keine Mühen. Aber diese Bequemlichkeit wird noch erhöht, denn der Verfasser ist nicht nur frei von allen Gedanken, sondern auch frei von allem Geschmack." Die mitgetheilten Proben dieser Poesien sind allerdings traurige Belege für die Wahrheit des Gesagten. Wir empfehlen die Gedichte Martins gleichgestimmten Componisten zur freundlichen Beschädigung.

* Von Friedrich Bodenstedt erschien ein neuer Band Gedichte, der zweite (Berlin, Decker'sche Hofbuchdruckerei). Es genügt, auf das Erscheinen dieser schönen Dichtungen hinzuweisen.

* Von Richard Wagner ist ein neues Portrait in Zürich erschienen, auf Stein gezeichnet von C. Scheuchzer.

* Ein Portrait von Fräulein Tietjens giebt „The Illustrated News of the World" ihren Lesern als Beilage; es ist ein englischer Stahlstich von bewunderungswerther Schönheit in der Ausführung und von großer Aehnlichkeit.

# Album.

* Musikalisch merkwürdig ist ein uns aufbewahrtes Decret des chinesischen Kaisers Chun, der ungefähr um 2284 vor Christi Geburt regierte. Er spricht darin zu seinem Musikintendanten Konei bei Gelegenheit eines mit Poesie und Musik zu feiernden Friedensfestes. Seine Worte erscheinen nach 4000 Jahren noch immer höchst weise und beherzigenswerth. Er sagt: „Unterrichte die Kinder der Fürsten und Großen, damit sie durch Deine Sorgfalt gerecht, mild und verständig werden; daß sie stark seien, ohne Härte, und ihren Rang ohne Stolz und Uebermuth zu behaupten wissen. Diese Gedanken drücke poetisch aus, damit sie nach verschiedenen Melodien gesungen und von Instrumenten begleitet werden können. Die Musik soll dem Sinn der Worte folgen; sie soll einfach und natürlich sein; eine Musik, welche Eitelkeit und Erschlaffung befördert, ist stets verwerflich. Musik ist der Ausdruck der Gefühle der Seele; ist die Seele des Musikers erhaben und großmüthig, so werden seine Werke nur Tugend athmen, seine Töne werden das Menschenherz mit den Himmelsgeistern auf das Engste verbinden." — Wer stimmte diesem 4000 Jahre alten Kaiser Chun nicht bei?

---

* Field, den schöne Frauen „ohne Esprit in den Augen" und „ohne Gefühl für Musik" nicht rühren konnten, verschenkte in einer Aufwallung allzuschnell seine Neigung an eine Französin, die viel älter war als er. Sein eigenthümlicher schriftlicher Heirathsantrag lautete: „Mademoiselle! Je vous aime! Au mois de Mai, quand j'aurai deux mille écus je vous marierai. Dites si vous voulez. V. F." — Der übereilte Antrag wurde mit liebenswürdiger Schonung abgelehnt. Eine junge Französin, die später um seinen Unterricht bat, heirathete er. Die Ehe, aus der ein Sohn entsprang, war unglücklich und die Trennung erfolgte nach wenigen Jahren.

---

* Goethe ließ als Theaterdirector keinen Widerspruch aufkommen, jeder Schauspieler mußte thun, was ihm vorgeschrieben wurde; Widersetzlichkeit wurde sofort bestraft; die Männer schickte Goethe auf die Wache, den Frauen gab er Stubenarrest und stellte ihnen Schildwachen vor die Thüre. — Dabei stand es mit dem Gehalt an der Weimarischen Bühne erbärmlich schlecht, selbst die Jagemann, des Herzogs Geliebte, die zugleich erste Sängerin und erste Schauspielerin war, bekam jährlich nur 600 Thaler und hatte eine Pension von 300 Thalern zu erwarten. Auch erhielten die Schauspieler nicht Urlaub wie bei andern Theatern. Und doch hingen bei alledem die Schauspieler mit Verehrung an Goethe. Zu welchen Mitteln aber bei einer kleinen unzureichenden Gesellschaft gegriffen werden mußte, zeigte unter andern eine Aufführung der „Zauberflöte." Die Königin der Nacht lebte so offenbar in einer glücklichen Ehe, daß sie unmöglich auftreten konnte, eine andere Sängerin war aber nicht zu haben — in dieser Verlegenheit ließ Goethe jene Dame hinter den Coulissen singen und ihre Rolle auf der Bühne von einer Schauspielerin pantomimisch darstellen!

---

* Die Besoldung eines Nürnberger Capellmeisters betrug im vorigen Jahrhundert nach der dortigen Stadtordnung 100 Gulden; „dabei steht er sich aber als Stadtmusikus auf 100 Thaler. Ferner ist er Complimentarius oder Schenkmeister, dafür er 40 Gulden bekommt. Hiernächst ist er Hochzeitlader und Leichenbitter bei dem Adel, genießt auch noch manche andere zufällige Abnutzungen. Alles zusammengerechnet, mögen seine Aemter also wohl 600 Gulden abwerfen."

---

* Auguste, der berühmte Chef der Claque der großen Oper zu Paris, schrieb als die „Hugenotten" einstudirt waren, folgenden seiner Zeit in weiten Kreisen bekannt gewordenen Brief an den Director Veron: „Herr Director! Ich bin mit der neuen Oper sehr zufrieden; für solche Werke zu arbeiten, ist ein Genuß. Man kann bei allen Arien und fast bei allen Duetten etwas machen; für das Duett im vierten Acte sichere ich drei Salven zu, für das Trio im letzten einen Hervorruf. Was die Sänger und die Verfasser anlangt, erwarte ich Ihre Befehle."

---

# Neue Musikalien

im Verlag von

## Bartholf Senff in Leipzig.

| | Thlr. | Ngr. |
|---|---|---|
| **Franz, Robert.** | | |
| Op. 22. Sechs Gesänge für eine Singstimme mit Pianoforte. (Frau Elisabeth Benzon gewidmet.) . . . . . . . . . . . . . | — | 20 |
| No. 1. Gleich und gleich: „Ein Blumenglöckchen,“ von *Goethe* | — | 5 |
| No. 2. „Vorüber der Mai,“ von *Marie Jäger* . . . . . | — | 5 |
| No. 3. Im Frühling: „Wenn die Erde leise aufgewacht,“ von *J. Arndt* . . . . . . . . . . . . . . . . | — | 5 |
| No. 4. Frühe Klage: „Aus der Ferne schallen Gesänge,“ von *W. Osterwald* . . . . . . . . . . . . . . . | — | 5 |
| No. 5. Im Mai: „Musst nicht allein im Freien,“ von *W. Osterwald* | — | 5 |
| No. 6. So weit von hier: „So trieb sie mich,“ von *R. Burns* | — | 5 |
| Op. 27. Sechs Lieder von *Eduard Mörike* für eine Singstimme mit Pianoforte . . . . . . . . . . . . . . . . | — | 20 |
| No. 1. Volker spielt auf! „Jung Volker ist der Räuberhauptmann“ . . . . . . . . . . . . . . . . | — | 5 |
| No. 2. Er ist's! „Frühling lässt sein blaues Band“ . . . | — | 5 |
| No. 3. Herz, ich habe schwer an dir zu tragen: „Herz und weist du selber denn“ . . . . . . . . . . . | — | 5 |
| No. 4. In Leid versunken: Früh, wenn die Hähne krähn“ . | — | 5 |
| No. 5. Rosenzeit: „Rosenzeit, wie schnell vorbei“ . . . . | — | 5 |
| No. 6. „Ein Tännlein grünet wo“ . . . . . . . . | — | 5 |
| Op. 31. Sechs Gesänge für eine Singstimme mit Pianoforte. (August Saran gewidmet.) . . . . . . . . . . . . . . | — | 25 |
| No. 1. „Dort unterm Lindenbaume,“ von *W. Osterwald* . . | — | 5 |
| No. 2. „Ade denn, du stolze,“ von *W. Osterwald* . . . . | — | 7½ |
| No. 3. „Mein Lieb' ist eine rothe Ros',“ von *Rob. Burns* . . | — | 7½ |
| No. 4. „Sie liebten sich beide,“ von *H. Heine* . . . . . | — | 5 |
| No. 5. Abschied: „Das gelbe Laub erzittert,“ von *H. Heine* . | — | 7½ |
| No. 6. „Mein Herz ist im Hochland,“ von *Rob. Burns* . . | — | 7½ |
| **Gade, Niels W.** | | |
| Op. 26. Lieder für Männerchor. (Dem Pauliner Sängerverein zu Leipzig gewidmet.) Drittes Heft der Lieder für Männerchor. | | |
| Partitur und Stimmen . . . . . . . . . . . . | 1 | 10 |
| Stimmen apart . . . . . . . . . . . . . . . | — | 25 |
| No. 1. Wanderlied, von *E. Geibel.* | | |
| No. 2. Heinrich Frauenlob, von *O. Roquette.* | | |
| No. 3. Die Studenten, von *O. Roquette.* | | |
| No. 4. Gondelfahrt, von *L. Bechstein.* | | |
| No. 5. Das Reh, von *L. Uhland.* | | |
| **Gerville, L. P.** | | |
| Le Bengali au Réveil. (Der bengalische Finke beim Erwachen.) Bluette en Forme d'Etude pour Piano . . . . . . . . . Gdur | — | 10 |
| **Gumbert, Ferd.** | | |
| Op. 55. Fünf Lieder für Sopran oder Tenor mit Pianoforte. (Fräulein Agnes Büry gewidmet.) . . . . . . . . . . . . | — | 20 |
| No. 1. „An jenem Tag,“ von *P. Heyse* . . . . . . . . | — | 5 |
| No. 2. Ständchen: „Rosen die mit Purpurstrauss,“ von *B. Sigismund* . . . . . . . . . . . . . . . . | — | 5 |
| No. 3. Das alte Wort: „Du schönes Herz,“ von *O. Roquette* | — | 5 |
| No. 4. „Weisst du noch?“ von *O. Roquette* . . . . . . | — | 5 |
| No. 5. Die Braut: „Wie bist du worden so trüb,“ von *W. Risch* | — | 5 |

| | Thlr. | Ngr. |
|---|---|---|
| **Heller, Stephen.** | | |
| Op. 87. Cinquième Tarentelle pour Piano. (Dédiée à Madame Wilhelmine Szarvady née Clauss.) . . . . . . . . Emoll | — | 25 |
| Op. 91. Trois Nocturnes pour Piano. (Dédiés à Mademoiselle Nannette Falk.) . . . . . . . . . . . . . . . | 1 | — |
| No. 1. Nocturne . . . . . . . . . . . . . . Gdur | — | 10 |
| No. 2. Nocturne . . . . . . . . . . . . . . Edur | — | 10 |
| No. 3. Nocturne-Sérénade . . . . . . . . . Gmoll | — | 15 |
| **Holstein, Franz von.** | | |
| Op. 10. Fünf Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte. (Frau Livia Frege gewidmet.) . . . . . . . . . . . . . . . . | — | 25 |
| No. 1. „Nun die Schatten dunkeln," von *E. Geibel.* | | |
| No. 2. Am Strande: „Am Himmel ziehn die Wolken," von *H. Staacke* nach *Claus Groth.* | | |
| No. 3. „Ich fahr dahin," von *Otto Roquette.* | | |
| No. 4. Abendgang: „Wenn ich an deiner Seite," von J. C. *von Zedlitz.* | | |
| No. 5. Geh' zur Ruh': „Sorgenvolle, wetterschwüle Mädchenstirne," von *Karl Beck.* | | |
| **Hortense, la Reine.** | | |
| „Partant pour la Syrie," Romance avec Piano. Paroles françaises et allemandes . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | — | 5 |
| **Jaell, Alfred.** | | |
| Op. 18. Rigoletto. Illustrations sur un Motif de *J. Verdi* pour Piano. (Dédiées à Mademoiselle Anna Weiss.) . . . . . Esdur | — | 15 |
| Op. 70. La Traviata. Illustrations sur un Motiv de *J. Verdi* p. Piano. (Dédiées à Madame Cornelie Scharfenberg.) . . . Esdur | — | 15 |
| Op. 81. Regrets en quittant la chère Patrie. Nocturne pour Piano. (Dédié à F. S. Tomicich.) . . . . . . . . . Desdur | — | 15 |
| Op. 82. Le Carillon. Morceau élégant pour Piano. (Dédié à Madame la Marquise Adèle Gropallo née Cagnola.) . . . . Desdur | — | 15 |
| **Kirchner, Theodor.** | | |
| Op. 5. Grüsse an meine Freunde. Fünf Clavierstücke . . . . . . | — | 20 |
| Op. 6. Vier Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte. (Fräul. Marie Ziegler gewidmet.) . . . . . . . . . . . . . . . | — | 15 |
| No. 1. „Weisst du, was das Lied bedeutet," von *F. A. Leo.* | | |
| No. 2. „Was giebt doch der Sonne," von *F. A. Leo.* | | |
| No. 3. „Wie die jungen Blüthen leise träumen," von *Hoffmann von Fallersleben.* | | |
| No. 4. „O wärst du wie der Wiederhall," von *Hoffmann von Fallersleben.* | | |
| **Köhler, Louis.** | | |
| Op. 47. Heitere Vortragsstudien für den Clavierunterricht, neben *Bertini's* und *Cramer's* Etuden zu spielen . . . . . . . . | — | 10 |
| No. 1. Frühlingsklänge. Adur. | | |
| No. 2. Spiele im Grünen. Amoll. | | |
| Op. 50. Die ersten Etuden für jeden Clavierschüler als technische Grundlage der Virtuosität . . . . . . . . . . . . | — | 25 |
| Siehe auch: **Ungarische Volkslieder.** | | |
| **Kolb, Julius von.** | | |
| Op. 2. Im Lenz. Drei Characterstücke für Pianoforte. (Fräulein Ida von Wohalich gewidmet.) . . . . . . . . . . . . . | — | 20 |
| No. 1. Wiegenlied. Cdur. | | |
| No. 2. Temperament. Edur. | | |
| No. 3. Schwärmerei. Asdur. | | |

## Novitäten-Liste. Monat September.

# Empfehlenswerthe Musikalien

publicirt von

# Jul. Schuberth & Comp.

Hamburg, Leipzig und New-York.

| | Thlr. | Sgr. |
|---|---|---|
| **Canthal, A.**, Lieder für eine Stimme m. Piano. No. 2. Die todte Mutter | — | 5 |
| — — Dieselben. No. 3. Nachtgruss an die Geliebte | — | 5 |
| **Field, John**, 8 Nocturnes für Piano. 2. verbesserte und vermehrte Aufl. Redigirt nebst Vorrede von Franz Liszt in 1 Band brosch. | 1 | 15 |
| — — 7. 8. Nocturne einzeln, redigirt von Franz Liszt. à 5 u. 7½ Sgr. | | |
| **Goldbeck, R.**, l'Abandonné. Morceau élégant pour Piano. Op. 25. | — | 12½ |
| **Graben-Hoffmann**, Polka-Scherz für Piano und Gesang. Op. 54. | — | 10 |
| **Krebs, C.**, 4 Lieder mit Piano. Op. 172. No. 3. Lockung im Lenz. Für Alt oder Bariton | — | 10 |
| **Krug, D.**, Souvenir de Bal pour Piano. Cah. 10. Rondino über Hans Görgel-Polka | — | 15 |
| **Mozart**, Duo nach dem Quintett Op. 108 für Piano u. Violoncell von Ch. Schuberth | 1 | 10 |
| — — Op. 108. für Violoncelle obligato, 2 Violinen, Alto u. 2tes Violoncello par Ch. Schuberth | 1 | 10 |
| **Reinecke, C.**, Männerquartette. Partitur und Stimmen. Op. 41. | 1 | 10 |
| **Satter, G.**, Marche triomphale pour 2 Piano. Op. 25. | — | 20 |
| **Schmitt, Jaq.**, 5 Sonaten zu 4 Händen. Op. 209. No. 4 u. 5 à | — | 12½ |
| **Schumann, R.**, Album für die Jugend. Op. 68. 1. u. 2. Heft. Neu mit grossem Notenkopf gestochene Ausgabe | 3 | 10 |
| **Schumann, Clara** und **Robert**, Stahlstich (Doppelbild) 1 Thlr., auf chines. Papier | 1 | 15 |
| **Täglichsbeck, T.**, 3. Sonate für Piano und Violine. (Als Vorschule zu den Beethoven'schen.) Op. 16 u. 30. Cah. 3. | 1 | 7½ |
| **Terschack, A.**, Allegro de Concert pour flûte avec Piano. Op. 18. | 1 | — |
| **Vieuxtemps, H.**, Concertstück (Fantasia appassionata) f. Violine m. Orchester. Op. 35. Partitur. Mit Portrait des Componisten. geh. | 2 | 10 |
| — — Concertstück (Fantasia appassionata) f. Violine m. Piano. Op. 35. | 1 | 20 |
| ☞ Die Ausgabe in Orchesterstimmen folgt in 14 Tagen. | | |
| **Volkslieder** mit Piano. No. 17. Körner's Schlachtgebet | — | 7½ |
| Dieselben. No. 18. Der Tyroler und sein Kind | — | 5 |
| **Wallace, W. V.**, Mazurka guerriere. Op. 79. | — | 15 |
| **Willmers, R.**, Sehnsucht am Meere. Op. 8. Neue Aufl. | — | 22½ |

☞ **Goldbeck** l'Abandonné ist ein Werk geistreicher Conception; **Wallace** Mazurka guerriere, ein brillantes Salonstück voller Effekt; **Täglichsbeck Sonate** mit Violine darf zu dem Bessern dieser Gattung gezählt werden und **Vieuxtemps** Concertstück haben alle guten Geiger mit Ungeduld erwartet.

---



# Aufträge

**auf Musikalien jeder Art werden prompt ausgeführt durch die Musikalienhandlung von**

## Bartholf Senff in Leipzig.

Petersstrasse 40.

# Portraits.

| | Thlr. | Ngr. |
|---|---|---|
| **Büry, Agnes** Gezeichn. u. lithogr. v. Paul Bürde in Berlin. Chin. Pap. | 1 | — |
| **Clauss, Wilhelmine (Mad. Szarvady).** Lithogr. par *A. Lemoine* d'après Henri Lehmann. Impr. par *Jacomme & Comp.* à Paris. Chinesisches Papier . . . . . . . . . . . . . . . . | 1 | — |
| **Gade, N. W.** Lithographie. Druck der lithographischen Anstalt von *Tegner & Kittendorf* in Copenhagen. Chinesisches Papier . . . | — | 20 |
| **Heller, Stephen.** Lithogr. par *A. Lemoine.* Impr. par *Bertauts* à Paris. Chines. Papier . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 1 | — |
| **Mendelssohn-Bartholdy, Felix.** Der Kopf nach *Hildebrand,* in Stahl gestochen von *A. H. Payne* und *W. C. Wrankmoore.* Neue in London gedruckte Ausgabe . . . . . . . . . . . . . . . | 1 | 10 |
| **Mösner, Maria.** Nach der Natur gezeichnet von *A. Fulda.* Lithographirt von *A. Schieferdecker* in Leipzig. Druck des königl. lithographischen Instituts in Berlin. Chinesisches Papier . . . . . | 2 | — |
| **Schumann, Robert.** Nach einem Daguerreotyp auf Stein gezeichnet von *J. W. Tegner.* Druck der lithographischen Anstalt von *Tegner & Kittendorff* in Copenhagen. Chinesisches Papier . . . . . . . | — | 20 |
| **Wenzel Ernst Ferd.**, Lehrer am Conservatorium der Musik zu Leipzig. | — | 10 |

Verlag von **Bartholf Senff** in Leipzig.

# Neue Musikalien.

Im Verlag von **Fr. Kistner** in Leipzig erschien soeben:

| | Thlr. | Ngr. |
|---|---|---|
| **Kücken, Fr.**, Transcriptionen für Pianoforte. No. 9. Lied: „Der Himmel hat eine Thräne geweint etc." . . . . . . . . . . | — | 15 |
| **Luft, H.**, Op. 14. Second Concerto pour l'Hautbois avec Accompagnement d'Orchestre ou de Piano, avec Piano . . . . . . . . | 1 | 5 |
| **Raff, J.**, Op. 75. No. 1. „Fleurette." Romance pour Piano . . . . | — | 7½ |
| — — Op. 75. No. 2. „Fabliau" au Piano . . . . . . . . . . | — | 10 |
| **Schäffer, Aug.**, Op. 82. Tante Räthin. Musikalischer Scherz in drei Scenen gedichtet von Ernst Scherz . . . . . . . . . . . . | 1 | 10 |
| Erste Scene: **Karoline am Clavier.** Lied (von den freundlichen Sternen) für eine Singstimme. | | |
| Zweite Scene: **Karoline und Adolphine.** Komisches Duett für zwei Singstimmen. | | |
| Dritte Scene: „**Tante Räthin.**" Komisches Terzett für drei Singstimmen mit Begleitung des Pianoforte. | | |
| **Walter, Aug.**, Op. 14. Drei Lieder. Morgenlied — Frühlingsahnung — Abschied, für Sopran, Alt, Tenor und Bass. Part. u. St. | — | 25 |

# Musik-Requisiten.

| | Thlr. | Ngr. |
|---|---|---|
| **Colophonium** v. *Vuillaume* in Paris. Qualité supérieure. à Schachtel | — | 7½ |
| das Dutzend | 2 | 15 |
| **Miniatur-Stimmgabeln** . . . . . . . . . . . à Stück | — | 7½ |
| das Dutzend | 2 | 15 |
| **Musik-Notizbücher,** Schiefer mit Notenlinien auf Pergament. Höchst elegant à Stück | — | 12½ |
| das Dutzend | 4 | — |
| **Sourdines mystérieuses,** von *Vuillaume* in Paris . . à Stück | — | 20 |

Ich habe den Debit vorstehender Artikel übernommen.

**Bartholf Senff** in Leipzig.

---

# Der akademische Concertverein

in dem an der Frankfurt-Casseler Eisenbahn gelegenen Giessen wünscht in grösserem Maasse, als bisher, fremde Künstler zur Mitwirkung in seinen Concerten heranzuziehen. Obschon nicht in der Lage, ein grosses Honorar bieten zu können, da ihm zu diesem Zweck für ein einzelnes Concert im Durchschnitt nicht mehr als 30 Fl. zur Verwendung stehen, so glaubt er doch, dass namentlich durchreisende Künstler die ihnen hier gebotene Gelegenheit nicht verschmähen werden. Anerbietungen bittet er an den **Vorstand des Giessener Concertvereins** zu richten.

---

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 43. Leipzig, 20. October. 1859.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Siebzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Tonkünstler der Gegenwart.

### Carl Löwe.

Die Repräsentanten jener Culturperiode, welche mit der zweiten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts beginnt und weit in die erste des laufenden hereinragt, nehmen allmählig von der lebenden Generation Abschied. Vor wenigen Jahren schloß Tieck die Augen, Humboldt folgte ihm kürzlich nach. Unter den noch Lebenden sind auf dem Gebiete der Kunst Ludwig Uhland in der Poesie, Carl Löwe in der Musik diejenigen, welchen unsere Verehrung am lebhaftesten zugewandt ist, ersterem freilich in noch unbedingterem Maße, als letzterem. Ihrer von Zeit zu Zeit, und nicht blos in der stillen Einsamkeit des Gemüthes zu gedenken, scheint mir doppelt angemessen in einer Zeit, in welcher falschen Göttern eine so übermäßig lärmende, mehr als bedenkliche Huldigung dargebracht wird.

Carl Löwe ist unter den bemerkenswerthen Künstlern der Gegenwart der einzige, welcher, mehr noch als Marschner, der unter den Zeitgenossen ihm Verwandteste, von den Bewegungen der Zeit gänzlich unberührt geblieben ist, und zwar eben sowohl im guten, wie im auch im schlimmen Sinne. Wenn ich vorhin meine Verehrung für Löwe als eine eingeschränktere bezeichnete, so meinte ich eben damit, daß sein Künstlercharacter kein so völlig reines Bild giebt, wie z. B. jener Uhland's. Uhland kannte sehr genau das Maaß seiner Kräfte, und dies vermag jeder, der sich ernstlich prüft; es ist bekannt genug von ihm, daß er schon in ziemlich frühen Mannesjahren, mit unerheblichen Ausnahmen, aufhörte, zu produciren. Unter allen Künstlern aber, deren Name einen die Zeit-

ihm, manche aber kamen aus minder angesehenen Gründen, und daß er sie alle, ihr Gefieder mochte beschaffen sein, wie es wollte, in die Welt hinausfliegen ließ, ist seine Schwäche.

Löwe's rein musikalische Erfindungskraft ist, wie seine Instrumentalwerke beweisen, schwach und sein Styl wirkt in diesen durch eine gewisse spießbürgerliche, pedantische Kleinlichkeit, durch den harmlosen Gebrauch, den er von längst außer Cours gesetzten Zierrathen und Schnörkeln macht, oft geradezu komisch. Von seinen Pianofortecompositionen z. B. hätten, mit Ausnahme einer Sonate in E (Op. 16), einer liebenswürdigen, frischen und geistvollen Production, so ziemlich alle mir bekannten, wie die Sonate élégique, die Frühlings- und Zigeuner-Sonate u. a. gern ungedruckt bleiben mögen. Zwar existiren von dem so überaus, aber nicht immer durch echte Zeugung fruchtbaren Componisten auch außer einem Pianoforte-Trio noch drei Streichquartette, die ich nicht kenne, und, wie Fama behauptet, im Manuscript sogar manche Symphonie. Ich zweifle aber, daß diese Arbeiten vermögend sein sollten, das hier über Löwe als Instrumentalcomponist ausgesprochene Urtheil wesentlich zu modificiren.

In der That ist auch von Löwe kein Gegenbeweis wider den oft ausgesprochenen Satz zu gewinnen, daß die neuere Production ihre vornehmste Stärke in den kleineren Formen besitze. Er findet vielmehr selbst auf Löwe, den Gesangcomponisten, wie es scheint, volle Anwendung. Von den zahlreichen oratorischen Schöpfungen unseres Meisters sind mir, wenn auch nicht aus lebendiger Aufführung und nur im Clavierauszug, „die Siebenschläfer," „die eherne Schlange" und „die Zerstörung von Jerusalem" bekannt; wenn „die Apostel von Philippi," „Johann Huß," „Guttenberg" und „das hohe Lied Salomonis" jene nicht bedeutend überbieten, so würden sie, bedeutender Züge ungeachtet, die sich im Einzelnen, z. B. in der „Zerstörung von Jerusalem" finden, den Namen ihres Schöpfers kaum auf die Nachwelt bringen.

Auch mehrere Opern hat Löwe geschrieben, wie „Rudolf, der deutsche Herr," „Malek Abhel," „Emmi," „die Alpenhütte," Operette, „Neckereien," komische Oper; dann Chöre und Zwischenacte zu Raupachs „Mährchen im Traum" und „Themisto," Musik zur ersten Walpurgisnacht u. m. a. Von diesen Bühnenwerken hat meines Wissens noch keines, weder durch den Druck, noch auch durch lebendige Aufführung, das Licht der Welt erblickt. Dieser Thatsache gegenüber, wofern sie keine irrig angenommene ist, fühlt man sich versucht, Opernzustände auf's Tiefste zu beklagen, die neben einem Flotow, Balfe und Adam, ja selbst neben einem Meyerbeer und Richard Wagner keinen Raum für einen Künstler wie Löwe finden lassen; denn Vieles in Löwe's Balladenschöpfungen möchte zu der Vermuthung drängen, daß er gerade in der Oper Eminentes geleistet haben müsse. Anderseits aber ist bei dem Umstand, daß Löwe so früh, wenigstens im Norden Deutschlands, zu allgemeinem Ruhm gelangte und noch überdies die besondere Gunst der preußischen Königsfamilie genoß, schwer anzunehmen, daß es ihm nicht möglich gewesen sein sollte, eines jener Werke auf die Bühne zu bringen, wenn nicht vielleicht wirklich innere Bedenklichkeiten obwalten. Einer jüngst verlautbarten Nachricht zu Folge soll „Emmi Robsart" (Text nach Walter Scott's „Kenilworth") demnächst im Musikalienhandel erscheinen und wir sind sehr gespannt, aus ihr zu erkennen, ob unser Vertrauen zu Löwe's dramatisch-musikalischer Begabung begründeter ist, als unser Mißtrauen gegen dieselbe.

Was Löwe, um noch einmal im Ganzen und Großen auf ihn zurückzukommen, eine ganz eigenthümliche Stellung unter den lebenden Künstlern verleiht, ist seine hohe, freilich nicht immer bewundernswerthe Simplicität und eine gewisse Derbheit und Gedrungenheit seines ganzen Wesens. Es kann ihm meiner Meinung nach nur zum Ruhme gereichen, daß er dem, was man die neuere Fortentwickelung der Musik nennen könnte, wie

sie in Beethoven's späteren Werken einerseits, in denen Mendelssohns und Schumanns andererseits enthalten ist, so weit es nicht in seiner Natur lag, niemals mit Absicht nachzueifern sich bemühte. So ist er vor Allem immer wahr, immer er selbst geblieben und man kann von ihm ein künstlerisches Characterbild aufstellen, in welchem alle Vorzüge wie alle Schwächen ihm allein gehören, dasjenige natürlich abgerechnet, wodurch jeder Künstler, ja jeder Mensch überhaupt, in dem simpelsten Beruf der Arbeit dem vorangegangenen Jahrhunderte und Jahrtausende verpflichtet wird.

Man will öfter an Tonkünstlern eine Neigung zu abstracten, formellen Wissenschaften, wie auch zu einem diesen nahe verwandten Spiel, dem Schach, beobachtet haben. Löwe ist, wofern ich recht berichtet bin, solchen Neigungen in der That nicht fremd und jener Wissenschaft ergeben, welche in der deutschen Poesie durch Schiller's Wallenstein verherrlicht wurde, sollen seine Beobachtungen in den Stunden, in welchen ihn weder die Musen, noch seine amtlichen Pflichten, noch auch seine Familie fesseln, häufig jenen uns liebend-gleichgültig umschwebenden Himmelskörpern zugewendet sein, von welchen wir ebenso wenig, wie von uns selbst, wissen, was sie eigentlich sind und bedeuten.

C. D.

---

# Musikalische Zustände in New-York.

Von Theodor Hagen.

Die schönen Tage von Saratoga, Newport, Niagara-Falls, Catharina Springs und andern Sprüngen sind vorüber. Die Lehrer müssen zurück, die Schülerinnen müssen zurück und der Winter muß zurück. So will es die Sitte, das Geschäft und die Natur. Und wenn Alles zurückgeht, so darf es uns auch nicht wundern, wenn verschiedene Künstler ebenfalls zurückgehen, und ihr hiesiger Sammelplatz während des Sommers, der Palace Garden, sich ebenfalls in seine Halle zurückzieht. Jedesmal, wenn ich des Palace Garden gedenke, frage ich mich: „Warum Palast, warum Garten?“ Aber wenn ich mich der Halle dieses Gartens erinnere, so fallen mir die Worte des unsterblichen Schikaneder ein:

„In diesen heiligen Hallen
Kennt man die Musik nicht.“

zumal wenn sie Flügelgesang sein soll. „Auf den Flügeln des Gesanges“ sang Mendelssohn, und die Lind singt's ihm noch heutigen Tages nach. Ich möchte wohl wissen, wie hoch Mendelssohn gekommen wäre, hätte er sich in dieser Halle auf den Flügeln des Gesanges erheben wollen? Wie weit man damit kommen kann, haben uns die verschiedenen Pianisten gezeigt, welche daselbst ihr Heil und ihre Musik, oder vielmehr ihre Musik und ihr Heil versuchten. Das erstere geschah im Saal, das letztere im Garten. Da war zuerst Napoleon, auch Arthur genannt. Der spielte auf einem Chickering. Das raisonnirte gewaltig. Dann kam Mills. Der spielte auf einem Steinway (natürlich bildlich). Das raisonnirte gar nicht, sprach aber mehr an. Und das mit Recht; denn diese Flügel von Steinway und Söhne, welche nach einem neuen Prinzipe gebaut sind und gleich den tafelförmigen überliegende Saiten haben, können sich, was Kraft, Fülle und Schönheit des Tones betrifft, dem Besten hier und drüben an die Seite stellen. Vielleicht auf keinem Felde der musikalischen Kunst treten die großen Fortschritte, welche man

in Amerika gemacht hat, bestimmter und schlagender hervor, als auf dem des Clavierbaues. Zuletzt erschien Satter. Wohl wissend, mit welchen feindlichen Mächten er es zu thun hatte, donnerte er die Tasten weniger noch als ohne Noten zusammen. Und sein Erfolg bewies, daß er mindestens hier Recht hatte. An einem andern Abende aber spielte er so sanft und so niedlich, wie ein figürliches Täubchen, weshalb sich auch wahrscheinlich die im Saale befindlichen Kanarienvögel veranlaßt fühlten, mit einzustimmen. Und das machte eine ganz hübsche und passende Begleitung und war im Grunde der schönste Triumph, den der Künstler haben konnte. Satter spielte „die Aufforderung zum Tanz" von Weber, und dies erschien den anwesenden Damen als die einzig vernünftige Aufforderung, welche ihnen in diesen wunderbaren Hallen gemacht worden.

Soeben fällt mir ein, daß noch ein anderer Pianist seine Erscheinung machte. Dies war Herr Beames, auch Dr. genannt. Derselbe raisonnirte nicht und donnerte nicht und gefiel auch nicht.

Außer diesen Pianisten hatten wir einen Violinisten in der Person des Herrn Wm. Döhler und verschiedene Sängerinnen in den Damen Brainerd, Berkel, Francis und Anna Bishop. Miß Brainerd hat seit zwei Jahren sehr gewonnen — an Körper; aber, wahrscheinlich um das nöthige Gleichgewicht herzustellen, hat sie an Stimme verloren. Die Ausgleichung kommt nicht blos in der doppelten Buchhaltung, sondern auch in der Natur vor. Was äußerlich zunimmt, muß innerlich abnehmen. Kein Zweifel, wenn Miß Brainerd ähnlicher Weise fortfährt, wird sie bald ihrem Lehrer an Stimme nichts nachgeben. Die Mittel von Mad. Berkel haben dagegen nicht verloren, ihre Stimme klingt so frisch und rein, wie sonst. Miß Francis ist eine blonde Sängerin, die sich vor der Hand blos in den Concertsaal verirrt zu haben scheint, und Mad. Anna Bishop? Ja, das ist ein anderes Kapitel. Anna Bishop! Welche Welt von Erinnerungen und verschiedenartiger Geschichten erweckt dieser Name? Was sage ich — keine Welt, nein Welten voll Erfahrungen sind mit diesem Namen verknüpft, Indien und Australien einbegriffen. Du lieber Jemine! wir haben so viele Biographien von Personen, die weder weiter sehen konnten, als die Länge ihrer Nasen, noch viel weiter darüber hinaus kamen, und hier ist eine Frau, die die ganze Welt durchlebt hat, nicht blos die Welt unserer Erdkugel, sondern auch der Menschen darauf, die Welt der Künstler und Gelehrten — warum haben wir nicht eine Biographie von Anna Bishop? Kein Zweifel, die Biographie dieser Frau müßte 'was erzählen können, und hoffentlich wird sie uns nicht lange mehr vorenthalten werden. Anna sieht jetzt noch aus wie eine schöne starke Frau von 35. Es ist möglich, daß sie nahebei gesehen, gewinnt, nämlich an Jahren. Aber ich habe von jeher keinen Geschmack daran finden können, bedeutenden Sängerinnen einer früheren Periode allzu nahe zu kommen. Der ist ein Thor, der sich eine Theaterdecoration in der Nähe besieht. Und mit den meisten Menschen und Dingen möchte es dasselbe sein. Es würde vielleicht viel mehr Glück, Freude und Genuß in der Welt sein, wenn die Menschen in gewissen Fällen die nöthige Distanz zu bewahren verstünden. — Mad. Bishop soll schon über dreißig Jahre in der Oeffentlichkeit singen, und dennoch hat ihre Stimme jetzt noch Klang. Zwar erinnert dieser mich manchmal, namentlich in der Höhe, an den eines ausgeblasenen Holzinstrumentes, aber er ist noch reichlich so stark, wie der vieler berühmten Sängerinnen der Gegenwart. Aber was die Stimme verdirbt, macht die Ausführung gut. Gewiß, der alte Satz, „kurz ist das Leben, lang ist die Kunst" tritt nirgends mit einer solchen Wahrheit hervor, als wenn wir uns einem alten Sänger, oder einer schon lange thätigen Primadonna gegenüber befinden. Der Gesang der Bishop ist mir heute noch lieber, als der aller unserer Gazzaniga's, Cortesi's und wie sie sonst heißen mögen. Ihr Vortrag der bekannten Arie von Guglielmi mit obligater Flötenbegleitung war meisterhaft in Bezug auf Tonbildung und Execution, kurz in Bezug auf alles das, was eine wirkliche Gesangs-

Künstlerin ausmacht. Und ein anderes wesentliches Element des künstlerischen Vortrags ist auch bei ihr vorhanden; das ist die Gabe, den rechten Ton und den rechten Character für das auszuführende Stück zu treffen. Die Arie von Guglielmi trug sie anders vor, als Home, sweet home, und dies wiederum anders, als das bekannte Duett aus dem „Liebestrank." Sie gab Jedem das Seine, aber in „Home, sweet home" hat sie's ganz besonders dem Bishop gegeben. Freilich soll sie dies auch in andern Dingen gethan haben. Nur auf einer kleinen Geschmacksverirrung habe ich sie ertappt. Sie trillert nämlich ein wenig zu viel, und immer Triller könnte denselben Effect haben, wie das bekannte „immer Kuchen!"

In demselben Concerte, welches von Anschütz dirigirt wurde, spielte auch Napoleon, der Jüngste, die bekannte und oft gehörte Liszt'sche Paraphrase aus dem „Sommernachtstraum." Aber „Jedem das Seine." Mills spielt sie besser. Der Kleine machte daraus einen Trauermarsch. Außer diesen wurde der Hochzeitschor aus „Lohengrin" und der Marsch aus dem „Tannhäuser" für kleines Orchester gespielt.

Die Opernsaison hat begonnen. „Il Poliuto" mit der Cortesi machte den Anfang. Ueber das Ende später.

Bergmann will auch in diesem Winter Sonntagsconcerte geben. Desgleichen sollen die Matinéen der Herren Mason und Thomas und die Soiréen des Herrn Eisfeldt ihren Fortgang haben. Sie sehen, es hat Alles seinen Fortgang, nur nicht unsere italienischen Sänger und Sängerinnen, vermuthlich, weil sie sich des alten Satzes erinnern:

„Wirst Du wo gut aufgenommen,
Darfst Du ja nicht zweimal kommen."

---

# Ouverture

zu einem Trauerspiel für großes Orchester

componirt von

**Woldemar Bargiel.**

Op. 18.

Partitur 2 Thlr. Stimmen 2 Thlr. 15 Ngr.
Clavierauszug zu 4 Händen vom Componisten 1 Thlr. 5 Ngr.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Um sogleich auf den Kern der Sache zu kommen, sei constatirt: daß dies Werk keine Alltagsmusik oder eine musikalische Publicumsschmeichelei, sondern daß es aus der Tiefe eines tüchtigen Musikgeistes geborene Musik ist, die ein gebildetes Auditorium für sich gewinnen wird.

Das Werk paßt im Allgemeinen für jedes Trauerspiel, denn seine Stimme ist so ausgeprägt tragisch, wie z. B. Schumann's Manfred-Ouverture, von deren poetischer Atmosphäre auch Bargiels Ouverture berührt ist, ohne doch irgend welche Anklänge zu

enthalten. Die Ouverture geht aus Emoll und hebt mit einem Adagio 3/2 Takt in schweren, wie Blei lastenden Tönen, piano unisono an; die ganze Exposition ist derartig steigernd ausgesponnen, daß man dabei in jene großartige, schwüle Gemüthsverfassung kommt, die uns zugleich erhebt, spannt und drückt. Das Allegro 4/4 Takt bringt sodann die Stimmung in Fluß, das Thema ist echter musikalischer „Gedanke," interessant in Ober- und Unterstimme und von der Art, die aus sich heraus ein gutes Tonbild entwickeln kann. Man erlebt auch ein solches in dramatischer Lebendigkeit und naturkräftiger Entwickelung, die Seele befindet sich gleichsam auf sturmbewegtem Lebensmeere und wird von den Wogen bald hoch auf, bald tief ab geworfen. Das Thema, als der Held des Stückes, findet bald seine Gegenmächte (Motive), es zerspaltet in verschiedene Einzeltheile und, sich so die eigenen Mitkämpfer schaffend, stämmt es sich gegen die andringenden Kräfte; es findet sodann Ruhe in einem sanften Seitenthema, dem sogenannten zweiten Motiv, das gleichsam die milde Weiblichkeit neben der Kraft des Helden zum Ausdruck bringt — aber der Kampf entwickelt sich aufs Neue, der Held erscheint wieder auf der Höhe seiner Thaten, also nicht einfach für sich stehend, wie anfangs, sondern umspielt von den bewegten Stimmen der Entgegenstehenden — dann fühlt man ihn matter werden, bis er zuletzt im Untergehen schwindet und eine schöne milde Trauerstimmung zurückläßt, wie man sie empfindet, wenn man das Große am Größern, im Streben nach dem Reinen und Hohen, zerschellen sah: die Luft ist rein wie nach furchtbarem Gewitter.

Die Form des Musikstückes ist mit Meisterschaft gehandhabt; vielleicht dürfte sich in der Mittelpartie, bald nach dem zweiten Motiv, dies und jenes weniger entschieden wirksam erweisen, als es der Componist erzielte, insofern nämlich hin und wieder eine etwas verwischte Physiognomie den klaren Eindruck trübt; — doch kann dies voreilig gegenüber der Instrumentalwirkung geurtheilt sein, die bei guter kern- und geistvoller Aufführung jedenfalls die Gemüther ergreifen wird. Die Partitur ist gut orchestral gedacht und zeigt, daß der Componist ideell im Orchester sitzt, oder daß dieses in ihm selber ist. Auch rühmen wir die Pausenkunst des Meisters, denn er empfindet das **Forte** und **Fortissimo** mit so vieler Distinction, daß er die Massen dabei zurückhaltend zu sondern und — die Pausen wirksam zu setzen weiß; dafür greift das Ding um so energischer ein, da, wo einmal alle Kräfte zusammentreffen. Orchestervirtuosität verlangt das Werk nicht, wohl aber gebildete Leute, also nicht Musikanten mit Zopf, sondern Musiker mit Verständniß für die neudeutsche Musik, deren Dirigent selber etwas Aehnliches zu schaffen fähig sein müßte.

Der vierhändige Clavierauszug giebt von ungefähr ein Abbild der Ouverture; aber doch erst nach mehrmaligem Spielen — während die Partitur sogleich über das eigentliche Wesen des Werkes aufklärt: wir machen dem Componist-Arrangeur einen Vorwurf darum, daß er die Triolen der Mittelstimme bei dem zweiten Motiv nicht mit übertrug, denn so wirkt dasselbe kaum halb, ja kann geradezu verkannt werden.

---

# Dur und Moll.

* Leipzig. Festprogramm zur Feier des Schiller-Jubiläums. Mittwoch den 9. Nov. Vorfeier. Vormittags 10 Uhr bis Nachmittags 4 Uhr, so wie die folgenden Tage Ausstellung der dem Schillerverein gehörigen, aus den verschiedenen Ausgaben und Uebersetzungen Schillers bestehenden Bibliothek nebst Autographen und Reliquien, so wie der den Gefeierten betreffenden Kunstsachen ꝛc. ꝛc. im Parterresaal des Museums. Abends 6 Uhr im festlich erleuchteten und decorirten Stadttheater „Dichters Liebe" und Heimath," Festspiel in fünf Acten von Theodor Apel. Hierauf Schillers „Lied von der Glocke." Nach der Theatervorstellung gesellige Vereinigung im Hotel de Pologne. An demselben Abend findet in Gohlis festliche Illumination des Schillerhauses statt, welcher die dortige Gemeinde sich anschließen wird. Donnerstag den 10. Nov. Schillers Geburtstag. Früh 9 Uhr Redeactus in den beiden Gymnasien und den Volksschulen. Vormittags 11 Uhr Feierlichkeit in der Aula der Universität. Mittags 12½ Uhr Musikaufführung vom geschmückten Balcon des Rathhauses. Abends 6 Uhr im festlich erleuchteten und decorirten Stadttheater: Prolog von Hermann Marggraff, gesprochen von Frau Wohlstadt. Hierauf: „Die Braut von Messina." Trauerspiel mit Chören von Schiller. Nach Beendigung der Vorstellung: Solenner Fackelzug. Sammelplatz vor dem Augusteum. Unter den Klängen des von Herrn Musikdirector Welcker eigens dazu componirten Festmarsches bewegt sich der Zug vom Augustusplatz durch die Grimmasche Straße und den Neumarkt die Petersstraße herab über den Markt nach der Hainstraße, wo vor dem „kleinen Joachimsthal" (Vetters Hof) die Mitglieder des Festcomités und eine Deputation der Mitglieder des Schillervereins versammelt sind. An diesem Hause, in welchem Schiller 1785 und 1789 gewohnt, wird nach Vortrag des Festgesanges „An die Künstler" von Felix Mendelssohn-Bartholdy durch den Pauliner Sängerverein unter Leitung des Musikdirector Langer eine vom Schillerverein errichtete, nach Angabe des Herrn Bildhauer Knaur in der hiesigen Kunstgießerei des Herrn Weber gefertigte Gedenktafel, zu welcher der Eigenthümer des Hauses, Herr Banquier Seyfferth, die erforderliche bauliche Vorrichtung bereitwilligst übernommen hat, unter entsprechender Rede des Bürgermeister Koch enthüllt, worauf ein von Adolph Böttger gedichtetes, in gedruckten Exemplaren zu vertheilendes Lied abgesungen wird. Der Festzug nimmt sodann seinen Weg die Hainstraße hinab durch den Brühl und die Katharinenstraße nach dem Markt, in dessen Mitte die Fackeln verbrannt werden. Nach dem Fackelzug gesellige Vereinigung in den Räumen des Schützenhauses. Freitag den 11. Nov. Schillers Tauftag. Vormittags 10½ Uhr Feierlichkeit in Gohlis: Pflanzung einer Linde vor dem Schillerhause unter Rede des Kirchen- und Schulrathes Dr. Hoffmann. Gesang der Schulkinder. Bekränzung der Gedenktafel daselbst, wobei Dr. Carl Heyner ein feierliches Hoch ausbringen wird, und Absingung des Liedes „An die Freude." Hierauf Vermehrung der Schillerbibliothek für Schule und Gemeinde und Preisvertheilung an fleißige Kinder in Gohlis durch Dir. Dr. Paul Möbius im Namen des Schillervereins. Abends 6 Uhr Festfeier im Saale des Gewandhauses. Erster Theil: Festouverture von Herrn Capellmeister Julius Rietz (unter Direction des Componisten). Festrede von Herrn Dr. Rudolph Gottschall aus Breslau. Festcantate von Adolar Gerhard, componirt von Herrn Musikdirector C. F. Richter (unter Direction des Componisten.) Zweiter Theil: Die neunte Symphonie von L. van Beethoven (unter gef. Leitung des Herrn Capellmeister Rietz.) Abends 9 Uhr Festtafel in den Sälen des Hotel de Pologne.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 14. October: Variations sérieuses für das Pianoforte von F. Mendelssohn Bartholdy, Op. 54, Dmoll. — Großes Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von L. van Beethoven, Op. 97, Bdur. — Toccata für das Pianoforte von Robert Schumann, Op. 7, Cdur. — Andante und Variationen für zwei Pianoforte von Robert Schumann, Op. 46, Bdur.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 15. Oct. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Ich lasse dich nicht," von J. S. Bach. „Kommet herzu," von E. F. Richter.

Im Gewandhausconcert dieser Woche wird eine neue Sinfonie von W. H. Veit zum ersten Male zur Aufführung kommen.

Im Theater wird am 21. Oct. Offenbach's Operette: „die Verlobung bei der Laterne" zum ersten Male aufgeführt.

* Berlin. Im Opernhause fand am 15. Oct. eine Aufführung von Glucks „Orpheus" statt. Es gereicht dieser Bühne zur besonderen Ehre, daß sie immer von Neuem dieses Werk darbietet, in welchem zwar die Idee der Schönheit einen unendlich reinen und erhabenen Ausdruck gefunden, das aber kaum etwas von dem enthält, was das Theaterpublicum in einer Oper sucht. — Das Oratorium: „die heilige Nacht" von Julius Schneider kam in der Garnisonkirche am 15. Oct. zu wohlthätigem Zweck zur Aufführung.

* Sehr glänzend wird Berlin das Schillerfest begehen, denn das Programm verspricht: Zur Vorfeier am 9. Nov. Festzug mit Beleuchtung nach der auf einem der öffentlichen Plätze zu errichtenden Colossalstatue Schillers und Bekränzung derselben. Es ist der Gensdarmenmarkt in Aussicht genommen. Am 10. Nov.: 1) Festfeier in allen Gymnasien und Schulen; 2) Beschaffung und Verbreitung von volksthümlichen Schriften über Schillers Leben und Wirken: Gedenkblättern, Lithographien, Holzschnitten, Statuetten, Medaillen ꝛc.; 3) Fest-Vorstellungen in den Theatern und andern öffentlichen Localen; 4) allgemeine Illumination der Stadt. Am 11. Nov.: 1) Musik-Aufführungen (Beethovens neunte Symphonie); 2) Festessen in den verschiedenen Stadtbezirken. Schließlich erwähnen wir noch eines Antrages, der im Comité mit lebhafter Acclamation begrüßt wurde. Es soll nämlich seitens des Festcomités an betreffender Stelle der Wunsch ausgesprochen werden, daß der Gensdarmenmarkt, auf welchem die improvisirte Schillerstatue errichtet werden soll und den ja auch in Zukunft ein marmornes Standbild des Dichters schmücken wird, vom Tage des Festes an den Namen „Schillerplatz" führen möge.

* Herrn Robert Radecke in Berlin ist das Prädicat Königl. Musikdirector verliehen worden, dieser talentvolle Künstler hatte vor Vielen Ansprüche auf diese Auszeichnung.

* Wien. Herr Lasarew giebt noch ein zweites Concert, „Katzenmusik gegen Entrée" nennen es die Wiener. Die Ankündigung dieses Concerts ist classisch, höherer Nardini! — Eine Composition heißt unter andern „die Freude der Teufel." — Herrn Ander ist neuerdings der Urlaub auf einen weiteren Monat verlängert worden, um sich in Ischl fern von Lohengrin und Propheten zu erholen; dagegen wurde Herr Grimminger für ein dreimonatliches Gastspiel am Hofoperntheater engagirt. — Die Singacademie wird unter Leitung des Hofcapellmeister Stegmayer in diesem Winter drei Concerte im großen Redoutensaale geben, von denen das erste am 13. Nov. stattfindet.

* In Braunschweig hat die herzogl. Hofcapelle ihre diesjährigen selbstständigen musikalischen Aufführungen mit einem Concerte im Theater begonnen, dessen Programm ein musterhaftes war. Nach der geistvollen Ouverture zu „König Lear" von Hector Berlioz sang Fräulein Hänisch eine Arie aus Mozarts „Idomeneo", worauf Herr Marx aus Berlin das Mendelssohn'sche Violinconcert mit technischer Sicherheit, obgleich ohne tiefere Auffassung vortrug. Sodann folgte ein Duett aus Wagners „fliegendem Holländer," welches von Herrn Weiß und Fräulein Stork trefflich gesungen wurde. Herr Marx spielte dann eine Fantasie von Vieuxtemps, auf welche das Mendelssohn'sche Fragment „Loreley" folgte, von Fräulein Stork und dem Damenchorpersonal sehr wirksam ausgeführt. Die zweite Abtheilung brachte die hier noch nicht gehörte Musik zum „Prometheus" von Beethoven, eine herrliche Tonschöpfung, die mit der größten Präcision ausgeführt wurde. Einen erläuternden Prolog dazu hatte Dr. Glaser geschrieben; derselbe wurde vom Hofschauspieler Herrn Schwerin vorgetragen. — Die vier jüngeren Gebrüder Müller veranstalten hier drei Quartettunterhaltungen, welche alle drei in einer Woche stattfinden. — Eine Wiederaufnahme der Herold'schen Oper „Marie oder verborgene Liebe" ist im Hoftheater mit Beifall veranstaltet worden. Das jüngere Personal der Oper war darin beschäftigt und hatte Gelegenheit, sich auch im Spiel hervorzuthun. Herr Mayr beginnt etwas freier in seinen Bewegungen zu werden und lernt seine hübsche Stimme mit Geschick zu verwenden. Fräulein Hänisch zeigt sich immer mehr als beachtenswerthes Talent. Außer diesen beiden waren die Herren Thelen, Siegel und Weiß, sowie die Damen Eggeling und Weiß in der genannten Oper beschäftigt. — Zur Vorfeier von Schiller's Geburtstag findet ein großes Concert der Hofcapelle unter Leitung des Herrn Hofcapellmeisters Abt statt. Zur Aufführung soll dabei die Schiller-Romberg'sche „Glocke," und die neunte Symphonie von Beethoven mit der Ode „An die Freude" kommen. Den gesanglichen Theil übernimmt die Singacademie. Auch kommt am Tage der Feier selbst, am 10. Nov., im Hoftheater ein melodramatischer Prolog zur Aufführung, zu welchem Ad. Glaser die Worte gedichtet und der Capellmeister Abt die Musik componirt hat.

* Aus Hannover wird uns berichtet, daß bei dem dortigen Hoftheater, welches bisher sehr splendid bewirthschaftet wurde, erhebliche Einschränkungen bevorstehen. Der Hof scheint seit Beginn dieser Saison nicht mehr den früheren lebhaften Antheil an der Bühne und deren Mitgliedern zu nehmen und besucht das Theater viel seltener als sonst.

* In Dresden fand im Hoftheater am 19. Oct. die hundertste Aufführung von Meyerbeers „Robert der Teufel" statt.

* München. Die Odeonconcerte beginnen am 1. Nov., man wird im ersten Concert die neunte Sinfonie von Beethoven und Schillers „Dithyrambe" in Musik gesetzt von Rietz aufführen. — Das Festspiel der Schiller'schen Apotheose, welche im Odeonsaale stattfinden soll, wird Bodenstedt dichten und F. Lachner den musikalischen Theil übernehmen.

* In Magdeburg brachte Herr Richard Schefter im Concert des Tonkünstlervereins am 13. Oct. Rubinsteins Bdur-Trio Op. 52 sehr gelungen zur Aufführung und spielte außerdem die Variations sérieuses von Mendelssohn.

* Als ein Curiosum verdient erwähnt zu werden, daß gegenwärtig in Ulm ein Tyroler, Namens Joseph Zent, musikalische Unterhaltungen giebt, indem er mit großem Geschick zwei Instrumente zugleich spielt. Mit der linken hält er eine Art Flöte, der er die Melodie entlockt, während er mit der rechten Hand auf einer mit zwei Saitensystemen bespannten und durch das Pedal dirigirten, vor sich liegenden Guitarre sich begleitet.

* Paris. Meyerbeer's „Wallfahrt nach Ploermel" ist wieder auf dem Repertoir und erschien in der 33. Aufführung; der Beifall entsprach dem Zudrang. Gründliche Musikkenner entdeckten nach einer nochmaligen Anhörung neue Schönheiten. Außerdem hatte die 33. Aufführung ihren succès d'estime bei dem Publicum, welches mit Resignation an Meyerbeer glaubt, und einen succès de digestion bei der auserlesenen Schaar, welche die edle Gewohnheit hat, nach einem guten Diner in der Oper mit halbgeschlossenen Augen und halbgeöffneten Ohren auszuruhen. Am Schluß des zweiten Aufzugs wurde der Wasserfall stürmisch gerufen. Statt seiner erschien jedoch ein — Wald. — Das Schillerfest wird hier am 10. Nov. im Cirque de l'Impératrice (Champs élysées) begangen und außer zwei eigens für diesen Zweck von Meyerbeer verfaßten Musikstücken, der Festgesang „An die Künstler" von Mendelssohn und der Schlußsatz der neunten Symphonie von Beethoven zur Aufführung kommen. Die Festrede hält Ludwig Kalisch. — Das neue Opernhaus soll binnen 18 Monaten hergestellt werden. Außerdem wird noch ein neues Theater auf dem Place Chatelet gebaut werden, welches 10,000 Zuschauer fassen soll.

* Die Oper in Madrid, welche Mario hingeführt hat, begann ihre Vorstellungen am 6. Oct. mit der „Norma" höchst stürmisch. Mad. Giulia Grisi wurde unter großem Tumult ausgepfiffen. Sie erließ Tags darauf in den Zeitungen ein Manifest an das Publicum von Madrid, um ihre während des Zwischenacts gethanen beleidigenden Aeußerungen zu entschuldigen, allein dessenungeachtet ließ man die Sängerin in der zweiten Vorstellung der „Norma" nicht zu Ende singen, sie mußte die Scene verlassen und wird wohl nicht mehr auftreten.

* In St. Petersburg hat die Sängerin Fräulein Emmy La Grua den außerordentlichsten Succes in allen Parthien gewonnen, die sie bisher gab. Ihre Gesangsleistungen und ihr dramatisches Spiel werden gleichmäßig gerühmt. In der „Norma" wurde sie 28 Mal gerufen: ein italienischer Enthusiasmus in der Hauptstadt des Nordens.

## Erklärung.

Von mehreren Seiten darüber befragt, ob ich der Verfasser einer in No. 42 der „Signale für die musikalische Welt" von d. J. enthaltenen biographischen Skizze meines Freundes Carl Reinecke's bin, sehe ich mich zu der öffentlichen Erklärung veranlaßt, daß dieselbe nicht von mir herrührt, so wie, daß ich überhaupt keinerlei Antheil an ihr habe.

Dresden, im Oct. 1859. v. Wasielewski.

# Album.

* G. Kastner theilt in seinem „Manuel général de Musique militaire" die rhythmischen kriegerischen Rufe, Stücke für Pfeifer, Trompeter und Trommler mit, die seit Ludwig XIII. bei den französischen Heeren in Anwendung kamen. Das Meiste von diesen Stücken mußte auf speciellen Befehl des Königs von den Herren Hofcomponisten — Lully und Philidor — gesetzt werden, und diese mußten sich daher herablassen, selbst Trommelschläge zu componiren. Das curioseste Beispiel der Art ist wohl, daß Lully für den Herzog von Savoyen eine solche Trommelmusik zu setzen den Auftrag erhielt und von diesem dafür sein Portrait mit Brillanten empfing, welches einen Werth von 1000 Louis hatte. Herr Kastner theilt dieses theure Stück mit, es ist ein Trommelrhythmus von 4 Tacten mit 21 Notenköpfen. Wohl nie wurden Noten besser bezahlt.

---

* Den Werth, das Wesen und den Reiz der mimischen Kunst hat noch Niemand schöner als Georg Forster in folgenden Worten geschildert: Der Natur den Menschen nachzubilden, nicht blos seine körperlichen Verhältnisse, sondern auch die zarteren Spuren des in seiner Organisation herrschenden Geistes hinzustellen, daß sie in unserer Phantasie Eingang finden, dieses schöne Ziel der Kunst erreicht sowohl der Dichter als der Bildner, ein jeder auf seinem besonderen Wege. Doch den Bildern eignes Leben einzuhauchen, ihnen gleichsam eine Seele zu leihen, die mit der ganzen Kraft ihrer Verwandtschaft in uns wirkt. Dies vermag nur der Schauspieler, indem er seine eigenen Züge, seinen Gang und seine Stimme, seinen ganzen Körper mit seiner Lebenskraft in das Wesen, das er uns mittheilen will, hineinträgt, indem er sich mit diesem Ideal, das er sich zuvor aus der Natur abzog, identificirt und vor unsern Augen mit dem Character auch die Handlungsweise, die ganze Aeußerungsart, ja sogar die Gestalt eines Andern annimmt. Wenn nun die Schöpfungen anderer Künstler nach Jahrtausenden noch bestehen und eben Das wirken, was sie neu aus der Hand des Meisters wirkten, so ist hiergegen die Empfänglichkeit, die Sonderungsgabe, die bildende Energie des großen Schauspielers, die nicht langsam und allmählig an ihrem Werke fortarbeitet, bessert, ändert, vervollkommnet, sondern im Augenblicke des Empfangens schon vollendete Geburten in ihm selbst offenbart, auf die bestimmteste Weise nur für das Gegenwärtige berechnet. So glänzend ist der Anblick dieses Reichthums in eines Menschen Seele, so hinreißend das Talent, ihn auszuspenden, daß seine Vergänglichkeit kaum befremdet. Man erinnert sich an jene prachtvollen Blumen, deren Fülle und Zartheit Alles übertrifft, die in einer Stunde der Nacht am Stengel der Fackeldistel prangen und noch vor Sonnenaufgang verwelken. Dem so zart hingehauchten Leben konnte die Natur keine Dauer verleihen; und — sie warf es in unfruchtbare Wildnisse hin, sich selbst genügend, unbemerkt zu verblühen, bis etwa ein Mensch, wie ich das Wort verstehe, das seltenste Wesen in der Schöpfung, es findet und der flüchtigen Erscheinung genießt.

---

* Eigentlich ist alles künstlerische Schaffen ein Uebersetzen aus einer Sprache in die andere — aus Fleisch und Bein in Marmor, aus Erde und Himmel in Farben, aus Gefühlen in Töne, aus Gedanken in Worte. Manche verstehen die Sprache nicht recht, aus der sie übersetzen sollen, manche wiederum diejenige nicht, in welche sie die andere zu übertragen haben. Nur wenige giebt es, welche beide gleich gut verstehen, und das erst sind die vollendeten Meister.

---

* Rossini sagte von Berlioz nach Anhörung einer Composition von ihm: „Welch ein Glück, daß dieser Mann nicht Musiker geworden ist."

---

* Field hatte die Eigenthümlichkeit, beim Unterricht sich stets seines eigenen Sessels zu bedienen, den er, wenn er außer dem Hause Stunden gab, in seinem Wagen mit sich führte.

---

# Ankündigungen.

## Neue Musikalien
im Verlag von
## *Fritz Schuberth in Hamburg.*

| | Thlr. | Ngr. |
|---|---|---|
| **Asher,** L'Opéra au Piano. Bouquets de Mélodies. (Fantaisies.) | | |
| No. 7. Verdi, Nabuccodonosor | — | 18 |
| **Böhme, J. M.,** 120 Volkslieder ohne Worte f. Pfte. | | |
| Heft 8. Gesellschaftslieder | — | 10 |
| Heft 9. Vaterlandslieder | — | 15 |
| Heft 10. Ausländische Weisen | — | 10 |
| **van Bruyck, C.,** Variationen für das Pianoforte. Op. 12. Cah. I, II, à 15 Sgr. | 1 | — |
| **Hasert, R.,** Fantaisie-Impromptu p. Piano. Op. 4 | — | 15 |
| **Jansen, F. G.,** Drei Märsche f. Pianoforte zu vier Händen. Op. 22 | — | 20 |
| **Miller, Chr.,** Lieder de Franz Schubert, transcrits p. Piano. | | |
| No. 9. Frühlingsglaube | — | 10 |
| No. 10. Sei mir gegrüsst | — | 10 |
| No. 11. Am Meer | — | 10 |
| No. 12. Die böse Farbe | — | 10 |
| No. 13. Morgenständchen | — | 10 |
| No. 14. Aufenthalt | — | 10 |
| No. 15. Der Neugierige | — | 10 |
| No. 16. Taubenpost | — | 10 |
| **von Osten, Fr.,** Adélaide de Beetsoven. Transcr. p. Piano. à 2 ms. Op. 17 | — | 12½ |
| — — Veilchen de Mozart. Transcr. p. Piano à 2 ms. Op. 18 | — | 10 |
| — — Fantaisie-Valse (Air de l'ombre) de l'Opéra: „Le Pardon de Ploërmel." de Meyerbeer. Op. 19 | — | 10 |
| **Simonsen, M.,** Fantaisie brillante p. Violon avec accompagnement de Piano sur l'Opéra „Belisaire," de Donizetti. Op. 6 | 1 | 5 |
| — — Souvenirs d'Allemagne. Oberländler pour Violon avec accompagnement de Piano. Op. 7 | — | 20 |
| — — Vie sur l'Océan. Fantaisie burlesque et Variations sur des airs populaires américains et anglais pour Violon av. accompagnement de Piano. Op. 8 | 1 | — |
| — — Grande Fantaisie et Variations de bravoure sur des thèmes de „Lucrezia Borgia," de Donizetti, pour Violon avec accompagnement de Piano. Op. 9 | 1 | 7½ |
| **Vannuccini, L.,** L'Avenir. Nocturne. Op. 5 | — | 7½ |
| — — La Bohémienne. Mazurka brillante. Op. 6 | — | 7½ |
| — — L'Arrivée. Nocturne. Op. 7 | — | 12½ |
| **Volkslied,** irisches | — | 5 |

☞ **Böhme's Volkslieder** sind mit dem 10. Hefte jetzt vollständig erschienen. — Die Sammlung ist eine Auslese von wahrhaft schönen und populären Volksweisen für's Pianoforte einfach und treu übertragen, darum empfehlenswerth und allgemein verwendbar.

---

## Neue Musikalien
im Verlage von
## *A. O. Witzendorf in Wien.*

**Kafka, J.,** Op. 68. Des Reiters Lebewohl. Tonstück f. Pfte. 15 Ngr.
— — Op. 69. La Sarmate. Mazurka p. Pfte. 15 Ngr.

# Neue Musikalien

im Verlag von

## Bartholf Senff in Leipzig.

| | | Thlr. | Ngr. |
|---|---|---|---|
| **Kolb, Julius von.** | | | |
| Op. 4. Drei Idyllen f. Pianoforte mit Dichtungen von *Adolf Böttger*. (Fräulein **Friederike Frommel** gewidmet.) | | — | 25 |
| No. 1. Das Mädchen am Bache | Asdur | — | 10 |
| No. 2. Waldeszauber | Ddur | — | 10 |
| No. 3. Die Najade | Cdur | — | 10 |
| **Kreutzer, R.** | | | |
| 40 Etuden oder Capricen für Violine. Zum Gebrauch beim Conservatorium der Musik zu Leipzig revidirt von **Ferdinand David**. Broschirt | | 2 | — |
| Concerte f. Violine No. 13, 14, 18, 19. Siehe: **Concert-Studien**. | | | |
| **Krüger, W.** | | | |
| Op. 21. Ines II. Polka-Mazurka pour Piano. (Dediée à Mademoiselle **J. de Bourgoing**.) | Gdur | — | 15 |
| Op. 22. Le Chant du Soir. Mélodie-Etude p. Piano. (Dédiée à Mademoiselle **Ange Robin**.) | Gdur | — | 15 |
| Op. 23. Le Chant du Matin. Poëme-Etude pour Piano. (Dédiée à Mademoiselle **Eugénie Robin**.) | Edur | — | 15 |
| **Kücken, Fr.** | | | |
| Op. 55. No. 1. Aus dem Orient: „Kind, was thust du so erschrocken." Nach *Mirza Schaffy* von *Fr. Bodenstedt*. (Fräulein **Johanna Wagner** gewidmet.) Für Sopran oder Tenor mit Pianoforte | | — | 15 |
| Op. 55. No. 1. Dasselbe Lied für Alt oder Bariton mit Pianoforte | | — | 15 |
| Op. 55. No. 2. Lied: „Nun lass dir erzählen, mein liebes Kind." Fräul. **Wilhelmine Clauss** gewidm.) Für Sopran oder Tenor mit Pianoforte | | — | 15 |
| Op. 55. No. 2. Dasselbe Lied für Alt oder Bariton mit Pianoforte | | — | 15 |
| Op. 55. No. 3. Lied: „Ach Gott, nun ist mein' Zeit vorbei," von *Otto Roquette*. (Herrn **Grafen Taube** gewidmet.) Für Sopran oder Tenor mit Pianoforte | | — | 10 |
| Op. 55. No. 3. Dasselbe Lied für Sopran oder Tenor in Adur mit Pianoforte. Neue Ausgabe | | — | 10 |
| Op. 55. No. 3. Dasselbe Lied für Alt oder Bariton mit Pianoforte | | — | 10 |
| Op. 60. No. 1. Lied im Volkston: „Die Weinlein, die da fliessen," mit Benutzung einer alten Strophe von *Feodor Löwe*. Für eine Tenorstimme und Männerchor (oder Quartett) mit Begleitung des Pianoforte. (Dem **Stuttgarter Liederkranz** gewidm.) | | | |
| Partitur und Stimmen | | — | 15 |
| Chorstimmen apart | | — | 10 |
| Op. 60. No. 1. Dasselbe Lied für Männerstimmen. | | | |
| Partitur und Stimmen | | — | 15 |
| Stimmen apart | | — | 10 |
| Op. 60. No. 2. Bergmannslied: „Es gräbt der Bergmann in dem Schacht," von **A. Gerstel**, für eine Baritonstimme und Männerchor (oder Quartett) mit Begleitung des Pianoforte. (Der Künstlergesellschaft **„Das Bergwerk"** in Stuttgart gewidm.) | | | |
| Partitur und Stimmen | | — | 15 |
| Chorstimmen apart | | — | 10 |

| | Thlr. | Ngr. |
|---|---|---|
| **Kücken, Fr.** | | |
| Op. 64. Auf dem Rhein: „Es zischet der Dampf, die Welle erbraust," Gedicht von *Rodrich Benedix*, f. vier Männerstimmen (Soli und Chor.) Sr. Majestät **Friedrich Wilhelm IV.** König von Preussen gewidmet. Partitur und Stimmen | 1 | — |
| Stimmen apart | — | 20 |
| Stimmen einzeln . . . à | — | 5 |
| Op. 66. Motetten für den evangelischen Gottesdienst der Königl. Hofkirche zu Stuttgart comp. f. gemischten Chor. | | |
| No. 1. Motette auf die Fastenzeit: „Er ist um uns'rer Missethat willen verwundet." Partitur u. Stimmen | — | 15 |
| Stimmen apart | — | 10 |
| No. 2. Motette auf Ostern: „Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen." Partitur und Stimmen | — | 20 |
| Stimmen apart | — | 10 |
| No. 3. Motette auf Advent: „Mache dich auf! werde Licht!" Partitur und Stimmen | — | 15 |
| Stimmen apart | — | 10 |
| **Kullak, Théodore.** | | |
| Op. 95. St. Gilgen. Barcarolle-Prière. Morceau caractéristique pour Piano . . . Fisdur | — | 15 |
| **Lalo, Edouard.** | | |
| Op. 14. Chanson villageoise p. Violon ou Violoncelle av. Piano. (Dédiée à son ami L. Daeschner.) . . . Gdur. | — | 15 |
| Op. 14. Chanson villageoise. Transcription p. Piano seul par *Aug. Horn* | — | 15 |
| **Lefébure-Wély.** | | |
| Op. 54. Les Cloches du Monastère. (Die Klosterglocken.) Nocturne pour Piano. (Dédiée à Mademoiselle Adèle Weille.) Desdur. | — | 10 |
| L'heure de la Prière. (Die Stunde des Gebets.) Nocturne pour Piano. (Dédiée à Mademoiselle Pillet.) . . . Cdur | — | 10 |
| **Lindblad, A. F.** | | |
| Schwedische Volkslieder für Pianoforte übertragen von *L. Norman*. No. 1—8 | 3 | 15 |
| No. 1. Auf dem Berge . . . Fdur | — | 10 |
| No. 2. Der kleine Schornsteinfeger . . . Cmoll | — | 15 |
| No. 3. Die Hochzeitfahrt, Ballade . . . Dmoll | — | 15 |
| No. 4. Der Wald am Aarensee . . . Gmoll | — | 10 |
| No. 5. Der junge Postillon auf dem Heimwege . . . Gdur | — | 15 |
| No. 6. Ein Lenztag . . . Cmoll | — | 20 |
| No. 7. Sehnsucht: „Ich hatt' einen Freund" . . . Gdur | — | 10 |
| No. 8. Weh', mein stilles Lied verklingt! . . . Fmoll | — | 10 |
| **Liszt, Fr.** | | |
| Mazurka brillante pour Piano. (Dédiée à Monsieur Antoine Koczuchowski . . . Adur | — | 20 |
| Polonaise pour Piano. No. 1 . . . Cmoll | — | 25 |
| Polonaise pour Piano. No. 2 . . . Edur | — | 25 |
| Rhapsodie hongroise pour Piano. No. 1. (Dédiée à Monsieur E. Zerdabely) . . . Edur | — | 25 |
| Rhapsodie hongroise pour Piano. No. 2. (Dédiée au Comte Ladislas Teleky.) . . . Fisdur | — | 25 |
| **Litolff, H.** | | |
| Op. 98. Chant du Printemps. Impromptu pour Piano. (Dédiée à Louis Köhler.) . . . Esdur | — | 15 |

Zur Versendung kommt in 8 Tagen:

# „Beharrlich." Deutsche Volkshymne.

Gedicht von **Ludwig Bauer**, in Musik gesetzt von

## H. Hugo Pierson,

in folgenden Editionen:

Für eine Singstimme mit Piano 5 Sgr.
Für 4 Männerstimmen mit Piano, Partitur und Stimmen ca. 15 Sgr.

Ferner:

Für gemischten Chor (Sopran, Alt, Tenor und Bass.)

Pierson hat sich bereits als genialer Componist einen Namen erworben und hier ist es ihm geglückt, den Volkston zu treffen; dabei hat das Lied Schwung und Melodienfülle, ist trefflich harmonisirt, ohne bei der Ausführung Schwierigkeiten zu bieten.

Die Composition brachte bei der ersten Aufführung in Würzburg eine schlagende Wirkung hervor. Kürzlich wurde dasselbe nun im Crystall-Palaste in London vor 11000 Zuhörern mit starkbesetztem Chor und Orchester executirt und zündete so gewaltig im Publicum, dass es auf stürmisches Verlangen drei Mal wiederholt werden musste.

Alle Buch- und Musikhandlungen nehmen Bestellungen an.

**J. Schuberth & Co.,** Leipzig, Hamburg u. New-York.

---

# Portrait

von

# Maria Mösner.

Nach der Natur gezeichnet von **A. Fulda**. Lithographirt von **A. Schieferdecker** in Leipzig. Druck des Königl. lithographischen Instituts in Berlin.

Chinesisches Papier.

*Pr. 2 Thlr.*

Verlag von **Bartholf Senff** in Leipzig.

---




**auf Musikalien jeder Art werden prompt ausgeführt durch die Musikalienhandlung von**

**Bartholf Senff** in **Leipzig.**

Petersstrasse 40.

---

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 44. Leipzig, 27. October. 1859.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Siebzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Zur Berliner Musik.

Ihre [illegible] Epistel, strenger aber gerechter Verleger und Redacteur, worin Sie mich an mein Versprechen, regelmäßig Artikel zu schreiben, mit würdevollem Worte erinnern, liegt seit acht Tagen schwer genug auf meinem Gewissen. Ich fühle mich getroffen, und doch wird in meinem Innern eine Stimme zu meiner Vertheidigung laut. Es kann nun einmal nicht geläugnet werden, daß die „Signale" sich ausschließlich mit „Musik" beschäftigen, daß ich hingegen für mein Theil mich mit Vielem abgeben muß, was nach des großen Dichters Wort „nicht Musik hat in ihm selber." Wer aber über Musik schreiben will, der muß darin schwimmen und leben, wie der Fisch im frischen Wasser. Nun können Sie mich freilich, mit einem Seitenblick auf das verrufene kritische Gewerbe, an die Fischotter erinnern, ein Thier, das die guten Fische frißt, ohne sein ganzes Leben im Wasser zuzubringen, aber doch darin recht gut Bescheid weiß; ich muß daher etwas weiter ausholen. Dieser unvergeßliche Sommer hat in gleich hohem Grade die Eigenschaft entwickelt, die Gewässer auszutrocknen und die eigentliche Musik zum Schweigen zu bringen. Wenn ich die Gewaltconcerte ausnehme, mit denen der tapfre Wieprecht bei schönem Wetter im Thiergarten, etwa 200 Morgen Wald und Feld mit Militairharmonien füllt, so habe ich gar wenig Musikalisches genossen, denn meine eigenen diesjährigen Bestrebungen, auf dem Fittig in die Geheimnisse der ersten zwanzig Werke Robert Schumann's zu dringen, und die krummgeschriebenen Finger wieder etwas geschmeidiger zu machen, darf ich als reines Privatunternehmen nicht öffentlich nennen. Da es indessen auch „zur Berliner Musik" gehört, bin ich verpflichtet, dieses Wenige anzuführen. Zuerst nenne ich einen jugendlichen Sänger, den ich in tiefer Verborgenheit ent-



deckt und lebenslänglich mit einer Jahresgage von etwa zehn Groschen für Hanf- und Leinsamen engagirt habe, meinen Canarienvogel. Er ist für mich das, was für Herrn von Hülsen der junge Tenorist Woworski ist; er muß alle ersten Tenorpartien singen und thut es mit einem Eifer, daß ich ihm schon häufig Stillschweigen auferlegt habe. Von Intriguen und Heiserkeiten weiß er dagegen nichts, und nach Beendigung der Mauser, die nur die Gleichmäßigkeit seines Trillers etwas beeinträchtigt hatte, klingt sein hohes C (reiner Brustton) prächtiger denn je. Ich schiebe die Erhaltung des Wohllauts der Stimme auf sein mäßiges Leben und die kalten Bäder, die er täglich früh Morgens in einer crystallenen Schaale nimmt, und hoffe, dasselbe Verfahren werde auch unsern älteren ersten Tenoristen, Herrn Formes — er mausert gegenwärtig sein Falsett in einer Kaltwasserheilanstalt — vollständig wiederherstellen. Neben ihm führe ich meine jüngste Tochter von anderthalb Jahren an, eine artige und eben deshalb sehr zurückhaltende Sängerin, die aber eines Engagements bei der königlichen Oper höchst würdig wäre, da sie den Text ebenso undeutlich ausspricht und mit den Consonanten so wenig Bescheid weiß, als die neugewonnenen Philomelen, Fräulein De Ahna, Ferlesi und Härting. Als musikalischer Vater hält mich nur die Hoffnung aufrecht, daß sie in Jahresfrist diesen empfindlichen Mangel abgelegt haben, und diese Damen in der Aussprache übertreffen wird.

Gehe ich von meiner Hausmusik zu dem über, was mir außerhalb der Familie geboten wurde, wenn ich mit brennender Cigarre vor der Thür im Garten saß, Kaffee trank und mit Wespen, Fliegen und Mücken kämpfte, so muß ich als Hauptvirtuosen einen Flötisten bezeichnen, der durch eine unnachahmliche Kunst des Vortrags ganz bekannte alte Volkslieder, die man von ihm forderte, so zu spielen verstand, daß kein Mensch sie herauszuhören vermochte. Da ich eine wunderliche Ahnung nicht los werden konnte, daß dieser Künstler sich auf den Klang silberner Löffel besser verstehe, als auf den seiner Flöte und Volkslieder, so strebte ich nicht nach näherem Umgange mit ihm, sondern verhinderte namentlich, daß er in der Nähe der Küche seine Kunst übte. Auf meinen Spaziergängen im Thiergarten konnte ich ferner nicht den Leierkästen der Invaliden [illegible], welche von dem dankbaren Vaterlande die Erlaubniß erhalten haben, sich [illegible] besuchtesten Promenaden aufzustellen und durch die Umdrehung der Kurbel auch die patriotischen Herzen zu rühren. Mehr als meine musikalischen Bedürfnisse wurde durch diese alten Heroen mein militärischer Sinn befriedigt, denn ich mußte einräumen, daß mit unglaublichem Scharfsinn gerade die wichtigsten Knotenpunkte des Verkehrs ausgesucht und mit Leierkästen armirt waren, so daß der Besatzung auch nicht ein disponibler Dreier entgehen konnte. Verstehen die Anführer der jetzigen preußischen Armee ihr Geschäft gleich gut, so wird nie ein Liebhaber der Rheingrenze ferner Literatur und Musik im Vaterlande so empfindlich, wie in diesem Sommer, stören können. Beim Eintritt des Herbstes endlich hatte ich mit einer Abart von „Orchestervirtuosen" zu kämpfen, d. h. jungen Leuten, welche mit großen verrosteten Blechblasewaffen gerüstet, in kleinen Trupps in Gärten und Höfe drangen, wo sie mit großer Vehemenz gleichzeitig etwas spielten, was wohl nicht in sämmtlichen Stimmen die nämliche Composition war. Gegen diese Virtuosen haben wir Nachbarn jedoch ein Schutz- und Trutzbündniß geschlossen. Sie holen wöchentlich aus jeder Wohnung eine kleine Gabe ab, verpflichten sich aber dafür zu einem unverbrüchlichen Schweigen, sowohl ihrer großen Instrumente, als auch ihrer respectiven Baßstimmen. So ist uns Allen geholfen.

Mit dem ersten Froste hat nun auch die eigentliche Stadtmusik wieder begonnen. Wir glauben nicht auf nachhaltigen Widerspruch zu stoßen, wenn wir sie in die öffentliche, die geheime und die wirklich geheime Stadtmusik eintheilen. Unter ersterer verstehen wir mit Jedermann die Aufführungen an allgemein zugänglichen Orten mittelst Holz- und Blechwerkzeugen oder menschlichen Lungen, von zwei und einem halben

Silbergroschen Eintrittsgeld an bis zu einem Thaler. Die geheime Stadtmusik wird durch die Gesangvereine, Quartette, Trio's u. s. w. gebildet, welche durch jungfräuliche Schaam, begreifliche Gefühle von menschlicher Unsicherheit, Schwanken und Unentschlossenheit in Angelegenheit des Taktes, Abneigung vor strenger Kritik, ihrer Leidenschaft nur im Verborgenen fröhnen, und höchstens einen alten gutmüthigen Kritikaster einladen, der krumm grade, falsch richtig sein läßt, und dennoch einige wohlgemeinte Worte in seine Zeitung bringt, wobei er niemals für den ausgestandenen Genuß aufs wärmste zu danken vergißt. Da die geheime Stadtmusik den Executirenden gar nichts einbringt, die öffentliche aber, mit Ausnahme einiger einträglichen Orchesterconcerte, die Unternehmer noch ihr eigenes Geld kostet, so wäre die Existenz auf unbestreitbare Blüthe beider eine unbegreifliche Sache, wenn nicht in der wirklich geheimen Stadtmusik der Schlüssel verborgen läge. Von ihr leben zahllose Musiker und ihretwillen wird im Ganzen jene ungeheure Masse Musik producirt, welche den Winter hindurch in Berlin Tag und Nacht eine Art Sphärenharmonie unterhält. Die wirklich geheime Stadtmusik wird durch die vielen Tausende von Schülern jedes Alters ausgeführt, welche den Unterricht der Veranstalter von öffentlicher und geheimer Musik genießen. Zwar fehlen noch alle statistischen Angaben über den Berliner Musikunterricht, allein nach dem fortwährenden verdächtigen Geräusch in allen wohlhabenden Stadttheilen zu urtheilen, nach der Unmöglichkeit, eine absolut pianolose Gegend zu finden, müssen große Capitalien als Honorar in Umlauf kommen und unzählige Menschen von der wirklich geheimen Stadtmusik leben. Wenn die Polizei gesetzlich befugt wäre, während eines Mittwoches oder Sonnabends der Berliner Bevölkerung, mit Ausnahme aller, musikalischen Geschäften obliegenden, Personen, das Ausgehen zu verbieten; würden die Straßen doch ziemlich lebhaft bleiben, und vorzüglich in den Nachmittagsstunden von einer Menge kleiner Knaben, junger Mädchen und [illegible]erren mit Notenrollen durchstreift werden. Kleinere Concerte und Soiréen, zu denen die Billets unentgeldlich vertheilt werden, sind unstreitig die besten Hülfsmittel des Privatunterrichts. Einsichtige Clavierlehrer und Vorsteher von Gesangvereinen veranstalten daher jährlich in bestimmmten Intervallen mehrere dergleichen, und laden auf das ehrerbietigste die Familien ihrer Schüler, bis auf die entfernteste Anverwandtschaft dazu ein. Da nun jedes Concert bei der musikalischen Gewissenhaftigkeit der alten Zeitungen ausführlich besprochen und überdies von den Zuhörern in Privatkreisen gehörig belobt wird, bleiben regelmäßig nicht nur einige neue Schüler oder Gesangvereinsmitglieder, sondern auch mehrere neue Zuhörer, die baar bezahlen, an der Concertleimruthe kleben. Außerdem haben diese Aufführungen noch das Gute, daß sie die auftretenden Künstler zu unausgesetzter Uebung, also Vervollkommnung ihrer Technik, zwingen, folglich indirect auch den Scholaren zu Gute kommen. Nicht alle im Laufe des Winters gegebenen Concerte sind indessen diesen drei Abtheilungen unterzuordnen; es fehlt wie in den Declinationen und Conjugationen aller Sprachen nicht an Ausnahmen. Da ist z. B. das Erndteconcert, wie wir es nennen möchten, eine ganz abentheuerliche, aber einträgliche Spielart. Wenn gut renommirte Pianisten, Violinisten und Cellisten, in der schlechten Jahreszeit an allen geschäftsfreien Abenden in den Gesellschaften der Residenz umhergezogen sind, und dieselben gehörig bespielt haben, setzen sie um die Zeit des ersten Spinats und der auftauchenden Kibitzeier ihr „Erndteconcert" an. Sämmtlichen bespielten Familien werden dann die Billets zu halben Dutzenden angeboten, es gilt für eine Ehrensache sie dem Künstler abzunehmen, und ein Ertrag von mehreren hundert Thalern zu einer sommerlichen Badereise, verbunden mit einem Strand- oder Brunnenconcert pflegt das sichere Resultat zu sein. Auch das Wohlthätigkeitsconcert darf nicht vergessen werden, obgleich diese Concerte nicht selten ebenso schrecklich und den Glauben an eine Vorsehung nicht minder erschütternd sind, als die sie verursachenden Wechselfälle im me[illegible]n Leben.

Das eigentliche Virtuosenconcert ist, so gut wie der Mops, fast ausgestorben. Wir gehen daher einer Epoche entgegen, in welcher Beide wieder theuer bezahlt werden dürften. Wenn uns alle Anzeichen nicht trügen, so werden wir in diesem Jahre noch eine besondere, nur vorübergehende Gattung, das sogenannte Schiller- oder Jubilarconcert haben. An sich gutartig, kann es durch seine ungeheure Anzahl Schaden thun und besonders viele kleinere Unternehmungen schon im Keime ersticken, da es in die erste Hälfte der Concertblüthe des Novembers fällt. Es wird uns jetzt obliegen, von den Concertzuständen, auf die Concertpersönlichkeiten übergeben.

E. Kossak.

# Drittes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 20. October 1859.

Erster Theil: Sinfonie von W. H. Veit. (Manuscript. Zum ersten Male.) — Recitativ und Arie aus der Oper „Iphigenia auf Tauris" von Christoph von Gluck, gesungen von Fräulein Ida Dannemann. — Concert für das Pianoforte von Rob. Schumann, vorgetragen von Fräulein Louise Hauffe. — Zweiter Theil: L. van Beethoven's Musik zu Goethe's „Egmont," mit verbindendem Gedicht von Mosengeil, gesprochen von Fräulein Ellse Schmidt. Die Lieder gesungen von Fräulein Dannemann.

Der Componist der neuen, an der Spitze des obigen Programms stehenden Sinfonie, ist uns auf dem Gebiete der Kammermusik schon mit einigen gelungenen Werken — namentlich Streich-Quintetten — begegnet, und wir waren gespannt auf die Art und Weise, wie sein Talent sich auf dem Boden der Sinfonie geriren werde, der doch bekanntermaßen heutzutage etwas bedenklicher Natur geworden ist. Es freut uns, berichten zu können, daß Herr Veit seinen Pfad ohne Straucheln gewandelt und daß er ohne Fährlichkeit allen Klippen und Abgründen vorbeigekommen ist. Mit andern Worten: Herr Veit hat in dieser seiner Sinfonie ein in jedem Betracht respectables und in vielen Theilen auch sehr anziehendes Werk geliefert. Alles was zur Handhabung der Kunstmittel, zur Bewältigung des Stoffes, zur Formung und Einkleidung desselben gehört, ist von sicherer und gewandter Hand besorgt und läßt den gewiegten Musiker keinen Augenblick verkennen. Der gedankliche Inhalt ist zwar nirgends überwältigend und hinreißend, aber er muthet an durch edle Bildung der Motive und durch großen melodischen Reiz derselben; ferner trägt er auch nicht immer das Gepräge decidirtester Eigenthümlichkeit; aber man gewahrt doch keineswegs ein eigentliches Abschreiben und Nachmalen, sondern kann nur von einem Anlehnen an die Art und Weise irgend eines Meisters — z. B. Mendelssohn's, Spohr's — sprechen. Ganz besonders haben uns der erste und der letzte (vierte) Satz zugesagt; im Durchführungstheil des Andante könnte wohl etwas mehr Concision sein und das Scherzo dürfte vielleicht durch Weglassen der Repetitionen gewinnen. Diese kleinen Ausstellungen nun werfen für uns keinen Schatten auf das Werk im Großen und Ganzen: im Gegentheil wünschen wir noch recht oft neuen Erzeugnissen zu begegnen, die, wie diese Sinfonie, durch eine angenehme Mischung von Verstand und Gefühl, Sinn und Geschmack auf uns wirken. Wir gehören nicht zu Denen, die bei jeder neuen Sinfonie-Erscheinung gleich mit Beethoven eine Parallele ziehen und sich nicht darüber hinwegsetzen können, daß es in der Kunst nicht lauter Riesen giebt.

Fräulein Dannemann sang im Ganzen sehr befriedigend, wenn es ihr auch nicht durchaus gelang, den großartigen Schmerz der Dianen-Priesterin und unglücklichen Agamemnonstochter in ihrer Leistung wiederklingen zu lassen. — Das Clavierspiel von Fräulein Hauffe machte den günstigsten Eindruck durch Rundung und fast durchgehende Correctheit im Technischen, sowie durch eine in den meisten Theilen sachgemäße Auffassung des schönen und interessanten Stückes. Fräulein Hauffe wurde rauschend applaudirt und auch gerufen.

Die Executirung der Egmont-Musik ging sehr glücklich von Statten; das Orchester war (eben so wie in der Sinfonie) vortrefflich. Fräulein Dannemann sang die beiden Lieder mit richtiger Empfindung und Fräulein Elise Schmidt sprach den unausstehlichen Text mit Wärme, aber wohl mit zu viel körperlichem Aufwand.

D. N.

---

# Kinder-Clavierschule

in faßlicher und fördernder theoretisch-praktischer Anleitung mit vielen Originalstücken

herausgegeben von

**Louis Köhler.**

Op. 80. Pr. 1 Thlr.

Verlag von C. F. W. Siegel in Leipzig.

In Louis Köhler's soeben erschienener „Kinder-Clavierschule" hat dieses Feld der Clavierliteratur eine neue, und man darf wohl mit Recht hinzusetzen, eine werthvolle Bereicherung erhalten. Das Werk ist, wie man sogleich aus der Form ersieht, bestimmt, den Kindern direct in die Hände gegeben zu werden, und vereinigt mit der hierzu erforderlichen verständlichen Klarheit eine umfassende Gründlichkeit, so weit sie innerhalb der hier gesteckten Grenzen möglich ist. Ganz besonders hat der Verfasser die für jeden Fachmusiker so unsägliche Mühe nicht gescheut, sich zu dem Standpunkt des noch völlig unwissenden Kindes herabzulassen, was der mit strenger Consequenz verfolgte allmähliche Fortschritt in den kleinen Clavierstücken beweist. Jeder Lehrer von einiger Erfahrung wird wissen, wie man in der ersten Unterrichtszeit fortwährend mit äußerster Wachsamkeit zu berücksichtigen hat, was ein Kind nicht weiß, und wie vielerlei man schon begriffen haben muß, um auch nur das gewöhnlichste kleine Stückchen spielen zu können, in dem Takt, Eintheilung, Vorzeichnung, Fingersatz, Ueber- und Untersetzen, Melodie und Begleitung, Pausen ꝛc. eine Rolle spielen; wie oft ein langsam begreifendes Kind schon die Geduld verliert, ehe es nach Uebersteigung aller dieser Berge beim „Stückespielen" anlangt. Es sei daher dieses Werk allen Lehrern, denen das mühevolle Geschäft obliegt, Anfänger zu unterrichten, bestens empfohlen, da es ihnen manche schwere Stunde erleichtern wird, und mit seinem reichen Material (vorausgesetzt, daß man natürlich auch andere, den Stufen entsprechende Musik dazwischen spielen läßt) für mehrere Jahre ausreicht. Der sehr mäßige Preis des Werkes von 1 Thlr. wird die Anschaffung auch Unbemittelten erleichtern, um so mehr, da es manches kostspielige Werk entbehrlich macht.

T. L.

# Dur und Moll.

* Leipzig. Die kleine Operette von Offenbach „die Hochzeit bei der Laterne" wurde am 21. Oct. auf hiesiger Bühne zum ersten Mal gegeben und fand eine sehr günstige Aufnahme. Die Hauptsache bei diesen, aus den Bouffes-Parisiens nach Deutschland verpflanzten Operetten ohne Inhalt, ist eine höchst sorgfältige Ausführung des musikalischen Theils bei gewandtester Darstellung; man hat diesen Anforderungen zum Theil recht leidlich entsprochen und namentlich das Zankduett sehr ergötzlich in Scene gesetzt.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 22. Oct. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Singet dem Herrn ein neues Lied," von J. S. Bach. Am 23. Oct. früh 8 Uhr: Der 24. Psalm, von Friedr. Schneider.

Der Riedel'sche Gesangverein gab am Sonntag wieder eine seiner schätzenswerthen Musikaufführungen in der Thomaskirche, es kam altitalienische, altdeutsche und deutsche Kirchenmusik des 18. Jahrhunderts zu Gehör.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 21. October: Quartett für Streichinstrumente von Francis Seymour Sullivan, Schüler der Anstalt. Erster, zweiter und dritter Satz. — Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von Emil Krause, Schüler der Anstalt. Erster Satz. — Concert für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von F. Chopin, Op. 21, Fmoll. Erster Satz. — Funfzehn Variationen mit einer Fuge (über ein Thema aus Prometheus) für das Pianoforte von L. van Beethoven, Op. 35, Esdur. — Concert für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von F. Mendelssohn Bartholdy, Op. 25, Gmoll. Erster Satz. — Einzugsmarsch der Gäste auf Wartburg aus Wagner's „Tannhäuser," für das Pianoforte von Franz Liszt. Vorgetragen von Herrn Theodor Beggrow aus Petersburg.

Im Gewandhausconcert dieser Woche wird Vieuxtemps sein Dmoll-Concert und seine Fantasie über slavische Volkslieder spielen.

* Berlin. Für das Publicum der Sinfonie-Soiréen gehörte Robert Schumann bisher nie zu den personae gratae, um so überraschender war diesmal der volle Applaus, welcher seiner Bdur-Sinfonie in der ersten Soirée am 22. Oct. zu Theil wurde. Die Ausführung anlangend, so ließ sie in rein technischer Hinsicht nichts Wesentliches zu wünschen übrig, während sie an Wärme, Feinheit und Innigkeit des Ausdrucks hinter den übrigen Leistungen des Abends zurückstand. Freilich liegt es in der Natur der Sache, daß eine Aufgabe, zu der sich die Capelle höchstens aller zehn Jahre einmal herbeiläßt, ihr nicht so geläufig sein kann, als Werke, die Jahr aus Jahr ein auf ihrer Tagesordnung stehen.

* In Cöln fand am 25. Oct. das erste Gesellschaftsconcert statt, Frau Clara Schumann spielte in demselben das Gdur-Concert von Beethoven.

* Man schreibt aus Stuttgart: Es ist in öffentlichen Blättern berichtet worden, daß Meyerbeer seine neueste Oper: „Die Wallfahrt nach Ploërmel" in Deutschland zum ersten Mal nach den Einen auf der Mannheimer Bühne, nach den Andern in Wien zur Aufführung bringen werde; wir wissen nicht, ob diese Nachricht jemals einen sichern Grund hatte, wohl aber, daß sie heute nicht mehr richtig ist. Se. Maj. unser König hat die Widmung der Partitur dieser neuen Oper angenommen, und schon diese Auszeichnung würde Herrn Meyerbeer verpflichten, dieselbe unserer Hofbühne zuerst zu übergeben. Er thut dies aber auch zugleich aus unsere Oper und Capelle und deren tüchtigen Leiter, Herrn Hofcapellmeister Kücken, besonders ehrenden Gründen, welche die hohe Stufe darthun, die sie in der Meinung des berühmten Maestro einnehmen. Derselbe findet, daß gerade bei unserer Hofbühne sich die geeigneten Kräfte für sein Werk vereinigt finden. Er wird der ersten Aufführung zwar anwohnen, aber abweichend von seiner sonstigen Gewohnheit, die Einstudirung selbst zu leiten, hat er dieselbe mit dem vollsten Vertrauen in die Hände des Herrn Kücken gelegt, in der Ueberzeugung, wie er sich ausgesprochen, daß Herr Kücken das Werk mit derselben Sorgfalt, wie er selbst, einstudiren werde. Die für die scenische Ausstattung erforderlichen Maschinerien sind Herrn Mühldörfer übertragen, welcher dieselben ganz nach den Einrichtungen in der Pariser Oper auszuführen und bis zum 22. Nov. fertig herzustellen contractlich übernommen hat, und schon am 28. Nov. soll die Oper zum ersten Male über die Scene gehen.

* **Stuttgart.** In den letzten Tagen des September trat hier im königl. Hoftheater der jugendliche Violinspieler **Hugo Heermann** auf, der am königl. Conservatorium in Brüssel in diesem Jahre den ersten Preis erhalten und in Betreff der Gediegenheit seines Spieles die Bewunderung und den Beifall der ganzen hiesigen Künstlerwelt erregt hat. Er spielte ein ihm gewidmetes Concert von L. J. Meerts, Professor am Conservatorium in Brüssel, und ein Concert von Bériot mit wahrer Meisterschaft, seelenvoll im Ausdruck, durchaus rein im Ton und mit seltener Sicherheit bei einer wahrhaft schönen und gediegenen Bogenführung.

* **Man schreibt uns aus Prag** vom 25. Oct.: Gestern fand die erste Vorstellung von Wagner's „Rienzi" statt und wurde von dem in allen Räumen gefüllten Hause mit großer Theilnahme begrüßt, welches um so mehr bedeutet, als bereits schon früher die Opern: Lohengrin, Tannhäuser und fliegender Holländer hierorts zur Aufführung gelangten. Herr Director Thome hat nicht nur die der Tondichtung gebührende Inscenesetzung trefflich geliefert, sondern auch Herrn Capellmeister Jahn gebührt die vollste Anerkennung seiner Leitung. — Nach jedem einzelnen Acte fanden stürmische Hervorrufe der drei Hauptpartien der Damen: Mick (Adriano), Prause (Irene) und des Herrn Bachmann (Rienzi) statt.

* **Breslau** wird diesen Winter **Sinfonie-Concerte** erhalten, es ist dies eine ersprießliche Folge der Anwesenheit des Herrn **Carl Reinecke**, welcher dieselben ins Leben ruft und dirigirt. Ein Verein von Männern aus den verschiedenen Gesellschaftskreisen Breslau's hat sich mit ihm als Sinfonie-Comité constituirt und beschlossen, vorläufig sechs Sinfonie-Concerte zu Abonnementspreisen zu veranstalten, wie sie in andern Städten üblich. Zum Local ist der Musiksaal der Universität gewählt und bewilligt worden.

* **In Pesth** im Nationaltheater kam Otto Nicolai's Oper „die lustigen Weiber von Windsor" („A Vindsori vig nök") in ungarischer Sprache zur Aufführung.

* **Aus Meißen** schreibt man uns mit dankerfülltem Herzen am 20. October: Es ist gewiß ein um so größeres Verdienst, was sich unser Musikdirector Hartmann durch die alljährlich wiederkehrende Veranstaltung einiger Abonnementconcerte erwirbt, je sorgsamer er bei Aufstellung der Programme zu Werke geht und je schwieriger es bekanntlich ist, fremde Künstler, deren Thätigkeit zumeist schon durch ihren nächsten Berufskreis zur Genüge angespannt wird, zur Mitwirkung herbeizuziehen. Es läßt sich aber auch nicht verkennen, daß Meißen diesem Unternehmen mit regster Theilnahme entgegenkommt. Es beweist dies abermals das gestrige Concert, dessen erster Theil mit Vorführung der Ouverture zu Leonore (No. 3) von Beethoven begann, während die Sinfonie (Amoll) von Mendelssohn-Bartholdy den zweiten Theil eröffnete. Beide Meisterstücke wurden unter Hartmanns sachkundiger Leitung von dem Orchester, welches durch einige auswärtige vorzüglich geschulte Kräfte verstärkt war, mit großer Sauberkeit und Präcision ausgeführt. Hiernächst lernten wir in der königl. Hofopernsängerin Fräulein Lità eine Künstlerin kennen, deren metallreiche, frische, seelenvolle Stimme nicht minder als ihre anmuthig-bescheidne Erscheinung wahrhaft entzückt und den lebhaften Wunsch in uns hervorgerufen hat, sie bald wieder unter uns begrüßen zu können. Neben der Romanze „Rose, wie bist du so reizend und mild" aus der Oper „Zemire und Azor" und dem Frühlingsliede von Mendelssohn, trug sie die Sopranarie aus „Lucia di Lammermoor" und überdies im Verein mit dem königl. Hofopernsänger Herrn Borchers das Recitativ und Duett aus „Jessonda" (für Sopran und Tenor) vor. — Auch Herr Borchers, der uns schon wiederholt den Genuß verschaffte, ihn hier zu hören, rechtfertigte sowohl durch die vorzügliche Leistung in dem zuletztgedachten Musikstücke, als auch durch den gemüthvollen Vortrag zweier Lieder (Ständchen und Post) von Franz Schubert, denen er später auf vielfaches Verlangen noch ein drittes folgen ließ, vollständig das überaus günstige Urtheil, welches man hier schon längst über ihn gewonnen und welches ihn bereits zu einem Liebling des hiesigen Publicums gemacht hat. — Habe ich endlich noch zu berichten, daß Herr Kammermusikus Seelmann, dessen hohe Meisterschaft uns schon in früheren Concerten zur Bewunderung hinriß, uns durch Vorführung einer Fantasie für Violine von Ernst, sowie eines Solo für Violine mit Clavierbegleitung, große Genüsse bereitete: so bedarf es wohl nicht erst der Versicherung, daß alle Mitwirkenden reichen Beifall ernteten, und daß sich darein nur noch die Gefühle des Dankes mischten, auf welche die hohe Generaldirection der königl. Capelle und des königl. Hoftheaters in Dresden wegen der bereits öfter bereitwilligst gewährten Ausbeutung ihrer Kräfte zu solcher Mitwirkung ein Recht hat.

* Paris. Die große Oper scheint ihr Bestreben darauf zu richten, jenen ehrbarsten Frauen ähnlich zu werden, von denen man bekanntlich nicht spricht, und es gelingt ihr dies so ziemlich. Diese „Academie der Musik" ist augenblicklich nicht viel mehr als eine „Academie des Ballets." Dagegen soll das neue Opernhaus ein wahrer Prachtbau werden und an Größe die Scala in Mailand und das San Carlo-Theater in Neapel noch übertreffen. Zehn Millionen sind für den neuen Kunsttempel bewilligt, dessen Ausführung nur 18 Monate dauern soll. Die Kosten werden zur Hälfte vom Staate, zur Hälfte von der Stadt getragen. Man rechnet darauf, daß sich das Unternehmen gut rentiren wird. Das jetzige Opernhaus in der Rue Lepelletier bringt nämlich im günstigsten Falle, d. h. wenn alle Plätze besetzt sind, nur eine Einnahme von 7500 Franken, in dem neuen aber wird die Einnahme auf das Doppelte dieser Summe gebracht werden können. Der Neubau wird sich auf einem freien neu anzulegenden Platz erheben, in welchen vier große Straßen einmünden werden und zwar hinter dem frühern Hôtel d'Osmond. — Rossini's alte Oper „Il Curioso accidente," welche man seit langer Zeit in der italienischen Oper annoncirt hat, ohne dieselbe je aufzuführen, wird Veranlassung zu einem Prozeß zwischen dem Verfasser des neuen Textes, Herrn Berettoni und dem Director Calzado, da der erstere die Aufführung verlangt und der letztere sie verweigert. Das Stempelpapier erhält den Vorrang vor dem Notenpapier. — In den Bouffes-Parisiens ist seit einigen Tagen „le Major Schlagmann", Operette in einem Act von Adolph Fétis auf dem Repertoire. — Madame Parmentier (Therese Milanollo), welche Paris verläßt, um ihrem Gatten nach Toulouse zu folgen, bezauberte vor ihrer Abreise noch einmal einen Kreis artistischer Notabilitäten im Salon der Madame Behr; die ausgezeichnete Künstlerin spielte ein Adagio von Vieuxtemps und mehrere ihrer Compositionen mit der ihr eigenen Grazie und Vollendung. — Madame Ugalde vermählte sich in zweiter Ehe mit Herrn François Varcollier.

* Das Theater in Hull, eines der schönsten Provinzialtheater in England, ist am Morgen des 13. Oct. vollständig niedergebrannt.

* Auch diese Sommersaison hat Ad. Henselt auf seinem herrlichen Gute Gersdorf in Schlesien zugebracht und ist im Begriff, wieder nach Rußland aufzubrechen.

* Die Uebersetzung des „Tannhäuser" ins Französische, eine der schwierigsten Arbeiten dieses Genres, wird hier von Frau Cosima von Bülow, einer Tochter Liszt's, in Gemeinschaft mit ihrem Gemahl, dem berühmten Pianisten, verfaßt. Frau von Bülow, eine geborene Pariserin, hat sich bereits als Uebersetzerin der Maria Magdalena von Hebbel in der Revue germanique trefflich bewährt. Für die Vermittelung zwischen Musik und Text bürgt überdies ihre ausgezeichnete Virtuosität auf dem Piano. So berichtet Kossak's „Montags-Post."

* L. Spohr, der Nestor der musikalischen Welt, ist nun auch heimgegangen. Am 22. Oct. 9½ Uhr Abends ist er in Cassel entschlafen. Mit ihm trat der letzte große Repräsentant der classischen Epoche ab vom Schauplatz — sein Name wird unvergänglich fortleben. — Spohr wurde am 5. April 1784 in Braunschweig geboren. Er war ein Schüler des seiner Zeit berühmten Violinspielers Eck, mit dem er bereits zu Anfang dieses Jahrhunderts Kunstreisen machte. Im Jahre 1805 wurde er zum herzogl. Concertmeister in Gotha ernannt. Seit 1813 wirkte er als Capellmeister in Wien, von wo er in gleicher Eigenschaft 1817 nach Frankfurt a. M. ging, bis er dann der Berufung als kurfürstl. hessischer Hofcapellmeister nach Cassel Folge leistete. In dieser Stellung verblieb er dauernd; erst vor ein paar Jahren trat der greise Meister, welcher länger als ein Menschenalter seine Kräfte der Kunst gewidmet, ins Privatleben zurück.

* Lord Westmoreland, der frühere englische Gesandte an den Höfen in Berlin und Wien, ist auf seinem Familiensitze in England in hohem Alter gestorben. Mit ihm ist nicht nur ein bekannter, vielgenannter Diplomat, sondern auch ein eifriger Musikfreund zu Grabe gegangen. Er componirte viel und gern — Lieder, Kirchenmusik und Opern. Nur seine Messen gelangten zuweilen in Wiener Kirchen, die es mit dem kirchlichen Styl nicht sehr streng nehmen, zur öffentlichen Aufführung, wobei Lord Westmoreland selbst den Capellmeisterstab schwang. Als Gesandter einer protestantischen Großmacht erfuhr er für diese „Passion" manchen Tadel in englischen Blättern. Sein Sohn, Mr. Julian Fane, ist in England als Dichter bekannt. Er hat unter andern viele Gedichte Heine's ins Englische übersetzt.

---

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 45. Leipzig, 3. November. 1859.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Siebzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Felix Mendelssohn Bartholdy.

Wir wollen uns Felix Mendelssohn Bartholdy, den Schöpfer des Sommernachtstraums und der Walpurgisnacht nicht rauben lassen, nicht von bewundernden Schwächlingen, in deren Gesichtern eine versteinerte Anbetung schläft, und nicht von jenen Corsaren der neuen Zeit, welche keine Flagge respectiren, außer der schwarzen ihrer eigenen Zunft. — Die historische Würdigung dieses Tondichters wird noch kommen: dann wird sich zeigen, was die vergötternde wie die verläumdende Zeitgenossenschaft an ihm verbrochen hat. Niemals wohl hat eine Persönlichkeit innerhalb der Grenzen, die die Natur ihr gezogen, sich so glänzend entwickelt, wie die seinige. Was das edelste Streben, die bedeutendste Bildung erringen konnten, hat er errungen; nie ruhte er faul auf seinen Lorbeeren aus, nie hat ihn das Gefühl der Meisterschaft sorglos und sicher gemacht; er hatte den universalen Drang auf so viel Gebieten wie möglich Tüchtiges zu leisten; „Alles was wir machen, sind erste Versuche," sagte er einmal rührend zu mir: „wehe dem Künstler, der sich an die Arbeit mit dem Gefühle setzte, Meister zu sein!" Rein wie sein Wesen war seine Harmonie, Alles übersichtlich, ausführbar, — vor harmonischen Härten hatte er einen Widerwillen. Deshalb mochte er Chopin auch nicht, wenigstens liebte er es nicht, wenn junge Künstler sich viel mit ihm beschäftigten. — Die Form hat er beherrscht, wie vielleicht nur noch Mozart vor ihm; nirgends werden Sie auf Ungeschicklichkeiten und Gewaltsamkeiten bei ihm stoßen. Er besaß die große Gabe, Alles was während der Production in seiner Seele vorging, auf's deutlichste auszusprechen, seine Intentionen vollständig zu verwirklichen, so daß beim Schluß der Arbeit nicht jener peinliche Rest zurückblieb, welcher die Richtigkeit des Exempels für ihn in Frage ge-

stellt hätte. Das ist der große Unterschied zwischen ihm und Schumann. Jener besaß die Fähigkeit, Alles, was ihn bewegte, auszusprechen, dieser mußte einen guten Theil davon wieder in sich verschließen, weil er keine Worte für ihn finden konnte. Bei diesem war die Phantasiekraft vielleicht üppiger wie bei jenem, aber an Gestaltungskraft hat er ihn nie erreicht. Hätte Robert Schumann zu dem ungeheuren Vermögen, das die Natur ihm mitgegeben, das adäquate Darstellungstalent besessen, so wäre er vielleicht so groß wie Beethoven geworden. Ach, dieser arme Poet konnte sich in die Welt nicht finden! Eine Wirkung berechnen, die Hälfte eines Gedankens tödten, um die andere lebendig zu erhalten, die nothwendige Resignation, hier etwas abzuweisen, dort etwas einzuschränken, der Vortheil einer dreisten, unerbittlichen Analyse, welche das Vielfache vereinfacht hätte — das war seine Sache nicht. Als er die blaue Wunderblume seiner Romantik unter uns enthüllte, sahen wir sie befremdet an: von wannen sie gekommen, wir wußten es nicht. Dieser Duft war gar so wundersam, diese Formen so seltsam, und das Leben darin schien uns ein verzaubertes. Ihr Dasein war ein sensitives, die Sonnenstrahlen machten ihr Schmerz und nur dem Mond entschleierte sie ihr „frommes Blumengesicht.“ Angefüllt mit Jean Paul'schen Idealen suchte Schumann seine innere Welt zunächst am Clavier. Dieses abstracteste aller Instrumente kam seiner Romantik sehr zu Statten. Die Hände mehr zwischen als nebeneinander gestellt träumte er sich auf der Claviatur in eine rein phantastische Welt hinein. Jede Taste konnte er sich als Wort, als Farbe, als Blume denken, und so entstanden jene vielstimmigen Arabesken, die bald wie Madrigale klingen, bald wie prismatische Bilder, bald wie Guirlanden aussehen. Diese Schwelgerei ist seiner Gestaltungskraft verderblich gewesen: ich finde die Spuren davon in all seinen Orchesterwerken, welche nur instrumentirte, auf der Basis des Claviers entstandene Schöpfungen zu sein scheinen. Mendelssohns Zusammenhang mit dem Clavier ist ein ganz anderer. Er hatte keine besondere Vorliebe für dasselbe und seine Musikerbildung ging nicht von ihm aus. Deshalb bieten seine Compositionen für den Clavierspieler als solchen auch nichts Interessantes; er hat keinen neuen Claviereffect erfunden, wie Schumann deren Hunderte, er schrieb keinen speciellen, ihm eigenthümlichen, sondern den allgemeinen Clavierstyl seiner Zeit.

Erinnern Sie sich noch der Aufregung, in die uns jedes Heft Lieder ohne Worte versetzte? Das gab einen Sturm auf die Leihbibliotheken, als ob ein neuer Roman der Sand erschienen wäre. Ich spielte dabei eine wunderbare Rolle. Begierig griff ich darnach und mißmuthig fast immer legte ich es wieder fort. Nie haben mir diese blassen, eleganten Melodien einen tieferen Eindruck machen wollen. Das war so entsetzlich glatt und vornehm, so frostig hofmännisch, daß es mich unwillkührlich zu einem jener tropischen Stücke aus Schumann's erster Periode hintrieb, wo ich mich nach Herzenslust satt schwärmen konnte. Ich begriff recht wohl die vollendete Formenschönheit jener Lieder, aber bei aller Grazie ihrer Diction, wollte mich ihr Inhalt nicht berücken. So ist es mir mit vielen, ich kann wohl sagen mit den meisten Mendelssohn'schen Compositionen gegangen. Nach dem ersten Hören war ich unbefriedigt. Diese Muse will nicht durch Ueberraschung, nicht durch Ueberfall siegen: Bewunderung will sie erwecken durch Schönheit und Ebenmaß. Je mehr wir uns mit diesen Werken beschäftigen, desto vertrauter werden wir mit jener höchsten Meisterschaft des Styls, jener bewunderungswürdigen Oeconomie, welche die inneren Verhältnisse verwaltet, desto größer wird unsere Achtung vor jenem angeborenem Instinkte fürs Schickliche, und vor der unerschütterlichen Hoheit der Prinzipien. Ich nehme drei Stücke aus, welche, obgleich sie keinen der eben gerühmten Vorzüge entbehren, durch Genialität sofort hinreißen: Sommernachtstraum, Walpurgisnacht und Hebriden. Den Paulus nenne ich nicht in dieser Reihe. Dieses Oratorium wird so lange eine ungeheure Wirkung ausüben, als es überhaupt sittlich gebildete Menschen giebt. Es ist der große historische Versuch, eine Kunstform und einen Kreis von

Anschauungen, die wir mit Bach und Händel für erfüllt und abgeschlossen halten zu neuem Leben zu erwecken. Dieser Versuch ist durch die Intelligenz, mit der ein Ueberliefertes, Uraltes dem modernen Geiste zugänglich gemacht ist, für die Kunstgeschichte denkwürdig. Aber in die Reihe jener genialen Productionen, welche den Kreis unserer Kunstüberlieferungen durch die Entdeckung neuer Gebiete erweitert haben, gehört der Paulus nicht. Er ist ganz gewiß das köstlich reifste Zeugniß jener ethischen Hoheit, die diesen Künstler zu einem der reinsten und edelsten aller Zeiten gemacht hat. Das Leben, wie verführerisch es um ihn buhlte, hat den ungeheuren Ernst, der all sein Streben kennzeichnet, nicht zerstreut. Jene Bahnen, die er sich vorgeschrieben hatte, ist er gegangen und kein Glück der Erde hat ihn aus ihnen herausgelenkt. In diesem sittlichen Ernst liegt das Geheimniß seiner ungeheuren Wirkung auf die Mitwelt. Alles Gute war seiner Hülfe von vorn herein versichert; dem Schlechten ewige Fehde geschworen. So half er, durch Rath und That allen jüngeren Künstlern, feuerte sie an durch sein Beispiel, führte sie ein durch seine Autorität. Er war ein erklärter Feind der Reclame, und hielt es unter seiner Würde, für seinen Ruhm anders als durch Leistungen zu sorgen. So bleibt er in meiner Erinnerung das Bild des vornehmsten aller Künstler, die ich je gekannt habe, und mich überkommt eine traurige Wehmuth, wenn ich sehe, welche Wege in unseren Tagen eingeschlagen werden, um das zu erobern, was er nur durch sein Genie und die Würde seiner Person erreicht hat.

(Aus den „Briefen über Musik“ von Louis Ehlert.)

---

# Wiener Skizzen.

Die Verhältnisse des Hofoperntheaters wollen sich durchaus nicht erquicklicher gestalten. Es wird nicht allein die ganze zukünftige Existenz der Oper in ihrer gegenwärtigen Form und Zusammensetzung in Frage gestellt, sondern die Direction windet sich wegen Unpäßlichkeiten der brauchbarsten Mitglieder von einer Verlegenheit in die andere. Herrn Aloys Ander mußte der Urlaub verlängert werden, wodurch die Kräfte und Fähigkeiten der Herren Erl und Walter fortwährend in einer ungebührlichen Anstrengung bleiben müssen. Man greift freilich nach allen Seiten nach Tenoristen; aber wenn auch das Publicum seine Anforderungen schon bedeutend herabgespannt hat, so zeigt sich doch, daß auf die Dauer sich keine Sänger zweiten und dritten Ranges halten können. Herr Grimminger singt und spielt mit Fleiß und Eifer; allein seine Mittel reichen doch nicht für die hiesigen Bedürfnisse aus. Schon die häufige Anwendung des Falsetts in Opern wie „Lucia von Lammermoor“ stößt hier auf fortwährende Opposition und verstimmt das an die stärksten Stimmopfer gewöhnte Publicum. Fräulein Wildauer, von einer schweren Krankheit genesen, zeigte bei ihrem ersten Auftreten als Lucia eine bedenkliche Abnahme ihrer Stimmittel. Ihr Organ scheint an Fülle und Wohlklang eine Einbuße erlitten zu haben, die schwerlich wieder zu ersetzen sein dürfte. Man hat lange keine so ungünstigen Verhältnisse am Operntheater erlebt.

Herr Lasarew, der slavische Weltmusiker, nimmt den Tadel, welcher sich ihm von allen Seiten entgegendrängt, übel und hat das undankbare Geschäft übernommen, in Inseraten gegen die Meinungen der Kritik zu kämpfen. Er führt die musikalische Autorität des „Nord“ und des „Journal des Débats“, welche beide Herrn Lasarew als etwas Großes anerkannt haben, an. Das erinnert an Nestroy, der in einem seiner Stücke sagt: „Ich habe meinem guten Freunde meine Gedichte vorgelesen. Mein guter Freund hat gesagt, sie wären unsinnig schön!“

Der jüngste Jahresbericht des Wiener Männergesangvereins wies einen sehr erfreulichen Stand dieser Gesellschaft aus. Die Einnahmen beliefen sich auf 6167 Gulden, die Ausgaben auf 4618 Gulden. Die Zahl der ausübenden Mitglieder betrug 222, die der unterstützenden 402. Ueberall zeigte sich ein Fortschritt gegen das verflossene Jahr, was um so höher anzuschlagen ist, als jetzt zwei stark concurrirende Vereine existiren.

Bei der Wiener Schillerfeier, die wahrhaft glänzend zu werden verspricht, betheiligen sich alle Künstlervereine. Dem solennen Fackelzug schließen sich die drei Männergesangvereine an. Auf mehreren Wagen werden die bildenden Künstler Gruppen aus Schillers Dichtungen darstellen. Die Universität, die Gymnasien, die Academie der Wissenschaften — alles bringt den Manen des großen Mannes seinen Tribut. Der Fackelzug soll vom Exerzierplatz durch die innere Stadt und die Jägerzeile nach dem Praterstern ziehen, wo eine colossale Statue Schillers aufgestellt wird und Heinrich Laube eine Rede halten soll. Festgedichte werden von Zedlitz und Anastasius Grün erwartet. Friedrich Halm hat bereits ein schwungvolles und gesinnungstüchtiges Festspiel für das Theater vollendet, das außer Wien noch in etwa 15 Theatern zur Aufführung kommt. Der jetzt abgetretene Polizei-Minister, Herr von Hübner, hatte nicht allein dem Unternehmen nichts in den Weg gelegt, sondern sich in jeder Hinsicht fördernd und liberal gezeigt. Sein Rücktritt wird von allen Seiten tief bedauert.

Im nächsten Jahre läuft der Contract der Frau Dustmann mit dem Hofoperntheater ab. Man hofft, daß diese ausgezeichnete Sängerin wieder engagirt werden wird.

Herr Salvi beabsichtigt wirklich, eine italienische Oper für die nächste Saison in Wien zusammenzustellen. Er befindet sich bereits auf Reisen, um die nöthigen Kräfte aufzusuchen und zu gewinnen. Die Vorstellungen sollen im Theater an der Wien stattfinden. Man will, wie bisher, nur primi caratteri engagiren. Wie (ohne starken Zuschuß vom Hofe) das Finanz-Problem einer solchen italienischen Oper zu lösen ist, darüber ist noch ein interessantes Dunkel verbreitet. Da es mit der deutschen Oper nicht mehr recht flecken will, so hat die italienische, schon der Abwechselung und der gesunden Tenore wegen, allerdings einige Chancen.

---

# Viertes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 27. October 1859.

Erster Theil: Ouverture zur Oper „Anacreon", von L. Cherubini. — Recitativ und Arie aus der Oper „Rinaldo", von Georg Friedrich Händel (1710), gesungen von Fräulein Ida Dannemann. — Concert für die Violine (No. 4, Dmoll), componirt und vorgetragen von Herrn Henri Vieuxtemps. — Arie aus dem Oratorium „Elias", von F. Mendelssohn-Bartholdy, gesungen von Fräulein Dannemann. — Fantasie über slavische Volkslieder für die Violine, componirt und vorgetragen von Herrn H. Vieuxtemps. — Zweiter Theil: Sinfonie (No. 2, Cdur) von Robert Schumann.

Ein Ereigniß von nicht geringer Bedeutung ist es zu nennen, daß Henri Vieuxtemps, der große königliche Geiger, sich nach langer Zeit einmal wieder bei uns hat hören lassen. Es war am 7. März 1846 wo wir ihn hier in Leipzig zuletzt bewunderten, und zwar in einem Concert im Theater; er spielte damals sein Adur-Concert und ebenfalls die reizende Fantasie über slavische Volslieder. Schon damals gehörte der Name Vieux-

temps zu den gefeiertsten unter den großen Geigern — was sollen wir heute hinzufügen zu dem Ruhme, welchen sich der herrliche Künstler seitdem in zweien Welttheilen errungen, wie sollen wir neue Worte finden für diese Meisterschaft ohne Makel! Wir können nur mit Freuden all jene glänzenden Eigenschaften wieder begrüßen, die Vieuxtemps Größe bilden: schönen limpiden durchgeistigten Ton, wunderbar schnellkräftige Bogenführung, sieghafteste Fertigkeit nach allen Dimensionen, feinfühligen Vortrag u. s. w. Vieuxtemps ist aber nicht nur Virtuos, er ist auch Componist im besten Sinne des Wortes, seine Werke sind nicht blos darauf berechnet, die Technik in das hellste Licht zu setzen, sondern ihr Ideengehalt ist oft von wirklicher Bedeutsamkeit. Die uns von dem Meister bereiteten Genüsse zählen wir somit zu den seltensten und wünschen nur, daß sein Erscheinen bei uns in Zukunft weniger selten sei.

Ueber Fräulein Dannemann wüßten wir Neues eben nicht zu sagen, sie sang, wie immer bisher, verständig und anständig, einen tiefer gehenden Eindruck aber allerdings nicht hervorzubringen vermögend.

Die prachtvollen Orchesterstücke, die Anacreon-Ouverture von Cherubini und Schumanns Cdur-Sinfonie, wurden so glanzvoll executirt, wie man sie wohl nirgends wieder hören kann. Beziehentlich der Schumann'schen Sinfonie, ist es erfreulich wahrzunehmen, daß dieses herrliche Werk bei jeder neuen Aufführung einen tieferen Eindruck hervorbringt und eine begeistertere Aufnahme findet.

D. N.

---

# Zwölf Etuden

in gebrochenen Accorden für das Pianoforte

von

**Anton Krause.**

Op. 9.

Heft 1. 22½ Ngr. Heft 2. 25 Ngr.

Verlag von J. Rieter-Biedermann in Winterthur.

Wie es ein heiliges Gesetz ist, daß der Clavierzögling täglich seine gute Portion Tonleitern studirt (die z. B. Döhler, Thalberg u. A. als berühmte Größen noch übten), ebenso sollte es auch mit den Accordbrechungen sein: denn in Tonleitern und Accorden beruhen die Grundformen aller Passagen, ja aller Tonfolgen überhaupt. Seit diese Elemente in den zwei Etudenwerken Op. 50 und 60 von L. Köhler für Anfänger und Vorgeschrittene, beide Hände gleichmäßig berücksichtigt, zur neuen Verwendung gelangt sind, hat Anton Krause den Stoff in mehr musikalisch ausgesponnener Weise behandelt, so daß seine Etuden, nach jenen obengenannten folgend, eine Fortschrittsstufe enthalten. — Die Krause'schen Etuden sind von so vortrefflicher Art, daß sie verdienen, in jedes Unterrichtsrepertoir aufgenommen zu werden; sie verarbeiten die accordischen Figurationen in höchst mannigfaltiger, übender und musikalisch-wohlklingender Art, die Bezeichnung des Fingersatzes ist genau, normal und also von Jedem annehmbar. Somit wünschen wir dem Werke die verdiente allgemeine Verbreitung.

# Dur und Moll.

* Leipzig. Zum Gedächtniß für L. Spohr, gestorben den 22. Oct.: Musikalische Feier im Conservatorium für Musik, Freitag den 28. October: Quartett für Streichinstrumente, Op. 45, No. 2, Emoll. — „Rose, wie bist du so reizend und mild," Romanze für Sopran aus der Oper „Zemire und Azor". — Achtes Concert (in Form einer Gesangscene) für die Violine mit Begleitung des Orchesters, Op. 47, Amoll. — Quintett für Pianoforte, 2 Violinen, Viola und Violoncello, Op. 130, Dmoll. (Sämmtlich Compositionen des verewigten Meisters.) — Als Gäste anwesend: Herr und Madame Vieuxtemps.

Kirchenmusik. — In der Thomaskirche am 29. Oct. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Eine feste Burg ist unser Gott," von Doles. Am 31. Oct. früh 8 Uhr: „Groß und wunderbar," Hymne von Spohr.

Erstes Concert des Musikvereins „Euterpe" im Saale der Buchhändlerbörse am 1. Nov.: Ouverture zu „Jessonda" von Spohr. Arie aus der „Zauberflöte" von Mozart, gesungen von Fräulein Ficke. Concert für Pianoforte in Dmoll von Mozart, vorgetragen von Herrn Rollfuß aus Dresden. Recitativ und Cavatine aus der „Nachtwandlerin" von Bellini, gesungen von Fräulein Ficke. Melodie von Rubinstein und Scherzo von Chopin für Pianoforte, vorgetragen von Herrn Rollfuß. Sinfonie No. 2 in Ddur von Beethoven.

Oper im Monat October. 5., 8., 10., 13., 16., 19., 25. und 28. Oct. Santa Chiara, vom Herzog Ernst von Coburg-Gotha. — 21., 26. u. 29. Oct. Die Verlobung bei der Laterne, Operette von Offenbach. — 23. Oct. Der Freischütz, von Weber. — 31. Oct. Die Hochzeit des Figaro, von Mozart. Demnach im Ganzen 13 Vorstellungen mit 3 Opern und einer Operette.

Das Gewandhausconcert dieser Woche findet wie alljährlich zur Erinnerung an Mendelssohn statt, man wird seinen 42. Psalm aufführen und Mozarts Requiem.

Vieuxtemps hat uns leider sehr bald wieder verlassen, da ihn Concertengagements nach Magdeburg, Bremen u. s. w. führen. Ende November beginnen seine Concerte in Wien, später geht er nach Petersburg.

Julius Rietz hat zur Feier des Schillerfestes in Leipzig eine große Fest-Ouverture componirt.

* Die neunte Sinfonie von Beethoven wird in der nächsten Woche der Welt wieder um einen Schritt näher treten, denn zur Feier des 100jährigen Geburtstages Schillers führt man das große Werk fast in allen musikalischen Städten Deutschlands auf.

* Dresden. Die vier Gebrüder Müller aus Meiningen haben zwei Quartettunterhaltungen in der verflossenen Woche hier gegeben und uns seltene Genüsse durch ihre vorzüglichen Leistungen bereitet. In der zweiten Soirée spielte Herr Blaßmann mit ihnen R. Schumanns herrliches Quintett in Esdur mit vollendeter Meisterschaft. In der Mitte dieses Monats wird Vieuxtemps zu Concerten hier eintreffen.

* Berlin. Am 5. Nov. veranstaltet der Stern'sche Gesangverein im Saale der Singacademie wie alljährlich eine Gedächtnißfeier für Felix Mendelssohn-Bartholdy, der vor nun bereits 12 Jahren in Leipzig starb. Das Programm verspricht fünf Compositionen des verewigten Meisters, und außer dem Verein wirken darin mit: Fräulein Jenny Meyer, die Herren Hans von Bülow, Krause und Otto. Es kommen zur Aufführung: der 114. Psalm für Chor und Orchester; Capriccio in Hmoll für Pianoforte mit Orchester, vorgetragen von Herrn Hans von Bülow; der 2. Psalm für achtstimmigen Chor a capella; zwei Lieder, gesungen von Fräulein Meyer; die erste Walpurgisnacht für Solo, Chor und Orchester.

* Herr Theodor Formes ist von seinem Unwohlsein hergestellt aus der Thüring'schen Wasserheilanstalt nach Berlin zurückgekehrt und wird in den nächsten Tagen zuerst als Lohengrin wieder auftreten.

* Man schreibt uns aus Berlin: Am 29. Oct. hörten wir im Otto'schen Circus ein Wohlthäterconcert des Herrn Musikdirector Wieprecht. Unnatürlich große Concertzettel an den Anschlagesäulen hatten unter Mitwirkung von fünf Gardemusikcorps allerdings auf eine beabsichtigte Großartigkeit dieser Concertproduction aufmerksam gemacht. Wenn nun schließlich diese fünf Gardemusikcorps in ihrer Gesammtstärke von 240 Mann bis zu einer großen Kleinigkeit von nahezu 100 Mann zusammengeschmolzen war, indem jedes Musikcorps sich nur mit 20 Mann bei dieser großartig gedachten Musikproduction betheiligte, so sieht man heraus, daß nicht in Amerika allein Humbug mit Parforcemitteln und Monstreannoncen getrieben werden kann. Obiger Musikquotient von beinahe 100 Mann, vermehrt durch acht auserlesene, tüchtige Trommler, machte dessenungeachtet noch im Circus einen ganz respectabeln Heidenlärm, so daß wir Gott im Stillen dankten, daß 140 Mann von den fünf Musikcorps vergessen hatten, bei diesem beabsichtigten Riesenconcerte zu erscheinen! — Im Freien, um mit E. Kossak zu reden, mögen diese tongewaltigen Militairproductionen vielleicht geeignet sein, 200 Morgen Wald und Feld harmonisch zu füllen und zu befruchten; aber für den Circus war dieses mittlere Quantum noch eine zu starke Dosis. Wir unterlassen es, über die schon so unendlich oft gehörten Piecen eine Kritik geben zu wollen. Schade ist es, daß des guten Zweckes wegen der größte Wahrscheinlichkeitsrechner, Dr. Rädell, im vorigen Monat hier verstorben ist. Wohlthäterproductionen kommen uns vor wie eine „spanische Fliege," die einestheils Schmerzen beseitigend von guter Wirkung ist, anderntheils aber auch recht oft neue Schmerzen und Wunden entstehen läßt. Im Uebrigen fanden wir, daß bei früheren ähnlichen Musikaufführungen der Circus sich eines bedeutend stärkeren Besuchs zu erfreuen hatte. Ein Drittel der Plätze waren unbesetzt. Herrn Kammermusikus Kosleck's eminente Virtuosität auf dem Cornet à pistons, nur nicht auf dem Cornet, wie irrthümlich auf dem Zettel stand, wurde mit großem Beifall aufgenommen.

* Gegen die Crinoline. Die Generalintendantur in Berlin hat folgende Verordnung an alle Hofschauspielerinnen gesandt: „Zu allen Costümen sowohl, wie zu jeder modernen Kleidung, also durchaus ohne alle Ausnahme sind sogenannte Crinoline, d. h. Unterkleider, welche den Bewegungen des Körpers nicht folgen, verboten. Die Damen haben sich solcher Unterkleider zu bedienen, welche das Setzen, Knien, Umarmen &c. erlauben, ohne wie die Crinoline einen unschönen oder lächerlichen, für die im Parquet befindlichen Zuschauer sogar unpassenden Anblick zu veranlassen."

* In Königsberg wird die Schillerfeier an drei Abenden im Theater stattfinden, mit Schiller-bezüglichen Musikstücken, lebenden Bildern (von den Meistern unserer Maler-Academie gestellt) und mit „Wallensteins Tod." Zu den Bildern wird unser talentvoller Königsberger Dichter, August Stobbe, die poetisch-declamatorische Illustration liefern. Die neunte Sinfonie wird, trotz eifriger Anregungen, nicht zur Aufführung gelangen, obschon dies das einzige Werk ist, in welchem man dem Dichter mit Gewißheit eine musikalische Unsterblichkeit zusagen kann. — Viele Vereine, Kränzchen und Zirkel werden früher und später das Fest für sich feiern; auch allgemeine städtische Festlichkeiten werden vorbereitet und die Musik wird dabei nicht die letzte der thätigen Künste sein. — Herr Mortier de Fontaine wird in Königsberg erwartet. Die Herren Japha, Harpf, Pabst und Hünerfürst veranstalten wieder Quartettsoiréen, in welchen auch ein besonderes Augenmerk auf das unbekanntere Alte und bedeutende Neue gerichtet werden soll. So kommt auch ein Quintett von Mozart für Saiten-Quartett mit Clarinette, wie auch Ad. Köttlitz' Amoll-Quartett zur Ausführung. Dasselbe ist eines der bedeutendsten Werke der Gegenwart und wird bei Jul. Schuberth und Comp. in Hamburg bis Ostern im Druck erscheinen.

* Stuttgart. Kücken hat eine sehr wirksame Cantate (Text von Dr. J. G. Fischer) für die Schillerfeier componirt, dieselbe wird am 10. Nov. die Feier im großen Königl. Reithause eröffnen, dann folgt die Festrede, gesprochen von Dr. J. G. Fischer; Ouverture zu „Iphigenia in Aulis" von Gluck; die Glocke von Schiller, gesprochen von Grunert; neunte Sinfonie von Beethoven.

* Eine neue achtstimmige Messe von F. Lachner kam in München am 30. Oct. bei dem Hochamt in der Allerheiligen-Capelle zum ersten Male zur Aufführung. Diese Schöpfung zeichnet sich namentlich dadurch aus, daß die tiefste religiöse Empfindung mit dem edlen kirchlichen Styl im vollsten Einklang bleibt. Mit Meisterschaft umschiffte Lachner die Klippe, welche so nahe liegt, entweder in das objectiv Abstracte und Trockene zu verfallen, oder in subjectiv sentimentale Verweltlichung. Im Interesse der kirchlichen Musik ist dem ausgezeichneten Werke größte Verbreitung zu wünschen.

* **Aachen.** Der Cyclus unserer Abonnementconcerte begann außerordentlich glänzend, sowohl in Bezug auf ein zahlreiches Auditorium, als in Bezug auf die vortreffliche Ausführung mehrerer Nummern des Programms. Robert und Clara Schumann begrüßten uns in der ersten Soirée; ersterer durch seine Sinfonie in Cdur No. 2, von unserem Orchester unter Leitung des Herrn Wüllner ausgezeichnet wiedergegeben, letztere durch ihr bewundernswürdiges Talent, mit welchem sie das Publicum in dem Clavierconcerte Mozarts in Dmoll, mit dem Impromptu in Asmoll von Chopin, dem Schlummerlied von Schumann und der Gavotte von Bach, die man wiederholt wünschte, wahrhaft electrisirte. Der 115. Psalm von Mendelssohn und die Leonore-Ouverture No. 1 füllten den Abend aus. — Augenblicklich trifft man große Vorbereitungen, um auch hier die 100jährige Geburtsfeier Schillers würdig zu begehen. Am Vorabend findet im hiesigen Theater eine Festvorstellung des „Tell" mit Prolog statt. Am 10. Nov. wird ein festlicher Aufzug sich nach dem alten Kaisersaale im Stadthause begeben, um dort die Büste Schillers zu bekränzen und ihn in Festreden zu feiern. Die eigentliche Festfeier findet alsdann Abends im Theater statt, wo unter anderem Beethovens Weihe des Hauses, ein Prolog von unserem beliebten Sternau gedichtet, die Glocke mit lebenden Bildern, Schumanns Ouverture zur „Braut von Messina" und Mendelssohns grandiose Cantate an die Künstler zur Aufführung kommen.

* In **Pforzheim** hat sich ein **Concertverein** constituirt, welcher durch Veranstaltung musikalischer Aufführungen die Pflege der Tonkunst befördern und den Genuß gediegener Musik ermöglichen will. Es werden zu diesem löblichen Zweck jährlich 10 Aufführungen stattfinden, die Concerte werden von eingeladenen Künstlern der Nachbarstädte Carlsruhe, Stuttgart ꝛc. unterstützt und man wünscht auch reisende Künstler auftreten zu lassen gegen ein sehr anständiges Honorar. Am 26. Oct. fand das erste Concert statt unter Mitwirkung mehrerer Mitglieder des Hoftheaters in Carlsruhe. Es kamen zur Aufführung: Sonate in F für Horn und Pianoforte von Beethoven, vorgetragen von Fräulein E. Segisser und Herrn F. Segisser. Der Hirt auf dem Felsen, mit Violoncell-Begleitung von F. Schubert, vorgetragen von Fräulein Hülgerth und Herrn W. Segisser. Caprice über böhmische Lieder für Pianoforte von Schulhoff, vorgetragen von Fräulein E. Segisser. Duett aus „Jessonda" von Spohr, gesungen von Fräulein Hülgerth und Herrn Eberius. Fantaisie für Violoncello von Servais, vorgetragen von Herrn W. Segisser. Die drei Gesellen, Lied für Tenor von Goltermann, vorgetragen von Herrn Eberius. Morceau de Concert für Horn von F. Strauß. L'Addio, Duett für Sopran und Tenor von Nicolai. Grand Duo brillant aus „Fra Diavolo" von Leonard, für Pianoforte und Violoncello.

* **Erfurt.** Der Erfurter Musikverein brachte am 29. Oct. Mendelssohns Meisterwerke: die Sinfonie-Cantate und den 42. Psalm in sehr gelungener Weise, wie wir dies von dem vorzüglich gebildeten Vereine gewohnt sind, zur Aufführung. Fräulein Dannemann, zur Zeit in Leipzig, führte trotz ihrer Jugend mit Sicherheit und wohlthuender Stimme die Soli in beiden Stücken zur vollen Zufriedenheit aus. Herr Musikdirector John aus Halle sang die Tenorpartie, sein Vortrag war durchdacht und man erkannte den gebildeten Musiker in der Ausführung der schwierigen Stellen: „Hüter, ist die Nacht bald hin?", deren Steigerungen eine ergreifende Wirkung machte. Die Chöre waren vollständig abgerundet und besonders der sechsstimmige Choral: „Nun danket alle Gott" machte einen tiefen Eindruck. Da auch das Orchester nicht nachstand, so kann man mit Recht sagen, daß diese Aufführung eine vorzügliche war.

* **Weimar** und **Jena** haben ein etwas verändertes Programm einer gemeinschaftlichen Schillerfeier aufgestellt. Am 9. und 10. Nov. feiert Jena in Weimar, am 11. Nov. Weimar in Jena mit. In Jena hält Kuno Fischer die Festrede. Liszt und Stade haben Compositionen verfaßt. Abends Freudenfeuer auf den Bergen und Fackelzug der Studenten.

* **Herr Reinthaler** in Bremen hat eine „Hymne an Schiller" componirt, gedichtet von Otto Gildemeister, welche dort am 10. Nov. zur Aufführung kommt.

* **London.** Die Oper „Loreley" von W. V. Wallace kommt in den ersten Tagen des November im Königl. Theater (Coventgarden) zur Aufführung. Piersons Nationallied „Beharrlich" soll Anfang November in St. James Hall (bekanntlich der eleganteste hiesige Concertsaal) mit großem Orchester und stark besetztem Chor aufgeführt werden. Jenny Lind, Goldschmidt und Joachim machen glänzende Geschäfte in Irland.

* Paris. Es heißt Wagner's „Tannhäuser" werde im **Théâtre lyrique** in Scene gehen, und Roger, dessen Stimme in Folge der ihm durch seinen Unglücksfall auferlegten Ruhe sehr gekräftigt sei, werde den Tannhäuser singen. Die Anwesenheit R. Wagners ist wohl die Veranlassung zu diesem Gerücht, welches wir ohne alle Garantie mittheilen. — Der Kaiser hat Roger einen silbernen Becher im Werth von 4000 Francs zum Geschenk bestimmt, der dem Sänger bei dem großen Balle zum Besten der Opernmitglieder am 10. Dec. überreicht werden soll. — Im **Théâtre lyrique** fand die 125ste Vorstellung von Mozarts „Hochzeit des Figaro" statt. — In den **Bouffes Parisiens** am 28. Oct. zum ersten Male „**la Polka des Sabots**" von Varney. — Fräulein Moscheles aus Leipzig ist hier anwesend, sie wird den Winter in Paris zubringen und zwar in dem Hause der genialen Madame Viardot-Garcia. — Berlioz ist sehr krank, seine Gesundheit ist durch Kummer und Sorgen untergraben und man wird seine Oper bald aufführen müssen, wenn er sie hören soll. — Das gesellige Leben in Paris ist übrigens im Augenblicke eben so plebejisch als unpolitisch: das literarische Interesse ist den ersten Theatervorstellungen abhanden gekommen; es wird durch die ultra-realistische Scandalchronik des Mabile ersetzt. Das Concert ist Bettelmusik geworden und der Salon existirt fast nur noch in den Reclamen der Feuilletonisten.

* In Brüssel hat eine neue komische Oper: „**le Diable au Moulin**", von dem belgischen Componisten Gevaerts, ungewöhnlichen Succes gehabt.

* Robert Goldbeck hat in New-York ein kleines musikalisches Conservatorium errichtet, worin bereits vorgerückte Schüler ihre letzte Ausbildung erhalten sollen.

---

* Novitäten der letzten Woche. Zwei Sonatinen für Pianoforte von Anton Krause, Op. 10. No. 1, 2. — Zwei Sonaten für Pianoforte von J. Street, Op. 15. 16. — Vier Clavierstücke von Albert Heintz, Op. 2. — Lieder für gemischten Chor von Robert von Keudell, Op. 1. — Drei humoristische Gesänge für vier Männerstimmen von Carl Reinecke, Op. 61. — Sechs Gesänge für eine Stimme mit Pianoforte von Max Bruch, Op. 7.

* „Schiller-Lieder" als Festgabe für Schule und Haus von Ludwig Erk für gemischten Chor bearbeitet, sind bei Ad. Enslin in Berlin erschienen. Es sind sieben an der Zahl, darunter natürlich das Reiterlied aus „Wallensteins Lager" nach der volksthümlichen Weise von Zahn, das Lied an die Freude nach der Volksweise, das Schützenlied und der Alpenjäger aus „Wilhelm Tell" 2c.

* Von Eduard Devrient's „Geschichte des deutschen Theaters" ist jetzt der vierte Band erschienen, der bis 1830 reicht.

* Die Sinfonie von Veit, die sich im dritten Gewandhausconcert zu Leipzig lebhaften Beifall errang und über welche sich die Kritik durchgängig höchst anerkennend ausgesprochen hat, erscheint demnächst im Verlag von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

---

* Herr Max Ballmann, ein langjähriges beliebtes Mitglied des Theaters in Leipzig ist am 29. Oct. gestorben.

---

Ich sehe mich zu der Erklärung genöthigt, daß ich bei Abfassung der Programme hiesiger Abonnement-Concerte nicht betheiligt bin, weshalb ich bitte: auf dieselben bezügliche Anmeldungen nicht an mich, sondern an die Concert-Direction zu richten.

Leipzig, im October 1859. **Ferdinand David.**

# Zu Schiller's Jubelfeier.

## Die Deutsche Schilerstiftung an die Deutschen.

Am heutigen Tage hat sich die Deutsche Schillerstiftung constituirt zu dem in § 1 der Satzungen ausgesprochenen Zwecke:

„Deutsche Schriftsteller und Schriftstellerinnen, welche für die Nationalliteratur (mit Ausschluß der strengen Fachwissenschaften) verdienstlich gewirkt, vorzugsweise solche, die sich dichterischer Formen bedient haben, dadurch zu ehren, daß sie ihnen oder ihren nächstangehörigen Hinterlassenen in Fällen über sie verhängter schwerer Lebenssorge Hilfe und Beistand darbietet."

„Sollten es die Mittel erlauben, und Schriftsteller oder Schriftstellerinnen, auf welche obige Merkmale nicht sämmtlich zutreffen, zu Hilfe und Beistand empfohlen werden, so bleibt deren Berücksichtigung dem Ermessen des Verwaltungsrathes überlassen."

Die Constituirung dieser Stiftung fällt nahe zusammen mit dem hundertjährigen Geburtsfest des unsterblichen Dichters, zu dessen würdiger, nationaler Feier, so weit die deutsche Zunge klingt, die großartigsten Vorbereitungen getroffen werden.

Deutsche! Bei dem festlichen Klang jener Glocke, die in ewiger Höhe tönt, sammelt Euch, nicht blos um zu seinen Ehren ein begeistertes Gedächtniß zu begehen, sondern auch um ein bleibendes Denkmal werkthätiger Liebe für unsern volksthümlichsten Dichter auf alle Zeiten zu stiften.

Wie er selbst gesungen:

> Göttern kann man nicht vergelten;
> Schön ist's ihnen gleich zu sein.
> Gram und Armuth soll sich melden,
> Mit den Frohen sich erfreu'n, —

so können wir auch ihm selbst nicht vergelten, wohl aber durch die mit seinem Namen geschmückte Stiftung den Dank seines Volkes dadurch abtragen, daß wir geistig Strebende, die von schwerer Lebenssorge heimgesucht sind, durch Beistand und Hilfe ehren.

Deutsche! Keinen Ort giebt es im Vaterlande, so abgeschieden von den großen geistigen Besitzthümern unseres Daseins, daß nicht Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen darin lebten, in denen die Dankbarkeit glüht für das, was Schiller uns Allen geworden. In der Fremde lebt kein Deutscher, dem nicht der Name Schiller ein heiliger Heimathsruf ist, so daß in diesem Namen eine Weihestimmung, einzig in ihrer Art, und ein Gesammtbewußtsein, auf so vielen Gebieten des öffentlichen Lebens schmerzlich vermißt, zur erhebenden Erscheinung kommt.

So tretet denn am 10. November zur Bildung von Schillerstiftungen überall zusammen; wo eine solche sich nicht gründen läßt, sammelt Beiträge; wo sich frohe Herzen zum Festmahle vereinigen, verkündet diese unsere Worte und laßt nach dem Festgruß für den Dichter durch die Hände Eurer Frauen und Jungfrauen Spenden der Liebe in Empfang nehmen. Wo Gesangvereine und Liedertafeln, wo Kapellen und Theater seinem Andenken huldigen, opfert ihm den Ertrag seines Ehrentages.

Und du, deutsche Jugend, in deren frische Herzen er die ersten Keime edler Begeisterung senkt, fehle auch du nicht in den Reihen der Opfernden. Die kleinste Gabe ist willkommen.

Auf, Deutsche! Laßt uns ein Beispiel geben zur Ehre für uns und unsere Nachkommen, daß der Freude schöner Götterfunken, der Begeisterung Flamme, nicht wirkungslos verlodere, sondern daß die hundertjährige Jubelfeier von Schiller's Geburt als der Geburtstag der in seinem Namen gegründeten Stiftung ein Lichtpunkt sei und bleibe, tröstlich hineinleuchtend in die Nacht der Sorge und der Noth.

Die bis jetzt bestehenden Schillerstiftungen befinden sich in: Berlin, Breslau, Coburg, Darmstadt, Dresden, Frankfurt a. M., Gratz, Hamburg, Leipzig, München, Nienburg, Nürnberg, Offenbach, Stuttgart, Weimar (als Vorort für die nächsten fünf Jahre gewählt), Wien.

An eine derselben wollen die Beiträge für die Stiftung eingesandt werden.

Dresden, den 10. October 1859.

**Die constituirende Versammlung der Deutschen Schiller-Stiftung.**

# Portrait

von

# F. Mendelssohn Bartholdy.

Der Kopf nach **Hildebrand**, gestochen von **A. H. Payne** und **W. C. Wrankmore.**

**Neue in London gedruckte Ausgabe.**

**Preis 1 Thlr. 10 Ngr.**

Verlag von **Bartholf Senff** in Leipzig.

---

## Für Liedertafeln und Gesangvereine.

Durch alle Buch- und Musikalienhandlungen ist zu beziehen:

# Schwert und Schild.

**Vaterlands- und Kriegslieder**

von **Müller von der Werra.**

**Mit Originalcompositionen** (für 4stimmigen Männergesang) von **W. Tschirch, P. Huß, J. E. Schmölzer** (Preis-Lied), **J. B. Hamm, F. Rohr, W. Popp, W. Speidel, G. Emmerling, J. Otto, A. Zöllner** und **A. Methfessel.**

**Ein Beitrag zu allen Gesangsbibliotheken und Commersbüchern.**

**Preis 15 Ngr.; in Parthien billiger.**

Diese Sammlung, 15 echt patriotische Dichtungen, von bekannten und beliebten Componisten mit volksthümlichen, frischen und feurigen Melodien versehen, enthaltend, kann allen Gesangvereinen bestens empfohlen werden; bei dem überaus billigen Preise von nur 1 Ngr. für eine Originalcomposition werden diese Lieder, elegant ausgestattet, allgemeinen Anklang und Eingang finden.

(**Verlag von Hermann Mendelssohn in Leipzig.**)

---

**Bei Unterzeichnetem erscheinen mit Eigenthumsrechten:**

# Charles Voß

**Op. 256:**
**Un petit Morceau**
pour une charmante petite Personne.
Morceau élégant
**pour Piano.**
* * *

**Op. 257:**
**„Non ti scordar di me!"**
Romance
de la Princesse Jeanne Czetwertyńska transcrite et variée
**pour Piano.**
* * *

**C. F. Peters,** Bureau de Musique in **Leipzig.**

# Neue Musikalien

im Verlag von

## Bartholf Senff in Leipzig.

| | Thlr. | Ngr. |
|---|---|---|
| **Lübeck, Ernest.** | | |
| Op. 5. La Zambacuēca. Danse nationale du Chili p. Piano. (Dédiée à Madame Friedländer.) . . . . . . . . . . . . Bdur | — | 15 |
| **Lührss, Carl.** | | |
| Op. 26. Quatuor pour Piano, Violon Alto et Violoncelle. (Dédiée à son Altesse Madame la Princesse de Liegnitz.) Partition et Parties séparées . . . . . . . . . . . . . . . . . Adur | 3 | 15 |
| Barcarolle pour Piano. (Dédiée à Madem. la Chanoinesse Emilie de Waldenburg) . . . . . . . . . . . . . . . . . Gesdur | — | 15 |
| Trois Danses brillantes pour Piano. (Dédiées à Madame Sophie de Seidlitz.) . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 1 | 25 |
| No. 1. Mazurka . . . . . . . . . . . . . Hmoll | — | 15 |
| No. 2. Galop . . . . . . . . . . . . . . Esdur | — | 20 |
| No. 3. Valse . . . . . . . . . . . . . . Bdur | — | 20 |
| **Marschner, H.** | | |
| Op. 150. Vier Lieder von *Fr. Halm* für Bariton- oder Alt-Stimme mit Pianoforte. (Herrn Johann André gewidmet.) . . . . | — | 20 |
| No. 1. Im Garten: „Ich poch' an Deiner Thüre." | | |
| No. 2. Im Wald: „Vöglein auf dem grünen Zweige." | | |
| No. 3. Am Bach: „Bach, mein Bach, wo kommst du her?" | | |
| No. 4. Ein seliger Augenblick: „Lasst mich Sterne." | | |
| Op. 152. Sechs vierstimmige Gesänge für Männerstimmen (Quartett und Chor). Den vereinigten norddeutschen Liedertafeln gewidmet. Partitur und Stimmen . . . . . . . . . . | 2 | — |
| Stimmen apart . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 1 | 10 |
| Stimmen einzeln . . . . . . . . . . . . . . . . . . à | — | 10 |
| No. 1. Vorfrühling. | | |
| No. 2. Unsre Zeit, von *W. A. Wohlbrück.* | | |
| No. 3. Die Wette, von *Julius Hammer.* | | |
| No. 4. Frühlingsnacht, von *M. M.* | | |
| No. 5. Ein Mann — ein Wort. | | |
| No. 6. Kirmess-Rutscher, von *W. A. Wohlbrück.* | | |
| Op. 152. No. 6. Kirmessrutscher: „Herbei, herbei, zum Kirmessreihn! Gedicht von *W. A. Wohlbrück*, für vier Männerstimmen. Partitur und Stimmen . . . . . . . . . . . . . . . . | — | 15 |
| Stimmen apart . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | — | 10 |
| Op. 152. No. 6. Dasselbe Lied für eine Singstimme mit Pianoforte arrangirt von *A. E. Marschner*. Für Tenor oder Sopran . | — | 10 |
| Op. 152. No. 6. Dasselbe Lied für Bass oder Alt mit Pianoforte . . | — | 10 |
| Op. 161. Madelon! Bauernlied von *W. A. Wohlbrück.* Ein musikalischer Scherz für Solo-Tenor und vier Chor-Männerstimmen. Partitur und Stimmen . . . . . . . . . . . . . . | 1 | — |
| Chorstimmen apart . . . . . . . . . . . . . . . . . | — | 20 |
| Stimmen einzeln . . . . . . . . . . . . . . . . . . à | — | 5 |
| Op. 161. Dasselbe Lied für eine Singstimme mit Pianoforte arrangirt von *A. E. Marschner*. Für Tenor oder Sopran . . . | — | 15 |
| Op. 161. Dasselbe Lied für Bass oder Alt mit Pianoforte . . . . | — | 15 |

| | Thlr. | Ngr. |
|---|---|---|
| **Marschner, H.** | | |
| Op. 164. Marie vom Oberlande: „Wie sind so schön auf Helgoland," von *Julius v. Rodenberg.* Lied für eine Singstimme mit Pianoforte | — | 10 |
| Op. 166. Epiphaniasfest von *Goethe*: „Die heil'gen drei König' mit ihrem Stern." Humoreske für eine Tenor-, eine Bariton- und eine Bass-Stimme mit Pianoforte ad libitum. (Dem **Künstler-Sängerverein** in München gewidmet.) Partitur und Stimmen | — | 25 |
| Op. 175. Sechs Lieder von *Julius v. Rodenberg*, für zwei Tenöre und zwei Bässe. (Dem **Männergesangverein** in Cöln gewidmet.) Partitur und Stimmen | 1 | 15 |
| Stimmen apart | — | 20 |
| Stimmen einzeln à | — | 5 |
| No. 1. Sei unverzagt. No. 2. O schöner Frühling. No. 3. Ich liebe was fein ist. No. 4. Morgenständchen. No. 5. Johannisnacht. No. 6. Muntrer Bach. | | |
| Op. 183. Drei Gesänge für vier Männerstimmen. (Dem **Männergesangverein** in Wien gewidmet.) Partitur und Stimmen | 1 | 15 |
| Stimmen apart | 1 | — |
| Stimmen einzeln à | — | 7½ |
| No. 1. Lenz und Liebe, von *Wolfgang Müller.* No. 2. Lustige Leute, von *Carl Siebel.* No. 3. Mädel! mein Mädel, von *Carl Siebel.* | | |
| **Moscheles, J.** | | |
| Cadenzen zu den **Beethoven**'schen Clavier-Concerten. I—IV. compl. | 1 | — |
| I. Zwei Cadenzen zum ersten Concert in Cdur Op. 15 | — | 15 |
| II. Cadenz zum zweiten Concert in Bdur Op. 19 | — | 10 |
| III. Cadenz zum dritten Concert in Cmoll Op. 37 | — | 10 |
| IV. Zwei Cadenzen zum vierten Concert in Gdur Op. 58 | — | 10 |
| **Norman, Ludwig.** | | |
| Op. 9. Vier Clavierstücke . . . . . Gdur. Gmoll. Ddur. Gdur | — | 25 |
| Siehe auch: **Lindblad**, schwedische Lieder für Pianoforte. No. 1—8. | | |
| **Radecke, Robert.** | | |
| Op. 3. L'Inquiétude. Morceau caractéristique pour Piano. (Dédiée à Madame la Princesse **Reuss-Koestritz** née Comtesse **Castell.**) Fmoll | — | 15 |
| **Raff, Joachim.** | | |
| Op. 47. Drei Lieder von *J. G. Fischer*, für eine Bariton- oder Alt-Stimme mit Pianoforte. (Herrn **J. B. Pischek** gewidmet.) | — | 20 |
| No. 1. „Du weisst es wohl, dass Du mein Alles bist." No. 2. Glückselig: „Früh vor den andern aufgeglüht." No. 3. Das Ideal: „O Du Hohe, Immerferne." | | |
| Op. 48. Zwei Lieder von *Gotthold Logau*, für eine Singstimme mit Pianoforte | — | 15 |
| No. 1. Abschied: „Weit umher im spiegelglatten Meere." No. 2. Heimkehr: „Heimathland, dich seh' ich wieder." | | |

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 46. Leipzig, 10. November. 1859.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Siebzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## J. B. Viotti's Violin-Duette.

Zur Erleichterung für Lehrer und Schüler genau bezeichnet und herausgegeben

von

**Ferdinand David.**

Heft I. Op. 19. No. 1 in Es, No. 2 in B, No. 3 in E. Pr. 1 Thlr.

Heft II. Op. 19. No. 4 in D, No. 5 in C, No. 6 in A. Pr. 1 Thlr.

(Eingeführt im Conservatorium der Musik zu Leipzig.)

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Wir leben in einer merkwürdig vielseitigen Zeit! Wir greifen in die älteste Vergangenheit zurück, wie wir zugleich in die noch ungeborene „Zukunft" greifen, um geistige Schätze zu heben! So hat auch Ferd. David einen glücklichen Griff in die alte Geigenliteratur gethan, den ihm mancher Lehrer und mancher Eleve danken wird: denn indem uns hier der alte Viotti in einem neuen schönen Gewande ersteht, sehen wir ein neues wohlthätiges Fluidum in die Geigenpädagogik dringen.

Ja, jene „Altmeister," die Tartini, Viotti, Rode, Kreutzer, Spohr, verstanden ihr Fach. Sie waren als Künstler tüchtige solide Handwerker, die in strenger Methode und Form großgezogen waren, bei deren Schaffen aber auch Genuß eigener Art war: wie ein mundender und erwärmender Meth ergoß sich diese alte Geigenmusik durch das begierig schlürfende Ohr in das musikverlangende Herz. Alles war in Melodie und Passage, in Harmonie und Satz so goldig rein und ohne Falsch — denn die Kinkerlitzchen waren dazumal noch nicht erfunden und noch weniger in der Mode.

Ich bin auch einmal zwischen den Schraubstock von Bogen und Geige gespannt gewesen und habe im Schweiße des Angesichts Kreutzers Etuden gestrichen: aber es gab daneben auch einen Hochgenuß im Studium des alten Viotti, das alle Mühe lohnte! Nicht ohne Rührung wirkte darum diese schöne Ausgabe meines früheren Lieblings auf mich, den ich damals nur aus sehr verräucherten und zerspielten Exemplaren zu üben bekam.

Diese Duette stehen etwa zwei Stufen oder drei unter den Rode'schen Concerten; Schüler, welche einige Kreutzer'sche Etuden bewältigt haben, dürfen auf Viotti's Duette hoffen. Die Structur der Stücke ist streng im Grundtypus der Sonatenform gehalten, die Gedanken haben gesunden Kern, echtes Geigenmark durchströmt die Passagen und die Zweistimmigkeit wirkt voll durch tüchtige Form und Gedankenfülle.

Davids Arbeit ist auch diesmal eine musterhafte. Zu wenig hat der Meister wahrhaftig nicht bezeichnet, dem Lehrer ist jeder Bleistiftgebrauch überflüssig gemacht. Die Bezeichnung Davids ist keine blos äußerliche Zuthat, sondern aus Leib und Seele der Stücke herausgespielt: der alte Viotti selber würde diese Edition unterschreiben.

So ziehet denn hin in alle Welt und lehret alle jungen Geiger! mögen sie das Colophonium nicht sparen und diesen Stücken eine gute Spanne Zeit widmen, dann soll uns für gute Orchester-Streichdepartements nicht bange sein!

---

# Fünftes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 3. November 1859.

Erster Theil: Requiem von W. A. Mozart. Die Soli gesungen von Fräulein Ida Dannemann, Fräulein Clara Hinckel, den Herren Domsängern Otto und Sabbath aus Berlin. Die Ausführung der Chöre durch die Mitglieder der Singacademie, des Pauliner Sängervereins und des Thomanerchors. — Zweiter Theil: Ouverture (Op. 124) von L. van Beethoven. — Der 42. Psalm, componirt von F. Mendelssohn Bartholdy. Die Soli gesungen von Fräulein Dannemann, den Herren Otto, Langer und Sabbath.

Die ernste und solenne Haltung des obigen Concert-Programms hat ihren Grund in der schönen Sitte, auf den Todestag Mendelssohns (den 4. November) durch eine würdige musikalische Feier hinzuweisen, — eine Sitte, die bekanntlich für Leipzig speciell eine mehr als genügende Berechtigung hat. Wie könnte man eines Tonkünstlers Gedächtniß besser ehren als durch die Töne des Mozart'schen Schwanengesanges? Kaum giebt es grade für einen Musiker eine angemessenere Todtenfeier als jenes herrliche Werk, in welchem die musikalische Schönheit wie ein versöhnender Engel über Grabesdunkel schwebt, und in welchem aus den Schrecken des jüngsten Gerichts sogar Akkorde der Versöhnung und Liebe hervorklingen! — Die Wahl eines Mendelssohn'schen Werkes konnte ebenfalls nicht zweckmäßiger getroffen werden als durch den 42. Psalm. Offenbart dieser doch allen Adel, alle Reinheit der musikalischen Gesinnung, alle Anmuth und Würde, alle Feinheit in Handhabung der Kunstmittel, welche Mendelssohn überhaupt zu einer der wohlthuendsten Erscheinungen in der musikalischen Kunst machen. — Die Ausführung der beiden beregten Werke war betreffs der Chöre und des Orchesters eine sehr befriedigende, wenn auch, bezieheutlich des letztern, gesagt werden muß, daß im Posaunen-Solo des Tuba mirum einige Trübungen und Unsicherheiten vorkamen. Die Gesangs-Soli ließen, bis auf Fräulein Dannemann, wenig zu wünschen übrig; die genannte Dame aber zeigte sich weniger zu ihrem Vortheil, als wohl sonst, und schien mit einer Indisposition zu kämpfen zu haben, welche auch ein durchgängiges Reinsingen behinderte. Die Berliner Gäste, die Herren Otto und Sabbath haben durch ihre diesmalige Leistung sich abermals als wackere Künstler bewährt. — Die Beethoven'sche Ouvertüre wurde excellent gespielt und effectuirte demgemäß. —

D. N.

# Dur und Moll.

* Leipzig. Im Theater kam das „Thal von Andorra" von Halevy neu einstudirt zur Aufführung.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 5. Nov. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Unendlicher," von Spohr. „Der Herr ist mein Licht," von Reißiger.

Im Conservatorium für Musik fand am 4. Nov., dem Todestage Mendelssohns, wie alljährlich eine Gedächtnißfeier für den entschlafenen Meister statt. Es kamen folgende Werke von Mendelssohn zur Aufführung: das Kirchenlied von Martin Luther: „Aus tiefer Noth schrei' ich zu dir" für Chor und Solo; Quartett für Streichinstrumente in Emoll, vorgetragen von den Herren Concertmeister David, Röntgen, Hermann und Grützmacher; Arie für Sopran eingelegt in das Oratorium „Paulus": „Der du die Menschen lässest sterben," gesungen von Fräulein Büsgens; Fantasie für Pianoforte in Fismoll, Op. 28, vorgetragen von Herrn Professor Moscheles. Die würdige Feier schloß mit dem Chor: „Pie Jesu" aus Cherubini's Requiem.

Das Abonnementconcert im Gewandhause fällt in dieser Woche der Schillerfeier wegen aus, dagegen findet, wie bereits mitgetheilt wurde, am Freitag im Saale des Gewandhauses ein großes Festconcert statt, in welchem eine neue Ouverture von Rietz, eine Festcantate von Adolar Gerhard, componirt von E. F. Richter, und die neunte Sinfonie von Beethoven zur Aufführung kommen werden.

* Wir fallen aus den Wolken! Nach den Berliner Berichten hat R. Schumann's Manfred-Musik dort bei ihrer Aufführung in dem ersten Radecke'schen Abonnementconcert am 31. Oct. sehr wenig Erfolg gehabt und die Kritik spricht über deren Werth in ziemlich kläglichem Tone. Wie seltsam, hier bei uns in Leipzig war man im vorigen Winter von dieser genialen Schöpfung nach der ersten Aufführung im Gewandhause auf's Tiefste ergriffen und dieselbe wurde in dem folgenden Concerte auf allgemeines Verlangen nochmals aufgeführt. — Wolle man sich doch des sogenannten verbindenden Textes enthalten bei Aufführung dieser Musik, und, wie in Leipzig, Byrons Dichtung selbst von begabten Personen sprechen lassen, das Urtheil wird ganz anders lauten. Der goldige Dämmerungsduft der Manfred-Poesie erhält erst seinen vollen Zauber durch die Musik von Schumann.

* Berlin. Herr Theodor Formes ist am 7. Nov. als Lohengrin zum ersten Mal wieder aufgetreten. An der Schillerfeier wird die Musik sich durch die Aufführung der neunten Sinfonie von Beethoven im Königl. Opernhause und durch eine Vorstellung von Glucks „Orpheus" betheiligen.

* Breslau. Am 29. Oct. veranstaltete die Singacademie unter der Leitung ihres Dirigenten, Herrn Carl Reinecke, in der großen Aula Leopoldina eine musikalische Aufführung, in welcher, mit Hinzuziehung der Capelle des Herrn A. Bilse, folgende Werke zu Gehör gebracht wurden: 1) Ouverture zu den „Abencerragen" von Cherubini; 2) drittes Clavierconcert (Cmoll) von Beethoven, vorgetragen von Herrn C. Reinecke; 3) geistliches Abendlied für Tenorsolo, Chor und Orchester von C. Reinecke (Op. 50); 4) Cdur-Messe von Beethoven. — Marschners Oper: „Kaiser Adolf von Nassau" ging im Theater in Scene.

* München. Das am 1. Nov. stattgefundene Odeonsconcert war zugleich eine Vorfeier zu den Schillerfeierlichkeiten und hatte daher Beethovens neunte Sinfonie und außerdem mehrere Vocalcompositionen zu Schiller'schen Texten auf dem Programm. Leider war die Sinfonie in der Ausführung des vierten Theiles nicht ganz gelungen. Frau Diez errang großen Beifall durch den Vortrag der zwei von Schubert in Musik gesetzten Lieder: „Thekla, eine Geisterstimme" und „des Mädchens Klage." Die von Julius Rietz componirte Dithyrambe „Nimmer, das glaubt mir" zeigte vorzügliche Declamation und nicht minder fleißige und sorgfältige Characteristik.

* In Dresden fand am 7. Nov. zum Besten des Theaterchorpersonals ein Concert im Schauspielhause statt, worin Haydns „Jahreszeiten" und R. Schumanns Ouverture zu „Manfred" zur Aufführung kamen.

* Der „Tannhäuser" wird bei seiner am 19. Nov. im Hofoperntheater zu Wien erfolgenden Aufführung Haare lassen müssen; wie Kossak's „Montags-Post" berichtet, werden die Stellen, in denen vom Pabst und von Rom die Rede ist, durch andere ersetzt. Frau Venus wird in Frau Hulda und der Venusberg in den Hörselberg verwandelt. Dabei ist die Oper schon unbeanstandet im Josephstädter Theater gegeben worden.

* Meyerbeer's Cantate für Solostimmen, Chor und Orchester, welche er für das Schillerfest in Paris componirt hat, kam auch in Wien bei der Schillerfeier des Journalisten- und Schriftstellervereins „Concordia" am 7. Nov. im Theater an der Wien zur Aufführung.

* Der Tenorist Herr Steger hat ein Gastspiel im Nationaltheater in Pesth begonnen und wird dort den ganzen Monat November singen. Er trat als Edgardo in der „Lucia" von Donizetti auf und ließ bemerken, daß auch seine mächtige Stimme bereits im Abnehmen begriffen ist.

* „Ich bitte recht schön!" In einer der jüngsten Nummern der „Magyar Sajtó" ist unter den Privatannoncen unter der Ueberschrift: „Ich bitte recht schön" folgendes zu lesen: „Lassen wir den Herrn Franz Liszt nun schon einmal in Ruhe, seine theure Mutter, das gute Vaterland, wird, wenn er auch einen Fehltritt that, ihren lieben Sohn doch nicht verdammen. S. M., Musikmeister zu Nagy-Károly."

* In Triest macht die italienische Oper trotz der vielbelobten Schwestern Marchisio und des trefflichen Tenor Carrion sehr üble Geschäfte. Dagegen concertirt gegenwärtig Jaell in seiner Vaterstadt mit großem Beifall und den üblichen Kränzen und Gedichten.

* Paris. Die Herren Delaporte und Baudin, welche vor einiger Zeit das große unglückliche, ohrenzerfleischende Sängerfest im Pariser Industrie-Palaste organisirten, haben die böse Absicht, nächsten Mai eine ähnliche Ohrenverletzung in London vorzunehmen, wohin sie 4000 Mitglieder der französischen Gesangvereine führen wollen. Herr Delaporte ist gegenwärtig in London, um die nöthigen Unterhandlungen einzuleiten. — Herr Empis ist unter allgemeiner Zustimmung von der Oberleitung des Théâtre français zurückgetreten, seine Thätigkeit erfreute sich keines Beifalls. Seinen Platz nimmt nun Herr Edouard Thierry ein, der ein gelehrter Mann ist und dem man lebhaften Kunstsinn und geläuterten Geschmack nachrühmt. — Die Fürstin W—n, eine besondere Verehrerin der Wagner'schen Muse, wird die Rechnung für die beabsichtigte Aufführung von Wagner's „Tannhäuser" im „Théâtre lyrique übernehmen. — Frau Szarvady wird auch in diesem Winter drei Concerte in Paris geben.

* In New-York ist der rühmlich bekannte Geigenbauer Herr Bausch jun. aus Leipzig mit einer Anzahl vorzüglicher Instrumente angekommen; derselbe gedenkt ein Atelier hier zu eröffnen.

* Sobolewski, der in Milwaukee in Amerika lebt, hat seine neueste Oper: „Mohega, die Blume des Waldes" jetzt vollendet und wird dieselbe mit den besten Kräften des dortigen Musikvereins zur Aufführung bringen. Die einfache Handlung, eine Scene aus dem amerikanischen Befreiungskriege darstellend, besteht aus einer Reihe von spannenden Situationen, die bühnengerecht ausgearbeitet, die effectvolle Musik wesentlich unterstützen sollen.

* An Andreas Romberg möchten wir an Schillers Geburtstage erinnern, der bekannte Componist von Schillers „Glocke" starb am Geburtstage des Dichters, am 10. Nov. 1821. Er war während der letzten sieben Lebensjahre Capellmeister des Herzogs August von Sachsen-Gotha. Die 78jährige Wittwe Rombergs lebt noch in ihrer Vaterstadt Hamburg.

* L. Spohr soll eine Selbstbiographie hinterlassen haben, deren Veröffentlichung in einiger Zeit zu erwarten sei.

* Herr Hofcapellmeister C. G. Reissiger in Dresden ist am 7. Nov. Mittags unerwartet mit Tode abgegangen.

* Von Rubinsteins Ocean-Sinfonie Op. 42 ist jetzt das vierhändige Clavierarrangement von Aug. Horn ausgeführt bei Bartholf Senff in Leipzig erschienen. Wir legten bereits in einem früheren Artikel unsere kritische Ansicht in d. Bl. nieder; seitdem hat sich unser sehr günstiges Urtheil, bei Gelegenheit verschiedener Aufführungen des Werkes, das überall mit großem Beifall der Kenner und Laien aufgenommen wurde, als richtig bestätigt. Eine noch jugendliche, doch großartige Phantasie, deren Schaffen man urwüchsig nennen möchte, weil die Motive und ihre Durchführung mit selbstkräftigem Zuge aus einem frischen Geistesgrunde erwachsen, — dazu ein echtmusikalischer Typus in Gedankengang, Combination und Modulation, — endlich ein imposanter Aufschwung in der grandiosen Gesammtwirkung, — das waren die seltenen Hauptiugenden der Rubinstein'schen Ocean-Sinfonie, welche sich uns nun im Clavierarrangement zu vier Händen vorstellt. An diesem giebt es wenig zu bemängeln, aber viel zu loben, denn man sieht sofort: ein ächter Musiker, der des Werkes Orchesterwirkung innerlich aufgenommen hat und selbige in ein Arrangement niederzulegen versteht, habe sich dieser schweren doch dankenswerthen Arbeit unterzogen. Es ist, besonders im ersten und vierten Satze, nothwendig, daß auch die Spieler sich eine Orchesterwirkung, gleichsam als ein breites und volles Klangmeer, vorstellen und demgemäß die Claviatur behandeln; mögen sie sich denken, die Tasten wie auch die Finger seien doppelt so groß und es solle mit einer eigenthümlichen wuchtvollen Breitspurigkeit gespielt werden — so dürften die schönen Fortestellen des Hauptsatzes und Finales angemessen herauskommen. Kenner von Fach werden bald die aparten Schwierigkeiten der Partitur und danach das Verdienst des Arrangeurs erkennen; wir haben bei wiederholtem Spielen demselben immer aufs Neue unsere Achtung im Geiste bezeugen müssen, und erwarten: aus einer zuversichtlich zu hoffenden allgemeinen Verbreitung des Arrangements werde Herrn A. Horn neben A. Rubinstein die verdiente Ehre erwachsen.

* Suite. Allemande, Sicilienne, Burleske, Marsch für Pianoforte und Violine von Woldemar Bargiel, Op. 17. (Winterthur, Rieter-Biedermann.) Bevor wir die Stücke selber kennen lernten, hörten wir sie bereits von Andern, welche sie ausgeführt hatten, loben. Das Lob hat Grund in der musikalisch interessanten Conception der Stücke, die an Wärme und Phantasieschwung zwar hinter einigen früheren Arbeiten des talentvollen Componisten zurückstehen, doch aber auch bei ihrer Neigung zur Reflexion nicht ohne Reiz sind. Bei recht vorzüglicher, angeregter Ausführung dürften namentlich die Burleske und der Marsch gefallen; daß die Stücke künstlerisch intentionirt und gediegen gearbeitet sind, braucht bei Bargiel wohl nicht erwähnt zu werden. Derselbe ist Schumannianer mit ganzer Seele. Sollte es ihm von diesem Standpunkte aus gelingen, einen eigenen Weg zu finden, würde seine Geltung nur steigen können: ein Heraustreten aus der vielleicht geflissentlich abgeschlossenen Sphäre Schumann's, ein freies sich Ueberlassen dem eigensten Zuge und vorurtheilsfreie Anschauung bedeutender Novitäten außerhalb des eigenen Ideenkreises, das wünschen wir Bargiel, weil wir ihm Gutes wünschen.

* Jung Volker. Räuberlied für eine Stimme mit Pianoforte von O. H. Lange, Op. 24. (Hannover, Bachmann.) Die Musik hat Effekt, ohne sonst hervorragend zu sein; vor Allem gehört eine Sängerperson dazu, die mit frischem Pathos, etwas sceneuhaft sogar, vorzutragen versteht; auch der Clavierspieler muß seinen Part eigenartig geigenhaft „aufzuspielen" im Stande sein.

* Von Brachvogels Roman „Friedemann Bach", dessen Held der begabteste unter den elf Söhnen des großen Johann Sebastian Bach, eine der tragischsten Erscheinungen in der Kunstgeschichte, ein in äußerem Elend und innerer Zerfahrenheit verkommenes Genie ist, erschien in Berlin (bei O. Janke) die zweite Auflage. Forkel, der Biograph Sebastian Bachs, weiht dem Andenken des unglücklichen Friedemann folgende Grabschrift:

Ach, hier liegt zum warnenden Exempel
Ein Poet, der hohen Ruhm erwarb,
Aber auf dem Weg zu Fama's Tempel
Hungers starb.

* Neue Theaterzeitung. In Pesth wird der Schauspieler Gabriel Egressy eine ungarische Theaterzeitung unter dem Titel „Magyar szinházi lap" herausgeben.

* In Wien wird vom nächsten Jahre an noch eine Musikzeitung erscheinen, unter Redaction des Herrn Selmar Bagge.

# Neue Musikalien

im Verlag von

## Bartholf Senff in Leipzig.

| | | Thlr. | Ngr. |
|---|---|---|---|
| **Reinecke, Carl.** | | | |
| Op. 20. | Ballade pour Piano. (Dédiée à Mademoiselle **Wilhelmine Clauss.**) Nouvelle Edition. . . . . . . . . . . Asdur | — | 20 |
| Op. 54. | Vierhändige Clavierstücke im Umfang von fünf Tönen bei stillstehender Hand, insbesondere zur Bildung des Tactgefühles und des Vortrages. Heft 1. . . . . . . . . . . . . | — | 15 |
| | Heft 2. . . . . . . . . . . . . . | — | 15 |
| **Reissiger, C. G.** | | | |
| Op. 194a. | Drei Duette für zwei Sopranstimmen oder für Sopran und Alt mit Pianoforte. (Den Fräulein **Elise** und **Adelheid Einert** gewidmet.) . . . . . . . . . . . . . . . . . . | — | 20 |
| | No. 1. Was ist geschehn? Von *Reinick.* | | |
| | No. 2. In der Ferne. Von *Hoffmann von Fallersleben.* | | |
| | No. 3. Sie weiss es nicht. Von *Hoffmann von Fallersleben.* | | |
| Op. 194b. | Zwei Lieder für Bass oder Bariton mit Pianoforte. (Herrn Kammersänger **Dall' Aste** gewidmet.) . . . . . . . . | — | $12\frac{1}{2}$ |
| | No. 1. Vorbei: „Das ist der alte Baum nicht mehr,“ von *Eichendorff.* | | |
| | No. 2. Trommelliedchen: „Den Wirbel schlag' ich oft so stark,“ von *Wolff.* | | |
| **Rietz, Julius.** | | | |
| Op. 21. | Sonate No. 2 für Pianoforte . . . . . . . . . . . Esdur | 1 | 10 |
| Op. 22. | Des Weines Hofstaat: „Da kommt ja die festlichste Procession herein!“ Gedicht von *A. von Marées.* Für Männerstimmen. Partitur und Stimmen . . . . . . . . . . . . . . | — | 20 |
| | Stimmen apart . . . . . . . . . . . . . . . . . . | — | 10 |
| Op. 34. | Zwölf Kinderstücke für Pianoforte. Heft 1. . . . . . . . | — | 15 |
| | Heft 2. . . . . . . . | — | 15 |
| **Rode, P.** | | | |
| | Concerte für Violine No. 4, 6, 7, 8. Siehe: **Concert-Studien.** | | |
| **Rubinstein, Anton.** | | | |
| Op. 8. | Sechs Lieder aus dem Russischen von *W. Osterwald*, für eine Singstimme mit Pianoforte. (Dem Fräulein **Alexandrine Sokoloff** gewidmet.) . . . . . . . . . . . . . . . . | 1 | — |
| | No. 1. Der Traum, von *Schukowsky* . . . . . . . . | — | 5 |
| | No. 2. Frühlingsgefühl, von *Schukowsky* . . . . . . . . | — | $7\frac{1}{2}$ |
| | No. 3. Das Blättchen, von *Schukowsky* . . . . . . . . | — | $7\frac{1}{2}$ |
| | No. 4. Die Blume, von *Schukowsky* . . . . . . . . | — | 5 |
| | No. 5. Sehnsucht, von *Lermontoff* . . . . . . . . | — | $7\frac{1}{2}$ |
| | No. 6. Der Schiffer, von *Dawydoff* . . . . . . . . | — | 10 |

| | Thlr. | Ngr. |
|---|---|---|

## Rubinstein, Anton.

Op. 42. Océan. Deuxième Symphonie pour Orchestre. (Dédiée à **François Liszt.**) Cdur.

| | Thlr. | Ngr. |
|---|---|---|
| Partitur | 6 | — |
| Orchesterstimmen | 7 | 15 |
| Doublir-Stimmen: | | |
| Violine I | — | 20 |
| Violine II | — | 20 |
| Viola | — | 20 |
| Violoncello | — | 25 |
| Bass | — | 15 |
| Arrangement pour Piano à quatre Mains par **Aug. Horn** | 3 | — |

Op. 48. Zwölf zweistimmige Lieder aus dem Russischen von *F. Bodenstedt,* mit Pianoforte. (Den Schwestern Frau **Julie Meyer** und Fräulein **Mathilde Beer** gewidmet.)

Heft 1. (1 Thlr. —)
- No. 1. Der Engel, von *Lermontof.*
- No. 2. Sang des Vögelein, von *Delwig.*
- No. 3. Im heimischen Land, von *Aleksejeff.*
- No. 4. Volkslied.
- No. 5. Wanderers Nachtlied, von *Lermontof* (nach Goethe.)
- No. 6. Beim Scheiden.

Heft 2. (1 Thlr. —)
- No. 7. Die Nacht, von *Jukowsky.*
- No. 8. Die Wolke, von *Puschkin.*
- No. 9. Das Vöglein, von *Puschkin.*
- No. 10. Die Turteltaube und der Wanderer, von *Dmitrief.*
- No. 11. Am Abend, von *Dawidoff.*
- No. 12. Volkslied, von *Kolzof.*

Op. 51. Six Morceaux pour Piano. (Dédiée à **Madame Camille Dubois** née **O'Méhara.**) — 1 Thlr. 15 Ngr.

| | | | Thlr. | Ngr. |
|---|---|---|---|---|
| No. 1. | Mélancolie | Gmoll | — | 10 |
| No. 2. | Enjouement | Bdur | — | 10 |
| No. 3. | Rêverie | Amoll | — | 10 |
| No. 4. | Caprice | Desdur | — | 10 |
| No. 5. | Passion | Fdur | — | 10 |
| No. 6. | Coquetterie | Bdur | — | 10 |

Op. 52. Troisième Trio pour Piano, Violon et Violoncelle. (Dédiée à Madame la Comtesse **Adine Apraxine** née Princesse **Troubetzkoi.**) Bdur — 3 Thlr. —

## Sahr, Heinrich von.

Op. 3. Stimmen der Nacht. Fünf Stücke für Pianoforte — 1 Thlr. —

Op. 6. Neun Lieder für eine Tenorstimme mit Pianoforte — — 20 Ngr.
- No. 1. Frühlingsglaube, von *Uhland.*
- No. 2. Frühlingslied, aus Jung Friedel von *A. Becker.*
- No. 3. Im Wald, im hellen Sonnenschein, von *E. Geibel.*
- No. 4. Frühlingslied, von *H. Heine.*
- No. 5. Du bist wie eine Blume, von *H. Heine*
- No. 6. Der Gärtner, von *J. v. Eichendorff.*
- No. 7. In dem Garten spriesst die Rose, aus dem Spanischen, von *E. Geibel.*
- No. 8. Ich ging durch einen grasgrünen Wald, rheinisches Volkslied.
- No. 9. Ach Gott, wie weh thut's Scheiden, Volkslied.

---


Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 47. Leipzig, 17. November. 1859.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Siebzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Das Schillerfest in Leipzig.

Verrauscht sind die Jubelklänge, welche das Andenken unsres großen Schiller feierten, verhallt ist die Festesfreude, die jedes deutsche Herz durchdrang in Hinblick auf den geliebtesten deutschen Dichter, und zurückgekehrt ist die Welt in ihr Werkeltags-Geleis, zehrend von der Erinnerung an wahrhaft erhebende Stunden, schwelgend im Nachgefühl nationaler Begeisterung und ungestörten Zusammenstehens für eine große und edle Idee! So wie nun Deutschland überhaupt sich selber ehrte, indem es seiner größten Söhne einen an dessen zum hundertsten Male wiederkehrenden Geburtstage ehrte, so stellte sich auch unsre Stadt Leipzig insbesondere ein Ehrenzeugniß aus durch die Art und Weise, wie sie ihre Dichterfeier beging. Wenn wir in den folgenden Zeilen eine kurze Relation über das Fest zu geben versuchen, so werden wir uns um so weniger darüber zu entschuldigen haben, daß wir sie in unserm eigentlich specifisch musikalischen Blatte geben, als es eben die Musik war, welche nicht unbedeutend in das Fest hineinspielte und ein hervorragendes Agens desselben ausmachte. War doch der allererste Anfang des Festes durch ein Concert bezeichnet, welches — zum Besten der Schillerstiftung — die Männergesangvereine „Arion," „Liederhalle" und „Liedertafel" unter Leitung ihres Dirigenten Richard Müller schon am 8. Nov. (Dienstag) im Saale des Schützenhauses gaben. Als auf Schiller speciell Bezügliches brachte es: Schumanns Ouverture zur „Braut von Messina", die zu „Turandot" von Lachner, die „Dithyrambe," gedichtet von Schiller und componirt von Rietz, das Lied „Wohlauf, Kameraden, aufs Pferd" und Declamationen der Monologe aus der „Jungfrau von Orleans" durch Fräulein Baudius, eine junge, sich für die Bühnenlaufbahn bestimmt habende Dame. Die eigentliche Fest-Vor-

feier war am 9. Nov. (Mittwoch.) In den Tagesstunden waren in dem Museum die im Besitz des hiesigen Schillervereins sich befindenden Reliquien des Dichters, die verschiedenen Schiller-Ausgaben, Schriften über Schiller u. s. w. ausgestellt, und am Abend theilte sich die Feier in zwei Zweige: im geschmackvoll decorirten und festlich beleuchteten Theater wurde ein Festspiel von Theodor Apel, „Dichters Liebe und Heimath," dem eine vom Musikdirector Hentschel componirte Fest-Ouverture voranging, gegeben, und diesem schloß sich dann die Aufführung der „Glocke" von Andreas Romberg an. Inzwischen hatten sich die verschiedenen Männergesangvereine Leipzigs, etwa 400 Personen an der Zahl, zu einem Zuge versammelt, und dieser bewegte sich, — jeder Sänger eine bunte Papierlaterne tragend — nach dem Dorfe Gohlis, das festlich geschmückt und illuminirt war. Hier vor dem Hause, in dem Schiller bekanntlich eine Zeit lang wohnte und auch sein hohes Lied „An die Freude" dichtete, ertönten mehrere Gesänge und begrüßte eine Ansprache die zahllos versammelte Menge. — Der 10. Nov. — als der eigentliche Haupt-Festtag — hatte sich des hellsten und heitersten Wetters zu erfreuen und noch einmal so gut nahmen sich die mit Guirlanden, Teppichen, Fahnen u. s. w. prachtvoll geschmückten Häuserreihen unter dem klaren Winterhimmel aus. Der Vormittag verfloß unter den Feierlichkeiten, welche in sämmtlichen Schulen und Lehranstalten unserer Stadt veranstaltet waren. Besonders bedeutungsvoll war die Feier in der Aula der Universität. Hier hielt, nach einleitendem Gesange des Pauliner-Vereins, Professor Wuttke eine gehalt- und schwungreiche Festrede, und verkündete nach Beendigung derselben folgende Männer der Kunst als zu Ehren-Doctoren von der philosophischen Facultät promovirt: den Bildhauer Eduard Hänel in Dresden, den Maler Ludwig Richter ebendaselbst, den Dichter Franz Grillparzer in Wien und den Tonkünstler Julius Rietz hier in Leipzig. Die vortreffliche Wahl, welche man in den vier genannten Künstlern getroffen, ist jedem Gebildeten einleuchtend; den Musikern insbesondere aber muß die Julius Rietz gewordene Auszeichnung wohlthun, denn sie ist einem Künstler gespendet, der nicht nur Tüchtiges nach vielen Seiten hin geleistet hat, sondern auch mit charactervoller Energie und Festigkeit stets allem Unlautern in der Kunst entgegengetreten und ein Vorkämpfer für das Aechte und Gute von jeher gewesen ist. — Während der eben beschriebenen Vorgänge ordneten sich die Theilnehmer an dem Festzuge auf den verschiedenen ihnen angewiesenen Sammelplätzen, und nach 1 Uhr setzte sich derselbe in Bewegung. Das Bild, welches er bot, war eben so großartig als lebendig: man denke sich eine Masse von circa 10,000 Menschen, abgetheilt in die verschiedenen Innungen, Körperschaften und Vereine Leipzigs, mit wehenden Fahnen, sinnig gewählten Emblemen und geschmackvoll angeordneten Festwagen, umrauscht von den Klängen schmetternder Musik! Man denke sich dazu die jubelnde Menschenmenge, welche theils die Trottoirs besetzt hielt, theils die Fenster der Häuser, ja selbst die Dächer einnahm! In musterhafter Ordnung, unter der Führung des Architecten Mothes, bewegte sich der Zug nach dem Marktplatze, auf dem auf hochragendem Piedestal eine Colossalbüste Schillers aufgestellt war; um diese her schaarte sich der Zug, die Fahnen und Standarten desselben umkränzten sie und von den Lippen der Gesangvereins-Mitglieder ertönte ein nach der Melodie des Mendelssohn'schen Liedes „der Deutschen in Lyon", von einem jungen und sehr begabten Studiosus der Medizin, Livius Fürst, gedichtetes Lied. Nach Beendigung desselben brachte der Rector der Universität, Geheimrath von Wächter, ein Hoch auf Schiller aus, in das die compacte Menge auf dem Platze und in den diesen umgebenden Häusern in begeisterten Rufen mit einstimmte. Hierauf wurden einige Verse des Liedes „An die Freude" gesungen, womit die Feier auf dem Markte beendet war. Festmahle an verschiedenen Orten vereinigten nun die verschiedenen Kreise der Bevölkerung; als einer der Hauptsammelplätze stellte sich die Centralhalle dar, in deren Sälen an 2000 Personen, theils speisend, theils zuschauend sich befanden. Reden wurden gehalten, Schiller'sche Ge-

dichte declamirt, Toaste ausgebracht, Lieder gesungen, und das ganze Fest stellte sich als ein heiter bewegtes, als ein begeistertes dar. Der Abend brachte in dem, nun auch von außen glänzend illuminirten und mit Transparents geschmückten Theater die „Braut von Messina," zu der Capellmeister Riccius eine Ouverture neu componirt hatte, und dann einen solennen Fackelzug, so großartig, wie ihn wohl Leipzig noch nie gesehen, und verbunden mit diesem die Enthüllung einer Gedenktafel an dem Hause — genannt „Betters Hof" — in der Hainstraße, in dem Schiller in den Jahren 1785 und 1789 gewohnt. Die kurze Rede dabei sprach der Bürgermeister Koch. — Der 11. Nov. (Freitag) war durch eine Feierlichkeit in Gohlis — am Vormittag — bezeichnet: vor dem Schillerhause wurde eine Linde gepflanzt, die versammelte Schuljugend wurde in einer Rede auf die Bedeutung Schillers und des Festes aufmerksam gemacht, es geschah die alljährliche Vermehrung der Schillerbibliothek, das Lied „An die Freude" wurde gesungen u. s. w. Am Abend war die Feier wieder eine mehrfältige: im Theater wurde „Wilhelm Tell" gegeben, zu welcher Vorstellung der Director Wirsing den Schülern der beiden Gymnasien und der Realschule freies Entrée gewährt hatte; im Gewandhause wurde das Fest gefeiert, indem eine eigens dazu componirte Ouverture von Rietz, eine Cantate, gedichtet von Adolar Gerhard und componirt vom Musikdirector Richter, so wie die neunte Sinfonie von Beethoven aufgeführt wurden, und indem Rudolph Gottschall aus Breslau eine Festrede hielt, die indessen gar zu sehr den Stempel einer subjectiven Verstimmung trug und mitunter mehr als nothwendig an den Habitus eines Journalartikels streifte. Den gänzlichen Beschluß des Festes machte ein Festmahl in den Sälen des Hotel de Pologne, bei dem Reden, Tafellieder und leider auch schlechte Naturalverpflegung nicht fehlten. Unter den Vorträgen ist ein von dem obenerwähnten Studiosus Fürst verfaßtes und von dem Schauspieler Herrn Köckert gesprochenes Gedicht hervorzuheben. — Das wären denn die Hauptzüge des Festes, welches einzig in seiner Art dasteht und sicherlich seine wohlthätige Nachwirkung üben wird auf die Gemüther aller Deutschen, die bei dieser Gelegenheit doch wohl eingesehen haben müssen, welch' großes und schönes Ding es sei um Einigkeit und Einheitlichkeit.

---

## Die Schiller-Woche in Wien.

Das lange für unmöglich Gehaltene ist zur Wirklichkeit geworden. Wien hat Schiller mit allem Glanze und mit all der Ausführlichkeit gefeiert, welche der größten und reichsten Stadt Deutschlands ziemte. Politische und polizeiliche Bedenken sind bescheiden in den Hintergrund getreten und haben dem großen Genius die ganze Breite der Weltbühne frei gelassen, ohne auch nur einen Versuch der Einschränkung oder Verkümmerung zu machen. Die Behörden haben nicht allein nicht gehindert; sie sind noch fördernd und unterstützend überall aufgetreten, wo es galt, den Glanz der Festwoche zu erhöhen. Es liegt nicht in der Tendenz dieser Blätter, die verschiedenen Festlichkeiten der Breite nach aufzuzählen. Doch dürfte es am Platze sein, das Wichtigste anzuführen, namentlich da die musikalischen Beziehungen vielfach hereinragten und zur Belebung des Ganzen beitragen mußten.

Der Schriftstellerverein „Concordia" eröffnete den Reigen mit einer Academie, deren Brennpunkt eine demokratisch duftende Rede Schuselka's bildete. Um diese rankten sich verschiedene Musikstücke, worunter die in der Composition ziemlich unglückliche „Erwartung" von Schubert, ferner die „Gruppe aus dem Tartarus" für Chor und Orchester arrangirt und in dieser Form durchaus nicht wirkungsvoller, obgleich das Arrange-

ment mit Geschick und richtigem Takt ausgeführt ist, und endlich das „Lied an die Hoffnung" von Schubert, welches dem Sänger Herrn Olschbauer mehr Lorbeeren einbrachte, als Schubert für die etwas gar zu anspruchslose Composition verdiente. Ebenso sehr gefiel die Meyerbeer'sche Fest-Cantate, die wir nichtsdestoweniger jedoch als gänzlich mißlungen bezeichnen müssen. Es giebt gewiß wenige Tonsetzer von einigem Rufe, die aus einem so guten Texte, wie er Meyerbeer zur Composition vorlag, so wenig zu machen gewußt hätten. Meyerbeers Composition ist weder festlich noch gemüthlich, noch pathetisch, noch brillant. Es sind die alten Meyerbeer'schen Schwadronen „in Waffen mancherlei," die zur Parade aufreiten und, offen gestanden, denselben Eindruck machen, wie die Schwadronen in der nächtlichen Heerschau, nämlich den, daß sie mausetodt sind. Die alten Bekannten aus den „Hugenotten," dem „Propheten" und aus „Robert" tauchen abwechselnd auf und machen ihre Capriolen mit instrumentalen Pikanterien und Feinheiten; aber ich rufe den Musiker auf, dem dergleichen zu Herzen dringt in gegenwärtiger Zeit. Darüber dürfte jetzt wohl kein Zweifel mehr sein, daß das Meyerbeer'sche Musik-Genre sich eher auf alles andere hinaufnageln läßt, als auf eine Fest-Cantate. Das Ding klang eher wie ein Ensemblestück aus einer beliebigen Oper, in welcher verschiedene Menschen ein und dasselbe Mädchen heirathen wollen, ohne sich darüber in freundschaftlichem Wege verständigen zu können, siehe „Lucia," „Trovatore" u. s. w.

Daß das Publicum am Schluß heftig applaudirte, beweist, daß man Schillers Größe und die eigene musikalische Naivetät auf eine höchst würdige Weise auf einen Schlag zusammen feiern kann.

Die große Academie im Redoutensaale zeigte als Glanzpunkt Beethovens neunte Sinfonie, welche unter Eckerts Leitung mit einer wahren Begeisterung gegeben wurde. Noch nie hat man dieses Riesenwerk — jedenfalls der Culminationspunkt seiner Gattung — mit so vollkommenem Verständniß und mit solcher Aufopferung aufführen gehört. Die ersten Sänger des Operntheaters wirkten im Chore mit und brachten ihre Stimmen mit größter Selbstverläugnung den Manen Beethovens und Schillers zum Opfer. Man muß nur zu oft die Ansicht hören, diese letzte Sinfonie Beethovens sei unmöglich, ein Mißgriff, ein Verkennen der dem Tonsetzer zu Gebote stehenden Mittel. Allerdings erfordert das Werk gewaltige Kräfte. Aber mit ihnen wächst es auch zu riesigen Dimensionen. Ein Riesengeist hat hier nach dem höchsten Ziel gerungen, und der Zuhörer wird immer staunend vor solcher Größe des Wollens und Vollbringens stehen müssen. Die Sinfonie hat einen so tiefen Eindruck hervorgebracht, daß sie am 15. Nov. nochmals im Kärnthnerthor-Theater zur Aufführung kommen wird. Herr Eckert fand hier vortreffliche Gelegenheit, sich als Capellmeister wieder Verdienste zu erwerben, welche ihm als Director so ziemlich abhanden gekommen sind.

Der Fackelzug mit etwa 4500 Fackelträgern war glänzend und ging in schönster Ordnung vor sich. Nur wurde allgemein eine größere Betheiligung des musikalischen Elementes vermißt. Zwei bescheidene Musikbanden, die einen sogenannten Schillermarsch spielten, machten einen sehr winzigen Eindruck. Die verschiedenen Gesangvereine zogen schweigend einher und nur ein Theil der Studenten sang das Gaudeamus igitur, welches namentlich auf dem Stephansplatz, während die Fackeln ihr grelles Licht auf den alten Dom warfen und die Menge den Musensöhnen zujubelte, von prächtiger Wirkung war. Auf dem Schillerplatze wollten die Vereine Mendelssohns „An die Künstler" in Masse singen. Die Geschichte mißlang aber, da es im geeigneten Augenblicke an Stimmen, an Ordnung und Leitung fehlte. Es schien ein eigenes Verhängniß über der Musik des Schillerfestes zu schweben. Sowie Schiller selbst sehr wenig Sinn für Musik gehabt haben soll, sowie seine Dichtungen sich durchaus schwer und spröde der musikalischen Behandlung fügen, so wollte es auch bei der Gedächtnißfeier mit der Musik nicht recht flecken. Man hatte bei den Academien und Concerten seine liebe Noth. Wäre nicht

das Bischen Beethoven und Mendelssohn gewesen, so hätte Frau Musica fast Fiasco gemacht mit ihren Anstrengungen den großen Dichter zu ehren.

Die Feier des Burgtheaters mit Halms Festspiel und dem Schiller'schen Demetrius-Fragment hatte ein wahrhaft glänzendes Resultat. Das Publicum war entzückt, als es in diesem Hoftheater par excellence zuletzt bei der Apotheose Schillers noch das alte liebe „Was ist des Deutschen Vaterland" zu hören bekam.

---

# Pariser Skizzen.

Nach dem langen Kriegsintermezzo sollte ich füglich mit einer Friedenshymne die unterbrochene Correspondenz wieder aufnehmen, aber es sieht noch gar nicht so friedlich in der Welt aus, und selbst die Schillerverbrüderung, die eben über Europa hinwegbraust, ist nicht ohne kriegerischen Hintergrund, wenn man . . . . doch da fange ich an zu politisiren, statt über unsere musikalischen Zustände zu sprechen. Das geschieht wohl im instinctmäßigen Gefühl der Dinge, die uns für den nächsten Winter in Aussicht gestellt werden. Richard Wagner ist hier und bereitet das Terrain für die Aufführung einer seiner Opern vor, Figaro schmeichelt sich sogar damit, der berühmte Compositeur werde für die Pariser ein neues Werk schreiben. Wir sind bescheidener und nehmen mit dem Tannhäuser vorlieb, ist doch die ganze Wagner'sche Schöpfung eine Neuigkeit für Frankreich und die Sache bleibt sich gleich. Die Kritiker schleifen ihre Schwerter und wenn nicht Alles täuscht, giebt es eine heiße Schlacht, denn auch hier werden die kriegerischen Schaaren wohl in zwei Lager zerfallen wie in Deutschland. Herr B. Jouvin im Figaro macht schon jetzt schlechte Witze und nennt Wagner den Marat der Musik, so wie Berlioz deren Robespierre ist, ein anderes Mal sagte er vom Zukunftsmeister, dieser sei Berlioz ohne die Melodie. Herr Jouvin ist bekanntlich ein Gegner von Meyerbeer und von Berlioz und ebenso wenig findet Gounod Gnade vor seinen Augen. Wagner, den er nicht kennt, erscheint ihm als ein falscher Messias, der seine Jünger gefoppt. Der ganze Lärm, den man mit seinem Systeme und seinem Namen macht, sei nur ein altes aber stets wirksames Mittel, die Augen auf sich zu ziehen und die Menge anzulocken. Vielleicht wird sich Herr Jouvin durch das Anhören des Tannhäuser bekehren lassen; der Sieg über diesen ungläubigen Thomas wird um so ruhmwürdiger sein. Die Saison verspricht diesmal Vielseitigkeit, da man uns außer dem „Tannhäuser," den die Pariser nicht kennen, noch Gluck (Orpheus) verheißt, den sie wieder vergessen haben. Wenn Meyerbeer noch seine Afrikanerin losließe, bliebe uns gar nichts zu wünschen übrig. Aber dazu ist wenig Aussicht, denn die „Wallfahrt von Ploërmel" ist lebensfähig genug für den ganzen Winter. Die Kritik ist dem armen Meyerbeer diesmal weniger hold als sonst, sie läßt ihn die übertriebene Beräucherung des „Nordstern" entgelten. Man entdeckt auf einmal die Mängel, deren Hervorheben man uns früher so übel genommen, und läßt nicht einmal gelten, was anzuerkennen ist, nachdem man den Meister so nimmt, wie er sich giebt. Die urplötzlich erwachte Strenge der Herren mag komisch erscheinen, im Ganzen ist die Schärfe doch erfreulich, da sie auf eine bessere Geschmacksrichtung hinzudeuten und man der ewigen Lobhudelei satt zu sein scheint. Oder täuschen wir uns und wartet unser ein neuer Cultus eines falschen Gottes?

Die bessere Richtung im Geschmacke des großen Publicums oder wenigstens in der Mode, ist ganz unverkennbar, und wenn es dafür eines Beweises bedürfte, so finde ich ihn in folgendem Symptome: Herr X, ein Salonleiermann, einer jener Fabrikanten, die jede neue Oper mit einer sogenannten Fantasie besudeln, wie die Hunde jeden Eckstein, eröffnet einen Cursus für Pianofortenunterricht und verspricht darin besondere Berücksichtigung

der classischen Musik. Herr X und classische Musik! Aber Herr X ist ein Politikus und er denkt sich, man muß mit den Wölfen heulen, so sauer es auch werden mag.

Das Pianoforte nimmt in der Salonmusik eine so hervorragende Stellung ein, daß eine Läuterung in den Programmen der Claviervirtuosen maßgebend für die Läuterung des Musikgeschmackes überhaupt ist.

Von neuen Opernereignissen ist nicht viel zu melden, weder aus dem Théâtre lyrique, noch aus der großen Oper, noch aus der komischen (die Reprise von Flotow's „âme en peine" geht spurlos vorüber an den schönen Beinen der Ferraris, die im Ballet les Elfes tanzen.) Wohl verspricht man das neue Werk von Berlioz, eine neue Oper von Auber, einen Faublas — ein Sujet, das ganz geeignet ist, Scribe und Auber zu begeistern; das ist so recht der französische Esprit, die liebenswürdige Leichtfertigkeit, der graziöse Leichtsinn, wie er den Beiden dienen mag — und sonst vielerlei; aber die Gegenwart ist noch arm. Die Italiener in Paris sind, was sie jedes Jahr gewesen, und nur die in Italien haben sich zu ihrem Vortheil verändert.

Es versteht sich von selbst, daß auch wir unsere Schillerfeier hier gehabt haben, und außer Beethoven, Weber und Mendelssohn hat Meyerbeer'sche Musik die Freude an dem schönen Jahrestag auszudrücken gehabt. Er componirte ein herrliches Gedicht von L. Pfau und war, wenn ich dem allgemeinen Eindrucke vertrauen darf — ich selbst war leider durch ein Unwohlsein verhindert, dem Feste beizuwohnen — glücklicher bei seinem Schillermarsche inspirirt. An diesem rühmt man insbesondere das noble und doch einfache Eingangsmotiv. Herr Novray Florentino im Moniteur findet darin den Inbegriff der Schiller'schen Dramen „Maria Stuart," „die Jungfrau von Orleans" u. s. w. Dawisons Vortrag einiger Scenen aus dem dritten Acte des „Don Carlos" soll das Publicum electrifirt haben. Doch sagt man ihm die Unbescheidenheit nach, die Gedankenfreiheit noch etwas lebhafter gewünscht zu haben, als Marquis Posa. Die Deutschen in Paris wurden für ihren Vorwitz von der kaiserlichen Regierung bestraft und die Gardemusik, die unter der Leitung ihres tüchtigen Capellmeister Mìedel alle französische Militärmusik weit hinter sich läßt, hat nicht die Erlaubniß bekommen, auf dem gestrigen Bankette zu spielen.

Die Concertsaison ist im Anrücken und unsere Quartettvereine machen ihre Vorbereitungen. Herr Mortier de Fontaine war die erste Schwalbe unseres musikalischen Frühlings und spielte nur einige der letzten Clavierwerke von Beethoven zur großen Befriedigung eines auserlesenen Publicums. Herr Mortier de Fontaine ist in Deutschland so bekannt, daß wir uns jeden Lobes enthalten dürfen. Sie werden übrigens die Genugthuung haben, ihn in den ersten Tagen des nächsten Monats im Gewandhause zu hören.

Von fremden Künstlern wollen uns, wenn ich gut unterrichtet bin, Laub und Bülow die Freude eines Besuches machen, Schulhoff, der von den Pariser Salons Verhätschelte, wird so oft angekündigt, ohne zu kommen, daß wir ihn wieder ankündigen. Madame Pleyel beabsichtigt sich auch wieder in Paris hören zu lassen; wir hätten es vorgezogen, Frau Clara Schumann unter unseren Gästen zu zählen.

Ich habe Ihnen gesagt, daß Gluck, lies Monsieur Glück, bei den Parisern längst in Vergessenheit gerathen, was aber durchaus nicht verhindert, daß ihn Viele niemals gekannt haben, und daß unter diesen Sängerinnen in erster Reihe stehen, wird vielleicht nicht überraschen. Ein Fräulein Sax, das im „Orpheus" auftreten soll, sah Berlioz, den sie nicht kennt, den Proben dieser Oper mit so großem Interesse und Eifer folgen, daß sie sich einbildete, das müßte der Compositeur der neuen Oper sein, und so redete sie ihn denn eines Tages als Monsieur Glück an. Auch officiell höher gestellte Künstler begreifen bei uns nicht immer, wie man den Werken großer Meister eine so uneigennützige Theilnahme schenken und seine Zeit mit ihnen verlieren könne. Officielle Matadore sind eben nicht immer auch große Künstler wie Hector Berlioz.

A. Suttner.

# Dur und Moll.

* Leipzig. Das nächste Gewandhausconcert findet erst am 24. Nov. statt, da in dieser Woche wegen des auf Freitag fallenden Bußtages das Concert ausfällt. Die neunte Sinfonie von Beethoven, welche in dem Schillerfestconcert im Gewandhause so vorzüglich zur Aufführung kam, wird in einem der nächsten Abonnementconcerte auf allgemeinen Wunsch wiederholt werden. Sonst sind für die nächsten Concerte in Aussicht Frau Clara Schumann, Frau Viardot-Garcia, Herr Mortier de Fontaine.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 12. Nov. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Wie groß dein Leid auch sei," von E. F. Richter. „Jauchzet dem Herrn," von Mendelssohn. Am 13. Nov. früh halb 9 Uhr: „Verleih uns Frieden," von Mendelssohn.

Zweites Concert des Musikvereins „Euterpe" im Saale der Buchhändlerbörse am 15. Nov.: Ouverture von Reißiger. Arie aus „Samson" von Händel, gesungen von Fräulein Hinckel. Concert für Violoncell No. 1 in Amoll von Fr. Grützmacher, vorgetragen von Herrn Leopold Grützmacher. Lieder am Pianoforte gesungen von Fräulein Hinckel. Lied und Capriccio für Violoncell und Pianoforte von Ferd. David, vorgetragen von Herrn L. Grützmacher. Sinfonie No. 1 in Fdur von A. Rubinstein.

* Berlin. Herr Theodor Formes ist als Lohengrin wieder aufgetreten und hat gezeigt, daß seine Stimme noch im Vollbesitz ihrer alten Kraft und Schlagfertigkeit ist; der Ton war frei und offen, ebenso ausgiebig als wohlklingend. — „Das Mädchen von Elizondo," eine kleine Bouffes-Oper des Herrn Offenbach, wurde im Opernhaus gegeben, die niedliche Bluette sprach allgemein an. — Die nächste Neuigkeit ist eine vom Grafen Redern componirte Oper: „Christine, Königin von Schweden." Text von Tempeltei. — Ludwig Rellstab feierte am 8. Nov. seine silberne Hochzeit, zu welcher ihm von vielen Seiten Zeichen freundlicher Theilnahme zugekommen sind.

* In Carlsruhe sollte bekanntlich Rich. Wagners neue Oper „Tristan und Isolde", welche der Großherzogin Louise gewidmet ist, am Geburtstage dieser hohen Frau im December zur ersten Aufführung kommen, allein die beiden ersten Sängerinnen der dortigen Oper haben erklärt, daß sie sich der überaus schwierigen Parthie der Isolde nicht gewachsen fühlten, es wurde daher von der Aufführung des großen Tonwerkes Abstand genommen, welches nach dem Urtheil von Sachverständigen den Ausführenden allerdings fast Unmögliches zumuthen soll. — So urtheilten freilich die Sachverständigen auch vor Aufführung des „Tannhäuser" und des „Lohengrin."

* Vieuxtemps hat in Bremen im ersten Abonnementconcert mit außerordentlichem Succes gespielt, man hörte ihn dort zum ersten Male. Die „Weserzeitung" hatte den guten Einfall, auf des Künstlers Erscheinen durch den Abdruck unseres Concertartikels aus den „Signalen" aufmerksam zu machen.

* Hannover. Am 25. Oct. dirigirte Herr Generalmusikdirector Marschner seinen „Hans Heiling," da ihm die Direction seiner Opern vorbehalten blieb. Der Meister wurde glänzend empfangen mit Zuruf, Tusch und Blumen; auf seinem Pult fand er einen silbernen Tactirstock mit der Inschrift: „Von den deutschen Verehrern der Marschner'schen Musik. Den 25. Oct. 1859." — Marschner hat von Amerika einen höchst vortheilhaften Antrag erhalten, seine drei Opern „Vampyr," „Templer und Jüdin" und „Hans Heiling" für die dortige italienische Oper zu bearbeiten und die Aufführungen selbst zu leiten.

* In Mainz führte die Liedertafel in Verbindung mit dem Damengesangverein am 31. Oct. Mendelssohns „Paulus" sehr vorzüglich auf; die Soli sangen Fräulein Lehmann und Herr Schneider aus Wiesbaden und Herr Hill von Frankfurt a. M.

* Nagiller's Oper: „Friedrich mit der leeren Tasche," ist in Innsbruck mit bestem Erfolg gegeben worden. Der Componist war von München anwesend und leitete die Aufführung. Das zahlreiche Publicum zollte stürmischen Beifall und der Componist wurde dreimal gerufen.

* Wien. Wagner's „Tannhäuser" wird im Hofoperntheater am 18. Nov. zur Feier des Namensfestes der Kaiserin zum ersten Male zur Aufführung kommen; Herr Grimminger aus Hannover singt den Tannhäuser, Frau Dustmann die Elisabeth, Fräulein Liebhardt die Venus (hier Holda genannt), Herr Beck den Wolfram. — Da die italienische Oper im Hofoperntheater aufhört, so wird im nächsten Jahre die deutsche Oper auch während der Monate April und Mai Vorstellungen geben und dann das Theater vom 1. Juni bis 15. Juli geschlossen bleiben.

* Herr Herbeck ist als Dirigent der Musikvereins-Concerte in Wien an Hellmesbergers Stelle getreten und hat auch bereits im ersten Concert debütirt, man fand aber an diesem Concert sehr viel auszusetzen.

* Alexander Dreyschock hat sein erstes Concert in Wien mit großem Erfolg gegeben, das zweite findet in den nächsten Tagen statt.

* Herr Carl Debrois van Bruyck, bekannt als talentvoller Componist und Clavierspieler, wird in den nächsten Wochen in Wien vier musikalische Soiréen geben, deren interessantes Programm wir nachstehend mittheilen: Den 30. Nov.: Sonate von L. v. Beethoven in C, Op. 2 No. 3. — Gesang. — Suite von Seb. Bach in E (No. 6 aus den sogenannten französischen Suiten.) — Gesang. — Ungarische Rhapsodien von Franz Liszt. — Den 7. Dec.: Sonate von L. v. Beethoven in Es, Op. 29 No. 3. — Gesang. — Intermezzi von R. Schumann Op. 4 No. 2, 5 und 6. — Gesang. — Sonate von F. Schubert in B. — Den 14. Dec.: Sonate von L. v. Beethoven in Fis, Op. 78. — Gesang. — Zwei Präludien und Fugen von Seb. Bach, No. 13 und 15 aus dem ersten Theil des wohltemperirten Claviers. — Gesang. — Faschingsschwank aus Wien von R. Schumann, Op. 26 (Allegro, Romanze, Scherzino, Intermezzo und Finale.) — Den 21. Dec.: Sonate für Pianoforte und Violine von Seb. Bach (in Gmoll No. 1), bearbeitet für Pianoforte allein von C. Debrois van Bruyck. — Gesang. — „Einsame Blumen" aus den Waldscenen Op. 82, „Ende vom Lied" aus den Fantasiestücken Op. 12, Novelette Op. 21 No. 8, von R. Schumann. — Gesang. — Sonate von L. v. Beethoven in Cmoll Op. 111. Die Gesangstücke bestehen aus Compositionen des Concertgebers, zum Theil Manuscripten, deren Ausführung ausgezeichnete Künstler übernommen haben.

* Königsberg erlebt jetzt eine Reihe sehr gutartiger Concerte: nachdem durch die musikalische Academie Haydns „Schöpfung" in trefflicher Weise zur Ausführung gekommen war, veranstaltete das genannte Institut ein Concert zu gutem Zweck aus lauter Compositionen Sobolewski's bestehend: gemischte Chöre und Quartette mit und ohne Instrumenten, Clavierstücke („Stimmen von Selma", welche bei Kistner in Leipzig erschienen sind) und Lieder bildeten das Programm. Das aufgeführte Vaterunser für Doppelchor hatte Sobolewski auf dem Ocean für die musikalische Academie (deren Mitbegründer und Dirigent er war) eigens componirt. Die „Vinvela" nach Ossian für Chor, Soli und Streichinstrumente war das Hauptstück des Abends. Das Concert war zahlreich besucht und ging unter Pätzolds Leitung gut von Statten. — In der zweiten Kammermusiksoirée der Herren Japha, Harpf, Pabst und Hünerfürst kam außer einem Mozart'schen Fdur- und Beethoven'schen Adur-Quartett auch ein hier neues Quartett von Veit zur Aufführung. — Frau Clotilde Köttlitz gab ein Concert mit ihren zahlreichen Gesangsschülerinnen und andern Mitwirkenden (worunter Fräulein Giere mit drei ausgezeichnet gespielten Clavierstücken von Henselt, Liszt, Chopin); das Programm bestand aus lauter guten Werken: von Mendelssohn Motette für Frauenchor mit Physharmonika; von Spohr aus „Faust"; von Marschner aus „Vampyr"; Duette von Rubinstein (Wanderers Nachtlied, Sang der Vögelein); fünfstimmige Gesänge von Fr. Zander; vierstimmige Gesänge für Frauenchor von Herm. Pätzold, welche als feinsinnige und schönwirkende Stücke mit Recht gefielen; die Nonne von Schubert für Violoncello, Clavier und Physharmonika; „Ich muß nun einmal singen" von Taubert. Die Ausführung war, besonders in den Frauenchören, eine sehr gute und fand das Talent der Concertgeberin als Chorleiterin und Gesangslehrerin gerechte Anerkennung. — Die philharmonische Gesellschaft beginnt wieder ihre Concerte und die ehemalige Theatercapelle hat einen Cyclus billiger und recht guter Abonnementconcerte (à circa 7½ Sgr., ohne Tabak und Bier) bei großem Zuspruch begonnen. — Die öffentlichen Feierlichkeiten zum Schillerfeste, welche mit Zusammenziehungen von Volksmassen verbunden sind, wurden vom Minister untersagt — wozu wir uns alle Beileidsbezeugungen verbeten haben wollen.

* Die Schillerfeier in Königsberg concentrirte sich im Theater, wo sie an drei Abenden Statt fand. Am ersten Abend gab es Prolog und lebende Bilder mit gesprochener Dichtung von Wichert und A. Stobbe. Die Bilder waren von den ersten Künstlern unserer Maler-Akademie gestellt. Danach ein schlechtes Fest-Drama von Apelt. Den zweiten Abend war ein großes Concert auf der Bühne; das Theaterorchester, die musikalische Akademie und der Sängerverein wirkten unter Leitung der Herren Laudien, Pätzold, Hamma dabei zusammen. B. A. Webers Ouverture zu Tell, dessen Melodrama für Orchester mit Chor „der Gang nach dem Eisenhammer," Zelters „der günstige Augenblick" für Solo, Chor und Orchester, Schumanns Ouverture zur „Braut von Messina," „der Taucher" von Schubert, gesungen von Herrn Bartsch und Reichard-Schiller'sche Lieder, gesungen von demselben, endlich „die Macht des Gesanges" waren die hauptsächlichen Nummern. Nach dem Concerte „Wallensteins Lager." Am dritten Abend war „Wallensteins Tod" (vorher eine Musik dazu von Pabst mit dem Pappenheimer Marsch) und am Schlusse Epilog von A. Stobbe mit Enthüllung der Dichterstatue, von Gruner nach der Stuttgarter gemalt. Außer dem Theater fanden ebenfalls noch bezügliche Aufführungen der Glocke und andrer Werke mit lebenden Bildern statt. Das Comité hat gethan, was es (unter äußerlich beschränkenden Zwangsverhältnissen einer liebevoll sorglichen Behörde) hat thun können. Daß der Besuch der Festabende ein sehr starker war, ist selbstverständlich. Die Direction zahlt dem Comité 300 Thlr. zur Verwendung an Stiftung oder dergl. Den Beschluß bildete ein vom Comité angeordnetes Festmahl, das nach dem Theater begann und bis zum Morgen währte. Hier war es köstlich! Musik, Gesang, Toast (gesprochen von Prof. Rosenkranz, Simson, Nesselbeck und den Herren Zander und Stobbe) und begeisterte Heiterkeit in fantasievoll geschmücktem Raume herrschten beim schönen Male zur Feier des Dichters.

* In Zofingen in der Schweiz wird am 22. Nov. zur Händelfeier das Alexanderfest von Händel unter Leitung des dasigen Musikdirectors Eugen Pätzold aufgeführt werden.

* Rubinstein ist sehr eifrig beschäftigt mit der Einrichtung seiner philharmonischen Abonnementconcerte in St. Petersburg, dieselben werden nächstens beginnen und in den ersten unter andern folgende Werke zur Aufführung kommen: Sinfonie in **Dmoll** von Schumann und dessen Manfred-Musik, Hochland-Ouverture von Gade, **Lauda Sion** von Mendelssohn, Suite für Orchester von Bach, Gesang der Geister von Hiller, Musik zu Struensee von Meyerbeer.

* Herr Capellmeister Julius Rietz in Leipzig, „dessen Streben in der Theorie wie in der Praxis, in selbstständigem Schaffen wie im Leiten der Ausführung fremder Tonwerke, unverrückt dem Hohen und Schönen zugewandt ist und sich dem Aechten in jeder Kunst ebenbürtige Ziele setzt," ist von der philosophischen Facultät der Universität Leipzig bei Gelegenheit der Schillerfeier zum Ehrendoctor ernannt worden.

---

## Signalkasten.

Herr Organist **H.** in **B.** hat im Laufe der letzten zwei Jahre sechs Mal an Herrn Director **K.** in **P.** geschrieben, ohne Antwort zu erhalten. Er wünscht, daß die Signale interveniren. Es handelt sich um eine **Missa in Bdur**, die der Amtsvorfahr des Herrn Director **K.** in **P.** vor 20 Jahren aufgeführt hat, und von welcher Herr Organist **H.** eine Wiederholung wünscht. Den offenen Brief können wir nicht abdrucken, vielleicht verhelfen vorstehende Andeutungen zu einer Antwort. — Weiter sendet uns Herr Organist **H.** in **B.** eine Erklärung zur Veröffentlichung, in welcher den Herren Musikalienverlegern als Warnung dargelegt wird, daß Herr **C. G.** in **Z.** die hinterlassenen Manuscripte des verstorbenen Aug. Bergt als seine eigenen verbraucht, d. h. unter seinem Namen drucken läßt. Gegen diese üble Angewohnheit des Herrn G. haben die Signale sich schon in früheren Jahren bemüht — wie man sieht, ohne Erfolg. — G. in Göttingen. Der Tenorist Herr C. Schneider ist jetzt in Wiesbaden engagirt, wie dem andächtigen Leser d. Bl. wohl bekannt sein könnte. — **B.** in Erfurt. Interessante Berichte benutzen wir stets, nur ist für Ihre lange und gerechte Klage, daß in Erfurt das Schillerfest nicht gefeiert wurde, leider kein Raum vorhanden. Rücksendungen finden nicht Statt. —

* **Novitäten der letzten Woche.** Zwei Clavierstücke: **Andante cantabile in Bdur und Presto agitato in Gmoll** von **Felix Mendelssohn Bartholdy.** — **Deux Valses pour Piano par Stephen Heller, Op. 93, No. 1, 2.** — Characterbilder, sechs Clavierstücke zu vier Händen von **Ant. Rubinstein**, Op. 50. Heft 1—3. — Drei Gesänge für Mezzo-Sopran mit Pianoforte von **C. Debrois van Bruyck**, Op. 15. — Das Orakel, Concertlied für Sopran und Pianoforte von **Louis Köhler**, Op. 72. — Helge's Treue, Ballade von Strachwitz, componirt für Bariton oder Alt mit Pianoforte von **F. Dräseke**, Op. 1.

* **Liszt's große Festmesse**, welche bei Einweihung des Graner Domes zum ersten Male aufgeführt wurde, später auch in Wien und Leipzig, ist jetzt in der k. k. Hof- und Staats-Druckerei in Wien erschienen, eine mächtige Partitur sammt Clavierauszug, durchgehends in 28 Systemen; die Messe umfaßt 130 Seiten und bildet ein typographisches Prachtwerk.

* **Variationen für das Pianoforte** componirt von **Carl van Bruyck**. Op. 12. (Hamburg, Fritz Schuberth.) Man wird sich des Componisten noch von seinen Clavierübertragungen der (bei Kistner in Leipzig erschienenen) Bach'schen 6 Violinsonaten erinnern. Wie dort, so offenbart sich van Bruyck auch in diesen Variationen als eine eigenthümliche und edle Musiknatur; diese scheint nur der Gefahr zu unterliegen, sich zu sehr zu verinnerlichen: der Componist könnte noch freier mit der Sprache herausstreten und kühner in die Ideen greifen, auch hier und da kunstvolle Combinationen im Durchführen verwenden, wozu die Variationen viel Raum bieten. Die Thema sind Originale, besonders in Heft 1, **Esmoll**, tief empfunden; auch die Variirung bietet des Fesselnden Manches. In Heft 2, **Edur**, haben wir ein weniger schönes Thema, doch sind die Variationen den ersten wohl ebenbürtig: ihr Hauptvorzug ist warme Stimmung und solide musikalische Form; auf „Effect" ist nicht gezielt. Die Schwierigkeitsstufe ist die einer mittleren Beethoven'schen Sonate.

* **Chant d'amour, Etude de Salon, Op. 1; Lybelle, Etude caractéristique, Op. 2; pour Piano par Emil Strube.** (Hannover, Bachmann.) Der Componist scheint noch jung, nicht gemäß der Opuszahl, sondern hauptsächlich nach der Musik in der ersten Etude zu urtheilen: er kann sich daselbst von einem begonnenen Rhythmus in der Melodie nicht losmachen. Letztere ist aber sonst von natürlicher Lieblichkeit; in den begleitenden Accorden hätten wir manches (in Satz und Lage) anders gewünscht — das „Handliche" scheint zu vorwiegend berücksichtigt worden zu sein. Op. 2 ist von sehr guter und reizender Art, ein Vortragsstück, das bei feinem Spiel vor jedem Hörer Beifall finden wird. — Der Componist zeigt überhaupt ein hübsches Talent und wir sprechen hier den kritischen Segen über dasselbe: möge es im Schaffen stets — erstens, zweitens und drittens — das „Schöne," sodann erst die „Leute" im Sinne haben! Amen.

* **Fantaisie-Impromptu pour Piano par R. Hasert. Op. 4.** (Hamburg, Fritz Schuberth.) Das Stück scherzt zwar nur leicht und obenhin vorüber, zeigt aber die sehr gewandte Hand eines originellen und feinen Musikers; solche Stücke müssen mit unbewußter Virtuosität, scheinbar selbst improvisirt, gespielt werden, dann effectuiren sie schön und eigenartig. Dieses Opus speciell ist hauptsächlich für Clavierspieler aus der neuesten Schule.

* **Robert Schumann's Quartett** Op. 47 ist so eben im **vierhändigen Clavierarrangement** von **Carl Reinecke** erschienen (Leipzig, G. Heinze.) So ist ein lang gehegter Wunsch des vierhändig spielenden Publicums erfüllt, dem dieses Meisterwerk bisher fehlte! Die Arbeit des Arrangements bezeichnen wir als „classisch" in ihrer Art: nur ein Künstler, der als Spieler und Componist so nahe zu Schumanns Genius steht, wie Reinecke, vermochte eine so meisterhafte, getreue und dabei technisch so praktische wie wirkungsvolle Uebertragung zu geben.

* **Zwei leichte Trios** zum Gebrauch beim Unterricht für Clavier, Violine und Violoncello von **Ferd. Thieriot.** Op. 3. (Hannover, Bachmann.) No. 1 ist in **G**, No. 2 in **Cdur** und beide Trios sind wirklich leicht, unter der Mittelstufe stehend. Zudem klingen sie freundlich und gutmusikalisch, so, daß Herrn Thieriot die Lehrer und Schüler für seine gute Idee und deren solide Ausführung dankbar sein werden. Im Köhler'schen „Führer durch den Clavierunterricht" würden die beiden Stücke etwa auf Stufe **III** zu rangiren sein.

# Foyer.

* Eine Mittheilung aus Spohrs Leben. Spohr trat als 19jähriger Jüngling im Jahre 1804 seine erste Kunstreise von Braunschweig aus an, im glücklichen Besitz einer vorzüglichen Geige, die er, wenn wir nicht irren, vom Herzog von Braunschweig erhalten hatte. Nach der Art damaligen Reisens fuhr der junge Mann in gemischter Gesellschaft in einer Retourkutsche von Braunschweig nach Göttingen, in der Absicht hier sein erstes Concert zu geben; Koffer und Geigenkasten waren hinten aufgepackt. Sorgfältig sah Spohr beim Eintritt der Dunkelheit aus dem Schlag nach seinen Effecten; noch eine halbe Stunde von Göttingen, im Dorfe Weende, bemerkte er beide auf dem Wagen. Als dieser aber ans Thor kam, und die reisenden nach früherer löblicher Sitte das Examen des Thorwächters zu bestehen hatten, waren alle Effecten verschwunden. Der bestürzte junge Musiker rannte wie wahnsinnig auf der Landstraße zurück, aber ohne Erfolg. Die sofortige Anzeige führte den andern Morgen zu einer polizeilichen Nachsuchung. Man sah auf dem Felde, nicht weit von der Chaussee, den leeren Koffer und Geigenkasten; Instrument und Kleider waren fort, und erschienen niemals wieder; nur die umhergestreuten Notenblätter fanden sich vor. Das Ereigniß aber verbreitete sich rasch in der Stadt, und erregte besonders unter den Studenten große Theilnahme. Man nahm sich auf alle Weise des jugendlichen Virtuosen an, und bestimmte ihn mit der leidlichen Geige eines Studenten und in erborgten Kleidern sich öffentlich hören zu lassen, wobei er den größten Beifall erntete, und alle Zuhörer in seinem Adagio hinriß. Spohr war aber durch dieses Ereigniß genöthigt umzukehren und noch ein Jahr in Braunschweig zu verweilen, um zu einer neuen Kunstreise sich auszurüsten. Erst in sehr späten Jahren, sagte Spohr, habe er eine ähnliche Geige wieder erhalten.

* Ein junges Ehepaar. Die geselligen Kreise Berlins beleben und erheitern sich seit Beginn der Woche mit der Erzählung einer viel Aufsehen erregenden Begebenheit. Hermann Grimm, der Demetrius, der schon lange nach dem Herzen der Lais, Gisela von Arnim, trachtete, aber nach dem in Liebessachen competenten Urtheile scharfer Zungen älterer Damen dasselbe nicht erlangen konnte, da sich noch vor wenigen Monden ausgesprochene Grundsätze des jungen Mädchens gegen das Heirathen, als stärkerer Fels wie mütterlicher Widerwillen oder väterliche Abneigung in solchen Fällen der Erreichung seines Zieles entgegenstemmten, hat sich nun doch mit dieser plötzlich und in aller Stille verheirathet. Am Sonntag, den 23. October, zur größten Ueberraschung aller nicht durch die Vorschriften des Gesetzes in das Vorhaben um ihrer Einwilligung halber eingeweihten Personen, ein für alle Mal aufgeboten, wurde am Montage das junge Paar getraut, in alleiniger Gegenwart des Küsters, eines alten Familienbedienten und einer Dienerin, als die durchaus nothwendigen Ehezeugen. Ohne Wohnung und das Nöthige zum Aufenthalt in diesem irdischen Jammerthal, welches das ideale und excentrische junge Paar doch einmal zu bewohnen gezwungen ist, blieb der getrauten Frau nichts anderes übrig, als zu einer Freundin zu gehen, um bei ihr zu wohnen, bis der neue Gatte das elterliche Haus mit einem eigenen Herde wird vertauschen können. So erzählen die „Jahreszeiten."

* Die Balletttänzerin *** schrieb kürzlich an einen ihrer Anbeter: „Heute habe ich einen Schuldschein zu zahlen, den ich in meiner Zerstreutheit völlig vergessen hatte. Da ich nun nicht im Stande bin, ihn einzulösen, so würden Sie mich sehr verbinden, wenn Sie mir 150 Thlr. überschickten. Ihre Mathilde S. — Nachschrift. Ich schäme mich so sehr, diesen unbescheidenen Schritt zu thun, daß ich das Billet gewiß wieder zerrissen hätte, wenn nicht mein Mädchen schon fort wäre, um es Ihnen einzuhändigen."

* Wenn Schiller oder dessen Erben von seinen Werken eine Tantième bezogen hätten, so würde dieselbe allein vom Hofburgtheater in Wien mehr als 70,000 Gulden betragen haben, denn Schillers Stücke haben dieser Bühne bisher eine Einnahme von über 700,000 Gulden eingebracht.

# Neue Musikalien

im Verlag von

## Bartholf Senff in Leipzig.

Thlr. Ngr.

**Sahr, Heinrich von.**

Op. 8. Zwölf Kinderlieder für eine Sopranstimme mit Pianoforte . — 25

No. 1. Mailied, von *K. Jäger.*
No. 2. Frühlingsbotschaft, von *Hoffmann von Fallersleben.*
No. 3. Sonntag, von *Hoffmann von Fallersleben.*
No. 4. Hinaus in's Freie, von *Hoffmann von Fallersleben.*
No. 5. Frühlingslied.
No. 6. Vögleins Begräbniss, von *L. Bechstein.*
No. 7. Wer hat die schönsten Schäfchen, von *Hoffmann von Fallersleben.*
No. 8. Der Abendstern, von *Hoffmann von Fallersleben.*
No. 9. Kinderwacht, aus des Knaben Wunderhorn.
No. 10. Wiegenlied im Herbst, von *R. Reinick.*
No. 11. Gottes Segen, von *J. v. Eichendorff.*
No. 12. Aus Goethe's Novelle.

**Saloman, S.**

Op. 27. Sechs Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte. (Fräulein **Henriette Nissen** gewidmet.) . . . . . . . . . . . . — 25

No. 1. Der schwere Abend, von *E. Geibel.*
No. 2. Die Thräne, von *Herlossohn.*
No. 3. Ich kann es Dir nicht sagen, von *Wolfg. Müller.*
No. 4. Nun rauscht im Morgenwinde, von *E. Geibel.*
No. 5. Ungewissheit, von *Herlossohn.*
No. 6. O danke nicht für diese Lieder, von *Wolfg. Müller.*

Op. 27. No. 6 einzeln . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . — 5

**Schubert, F. L.**

Perlen des Orients. Orientalische Volkslieder für Pianoforte übertragen. Heft 1—3. . . . . . . . . . . . . . . . . 1 15

Heft 1. { No. 1. Arabische Melodie, No. 2. Türkische Melodie, No. 3. Bengalische Melodie, No. 4. Afghanen-Gesang } . . . . . . . . . . . — 15

Heft 2. { No. 5. Aegyptische Hymne, No. 6. Arabischer Gesang, No. 7. Hindostanischer Tanz, No. 8. Hindostanischer Gesang } . . . . . . . . . — 15

Heft 3. { No. 9. Tanz der Berarer, No. 10. Marattischer Gesang, No. 11. Gesang aus Cachemir, No. 12. Persischer Gesang } . . . . . . . . . — 15

**Schulhoff, Jules.**

Op. 39. Souvenir de Kieff. Mazurka pour Piano . . . . Fmoll — 15

Op. 39. Souvenir de Kieff. Mazurka arrang. pour Piano à 4 mains par Aug. Horn . . . . . . . . . . . . . Fmoll — 15

**Schulhoff, Jules.** — *Thlr. Ngr.*

Op. 45. Chants d'amitié pour Piano . . . . . . . . . . . . . . — 25
- No. 1. Elegie . . . . . . . . . . . . . . . Esmoll — 10
- No. 2. Toast . . . . . . . . . . . . . . . Esdur — 15
- No. 3. La Promesse . . . . . . . . . . . . . . Adur — 10

**Schumann, Robert.**

Op. 82. Waldscenen. Neun Clavierstücke. (Fräulein **Annette Preusser** gewidmet.) . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 1 5
- No. 1. Eintritt.
- No. 2. Jäger auf der Lauer.
- No. 3. Einsame Blumen.
- No. 4. Verrufene Stelle.
- No. 5. Freundliche Landschaft.
- No. 6. Herberge.
- No. 7. Vogel als Prophet.
- No. 8. Jagdlied.
- No. 9. Abschied.

Op. 82. Jagdlied für Pianoforte aus den Waldscenen einzeln . . . — 10

Op. 106. Schön Hedwig. Ballade von *F. Hebbel* für Declamation mit Begleitung des Pianoforte . . . . . . . . . . Ddur — 15

Op. 117. Vier Husarenlieder von *Nicolaus Lenau*, für Baritonstimme mit Pianoforte. Heft 38 der Gesänge. (Herrn **Heinrich Behr** gewidmet.) . . . . . . . . . . . . . . . . . . — 20
- No. 1. „Der Husar, trara! was ist die Gefahr?"
- No. 2. „Der leidige Frieden hat lange gewährt."
- No. 3. „Den grünen Zeigern, den rothen Wangen."
- No. 4. „Da liegt der Feinde gestreckte Schaar."

Op. 122. No. 1. Ballade vom Haideknaben, von *F. Hebbel*, für Declamation mit Begleitung des Pianoforte. (Herrn **Carl Debrois van Bruyk** gewidmet.) . . . . . . . . . . . Hmoll — 15

Op. 122. No. 2. Die Flüchtlinge. Ballade von *Shelley*, für Declamation mit Begleitung des Pianoforte. (Herrn **Carl Debrois van Bruyk** gewidmet.) . . . . . . . . . . . Dmoll — 15

Op. 134. Concert-Allegro mit Introduction f. Pianoforte m. Orchester. (**Johannes Brahms** gewidmet.) . . . . . . . . . Dmoll 3 —

Op. 134. Dasselbe für Pianoforte solo . . . . . . . . . . Dmoll 1 —

**Silas, E.**

Ave verum für Tenor oder Sopran mit Orgel oder Pianoforte . . — 10

**Ungarische Volkslieder.**

Für eine Singstimme mit Pianoforte. Frei übersetzt von *Lichtenstein-Lajos* und *H. Hartung*. Bearbeitet und herausgegeben von **Louis Köhler**. Heft 1—3. . . . . . . . . . . . . . 1 15

Heft 1. — 15
- No. 1. Der Fischer an der Theiss: „Leb' im Ungar-Unterland."
- No. 2. Magyarenschenke: „Siehe! einen Todten."
- No. 3. Der Hirt von Tarnocza: „Dien' als Hirt in Tarnocza."
- No. 4. Der Verbannte: „Ewig einsam traure ich."

Heft 2. — 15
- No. 5. Magyaren-Trinklied: „Lass im Becher jetzt erblinken."
- No. 6. Das todte Liebchen: „Leise zieht ein Kahn zum Strande."
- No. 7. Liebestrauer: „Perlen hüllt des Meeres Sand."
- No. 8. Verloren und gefunden: „Sieh, um jene Fichte dort."

Heft 3. — 15
- No. 9. Liebeslied: „Kannst der Blume nicht versagen."
- No. 10. Ungars Liebchen: „Ach so gross der Wellen Massen."
- No. 11. In der Pusta: „In der Hortobagyer Schenke."
- No. 12. Nachtgesang: „Kalter Regen träuft hernieder."

---

# Neue Musikalien

im Verlage von

## C. F. Peters, Bureau de Musique in Leipzig.

| | Thlr. | Ngr. |
|---|---|---|
| **Dancla, Charles**, Ecole du Mécanisme. 50 Exercices journaliers pour Violon. Op. 74. | — | 25 |
| — — Souvenir de la Société des Concerts du Conservatoire. 6 Duos pour Piano et Violon. Op. 91. No. 4—6. à | — | 20 |
| No. 4. Thèmes de C. M. de Weber et de F. Mendelssohn-Bartholdy. | | |
| No. 5. Don Juan, et Symphonie en Mi b (Es) de W. A. Mozart. | | |
| No. 6. Symphonies de J. Haydn. | | |
| **Goltermann, Georg**, 4 Duetten für 2 Singstimmen mit Begleitung des Pianoforte. Op. 8. (1. Heft der Duetten.) No. 1—4 einzeln. | | |
| No. 1. Die Trostlosen, von H. Heine | — | 7½ |
| No. 2. Die Zufriedenen, von Uhland | — | 7½ |
| No. 3. Herbstlied, von Tieck | — | 10 |
| No. 4. „Nun die Schatten dunkeln," von Geibel | — | 7½ |
| **Händel, G. F.**, 3 Leçons pour Clavecin. Edition nouvelle, revue et corrigée critiquement. (Compositions Cah. 5.) | — | 15 |
| **Kreutzer, R.**, Concerto pour Violon arrangé avec Accompagnement de Piano par F. Hermann. No. 2 (in A.) | 1 | 5 |
| **Loeschhorn, A.**, 4 Chansonnettes pour Piano. Op. 58. | — | 20 |
| — — Les mêmes séparées. No. 1, 2 (à 5 Ngr.) No. 3, 4 (à 7½ Ngr.) | | |
| **Rode, P.**, 11e Concerto pour Violon, Op. 23 (in D), arrangé avec Accompagnement de Piano par F. Hermann | 1 | 10 |
| **Spohr, Louis**, 6e Concerto pour Violon, Op. 28 (in Gm.), arrangé avec Accompagnement de Piano par F. Hermann. | 2 | — |
| **Voss, Charles**, Essence Bouquet. Mélodie et Variante pour Piano. Op. 255. | — | 20 |

---

In meinem Verlage sind erschienen und durch alle Buch- und Musikhandlungen zu beziehen:

## C. G. Reißiger's letztes Werk.

Trio (Dmoll) pour Piano, Violon et Violoncelle. Op. 213. Pr. 2 Thlr. 15 Ngr.

**L. Spohr's letztes (33.) Quartett** für 2 Violinen, Viola und Violoncell. Op. 152. Pr. 2 Thlr. 5 Ngr.

Leipzig. **C. F. W. Siegel.**

---

# ☞ Aufträge

**auf Musikalien jeder Art werden prompt ausgeführt durch die Musikalienhandlung von**

**Bartholf Senff** in **Leipzig.**

Petersstrasse 40.

---

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 48. Leipzig, 24. November. 1859.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Siebzehnter Jahrgang.

**Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.**

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Ludwig Spohr.

Ludwig Spohr war der Sohn eines Arztes und wurde 1783 in Seesen bei Braunschweig geboren. Beschäftigung mit Malerei und Musik füllte die Musestunden des Knaben aus, der sich einem gelehrten Berufe widmen sollte. Aehnlich wie Weber wählte er erst nach längerem Schwanken die Tonkunst zu seiner Lebensaufgabe, mußte aber, auch nachdem der Vater nach einigem Widerstreben seine Einwilligung ertheilt hatte, zunächst die wissenschaftlichen Studien noch nebenbei fortsetzen. Seine öffentliche künstlerische Laufbahn begann mit dem Eintritt in die Kapelle des Herzogs von Braunschweig. Aus diesem eng begrenzten Wirkungskreis trieb es ihn indessen bald hinaus in die Welt; zuerst begleitete er mit Herzoglicher Unterstützung seinen Lehrer, den berühmten Violinisten Eck nach Rußland, und machte dann 1804 eine größere Kunstreise durch Deutschland, in der er den Grund zu seinem spätern Ruf legte. Bis zum Jahre 1830, in dem er zum letzten Mal als öffentlicher Violinspieler auftrat, behauptete er eine der hervorragendsten Stellen in der europäischen Virtuosenaristokratie. Allenthalben feierte er glänzende Triumphe, in England und Italien, wie auf den großen Musikfesten in Thüringen und am Rhein. Bei Weitem wichtiger als diese vergänglichen Erfolge ist der so tief und weitgreifende Einfluß, den Spohr bis auf den heutigen Tag durch seine gediegenen Compositionen für die Geige, wie durch seine über alle Theile der Erde zerstreuten Schüler auf diesem Gebiete übt. Eine gewisse vornehme Größe bildet den Grundcharakter seines Styls, Fülle und Adel der Tonentfaltung, melodischer Fluß und durchsichtige Klarheit gelten ihm als das Höchste, und die blendenden Effekte der Bravour als etwas Nebensächliches. Seine Behandlung des Instruments, der als Ideal die menschliche Stimme

vorschwebt, seine langathmige zwar etwas einförmige aber zugleich überaus innige und seelenvolle Art der Cantilene, steht im äußersten Gegensatz zu dem kecken, kurz angebundenen, scharf pointirten Wesen der französischen Schule. Eine echt deutsche Künstlernatur fand in seinem Schaffen wie in seinem Spiel ihren Ausdruck. Das Concert in Form einer Gesangsscene ist das Bekannteste und Eigenthümlichste unter seinen zahlreichen Werken dieser Gattung.

1805 wurde Spohr Herzoglich Gothascher Concertmeister, 1813 Capellmeister am Theater an der Wien, ein paar Jahre darauf Musikdirector in Frankfurt a. M., 1822 endlich Churfürstlich-Casselscher Capellmeister. Er bekleidete diese Stelle bis zum Jahr 1857, in welchem er auf sein Nachsuchen in den Ruhestand versetzt wurde.

Schon in Gotha hatte sich Spohr in den größeren Gattungen der Instrumental- und Vocalcomposition versucht. Seine erste Oper: „der Zweikampf der Geliebten" fällt in jene Zeit, in Wien entstand der Faust, ein Werk, das von manchen Sachkundigen noch über die Jessonda gestellt wird. Uns ist daraus weiter nichts bekannt, als die allverbreitete Polonaise, eines der wenigen Tonstücke des Componisten, die bis tief hinab in das Volk gedrungen sind. Bei weitem die meisten und umfangreichsten unter seinen Schöpfungen wurden in Cassel vollendet. Von seinen Opern nennen wir hier noch die Jessonda, Zemire und Azor mit jenem anmuthigen Frauenterzett, das noch bis auf den heutigen Tag zu den Lieblingsstücken unserer musikalischen Salons gehört, ferner den Alchymisten, den Berggeist und Pietro von Abano. Die meisten dieser Werke gelangten nur in Cassel zur Aufführung, Pietro von Abano sollte auch in Berlin gegeben werden und war bereits bis zur Generalprobe gelangt, als er plötzlich wegen eines äußeren Hindernisses bei Seite gelegt wurde.

Besondern Eifer wandte der Tondichter auf die Pflege der Kammermusik. Sein Nonett und Octett, ferner eine lange Reihe von Streichquartetten gehören zu den gediegensten Productionen der nachklassischen Periode auf diesem Gebiet. Unter seinen der Kirche gewidmeten Arbeiten sind vor Allem hervorzuheben das Oratorium: Die letzten Dinge und eine achtstimmige a capella gesetzte Messe.

Erst im höchsten Lebensalter und bereits von den härtesten körperlichen Leiden heimgesucht, entsagte Spohr dem eigenen Schaffen. Vor drei Jahren vollendete er noch ein Streichquartett, welches indessen davon Zeugniß ablegt, daß die geistige Kraft seines Urhebers bereits gebrochen war. Er versuchte darauf, noch ein Requiem zu schreiben, aber nur wenige Sätze wurden vollendet. Die ihm untergebene churfürstliche Capelle hing an ihm mit liebevoller Treue und Hingebung. Er war einer der gewiegtesten und gewissenhaftesten Dirigenten, wußte jedoch dabei seine Autorität in die mildesten und humansten Formen zu kleiden. In seinen amtsmäßigen Obliegenheiten war er vor Allem des idealen Berufs seiner Kunst eingedenk. Einst wurde von ihm verlangt, in den Zwischenact des Fidelio ein Ballet einzulegen, welcher Zumuthung er sich aufs Aeußerste widersetzte. Sein Einspruch brachte es wenigstens dahin, daß die Balletfreunde bis zum Ende der Oper sich gedulden mußten. Harte Kämpfe hatte es ihn gekostet, um den Sinfonien Haydn's, Mozarts und Beethovens, die für zu langweilig befunden wurden, in den sechs jährlichen Theater-Concerten, den einzigen größeren Aufführungen dieser Art in Cassel, eine Stelle zu sichern. Bei allen bedeutenden auswärtigen Musikfesten betrachtete man seine Anwesenheit und Mitwirkung als eine besondere Zierde. Den zahlreichen Einladungen, die in dieser Beziehung an ihn ergingen, konnte er indessen während der letzten zwanzig Jahre kaum je Folge leisten, weil ihm der Urlaub regelmäßig vorenthalten blieb. Bei dem Freimuth und der Selbständigkeit, wie er sie nicht blos in Sachen der Kunst, sondern auf allen Gebieten des Lebens bewährte, wurde für ihn sein Dienst-

verhältniß eine reiche Quelle von Widerwärtigkeiten jeder Art. Noch wenige Wochen vor seinem Tode war er einer der ersten, der die Beitrittserklärung zum National-Verein unterzeichnete. Während seiner letzten Lebensjahre verlor er allmälig die Fähigkeit des Gehörs, seitdem zog er sich immer mehr zurück, und öffentlich sah man ihn dann nur noch während der Opern- und Schauspiel-Aufführungen, in denen er auf einer kleinen unbenutzt bei Seite stehenden Bank im Orchester Platz zu nehmen pflegte; in sich versunken und zusammengebückt, folgte er von da aus der Vorstellung. Später verwies man ihn von diesem Platz, was dem alten Mann bittre Thränen gekostet. Daß die Prinzessin Friedrich Wilhelm, die Gemahlin des kurhessischen Thronfolgers, ihn noch vor wenig Monaten zu sich rufen ließ, um seinen Beitrag für ihr Album zu erbitten, war das letzte freudige Ereigniß in seinem Leben. Er starb am Sonntag, den 23. October um 9½ Uhr Morgens. Alle Classen der Bevölkerung wetteiferten am Grabe des Dahingeschiedenen, ihre Liebe und Pietät darzulegen. Auch von auswärts waren manche Freunde und Schüler herbeigeeilt.

Spohr war von ungewöhnlichem stattlichen und kräftigen Wuchs. In seiner Jugend übte er alle ritterlichen Künste, und gehörte zu den gewandtesten Tänzern, Reitern Fechtern und Schlittschuhläufern. Er verband mit edlen Gesichtszügen ein Organ von einnehmendem Wohllaut. Fremden gegenüber zurückhaltend, fast blöde, zeigte er in kleineren Kreisen die liebenswürdigste Offenheit und anregendste Laune. In seiner Kunst galt ihm Mozart als der Meister der Meister, ihm verdankt er vor Allem die durchgebildete Form, die Reinheit der Empfindung und des Ausdrucks, die seine Schöpfungen characterisiren. Dem Inhalt nach verhalten sie sich freilich zu jenen ewigen Mustern des Schönen, wie der abendliche Dämmerschein zur sonnigen Klarheit des Tages. Die letzten Arbeiten Beethovens waren Spohr unbequem. Er erkannte den Meister nur so weit an, als er den Bahnen Mozarts treu blieb, eine Befangenheit des Gesichtskreises, welche er mit den meisten Componisten theilte, die noch aus der Schule des achtzehnten Jahrhunderts hervorgingen. Die Weberschen Opern waren ihm fast zuwider wegen ihrer „Gassenhauereien." Diese Antipathie hatte wohl noch einen tiefern Grund. Es ist eine bekannte psychologische Erfahrung, daß uns die eigenen Fehler und Einseitigkeiten bei Anderen am meisten verletzen. Gewisse romantische Neigungen, überschwängliche Gefühlsweichheit und traumhafte Schwärmerei sind aber den Tondichtern der Euryanthe und der Jessonda gemeinsam. Als Mensch und als Künstler bewies Spohr die edelste Bescheidenheit. Gegen sich streng, gegen Andere mild, hatten alle, die es in ihrem Streben aufrichtig meinten, an ihm den treuesten, theilnehmendsten Freund. Nach einer Aufführung des fliegenden Holländer von Richard Wagner rief er einem Bekannten zu: „Ist die Erzählung des Traums nicht prächtig gemacht?" Die sogenannte Zukunftsmusik konnte dagegen, wie sich nicht anders erwarten läßt, seine Sympathien am wenigsten gewinnen. Wie so vielen Künstlern von hervorragendem productivem Vermögen, waren ihm theoretische Untersuchungen über Wesen und Ziel der Kunst gleichgültig oder lästig. Beethoven pflegte bekanntlich Gespräche über Generalbaß und religiöse Dogmen ohne Weiteres von der Hand zu weisen. Spohr legte das Epoche machende Werk seines Freundes und Schülers Hauptmann über Harmonie und Metrik, das für die Begründung einer musikalischen Aesthetik von unschätzbarem Werth ist, stillschweigend bei Seite, nachdem er die ersten zwanzig Seiten gelesen.

—t.

(National-Zeit.)

# Pariser Skizzen.

„Die Nachahmung der Natur ist der gemeinschaftliche Zweck, den der Dichter und der Musiker vor Augen haben müssen; auch ich habe gesucht, denselben zu erreichen. Ich habe die Musik zu ihrer eigentlichen Aufgabe zurückführen gewollt, welche darin besteht, den Ausdruck der Gefühle und das Interesse der Situationen zu stärken, ohne die Handlung zu unterbrechen und sie durch überflüssige Zierrathen zu schwächen. Ich glaube sie muß der Oper leisten, was einer correcten und wohlcomponirten Zeichnung die Lebhaftigkeit der Farben und die Uebereinstimmung von Licht und Schatten sind, welche die Gestalten beleben, ohne deren Umrisse zu ändern."

So sprach ein Zukunftsmusiker des vorigen Jahrhunderts, ein Deutscher, der in Italien beinahe zwei Jahrzehnte ohne Erfolg der damaligen Routine gefolgt war, bis er endlich durch die Dichtungen des Florentiner's Calzabizi auf den eigenen Beruf aufmerksam gemacht, jene fünf lyrischen Dramen schrieb, welche die Welt mit Bewunderung erfüllen. Armida, Alceste, Orpheus und die beiden Iphigenien haben dem Namen Gluck die Unsterblichkeit gesichert, diesen Compositeur vielleicht für alle Zeiten zum größten musikalischen Dramatiker gemacht.

Der Zauber, der seinen Schöpfungen innewohnt, hat sich auch gestern bei der Wiederaufnahme seines „Orpheus" im Théâtre lyrique bewährt. Der Erfolg hat die besten Erwartungen übertroffen, so lautet einstimmig das Zeugniß derer, welche so glücklich gewesen, dieser musikalischen Feierlichkeit beizuwohnen. Madame Pauline Viardot soll sich von Anfang bis zu Ende auf der Höhe ihrer schwierigen Aufgabe gehalten haben, und das Publikum verließ den Saal entzückt von dem köstlichen Genusse, wie erfreut von sich selber, so guten Geschmack zu besitzen. Ehe ich übermorgen der zweiten Vorstellung beiwohne, und aus eigener Anschauung urtheilen kann, erlauben Sie es mir wohl, Einiges über Orpheus als Einleitung vorauszuschicken.

Diese Oper wurde zuerst im Jahre 1762 in Wien, im Beisein des ganzen Hofes aufgeführt, und nach einiger Unsicherheit während der ersten Vorstellungen seitens des Publicums mit Begeisterung aufgenommen. Die Titelrolle war für den Castraten Guadagnali geschrieben. Einige Zeit später wurde die Oper in Parma mit geringerem Erfolge gegeben. Der Bailli de Rollet, welcher während seines Aufenthaltes am Wiener Hofe Freundschaft mit Gluck geschlossen, arbeitete Racine's Iphigenie in einen Operntext um, den Gluck während des Jahres 1770 (er war damals 56 Jahre alt) in Musik setzte. Die Königin Marie Antoinette, welche sich lebhaft für den deutschen Tonsetzer interessirte, beseitigte die Schwierigkeit, die man der Aufführung des neuen Werkes entgegensetzte, und als der sechszigjährige Greis im Jahre 1774 nach Paris kam, wurde das Werk mit dauerndem, tiefgehenden Erfolge aufgeführt. Im August des nämlichen Jahres kam auch der Orpheus in einer französischen Uebersetzung von Moline zur Aufführung, und das Werk gefiel dermaßen, daß sich selbst die französischen Anhänger der italienischen Musik einen Augenblick mit dem deutschen Tondichter versöhnten. Die Parthie des Orpheus hatte Gluck für den Tenor Legros umzusetzen gewußt, und diese Versetzung hatte sonst zu Veränderungen genöthigt, die mit Ausnahme von wenigen neuen Zusätzen nur zur Verbesserung der Oper beigetragen haben. Sophie Arnould sang die Eurydice.

Berlioz, welcher, wie ich Ihnen schon gemeldet habe, dem Studium der Oper sich mit verdienstlichem Eifer gewidmet hat, nahm die ursprüngliche Partitur vor und ließ nur einige Zusätze im zweiten Acte. In der Orchestration sollen auch einige durch das Abhandenkommen gewisser Instrumente nothwendig gewordene Veränderungen vorgenommen worden sein. Berlioz soll dabei mit jener Scheu zu Werke gegangen sein, wie sie ein Meister von Gluck's Caliber, einem Künstler von Berlioz' Verständniß von selbst

einflößte. Doch darüber in unserem Nächsten. Diese Zeilen haben blos den Zweck, den Erfolg des Werkes zu constatiren, was wieder die in meinem letzten Briefe hervorgehobene Besserung in der Pariser Geschmacksrichtung bestätigt.

Das Théâtre lyrique hat somit für seine Wintersaison ausgesorgt, da Orpheus und Gounod's „Faust" hinreichen werden, dieser Anstalt den Besuch eines zahlreichen Publicums zu sichern. Gounod schaltete als Einleitung zum fünften Acte eine instrumentale und vocale Episode aus der Nonne sanglante ein, deren auch in diesen Blättern seiner Zeit rühmlichst gedacht worden ist. Der Compositeur entschuldigt sich damit, er habe diese Symphonie schon damals unter dem Einflusse der Goethe'schen Dichtung geschrieben, die ihn schon seit lange beschäftigt habe. Wir wollen das gelten lassen, aber an Einheitlichkeit wird die Oper kaum dadurch gewinnen. Die große Oper studirt seit einigen Tagen emsig an der neuen Oper des Fürsten Poniatowski. Natürlich stellt man dem Pietro di Medici, deren Verfasser Senator und Fürst ist, das beste Horoscop. Die Astrologen der Theatercoulissen sind aber nicht unfehlbarer als andere und ihre Stärke liegt im Glauben ihrer Adepten. Es wäre übrigens dem unglücklichen Diplomaten, der auf dem Welttheater in Florenz so solid Fiasco gemacht hat, zu wünschen, daß ihn die Bühne für die Enttäuschungen der Diplomatie entschädige. Glücklicherweise sind unsere Claqueurs keine Revolutionäre, und sie verstehen es, einen hohen, höchsten und allerhöchsten Befehl zu respectiren.

Das italienische Theater beabsichtigt uns mit dem Crociato von Meyerbeer bekannt zu machen, was wie man sagt, nicht ohne einiges Widerstreben vom Compositeur geschehen soll. Meyerbeer hat überdieß eine Einleitung und einige Chöre für ein Drama von Blaze geschrieben, doch ist kaum Aussicht vorhanden, daß wir es diesen Winter zu sehen und zu hören bekommen.

Im Théâtre lyrique wird für das nächste Frühjahr ein Don Quixote vom talentvollen Semet und eine komische Oper von Clapisson (Text von Scribe und Boisseaux) vorbereitet. Fräulein Taglioni hat für Fräulein Emma Livry ein Ballet vollendet und Méry einen neuen Text zur Oper „Semiramis" geschrieben. Von Meister Stephen Heller wurden uns einige poetische Spenden verheißen und E. Lalo hat eine Symphonie beendigt.

**A. Guttner.**

---

# Wiener Skizzen.

Die alljährlich wiederkehrende Academie zum Besten des Fonds der Barmherzigen Schwestern fand auch diesmal im Operntheater statt und zeigte als Haupt-Angel-Punkt Beethoven's neunte Symphonie, welche bei ihrer Aufführung in der Schillerwoche so viel Beifall gefunden hatte, daß man mit Recht sofort an eine Wiederholung dachte. Im Redoutensaale war die Wirkung gewaltiger als im Opernhause, da die Acustik des Redoutensaales von keiner andern Lokalität Wiens übertroffen wird. Doch wurde auch das Publicum in dem gedrängt vollen Operntheater mächtig hingerissen von Beethoven's Tonströmen. Erst die neueste Musik-Richtung, welche vielfach anknüpft an Beethoven's letzte Werke — ob mit Glück oder Unglück, das sei dahin gestellt — erst diese neueste Richtung, der ein Theil des Publicums zwar mit häufigem Widerstreben, aber dennoch folgte, hat viel dazu beigetragen, den Boden für das Verständniß der neunten Symphonie zu ebnen. Wer Berlioz, Richard Wagner, Liszt ausgehalten hat, ohne aus den Fugen zu gehen, der kann sich in den letzten Schöpfungen Beethovens ganz behaglich und zu Hause fühlen. — Die erste Abtheilung der „Barmherzigen"-Academie brachte das althergebrachte mixed pickle von Musik-Piecen, bei welchem Bach, Verdi, Schumann,

Hölzel und Rossini eine anmuthige Kette bilden können, ohne daß es den barmherzigen Zuhörern besonders wehe thut. Sogar Flöten-Duette sind bei diesem bunten Muster gestattet. Man hatte die Diversa alle in die erste Abtheilung geworfen und die zweite Atheilung ausschließlich der neunten Symphonie vorbehalten, also mit richtigem Tacte zuerst die Kreuzigung und dann die Auferstehung der Musikfreunde bewerkstelligt.

Dreyschock hat sein erstes Concert gegeben und einen schönen Erfolg errungen. Kraft und Technik stehen bei ihm noch auf derselben Höhe wie ehedem. Alles Gewinnende in seinem Spiele ist ihm geblieben; aber es ist ihm nicht gelungen, die höchste Blüthe der Kunst zu erreichen. So ausgezeichnet er vieles, ja das meiste bewältigt, so bleibt ihm doch manches verschlossen, das Andere, ihm in Kraft und Technik weit Nachstehende erreichen. Die höchste Palme, welche nicht allein der Künstler sondern jeder Mensch hienieden erringen kann, ist die, daß er sich selber bezwingt. Herder sagt:

Tapfer ist der Löwensieger,
Tapfer ist der Weltbezwinger,
Tapfrer wer sich selbst bezwang.

Dreyschock hat diese Palme noch nicht errungen, denn er spielt noch immer in Concerten — Compositionen seiner eigenen Feder.

Eine Violoncellistin, Fräulein Rosa Suck, gab ein Concert, in welchem die Zuhörer eine ziemliche Fertigkeit der Virtuosin, dagegen wenig Kraft und Plastik des Tones zu bemerken Gelegenheit fanden.

Dem Vernehmen nach wird in Wien und zwar in der innern Stadt ein sechstes Theater erbaut werden. Der Unternehmer ist der Komiker Herr Karl Treumann, welchem Nestroy seine Unterstützung zugesagt haben soll. Höchsten Orts wurde Herrn Treumann die größte Bereitwilligkeit kundgegeben, seine Pläne zu unterstützen. Man beabsichtigt den Bau an der Stelle der unlängst abgetragenen Gonzaga-Bastei aufzuführen. Die ganze Geschichte ist bis jetzt noch ein Ei. Architecten und Gelder sollen indeß auch schon gefunden sein.

In dem ersten Concerte des Musikvereins kamen Rob. Schumann's Balladen von dem Pagen und der Königstochter zum ersten Male zur Aufführung. Sie erhielten fast nur einen succès d'estime und selbst die Kritik kann dieser Composition Schumann's nur wenig Geschmack abgewinnen. Der äußere Erfolg konnte kein bedeutender sein, da die erzählende Altistin zu spät eintraf und daher das Werk in der Ausführung entschieden litt. Aber die Kritik sollte nach unserer Ansicht doch die Ballade noch einmal anhören, ehe sie den Stab darüber bricht. Ganz abgesehen von den schönen Einzelnheiten, die natürlich in keinem Werke Schumann's mangeln, fehlt es dem Tonwerke durchaus nicht an einer einheitlichen Stimmung. Unheimliche Düsterheit und Kraft durchdringen das Ganze in einer Weise, die wir der Weichheit und Sentimentalität in „Paradies und Peri" mindestens an die Seite stellen. Daß vieles aus spröderem Stoffe genommen und für das Ohr wenig einschmeichelnd ist, läßt sich nicht läugnen, deshalb können wir indeß dem Genius Schumann's wegen der „Ballade" doch nicht grollen.

In dem ersten Concert der Sing-Akademie hatte man im Anfang offenbar zu viel Kirchen-Musik gewählt. Den bedeutendsten Eindruck machte eine Cantate von Seb. Bach, welche in ihrer Frische und Pracht die andern Nummern stark in Schatten stellte. Die erste Abtheilung des Concerts brachte nur alte Componisten — außer Bach noch Arcadelt, Eccard, Schein und Gabrieli. In die zweite Abtheilung hatte man die Neueren verwiesen. Mendelssohn's 95ster Psalm, Gade's „Wasser-Rose," Schumann's „Hochlandsbursch" und zum Schluß Schubert,s „Allmacht," von Friedr. Mair für Chor arrangirt. H. Stegmayr dirigirte das Ganze mit gewohnter Umsicht.

Im Hofoperntheater wurde zum ersten Male „Tannhäuser" von Rich. Wagner gegeben. Herr Grimminger sang die Titelrolle, Beck den Wolfram, Frau Dustmann die Elisabeth und Fräulein Krauß die Venus. Die Oper fand weniger Beifall als man erwartet hatte. Am Besten gefiel die Ouvertüre. Die Vorstellung war eine gerundete und gute.

# Zwei Clavierstücke
## (Two Musical Sketches)

von

## Felix Mendelssohn Bartholdy.

Pr. 15 Ngr.

No. 1. Andante cantabile (Bdur).
No. 2. Presto agitato (Gmoll).

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Es durchläuft uns ein wohlthuendes Gefühl, eine für Deutschland neue Composition von Mendelssohn öffentlich zu besprechen: zwei Stücke ziehen beim Erscheinen auf deutschem Boden die Aufmerksamkeit der clavierspielenden Welt auf sich, welche, für England componirt, dort längst populär waren. Gleich beim ersten Sehen und Spielen des Heftes gab sich uns der eigenste Geist des großen und lieben Meisters kund, es ist so recht seine Musik mit der uns so wohlbekannten Anmuth und Würde, mit der Liebenswürdigkeit und dem Wohllaut in Melodie wie Passage, in Harmonie und rhythmischem Wellenschlag.

Das erste Stück, **Andante cantabile, Bdur** 6/8 Tact, ist von sanfter Art, populär in der Melodie und in eine warme Stimmung hineinziehend. Der Character ist jene angenehme Gefühlsdämmerung, von der die Modulation gleich nahe der Nacht- wie der Tagseite zu geht; sendet diese hin und wieder einen flüchtigen Strahl in das Seelenbild, so entbehrt es auch der Momente nicht, wo sich das Gefühl vollends in heimliche Schatten birgt, in welchen die Musik endlich erstirbt.

Das zweite Stück, **Presto agitato, Gmoll** 6/8 Tact, ist von verwandt-gegensätzlichem Wesen, so, daß sich beide Stücke vortrefflich dazu eignen, dicht nach einander vorgespielt zu werden: ist der Hörer beim ersten in sanfte Träume gewiegt, so reißt ihn das **Presto** zu frischem Erwachen empor. Von der Form einer Etude und in steten Sechzehntel-Figuren dahin strömend, ist die Musik von sehr bestimmtem Character: der Geist des sanften Andante rafft sich gleichsam auf, um mit leidenschaftlicher Unruhe und dabei mit fühlbarer Bewegungslust einem bestimmten Ziele zustrebend: der endliche Durchbruch nach Dur bringt eine lichte Stimmung hervor und man fühlt dabei, wie wenn es Jemand gelungen ist, sich zur Freude und Freiheit durchgearbeitet zu haben. Die Natürlichkeit im Phantasieergusse, die vollendete Form in ihrer leichten Gestaltung läßt die Stücke als aus der guten Zeit des Meisters stammend erscheinen, wo er einem seiner gemüthlichen Schaffensmomente folgte und leicht zusammenordnete, was ihn angenehm erregte. So sehen wir sein freundliches Bild in neu wirkender und doch so wohlbekannter Erscheinung mit dieser Musik vor uns; es wird wenig Spieler der mittleren Fähigkeitsstufe geben, in deren Besitz dieser glückliche Fund nicht alsbald sein wird, denn so natürlich dem Geiste wie der Technik sich anschmiegende Stücke sind von jedem Componisten willkommen, wo sich aber der Name Felix Mendelssohn Bartholdy damit verbindet, dürften sie eines enthusiastischen Empfanges versichert sein.

# Dur and Moll.

* Leipzig. Das Gewandhausconcert dieser Woche ist dem Andenken Spohr's gewidmet und es werden im ersten Theile desselben nur Compositionen des geschiedenen Meisters zur Aufführung kommen, Herr Concertmeister David wird das Violinconcert in Gmoll vortragen.

Die erste Abendunterhaltung für Kammermusik wird am Sonnabend im Saale des Gewandhauses stattfinden.

Zur Erinnerung an C. G. Reissiger, gestorben den 7. Nov., hatte am 19. Nov. das Conservatorium für Musik eine musikalische Feier veranstaltet, deren Programm ausschließlich aus Compositionen des verewigten Tonsetzers zusammengestellt war. Aus dem Gebiete der Kammermusik kamen zur Aufführung ein Streichquartett, (Adur), ein Trio (Dmoll) und ein Quintett (Fdur) für Pianoforte und Streichinstrumente.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 19. Nov. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „der Geist hilft unsrer Schwachheit auf," von J. S. Bach. „Ecce quomodo moritur justa," von Gallus. Am 20. Nov. früh 9 Uhr in der Pauliner Kirche: „Mitten wir im Leben sind."

Ein Bild von Felix Moscheles mit dem Motto:

„Wenn du willst im Menschenherzen
Alle Saiten rühren an,
Stimme du den Ton der Schmerzen
Nicht den Ton der Freuden an."

Wenn im Jahre 1816 in unserm Gewandhaussaale der junge Virtuose Ignaz Moscheles seinen ersten Triumph gefeiert hat, so ist es unser neues Museum, welches dem Sohne jetzt Gelegenheit bietet, seinen ersten Versuch in der Schwesterkunst dem prüfenden Blick unserer kunstsinnigen Stadt zu unterwerfen. Das allgemeine Interesse, welches sein Bild erweckt und die vielseitige Anerkennung, die es schon gefunden hat, veranlassen uns, über dieses, durch seine musikalischen Beziehungen unsern Spalten verwandte Werk, auch einige Worte zu sagen. Das Rückert'sche Gedicht: „dem Liebessänger," dessen erste Strophe dem Bilde als Motto voransteht, und dem sich die folgende

„Mancher ist wohl, der erfahren
Hat auf Erden keine Lust,
Keiner der nicht still bewahren
Wird ein Weh in seiner Brust,"

anschließt, befindet sich in dem Liederheft Op. 117 von Ignaz Moscheles, und seine elegische Stimmung, so wahr in der Composition ausgedrückt, ist auch in der weiblichen Figur, die tief sinnend neben einer Orgel sitzt, treu und maßvoll wiedergegeben. Treu, weil der zarte blonde Kopf, der auf einer makellosen Hand ruht, den Beschauer immer tiefer in seinen seelenvollen Blick hineinzieht; maßvoll, weil der junge Künstler jede Effecthascherei, wie wir sie in unserer Zeit so oft an den Schwesterkünsten zu beklagen haben, verschmäht, und sich, etwa wie ein Musikschüler, dessen erstes Partitur-Vorbild Haydn oder Mozart gewesen wäre, mit der prunklosesten Einfachheit in den Farbentönen, dieser Partitur der Maler, begnügt. — Wir wünschen dem jungen Künstler Glück, daß er sich einer ernsten Richtung geweiht hat, und möchten ihn durch unser aufrichtiges Lob seines Erstlingswerks ermuntern, treu und ernst auf diesem Wege zu bleiben, damit er sich auch in späteren Jahren würdig an das stets würdige Kunststreben seines Vaters anschließen könne.

* Dresden. Henri Vieuxtemps gab am 19. Nov. im Saale des Hôtel de Saxe ein zahlreich besuchtes Concert und am 22. Nov. ein zweites im Hoftheater. Seine glänzenden Eigenschaften sind zu bekannt, um dieselben nochmals aufzuzählen; sein Vortrag ist mit feinem Geschmack zu musikalischer Meisterschaft und künstlerischer Freiheit durchgebildet, sein Ausdruck voll warmer sinniger Empfindung, vor allem aber ist es die große Noblesse des Spiels, die wahre Gediegenheit der Behandlung, das Fernhalten von effectschaffenden unkünstlerischem Wesen, wodurch Vieuxtemps sich in hohem Grade auszeichnet.

✱ In Dresden sind am Hoftheater zwei Stellen von Bedeutung zu besetzen, die eines Hofcapellmeisters an Reissigers Platz, und die eines Concertmeisters an Stelle Lipinski's, welcher in den Ruhestand tritt. Wie man uns berichtet, waren in den letzten Tagen alle die feinen Maschinerien eines Hoftheaters in emsigster Bewegung, um die von den verschiedenen Kreisen Gewünschten und Empfohlenen durchzusetzen; die Namen Rietz, Hiller, Liszt, Radecke, Kücken, Abt, Pabst, Concertmeister Schubert, Gustav Schmidt ꝛc. wurden als Capellmeister mit mehr oder weniger Hoffnung vielfach besprochen. Als Concertmeister in Frage wurden Vieuxtemps, Laub, Singer, Straus genannt. An maßgebender Stelle ist man indeß jetzt bereits so ziemlich im Klaren.

✱ Man schreibt uns aus Halle: Am 5. und 11. Nov. fanden hier zwei Concerte unter der Leitung von Rob. Franz, das erste im Museum, das zweite in der Berggesellschaft, statt. Die Bdur-Sinfonie von Gade, Mozart's Ddur-Sinfonie (die ohne Scherzo), die Ouverture in C Op. 115 von Beethoven und die Festouverture in Adur von J. Rietz bildeten den Mittelpunkt der Programme. In sämmtlichen angeführten Nummern bekundete das John'sche Orchester eine lebensvolle Auffassung, warme Hingebung, technische Sicherheit und Feinheit. Unsere Orchesterkräfte legen ein erfreuliches Streben nach immer vollkommeneren Leistungen an den Tag und wir sind dem Musikdirector John zu lebhaftem Danke verpflichtet, für die große Mühe und Sorgfalt, mit der er dieses doch immer aus wechselnden Elementen bestehende Orchester zu solcher Einheit und Präcision im Ensemble herangebildet hat. — In beiden Concerten entzückte Fräulein Emilie Genast aus Weimar die Zuhörer besonders durch die enorme Fertigkeit, Reinheit und feine Schattirung ihrer Coloratur in der Barbier-Arie: „Una voce". Ueberwältigend war der Eindruck des „Erlkönig" von F. Schubert, dessen dramatisches Leben in ihrer Darstellung zur erschütternden Naturwahrheit erhoben wurde. Wie geistvoll, zart, innig und eindringlich ihr Liedervortrag ist, beweist wohl am besten der Triumph, zu welchem sie einigen Franz'schen Liedern hier verholfen hat. — Mit großer Anerkennung ist noch der Soloeistung des Herrn Jesemann, Mitglied des hiesigen Orchesters, Erwähnung zu thun. Er behandelte sein schwieriges Instrument, die Trompete, mit einer außerordentlichen Leichtigkeit in allen Tonlagen, und wußte durch Sicherheit und Bravour demselben ganz neue Seiten abzugewinnen. — Außerdem veranstaltete die Singakademie unter der Leitung von Rob. Franz zwei Aufführungen, die eine zur Schillerfeier — Romberg's Glocke und der Festgesang an die Künstler von Mendelssohn —, die zweite zum Todtenfeste. In letzterer wurde Cherubini's Requiem, welches abwechselnd mit dem Mozart'schen die stehende Programm-Nummer an diesem Tage bildet, vorgeführt. Auch diesmal bewährte sich die Singakademie in frei-individueller Aneignung des Stoffes, wie im einheitlichen Zusammenwirken. Das John'sche Orchester begleitete in dem nämlichen Geiste. Ein klar und sicher gespieltes Orgelpräludium (das in Gmoll aus den großen Orgelpräludien und Fugen) von Seb. Bach bildete die Einleitung zu dieser schönen musikalischen Feier, der Chor aus dem Paulus: „Siehe, wir preisen selig", den Schluß derselben.

✱ Berlin. Zum Besten der Schillerstiftung wird der Herr Hans von Bülow einen Cyclus von drei Soiréen für ältere und neuere Claviermusik im Saale der Singacademie veranstalten. In der ersten Soirée werden folgende Werke zur Aufführung kommen: Orgelpräludium (Hmoll) von J. S. Bach. Andante, Menuetto, Gigue von Mozart, Sonate quasi Fantasia (Op. 27, No. 1), von Beethoven. Polonaise (Edur) von Franz Liszt. Nocturne (Op. 55, No. 2), Mazurka (Cismoll, Op. 41), Tarantelle von F. Chopin. Concert-Paraphrase aus Verdi's Rigoletto von Franz Liszt (Manuscript).

✱ Danzig. Zur Feier des Schillerfestes fand hier ein großer Fackelzug statt, an welchem mehr als 2000 Personen mit 600 Fackeln betheiligt waren. Sechs Musikchöre begleiteten den imposanten Zug, dessen Spitze 200 Sänger, unter Leitung des Musikdirektors Markull, bildeten. Vor dem Theater wurde ein Festlied nach der Melodie: „Vom hohen Olymp herab" gesungen. Die Hauptfeier auf dem Langenmarkt wurde durch ein zweites Festlied eingeleitet, welchem eine Festrede folgte, die Enthüllung von Schillers Büste und das Lied „Freude, schöner Götterfunken." Am Vormittage fand im Gymnasium eine Musikaufführung statt, bestehend aus der „Glocke" von Romberg, einigen Nummern aus der „Macht des Gesanges" von demselben Componisten und einer neuen Composition von F. W. Markull: „die Gunst des Augenblicks" von Schiller, für Männerchor, Soli und Instrumentalbegleitung.

✱ In Bremen im zweiten Abonnementconcert ließen sich Frau Clara Schumann und die Altistin Fräulein von Kettler hören.

* Alexander Dreyschock gab in Wien im Musikvereinssaale am 19. Nov. sein zweites Concert, welches nicht minder glänzend ausfiel als das erste, von seinen eignen Compositionen machten großes Glück: „Rastlose Liebe," Charakterstück in Emoll, Op. 112, und im ersten Concert: „la Fontaine," Op. 96. Dreyschock's drittes Concert findet am 1. Dec. statt. — Vieuxtemps wird vier Kammermusikconcerte geben und zwar am 30. Nov.; 7., 10. und 14. Dec. Abends im Musikvereinssaale. Ueber die Aufführung des „Tannhäuser" verweisen wir auf den Bericht aus Wien im vordern Theile dieser Nummer.

Man schreibt uns aus Prag: Prag ist, wie sonst bei jeder erhebenden Gelegenheit, auch aus Anlaß der, die gesammte gebildete Welt so begeisternden Schillerfeier, hinter den andern großen Kunstmetropolen Deutschlands in der Apotheose des großen Dichters nicht zurückgeblieben. Namentlich erschien das große Festconcert am 11. d. M. als eine specielle musikalische Huldigung neben dem großartigen Fackelzuge und den im Theater am 10., 11. und 12. November gegebenen Festvorstellungen. R. Schumann's Ouverture zur „Braut von Messina," Beethoven's neunte Simphonie, im letzten Satze mit allem Aufgebot der sämmtlichen Prager Musikkräfte — dann Mendelssohn's Cantate „an die Künstler," waren die Glanzpunkte dieses Concertes, welches übrigens noch durch die erhebende Festrede unseres geistreichen Aesthetikers, Joseph Bayer, einen passenden Schmuck erhielt. — Den Chor von Mendelssohn sang unser neu ins Leben getretener Männergesangverein, der bereits über ein halbes Hundert Mitglieder zählt, unter Leitung des Capellmeisters Herrn Eduard Tauwitz. Dieser Ehrenmann in jeder Beziehung läßt sich das artistische Gedeihen des aus den solidesten socellen Elementen unserer Stadt bestehenden Vereins auf das Eifrigste angelegen sein. — Unsere Oper hat, anbelangend die artistische Leitung, leider längst den einst so berühmten Kunstnimbus eingebüßt. Man führt planlos und ohne hinreichende Proben Opern auf nach Zulaß des uncompleten Personals, zuweilen hört man Wochen lang nichts als Verdi, oder wird eine Oper ganz ohne Probe (neulich sogar Mozart's „Don Juan") als Lückenbüßer eingeworfen. Gegenwärtig ist Wagner's „Rienzi" an der Reihe, der noch ziemlich erträglich, aber mit störenden Temboverschleppungen von Seite des für Prag ganz und gar ungeeigneten Capellmeisters Jahn, gegeben wird. Wie wenig die Theaterdirection selbst humanes Interesse für ihre Künstler fühlt, zeigt der Umstand, daß in dem hölzernen, unheizbaren Interimstheater noch bis zum Ende November bei einer Temperatur unter Null Schauspiele und Oper gegeben wurden. Man denke sich Instrumentalisten mit vor Kälte steifen Fingern oder gesprungenen Lippen, Sänger mit dampfenden Athem und dazu ein kleines vor Frost zähneklappendes Publikum — eine Rücksichtslosigkeit, die um so greller erscheint, als gerade zur selben Zeit hier Kunstreiter und Pferde sich im geheizten Circus produciren. Es ist unbegreiflich, warum man so eine Wirthschaft nicht schon aus Sanitätsrücksichten eingestellt hat. Solche und andere Thatsachen characterisiren unsere aus Rußland herübergekommene Theaterleitung. — Die bevorstehende Concertsaison verspricht hier sehr interessant zu werden. Schon beginnt der Cäcilienverein seinen Cyclus mit Schumann's Musik zu „Manfred" in der würdigsten Art; auch die beliebten Quartettsoireen der Herren Bennewitz, Professor Goltermann und Bausch nehmen mit Anfang December den Anfang.

* Fräulein Marie Mösner ist seit einigen Wochen in München und ließ sich in den dortigen Concerten mit großem Beifall hören, Anfang December wird die Künstlerin noch ein eigenes Concert geben und dann zunächst nach Berlin gehen.

* Herr Oskar Lindhult, der begabte Lehrer des Gesanges in Düsseldorf, auf dessen hervorragendes Talent wir schon früher aufmerksam gemacht haben, ist vom König von Hannover durch einen ehrenvollen Ruf an den dortigen Hof ausgezeichnet worden und bereits dahin abgegangen, um seine bewährte Unterrichtsweise einzuführen.

* Löwenberg. Am 10. Nov. wurde durch das Festconcert zur Schillerfeier der Cyclus der Concerte der Fürstl. Hofcapelle eröffnet. Die Cmoll-Sinfonie von Beethoven, Liszt's „Ideale," Vierlings Ouverture zu Maria Stuart, Mendelssohn's Festgesang an die Künstler und ein Festmarsch (Krönungsmarsch aus der Jungfrau von Orleans) von Seifriz bildeten das Programm. Den 17. Nov. fand das zweite Concert statt, in welchem des dahingeschiedenen Spohr's „Weihe der Töne" zur Aufführung kam. Außerdem brachte die Fürstl. Capelle noch die beiden Ouverturen zur „Vestalin" von Spontini und „Euryanthe" von Weber, Herr Apfelstaedt Mendelssohn's Capriccio (Hmoll) für Clavier und der Sängerchor Taubert's Morgenlied von Schiller zu Gehör.

* Basel. Bei dem von der hiesigen Liedertafel und ihrem trefflichen Leiter, Musikdirector E. Reiter veranstalteten Festconcerte im Theater, fand namentlich die Dithyrambe von Julius Rietz die allgemeinste und ungetheilteste Anerkennung, wie sie hier selten beim ersten Anhören einem neuen Werke zu Theil wird. Diese Composition wurde von der Liedertafel mit so viel Schwung und Feinheit vorgetragen, daß von allen Seiten eine Wiederholung in einem Abonnements-Concerte gewünscht wird. Das Programm bestand aus: Jubel-Ouvertüre; Festprolog; Chor aus Beethoven's „Ruinen" mit unterlegtem Texte; Mendelssohn's Festgesang; Glocke mit Lindpaintner'scher Musik; Dithyrambe von J. Rietz und Schlußchor aus der neunten Sinfonie. Die Aufführung war eine der abgerundetsten und gelungensten.

* In Pesth wird das erste der philharmonischen Concerte am 27. Nov. im Museumssaale stattfinden. Capellmeister Erkel ist Dirigent dieser Concerte, deren jährlich nur drei gegeben werden; im ersten sollen Beethoven's Adur-Sinfonie, eine Ouvertüre von R. Wagner und Gesangsstücke aus Meyerbeers neuer Oper: le Pardon de Ploërmel zur Aufführung kommen.

* Herr Jacobsohn, der junge talentvolle Geiger (Schüler des Leipziger Conservatoriums), welcher im zweiten Gewandhausconcert in Leipzig mit so entschiedenem Glücke spielte, ist jetzt auf einer Kunstreise in Rußland begriffen, nachdem er in seiner Vaterstadt Mitau mit glänzendem Erfolg Concert gegeben.

* Man schreibt uns aus London: Mit dem gerechten Stolze, der wohl heute das Herz jedes hier lebenden Deutschen erfüllt, theile ich Ihnen mit, daß das Schillerfest hier in würdigster und gelungenster Weise begangen ward. Wenigstens 20,000 Menschen aus den verschiedensten Ständen waren am 10. November im Crystalpalaste versammelt, wovon die größere Hälfte aus Engländern bestand, welche gekommen waren, dem großen Genius Germaniens ihre Huldigung darzubringen. In der Nähe der colossalen Büste Schillers befanden sich viele künstlerische und literarische Notabilitäten, wie Thomas Carlyle, Tennyson, Henri Hugo Pierson, Freiligrath, Dickens, Barnett u. a. m. Kinkel hielt, tief ergriffen, eine ausgezeichnete Rede und wurde stürmisch applaudirt. Unter Benedicts Leitung wurde das Lied von der Glocke mit Musik von Romberg sehr gut aufgeführt. Eine neue Cantate, Gedicht von Freiligrath, eigens für das Fest gedichtet und von Pauer componirt, gefiel ebenfalls, besonders durch eine wohlthuende Gemüthlichkeit. Während der Aufführung dieser Cantate wurde die colossale Büste Schillers, von zwei Genien die eine Harfe halten, umgeben, enthüllt — der Effect war großartig. Die Büste war auf malerische Weise mit großen weißen Camellienbäumen, Pinien und Orangenbäumen umgeben. Der prachtvolle, große Fackelzug von sämmtlichen deutschen Innungen bot einen zauberischen Anblick, die Brunnen spielten, die Gärten prangten im vollen Flor, die endlosen Marmorstatuen glänzten im hellen Mondesscheine, man glaubte sich in eine Feenwelt versetzt. Später wurden noch von den Deutschen viele deutsche Volkslieder gesungen, und namentlich war es die deutsche Liedertafel, welche sich durch geschmackvollen Vortrag auszeichnete. Abgesehen von dem mächtigen Zauber, den der Geist Schillers, der wahrlich in diesen Stunden unter Allen war, und das ganze Fest auf die Theilnehmer ausübte, war es auch interessant, die innigen Begrüßungen anzusehen, welche durch die Repräsentanten beider Nationen, und als solche müssen wir vor allen die hervorragenden geistigen Notabilitäten anerkennen, zwischen zwei stammverwandten Völkern stattfanden. Dort begrüßte ein englischer Schriftsteller aus Courtoisie den deutschen Dichter Freiligrath in seiner Muttersprache, welches dieser zum Engländer geworden im reinsten Englisch erwiederte, da kam Manns, der deutsche Musiker und Dirigent der Orchesterconcerte im Crystalpalaste und machte dem in England geborenen aber in Deutschland längst eingebürgerten Pierson Complimente, daß er ihm durch seine Musik zum Goethe'schen Faust, die eben von Manns Orchester einstudirt wird, gezeigt, wie herrlich und so ganz er den großen deutschen Genius verstanden habe. Hier dankte ein deutscher Gesandter Carlyle für seine schon seit Jahren bekannte, tiefsinnige, gerechte Würdigung unsers Schiller, und niemals sah man wohl — obgleich man unsre Zeit eine Zeit der Speculation nennt — einen schönern Triumph des Geistes, als eben beim Fest, das in der Weltstadt London für Schiller, unsern deutschen geliebten Schiller so warm und edel gefeiert wurde. — Bemerken muß ich noch, daß Wieniawski bei diesem Feste auch Violine spielte, und zwar sehr schön!

* Paris. Glucks Oper „Orpheus" wurde am 18. Nov. im Théâtre lyrique mit großem Erfolg gegeben. — In den Bouffes Parisiens ist am 10. Nov. Offenbach's Oper „Genovefa von Brabant" zum ersten Male aufgeführt worden, man fand die Musik amüsant, obgleich das Werk über vier Stunden spielt.

* Trio im leichten Styl für Pianoforte, Violine und Violoncello von Heinrich Gottwald. Op. 5. (Bunzlau, Appun.) Es ist ein glücklicher Fall, wenn gute Musiker sich aus ihrer Compositions- und Virtuositätshöhe zu den Schwächern herablassen und ihnen etwas Leichtes bieten, das auch künstlerisch gut ist. Dies ist mit diesen Trio der Fall, welches selbst als wir es nach einem tüchtigen Onslow und Beethoven gespielt hatten, noch Anerkennung fand. Das war ein Beweis für seine innere Bravheit — bei aller Unschuld seines Inhaltes; in der That hat das Trio Gesundheit, natürlichen Zug und was man „Hand und Fuß haben" nennt. Wir rathen allen Lehrern und überhaupt allen Triospielern, denen die höhere classische Region nicht zugänglich ist, die Bekanntschaft des genannten Werkes zu machen: es wird ihnen gewiß wohlgefallen.

* Drei Märsche für Pianoforte zu vier Händen von F. Gustav Jansen. Op. 22. (Hamburg, Fritz Schuberth.) — Wir finden hier zwei muntere Märsche mit einem Trauermarsche in der Mitte; die Tonarten sind Desdur, Bmoll, Ddur. Die Erfindung ist gut zu nennen, wenn man keine höhere Kunstwerke verlangt: der Componist hat Marschier-Märsche im Sinne gehabt und demgemäß unmittelbar anregende Motive gegeben. Man hört und spielt die Stücke gern, weil sie so frisch und bestimmt auftreten und der Trauermarsch wirklich characteristische Färbung hat. Wir empfehlen die Märsche Allen, die nicht vor 5–6 vorgezeichneten Bee'n davon laufen, als nette vierhändige Vorspielstücke.

* Heimathsgruß. Clavierstück von Friedr. Baumfelder. Op. 27. (Dresden, Brauer.) Zwischen Ländler und Walzer die Mitte haltend, bewegt sich die ansprechende doch leere Melodie in leichten Ton-Arabesken herum, wie in einem schnell vollzogenen Impromptu. Etwas mehr Ernst beim heitern Spiel könnte nicht schaden — wir hoffen, dem vorgeschrittenen Autor auch einmal für gediegenere Unterhaltungsstücke ein unbedingtes Compliment machen zu können.

* Frühlingsblumen. Improvisation für das Pianoforte von Carl Gerber. Op. 8. (Prag, Christoph u. Kuhé). Diese Musik ist aus poetisch angeregter Stimmung entsprungen und macht im Ganzen einen angenehmen Eindruck, wenn sie fein vorgetragen wird. Im 9. Tact und später stört uns die Umgehung der nächstnatürlichen Secundaccord-Auflösung auf Des; — von dergleichen abgesehn empfehlen wir das Stück.

* Drei Lieder für eine Stimme mit Pianoforte von Francesco Berger. Op. 18. (Leipzig, Breitkopf und Härtel.) Wir wünschen diesen Liedern hauptsächlich einen Tropfen von eigenthümlicher Individualität: denn abgesehen von diesem Mangel bekunden sie ein ehrenhaftes, geschicktes Talent, die Gesänge haben edle und wahre Stimmung und sehr anständige musikalische Form, so, daß wir sie empfehlen.

* Vier Lieder für eine Stimme mit Clavier von Ad. Ries. Op. 2. (Berlin, Trautwein.) Die Lieder sind aus noch jungem, doch gutem Geiste entsprossen, dies zeigt die Unschuld und die Gefühlswahrheit der Musik: ein wohlgebildeter Compositionsschüler würde etwa solche Lieder schaffen. Die Titel heißen: Lied des Mädchens. Kinderlied. Scheiden, Leiden. Die junge Wittwe. Jugendliche Sänger werden die freundlichen Melodien gewiß mit Vergnügen singen.

---

# Signalkasten.

R—n in Baden-Baden. Die Offerte wird wegen überhäufter Correspondenz auf diesem Wege dankend abgelehnt. — S. in Paris. Glücklicherweise keines von beiden, brieflich Näheres. — Dr. S. in D. Gegen den Shipman-Paletot der Anonymität der Welt gegenüber haben wir nichts einzuwenden, aber 15 Seiten über ein geistliches Concert am 9. September, das ist uns zu viel und zu spät. — Louise P. in W. Die melodramatisch-illustrirte Ballade „der erschlagene Fasan" scheint uns zwar etwas zu idyllisch für den Concertsaal, sie würde sich aber gewiß bei Mondschein in einer etwas milderen Jahreszeit zur Aufführung im Freien vorzüglich eignen. — Organist H. in B. Die Papiere müssen als Belege in unseren Händen bleiben. — Im Uebrigen bitten wir die Herren Correspondenten, nun mit den Fackelzug-Berichten nachzulassen.

# Portraits.

| | Thlr. | Ngr. |
|---|---|---|
| **Büry, Agnes** Gezeichn. u. lithogr. v. Paul Bürde in Berlin. Chin. Pap. | 1 | — |
| **Clauss, Wilhelmine (Mad. Szarvady).** Lithogr. par *A. Lemoine* d'après Henri Lehmann. Impr. par *Jacomme & Comp.* à Paris. Chinesisches Papier | 1 | — |
| **Gade, N. W.** Lithographie. Druck der lithographischen Anstalt von *Tegner & Kittendorf* in Copenhagen. Chinesisches Papier | — | 20 |
| **Heller, Stephen.** Lithogr. par *A. Lemoine*. Impr. par *Bertauts* à Paris. Chines. Papier | 1 | — |
| **Mendelssohn-Bartholdy, Felix.** Der Kopf nach *Hildebrand*, in Stahl gestochen von *A. H. Payne* und *W. C. Wrankmoore*. Neue in London gedruckte Ausgabe | 1 | 10 |
| **Mösner, Maria.** Nach der Natur gezeichnet von *A. Fulda*. Lithographirt von *A. Schieferdecker* in Leipzig. Druck des königl. lithographischen Instituts in Berlin. Chinesisches Papier | 2 | — |
| **Schumann, Robert.** Nach einem Daguerreotyp auf Stein gezeichnet von *J. W. Tegner*. Druck der lithographischen Anstalt von *Tegner & Kittendorff* in Copenhagen. Chinesisches Papier | — | 20 |
| **Wenzel Ernst Ferd.**, Lehrer am Conservatorium der Musik zu Leipzig. | — | 10 |

Verlag von **Bartholf Senff** in Leipzig.

---

Bei Unterzeichnetem ist vorräthig:

## Jean Vogt's wohlgetroffenes Portrait.

**chines. Papier. 22½ Ngr.**

NB. Da dieses Portrait Commissionsartikel ist, so kann dasselbe „nur gegen baar" expedirt werden.

Leipzig, im November 1859. **Fr. Kistner.**

---

Am 20. December erscheint in unserem Verlage mit Eigenthumsrecht die

## Büste Franz Liszt's,

5 Zoll hoch in **Biscuit-Porzellan**, Preis 15 Ngr.; mit Postament 9 Zoll hoch 1 Thlr., inclusive Kistchen.

Wir liessen diese Büste von dem berühmten Bildhauer Christofani eigends für unsern Zweck modelliren, es ist daher das Nachformen derselben als rechtswidrig durchs Gesetz verboten.

**J. Schuberth & Co.,** Leipzig und New-York.

---

## Zu verkaufen

ist ein sehr guter grosser Contrabass, mit gewölbtem Boden, für 125 Thlr. bei **J. F. Chr. Emde** in Leipzig, kl. Burggasse No. 1.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 49. Leipzig, 1. December. 1859.

# SIGNALE
## für die
# Musikalische Welt.

Siebzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## R. Wagner's „Tannhäuser" in Wien.

Die Aufführung des „Tannhäuser" im Kärnthnerthor-Theater in Wien hat neuerdings eine Menge von Controversen über die sogenannte Zukunftsmusik hervorgerufen. Obgleich der Wiener in musikalischen Dingen gern und mit Entschiedenheit Parthei ergreift, so zeigt sich hier den Wagner'schen Opern gegenüber eine Ruhe und Objectivität in der Beurtheilung, die sowohl eine leidenschaftliche Vorliebe, als eine entschiedene Gegnerschaft ausschließen. Man erhitzt sich nicht für Wagner, wie man sich seiner Zeit für Rossini, Donizetti und Meyerbeer echauffirte: aber man hört Wagner's Opern wiederholt, man interessirt sich für sie, man ist glücklich, in einer Zeit trostloser Improductivität einen einigermaßen fesselnden Gegenstand vor sich zu haben.

Der „Lohengrin" blendete durch seine Neuheit. „Tannhäuser" gefällt ganz besonders durch jene Stellen, welche als Reste einer überwundenen Epoche in den späteren Werken Wagners nicht mehr erscheinen dürfen. Wir erinnern an das Venus-Lied, an das Septett am Ende des ersten Actes, an Wolfram's Lied an den Abendstern — alles Sachen, die außerordentlich beliebt sind, obgleich sie sich in der traurigen Lage befinden, von dem eigenen Vater als Wechselbälge wegen des Stigmas früherer Opernmusik, das sie unzweifelhaft an sich tragen, aus dem reinen Tempel der Zukunftsmusik verwiesen zu werden.

Als Musikstücke betrachtet sind übrigens fast alle ähnlichen Nummern der Oper sehr schwach, trotz ihrer Popularität. Im Hervorbringen einer fesselnden Melodie ist Wagner nie glücklich. Es fehlt ihm die Gabe in musikalischer Erfindung, welche er durch orchestrale und instrumentale Malerei und Effecte zu ersetzen sucht. Bei dem Sängerkampf

auf der Wartburg sind alle Bedingungen für die Entfaltung eigentlich musikalischer Begabung gegeben. Nirgends aber ist es um Wagner's Genius so traurig bestellt als gerade hier.

Als das eigentliche Prachtstück sehen die Wiener die Ouverture an. Dieses Frottiren des guten und bösen Princips an einander, dieses Ringen, dieses heidnische Violin-Kreischen, das von dem christlich-germanischen Bombardon des Glaubens und der Gutmüthigkeit schließlich in den dicksten Tönen überboten wird, übt auf jedes blasirte Herz noch einen Reiz aus. Leute, die sich sonst nicht leicht in das Bockshorn jagen lassen, deren Ohr an das Unglaubliche gewöhnt ist, müssen sich beugen vor dem Unglaublichsten. Es hat daher selbst unter vielen Musikverständigen allmählich die Meinung Platz gegriffen, die Ouvertüre zu Tannhäuser sei ein Meisterwerk in ihrer Gattung. Gegen diese Ansicht sich zu erheben, ist, wie wir glauben, die Pflicht eines Jeden, der es mit dem gesunden Sinne, den gesunden Nerven und Ohren der Menschheit redlich meint. Man kann Wagner's Befähigung in vieler Hinsicht anerkennen, man kann die Berechtigung seiner Idee der Oper vollkommen einsehen und daneben ganz gut die Thatsache bestehen lassen, daß er mit den allergrellsten Farben die derbsten Bilder malt, daß er die Effecte bis an die Grenze des Erträglichen treibt und daß bei seinem Kunstwerk nichts verhüllt bleibt, sondern alles bis in das Detail ausgesprochen wird. Seine Musik ist die explicativste, handfesteste Prosa. Man findet bei ihr nicht die leiseste Spur von dem Blüthenhauch, der beispielsweise auf jedem Schumann'schen Musikstücke liegt, den man empfinden aber nicht erklären kann, weil er das höchste Geheimniß des Genius bleibt. In Wagner's Werken ist alles klar und leicht greifbar. Selbst dem dicksten Ohr wird es mit Consequenz eingebläut.

In dieser Richtung ist die Tannhäuser-Ouvertüre dann allerdings mustergültig.

Für weit bedeutender halten wir die farbenreiche Schilderung der üppigen Welt im Venusberge, ferner die vortreffliche Erzählung Tannhäuser's im dritten Act, beides Stücke von absolutem musikalischem Werth. Der Uebergang aus der sinnlich-reizenden Scenerie des Hörselberges in das idyllisch-romantische Leben der Oberwelt ist von einer schlagenden Wirkung. Als ganz besonders effectreich heben wir den Anfang und den Schluß des zweiten Actes hervor.

Was die Aufführung anbelangt, so ist sie im Ganzen als eine gelungene zu bezeichnen. Herr Grimminger bewährte sich in der Titelrolle als einen Sänger, dem vor allem das dramatische Element seiner Rolle am Herzen liegt. Benehmen und Spiel sind bei ihm ausgezeichnet. Leider scheint seine Stimme an einer dauernden Indisposition zu leiden, welche ihn häufig zum Distoniren zwingt. In den beiden ersten Acten war er fortwährend um einige Schwingungen zu tief. Dagegen hob er sich im dritten Act bei der Erzählung seiner Fahrt nach Rom zu wahrer Meisterschaft in Gesang und Spiel. Frau Dustmann war wie immer mit Leib und Seele bei ihrer Rolle. Sie gab sich alle Mühe, Character und Färbung in eine Parthie zu bringen, die vom Tonsetzer in dieser Hinsicht so stiefmütterlich behandelt ist. Herr Schmid mühte sich mit dem langweiligen Landgrafen ab und reüssirte in Darstellung von Würde. Herr Beck zählt den Wolfram zu seinen unglücklichen Rollen, da sich das schwärmerisch milde Wesen Wolframs mit der finsteren Persönlichkeit des Herrn Beck und mit dessen ausschweifenden Gebrauch seiner colossalen Stimmittel nicht verträgt. Herr Beck hat zu viel Stimme und prahlt und prunkt gerne mit seinem Ueberfluß. Uebrigens ist es für die Darsteller schwer, etwas aus den Wagner'schen Characteren zu machen. Letztere entbehren alle des inneren Lebens und wirken gleichsam nur als hervorragende vocale Mitglieder des Orchesters.

Herr Proch dirigirte mit Energie und Umsicht. Die Costüme und Decorationen waren den Zeitverhältnissen angemessen, d. h. nicht allzu splendid. Die Oper wird sich voraussichtlich als Repertoire-Stück, wie der Lohengrin, erhalten.

# Sechstes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 24. November 1859.

Erster Theil: Compositionen von Louis Spohr. Geboren den 5 April 1784 in Braunschweig, gestorben den 22. October 1859 in Cassel. — Ouverture zur Oper „Jessonda." — Introduction, Recitativ und Duett aus derselben Oper. Die Soli gesungen von Fräulein Dannemann, Fräulein Büschgens, Herrn Bernard und Herrn Freny, Königl. Sächsischem Hof-Opernsänger aus Dresden. — Concert für die Violine (No. 6, Gmoll, zum ersten Male), vorgetragen von Herrn Concertmeister Ferd. David. — Ouverture zur Oper „Faust." — Recitativ und Duett aus derselben Oper, gesungen von den Herren Bertram und Freny. — Ballscene aus derselben Oper. Die Soli gesungen von Fräulein Dannemann, Fräulein Büschgens, den Herren Bernard, Hanselmann, Bertram und Freny. — Zweiter Theil: Sinfonia eroica von L. van Beethoven.

Der Act der Pietät, welcher das obige Programm dictirt hat, ist uns auch zur Quelle eines hohen musikalischen Genusses geworden, d. h. indem den Manen des verewigten Meisters Spohr ein Opfer der Erinnerung gebracht wurde, kündete sich uns aus seinen Werken zugleich der Geist reiner und edler Kunst, die Anmuth und Würde einer idealen Natur. Einen feinen Takt müssen wir es auch nennen, daß man in den Nummern aus „Faust" und „Jessonda" grade Stücke gewählt hatte, welche die Periode des reichsten und frischesten Schaffens — von 1814 bis ungefähr 1824 — des geschiedenen Componisten bezeichnen, und in welchen man seine Manier am reinsten und frischesten zu erkennen vermag. Im „Faust" ist diese allerdings schon vollkommen ausgeprägt; aber noch nicht geläutert und schlackenfrei genug, noch gährend im Ueberdrange der Jugend. In der „Jessonda" hingegen tritt sie uns vollkommen gereinigt und gereift entgegen; sie hat die so zu sagen „erdigen" Bestandtheile von sich abgestoßen und bietet nur das reine, edle Metall. — Die Nummern aus „Jessonda" und „Faust" gingen sämmtlich sehr gut; die beiden Ouvertüren wurden prachtvoll executirt, der Thomanerchor that in den Ensemblestücken seine gute Schuldigkeit, und die Solopartien waren theils genügend, theils aber auch vortrefflich. Letzteres bezieht sich vornehmlich auf die Herren Bernard und Freny; der Erstere sang mit wirklich empfindungsvoller Hingebung und warm gefühltem Ausdruck, und Herr Freny erfreute, neben gutem Verständniß und characteristischem Auseinanderhalten seiner beiden Rollen (des Dandau und Mephisto), durch seine metall- und umfangreiche gutgeschulte Baßstimme. Herr Bertram (wie Herr Bernard Mitglied des hiesigen Stadttheaters) schien uns in dem Faust-Duett zu ersichtlich bestrebt, seinen Dresdner Collegen so zu sagen „niederzusingen;" dadurch erschien er zwar sehr kräftig, ja für den Concertsaal zu kräftig, aber streifte auch dabei sehr bedenklich in das Gebiet des Rohen und „Hahnbüchnen" hinüber. —

Die Leistung des Herrn Concertmeisters David in dem an cantabel-reizenden und graziösen Stellen reichen Violin-Concert war in Beziehung auf das Technische sowohl, wie auf das Geschmackliche eine sehr vorzügliche; vorzugsweise entzückend war der Vortrag des Adagio durch Seele und Innigkeit. Bei alledem ist aber nicht zu verschweigen, daß Herr Concertmeister David das Concert nicht völlig intact gelassen, d. h. es nicht so wiedergegeben hat, wie Spohr es geschrieben, sondern manchen Stellen ein moderneres Gewand umgelegt, eine lange Cadenz ein- und einen ganz andern Schluß angefügt hat.

Die Eroica-Sinfonie, wunderschön ausgeführt, war der schöne Beschluß des schönen, wenn auch auch etwas langen Concertes. —

D. N.

# Carl Gottlieb Reissiger.

Kaum ist die Trauerkunde von Ludwig Spohr's Heimgange verklungen, so hat die deutsche Kunstwelt schon wiederum einen harten Verlust in Reissiger's Dahinscheiden erlitten. Reissiger ist in der Vollkraft seiner Jahre und zwar inmitten seines umfangreichen künstlerischen Wirkens aus diesem Leben abberufen worden. Denn wenn auch seine während der letztern Zeit eingetretene Kränklichkeit Veranlassung zu einer nothwendigen Beschränkung seiner Berufspflichten gab, so versah doch der Meister noch bis vor wenig Tagen mit dem ihm eigenen Kunsteifer und rühmenswerther Pflichttreue einen Theil seiner amtlichen Obliegenheiten. Noch am vorigen Sonnabend 4 Uhr dirigirte er in der katholischen Hofkirche die Litanei, und im vorigen Winter schon krank, leitete er mit Begeisterung einen Theil der Symphonieconcerte. Doppelt fühlbar ist daher zunächst für Dresdens öffentliche Kunstzustände die Lücke, welche sein plötzlich eingetretener Tod verursacht hat. Wer mit dem hiesigen Kunstleben einigermaßen vertraut ist — wer da weiß, in wie warmer Hingebung Reissiger als ein wahrer, echter Künstler seine reichen Kräfte dem edelsten Kunststreben mit glücklichstem Erfolge ein Menschenalter hindurch gewidmet hat, — der wird den Verlust seiner Person in ganzer Bedeutung zu ermessen wissen. Reissiger war für Dresden der eifrige, begeisterte Repräsentant jener Richtung, die ungeschmälert bestehen wird, so lange es eine Tonkunst giebt: er war der Vertreter des musikalischen Classicismus und der deutschen Musik. In diesem Streben hatte er als Nachfolger C. M. v. Weber's in seiner hiesigen Stellung mancherlei Kämpfe zu bestehen; doch überwand er alle Schwierigkeiten und errang sich selbst die Achtung seiner Gegner.

Als Dirigent gewährte er ein Gefühl unbegrenzter Sicherheit und Ueberlegenheit. Mit fein nachfühlender und tief eindringender künstlerischer Auffassung und mit klarer Vorstellung wußte er genau, wie er jedes Werk in der Production gestalten lassen wollte, und verstand dasselbe charactervoll und dem eigenen Geiste gemäß zur Geltung zu bringen. Er bot den Ausführenden Gelegenheit, sich im Einzelnen frei und doch einheitlich zu bewegen. Namentlich liebte er Haydn, dessen Symphonien er mit Meisterschaft zu Gehör brachte. Von Mozart führte er mit Begeisterung noch in den letzten Jahren „Idomeneus" und „Cosi fan tutti" auf, und in den Bühnenbearbeitungen solcher Werke besaß er eine besondere Geschicklichkeit und große Pietät.

Reissiger war fast der Aelteste der k. Kapelle. Nur F. Kummer sen. wurde längere Zeit vor ihm angestellt; die Mitglieder Lauterbach, Schubert, Tietz sen. einige Jahre früher. Er hat also fast sämmtliche Mitglieder der k. Kapelle von ihrer ersten Anstellung an gekannt; er war gegen sie voll Milde, zarter Rücksicht und erwarb sich so ihre unbegrenzte Liebe. Auch dem Tonkünstlerverein war er ein Beschützer, und zwar von dessen Beginn an, als es sich darum handelte, dessen Bestehen zu ermöglichen und zu sichern. Bei der 300jährigen Jubelfeier der k. Kapelle erhielt Reissiger von Sr. Majestät dem Könige den Verdienstorden; der erste sächsische Musiker, der diese Auszeichnung empfing. Im Jahre 1851 feierte der Verstorbene sein 25jähriges Jubiläum, wobei ihm die Capellmitglieder einen silbernen Tactirstab mit Einzeichnung ihrer sämmtlichen Namen überreichten.

Aber nicht in des Verstorbenen hiesigen künstlerischen Berufsthätigkeit liegen seine Verdienste begrenzt: Reissiger gehörte der ganzen musikalischen Welt an. Wer kennt nicht seine zahlreichen gediegenen Compositionen, unter denen ein Theil seiner gemüthvollen Gesänge im wahren Sinne des Wortes populär geworden ist, so weit die deutsche Zunge reicht, und darüber hinaus?

Reissiger wirkte seit dem Jahre 1826 am k. Hoftheater zu Dresden. Unter Carl Maria v. Weber noch in seine amtliche Thätigkeit als k. Musikdirector eingeführt, folgte

er dem genannten Meister in dessen Functionen als zweiter k. sächsischer Hofcapellmeister, als welcher er neben Morlacchi stand. Nach dem Tode des Letztern übernahm er mit Richard Wagner gemeinschaftlich die Leitung der k. Oper und wurde dann bei Gelegenheit seines 25jährigen Dienstjubiläums zum ersten k. sächsischen Hofcapellmeister ernannt, in welcher Position er bis zu seinem Tode verblieb. Reissiger ist einer musikalischen Familie entsprossen. Sein Vater war Cantor in Belzig bei Wittenberg, woselbst unser Meister am 30. Jan. 1789 geboren wurde. Bei ausgesprochener Anlage zur Tonkunst erhielt er frühzeitig Musikunterricht von seinem Vater. Nichtsdestoweniger für die Theologie bestimmt, kam er in seinem 13. Lebensjahre auf die Leipziger Thomasschule, um sich für die Universitätsstudien vorzubereiten. Nebenbei blieb indeß die Musik immer seine Lieblingsbeschäftigung. Er versuchte sich in der Composition und zog dadurch die Aufmerksamkeit des Cantors Schicht auf sich, welcher den Kunstjünger in Erkenntniß seiner reichen Begabung mit Rath und That unterstützte. Während der Universitätsjahre entschied sich Reissiger's Geschick: er entschloß sich, Musiker zu werden. Durch die einflußreiche Verwendung seines Gönners und Lehrers Schicht, welche Reissigern ein namhaftes mehrjähriges Stipendium eintrug, wurde es ihm möglich, sich ausschließlich den musikalischen Studien auch außerhalb Leipzig zu widmen. Er ging im Jahre 1821 nach Wien, in der Folge nach München und endlich auch nach Berlin. In der letztern Stadt, wo er während des Jahres 1823 verweilte, wurde ihm die Auszeichnung zu Theil, vom König von Preußen ein Reisestipendium zu erhalten, welches ihn in Stand setzte, Italien und Frankreich zu bereisen. Nach der Rückkehr von dieser Studienreise, während welcher in Rom die Oper „der Ahnenschatz“ componirt wurde, ließ Reissiger sich in Berlin nieder, wo ihm an dem königl. Musikinstitute eine Lehrstelle anvertraut wurde. Hieran nun schloß sich die 1826 erfolgte Berufung als Musikdirector an das königl. Hoftheater zu Dresden. Neben seinem amtlichen Wirken als Dirigent hat Reissiger, wie die musikalische Welt weiß, eine umfangreiche, höchst achtunggebietende schöpferische Thätigkeit im Laufe der Jahre entwickelt. Es sind von ihm mehr denn 200 Werke größern und kleinern Umfanges veröffentlicht, die den verschiedenen Kunstgattungen angehören. Es seien nur die Opern „Libella,“ „die Felsenmühle,“ „Turandot,“ „Adele,“ das Melodrama „Yelva“ besonders genannt. Hierunter sind jedoch eine ziemlich beträchtliche Anzahl von Compositionen nicht mit inbegriffen, namentlich nicht die Kirchencompositionen, welche speciell für den Gottesdienst der katholischen Hofkirche geschrieben wurden, und die nach dem einstimmigen Urtheil aller Kenner zu seinen besten Werken gehören.

C. Banck.

(Dresdner Journal.)

---

# Mondnacht.

## Zweistimmiger Gesang mit Pianoforte

von

## Francesco Berger.

Op. 19.

Verlag von Breitkopf u. Härtel in Leipzig.

Man merkt sofort, daß das Stück eigenartig und aus warmer Inspiration hervorgegangen sei. Eichendorffs Gedicht hat hier eine sehr sinnige Composition erfahren. Zwei Strophen werden (nach einem kleinen Claviervorspiele) von den zwei Stimmen allein gesungen; sodann erst fällt die Clavierpartie an geeigneter Stelle ein und das Ganze hält sich poetisch und characteristisch bis an's Ende. Außerdem daß die Singenden gut im Ton bleiben können müssen, verlangt das Stück überhaupt gebildete Ausführende, und zwar eine Sopran- und Altsängerin; die Wirkung ist sehr anziehend.

# Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat November: 4., 6. und 21. Nov. Die Verlobung bei der Laterne, von Offenbach. — 5., 12. und 20. Nov. Das Thal von Andorra, von Halevy. — 16. Nov. Santa Chiara, von Ernst, Herzog zu Gotha. — 23. Nov. Die Nachtwandlerin, von Bellini. — 27. Nov. Tannhäuser, von Wagner. — 29. Nov. Der Freischütz, von Weber. Im Ganzen 6 Opern in 10 Vorstellungen.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 25. November: Quartett für Streichinstrumente von W. A. Mozart, Cdur. (No 17 der Peters'schen Ausgabe.) — Sonate für Pianoforte und Violine von Moritz Hauptmann, Op. 23. No. 3. Dmoll. — Großes Trio für Pianoforte, Violine und Violoncello von Ign. Moscheles, Op. 84, Cmoll. — Lieder am Pianoforte von C. W. Nicolai und F. Mendelssohn Bartholdy. — Drei „Characterstücke" für das Pianoforte von Friedrich Hegar, Schüler der Anstalt.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 26. Nov. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Vom Himmel hoch da kam ich her," von Richter. „Macht hoch die Thür," von Hauptmann. Am 27. Nov. früh halb 9 Uhr: Missa von Haydn: Kyrie, Gloria, Sanctus.

Drittes Concert des Musikvereins „Euterpe" im Saale der Buchhändlerbörse am 29. Nov.: Symphonie No. 1 in Ddur von Mozart. Arie aus der „Schöpfung" von Haydn, gesungen von Fräulein Eicke. Concert, Allegro pathétique, für Violine von Ernst, vorgetragen von Herrn Noch aus Warschau. Ouverture zu „Anacreon" von Cherubini. Recitativ und Arie aus „Alessandro Stradella" von Flotow, gesungen von Fräulein Eicke. Variations de bravour von Paganini, vorgetragen von Herrn Noch. Ouverture zu „Euryanthe" von Weber.

Die erste Abendunterhaltung für Kammermusik im Saale des Gewandhauses fand am 26. Nov. statt und bot drei der schönsten Werke aus diesem Bereich: ein Quartett in Dmoll von Haydn, das Quartett in Bdur Op. 130 von Beethoven und das Gmoll-Quintett von Mozart; die Ausführung durch die Herren Concertmeister David, Röntgen, Hermann, Grützmacher und Hunger war meisterhaft in jeder Beziehung.

Im Gewandhausconcert dieser Woche wird Frau Clara Schumann das Gmoll-Concert von Mendelssohn, die zweiunddreißig Variationen von Beethoven und eine Gavotte von J. S. Bach vortragen.

* Aus Berlin. Bei einem nach Berlin unternommenen Ausflug, um die dortigen Correspondenten der Signale zu ermuntern und ihnen in Güte zuzureden, haben wir persönlich Gelegenheit gehabt, die Musik dort während vierundzwanzig Stunden zu inspiciren und uns überzeugt, daß dies von einer Person kaum annähernd mittelst untergelegter Droschke besorgt werden kann. Montag den 28. Nov. langten wir noch zu rechter Zeit in der Residenz an, um in den „Hugenotten" im Königl. Opernhaus zu unsrer Freude Herrn Theodor Formes als Raoul wieder im vollen Besitz seiner schönen Stimme zu finden, die er jetzt mit mehr Mäßigung verwendet und dadurch eine viel bedeutendere Wirkung erzielt als früher, wo er sich mitunter zur Forcirung derselben hinreißen ließ. Sein Spiel ist voll dramatischer Wahrheit, frisch, lebendig und abgerundet. Gerade der Raoul ist eine seiner Glanzpartien und in Leipzig bleibt der Abend bei den Kunstfreunden sicherlich unvergessen, wo er in den Hugenotten im Verein mit Frau Nottes aus Hannover (Valentine) vor einigen Jahren gastirte. In Berlin sang Frau Köster die Valentine, sie ist noch immer eine vorzügliche Repräsentantin derselben. Eine sehr anmuthige Erscheinung ist Fräulein Wippern, sie sang die Königin mit frischer gewinnender Stimme und vielem Talent. In der Nacht nach der Oper ist uns weitere Musik, welche sich zur öffentlichen Verfolgung eignet, nicht zu Ohren gekommen, dagegen befanden wir uns am Dienstag Nachmittag um vier Uhr bereits vis à vis eines Sinfonie-Concertes des Herrn Liebig im großen Concertsaale Friedrichsstraße No. 112, das Programm desselben versprach eine Ouverture zur Oper „Johannes Procida" von Rintel, die Esdur-Sonate von Beethoven für Orchester eingerichtet von H. Ries, die Ouverture zur Walpurgisnacht, eine Flöten-Fantasie von Briccialdi, das Vorspiel zu Lohengrin, eine Sinfonie in Esdur von Haydn; Alles dieses gegen 5 Sgr. Entrée. Wir schieden voll Anerkennung für die respectablen Leistungen der Liebig'schen Capelle, von deren Programm

wir uns jedoch nur eine geringe Dosis erlauben durften, denn unerbittlich pfiff der liebenswürdige Cicerone und der Zug ging ab nach dem Kroll'schen Theater, wo heute 5½ Uhr das erste Concert der schwedischen Sängerin Fräulein Ida Lövgren und des Bassisten Herrn Cesar mit einer Baß-Arie aus der „diebischen Elster" begann. Ohne auf eine kritische Würdigung der Leistungen des Sängerpaars uns einzulassen, eilen wir an der bereits seit 7 Uhr spielenden zweiten Soirée der Herren Jul. Oertling und Fr. Becker im englischen Hause vorüber und erreichen mit doppelter Pferdekraft das Königl. Schauspielhaus, wo man „auf andauerndes Begehren" die Wiederholung der Festvorstellung zur Schillerfeier immer noch giebt; wir langen gerade an, als das Andante aus Beethovens Ddur-Symphonie beginnt, nach dessen Beendigung unsre beschleunigten Schritte das Königl. Opernhaus zu gewinnen suchen, um dort noch den lustigen dritten Act von Nicolai's Oper: „die lustigen Weiber von Windsor" zu erhaschen. Herr Zschiesche, der vor einigen Tagen sein 50jähriges Sängerjubiläum gefeiert, gab in voller Munterkeit den Falstaff, Frau Herrenburg-Tuczek die Frau Fluth. Es war ein seltener Genuß, die Damen ohne — Crinoline auf der Bühne agiren zu sehen. Mittwoch den 30. Nov. drohte eine wohlthätige Soirée des Herrn Albert Hahn im Arnim'schen Saale, in welcher unter andern „die Pilgerfahrt der Rose" von Schumann zur Aufführung kommen sollte; ferner eine große „geistliche Musik" in der Werder'schen Kirche zum Besten der Pestalozzistiftung u. s. w. Dabei ist immer noch ein guter Theil der Berliner Musik unterwegs. Herr von Bülow war vor wenigen Tagen von Concerten in Stralsund zurückgekehrt und Herrn Robert Radecke, jetzt Königl. Musikdirector, fanden wir im tiefen Stettiner Quartett-Schlaf, er war eben mit seinen Quartettgenossen, den Herren Laub, Würst und Bruns, aus Stettin wieder eingetroffen, wo die Herren am 26. und 28. Nov. zwei Quartettabende veranstaltet hatten. Alle vier schliefen auf wohlverdienten Lorbeeren und zwar sehr fest. — Was man in Berlin erzählt? Man war noch voller Enthusiasmus über das Spiel Bülow's, der in seiner eben stattgehabten ersten Soirée zum Besten der Schillerstiftung zwei Stunden lang auswendig gespielt und das Publicum Staunen gemacht hatte durch seine Meisterschaft. Man schwärmte für ein neues Streichquartett von Würst, welches vor wenigen Tagen zur Aufführung gekommen war und dem Componisten großen Beifall gebracht hatte. — Im Victoriatheater, dessen Eröffnung in den nächsten Wochen bevorsteht, wird eine italienische Oper zunächst die Aufmerksamkeit des Publicums zu fesseln suchen; Herr Cornet ist der artistische Leiter dieser Bühne und eine Anzahl antiker Kehlen beschäftigt sich bereits mit Proben — Eine neue Theaterzeitung des Theateragenten Herrn Heinrich, „der Theaterdiener," von welchem die erste Nummer vor einigen Tagen erschienen ist, hat die Berliner Theaterwelt in nicht geringes Erstaunen gesetzt, durch den darin angeschlagenen Kladderadatsch-Ton, den die verzogenen Kinder der Coulissen durchaus nicht gebrauchen können für sich — wohl aber für ihre lieben Collegen! — Am Mittwoch in dunkler Frühe ergriffen wir die Flucht, wir glaubten die Berliner Musik noch in tiefer Ruhe, als plötzlich der bedächtige Schimmel stutzte, welcher uns zum Bahnhof führte — er begegnete einer großen Anzahl ernsthafter Männer in Mänteln mit Instrumenten und gedämpften Laternen — das war ohne Zweifel die sich bereits unterwegs befindende Morgenmusik für Herrn Hofcapellmeister Taubert, der heute seine silberne Hochzeit feiert.

* Berlin. Am 24. Nov. beging der Königl. Hofopernsänger Herr Zschiesche sein 50jähriges Jubiläum als Sänger; vor 50 Jahren an diesem Tage war er als Elmir im „Azur" von Salieri aufgetreten. Vielfache Auszeichnungen wurden dem Jubilar zu Theil, zwei Ständchen wurden ihm gebracht, das eine vom Domchor und das andere vom Musikcorps des Gardedragoner- und Uhlanen-Regiments mit Herrn Musikdirector Wieprecht an der Spitze; eine Deputation der Collegen überreichte einen silbernen Pocal, Herr von Hülsen brachte seine Glückwünsche und ein Cabinetschreiben des Prinz-Regenten, laut dessen ihm ein allerhöchstes Gnadengeschenk wegen seiner ungemein nützlichen Dienstleistungen zu Theil wurde; einen zweiten silbernen Pocal verehrte die Singacademie ꝛc. —

* Joachim ist vor einigen Tagen von seiner Reise nach England und Irland nach Hannover zurückgekehrt. Im Hoftheater wird hier am 11. Dec. Wagners „Rienzi" zum ersten Mal zur Aufführung kommen.

* In Prag fand am 20. Nov. das erste Concert des Cäcilienvereins statt, in welchem R. Schumanns Musik zu „Manfred" von Byron (zur Concertaufführung eingerichtet von Jos. Bayer) zum ersten Male zur Aufführung kam.

* In dem zweiten Concert der Violoncellistin Fräulein Rosa Suck in Wien kam der anziehende Fall vor, daß ein Trio von Eckert von drei Damen vorgetragen wurde: Fräulein Henriette Fritz saß am Clavier, Fräulein Therese Kreß bezauberte auf der Violine und die Concertgeberin lieferte das Violoncell dazu. Das Trio wurde nicht nur ganz vortrefflich gespielt, sondern der Anblick der drei musicirenden Damen soll etwas Berauschendes gehabt haben. Eine blonde Violine, ein brünettes Violoncell und ein schwarzes Clavier! — Ein Rosakleid mit weißem Spitzenbesatz, ein anderes Kleid aus weißem moiré antique mit brennrothen langbändrigen Sammetschleifen, könnten, so meint ein Wiener Berichterstatter, wenn sie so passend getragen werden, selbst Verdi'sche Musik erträglich machen!

* Vieuxtemps hat sein erstes Concert in Wien gegeben und ist natürlich mit Beifall aufgenommen worden, doch tadelt man, daß er nur eigene Compositionen gespielt habe.

* Man schreibt uns aus Cassel: Allgemein vernimmt man hier mit großem Bedauern, daß Herr Hofcapellmeister Reiß uns bald verlassen wird, um einem an ihn ergangenem Rufe an das Kärnthnerthortheater in Wien zu folgen. Dadurch wird unsere Oper einen bedeutenden Verlust erleiden, da Herr Reiß nicht nur ein vortrefflicher Musiker ist, sondern auch ein ausgezeichnetes Directionstalent besitzt und ihm neben Klarheit und Bestimmtheit in der Auffassung der complicirtesten Werke eine seltene Umsicht und Energie eigen ist. Diese letzteren Eigenschaften können bei einem Dirigenten nicht hoch genug angeschlagen werden, da sie das Einstudiren der schwierigsten Opern, bei entsprechenden Kräften, binnen kurzer Zeit ermöglichen und das Gelingen der Aufführung sicher erwarten lassen. Besondere Anerkennung verdient übrigens auch die Sorgfalt, mit welcher unser verehrter Dirigent bei den Proben zu Werke geht. Doch die Erfolge sind auch um so befriedigender. Das Orchester entwickelt unter seiner Leitung eine Präcision und Nüancirung, die alles bisher Geleistete übertrifft. Im Hinblick darauf würde ein längeres Verbleiben des geschätzten Dirigenten, der auch als Pianist eine achtungswerthe Stufe einnimmt, zu den erfreulichsten Resultaten führen. Unser Opernrepertoir ist seit geraumer Zeit ein vorzügliches. Auch die Concerte hat Herr Hofcapellmeister Reiß nicht nur durch die exactesten Vokal- und Instrumentalproductionen unserer einheimischen Kräfte, sondern auch dadurch gehoben, daß er bemüht war, auswärtige Künstler von Ruf zur Mitwirkung zu erlangen. Und so wünschen wir denn angelegentlich, daß er seine erfolgreiche Thätigkeit unserer bevorstehenden Concertsaison noch widmen möge.

* In Frankfurt a. M. ist Gustav Schmidts Oper: „Weibertreue" am 20. Nov. neu einstudirt wieder gegeben worden und zwar mit dem entschieden günstigen Erfolg wie früher; die Darsteller der Hauptpartien wurden mehrere Male gerufen und mit ihnen am Schluß der Componist. Den größten Beifall erntete Herr Pichler im ersten Akt durch den Vortrag des Ständchens, sein Lied im letzten Akte mußte er da capo singen.

* Hamburg. Am 2. Dec. findet das erste der beiden Abonnementconcerte der Academie unter Grädeners Leitung statt und ist auch diesmal mit einem interessanten Inhalt ausgestattet. Außer einer Ouvertüre von Grädener zu Heyse's „Raub der Sabinerinnen," wird das Utrechter Te Deum von Händel, ein Ave Maria für Frauenchor mit Orchester und ein Grabgesang für gemischten Chor, beide von Johannes Brahms, aufgeführt. Herr Brahms wird ferner das Concert für Pianoforte in Amoll von R. Schumann vortragen.

* Altenburg. Der Anfang unserer Abonnementconcerte hat am 4. u. 17. Nov. stattgefunden. Im ersten Concerte wurden aufgeführt: Sinfonie Bdur von Beethoven, die beiden Ouverturen „Meeresstille" von Mendelssohn und „Faniska" von Cherubini; Concert-Arie von Mendelssohn, Scene und Arie aus „Freischütz" und Reiselied von Mendelssohn, gesungen von Fräulein Dannemann aus Leipzig. „Souvenir de Spa" von Servais für Violoncell, gespielt von Herrn Dawitow. Im zweiten Concert: Sinfonie Dmoll von Spohr, Ouverture zu „Iphigenie" von Gluck und Ouverture zu „Maritana" von Wallace; Scene und Cavatine aus „Tancred," Arie aus „Samson" von Händel, zwei Lieder am Pianoforte: „Laß still mich träumen" von Abt, und „Wohin" von Schubert, gesungen von Fräulein Hinkel. Concert für Posaune von Ferd. David, vorgetragen von Herrn O. Bankwitz.

* Die musikalische Academie in Königsberg führte Haydn's „Schöpfung" unter Herrn Pätzolds Direction und unter Mitwirkung der ehemaligen Theatercapelle auf; die Soli wurden von geübten Dilettanten und Theatersängern vorgetragen; der Saal war stark besetzt und das Publicum allgemein sehr befriedigt von der guten Aufführung, welche besonders den trefflichen Chor erkennen ließ. — Die Quartettsoiréen der Herren Jacoba, Harpf, Pabst und Hünerfürst haben bereits begonnen, zur Freude der wahren Kunstfreunde, welche sich den ausführenden Herrn dankbar verpflichtet fühlen für die gute Ausführung der besten Meisterwerke. Es wurden Quartette von Haydn (D) Beethoven Cmoll und Quintett von Mozart mit Clarinette Adur ganz vorzüglich rein, geistig und rhythmisch-fein vorgetragen; das wenig bekannte Quintett ist ein wunderliebliches Tonspiel, reine ideale Vergnügungsmusik in meisterhafter Formvollendung; die gut geblasene Clarinette verschmolz sich in reizender Weise mit dem Streichquartett. Vielleicht führt man uns nächstens auch Schuberts großes Gdur-Quartett auf. Am Abende Aller Seelen hat die musikalische Academie das Requiem von Cherubini im Dome aufgeführt; das erhabene Werk ging vortrefflich und machte den tiefsten Eindruck. Der Ertrag war für den Gustav-Adolf-Verein. - Kürzlich kam Ad. Henselt durch unsre Stadt, derselbe reiste nach Petersburg; sein Besuch wird uns im guten Angedenken bleiben. — Fräulein Fr. Giere, unsere treffliche Claviervirtuosin, macht eine Kunstreise in der Provinz und zwar mit Erfolg.

* In Stralsund, wo Herr Albert Bratfisch das musikalische Scepter führt und immer bemüht ist, von auswärts namhafte Künstler für seine Concerte zu gewinnen, spielte im zweiten Abonnementconcert unter großem Enthusiasmus Herr H. v. Bülow aus Berlin, derselbe wurde veranlaßt noch ein eignes Concert zu geben, in welchem er die brillante Polonaise in E von Liszt, Variationen in Fdur von Beethoven, Fantasie-Impromptu in Cismoll von Chopin, Walzer von Schubert und Liszt, Rondo a Capriccio von Mendelssohn, Menuet und Gigue von Mozart ꝛc. und mit Herrn Bratfisch Andante und Variationen für zwei Pianoforte von Schumann vortrug. — Im Juni nächsten Jahres projectirt man in Stralsund ein Musikfest, welches wie man uns schreibt unter theilweiser Leitung des Herrn von Bülow in Scene gehen soll.

* In London wurde am 22. Nov. in der Gießerei der Herren Robinson und Cottam die von Bacon modellirte über 8 Fuß hohe Colossal-Statue Felix Mendelssohn-Bartholdy's gegossen. Die Anregung zur Errichtung des Standbildes ging von der Sacred Harmonic Society aus, deren Vorstand sich mit einem Beitrage von 50 Guinea's an die Spitze der Subscribentenliste stellte. Die Königin Victoria betheiligte sich mit derselben Summe. Ueber den künstlerischen Werth des Werkes lauten die Urtheile der Engländer günstig. Das Standbild wird auf einem Granit-Piedestal vermuthlich auf der Nordseite von St. James Park aufgestellt werden. — Zur Erinnerung an Spohr wurde am 25. Nov. durch die „Sacred Harmonic Society" eine musikalische Feier in Exeter Hall, wo der Verstorbene so oft den Tactirstock geschwungen hat, veranstaltet. Es kamen sein Oratorium „die letzten Dinge" und Mozarts „Requiem" zur Aufführung.

* Paris. In der italienischen Oper ist nun endlich Rossini's „Il Curioso accidente" in Scene gegangen; allein diese Oper ist gar nicht von Rossini, sondern ein aus Stücken Rossini'scher Musik zusammengesetztes Arrangement; Rossini hat gegen die kecke Anzeige des Directors Calzado, nach welcher „Il curioso accidente" als eine neue Oper des Maestro erscheint, feierlich protestirt und der Theaterzettel hat sich folgendermaßen umändern müssen: „Il curioso accidente, Opéra arrangé sur des Morceaux de M. Rossini par M. Berettoni." — In der Opéra comique fand die 50. Vorstellung von Meyerbeer's „Pardon de Ploermel" statt. Am 26. Nov. zum ersten Male „Yvonne" von Limnander. — Am 22. Nov. wurde in der Kirche St. Eustache von den Pariser Notabilitäten der Tonkunst der Tag der heiligen Cäcilie gefeiert und zwar durch Aufführung einer großen Messe von Mozart; Roger sang die Tenorpartie, Tilmant dirigirte. Die große Kirche war zum Erdrücken voll.

* Die Grisi ist nun doch in Madrid trotz des ihr an zwei Abenden bereiteten Krakehls wieder aufgetreten und hat in den „Hugenotten" vielen Beifall geerntet.

* Der Flötenvirtuos Herr Botgorscheck im Haag wurde wegen seiner vielfachen Verdienste, welche er sich um die Musik und die Gründung des Pensionsfonds für Musiker erworben hat, vom König von Holland zum Ritter des Ordens „Eikenkroon" ernannt.

# Novitäten.

* **Zwei Terzette** für Sopran, Alt und Tenor mit Clavierbegleitung von **Ludwig Hoffmann.** Op. 3. (Berlin, Trautwein.) Das ist ein seltenes Werk! selten im Genre (denn leider ist die Terzettenliteratur sehr klein) und von ganz vorzüglicher Art in Composition und Wirkung. Das erste Terzett ist Goethe's „Wonne der Wehmuth;" es trifft den gesättigten Gefühlston melancholischer Elegie ganz vortrefflich und präsentirt den Ausdruck in canonischer und imitativer Form, so, daß man alle Achtung vor dem Componisten haben muß. Das zweite Terzett ist Müllers „Wanderer" und ist ein schönes Gegenstück zu dem vorigen, so daß man (da auch die Tonarten zusammenpassen) beide Stücke nacheinander singen kann. Man umgehe diese Terzette nicht, aber man könne sie auch erst fix und fertig singen, bevor man darüber urtheilt — dann wird die Mühe sich belohnen!

* „**Der Deserteur,**" von Mosenthal, Lied für eine Baß- oder Baritonstimme mit Clavier von **Carl Matys.** Op. 8. (Hannover, Bachmann.) Concertsingende Bassisten und Baritonisten werden sich dies balladenartige Lied nicht entgehen lassen dürfen. Es reicht vom tiefen Fis bis zum hohen E; doch kommt der tiefe Ton nur beiläufig vor, der eigentliche Umfang ist zwischen der Decime H und D. Ein Soldat erzählt im Liede eine fesselnde Lebensepisode. Die Musik dazu ist populär im ziemlich guten Sinne, sie hat Alpenmelodien zu spielen und noch andere fesselnde Ingredienzien für das große Publicum zu bieten; überhaupt ist das Stück der Art, daß auch Stimmen von wenig Bildung Wirkung damit machen, weil die Melodien an und für sich so offen verständlich sind und der Text erzählender Art ist: da zieht dann schon allein die Sache an.

* **Liederquell.** No. 41 dieser bei Trautwein in Berlin erscheinenden Sammlung heißt „Kurt von Wyl," ein Gesang von **H. Bellermann** mit Clavierbegleitung Op. 4. Wir machen tiefere Mezzosopranstimmen auf dieses hübsche Vortragsstück aufmerksam, dessen Umfang nur die 9 Töne zwischen D und E einnimmt; Inhalt und Musik sind sehr anmuthig-naiv.

* **Drei patriotische Lieder** für vier Männerstimmen. Gedichtet und componirt von **H. Maaß.** Der Reinertrag ist für einen wohlthätigen Zweck bestimmt. (Düsseldorf, Bayrhoffer.) Im allgemeinen Style volksthümlich pratriotischer Gesänge gehalten, seien diese milde Gaben bestens empfohlen.

* **Gesänge** für vierstimmigen Männerchor von **Franz Mücke.** Königl. Musikdirector. No. 1, Abendlied; No. 2, Deutsche Sängerart. Part. (Berlin, Trautwein.) Der erste Chor ist sanft und weich mit einem Tenorsolo. Der zweite ein frisches Trinklied. Beide Stücke sind von guter Art.

* **Zwölf Lieder** für Sopran, Alt, Tenor und Baß von **Franz Commer.** 1. Heft. Op. 52. (Berlin, Trautwein.) Diese ersten drei Gesänge sind sehr sangbar, stimmungsvoll und wohlklingend; wir empfehlen sie für häusliche Gesangszirkel.

* **Deux Pensées fugitives pour le Piano par E. Jonas. Op. 1. (Leipzig, Merseburger.)** Nur leicht hingeworfene freundliche Melodien, die nicht Anspruch auf eingehende Kritik machen.

* **Deuxième Valse brillante pour Piano par Fréd. Baumfelder. Op. 26. (Dresden, Brauer.)** Die Piece hat liebliche Klangweise, ohne viel Phantasie; mittlere Spieler werden momentan Prima vista-Amusement davon haben.

* **Air bohème. „La Rosette rouge." Variée pour Piano par Jos. A. Bergmann. Op. 6. (Prag, Christoph et Kuhé.)** Thema und Ausarbeitung sind von sinnlichem Reiz und zeigen sich sehr verwendbar zum gesellschaftlichen Vortrag.

* **Gluck's „Orpheus"** in vollständigem Clavierauszug, neu bearbeitet von Th. Ritter, ist bei Escudier in Paris erschienen, Hector Berlioz hat zu dieser Ausgabe, welche Madame Viardot-Garcia dedicirt ist, eine interessante Vorrede geschrieben.

# Warnung.

Um irrigen Auffassungen im Betreff der Eigenthumsrechte an **Franz Schubert's Compositionen** zu begegnen, finde ich mich veranlasst, unter Hinweisung darauf,

> dass der, auch in Oesterreich mittelst Verordnung der Ministerien des Aeusseren etc. vom 27. December 1858 publicirte, Bundesbeschluss vom 6. November 1856 den Rechtsschutz gegen Nachdruck für Werke, deren Urheber vor dem Bundesbeschlusse vom 9. November 1837 verstorben sind, **bis zum 9. November 1867 erstreckt hat,**

**vor Veranstaltung von Ausgaben der Schubert'schen Compositionen wie vor Verbreitung solcher, seiten Anderer, als der rechtmässigen Verleger, veranstalteter oder noch zu veranstaltender Ausgaben zu warnen.**

Wien, im November 1859. **C. A. Spina.**

---

# Musikalien-Leihanstalt

## für arrangirte Orchestermusik

## von August Thümmler in Leipzig.

Hiermit beehre ich mich anzuzeigen, dass der **dritte Nachtrag** zu den Katalogen meiner Anstalt soeben erschienen ist und nebst dem vorangegangenen **Hauptkatalog** und **Nachträgen** auf frankirte Bestellung oder durch jede Buchhandlung **gratis** zu beziehen ist.

**August Thümmler.**

---

Als Pendant zu **F. Mendelssohn Bartholdy's** themat. Verzeichniss und in gleicher Ausstattung, erscheint am 20. December in unserem Verlage:

**Vollständiges thematisches Verzeichniß sämmtlicher im Druck erschienener Werke**

# Robert Schumann's

mit Inbegriff aller Arrangements.

Der Subscript.-Preis für ein sauber gebundenes Exemplar ist 2 Thlr. Nach der Ostermesse tritt ein höherer Ladenpreis ein.

Sechs Wochen später erscheinen zu gleichen Preisen:

***L. Spohr's themat. Verzeichniss.***

***C. M. v. Weber's themat. Verzeichniss.***

Alle Buch- und Musikhandlungen nehmen Bestellungen an.

**J. Schuberth & Co.,** Leipzig und New-York.

Bei **B. Schott's Söhnen** in Mainz ist erschienen:

**Bach, J. S.**, Das wohltemporirte Clavier, 48 Fugen und Prälud. f. Pfte. Neue Ausg. in 2 Abtheilungen à 4 fl. 48 kr.
**Benda, E. F.**, Theoret.-prakt. Harmonium-Schule. 1 fl. 48 kr.
**Berens, H.**, Op. 54. Grand Caprice pour Pfte. 1 fl. 12 kr.
— — Op. 55. Canrobert. Grande Marche pour Pfte. 45 kr.
— — Op. 56. Chanson à boire de l'op. l'Etoile du Nord pour Pfte. 45 kr.
— — Op. 57. Bolero pour Pfte. 54 kr.
**Concone, J.**, Op. 10. 25 Leçons de Chant, en 2 Suit. à 1 fl. 48 kr.
**Emmerich**, Der Soldat. Ballade f. Mezzo Sopran od. Bariton mit Pfte. Neue Folge. No. 787. 27 kr.
**Eykens, J.**, La Sérénade interrompue Caprice pour Pfte. 1 fl. 12 kr
**Kufferath, H. F.**, Op. 14. Allegro capriccioso pour Pfte. 1 fl.
— — Op. 28. Marche triomphale pour Pfte. à 4 mains. 1 fl.
**Lecarpentier, A.**, Op. 59 25 Etudes p. Pfte., en 3 Cah. à 54 kr.
**Lichtenstein, L.**, Op. 4. Grande Marche triomphale pour Pfte. 54 kr.
**Marpurg, F.**, Op. 2. 3 Gesänge für Tenor mit Pfte. 1 fl.
**Messenäckers, J.**, Op. 16. Heimath-Klänge. Melodie f. Pfte. 27 kr.
**Parlow, A.**, Judith-Polka f. Pfte. 27 kr.
**Rummel, J.**, Grazella. Polka-Mazurka f. Pfte. 54 kr.
**Schimak, F.**, Op. 14. Idylle für Pfte. 36 kr.
**Schindelmeisser, L.**, Op. 40. Sonate f. Pfte. No. 3 in Ddur. 1 fl. 48 kr.
**Schubert, C.**, Op. 166. Les petites Marionettes. Quadrille p. Pfte. à 4 mains. 54 kr.
**Trutschel, A. jr.**, Op. 23. Resignation. Melodie f. Pfte. 36 kr.
— — Op. 24 Frisch auf! Clavierstück in Marschform. 54 kr.
**Witt, L.**, Die vier Worte. No. 1 für Sopran od. Tenor mit Pfte. No. 2 für Alt od. Bariton mit Pfte. à 27 kr.

---

# Neue Musikalien.

Im Verlag von **Fr. Kistner** in Leipzig erschien soeben:

| | Thlr. | Ngr. |
|---|---|---|
| **Bache, F. Edw.**, Op. 26. 5 Morceaux pour Pianoforte. (Souvenirs de Torquay.) | | |
| No. 1. L'Invitation. Mazurka | — | 12½ |
| No. 2. Prière de jeune fille | — | 5 |
| No. 3. Mélodie. Etude | — | 10 |
| No. 4. Les quatre voleurs. Scherzo | — | 7½ |
| No. 5. La Légèreté. Rondeau élégant | — | 12½ |
| **Egghard, Jules.** Op. 62. Rondeau militaire pour Piano | — | 7½ |
| **Enke, Heinrich.** Op. 25. 2 Salon-Polka's für Pianoforte. No. 142. à | — | 10 |
| **Henkel, H.**, Op. 19. Sicilienne. Morceau élégant pour Piano | — | 10 |
| **Raff, Joachim**, Op. 75. No. 3. Echo. Ranz des vaches suisse pour Piano | — | 10 |
| — — Op. 75. No. 4. Marche de Bohémiens pour Piano | — | 10 |
| **Schubert, Fr.**, Op. 100. Grand Trio pour Pianoforte, Violon et Violoncelle. (Nouv. Edition en Partition.) | 4 | — |
| **Struth, A.**, Op. 82. Arabische Mährchen aus Tausend und eine Nacht für das Pianoforte. No. 1—3 à | — | 15 |

---

# W. A. Mozart, Requiem,

**4 Singstimmen. Preis 1⅓ Thlr.**

25 Expl. 25 Thlr. — 50 Expl. 40 Thlr. — 100 Expl. 65 Thlr.

Neue Ausgabe, deutsch und lateinischer Text, groß Musikformat, bei

**J. André** in Offenbach.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 50. Leipzig, 8. December. 1859.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Siebzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Zur Berliner Musik.

Bei den tugendhaftesten Vorsätzen, unsere Vocal- und Instrumentalzustände für ein heiteres Blatt characterisiren zu wollen, ist der willige Geist der Aufgabe doch niemals gewachsen. Wie glücklich mußte sich, im Gegensatze zu einem Berliner Berichterstatter, jener im Briefkasten dieses Organes neulich erwähnte gemüthliche Schreibekünstler fühlen, als er elf Seiten über ein geistliches Concert anfertigte, und der Redaction einsandte. Könnten wir uns selbst entschließen, über geistliche Concerte zu schreiben; ihre große Anzahl würde uns genügen, elf ihrer Art in nur einem Artikel zu besprechen. Aber das geistliche Concert gehört unstreitig zu den gefährlichsten Unternehmungen für Kritiker von schwächlicher Constitution. Man redet seit dem mythischen Zeitalter so viel von den Thaten des Hercules, von den Irrfahrten des Odysseus und der Tapferkeit des Theseus, allein wir halten die Ausdauer des alten Rellstab, der schon 30 Jahre hindurch alle geistlichen und winterlichen Concerte mit durchmacht, Notizen mit blaugefrorenen Fingern aufzeichnet und sofort eine wohlgeordnete Recension zu Stande bringt, für gleichberechtigt mit der Energie jener griechischen Heroen. Ein einzelnes Kirchenconcert kann erhebend sein; eine Reihe von Concerten in Kirchen, nur um die Saalmiethe zu ersparen, untergräbt die Gesundheit der Sänger, der Zuhörer und der Referenten. Wir brüsten uns mit dem modernen Comfort, und doch übertrafen uns noch unsere jüngsten Vorfahren in weisen und gedeihlichen Einrichtungen. In der ehemaligen freien Stadt Danzig, der wir unsere Jugenderziehung verdanken, war es unumstößliche Sitte, daß allen Kirchenbesuchern, die es bezahlen konnten und wollten, sei es für Predigt oder Concert, von den Stuhlvermietherinnen ein Blechbecken mit glühenden Kohlen (Feuerkieke) angeboten wurde,

welches sie unter ein Fußbänkchen stellten, und von Zeit zu Zeit durch erlaubte Schwenkungen und gefälliges Anblasen, zur Erheiterung des Geistes, und gedeihlichen Erwärmung der Füße, Hände und Nase, in Gluth erhielten, wobei nicht selten vorkam, daß irgend eine unbehutsame alte Base sich selbst in Brand steckte, oder doch ein wenig ansengte, und ringsum den lieblichsten Bratenduft verbreitete. Dergleichen tragbare Maschinen kennen wir Spreeathener und eifrige Dampfmaschinisten leider nicht, wir müssen in ungeheizten Kirchen aushalten, und es ist vorgekommen, daß ein Bassist, um für die Lösung seiner wichtigen Aufgabe in Haydn's „Schöpfung", die Kehle bei der herrschenden Kälte zu schmeidigen, während der begonnenen Wirren des Chaos, wie der Hirsch nach frischem Wasser, so nach einem Glase heißen Grog's schrie, worauf der Küster geflügelten Schrittes in eine benachbarte Conditorei eilte, alsbald den dampfenden Labebecher durch die Reihen des neidischen Männerchores trug, und dem erstarrenden Bassisten reichte, der sofort in löblicher Achtung vor der Würde des Ortes, sein Haupt unter die Brüstung des Chores beugte, den Glaspokal mit einem Zuge bis auf den letzten Tropfen leerte und zur sittlichen Entrüstung aller zweiten Bässe ein lautes Räuspern der physischen Befriedigung veröffentlichte. Aus rheumatisch-gichtisch-katarrhalischen Gründen daher keine Referate über die eigentlichen Kirchenconcerte! Bessergesinnte und humane Componisten und Concertgeber führen ohnehin ihre kirchlichen Werke meistens in leidlich warmen Sälen, wie in der Singakademie, auf, und machen minder heldenhaften Naturen den Besuch und die Besprechung möglich. Im Ganzen ist freilich zu letzterer, wenn man nicht das kritisch ausführliche Tagebuch der täglich erscheinenden Zeitungen führen und jeden neu mitwirkenden Choristen namhaft machen, so wie ihm für den gewährten Genuß innigst danken will, nur geringe Veranlassung. Alljährlich werden die alten oftgehörten Werke: der Tod Jesu, die Schöpfung, der Messias, Bachs Passion, die beiden Todtenmessen von Mozart und Cherubini, der Paulus u. s. w. wiederholt, und nur selten wird das Repertoir erweitert. Diesmal erwarten wir in den nächsten Tagen ausnahmsweise die Aufführung eines Oratoriums von C. Löwe aus Stettin: „das Hohelied Salomonis," durch eine hiesige Gesanglehrerin, Frau Burchardt. Herr Grell, der Director der Singeacademie und nicht Herr Zopf, der Director der Opernacademie, der frühere Partner der Burchardt'schen Soiréen, wird das hier noch ganz unbekannte Werk dirigiren. Letztgenanntes Institut hat sich übrigens einen sehr beachtenswerthen Ruf erworben, wenn wir aus dem im Druck befindlichen Kladderadatschkalender glauben dürfen, denn hier heißt es u. a. in der Biographie einer Sängerin: „Detoniren lernte sie in Zopf's Opernacademie."

In großem Flor steht auch in dieser Saison wieder die Kammermusik, und wir können bei Registrirung derselben so ziemlich unsere hervorragendsten Violinisten als Theilnehmer oder Unternehmer finden. An der Spitze muß das alte bewährte Streichquartett der Herren Zimmermann, Ronneburger, Ed. Richter und L. Espenhahn genannt werden. Es beschränkt sich auf die Classiker, und spielt höchstens einmal das Werk eines bekannten und einflußreichen Collegen, z. B. das neuliche Quartett des Capellmeisters Taubert. Das Zimmermann'sche Quartett hat keine romantische Ader des Vortrags, es leidet nicht an Weltschmerz oder Zerrissenheit, die erste Violine weiß nichts von dem beliebten Tragiren; es erfreut durch ein sehr sauberes Ensemble, durch gewissenhaft correcte Auffassung aller Partituren; es hat, kurz gesagt, wie sein erster Violinist, etwas Christlich-Germanisches und besteht durch ein eisernes Auditorium von alten Musikfreunden, Jahr aus, Jahr ein, im kleinen gemüthlichen Saale der Singeacademie, dessen treffliche akustischen Verhältnisse für solche feine Musik, den Zuhörer auf die Idee bringen könnten, der Baumeister des Hauses habe persönlich das Quartettspiel geliebt, sei vielleicht gar ein geheimer Bratschist gewesen. Die modernen Eigenschaften des Virtuo-

senspieles trägt mehr das Quartett des Herrn Laub zur Schau. Bei der bekannten Virtuosität des genannten Violinisten überragte er schon immer — wir haben den Verein in diesem Jahre noch nicht gehört — seine bescheidenen Mitspieler, und stempelte die Quartetts zu Solovorträgen mit Begleitung dreier Instrumente. Auch taugt die leidenschaftliche, bald sentimentale, bald wilde, etwas orientalische Klangfarbe des Solospielers nicht sonderlich in classischen Partituren. Die Triosoiréen der Herren Gebrüder Stahlknecht und Löschhorn sind nach langjährigem Bestehen in diesem Jahre im Herrn entschlafen. Der Pianist Löschhorn und der Violoncellist Stahlknecht ließen nichts zu wünschen übrig, allein das Trio litt organisch an Schwäche der Violine und es kamen nicht selten bemerkenswerthe und lehrreiche Abweichungen von der Reinheit in den hohen Tönen vor. Zu den neuesten Combinationen gehören die Soiréen der Herren A. Grünwald und S. Blumner. Ersterer ist ein angenehmer, ein wenig süß elegischer Geiger, den man in Compositionen von mildem, persönlichem Temperamente immer mit Vergnügen über seinen sauberen Vortrag hört, ein heroischer Aufschwung will ihm dagegen weniger gelingen; Letzterer ist ein junger feuriger Pianist, der trefflich dazu geeignet scheint, seinem Mitspieler die nöthige pathetische „Hülfe" zu geben. Auch der Violinist J. Oertling hat sich mit einem Pianisten Herrn Fr. Becker verbündet und ein Abonnement für mehrere Abende eröffnet. Herr Oertling macht erfreuliche Fortschritte als Geiger, doch würde es ihm sehr nützlich sein, auch bewährte Geiger in andern deutschen Städten zu hören, um von dem örtlich Conventionellen und Kammermusikusgemäßen loszukommen, das ihm als stilles Vorbild dienen mag. Uebergehen wir aber nicht, da wir einmal der älteren Berliner Manier gedenken, den Trioverein der Gebrüder Ganz und ihres Neffen; er besteht schon seit einigen Jahren und ist uns lieber als etwaige Kraftäußerungen ihrer persönlichen Virtuosität.

Die Herren Musikdirector Stern und nach ihm der Hofpianist H. von Bülow haben ihre Orchesterconcerte aufgegeben. Für die Musik neuester Schule, mit welcher Stern extemporirte, Bülow offen ins Gefecht ging, ist in Berlin kein Boden. Zwar schwört man nicht durchaus auf Rellstabs Worte, wenn er Haydn in seinen Symphonien für den größten Meister dieses wichtigen Genre's hält, allein man ist zu lange in diesem Rigorismus auferzogen worden, um so rasch dem Neueren Concessionen machen zu können. Auch die Austern vermögen nur ausgezeichnete Talente ohne längere Uebung gleich mit Appetit zu essen. So können wir es als einen merkwürdigen Fortschritt betrachten, daß die Zuhörer in den Symphoniesoiréen, welche gern die Rolle musikalischer Puritaner von Berlin spielen möchten, obwohl Niemand ihrem classischen Zelotismus recht traut, vor einigen Wochen eine Symphonie von Rob. Schumann angehört haben, ohne wie sonst ihren tiefen Ekel vor dem unsittlichen Gebahren eines solchen Romantikers durch lauten Lärm an den Tag zu legen. Es scheint also wirklich, als ob dieser kindlichen Versammlung, denn nur auf gänzlicher Ungeübtheit des Ohres beruht ihre ängstliche Vorliebe für oft gehörte alte, oder sonst ganz einfach construirte Musik, einige männliche Barthaare zu wachsen anfingen. Herrn Musikdirector Radecke, der die Stern-Bülow'sche Erbschaft angetreten hat, scheint es damit besser gelingen zu wollen. Schumann's „Faust" und „Manfred" haben doch schon einen Anstandserfolg gehabt, aber hinter diesem Meister dürfte die Grenze des in Berlin Möglichen zu ziehen sein. Die Orchesterwerke von Liszt haben sich niemals durcharbeiten können, so bereit alle Kenner der Pianofortemusik auch sind, seinen neuesten effectvollen Compositionen in diesem Genre Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Ganz neuerdings noch wurde uns Gelegenheit geboten, in der ersten Soirée des Herrn von Bülow zum Besten der Schillerstiftung, eine Polonaise in Edur und eine Paraphrase über ein Motiv aus Verdi's „Rigoletto," als einen geistvoll behandelten Inbegriff der modernen Virtuosität zu bewundern.

In der Oper werden wir mit französischen Werken kleinster Manier gefüttert. Das Publicum Spontini'scher und Weber'scher Opern muß jetzt froh sein, als Novität ein einactiges Liqueurbonbon von dem Pariser Offenbach zu erhalten. Die Fanatiker der vornehmen Kritik sind jetzt so tief gesunken, wie der Reiher in der Fabel, der allwöchentlich von Lachsforellen und Hechten auf — Stinte und Stecklinge herunterkam. Nicht einmal Fr. von Flotow — nur noch Offenbach und wieder Offenbach.

E. Kossak.

---

## Concert-Springfluth in Wien.

Wenn sich in den verflossenen Monaten eine musikalische Dürre kundgab, wie sie selten in Wien vorkommt, so befindet sich jetzt die Musikstadt in einer wahren Fluth von Tönen. Die Musik-Kritiker waten knietief in den Concerten und könnten sich mitunter versucht sehen, von ihren geschätzten Ohren jedes in ein anderes Concert zu schicken, um eine ordentliche Erfüllung der ihnen obliegenden Pflichten zu ermöglichen. Der musikalische Mensch verträgt wohl viel Stoff; aber ein unbegrenzter Horizont von Tönen erweckt einen brennenden Durst nach — Schweigen, und nur wer an einem Tage zwei Concerte und eine Oper eingeflößt erhielt, nur der kennt die Sehnsucht nach Ruhe und Stille.

Hiermit ist absolut die Meinung eines geängstigten Herzens ausgesprochen, die nur durch die Quantität des Gehörten, keineswegs aber durch die Qualität, beeinflußt wurde. Denn das Wie der gehörten Musik war fast durchaus respectabel. Wir hörten mehrere Concerte ohne Virtuosenthum und nur mit guter Musik, und besitzen außerdem hier im Augenblick ein Paar Künstler wie Vieuxtemps und Dreyschock, welche um eine volle Manneshöhe aus dem Troß der gewöhnlichen Concertanten hervorragen.

Der Name Vieuxtemps hat einen zu guten Klang in der Kunstwelt, als daß es nöthig wäre noch einmal auf die Verdienste dieses prachtvollen Virtuosen im Detail zurückzukommen. Der Mann besitzt noch ganz dieselbe Kraft und Breite des Tones, denselben Schmelz, dieselbe fabelhafte Bravour, dieselbe Noblesse ohne alle Affectation, welche früher sein Spiel kennzeichneten. Es ist uns vorgekommen, als wäre die Ueberwindung der haarsträubendsten Schwierigkeiten noch glatter und geschlossener als sie früher war. Aber hierin täuscht man sich leicht, da eine so stupende Fertigkeit jedes Mal den Zuhörer neu überwältigt.

Daß Vieuxtemps bei seinem ersten Concerte seinen eigenen Compositionen das ganze Feld überließ, möchten wir nicht billigen. Bei aller Achtung vor seinem schaffenden Talente, welches sich in einer sehr guten Geschmacks-Richtung bewegt, kann man doch nicht den Wunsch unterdrücken, von seiner Meisterhand die Werke unserer großen Tonsetzer zu hören — ein Wunsch, dem Vieuxtemps wohl in seinen nächsten Concerten gerecht werden wird.

Dreyschock hat in zwei verschiedenen Richtungen zwei große Triumphe gefeiert. Er spielte in seinem zweiten Concerte die ungarische Rhapsodie von Liszt mit einer wahrhaft imponirenden Kraft und Gewandheit. Nur Liszt kann ihm in Ausführung dieses Tonstückes gleichkommen. In der zweiten Quartett-Soirée Hellmesbergers brachte er mit gleicher Meisterschaft Beethovens Cmoll-Trio (Op. 1) zur Ausführung. Diese klare, durchsichtige Arbeit, die man jetzt kaum mehr von einem Virtuosen hört, weil sie „zu leicht" ist, gewann unter seinen sicheren, geläufigen Fingern ein neues Interesse. Die

Zuhörer faßten die goldreine Vollendung der Leistung Dreyschocks sofort auf und lohnten mit stürmischem Beifall.

Daß die Hellmesberger'schen Soiréen sich wieder einer allgemeinen Beliebtheit erfreuen, bedarf kaum der Erwähnung, da hier eine ausgezeichnete Wahl der Stücke mit einem tüchtigen Zusammenspiel der Ausführenden dem immer mehr sich in die Kammermusik vertiefenden Geschmacke des Publicums begegnen. Hellmesberger hat viel Verdienst um diese Heranbildung und Läuterung des Geschmacks, sowie er andererseits an der Abtödtung des Virtuosen-Wesens in der Meinung der Wiener stark betheiligt ist. Alle die braven, unschuldigen Leute, die sonst mit ihren Instrumenten die Kaiserstadt überzogen und ihre Stückchen — die leichteste Concert-Waare — gegen die landesüblichen Münzsorten eintauschten, sind jetzt auf Amerika und Australien angewiesen, nachdem in Wien, ihrer letzten Zufluchtsstätte, dem Publicum der Bart zu wachsen beginnt. Möge ihnen in Californien, in Peru und in Sidney die Erde leicht werden!

In der ersten Soirée Hellmesbergers wurde **Spohr's** Clavier-Quintett in **Cmoll**, eine für die Neuzeit nicht mehr ganz stichhaltige Arbeit, ferner Schumann's Fdur-Quartett und Beethoven's Quartett Op. 130 gegeben. Ein neues Quintett von Rubinstein eröffnete den Reigen am zweiten Abend. Es ist uns vorgekommen, als ob sich in dieser Composition Rubistein's eine gewisse Trockenheit, wie geistige Ermüdung kund gäbe. Einzelne geistreiche Züge können für das, was dem Ganzen als solchen abgeht, nimmermehr entschädigen. Beethovens Op. 135 machte den Schluß und wurde von dem Publicum mit demselben Enthusiasmus aufgenommen, mit dem es die Quartettisten vortrugen. Der Eindruck war ein wahrhaft mächtiger und tiefer.

Das zweite Gesellschafts-Concert begann mit der von Esser instrumentirten Toccata von Joh. Seb. Bach. Mag man wie immer über derartige Instrumentirungen denken, Esser ist so discret und geschmackvoll in seiner Arbeit und Bachs Werk verträgt so gut die breitere und ausgeführtere Form, daß man die Toccata immer gerne anhören wird. Interessant und neu für Wien war Webers Ouverture zu „Abu Hassan," ein zwar fast schon untergegangenes, aber darum doch sehr charakteristisches, lebendiges Tonstück, dem wir gerne wieder begegnen. Dasselbe möchten wir nicht von dem Duette aus Wagner's „Fliegendem Holländer" sagen. Bei aller geschickten Malerei und Farbenfülle ist auch diese Composition in Hinsicht auf musikalische Erfindung sehr mager und matt. Den Schluß des Concertes bildete Schuberts Cdur-Symphonie, ein Werk, das voll brillanter, mitunter hinreißender Einzelnheiten ist, dieselben aber durch schwache und langweilige Momente abschwächt.

Sollen wir noch am Schluß von den Concerten des Herrn Karl Meyer (Clavier), des Fräuleins Fiby (Clavier) und des Fräulein Rosa Suck (Violoncello) sprechen? Alle drei sind nicht ohne Verdienst, aber keineswegs auf einer Höhe, die dem mit Musik jeder Art angefüllten Berichterstatter imponirt. Ergreifen wir daher wieder den Wanderstab und pilgern wir zu dem Concerte des Herrn **Debrois van Bruyck**, eines jungen, sehr tüchtig gebildeten Musikers, Musik-Kritikers und Componisten, der sich, wie es scheint, nun auch noch als Virtuose ausbilden will, eine Eigenschaft, die er sich füglich hätte schenken können. In seinen Compositionen liebt er es, sich an Schumann anzulehnen, soweit dies bei der Unnahbarkeit Schumanns möglich ist. Als Virtuose hat er noch ein weites Feld der Ausbildung vor sich. Daß er die Liszt'sche „ungarische Rhapsodie" spielte, war entschieden eine unglückliche Wahl. Seine Bestrebungen wurden im ganzen sehr günstig und ermunternd aufgenommen.

---

# Pariser Scizzen.

Ist es nicht mit ein Beweis, wie geringe Befriedigung uns die Gegenwart bietet, daß wir mit solcher Begeisterung zu den Schöpfungen und Schöpfern der Vergangenheit uns zurückwenden? Die Feier des hundertjährigen Geburtstages von Schiller in Deutschland, und nun die Wiederauferstehung eines gleichfalls (beinahe) hundert Jahre alten Meisterstückes in Frankreich, sind Symptome, die nicht genug beachtet werden können. Herr Carvalho darf sich zu seinem gelungenen Wagestücke Glück wünschen, die Anziehungskraft, der Zauber, welchen Gluck's Orpheus auch auf das große Publikum ausübt, geben sich bei jeder Vorstellung in höherem Maße kund. Ich darf Ihnen das nun auch als Augen- und Ohrenzeuge bestätigen, denn ich brauche es Ihnen nicht erst zu sagen, ich habe mich nicht mit einem einmaligen Besuche dieser seltenen Vorstellung begnügt.

Frau Pauline Viardot hat den Löwentheil an der erfreulichen Erscheinung, daß ein solches Kunstwerk in einer frivolen Zeit wie die unsere ist, so allgemein gewürdigt wird. Sie hat ihre Rolle als Sängerin wie als Schauspielerin mit solcher Meisterschaft erfaßt, daß bei einem Volke wie das französische, welches im Theater zunächst stets nach Virtuosenleistungen sucht, der Genuß schon an dieser persönlichen Schöpfung der Viardot hinreichen würde, der Oper einen dauernden Erfolg in Paris zu sichern. Die Leistung dieser Künstlerin versetzt auch das hausbackenste Gemüth in eine höhere Stimmung, in eine hellere Atmosphäre, und macht für das ungewohnte Schöne empfänglich. Der Sinn geht dem Blödesten auf, und das Publikum schreit und jauchzt, klatscht und lärmt, wie nur sonst bei einem jener Kunststückchen, welche von den modernen Tondichtern sorgfältig ihren Werken eingelegt werden, so oft sie auf eine virtuose Darstellerin hoffen dürfen. Die Viardot hat durch eine reine Kunstleistung, durch das treue Wiedergeben einer Musik, welche die Regionen der höchsten Leidenschaftlichkeit erreicht, ohne einen Augenblick aus dem klassisch-ernstvollen zu fallen, den tiefsten Eindruck auf alle ihre Hörer, auf alle Zuschauer gemacht. Selbst den Kennern der Gluck'schen Musik hat die begabte Frau Ueberraschungen bereitet durch die Mannigfaltigkeit ihrer dramatischen Nuancirung, durch das gesangliche Hervorheben einer von den frühern Darstellern verwischten Schönheit. Wir sagen nicht zu viel, wenn wir behaupten, daß eine Reise nach Paris sich der Mühe lohnte, bloß um die Viardot im Orpheus zu hören.

Es wurde schon bemerkt, daß Gesang und Spiel sich die Wage halten und unsere Befriedigung wurde durch nichts gestört. Sollen wir unser kritisches Gewissen ganz beruhigen, so wollen wir bemerken, daß das Suchen unter den glückseligen Schatten in den elysäischen Gefilden nach der geliebten Eurydice uns nicht gerechtfertigt scheint. Orpheus muß im Gegentheile vor der Möglichkeit durch den Anblick der Wiedergefundenen auf's Neue ihrer beraubt zu werden, zurückschrecken. Allein das Publikum freut sich mit begreiflicher Naivetät an jeder an sich trefflichen Leistung, und die Viardot spielt gerade in dieser vom grämlichen Kritiker gerügten Scene mit meisterhafter Mimik.

In der Elite der französischen Gesellschaft hat die Aufführung dieser Oper eine Bewegung hervorgerufen, die nicht ohne Einfluß auf die Erzeugnisse der modernen Muse bleiben kann.

Gleich beim Aufheben des Vorhanges fühlt man sich in ungeahnte Regionen gebracht durch den Chor der Trauernden, welcher als das Ideal des Elegischen betrachtet werden kann. Bei diesem getragenen maßvollen Gesange sind wir sofort in die Zeit und in das Land des klassisch Schönen versetzt. Die instrumentale Einleitung, welche der Höllenscene vorausgeht, steigert das Gefühl der Trauer zu jenem des Schreckens,

des Schauerlichen. Wir sind uns des entscheidenden Kampfes, der unserem Helden bevorsteht, sofort bewußt und erbeben in Bangen und Zittern ob des fürchterlichen Nein der dunklen Gestalten, welche dem unwiderstehlichen Sänger in den Weg treten. Wie rührend klingt die Bitte Orpheus nicht inmitten durch dieses drohende Geschrei!

Die Angst macht einer frohen Wehmuth Platz, denn allmählig durch Orpheus Gesang und Leierspiel gezähmt, besänftigt sich die Wuth der Höllenwesen bis zum besiegten Gemurmel und Gelispel in Uebergängen, die unerreicht dastehen. Der Eindruck ist mächtig, wie die Eingebung, die solche Musik geschaffen.

Und nun gleich darauf der liebliche, wir dürfen sagen der himmlische Contrast der Scene bei den glücklichen Schatten im Elysium. Nichts kann eine bessere Vorstellung des unbedingt Schmerzlosen, des harmlosen Friedens, der wunschlosen Beruhigung geben, als diese sanften Weisen, diese zarten Tonwindungen, die alle Saiten unseres Gemüthes in freudige Schwingung versetzen. Wie die Morgenröthe in ein Dichterherz einzieht und Alles zum Weben und Singen bringt, so erwachen in uns sanfte übersinnliche Regungen, die uns weit abwärts von allem Irdischen ziehen. Der kindlich-unschuldige Gesang der glücklichen Schatten (im Original Eurydicen's):

„Cet asile
Aimable et tranquille“

führt die unvergleichliche Scene zu einem würdigen Abschlusse.

Die Arie im zweiten (nun dritten) Akt:

„J'ai perdu mon Euridice“

entreißt uns der seligen Schwärmerei, um uns wieder dem Irdischen wiederzugeben. Mad. Viardot erreicht das Höchste was die Kunst zu leisten im Stande ist in der Steigerung des Affektes, den sie bei dreimaligem Wiederkehren dieser Phrase zu erzielen weiß. Wahrer, ergreifender läßt sich der wahre Schmerz, läßt sich die Verzweiflung nicht wiedergeben.

Die Darstellung ist mit Ausnahme der Eurydice und des schwingenmatten Amor's (er hat nur zwei Arien zu singen) eine gelungene. Den Chören, wie dem Orchester hört man es an, daß ein echter Künstler der Wiedergeburt dieses Werkes vorstand.

Störend für uns wirkten die langen Zwischenakte, da die Scene im Elysium doppelt gewaltig wirkt, wenn sie sofort auf jene in der Hölle folgt. — Aber mit den Maschinisten läßt sich nicht rechten, sie gönnen uns den Genuß eines schönen Anblickes, können ihn aber nicht herzaubern mit dem Zauberstabe einer Fee. Der Weg von der Hölle in den Himmel ist ein weiter.

Nun möchten Sie wahrscheinlich gern erfahren, wie unser Berlioz das Werk Gluck's für die moderne Scene eingerichtet hat. Sie erlauben mir, den Leser an den wackern Künstler selbst zu weisen. Hören Sie, wie er sich ausspricht:

„Als Gluck später nach Frankreich gekommen war, um seinen Orpheus in der königlichen Akademie für Musik aufzuführen, ließ er das Libretto von Calzibigi durch Moliner in's Französische übersetzen und setzte oder ließ die Hauptrolle für den (hohen) Tenor Legro's setzen. Er fügte seiner Partitur viele neue Nummern bei und machte an den alten viele wichtige Veränderungen. Von den neuen Zugaben mag erwähnt sein die erste Arie Amor's: „Si des deux accords de la lyre“, von Euridice (mit Chor).

„Cet asile aimable et tranquille,“

die Bravourarie welche den ersten Akt beschließt:

„L'espoir renait dans mon âme.“

die Pantomimenarie für Flöte allein in der ersten Scene des Elysiums und mehre sehr entwickelte Balletarien. Außerdem hat er dem ersten Gesange von Orpheus, in der Höllenscene sechs Takte, drei dem zweiten beigefügt und drei dem Schlusse der Arie: „Che faro senza Euridice," und einen einzigen dem Chore: „Torna o bella al tuo consorte." Er bemerkte ziemlich spät, daß die Abwesenheit dieses die Regelmäßigkeit der Schlußphrase störte. Er hat die köstliche beschreibende Symphonie, welche den Eintritt von Orpheus in die elyseischen Gefilde begleitet, ganz umgearbeitet, unterdrückte mehr als vierzig Takte im Recitativ, welches den dritten Akt beginnt und ein zweites machte er ganz neu."

„Diese Umänderungen und einige andere, die ich nicht angebe, fielen ganz zum Vortheile der Partitur aus. Unglücklicherweise waren andere Verbesserungen gemacht, welche gewisse Stellen auf das Grausamste verunstalteten. Diese Verstümmelungen wurden in der französischen gedruckten Partitur beibehalten und in den Vorstellungen von 1825 und 1830, deren ich mich erinnere, stets wieder aufgenommen. Zur Zeit wo Gluck den Orpheus in Wien geschrieben, gab es daselbst ein Blasinstrument, dessen man sich auch heute noch in einigen Kirchen von Deutschland bedient (zur Begleitung von Chorälen) und das er Cornetto nannte. Es ist aus Holz, mit Löchern versehen und wird mit einem Mundstücke aus Messing oder Horn geblasen, das jenem der Trompete gleicht."

„Bei der religiösen Klagescene am Grabe Eurydicens im ersten Acte des Orpheus, hatte Gluck das Cornetto den drei Posaunen beigegeben, um die vier Stimmen des Chors zu begleiten. Da der Cornetto an der Oper von Paris nicht bekannt war, wurde er später unterdrückt, ohne durch ein anderes Instrument ersetzt zu werden und die Sopranstimmen des Chors, deren Gesang er à l'unisson begleitet, verloren somit ihre instrumentale Grundlage.

In der dritten Strophe der Romanze Piango il mio ben cosi (im ersten Acte) hatte der Verfasser zwei englische Hörner eingeführt, da die französische Oper keine hatte, wurden sie durch Clarinette ersetzt.

Den tiefen Altstimmen, die eine so glückliche Wirkung machen und die Gluck in seinem Orpheus wie übrigens alle italienische und deutsche Meister anwandte, wurden in Paris durch die schreienden hohen Altstimmen ersetzt. Ja noch mehr, im Chore Viens dans ce séjour paisible, bei der Stelle Eurydice va paraitre, in der italienischen Partitur so vortrefflich geschrieben, wurde diese hohe Altparthie, man weiß nicht warum, in einer Weise eingenistet, daß viermal der unbegreiflichste Harmoniefehler vorkommt.

Was die Druckfehler in den beiden Partituren, die Weglassungen von wesentlichen Bezeichnungen betrifft, so würde ich nicht aufhören können sie aufzuzählen. . . . . Endlich wurden von einem ehemaligen Orchesterdirector der Oper an gewissen Stellen der Höllenscene, wo der Verfasser keine angebracht hatte, Posaunen hinzugefügt, was den Effect ihres Auftretens in der famosen Scene der Dämonen (Nein!) schwächen muß.

Man begreift nun, welche Art von Arbeit unternommen werden mußte, um diese Oper wieder in Ordnung zu bringen, die Recitative und die neuen Arien für tiefen Alt, umzusetzen, die von einem Unbekannten hinzugefügten Posaunen auszumerzen, das alte Cornetto durch ein modernes aus Messing zu ersetzen. Endlich wurden einige alberne Verse im Libretto von Molinés ausgebessert!"

Wir haben unsererseits zu bemerken, daß Berlioz sich seiner edlen Aufgabe auf das beste entledigt und sich den Dank aller Kunstfreunde verdient hat.

A. Suttner.

# Siebentes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 1. December 1859.

**Erster Theil:** Sinfonie (Nr. 8, Bdur) von Joseph Haydn. — Scene und Arie mit obligater Violine von W. A. Mozart, vorgetragen von Fräulein Ida Dannemann und Herrn Concertmeister R. Dreyschock. — Concert für das Pianoforte von F. Mendelssohn Bartholdy (Nr. 1, Gmoll), vorgetragen von Frau Clara Schumann. — **Zweiter Theil:** Ouverture über Motive academischer Lieder von Friedrich Schneider. — Lieder mit Pianoforte-Begleitung, gesungen von Fräulein Dannemann; a) Gretchen am Spinnrade, componirt von Franz Schubert, b) Aus dem Lieder-Cyclus „Frauenliebe und Leben," componirt von R. Schumann. — Zweiunddreißig Variationen von L. van Beethoven, Gavotte von Joh. Seb. Bach, für Pianoforte allein, vorgetragen von Frau Clara Schumann. — Ouverture zur Oper „Genoveva" von Rob. Schumann.

Frau Clara Schumann gehört zu denjenigen künstlerischen Erscheinungen, die es einem Referenten eigentlich recht schwer machen, noch Etwas über sie zu sagen. Sie ist so wohlaccreditirt in der musikalischen Welt, ihr Name ist so glänzend eingezeichnet in das goldene Buch der Künstler-Signoria, und sie darf mit so viel Recht die Devise „ohne Furcht und ohne Tadel" führen, daß eine Kritik über sie zu den überflüssigen Dingen gehört und daß man nur anzuführen braucht: „sie spielte," um gleich ein Bild aller Virtuosen-Vortrefflichkeit zu haben und alle Discussionen über Materielles und Ideelles in ihren Leistungen abzuschneiden. Verweisen wir also einfach den Leser auf das obige Programm und sagen wir, daß Frau Schumann die darin als von ihr vorgetragen angeführten Stücke so spielte, daß der Eindruck allen hiesigen Kunstfreunden auf lange Zeit ein unvergessener und unverwischbarer bleiben wird. Der Beifall war natürlich ein demgemäßer, und als er nach der Bach'schen Gavotte nicht enden wollte, setzte sich die Künstlerin nochmals an's Piano und — wiederholte die Gavotte, wahrscheinlich zur bittern Enttäuschung von gar Vielen im Saal, die auf kein wirkliches Da-Capo-Spielen eines und desselben Stückes gerechnet hatten, sondern — nach altem Usus — die Zugabe eines Extra-Stückes beanspruchen mochten. Für die Wahl der Beethoven'schen Variationen muß man Frau Schumann sehr dankbar sein; sie sind höchst anziehend und verdienen deshalb öfter öffentlich vorgetragen zu werden, als dies geschieht. So lange wir hier in Leipzig sind, erinnern wir uns nur eines Vorführens derselben und zwar durch die Schwester der Frau Clara, Fräulein Marie Wieck. (Beiläufig gesagt, hat sich der gestrenge Kritiker des hiesigen „Tageblattes" bei dieser Gelegenheit eines bedeutenden Error schuldig gemacht, indem er die in Rede stehenden zweiunddreißig Variationen für die 33 über den Diabelli'schen Walzer ausgab. Diese gehen aus Cdur und jene, die 32, aus Cmoll; und wie man das Thema der letzteren als Walzer rechtfertigen will, ist uns durchaus nicht erklärlich). —

Fräulein Dannemann hat an diesem Abend gar keinen Eindruck auf uns hervorzubringen vermocht; die Wiedergabe der Mozart'schen Arie war gemüthlos und monoton und die Liedervorträge genügten kaum den allerkleinsten Anforderungen an Auffassung und Gefühlswärme. Man kann dreist behaupten, daß das Accompagnement der Frau Schumann besser sang, als Fräulein Dannemann selber. —

Die liebenswürdige Haydn'sche Sinfonie und die sehr wacker gearbeitete, aber etwas antiquirt klingende Schneider'sche Ouvertüre konnte man tadellos executirt nennen; nicht so die interessante und geistathmende Genoveva-Ouvertüre, bei welcher der Anfang des zweiten Motives durch ein räthselhaftes Horn-Versehen bedauerlich obstruirt wurde. —

D. N.

# Dur und Moll.

* Leipzig. Frau Clara Schumann gab, nachdem sie schon im vorigen Gewandhausconcert große Triumphe gefeiert hatte, am Dienstag den 6. Dec. noch eine musikalische Soirée im Gewandhause, ein gedrängt voller Saal brachte der Künstlerin den lebhaftesten Enthusiasmus entgegen. Das Programm war folgendes: Sonate Pastorale Op. 28 von L. van Beethoven, gespielt von Frau Clara Schumann. Arie aus Figaro von Mozart, gesungen von Fräulein Dannemann. Drei Stücke im Volkston für Clavier und Violoncell von Robert Schumann, vorgetragen von Frau Clara Schumann und Herrn Grützmacher. Fuge von J. S. Bach, vorgetragen von Herrn Concertmeister R. Dreyschock. Andante und Variationen für 2 Claviere von R. Schumann Op. 46, vorgetragen von Frau Clara Schumann und Fräulein Louise Hauffe. Scherzo in Hmoll von Chopin, gespielt von Frau Clara Schumann. „Gute Nacht" von Schubert und „Veilchen" von Mendelssohn, gesungen von Fräulein Dannemann. Carneval, Scènes mignonnes von Robert Schumann, vorgetragen von Frau Clara Schumann.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 2. December: Quartett für Streichinstrumente von L. van Beethoven, Op. 132, Amoll. (Oeuvre posthume.) — Große Sonate für Pianoforte und Violoncello von L. van Beethoven, Op. 69, Adur. — Großes Trio für Pianoforte, Violine und Violoncello von S. Jadassohn, Op. 20, Edur.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 3. Dec. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Pater noster," von Meyerbeer. „Ich hebe meine Augen auf," von Richter.

Im Gewandhausconcert dieser Woche wird Herr Mortier de Fontaine spielen und zwar das Concert in Gdur von Beethoven, eine Fuge von Bach und Scherzo von Mendelssohn; eine Ouverture von Vierling zu „Maria Stuart" kommt in diesem Concert zum ersten Mal zur Aufführung.

Santa Chiara, die Oper des Herzogs von Gotha, hat sich auf dem Repertoire unserer Bühne eingebürgert, sie wurde bereits zehn Mal bei immer gut besetztem Hause gegeben.

Herr Concertmeister David hat einen Ausflug gemacht, er spielt am 6. Dec. im Abonnementconcert in Bremen und am 9. Dec. in dem Radecke'schen Concert in Berlin, in beiden Städten wird er unter andern sein Concert in Dmoll (No. 5) vortragen.

* Dresden. Nach den neuesten Schwankungen des Hofcapellmeistercourszettels hat augenblicklich Herr Vincenz Lachner in Mannheim die meisten Chancen für Anstellung an Reissigers Platz. Musikalische wie politische Richtung dieses Künstlers sind so viel uns bekannt, durchaus unverdächtig und den Anforderungen eines Hoftheaters vollkommen entsprechend.

* Wien. Dreyschock's viertes und letztes Concert fand am 4. Dec. statt, er spielte das Cmoll-Concert von Beethoven und das Gmoll-Concert von Mendelssohn, außerdem Solosachen, unter denen namentlich die von ihm componirte Mazurka (Op. 109 No. 1) reichen Beifall erhielt. — Fräulein Tietjens, derzeit erste Sängerin der italienischen Oper in London, ist zum Besuch ihrer Anverwandten in Wien anwesend.

* Das Mozart-Monument in Wien wurde am 2. Dec. auf der angenommenen Ruhestätte des Tondichters auf dem St. Marxer Friedhof aufgestellt und am 5. Dec., als dem Sterbetage Mozarts, feierlich enthüllt. Das Monument besteht bekanntlich aus einer auf einem Sockel ruhenden Statue, die Muse der Tonkunst darstellend, welche Hans Gasser angefertigt hat.

* „Dinorah oder die Wallfahrt nach Ploërmel," Meyerbeers neue Oper, hat am 6. Dec. ihre erste Erscheinung in Deutschland gemacht und zwar auf dem Hoftheater in Coburg zum Geburtsfeste der regierenden Herzogin.

* Meyerbeer ist in Stuttgart angekommen, um der ersten Aufführung seiner neuen Oper beizuwohnen, welche in der Mitte dieses Monats stattfindet.

* **Berlin.** Der Domsänger Herr **Otto** gab am 6. Dec. im Arnim'schen Saale ein Concert, das sich durch ein reiches und interessantes Programm auszeichnete, ein Theil des Königl. Domchors, Fräulein Jenny Meyer, die junge in Paris gebildete schwedische Sängerin Fräulein Signild Hebbe, die Herren Blumner und Rob. Radecke wirkten mit. — In **Radecke's** zweitem Abonnementconcert am 9. Dec. wird Herr Concertmeister David aus Leipzig spielen, sowie eine neue Ouverture von Radecke, Gade's Frühlingsfantasie und Beethovens Prometheus-Musik zur Aufführung kommen. — In **Bülow's** zweiter Soirée zum Besten der Schillerstiftung am 11. Dec. kommen unter andern die beiden Balladen von Hebbel für Declamation mit Clavierbegleitung von R. Schumann vor, ferner die Sonate Op. 111 von Beethoven, Valse impromptu von Liszt, Metamorphosen von Raff, Romanze von Schumann ꝛc. — Im Hoftheater wird „das Wintermährchen" von Shakespeare (Dingelstedt'sche Bearbeitung) mit Musik von Flotow zur Aufführung vorbereitet. Außerdem liegen gegenwärtig blos achtundzwanzig neue Stücke der General-Intendanz zur Begutachtung vor. — Im **Victoriatheater** werden auch Ballets zur Aufführung kommen, man ist mit dem Einstudiren solcher für die ersten Vorstellungen beschäftigt. — Am 11. Dec. beginnt die Weihnachtsausstellung von Transparent-Gemälden biblischer Gegenstände im Academiegebäude unter Gesangbegleitung des königlichen Domchors. Dieselbe findet in den Abendstunden von 5 bis 9 Uhr statt. — Herr Hofcapellmeister **Taubert**, welcher am 30. Nov. seine silberne Hochzeit feierte, empfing vielfache Beweise der Theilnahme, die Capellmitglieder überreichten eine werthvolle Stutzuhr.

* **Noch ein funfzigjähriges Dienstjubiläum** ist am Hoftheater zu Berlin nach dem Vorgange des Sängers Zschiesche gefeiert worden. Der **Contrabassist Herr Schlechte** beging dasselbe am 1. Dec. und empfing außer vielen andern Zeichen der Liebe und Anerkennung auch den rothen Adlerorden vierter Classe, einen schweren silbernen Pocal ꝛc. Bei dem am 3. Dec. von der Hofcapelle zu Ehren des Jubilars veranstalteten Festmahle wurde derselbe mit einem heitern Festmarsch, von lauter Contrabässen ausgeführt, empfangen, bei der Tafel sang der eingeladene Jubiläumscollege Zschiesche das Lied: „Ich bin ein Preuße!" welches große Begeisterung erregte. Unter der Menge üblicher Toaste galt der des Cassirers Grimm den Hofcapellmeistern, worauf Herr Hofcapellmeister **Dorn** witzig mit der Bitte erwiederte: auch einmal eine Probe ohne das Orchester abhalten zu dürfen, das sei: die **Nagelprobe**!

* **Alfred Jaell** spielte in seinem Abschiedsconcert in **Linz** am 27. Nov. unter andern auch den „Carneval" von Robert Schumann mit großem Erfolg. Ein dortiges Blatt bemerkt dazu: „Schumanns Carneval hatte einen Erfolg, der selbst uns überraschte. Wir hatten eine so große Wirkung auf ein mit Schumann noch gar nicht befreundetes Publicum kaum erwartet. Der diesem Stücke, besonders aber dem ganz kurzen „Aveu" gespendete lebhafte und anhaltende Beifall ist für das Publicum fast ebenso ehrenvoll, wie für den Künstler der hochpoetische Vortrag dieses kleinen Juwels."

* **Düsseldorf.** Herr und Frau **Langhans** haben im Verein mit Herrn Forberg
einen Cyclus von musikalischen Soiréen eröffnet. Der wohlgefüllte Saal zeigte deutlich,
daß das Interesse für Kammermusik in unserer Stadt in steter Zunahme begriffen ist,
und das Vertrauen des Publicums wurde durch das sichere Zusammenspiel der Mitwir-
kenden gerechtfertigt. Besonders war es die Schlußnummer, das Trio in Dmoll von
Schumann, welche ihnen reichen Beifall erwarb. Weniger wirkte das Trio von Mozart,
welches die Soirée eröffnete, trotz aller Sorgfalt der Ausführung. Eine der seltener ge-
hörten Sonaten von Beethoven (Op. 12, Esdur) gab Herrn und Frau Langhans Gele-
genheit, ihre Tüchtigkeit im Ensemblespiel zu zeigen. Der Vortrag erregte, besonders
die Wiedergabe des tiefsinnigen Adagio und des neckisch heiteren Finale, lebhafte Theil-
nahme. Eine unsern Concertbesuchern vortheilhaft bekannte Baritonstimme erfreute durch
den Vortrag einer Arie aus „Paulus", sowie zweier Lieder von Tausch und Mendels-
sohn, von denen namentlich das erstere, „falsche Bläue," ansprach.

* Der **Bassist Herr Carl Formes** ist gegenwärtig zu einem Gastspiel in **Magdeburg**, am 4. Dec. trat er daselbst als Marcel in den „Hugenotten" auf.

* **Das Oratorium: „die Siebenschläfer"** von C. **Löwe** wurde vom Gesangverein „Cäcilia" in Ratibor am 1. Dec. aufgeführt und hat dem Publicum, wie man uns meldet, einen genußreichen Abend verschafft. Dirigent des Vereins ist Herr Gymnasiallehrer Lippelt.

* In Prag wurde das neue Stadttheater — man kann den Umbau füglich einen Neubau nennen — am 29. Nov. eröffnet. Dies Theater reiht sich nun, was Pracht, Eleganz und Zweckmäßigkeit der inneren Einrichtung betrifft, den besten Kunsttempeln an. Der Bau ist innerhalb 7 Monaten vollendet worden, nur die Grundmauern des früheren Hauses sind stehen geblieben.

* In Pesth fand am 4. Dec. das zweite Kammermusikconcert des Herrn Huber und Collegen statt, in welchem eine Sonate für Pianoforte und Violine in Dmoll von R. Schumann, Quartett in Emoll von Volkmann und Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell in Cdur von Bargiel zur Aufführung kamen. — Der Violinvirtuos Miska Hauser giebt am 7. Dec. sein erstes Concert im Nationaltheater.

* Herr Organist Langer, der langjährige verdiente Dirigent des Pauliner Gesangvereins in Leipzig, ist bei Gelegenheit des 450jährigen Jubiläums der Universität Leipzig von der philosophischen Facultät zum Ehrendoctor ernannt worden.

* Richard Wagner, der sich seit einiger Zeit in Paris aufhält und den ganzen Winter dort zuzubringen gedenkt, wurde von einem Theil der Presse („Revue des deux mondes," „Siècle" und besonders „Figaro") so heftig und in so leichtfertiger Weise angegriffen, daß er sich genöthigt sah, in der „Europe artiste," einem Blatt, das ihn bereits mehrmals in Schutz genommen, folgende Entgegnung zu veröffentlichen: „Seit eilf Jahren bin ich aus Sachsen verwiesen und folglich aus ganz Deutschland verbannt. Ich habe seitdem in der Fremde zwei Opern componirt, deren eine „Lohengrin," in Deutschland mit Erfolg aufgeführt wird, die ich aber wegen Mangel eines Orchesters nie gehört habe. Ich bin nach Frankreich gekommen, um wo möglich meine Musik wenigstens vor einigen Freunden aufführen zu lassen. Ich vermeide den Lärm und die Reclame. Ich bin fremd, verbannt und habe von Frankreich Gastfreundschaft und freundliche Aufnahme erwartet. Man nennt mich den „Marat der Musik," meine Compositionen haben keine solche Umsturztendenz, wie man zu sagen beliebt; selbst der König der mich verbannt hat, läßt in seiner Residenz meine Opern aufführen und schenkt ihnen Beifall. Die französische Presse möge noch etwas warten, vielleicht wird sie mich dann anders beurtheilen, als blos nach der Aussage einiger deutschen Zeitungen; ich verlange dann nichts Anderes als Unparteilichkeit."

* Nachdruck. Die folgende Criminalnotiz geht uns von der rechtmäßigen Verlagshandlung zur Veröffentlichung zu; man ersieht daraus, daß die Holle'schen Ausgaben zur Zeit noch ziemlich gefährlich werden können. „Nachdem die Ausgaben C. M. von Weber'scher Compositionen von Holle in Wolfenbüttel und Litolff in Braunschweig als unerlaubter Nachdruck in Cöln und Leipzig rechtskräftig verurtheilt worden und die Verkäufer in bedeutende Strafen (100 Thlr. Geldstrafe, 1333 Thlr. Entschädigung an den rechtmäßigen Verleger Schlesinger in Berlin, Confiscation und alle Kostenzahlung) genommen waren, wie in diesem Blatte durch Mittheilung der Erkenntnisse nachgewiesen ist, hat das Berliner Criminal-Gericht durch Erkenntniß d. d. Berlin, 15. Nov. 1859 erkannt: daß der Angeklagte Buchhändler und Antiquar Mertens schuldig, folgende vom k. Sächs. Capellmeister C. M. v. Weber componirten, von ihm auf den Buch- und Musikhändler Ad. Mt. Schlesinger ausschließlich übertragenen und auf den Buch- und Musikhändler Heinrich August Schlesinger übergegangenen Musikstücke für Pianoforte, zwei- und vierhändig a-q: 4 grandes Sonates pour Piano et à 4 mains Op. 24, 39, 49 u. 70, Aire russe varié Op. 40, sieben Variationen über ein Zigeunerlied, Op. 55, Rondo brillante Op. 62, Aufforderung zum Tanz Op. 65, Pollacca brillante Op. 72, Ouvertüren zu der Silvana, Turandot, Preciosa, Freischütz und Oberon, Jubelouverture, Huit pièces p. Piano à 4 ms. Op. 60, welche durch die im Druck und Verlag von L. Holle in Wolfenbüttel erschienenen Compositionen von C. M. v. Weber, unter der Bezeichnung „Erste rechtmäßige Gesammtausgabe, revidirt und corrigirt von A. W. Stolze" Bd. I. und II. widerrechtlich vervielfältigt worden, mithin strafbaren Nachdruck wissentlich verkauft zu haben; daß alle vorräthigen Exemplare des obigen Nachdrucks der Holle'schen Ausgabe zu confisciren; daß Angeklagter Mertens mit einer Geldstrafe von 100 Thlr., im Zahlungsunvermögensfalle mit zweimonatlichem Gefängniß zu bestrafen, auch die Kosten der Untersuchung zu tragen verbunden und daß dem Kläger H. A. Schlesinger das Recht vorzubehalten, seinen Entschädigungsanspruch im Civilproceß geltend zu machen."

# Novitäten.

* Parallele der vorzüglichsten Theater Europa's. In Paris ist soeben bei A. Bohné die erste Lieferung eines interessanten Werkes erschienen: „Parallele der vorzüglichsten modernen Theater von Europa und der französischen, deutschen und englischen Theater-Maschinen. Zeichnungen von Clément Contant, Architekten und früheren ersten Maschinisten an der kaiserlichen Oper. Text von Joseph de Philippi. Erster Theil: Theater (Pläne, innere Einrichtung und äußerer Aufbau), nach dem Maßstabe von 5 millim. auf den mètre. Zweiter Theil: Theater-Maschinen, nach dem Maßstabe von 1 centim. auf den mètre. Das Werk wird aus 40 Bogen Text in französischer Sprache und 130 Kupferstichen, beide in gr. Folio, bestehen. Es wird in 30 Lieferungen mit je 4 oder 5 Kupfern und dem darauf bezüglichen Text erscheinen. Der Preis ist 1 Thlr. 15 Ngr. für jede Lieferung, deren alle 14 Tage eine herauskommt. Die erste Lieferung enthält die Einleitung und die kaiserliche Oper von Paris.

* Von Bernsdorf's „Universallexicon der Tonkunst" erschien die 25. und 26. Lieferung, das Werk ist damit bis „Paisiello" vorgerückt.

* „Der Theaterdiener," ein neues humoristisches Theater-Journal, herausgegeben von A. Heinrich, erscheint von Neujahr an in Berlin bei Ed. Bloch. Die veröffentlichte Probenummer hat bereits einen kleinen Schrecken in der Theaterwelt hervorgebracht.

* „Der Kehlkopfspiegel und seine Verwerthung für Physiologie und Medicin, eine Monographie von Dr. J. N. Czermak," wird in einigen Wochen erscheinen und wir verfehlen nicht, die Aufmerksamkeit der Lehrer des Gesanges im Voraus auf dieses Werk zu lenken.

* Ein Portrait von Louis Köhler ist im Verlag von Schuberth und Co. erschienen, es ist ein ganz vortrefflich ausgeführter Stahlstich von sprechender Aehnlichkeit.

* Ein neues Portrait von Beethoven erscheint binnen Kurzem bei G. H. Schröder in Berlin. Dieses nach E. Gatteaux trefflich gezeichnete und höchst sauber gestochene kleine Medaillonbild (Profil) bildet ein schönes Pendant zu dem im vorigen Jahre im selben Verlage erschienenen Portrait Mozarts nach Doris Stock gestochen von Professor E. Mandel.

---

# Signalkasten.

A. K. in Leipzig. Wir sind ganz Ihrer Meinung, aber gegen dieses alte unanständige Uebel würden wir vergebens kämpfen. In Berlin hat man kürzlich an die Concertdirection den Antrag gestellt „im Interesse der Männerwelt die Bänke an die Saaldiele festnageln zu lassen" weil das zarte Geschlecht, um mit seinen Ballon-Crinolinen den nummerirten Platz zu erobern, bald diese, bald jene Bank auf die längeren Gebeine des starken schiebe, und es zu befürchten stehe, daß die Bankreihen zunächst dem Eingange eines schönen Abends bis in den Kastanienhain zurückgedrängt würden. In Leipzig möchten wir noch weiter gehen, und die Concertdirection ersuchen, nicht nur die Bänke, sondern auch mehrere Bankinhaber festnageln oder anschrauben zu lassen, damit sie nicht stets vor dem Schluß des Concertes abkürzen könnten. Eine fremde Dame, welche im letzten Gewandhausconcert im sogenannten kleinen Saale Platz gefunden hatte, war nicht wenig verwundert, bei einem so musikalisch gebildeten Publicum das Finale der Schumann'schen Ouverture durch geräuschvolles Abgehen zahlreicher Personen gestört zu sehen, und wir hörten die milde aber treffende Bemerkung, das sei schlimmer als werde einem ein interessantes Buch bei der letzten Seite entrissen, ein herrliches Gedicht, bevor man die letzte Strophe gelesen. A. J. in Linz. Seit vier Wochen ging Alles für Sie nach Wien poste restante. Nach Paris. Die „Gazette musicale" vom 27. November und 1. December ist uns nicht zugekommen und wird reclamirt. — E. in Gratz. Der Bericht ist schön aber zu mager zur Veröffentlichung für das „Ausland."

# Foyer.

* Die Ironie des Schicksals verfolgt den armen Lortzing noch übers Grab hinaus. Das längst vollendete Denkmal, welches für seinen Grabeshügel in Berlin bestimmt war, konnte bis heute nicht aufgestellt werden, weil es versetzt, oder vielmehr um Mißverständnissen vorzubeugen und mit Respect zu sagen, weil es — verpfändet war. Jetzt endlich, nach sechs Jahren, soll es durch mehrere Mitglieder des Hoftheaters in Braunschweig eingelöst worden sein und die Aufstellung für deren Kosten erfolgen. Wir danken den Braunschweigern für diesen späten Act der Pietät gegen einen ehemaligen so liebenswürdigen Collegen, gegen einen Künstler, welcher der Welt durch seine Werke so viel angenehme Stunden bereitet hat. Von den Berliner Theatermitgliedern war so etwas nicht zu verlangen, sie sind zu viel beschäftigt mit Anschaffung von silbernen Bechern und dergleichen Trinkgeschirr für ihre lebendigen Größen, daß es zu viel verlangt wäre, sollten sie sich auch noch der Todten erinnern. Möge ihnen die Braunschweiger Beschämung wohl bekommen.

* Unter dem vielartigen Misère und den niedrigen Intriguen des Theaterwesens macht es einen wohlthuenden Eindruck, wenn man zuweilen Handlungen ächter Humanität begegnet. Mögen sie dann aber auch notirt werden. Der Schauspieldirector Schimang in Schlesien hatte, wie der „Publicist" erzählt, das Unglück, daß ihm sein lyrischer Tenor erkrankte. Mit seltener Aufopferung nahm Schimang die Pflege des Erkrankten auf sich und ließ ihn während eines mehrwöchentlichen Krankenlagers auf seine Kosten wieder herstellen. Bald darauf wiederholte sich dasselbe Unglück mit dem Souffleur. Auch ihn ließ Schimang auf seine Kosten curiren, allein der Mann starb und hinterließ zwei Waisen. Das Unglück der armen Kinder rührte das Herz des ehrenwerthen Directors, und, obwohl mit Familie reichlich gesegnet, nahm er das eine hinterbliebene Mädchen an Kindesstatt an, während er das zweite Kind auf seine Kosten zu Verwandten nach Berlin schickte, wo es erzogen wird. Mögen Andere ein Beispiel daran nehmen! Es ist noch nicht lange her, daß in Breslau ein beliebter Schauspieler W. im Elende starb, der, von Allen verlassen, seine letzte Pflege aus den Händen eines ihm fremden Mädchens empfing, die, um dies zu ermöglichen, alle ihre Sachen, bis auf die Schuhe, aufs Leihhaus tragen oder verkaufen mußte.

* Ein verlorener Vater. Ein neues Stück von Alex. Dumas Sohn, „**le Père prodigue**," ist in Paris mit ungeheurem Erfolg gegeben worden, wie er seit dem Erscheinen von „**Demi Monde**" nicht dagewesen. Ein ausschweifender Vater, ein vernünftiger Sohn und eine lasterhaft durchtriebene Lorette bilden das dreiblätterige Kleeblatt der Hauptrollen.

* Comte, der „Taschenspieler des Königs", wie er unter Ludwig **XVIII.** titulirt war, ist vor einigen Tagen in Paris gestorben. Er leitete lange Zeit ein Kindertheater, das **Théâtre Comte**, welches sich dauernd der Gunst des Publicums und der Behörden erfreute, während das mit ihm concurrirende **Gymnase enfantin** nach kurzer Dauer im Interesse der guten Sitten geschlossen werden mußte. Als das **Théâtre Comte** aufhörte, ging der Saal desselben in der **Passage Choiseul** an Offenbach über, welcher darin sein Theater der **Bouffes Parisiens** aufschlug. Comte war im Jahr 1788 geboren. Er war ein sehr geschickter Bauchredner, und sein Stern als Taschenspieler begann erst zu erbleichen, als Robert Houdin erschien. Nichtsdestoweniger waren Beide gute Freunde. Man erzählt sich von ihnen unter andern folgende Anecdote: Sie hatten sich, um sich wegen einer Vorstellung zu verständigen, in das Cabinet des Directors der großen Oper begeben, welches damals Veron war. Als sie die große Treppe hinabstiegen, hörte Robert Houdin eine entfernte Stimme, in welcher er sogleich die des Directors erkannte, der ihn zurückrief. „Warum ruft mich Veron zurück?" sagte der Taschenspieler zu seinem Gefährten. — „Gehen Sie hinauf und Sie werden es erfahren," antwortete Comte. Robert Houdin ging hinauf, sah Niemand, suchte in den Corridoren, fragte die Diener und da er endlich erkannte, daß er mystificirt worden, entschloß er sich, wieder zu Comte hinabzusteigen, der auf ihn wartete. — „Nun, was wollte Veron?" fragte Comte scheinbar unbefangen. — „O!" erwiederte ebenso unbefangen Robert Houdin, „er wollte mir nur Ihre Tabatière zustellen, die man Ihnen gestohlen hat." — Gleichzeitig gab er dem Bauchredner die goldene Tabatière, welche er ihm escamotirt hatte, und die beiden Freunde lachten über den Streich, den sie einander gespielt.

---

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 51. Leipzig, 15. December. 1859.

# SIGNALE

## für die

# Musikalische Welt.

Siebzehnter Jahrgang.

**Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.**

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Pariser Skizzen.

Orpheus fährt fort die Pariser zu entzücken und ich kann Ihnen neuerdings bestätigen, daß sowohl die Musik wie die Darstellerin einen allgemeinen tiefgehenden Erfolg gefunden haben. Es wäre zu wünschen, daß man in Deutschland die Viardot auch in dieser Rolle zu hören bekäme. Wenn Sie mir's erlauben, will ich die frommen Wünsche, die ich hege, Ihren Lesern mittheilen.

Die Handlung ist sehr einfach, wie man weiß, und wenn man eine leidliche Eurydice, gute Chöre und ein gutes Orchester zur Hand hat, ist die Aufführung sehr leicht. Ich sehe Sie schmunzeln, ob meiner Naivetät. Ich muthe es auch nicht gerade einem deutschen Theater zu, diesen Versuch zu machen, es giebt deutsche Bühnen genug, welche diese Oper aufgeführt haben. Ich würde vielmehr dem Gewandhause oder der musikalischen Gesellschaft in Cöln vorschlagen, den Orpheus aufzuführen, etwa wie sie ein Oratorium aufführen. Ich hege nämlich immer mehr die Ueberzeugung, daß die langen Zwischenacte dem guten Eindrucke der Musik schaden, und daß Madame Viardot durch ihren bloßen Gesang ein jedes gebildete, musikliebende Publicum auf das höchste interessiren würde. Später einmal gegen das Ende der Saison kann die Künstlerin sich entfernen, oder vielleicht ließe sich mein Antrag auf dem nächsten deutschen Musikfeste zur Ausführung bringen?

Das Théâtre lyrique ist entschieden die bedeutendste Bühne von Paris geworden und sowohl unsere große Oper als die komische machen Rückschritte. Limnander's „Yvonne“ will trotz der lobenswerthen Leistung von Fräulein Wertheimber nicht gefal-

len und auch die „Wallfahrt von Ploërmel" will nicht in dem Maße ziehen, als ich es im Interesse meiner kritischen Unfehlbarkeit wünschen möchte. Die Capitalisten, welche Herr Nestor Roqueplan in seinem Unternehmen beistehen, fangen an lange Gesichter zu machen und die bekannte heitere Laune des ehemaligen Figaroredacteurs reicht nicht aus, die üble Laune der Actionäre zu verscheuchen. Was Wunder, wenn der arme Director, der schon die Raben um den Leichnam seines Privilegiums krächzen hört — mit Bangen einem einträglichen Erfolge entgegensieht. Man sagt, das Beispiel des Herrn Carvalho soll nun entschieden die Wirkung haben, daß auch Roqueplan es mit Mozart versuchen will. Das Gerücht von der Aufführung Don Juan's dürfte also seine Verwirklichung finden; doch wird eine gute Besetzung Schwierigkeiten genug machen.

Fräulein Vestvali, die ihre Debüts in Felicien David's Oper „Herculanum" fortsetzt, erfreut sich entschieden nicht des Beifalles des Publikums. So weit sie ihre Vorgängerin Madame Borghi-Mamo an körperlichen Reizen überragt, so weit steht sie ihr als Sängerin nach. Diese Rolle verlangt aber eine umfangreiche klangvolle Stimme. Fräulein Vestvali hat einige schöne tiefe Noten, aber das ist nicht genug, und sie singt oft falsch, was wieder zu viel ist. Ihre Freunde erwiedern auf alle Einwendungen, aber welche prächtige Gestalt, welch schöne Person! Ihre Freunde haben Recht und wir lassen die Rechtfertigung gern gelten. Vielleicht wird sie als Fides, die sie jetzt einstudirt, nicht blos eine schöne Person sein.

Herr Giuglini, Lumley's Tenor, den er um ein Heidengeld an Calzado abgetreten hat, debütirte gestern in der italienischen Oper im Trovatore. Er gefiel ziemlich, er hat eine angenehme einschmeichelnde Stimme, er singt nicht übel, aber auch er ist nicht der Mann, der uns zu trösten vermag, daß Mario alt wird und die Stimme verliert.

Richard Wager will, wenn ich einem hier verbreiteten Gerüchte vertrauen darf, im Laufe des Winters eine Reihe von großen Concerten mit Bruchstücken aus seinen Opern zur Aufführung bringen. Wir hoffen noch immer es werde ihm gelingen uns eine ganze Oper vorzuführen.

Heute über acht Tage wird Herr Pasdeloup eine Wiederholung des Schillerconcertes zur Aufführung bringen. Roger wird sich unter den Solosängern befinden.

Die Benefizvorstellung für Roger wird nächsten Donnerstag in der großen Oper stattfinden. Wir werden zu hören bekommen die Damen Alboni, Borghi-Mamo, Dussy, Hamakers und Miolan Carvalho. — Ferner die Herren Duprez, Roger, Obin, Belval, Sct. Foy und Dufresne. Es sollen aufgeführt werden Fragmente aus der weißen Frau dem Propheten, der Jüdin und der Favoritin.

Der Concertsaal von Erard ist ganz neu aufgebaut worden und soll sehr elegant und geschmackvoll ausgefallen, aber leider nicht größer geworden sein.

**A. Suttner.**

---

## Aus Straßburg.

Die diesjährige Concertsaison wurde würdig eröffnet mit der am 13. November stattgehabten ersten Matinée für Kammermusik der Herren Schwäderle, Mayerhofer, Weber und Oudshorn. Das Programm umfaßte Quintett in C für zwei Violinen, Viola und zwei Violoncellos von Boccherini, Beethoven-Sonate in Es für Piano und Violine und Mendelssohns Quartett in D für Streichinstrumente.

Boccherini ist dieses Jahr zum ersten Male auf dem Repertoir vertreten. Seine Compositionen, die nicht eigentlich in die Categorie der classischen dieser Gattung gehö-

ren, bieten dagegen eine Fülle ansprechender Melodien und originelle Ideen, die in ihrer Eigenthümlichkeit einen besondern Reiz haben und eine entsprechende Wirkung auf die Zuhörer nicht verfehlen, so daß wir sie (namentlich die vier bekanntesten Quintette) bei ähnlichen Gelegenheiten öfterer vertreten sehen möchten. Das oben erwähnte 64. Quintett, eines der schönsten und beliebtesten läßt den italienischen Ursprung des Componisten nicht verkennen. Originell in der Instrumentirung und übersprudelnd von innerer Lebendigkeit, trägt es in prägnantester Weise ganz den feurigen südlichen Charakter: „Wo sich jeder Fuß beflügelt schwingt, und der Knabe mit der Schönen glühend den Fandango schlingt.“ Wie in allen Compositionen Boccherini's, so tritt auch hier das Violoncell mehr in den Vordergrund und dominirt im Verein mit der ersten Geige.

Herr Oudshorn löste seine Aufgabe vortrefflich, wie wir es von jeher von diesem ausgezeichneten Künstler gewohnt sind. Das zweite Violoncell wurde von Herrn A. Schnuke gespielt, der seinen Ruf als gediegener Quartettspieler auch diesesmal bewährte. In der Sonate von Beethoven hatten wir Gelegenheit zum ersten Male ein junges Talent vor das Forum der Oeffentlichkeit treten zu sehen in der Person der Fräulein Schwäderle, welche die Clavierpartie übernommen und mit vielem Verständniß und Geschmack durchführte. Mendelssohns herrliches Quartett bildete den Beschluß dieser ersten Matinée und machte namentlich durch sein prachtvolles Adagio einen tief ergreifenden Eindruck. Wenn sich, um von den technischen Leistungen des Quartetts zu reden, in der ersten Zeit hie und da in Bezug auf das einheitliche Verschmelzen und richtige Hervortreten der einzelnen Stimmen in harmonischer Rundung, kleine Mängel zeigten, so haben die Künstler durch das längere, jetzt 5 jährige Zusammenspiel diese gänzlich beseitigt und sich die Einheit und Gleichheit angeeignet, wie sie eben nur durch das längere Beisammensein und die häufigen Uebungen ermöglicht wird. Für jedes Quartett, das nach allen Seiten hin den Anforderungen der schärfsten Kritik genügen soll, ist dieses jedenfalls erste unerläßliche Bedingung und nur dieser haben die Gebr. Müller es zu danken, daß sie den Ruf eines Muster-Quartetts gewonnen und behauptet haben.

Herrn Schwäderle gebührt der Ruhm, dieses verdienstliche Unternehmen, welches ihm den Dank jedes wahren Musikfreundes eingebracht, ins Leben gerufen und unter wachsender Theilnahme von Seiten des Publicums durchgeführt zu haben. Schon im vorigen Jahre erwies sich der Saal der Mairie zu klein, um das zahlreiche Auditorium zu fassen, und doch ist dieses so ziemlich das einzige vorhandene und dem Zweck entsprechende Lokal, ein testimonium paupertatis, welches man gewiß einer deutschen Stadt nicht ausstellen kann. Möchte doch die Municipalität sich endlich einmal veranlaßt sehen, zum Bau eines passendes Saales zu schreiten, der schon lange ein so drückender Mangel für Straßburg ist.

An Kunst-Celebritäten weilen augenblicklich hier der bekannte Violinist Herr S. Becker und die Violoncellistin Fräulein von Katow. Beide werden hier concertiren und haben bereits ihr Programm veröffentlicht.

---

# Musikleben in Cöln.

Durch den Brand unsres Stadttheaters im Juli d. J. haben, während Schauspiel und Oper höhern Genre's wohl längere Zeit brach liegen müssen, unsre Concertverhältnisse einen erneuten Aufschwung erhalten, indem sowohl die Abonnentenzahl anwuchs, als auch das Orchester, welches nun ausschließlich der Concertgesellschaft zu Gebote steht und wöchentlich zwei Proben unter Hiller's Leitung hat, zu immer größerer Trefflichkeit sich erhebt. Es ist nicht zu leugnen, daß bisher unser Orchester, obgleich zum Theil aus sehr tüchtigen Mitgliedern zusammengesetzt, nicht gleichen Schritt mit der Entwicklung gehalten hat, die Chor und Solovorträge fanden; halb durch das Theater, halb durch den Unterricht in Anspruch genommen, brachten die Musiker nur höchstens einmal in jeder Woche müde Herzen und Körper zu den Proben; an ein genaueres Einstudiren schwieriger Stellen war bei den Bläsern, die doch in Provinzialstädten nicht immer Virtuosen sind, kaum zu denken. Der größere Fleiß trägt schon in den vier ersten Concerten dieses Winters die schönsten Früchte. Das Orchester, auf seiner gewaltigen Grundlage von 9 bis 10 Contrabässen, gewinnt mehr und mehr an Individualität, an Einheit des Gesammttones, und möchte jetzt bei einzelnen Aufführungen das schärfste Kritikerohr kaum durch einen verunglückten Ton oder Einsatz sich mehr beleidigt fühlen können.

Neben der Cmoll- und Neunten Sinfonie brachten uns die vier ersten Gürzenichconcerte die Sinfoniecantate von Mendelssohn und die Sinfonie No. 3 von Rietz. Mendelssohn's Sinfoniecantate ist nicht das beste Werk des Meisters. Bei einem großen Aufschwung im ersten Allegro, im ersten und dritten Chor, enthalten das Adagio und die meisten Soli Melodien von oft gar zu krankhafter Weichlichkeit, einer Weichlichkeit, die meistens nicht einmal in den Texteswortten, welche vergangnes Elend schildern, eine Rechtfertigung findet. Vorzüglich und oft von blendender Pracht ist aber in diesem Werke gleichwie auch in der Rietz'schen Sinfonie die Instrumentation. Letztere Sinfonie fand ehrenden Beifall, der aber durchaus verdient war. Ihre Melodien sind nicht alle neu, nicht alle gleichbedeutend, aber der Componist weiß sie in so prächtig tönender Weise vorzuführen, weiß seine Motive so geschickt zu entwickeln und zu steigern, dabei geht ein so anmuthiger, frischer Zug durch das ganze Werk, daß man in angeregter Aufmerksamkeit bis zum Schlusse zuhört und über seiner schönen Oberfläche gern die Tiefe des Stromes, an dem man steht, vergißt. — Von Ouverturen kamen die zu Coriolan, zu Cortez und zu Euryanthe, die Schumann'sche Ouverture zur „Braut von Messina" und „die Najaden" von Sterndale Bennett zur Aufführung; an größeren Chorwerken, außer der Sinfoniecantate, eine Festcantate von Hiller zu der Schiller'schen Säcularfeier, das melodiöse und gehaltvolle „O weint um sie" von Hiller, und ein reizendes, eben so fein empfundenes als fein ausgeführtes Lied mit Orchester von Gade: „Frühlingsbotschaft." Hiller's Festcantate bekundete etwas zu stark die Absicht des Componisten, dem idealen Dichter in möglichst dem Alltäglichen ferner Weise seine Huldigung darzubringen. In dem Augenblicke, wo tausend Köpfe und Federn in Deutschland daran waren, dem Lieblingsdichter künstlerische Altäre aufzubauen, lag der Wunsch gewiß sehr nah, dem Allgefeierten einen feineren Weihrauch, als sonstwo geschah, anzubrennen. Der Weihrauch war feiner; das Publicum hätte aber lieber die Flamme sehen mögen, die frisch und mächtig zum Himmel emporschlägt. Galt doch die ganze Feier weniger dem Dichter in seiner idealen Höhe, als dem Dichter, der ein warmes und begeistertes Herz für sein Volk und für die Menschheit überhaupt in ihren Freuden und Leiden gehabt hat. Uebrigens errangen der erste allgemeine Chor und der Schlußchor großen und verdienten Beifall, beide, weil sie ganz die Wärme und Begeisterung athmeten, welche der zehnte November allerorts angefacht hat.

Frau Dr. Schumann trug im ersten Concerte Beethoven's Gdur-Concert und kleinere Clavierstücke mit jener Grazie und Anmuth vor, die ihr ausschließlich eigenthümlich sind. Soll man, wenn nach der einen Seite hin so Hohes geleistet wird, Klage führen, daß in andern Beziehungen Mängel da sind, daß die Auffassung männlicher, das Tempo zuweilen weniger hastig sein könnte? Frau Schumann reproducirt, streng genommen, nicht, sie gestaltet aus sich heraus das empfangene Kunstwerk künstlerisch neu — oft anders. Das sollte gewiß nicht sein, und der große Haufe der Kunstjünger soll gewiß kein Vorbild daran nehmen, aber Frau Schumann! Seien wir zufrieden mit der Art, wie sie giebt; denn mit der Anmuth, wie sie, giebt so bald kein Anderer. — Im dritten Concerte trug unser Concertmeister Grunwald das Violinconcert von Beethoven mit schönem Tone, mit großer Sicherheit und Wärme vor und erntete verdienten und wiederholten Applaus, mit welchem auch im vierten Concerte der Violoncellist A. Piatti aus London überschüttet wurde. Herr Piatti hat nicht den Riesenton von Servais, mag auch vielleicht die Monstruosität von dessen Virtuosenthum nicht erreichen: aber er hat vor jenem den großen Vorzug, daß er fast nie den Character seines Instrumentes vergißt, daß selbst die wildesten Passagen diesem Character untergeordnet werden. Sein Ton ist unendlich weich und schmelzend, ohne sentimental zu werden, sein Spiel ruhig und sicher, seine Technik gewaltig, ohne dabei aber auf Kosten eines überaus edeln Vortrages sich geltend machen zu wollen. — Im Vocalsolovortrage traten auf: Fräulein Schreck aus Bonn, die durch ihre schöne Stimme und die Innigkeit ihres Vortrages mit Recht der Liebling unsres Publicums geworden ist; Fräulein Beste aus Bremen, deren herrliche Sopranstimme bei vollendeterer Ausbildung gewiß glänzende Triumphe feiern wird; Fräulein Vroonen aus Brüssel, die glockenrein und musikalisch, aber zu kalt und zu sehr aus der Kehle heraus singt; Frau La Luigi aus Paris, die mit ihren Stimmresten die italienische Gesangskunst karrikirte und eine unangenehme Beweglichkeit im Vortrage hat; Herr Wolters aus Hamburg, dessen schöne Tenorstimme vor zu forcirtem Ansatze sich hüten muß, übrigens aber an Rundung und Ausbildung gewonnen hat; endlich Fräulein Emilie Genast aus Weimar, eine junge, fein durchgebildete Sängerin, welche neben einer trefflichen Technik und warmempfundenem Vortrage die große Kunst besitzt, für jede künstlerische Stimmung ihrer leider nicht allzu klangvollen, wenngleich umfangreichen Stimme die entsprechende Tonfärbung zu geben. Fräulein Genast und Fräulein Schreck hatten bisher den größten Erfolg und werden hoffentlich noch öfter bei uns erscheinen.

Die Kammermusik-Soiréen brachten in ihren beiden ersten Sitzungen an Neuigkeiten ein Duo für Piano und Violine, „Serenade" von Hiller, dessen letztere Theile namentlich von großem Reize waren, Schubert's Streichquintett in Cdur, das mit seinen phantasievollen Bildern das Publicum, besonders bei einer zweiten begehrten Aufführung, förmlich berauschte, und ein Trio von Bargiel, dem verdienstlichen Nachfolger Franck's an unserm Conservatorium. Bargiel ist nicht blos Verwandter von Schumann; aber aus dem Schülerthum im edeln Sinne, welches dieses Werk characterisirt, wird sich ein trefflicher Meister entwickeln, dafür sprechen einzelne Theile und fast geniale Züge dieses Trio's.

# Achtes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 8. December 1859.

Erster Theil: Ouverture zur Oper „Oberon" von C. M. v. Weber. — Concert für das Pianoforte von L. van Beethoven (No. 4, Gdur), vorgetragen von Herrn Mortier de Fontaine. — Ouverture zu Schiller's Tragödie „Maria Stuart" von Georg Vierling. (Zum ersten Male.) — Fuge von Joh. Seb. Bach, Romanze von Clara Schumann, Scherzo (Op. 16, No. 2) von F. Mendelssohn Bartholdy, für Pianoforte allein, vorgetragen von Herrn Mortier de Fontaine. — Zweiter Theil: Sinfonie (Cdur) von W. A. Mozart.

In unserem öffentlichen Musikleben hat in den letzten Wochen das Clavier eine bedeutende Rolle gespielt: zuerst war es Frau Clara Schumann, welche im siebenten Gewandhausconcert und in einer von ihr veranstalteten Soirée ihre Meisterschaft documentirte, und dann, im obbemerkten achten Gewandhausconcert hat Herr **Mortier de Fontaine** nach einer längern Reihe von Jahren sich wieder einmal vor unserm Publicum hören lassen. Vielleicht war es ein Gefühl pianistischer Uebersättigung, daß man die Vorträge desselben ziemlich kühl aufnahm, mit Ausnahme des Scherzo von Mendelssohn, nach welchem er rauschend applaudirt und gerufen wurde; denn wenn dieser Künstler auch an dem heutigen Abend nicht besonders gut disponirt schien, so zeigten seine Leistungen doch hinlänglich alle die trefflichen Eigenschaften eines vorzüglichen Pianisten, als welchen er hier und überall sich stets bewährt hat. Können wir uns mit seiner Auffassung des Beethoven'schen Concertes im Ganzen und Großen nicht einverstanden erklären, indem solche für uns das Gepräge zu großer Weichheit, fast möchten wir sagen: Weiblichkeit an sich trug, so bleibt doch noch immer ein Spieler von hervorstechender Eigenthümlichkeit zu rühmen übrig, der, wie früher schon, so auch diesmal wieder durch reizvollen, schmelzenden Anschlag, durch Anmuth und Noblesse im Ausdruck den urtheilsfähigeren Theil der Zuhörerschaft zu fesseln wußte. Die von ihm beigegebenen zwei Cadenzen fanden wir, trotz mancher geistreichen und interessanten Einzelheiten, nicht durchweg gelungen, weil stellenweise zu sehr vom Stil des Beethoven'schen Werkes sich entfernend, die zum ersten Satze wohl auch ein wenig gar zu sehr die angemessene Länge überschreitend. Die drei Solostücke wurden, jedes nach seiner besonderen Specialität, mit feiner und lebensvoller Characteristik ausgeführt und erwarben, namentlich das letztere, wie bereits erwähnt, dem Spieler langandauernden Beifall und Hervorruf. Wir hoffen Herrn Mortier de Fontaine nicht das letzte Mal gehört zu haben. Dabei wollen wir zugleich daran erinnern, daß dieser Künstler, dessen Programme, soweit wir sein öffentliches Auftreten kennen, von jeher durch Strenge und wahrhaft heroischen Ernst sich auszeichneten, der Erste war, welcher, in einem 1851 zu Leipzig gegebenen Concerte, Beethoven's Sonate in B, Op. 106 öffentlich vorzuführen den Muth hatte, und darin bis jetzt ohne Nachfolger geblieben ist.

Die im Gewandhause zum ersten Male aufgeführte Vierling'sche Ouverture zu „Maria Stuart" macht einen günstigen Eindruck und gewinnt den Hörer sogleich durch ihre Bestimmtheit in den Umrissen und der Färbung, durch geschickte Formgebung und Handhabung des technischen Materials, so wie sie auch an einzelnen Stellen Empfundenes und sinnig Gedachtes zeigt.

Die Oberon-Ouverture und Cdur-(Jupiter)-Sinfonie, bei noch dazu brillanter Executirung, waren die Cardinalpunkte des Concert-Abends. D. N.

# Dur und Moll.

* Leipzig. Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik. Freitag den 9. December: Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von L. van Beethoven. Op. 70, No. 2, Esdur. — „The Lake" und „the Fountain" (No. 1 und 3) aus den „Musical Sketches" für das Pianoforte von W. St. Bennett, Op. 10. — Mährchenbilder. Stücke für Pianoforte und Viola von Rob. Schumann. Op. 113. (No. 1, 2 und 4.) — Großes Concert für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von Fr. Chopin. Op. 11, Emoll. Vorgetragen von Herrn Treiber aus Graz.

Im Conservatorium der Musik fand am 12. Dec. Abends zur Feier des Ge-
burtstages Sr. Majestät des Königs ein Concert statt, in welchem folgende Werke zur
Aufführung kamen: Abendlied zu Gott, gedichtet von Gellert, für Chor componirt von
Jos. Haydn. Große Sonate für Pianoforte und Violine, componirt von L. van Beet-
hoven (Op. 47), gespielt von Fräulein Cornelia Bökelmann aus Utrecht, und Herrn Eu-
gen Albrecht aus Petersburg. Concert für die Violine von Felix Mendelssohn Bartholdy
(Op. 64. Erster Satz), gespielt von Herrn Friedrich Hegar aus Basel. Sonate für
Pianoforte und Violine, componirt von Robert Schumann (Op. 105, Amoll), gespielt
von Fräulein Natalie Schilling aus Leipzig und Herrn Hegar. Großes Trio für Piano-
forte, Violine und Violoncell, componirt von F. Mendelssohn Bartholdy (Cmoll, Op. 66),
gespielt von Fräulein Clara Barnett (1. und 2. Satz) und Fräulein Rosamunde Barnett
aus Cheltenham (3. u. 4. Satz) (Pianoforte), Herrn Nicolaus Rose aus Hamburg (Vio-
line), und Herrn L. Grützmacher (Violoncell). „Salvum fac regem" für Chor compo-
nirt von Dr. Robert Papperitz.

Der Dilettanten-Orchesterverein, welcher seit einem Jahre hier besteht und
von Herrn von Bernuth geleitet wird, gab am Sonntag in der Mittagsstunde im
Saale des Schützenhauses vor einem zahlreichen eingeladenen Publicum seine erste musi-
kalische Aufführung, welche in folgenden Vorträgen bestand: Ouverture zu „Iphigenie in
Aulis" von Gluck. Arie für Sopran aus „Johann von Paris" von Boieldieu. Intro-
duction und Variationen über ein russisches Thema, für Violine von David. Canzonetta
für Sopran von Donizetti. Sinfonie No. 2 (Ddur) von Haydn.

Viertes Concert des Musikvereins „Euterpe" im Saale der Buchhänd-
lerbörse den 13. Dec.: Symphonie (No. 3, Esdur), von Rietz. Drei Gesänge für Män-
nerstimmen, vorgetragen vom Universitäts-Gesangverein der Pauliner. No. 1. „Morgen-
lied" von Rietz. No. 2. „Die Minnesänger" von R. Schumann. No. 3. „Nachtge-
sang im Walde," für Männerchor und Hornbegleitung, von Fr. Schubert. Ouverture
zur Oper „Genoveva" von R. Schumann. Zwei Clavierstücke, vorgetragen von Herrn
J. von Bernuth. a) Grande Gigue, componirt von J. W. Häsler (1786). b) Variatio-
nen über: God save the King, componirt von L. v. Beethoven. Frühlings-Botschaft.
Concertstück für Chor und Orchester, von N. Gade. Ouverture zu „Egmont" von L.
v. Beethoven.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 10. Dec. Nachmittag halb 2 Uhr Mo-
tette: „Salvum fac regem," von Hauptmann. „Gott, gieb dein Gericht dem Könige."
von Roßbach.

Frau Günther-Bachmann feierte am 9. Dec. das 25jährige Jubiläum ihres
Engagements an hiesiger Bühne, die ganze Stadt hat sich bemüht, ihr diesen Tag zu
verherrlichen. Am 10. Dec. fand eine Vorstellung zu ihrem Benefiz im Theater statt,
in welcher sie vor 25 Jahren zum ersten Mal vor dem Leipziger Publicum erschienen war, und dann als Regi-
mentstochter (2. Act). Die Bouquets und Kränze, welche ihr zugeworfen wurden, waren
nicht zu zählen.

* In Bremen ist Händels Oratorium „Josua" durch die Singacademie unter
Leitung Reinthalers zur Aufführung gekommen, dieselbe lieferte den Beweis von der ra-
schen und erfreulichen Entwicklung, welche der Sinn und mit ihm die Befähigung für
die Wiedergabe von Vocalcompositionen seit den letzten Jahren hier erfahren hat. Herr
Schneider von Wiesbaden sang den Josua, Fräulein von Kettler die Partie des Othniel.

* Bremen. Herr Concertmeister David aus Leipzig hat uns drei Gastgaben auf einmal gebracht, wie sie nur selten beisammen sind: sein allbekanntes gediegenes Geigenspiel, zwei eigne Compositionen, die an und für sich von Werth sind, und die Klänge seiner wundervollen Geige, eines Guarnerius, der wenige seines Gleichen hat, und zu dessen Entdeckung die Musikfreunde auch sich selbst Glück wünschen können, wenn er ihrem Besitzer Anlaß giebt, häufiger als dies bisher der Fall war, seine zahlreichen Verehrer durch sein Spiel zu erfreuen. Herr David trug uns zuerst eines seiner späteren Concerte (No. 5 in Dmoll, etwa vor drei Jahren geschrieben) vor, das in seinem ersten stattlich entwickelten Satz (Allegro serioso) einen Schatz von melodischen Motiven und geistreichen Combinationen mit Geschick verwebt, in seinem Andante uns eine der lieblichsten Gesangsscenen vorführt, in der unter der Hand des Meisters der Geige Tonperlenketten von wahrhaft zauberischer Schönheit und Reinheit entströmen, und dessen sprühendes Vivace durch seine brillante Rhythmik das Interesse des Hörers bis ans Ende frisch erhält. Unter den neueren Violinconcerten wird man diesem Concert eine hervorragende Stelle geben müssen. Auch die in der zweiten Abtheilung vorgetragene „Schottische Phantasie," deren Grundstock ein schottisches Lied bildet, ist eine interessante Arbeit und ward sehr beifällig aufgenommen. Seit dem letzten Besuch des Herrn David bei uns war eine geraume Zeit verflossen; möge auch der Empfang, der ihm am vorigen Dienstag wurde, das seinige dazu beitragen, daß sein nächster Besuch nach kürzerer Pause erfolgt. (Weserzeitung).

* Cassel. Das am 22. Nov. von den Mitgliedern des kurfürstlichen Hoforchesters veranstaltete erste Abonnementconcert war dem Andenken Spohrs gewidmet; es kamen darin nur Werke des verewigten Meisters zur Ausführung und es fand unter Mitwirkung des k. hannover'schen Kammermusikus Herrn A. Kömpel statt. Man konnte in der That, nächst Bott, keinen trefflicheren Repräsentanten der Spohr'schen Schule wählen. Herr Kömpel gehört zu den bedeutendsten Schülern des Meisters, er zeichnet sich eben so sehr durch reiche Begabung wie durch hohe Bildung aus. Sowohl in Spohr's „Gesangsscene", als auch in dessen Fantasie über Themen aus Mozarts „Entführung" und „Figaro" entwickelte Herr Kömpel neben der größten Correctheit des Spieles, eine Beseelung des Tones, eine Feinheit des Geschmackes, einen Adel des Ausdrucks, der das gesammte, ungewöhnlich zahlreiche Auditorium in hohem Grade für ihn einnahm. Vortrefflich gelang auch Fräulein Erhartt der Vortrag eines großen Recitativs und der darauf folgenden Arie aus der Oper „der Alchimist." Es galt hier die Lösung einer bedeutenden Aufgabe, deren sich die talentvolle Sängerin aufs Beste entledigte, da nicht nur der Klangcharacter ihrer Stimme, sondern auch die Weichheit und Wärme ihres Gefühls, die Wahrheit und Reinheit ihrer Empfindung, ihr klarer und edler Ausdruck so ganz geeignet sind, Spohrs gemüthvolle und edel gehaltene Tonweisen befriedigend zu Gehör zu bringen. Die Schwierigkeiten, welche das Recitativ bezüglich der Intonation, die Arie bezüglich der Coloratur bietet, wurden von der Sängerin in solchem Grade überwunden, daß sie von dem Hörer kaum bemerkt wurden. Dasselbe gilt auch von dem Duett aus den „Kreuzfahrern," wobei außer Fräulein Erhartt Herr Rübsamen mitwirkte. Auch in dem Vortrag dieses Sängers haben wir die Sicherheit der Intonation und Angemessenheit des Ausdrucks hervorzuheben. Bei der Ausführung einer Arie aus „Jessonda" fesselte Herr Wachtel insbesondere durch wohlthuende Frische und einnehmende Zartheit des Ausdrucks. Eröffnet wurde das Concert mit der Ouverture zu dem Oratorium „der Fall Babylons" und den Schluß desselben bildete die Sinfonie „die Weihe der Töne." Auch die Ausführung dieser beiden Werke war unter der vortrefflichen Leitung des Herrn Hofcapellmeisters Reiß eine wahrhaft ausgezeichnete.

* Düsseldorf. Die zweite der von Herrn und Frau Langhans und Herrn Forberg veranstalteten Soiréen für Kammermusik brachte als Novität ein Trio von Max Bruch, welches als eine der bedeutendsten neueren Erscheinungen auf diesem Gebiete zu bezeichnen ist. Frau Langhans errang durch ihren Vortrag der Gmoll-Sonate von Schumann (Op. 22), die ebenfalls unseres Wissens hier noch nicht öffentlich zu Gehör kam, einen entschiedenen Erfolg, und sicherte derselben ihre Einbürgerung auch in weiteren Kreisen. Wir heben besonders die Kraft hervor, die ihr Spiel neben feiner Empfindung und tadelloser Correctheit kennzeichnete, und stimmen ohne Rückhalt in den lebhaften Beifall des Publicums ein. Das bekannte Esdur-Trio von Beethoven Op. 70 beschloß die Soirée, welcher durch den maßvollen Vortrag des Normansgesang von Schubert, so wie zweier Lieder von Mendelssohn und Schumann noch mehr Reiz verliehen war.

* Herr Lindhult, dessen Berufung nach Hannover wir bereits gemeldet haben, tritt seine Function als Lehrer der Königin und des Domchores den 1. Febr. 1860 an.

* Man schreibt uns aus Wien:

Nach einer ziemlich langen Stagnation wird in dem Hofoperntheater nun bald eine ebenso große als lebhaft erwünschte Neuigkeit auftauchen. Um einem längst gefühlten brennenden Bedürfnisse abzuhelfen, studirt man Verdi's „Trovatore" deutsch ein und hofft damit ein glänzendes Cassastück zu erzielen. Auch wir calculiren, nachdem jetzt der finanzielle Standpunkt zu politischer und administrativer Allgewalt gelangt, daß sich diese Oper sehr gut rentiren wird.

* Director Eckert befindet sich fortwährend à la recherche du meilleur des tenori. Er soll sich in Prag um den Tenoristen Bachmann bemüht, aber bis jetzt kein günstiges Resultat erzielt haben. Unterdessen arbeitet Bucowich an der Genesung seines Organes. Derselbe hat Hoffnung, wieder in den Vollbesitz seiner Mittel, welche Herrn Director Eckert als Ideal vorschwebten, zu gelangen. Wir wünschen Herrn Eckert, Herrn Bucowich und den Wiener Opernfreunden von ganzem Herzen, daß später hier Ideal und Wirklichkeit zusammenfallen, um so mehr, als sich Ander's Unpäßlichkeit auf eine bedauernswerthe Weise in die Länge zieht. Herrn Himmer aus Braunschweig ist es bis jetzt nicht gelungen, zu einem Gastspiele im Kärnthnerthor-Theater zu gelangen.

* Fräulein Tietjens, unsere ehemalige Primadonna, benutzte ihren ersten Urlaub, um dem lieben Wien einen Besuch zu machen. Nachdem Herr Lumley ihre Stimme auf einige Jahre gepachtet hat, wird sie in Wien nicht öffentlich singen können.

* Herr Stegmayer tritt von seiner Stelle als Capellmeister am Hofoperntheater zurück und soll durch eine Persönlichkeit „aus dem Reich", d. h. aus dem nichtösterreichischen Deutschland ersetzt werden.

* Herr Debrois van Bruyck hat bereits sein zweites Concert gegeben und darin die Sonate Op. 29 No. 3 von Beethoven, einige kleinere Claviersachen von Schumann und zuletzt Schuberts Sonate in B gespielt. Schon jetzt bemerkt man einen bedeutenden Fortschritt bei Herrn Debrois hinsichtlich gewisser Nebensachen, welche bei einem Concert das Clavierspiel heben. Ob Herr Debrois es zu großer Geläufigkeit und Virtuosität bringen wird, das ist eine Frage, welche kaum bejahend zu beantworten sein dürfte. Dagegen steht es fest, daß es für die Musiker immer ein Genuß sein wird, Herrn Debrois' Concerte zu besuchen, weil er von vortrefflicher musikalischer Gesinnung und namentlich in der neuern Richtung, welche noch auf gutem Boden steht, sehr bewandert ist. Die Gesangstücke von Herrn Debrois' eigener Composition wurden von Frau Ferrari vorgetragen. Diese Arbeiten sind in Schumann'scher Weise originell und geistreich. Nächst der Macht des Genius verdankt es Wien hauptsächlich den kritischen Bemühungen des Herrn Debrois und des Herrn Dr. Hanslick, daß Schumann's Musik jetzt in Wien, so zu sagen, vorherrschend geworden ist. Die beiden Musik-Referenten brachen in zweien der ersten Blätter Wiens so viele Lanzen für Schumann, wiesen so unausgesetzt auf die Bedeutung dieses in Wien stark vernachlässigten Mannes hin, daß allmählich ein mächtiger Umschwung in der Meinung über Schumann stattfand. Jetzt findet selten ein Concert statt, auf dessen Programm nicht Schumann'sche Compositionen stehen.

* In den Wiener Salons spukt gerade ein Wunderkind im Clavierspiel, der siebenjährige Emil Weeber. Der kleine Mann soll viel Talent besitzen. Möge aus ihm ein Wundermann werden! Die Wunderkinder haben das Fatale, daß sie schwer aus ihrer Wunderkindheit sich herauswinden.

* Die Herren Dunkel, Bachrich und Kupfer haben bereits zwei Soiréen in dem Bösendorfer'schen Salon gegeben und sich dabei durch ein vortreffliches Repertoire ausgezeichnet. Wenn man zurückblickt auf das Genre von Musik, welches früher in den hiesigen Salons grassirte, und das gegenwärtig beliebte Genre damit vergleicht, so muß man gestehen, daß in dem allgemeinen Geschmack ein bedeutender Fortschritt sich ganz unverkennbar herausstellt.

* Herr Jos. Hellmesberger ist dauernd erkrankt, wodurch eine Unterbrechung seiner Quartett-Soiréen verursacht wird.

* In dem jüngsten Concerte des Singvereins kam Mendelssohns 98ster Psalm für achtstimmigen Chor, Orgel und Orchester zur Aufführung. Es folgte hierauf Schumann's reizendes „Schön Rothraut" und Mendelssohns „Ruhethal." Den Schluß machte Schumann's Manfred-Musik, zu welcher Herr Lewinsky den von Kirnberger zusammengestellten Text sprach. Die Aufführung aller dieser Stücke war unter Herbecks Leitung sehr verdienstlich. „Schön Rothraut" wurde außerordentlich schön gesungen. Ueber den „Manfred" nächstens mehr.

* **Berlin.** Der Domchor gab am 10. Dec. Abends sein erstes Concert im Saale der Singacademie und brachte darin der Regel nach lediglich Vocalcompositionen kirchlichen Styles, darunter zum Gedächtniß der unlängst verstorbenen Meister Spohr's „Selig sind die Todten" und Reissigers „Adoramus te Christe". Der Vortrag sämmtlicher Gesänge unter Leitung des an die Stelle des erkrankten Directors Herrn Neithardt getretenen Herrn von Herzberg war der künstlerischen Rangstufe des Domchores entsprechend und von jenem edlen, ernsten Eindrucke wie er diesen Concerten eigenthümlich ist. — In Wallners Theater tanzte Sennora Pepita am 14. Dec. „El Ole" bereitwillig auf der Durchreise und zu wohlthätigem Zwecke. — Der Reinertrag für die am 12. Nov. im Opernhause stattgehabte große Schillerfestmusikaufführung ist von dem General-Intendanten Herrn von Hülsen zu drei gleichen Theilen mit je 484 Thlr. an das Berliner Centralcomité behufs des zu errichtenden Schillerdenkmals, an die allgemeine deutsche Schillerstiftung (Vorort Weimar) und an das Comité zum Ankauf des Schillerhauses in Marbach vertheilt worden. — Der Saal der Singacademie soll im nächsten Jahre umgebaut und mit einer großen Orgel versehen werden. — Die zweite Probe-Nummer des Heinrich'schen Theaterblattes „der Theaterdiener" war so pikant, daß sie von der Polizei mit Beschlag belegt wurde.

* **Ueber das Auftreten des Herrn Concertmeister David in Berlin** in dem zweiten Radeckeschen Abonnementconcert schreibt L. Rellstab: „Nach der Ouverture zu König Johann von R. Radecke folgte ein Concert für die Violine von David, auch von diesem vorgetragen, das wir in Beziehung auf die Arbeit des Componisten sowohl, wie auf Technik und Geist des Spielers, in ganz gleiche Höhe stellen müssen. Wir dürfen sagen, er spielte es ohne den leisesten Tadel, eben so frisch und schön in den Passagen, wie zart abgewogen im Hauch der sanften Melodik. Ein anhaltender, verdoppelter Beifall ließ sich hören. Derselbe ertönte auch nach der zweiten Nummer, die wir dem Künstler verdanken, der originellen Sonate von Tartini, die er ganz im Geiste jener Zeit, mit dem kräftigsten und schönsten Ton vortrug, und sie durch eine eingelegte Cadenz im Stil des alten Meisters, jedoch mit neuern Hülfsmitteln energisch unterstützt, verschönerte. Der Beifall wurde nach dieser trefflichen Leistung so reichlich, daß der Spieler zum dritten Male zurückkehrte und noch ein geistreiches Violinübungsstück zum Besten gab, dessen fortlaufendes Passagenwerk ihm den Namen eines Perpetuum mobile erwerben könnte. (Es war ein Präludium von Seb. Bach.) Schade, daß sein Gastbesuch aus Leipzig diesmal ein so sehr kurzer ist; er nimmt unsern wärmsten Dank mit sich."

* In **Gotha** hat das Schillercomité den Beschluß gefaßt, den Ueberschuß von der Festeinnahme zu einem Denkstein des am 10. Nov. 1821 dort verstorbenen Capellmeisters **Romberg**, des Componisten der „Glocke", zu verwenden.

* **Die Cantate von Kücken**, componirt für das Schillerfest in **Stuttgart**, wird von den dortigen Blättern als ein Meisterwerk von hinreißender Wirkung gerühmt, so daß man eine Wiederaufführung derselben im nächsten Abonnementconcert allgemein wünscht. Der „Schwäbische Merkur" unter andern berichtet: „Die Cantate, deren Text von J. G. Fischer die Freude schildert, welche Schiller über unser in tiefem Schlafe begrabenes Volk ausbreitet, das er zu neuem Leben aufgerufen, und das ihm jetzt dankend seine Freude entgegenbringt, ist ihrer äußerlich bedingten Eigenschaft gemäß sehr characteristisch vom Componisten in Töne gekleidet worden. Wie ein Richard Wagner'scher Dithyrambus erglühen alle Instrumente vom tiefsten Basse bis zu den höchsten Querpfeifchen mit Trillern in der Einleitung und dem pulsirenden Herzschlag der Triolen und reißen in ihrem Schwunge die menschlichen Stimmen mit sich, die hoch aufjubeln und in einem vierstimmigen Chore den Zuhörer dahinreißen. Darauf lassen die Solistimmen ein Quartett (gesungen von Mad. Marlow, Fräul. Marschalk, Herren Rauscher und Schütky) mit düsterer Begleitung die nächtliche Stimmung erkennen, allmählich aufathmend und dann auf glücklichen Träumen sich wiegend, bis der ganze Jubel, zuerst in einem schwungvollen Männerchore und endlich mit der ganzen Tonfülle aller Stimmen wieder losbricht und die ganze Zuhörerschaft freudig durchbebt. Ist die effectvolle Cantate in ihrer Totalwirkung als sehr gelungen zu bezeichnen, so verdient sie auch durch die Technik der Instrumentation das Lob des Kenners, wenngleich der Styl der Instrumentation mehr den Stempel der Zukunftsmusik als den der classischen Richtung an sich trägt, während dagegen die Melodie des Chores theilweise so zum Herzen dringt, daß sie an und für sich der überaus reichen Instrumentation nicht bedarf."

* **Braunschweig.** Am 9. Dec. fand das Concert statt, welches die Mitglieder unserer Oper veranstalteten, um die Kosten für die Auslösung und Aufstellung des seit Jahren bei dem Wirthe der Walhalla in Berlin versetzten Grabdenkmals für **Lortzing** zu erschwingen. Selten hat man hier einen so dichtgefüllten Saal gesehen, wie an diesem Abende, und der Ertrag des Concerts wird wohl hinlänglich zur Deckung des nöthigen Betrags ausreichen. Das Programm wurde größtentheils aus Lortzing'schen Compositionen zusammengesetzt; die Einleitung des Concerts geschah durch ein sinniges Gedicht von Dr. Adolf Glaser. Der Hofschauspieler Herr Jaffé sprach dies Gedicht ausgezeichnet. Die Ouvertüre zu „Undine" folgte darauf. Unter den Gesangvorträgen wirkten namentlich die Romanze „Auf dem Lande" aus dem „Wildschütz," gesungen von Fräulein Sterck; die Arie aus derselben Oper, vorgetragen von Herrn Weiß; das Männerquartett „An die Frauen" von Lortzing, von den Herren Mayr, Schmezer, Weiß und Ibelen vorgetragen; ein Duett aus „Zum Großadmiral," gesungen von Fräulein Hänisch und Fräulein Eggeling, und das stets zündende Lied aus dem „Waffenschmid" gesungen von Herrn Ibelen. Herr Mayr sang noch ein prächtiges Lied von Abt unter rauschendem Beifall. Der Declamationsvortrag des Herrn Jaffé, welcher im zweiten Theil des Concerts den „Gang zum Eisenhammer," in der melodramatischen Bearbeitung von B. A. Weber sprach, wurde ebenfalls sehr beifällig aufgenommen. — An demselben Tage, an welchem das Concert hier stattfand, wurde in Berlin das Denkmal auf dem Grabe des Componisten aufgestellt. Dasselbe besteht aus einer etwa 15 Fuß hohen gothischen Bogennische aus Sandstein, in deren obere Wölbung das Portraitmedaillon Lortzings in Bronze eingesetzt ist.

* **Paris.** Die von Herrn Berettoni aus allen erdenklichen Opernfetzen Rossini's zusammengeflickte Oper „Il Curioso accidente" hat Fiasco gemacht. Rossini hatte dem 75jährigen Berettoni, der kein Rothschild ist, dies Flickwerk wie ein Almosen zugeworfen und auf sein Autorrecht verzichtet. Dieser Rossini'sche Harlekinsrock wurde bekanntlich von dem Director Calzado, der zu spät sich von dem bösen Handel loszukaufen versuchte, zur Schau gestellt. Die Aufführung war kläglich, aber bei aller Langweiligkeit doch zu kurz, denn gegen alles theatralische Herkommen war es kaum halb elf Uhr, als der Vorhang sich zum letzten Male senkte. Das Publicum war in der größten Verlegenheit — — denn erst um elf Uhr waren die Wagen und die Bedienten bestellt. Dabei goß es wie mit Kannen vom Himmel. Alle diese weißschulterigen und lilienarmigen Königinnen der Logen des Saales Ventadour mußten in der Vorhalle warten — und sie warteten mit Grazie und Liebenswürdigkeit, wie nur ächte Pariserinnen es verstehen. Man improvisirte einen Salon, die Herren in Paletot und Shawl, die Damen in Mänteln und Pelzen. Man unterhielt sich in Gruppen, ja man hatte sogar den Muth, zu lachen. Kurz, das kleine Mißgeschick hat gewiß alle diejenigen amüsirt, die sich dabei nicht erkältet haben. Es war der „Curioso accidente" des Zettels, aber in Wirklichkeit und ohne Musik. Der Tenorist **Giuglini** ist von London hierher gekommen, um zwölf Gastrollen in der italienischen Oper zu geben, er trat am 10. Dec. im „Trovatore" auf. Am 5. Dec. war ein großer Scandal in der großen Oper, das heißt, nicht auf der Bühne, sondern im Zuschauerraum. Marquis Gallifet fühlte sich durch die heftig auf seine junge Frau gerichtete Lorgnette des Grafen Lauriston verletzt, natürliche Folge: Streit, Prügel, Herausforderung, Duell, sehr wenig Blut. — Am 9. Dec. Morgens erfolgte in der großen Oper eine Gas-Explosion, glücklicherweise ohne größeres Unglück, nur der Beamte Herr Charron erhielt eine unerhebliche Verletzung. — Der Ball der großen Oper zum Besten der Pensionscasse derselben fand am 10. Dec. statt und war sehr zahlreich besucht, man hatte 10,000 Billets verkauft, und die Einnahme betrug 85,000 Francs. Die Tombola, welche zum Nutzen der erwähnten Casse eingerichtet worden war, wurde um Mitternacht gezogen. Die Hauptgewinne waren: ein vollständiges Déjeuner-Service in Silber, eine goldene Uhr (beides von der Kaiserin geschenkt), eine silberne Trinkschale (vom Kaiser), ein Gemälde von Ary Scheffer, dessen Geber der König von Belgien war, eine Vase, die der Herzog von Sachsen-Coburg geschenkt hatte. — Gounod's Oper „Faust" hat im Théâtre lyrique bereits die 50. Aufführung erlebt. — **Richard Wagner** wird im Laufe des Winters drei große Concerte veranstalten. — Ein kaiserliches Decret erhöht die Tantieme der Schriftsteller, deren Werke im Théâtre français zur Aufführung kommen, auf 15 Procent.

* **Ein neues Werk von Meyerbeer**, welches er kürzlich vollendete, soll nächstens in einer der Pariser Kirchen zum Besten einer frommen Stiftung zur Aufführung kommen, es ist eine „Symphonie", deren Text der Uebersetzung in Versen der „Imitation de Jésus Christ" von Corneille entnommen ist.

* Ueber Löwe's Balladen giebt Otto Gumprecht in der Nationalzeitung ein feinsinniges Urtheil, das sich demjenigen anschließt, welches in unserer Characteristik Löwe's (No. 43) ausgesprochen wurde. Wir lassen es hier folgen: Innerhalb der Ballade nimmt der Componist unter allen Tondichtern unbestritten den ersten Platz ein. Unter seiner liebevollen Pflege entfaltete diese Kunstform die duftigsten Blüthen, sie trägt fortan auf immer das Abzeichen seines Geistes. So lange Sinn und Empfänglichkeit für echte Poesie im deutschen Gemüth nicht völlig erstorben ist, werden der Erlkönig und Edward, die Glocken zu Speyer und Herr Heinrich, Harald und Olaf im Mund unserer Sänger fortleben. Die Löwe'schen Balladen erscheinen als Muster der Gattung, theils durch den unerschöpflichen Reichthum, die schlichte Treue und frische Ursprünglichkeit des Gefühlinhalts, theils durch die Meisterschaft der tonmalerischen Behandlung, durch die bewunderungswürdige Genialität und individuelle Wahrheit, mit welcher der Character des Orts, der Zeit und der Situation, kurz Alles, was zum sogenannten Localcolorit gehört, aufgefaßt und wiedergegeben ist. Ein Vorzug kommt endlich noch hinzu, der innerhalb der epischen Tonkunst nicht hoch genug angeschlagen werden kann, wir meinen die eminente Fähigkeit des Componisten, die in den Worten enthaltene latente Musik zu vernehmen, und ihr im Tonreich, ihrem Urelement, vollen Ausdruck und blühendes Leben zu leihen. Er schlägt (um hier ein von Gervinus auf Händel angewandtes Wort zu wiederholen) „in der sublimsten Feinhörigkeit wie mit magischer Ruthe die Lichtfunken der Melodie aus den nackten Sylben heraus." Durch die besten Löwe'schen Balladen, wie durch alle echte Kunst, geht ein volksthümlicher Grundzug, sie sind geschöpft aus jenen unversiegbaren Lebensadern des nationalen Empfindens, die tief verborgen fortrinnen unter dem Ueberbau, den Verstand und Bildung im Lauf der Jahrhunderte aufgethürmt. Wer zu diesen Quellen den Zugang nicht findet, kann immer noch durch geist- und phantasievolle Schöpfungen die Liebe und Bewunderung der Zeitgenossen sich gewinnen, eine ununterbrochene Reihe von Erfolgen davon tragen, die Mode zu seiner Dienerin machen, aber seine Triumphe sind vergänglich und ein Künstler von Gottes Gnaden ist er nicht.

* Gegen Dr. Hanslick's Buch „vom Musikalisch-Schönen" hat Dr. F. P. Graf Laurencin dieser Tage in Leipzig eine „Abwehr" veröffentlicht, welche die Hanslick'schen Lehren heftig angreift und den Gefühls-Standpunkt in musikalischen Dingen zu wahren sucht. Der Prinzipienstreit wird durch Graf Laurencin etwas stark in die Länge gezogen. In den Arabesken, welche sich um die Hauptfrage ziehen, wirft der Verfasser Meyerbeer in den tiefsten Abgrund, während er Rich. Wagner und Liszt stark auf den Leuchter steckt. Wenn er die Hauptheroen der Tonkunst aufzählt, pflegt er gerne Gluck, Mozart, Beethoven und R. Wagner in einem Athem zu nennen. Das ist allerdings „viel Gefühl."

* „Mozart" von Otto Jahn ist jetzt vollendet, der vierte Band erschien soeben und kostet 4 Thlr.; der Preis des ganzen Werkes ist 13 Thlr.

* Die „Biographie universelle des musiciens" von Fétis Vater wird binnen Kurzem in einer neuen Ausgabe die Presse verlassen. Verleger dieses großen Werkes sind Firmin Didot und Comp. in Paris.

* Meyerbeer's Cantate, welche er auf einen Text von Pfau zum Schillerfest componirt hat, wird nächstens bei Brandus und Dufour in Paris erscheinen. Diese Ehre der Vervielfältigung durch die Presse dürfte nicht vielen der andern zahlreichen Festcompositionen bevorstehen.

* Von J. Raff kommen demnächst folgende neue Werke auf den musikalischen Markt: seine zweite Sonate für Clavier und Violine, das erste Streich-Quartett und das Clavierconcertstück „Frühlingsode" in Partitur und Stimmen.

* Album Wallerstein 1860. Wie alljährlich beschenkt auch diesmal der bekannte Componist die zahlreichen Freunde seiner Muse zum heiligen Christ mit einem neuen „Album." Herr Wallerstein war in der letzten Zeit auf Reisen und ist auch unter die Schriftsteller gegangen: in der „Constitutionellen Zeitung" veröffentlichte er eine Reihe lesenswerther kleiner Reiseskizzen; er hat aber dabei das Componiren nicht verlernt, vielmehr scheint ihm das Land, wo die Citronen blühen, vielfache Anregung geboten zu haben, denn die sechs Tänze seines neuen Albums sind in der That elegant und aimable.

# Foyer.

* Meyerbeer's neuer Oper „die Wallfahrt nach Ploërmel" ist ein Unglück widerfahren, sie sollte, wie wir früher berichteten, ihren Einzug in Deutschland zunächst über Stuttgart nehmen, die Vorbereitungen wurden dort mit aller Macht betrieben, man hatte bereits den Tag der ersten Aufführung fixirt, da erkrankte die Ziege und starb — und die Coburger Bühne kam der Stuttgarter um eine Nasenlänge vor. Man sagt, das arme Vieh habe die Theaterluft nicht vertragen können! Jetzt ist jedoch bereits eine neue Ziege gewonnen, die sich in den Proben sehr gelehrig zeigen soll; damit ihr nichts zustoße, wird sie jedesmal nach der Probe chloroformirt und schläft bis zur nächsten. Der berühmte Maestro Meyerbeer ist bereits in Stuttgart anwesend und bezeigt sich höchst zufrieden über die Einstudirung von Thier und Menschen.

* Carvalho, der Director des Théâtre lyrique in Paris, der jetzt Gluck's „Orpheus" mit glänzendem Erfolge zur Aufführung gebracht, ist zum Ritter der Ehrenlegion ernannt worden. Er gab außer vielen Novitäten, in den letzten drei Jahren die für das größere Pariser Publicum so gut wie neuen Werke: Oberon, Euryanthe, Preciosa, Freischütz, Abu Hassan, Figaro's Hochzeit, die Entführung aus dem Serail, Orpheus. Der Wahlspruch dieses unermüdlich thätigen Directors ist: die Eisenbahn des Erfolges hat zwei Schienen, sie heißen „Fleiß und Arbeit."

* Auch im Theater gewesen. Einem Bäckergesellen in Berlin wurden kürzlich von einem als „Wolf" unterzeichnetem Freunde zwei Theaterbillets zugesandt. Er benutzte sie mit seiner Frau, als er aber aus dem Theater zurückkehrte, fand er seine Wohnung ausgeräumt und mit der Wäsche seine Ersparnisse von 200 Thlr. gestohlen. Der Dieb, offenbar der Billetspender, mußte ein genauer Bekannter sein, aber welcher? — Da gedachte der Bestohlene seines Stammbuchs, in das er alle guten Freunde sorgfältig sich hatte einschreiben lassen, und eiligst wurde das Buch bei der Polizei verglichen, da fand sich denn, daß Herr „Wolf" mit einem Collegen „Weber" ganz die nämliche Handschrift führte; man visitirte bei diesem und fand noch den ganzen Raub mit einem Helfershelfer dazu! Man sieht, die Stammbücher sind doch nicht ganz überflüssig.

* Ein wohlhabender junger Wiener, von Character ein Hausbesitzer, wird eine neue „Volkssängergesellschaft" gründen, das ist eine artistisch-sociale Specialität Wiens, etwa dem singenden „Tyroler" zu vergleichen. Der junge Mann hat sich nämlich mit der Primadonna einer solchen Sängergesellschaft verheirathet und nur unter der Bedingung die Hand der Schönen erhalten, daß das Geschäft fortgesetzt wird, daß sie sich nicht von der Kunst zu trennen braucht als Frau, und daß der Herr Gemahl ebenfalls Volkssänger zu werden sich entschließt. Dazu gehört bei einem Hausbesitzer allerdings Anlage, doch „Lust und Liebe zum Dinge, macht Müh und Arbeit geringe."

* Für ein wieder aufgefundenes nationales Instrument, „Tárogató," sucht das Conservatorium in Pesth einen Jemand aus der Vergangenheit, der die Handhabung desselben versteht und Unterricht darauf zu ertheilen vermag.

# Signalkasten.

L. S. in Königsberg. Das Lied von Dürrner befindet sich im Heft Op. 25 und ist nicht apart zu haben. — A. Tersohak in Wien. Es ist jetzt keine Gelegenheit vorhanden. — Röttg. in St. Petersburg. Die Sendung ist am 21. Nov. abgegangen, Sie werden sehr gut wissen, wie viel ein schweres Packet mit der Post zu dieser Reise Zeit braucht. — Z. in W. Es dürfte Ihnen bekannt sein, daß diese Feder gefügiger ist, als die Gliedmaßen des berühmten Kautschukmannes im Renz'schen Circus. — Dr. A. G. in Br. Das Gedicht mußte leider wegen Mangel an Raum wegbleiben. Haben Sie unsere Zusendung empfangen? — H. in Straßburg. Die Nummer ist unter Kreuzband abgegangen.

# 4te Novasendung

von

# Joh. André in Offenbach a. M.

### *Pianoforte mit Begleitung.*

| | Rt. | Ngr. |
|---|---|---|
| **Cramer, H.**, Op. 14. Le Désir, arr. p. Piano et Violon ou Vello. . | — | 13 |
| — — Dasselbe Werk für Pianoforte und Flöte arrangirt . . . . . . | — | 13 |
| **Forberg, Fr.**, Op. 2. Trois Romances pour Vello. et Piano . . . | 1 | 4 |
| Einzeln: No 1. Cdur. No. 2. Adur. No. 3. Ddur . . . . à | — | 15 |
| — — Dasselbe Werk für Violine und Pfte. cpl. 1 Thlr. 4 Ngr. — Einzeln No. 1. 2. 3. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . à | — | 15 |
| **Haydn, J.**, Sinfonie in Esdur, arr. f. Violine u. Pfte. v. Schletterer | 1 | 15 |
| **Potpourris** für Violoncello und Pianof No. 18. Weber, Preciosa . | — | 25 |
| **Reich, A.**, Op. 11. Rêve du soir, Nocturne pour Vello. et Piano . | — | 10 |
| — — Op. 12. Une Larme, Rêverie pour Violoncello et Piano . . . | — | 10 |

### *Pianoforte zu vier Händen.*

| | Rt. | Ngr. |
|---|---|---|
| **Mozart, W. A.**, Aus Entführung. No. 4. Aria: O wie ängstlich. 8 Ngr. No. 5. Chor: Singt dem grossen Pascha Lieder . . . . . . . | — | 5 |
| — — Aus Titus. No. 22. Chor: Dass die Herrscher aller Welten . . | — | 5 |
| **Richardson, W.**, Les Lanciers, Quadrille originale anglaise . . | — | 13 |

### *Pianoforte Solo.*

| | Rt. | Ngr. |
|---|---|---|
| **André, Jul.**, beliebte Stücke aus Don Juan (ohne Text). Heft I. . (Neues Arrangement und vollständigere Auswahl) | — | 25 |
| **Cramer, H.**, Potpourris. No 94. Meyerbeer, Dinorah oder die Wallfahrt nach Ploërmel . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | — | 20 |
| — — Op. 84. No. 37. Fantaisie instructive sur Pardon de Ploërmel . | — | 15 |
| **Gackstatter, Fr.**, Op. 12. Polonaise in Gdur . . . . . . . . . | — | 10 |
| **Gollmick, Ad.**, Op. 32. 6 deutsche Volkslieder. No 1. Treue Liebe. 10 Ngr. No. 2. Wanderlied 8 Ngr. No. 3. Liebe und Glück 10 Ngr. No. 4. Rheinweinlied 8 Ngr No. 5. Aennchen von Tharau. 10 Ngr. No. 6. Der gute Kamerad . . . . . . . . . . . . . . . . | — | 8 |
| **Reich, A.**, Air sacré de Weber (Freischütz-Gebet) . . . . . . . | — | 13 |
| **Schmitt, Aloys**, Op. 130. No. 1. Rondoletto in Cdur . . . . . | — | 10 |
| **Voss, Ch.**, Op. 260. Grande Fantaisie sur Pardon de Ploërmel . . | 1 | — |
| **Weisser, A.**, Op. 5. Perles d'or, Polka élégante . . . . . . . | — | 8 |

### *Gesang-Musik.*

| | Rt. | Ngr. |
|---|---|---|
| **Emmerich, R.**, Op. 12. 8 Gesänge für 1 Singst. mit Pfte. No. 1. Frühlingsahnung. No. 2. Märzveilchen. No. 3. Intermezzo. No. 4. Rosenzeit. No. 5. Das verlassene Mägdlein. No. 6. So wundersüss. No. 7. Der Jäger. No. 8. Weisst du noch? cplt. . . . . . . . | — | 22½ |
| — — Op. 17. 3 Gesänge f. 1 Singst. m. Pfte. No. 1. Im Walde. No. 2. Lied des Harfenmädchens. No. 3. Meine Mutter hat's gewollt. cplt. | — | 13 |
| **Jäger, H.**, Op. 3. Zwei Lieder für 1 Singstimme mit Pfte.-Begleit. No. 1. Die Mutterliebe 5 Ngr. No. 2. Das Lebewohl . . . | — | 8 |
| **Lauer, G. A.**, Op. 3. Das Herz am Rheine, Lied f. Männerchor. Part. u. St. 10 Ngr. Die Stimmen allein . . . . . . . . . . | — | 5 |
| **Möhring, F.**, Op. 26. Vier Lieder für eine Singstimme mit Violoncello (oblig.) u. Pfte.-Begl. No. 1. Ständchen. No. 2. Der Ungenannten. No. 3. Lied. No. 4. O Maria. cplt. . . . . . . . | — | 20 |
| **Weidt, H.**, Op. 45. Der Fischer, für Bariton (Alt od. Bass) m. Pfte. | — | 10 |
| **Weil, A.**, Op. 1. 6 Lieder f. 1 Singst. m. Pfte No. 1. Das Bächlein. 10 Ngr. No. 2. Wanderers Nachtlied 5 Ngr. No. 3. Grabschrift eines jungen Mädchens 5 Ngr. No. 4. Der Sänger 15 Ngr. No. 5. Wo sich zwei Herzen fanden 5 Ngr. No. 6. Der verschwundene Stern . | — | 8 |

### Verschiedenes.

**Busch, J. G.**, Potpourris aus bekannten Opern für zwei Clarinetten. No. 4. Sonnambula v. Bellini. No. 5. Stumme von Portici v. Auber à — 20
**Hartig, X. L.**, Op. 7. 24 kleine Orgelstücke . . . . . . . . — 20
**Haydn, Jos.**, 30 ausgewählte Quartette f. 2 Violinen, Alt u. Vcllo. No. 19. Cdur (über Thema „Gott erhalte Franz") No. 20. Bdur à 1 —
No. 21. Ddur. No. 22. Esdur. No 23. Cdur . . . . . à 1 —
— — Dieselben. Lief. V. VI. (14—20tes Quartett) . jede Lief. netto 1 6
**Jungmann, A.**, Op. 96. Sehnsucht, Melodie, f. Zither arr. v. Etterlin — 8
**Universal-Lexicon** der Tonkunst von E. Bernsdorf. Lief. 23 u. 24. zusammen netto . . . . . . . . . . . . . . . . . . — 20
— — Band II. (enthält Lief. 12—25 von Förster bis Mysterien) netto 4 21
**Wolff, H.**, Op. 6. Hommage à Paganini, 10 Etudes pour Violon . 1 4

---

Seither fehlten und sind wieder vorräthig:

**André, Ant.**, Op. 42. Marsch u. Walzer für Pfte. zu 4 H. N. A. cplt. — 18
**Beethoven, L. van**, Op. 18. 6 Quatuors p. 2 Violons, Alto et Vcllo. en Partition (Partitur.) No. 1. F. (Neue Zinnstich-Ausgabe.) — 25
**Müller, J. J.**, Potpourris p. Fl., Viol. (ou Alto) et Guit. Op. 15. Oberon. Op. 18. Montecchi e Capuletti. Op. 21. Norma. (Zinnst.) à — 22½
**Ouvertures**, arrangées pour 2 Violons, Alto et Vcllo. par Busch. No. 1. Auber, La Muette 20 Ngr. No. 7. Herold, Zampa. 25 Ngr. No. 9. Mozart, Don Juan 15 Ngr.
**Rossini, G.**, Ouverture Tancred für gr. Orch. (15 Stimm.) Zinnst. 1 15
— — Dieselbe für kleines Orchester (13 Stimmen) . . . . . . . . 1 10
**Spindler, F.**, Notturno f. 4 Männerst. m. Pfte.-Begl. (ad lib.) „Es kann ja nicht immer so bleiben," Part. u. St. 25 Ngr. Stimmen allein — 14

---

In meinem Verlage ist erschienen und durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

# Tanz-Album 1860.

Elfter Jahrgang, geziert mit dem Portrait der gefeierten Tänzerin Fräulein Lanner. Inhalt:

**Militair-Polka-Mazurka** von V. v. Stenglin.
**Elisabeth-Galopp** von C. Berens.
**Plait-il-Galopp** von J. H. Doppler.
**Felitia-Polka** von H. Saro.
**Rosenkranz-Walzer** von G. Flohr.
**Du wunderschönes Kind.** Red. von Th. Giese.
**Frischer Muth-Marsch** von J. H. Doppler.
**Gambrinus-Galopp** von F. W. Kretschmar.
**Julianen-Polka-Mazurka** von A. Daumichen.
**Herminen-Walzer** von H. Saro.
**Le Tourbillon-Galopp** von V. v. Stenglin.
**Inventa-Galopp** von H. Saro.
**Souvenir-Polka-Mazurka** von A. Wangenheim.
**Blandina-Redowa** von Th. Giese.
**Traviata-Galopp** von J. H. Doppler.
**Traviata-Polka** von J. H. Doppler.
**Mathilden-Marsch** von G. A. Petzoldt.
**Iduna-Galopp** von A. Daumichen.
**Polka a. d. Sicil. Vesper** von J. H. Doppler.
**Polka-Schottisch** von G. Flohr.

In höchst eleganter Ausstattung kostet dieses Album von 20 Tänzen nur 1 Thlr. Pr. Ct. Einzeln gekauft würden dieselben auf 6 Thlr. Pr. Ct. zu stehen kommen.

**Wilh. Jowien** aus Hamburg.

---

Verlag von Barthoff Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich André in Leipzig.

№. 52. Leipzig, 22. December. 1859.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Siebzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.



Die „Signale für die musikalische Welt" werden auch im nächsten Jahre in der bisherigen Weise fortgesetzt.

## Louis Spohr als Hornist.

Es ist uns vergönnt, aus Spohrs Selbstbiographie, welche demnächst im Verlag von Georg H. Wigand in Göttingen erscheinen wird, folgenden eigenthümlichen und ergötzlichen Vorfall nach des Meisters eigenen Worten mitzutheilen:

„Im Jahr 1808 war zu Erfurt der berühmte Fürstencongreß, bei welchem Napoleon seinen Freund den Kaiser Alexander, und die deutschen Könige und Fürsten, seine Bundesgenossen, bewirthete. Alle Neugierige der Umgegend strömten hinzu, um die Pracht anzustaunen, die sich dort entfaltete. Auch ich machte in Gesellschaft einiger meiner Schüler (von Gotha aus) eine Fußparthie nach Erfurt, weniger um die Großen der Erde, als um die Größen des Théâtre français, Talma und die Mars, zu sehen und zu bewundern. Der Kaiser hatte seine tragischen Schauspieler aus Paris kommen lassen und es wurde an jedem Abend eines der classischen Werke von Corneille oder Racine aufgeführt. Einer solchen Aufführung dachte ich, nebst meinen Gefährten, beiwohnen zu dürfen; leider erfuhr ich aber, daß die Darstellungen nur für die Fürsten und ihr Gefolge stattfänden und jeder Andere davon ausgeschlossen sei. Ich hoffte nun durch Vermittlung der Musiker Platz im Orchester zu finden, aber auch Dies schlug fehl, da denselben auf's strengste untersagt war, irgend Jemand mitzunehmen. Endlich fiel mir der Ausweg ein, daß ich und meine drei Schüler an der Stelle eben so vieler Musiker die Zwischenacte mitspielen und so der Vorstellung beiwohnen könnten. Da wir es uns Etwas

kosten ließen und die Musiker wußten, daß die Stellvertreter ihre Plätze genügend ausfüllen würden, so gaben sie ihre Zustimmung. Nun zeigte sich aber eine neue Schwierigkeit: es konnten nur drei von uns bei den Violinen und der Viola untergebracht werden, und da keiner ein anderes Orchesterinstrument spielte, so hätte einer von uns zurückbleiben müssen.

Da kam mir der Gedanke, zu versuchen, ob ich bis zum Abend nicht so viel auf dem Horn erlernen könne, daß ich im Stande sei, die Partie des zweiten Horns zu übernehmen. Ich borgte mir sogleich von Dem, dessen Stelle ich einnehmen wollte, das Horn und begann meine Studien. Anfangs kamen fürchterliche Töne zum Vorschein; doch schon nach einer Stunde gelang es mir, die natürlichen Töne des Horns zur Aussprache zu bringen. Nach Tische, während meine Schüler spazieren gingen, erneuerte ich im Hause des Stadtmusikus meine Uebungen, und obgleich mir die Lippen sehr wehe thaten, ruhete ich doch nicht eher, bis ich meine Hornstimme, der allerdings leichten Ouverture und der Zwischenacte, die am Abend gespielt werden sollten, fehlerlos herausbringen konnte.

So vorbereitet schloß ich mich mit meinen Schülern den Andern an, und da jeder sein Instrument unter dem Arme trug, so kamen wir auch unangefochten zu unsern Plätzen. Wir fanden den Saal, in welchem das Theater aufgeschlagen war, schon glänzend erleuchtet und mit dem zahlreichen Gefolge der Fürsten angefüllt. Für Napoleon und seine Gäste befanden sich die Plätze dicht hinter dem Orchestrr. Bald nachdem der fähigste meiner Schüler, dem ich die Leitung der Musik übertragen und dessen Direction ich mich selbst als neugebackener Hornist unterordnete, hatte einstimmen lassen, erschienen die hohen Herrschaften und die Ouvertüre begann.

Das Orchester bildete mit dem Gesicht nach dem Theater gekehrt eine lange Reihe, und es war jedem der Mitwirkenden streng untersagt, sich umzukehren und die Fürsten neugierig zu betrachten. Davon im voraus unterrichtet, hatte ich einen kleinen Spiegel zu mir gesteckt, mit dessen Hilfe, sobald die Musik geendet hatte, ich unbemerkt die Lenker der europäischen Geschicke genau betrachten konnte. Bald zog mich indessen das vortreffliche Spiel der tragischen Künstler so ausschließlich an, daß ich den Spiegel meinen Schülern überließ, und meine ganze Aufmerksamkeit der Bühne zuwandte. Bei jedem der folgenden Zwischenacte mehrten sich aber die Schmerzen an meinen Lippen und nach Beendigung der Vorstellung waren sie so angeschwollen und wund, daß ich kaum zu Abend essen konnte. Selbst am andern Tage bei der Rückkehr sah mein Mund noch sehr negerartig aus, und meine junge Frau war nicht wenig erschrocken, als sie mich wieder sah; wie stutzte sie aber, als ich ihr scherzend sagte, es komme das vom vielen Küssen der hübschen Erfurterinnen. Nachdem ich ihr jedoch die Geschichte meiner Hornstudien mitgetheilt, wurde ich tüchtig von ihr ausgelacht."

---

## Sechs Lieder

für eine Stimme mit Pianoforte

von

**Albert Dietrich.**

Op. 11.

Verlag von Rieter-Biedermann in Winterthur.

Der Componist steht bei uns noch im besten Andenken, seit wir sein vortreffliches Liederheft Op. 10, wie auch seine Lieder aus dem Spanischen Op. 7 kennen gelernt

haben. Auch das vorliegende Heft bekundet den edlen Musiker, der in die poetische Stimmung eindringt und seine Töne aus dem Herzen schöpft. Wir wünschten nur, die vorliegende Sammlung sei in ihren einzelnen Nummern gleichartiger: die Nummern 2, 4, 5 stehen den übrigen dreien bei weitem voran; dort ist ein frischer lyrischer Erguß, hier lahmt der Ausdruck und läßt vielen Athem an unlebendigen Gesang setzen. No. 2 „Frühling" und No. 5 „Sommer" haben schönen Gefühlsdrang, mit welchem vorgetragen sie einen sehr guten Erfolg erzielen werden.

---

## Neuntes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 15. December 1859.

Erster Theil: „Meeresstille und glückliche Fahrt," Ouverture von Felix Mendelssohn Bartholdy. — Scene und Arie aus der Oper „Jessonda" von L. Spohr. Lopez, Herr Bernard; Tristan, Herr Hardtmuth, Königl. Sächs. Hof-Opernsänger aus Dresden. — Concert für das Violoncell, componirt und vorgetragen von Herrn Carl Davidoff aus Moskau. — Duett und Finale des zweiten Aktes aus der Oper „Tell" von G. Rossini. Die Soli gesungen von den Herren Bernard, Hardtmuth und Gitt, der Chor ausgeführt von den Mitgliedern des Pauliner Sängervereins. — Zweiter Theil: Sinfonia pastorale (Erinnerung an das Landleben) von L. van Beethoven.

Wenn es recht und billig ist, neuen Erscheinungen überhaupt den Vortritt zu gewähren, so mag Herr Carl Davidoff in unserm gegenwärtigen Referate der Zuerstgenannte sein. Dieser junge Mann ist zu uns gekommen, um sich gleichsam hier sein künstlerisches Accreditiv ausstellen zu lassen, oder um sein virtuosisches Maturitäts-Examen zu machen. Sagen wir gleich ganz schlicht, daß er erreicht hat, was er wollte, und daß er in allen Dingen seine Probe gut bestanden hat. Wir lernten in ihm einen Violoncellisten kennen, welcher sein Instrument mit vollkommenster Beherrschung alles Technischen tractirt und in seiner virtuosen Aus- und Durchbildung keine Lücke wahrnehmen läßt: seine Bogenführung ist leicht und ungezwungen, die Reinheit, mit der er spielt, ganz exemplarisch, und das Figurenwerk kommt wie „aus der Pistole geschossen" zu Tage. Bei alledem nun ist sein Ton schön klingend und edel, so wie seine Vortragsmanier eine gute Mischung von Innigkeit, natürlichem Anstand und Eleganz bekundet. Das Concert, mit welchem Herr Davidoff auftrat, ist ebenmäßig in der Form, höchst zweckgemäß für das Violoncello geschrieben, und zeigt in allen drei Sätzen (die zusammenhängen, d. h. in einander überleiten) ein angenehm melodisches und figuratives Wesen. Der Künstler hatte sich eines reichen Beifalls und Hervorrufs zu erfreuen und darf wohl seinem ferneren Virtuosengeschick nun mit Zuversicht entgegensehen.

Ein zweiter homo novus für uns war Herr Hardtmuth, und auch er ließ uns schätzbare Eigenschaften an sich entdecken; vor allen Dingen sind seine Mittel von großer Schönheit und sein Bariton klingt voll und sonor in allen Lagen; dann ging er auch in das Wesen seiner Aufgaben, in der Jessonda-Arie sowohl, wie in dem Duett und Finale aus „Tell", mit Hingebung und Angemessenheit ein. Entschiedenes Lob verdient auch sein Partner, Herr Bernard; im Tell-Duett sang er mit wirklich oft hinreißender Passion und entwickelte so viel Stimme, wie wir ihm gar nicht zugetraut hätten. Es wird ihm wohl nicht schwer werden, einige kleine Fahrlässigkeiten in der Vocalisation — er wird schon wissen, was wir meinen — zu beseitigen.

Ouverture und Sinfonie, vorzüglich dargestellt, thaten ihre gewohnte Wirkung; überhaupt war das ganze Concert von A bis Z ein gelungenes und wohlbesorgtes.

D. N.

# Dur und Moll.

* Leipzig. Zweite Abendunterhaltung für Kammermusik im Saale des Gewandhauses am 21. Dec.: Quartett für Streichinstrumente von Beethoven (Gdur Op. 18), vorgetragen von den Herren Concertmeister R. Dreyschock, Haubold, Hermann und Grützmacher. Quartett für Pianoforte, Violine, Viola und Violoncell von C. M. v. Weber (Bdur), vorgetragen von Fräulein Louise Hauffe und den Herren Dreyschock, Hermann und Grützmacher. Quartett für Streichinstrumente von Mendelssohn (Esdur, Op. 44), vorgetragen von den Obengenannten.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 16. December: Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von L. van Beethoven, Op. 1, No. 2, Gdur. — Recitativ und Romanze für Sopran aus der Oper: „Wilhelm Tell" von G. Rossini. — Improvisata für das Pianoforte über ein Mendelssohn'sches Lied (Auf Flügeln des Gesanges) von Stephen Heller, Op. 67, Asdur. — Duett für zwei Soprane aus der Oper: „der Freischütz" von C. M. von Weber. — Polonaise für das Pianoforte von Fr. Chopin, Op. 53, Asdur.

* Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 17. Dec. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Kyrie eleison", von Franz. „Lauda anima mea Dominum," von Hauptmann.

* Zittau. Am 2. Dec. veranstalteten die Herren Kammermusiker Seelmann und Schlick aus Dresden unter Mitwirkung der Herren von Beschwitz, Agent Frei und Musikdirector Albrecht in dem hiesigen Societätssaale eine musikalische Soirée, in welcher die Genannten folgende Stücke vortrugen: Serenade von Beethoven Op. 8, für Violine, Viola und Violoncello. Arie („Gott sei mir gnädig") aus Paulus von Mendelssohn. Fantasie für Violoncello von Servais. Doppelconcert für zwei Violinen von Spohr. Nocturno von Field und Impromptu von Chopin für Pianoforte. Elegie von Ernst und Valse diabolique von Eller für Violine. Duo concertante für Violine und Violoncello von Schubert und Kummer über Motive aus „Tell." Die gelungene Ausführung sämmtlicher Stücke bereitete den zahlreich versammelten Zuhörern einen genußreichen Abend.

* Herr Tausig, einer der letzten Schüler Liszt's, von dessen Technik bereits viel gefabelt worden ist, gab am Dienstag den 13. Dec. ein Concert in Dresden im Saale des Hotel de Saxe. C. Banck berichtet über dasselbe im Dresdner Journal: Der junge Pianist bethätigte sein Talent und seinen Fleiß durch eine ganz außerordentliche Fertigkeit, vielseitige Gewandtheit, Bravour und ausdauerndste Kraft seines Spiels. Seine Virtuosität befindet sich in jener jugendlichen clavierstürmenden Periode, um jenen technischen Gewinn materiell zu verwenden und sich dabei von musikalischer Einsicht, Empfindung, Geschmack, gediegener und feiner Durchbildung des Vortrags 2c. in keckster Weise zu emancipiren. Den allmählichen Erwerb dieser und anderer höherer Eigenschaften wird Herr Tausig indessen doch erstreben müssen, wenn er seiner Virtuosität eine künstlerische Bedeutung gewinnen will, und es würde dafür mit der Technik selbst anzufangen sein: die Härte des Anschlags und Tones, die roh effectuirende Behandlung, die schroffen Contraste, die bizarre Willkühr und Incorrectheit des Spieles stehen jeder schönen Wirkung entgegen. Dies trat am auffälligsten in den bekannten 32 Variationen von Beethoven und in dem Walzer von Chopin hervor, der bis zur Unkenntlichkeit verzerrt wiedergegeben wurde. Die Compositionen von Liszt — Reminiscenzen aus „Robert dem Teufel" und Illustrationen aus dem „Prophet," — mit deren enormen Schwierigkeiten der Spieler völlig vertraut umging, leiden wenig unter so unschöner, wilder Behandlung. Am besten gelang der Vortrag von Chopin's „Berceuse"; er war maßvoll, sauber, klar und fein nuancirt, nur ohne poetische Empfindung. Leider ward dies Stück schon auf einem verstimmten Flügel gespielt, da das Instrument bereits den Angriffen des Virtuosen in der ersten Piece nicht widerstehen konnte."

* Berlin. Das Victoriatheater wird am 21. Dec. eröffnet, einige Tage später wird die italienische Operngesellschaft in Rossini's „Barbier von Sevilla" ihre Aufwartung machen. Ein Uebersichtsplan und die innere Einrichtung der Plätze dieses neuerbauten Theaters ist bei E. Litfaß erschienen.

* Wien. A. Dreyschock hat, um vielseitigen Aufforderungen zu entsprechen, seine Abreise nach Pesth verschoben und gab am 17. Dec. noch ein Concert, das sechste, zum Schluß desselben spielte er unter großem Jubel mit der linken Hand allein.

* Wiesbaden, Anfang December. Unsere Saison schlief ein, ohne noch von irgend einem besonders interessanten Concertprogramm illustrirt zu werden. Ein Concert von dem Pianisten Schönchen aus München und ein anderes vom Capellmeister Hagen zu wohlthätigem Zwecke veranstaltet, boten keine erheblichen Bestandtheile, wenn nicht etwa aus letzterem das erstmalige Auftreten eines uns bisher noch unbekannten Violinisten, Taborowski, zu notiren sein sollte. Das mit der Saison zu Ende gehende Gastspiel des Fräulein Frassini erhielt einen glänzenden Abschluß durch eine Vorstellung des „Lohengrin," in welcher sie selbst die Elsa sang, während Herr Schnorr aus Carlsruhe als Lohengrin gastirte, und das Publicum durch eine der schönsten Stimmen, sowie eine in Spiel wie Gesang schon ganz bedeutende Leistung entzückte. Herr Schnorr ist bekanntlich noch sehr jung und man darf ihm also eine so brillante Carrière, als ein deutscher Tenor jetzt machen kann, unbedingt voraussagen. Wie wir hören, ist er bereits für die Dresdner Bühne engagirt. — Mit dem Beginne der Wintersaison trat hier die „bekannte jugendlich-dramatische" Sängerin Fräulein Zirndorfer, bisher in Riga thätig, ins Engagement und debütirte als Agathe. — Die Schillerfeier (erschrecken Sie nicht: ich mach' es kurz) hatte hier ziemlich große Dimensionen angenommen: Fackelzug, Pflanzung einer Schillerlinde, Festacte in den Schulen, Bankett, Ball. Einen künstlerischen Mittelpunkt fand das Ganze in dem Festact, welchen das Comité im Curhause veranstaltet hatte, woselbst nach Beethovens Ouverture Op. 124 Prof. Spieß (Verfasser zweier vielgelesenen Schriften über Goethe und Schiller) in gediegener Rede sich über den Gegenstand der Feier verbreitete. Mendelssohns Chor „An die Künstler" und Beethovens neunte Sinfonie folgten hierauf. Eine vom Bildhauer Groth modellirte Colossalbüste Schillers war im Saale aufgestellt. Der Saal war gedrängt voll, auch der ganze Hof mit seinen Gästen war anwesend. — Im Theater waren am Vorabend: Ouverture zu „Titus" von Mozart; Prolog von Freudenberg, gesprochen von Frau Raff-Genast; „Wallensteins Lager;" „der Gang nach dem Eisenhammer," melodramatisch bearbeitet von A. Weber, gesprochen von Herrn Ulram; 7 Tableaux, arrangirt von Prof. Jacobi, Schiller'sche Dichtungen illustrirend, und Apotheose. Zur Nachfeier: Wallensteins Tod, und Epilog von Chr. Höppl, gesprochen von Herrn Rathmann. Außerdem ist ein Comité für Aufstellung eines Schillerdenkmales zusammengetreten. — Die Vereinsconcerte, für diese Saison wieder auf vier festgestellt, haben bereits begonnen. Das erste brachte Mozarts Gmoll-Sinfonie, einen frischen Chor aus Bachs Weihnachtscantate, Beethovens anmuthige Fantasie für Clavier, Orchester und Chor, worin Capellmeister Marpurg aus Mainz den Solopart vortrug mit jener Einsicht und Fertigkeit, die von der Bildung dieses ebenso begabten, als praktisch durchgebildeten Musikers nicht wohl anders zu erwarten standen. Beethovens Ouverture zu „Coriolan" und Mendelssohns 114. Psalm machten die ferneren würdigen Bestandtheile dieses Concerts aus, zu denen wir weder das Concert von Bériot rechnen können, welches ein talentvolles Mitglied der Capelle spielte, noch die veraltete Mozart'sche Arie mit Violinbegleitung, die von Fräulein Zirndorfer, gelinde gesagt, sehr styllos vorgetragen wurde. — In den letzten Tagen veranstaltete das Comité für's Schillerdenkmal ein Concert, worin Cherubini's Ouverture zu „Lodoiska", der Bacchuschor aus Mendelssohns „Antigone" und Beethovens Sinfonia eroica zur Aufführung gelangten. Von Solovorträgen hörte man das Dmoll-Concert von Mendelssohn, welches Herr Naretarone in sehr fertiger Weise wiedergab. Derselbe hat seit unserm letzten Berichte in Darmstadt und Mainz mit großem Beifall concertirt und sollte dieser Tage auch in Mannheim spielen. Fräulein Tipka (Coloratursängerin an der hiesigen Bühne, der literarischen Welt durch ihre Gedichte bekannt) schien uns mit der zopfigen Arie aus Mozarts „Entführung," die sie übrigens recht brav vortrug, keine glückliche Wahl getroffen zu haben. Carl Formes sang eine Arie aus Haydns „Schöpfung" und „In diesen heil'gen Hallen." Er ist von Hamburg aus nicht nach Amerika gegangen, wie er es vorhatte, sondern hierher an den häuslichen Heerd zurückgekehrt. Kürzlich trat er in den zum Besten der Armen aufgeführten „Hugenotten" als Marcell auf. Ein junger, noch in der Ausbildung begriffener Violinist, August Wilhelmi, spielte Ernst's ungarische Weisen mit einer für seine Jahre anerkennenswerthen Virtuosität. — Die Quartettsoiréen haben auch bereits wieder begonnen, und es gereicht uns zur Genugthuung, sagen zu können, daß der Besuch derselben im Wachsen begriffen ist. Der Verein besteht wie voriges Jahr aus den Herren Baldenecker, Scholle, Wagner und Grimm. Aufgeführt wurden ein klägliches Quatuor von einem hier weilenden Engländer, Ellerton, jedenfalls als Concession an die zahlenden britischen Abonnenten, sodann ein Mozart und ein Beethoven ersten Styles (nach Lenz.) Alle drei Werke erfreuten sich einer sehr correcten Wiedergabe.

* Königsberg. Herr Hans von Bronsart giebt hier gegenwärtig Concerte; es fanden deren bereits zwei statt, welche zahlreich besucht waren und vielen Beifall gewannen. Das durchgeistete und technisch sehr bedeutende Spiel, wie auch die vielseitigen interessanten Programme des Herrn von Bronsart werden überall, so wie hier, die Sympathie eines einigermaßen gebildeten Auditoriums haben. Der Adel und die Beseelung des Bronsart'schen Spiels entspringen im Vortrage unmittelbar einer schön empfindenden Seele und einer intelligenten Auffassung, wie sie selten bei Virtuosen gefunden werden; man kann wohl feststellen, daß die Zeit solcher Virtuosität niemals vorüber gehen werde. Mögen immerhin manche Momente im Vortrage besonders Beethoven'scher Stücke sein, wo man nicht mit der Bronsart'schen Auffassung übereinstimmt — man muß darin jedem gebildeten Künstler Raum gewähren und nicht philisterhaft an einer etwa eingelebten Art und Weise hängen, welche der getadelte Spieler nicht minder anzugreifen ein Recht hat. Herr von Bronsart spielte in den zwei Concerten: von Liszt, „Tannhäusermarsch, Au bord d'une source, ungarische Rhapsodie No. 2 (die electrisirendste) und No. 6. Von Chopin: Cismoll-Polonaise Op. 26, Berceuse (zwei Mal auf Verlangen), Nocturne Gmoll. Von Beethoven: Sonate Dmoll, Sonata appassionata. Fmoll. Von Mozart: Cmoll-Fantasie. Von Bach: die chromatische Fantasie und Fuge. Dazu gab es Gesangssachen von Schumann, Schubert, Möhring, Dorn, Decker, Isouard u. A. — In den Japha'schen Quartettsoiréen kam das bedeutende Amoll-Quartett von Köttlitz vortrefflich zu Gehör; die Originalität des Werkes frappirte. Herr Japha spielte in einem Theaterconcert das Beethoven'sche Violinconcert. Herr Stud. Götz in einem Symphonieconcert das Mozart'sche Clavierconcert mit Orchester in Dmoll. Durch Herrn von Bronsart's Anwesenheit wurden privatim Vorträge der vierhändig für ein Pianoforte erschienenen Liszt'schen symphonischen Dichtungen ausgeführt und äußerten sich die Zuhörer lebhaft über den schönen, tiefen und eigenartigen Eindruck der Musik.

* Eine neue Sinfonie (Adur) von J. Abert, dem Mitglied der Hofcapelle in Stuttgart, wurde im zweiten Concert der Capelle in Darmstadt aufgeführt; dieselbe wird als ein treffliches Werk gerühmt, welches sich ebenso durch seine frischen geistvollen Motive auszeichnet, wie durch die gediegene Arbeit. Herr Abert ist bekanntlich auch Componist der Oper „Anna von Landskron", welche in Stuttgart mit Beifall zur Aufführung kam.

* Pesth. Im ungarischen Theater beendete Herr Steger sein Gastspiel letzten Sonnabend vor einem glänzend besetzten Hause in der viermal während seiner Gastvorstellungen gegebenen Oper „Hunyadi Lászlo" von Erkel. Der Sänger war mit dem ihm von den Pesther Damen gewidmeten geschmackvollen, schwer vergoldeten „Silbergürtel" geschmückt.

* Madame Nissen-Saloman befindet sich zur Zeit in Brüssel und sang daselbst am 18. Dec. im ersten Concert des Conservatoriums.

* Am 17. Dec. verschied in Cassel der churfürstliche Musikdirector am Hoftheater, Herr Sobiery. An dessen Stelle tritt Herr Capellmeister O. Dessoff, ein junger talentvoller Dirigent, der sich als solcher in Düsseldorf, Aachen und Magdeburg bereits einen ehrenvollen Ruf erworben hat.

* Ein Sohn von Liszt ist vor einigen Tagen in Berlin im jugendlichen Alter von 20 Jahren gestorben, er war Jurist und ein liebenswürdiger junger Mann. Fr. Liszt war von Weimar gekommen, er traf seinen Sohn noch am Leben.

---

## Signalkasten.

J. v. R. in Berlin. Wie ist uns denn, wollten Sie nicht etwas sagen? — A. in H. Die kaiserliche Stimmgabel soll besorgt werden.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

Sch.